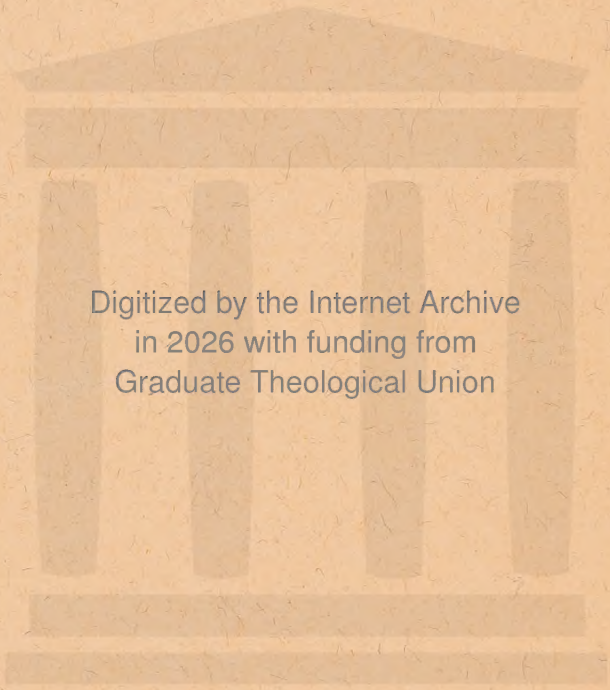
Digitized by the Internet Archive
in 2026 with funding from
Graduate Theological Union

https://archive.org/details/friedrichchristo00oeti

Friedrich Christoph Oetingers

Leben und Briefe,

als urkundlicher Commentar zu dessen Schriften

herausgegeben

von

Karl Chr. Eberh. Ehmann,
Pfarrer in Unterjesingen bei Tübingen.

Mit Oetingers Bildniß.

Stuttgart, 1859.
Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

Oetingers Wahlspruch:

Ps. 92, 5.

Herr, du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken;

oder nach seiner eigenen Uebersezung:

Du hast mich, o Herr, in deinen Werken erfreuet; ich werde die Geschäfte deiner Hände besingen.

Vorrede.

Vorliegendes Buch will nichts anderes sein, als eine erweiterte Selbstbiographie des Mannes, dessen Namen es an der Stirne trägt. Eine Charakterschilderung, dergleichen man in modernen biographischen Werken findet, habe ich nicht zu liefern beabsichtigt; dagegen habe ich eine Reihe von Thatsachen und Documenten zusammengestellt, welche es dem denkenden Leser ermöglichen, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Ich habe daher vor allem großen Fleiß auf die Herstellung des ursprünglichen Textes der Selbstbiographie verwendet, wozu mir, außer den im Kataloge genannten gedruckten Ausgaben, drei Manuscripte zu Gebot standen, deren eines von Joh. Frdr. Oetinger, dem Sohne des Verfassers, das andere von K. F. Hartmann herzurühren, das dritte nur eine Copie des ersteren (von Pfarrer Prescher?) zu sein scheint. Ein viertes, welches den gedruckten Ausgaben zur Grundlage diente, und im Besiz des Hrn. Dr. von Barth in Calw war, fand sich nicht mehr vor, und ist vielleicht für immer verloren gegangen. Der Verlust wäre um so mehr zu beklagen, als dieses Manuscript das einzige war, welches noch einzelne Reste von des Verfassers Hand enthielt.

Mit eben so großem Fleiß habe ich mich der Sammlung und Redaction des Briefwechsels unterzogen, wobei ich nur solche Stücke und Stellen ausließ, die keinerlei Interesse darbieten; die lateinischen und französischen übersezte ich, aus Rücksicht auf solche Leser, die dieser Sprachen nicht mächtig sind. Den Verehren Oetingers glaubte ich mit einer gesonderten, möglichst vollständigen und treuen Sammlung eine willkommnere Gabe zu bieten, als wenn ich die Briefe nach moderner Manier in die Biographie verwoben, und nach meinem Geschmack oder Gutdünken verarbeitet hätte. So bildet nun diese Sammlung ein selbstständiges Seitenstück zu der Biographie, wodurch diese wesentlich ergänzt und belebt wird.

Die Documente, welche ich zur Beleuchtung der sittlichen, religiösen, amtlichen, wissenschaftlichen und literarischen Eigenthümlichkeit Oetingers beigebracht habe, sind theils seinen eigenen Schriften entnommen, theils aus andern, großentheils ungedruckten Quellen geschöpft.

Die Darstellung ist freilich auf diese Weise sehr trocken ausgefallen; doch ist dieses ein Tadel, welchen Oetinger sich selbst als ein großes Lob anrechnet (vgl. S. 380. N. 77.); ich aber habe diese Methode vorgezogen, weil sie meiner Subjectivität den möglichst geringen Spielraum ließ.

Das Portrait ist nicht nach dem neueren, bei der Leonberger Ausgabe des Weinsperger Predigtbuchs von 1845, und dem ebendaselbst gedruckten, sogenannten „Raritätenkästlein" befindlichen Stahlstich mit einer birnähnlichen Nase, einer verzerrten Wange und einem zerdrückten Auge, sondern nach dem alten, von Dr. Hamberger (Selbstbiogr. S. 122.) und Dr. Auberlen (Theosophie S. 13.) beschriebenen Bilde von einem jungen Stuttgarter Künstler, Schacher, auf Stein gezeichnet. Dieses von dem damaligen Herzogl. Württemb. Sculptor aulicus, Jac. Andr. Friedrich in Kupfer gestochene, von Oetinger selbst S. 703. beurtheilte Originalbild zeigt im Hintergrund einen Bücherschrank mit der Inschrift: Licht aus Finsternis (2 Kor. 4, 6.), im Vordergrund ein Paar Phiolen und einen Globus, in der Hand eine Bibel mit dem Crucifix. Diese Zuthaten mit der schnörkelhaften Einfassung wurden weggelassen, um Raum für einen in vergrößertem Maaßstab ausgeführten Kopf zu gewinnen. Die Namensunterschrift soll als Facsimile gelten.

Gerne hätte ich über die in dem Buche vorkommenden, zum Theil äußerst interessanten, vielen Lesern unbekannten Persönlichkeiten, biographische Notizen mitgetheilt, wie in der Predigt-Sammlung geschehen ist, wenn nicht der Umfang des über Vermuthen stark gewordenen Buchs Beschränkung geboten hätte.

Ueber einzelne Parthieen des Buchs habe ich Folgendes voranzuschicken.

Die Darstellung der odiösen Weinsperger Wirren war nicht zu umgehen. Schon die mysteriösen Andeutungen in der Selbstbiographie, in den Weinsperger Predigten, und in den zuerst von Kolb veröffentlichten Gebeten, enthalten einen starken Reiz und eine Aufforderung, der Sache auf den Grund zu gehen. Dazu kommt, daß in den Württemb. Gemeinschaften eine unwahre, die Ehre Oetingers und seiner Familie gefährdende Tradition hierüber verbreitet ist, welche bis auf diesen Tag geflissentlich unterhalten wird. Eine eingehende Untersuchung hat mich überzeugt, daß eine rückhaltlose Erzählung der Vorgänge die sicherste Ehrenrettung des

vielverdächtigten Mannes und seiner Familie ist. Die vielen Predigtauszüge dienen zugleich der Absicht, Proben seiner Predigtweise und seines seelsorgerlichen Tactes zu geben.

Aus dem Sagenkreise, womit unser Volk seinen Oetinger umgeben hat, habe ich, vielfachem Wunsche entsprechend, eine Auswahl mitgetheilt. Sie kennzeichnen ihn als ächten Volksmann, der im Gedächtnis des Volks als ein Magus im Vollsinn des Worts lebt. Es sollen eben Sagen sein, mehr nicht! d. h. Erzählungen, die an historische und literarische Vorgänge anknüpfend, in ihrer jezigen Gestalt auf historische Begründung keinen Anspruch machen können, aber durch ihren historischen Hintergrund sich doch von absichtlicher Erdichtung unterscheiden; weswegen z. B. die in frommen Kreisen sonderbarer Weise als disciplina arcani cursirende Fabel aus Schillers Heimatjahren, (worin, beiläufig gesagt, Oetinger als Apostel der Rehabilitation des Fleisches und als mitleidswürdiger, kindischer Phantast gezeichnet ist) keine Berücksichtigung verdient hat. Insbesondere aber haben die von Dr. Hamberger und Dr. Just. Kerner (in der 7. Samml. der Blätter aus Prevorst) aufgezeichneten, allgemein bekannt und beliebt gewordenen Erzählungen S. 422. Nr. 211. 212. 213. durchaus keinen Anspruch an historische Glaubwürdigkeit. Nr. 211. soll sich, der Tradition zufolge in der Sakristei der Stuttgarter Stiftskirche zugetragen haben; der Urheber jener Noth aber der Herzog Karl Alexander gewesen sein. Dieser starb bekanntlich in der Nacht vom 12. auf den 13. Merz 1737, wo Oetinger noch kein „Alter," sondern noch ein junger Mann von 35 Jahren, und eben damals außer Landes war. (Vgl. die Anmerk. S. 136.) Nr. 212 ist eben so unmöglich, denn a. wohnte Oetinger gar nie in der Nähe des Asbergs, b. war der „alte" Commandant (Phil. Fr. Rieger, geb. den 1. Oct. 1722.) netto 20 Jahre jünger, als der „junge" Oetinger, und c. wurde Rieger erst i. J. 1776 zum Commandanten von Hohen-Asberg ernannt. Nr. 213. fällt mit einem Blick auf Riegers Todestag (15. Mai 1782, also drei Monate nach Oetingers Tod) dahin. Ohnehin wurde Rieger nicht außerhalb einer Kirche, sondern in der Kirche zu Dorf Asberg, begraben, wo, unmittelbar hinter dem Altar, sein, mit Backsteinen aufgemauertes und gewölbtes Grab bis auf diesen Tag in seinem ursprünglichen Zustande zu sehen ist. (Vergl. das Todtenregister von Dorf Asberg wo die Ceremonie des Begräbnisses umständlich beschrieben ist.) Die Sage Nr. 208. hat ihren Entstehungsgrund sicher in dem Artikel „Crystalle" (Bibl. Wörterb. S. 110.), der in der Hambergerschen Ausgabe gerade um die sagenhaften Elemente verkürzt ist. Endlich ist zwar

die Behauptung, daß Oetinger in den lezten Jahren seines Lebens „in den Zustand eines unschuldigen Kindes" zurückgekehrt sei, unumstößlich historisch beglaubigt, höchst wahrscheinlich ist aber die Beifügung (S. 335 f.) daß er mit Kindern gespielt, gejubelt und gebetet habe, nichts anderes, als sagenhafte Ausschmückung, da er ja in eben dieser Zeit sprachlos war, und nur noch durch absichtliche Irritation zu einer kurzen Aeußerung des Unwillens gebracht werden konnte. Die geschichtlichen Quellen wissen durchaus nichts von seinem Umgang mit Kindern.

Zu S. 535 Nr. 127. ist zu bemerken: Unter der ekstatischen Person ist nicht die Linsenmann, Oetingers nachmalige Gattin, sondern die Marie Sophie Köpkin zu verstehen, welche z. B. den 18. Nov. 1733 eine äußerst interessante Entzückung hatte. Dagegen ist in den zwei lezten Säzen des Briefs wieder von der Linsenmann die Rede.

Ueber den Grafen von Castell hatte H. Pfr. Funk in Castell die Güte, mir nachfolgende Notizen mitzutheilen, nach welchen die Anmerkung S. 557 zu berichtigen wäre: L. F. Graf zu Castell, Sohn des Grafen Wolfg. Dietrich zu Castell und der Dorothea Renata, Tochter des Gr. Max. Ernst v. Zinzendorf und Pottendorf, geb. zu Castell d. 23. Febr. 1707, studirte zu Frankfurt a. d. O., machte mehrere Reisen durch Deutschland und Frankreich, wurde K. Dänischer Kammerherr, kaufte das Allodialgut Rehweiler und stiftete dort eine Gemeinde nach dem Muster von Herrnhut, wohnte auch den größeren Theil seines Lebens daselbst, und starb ohne Kinder zu Castell d. 22. Juni 1773. Sein Wahlspruch war: Nomen Domini castellum. Seine Gemahlin war Ferdinande Adriane, Tochter des Grafen Chr. Ernst zu Stollberg-Wernigerode, vermählt den 10. Dec. 1744 zu Wernigerode, † den 12. Dec. 1787 zu Burgheslach.

Die zwischen den Briefwechsel und Katalog (S. 835.) eingeschobenen Nachträge, welche zu S. 67 bez. 434, Nr. 9. und 359. gehören, bitte ich nicht zu übersehen.

Ich erfülle endlich eine Pflicht der Dankbarkeit, indem ich, soweit diß nicht im Buche selbst schon geschehen ist, hier die Namen derjenigen Personen nenne, welche mir bei meiner Arbeit irgendwie förderlich gewesen sind.

Die Witwe des Professors Hartmann in Chambersburg überließ mir, in Folge der gütigen Vermittlung Sr. Hochw. des H. Oberhofpredigers Dr. v. Grüneisen, des H. Prof. Schwab in Stuttgart, und des Kaufmanns Schwab in Newyork, Oetingers und K. F. Hartmanns literarischen Nachlaß, soweit er sich in ihren Händen befand. Dem d. Z. in Eßlingen privatisirenden H. Diac. Schelling verdanke ich zwei Manuscripte der Selbstbiographie, welche sich in der Biblothek seines † H.

Vaters befanden; dem H. Diac. Burk in Stuttgart — das K. F. Hartmannsche Manuscript der Selbstbiographie, sowie den Briefwechsel mit J. A. Bengel und der Magd. Sib. Rieger; dem H. Dr. v. Barth in Calw — den vollständigen Briefwechsel mit dem Grafen v. Castell; dem H. Pfr. Fürstenberger in Ebersdorf, durch die gütige Vermittlung des H. Roser in Stuttgart, — den Steinhoferschen Briefwechsel; der Stiftsdame, Fräulein Henriette v. Seckendorff-Gutend in Stuttgart — die Actenstücke S. 165—175.

Vielfacher Unterstüzung hatte ich mich ferner zu erfreuen von Seiten des H. Prälaten v. Kapff, Hochw., des Vorstandes des Geh. K. Haus- und Staats-Archivs, H. Assessors Dr. Schloßberger, der Registratur des K. Consistoriums, des Gen.-Lieut. v. Troyff, des † Finanzraths Faber und des Rectors Wolf in Stuttgart, des Oberamtmanns Fromm in Calw, des H. Baron v. Vischer in Ihingen, des H. Ephorus v. Schmoller in Blaubeuren und des Prof. Dr. Oehler, sowie des Stiftsbibliothekars Wurm in Tübingen, der HH. Bibliothekare Dr. Tafel, Dr. Klüpfel und des H. Amanuensis Weiß daselbst, des H. Prof. Auberlen in Basel, des H. Dekans Dillenius, seines Vicars Löffler und des H. O.-A.-Arztes Dr. Just. Kerner in Weinsperg; — von Seiten meiner l. Amtsbrüder, der Diac. Wagenmann in Göppingen, Dr. Pressel in Tübingen, Rieger in Calw, † Pfr. Kocher in Hirsau, Pf. Keller in Schnaitheim, Rüdiger in Waldorf, Stadtpf. Steck in Murrhard, Stadtpf. Kraus und Diac. Bürger in Lauffen a. N., Pf. Kies in Kayh, Mohl in Hildrizhausen, Pezold in Mözingen, Weil in Pliezhausen, Fehleisen in Renningen, Kraus in Dorf Asberg, Pfarrverw. Mauz in Sternenfels, Vicar P. Steudel in Kemnath, Theol. Cand. K. Sachse aus Buchholz in der Mark Brandenburg und Theol. Cand. Schmückle aus Kirchheim u. T.

Die Herausgabe der Werke Oetingers hat mir ungesucht in der Nähe und Ferne, besonders in Baiern und Preußen, ja selbst in der französischen Weltstadt Freunde erworben; denselben entbiete ich herzlichen Brudergruß mit der Versicherung, daß ich ihre Liebe als die süßeste Frucht meiner mühsamen Arbeit betrachte, und ihnen herzlich gönne, wenn sie mit mir des geistigen Genusses froh werden, der mir bisher aus meiner Arbeit zugewachsen ist.

Unterjesingen, den 18. Mai 1859.

K. Chr. Eberh. Ehmann,
Pfarrer.

Inhalts-Uebersicht.

	Seite
Einleitung	1
Kindheit	11
Schuljahre	12
Niedere Klöster	15. 18
Die Inspirirten	22. 27
Universitätsjahre	31
Jakob Böhme	35
Elias Camerer, Reuß, Bengel	38
Philosophische Studien	40
Ueber Matth. 18. Marc. 9.	46
Patristische u. rabbin. Studien	48. 50
Tod der Mutter	51
Information	57
Erste Reise. Herrnhut a	58. 66
Repetent	70
Erbauungsstunden	72
Literarische Arbeiten	89
Zweite Reise	99
M. Völker. Herrnhut b	103. 107
Aufenthalt in Leipzig	125
Von der Herunterlassung	127
Dr. Kämpf	136
Rückkehr in's Vaterland	139
Bedienstung	141
Literarische Arbeiten	142
Joh. Mart. Schill	148
Wiederbringung aller Dinge	151
Der Aberglaube	161
Pastoral-Conferenzen	164
Vor Gericht	172
Schnaitheim	176
Glaubensbekenntnis	181
Alchemistische Studien	183
Die geheimen Wissenschaften	194
Schriftstellerische Arbeiten	198
Die Sprüche Salomo's	212
Theologie aus der Idee des Lebens	216
Literarische Fehden	220
Rückblick	235
Das Buch Hiob	236
Lossagung von Zinzendorf	237
Die Psalmen-Erklärung	244
Verhältnis zu Freunden	246
Amtliche Wirksamkeit	248
Weinsberg	253
Herrenberg	278
Ird. u. himml. Philosophie	284
Abschied von Herrenberg	290
Streit mit dem Consistorium	291
Verhältnis zu Swedenborg	297
Landständische Verhandlungen	303
Denunciationsversuche	310
Literarische Arbeiten	314
Bergwerk in Murrhard	317
Lezte literarische Arbeiten	320
Schluß der Selbstbiographie	326
Instruction für Joh. Fr.	327
Lezte Jahre und Hingang	332
Epicedien	337. 341. 345
Familien-Nachrichten	347
Anekd. Apophthegm. Sagen	355. 390. 413
Oetingers Briefwechsel	429
Nachträge	834
Katalog	837

Einleitung.

Genealogie der reellen Gedanken eines Gottesgelehrten

1. **durch die Stimme der Weisheit auf der Gasse, d. i. durch die Philosophie,**
2. **durch den Sinn und Geist der heiligen Schrift,**
3. **durch die äußern Schickungen Gottes.**

§. 1. Alle Gedanken werden von Gott durch Mittel formirt.

Ein jeder bestandhaltende Gedanke von göttlichen Dingen, der durch diese drei Mittel gezeugt wird, ist eine Offenbarung Gottes. Es ist keine übernatürliche Wirkung Gottes, darin nicht auch eine natürliche mit dabei ist (Psalm 18, 7—16.). Es gibt aber viel natürliche Wirkungen, dabei keine übernatürliche ist. Diß muß man zum Grund legen.

Wenn nun die Gedanken eines Gottesgelehrten nicht durch diese drei Mittel mit einander formirt werden, wenn nur eines allein dazu beiträgt, so entsteht eine mangelhafte, unzulängliche, zum Lehren Anderer ungeschickte, auch selbst unlautere, Erkenntnis, die bald zu viel, bald zu wenig thut, bald zu hoch, bald zu niedrig fährt, bald unmögliche, bald überflüssige, bald unverständliche Sachen von Andern fordert, die man selbst nicht thut, und womit man sich selbst in seinem Thun widerspricht.

§. 2. Wodurch Gott die Menschen lehre.

Alles, was Gott thut, thut er mittelbar und unmittelbar zugleich. Das Unmittelbare ist uns unbegreiflich, es geht über alle Vernunft. Es geschieht bald auf eine allgemeine, Viele zugleich rührende Weise,

bald durch eine individuelle Gnadenrührung. Das Mittelbare ab
ist begreiflich, dem Gewissen offenbar, und hat gewisse Kennzeiche
der göttlichen Gnadengegenwart.

Wer nun allein durch das Unmittelbare will unterwiesen werde
der gleicht dem Eliphas, welcher nichts als Stimmen der Engel zu
Grund hatte (Hiob 4, 13.); wer allein durch die Stimme der Wei
heit auf der Gasse will unterwiesen werden, gleicht dem Bildad; un
wer nur durch die Schrift allein, ohne die Schickungen Gottes un
ohne die Weisheit auf der Gasse will unterwiesen werden, gleicht de
Zophar. Alle diese drei bekommen eine sektirische, Andere bl
nachahmende Erkenntnis. Elihu lehrt uns alles zusammen nehme
und diesem pflichtet Gott mit seinen Aussprüchen bei.

Gott lehrt die Menschen, was sie wissen; er formirt allen de
Herz. Aber das geschieht nicht blos unmittelbar, sondern durch alle
wodurch Gott von innen und von außen auf die Menschen wirkt. E
muß ihm alles dienen, alles ist sein Werkzeug: Feuer, Hagel, Sturm
winde richten sein Wort aus (Psalm 18, 8—16.). Und nach de
Fall wirkt Gott auf Alle von innen heraus durch seinen Geist, w
die innere, ewige Kraft in allen Creaturen, oder wie die Wärm
die in allen ist. Da wirkt er von innen eine verborgene Lust zu ihn
verborgene Unruhe, wenn man seiner Züge verfehlt; Angst, wen
man anders als er will, oder wider die Ordnung, die er nach de
Fall aufgerichtet, handelt, oder wenn man durch Laster seine eige
Seele verlezt; Furcht, Sehnen, Verlangen, Vertrauen, kurz, die Au
breitung oder Zusammenziehung des Herzens, davon so oft in de
Psalmen steht.

Auch Seneca und Cicero reden davon, wie die Weisheit d
Sprüche Salomo, weil es eine allgemeine Wirkung Gottes ist, we
Gott die Kenntnis von Gott (Röm. 1, 19.) in allen gleichmäß
(uniformiter) wirkt: „Es wohnt ein heiliger Geist in uns und ist e
Beobachter und Hüter des Guten und Bösen; dieser, nachdem er vo
uns behandelt worden, so behandelt er uns wieder" (Seneca, 41. Br.
„Die Gesezе sind nicht etwa eine Sazung der Völker, sondern etwa
Ewiges, welches die Welt regieren sollte, nemlich die Weisheit
gebieten und verbieten" (Cic. v. d. Ges. 2. B. 4. Cap.).

Von außen wirkt Gott durch die Geschichte, durch Belohnun
und Bestrafung mit oder ohne Proportion der Tugenden und Laste
doch meistens mit Proportion derselben; durch sonderbare Geleger
heiten, die er uns anbietet, die wir versäumen oder ergreifen, dur

gute Lehren und Anstalten, durch Exempel, durch Contradiction, wodurch die Wahrheit auf Universitäten ventilirt und agitirt wird, ja durch tausend Dinge, wie in der Anatomie viele tausend Canäle und mittelbare Handreichungen beschrieben sind. Und was diese sind in der Physik, das sind im moralischen Reich die Sprüche und der Prediger Salomo: da sind die unzähligen innerlichen und äußerlichen Wirkungen der Weisheit, und des ewigen Worts Anstalten auf Christum alle beschrieben. Wer diese versäumt, der sagt: Ich halte es mit Paulo, mit Petro, mit Apollo oder mit Christo, alles aber im sectirischen Trieb. Und das wird lauter Zank, Unruhe, Pein und Qual im Herzen hervorbringen, weil man die Anstalt der Weisheit auf Christum verachtet, und seinem Dünkel folgt. Da kann man auch des Geistes Jesu in seinem Wort nicht gewis werden, denn der Geist Jesu lehrt nach äußerlichen Mitteln.

Die Cerinthianer haben gegen Johannem eine unmittelbare quäckerische Erkenntnis Gottes dem Wasser, Blut und Geist Jesu vorgezogen: daraus kam so viele grundstürzende Irrung.

Es ist kein Wunder, wenn Einer heut zu Tag, da die Kirche in der Zerstreuung ist, die rechte Lauterkeit nicht bald findet. Es ist schwer, sie zu treffen, wenn man nicht alles aufrichtigst gebraucht, wodurch die Gedult zu einem vollkommenen Werk gebracht wird. Habt Salz in euch zum Frieden, oder ihr werdet mit einem andern Feuer gesalzen werden. Diß muß man besonders haben, wenn man Natur und Gnade beurtheilen will.

1. Die Weisheit auf der Gasse (der sensus communis) lehrt uns alles, was zur Grundweisheit gehört. Darum, wenn es auch auf Universitäten noch so sehr an rechter Application bei den Zuhörern fehlt, so ist doch die allgemeine Anstalt zur Logik, Methaphysik und Mathematik ein Werkzeug der allgegenwärtigen Weisheit, welche zu verachten ein Eliphas leicht verführt werden kann; denn er denkt nicht, daß Geist und Gnade die Natur zum Werkzeug gebraucht, wie das ganze neue Testament zeigt.

Jesus Christus, wenn er jezo auf Erden wandelte, würde ganz anders sprechen, als ein heutiger Eliphas, Bildad und Zophar aus andächtiger Meinung nach ihren nachgeäfften Gründen sprechen. Er würde nach den Sprüchen Salomo seine Worte wollen verstanden haben, und alle, die meinen, wohl daran zu sein ohne die Hochachtung für diese, werden zu Schanden werden; denn sie trennen, was zusammen gehört: Schrift und Kraft Gottes.

2. Der Sinn heiliger Schrift bringt die Wahrheit ins Ganze. Ohne diesen kann nichts Gewisses in göttlichen Dingen bestimmt werden; weil aber der bloße Buchstabe tödtet und irre führt, indem alle Sekten sich damit beschönen, so muß der Geist und die Kraft, welche uns treibt, aus der völligen Aehnlichkeit und Verhältnis aller Theile mit dem Ganzen zu handeln, dazu kommen; denn derselbige macht lebendig. Unter allen Buchstaben der Schrift liegt der Geist. Ich kann aber etwas aus gutem Geist schreiben, und der Leser kann doch aus kurzsichtiger, unrichtiger Deutung einzelner Worte meines Sinnes leicht verfehlen. Wer indessen mit geradem Herzen alles zusammen nimmt, verfehlt des Geistes nicht.

Es haben aber die Galater des Geistes verfehlt, sobald sie sich die Furcht vor Verfolgung der Christen haben übernehmen und die Lust wegen der Privilegien der Juden haben reizen lassen. Die Korinther haben des Geistes verfehlt, sobald sie Petrum und dessen sektirischen falschen Apostel (2 Kor. 11, 4.) höher gehalten, als Paulum, sobald sie sich an Pauli vorgegebenem Leichtsinn, schwacher Stimme, kleiner Person, Wandel nach dem Fleisch (2 Kor. 10, 2. 3.), Verfolgung und andern Nebendingen geärgert. Paulus wies sie auf die Hauptsache, auf Gold, Silber, Edelstein, so auf Christum soll im Geist gebaut werden; er wies sie auf die Vollkommenheit des Verständnisses, welche die Weisheit durch Ordnung der Dinge lehrt (1 Kor. 14, 20.); er wies sie auf Gottes Schickungen, wodurch sie sehen könnten, daß Paulus nicht geringer sei, als Petrus. Und Paulus überzeugte sie sehr schlußmäßig, damit, wie sie Anfangs den Geist empfangen, sie ihn durch verkehrte oder mangelhafte Schlüsse nicht verlieren.

Ein gerades Herz, das sich selbst nicht viel zutraut, sondern das Kleinste an sich auf gewisse Probe sezt, läßt kein Vorurtheil, weder aus Vertrauen auf sein Gebet oder Eifer des guten Willens, noch aus Nachlaß des Suchens und Anklopfens, aufkommen; und wo es diß nicht hat, suspendirt es alles Urtheil, und wartet, bis die entwickelte Sache mehr Data zum gewissen Schluß gibt.

Es ist eine unmittelbare Kraft von Christo im Herzen, es ist ein Friede da über alle Vernunft. Auf diese kommt sehr viel an, aber man wird eben dadurch irre geführt, wenn man das Mittelbare nicht dazu nimmt. Das Unmittelbare ist oft wie ein Strom der Liebe Gottes. Rusbroch sagt wunderschön, man müsse widerstehen mit Erleuchtung des Verstandes. (Siehe in meinem biblischen Wörterbuch den

Titel Gnade.) Ich bin Zeuge dieser hohen Sache: ich habe es auf meinen Reisen an Manchem nicht obenhin, sondern genau gesehen.

Aber ebenso wird man irre geführt, wenn man das Mittelbare über jenes erhebt, und alle Weissagung verachtet, oder gering über die Achseln ansieht. So ist demnach auf allen Seiten Gefahr, daß die, welche sich durch die Schrift allein verwahren wollen (nach Jer. 8, 8. 9.), durch den kritischen Verstand des Buchstabens irre geführt werden, daß sie weder die Stimme der Weisheit in der Natur, wohin doch die heilige Schrift so oft weiset, noch die Schickungen Gottes zur Gewisheit des Sinnes ziehen, und sich in der Wahrheit heiligen lassen.

Es ist jeziger Zeit nöthig, von dem Buchstaben und Geist aus dem Geist zu schreiben. Redliche Seelen haben es schon alles; ihnen zu lieb wäre es nicht nöthig, aber andere haben es nöthig.

3. Die Schickungen Gottes sind auch ein großes Mittel zu Gewisheit des Sinnes. Sie erstrecken sich so weit, daß man mit Wenigem nicht davon schreiben kann. Die Geschichten kommen alle von Gottes Hand; Jesus regiert alle Geschichten. Darum soll man ein sehend Aug und hörend Ohr haben, oder man fehlt tausend mal aus Vertrauen auf die Kritik. Der heilige Geist wirkt nicht blos durch unmittelbare Tactus und Berührungen, sondern er überkleidet sich durch unzählige natürliche und übernatürliche Bewegungen.

§. 3.*) Selbst-Charakteristik Oetingers.

Ich habe meinen eigenen Charakter des Leibes und der Seele lange selbst nicht erkannt, endlich aber hab ich ihn auf das allergenaueste abgeschildert gefunden in des Helvetii Microscopio physiognomico S. 143 ff. woraus ich das Wichtigste, übersezt, hier voransezen will, damit man sehe, was der Schöpfer von Natur in mich gelegt, wie Gott ihn verbessert, und in vielen Sachen nach seinen Absichten gebogen.

Auszug aus Helvetii Microscopio physiognomiae medico S. 143—153.

Von der mercurialischen Complexion.

„Bei der mercurialischen Complexion ist die Leibesstatur nicht gar groß, sondern meistens klein, und nach Proportion der Länge

*) Hier beginnt die Selbstbiographie; ich habe aber einige Perioden hier ausgelassen und weiter unten eingefügt, um den Fluß der Erzählung weniger zu unterbrechen. D. H.

ein wenig dick, doch wird sie im Alter ein wenig stärker und dicker, und wird der Leib schön, artig, und wegen der Harmonie, die man bei der Proportion der Theile des Leibes findet, fertig. Das Gesicht ist ein wenig länglichtrund, doch nach der Breite und Höhe mehr rund, ist nicht allzu fett und fleischigt. Die Farbe ist das Mittel zwischen weiß und kastanienfarb, und sticht auf honiggelb, an vielen Orten mit einiger angenehmen Röthe, und vielen schönen kleinen und großen durchscheinenden Adern untermischt. Die Wangen sind weich, nicht gar fett, und allezeit ein wenig röthlich, mit einem sehr angenehmen kleinen Grübchen in denselben, wenn sie lachen. Die Stirn ist ein wenig breit, und auf dem obern Theil rundet sie sich. Die Lineamente sind alle hell, spizig und tief, vornehmlich die Mercuriallinie, die in die Länge zwischen beiden Augen gegen die Nase zu gehet, und am allerdeutlichsten gesehen wird, besonders wenn man etwas Ernsthaftes oder im Scherz redet. Der Wirbel ist etwas groß und rund, die Haare sind nicht gar dick und grob, gehen nicht in die Stirne, sind weich und hangen gerad herab, und sind nur unten ein wenig kraus. In der Jugend sind sie gemeiniglich schneeweiß, verwandeln sich aber allmählig in wachsgelb, im Alter aber werden sie kastanienbraun, und hin und wieder mit grauen Haaren untermischt. Die Schläfe sind gegen die Ohren zu ganz breit, und gar wenig eingefallen, und voller heller sie durchscheinenden kleinen Adern, und mit geringen herein hangenden Haaren bedeckt. Die Augen sind aschenfarb, nicht gar groß, sehr proportionirt, nicht tief im Kopf liegend, rein, lauter, feucht, und laufen hin und wieder. Die Augenlieder sind klein, doch etwas fleischigt und dick und sehr runzlicht, und haben gegen den Augenwinkeln zu viele geringe Falten. Die Augbraunen sind weder lang noch breit, doch ziemlich groß, und kommen den Haaren am Kopf gleich, und liegen hart auf den Augenliedern. Die Nase ist ganz gleich und eben, weder groß noch lang, oben gegen die Augen gar wenig breit, vornen nicht spizig, sondern ein wenig stumpf mit einem kleinen Grübchen. Die Naslöcher ragen wenig hervor. Der Mund ist wegen der rund scheinenden und zarten Lippen ein wenig groß und weit, und die untern Lippen sind größer und fleischigter als die obern, haben eine schöne, korallenrothe Farbe mit vielen kleinen Rißlein. Die Zähne sind etwas ungleich, und vornehmlich die zwei vordern obern Zähne; die untern Zähne sind übrigens kleiner, stehen enger neben einander, und sind mehr honiggelb als weiß. Das Kinn ist etwas rund, und in der Mitte durch ein kleines

länglichtes Grübchen gespalten; es erscheint auch ein ein klein wenig rundes Unterkinn mit einem kleinen dünnen Bart. Die Ohren sind klein und liegen vornen an dem Kopf; der Knörpel ist dick und tief ausgehöhlt, mit einem kleinen und zarten Ohrläpplein. Der Hals ist mittelmäßig lang, hat kleine Nerven und Muskeln, die man bei Drehung des Halses wohl sieht; man sieht auch viele zierlich glänzende blaue Adern durchlaufen. Die Schultern sind etwas breit und stark, doch nicht gar fleischigt; der Rückgrat aber ist oben etwas erhaben. Die Brust ist groß, ganz gleich und oben fleischigt, hat eine zarte, kleine, weiße und glatte Haut, ohne einige Haare. Das Brustbein und die Rippen sind stark. Die Arme und Füße haben glatte, geringe, starke und dünne Beine, die voll Fleisch und zart sind, haben fast keine Haare; man sieht viele zierliche, helle und tiefe Adern, und starke Muskeln und Nerven.

Die Uebereinstimmung dieser Complexion mit der innerlichen Gemüthsbeschaffenheit, S. 147.

Diese Complexion überhaupt ist nach den Bewegungen der äußerlichen Theile des Leibs und nach den innerlichen Gemüthsleidenschaften des Zorns und der Liebe in allen ihren Handlungen hizig, schnell und sehr eifrig und durchdringend. In dem gewöhnlichen Umgang ist ein solcher Mensch ohne Unterschied wegen seiner fröhlichen und annehmlichen Handlungen sehr angenehm, und diß vornehmlich wegen seines veränderlichen Discurses von vielen und unterschiedenen Dingen, das einem Melancholiker die Zeit vertreibt, und das solcher gern hört. Diese, wenn sie aus einem Saulo ein Paulus worden, sind fertige Ausleger der Dinge, die einem kleinen Geist verborgen sind, und verbergen hingegen, was offenbar ist. Denn durch ihre große Beredtsamkeit können sie alles, was sie wollen, sehr gründlich und scharfsinnig zuwege bringen; zudem können sie, vermöge der Fertigkeit ihrer Gedanken, das Wahre und Falsche eines Dings gar wohl gleichsam auf einer Wage abwägen. In der Theologie und Physik, in den Künsten und Wissenschaften ist wenig verborgen, das sie nicht erforschen und ergründen könnten. Und weil es ihrer Natur durch (eine) angeborne Kraft, nicht durch Einpflanzung oder Auferziehung eigen ist, daß sie ingeniöse, scharfsinnige und sehr beredte Redner sind und in allen ihren Handlungen sehr fertig, so befördern sie selbst ihr Glück.

Nichts macht ihnen mehr Freude, als da zu leben, wo sie gute

und große Dienste leisten, und dadurch Dank verdienen können. Sie sind sehr mitleidig und freigebig, den Armen mit Rath und That zu helfen. Und ob sie wohl in ihren Leidenschaften sehr hizig sind, so können sie doch, nachdem es Zeit und Umstände erfordern, außerordentlich und weislich an sich halten; doch wenn Einer ihre Gütigkeit misbrauchen würde, so offenbaren sie das Verborgenste, daß Jedermann frei davon urtheilen kann.

Weiter sind sie in Ausübung ihres Rechts sehr streng und unerbittlich, und kann ihr Recht unmöglich widerrufen werden, es sei denn, daß man sich schmiege und in der That bekenne; denn auf diese Weise wird ihr Gemüth leicht verändert, und zur Gnade und Mitleiden bewegt.

Das haben sie auch noch besonders, daß, wie sie in allen ihren Handlungen, Studien, Künsten sehr veränderlich sind und das Gute immer noch besser machen wollen, sie doch in ihrer Arbeit niemal verdrießlich werden. Denn ihre Zufriedenheit ist einzig, die (kostbare) Zeit wohl anzuwenden; deswegen sie die faulen und müßigen Tagdiebe verabscheuen, daß sie ihr kurzes Leben so dahin bringen. Das Plus ultra vergrößert ihren einmal in den Künsten und Wissenschaften erlangten Ruhm immer mehr.

Ihr größter Fehler ist, daß sie ihre Heimlichkeiten ihren Freunden eröffnen, und wo man ihnen wiederum Heimlichkeiten anvertraut, so stürzen sie oft sich und andere in große Schmach und Schande. Und obwohl sie gern zweideutige Worte gebrauchen, so kann man sie doch nicht leicht in ihren Reden fangen, weil sie gar wohl auf die Natur der Sache Achtung geben, das bei Lügnern nicht so ist. Und wenn sie hierinnen fertig und hurtig worden sind durch beständige Uebung, so führen sie öfters unmöglich scheinende und unglaubliche Sachen trefflich und rühmlich aus.

Dem Geiz sind sie nicht ergeben, denn sie sind beständig zufrieden mit dem Gegenwärtigen, das sie mit viel Schweiß, Arbeit und Mühe erlangt haben, und sind mehr für Andere, als für sich besorgt, und schäzen deswegen den Schaden, den sie daraus ziehen, für gering. Ja sie sind auch sehr geneigt, ihren undankbarsten Blutsfreunden Gutes zu thun und ihren Ruhm auszubreiten. Nichtsdestoweniger wohnen sie gern weit von ihren Freunden entfernt, und wollen lieber in fremden Landen in Sorgen und Kümmernis leben, da es ihnen doch bei ihren Freunden wohl sein könnte. Und diß macht einen großen Theil ihrer Zufriedenheit aus. Das Wörtlein oremus (laßt

uns beten) führen sie beständig im Mund, ob sie schon (all) ihr Vermögen, das sie mit so viel Schweiß und Mühe erworben haben, gerne auf einmal verlieren, wenn sie nur durch Fleiß und Arbeit es wieder bekommen können. Den guten Namen nehmen sie hiebei allein aus. Denn wenn ihnen auf dieser Seite gedroht wird, so schlagen sie ihr Vermögen, ihre Freundschaft und ihre besten Handlungen (deswegen) in die Schanz. In Besiegung ihrer Widerwärtigen und Mächtigeren sind sie glücklich.

Sie haben vor allen andern ein gutes Gemüth. Sie sind traurig mit den Traurigen, und fröhlich mit den Fröhlichen. Mit klugen und verständigen Leuten gehen sie gern um. Bei Künstlern sind sie lehrbegierig, bei Einfältigen mitleidig, bei Geschäftigen noch geschäftiger. Hohen Häuptern und großen Herren erweisen sie die schuldige Ehrerbietung. Mit Betrügern gehen sie nicht gern um. Der Stolzen und Hoffärtigen Thorheit und unheilbare Gemüthskrankheit belachen sie. Kurz sie verachten alles, was nicht zur theologischen und physischen Gemüthsbelustigung dient, und finden im Leben und Tod gleiche Ruhe. Sie sind fröhlich und ruhig, indem sie den Tod für ihren nächsten Erben halten.

Sie besizen alle Tugenden eines ehrlichen Mannes, weil sie gar nicht gern mit faulen Gesellen, Spielern, Fressern, Säufern und dergleichen umgehen, und sich im Gegentheil beeifern, das Innerste ihrer Gedanken zu zeigen und der Welt vor Augen zu legen. Sie beschäftigen sich gern mit Auferziehung der Jugend, und verachten daher den Ehestand nicht.

Mit einem Wort, die Mercuriales sind zu allem, wozu Genie erfordert wird, aufgelegt. Sie werden, ehe man sichs versieht (vermuthet), in allen Facultäten Doctoren. Sie werden treffliche Poeten, und in Untersuchung der verborgenen Eigenschaften und Nuzen der Geschöpfe große und erfahrene Männer. Sie sind vortreffliche Sternkundige, Wahrsager, Rechenmeister, Mathematiker, Maler, Holz- und Stein-Stecher, Bildhauer und Edelstein-Schneider, große Erdmesser, schreiben die schönsten Briefe und Bücher, sind große Redner, große Hofleute, und in der Vocal- und Instrumental-Musik die geschicktesten Leute. Von Reisen zu Wasser und zu Land sind sie außerordentliche Liebhaber. Bei allen fast unübersteiglichen Arbeiten sind sie unverdrossen und suchen ihren größten Ruhm darin.

Sie belustigen sich mit Auferziehung verschiedener Thiere; besonders aber haben sie ein ungemeines Vergnügen an Garten- und Ackerbau.

Schöne Blumen sehen und riechen sie gern, ja das Gesang der Vögel in den Thälern, Bergen und Hügeln hören sie ungemein gern. Und da sie durch das Licht der Natur und Schönheit der Geschöpfe, durch den unterschiedenen Gebrauch, Gestalten, Eigenschaften und Figuren derselben wohl erleuchtet sind, so bewundern sie in denselben derselben Schöpfer, und sind der getrosten Zuversicht, daß sie mit ihm in Ewigkeit siegen, und in dem himmlischen Jerusalem mit der dann triumphirenden Kirche leben werden, besonders wenn sie wissen, daß sie in Christo Jesu alle ihre Erkenntnis geheiligt haben."

Hieraus sieht man die mit meiner Physiognomie übereinkommenden Grundneigungen. Das mercurialische Naturell ist edel, wenn es figirt wird, wie mich Gott figirt hat. Die Grundneigungen zur Naturkunde und Theologie hätten vielleicht können verstellt werden, wenn ich, wie ich Anfangs aus Ehrsucht und Ehrfurcht gegen meiner Mutter Wunsch vorhatte, die Jura studirt hätte. Allein Gott hat mich ganz anders provisirt oder bestimmt, und alles hat müssen mitwirken, meine Gedanken so, wie sie sind, zu formiren. Ich erkenne es nun (1762) erst, da ich vom sechszigsten Jahr zurücksehe.

Umständliche
Erzählung von einem Gottesgelehrten,

der sich dieser (oben genannten) drei Mittel von Kindheit an, doch nicht ohne Unterbrechung (sine interruptione) gebraucht.

„Man hat mich gebeten, einen Aufsaz zu machen, wie meine Gedanken in der Theologie zum Bestand gebracht und genealogice aus einander formirt worden durch Hilfe dieser (oben S. 1—5 genannten) drei mittelbar zusammengenommenen Werkzeuge, womit der Geist Gottes bald natürlich, bald übernatürlich, ja auf beide Art zugleich, wirkt. Ich will es thun, ob es wohl schwer ist, es zu beschreiben."

1. Geburt, Abstammung, Kindheit.

Friedrich Christoph Oetinger wurde am 6. Mai 1702 in dem, nicht ferne von dem Stammschloß der Hohenstaufen gelegenen wirtembergischen Landstädtchen Göppingen geboren.*) Sein Vater, Johann Christoph Oetinger, war Stadt- und Amtsschreiber daselbst; der Großvater, gleiches Namens, Hofmeister in Lichtenstern; der Urgroßvater, Johann Michael von Oetinger, Vogt (Oberamtmann) in Sulzbach; der Ur-Ur-Großvater, Michael von Oetinger, ein berühmter Architekt im Meklenburgischen. Seine Mutter hieß Rosina Dorothea; ihr Vater, Johann Christoph Wölfing, war Anfangs ritterschaftlicher

*) In den alten Standesbüchern der Stadt Göppingen sind die Geburtstage von den Tauftagen nicht unterschieden. Da aber diese Bücher ausdrücklich als Tauf-, nicht als Geburts-Register geführt sind, so ist fast zu vermuthen, daß die beigesezten Data durchweg nicht die Geburts-, sondern die Tauftage bezeichnen, wenn nicht, nach der auch jezt noch auf dem Lande hin und wieder üblichen Sitte, beide Tage identisch sind. Indeß ist auch in den Namensverzeichnissen und Sittenzeugnissen der Klöster Blaubeuren und Tübingen der 6. Mai 1702 als Oetingers Geburtstag bezeichnet. Seine Taufpathen waren: Expeditionsrath Wölfing; für ihn, aber auch für sich Philipp Heinrich Wölfing, Stadtschreiber in Schorndorf; Johann Christoph Harpprecht, Vogt zu Lustnau; in seinem Namen Bürgermeister Helferich von Göppingen; Maria, Witwe des Physicus Mascowsky; und Regina Magdalena, Ehefrau des Untervogts Calisius daselbst.

Secretär in Möckmühl, nachmals Stadt- und Amtsvogt in Weinsperg, später in Tübingen, zuletzt Amtsvogt in Stuttgart.

Aus seiner Kindheit erzählt Oetinger selbst folgendes: „Diejenigen, welche in meiner zarten Kindheit auf mich als ein Kind auf den Armen acht gegeben, sagen mir, man habe mich das einfältige Friederlein geheißen. In Schorndorf hat mich eine sehr kluge Jungfrau, Namens Agnes Wölfing, auferzogen. Ich erinnere mich ihres Ernstes noch auf ihren Armen. Sie sagen, ich wäre sehr uniform gewesen in meinem Gesicht: ich hätte lange an ein Eck hingeschaut, und sei bei aller Activität doch ruhiger Art gewesen; darum haben sie mir diesen Namen gegeben.

Es nuzt vielleicht wenig, solche Dinge anzuführen; jedoch, weil Gott, kraft aller Psalmen und aller Ausdrücke heiliger Schrift, des Menschen Herz durch allerlei äußerliche Zufälle und Schickungen sowohl, als durch innere geheime Züge formirt, so dient es dazu, zu zeigen, wie reelle Gedanken, und nicht nur optische Ideen (d. i. spiegelhafte, scheinbare Vorstellungen, von denen ich in dem Büchlein: Etwas Ganzes vom Evangelio, gehandelt, Anhang S. 61 ff.) gezeuget und gebildet werden."

2. Knaben- und Schuljahre.

„Als ich von Schorndorf zurückkam in meinen Geburtsort, hatte ich meiner Mutter Bruder, M. Wölfing, zum Informator. Dieser war ein gebrechlicher Mensch, von blödem Gesicht, taugte also zur Information nicht viel; doch war er gottesfürchtig. Er ließ mich viele Lieder auswendig lernen. Einsmals, zwischen dem sechsten und siebenten Jahr, legte ich mich neben ihm nach Gewohnheit schlafen. Ich mußte einen ganzen Rosenkranz von Liedern vor dem Einschlafen herbeten. Endlich wurde ich etwas ungedultig und dachte: wenn ich doch auch wüßte, was ich betete! Ich kam an das Lied: Schwing dich auf zu deinem Gott, du betrübte Seele ꝛc. Nichts von Betrübnis wissend, wurde ich heftig angetrieben, zu verstehen, was es sei, sich zu Gott aufschwingen? Ich bemühte mich inwendig darum vor Gott, und siehe, da empfand ich mich aufgeschwungen in Gott. Ich betete mein Lied ganz aus; da war kein Wort, welches nicht ein distinctes Licht in meiner Seele zurückließ. In meinem Leben habe ich nichts Fröhlicheres empfunden. Und das hatte in folgender Zeit die Wirkung, daß ich, wenn ein heftiges Donnerwetter mit Schlägen und Blizen kam, davor sich mein Vater hinter den Umhang des Bettes

verbarg, getrost dachte: ich fürchte mich nicht, weil ich weiß, wie man zu Gott betet. Das blieb eine gute Zeit also, und hatte eine Influenz auf mein ganzes Leben. Denn ich sezte es zum Muster: alles, was ich lernte, müßte ich also verstehen. Das verursachte hernach, daß ich meines Informators schlechte Ideen verachtete, und was ich hörte, war mir nicht genug, denn es kam der unbeschreiblichen Realität jener ersten Gedanken nicht bei.

Bei Nacht hatte ich auch sehr impressive Träume von den Gefängnissen der Unseligen nach dem Tod. Ich sah eine alte Matrone mit dem Schlüssel die Gemächer aufthun, allwo ich dann tief in die Behältnisse der verschiedenen Unseligen sah, und ihr Zetergeschrei hörte. Das war, wie jenes Angenehmste, so dieses das Schrecklichste meiner Impressionen, welches alles auf meine folgenden Vorstellungen viel Einwirkung hatte.

Inzwischen verlor ich diese Impressionen unter dem harten Tractament meines Vaters, meines Informators und meines Präceptors Kocher, der ein purer Orbilius (Schlaghart) war mit Schlagen, Hauen und irräsonnabeln Strafen um zwei oder drei Worte, die ich nicht auswendig konnte. Diß machte mir mein Leben so bitter, daß ich endlich fluchen lernte, und vor Ungedult ausrief, was ich im Hübner gelesen:

Natur, du hast ja sonst manch Monstrum ausgebildet,
Ach, warum hast du mich nicht auch dazu gemacht!

Ich mußte mein Leben so zubringen bis ins vierzehnte Jahr, und der Zorn und Grimm machte mich so bös, daß ich fluchte, wie ein hamburgischer Schiffer; und daraus folgte dann ein von Gott abtrünniges Leben und viele Sünden der Jugend, doch immer mit viel Zaum und Bewahrung.

Es geschah gegen das vierzehente Jahr meines Alters — nachdem ich vorher auf meines Vaters Geheiß alle Predigten des Herrn Specials Hochstetter, Herrn Helfers Bilfinger und Herrn Helfers Gütler mußte nachschreiben, dabei ich viel mit meinem Vater auf den Knieen beten mußte, besonders am Sonntag — daß meine Mutter, ein edles, kluges Gemüth, aber des inwendigen Weges unerfahren, da sie eben Sonntags ausspazieren wollte, mir aufgegeben, in der Bibel zu lesen. Sie sagte: ich befehle dir, nicht vom Stuhl aufzustehen, bis du etliche Capitel aus der Bibel gelesen. Ich dachte: ja, ihr könnt schon befehlen; ihr geht spazieren und ich soll nun lesen! Doch schlug ich in mich, sagend zu mir selbst: weil ich muß, so will ich.

Ich fand den Propheten Jesaia, blätterte hie und da. Und weil ich wußte, daß ich böse geworden, und die Züge Gottes in der Kindheit hintangesezt, so empfand ich all mein Böses sehr tief, hatte aber einen verborgenen Hang zur Wiederumkehr zu Gott, absonderlich da ich mich hernach so grausam vor Donnerwettern fürchtete. Ich bekam zu Gesicht die Stelle Jes. 54, 11—14; ich las sie mit Begierde, ich seufzte und sprach bei mir selbst: wie schön liest sich das! Wenn diese schönen Sachen mich angingen, so wäre es der Mühe werth, mich zu bekehren. Ich las sodann mit neuer Begierde in den Capiteln fort, und fand, besonders in dem lezten Capitel, daß Gott nicht mit mir, sondern mit Jerusalem und dem Land Israel redete. Die Motive kamen mir unausdenklich schön vor: sie lagen mir immer im Sinn; ich vergaß sie aber wieder unter den scharfen Zuchttractamenten meines Präceptors und meines Informators. Diß war aber gleichwohl der Grund meines im Jahr 1739 ausgegebenen Büchleins: Etwas Ganzes vom Evangelio.

Meinem Informator und Präceptor war ich so feind, daß ich ihnen hätte mit Gift vergeben können. Ich faßte die Resolution, wenn mich mein Präceptor würde wieder um etlicher Worte willen mit der Ruthe salva venia auf den Hintern hauen, so wollte ich mir eher Arm und Bein ausreißen lassen, oder sonst davon laufen und über Holland nach Amerika mich aufs Schiff begeben. Diese grimmigen Anschläge ließen dann die Gedanken des Wohlgefallens an dem theatralischen Stil heiliger Schrift, den ich schon vermerkte, nicht aufkommen. Ich sah das Portrait meines erstgebornen verstorbenen Bruders mit Thränen und Seufzen an, denkend: ach, wenn doch ein Mensch, ein Bruder, lebte, dem ich meine Noth klagen könnte! Mein Informator machte mich so voll Zorn, daß ich, ohne es von ihm zu lernen, meine Klagen in Verse brachte. Da lernte ich vor Zorn teutsche Verse machen, machte auch sehr schickliche Oden auf allerlei Occasionen. Der Zorn machte mich auch beredt ohne Verse; denn ich sezte mich nieder und schrieb eine lateinische Rede wider meinen Präceptor an meinen Vater, und drohte, wo er mich nicht aus der Schule dieses Tyrannen thäte, so würde ich etwas thun, dessen die Eltern sich nicht zu mir versähen. Mein Vater merkte, daß es mir ernst war, und that mich aus der Schule.

Da las ich nun alle Bücher, welche ich fand, durch, absonderlich historische. Ich bettelte aller Orten Geld, nur um neue Bücher zu kaufen: ich kaufte mir alle die sogenannten Staaten von Europa, Asia,

Afrika und Amerika. Ich las auch zur selben Zeit viele Reisebeschreibungen, betrachtete genau die Naturgeschichte aller Weltgegenden, der Pflanzen, Thiere und anderer Seltenheiten, woran ich meine einzige Freude hatte. Ich bekam Lust, ein Jurist und ein Politicus zu werden, zumal da ich eine ehrgeizige Mutter hatte, die mir tausend Sachen vorsagte: was der darmstädtische Canzler und Geheimerath Mascowsky für ein galanter Staatsmann, Poet, Redner, Chiromant und Physiognomist gewesen, den sie von Jugend an, als eine Vogtstochter in Tübingen, gekannt, und der immer mit ihr schöne Briefe gewechselt. Dabei las ich Geßners Naturgeschichte mit größter Begierde.

Ich las Nachts um ein und zwei Uhr noch in diesem Buch. Da hörte ich plötzlich ein Geschrei, die Mutter wolle sterben. Es überfiel sie (im Jahr 1715) ein außerordentlicher Blutsturz, und sie lag wie todt auf dem Bette. Ich sah es mit Schrecken, ging sogleich wieder in mein oberes Zimmer, warf mich auf mein Angesicht vor Gott, und bat mit voller Zuversicht um ihr Leben. Meine Mutter erzählte mir nachher, sie hätte mich vor Allen hören schreien und beten. Nachdem es aber schien, daß sie wirklich erkaltet, trozte ich mit Gott und sagte: Bist du nicht ein grausamer Gott? Ich habe so stark geglaubt, ich hätte sie erbeten, und nun stirbt sie doch! Sie kam aber durch die Essentia dulcis*) wieder auf, und ich erquickte mich hernach, daß Gott mein Gebet erhört.

Alle diese Schickungen bereiteten mich auf meine künftig von Gott auszubildenden Gedanken in der Physik und Theologie."

3. Oetinger als Alumnus der Klosterschule Blaubeuren. (1717—1720).

„Nachdem sie (die Mutter) gesund worden, reiste sie nach Blaubeuren zum dem Kloster-Professor Weißensee, nachmaligem Probst in Denkendorf, und als sie zurückgekommen, erzählte sie mir wunderschöne Sachen von der Politesse, Geschicklichkeit und Anmuth seines Vortrags, und sprach: zu diesem Manne mußt du ins Kloster. Und es geschah bald darauf, daß ich ins Kloster Blaubeuren von gnädigster Herrschaft recipirt, und unter fünfundzwanzig Compromotionalen secundus worden. Das war im Jahr 1717, da ich schon ins fünfzehnte Jahr gegangen.**)

*) S. den Art. Richter.

**) Der Eintritt in das Kloster geschah am 20. oder 21. October; die erste Prüfung hatte am 7. und 8. December statt, in Folge deren Christian Friedrich

Als ich in Blaubeuren war, hatte ich Weißensee (und Johann Leonhard Seybold) zum Präceptor, und Johann Wendel Bilfinger zum Prälaten. Weißensee war nicht nur in der Naturgeschichte daheim, sondern er war auch ein tiefer mystischer Theologe, der excellenteste Poet in Würtemberg, der schönste Redner, der accurateste Geometer. Inzwischen brachte ich in Blaubeuren drei Jahre zu, und Weißensee brachte mir ganz neue Ideen bei von der Mystik, von dem Gebet, von Telemachs Zucht durch Mentor, aus dem bekannten Buche Fenelons, welchen französischen Schriftsteller er mit uns gar schön tractirte. Als der Herzog Eberhard Ludwig nach Blaubeuren kam, machte ich ihm sogleich ein französisches Carmen.

Bald darauf kam Professor August Hermann Franke nach Blaubeuren. Dieser reformirte dem Weißensee seine mystischen und Arnoldischen Ideen, und hielt den Alumnen schöne eindringliche Reden, welche mich sehr tief gerührt haben. Wir schrieben auch in Ulm Frankes Predigten nach, und Franke ließ mich hernach von Halle aus immer grüßen.

Des Prälaten Bilfinger Frau war eine überaus kluge Matrone; sie gab mir viel gute Lehren, erzählte mir auch viel von ihres Sohns Genie, Studien und Sitten, und prophezeihte ihm, wie es auch geschehen, einen hohen Rang. Denn dieser, Georg Bernhard Bilfinger, war damals bei Wolf in Halle, kam nachher zurück nach Blaubeuren, wurde in Tübingen außerordentlicher Professor der Philosophie, hernach Professor der Physik in Petersburg, von da Professor der Theologie (in Tübingen), und endlich Geheimerath und Staatsminister, der das ganze wirttembergische Land beherrschte.

Als ich je und je nach Hause kam, hörte ich, daß in Adelberg (anderthalb Stunden von Göppingen) ein Chymicus, Dr. Kirchmajer, sei: diesen zu sehen hatte ich heftige Lust, weil ich dachte, die Chymie gehe auf die Essenz der Dinge, hingegen das andere Studiren nicht so sehr; allein ich kam nicht zu ihm.

Ich kam wieder nach Blaubeuren. Da hatte Weißensee die löbliche Gewohnheit, jeden Alumnus nach dem öffentlichen Abendgebet zu fragen, wie er seinen Tag zugebracht? was für Züge Gottes an sein Herz gekommen? was für Gedanken und Entschließungen er auf die

---

Jäger von Kirchheim unter Teckh († 1735) den ersten, Oetinger den zweiten Plaz erhielt. Von den übrigen Compromotianalen haben sich nur Johann Christoph Bilhuber, Stadtpfarrer in Winnenden, später Dekan in Urach, durch Herausgabe eines Predigtbuchs, und Georg Wolfgang Krafft, als Professor der Theologie in Petersburg, zulezt in Tübingen, bemerklich gemacht. Anm. d. H.

gute Seite hege? Er fragte mich oft, und ich antwortete, wie ich es erfuhr. Endlich einmal wußte ich nichts zu sagen. Er sprach: was hat er denn heute gelesen? Antwort: Boileau Despréaux. Was darin? Antwort: von der Scham des Guten, daß diese der Grund alles Elends sei. (La honte du bien c'est là de tous nos maux le fatal fondement.) Das gefiel ihm sehr wohl, und er sagte, es sei so gut, als ein biblisch applicirter Spruch. Ein andermal fragte er wieder, und ich sagte, schon ehe ich ins Kloster gekommen, hätte ich auf meiner Mutter Befehl im Jesaia gelesen, und gefunden, daß die Sprüche allda ganze Länder und nicht einzelne Personen angingen: wie ich wissen könnte, daß es mich angehe? Er antwortete mir: was Allen gesagt sei, das sei auch mir gesagt. Ich aber schwieg still und dachte bei mir: das habe ich wohl vorher gewußt. Auch habe ich darauf so lang von Niemand keine zulängliche Antwort finden können, bis mir es Gott durch seine Schickungen selbst gezeigt. Es geschah nemlich zwei Jahre hernach, daß ich zu Göppingen, in meiner Geburtsstadt, in die Conversation mit den Inspirirten gekommen, welche sich in Göppingen besonders oft eingefunden; denn Friedrich Rock war aus dem Göppinger Amt gebürtig: da wurde die mir von Weißensee gegebene unzulängliche Antwort mir ergänzt, und zwar so, daß es logice und spiritualiter zureichend war, mich gewis zu machen." *)

Von seinen Vorgesezten in Blaubeuren trug Oetinger glänzende Zeugnisse davon, welche noch in der Registratur der Klosterschule aufbewahrt werden. Denselben zufolge zeigte Oetinger ganz ausgezeichnete Fähigkeiten, angelegt für alle Arten des Wissens, leichte Fassungskraft, glückliches Urtheil, ungemeine Lernbegierde, verbunden mit ausdauerndem Fleiß, ein viel versprechendes poetisches Talent, geübt in lateinischer und deutscher Sprache. Sein sittliches Verhalten wird bezeichnet als folgsam, geordnet und gefällig; in der lezten Zeit neigte er immer mehr zu einer feinen, eleganten, weltförmigen Lebensart hin. Zuweilen ließ er sich durch seinen lebhaften, von Wiz und Laune übersprudelnden Geist zu muthwilligen Streichen und Neckereien gegen Kameraden hinreißen, die er sodann mit einem Abzug an Tischwein zu büßen hatte, wiewohl ausdrücklich hinzugefügt wird, daß sein Scherz nie eine Spur von Bosheit verrieth. **)

*) In dem vorstehenden 3. und nachfolgenden 4. Abschnitt mußten, um Mißverständnisse zu verhüten, einige Perioden versetzt werden. A. d. H.

**) 11. Dec. 1717. Ingenium capax, studia non angusta, mores probantur. 6. Apr. 1718. Ingenio et judicio est admodum capaci, studia et mores commen-

4. Oetinger als Alumnus der Klosterschule Bebenhausen. (1720—1722).

„Von Blaubeuren kam ich (wahrscheinlich den 25. October 1720) nach Bebenhausen in das höhere Kloster. Da war mein Prälat der alte Dr. Johann Andreas Hochstetter, dessen Sohn (M. Christian Hochstetter) ihm hernach succedirt. Meine Klosterpräceptoren waren Weißmann und Canz, der hernach der berühmte Professor (in Tübingen) worden. Von Bebenhausen ging ich immer nach Tübingen, und besuchte den (oben genannten) außerordentlichen Professor Bilfinger, der mir Anleitung gab, wie ich Alles logice studiren, und in den ersten Principien jeder Disciplin lange still stehen sollte, auf dessen Anrathen ich auch die Logik des Crousaz mit Ernst las.

Ich war ein Jüngling von guter Gestalt, sehr lebhaft und hurtig, und wegen des Studirens berühmt. Man versuchte mich daher hie und da, die Jura zu studiren, so wollte man mich zum Tochtermann annehmen, und in der Welt zu etwas machen helfen, wozu meiner Mutter insonders der Geheimerath und Director Oslander, mit dem sie verwandt war, gerathen, und sie stark angereizt. Diese lag mir in

---

dantur. 8. Sept. 1718. Ingenium felix et profectuum avidissimum, moribus placet officiosis. 8. Dec. 1718. Ingenium valde praestans in studiis, maxime poësi, operae pretium facit, mores obsequiosi. 24. Maerz 1719. Ingenii expeditissimi vires exserit praecipue in carmine extemporaneo latino et vernaculo, cujus excrebra lectione jam est ei aliqua facultas, in moribus eminet elegantiae studium. 15. Dec. 1719. Ingenii sui celeritatem adhibet ad excolendum omne studiorum genus, praesertim ad poësin. Moribus elegantibus se commendat. 15. Maerz 1720. Ingenium floridum distundit in poësi, ad seculi mores pronior.

Liber delinquentium d. 21. Nov. 1717. S. W. P. H. Oetinger ob exagitatum in mensa carentem commilitonem. 30. Nov. 1717. H. etc. Oetinger etc. caruere semel, quia praesentibus ipsis commilito Bardili post extinctum lumen in museo hiemali ita vexatus est, ut nihil sit supra. Auctorem facinoris nullus indicare voluit. 20. Jan. 1718. Oet. etc. in mensa parum verecundi, semel. 3. Jul. 1718. Oet. M. H. in cubiculo petulantes, semel. 16. Maerz 1719. Invidiae in commilitonem H. Oetingerus magis imprudens quam malitiosus auctor, semel, L. temerarius buccinator, et H. praecipuus concitator, bis. 16. Mai 1719. Oetinger commilitoni concubia nocte petulanter molestus, semel. 22. Jun. 1719. Idem ob stannum ad mensam serviens scriptura sua confossum, bis. 23. 24. 25. Jan. 1720. Oetinger in contentione inter se ipsum et G. orta, a verbis ad verba progrediens, jussu D. Praesulis caruit sexies. 15. Maerz 1720. Oetinger, prudens praevaricator legis de non delitescendo in organo durante cultu publico iterum monendus fuit de non solicitanda disciplina, caruit semel. (Gef. Mittheilung des Herrn Ephorus von Schmoller in Blaubeuren.)

den Ohren, die Theologie zu verlassen, wozu mich mein Vater bestimmt, und nach Director Osianders Rath die Jura zu studiren. Ich las demnach des Thomasius Bücher, nahm mir das Studium der Theologie, absonderlich wegen Austheilung des Abendmahls, davor mich schon als Knaben ein horror ankam, schwer vor, und hing dem Gedanken, ein Politicus zu werden, heftig nach. Weil mich aber mein Vater mit einer Art des Fluchs bedrohte, wenn ich würde wider sein Destin zur Theologie handeln, als wozu er mich in Mutterleib gewidmet, so wurde mir darüber sehr bange. Ich schrieb für und wider ganze Bogen Deliberationen, las Fenelons veritable politique, und konnte nicht zum Schluß kommen.

Herr Weißmann und Herr Prälat Hochstetter sahen mich in meinem Zweifel ganz mitleidig an. Herr Weißmann sagte: warum versäumt er die Zeit, Jura zu studiren? Gehe er einmal hin, wohin ihn sein Zug neigt: er taugt besser zur Welt, als zu einem Geistlichen; er hat Gaben zu einem Politico; ich wüßte mir ihn nicht vorzustellen als einen Andächtigen. Auf diß sprach ich bei mir selbst: mein Herr, wie wißt ihr so gar nicht, was in meinem Innersten für Gedanken sind! Ich habe eine viel größere Neigung zur Gottseligkeit, als der Außenschein angibt.

Mein Herr Prälat Hochstetter erinnerte mich oft, mich zu determiniren, und nicht in der Unentschlossenheit hangen zu bleiben; ich aber konnte nicht zum Schluß kommen. Endlich aber forderte mich der Herr Prälat Hochstetter, ein sehr gerader und aufrichtiger Herr, ausdrücklich deswegen in sein Zimmer, und legte mir gleichsam befehlsweise auf, mich zu entschließen. Ich sagte, daß ich so viel Gründe dafür als dawider hätte, könnte demnach nicht. Da sagte er: so gehe er hinein nach Tübingen zu seinem Vetter, Elias Cammerer, (der meiner Mutter Schwester zur Ehe hatte), und was der ihm sagt, das thue er. Ich ging hinein, und er sprach: gehe er nur aus dem Kloster; er hat kein geistlich Fleisch. Ich aber sprach: mein Herr Vetter, Sie wissen nicht, wie mir ist: ich fürchte Gott im Verborgenen. Diß sagte ich dem Herrn Prälaten. Da sprach er: so gehe er hinein in seine Kammer, falle er nieder vor Gott, und bete er um eine feste Entschließung. Ich fuhr wie ein Pfeil in meine Kammer, fiel nieder auf die Knie, und wollte beten, konnte aber nicht, weil ich so viel Neigung zur Welt als zu Gott hatte. Mir gings gerad wie dem Augustinus, der auch so zwischen zweien hing, als er sich zu Gott bekehren wollte.

Unterdessen kam mir in den Sinn: was ists hernach, wenn du

auch die prächtigsten Kleider trägst, zu befehlen hast, und allen Gipfel der Ehre erreichst? Es ist doch besser Gott dienen. Deo servire libertas. (Gott dienen ist Freiheit). Auf dieses rief ich Gott von ganzem Herzen an, mir alle Absichten auf die Welt aus der Seele zu nehmen. Und das geschah sogleich. Ich war nun vollkommen entschlossen, bei der Theologie zu bleiben, und sagte es sogleich meinem Herrn Prälaten (1721).

Von der Stunde an war ich ein anderer Mensch: ich war nicht mehr galant in Kleidern, ich ging nicht mehr in Gesellschaft, ich redete wenig, ich las in Gottes Wort und nicht mehr in Cicero und andern weltlichen Autoren.

Die Alumnen sahen meine Veränderung, wunderten sich, sahen mich oft beten in meinem Zimmer durch ein Fensterlein, kamen zu mir mit dem Verlangen, mit ihnen zu beten. Das that ich einfältig hin.

Das Studiren auf weltliche Büen (Absichten) entleidete mir so sehr, daß ich auch dachte, ich wollte jezt gleich Theologie studiren, und die Philosophie an ihrem Ort stehen lassen. Ich nahm also Hofmanns Synopsis zur Hand, schrieb sie in ein kleines Compendium eines langen Zettelchens, das ich um den Finger wickeln, und auf und ab rollen konnte. Diese Rolle habe ich noch (1762 oder 64).

Ich las Goodwins Bücher, schrieb sie auch in ein Compendium auf solche Rollen, und wollte auf einmal den Grund der theologischen Wahrheiten so klar wissen, als ich ehemal das Lied: Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc. verstanden. Aber da konnte ich nichts finden. Absonderlich zerplagte ich mich, wie ich doch mit Christi Blut besprengt wäre? ich wollte es glauben, wenn mich jemand besprengte. Ich wollte wissen, wie Jesus mit Wasser, Blut und Geist gekommen, und wie es zu verstehen? Aber das konnte ich auf keine Weise erlangen, weder im Gebet, noch durch Forschen; es that mir nichts genug.

Unter diesem ängstlichen Suchen wurde ich ganz verzehrt, nahm ab am Leib, und bekam eine Geschwulst am Hals, die nicht zu heilen war, und die man mir durch Brennen sollte wegäzen. Darüber mußte ich nach Haus, und da kamen mir vor Augen die in der Jugend begangenen Sünden, die Flüche gegen meine Präceptoren und andere (sonst begangene) Sünden. Da erfuhr ich die Bußpsalmen, und empfand, was David empfunden."

Zusaz aus den Epistel-Predigten S. 174 ff.

„Die Verordnung Gottes schickte diese gefährlich aussehende Unpäßlichkeit über mich, daß ich ein halb Jahr in meiner Vaterstadt bleiben mußte. Ich war damals schon völlig dem Herrn ergeben, und Gott schickte es, daß ich mehr Zeit haben sollte, mich ganz mit allen meinen Gebeinen zum Dienste des Herrn aufzuopfern. Die Unpäßlichkeit war nicht groß, doch dahin eingerichtet, daß ich viel auf dem Felde allein gehen konnte. Ich verstund wenig von dem Reichthum des Evangelii, doch that ich Alles, was ich gekonnt. Das lezte Capitel heiliger Offenbarung war meine einzige Erquickung: der von dem Stuhl Gottes und des Lammes ausgehende Strom war meine höchste Sehnsucht; das Holz des Lebens, das alle zwölf Monate andere Früchte brachte, rührte mich über Alles. Ich hatte die edelsten Empfindungen im Geist, aber ohne Begriff, ohne Aehnlichkeit der ganzen heiligen Schrift. Ich wunderte mich am meisten über die Leiblichkeit, womit die himmlischen Vorwürfe umgeben waren. Der Stuhl Gottes und des Lammes, der vorher in dem vorgängigen Stande vor der Auferstehung der Todten sich in heiliger Offenbarung zeigte, wunderte mich, daß er versezt werde in das neue Jerusalem. Ich nahm die Worte für gewis und unverblümt wahrhaftig an. Nach langer Zeit wunderte ich mich, daß Gott, der auf dem Stuhl saß, mit gewissen und wahrhaftigen Worten gesprochen: Es ist geschehen! d. i. der Anfang hat sein Ende gefunden; der auf dem Stuhl saß, hat es als A und O so geordnet. Aber noch mehr wunderte ich mich, daß das Lamm, das hernach (22, 16.) gesagt: ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, — von sich ebenmäßig wie Gott gesagt: ich bin das A und O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Lezte (V. 13.). So leiblich, so körperlich diese Dinge der Offenbarung sind, so fand ich doch, daß es uns täglich geht wie der Maria, Jesu Mutter: sie besann sich nimmer, daß sie den Sohn Gottes geboren, sie hielt ihn wie einen andern Sohn. Die Gewohnheit riß ihr die Hoheit der Sache aus den Augen. Aber so geht es uns: die höchsten Dinge werden uns alt; darum ist Gott so sparsam, uns die hohen Sachen zu viel zu sagen. Es gehört der Geist der Erneuerung dazu, sonst wird uns das Schönste veraltet. Es ist nun über die fünfzig Jahre, daß ich diese Dinge mit unverwandten Augen angesehen: nichts konnte mich abbringen, kein Weltglück, keine Heirath, kein Dienst, alles das war nichts dagegen in meinen Augen. Nun sehe ich erst von dem A meiner Jugend in das O meines dreiundsiebenzigsten Alters. Ich bewundere meinen Heiland

in der Unverweslichkeit (Eph. 6, 24. Offenb. 22, 13.). Was würde es sein, wenn die Figuren nicht so körperlich wären? Wenn uns kein Heiliges und Allerheiligstes vorgezeichnet wäre, so würden wir endlich gar ohne Figuren von geistlichen Vorwürfen denken. Jezt ist es mir, wie Petro (Apostelg. 10, 34.): nun weiß ich wahrhaftig, daß es eine Frucht der Auferstehung Jesu ist, daß durch die ganze heilige Schrift alles so körperlich, so leiblich nicht nur vorgestellt, sondern wesentlich und wirklich so bezeugt ist, wie es ist, troz der Philosophen Wandel in Dingen, die sie nie gesehen, sondern sich selbst concipirt."

5. Oetingers Begegnisse mit den Inspirirten.

Einleitende historische Bemerkungen.*)

Die Geschichte der Hugenotten oder Reformirten in Frankreich war von ihren ersten Anfängen an eine Leidensgeschichte gewesen. Erst als Heinrich der vierte den französischen Thron bestieg, wurde es anders. Dieser war zuvor, als König von Navarra, eines der Häupter und Anführer der Reformirten gewesen. Um sich im Besiz des französischen Throns zu halten, ging er zwar zur katholischen Kirche über, aber sobald das Reich beruhigt war, erließ er, den 13. April 1598, das Edict von Nantes, in welchem seinen wahren Glaubensgenossen, den Reformirten, nicht nur volle Glaubensfreiheit und öffentlicher Gottesdienst zugesichert, sondern auch der Weg zu Staatsämtern geöffnet wurde. Aber bald nachdem Heinrich durch den Jesuiten Ravaillac ermordet worden war, begannen die Bedrückungen der Reformirten aufs neue, und wurden immer heftiger, bis endlich Ludwig der vierzehnte sich bereden ließ, den 17. October 1685 das Edict von Nantes aufzuheben. Dadurch wurden die Reformirten, welche in Languedoc und in dem Gebirgslande der Cevennen, der alten Heimat der Waldenser, die Mehrzahl der Bevölkerung ausmachten, in eine schreckliche Lage versezt. Ihre Prediger mußten bei Galeerenstrafe auswandern, den übrigen Gemeindegliedern war diß bei gleicher Strafe verboten. 1600 Kirchen wurden niedergerissen, und jeder öffentliche und häusliche gemeinsame Gottesdienst mit der Galeere bestraft. Die Kinder wurden gewaltsam von den katholischen Priestern getauft und von den Eltern getrennt; Tausende von Refor-

*) Nach neueren historischen Werken, bes. M. Göbels Gesch. der Inspir.-Gemeinden,

mirten wurden auf die Galeeren geschmiedet, die abtrünnigen aber erhielten ansehnliche Begünstigungen. 54 Prediger fielen ab, 67 treu gebliebene verließen das Land, andere wurden hingerichtet. So wurden die Heerden ihrer Hirten beraubt, und standen in der größten Gefahr, von ihren Feinden aufgerieben zu werden.

Da entstand mitten aus dem auf's äußerste bedrängten Volk eine verzweifelte Gegenwehr. Den Anlaß zum Kampf gab im Jahr 1702 die Ermordung des Abbé Chaila, welcher unter andern die Braut des Reformirten Perier in sein Schloß hatte bringen lassen. Perier stürmte mit seinen Freunden das Schloß, und die Gefangenen ermordeten den Abbé, der sie grausam behandelt hatte. Es wurden Truppen gegen sie gesandt; aber Perier stellte sich an die Spize seiner Glaubensgenossen, welche, weil sie in leinene Blousen gekleidet waren, mit dem Spottnamen Camisarden bezeichnet wurden. Die königlichen Truppen wurden geschlagen, und der Aufstand wurde nun erst recht gefährlich, als ein junger Bäcker, Cavalier, sich an die Spize der Camisarden stellte, ein großes Feldherrntalent entwickelte, und mit großem Glück alle Angriffe der königlichen Truppen abschlug. Der König sah sich 1704 genöthigt, mit den Camisarden zu unterhandeln. Sie erhielten Gewissensfreiheit, freie Religionsübung außer den Festungen und Städten, ohne Kirchen, Loslassung der Gefangenen, siebenjährige Abgabenfreiheit für die Beschädigten, und Cavalier die Erlaubnis, ein Regiment als Oberster zu gründen, das freie Religionsübung haben sollte.

Von besonderem Einfluß auf die glückliche Führung des Krieges der Camisarden war der Umstand gewesen, daß Propheten unter ihnen aufstanden, die den glücklichen Erfolg des Kampfes weissagten. Es traten nemlich bald nach der gewaltsamen Entfernung der ordentlichen Prediger (seit 1685) zuerst junge Männer von etwa zwanzig Jahren, auch Jünglinge von 11 bis 15 Jahren, und selbst einzelne Jungfrauen aus dem Bauern- und Handwerkerstande in den Versammlungen als Prediger auf, hielten freie Gebete und Vorträge über die Psalmen und Propheten, und arbeiteten unermüdlich, unter Verachtung aller Beschwerden und Gefahren, zum Heil und Trost des ganzen Volkes, zu dem nur selten Leute aus vornehmeren Ständen sich gesellten. Je weniger sie menschlich vorbereitet waren, desto mehr galten ihre Aussprachen als unmittelbare Erzeugnisse des heiligen Geistes, und einen um so tieferen Eindruck machten sie: sie bewirkten eine neue allgemeine Ermuthigung und Erweckung unter dem ganzen Volk.

Aber schon nach einigen Jahren erreichte diese tiefe religiöse Aufregung bei dem fortwährend zunehmenden Druck und Nothstand eine neue, zweite Stufe: neue Propheten, Inspirirte genannt, traten auf. Anfangs kam diese ganz eigenthümliche religiöse Erscheinung nur vereinzelt und verborgen vor, später aber breitete sie sich zugleich mit der Erhebung des ganzen Landes zu bewaffnetem Widerstande, gleich einer ansteckenden Krankheit, ganz allgemein aus, so daß man die Zahl der Inspirirten sogar auf 8000 schätzte.

Die meisten Propheten und Prophetinnen standen im ersten Jugendalter; ältere Personen gab es nur wenige unter ihnen; dagegen werden Kinder bis zu drei und vier Jahren herab erwähnt.

Ihre Aussprachen geschahen nie in der dortigen ungebildeten Volkssprache, sondern stets in der reinen französischen Schriftsprache, die dem Cevenner sonst ganz fremd war. Inhalt und Ausdruck dieser Reden war durchaus biblisch, am meisten der Sprache der Propheten ähnlich, und fanden gerade dadurch desto lebhafteren Anklang.

Diese Aussprachen waren immer mit körperlichen Bewegungen, Convulsionen oder krampfhaften Zuckungen verbunden, und theilten sich durch Ansteckung mit, sogar auch solchen, welche sich widerstrebend dagegen verhielten. Gewöhnlich erfolgten diese Erscheinungen mitten in den Versammlungen, während und nach dem Gesang. Zurückhalten ließen sie sich nicht, weder durch die eigene Anstrengung des Inspirirten, noch durch gewaltsame Mittel, als Peitschen und Brennen.

Aber ohngeachtet des ehrenvollen Friedens, welchen die Camisarden im Jahr 1704 errungen hatten, war die Lage der Reformirten in Frankreich doch auf die Dauer nicht besser geworden. Ihre Versammlungen waren bei schwerer Strafe verboten, ihre Prediger wurden, wenn man sie ergriff, gehängt, ihre Gottesdienste mußten sie mit Gefahr in den Wäldern halten; ihre Ehen waren ungiltig, weil sie von keinem katholischen Priester eingesegnet waren, die Eheleute wurden eben deswegen mit großen Geldstrafen belegt und ihre Kinder mit Gewalt katholisch gemacht. Die Inspirirten aber wurden aus Frankreich vertrieben, und begaben sich theils nach der französischen Schweiz, theils nach England. Von London aus verbreiteten sie sich mit ungeheurer Schnelligkeit durch das ganze britische Reich und nach den Niederlanden. Nachdem aber die um Weihnachten 1707 auf den folgenden Mai angekündigte Auferweckung ihres verstorbenen eifrigen Anhängers Dr. Thomas Emes durch den angesehenen und eifrigen Inspirirten Lacy schmählich mislungen war, und dieser selbst sich eines

sittlichen Vergehens mit einer Prophetin schuldig gemacht hatte, wurden die Inspirirten auch aus England ausgewiesen, und begaben sich nun, in Folge einer ausdrücklichen Aussprache (am 11. Juni 1711) nach den Niederlanden und nach Deutschland.

Natürlich erregten diese neuen Propheten wegen ihres unglücklichen Schicksals, wegen ihres fremdartigen Wesens und ihrer unzweideutigen Frömmigkeit in dem ohnehin durch die pietistischen Erweckungen und Offenbarungen erregten Deutschland das größte Aufsehen. Bei der weltlichen Obrigkeit und der herrschenden Kirche wie bei der großen Masse des Volks fanden sie fast nur Widerstand. An vielen Orten wurden sie polizeilich eingesteckt und dann ausgewiesen, und die bösen Buben mishandelten und steinigten sie noch dazu. Dagegen schlossen sich die überall vorhandenen Stillen im Lande, die Böhmisten und Gichtelianer, die Spenerschen und Hallischen Pietisten und Separatisten eifrig und zahlreich an sie an, weil sie ihre Aussprachen für göttliche Eingebungen hielten. Selbst manche der frömmsten und gelehrtesten Prediger, wie A. H. Franke und Reinh. Hedinger erklärten sich Anfangs mehr für als wider sie, gingen auch theilweise später zu ihnen über. So fanden die Inspirirten einen ganz neuen und fruchtbaren Boden für ihre Wirksamkeit bei dem kleinen Häuflein oder auch bei den einzelnen frommen deutschen Christen, und brachten diesen ein neues, kräftiges, gewaltsames Element des christlichen Lebens, welches auf dieselben den bedeutendsten Einfluß ausübte.

Mit den Aussprachen der Inspirirten hatte es folgende Bewandtnis. Die Inspiration kam meistens bei oder nach eifrigem Beten, Singen, Betrachten des göttlichen Worts, geistlicher Unterredung, oder wo sonst eine besondere Veranlassung dazu gegeben war; und zwar nur ausnahmsweise, wenn der Prophet einsam für sich war, sonst immer in Gegenwart Anderer, von denen er Einflüsse empfing oder auf welche er Einfluß ausübte. Der Prophet ist dabei in nur halbbewußtem, magnetischem, schlafwachem Zustande, das äußere Gesicht und Gehör sind verschlossen. Dennoch bewegt er sich frei und ungehindert, steht auf, kniet nieder oder legt sich, tanzt und springt, öffnet Thüren, steigt die Treppe hinab, ergreift da liegende Gegenstände, liest in einem aufgeschlagenen Buche, erkennt einzelne Personen und redet sie mit Namen an.

Den Aussprachen geht regelmäßig ein Wärmegefühl in der Nähe des Herzens vorher, welches sich allmälig über den ganzen Körper verbreitet, das Angesicht glüht und glänzt, und der Leib wird von einigen

krampfhaften Bewegungen erregt, nach und unter welchen die Aussprache geboren wird. Je stiller und gesammelter die Anwesenden sind, desto gelinder sind die Bewegungen; im Gegentheil, je widrigere Geister vorhanden sind, je stärker die Bußstimmen innerlich gebildet und ausgesprochen werden, desto stärkere Bewegungen, fast den Gichtern ähnlich, kommen auch in den Leib. Aber diese oft sehr heftigen, häufigen und anhaltenden Krämpfe schwächten den Inspirirten nicht, sondern führten eher ein Wohlgefühl, eine Stärkung und Erfrischung und selbst Heilung von andern Leiden herbei, wobei er zugleich im innersten Herzensgrunde die süßeste Ruhe, Frieden und Freude genoß.

Der Anblick dieser Bewegungen ist, nach Aller Zeugnis, dem Ungewohnten und Uneingeweihten schrecklich. Die äußern Bewegungen bestehen insonderheit in einem ungewöhnlichen und der bloßen Natur meist unmöglichen Schütteln des Kopfes, Schlappern des Mundes, Zuckung der Achseln, Schlottern der Kniee, Zittern der Beine, Erschütterung und sizender Aufhüpfung des ganzen Leibes. Die inneren Bewegungen bestehen insonderheit in einem magnetischen An- und Einziehen, wodurch die Sprache, das Seufzen, der Athem u. dergl. eine Zeitlang gehemmt und aufgehalten wird; in einer wundersamen Umspannung der Brust, als ob ein Harnisch angelegt würde; in einem angenehmen Warmwerden des Herzens; in einer plözlichen Benebelung und Einnehmung des Hauptes, wie von einem starken Rauch, Dampf, Dunst oder Getränk; in mannigfaltigen Zügen, die manchmal wie ein Bliz den Leib, sonderlich die Theile des Hauptes, Mund, Augen, Ohren durchfahren u. s. w.

Oft blieb die Inspiration bei inneren und äußeren Bewegungen stehen, so daß es zu keiner wörtlichen Aussprache kam. Solche blos typische Geberden bestanden in Trommeln, Kriegsexercitien, Fechten mit zusammengeballten Händen, Adlers-Zischen, Wimmern, Heulen, Klagen zur Vorstellung der Gerichte; kam es aber zur wirklichen Aussprache, so konnte und durfte sie nicht zurückgehalten werden.

In der Aussprache wurde jedes Wort, ja fast jede Sylbe mit einem Bewegungsstoß hervorgebracht, und sehr langsam, zuweilen wiederholt, ausgesprochen. Die begleitenden Bewegungen waren gemeiniglich am Schluß der Aussprache am heftigsten, so wie auch die Namen Gottes, Herr, Jehovah, gewöhnlich mit stärkerer Stimme und Bewegung gesprochen wurden. Die Redeweise der Aussprachen ist der prophetischen in der heiligen Schrift durchaus nachgebildet, aber kraftloser, unbestimmter, breiter, und sich oft wiederholend.

Der Inhalt der Aussprachen war von dem Willen und Nachdenken der Inspirirten ganz unabhängig; wenigstens *meinten* sie sich dabei nur leidend und empfangend zu verhalten. Die Aussprachen bezogen sich insgemein auf die Uebung des thätigen Christenthums in Glauben, Buße, Gebet, Nachfolge Christi, und schickten sich sehr nach dem Zustand der Zuhörer, als wenn ihrer aller Herzenszustand offenbar wäre ꝛc.

6. Oetingers Verhältnis zu den Inspirirten.

Oetinger war, wie wir oben sahen, schon von Blaubeuren aus in Conversation mit den Inspirirten gekommen, welche, wie er sagt, sich in Göppingen besonders oft eingefunden; denn Friedrich Rock war aus dem Göppinger Amt gebürtig. „Da ich nun," so fährt Oetinger fort, „nach meiner völligen Entschließung, der Welt abzusagen, von Bebenhausen aus wieder zu ihnen kam, war einer Namens Keßler, ein Rector aus Memmingen, zugegen. Dieser erzählte mir, wie viele Menschen durch die Reden der Inspirirten wären ergriffen und zu einem andern Entschluß gebracht worden. Diß machte mich sehr aufmerksam, daß ich dachte: diese Leute leiden Bande, Gefängnis und Streiche um ihres Bekenntnisses willen, unsere Pfarrer und Speciäle aber leiden niemal nichts. Diese sehen den Aposteln viel ähnlicher, als die Pfarrer. Dadurch bekam ich eine Anforderung, die Sache auf's genaueste zu prüfen und nach der Wahrheit Gottes zu erforschen, ob sie Gottes Knechte, oder von ihrem eigenen Geiste betrogen seien. Ich schaffte mir daher ihr Buch von der Inspiration (wahrscheinlich die „erfahrungsvollen Zeugnisse" und Rocks „Wohl und Weh") an, und las sie alle durch. Ich hielt aller Propheten Beruf und Reden dagegen, ich fand aber, daß die Inspirirten wol viele Redensarten aus den Propheten angenommen, hingegen kein solcher Stilus, keine solche Macht, von den Dingen des Königreichs zu zeugen, darinnen sei. Und die Moral kam mir wohl gut, aber allzu populär vor. In den Propheten aber sah ich ein heiliges Amphitheater der höchsten und niedrigsten Dinge zu einer solchen Scene verbunden, daß ich der Inspirirten Reden gar in keine Vergleichung sezen konnte.

Ich hatte aber gleich bei meiner Erweckung zum Grund gelegt, ich wolle meinen allererheblichsten Einwendungen niemal trauen, wie sie auch seien, sondern immer sorgen, ich werde von meiner Gunst

gegen meine Gesinnungen betrogen, deswegen wolle ich solche vorher im Gebet Gott vortragen, und hernach wieder prüfen. Ich suchte deswegen in heiliger Schrift, was der prophetische Geist für eigentliche Kennzeichen hätte, und ob nicht niedrigere und höhere Grade der Prophezeihung seien? niedrigere, bei welchen noch Fehler sein können, wie Paulus sagt: die Weissagung verachtet nicht; prüfet aber alles.*) Gleichwol fürchtete ich mich auf der andern Seite wieder, ich möchte zu günstig urtheilen, und durch Lesung und Umgang mit diesen Leuten in einen Fanatismus gerathen. Das bewog mich, daß ich ein Antidoton gegen den Fanatismus gesucht, und das sollte (auf Bilfingers Anrathen) Crousazens Logik sein. Diese las ich demnach gegen die Inspirationsreden, gab auf die Schrift-Connexion acht, ob sie viel logischer sei, als der Inspirirten ihre? Das fand ich dann genau; aber ich dachte gleichwol: das gibt dir noch kein Recht, diese Leute als falsche Knechte Gottes zu erklären.

Ich brachte auf solche Art drei Vierteljahre zu, und schrieb die

*) Oetinger bemerkt hierüber im historisch-moralischen Vorrath: „Die Inspiration der heiligen Schrift hat das bevor, daß 1. die heiligen Werkzeuge heiliger Schrift vollkommen guten und geraden Herzens gewesen, 2. frei von den Vorurtheilen der verdorbenen Philosophie, 3. von der Vorsehung von Ewigkeit her genau in ihre Umstände gesezt, und 4. ohne alle Uebetreibung geredet haben. Diese waren getrieben von dem heiligen Geist. Zu dem Getrieben-werden gehören alle diese vier Zubereitungen und Individual-Determinationen. Hernach ist die Inspiration selbst, je nach dem verschiedenen prophetischen Einfluß, noch in zehen Grade, wie Rabbi Joseph Albo, einzutheilen. Ich theile sie folgendermaßen ein: 1. der Grad Mosis, ohne alle Entzückung, (ebenso) Jesu Christi, 2. der Grad der großen Propheten, ist auch der Apostel Grad, 3. der Grad der kleinen Propheten und der apostolischen Männer, mit einiger Entzückung, die Herrlichkeit Gottes zu sehen, 4. Stimmen ohne Gesicht, 5. Stimmen mit Gesicht, 6. Worte und Räzel in äußerlichen Umständen, die Christo und seiner Gemeinde ähnlich waren, woraus sie geforschet, auf welche Zeiten der Geist gedeutet. So sind z. E. viele Psalmen, die auf Christum und die damaligen Umstände zugleich gehen, 7. Träume von Gott. Diese sieben heißen alle „durch den Geist." 1 Kor. 12. 8. Analogie der ganzen Sache aus der Weisheit auf der Gasse, aus dem Wort, aus den Schickungen Gottes (1 Kor. 12, 8.); „nach dem Geist." Hieher seze ich Bengel; 9. „in dem Geist" (V. 9. 10.), Wunderthäter, Gregorius Thaumaturgus. 10. Inspirationen mit Bewegungen, wo der Eifer größer als die Erkenntnis, wie diese R. Joseph Albo selber noch dazu zählt, und also den Inspirirten neuen Testaments noch ihre Ehre gegeben werden kann. Diese zehen Grade können besser rangirt werden. Durch diese Data kann man von dem niedrigeren Grad der Inspiration richtiger, als man gewohnt ist, urtheilen."

Gründe auf, die für und wider die Inspirationssache wären; aber ich konnte nicht dahin kommen, solche Leute zu verdammen, welche von sich sagten, Gott rede mit spöttischen Lippen durch sie zu dem Volk; die Welt brauche nun keine andere Gesandten. Also ging ich endlich auf meine obere Bühne, fiel auf mein Angesicht und sagte: Mein Jesu, wenn du jezt auf der Welt mit deinen Jüngern gewandelt hättest, so wollte ich dich in drei, vier Tagen geprüft haben, aber diese Leute kann ich nicht prüfen. Du hast gesagt: wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun haben sie aber nichts einzuwenden. Ich aber sprach: Herr, ich kann diß getrost vorwenden: ich verdamme nicht gern jemand. Du hast mancherlei Knechte. Doch da ich sie nicht verdammen und auch nicht annehmen kann, so bin ich los von ihnen. Und auf diese Art bin ich auch sowohl logice als nach dem sensu interno von ihnen losgesprochen worden. Gott aber hat mir diese Prüfung deswegen auferlegt, damit ich ein Muster hätte, wie ich hernach den Grafen Zinzendorf beurtheilen sollte, in dessen Gemeinschaft ich im Jahr 1729 gekommen.

Aber die von Weißensee mir gegebene unzulängliche Antwort (s. oben S. 16) wurde mir unter diesen Uebungen folgendermaßen ergänzt, und zwar so, daß es logice und spiritualiter zureichend war, mich gewis zu machen. Die Frage entstand bei mir, wie ich wüßte, daß, wenn Jesus jezt auf der Welt wäre, ich auch, wie seine Jünger, sein vollkommener Anhänger sein würde? Da kamen mir diese reellen Gedanken fest in's Herz: Ich habe im vierzehnten Jahr mit großer Begierde im Jesaia Cap. 54 gelesen: O Jerusalem, alle deine Kinder sollen gelehret sein von dem Herrn. Nun sah ich schon damal, daß es erstlich auf die lezten Zeiten gehe, und daß es zweitens auf eine ganze Verfassung und Land geredet sei. Darum konnte ich es mir nicht zueignen. Denn mein erstes Muster, wie klar die Gedanken sein müssen, wenn etwas gewis sein soll, stand von Anbeginn immer vor mir. Darum hatte ich so großes Mistrauen auf meine Eigenliebe; darum hielt ich meine ungeprüften Urtheile für meine größten Verführer; darum sah ich die Logik als Gottes Gabe an, wenn sie neben andern Hilfsmitteln gebraucht würde. Logice schloß ich demnach also: Jesus hat Joh. 6, 45. was der Prophet auf die lezte Zeit und für ein ganzes Volk gesprochen, auf die um ihn herum stehenden Juden gedeutet. Hat es also Jesus auf diese Zeiten gedeutet, die Jesaiä lezten Zeiten weit vorgelaufen, so kann ich es, richtig schließend, auch auf meine Zeit deuten. Also geht der Spruch Jes. 54. auch gewis mich

an; also wäre ich gewis zu seiner Zeit unter seinen Jüngern gewesen, so gut als Petrus, Jacobus, Johannes. Und dessen hatte ich eine um so gewissere und reellere Versicherung, je weniger mir vorher alle gegebenen Antworten genug waren.

Nach dieser Zeit kam ich wieder in die Prüfung mit den Inspirirten, welche ich schon beschrieben. Nachdem ich aber getrost hie und da ausgesagt, ich wäre los von ihnen, so haben sie nach der Hand eine Gesandtschaft an mich abgeordnet nach Tübingen, und drohten mir mit Gottes Gericht. Was ich ihnen aber geantwortet, das hat sie bald abgefertiget."

Oetinger bricht hier die Erzählung über sein Verhältnis zu den Inspirirten rasch ab, so daß es scheint, er sei nur noch einmal mit denselben zusammengetroffen. Dem ist aber nicht also; vielmehr kam er noch öfters mit denselben in Berührung. Im Juli 1725 nemlich hatte Rock ein Zeugnis an alle Prälaten, Speciäle, Helfer, Regierungen und Amtleute im wirttembergischen Lande erlassen, und bekam zunächst Befehl, es versiegelt aufs Rathhaus zu bringen. Es werden darin „das tolle und thörichte Volk, das arge Christengeschlecht und die tollen Priester, vermeinte Hirten und Lehrer aus ihrem Schlaf aufgerufen, und geklagt: „O wie ist mein Land, in welchem ich meinen Samen hervorgebracht, so verderbt! Ich will auch die Blutschulden von den Fürsten, Obrigkeiten, Vögten und Richtern, ja Amtleuten, da so viel Schweiß und Blut der Armen ausgesauget ist, fordern. O Land, o Land! o Stuttgart, o Stuttgart! wie viel Gutes hast du genossen, aber du hast alle meine Güte auf Muthwillen gezogen und dein Abweichen von mir wird täglich vermehret!" In Tübingen legten Rock und Neun während des Nachmittagsgottesdienstes, als die Gemeinde bereits zum Empfang des Segens aufgestanden war, eben dasselbe Zeugnis auf den Altär, was in der ganzen Stadt das größte Aufsehen machte. Der Oberhelfer Tafinger und der Unterhelfer Zeller verhörten sie eine ganze Stunde lang, worauf dieselben erklärten, sie wollten das Zeugnis zur Buße annehmen und auch der Gemeinde bekannt machen, könnten aber weitere Versammlungen und Unterredungen in der Stadt nicht gestatten, sondern müßten ihnen rathen, sich alsbald wieder weg zu begeben. Auch der Canzler Pfaff hielt eine lange Untersuchung mit ihnen über das Inspirationswerk und das Zeugnis, nach welcher Rock in Gegenwart der andern Geistlichen plözlich zu allgemeiner Bestürzung und namentlich Pfaffs in Inspiration mit Bewegung und Aussprache gerieth. Pfaff fand die Bewegung

gräßlich und lief während derselben unruhig auf und ab, wurde aber durch die geordnete, wohlzusammenhängende Aussprache milder gestimmt und verlangte von Rock Zusendung der „Erfahrungsvollen Zeugnisse" und des „Wohl und Wehe". Rock wurde auch von seinem Neffen, der damals im Stifte war, und von mehreren andern Stiftlern besucht, „welche liebe Jünglinge bei ihrer buchstäblichen und gelehrten Speise keine Sättigung fanden, und nach etwas Besserem hungerten." Oetinger ist hier nicht besonders erwähnt, aber dieses öffentliche Auftreten Rocks in den beiden Hauptstädten des Landes blieb nicht ohne große Wirkung. Seit der Zeit haben sich viele Gelehrte und Ungelehrte in Würtemberg zum Herrn bekehrt; namentlich unter den Studenten erfolgten von dieser Zeit an viele Erweckungen aus dem Schlaf und der Sicherheit der Sünden, und die Erweckten bildeten Versammlungen zu gemeinschaftlichem Gebet; und so wurde auch Oetinger, wo nicht unmittelbar, so doch ganz gewis mittelbar von diesem Besuch der Inspirirten berührt. Zwei Jahre später jedoch, nemlich am 18. Nov. 1727, fand er sich als junger Magister wieder in ihrer Versammlung ein, und hielt, nach vernommener Ansprache Rocks, mit ihnen ein weiteres Gespräch über diese außerordentliche Geistesbewirkung. Er zeigte sich zwar ziemlich zugeneigt und hörte mit Ehrerbietung alles an, verhehlte ihnen aber auch nicht, daß es ihm an gründlicher Einsicht und Gewisheit in dieser Sache und an wahrem Unterschied zwischen Wahrem und Falschem noch fehle, und bat sich daher Grubers Schrift über die Inspiration aus.*)

7. Oetingers Universitätsjahre.
1722—1727. (29.)

Als ich in Bebenhausen zwei Jahre zugebracht, wurde ich nach Tübingen in's Stipendium promovirt.**) Da hielt ich mich ungleich mehr an Bilfinger, als an alle andere Professoren, weil er mir schon von Blaubeuren durch die vielen Elogen seiner Frau Mutter bekannt worden (war). Derselbe hatte auch ein mercurialisches, doch figirtes Naturell, und war von prodigiöser Imagination, so daß er manchmal,

*) S. Göbel, Gesch. d. Inspir. Gem.

**) und erhielt den 11. Nov. 1722 von der philosophischen Fakultät primam lauream, nachdem er schon am 6. Nov. 1720 von Bebenhausen aus immatriculirt hatte. A. d. H.

auf eine Sache sehend, in Ohnmacht vom Stuhle fiel. Aber er widerstand seiner Lebhaftigkeit durch die Regeln der Weisheit, durch die Logik und Mathematik und sonstige gelehrte Uebungen, die er noch als Repetent im Stipendio durch Hände, Füße, Augen, Mund und Ohren laufen ließ. Sein Collegium war eine erbauliche, gelehrte Predigt von Gott, von der Welt, von der Seele des Menschen; dabei verglich er unaufhörlich die Philosophie des gottseligen Malebranche. Daher las ich viel des Malebranche Entretiens sur la Métaphysique, seine Meditations chrétiennes, den Traité de la nature et de la grâce, und seine Briefe und Recherches de la vérité. Denn obgleich ich der Philosophie abgesagt hatte, so mußte ich doch Berufs halber als Secundus dieselbe recht inne haben.

Bilfinger hatte großen Einfluß, meine Gedanken eine Zeitlang zu bilden, aber diese Gestaltung mußte hernach wieder zergehen, und Gott gab mir eine ganz andere. Doch was gut war, behielt ich unter allem.

Bilfinger, als außerordentlicher Professor, war damals in den Augen der übrigen Professoren, und absonderlich des Canzlers Pfaff, sehr klein, und wegen der Neuerungen, die er eingeführt, etwas verhaßt. Ich wußte, daß ich als sein größter Anhänger auch würde daran Theil nehmen; weil ich aber glaubte, er docire deutlicher, als alle andern, so achtete ich alle die Neben-Buen nicht, sondern hielt mich troz den andern am allermeisten an ihn. Ich war sein fidus Achates, und er nannte mich seinen singulariter dilectum.*)

Bilfinger hielt Collegien über Logik, Metaphysik, Mathematik, Algebra und andere Disciplinen. Ich lernte bei ihm seine hernach von Pfarrer Bellnagel herausgegebene Logik, hörte ihn auch lesen über Rudrauffens metaphysische Termini. Diese erklärte er so deutlich, daß sie durch ihn ihren wahren Sinn bekamen. Besonders aber hielt er ein Collegium über Leibniz'ens Principia philosophiae monadologicae, worin auch mein Compromotionalis Krafft, nachmals Professor der Mathematik, und Herr Beyschlag, jezt Senior in Halle, ferner Herr Repetent Griesinger, jezt Special in Calw, und Herr Repetent Fischer, jezt Oberhofprediger in Stuttgart, gingen. Da wurde ich in die Leibnizische Monadologie ganz eingetaucht. Ich zog den Spruch (Ebr.

*) welche Liebe aber sich hernach, als Oetinger seine Wolfische Monadenlehre verließ, in Widerwillen verwandelte. Pfarrer Johann Friedrich Hartmann in der Chronik von Kayh.

11, 2.): aus nicht scheinenden Dingen seien die gesehenen worden, ganz zuversichtlich dahin. Ich glaubte, die Materie sei eine blos regulirte Erscheinung der aggregirten ersten Einheiten, deren viele Millionen in jedem Stück, das ich betastete, beisammen wären. Ich glaubte, ein einfaches Ding könne keine vim motricem haben, auch die Seele nicht; die Idee von der Einwirkung der Seele in den Leib sei verführerisch. Weil nun die Seele nicht in den Leib wirken könne, und der Leib nicht in die Seele, so müsse Gott Leib und Seele wie zwei Uhren neben einander in Bewegungen und Gedanken vorher zusammen gestimmt haben.*) Aber Gott hat mich hernach durch viele Schmerzen so lange in meinem Innersten mit seinem Wort gepeinigt, bis ich diese Grundbildung der Gedanken habe fahren und anders gestalten lassen, nemlich nach den Grundideen der Propheten und Apostel, wie in dem folgenden erhellen wird.

Ich hatte meinen Bruder Wilhelm Ludwig bei mir, einen recht lebhaften und wohlproportionirten Knaben, der eben auch ein solch mercurialisches Naturell hatte, wie ich. Dieser hatte auf mein strenges Andringen die Officia Ciceronis ganz auswendig gelernt mit allen besonders indicirten Phrasen. Aus diesem hatte ich vor, einen Professor zu bilden, und seinen Mercurius durch die Mathematik bestandhaltend zu machen. Mit diesem ging ich bei Bilfinger in ein Collegium privatissimum über Algebra, angewandte Mathematik, Mechanik, Optik, Architektur u. s. w. Er schrieb hernach ohne mich Bilfingers Collegium metaphysicum über die Dilucidationes nach, und war zur Logik und Metaphysik sehr gut angewöhnt, vertheidigte auch in seinem vierzehnten Jahr eine Dissertation de speculo Archimedis in dem Collegio illustri (dem jezigen Convict) mit gutem Applaus, wobei Herr Reuß, damals als Magister, opponirte. Dieser machte mir sehr viele Mühe und Uebung, indem ich alles mit ihm repetiren mußte. Nachmals wurde er Professor Maucharts Tochtermann mit der Pfeilin, starb aber frühzeitig als Doctor der Medicin in Tuttlingen, da er schon zum Professor der Anatomie designirt war, und den fürstlichen Befehl dazu bereits in Händen hatte.

Herr Beyschlag von (Schwäbisch-) Halle war mein liebster Freund. Mit diesem discurirte ich oft und viel von Bilfingers und Malebranches Philosophie. Wir beteten oft und viel darüber, und stu-

*) Diese Vergleichung entlehnte schon Leibniz von Anton Geulinex. A. d. H.

dirten also diese Philosophie mit größter Andacht und Ehrerbietung vor Gott.

Zur selbigen Zeit lasen wir des Agenten Fende verschiedene Büchlein, die er als Amanuensis des berühmten Rechtsgelehrten Schüz herausgegeben, darinnen er dessen Lehren propagirte und aus der Cabbala denudata den Arianismus mit Ausdrücken des neuen Testaments überzog. Diß machte uns viele Noth der Seele, und brachte uns dahin, daß wir alle Stellen von der Gottheit oder Gestalt Gottes in Christo besonders durcharbeiteten.

Aus Malebranche machte ich mir, durch diesen Arianismus afficirt, ein eigenes System von Christo; und damit ich kein Arianer würde, nahm ich aus Malebranche an, daß in dem ewigen Wort ein vorweltliches Schema der Menschheit gelegen, worinnen alle Menschen involute und quasi in matrice gestanden, und hernach vermittelst der Zeugung der Menschen successive ausgeboren worden, indem ihre Bildung präexistirt, und unter der Zeugung und Geburt in sie gekommen. Ich trug mich lange mit diesen Gedanken, bis ich hernach durch eine sonderliche Schickung Gottes davon los worden.

Reuß war damals der allergelehrteste Magister auf der Universität; er studirte neben Bengels Gnomon die Algebra unter Bilfinger. Absonderlich wandte er viel Zeit auf das collegium dynamicum algebraicum de legibus motuum, und sagte oft, wenn er diß Collegium nicht gehört hätte, so würde er die Algebra ohne diese Application nur symbolisch oder mechanisch gelernt haben.

Mein Bruder Wilhelm Ludwig ging auch in dieses Collegium, wie auch Kraft und Griesinger, auch Maier*) von Kirchheim, der schon Küfner gewesen, und hernach Magister und der schärfste Algebraicus geworden, so daß sich Bilfinger nichts gegen ihn geachtet; hernach aber hat er in Petersburg als Professor die Algebra als zur wahren Physik wenig nüze declarirt.

Mit Reuß hatte ich als Candidat schon Gemeinschaft, und hernach als Magister begab ich mich zu ihm in einerlei Museum, da er seinen Bruder, den nachmaligen Leibmedicus, als einen vierzehnjährigen

*) In den zwei mir vorliegenden Manuscripten steht der Name Maier; die Hambergersche Ausgabe hat dafür den Namen Weitbrecht. Beide kamen im Jahr 1724 als Professoren nach Petersburg. Die beiden Aufsäze Göthes, auf welche an dieser Stelle Hamberger verweist, enthalten nichts über die genannten Persönlichkeiten, sondern sind blos Zeugnisse, daß auch Göthe und andere die obige Ansicht von der Mathematik theilten. A. d. H.

Knaben in der höheren Geometrie oder Dynamik informirte. Er war (lebte) ganz in der Mathematik mit Leib und Seele, und träumte, wie Tschirnhausen, lauter Theoremata und Problemata. Bilfinger wünschte sich, wie ich oft gehört, nur etliche solcher Discipel; denn er wußte keinen von solcher Profundität im Denken, keinen von solcher Geduld im Auswickeln der Principien, keinen von solcher Redlichkeit, alles zu verfolgen, was zur ganzen Sache gehört.

Reuß hatte ein mir entgegengesetztes jovialisches Naturell, welches seine schönen blauen Augen an den Tag gaben. Ich aber war von theologischen Meditationen so stark eingenommen, daß ich damals der Mathematik nicht so viel abwarten konnte. Bilfinger wunderte sich öfters über mich, und sagte, ich müsse melancholisch sein, sonst würde ich mehr Force in der Mathematik erlangen. Er wußte aber nicht, daß mich Gott im Innersten so sehr auf das einige und höchste Object, Gottes Herrlichkeit, geneigt, daß ich nicht davon los werden konnte. Er wußte auch meine Präparation von Kindheit an nicht; darum sah er mich für melancholisch an, wie denn auch Professor Canz mich schon in Bebenhausen so angesehen, und aus mir niemal kommen können, daher er mich der Hypochondrie beschuldigt.

Steinhofer kam ebenfalls zu unserer philosophischen Gesellschaft. Ich ging schwanger mit dem Malebranchischen System von dem vorweltlichen Schema in der Gottheit; Steinhofer widersprach mir als ein Discipel von Canz, der mit seiner scharfen Metaphysik nicht bis an dieses vorweltliche Schema reichen konnte.

Ich hatte keine Ruhe und las Tag und Nacht deswegen im neuen Testament, konnte aber nichts finden, als die sieben Geister Gottes als etwas Besonderes vor Gottes Thron, als brennende Fackeln repräsentirt, und die Gestalt Gottes Phil. 2, 6. Diß machte, daß ich dachte, die Welt wäre nicht werth, geschaffen worden zu sein, wenn kein solch ursprüngliches Muster (Spr. 8.) präexistirt hätte.

8. Entscheidende Wendung. Erste Bekanntschaft mit J. Böhmes Schriften.

Durch Gottes Schickung geschah es, daß ich zur Recreation oft bei der Pulvermühle zu Tübingen vorbeiging. Da wurde der Pulvermüller*)

*) Er hieß, den bei dem K. Kameralamt vorliegenden Pachtprotokollen zufolge, Johann Kaspar Obenberger, und war damals schon ein alter Mann. (Gefällige Mittheilung des H. Kameralverw. v. Schall zu Tübingen.)

als der größte Phantast von mir angetroffen, der sich eine tiefe Grube in den Boden gegraben, um da verwahrt zu sein, wenn Babel nach seiner Rechnung zu Haufen fallen würde. Dieser trug mir seine Träume vor. Ich verlachte ihn, doch mit Modestie. Er sprach: ihr Candidaten seid gezwungene Leute, ihr dürft nicht nach der Freiheit in Christo studiren, ihr müßt studiren, wozu man euch zwingt. Ich dachte: es ist fast wahr, aber wir haben doch Freiheit. Er sprach: ist euch doch verboten, in dem allervortrefflichsten Buch nach der Bibel zu lesen! Ich sprach: wie so? Er bat mich in seine Stube, zeigte mir Jakob Böhm und sagte: da ist die rechte Theologie. Ich las das erste mal in diesem Buch, fürchtete mich aber vor den imaginativen Worten Sal, Sulphur und Mercurius womit Jak. Böhm per analogiam die Kräfte der sieben Geister Gottes und des dreifachen Lebens bezeichnete. Ich moquirte mich, und ging davon. Ich fand aber gleichwol unter den imaginativsten Ausdrücken etwas Räsonables, und dachte, mit Malebranche und Leibniz müßte man dieses Laien Terminos corrigiren. Ich bat sodann, daß er mir das Buch möchte leihen, und las nun mit Hinweglegung alles Vorurtheils. Da fand ich die Refutation meines eingebildeten vorweltlichen Systems. Ich erschrack und sprach: du hast Jakob Böhm für einen Phantasten gehalten, aber nun siehst du, daß du dir ein phantastisches System aus Malebranche gemacht.

Böhm refutirte die Schwenkfeldischen Sectirer Stiefel und Meth. Ihr System war eben wie dasjenige, so ich aus Malebranche gezogen, nemlich daß in dem vorweltlichen Schema alles vom Größten bis zum Kleinsten präformirt gelegen. Böhm sagt: so müßten auch alle Würmer in ihm gelegen sein, welches absurd wäre. Endlich sah ich, daß Jakob Böhms dunkle Worte nach den deutlichen müssen gemessen werden. Er hatte aber so deutlich und so rein von dem ewigen Wort geredt, daß mein Malebranchisches System von der Präexistenz aller im unendlich Kleinen präformirten Menschen vor der reinen Lehre von der Gottheit des Worts zerronnen, wodurch mir der Arianismus und Malebranchismus zugleich über den Haufen fielen.

Das ewige Wort ist nach Jakob Böhm kein solches Wesen, darinnen die Bildungen als in einer Matrix ruhen, und gleichsam als in speculis monadicis stille stehen, wie ich es mir auch phantasirt hatte, und wie alle Arianer denken müssen, sondern ein actus purissimus der Gottheit, sofern sie sich selbes repräsentirt in sich selbst, oder sofern sie in einer ewigen Manifestation ihrer selbst, immer im Wirken gegen sich

selbst ist.*) Diß ist unserer Lehre de Deo, als actu purissimo (das ist, daß er sei das ewige Eine, darin das Wirkende, die Wirkung und das Gewirkte ist), ganz gemäs geredet; und diejenigen, welche um etlicher Worte willen, wie ich Anfangs, über dergleichen himmlische Dinge hochmüthig und mit kurzem Gesicht herfahren, haben lang die Gedult nicht, die mich Gott nur bei Prüfung der Lehre der Inspirirten, geschweige hernach, gelehrt. Sie hangen an ihrem Humeur, sie prüfen nicht nach den Regeln der Weisheit in den Sprüchwörtern, sie nehmen nicht alles zusammen, sie richten das rechte Gericht nicht nach dem Buch Hiob; folglich bauen sie Holz, Heu und Stoppeln auf Christum."

Zusaz aus Hal. Iren. aufmunt. Gründen S. 172 ff.

„Sollten wir wissen, wie die Schreibart der Propheten und Apostel in der Grundsprache so ganz einen andern Ton führe, als man aus dem Teutschen sehen kann, wir würden uns über keine so große Ungleichheit zwischen Jakob Böhmes und den Schrift-Ausdrücken verwundern. Ich habe wohl ein ganzes Jahr über Jakob Böhmes Rad der Natur heimlich gespottet, weil ich es mit meinen philosophischen Grundsäzen nicht reimen konnte; allein als ich einmal die Wichtigkeit der practischen Anweisung Jakob Böhmes innen worden, und wie sie Jakob Böhm aus seiner von Gott gegebenen Erkenntnis herausgeleitet, trug ich Gedult wegen der mir noch unfaßlichen Lehrsäze, bis ich nachmals, theils aus Zusammenstimmung der Schrift (besonders Jac. 3, 6. nach dem Grundtext) und der apostolischen Männer in dem ersten, andern und dritten Jahrhundert, so lange Gott der Reinigkeit der Lehre noch durch Wunder Zeugnis gab, theils aus Erkenntnis der unvollkommenen, obwohl hoch getriebenen neueren

*) Es war also dreierlei, was Oetinger in Folge seiner Bekanntschaft mit Böhmes Lehre an seiner eigenen Idee von dem vorweltlichen Schema der Menschheit als fehlerhaft erkannte, 1. daß er, wie Schwenkfeld, Stiefel und Meth, die göttliche Vorstellung von der zu erschaffenden Welt und dem ewigen Sohn Gottes nicht genugsam unterschieden, und die Realisirung dieser Vorstellung als eine Realisirung des Sohnes Gottes selbst betrachtet; 2. daß er jenes vorweltliche Schema als ein nothwendiges, nicht von der ewigen Freiheit gestaltetes, folglich auch als ein ständiges, nicht in beständigem Flusse begriffenes, angesehen; 3. daß er das am Ende der Tage zu realisirende Ideal der Welt und das Vorbild der durch die Sünde corrumpirten, ihrer wahren Vollendung erst successiv entgegen zu führenden Welt nicht gehörig aus einander gehalten hatte. Dr. Jul. Hamberger.

Philosophie, insbesondere aber aus dem Zeugnis der uralten Cabbala, woher Plato das Seine geholt, bekräftigt mit den geheimen Experimenten der größten Chymisten, Hermes, Lullius, Basilius, Bernhard, Cortholasseus (deren Existenz und Realität läugnen, alle gemeinsten Regeln der Wahrscheinlichkeit und historischen Wahrheit umstoßen heißt), vollkommen überzeugt worden, daß Jakob Böhme nicht phantasirt, und daß meine in der Wahrheit ungeübten Sinne und Ungedult Ursache an der Dunkelheit Jakob Böhmes waren. Aber wie vielmal mußte ich meine hoch her fahrende Vernunft heißen stille stehen, bis ich die allgemeine Feindschaft der Welt und des Teufels und selbst der Frommen, wider diese Wahrheit erblickt, aus was für Quellen sie komme, und deßwegen mich desto mehr gefürchtet, ohne Verleugnung und wahre Aufrichtigkeit, das Geringste, was ich damals gelernt, zu glauben, sondern mir vorgesezt, als ein Kind mich im Glauben auf Jac. 1. zu Gott zu wenden, und doch keinen Augenblick zu versäumen, auf die seelenberuhigende freimachende Wahrheit allen Fleiß und alle Mittel zu wenden, damit mir niemand mit Recht eine enthusiastische Träumerei vorwerfen könne; daher ich mich vor allen Dingen mit ganzer Kraft, mit Hintansezung der allerangenehmsten Studien, auf das etwas mühselige Studium der orientalischen Sprachen gelegt, und auch dadurch meine Versicherung auf die höchste Wahrscheinlichkeit, die einer Demonstration gleich, gebracht; denn ohne die puncta normativa der Schrift würde ich mir nicht getrauen, bei dieser Erkenntnis überall zu bestehen. Ich bin deßwegen kein Nachäffer des Jakob Böhm. Ich weiß, worin er gefehlt; ich weiß, wie er seine Expressionen selbst corrigirt und Jahr und Tag gearbeitet, schicklichere Termini zu finden, und doch, weil ein Simultaneum nicht durch successive Expressionen kann erreicht werden, wie Ezechiel es dabei hat beruhen lassen müssen, daß er ἄῤῥητα ῥήματα (unaussprechliche Dinge) nur optisch und phänomenologisch beschrieben. Spener hat in den teutschen theologischen Bedenken (1 B. S. 321 und 2 B. S. 3. 490. 941. 976. 923.) Gott gebeten, Leute zu erwecken, die eine deutliche Entscheidung geben, wünscht auch, daß es publice ventilirt würde, oder daß jemand die Theologie dieses Mannes ins Reine brächte. Das werde ich, so Gott will, thun ohne Furcht."

9. Fortsezung. Elias Camerer, Reuß, Bengel.

„Elias Camerarius, der älteste Professor der Medicin, hatte meiner Mutter leibliche Schwester zur Frau. Dieser war einer der ge-

lehrtesten, tiefsinnigsten und erfahrensten Männer, die je in Tübingen gewesen. Er hatte auch die theologische Central-Erkenntnis, wie es Moser in seinen Beiträgen zum Bau des Reichs Gottes beschrieben, in sich erfahren, und wußte demnach durch die von außen hinein erworbene logicalische, und die von innen heraus geborne geistliche Erkenntnis aufs beste zu judiciren. Selten steht in einem Jahrhundert so ein Mann auf, der alles so concentrirt beisammen hat; doch gibt es noch immer einseitige Schauer, keine Janos. Dieser lag der mystischen Theologie mehr als allem andern Studiren ob, beschrieb sich die rarsten Bücher (der) Therese von Bordeaux, Margarethe Alacoque, Brion, Pere Maure u. s. w. Mit diesem conferirte ich über alles, und hörte, was er sagte. Die vielen Discurse, die ich mit ihm gehalten, sind nicht zu beschreiben. Die Wolfische Philosophie wußte er, ausgenommen die Monaden, wohl mit der mystischen zu reimen, absonderlich in dem Stück, daß Gott nach jeziger Oeconomie alles nach der Ordnung der Natur und Gnade thue, und seine Gesezе nicht überschreite; daher er Leibnizens causas finales et efficientes wohl passiren ließ, ob er wohl harmoniam praestabilitam und andere hochgetriebene Spizen verlachte.

Reuß war des großen Bengels ehemaliger liebster Discipel, daher war er sein Correspondent über akademische Affären. Bengel schrieb ihm auch von seinen apokalyptischen Erfindungen oder Gnadengeschenken immer etwas, welches ich dann auch zu lesen bekam, und zwar von den ersten Zeiten an, da er schrieb: Inveni numerum bestiae Domino dante. (Ich habe mit des Herrn Hilfe die Zahl des Thiers gefunden.) Von allem diesem conferirte ich mit Elias Camerarius. Er als Arzt war der Kritik nicht sonderlich gut; er meinte, man schränke sich zu viel über den Particularitäten ein, und verstimme das Gefühl ins Ganze. Ich ließ mich aber durch den Camerer gar nicht abführen von der Hochachtung gegen Bengel, weil ich wußte, daß unsere Gedanken von dem Sinne der Schrift aufs genaueste, und nicht nur secundum religionem medici müssen gestaltet und ausgerollt werden. Bengel, wenn ich ihm Camerers sentiment de coeur ouvert (Herzensmeinung offenherzig) nach Camerers Intention gesagt, war oft mordicant (tief) betrübt, und sagte, es schmerze ihn lange nicht so sehr, wenn ihn Weltleute herabsezen; wenn ihn aber πνευματικοι, Männer von Geist und Leben verdächtig machen, das seien gewaltige Stiche in sein Herz. Ich aber sagte zu Herrn Bengel: diese verschiedenen Urtheile kommen über uns zur Uebung der Gedult."

10. Oetinger erhält den 2. Mai 1725 von Prof. Joh. Michael Hallwachs lauream secundam.

„Unter diesem Lauf meiner Studien wurde ich endlich im Jahr 1725 Magister, nachdem ich vorher unter Hagmajer, dem accuratesten Professor der Metaphysik, de principio rationis sufficientis disputirt, wobei derselbe Wolfs Demonstration dieses Grundsazes für mangelhaft erklärte. Als ich Magister geworden, besuchte ich des Professors der Theologie Hoffmann Collegium über die Synopsis, welches Buch ich schon zu Bebenhausen in succum et sanguinem vertirt, wie es eine noch aufbehaltene Schedula, die man um einen Finger herum wickeln konnte, zu Tag legt. Hagmajer wurde hernach auch Professor der Theologie. Von diesem habe ich manch Schönes in Erklärung der Episteln gehört. Weißmann, der vortreffliche Kirchenhistoriker, kam auf Hofmann nach Tübingen, und dessen bediente ich mich ebenfalls zu meinem Vortheil.

Unter all diesen Studien trieb ich noch ein ganzes Jahr die Mathematik, damit ich die logische Demonstration in bessern habitum oder Griff bekäme. Reuß hielt mathematische Collegien; deren bediente ich mich recht gern. Er kam aber nach der Hand von der Universität weg als Hofmeister zu dem General von Grävenitz in Stuttgart. Da wurde ich anstatt seiner der Correspondent des Herrn Bengel (s. Briefe N. 1.), und reiste je und je, wenigstens alle halbe Jahr, oft alle Vierteljahr, ja noch öfter zu ihm, so daß er mir einmal zu verstehen gab, ich komme gar zu oft zu ihm. Ich sah der Geburt des apokalyptischen Systems nach allen Theilen zu, und ergözte mich an der Art und Weise, die Gott gebraucht hat, in diesem Werkzeug der Weisheit nach und nach die zunehmende Erkenntnis zu läutern, aufzuklären und zu befestigen.

Gleichwohl wollte mir für meine Person alles, was ich gelernt, nicht zureichen. Die Wolfische Philosophie war so tief in mir gewurzelt, daß ich in die größte Bekümmernis kam, sagend, ich möchte einen falschen Nexus in die heilige Schrift hinein tragen, weil der Teufel es nun nicht mehr mit offenbaren Falschheiten, wie zur Zeit der ersten Jahrhunderte angreife, sondern mit Wahrheiten, welche er in einem unrichtigen Zusammenhang in die Seele bilde. Darum dachte ich, wenn ich die Wolfischen Grundbegriffe in mir trüge ohne Heiligung des Geistes, oder ohne derselben aus heiliger Schrift recht gewis zu

sein, so würde ich unfehlbar einen falschen Nexus in die heilige Schrift hinein bringen, und also mich und andere verführen.

Mit M. Reuß brachte ich Jahr und Tag zu, wegen der Wolfischen Philosophie zu disputiren. Er selbst wußte sich in der Theologie noch nicht zu helfen. Ich sah an Reuß, daß er nach der Mensur der Gewisheit der mathematischen Erkenntnis die Theologie durcharbeiten wollte, welches mir gleich Anfangs impracticabel vorkam, und er nun auch für unmöglich hält. Ich merkte auch an Reuß, daß er die Wolfischen Definitionen wollte zum Grunde legen. Es echappirte ihm einmal diß Wort: wenn er doch in der Theologie so viel wüßte, als die erste Definition in der Geometrie und die folgenden Definitionen Gewisheit in sich hätten. Allein Gott hat ihn eben wie mich hernach ganz anders gestimmt, und ihm gezeigt, daß diese Grundsäze nicht sicher seien, darauf zu bauen. Ich brachte ihn zu Lesung Jakob Böhms: er schrieb die Stellen heraus, und sagte endlich, es sei kein anderes System möglich. Aber nun sagt er als Canzler anders.

Diese Affäre mit M. Reuß gab mir nachmals Anlaß, mich noch mehr zu hüten, und gegen alle die philosophischen Ideen das Contrepoids oder Gegengewicht in der heiligen Schrift zu suchen, weil Paulus diejenigen Lehrer herabsezt, welche nicht wissen, was sie nach den lezten Begriffen sagen, oder wovon sie in ihrem Beweis oder Concatenation der Begriffe gewis sind."

In der Philosophie der Alten (2, 34 ff.) erklärt sich Oetinger hierüber ausführlicher mit folgenden Worten: „Das Hauptobject der Philosophie ist das Leben der Dinge. Hippokrates, Pythagoras und Plato hatten noch gute Ideen davon, aber die mechanische Philosophie, welche nichts annimmt, als was sie aus der Lage der Theile, aus der Gestalt und Bewegung vermittelst des Grundsazes vom zureichenden Grund erklären kann, kommt davon ganz ab. Als ich diß bald in meiner Jugend gesehen, weil ich die mechanische Philosophie Anfangs auch mit der Algebra und höheren Mechanik getrieben, und daraus wahrgenommen, wie sehr wir von den Begriffen der Alten, absonderlich auch der heiligen Schrift, abgekommen, so verfiel ich wegen der Wissenschaften in eine fast gänzliche Desperation, wollte nichts als heilige Schrift lesen und brachte in dieser Gemüthsstellung eine gute Zeit zu. Da ich aber von Vierteljahr zu Vierteljahr zu dem großen Schriftgelehrten Bengel reiste, merkte er diß an mir, und refutirte meine Verlegenheit mit Erzählung, wie Origenes seine Zuhörer, absonderlich den Gregorius Thaumaturgus, bekehrt, nemlich durch die

Disciplinen der Astronomie, der Kosmologie, Logik und anderer Natur-Erkenntnisse neben der heiligen Schrift, verehrte mir auch das aus dem Griechischen lateinisch von ihm übersezte Büchlein*), darin des Origenes Methode erzählt wird. Durch diß Büchlein wurde ich von meinem Irrthum wieder bekehrt, und auf den rechten Weg gebracht, der der jezigen Oekonomie gemäs ist. Da fing ich mit größtem Fleiß an, die Grundideen der Alten von dem Leben, sowohl der vegetabilischen, animalischen und mineralischen Dinge, als auch von dem Leben der vernünftigen Seele zu studiren, und brachte damit 30 Jahre una serie zu." —

„Ich sah dabei wohl, daß die Beweisung des Geistes und der Kraft der wahren logischen Demonstration nicht entgegen zu sezen sei, sondern daß Apollo mit Gründen bewiesen und Paulus seine Kolosser zu allem Reichthum der Plerophorie der Erkenntnis will zusammengefaßt haben, nicht durch inexplicable Art (des Geistes), sondern durch gesalbte Schlüsse des Geistes. Ich zweifelte also nicht, so weit auch die Philosophen ihre Begriffe hinaus treiben, daß die heiligen Männer Gottes eben solche lezte Begriffe müssen gehabt haben, nur nicht präcis in einer solchen ausgewickelten Form, aber der Realität nach hundertmal besser. Folglich war mein tägliches und nächtliches Bemühen, eben solche lezte Begriffe zu finden, die die Wolfischen entweder bestätigen oder umstoßen würden. Das war eine schwere Arbeit für mich; allein ich sah, daß es sein müsse, sonst würde ich bei dieser eigenen (gegenwärtigen) Generation dem Willen Gottes nicht mit Plerophorie (auf eine vollkommene Weise) dienen können.

In der Wolfischen Philosophie fand ich, daß das Zusammengesezte, wie die Zahlen, aus Einheiten bestehe. Allein ich dachte, das wäre ein arithmetischer Betrug, gerade, als wenn es solche abstracte Einheiten in der Natur gäbe, wie die Einheiten in den Zahlen. Das war mir also sehr verdächtig. Aber was die Apostel und Propheten statt dieser Einheiten zum Grund gehabt, konnte ich nicht finden.

In der Wolfischen Philosophie fand ich ferner, daß keine Monas oder Einheit allein eine bewegende Kraft haben, daß also auch die Seele nicht in den Leib wirken könne. Ich sah auch, daß auch Malebranche sein ganzes System auf diesen Saz gebaut habe und zu dem ganzen System der causarum occasionalium dadurch verleitet worden

*) Tit.: Gregorii Thaumaturgi Panegyricus ad Origenem, graece et latine etc. opera Joh. Alberti Bengelii, Stuttg. 1722.

sei, so daß er sich schon vor Leibniz diese dreifache Enumeration objectirt: entweder muß es (diese Einwirkung) per tactum der Seele in den Leib, oder per motum Dei occasione der gerührten Kräfte in der Seele oder durch Vorherbestimmung der Bewegungen des Leibes und der Seele geschehen. Weil ich nun sah, daß diese Objection den Aposteln zu beantworten nicht nöthig war, so fragte ich vor allem, ob die Apostel solche vires motrices statuirt, wie Leibniz?

Ich ging einmal zu Professor Canz und obtestirte ihn, ob er sich getraue, gewis zu sein, daß Jesus Christus und die Apostel eben diese lezten Begriffe gehabt, wie er, und ob er nach dem Tod sie eben so finden werde, wie er es dreist im Lehren vorgebe? Er sagte: ja. Ich aber sagte: nein, er werde sie nicht so finden; es liege aber viel daran, ja mehr, als man denke; es sei wohl der Mühe werth, allen Fleiß anzuwenden, damit man in der einzigen Sache recht gewis werde. Kurz, ich verwarf Canz'ens usus philosophiae Leibnizianae in theologia, und Weißmann stritt auch mit aller Macht dawider; von der Ewigkeit der Welt, von der besten Welt nichts zu gedenken, welches lauter concinna aber nicht vera sind.

Was nun die vires motrices oder bewegenden Kräfte betrifft, so muß der, welcher wissen will, ob die Apostel davon eben solche Concepte gehabt, wie die Philosophen, auch wissen, was er sagt: er muß deutliche Begriffe haben von den bewegenden Kräften, und deutliche Begriffe müssen wieder in ihre klaren Kennzeichen resolvirt werden können. Eine bewegende Kraft rührt von zusammenwirkenden anderen her, oder eine bewegende Kraft ist etwas Zusammengesezes. Man kann aber unmöglich die einfachen Kräfte, woraus die zusammengesezten bestehen, der Philosophie nach einzeln concipiren, so wenig man die lezten einfachen Bewegungen, aus welchen zusammengesezte Bewegungen entstehen, begreifen kann. Man kann sich zwar ein geometrisches Gleichnis einbilden von Diagonal- oder Zwerchlinien in einem Quadrat oder Parallelogramm. Auf diese Zwerchlinien seze man wieder ein Parallelogramm, und ziehe wieder eine Diagonallinie, und treibe das, so weit man kann: so ist es ein Bild von unendlich zusammengesezten Linien, weil jede Diogonallinie als aus den Seitenlinien zusammengesezt angesehen wird, und aus diesen ergeben sich endlich krumme oder Circularlinien als Seiten eines krummlinigen Parallelogramms. Allein was soll diß nüzen? Es sei Licht oder Finsternis, so ist es vergeblich, die darin liegenden richtigen oder verwirrten (irrigen) Bewegungen zu bestimmen. Gewis ist, daß die Offenbarung Gottes durch das

ewige Wort nicht ohne zusammengesezte Bewegungen der sieben Geister Gottes gedacht werden kann. Auch kann keine Circularbewegung gedacht werden ohne Centripetal- und die resistirende Centrifugalkraft; denn diese zwei in ihrer Gegenwirkung geben erst eine Circular-Bewegung, wie aus einer umgetriebenen Schleuder sonnenklar ist. Endlich gibt es keine bewegenden Kräfte, die einander nicht resistiren: alles Obere und Untere ist in einer Wirkung und Gegenwirkung. Ein per impossibile concipirtes einfaches Wesen aber kann keine vielfache Direction, sondern nur eine einfache, folglich keine Wirkung und Gegenwirkung haben. Was hilft es also, in sich offenbarenden Dingen es so weit hinaus zu resolviren (analysiren)? Es hat seinen Nuzen in der Algebra, aber sonst nirgend. Die Apostel lassen für diß alles Gott sorgen; und die Philosophen sollten demnach auch mit einander übereinkommen, worin die nüzliche Erkenntnis ihre Grenzen habe; folglich sollten sie alle die Concepte von einem einfachen Ding und von der unmöglich bewegenden Kraft eines einfachen Dings ausmustern, und wie die Apostel gar davon abstrahiren. Es ist alles zusammengesezt; auch die Offenbarung Gottes ist nicht ohne zusammengesezte Bewegungen des ewigen Worts. Genug, daß die Weisheit spricht (Spr. 8, 21.): da er die Himmel eingerichtet (mit unbegreiflich vielen Bewegungen, die Gott weiß), da war ich daselbst schon vorher; da er die Circularbewegung eingegraben auf die obere Fläche des Abgrunds, da war ich auch schon und wirkte mit ihm, als das Original, worin ich Gott alles vorgespielt, und es nun auch schaffe, bilde und mache.

Eben so handelt das ganze erste Capitel Ezechiels von lauter zusammengesezten Circularbewegungen; was nüzt es, solche in ihre simpleren Bewegungen zu resolviren? Besser ist, die Grundbegriffe des Lichts und der Finsternis vom Heiland annehmen, die er in voller Harmonie mit den Propheten und Aposteln so oft gebraucht, und der heiligen Schrift ihre Grenzen respectiren. „So das Licht in dir Finsternis ist, wie groß wird die Finsternis selbst sein!" Was braucht es weiter? Gott sagt uns im Hiob genug von der ursprünglichen Finsternis. David sagt: Finsternis ist nicht finster bei Gott. Diese Grundbegriffe sind das Gegengewicht von den Leibnizischen und Malebranchischen. „Gott, der das Licht aus der Finsternis gerufen, hat einen hellen Schein in unser Herz gegeben:" das ist genug für uns. Damit haben sich die Apostel selbst verstanden, da Leibniz mit seinen Monaden selbst nicht gewußt, was er gesagt, so concinn er es auch mit

dem principio rationis sufficientis ausgefeint. Solche Concepte wägen weniger, denn nichts. Satan hat seine Gaukelei damit, die Gelehrten mit der Eitelkeit von der Schrift abzuführen, daß sie meinen, sie haben subtilere Begriffe, als die Schrift. Das ist des Teufels Taschenspiel: mit so leichten Dingen beschwert er die Welt als mit lauter Centnergewichten, und verrückt den Verstand der droiten Räson. Spr. 8, 8. 9. Ich weiß an mir selbst, wie mich diese Dinge geäfft und umgetrieben haben, da es doch nichts als parademachendes Puppenwerk der Disputirer dieses Zeitlaufs ist. Muschenbroek hat der Wolfischen Physik überall Newtons Experimente entgegen gesezt. Da er aber ohne die Wolfische Schwäzkunst auf dem Katheder nicht fortkommen konnte, nahm er endlich nach der Mode auch die Monaden an. Das ist auch eitel!

Das schreib ich, damit Jedermann sehe, wie lang man umgetrieben wird, bis man zu jeziger Zeit auf die Grund-Notionen der Apostel kommt, welche doch an sich so leicht sind. Meine Inquisitio in sensum communem sagt davon genug; es ist also nicht noth, weiter davon zu schreiben.

Uebrigens hat die Weisheit ihr Werk unter allen diesen Bemühungen der Gelehrten, wenn schon viele Eitelkeit dabei ist, aber die Thorheit wirkt dabei ungleich mehr. Es müssen doch dadurch am Ende alle Wunder Gottes hervorkommen: „es ist nichts Verborgenes, das nicht offenbar werde," Luc. 12; aber es ist nöthig, die Triebfedern des Geistes der Finsternis, wie für jedes Seculum, also auch insonderheit für diese Zeit, da der Drache reden wird, wie das Lamm, zu erkennen. Daher habe ich die Mathematik, die Philosophie, und alles, was zu den Lumieres jeziger Zeit gehört, gründlich studirt. „Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen, was uns von Gott aus Gnaden geschenkt ist."

Im Jahr 1753 schrieb Oetinger: „Der erste Mensch war demüthig und einfältig; und dieses hat der vielgeschäftige stolze Geist zu dessen Fall misbraucht. Wir aber sind nach dem Fall hochmüthig und vielfältig; wir sind verdrossen, unser Elend einzusehen, und mögen deßwegen am allerwenigsten mit uns selbst umgehen. Wir wissen nichts mehr von dem Reichthum unsers Inwendigen, dadurch wir herrschen sollen über das Auswendige; wir sind uns selbst und allen denen feind, die in sich selbst kehren. Der Sohn Gottes hat uns einen leichtern Weg, als die Natur gezeigt, wieder zu uns selbst zu kommen, und wahre Ruhe zu finden; aber wir legen die Reden des Sohnes Gottes

und seiner Knechte nach den Künsten der Schlange und nach unserem verderbten Geschmack aus, und demüthigen uns nicht gerne. Ach was für eine fremde Gewalt ist über uns, daß wir weder zu Gott, noch zu uns selbst, noch zu der heiligen Schrift, sondern zur Eitelkeit Lust haben! Dieses merkte ich schon vor dreißig Jahren an mir; ich sah gründlich, was Paulus sagt (Röm. 7.): Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Und wieder: So thue nun dasselbe nicht ich, sondern die Sünde, die in mir wohnet. Ich wurde mir daher recht feind, traute Niemand weniger, als mir in meinem doppelten Ich. Doch suchte ich mich zu erniedrigen und zu verleugnen, um so wohl die auf der Gasse rufende Weisheit, nemlich die lehrenden Buchstaben der Werke Gottes, als auch die Worte des Sohnes Gottes, und alles, was damit überein kommt, kurz, die Schreibart der heiligen Schrift zu verstehen, damit mir dieselbe sage, wer ich sei, und aus was seltsamen Widerspielen ich handle."

11. Oetingers Anmerkungen über Matth. 18 und Marc. 9.

„Diese zwei Capitel hat mir Gott vom Jahr 1725 an besonders auf die Tafeln meines Herzens geschrieben, und ich bin dadurch auf der Reise vor unzähligen, allzu strengen Urtheilen bewahrt worden, wünschend, daß Alle möchten meinem Exempel folgen, damit sie aus ihren Worten und Urtheilen von Gott können gerichtet und gerechtfertigt werden.*)

Wenn wir nach dem Gesez Mosis gerichtet werden, so sind wir alle unter dem Fluch. Wenn wir aber das Gesez der Liebe und der Freiheit vor uns haben, so sind wir in dem beständigen Grund des Trostes, der Freude und Parrhesie. Denn wenn ich das mindeste Gute an Andern sehe, so decke ich viele Ausbrüche der Lebhaftigkeit zu, ohne daß ich Gott erzürne; denn ich handle, wie er mit uns handelt, nach der fünften Bitte. Und diß ist der einzige Grund neutestamentlicher Zuversicht, also zu reden, und also zu thun, als die durch das Gesez der Freiheit sollen gerichtet werden. Diß Gericht fürchtet die Liebe niemals, sondern freuet sich darauf.

Alle Anfänger im Christenthum haben zwei Versuchungen (Marc.

*) Oetinger wiederholt diß noch (1776) im Wörterb. S. 524, wo er über Marc. 9 sagt: diß Capitel hat mich 20, 30 Jahr vor vielem bewahrt, darein andere jugendlich unter großem Schein gerathen.

9, 33—37.): erstlich, hoch hinaus wollen, wie die Jünger, zweitens, nach einem sectirischen Eifer Andere urtheilen (V. 38—50.). Jesus hat auf alle Jahrhunderte hinaus seinen Jüngern dieses Memorial eingeschärft. Das erste ist leicht zu fassen, wenn man nur demüthig sich selbst erkennen will; das zweite aber ist schwerer. Johannes war erinnert, die Kindlein oder geringen Anfänger aufzunehmen. Er merkte, daß der, so jenseit des Jordans Teufel ausgetrieben, auch ein solcher war, und trug Jesu sein Judicium über jenen vor, wartend, was er darüber sagen würde. Meister, sprach er, es trieb Einer Teufel aus in deinem Namen, er folgte uns aber nicht nach, und er ließ sichs auch nicht verbieten. Dieses sectirische Urtheil bestrafte Jesus auf eine so erschreckliche Weise, als er niemal gethan. Jesus spricht: Ihr habt unrecht, daß ihr es ihm verboten, erstlich, weil er durch meinen Namen von selbst Kraft bewiesen, ohne daß ihn jemand gelehret: das ist etwas Großes, dieses wird Ursache sein, daß er nie wider euch sein wird. Zum andern, weil er nicht wider euch ist, so ist er für euch. Ihr sollt also gegen alle, die zu meiner Sache von nahe oder ferne beitragen, günstige Gedanken hegen, und, ohne sie in euren Zirkel zu binden, sie in ihrer Freiheit lassen. Zum dritten, machet diesen Schluß: Wer euch einen Trunk Wasser gibt, darum, daß ihr Christo angehöret, wird seinen Lohn haben; wie viel mehr, wer zum Reich Christi durch meinen Namen beiträgt, daß er Teufel austreibt. Aus diesem sollet ihr sehen, daß ihr ohne Salz und ohne Verstand, aus sectirischem Eifer, geurtheilt. Diß thut aber dem Reich Jesu den allergrößten Schaden, und wird auf alle Zeiten hinaus der allergrößte Schaden sein, den meine eigenen Jünger anrichten. Sie machen dadurch, daß sie für sich nicht weiter kommen, daß sie sich selbst ärgern und aufhalten, und daß sie hernach andere ärgern (V. 42.). Reißet demnach diese Aergernisse, diese falschen Urtheile augenblicklich mit dem größten Haß wider euch selbst, aus, oder ihr werdet diese Urtheile im Gericht müssen austilgen lassen mit Feuer-Salz (V. 43—50.).

Die Connexion V. 42. und 43. ist klar. Wer der Kleinen, wie der Johanne's jenseit des Jordans war, einen zurückschlägt, ihn irre macht, ihm unrechtmäßiger Weise etwas untersagt, das doch gut ist, der begeht eine erschreckliche Sünde für den Henker, die einer Todesstrafe der Kindermörderinnen werth ist: und diese Sünde ist nur ein falsches, eigenliebiges, eigensinniges Urtheil. Der Ursprung dieses falschen Urtheils über Andere ist ein falsches Urtheil über sich, da man sich aus Eifer für gewis und für berechtigt hält, zu richten, da man

doch dadurch nur das Gesez richtet und dem Gesezgeber eingreift (Jac. 2, 6—9.), da man hingegen sein Urtheil suspendiren sollte. Man richtet einen Bruder in einer Sache, da er den wahren Sinn des Gesezes versteht, den der Richtende durch sein Richten nicht versteht; denn was weiß der Richtende, ob der Gerichtete nicht für sich diese Freiheiten empfangen? Wer nun auf solche Art richtet, der murrt wider das Gesez, ärgert sich selbst, macht, daß er nicht weiter kommt, sondern sich und Andere aufhält. Also macht Jesus den Schluß: demnach urtheilet also, daß kein Zank entstehe, daß ihr andere nicht in Unruhe bringet, daß ihr euch selbst vor faulem Sauerteig bewahret: das ist Salz der Unterscheidung, davon Rusbroch so viel redet.

Man muß nicht glauben, als wollte ich das große Wort: Habt Salz bei euch, blos in einen gemeinen Sinn ziehen, weil ich sage, Salz sei die Unterscheidung. Nein, Salz ist Salz, wenn es auch himmlisches Salz ist, Feuer ist Feuer, wenn es auch Feuer des heiligen Geistes ist, Wasser ist Wasser, wenn es auch Wasser des Lebens ist. Inzwischen bleibt bei dem wesentlichen Sinne des Salzes doch der Sinn von der Unterscheidung im Urtheil; denn zu unsern Lebenskräften, woraus das Urtheil entspringt, concurrirt Salz, Feuer, Wasser, Licht, und darum redet Jesus, der Herr der Natur, der das Innerste der Dinge im Centrum gesehen, auf so erhabene Art. Er sezt aber gleich auch dazu, zum allgemeinen Sinn: Habt Friede unter einander. Friede kommt aus dem Salz der Unterscheidung."

12. Oetingers patristische Studien (1725—1727).

„In den folgenden Jahren habe ich es, um die Theologie gründlich zu erforschen, also angegriffen: ich habe um der Grundbegriffe der Apostel willen die Kirchenväter Jahr und Tag gelesen; erstlich des Hermas Pastor: daraus habe ich erlernt, wie groß Irenäus von diesem Buche gehalten, der, wenn er ihn anzieht, sagt: Scriptura dicit (die Schrift sagt). In dem Hermas, der ohne Zweifel der ist, der Röm. 16, 14. vorkommt, habe ich mit Verwunderung gesehen, wie er die hohen Geheimnisse der Erlösung so sparsam vorgetragen, wie er einen Stil geführt, der den weisen Fabeln (σεσοφισμένοις μύθοις) gleicht, darinnen er die Herrlichkeit Gottes bald verdeckt, bald offenbar vorträgt, ganz anders, als es heut zu Tag üblich ist, wie er auch nach Art der Sprüche Salomo meistens moralische Wahrheiten sehr ein-

dringlich und lieblich macht. Daraus habe ich mir viele Anmerkungen gemacht, namentlich, daß die Grundideen der ersten Kirche in der Art des Vortrags ganz anders gestellt waren, als jezt. Ich habe ferner die Episteln des Ignatius und Polykarpus mit Verwunderung gelesen. Es geht ein wenig ab von der Apostel Stil; doch sind es eben dieselben Grundideen. Ich habe die Recognitionen des Clemens, das ist: die Beschreibung des Lebens Petri, sammt allen seinen Reden und Gesprächen mit Erstaunen gelesen und lese sie noch. Wie bildet man sich Petrum so wenig logisch und räsonabel ein, wenn man diß Buch nicht lieset! Es kommen zwar seltsame Dinge da vor, doch haben die Patres alle daraus geschöpft. Den platonischen Philosophen Justinus Martyr habe ich an allen Enden und Ecken erforscht, wie viel er von seinen philosophischen Ideen beibehalten und wie viel er abgelegt. Ich habe den Irenäus aufs genaueste gelesen, um die Lehre der Cerinthianer wegen der Epistel Johannis zu wissen, warum sie dem Geist, Wasser und Blut Jesu so widersprochen? weil sie nemlich die Materie, wie die Wolfianer, und also auch den Leib Christi für eine bloße Erscheinung, und nicht für reelles Fleisch gehalten. Ich habe da gesehen, wie durch die Philosophie die ersten Principien verderbt werden, und was ἄνθρωποι διεφθαρμένοι τὸν νοῦν (Menschen, die zerrüttete Sinne haben 1 Tim. 6, 5.) seien. Hernach habe ich den Clemens von Alexandrien, des Origenes Lehrer und den Origenes selbst mit großer Attention durchsucht. Wie weit ging die Gelehrsamkeit der Väter gegen der der späteren Theologen! Hernach las ich den Athenagoras, der vor (dem Kaiser) Antoninus, dem Philosophen, eine so herrliche Rede gehalten, und den Theophilus von Antiochien — welche Parrhesie gegen einen Kaiser! Den Eusebius und Sozomenus hat jeder Studiosus Theologiä höchst nöthig zu lesen, weil er sonst die ersten Urkunden der Kirchenhistorie nicht weiß; darum habe ich allen Fleiß darauf gewandt. Des Eusebius System gefiel mir vor andern. Den Makarius habe ich um der mystischen Theologie der Väter willen vor Augen, und lese noch je und je darinnen. Die andern Väter, als Cyprian, Tertullian, Basilius, habe ich auch durchsucht, aber, weil ich da schon zu viel polemische Büen angetroffen, habe ich mir nicht so viel Mühe darin gegeben. Hingegen habe ich den Augustinus und Hieronymus deshalben viel durchsucht, weil sie, — dieser ein Kritiker, jener ein Redner, — wider einander gewesen, und einander ohne Noth immer durchgezogen. Augustinus war ein großer Theologe, Hieronymus ein großer Schrifterklärer. Des Augustinus Buch de spiritu et

litera (vom Geist und Buchstaben) habe ich mit besonderem Ernst in allen Theilen beherzigt, und gesehen, daß er für seine Zeit alles von dieser Materie erschöpft, und daß man heut zu Tag, diese Sache klar zu machen, nichts nöthig hat, als eben diese Sache wieder mit Bezug auf die jezigen Streitsachen vorzutragen. Augustinus hat sehr schöne Grundbegriffe: er hat gewußt, was er sagt; wenige Theologen resolviren ihre Principien so weit hinaus. Plato leuchtet aus dem Augustinus sehr hell heraus, doch hat er, was in Plato heidnisch und übertrieben ist, nicht angenommen. Malebranche hat aus Augustinus, seine Philosophie zu bescheinen, ganze Blätter herausgeschrieben, um zu zeigen, wie die Weisheit auf der Gasse die Menschen anredet. Deswegen ist Augustinus ein so vollkommener Theologe, weil er 1. Buchstaben und Geist, 2. die Weisheit auf der Gasse oder die Philosophie, 3. die göttlichen Schickungen in gleichem Grad an sich wirken und sich die rechte Gestalt hat geben lassen. In dieser Absicht las ich in Augustinus mit vieler Erbauung.

Alle diese Väter habe ich in locos communes auf besondere Blätter gebracht, und in der Absicht durchlesen, damit ich die Grundquellen ihrer Schreibart gegen die heutige sowohl, als gegen aller Propheten, aller Apostel und Jesu Christi Redeweise halten möchte. Denn ohne diß nüzt das Lesen der Kirchenväter fast gar nichts; und wer sich rühmt, die Väter gelesen zu haben, und hat die Reminiscenz ihrer Grundideen in Vergleichung gegen (mit) der Schrift nicht in sich, der ist in den Vätern nicht zu Haus. Man kann ohne diß wohl postillenmäßig in den Vätern lesen, aber das trägt zur Weisheit Jesu Christi nicht viel bei."

13. Oetingers rabbinische Studien.

„Nun schreite ich zu dem zweiten Hilfsmittel, welches ich gebraucht, die Theologie ab ovo zu studiren. Das waren die Rabbinen und die Philosophie, so sie aus der heiligen Schrift gezogen. Wenn ich den Stil des Predigers Salomo gegen den Stil der Sprüche Salomo halte, so dünkt mich, ich merke etwas von dem rabbinischen Geschmack. Jedoch läßt sich aus dem Prediger sehr Vieles lernen, wenn schon die Schreibart nicht so concentrirt ist, wie in den Sprüchen. Die Sprüche haben eine Absicht zum Behalten, der Prediger zum Erwecken und Lehren. Diese Absicht erfordert einen andern Stil.

Um mich nun in die älteste und von unserer teutschen so unter-

schiedene Denkungsart hinein zu sezen, habe ich Jahr und Tag, theils mit dem Lector Bernhard, theils für mich, die Rabbinen gelesen. Vor großer Begierde, die alte jüdische Art zu denken wohl inne zu haben, habe ich mich selbst gehindert; überhaupt kommt man zu spät dazu, wenn man sich nicht schon als ein Knabe dazu gewöhnt. Ich las demnach Joseph Albo Sepher Ikarim, R. Saaida Sepher Amunah, R. Abarbanel Maschmiah Jeschuah; Michlal Jophi las ich beständig unter der cursorischen Lesung der heiligen Schrift. R. Bechai gefiel mir besonders wohl; jedoch fand ich, daß die Rabbinen nicht mehr rein nach Rabbi Schimeon ben Jochai's Art im Buch Sohar schreiben. Daher suchte ich Gelegenheit, die kabbalistischen Quellen selbst zu lesen. Weil es aber schwer ist, so verschob ich es auf Gelegenheit, mit mehr gelehrten und erfahrenen Juden umzugehen." (Diese Gelegenheit fand sich bald in Frankfurt a. M.

14. Tod der Mutter Oetinger.

Hiemit schließt Oetinger die Geschichte seines philosophischen und theologischen Entwicklungsganges. Aber noch vor seinem Austritt aus dem theologischen Stift erlitt die ganze Familie einen unersezlichen Verlust durch den Tod der Mutter Oetinger. Der Eindruck, welchen dieses Ereignis auf Oetinger machte, war um so tiefer und nachhaltiger, je inniger die geistigen Beziehungen waren, in welchen er von Kindheit auf zu seiner Mutter gestanden hatte.

Es mag daher ein Auszug aus den Epicedien derselben hier eine Stelle finden (vgl. oben S. 11.). Sie war geboren zu Möckmühl den 10. Nov. 1676, verheirathet seit dem 12. Mai 1696, hatte demnach nun gegen 31 Jahre im Hausstande zugebracht*), und darin viel und un-

*) Sie war elf mal Mutter geworden. Die Kinder waren 1) Joh. Friedrich, g. d. 13. Oct. 1698 und als Kind gestorben. 2) Auguste Dorothea, g. 18. Juli 1700, verheirathet an den Oberamtsarzt Chrf. Dan. Brotbeck in Giengen. 3) Friedr. Christoph, g. 6. Mai 1702. 4) Sophie Rosine, g. 22. Dec. 1703, †. 4. Mai 1704. 5) Christoph Heinrich, g. 8. Aug. 1705, †. 5. März 1706. 6) Regina Dorothea, g. 5. Aug. 1707, †. als Kind. 7) Wilhelm Ludwig, g. 7. Jan. 1709, †. als Oberamtsarzt in Tuttlingen. 8) Rosine Dorothea, g. 29. Juli 1710, †. 12. Aug. 1727. 9) Joh. Christoph, g. 8. Oct. 1711, später geadelt als General-Proviantdirector. 10) Christina Dorothea, g. 17. April 1717 (?). 11) Ferdinand Christoph, g. 18. Febr. 1719, †. als Professor der Medicin in Tübingen.

beschreibliches Kreuz und Leiden ausgestanden, besonders in der Krankheit vor 12 Jahren, da sie recht durch göttliche Erbarmung auf ihrer Kinder inbrünstiges Flehen, Beten und Seufzen dem Tod entrissen worden; sie hatte erst vor einem halben Jahr an dem Krankenbette des Gatten und Sohnes gestanden, und ihnen dabei unaussprechliche Liebe, unvergeßliche Treue und eine unermüdete Sorgfalt für ihre Wiedergenesung bewiesen; nun kam die Zeit ihrer Veränderung rasch herbei. Sie kam ihr nicht unerwartet, sie hatte von längerer Zeit her Vorboten des Todes an sich wahrnehmen wollen, und diß öfters gegen Andere ausgesprochen. Sie war der halben Stadt Gevatterin gewesen, und einer ihrer lezten Ausgänge war zu einer Taufe. Sie sagte daher gleich im Anfang ihrer Krankheit, im Vorgefühl ihrer nahen Verwandlung: „Ach wie freut es mich, daß ich vor meiner Krankheit noch einmal zu Gevatter gestanden bin! Da hab ich vor dem Altar durch einen besonders guten Trieb meinen Taufbund mit Gott erneuert: da hab ich ihm aufs neue mein Herz aufgeopfert, und er mich aufs neue durch das Zeugnis des guten Geistes seiner ewigen Gnade versichert. Ach Gott Lob und Dank für diese selige Gelegenheit."

Am Mittwoch den 9. Juli 1727 trat Oetinger, nicht ahnend, was seiner wartete, eine Erholungsreise in die Heimat an, wo er die Mutter am weißen Friesel (febris exanthemica miliaris) schwer erkrankt antraf. Am folgenden Tag empfing sie das heilige Abendmahl mit besonderem Verlangen, wobei sie ein demüthiges Bekenntnis ihrer Sünden ablegte. In demselben führte sie unter andern, ihr besonders anklebenden Schwachheiten an: das kaltsinnige Schlafen in der Kirche, den Mangel an brünstiger Liebe zu Jesu, Versäumnis des rechten Ringens nach dem Reich Gottes, und die nicht genugsam bewahrte erste Liebe zu Gott und göttlichen Dingen, die sie von ihrer lezten Krankheit an in sich empfunden hatte, vornehmlich aber ihr durch vieles Martha-Sorgen verhindertes Wachsthum in Gott. Diß Alles bereute sie schmerzlich, hielt sich jedoch, obschon unter vielem Kampf, an die in Christo erschienene Gnade Gottes. Sie wiederholte mehrmals die Worte: „Ich habe mich ihm übergeben; er mache es nun mit mir nach seinem Wohlgefallen." Ein ander mal ließ sie sich so vernehmen: „Ach, wenn ich doch auch nur recht bereitet wäre! Ach, wenn doch Gott mein unvollkommenes und noch nicht gereinigtes Herz recht würdig und geschickt machte, auf ihn zu trauen, und ihm nur allein anzuhangen; ich kann ja sonst nicht in den Himmel kommen." Mehrmals rief sie aus: „O, ich habe einen harten Kampf!" und richtete die Bitte

an die Ihrigen: „Ach betet, betet doch, sonst ist Alles vergebens. Vereiniget euer Gebet mit einander, daß doch es möglich und Gott wohlgefällig wäre, daß der Kelch des Kreuzes vorüber gehen möchte!“ Endlich, am Tag vor ihrer Auflösung, als sie sah, daß es ohngeachtet aller Arzneien und ohngeachtet des sehnlichen Verlangens der Ihrigen, dennoch zum Sterben eile, faßte sie guten Muth und sprach: „Nun, ich habe mich Gott ergeben, ich bin nunmehr bereit, nach Gottes Willen zu sterben.“ Darauf sprach sie, zu Gott gewandt, mit stammelnder Zunge: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Sie wolle, fügte sie hinzu, in ihrem Glauben gerne getreu bleiben, nur sollte Gott ihr auch die Gnade thun, daß er sie in der Seele segne, daß er sie in ihrem Tod segne, daß er sie nach ihrem Ende segne in der fröhlichen Ewigkeit. Ihre Bereitwilligkeit zu sterben bezeugte sie an eben diesem vorlezten Tage mit folgenden Worten, die sie einige mal wiederholte: „Wie hab ich gemeint, ich habe ausgekämpft, und lebe doch noch, und muß den Kampf von neuem anfahen!“ Es war ihr auch allezeit ein großer Trost, daß der älteste Sohn das Heil seiner geliebten Brüder im Zeitlichen und Geistlichen vortrefflich und auf alle ersinnliche Weise sich angelegen sein ließ. In dieser Erkenntnis starb sie auch desto freudiger, und schenkte ihnen Allen den mütterlichen Segen aus dem Innersten ihres Herzens. Endlich verabschiedete sie sich von ihrem Gatten mit dem Trost: „Wir werden einander wieder sehen in der Ewigkeit: da will ich meinen lieben Mann, und er mich, und wir mit einander den dreieinigen Gott ohn alles Leid in der vollkommensten Freude schauen; da werden wir in der allersüßesten Gemeinschaft bei Gott verbleiben von Ewigkeit zu Ewigkeit; da wird uns besser sein, als auf der Welt.“

Schon drei Tage vor ihrem Verscheiden hatten sich Anfänge von Convulsionen gezeigt, und am lezten Abend stellten sich diese Vorboten des Todes so zahlreich ein, daß sie sich mit großer Mühe und Anstrengung besinnen mußte, wenn sie den ältesten Sohn, der ihr die Arzneien reichte, noch erkennen wollte. Samstag den 19. Juli Morgens 5 Uhr ging der Todeskampf an. Als man sie fragte, ob sie Niemand von den Umstehenden kenne? verneinte sie es durch Zeichen. Als sie aber gefragt wurde, ob sie ihren Herrn Jesum noch kenne? bejahte sie es mit einem freudigen Wink. Zulezt, als man ihr um 8 Uhr die Worte vorsprach: Es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger, gab sie noch Zeichen von sich, daß sie mit ihrem innerlichen Gebet

Jesu nachfolge. Darauf gab sie unter tiefen Seufzern den Geist auf. Nach ihrem Hingang fand sich folgendes Schreiben von ihrer Hand:

„Herzallerliebster Mann und liebe Kinder! Was Gott thut, das ist wohl gethan, denn mein Zeit und Stund' ist, wann Gott will, ich schreib ihm nicht vor Maas und Ziel; es sind gezählt all' Härlein mein, beid, groß und klein, fällt keines ohn den Willen sein. Ach darum ergebt euch desto besser in den Willen unsers liebsten Gottes; er wird, er kann es wohl machen. Der liebe Gott weiß seine heiligen Ursachen, warum er mich so frühzeitig von meinem liebsten Mann und lieben Kindern hinweg nimmt. Es geschieht mir zwar sauer, von euch zu scheiden, und hat es mir viele Wunden in mein Herz gegeben, wenn ich hinterdacht, wie es euch gehen werde; doch hat mir mein liebster Jesus allemal wieder Trost in mein Herz gegeben, und mich versichert, daß er euch nicht verlassen wolle. Daher bitte ich euch alle, sezet eure Hoffnung auf den Herrn, der wird euch versorgen und geben, was einem jeden gut zu Leib und Seel ist. Ach liebe Kinder, betet doch fleißig für euern lieben Vater, daß ihm doch Gott sein Leben verlängern und fristen möge, damit er euch vollens alle zu unsers großen Gottes Ehre und auch zu eurem allerseitigen Wohlergehen auferziehen möge. Seid doch gehorsam, behaltet fleißig in euern Herzen die getreuen Ermahnungen eures herzliebsten Vaters, der es so herzlich mit euch meint. Ich hätte zwar noch viele Erinnerungen an euch zu thun, weil mir aber genugsam bekannt ist, daß euer lieber Vater es täglich thut, und noch fernerhin thun wird, euch zu allem Guten anzuweisen, so folget nur, und nehmets wohl zu Herzen, so wird euch Gott gewis segnen. Müsset ihr schon noch viel Kreuz und Ungemach ausstehen, nur getrost! denn denen, die Gott lieben, muß Alles zum Besten dienen. Durchs Kreuz und Leiden werden wir zu Gott gezogen: es ist mir gut, daß du mich gedemüthiget hast, auf daß ich deine Rechte lerne. Nun, so fasset eure Seelen in Gedult. Ich befehle euch alle unsers lieben getreuen und barmherzigen Gottes väterlicher Fürsorge, gebe euch meinen mütterlichen Segen aus dem Innersten meines Herzens. Ach Herr Jesu, segne du sie alle; denn was du, Herr, segnest, das ist und bleibt gesegnet ewiglich. Amen.

Der Dorothea und dem Friedrich befehle ich absonderlich die noch unerzogenen Geschwister: sie sollen sie ja nicht vervortheilen, sondern getreu, liebreich und sanftmüthig gegen ihnen sein, so wird sie Gott gewis dafür segnen.

Meinem liebsten Mann sage ich denn tausendfachen, herzlichen

Dank für so viele herzliche Treue, Liebe und Gutthaten. Unser lieber Gott belohne es mit tausendfachem Segen. Ich bereue es auch herzlich, wo ich ihn mit Worten oder sonst beleidiget habe, bitte meinen allerliebsten Mann herzlich und viel tausend mal um Verzeihung. Mein liebster Gott aber weiß es, daß ich es niemal aus Muthwillen und Vorsaz gethan, sondern die vielen und beschwerlichen Haushaltungsgeschäfte habens oft verursacht. Und so es dem lieben Gott gefallen hätte, mich noch länger bei meinem lieben Mann zu lassen, wollte ich mich gewis aller Sanftmut beflissen haben. Weil es aber meinem lieben, getreuen, barmherzigen und sorgfältigen Gott also gefallen, mich von euch zu nehmen, ach so nehmets doch mit Gedult an, und nehmet dieses zum Trost, daß wir im Himmel alle einander mit Freuden wieder sehen werden. Amen."

Ein Gedicht, welches Oetinger auf ihren Tod verfertigte, mag hier theils als Probe des damaligen Geschmacks, nach welchem Oetinger als besonders gewandter Gelegenheitsdichter galt, theils als Denkmal seiner kindlichen Liebe stehen.

Welch ein verborgenes Geschick,
Damit du die Gedanken rührest,
Und, uns selbst unbewußt, in Liebes-Seilen führest,
O großer Gott, gibt mir so süße Blick'
In dein Vorsehungsbuch! da du längst abgezählet,
Wie weislich du die selbst-beliebten Wege,
Des Eigenwillens süße Stege,
Uns zur Demüthigung gewendet und erwählet.

Wie Simon, der vom Acker heimzugehen,
Und etwa nun auf Ruhe-Brod gedacht,
Ganz wider Hoffen mußte stille stehen,
Bis man ihn Jesu nach auf Kreuzes-Weg' gebracht:
So ging mirs auch nach Gottes Rath,
Indem ich unbewußt auf Kreuzes-Wege trat.

Schon lange schlug ich eine Luft-Reis an,
Mich bei den Meinen zu erquicken,
Es mußte sich ganz unvermuthet schicken
Durch ein Gefährt auf die gewünschte Bahn;
Und Gott ließ mich noch voller Freuden
An meiner Mutter Wohl die Augen weiden.

Aus großer Freud, aus treuem Lieben
Entsteht, ach, allzuschnell! ein größeres Betrüben:
Die Mutter, welche mich mit ihrer Freundlichkeit,
Mit lieblichem Gespräch von Gottes Weisheits-Wegen
Mehr als jemal ergözt, macht sich zum Tod bereit,
So bald sie nur vermerkt, daß sie sich mußte legen.
Sie sprach: Ich sterbe dißmal ganz gewis,
Ach Kinder, glaubet diß,
Misgönnt mir nicht die Ruh, der Todesschlaf ist süß.
Bald aber sezt der Feind der so gefaßten Seele
So sehr mit Zweifeln zu, daß ihr die Todes-Höhle
Vielmehr zur Pein als Ruh von nun an würde dienen,
Weil Jesu Lebenslicht ihr nur von fern geschienen,
Aus vieler Sorgen Schuld nicht durch und durch erkannt.
Ach Anblick, der mich fast in Ohnmacht hingesenket,
Als ich die Angstgestalt in ihrer Seel erblickt!
Ich sprach in gleicher Angst: „Ach liebe Mutter, denket
An den, der uns diß Kreuz zum Ordens-Kleinod schenket,
Ruht in Gelassenheit in Jesu Liebes-Armen,
Am Kreuz längst ausgestreckt; Gott wird sich auch erbarmen,
Denn sein gerechtes Thun ist lauter Liebe doch,
Nur jezt nehmt glaubig auf von ihm diß Leidens-Joch."

Hierauf hab ich von ihr viel Segens-Wort gehöret:
„Glückselig, sagte sie, wer Gott bei Zeiten ehret;
Wem Gott, nicht erst der Tod, die Augen aufgethan,
Der nimmt das Kreuz von Gott als Liebeszeichen an."

In solcherlei Gespräch, in solcherlei Gedanken
Saß ich die meiste Zeit an ihres Bettes Schranken.
Durch schmerzliches Gebet, durch Hiz und manches Ach
Verzehrt sich mit Gewalt in mir der Thränenbach:
Und endlich lehrst du mich um deiner Liebe willen
Den Kummer der Natur, o Jesu, selber stillen.
So machst du, großer Gott, zum Tod uns vor gefaßt,
Daß man, was sterben soll, dir willig überlaßt.

Ach Mutter, seid ihr mir nun nach dem Fleisch entrissen,
So bleib ich in dem Geist doch stets auf euch beflissen,
Und wünsche Nacht und Tag, daß, wann der Morgenstern
Die Welt im Schlaf berückt, (ach seie nimmer fern!),

Gott mich euch und euch mir entgegen möge führen,
Ob uns der Hochzeits-Schmuck des Lammes möchte zieren.

Diß sezet seiner lieben seligen Mutter zum Gedächtnis innigster Vereinigung des Geistes in Christo bei ihr auch im Tod getreuer Sohn

M. F. C. Oetinger, Ser. Stip.

15. Oetinger als Informator (1727—1729).

Oetinger hatte nun fünf Jahre, jedoch mit einer sechsmonatlichen Unterbrechung, im theologischen Stift zu Tübingen zugebracht. Das Winterhalbjahr über (Martini 1726 bis Ostern 1727) war er Krankheitshalber zu Hause gewesen, während zu gleicher Zeit der Vater krank darnieder lag. Im Herbst dieses Jahrs trat die Oetingersche Promotion, der gewöhnlichen Ordnung gemäs, aus dem Stift aus. Oetinger hatte sich in dieser Anstalt, ohngeachtet sie damals von einer pedantischen Haus- und Kleider-Ordnung beherrscht wurde, nie eine Rüge zugezogen, und das seltene Zeugnis glücklicher Geistesanlagen, gründlicher Kenntnisse, untadelhafter Aufführung und wahrer Herzensfrömmigkeit davon getragen.*) Indeß verzögerte sich sein Abgang von Tübingen noch gegen anderthalb Jahre. Ohne Zweifel hatten ihn die Bitten und Ermahnungen der sterbenden Mutter bewogen, sich nun dem Unterricht der drei jüngeren Brüder ganz zu widmen, und ihre Studien zu überwachen. Er selbst drückt sich hierüber summarisch so aus: „In Tübingen hatte ich mich von allen Collegien und Vorlesungen losgemacht, begab mich in Herrn Expeditionsraths Härlins Behausung, und hatte meine drei Brüder, Wilhelm Ludwig, Johann Christoph und Ferdinand Christoph zu meinen Schülern. Wir bekamen aber alle das Fieber, und mußten uns nach Haus begeben" (nemlich von Martini 1728 bis gegen Georgii 1729, wo Oetinger noch einmal auf kurze Zeit nach Tübingen zurückkehrte).

---

*) Stiftszeugnisse: 1723—24. Ingenium bonum, studia philologiae sunt in progressu, mores probantur. 1725. Studium theticum et homileticum auspicatus est feliciter, mores placent — mores sunt recti. 1726. Stud. thet. et homil. bene succedunt, mores boni. 1727—28. Ing. bon. studia thet. et homil. feliciter excolit, nec non in rabbinicis se exercet, e moribus elucet pietas. 1728. Georgii: Informator domesticus apud redituum cameralium curatorem Haerlinum. Studia non minori cum fructu quam diligentia, atque inter haec etiam rabbinica tractat; mores pietatem spirant. Iacobi: Inf. dom. Ing. bon. stud. theol. et hebraico-rabbinicum cum diligentia et successu tractat; vitae integer.

„Hier muß ich einrücken, daß ich im Jahr 1728 mit Dr. Kayser, einem grundgelehrten Mann, der unsern Prinzen Friedrich Ludwig, Sohn des Herzogs Eberhard Ludwig, auf der Reise informirt, und in Stuttgart Medicin practicirt, oft zusammenkam. Ich hatte großen Kummer, wenn ich bei der Theologie bliebe, ich würde nicht consequent handeln, und war fest entschlossen, mit Dr. Kayser gemeinschaftliche Sache zu machen, die Theologie zu verlassen und Medicin zu practiciren. Dr. Kayser war ein großer Verehrer Jakob Böhms; ich auch, wie er. Er war ein strenger Separatist und zog los über die Union und Böhm, besonders über den lezteren, daß er am Ende seines Lebens einen Pfarrer zu sich gelassen und seine Fragen beantwortet und bejaht. Ich sagte, das könne man Jakob Böhm wohl zu gut halten. Wir kamen weiter ins Gespräch von dem ganzen System Jakob Böhms. Er gab viele Büchlein darüber heraus, aber er drehte Alles auf die Separation. Er wollte mich bereden, was Böhm von Taufe und Abendmahl geschrieben in seinem Büchlein von den Testamenten, das sei irrig, er habe falsche Schlüsse gemacht. Ich aber sagte: Nein! es folge aus seinem ganzen System logisch. Darüber wurden wir uneins, und ich begab mich von ihm weg auf die Reise.“ *)

16. Oetingers erste Reise von Georgii 1729 bis December 1730.

„Nach überstandener langer Krankheit ersuchte ich meinen Vater, mich auf die Reise mit Geld zu versehen. Er gab mir wenig, meine Begierde aber trieb mich gleichwohl fort. Ich war Willens, Jena zu besuchen, woselbst, wie mir mein Freund Reuß geschrieben hatte, eine der apostolischen gleichende Erweckung aufgekommen sein sollte. Ich reiste über Frankfurt am Main, und ging da zu Rath Fende, mit dem ich vorher schon über sein arianisches Büchlein correspondirt. Ich kam nicht so bald hin, so kam die reiche Jungfer Schüzin aus dem obern Zimmer des Schüzischen Hauses schon zu mir herab,

*) Der oben stehende Passus über Dr. Kayser ist zwar von Oetinger selbst weiter unten eingefügt, gehört aber chronologisch hieher. Hamberger hat den Text so geändert, daß es das Ansehen gewinnt, als wäre Oetinger mit Kayser erst auf der Reise zusammengetroffen. Diß ist aber ganz unrichtig, wie die Jahreszahl 1728 im Anfang und die Schlußworte beweisen: „und begab mich von ihm weg auf die Reise, davon ich wirklich vorher den Anfang beschrieben.“
A. d. H.

brachte Baron Rosenroths Cabbala denudata unter den Armen, und verehrte mir solche, offerirte mir auch Geld, und gab mir durch Fende zu vermerken, es würde gut sein, wenn ich in Frankfurt bliebe und da studirte. Sie selbst hatte vor dem Heirathen bei so großen Mitteln und Meubeln einen Abscheu. Sie liebte die Contemplation und discurirte sehr solid, instruirt in der Jugend in allerlei Wissenschaft und in der heiligen Schrift von ihrem Herrn Vater, dem berühmten Rechtsgelehrten (Johann Jakob Schüz). Als ich mich aber einmal gar zu dankbar gegen ihre Gunstbezeugungen anließ, so wurde sie kaltsinnig, und bestrafte mich gewissermaßen über meine allzu affectirte Höflichkeit, welche ihrer Ernsthaftigkeit nicht anstund. Ich suchte nichts, war mit der Cabbala denudata zufrieden, weil man diß Buch schwer bekommen kann.

Herr Rath Fende brachte zu mir den gelehrtesten Cabbalisten, den Juden Cappel Hecht. Dieser gewann mich wegen der ungewohnten Fragen aus der jüdischen Philosophie, was אֲרִיךְ אַנְפִּין weites Gesicht und זְעִיר אַנְפִּין kleines Gesicht in Gott wäre, sehr lieb. Ich kam sodann auch zu ihm gerade zur Zeit des Lauberhüttenfestes. Er demonstrirte mir chronologisch und talmudisch aus den rarsten Urkunden, daß Plato des Jeremias Schüler gewesen und seine Grundbegriffe von ihm geholt. Ich dankte Gott für diese Schickung.

Im Plato habe ich längst bewundert, wo er doch die mit der Apokalypse ziemlich einstimmige Beschreibung der Stadt Gottes hergeholt, und nicht verstehen können, wie er dazu gekommen, von dem Wort von Anfang und von den drei höchsten Sephirot oder drei Gestalten der Gottheit so nachdrücklich zu schreiben, auch woher er die Lehre von den ewigen Ideen oder Original-Abbildungen der Creaturen in Gott geholt, da er schreibt, die Physik müsse auf Experimente, die Theologie auf Aussprüche Gottes gegründet werden;*) und warum Plato sich so oft auf die Central-Erkenntnis berufen, da er spricht: Ich erkenne, daß ich ein Theil der höheren Welt bin, und das ewige Leben mit einem unbegreiflichen Licht erlangt habe; aber da ich aus Mattigkeit von der Betrachtung jener reinen Erkenntnis in die Imagination herabsank, verließ mich jenes Licht.**)

*) physicam ab experimentis, theologiam ex oraculis Dei hauriendam.

**) Agnovi, me esse partem mundi superioris, adeptusque vitam aeternam sub luce incogitabili; sed lassitudine delapsus ab ista contemplatione intellectus puri ad imaginationem, lux illa me deseruit. Vid. Francisci Patricii Mystica Egyptiorum. L. 1, c. 4.

Als er mir von Plato so schöne historische Urkunden sagte, kam ich in Verwunderung, sah ihm in Mund und Augen. Es saß aber sein Töchterlein auf der Seite, diese sah mir ebenso in Mund und Augen. Als ich nun auch etwas genau auf sie sah, bestrafte er mich, ob ich nicht wisse, was Hiob (31, 1.) gesagt: Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich nicht achte auf eine Jungfrau? Ich entschuldigte mich, daß ich ihren Geist, nicht ihr Fleisch angesehen hätte; allein es half nichts, ich mußte unrecht haben. Ich nahm es an; es fiel mir oft ein, und war, obwohl mal à propos (nicht zur rechten Zeit), dennoch eine gute Lehre von ihm.

Ich liebte ihn immer mehr, und erkundigte mich, wie ich, die Kabbalisten zu verstehen, es angreifen sollte? Er sagte, ich soll dieser Arbeit mich überheben, ich werde es nicht dahin bringen, ich soll bei dem Text der heiligen Schrift bleiben. Was die Kabbala betreffe, so hätten wir Christen ein Buch, das noch viel deutlicher von der Kabbala rede, als Sohar. Ich fragte, welches? Er antwortete: Jakob Böhm, und sagte mir gleich die Uebereinstimmung seiner Redarten mit den kabbalistischen. Da verwunderte ich mich noch mehr, und schloß, er müsse ein Christ sein. Er zeigte mir endlich das syrische neue Testament, darin er immer lese, und sagte, Messias sei allerdings gekommen, er aber könne sich zu den Christen nicht begeben, weil sie so wunderliche Lehren hätten. Unsere Dreiheit sei gar irräsonabel vorgetragen. Er sprach, es sei keine Trennung der Personen in Gott, der Messias sei nicht als die zweite Person anzusehen. Der Beweis sei König Messias: dieser sei im Sohar zwar höher als Olam azilut (höher als die ausgeflossene Welt), aber er werde im kabbalistischen Sinn jederzeit als König Messias vorgetragen, nicht als die zweite Person. Es müßte alles ganz anders vorgetragen werden, wenn es soll dem Gewissen Genüge thun.

Endlich fragte ich ihn wegen des Paulus schlußmäßiger Denkungsart. Er sprach, wir könnten unmöglich weder diese, noch die übrige Zartheit der Sprache des Paulus so inne haben, wie ein redlicher Israelite. Paulus habe als ein höchst gelehrter Jude und als ein vom heiligen Geist erfülltes Werkzeug geredt und geschrieben, und wir würden nimmer so viele Zeit auf diese Dinge wenden, daß wir die Force davon könnten inne haben."

17. Fortsezung der Reise.

„Ich reiste endlich von Frankfurt weg. Jungfer Schüzin beschenkte mich reichlich, und Fende gab mir den Rath, nicht schnell vor sich, aber auch nicht schnell hinter sich zu gehen.

Unterwegs auf dem Postwagen traf ich Herrn von Marsay an, einen Flüchtling der Hugenotten, der hernach viele Büchlein unter dem Titel: Zeugnis eines Kindes,*) geschrieben, und auch die Kühnheit gehabt, den vortrefflichsten Seelen, als Bourignon, Guion, Böhm und andern, ihre Wohnungen nach dem Tod in den Planeten anzuweisen, und diese seine Einfälle für Inspirationen auszugeben. Er rühmte über alles Madame Guion; ich aber sagte, Madame Guion sei nicht für uns gekreuziget, man müsse so anhängerisch nicht sein. Ich erzürnte ihn sehr damit, und wir kamen nicht zusammen, sondern verließen einander auf der Post, da er einen andern Weg nahm.**)

Ich kam von meiner Reise einmal zurück, und traf Herrn von Marsay auf einer Tour, die ich nach Berlenburg gemacht, in Schwarzenau. Er machte Uhren.

In Berlenburg hörte ich einen Gesang; ich ging auf den Ort zu, und fand eine große Versammlung auf einem großen Saal. Der Graf (Kasimir) von Berlenburg winkte mir, näher herbeizutreten. Ich nahete mich zu ihm, und sah Dippel und Struensee, der hernach General-Superintendent worden, in einem heftigen Streit wegen des Spruchs (1 Joh. 1, 7.): Das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen Sünden. Ich wunderte mich dieser beiden Männer, sie waren gleichsam außer Athem vor Zank. Ich dachte meine Sache: da wird wenig Wahrheit herauskommen. Dippel sprach ich hernach oft, besonders an der Tafel bei dem Herrn Grafen von Wittgenstein, hielt aber nicht groß von ihm. Canz, der Bruder des Theologen in Tübingen, gefiel mir besser.

Ich reiste von Berlenburg wieder ab, und ging zu Fuß nach Schwarzenau. Da traf ich Marsay wieder an. Aber er blieb auf der

---

*) Vollst. Titel: Freimüthige und christliche Discurse, oder Zeugnisse eines Kindes von der Richtigkeit der Wege des Geistes. Zwei Theile. 1735. Aus dem Französischen von Fleischbein.

**) Hier steht im Original der Anfang des Passus über Dr. Kayser, welchen wir oben S. 57 eingerückt haben. A. d. H.

alten Leier wegen der Guion. Dieser Marsay bekam seine Güter wieder, und zog von Schwarzenau nach Wolfenbüttel. Da lernte er die Wege Gottes ins Ganze einsehen, ging in die Kirche, nahm wieder das Abendmahl, und bezeugte, er habe geirrt; es sei schwer, einen Separatisten herum zu holen.

Inzwischen wurde (der oben genannte Dr.) Kayser doch über Marsays Umkehr an seiner Separation irre, und machte nicht mehr so viel daraus, sondern ließ jeden auf seinem Weg. Doch wollte er nicht öffentlich revociren, wie auch Marsay seine Büchlein*) nicht revocirt, sondern nur mit seinem Wandel das Widerspiel gezeigt. Dr. Kayser ging ins etlich und achtzigste Jahr. Am Ende seines Lebens wurde ihm bang, daß er so wenig Liebe gegen das Allgemeine bezeugt; er zitterte vor Furcht. Da ließ er die Pfarrer gern zu sich, und sagte: das sind meine Tröster. Er nahm das Abendmahl von Herrn (Diaconus M. Jak. Friedr.) Spittler in Stuttgart, und revocirte also, was er an Böhm getadelt."

18. Fortsezung.

„Ich kam in Jena an, und ging zum Magister legens, Spangenberg, besuchte ihre neu aufgerichteten Schulen, und wunderte mich, wie sehr sie zusammenhielten, Christum groß zu machen in den Seelen. Ich kam einmal in eine Versammlungsstunde, wo ihrer fünfzig bis sechszig von allen Facultäten, auch Nobiles (Adelige), auf ihr Angesicht fielen und beteten. Hernach redeten sie und invitirten mich, auch zu reden. Ich proponirte also, ich sei ausgereist, kraft meines vom Consistorium habenden Zeugnisses, mich in dieser (folgenden) Sache mit Andern zu besprechen, und zu hören, ob sie daran auch beschäftigt seien. In der reinen, schriftartigen Erkenntnis komme alles auf die Grundgedanken an, welche Jesus und die Apostel ebenso wohl gehabt, als die Philosophen, welche ihre Begriffe in Seelen-Sachen auf die Monaden, und hinsichtlich der Körper auf die vires motrices hinausführen. Die Philosophen führen alles auf das principium contradictionis und rationis sufficientis hinaus; ich aber glaube, Paulus

*) Marsay gab viele Büchlein ans Licht. Sie gingen stark ab. Aber Dr. Kaysers Bücher blieben liegen, Niemand kaufte sie. Dr. Kayser wurde gereizt, es Marsay nachzumachen, verließ Jakob Böhms Bücher zu excerpiren, machte Excerpte aus Guion, in Meinung, seine Büchlein sollten abgehen, aber sie gingen nicht ab. Oetinger.

habe eben auch mit dem principio contradictionis seine Gedanken bestärkt, wenn er sagt (Röm. 11, 6.): Ists aus Gnaden, so ists nicht aus Verdienst, sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Paulus aber habe dieses principium contradictionis: quicquid est, est, oder impossibile est, idem simul esse, et non esse, nicht nur nach der vom Geist abgetrennten Betrachtungsweise der Natur, sondern in Connexion mit der Kraft Gottes in Christo gebraucht; folglich, wenn wir die wahren Grundgedanken der Apostel und Jesu bis dahin gebrauchen, so sei es nach der Weisheit gehandelt; wir haben aber jene philosophischen Grundgedanken nicht nöthig, sondern solche, welche Jesus im Mund geführt. Der Evangelist Johannes habe sein Evangelium also angefangen: Im Anfang war das Wort, und diß Wort sei das Leben und Licht der Menschen; das Licht habe in der Finsternis geschienen, und die Finsternis habe es nicht begriffen. Das seien die lezten Begriffe aller Apostel, auf diesen müsse alles beruhen, und wer anstatt dieser die Monaden einführe, trage eine fremde Lehre in das Evangelium. Wer aber alles, was von Jesu Christo handelt, in Connexion mit diesem verstehe, der sei auf dem rechten Weg.

Solche und noch mehrere Anmerkungen habe ich in meinen Vortrag einfließen lassen. Sie waren aber in ihren Begriffen nicht dazu gestimmt. Nur an Spangenberg merkte ich, daß er auf dem geraden Weg der Schrift-Ideen gewesen, da er öffentlich differirt, daß das Trinken von dem Gewächs des Weinstocks proprie zu verstehen sei.

Ich meines Orts glaube gewis, daß Johannes die zehen ersten Capitel seines Evangeliums in Bezug auf die drei Grund-Sachen: 1. Wort, 2. Leben, 3. Licht, geschrieben. Durch das Wort ist Christus vor Johannes gewesen (Cap. 1, 27.); durchs Wort hat er Wasser in Wein verwandelt (Cap. 2); durchs Wort hat er gesagt: wir zeugen, was wir gesehen (Cap. 3, 2.); durchs Wort hat er zur Samariterin gesagt: ich bins, der mit dir redet (Cap. 4, 26.); durchs Wort hat der Engel das Wasser bewegt (Cap. 5, 4.); durchs Wort hat Jesus gesagt: nimm dein Bette und gehe hin (Cap. 5, 11.); durchs Wort sprach er: mein Vater wirket bisher und ich wirke auch (Cap. 5, 17.) u. s. f. Das sechste und siebente Capitel beziehen sich auf das Leben, wie aus allen Versen offenbar ist. Das achte, neunte und zehnte Capitel gehen offenbar auf das Licht. Wer diß nicht siehet, thut sich selber Gewalt."

19. Fortsezung.

„Von Jena reiste ich (im Jahr 1729) nach Halle in Sachsen. Allda erkundigte ich mich nach den Anstalten des Waisenhauses. Baumgarten war damals sehr devot und ernstlich, und dirigirte mit Herrn Professor Franke die Anstalten. Ich nahm auch selbst Information allda an. Nach der Hand aber gab ich es auf, und hielt mich zu dem reformirten Professor Pauli, weil er von der gratia universalis (allgemeinen Gnade) so unpartheiisch gepredigt.

Als ich mich nun der Hallischen Universitäts-Umstände genugsam erkundigt, sezte ich mir vor, als Magister legens aufzutreten. Ich wies meine Dissertation, unter Professor Hagmajer in Tübingen gehalten, vor, und Geheimerath Gundling und Canzler Ludwig ertheilten mir sogleich die Macht, öffentlich zu lesen. Ludwig fragte mich, ob ich auch ein Exempel wisse, daß Jemand die Logik gelernt, ehe er hinter den Ohren trocken, das ist vierzig Jahre alt worden? Ich sagte, die Logik lerne Niemand aus Regeln, sondern aus der Uebung. Der Franzos sage: Les affaires sont l'homme. Man könne wohl Specimina der Logik in ein und andern Stücken ausarbeiten, aber die Logik so zu lernen, daß man in allem Thun logisch handle, sei auch im vierzigsten Jahr noch zu frühe. Er war sehr zufrieden mit dieser Antwort, und besprach sich mit mir sehr geneigt. Ich aber eröffnete meinen Sinn, daß ich allermeist Philosophiam sacram et applicatam über die heilige Schrift zu lesen vorhabe, welche vornehmlich aus den Sprüchen Salomo müsse abstrahirt werden.

Ich ging mit diesem Vorhaben um; die Studirenden in Sachsen sind aber gewohnt, sich alles in die Feder dictiren zu lassen, und Baumgarten hatte damals schon einen großen Anhang, so daß ich mit diesem meinem Vorhaben für diese Zeit nicht reüssiren konnte.

Ich übte mich mit einem Kabbalisten, einem Juden in Halle, in dem Buch Ez chajim,*) kaufte das Manuscript theuer, und wandte alle meine Gedanken auf die Philosophiam sacram cabbalisticam.“

---

*) Ueber dieses Buch s. d. Art. Jizchak Loria.

Zusaz

(nach einer Aufzeichnung Becherers).

Oetinger logirte in Halle in der Merkerstraße in Bremens Haus, gegen H. Heineccii Haus über. Er hielt cursorische Vorlesungen über die Bibel. Seine exegetische Regel ist: Gib dich ganz an den Text, ganz an die Sache hin. Zum Text rechnet er den Parallelismus, den Zusammenhang, Zweck, Accentuation, grammatische, philologische und antiquarische Hilfsmittel; zur Sache die Ideen, welche aber nicht von der Philosophie oder von den Elementen der Welt entlehnt, sondern unter dem Kreuz Christi aus der heiligen Schrift selbst geschöpft sein müssen. Er liest ferner ein Collegium über Logik, darin er nur Bekehrung zu Christo, dem höchsten Logos (Verstand), nach analytischer Methode, mit Exempeln, welche die Sache erläutern, lehren will. Zur Probe hat er den Prediger Salomo erklärt, weil dieser das öffentliche, allgemeine Recht Gottes enthält, und deswegen Prediger (Kohälät) heißt, weil es in die öffentlichen Wege Gottes hineinlauft. Nach Salomos Fall hatte ihm Abia verkündet, daß er werde Jerobeam zum Nachfolger bekommen. Diß konnte er Anfangs nicht verschmerzen, und suchte ihn zu tödten. Darnach aber hat er es sich begriffen und diß Buch geschrieben.

In seinem Collegium logicum sagte er: Ehe man Urtheile und Schlüsse machen lernt, sollte man nur lernen Ideen zu bekommen. Daher machen die Logiker, secundum tres mentis operationes, drei Bücher: das erste secundum simplicem apprehensionem, de notione simplici. Da wäre die erste Regel nach dem Spruch: Sehet die Lilien an, — die Sachen nur anzusehen. Wenn man dazu nichts brächte, als das natürliche Gebet, das ist Aufmerksamkeit und Furcht das gäbe notiones simplices. Zweites Buch: Weil die Worte so viel Confusion machen, sollten wir zuerst die Sachen, darnach die Zeichen lernen. Nun ists umgekehrt: man will blühen, ehe man wurzelt. Wir sollten z. B. an den Tauben lernen, wie sie ohne Worte zur Erkenntnis der Dinge kommen. Die Noth treibt sie zur Aufmerksamkeit, daß sie Begriffe bekommen. So lernen auch Kinder, ehe sie reden, schon vieles. Die Seele hat den Verstand schon, kann ihn aber nicht äußern wegen der Schwäche des Körpers und Unreife des Gehirns. So sollten wir also Sachen zuerst lernen, ehe wir terminos fassen. Was die praedicabilia, genus, species betrifft, so sind sie gut zu ihrer Zeit und an ihrem Ort. Flacius mußte wohl inter substantiam praedicabilem et

praedicamentalem unterscheiden, als er auf die Spize getrieben wurde; und an ihrem Ort sind alle distinctiones acroamaticae gut: aber sie stehen zu weit vorn, es ist zu früh, einen Anfänger damit zu überladen, ehe er einen Schaz von Sachen und einfachen Begriffen gesammelt hat. Wir sollten darauf sehen, wie die Natur wirke, z. B. beim Wachsen: zuerst wirkt sie auf die Materie, dann auf die Form, ferner auf die Wurzel, später wieder auf die Form und endlich auf die feinere Form (forma subtilior). Zuerst nimmt sie einen Haufen Materie in sich; der Same, der aufgehen soll, quillt auf, dann scheidet sich der Stoff und die Wurzel wird gebildet. Man fange vom Innersten und Allgemeinsten an (denn das Herz ist ein principium vitae saliens), und höre auf beim Einzelsten, bei der mathematischen Definition und Zeichnung aller Lineamente, die nicht nur zur Vollkommenheit, sondern auch zur Schönheit gehören ꝛc.

20. Oetingers erster Aufenthalt in Herrenhut (vom Mai bis etwa December 1730).

Das Concil zu Constanz hatte am 6. Julius 1415 den Johann Huß lebendig verbrannt und seine Anhänger für Ketzer erklärt. Aus diesem Verfahren und der Aufregung, welche darüber seine Anhänger in Böhmen ergriff, entstand der schreckliche Hussitenkrieg von 1420 bis 1436, in Folge dessen nicht nur der größte Theil von Böhmen, sondern auch alle umliegenden Länder auf das gräulichste verwüstet wurden. Nach Beendigung des Kriegs schloßen sich die Edelsten und Besten, unter welchen sich eine wahrhaft Hussitische Gesinnung erhalten hatte, inniger zusammen, um die evangelische Lehre, wie sie dieselbe von Huß überkommen hatten, rein zu bewahren, und, ohne weiter weltliche Waffen zu führen, in stillem Dulden bessere Zeiten zu erwarten. So entstand im Jahr 1457 eine kleine Gemeinde, die sich ursprünglich Brüder des Gesezes Christi nannte. Georg Podiebrad räumte ihnen eine Strecke Landes auf seiner Erbherrschaft Lietiz an der mährischen Grenze ein, wo sie sich anbauten und bald einen beträchtlichen Zuwachs in Böhmen und Mähren erhielten, und deßwegen mit dem Namen böhmische und mährische Brüder genannt wurden. Sie richteten sich ganz nach dem Muster der apostolischen Gemeinde ein und zeichneten sich durch einfachen Gottesdienst, wohlgeordnete Verfassung, strenge Kirchenzucht, innige, auf Glauben

ruhende Bruderliebe, ernst christlichen Wandel und eine schriftmäßige Lehre aus. Im Jahre 1467 ließen sie ihre Geistlichen von einem Waldenserbischof weihen, und nahmen Ueberreste der Waldenser in sich auf. Von jezt an begannen die Verfolgungen gegen die Gemeinde wieder, wurden immer heftiger, und hörten mit unterlaufenden kurzen Unterbrechungen seitdem nie mehr auf. Die Brüder wichen vor den Verfolgungen in Einöden und Höhlen, zählten aber, aller Drangsale ungeachtet, schon ums Jahr 1500 gegen zweihundert Kirchen. Als sie im schmalkaldischen Krieg (1546—47) sich weigerten, Kriegsdienste zu leisten, wurden sie des Landes verwiesen, und wanderten zahlreich nach Polen und Preußen aus. Unter Maximilian dem zweiten (1562—76) wurde ihnen die Rückkehr gestattet, und sie nahmen von nun an ihren Hauptsiz zu Fulneck in Mähren. Während des dreißigjährigen Krieges (1618—48) wurden sie fast gänzlich vertilgt. Die lezte und wichtigste Auswanderung fand 1722 statt, als ihnen der Graf Zinzendorf gestattete, auf dem, im Bezirk seines Gutes Berthelsdorf gelegenen Hutberge eine Colonie, Herrnhut, mit Beibehaltung der alten Gemeindeordnungen, zu gründen. Zu den ersten Ansiedlern gesellten sich bald nicht nur noch mehrere ihrer verfolgten Glaubensgenossen aus Böhmen und Mähren, sondern auch viele andere Leute aus aller Herren Ländern und Confessionen, die mit der Verfassung und Lehre ihrer Kirche unzufrieden waren. Den Vereinigungspunct dieser so verschiedenartigen Elemente bildete die wahrhaft königliche Persönlichkeit des Grafen von Zinzendorf, der sich im Jahr 1727 zum Gemeindevorsteher und später zum Bischof wählen ließ. Anfangs besorgte er mehr die äußeren, weltlichen Angelegenheiten, indem er seinen geistlichen Einfluß auf Privatunterredungen beschränkte, die öffentlichen, kirchlichen Functionen übertrug er dem von ihm selbst erwählten Pastor Rothe zu Berthelsdorf (welchem er im Jahr 1733 den wirttembergischen Magister Steinhofer als Adjuncten beigab).

Die Kunde von der apostolischen Verfassung dieser Gemeinde, von der brüderlichen Liebe und von der Einfalt auf Christum, welche sie beseelte, gelangte zu Oetinger, während er zu Halle an der Saale verweilte, und weckte den lebhaften Wunsch in ihm, die Gemeinde aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Hören wir ihn hierüber selbst. „Nach einem halben Jahr (seines Aufenthalts in Halle) entschloß ich mich, zu dem Grafen Zinzendorf nach Herrnhut zu reisen, ob ich da die philosophiam sacram besser anbringen könnte. Als ich in Herrnhut ankam (Mai 1730), hörte ich die Leute reden, und nach

geendigter Rede sprach ich: O ihr lieben Leute, ich höre aus allem, daß ihr nicht auf der heiligen Schrift, sondern auf des Grafen Liedern bestehet. Sie entschuldigten sich, sagend, es sei nicht also. Dessen ohngeachtet, als ich dem Herrn Grafen aufgewartet, gaben sie mir die besten Worte, bei ihnen zu bleiben.

Es hatte ihn auch ein schweizerischer Studirender der Rechtsgelehrsamkeit besucht, Namens Wolleb. Dieser war der subtilste Philosoph, der nach Art des Hobbesius alle seine Begriffe zusammengezählt in Bereitschaft hatte, und im Aeußern denselben gemäs mit größter Ernsthaftigkeit wandelte, übrigens aber mit der Gemeinschaftssache sich nichts zu thun machte. Dieser wurde eben, wie ich, überredet, da zu bleiben.

Mir gefiel es an dem Grafen, daß er Jedem seine Begriffe hat stehen lassen, und zufrieden war, wenn Einer nur sich selbst consequent lebte.

Ich schrieb allda Halatophili Irenäi aufmunternde Gründe" „zur Lesung Jakob Böhmes, bestehend in einer Vorstellung, wie viel Jakob Böhmes Schriften zur lebendigen Erkenntnis beitragen wider die scheinbaren Einwendungen aus gründlich herausgesuchter Schrift und Naturähnlichkeit vertheidigt und mit vielen Anmerkungen erläutert." Dieses im Jahr 1731 gedruckte Büchlein enthält „meine in der Schnelle unter vielen Anläufen und Geschäften hingeworfene Gedanken von der Nothwendigkeit (und dem) Lob der Erkenntnis, und wie Jakob Böhmes und andere Bücher, namentlich Thomas Bromley's, dahin zu gebrauchen. Ich hätte wohl sollen die Sachen ordentlicher auseinander herleiten, viel Weitläuftigkeit vermeiden, und dadurch den Inhalt angenehmer machen; allein weil ich ganz wider all mein Vorhaben, als ich gebeten wurde, eine Vorrede über das erste Büchlein von dem Herrn Tschesch*) zu schreiben, dazu kam und doch auch nicht recht Zeit hatte, so gab es sich in dieser Gestalt. Ich suche nichts, als Gottes Ehre durch die völlige Erkenntnis Jesu und seiner Herrlichkeit und Verklärung, und daß man doch nicht so niedrige Gedanken habe von dem heiligen Geist, sondern glaube, daß die Erkenntnis aus ihm eine höhere Lust und Seelenergözung gebe, als alle aus der Vernunft geschöpfte Erkenntnis der Natur." „Es ist zu melden, daß in diesem

*) Theod. v. Tschesch Schreiben an Heinr. Brunn und ejusd. Kurze Entwerfung der Tage Adams im Paradiese sind Oetingers „aufmunternden Gründen" vorgedruckt. A. d. H.

Buch Cautelen in Lesung J. Böhmes durch Verkürzung des Druckers weggeblieben. Ohne dieselben aber taugt, nach meinem Urtheil, das Buch nicht viel, weil es ohnehin unzählige Phantasten und Bildermacher gibt aus J. Böhm. Weil aber diß Buch rechtschaffenen Männern, Spenern, Anton ꝛc. viel zu schaffen gemacht, so muß das Kind nicht mit dem Bad ausgeschüttet werden. Meine Sentenz ist, daß Gott J. Böhm auf übernatürlichem Weg eröffnet habe die Möglichkeit der Naturkräfte, er habe aber mit unechten Ausdrücken sich selbst verdächtig gemacht; er habe Schlüsse nicht genug unterschieden von seinen Datis, habe Pauli Aestimation seiner Gabe: Ist er im Leibe gewesen, weiß nicht ꝛc, lang nicht besessen, hätte also unzählige Cautelen nöthig, unter welchen die Philosophen wohl dürften aufgemuntert werden, J. Böhm zu lesen, absonderlich in Rapport mit der Newton'schen Philosophie, als durch welche das bilderhafte Wesen müßte davon abgezogen werden, ohne Beeinträchtigung der Wahrheiten."

Unter der Hand versuchte aber der Graf, mich in alle seine Gesichtspuncte hinein zu stellen. Ich aber sagte je und je, daß ich von ihrer Sprache nicht ein Wort annehmen, und gleichwohl ihre Gemeinschaft lieben wolle. Als sie mich aber gar zu einer Mission in Frankreich gebrauchen wollten, entschuldigte ich mich, das stünde nicht bei mir, ich sei meinem Herrn, dem Herzog in Wirttemberg verpflichtet. Der Graf schrieb sogleich an den Herzog, ich wurde aber schnell zurückberufen."

Es war nemlich schon im Jahr 1727 die Verfolgung der Protestanten in Frankreich wieder ausgebrochen, welche mit wenigen Pausen bis zum Jahr 1745 dauerte. Als im Jahr 1730 das Feuer wieder zu glimmen angefangen, legte der Graf Zinzendorf Oetinger'n die Frage vor, ob er auch um Jesu willen alles aufopfern könne, und ob er nicht nach den Cevennen zum Dienste der daselbst seufzenden Seelen eine Reise thun wolle? Oetinger war bereit, sein Leben zu wagen, wurde aber durch Gottes Schickung daran verhindert. „Es wäre mir, sagt er, wohl nicht viel anders ergangen, als es Paul Achard ergangen, welchem drei Buchstaben: G. A. L. auf den Rücken gebrannt worden und welcher auf den Galeeren bleiben mußte. Andere wurden mit dem Staupbesen verjagt, andere mit Torturen geplagt, andere aus dem Bett gerissen als krank, da sie unterwegs gestorben." Der Graf schrieb, wie oben gesagt, unverzüglich an den Herzog Eberhard Ludwig; allein die Bitte wurde abgeschlagen und Oetinger

durch das Consistorium im Jahr 1730 in das Vaterland zurückberufen.

21. Oetinger als Repetent im theologischen Stift zu Tübingen. (nach Georgii 1731 bis Frühling 1733).

Bei seinen unsträflichen Sitten und seinem erbaulichen Kanzelvortrage konnte es nicht fehlen, daß er nicht bald sollte ins Predigtamt gezogen werden. Man trug ihm ein beträchtliches Amt im Wirttembergischen außer der Ordnung an; er verbat es aber aus Beisorge, sein Lauf zu dem Ziele der Wahrheit möchte gehemmt werden. Daher ging er lieber den ordentlichen Weg der wirttembergischen Candidaten, und wurde Repetent in Tübingen, bei welchem Amte er dieses sein Hauptgeschäft sein ließ, daß er die Grundideen der Bibel nach allen ihren Verhältnissen sich bekannt machte (s. Hirsching. 6 B. S. 11.). Aus dieser Zeit finden sich in Oetingers literarischem Nachlaß folgende Aufzeichnungen von Becherer.

„Am Ende des Jahres 1730 kam Oetinger von der Reise zurück, nachdem er zuvor das Büchlein: Aufmunternde Gründe zu Lesung Jakob Böhms von Tschesch mit einem Anhang unter dem Namen Halatophilus Irenäus herausgegeben. Damit hat er unsern lieben Brüdern viel Unruhe gemacht, so daß sie ihn, sobald er gekommen, beinahe ohne ihn selber zuvor zu hören, zu widerlegen begannen, und mit ihm disputirten. Anfangs geschah es in der Stille, nachher wurde es lauter. Reuß wies eine Predigt ab, um Oetinger predigen zu hören, und hörte ihn nicht blos damals, sondern später nochmals auf dem Schloß predigen, wodurch ihm seine Sorge benommen wurde. Durch Reuß' Abreise wurde die böhmistische Streitigkeit beigelegt, und Oetinger, der bisher keine Ruhe haben konnte, zufrieden gelassen*). Nach der Rückkehr Reuß'ens von seiner im August 1731 nach Herrnhut angetretenen Reise, gab es neue Dispute zwischen ihm und Oetinger. Lezterer schrieb deswegen einen harten Brief an Steinhofer, die Vernunft sei die Kraft, Böses und Gutes zu prüfen. Nichts sei schöner, als ein syllogistischer Beweis, aber auch nichts gefährlicher,

*) Reuß hat jedem, ehe er abreiste, einen Charakter gegeben: dem Oetinger Eifer, welcher gemäßigt werden soll, mit Schweickards Einfalt fortgeführt in Köstlins Ernst; Becherer und Glöckler Ueberlegung; beide aber sollen Sanftmuth und Demuth dabei lernen.

als die Abgötterei damit, wenn man nur um des Beweises willen glaube, und etwas für Wahrheit halte, folglich die Vernunft nicht unter den Glauben gefangen nehme, noch in Demuth von sich bekenne (Spr. 30, 1.): Ich bin der Allernärrischste unter den Menschen. Er sagte auch etliche mal: Ihr müßt von neuem geboren werden.

Oetinger gewann indeß neue Nachfolger Christi unter den Studirenden und Köstlin neigte auch mehr zu ihm, als zu Reuß hin. Es schien also, als würden nach Reuß Abreise die Ansichten Böhmes vorherrschend betrieben werden. Allein Oetinger war über dem Lesen des Büchleins vom erleuchteten Hirten ganz andern Sinnes geworden, und nahm sich vor, ganz allein auf die Nachfolge Jesu und die Selbstverleugnung zu dringen. Diß gab Anlaß zu einer recht nüzlichen Einrichtung der gemeinschaftlichen Erbauungsstunden. Es hatte nemlich nicht nur Oetinger, sondern auch Köstlin wahrgenommen, daß noch keine rechte Verbindung der Gemüther und keine Offenherzigkeit stattfinde, sondern daß man einander noch schön thue, und es nicht wage, einander ins Angesicht zu sagen, daß man nicht wachsam genug sei, nicht in der Gegenwart Jesu stehe. Jezt, da Reuß weg war, dachte Oetinger auf Mittel, diß zu ändern oder ein Einsiedler zu werden. Denn zuvor schon hatte er bei der Gemeinschaft keine Ruhe gefunden, und war deßwegen bald nach Hause gegangen, bald in die Stadt, bald über Feld gezogen. Jezt, vom 31. August 1731 an, trug er darauf an, 1. man soll, was Reuß noch zulezt gerathen hatte, in einer Stunde die Dogmatik Stück für Stück nach der Ordnung des Lehrbuchs behandeln, 2. aber statt der gewöhnlichen Stunden am Sonntag und Donnerstag, die zulezt gar nichts mehr hießen, sollte jeder einen Psalm aus seiner Erfahrung erklären, und zeigen, wie ers etwa an sich gefunden, also seinen Zustand des Herzens einfältig entdecken. Jeder werde schon einen Psalm finden, der seiner Führung entspreche, bis es wieder an ihn komme; denn er halte den David für ein Vorbild aller mystischen Regeln und Führungen. Dazu hatte zwar schon Reuß oft aufgefordert, weil aber er selbst, den man für eine Säule ansah, nichts von sich sagte, so sagten die andern auch nichts, aus Scheue vor eigener und fremder Eigenliebe; 3. sollten wir eine besondere Stunde haben, worin wir zwar, weil wir noch nicht Ueberzeugung genug hätten, noch nicht das Liebesmahl, wie Herrnhut, halten, doch aber zusammen kommen wollten, den Tod Christi zu verkündigen. Dabei sollte ein jeder schon gestärkt und gesammelt kommen, und sich

nicht erst sammeln dürfen, sondern anzeigen, wie er etwa die Woche über das, was man Sonntags zuvor von dem Tod Christi betrachtet, ausgeübt, worin er über sich einen Vortheil bekommen, und dem Fleisch und der Welt etwas abgewonnen hätte.

Diese Einrichtung (sagt Becherer) war nicht ohne Segen für mich, indem ich mich aufs neue recht erweckt und gerührt befand, alles in meinem Wandel hurtiger nach der Ewigkeit einzurichten, meine Studien beiseit zu legen, und allein an meiner Seele zu arbeiten.

Es mögen nun einige Aussprüche Oetingers aus diesen Erbauungsstunden, wie sie von seinen Freunden aufgezeichnet wurden, hier eine Stelle finden.

22. Oetingers Aeußerungen bei den Erbauungsstunden mit Glöckler, Köstlin, Becherer, Schweickard und Reuß (i. J. 1731).

(Am 16. Trinit. d. 9. Sept. 1731.)

1. Matth. 21, 25. ff. Es scheint, als wenn Christus nicht eben diese Frage hätte aufgeben wollen, weil man es ihm nicht hatte sagen wollen, sondern weil er vielleicht durch eben dieser Frage Beantwortung sie darauf gebracht hätte, in welcher Macht er es thue. Er hat also auch nicht so, wie man insgemein sagt, sich der Worte bedient (V. 27.): „So sage ich es euch auch nicht."

2. (V. 29.) Graf Zinzendorf sagt in einer Rede, es gebe zwei, die Nein sagen, Heiden und Uebelthäter, und zwei die Ja sagen, Weichmüthige, die leicht zu bewegen, und die besten, beweglichsten Prediger, die am besten predigen können: Gott sei unser Gott. Obs daher passe, weiß ich nicht.

3. (V. 33. ff.) Das ist das Schönste von unserem Heiland, daß er hat die populäre Sache so ausführlich beschreiben können. Ich könnte es nicht.

4. (V. 41.) Das ist das Aergste, daß der Mensch Andere bald beurtheilen kann, und sich selbst doch nicht erkennt, wie dort Christus zu den Pharisäern sagt: Ihr schmücket der Propheten Gräber, ihr sagt: O, hätten wir damals gelebt, wir würden es anders gemacht haben; — und man ist indessen oft ärger. Wie gut wäre es, wenn man sich da recht zu kennen suchte!

Am 17. Trin. den 16. Sept. 1731.

5. Matth. 22, 29. Diß ist noch gnädig gegen solche grobe Kerle, wie die Sadducäer in theoretischen Dingen waren: man sieht, wie unser Heiland nirgend viel aus Theoreticis macht.

6. Wenn man die Schrift verstehen will, muß man auch die Kraft Gottes erkennen; es ist gefährlich, wenn man die Schrift an eine andere Weise binden will. Wo also etwas ist, wo es nur, wie bei Nicodemus, auf die Frage ankommt: wie mag das zugehen? wo man etwas nur darum verwirft, weil man nicht weiß, wie es zugehen soll: da ist's gefehlt; da kann man sich verstoßen, daß man nicht die Schrift weiß, weil man die Kraft Gottes nicht versteht; also heutzutag bei Prüfung der Wunderkräfte, merkwürdiger Begebenheiten, Führungen Gottes 2c.

7. V. 31. f. Zur Vollständigkeit des Beweises muß man Ebr. 12. von der von Gott zubereiteten Stadt hinzunehmen, was ohne Zweifel bei den Pharisäern, welche die Mischna angenommen hatten, der Fall war, während die Sadducäer es läugneten. Man sieht, daß Ueberlieferungen bei ihnen gemein waren.

8. (V. 43.) Heutzutag würde Artemonius auf Christi Argument antworten können und sagen: Dominum in decreto vocari. Allein der Spruch soll die Ewigkeit des Sohnes Gottes beweisen, und zwar seine Präexistenz. Röm. 1, 4. kräftiglich erweiset ein Sohn Gottes. Christus wollte diß den Pharisäern beweisen.

9. (Joh. 17, 3.) In Herrnhut gibt man nicht genug auf die Emphase und den Zusammenhang der Schrift acht: das ist ein Fehler. Man fährt über die Schrift hin und erklärt sie aus der Erfahrung, und macht also die Erfahrung zum Grund, da man vielmehr die Erfahrung aus der Schrift berichtigen sollte.

10. (V. 5.) „Die ich hatte." Weil er damals schon ich sagen konnte, so muß also der Logos (das Wort) schon „der Eingeborne" (Joh. 1, 14, 18.) gewesen sein. Der Vater ist das unzugängliche Licht, der Sohn aber das unauflösliche Leben (Hebr. 7, 16.) in demselben. Dieses Licht erschien und ward erniedrigt, um sich mit dem Menschen zu vereinigen, wie auch Christus sagt, Gott habe ihm gegeben das Leben zu haben in ihm selber, und darum habe er ihm auch das Gericht zu halten gegeben, weil er des Menschen Sohn sei, d. h. weil er sich so sehr erniedrigt hat. Und weil denn Jesus auf diese Weise das ewige Leben in sich hat, so folgt (V. 2.) sehr schön daraus, daß er

das ewige Leben geben könne. Im Logos sowohl als im Geist, welcher mit jenem stückweise eins ist, findet sich eine vis repraesentativa, sonst könnte es nicht heißen: der Geist erforschet ꝛc. (1 Kor. 2, 10.); und so allein muß man sich das Geheimnis der Dreiheit denken. Man muß sich hüten, nichts selbst zu bilden, oder etwa einen Begriff machen zu wollen, ehe man dazu kommt, daß es Einem gegeben wird. Man muß Gedult haben, wenn man auch zwei bis drei Jahre warten muß.

11. Anm. Oetinger macht den Logos zur zweiten Person und sieht ihn als den Sohn Gottes an. Reuß betrachtet den Menschen Jesus als Sohn Gottes. Logos sei unverständlich und falle ihm nicht groß in Sinn. Dagegen fehle den Mystikern die Menschheit Jesu. Oetinger erkenne Jesum von Nazareth nicht. Reuß spricht von seiner Menschheit und übergeht das vom Logos. Oetinger bespricht das, was ihn als Wort des Vaters groß macht. Dagegen bemerkt Reuß, dadurch lassen sich doch Leiden, Tod und Gehorsam Christi nicht erklären.

12. Oetinger: Einige verstehen die „Klarheit" (Joh. 17, 5.) blos in destinatione ab aeterno, andere aber wirklich. Es ist eben doch etwas Betrübtes, daß der Eine es für eine Sache, die er wohl weglassen könne, der Andere aber als eine Betrachtung, die höchst nöthig sei, ansieht. Doch muß man es sein lassen. Ich weiß gewis, daß der Vater jeden von einer Wahrheit in die andere bis dahin führen wird. Denn er muß es offenbaren, wenn man nur treu ist. Ich bin selbst lange Socinianer gewesen und möchte auch keinen Anstand nehmen, mit einem Socinianer in Gemeinschaft zu stehen, (ob ich gleich glaube, daß die Socinianer viel Uebels angerichtet, und Christum gewaltig herunter gesezt, und sie auch Christus hart darum ansehen werde), wenn er nur sonst ernstlich ist, wie es denn Socianer gibt und gegeben hat, die ungemeine Liebe für Jesum hatten. Ich bin lange auf dem Socianismus und Arianismus gestanden, habe geglaubt, alles Verderben bestehe darin, daß man Jesum nicht recht kenne in diesem Theil, und habe es auch Andere mit großer Begierde und Eifer gelehrt; ich glaube aber, es wird mir nichts schaden. Arianer sind zweierlei: der eine Theil, der ihn zu einem Geschöpf macht, ist nichts; die andern, welche ihn noch als eine abgetrennte kleine Gottheit ansehen, die ihr Wesen abgesondert vom Vater für sich, doch einerlei Wesen mit ihm gehabt, bilden sichs ein, wie wenn ein Licht von einem großen Feuer angezündet wird. Diesen sieht man nicht

auf den Grund, als bis sie anfangen, die Schrift zu erklären: sie können nicht angeben, wie Jesus sagen konnte, er und der Vater seien eins, sondern sagen eben, Jesus und der Vater seien so eins, wie er gesagt habe, daß sie alle eins sein sollen. Ich bin lange darauf gestanden, bis ich durch den Spruch (Spr. 8, 22.): „vor dem Anfang des Zeitlaufs" davon abgebracht wurde. Man kommt nicht zur Wahrheit als bis man seinen eigenen Ideen ganz abgestorben ist, nichts Eigenes mehr dabei sucht, und alles von vorn an gelernt hat. Darum, gleichwie ich einen Separatisten liebe, weil es fast nicht sein kann, daß, wenn Einer anfangt, ernstlich über sich zu werden, indeß aber noch keine genugsame Erkenntnis hat, er nicht selten einen Anstoß an unserer Kirche nehme, dagegen ihn sein Ernst gewis dazu bringen wird, daß er das Gute herauszunehmen und zu behalten lernt; ebenso nehme ich Keinem übel, wenn er sich hier an der gemeinen Lehre stößt und auf den Socianismus fällt. Denn es ist wahr, daß die Orthodoxie anstößig ist, und ich rathe, ja nichts daraus anzunehmen, sondern zuerst alles wegzuwerfen, damit man hernach durch die Erfahrung und Uebung erst daraus annehme, was man annehmen soll. Das ist es eben, daß Keiner nichts wissen soll, was er nicht durch Versuchungen durchgekämpft, durchgebetet, durchgeglaubt, durchgelernt hat. Im Anfang muß jeder zweifelhaft werden an dem, was er gelernt hat, und hernach erst durch Zweifel bewährt werden. Aber ich kann es nicht leiden, wenn Einer dabei stehen bliebe, oder sich verschlöße, weiter etwas anzunehmen, denn ich glaube, daß man die Sünde und ihren Greuel noch nicht tief genug gefühlt hat, wenn man Jesum in seinem Opfer und Blut noch nicht kennt; und dazu zu kommen, soll sich Keiner durch buchstäbliche Erkenntnis verschließen. Denn wenn es eine Wahrheit ist, so würde es der Heiland nicht gut ansehen, wenn man es nicht als etwas Nöthiges betriebe.

Jedes Alter hat seine Erkenntnis und seine Freude. Die buchstäbliche Erkenntnis ist für das Kind. Wenn man aber hernach alles aus der Absicht auf Jesum thut in seinem ganzen Wandel, so ist diß die Erkenntnis des Jünglings. Erkenntnis der Väter ist, wenn man von einer Klarheit in die andere und zur Freiheit verklärt wird.

13. Dem Repetenten Reuß gab Oetinger das Zeugnis, daß er Jesum lieb habe. Diß sei auch die erste Idee, die er dem Grafen Zinzendorf von ihm gemacht. Er zweifle auch nicht, daß er durch die Leiden, so in der Erkenntnis der Zeugnisse und der Schriftstellen lie-

gen, werde dahin gebracht werden, daß ihm kein Pünktlein abgehen werde.

14. Die Personalität fällt auf den Logos; doch nicht allein, sondern auf den ganzen Menschen Jesus zugleich. Seine Erniedrigung bestand hauptsächlich darin, daß er die Herrlichkeit, die er als der Sohn Gottes gehabt, nicht von selbst angenommen, sondern in der Menschheit sich vom Vater aufs neue hat schenken lassen. Darum heißt es: das Wort wohnete unter uns; darum heißt das Fleisch nicht nur ein Vorhang, sondern auch ausdrücklich eine Gestalt des sündlichen Fleisches, die er getragen. Diß alles, wie auch die ganze Materie vom seelischen Menschen und vom Fleisch versteht man nicht recht, und weiß nicht deutlich, was sie (die heilige Schrift) damit sagen will, und warum sie so redet ohne jene Idee. Darin liegt auch der Grund, warum Jesus in den Propheten Jehovah heißt, und doch ein Knecht und warum ihm (nach Ps. 8) alles gegeben werde, sofern er nemlich Mensch ist. Diß ist auch der Juden Anstoß, wenn sie den Spruch: Siehe, mein Knecht wird weislich thun, auf Israel beziehen. Allein Gott, wenn er so vom Ganzen redet, hat sein Auge besonders auf den Ausbund, den Messias gehabt, und ihn besonders gemeint, und so versteht man auch, warum er der Erstgeborne von den Todten heiße.

15. (C. 17, 6.) Daß man sich der Welt nicht gleichstelle (Röm. 12, 2.) kann nicht anders, als durch die Entgegenhaltung der Herrlichkeit Christi geschehen, welcher selbst sich heruntergelassen, und unser sündliches Fleisch (diß ist eben die Schlangengestalt) an sich genommen. Die eherne Schlange ist ein Gegengift wider die beißende Schlange für die gebissene Schlange. Darum ist er eine Schlange worden, und hat die Abscheulichkeit, so die Sünde in uns hervorgebracht, angenommen, um uns zu helfen, daß wir wieder zur göttlichen Natur gelangen möchten, davon wir gekommen. Das ist eben unser sündlicher Leib (Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht ererben), welcher zur Gemeinschaft Gottes nichts taugt, von welchem wir müssen erlöst, und in das herrliche Bild Gottes wieder verwandelt werden. Diesen Leib hat der Heiland angenommen, auf ihn sind alle ἀποτελέσματα τῆς ἁμαρτίας (Jac. 1, 15.), alle Consequentien (oder Folgen), mit einem Wort aller Fluch der Sünde gekommen, und das hat er am Kreuz getragen.

Diß wurde im alten Testament in den Opfern, besonders dem Sühnopfer, sehr schön vorgebildet (denn man kann das alte Testament

nicht ohne das neue, und das neue nicht ohne das alte verstehen. In dem alten ist der Grundriß, in dem neuen sind die Farben und Theile zu sehen. Im alten sind zwar diese nicht so kenntlich, allein besonders anziehend ist die Einheit in der Mannigfaltigkeit, daß ein Ding in so vielen ist vorgebildet worden). Beim Sündopfer nun, konnte zwar der Darbringer das Schlachten vornehmen, aber das Blut mußte vom Priester abgeholt werden, anzuzeigen, daß das Blut etwas ganz Besonderes in dem Leibe sei; wie denn des Leibes Leben im Blute; und es mag dieses Opfers Vorbild ein Grund sein, warum die Juden kein Blut essen durften, worin ihnen wohl auch die Christen folgen sollten. Das Fleisch mußte aus einander gelegt, und wieder, wie es am Leib gewesen, so auf den Altar gelegt werden. Daß die Haut nicht mit verbrannt werden durfte, geschah, weil unser sündlicher Leib nicht tüchtig ist zum Opfer. Diß thierische Fleisch sollte von uns besser im Zaum gehalten werden, da wir durch Lüste in Irrthum des Sinnes uns verderben. Zu dem Sieg über das Fleisch gelangen wir aber durch Erkenntnis der Person Jesu und der Kraft seiner Auferstehung (Phil. 3, 10.). Ohne ihn selbst zu kennen nach seiner Person kann man nach Paulus auch die Kraft der Auferstehung nicht verstehen, von der Jesus sagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben (Joh. 11, 25.), niemand nimmt das Leben von mir (Joh. 10, 18.). Sonst versteht man es von der Wirkung, Frucht und Nuzen, allein es ist die Kraft selbst, die Jesus gehabt hat, und die Eph. 1, 20. 2, 5. dem Vater, Joh. 10, 18. aber dem Sohn zugeschrieben wird. Er hat sie vom Vater angenommen und besizt sie als Eigenthum. Theresia sagt, sie sei von dieser Kraft ganz erhoben und getragen worden, wenn sie die Treppe gegangen; sie sei aber bald wieder davon herunter gekommen. Ohne sich zu versündigen, sei sie ganz schwach geworden und ohnmächtig, und habe sich nicht mehr getraut, zu Gott zu nahen. Es sei ihr nichts übrig geblieben, als daß sie an Christo am Oelberg eben diese Schmerzen und Frucht der Sünde wahrgenommen. Damit habe sie sich allein aufrichten können.

16. Die sieben Schreiben in der Offenbarung sind etwas Großes, und für mich allemal ein großes Motiv zur Gemeinschaft.

17. Den 25. Nov. 1731 sagte Oetinger, er habe in der Offenbarung gelesen, und die Wichtigkeit der Beweggründe, die daraus zu nehmen seien, gesehen. Er bedaure daher die, welche eine Scheue vor diesem Buche hätten, entweder weil sie meinen, es sei zu hoch, oder sonst aus anderen Ursachen, da es doch

heiße: Selig sind, die da hören und die da lesen! Ihn habe sehr angegriffen das Lob, das dem einigen Monarchen aller Geister gegeben werde, und nun halte er mehr auf Gesänge. Sonst habe er es an den Herrnhutern getadelt, daß man so oft singe, weil Jacobus nur Psalmen singen heiße, die gutes Muthes seien, sonst aber nicht viel im neuen Testament von den Gesängen zu lesen. Hier aber habe er erst gesehen, was es für eine Herrlichkeit sei um das reine Lob Gottes, das nicht auf uns, sondern allein auf Gott sieht, und verstehe erst die Mystiker, wenn sie auf reine Liebe dringen. Es ist aber reine Liebe, wenn es nicht unsern Eigennuz, sondern allein die Betrachtung der Preiswürdigkeit Gottes selbst zum Grund hat, und also nur eine Nachahmung der göttlichen Tugenden ohne Rücksicht auf uns selbst ist, eine Beistimmung zu dem Lob und den προσευχαῖς (Gebeten) aller vollendeten Geister und der Aeltesten, welche diesen höchsten Monarchen in einem Chor nach dem andern loben und anbeten. Hier habe er auch verstanden, was das Gebet des Herrn wolle. Es bestehen nemlich die drei ersten Bitten aus lauter προσευχαῖς (Gebeten), die andern seien δεήσεις (Bitten). Die προσευχαὶ (Gebete) seien eben solche Beistimmungen, solches reine Lob. Eigentlich heiße προσευχὴ Wunsch, da man, ohne das Seine dabei zu suchen, die Herrlichwerdung des Namens Gottes wünsche; δέησις aber sei Bitte, und beziehe sich auf uns. Dabei habe er bemerkt, welche Seligkeit es sei, wenn Einer schon hier darf sein Stimmlein dazu geben, und sehe daraus, wie es gar nicht genug sei, wenn man nur im Allgemeinen von der Herrlichkeit Jesu rede, sondern daß es besonders nöthig sei, solche den Leuten auch sowol in Entgegenhaltung des babelischen Reichs, als in Betrachtung der Stadt Gottes selbst ausführlich anzupreisen. Auf solche Betrachtung habe er bald nicht mehr so an den Vater denken können. Damit habe er sich auf's neue in's Gebet gegeben, und da habe er sich von seiner hohen Betrachtung herab in die Betrachtung des niedern Heilandes am Kreuz und seiner Leiden versenkt: da sei es ihm noch so empfindlich geworden, als wenn er sie nicht zuvor gehabt hätte. Daraus habe er abgenommen, daß die große Betrachtung der Stadt Gottes noch nicht für uns sei, sondern viel nöthiger zu Ertödtung des eigenen Willens, Jesum am Kreuz zu erblicken. Denn bei der Betrachtung der Herrlichkeit finde sich immer noch das eigene Gesuch und eigene Gefallen ein; aber da müsse es mit Christo an's Kreuz.

18. Es wurde nach den Ursachen gefragt, warum man so sehr

der Danksagung vergesse? Da hierauf geantwortet worden war, weil man die Gnade nicht hoch genug schäze, so bestätigte er

a. diesen Grund, und sezte hinzu, das Wort sei zwar ein Quell des Lebens, weil es der Heiland gesprochen, es schmecke aber nicht gleich um unserer Affecte willen, weil wir die nöthige Disposition nicht haben. Daß es leicht geschehen, daß man für das Wort nicht den rechten Sinn habe, sehe man aus Ebr. 5, 11: „Davon hätten wir wohl viel zu reden, aber es ist schwer, weil ihr so unverständig seid;" und 6, 11: „Wir begehren, daß ein jeder denselben Fleiß beweise." Zinzendorf habe daher, ceteris paribus und mit gehöriger Beschränkung genommen, sehr wohl gesagt, man solle die Schrift nicht der Ordnung nach lesen, ein Capitel nach dem andern, sondern ein Stück vor sich nehmen, und wenn man es gelesen, ein oder zwei Tage nichts Neues lesen, und nur daran gedenken.

b. Ein anderer Grund ist der, weil man mehr scopo sciendi (um zu wissen) als sese satiandi (um sich zu sättigen) über die Schrift kommt, und damit verhindert, daß die freie Gnade nicht so wirken kann. Was man von Erkenntnis mit so viel eigenem Gesuch und Geschäftigkeit erlangt, da ist immer einige Selbstsucht darunter, wie man daraus sieht, daß man den Widerspruch nicht leiden kann. Es mischt sich also die Natur ein; wo aber die Natur sich einmischt, da ist die Gnade unterdrückt, da will man alles nach seinem Modell einrichten, und begehrt, Andere sollens auch machen wie wir, welches wider die evangelische Weitherzigkeit (latitudo) streitet. Wir sollen uns mit dem Leiden Jesu wider diese Eigenheit sezen und die Stimme Jesu in uns hören wollen. Jesus hat sich vor seiner herrlichen Verklärung seinen Jüngern völlig, obwol in kurzen Gleichnissen, die sie nicht einmal verstanden, geoffenbart. Marc. 9. Wir sollten diß zu Rath halten. Jezo ist unter dem Evangelium die Zeit, da der Geist bläset, wo er will. Joh. 3. Die Wahrheit läßt sich nicht nach dem Kopf eines Jeden bequemen. Jesus selbst sagt daher: wer nicht wider mich ist, der ist für mich; und Paulus warnt auch vor jener Eigenheit, da man alles unter eine Erkenntnis bringen will. Die Worte (1 Kor. 12, 3.): Darum thue ich euch kund, daß niemand Jesum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet; sind nicht so grob zu verstehen, daß man sollte gar Jesum ein Anathema nennen, sondern es ist eben die Differenz in der Erkenntnis Christi gemeint, daß, wo Einer vom Geist Gottes getrieben werde, derselbe gewis Jesu seine Ehre nicht schmälern werde. Hieher gehört auch Röm. 12, 3. „Daß

er nicht weiter von sich halte, denn sichs gebühret zu halten." Diß soll also auch uns zur Warnung dienen, daß wir nicht, wie Abrahams und Lots Knechte, einander schlagen 1 Mos. 13, 7. 8. Man soll eben das „sich leiden" (2 Tim. 2, 3.) lernen.

c. Wenn wir nicht wecken die Gabe und die Gnade, die schon wirklich in uns gelegt ist, sondern immer geizig Kenntnis auf Kenntnis häufen, und die Uebung versäumen.

d. Unruhe und Traurigkeit über die Umstände unserer Kirche. Man macht sich entweder eine allzu platonische Idee von der apostolischen Kirche, oder wenn man auch die richtige Ansicht hat, denkt man nicht, daß eine ähnliche jezt nicht möglich sei, da in den lezten Tagen Gedult der Heiligen erfordert wird. Die Traurigkeit aber macht, daß man die Freudigkeit, folglich auch die Danksagung verliert. Der Grund der Traurigkeit aber liegt tiefer darin, daß man bei allem sein Vergnügen sucht, wie Johannes Marcus. Apg. 13, 13.

e. Auch Fleisch und Blut hindern, daß wir nicht so vollkommen nach dem Decorum (Geziemlichkeit) eines Bürgers der Stadt Gottes handeln können. Dagegen sollten wir Mittel gebrauchen, die einen Rapport zu unserer Sinnlichkeit haben. Ehmals dienten dazu die Agapen (Liebesmahle), Abendmahl, Fasten.

19. Anm. Oetinger hat die Gewohnheit, Sonntag Abends nichts zu essen, aus Erinnerung des Liebesmahls der Brüder in Herrnhut; es fragt sich also, ob man nicht auf solche Aeußerlichkeiten denken soll? Er hat auch den Herrnhutern versprechen müssen, nicht zu administriren, und nicht mit dem großen Haufen zu gehen.

20. Was ich (Becherer) bisher geglaubt am besten gegen Oetinger wegen J. Böhms brauchen zu können, hat er invertirt. Dieses Moment war, daß seine Mundart anders sei, als die der Apostel, und er also aus von ihnen verschiedenen Grundsäzen rede. Er sagte darauf, wenn sein Büchlein wäre ganz ausgedruckt worden, so hätte er gezeigt, daß allemal eine Lehre verdächtig sei, wenn die Redensarten, die aus dem System sich ergeben, nicht mit den Redensarten der Schrift übereinstimmen. Denn diß sei allemal eine Anzeige, daß die Apostel die Sache aus andern Grundsäzen getrieben. Er habe dafür das Beispiel der Lehre von der Dreieinigkeit angeführt, indem die Ausdrücke vom Vater und Sohn in der Schrift anders lauten, als bei uns. Diß sei ein Beweis, daß wir den rechten Typus verloren. Ebenso reden die Gichtelianer von der Ehe aus Grundsäzen, welche den Redensarten der Schrift nicht zu Grund liegen können. Dagegen

sei in den Grundideen vollkommene Uebereinstimmung zwischen Böhm und der heiligen Schrift. In der Ausführung scheinen sie freilich verschieden; wenn man aber auf den Grund sehe, so stimmen sie überein. (Vgl. oben S. 37.)

21. Oetinger sagte von sich, wie es ihn einen so großen Kampf gekostet habe, sich von seinen Studien, die doch auf lauter heilige Absichten gingen, wie er dessen gewis sei, indem er pur Exegetica tractire, abzureißen. Wenn er mitten im Studiren gewesen, habe er gefunden, daß es nöthig wäre, wider sein Fleisch zu ringen und zu kämpfen, habe aber doch lange fortgefahren, und an's Gebet zu gehen für einen Verlust der Zeit gehalten, bis er endlich die Sache beiseit gelegt.

22. Becherer bemerkt: Die Liebe zu den Brüdern, besonders Oetinger, ist vornehmlich dadurch in mir gestärkt worden, daß ich bei mir überlegte, wie die Verschiedenheit der Erkenntnis mein Gemüth so sehr von ihm entfernt hatte, und hingegen er, da er doch mehr Ueberzeugung von seinen Principien hatte als ich, und überhaupt mehr Einsicht im Geistlichen und Natürlichen, doch durch Lesung des Buchs vom erleuchteten Hirten so willig geworden, all sein Wissen bei Seit zu sezen, und aus Liebe zu uns in dem mitzutheilen, was uns vorträglich war, und so zu condescendiren, daß er nur uns wollte helfen, in die Gemeinschaft des Leidens und Todes Jesu einzudringen. Wiefern etwa das Disputiren mit Reuß und unsere Mängel selbst ihn vorläufig zu dieser Wirkung der Historie vom erleuchteten Hirten bereiteten, wird sich zeigen. Doch soll das nichts der Liebe eintragen, indem es doch gewis viel ist, was er thut.

23. (Joh. 1, 12.) „Denen gab er Macht, Gottes Kinder zu heißen": darüber äußerte Oetinger gegen eine fromme Person aus dem Ulmischen, die ganz einzig ihren Heiland lieb hatte, um sie noch mehr zu reizen, folgendes: diese seien noch nicht Kinder Gottes, sondern haben erst Macht, es zu werden, seien auf dem Weg dazu. Es gebe Zweige, die er erst vom Weltbaum abgebrochen und in der Hand habe, um sie einzupfropfen, die aber noch nicht eingepfropft seien. Wenn Einer eine Rebe an Christo sei, so empfange er auch Saft, aus welchem Früchte wachsen, wie die in der ersten christlichen Kirche gewesen seien. Die Person aber blieb darauf, sie sei in Christo, und wollte sichs nicht nehmen lassen.

24. Oetinger sagte einmal auf dem Spaziergang, wenn er Jesum nicht gekannt hätte, so wäre er ein solcher Kerl geworden, wie Epictetus einer war und einen vormalt.

25. Paulus lobt die Korinther, daß sie seine Ueberlieferungen halten (1 Kor. 11, 1—16.). Er hatte ihnen eine Vorschrift gegeben, daß die Männer unbedeckt, die Weiber aber bedeckt sein sollten. Diß war indifferent: andere Apostel habens nicht so gemacht. Der Grund dieser Ordnung ist, daß Christus sei des Mannes Haupt. Es ist schön, daß die Gebräuche der Christen einen so tiefen Grund hatten, und Paulus hat also eine weise Oekonomie gegeben. Doch will er sich mit Keinem darum zanken, sondern Jedem seine Wahl lassen, man sollte Keinem darin widersprechen. Die Taufe muß also weit etwas Tieferes und Größeres zum Grund haben, weil es keine solche Vorschrift ist.

26. „Unter das Gesez gethan" (Gal. 4, 4.) ist etwas ganz Besonderes. Auch Reuß konnte es nicht erklären.

27. Oetinger hat aus Helmont vorgelesen, wie er zu seiner Erkenntnis gekommen. Er hält seine Physik für ächt biblisch, wie die Sachen in der Bibel müssen erklärt werden.

28. Oetinger statuirt drei revolutiones animarum, desgleichen, die Seele müsse nach dem Tod an gewissen Orten, wo sie gesündigt, bleiben.

29. Magie hält er hoch: es sei viel Kraft in den Worten, Kräutern, Steinen. Er hat mir den Cornelius gezeigt, und gesagt, er liebe die Physik, nach welcher die Welt durch Engel administrirt werde, und nicht durch einen bloßen Mechanismus. Er heißt die heutige und Carteſius'sche Philoſophie eine teuflische Weisheit, und sagt, daß er etliche Jahre hingegangen, bis er die Leibnizischen Begriffe abgelegt, es habe ihn ein einziger oft zwei Jahre gekostet.

30. Oetinger und Köstlin haben lebhafte Sinne; ich empfange nicht viel Vergnügen durch den Sinn des Gehörs und Gesichtes; daher haben die Verheißungen von physischen Wohlthaten für jene einen großen Werth.

31. „Mit dem heiligen Geist und Feuer" (Matth. 3, 11.) *ἐν διὰ διοῖν*, ist einerlei: der heilige Geist ists, der die Menschen auflöset in einen süßen Geruch. So seien auch die Opfer von dem himmlischen Feuer in süßen Geruch aufgelöset worden.

Den 24. August.

32. Oetinger, dessen Freundlichkeit auch gegen Widersprecher gerühmt wird, erzählt, wie er seit ein paar Wochen ein ganz anderer Mensch geworden, und auch ganz andere Principien gefaßt. Er habe

sich vorgenommen gehabt, nicht mehr so unordentlich zu studiren, und überall seine Sachen auf Fezen zu schreiben, sondern so, als wenns müßte gedruckt werden, und besonders die Thesis, theils seines Examens, theils unserer Stunde wegen. Seine Räson sei gewesen, es sei ja doch nöthig, daß er die Thesis wisse, es werde von ihm gefordert. Zu diesem Ende habe er schon eine Menge Bücher und Systeme beisammen gehabt, aber keine Ruhe gefunden. Dennoch habe er wollen fortmachen, weil es ja aus Liebe zu uns geschehe. Bald aber habe er gesehen, daß sein eigen Haus brenne, und er also zuvor löschen müsse, und alles andere stehen lassen. Dazu sei gekommen das Lesen der Margarethe Marie Alacoque, in welchem Buche er, obwohl unter den ärgsten Sectenbildern, doch die schönste Führung angetroffen, und sehe, daß es nur auf ein reines Herz ankomme, und daß diß dem Heiland schon genug sei, um sich auch wunderbar an einer Seele zu offenbaren. Indem er diesen Lebenslauf gelesen, habe er ihn Anfangs nur excerpiren wollen, hernach habe er gedacht: was willst du damit thun? du hast dergleichen Fezen genug; mache es vielmehr so, daß du auch andern damit dienen kannst. Und damit sei ihm nochmals ein neues Project in den Kopf gekommen, er wolle es drucken lassen. Zuvor habe er allerlei Projecte gehabt von seinem Studiren. Nun er sie hinweggeworfen, sei diß Neue erwachsen; und so gehe es fort. Da müsse er es eben immer Gott vortragen und sprechen: was bist du doch für ein elender Mensch! was nimmst du dir so viele Sachen vor? Darauf sagte er, wie das Studiren die größte Gefahr für uns sei, indem wir dadurch völlig den Geist dämpfen, und hernach keiner Versuchung gewachsen seien. Wenn er viel studire, und darauf erpicht sei, sei er keiner Versuchung gewachsen, und finde also, daß ein Bann in ihm sei, da er nicht wider seine Feinde bestehen könne. Es sei uns allen nöthig, diß auf einmal hinweg zu legen, und mit wahrhaftem Herzen, d. i. mit einem solchen, das keinen Bann mehr habe, sondern völlig nichts weder hinter sich noch vor sich wisse oder sich vorgenommen habe, als Jesus. Wo so ein wahrhaftes Herz sei, so sei gleich Plerophorie (volle Ueberzeugung) dabei, ob es gleich nachher noch durch viele Prüfungen gehe. Nun sei es ja besser, mit gewisser Zuversicht vor dem Heiland stehen, als eine getheilte Hoffnung haben. Darauf sollen sich alle anschicken, zu sein wie Knechte, die auf den Herrn warten, die mit der Braut alle Augenblicke sprechen können: komm! Und diß sei mehr, als wenn Einer alle Erkenntnis hätte, und ihm diß fehlte. Es wäre nöthig, daß er die Thesis verstände auf sein

Examen, aber er wisse nun gewis, daß er nicht zu Schanden werden werde nur um des Vertrauens willen, und wegen der Parrhesie, die in ihm sei. Tausend Seelen werden nicht durch aussprechbare Worte geführt, sondern durch die Zucht des Geistes, die sich entweder im Frieden oder in einer συνοχή (Beklemmung) äußere, und allein in einer dunkeln Vorstellung bestehe, der man folgen müsse.

33. Oetinger reut es, daß er den M. Haisch auf die Stube genommen; es sei ein ärgerlicher Kerl, und könne kein Pfarrer werden. Es gebe Grade, man werde sehen, ob er die Probe ausdaure.

34. Wenn Gott nichts Großes aus Einem machen kann, so macht er etwas Kleines aus ihm.

35. Auch die Heiden sind von der wesentlichen Weisheit belebt worden.

Den 21. September.

36. In der Kinderlehre sagte Oetinger, er habe in der Schule nicht gern gelernt; man habe ihn nach der Schule gleich wieder angespannt. Diß sei ihm nachher wieder vergolten worden. Denn nachher habe er auch wieder zu informiren gehabt: die haben es ihm gemacht, wie er seinem Präceptor.

37. Ich nahm von Oetinger Abschied, und empfahl mich der Handreichung des Geistes und des Gebets; worauf er sagte, er wisse nicht, was das noch sei, doch wolle er daran denken.

38. Christus hat im Evangelium mit Anfängern, die Apostel aber mit weiter gekommenen und vollkommenen Seelen zu thun. Er hat seinen Jüngern im Anfang nichts vom Fasten gesagt, hat sie wider die Pharisäer vertheidigt, und sie selbst wollen durch sein Exempel darauf weisen. Nachher hat er ihnen gesagt: diese Art fährt nicht aus, denn durch Fasten und Beten.

39. Oetinger hat dem M. Hehl etwas auf ein Zettelchen geschrieben, darauf, so viel ich gefaßt, das enthalten war, daß der Verstand durch den Willen oder die Fassungskraft gleichsam sich selbst in die aufgefaßte Sache verwandeln müsse (2 Kor. 3, 18.).

40. Ohngefähr wird Oetinger den Menschen so vorstellen gegenüber vom Geist, wie das Wasser in einer Mühle: wenn das Wasser in die Mühle läuft, so geht sie.

41. Röm. 10, 6. ist die Summe des ganzen Briefs. Einer, der schon lange auf dem Meer (Jak. 1, 6.) herumgeworfen ist, und endlich den Hafen erreicht hat, ruft den Andern zu: machet es nicht, wie ich.

Um solche evangelische Erkenntnis des Glaubens und des Herrn Jesu Christi ist es kein Wunder, daß Paulus alles für Schaden achtet (Phil. 3, 7. 8.), all sein gesetzliches Rennen und Laufen.

42. Bei mir straft Gott die Unachtsamkeit auch dadurch, daß er mich, wie die alten Weiber, in allerlei kahle, elende Lüstlein fallen läßt.

43. Kaufmann erzählte, er habe aus Anlaß der geistlichen Fama, 6. Theil, und des Berufs von Matthes Baumann, um die Wiedergeburt angehalten, und nicht gewußt, wie ers machen soll, aber nachher ohngefähr Christi Leiden, aus Anlaß des Lesens der Leidensgeschichte, betrachtet, und eine so große Freude empfunden, daß er den Heiland gefragt, ob ihm denn seine Sünden vergeben seien? Oetinger erwiederte, wenn er eine empfindliche Freudigkeit gehabt habe, sei er nicht so keck gewesen, unsern Heiland zu fragen, wie er vor ihm stehe, oder was damals sein Herz ihm geantwortet habe, als ein versiegeltes Zeugnis des heiligen Geistes anzunehmen, wenn er nicht gewußt habe, wie er dazu gekommen, und nicht gewis gewußt, daß er die rechten Mittel dazu gebraucht habe. Er meinte, jene Empfindung sei nur ein Effect der andächtigen Devotion, und dadurch erzwungen worden.

44. Oetinger: Es kann Einer die Wahrheit annehmen und lieben nicht um der nackten Wahrheit willen, sondern wegen ihres Vehikels, weil sie, so und so vorgetragen, ihm schön vorkommt. Zur Bestätigung sagte Reuß, er habe die mathematischen Wahrheiten nicht wegen ihrer selbst, sondern wegen der Methode geliebt.

45. Auf die Frage, ob alles, was Sündiges in uns aufsteigt, gleich als Werk und Eingebung des Satans anzusehen sei? antwortete Oetinger, es sei am sichersten, nach der Schrift zu urtheilen; nun aber redet die Schrift sehr viel davon, Eph. 6, 11. 2, 2. Der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, 1 Petr. 5, 8. — Joh. 8. wird schon das Disputiren als ein Werk und Eigenschaft des Satans angegeben. Es läßt sich freilich allesaus der Vernunft erklären, aber glaubt ihr, daß eine Sünde geschehe ohne den Satan? Das muß uns eben recht demüthigen, daß wir erkennen, wie sehr wir dem Satan offen stehen.

46. Das Christenthum hätte bestehen können ohne die Taufe.*)

---

*) Diese Ansicht von der Taufe hat Oetinger bald verlassen; ich habe den Ausspruch als ein Zeichen seines damaligen mystisch-separatistischen Standpunctes hier stehen lassen.

A. d. H.

Die Taufe war unter den Juden schon eine bekannte Sache. Die Proselyten wurden getauft, um eine neue Kraft zu bekommen, ihre vorigen Sünden abzulegen. Wenn ein Israelit den heiligen Geist bekommen wollte, mußte man keusch, rein, fröhlich sein, und sich oft waschen und taufen. Wo etwas der Art bei den Juden eingeführt war, wurde es beibehalten. Von der Taufe Johannis ist es klar, und doch ist sie von Gott gewesen. Uebrigens war Johannis und Christi Taufe nicht anders unterschieden, als daß Johannis Taufe sich auf den Kommenden, die der Apostel auf den Gekommenen bezog. Es war den Juden schon bekannt, daß der heilige Geist mit der Taufe verbunden war; er kann also nicht davon getrennt werden. Den heiligen Geist hat man eo ipso mit bekommen. Man hat die Taufe und das Abendmahl gleich gehalten, welches wahrscheinlich ist aus 1 Kor. 12, 13. weil „getränkt" gleich dabei steht. Man kann also nicht so genau ausmachen, was für Wirkungen die Taufe gehabt.

November 1731.

47. Oetinger erzählte von Beyschlag in Halle, daß er die Woche drei mal mit freier Seele faste, und als er ihn gefragt, welche Lust zuerst müsse bezwungen sein, die Lust zum Essen oder zum Viel-reden, habe er geantwortet: die Lust zum Essen. Erstlich wisse er's an seinem Exempel, zweitens sehe er es auch an andern, daß, wenn andere Seelen zum Fasten zu ihm kommen, sie viel ernstlicher, erweckter und freudiger zu ihm kommen. Uebrigens wurde von Oetinger und den Andern beschlossen, auch auf die Zungenführung genau acht zu geben.

1. November 1731.

48. Reuß schreibt von Herrnhut sehr freundlich an Oetinger. Zugleich erzählt Oetinger, er habe auch einen Brief von der K..... bekommen, da er gesehen, daß der Brief bei ihr eine geistliche Aenderung bewirkt. Er habe dabei die Providenz verehrt, daß er nicht anders schreiben konnte, als wie er schrieb. Ein anderer Brief von Zink in Halle zeige ihm, wie dieser aus dem gesezlichen Zustand in den lichten Stand des Evangeliums sei übergegangen. Er schreibe jezt von dem Glauben viel herrlicher, als er zuvor gekonnt, und zeige, daß das viel etwas Verborgeneres und Höheres sei, als alle Mystik selbst. Ihm selbst, sagte Oetinger, habe Gott nun etwas ganz Neues gezeigt, welches er nicht lassen werde, und daß bei ihm etwas ganz Neues vorgehe, und daß er nun wisse, daß der Vater ihn zu Christo

geführt, wie Jesus ihn zum Vater gezogen. Er wisse nun, daß Gott sei Vater. Wie süß!

Den 2. Dezember.

49. Oetinger hat dem Osiander die Succession und Folge der Zustände, bis Einer zum Licht durchbreche, gesagt.

50. Den 13. Dez. erzählte Oetinger, wie er sei von Gott mit einer Maladie belegt worden, und er ihn habe wollen krank werden lassen. Er habe sich gleich zum Tod ergeben, und in seinen Willen gefaßt, welches er gleich zu thun gewohnt sei, wenn ihm nur ein Finger weh thue, und er hernach gleich sage: hat der Herr nicht Lust zu mir — welches sein allerleztes Stichblatt sei, wenn alles aus sei. Sonst klagte er über den Eigenwillen und über Vergeßlichkeit, wenn Einer etwas Gutes bekomme. Der Eigenwille sei etwas sehr Schädliches. Gott habe einen Willen, aber jeder Mensch habe auch einen. Auch Jesus habe seinen eigenen Willen gehabt, aber denselben seinem Vater unterworfen; dagegen sei unser Wille dem Willen Gottes nicht unterthan.

51. Er schlug vor, daß Einer nach dem Andern eine ganze Analyse seines Wandels die Woche durch von einem Donnerstag zum andern darlegen soll, und wie er Ermahnungen zu Kraft gebracht und gefehlt habe, alles anzeigen. Das sei erst eine rechte Gemeinschaft, und es sollten alle Priester scharf richten, auch soll man besonders einander anzeigen, wie man die Wahrheiten unsers allerheiligsten Glaubens, der Auferstehung, des Leidens Jesu Christi, ingleichen, daß Gott Vater sei, durch Gebet und Kampf gelernt habe, und wie sie jedem seien aufgeschlossen worden. So würde Einer des Andern Kraft werden, und eine rechte Erkenntnis unter die Brüder kommen, welches erst recht apostolisch wäre, und er noch nirgend angetroffen. Es wurde beliebt, wer zu reden habe, sollte durch die Brüder acht Tage zuvor vorgeschlagen werden, und sollte vornehmlich auf Gebet, Essen und Reden gehen.

Den 24. Februar 1732.

52. Man muß sich vor der Phantasie in acht nehmen, denn da bekommt der Teufel sein Werk. Wenigstens besteht ein großer Theil des Fleisches in der Unordnung der Einbildungskraft. Sie nimmt vom Geringsten Anlaß, und führt auf viel tausend fremde Dinge, die nicht aufs Unsichtbare gehen. Sie macht, daß wir die Gnade verlieren, wenn wir uns in unsere alten Gedanken hinein führen lassen.

Sie macht, wenn diß und jenes geschehe, und wie man sich verhalten wolle, sie macht, daß man auf lauter „mögliche Welten" speculirt, und sich auf alle Erfolge rüsten will, daß man bei einem kleinen Versehen des Bruders gleich Argwohn schöpft ꝛc.

53. Oetinger will, daß die Brüder „ohne Zweifel" (Phil. 2, 14.) werden, und in die Fassung kommen, da die Liebe alles hofft, duldet; sie sollen nicht tiefe Erkenntnis suchen, weil diß ihnen wo nicht zum Gericht, doch zur Ruthe und Plage wird, und nicht hohe Dinge affectiren, in Betrachtung, daß man Sünder ist; wenn es aber der Heiland geben wollte, dazu bereit sein, doch nicht viel daran denken. Wenn die Brüder nicht träg sein wollen, sollen sie nur in jedem Ding, das ihnen vorkommt, die gemeinsten Pflichten ausüben, wovon Paulus an Titus sagt (3, 8.): solches ist gut und nüze den Menschen. Er empfiehlt die Mittelstraße, z. B. er wollte keinen Anstand nehmen, zu heirathen. Wozu sie der Herr führe, dazu sollten sie freudig sein. Schüchternheit sei von der Sünde. Wenn man auch nicht viel wisse, könne man dabei freudig sein und sagen: lieber Gott, ich habe es nicht besser gewußt.

54. Gott muß eines jeden Arzt sein, und jeden besonders behandeln. Ein jeder muß in Umstände kommen, wo ihn weder Vernunft noch Fleiß mehr nüzt, damit offenbar werde, ob er lauter an Gott hange. Der fleischliche Sinn möchte wol Christum haben, aber bei seinen alten Dingen.

55. Wer gleich urtheilt, kann sich entsezlich verlaufen. Was die Fehler großer Knechte Gottes betrifft, so darf man sich nicht daran stoßen. Saul hatte sich nicht so vergangen wie David, doch wurde er verstoßen. Aber sein Herz hing an sich selbst.

56. Ueber das Loos bei den Herrnhutern bemerkte Oetinger: Es ist noch nicht Zeit, daß sie zu größerer Lichtseröffnung kommen. Indeß ist eine Zucht zur Bändigung des Trozes nöthig, und dazu dient das Loos. Wer weiß, wie gern sie es fahren ließen, wenn sie nur apostolische Männer hätten! Sie fallen aufs Loos, weil sie sich vor Vernunft und Ueberlegung hüten.

Was ihre Wirksamkeit nach außen betrifft, über der sie sich selbst vergessen, so kann Gott den Abgang auf einmal ersezen, daß sie viel herrlicher zunehmen, als die zuvor passiv und in der Stille zugewartet haben."

23. Oetinger's literarische Thätigkeit.

In dieser Periode arbeitete Oetinger zwei Schriften aus. Die eine ist das Leben und die Briefe der Therese von Bordeaux, welche er aus dem Französischen des Abts Brion übersezte, und worüber er in der Vorrede sagt: „In dem Lebenslauf der Jungfer Beata Sturmin wird aller Welt die Leichtigkeit der Nachfolge Jesu in aller Einfalt und Demuth vor Augen gestellt. Nun wird der Welt ein anderes Portrait gezeigt, darin auf dem schwarzen Sammetgrund und auf der weißen Seide der Heiligen zugleich die güldenen Stücke der Tochter Zion hervorschimmern. Nicht als ob Einfalt und Demuth geringer sei, nein, sondern daß man den Reichthum der Herrlichkeit in und aus der souveränen Hand Jesu zugleich in's Gesicht fassen lerne, nach Eph. 1, 18. 19. — Jesus bittet Joh. 17, der Vater möchte der Welt seine Herrlichkeit an der Vollendung in Eins der Jünger zeigen, da er spricht: Auf daß die Welt erkenne, daß und warum du mich gesandt hast, und liebest sie (die Jesum lieben), gleichwie du mich liebest. Ist es denn nicht nach dem Sinn Jesu, dergleichen Exempel kund zu machen, worin man, was Jesus gebeten, als wirklich erfüllt sehen kann, nemlich, daß Gott alle seine Liebe, alle seine Lichter und alle seine Schönheit in eine Seele gelegt, wie er sie in seinen Sohn gelegt, und daß, wer nur Glauben und Herzhaftigkeit, dem Fleisch abzusterben, hat, wenigstens nach seinem Maas, diese Hoffnung haben kann? Gott will es also, daß es die Welt erkenne. Wie soll sie es aber erkennen? Innerlich, so lang sie aus der Welt ist und nicht aus Gott geboren, kann es nicht sein, nach Joh. 14, 17; äußerlich kennt sie diese verborgenen Seelen so wenig, als Herodes Jesum gekannt hat, denn der Herr verbirgt sie unter der Decke der Einfalt. Und doch, ihr zum Zeugnis und Bußerweckung, soll sie es erkennen. Dazu ist nun keine bessere Weise, als mit Herausgebung solcher Lebensbeschreibungen, man mag hernach die daraus entstehende Erweckung zur völligen Kraft und Ueberzeugung kommen lassen oder nicht. Die Welt muß doch daraus gestehen, daß Jesus schauenswürdigere Seltenheiten als alle Kunstkammern, süßere Liebreizungen und Schönheiten als alle Gestalten der Töchter Egyptens und Jerusalems, prächtigere Majestät als aller Könige Höfe, höhere und tiefere Wissenschaften als alle in fünftausend Jahren auf- und untergegangenen Künste und Akademien habe. Sie mag alsdann erst überlegen, ob es der Mühe werth sei, sich darum zu bemühen, und ob sie ihren Stand darüber wolle fahren lassen, oder ob

sie ohne Kampf und ohne Tod zu diesem Kleinod zu kommen, Faulheit und Zärtlichkeit halber, sich überreden will. Glaubt sie jenes, und nimmt sie einen Abriß davon, so ist es unfehlbar, daß sie ihrer weltlichen und irdischen Thorheiten sich schämen wird, wie Gott zu Ezechiel (43, 10.) sagt. Und diß ist der Zweck und Absicht dieses Buchs an diejenigen, die noch an der Welt hangen, daß sie einen Blick auf diese Schönheit und auf diese Liebreizungen werfen; vielleicht entsteht ein Entschluß in ihnen, um dieser Perle willen Alles zu verkaufen, wenn sie sehen, daß man sonst unmöglich mit selbstschmeichelnder, blos gehoffter Barmherzigkeit Gottes auf gerathewohl, ohne seinen verblendeten Lüsten und Eigengefälligkeiten abzusagen, und sie in den Tod zu geben, dazu kommen kann. — Ihr aber, die ihr Christi theilhaftig worden, aber nun der seligen Gemeinschaft der apostolischen jungfräulichen Kirche größtentheils entbehren müsset, sehet doch und hebet eure Häupter auf, ob nicht noch heute der liebe Heiland, der Herr und das Haupt seiner Gemeine, eben solche unaufhörliche Liebesgedanken in seiner Heiligen Seelen wegen der Seinigen hat, als er von Anbeginn gehabt. Hat er uns nicht sein ganzes Herz schon in den Propheten aufgedeckt, was er für Gedanken des Friedens über seine Gemeine habe? Soll sein Gebet, daß sie haben in ihnen seine Freude vollkommen, nicht immer der Inhalt seiner Fürbitte sein? wird er seinen allerhöchsten und brünstigsten Wunsch nicht auch an einigen Seelen erfüllen? Sollen wir nicht hoch halten, was er hoch hält, und bewundern, was er im Hohenliede bewundert? Ja, ohne Zweifel. Darum richtet selbst, ob es ungereimt gehandelt sei, wenn man das Meisterstück der Liebe Jesu lobt, wenn man selig preist die Jungfrau des Lammes; nicht ob ich aus geistlichem Neid sie deswegen sollte weniger lieben, wenn ich Unwürdiger das Lied des Lammes etwa nicht eben so lernen sollte, und ob mir des Herrn Wille nicht sollte mehr als alles sein. Wenigstens haben wir die Hoffnung, es so weit zu lernen, daß wir mit allen Heiligen vermögend sind, zu begreifen die Länge, Breite, Tiefe und Höhe, und was für eine Ordnung, Zeit und Maas wir zu beobachten haben, daß wir zu unserm bestimmten Alter und gliedlichen Verhältnis kommen an dem Leib Jesu" ꝛc.

Dem Buche ist eine kurze, von tiefer Einsicht zeugende Abhandlung über Centralerkenntnis und ihren Unterschied von den Gesichten und Offenbarungen Gottes in den äußern Kräften der Seele (S. 503 bis 527), und endlich ein ziemlich ausführlicher Auszug aus einer

Schrift von Helmont über verwandte Materien angehängt (S. 528 bis 708).

Ueber die zweite in dieser Zeit entstandene Schrift sagt Oetinger: „Ich habe im Jahr 1733 ein schon von 1725 an meditirtes Buch: Abriß der evangelischen Ordnung zur Wiedergeburt, geschrieben, worin die schriftmäßige Einsicht und Ausübung der wahren evangelischen Mystik, oder des Geheimnisses des Evangelii nach vier Stufen der Wiedergeburt gezeigt wird. Dieses von mir im Jahr 1734 edirte Buch ist von Einigen wohl, von Einigen nicht wohl aufgenommen worden. Ein großer Lehrer und Vorsteher unserer wirttembergischen Kirche hat zu mir gesagt, er hätte mir diese Deutlichkeit, die er darin bemerkt, nicht zugetraut. Andere hingegen haben es gar irrig und der Orthodoxie zuwider zu sein gedacht. Der sel. Herr Special Z(ügel in Marbach) hat es sollen refutiren, allein es ist ihm nicht gerathen. Weil ich nun versprochen, mich zu erklären, so ist diß mein aufrichtiges Geständnis, daß ich allda zwar keine Irrthümer in der ganzen Sache, wenn man alles zusammen nimmt, wohl aber eine gesezliche und nicht zur evangelischen Reife ausgekochte Schreibart geführt, welche leicht, obschon Jesus Christus im Geist der Anfang und das Ende des Buchs ist, aliquid operarium durch die Art veranlaßt. (Es haben bei diesen in der Jugend gefaßten Begriffen nothwendig müssen viele Dinge einfließen, welche bald zu viel, bald zu wenig sagen.) Von den drei Hauptlehren in unserer Kirche, 1. von der über alle Erfahrungen der Mystiker gehenden Richtschnur der heiligen Schrift, 2. von der Genugthuung Jesu und der daraus fließenden Rechtfertigungslehre, 3. von der Communicatio idiomatum und dem daraus fließenden wahren Verstand der Sakramente habe ich reine und nach Luthers Sinn ausfallende Gesinnungen; aber die gewohnten Kunstwörter der Lehrform habe ich mit Fleiß vermieden, weil ich es nicht für eine Frucht meines theologischen Studiums, sondern für einen Abriß, den ich als ein ermüdeter Philosophus gemacht, ausgegeben. Nach der Lehrform müßte es viel anders gegeben, und viele philosophische Gedanken abgeschnitten werden. — Ich will Folgendes davon hier einrücken: *)

Mit der ersten Stufe, nemlich dem arbeitsamen, mühsamen, ernst-

*) Statt der dürren Inhaltsübersicht in dem Büchlein: Etwas Ganzes vom Evangelio, S. 191 ff., gebe ich hier die lebendigere Zusammenfassung aus dem Buche selbst, S. 43 ff. D. H.

lichen Weg der Betrachtung und Fleiß in Erkenntnis der eigentlichen Lineamente der Wahrheit unter den dunkeln Wortzeichen, verhält es sich wie mit einem Gärtner, der Wasser aus dem Schöpfbrunnen im Eimer heraufziehen muß, um den Garten zu sprengen; oder wie mit einem Schiffsmann, der bei Einsteigung in das Schiff wacker rudern muß, bis es der Wind ergreifen kann; oder wie mit den Vögeln, die Junge aushecken wollen, und zuerst mit großer Mühe die Nester zusammentragen. Und das ist eben die Arbeit eines Ochsen.

Mit dem andern Grad, nemlich dem Weg des immerwährenden Gebets ohne Unterlaß, worin man schon aus dem ersten in die Wahrheiten und ins Wasserbad im Wort eingetaucht ist, und nur mit Anhalten im Gebet, mit Seufzen und Keuschmachung seiner Seele im Gehorsam der Wahrheit sich beschäftigen muß, mehr als mit Sammeln, mehr mit Gebrauchen als mit Einkaufen, verhält sichs, wie wenn man aus dem Brunnen durch eine Pumpe Wasser heraufpumpte, denn die Arbeit ist geringer, und des Wassers bekommt man mehr; oder wie wenn der Wind den Ruderknechten hilft, da ihnen die Arbeit erleichtert wird, und sie weiter kommen als vorher; oder wie wenn der Vogel im Nest die Eier ausbrütet, dadurch die äußerliche Wärme mit der innerlichen mitwirkt, und aus einem dem Ansehen nach Leblosen, etwas Lebendiges werden muß. Diß ist eben die Arbeit eines Menschen, der frei ist.

Mit dem dritten, als dem Weg des wesentlichen Glaubens und der wesentlichen Liebe, so da entsteht von der überschwenglichen Wirkung der Auferstehungskraft Gottes und Jesu Christi (Eph. 1.) verhält sichs, wie wenn man in der vorigen Arbeit des Wasserpumpens immer anhält, und man darüber plözlich wahrnimmt, daß das hergebrachte Wasser mit einer gefundenen eigenen Quelle zusammengelaufen; da hört die Arbeit auf, und man bedient sich nur der Quelle: da wirkt man nicht mehr auf vorige Weise mit. Man darf jezt nur mit etlichen Teicheln und Kanälen die Wasser da oder dort hin leiten. Die härteste Arbeit ist überwunden. Bei dem Schiff hört das mitwirkende Rudern auf, wenn der Wind in die vollen Segel geht; bei dem Vogel wird aus dem Ei ein Junges, das selbst ein eigenes Leben hat. Also verhält sichs mit der Löwenstärke.

Mit dem vierten Grad, als mit der apostolischen Verwandlung in eben dasselbe Bild Jesu von einer Klarheit zu der andern, verhält sichs wie mit dem Regen des Himmels, der den Garten wässert ohne alle Mühe: alle vorigen Wasser waren noch aus der Erde, dieses ist

von oben und zwar ohne Mitwirkung der Natur, sondern in der vollen Wirkung Gottes durch die erhöhte und verwandelte Natur, da nun die Wirkung Gottes und der Natur Wirkung eine ist: das Schiff überläßt sich ganz dem unendlich mit Geschwindigkeit wirkenden Wind; der Vogel fliegt selbst und singt mit vollem Hals, nachdem er zu einer Nachtigall oder zu einer Lerche eine Grundeigenschaft aus den sieben Eigenschaften herrschend hat. Und diß ist dann auch das Schauen des Adlers." ꝛc.

Die Beurtheilungen, welche diesem Buch in den gelehrten Journalen jener Zeit zu Theil geworden sind, lauteten höchst ungünstig. In den fortgesezten Sammlungen v. J. 1736 (S. 714) wird es eine schädliche Schrift genannt, und dem Verfasser zur Last gelegt, daß er aus Böhmes, Weigels und andern fanatischen Schriften seine Irrthümer zusammengezogen, und, soviel ihm möglich, die Kirche Gottes damit beunruhige. „Wollte Gott, heißt es sodann, der Autor erkennete mit Wahrheit, was er in den ersten Zeilen seiner Vorrede schreibt, daß diese seine Schrift eine eitle Bemühung sei, welche erst der vollen Reife erwarte; denn so würde er diese unreife Frucht zurückgehalten, und die Kirche Gottes nicht geärgert haben. Er gesteht seine dunkle und verworrene Schreibart, will aber solche mit seinen allzu vielen Gedanken, die sich in einander verwickeln, auf eine recht elende Art entschuldigen. Sonderlich affectirt der Autor ganz neue, bedenkliche Redensarten. Er verwirrt den Stand der Erneurung und Wiedergeburt, und gesteht, daß seine gefundenen vier Stufen der Wiedergeburt nicht sowohl in heiliger Schrift, als in seiner eigenen Empfindung und Erfahrung gegründet seien." Unter andern wird auch bemerkt, daß in seinen Stufen die geringste Meldung von dem wahren Glauben an Christum nicht geschehe, und also das Hauptwerk der geistlichen Wiedergeburt geringschäzig gehalten und übergangen werde. Endlich heißt es: „es finden sich überaus viel anstößige Ausdrückungen in dieser Schrift." In dem Neumeister'schen Mene Tekel des Tübingischen Bedenkens wegen Herrnhut will dargethan werden, daß Herr Oetinger mit chiliastischen und andern Irrthümern behaftet sei; und H. Kulenkamp gibt ihm Schuld, daß er die Schöpfung der Welt aus Nichts öffentlich geläugnet, und das Ausfließen der Geschöpfe aus dem Wesen Gottes behauptet habe.

Oetinger selbst urtheilte später (1739) über dieses Buch folgendermaßen: „Ich gestehe, daß diese Schrift sehr gesezlich geschrieben ist, und ob sie schon von dem Evangelio handelt, so hat sie doch keine evangelische

Art. Irrthümer der Sache gestehe ich nicht zu, dergleichen man mir aufgebürdet, z. E. als sezte ich die Mystiker über die Schrift oder der Schrift gleich, da ich doch zwölf Blätter von der über alles gehenden Richtschnur der Schrift (415—439) voll geschrieben; — wiederum, als läugnete ich die Gottheit Christi, weil ich behauptet, die Menschheit Christi sei und bleibe etwas Creatürliches, da ich doch diß nur gegen die Schwenkfelder gesezt; — wiederum, als ob ich (S. 122) der menschlichen Natur Christi etwas Sündliches beigemessen hätte, da ich doch (S. 121) schon vorher gesezt, Christus habe müssen ohne Sünde und höher denn der Himmel sein. Daß ich aber durch die allzu physikalische Erklärung der beiden Stellen, Röm. 8, 3. und Ephes. 2, 15. 16. vergl. mit Kol. 1, 21. 22. auf allzu weit schweifende Ausdrücke gekommen, ist mehr ein Irrthum der Schreibart, als der Sache. Denn es ist die allertröstlichste, und zur Application allernöthigste Wahrheit, daß Jesus uns in allen Leidenschaften, der Furcht, des Entsezens, der Verwunderung, der Freude, der guten Begierde und so fortan, gleich worden, und daß es bis zur Sünde, aber niemal in die Sünde gekommen, ja daß ein wirklicher Streit zwischen Christi Leben und Geist, und zwischen allem, was in der Schrift (1 Kor. 15.) Tod, Teufel, Stachel des Todes und Kraft der Sünde heißt, (nach Eph. 2.) in Christo, der vor Gott zur Sünde und Fluch gemacht war, in seinem Fleisch am Kreuz, als einem Theatro, vorgegangen, das singen wir in dem Lied: Christ lag in Todesbanden. Es ist aber die ganze Sache so delicat, daß man wohl merkt, wie den Theologen, so davon schreiben, die schöne Bescheidenheit und Lichtsscheids analogia fidei subjectivae so sehr anliegt, um keine Hypothesen, wie z. E. Maur, zu fingiren, als welcher dieses für das größte Mirakel Christi hält, daß er sich selbst dem Einfluß der göttlichen Natur in die Menschheit entzogen."

Ein besonderes Interesse gewährt diese Schrift dadurch, daß darin die Geschichte der Wiedergeburt des Verfassers selbst bis in die zweite Stufe, die er damals erreicht zu haben glaubte, mit eingeflochten ist. „Ach, mein lieber Leser, sagt er hierüber, bilde dir nur den Weg der ersten Stufe nicht so lang ein, als du etwa könntest Anlaß nehmen aus meiner Beschreibung. Ich habe in vielem mich selbst beschrieben, daß es mir sauer und lang worden, weil ich so viel verborgenen Vorbehalt des Eigensinns in meinem Willen versteckt liegen hatte, welcher mir so viel Dunkelheit, so viele Umwege, so viel Angst und Kummer gemacht hat. Das Beste an meiner unter vieler Falschheit noch verborgenen Gnade der Redlichkeit war diß, daß ich lieber tausend Ver-

dammungen über meine Eigenheit und meine eigene Gerechtigkeit in eigenen Vorsäzen wollte aushalten, als die Heiligkeit der unveränderlichen Wahrheit nur um einen Punct verdunkeln, und meinem Fleisch zum Trost in einen mildern und niedrigern Sinn heruntersezen. Diß erhielt mich noch, sonst hätte ich tausendmal die Wahrheit mir sanfter gemacht, damit ich die Vorbehalte meiner Eigenheit nicht müßte so oft von ihr verdammen sehen, und mir also den Weg, den ich mir selbst durch verderbte Cur lang gemacht, wider die Ordnung verkürzen. Ich danke dem ewigen Erbarmer in Jesu Christo, der das glimmende Docht nicht verlöscht, sondern sein Gericht der Liebe zum Sieg und zur freimachenden Erkenntnis Jesu ausgeführt, und mich an mir des in geistlichen Vermessenheiten liegenden unergründlichen Verderbens gewahr werden lassen."

Ich seze nur noch eine Stelle hieher, worin Oetinger seine damaligen Grundsäze über seine Stellung zum geselligen Leben ausspricht.

„Er (der Anfänger) hat aus der Erfahrung angemerkt, wie so gar verfänglich unsere Einbildungskraft sei, daß ein einziger mit den alten Eindrücken ähnlicher Vorwurf eine Million alter in uns liegender Empfindungen, wie ein einziger Funke eine lange Mine von Pulver, entzünden könne; daß also die Gemeinschaft mit denen, welche von den Körpern und Weltsachen mit angenehmem Ton reden, etwas eben so Magisches an sich habe, eine Einwirkung in unser Gehirn und Herz zu verursachen, als der Genuß der Welt selbst. Ein Staatsmann, welcher von der Ehre der Welt wie von seinem Gott mit so hoher Verwunderung redet, erweckt mit seiner Rede eine so große Begierde in manchem ehrsüchtigen Jüngling, als ein wirkliches Geschenk eines Fürsten. Einem solchen ist hernach nicht schwer, das Laster des Saufens, welches er ehmals bei Lernung der Sittenlehre verabscheut, als eine Tugend anzupreisen. Die Lust, welche den Geist verdüstert, bringt tausend alte Empfindungen hervor, welche nicht nur den Geschmack, sondern auch den Vorgeschmack stärken. Ja die Imagination von den Vergnügungen, die man hofft, vergrößert die Sachen dergestalt, daß die dadurch entstehende Lust die Erbsünde viel lebhafter und empfindlicher kizelt, als eine Lust, die man wirklich in der That von gegenwärtigen Dingen empfindet.

Nun denn, dachte der gewizigste Anfänger, wenn uns ein Ungeziefer beißt, oder eine Mücke vor unsern Ohren saust, so macht diese einzige Empfindung so großes Hindernis, die Wahrheit zu erkennen: was werden denn so viele Millionen unvermeidliche Empfindungen

thun, die man in der Gemeinschaft mit der Welt auffangt! Was muß ich thun, daß mirs nicht gehe wie zuvor, daß mir die Erkenntnis Jesu nicht wieder verdunkelt werde? Die in mir liegenden Empfindungen kann ich so wenig vertilgen, als alle Mücken und alles Ungeziefer: so will ich von der Augenlust weggehen, daß sie mir meine Kräfte nicht berühre; ich will die gefährliche Luft des Weltgetümmels mit der Einsamkeit verwechseln. Ich gedenke, sprach er, wie mir ehemals die Einsamkeit so vieles beigetragen, einen festen Entschluß der Bekehrung zu machen; ich weiß, wie sie mir behilflich gewesen, die Wahrheit zu erkennen, und wie die erkannte Wahrheit mir das so leicht zu überwinden gemacht, was mir vorher in der Finsternis unmöglich geschienen. Ich weiß auch, wie ich meine Freiheit nach und nach durch so viele Eindrücke verloren. Ich sehe auch, warum andere Leute von schwachem Verstand ihre Freiheit sogar verlieren, daß sie sich vor einer Aderlässe wie vor dem Tod fürchten, daß ein Mückenstich sie aufbringt, als stäche sie eine Schlange; wie der Verlust einer einzigen Bequemlichkeit sie zu Sklaven des Zorns macht; wie aus Mangel des Nachdenkens ihnen die Lust oder Unlust unüberwindlich ist. Ich erkenne aber auch, daß die Kraft der Freiheit in allen gleich und ohne Schranken ist, so bald man sich recht nach der Erkenntnis der Wahrheit nach Jesu ausspannt. Dadurch haben die Märtyrer alles ausgestanden. So hat auch ein bloßer Kenner der ewigen Wahrheit durch diese fünfzig Gefängnisse und sieben Torturen ausgestanden, darin er einmal hangend, vierzig Stunden mit Schnüren und Saiten bis auf die Gebeine ist zerschnitten worden, und doch die Gegenwart seines Geistes und seiner Freiheit nicht verloren. Der Wille, der die Gnade Gottes faßt, ist stärker als Tod und Hölle. Wer seine Kosten nach der Gnade Gottes und der unergründlichen Macht seiner Freiheit überschlagen, der hat nichts zu thun, als nur, wie Gott zu Josua sagte, sich einzuhalten und im Glauben sich inwendig zu stärken; er darf nur seine Imaginationen von der Welt unbefleckt bewahren, und darin seine Freiheit stärken. Die Gnade, die Jesus diesem nach Freiheit regelmäßig Ringenden ertheilt, ist unermeßlich. Aber sowohl den Gerechten als den Sündern ist nichts nöthigeres, als die Entfernung von den sinnlichen Vorwürfen von der uns nicht befohlenen Gemeinschaft der Welt. Jesus selbst hielt es für sich nöthig, in die Einsamkeit zu gehen. Wer diß versäumt, der erkennt seine Verfänglichkeit des Fleisches Jahr aus Jahr ein nicht. Die Mahlzeiten und Zusammenkünfte der Welt haben nur diß zum Zweck, daß sie die angenehm

abwechselnden Leidenschaften unter allerhand ehrbaren Vorwänden erregen, und die Einbildungskraft mit Schmeicheltouren der Welt erfüllen. Ich bilde mir ein, daß das Getös, die Musik, das Gepräng und Herrlichkeit der Welt-Vorwürfe in den Ergözungs-Zusammenkünften der Welt nur meinen Geist würden also umnebeln, daß ich würde meine Freiheit verlieren: also will ich mich mit Willen in keine dergleichen Versuchung hinein ziehen lassen. Wer stark am inwendigen Menschen ist, läßt sich nicht einnehmen; ich aber kenne die in mir liegenden Gefängnisse wohl. Wenn ich mich nicht an der Gnade Jesu mit stillem Geist alle Minuten neu halte, so gehe ich von einer Versuchung und von einem Gefängnis in das andere ein. Bin ich der Gefangenschaft der Sinne entronnen, so zieht mich mein ganzes Vertrauen auf mich durch die Erkenntnis der Wahrheit in das Gefängnis meiner Bildlichkeit, so lang ich noch allerhand Absichten aufs Zukünftige habe, und meine Glückseligkeit nicht allein in dem gegenwärtigen Augenblick des Willens Gottes suche. Deswegen nehme ich mir auch nicht mehr aufs Künftige vor, ein Amt anzunehmen, welches mich an dem allgemeinen Beruf der Christen zur innerlichen Freiheit oder Verläugnung und großmüthigen unbeschränkten Nachfolge Jesu hindern könnte. Und ob ich zwar keinen Beruf habe, ein Einsiedler zu werden, so habe ich viel weniger als ein ernstlicher Nachfolger Jesu Beruf, mich in die Aemter der Welt oder sonst in eine Verbindung mit Freundschaften hinein zu begeben. Ewige Dinge schreiben mir nun allein Ziel und Maas vor, was in meinen äußerlichen Umständen dazu förderlich sei oder nicht. Welcher nun erfährt, daß ihn bei seinen Eltern und Freunden sein Aug, der Fuß oder Freundschaft daran hindert und ärgert, dem gibt Jesus, wenn er Glauben hat, Macht, davon zu gehen und sich, wie die Vögel des Himmels, in die Vorsehung des Vaters hinein zu werfen.

Das ist nun der Ausschlag einer ernstlichen Seele, die, wie in der Erkenntnis des Zwecks, so auch im Thun und in Ergreifung der Mittel und in Verminderung der Hindernisse treu sein will. Sie hat den Weg des Streits und des Kampfs, den Weg der Ertödtung und Verläugnung angetreten: dadurch ist sie frei worden von dem, was sie zur Erde niedergedrückt; allein sie muß auch die Mittel und Wege antreten, darauf sie immer höher gen Himmel erhaben wird. Dieser ist der Weg des Gehorsams zum Vater, den Jesus gegangen ist." (Joh. 15, 10. 11.)

24. Fortsezung, Oetinger als Repetent. Beweggründe zur zweiten Reise.

„In Tübingen mußte ich als Magister legens oder Repetent meine Dienste als verpflichteter Stipendiat leisten, in der locis theologicis die Magister mit Oppositionen und Responsionen üben, auch allerlei Philosophisches und Theologisches mit den Candidaten treiben, wie es die Ordnung in Tübingen mit sich bringt. Diese bringt auch mit sich, je und je in der Stadtkirche zu predigen und das heilige Abendmahl zu administriren. Dem lezteren suchte ich, weil ich die Communicanten nicht präpariren konnte, auf alle Weise zu entgehen*).

Bei alle dem befließ ich mich aufs äußerste, alle meine Kräfte in Gott gesammelt zu halten, und insonderheit, wie Plato anrathet, mit gesammeltem Geist schlafen zu gehen, damit mich keine Imagination oder böse Lust im Schlaf überfalle. Darauf übte ich mich mehr, als auf alles, und ich kann in Wahrheit sagen, daß ich so verschlossen und bewahrt schlief, als wenn mich der Schild Gottes besonders deckte.

Bilfinger war inzwischen wieder aus Petersburg zurückgekommen, und Professor der Theologie geworden. Dieser gab mir auf, über angewandte Mathematik mit den Candidaten Stunden zu halten. Dadurch wurde meine Einfalt im Schlaf unterbrochen; und weil ich mich sehnte, wieder dahin zu gelangen, so gab ich bald dem Studium der Philosophie, bald dem Geräusch im Stipendium, bald andern Dingen die Schuld. Meine Unerfahrenheit in den innern Wegen brachte mich auf die Einbildung, als ob mich das Studiren an der innern Reinigkeit und Keuschheit des Herzens hinderte. Ich beeiferte mich demnach, weil ich meines (am 27. Januar 1733 verstorbenen) Vaters Erbgut in Händen hatte, wieder hinwegzureisen, um der Philosophia sacra allein ob zu liegen, zumal da ich kurz vorher das Buch geschrieben hatte: Evangelische Ordnung der Wiedergeburt. In diesen heiligen Absichten reiste ich (auf Bengels Anrathen) wieder von Tübingen ab**).

---

*) Vgl. oben S. 80.

**) Die Registratur des theol. Stifts in Tübingen enthält aus dieser Zeit folgende Notizen über Oetinger: d. 20. Jan. 1731. Post peregrinationem non rediit in stipendium. 23. Apr. Postquam rediit, nullo adhuc specimine publico nobis cognitus est. 11. Nov. In studiis et concionando non est, quod desideremus.

25. Oetingers zweite Reise. Frühling 1733 bis etwa Juli 1737.

Den äußeren Anlaß zu dieser Reise gab der Graf von Zinzendorf, der im Frühjahr 1733 selbst nach Tübingen kam. Oetinger sagt hierüber:

„Inzwischen kam Graf Zinzendorf und suchte ein responsum theologicum zu Tübingen. Bilfinger war facil, und nachdem er mich gefragt, ob der Graf es redlich meine, sagte ich, es gehe alles bei ihm auf Jesu Gemeinschaftssache los: so viel wisse ich; aber die menschlichen Nebendinge können wir nicht genug voraussehen. Weißmann sah deren genug voraus; Bilfinger aber als Dekan deferirte dem Grafen (war ihm gefällig). Man ließ ihn sogar auf die Kanzel*) als einen Candidaten der Theologie, für den er sich ausgab."

Zur Beleuchtung dieses summarischen Berichtes möge Folgendes dienen: M. Steinhofer war im Jahr 1733 zum Hofprediger in Berthelsdorf (dem Mutterort der Colonie Herrnhut) berufen worden, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er die Verfassung der böhmischen und mährischen Brüder in dem weisen Zusammenhang mit der gesammten evangelischen Kirche augsburgischer Confession conserviren sollte. Mit diesem Vorbehalt waren aber gewisse Personen nicht einverstanden, und drangen darauf, die Brüder sollten sich dem lutherischen Kirchenregiment ganz unterworfen, und von ihrer eigenen Gemeindeverfassung mit den alten Einrichtungen abstehen. Ja, man ging unter der Hand damit um, die Obrigkeit dahin zu vermögen, daß sie diesen Plan mit Gewalt durchseze. Die Brüder aber hielten an ihrer Verfassung so fest, daß sie entschlossen waren, lieber das Land zu verlassen, als dieselbe fahren zu lassen. Da nun Stein-

---

In pietate gravis et serenus est. 1732 d. 20. Jan. Modo repetens factus. 23. Apr. Ingenium bonum, quod officio rite et laudabiliter administrando cum curâ applicat. Mores sunt graves et pii. 25. Jul. Officio recte et cum laude defungi pergit. Mores sunt ad pietatem compositi. 11. Nov. Studium theol. graviter et religiose prosequitur. Mores sunt serii et pii. 1733. 20. Jan. In studio theologico ceterisque officii partibus omnem dexteritatem demonstrat. Mores sunt pii. d. 23. April. Peregrinatur.

*) Diß geschah nicht bei der dißmaligen Anwesenheit des Grafen in Tübingen, sondern erst am vierten Advent, d. 19. Dec. 1734, wo er, nach erstandenem theol. Colloquium, VorMittag in der Stiftskirche, NachMittag in der Hospitalkirche predigte. Vgl. Spangenberg. A. d. H

hofer als wirttembergischer Stipendiat den an ihn ergangenen Ruf nicht anders als mit landesherrlicher Erlaubnis annehmen konnte, so erbat er sich in Gemeinschaft mit dem Grafen Zinzendorf zunächst von der theologischen Facultät in Tübingen ein Gutachten über die Frage: Ob die mährische Brüdergemeinde in Herrnhut, unter Voraussezung ihrer Uebereinstimmung mit dem evangelischen Lehrbegriff, bei ihren seit dreihundert Jahren her gehabten Einrichtungen und bekannten Kirchenzucht verbleiben, und dennoch ihre Connexion mit der evangelischen Kirche behaupten könne und solle? Am 10. März 1733 wurde diese Frage nebst den erforderlichen Documenten der theologischen Facultät eingehändigt.

Der Graf, welchem mehr als dem M. Steinhofer daran gelegen sein mußte, seine Gemeinde von der evangelischen Kirche in Wirttemberg anerkannt zu sehen, entschloß sich, selbst nach Tübingen zu reisen, um durch seinen persönlichen Einfluß ein günstiges Responsum auszuwirken.*) Er nahm seinen Weg über Ebersdorf, Nürnberg und Göppingen. Schon hier empfing er viele Besuche. Ein Prediger vom Lande kam noch in der Nacht, und blieb auch über Nacht da, um sich den Umgang des Grafen zu nuz zu machen. In Kirchheim u. T. stieg er bei Dr. Hedinger ab, und fand daselbst den M. Steinhofer zu beiderseitiger großer Freude. Man ersuchte den Grafen, ein Wort der Ermahnung zu reden, und er war dazu willig, bezeugte aber der Versammlung, es sei seine Sache nicht, Sprüche zu erklären, er wolle aber mit ihnen aus Erfahrung reden, und sprach darauf von den Ursachen, warum er den Heiland lieb hätte. Sein Vortrag machte tiefen Eindruck. Am 3. März ging er mit Steinhofer zu dessen Eltern in Owen. Von da fuhren sie nach Tübingen, wo sie in der Nacht ankamen, und in des Professors Pregizer Hause freundliche Aufnahme fanden.

Hier hatte es im Anfang das Ansehen, als würde der Graf wenig für seine Sache wirken können; denn er wurde gleich nach seiner Ankunft in Tübingen von schmerzhaften Zufällen mit Fieber befallen, und dadurch genöthigt, sich zu legen. Allein es fügte sich, daß die Sache dadurch nicht gehindert, sondern vielmehr gefördert wurde. Der Graf selbst schreibt darüber: „Binnen dieser Krankheit kamen die Professoren zu mir, und ich wußte die ganze Sache in Richtigkeit zu brin-

*) In der Entrevue, sagt Oetinger, der Graf habe dieses Consilium mit seiner Finesse erschlichen. S. 6.

gen, warum wir da waren; da ich dann insonderheit mit der Anfrage an die Facultät den ganzen gegenwärtigen Zustand unserer Gemeine von außen und innen, bis auf alle Kleinigkeiten entdeckte, damit sie so recht wüßten, woran sie wären und sich im Urtheil und Consens nicht übereilen dürften." So bald es ihm möglich war, besuchte er auch, seiner schmerzhaften Umstände ohngeachtet, die Professoren selber, um ihnen die erforderlichen Mittheilungen über die Herrnhutischen Zustände zu machen. So war er z. E. mehrmals bei dem Canzler Pfaff drei bis vier Stunden lang. Auch Martin Dober besuchte denselben, und beantwortete ihm alle Fragen zu seiner völligen Zufriedenheit.

Wärend die theologische Facultät die Frage berieth, empfing der Graf viele Besuche von Vornehmen und Geringen, Gelehrten und Ungelehrten, welchen er mit Freimüthigkeit sagte, was für ihren Zustand paßte. Einmal kamen unter der Sonntagspredigt viele Separatisten zu ihm, er ließ sie aber erst nach der Kirche vor, und redete dann, obgleich er das Bett nicht verlassen konnte, zu ihnen einfältig mit solchem Nachdruck, daß sie sehr bewegt wurden und viele Thränen vergoßen.

Er wurde auch ersucht, in den Versammlungen in Tübingen zu reden, und that es mehrmals. So redete er einmal von der Vergebung der Sünde, ein andermal von der Leichtigkeit der Gebote Gottes und von dem Halten derselben. Auch hielt er eine Rede über das Lied: König, dem wir alle dienen, ob im Geist, das weißest du ꝛc.; desgleichen über die Worte: Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.

Hierauf trat er am 21. März eine Reise in das Unterland an, worüber Steinhofer, der ihn begleitete, folgendes berichtet: „Am 22. März hielt Rieger seine Antrittspredigt bei St. Leonhard, welche wir anhörten. Nachmittags hielt der Graf in dem Logis der Frau von Molk eine Rede von der Verliebtheit in den Herrn Jesum, wobei alle auf dem Landtag versammelte Prälaten und alle Prediger in Stuttgart, sammt vielen andern Personen verschiedenen Standes, zugegen waren. Es war eine große Erweckung, und die Seelen wurden dadurch gegen den Grafen zu einem solchen Vertrauen erweckt, daß sie ihm die folgende Zeit nachgingen, wo sie ihn nur hie und da antreffen konnten, und jedes mit ihm besonders sprechen wollte. Abends speisten wir bei dem Consistorialrath Weißensee, wobei Prälat Hochstetter auch zugegen war. Sie wurden über den Erzählungen von Herrnhut und der Freudigkeit, die der Graf in dem Sinn und Nachfolge Jesu

zeigte, sehr entzündet. Am 25. Nachmittags reisten wir auf Kleinbottwar zu der Frau von Gaisberg, und Abends hielt der Graf daselbst eine Versammlung über Matth. 11 vom Joch Christi, dadurch insbesondere der Pfarrer erweckt wurde, und mir des andern Tages noch bezeugte, wie sehr es ihm zu Herzen gegangen. Am 26. kamen wir des Nachts zu Dürrmenz bei Pfarrer Rueß an. Er war herzlich erfreut, daß sein Verlangen einmal erfüllt wurde, und bat Gott, daß er die Herkunft des Grafen an ihm und seinen erweckten Seelen möchte gesegnet sein lassen, welches auch reichlich geschah. Am 27. war eine Conferenz mit den erweckten Pfarrern derselben Gegend, von ihrem Amte und dem, was ihnen bei der Kirche so beschwerlich falle; und sie wurden durch des Grafen dabei gebrauchte Weisheit und guten Rath, Herzensfreudigkeit und Kraft des Geistes aufs neue angeflammt, das Werk des Herrn zu treiben. Den 28. ging der Graf zu dem Baron von Stein nach Mühlhausen. Am 29. früh vor der Predigt hielt er eine Versammlung, wodurch die erweckten Seelen sehr gestärkt, und viele, die noch was Gutes im Verborgenen hatten, offenbar wurden. Nachmittags redete er mit solchem Zufluß der Kraft, mit solchem Eindringen in die Herzen, mit solcher Freudigkeit und Entzündung, daß derselbe Palmsonntag in Dürrmenz wohl wird unvergessen bleiben. Die Seelen wurden so angeflammt und zur Liebe Jesu gereizt, daß der Hunger, zu hören, den ganzen Tag nicht gesättigt werden konnte. Am 30. reisten wir von Dürrmenz ab, unter vielen Thränen des Pfarrers Rueß und blieben in Mühlhausen über Nacht, da der Graf wiederum eine ernstliche und herzliche Rede hielt."

So weit Steinhofer, an dessen Stelle als Begleiter des Grafen nun Oetinger trat. Aus dessen Diarium geht hervor, daß der Graf mit ihm am 31. März wieder in Stuttgart eintraf. Den 1. April brachte er in stillem Umgang mit dem Heiland zu, und redete über allem seinem Anliegen mit ihm kindlich aus, worauf er mit seinem Trost reichlich erfüllt wurde. Am 3. April besuchte er in Denkendorf den Herrn Bengel, welcher ihm seine Einsichten in die prophetischen Schriften, sonderlich in die Offenbarung Johannis, im Zusammenhang vortrug.

Nach einem Besuch bei dem Prälaten Weißensee in Stuttgart, redete der Graf am 4. April in einer Versammlung von den Lieblichkeiten Jesu. Am 5. traf er wieder in Tübingen ein. Am 7. reiste er zu der Frau von Leiningen nach Mözingen (im Gäu), wo auch der Baron von Stein sich einfand. Als Tags darauf in einer ziemlich großen Gesellschaft die Frage geschah, wie man es anzugreifen habe, daß man

die Gemeinschaft der erweckten Seelen zu Stande bringe? antwortete der Graf, es sei schwer zu sagen, aber leicht zu thun; worauf die Anwesenden sich verwunderten. Der Graf aber erklärte sich, man dürfe nur in der Sache Jesu eben so viel Aufmerksamkeit und Eifer bezeigen, als die Weltkinder in ihrem Theil, so würde es mit der Gemeinschaft zu Stande kommen.

Ueber den Beifall, welchen der Graf hier fast durchgängig fand, schrieb er am 15. April an seine Gemahlin: „Ist die Schmach und Noth in der Lausiz groß, so ist die Erhebung meiner Person in diesem Lande mir gewis tausendmal ängstlicher, und plagt mich bis zum Sterben."

Am 7. April besuchte den Grafen der Professor Bilfinger, und brachte ihm die Nachricht, daß die Theologen in einer Versammlung der Facultät den einmüthigen Schluß gefaßt hätten, des M. Steinhofers vorhin angeführte Frage an sie mit ja zu beantworten, und der Gemeine in Herrnhut der Wahrheit gemäs rühmlich zu gedenken. Man habe dabei wohl nicht vergessen, daß man mit dieser Erklärung an andern Orten anstoßen würde; es sei aber darauf geantwortet worden, man müsse auch einmal für die Sache Gottes etwas wagen. Das Bedenken selbst wurde am 19. (?) April ausgefertigt. Professor Bilfinger hatte dasselbe in so günstigen Ausdrücken verfaßt, daß der Graf das Zutrauen zu der evangelischen Kirche in Wirttemberg fassen konnte, daß er an ihr in allen Bedrängnissen seiner Kirche eine wohlwollende Beschüzerin haben werde.

Am 16. April trat der Graf seine Rückreise von Tübingen nach Herrnhut an. In der Nacht um 12 Uhr kam er in Begleitung verschiedener Freunde aus Tübingen in Owen bei Steinhofers Eltern an, nahm sofort seinen Weg über Neustadt an der Aisch, und langte am 5. Mai wieder in Herrnhut an.

26. Fortsezung. Marcus Völker.

Unter der Reisegesellschaft des Grafen befand sich Anfangs auch Oetinger, welcher hierüber sagt: „Zinzendorf versprach mir allen Vorschub zu meinen heiligen Absichten, und ich reiste wieder mit ihm von Tübingen ab; hernach aber reiste ich allein, sagend, ich wollte schon kommen. Ich kam über Erfurt und wurde unweit des Orts (nemlich zu Ruderstädt) mit einem Bauersmann bekannt, der cognitionem centralem haben sollte. Dieser war ein außerordentlicher Mensch, hieß Marcus Völker, von ungeheurer Nervenstärke, so daß er mit der Hand einen

Wagen emporheben konnte, groß von Person, ungemein lieblichen und ernsthaften Gesichts. Sein Großvater war ein österreichischer Graf und Oberster ohne Güter. Im Krieg hieb ihm ein Türke die obere Hirnschale ohne Verlezung der dura mater oder des Hirns hinweg; daher konnte er nicht mehr dienen, kaufte sich also von seiner Börse, die er noch davon getragen, einen Bauernhof, nahm ein Bauernweib und zeugte Kinder. Unter diesen war der Vater des Marcus Völker. Dieser zeugte zwölf Kinder, welche in Bergwerkssachen großen Gewinn und Wissenschaft hatten. Er, Marcus, war das jüngste Kind, ward wegen seines Vaters frühzeitigem Tod versäumt, lernte weder lesen noch schreiben, mußte als Roßjunge dienen, und schon in dem Feld ging ihm das innere Gesicht auf, worin er erstlich als Roßjunge die Fata (Schicksale) seiner Geschwister, wie Joseph, sah, nicht im Traum eines Schlafenden, sondern eines Wachenden. Von der cognitio centralis (Central-Erkenntnis) habe ich in der (Ueberseзung der) Therese von Bordeaux ausführlich geschrieben, wenn es schon Einigen als eine vox nihili (ein leeres Wort) vorkommt. Becker hält dafür, die Versuchungen Christi seien allein in der Apparenz (Erscheinung) gewesen. Die Wolfianer werden nicht abgeneigt sein von dieser Meinung. Ich aber schließe aus dem Text, daß der Teufel Christo alle Reiche der Welt ἐν στιγμῇ (in einem Augenblick Luc. 4, 5.) gezeigt, Jesus habe durch die Magie des Teufels geschehen lassen, daß er diese Reiche ἐν στιγμῇ, d. i. centralisch, von innen heraus, gesehen. Ob sich Jesus selbst sonst auch dieser Centralschau bedient (habe), weiß ich nicht. Sie müßte diese sein, da er sagt: der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun. Folglich ist diß Wort keine Nichtigkeit, wie es die kurzsichtigen Gelehrten dieser pelagianischen Zeit heißen.

Man sagte mir von Marcus Völker, daß er eben die Charaktere in sich hätte, die ich in Rusbroch (Erklärungen über die Stiftshütte Bl. 165, Cap. 125 der Quart-Ausgabe von G. Arnold) gelesen und womit dieser erleuchtete und ganz besondere Mann sein eigenes Portrait entworfen. Rusbrochs Worte lauten*) also: „Unter den zwanzig Vögeln, die aus Gottes Befehl den Juden unrein sein sollten, war der Adler der erste. Dieser ist unter den Vögeln der König: er fliegt am höchsten, sieht in die Sonne, und alle Vögel scheuen sich vor ihm. Also sind auch die heiligen Menschen sowohl im Himmel als auf Erden dem Adler gleich, doch nur in einigen Stücken. Die ihm aber in

*) Hier von Oetinger abgekürzt.

allem gleich sind, deren Leben ist unrein. Hier merke der Leser, was die Natur und was die Gnade über die Natur vermöge; denn solches will ich nun mit wenigem eröffnen. Wer in seiner Einkehrung sich von allen Bildern und Gleichnissen (der Vernunft) frei und los machen, und sein Gemüth in die ruhige Blosheit erheben kann, der ist nach der Natur ein König über andere Menschen. Denn er fleugt, so hoch es immer die Natur zuläßt, und macht sich ein Nest und Ruhe in seinem einfältigen Wesen, richtet auch die Schärfe seines Gemüths auf die einfältige Wahrheit, die stets sowohl in seiner als aller Andern Wesenheit einleuchtet. Und weil sein Anschauen einfältig und ohne viel Vernunftsvergleichung ist, so beschaut er die Wahrheit selbst mit unbeweglicher und unverletzter Gesichtsschärfe. Diß aber belustigt seine Natur so sehr, daß er alle Betrachtung (Vergleichung), Unterscheidung und vernünftige Ueberlegungen (Uebungen), die sein bloßes Anschauen etwa verhindern oder mit Bildern anfüllen, verachtet, für fremd, unrein, unedel und gering hält. Der Adler überwindet auch den Drachen (und darin ist er auch diesen Menschen gleich), weil der Teufel in dieser bilderlosen Blöße die Menschen nicht versuchen darf. Aber ein solcher Mensch, wie er im Einkehren erhaben und rein ist, so ist er im Auskehren ins Aeußere desto plumper, ungeschickter und unreiner; er hält gerne diejenigen, die nicht zu ihm hinreichen, für gering und von der Vollkommenheit entfernt. Aber er betrügt sich; denn er will schauen und nicht glauben, haben und nicht hoffen, besitzen und nicht lieben. Und ob er wol gleich dem Adler hoch fliegt, so wird er doch nicht über sich selbst erhoben; denn niemand übersteigt sich selbst durch das Licht der Natur, sondern die Liebe und die Gnade erheben ihn über sich selbst in Gott. Ein solcher umfasset und liebet alle vernünftigen Werke, die dem Glauben und der ersten Wahrheit gleich sind, nicht anders als herrliche Früchte, indem er selbst damit gezieret ist. Wenn er schon so weit gekommen, den zu kennen, der von Anfang ist, so hält er sich doch herab zu den Ordnungen der Gemeine. In seinen Worten und Exempeln hat er eine so große Gnade und Lieblichkeit, daß alle seine Feinde zu weichen gezwungen werden. — So viel von dem Adler, der uns zwar nach seiner Natur verboten, nach der Gnade aber vor allen Vögeln recommandirt ist."

Diß ist das Portrait des erleuchteten und bescheidenen Rusbroch. Nach diesem habe ich Marcus Völker geprüft, und habe es der Mühe werth gehalten, eine gute Zeit bei ihm zu sein und seine Centralschauungen, die er mir erzählt, zu prüfen. Es war bei ihm viel Natur, aber auch viel Gnade und eine ungemeine Demuth und bescheidene Höflichkeit,

dazu großen Einsichten unter der plumpsten Bauerndecke. Seiner Fehler aber, die aus Mangel des schlußmäßigen Ueberlegens hergekommen, waren (ebenfalls) sehr viele; und da sah ich, wie leicht ein Mensch, der die inwendige Ruhe schmeckt, dahin verfällt, die Mäßigkeit der stückweise gehenden Denkart zu verachten. Tuschiah, (wesentliche Weisheit) hatte er in hohem Maße: er verstand die höchste Ordnung der Geburten der Dinge; aber er wendete keinen Fleiß an, mit Unterscheidung über sich selbst sich zu erheben, seine Einflüsse aus dem Centrum speculariter vor sich zu stellen, und mit vernunftmäßiger Abtheilung stückweise in Worte zu bringen. Wie nun die, welche (nach 1 Kor. 12, 8.) *ἐν λόγῳ γνώσεως*, nach dem Geist stark sind (oder die Binah, d. i. die Experimental-Erkenntnis nach dem Wort Gottes in reifer Unterscheidung haben), jene verachten, welche, wie Marcus Völker, den *λόγον σοφίας* durch den Geist (oder die Chochma, d. i. die Centralweisheit) haben, und sie für Fanatiker halten: so verachten diese die vernünftig und stückweis gehende Art zu denken, welche uns doch fast nöthiger ist zum Stückwerk (unsers gegenwärtigen Zeitlebens), als jenes vollkommene, bilderlose Centralwerk. Arnd wäre ungeschickt geworden zu der Bescheidenheit in seinen Geschäften, wenn er vor der Zeit gesehen hätte, was er am Ende seines Lebens gesehen.

Ich sagte diesem Marcus Völker oft, er fehle (darin), daß er alles unmittelbar von Gott haben wolle, daß er das Empfangene nicht bewahre, daß er Vernunft verachte; aber er war unfähig zu behalten, was er doch etliche Augenblicke begriffen. Sogar war er in die Centralweise des Geistes vertieft. Er war müde, nur sein verdientes Geld, das er als Fuhrmann erworben, vernünftig zu bewahren. Der Rechnungsverstand und der Centralverstand sind schwer zu vereinigen.

Ich redete ihn einmal also an: Lieber Marcus, aller Verlust, Schade und Unordnung in eurem Haus kommt aus (dem) Mangel der vernünftigen Ueberlegung. Ihr ergötzt euch so sehr an dem süßen Genuß des Centri, daß ihr alles Wachen, Bewahren und Unterscheiden im Aeußern versäumt, viel Gnade vergeblich empfahet, auch eure Fehler aus Mangel der Reminiscenz in der Vernunft euch nicht zu nuz machet. Ihr sorget, wenn ihr Unterscheidung brauchet in eurer Centralgabe, so verlieret ihr sie. Es ist wahr, in der Zeit des anstrengenden Besinnens weicht dieser freie Fluß des Geistes; aber ihr müßt euch Zeit zu jenem und Zeit zu diesem nehmen. Ihr wollet die Zeit, die ihr an der Uhrtafel sehet, selbst innerlich sehen; ihr wollet den

Löffel, den euch Gott einmal zum Essen gegeben, immer aufs neue gegeben haben. Das ist Unverstand bei dem höchsten Verstand. Da versucht euch der Teufel nicht im Innern, sondern durchs Aeußere macht er euch im Innern irre. Er erkannte es, aber er konnte sich nicht viel corrigiren.

Er las viel in heiliger Schrift, er lernte von sich selbst lesen und schreiben, er konnte die ganze Harmonie der Evangelisten zusammen bringen, er brachte sie sogar in eine Beschauung, aber er hatte der Tuschiah, der wesentlichen Weisheit, zu viel, und der Daat und Tebhunah, überlegenden Logik in der Vernunft, zu wenig.*)

Es wäre viel zu sagen von dieser Sache, aber ich breche ab. Sokrates und Plato hatten die centralische Erkenntnis der Natur auch, aber sie hatten eben so viel Unterscheidung und Bemühung, ihre Fragen in Noten zu bringen, damit sie es nach der Hand wieder besehen könnten. Plato reiste solchen Leuten zu lieb sehr weit."

27. Oetingers zweiter Aufenthalt in Herrnhut.

(26. Juni 1733 — Julius 1734.)

„Ich reiste endlich wieder nach Herrnhut zum Herrn Grafen von Zinzendorf. Aber ich erreichte meinen Zweck da nicht, ob ich wohl über der heiligen Schrift Jahr und Tag mit ihm zugebracht, das Hebräische und Griechische da docirt**), und die Sprüche Salomo da erklärt. Warum? der Herr Graf hatte einen Plan, die halbe Welt Christo zu unterwerfen, und da war er viel zu gäh darauf, als daß ihn die heilige Schrift in mäßiger Erkenntnis hätte aus seiner Bildmacherei können ausführen. Weil ich es in dem Gespräch über Hiob und in der Entrevue Zinzendorfs und Dippels beschrieben, so will ich es hier nicht weiter berühren. Ich wurde, ob ich zwar nicht großen Vortheil hatte, die Grundideen heiliger Schrift immer genauer zu suchen und zu connectiren, gleichwohl in Experimenten an den Seelen***) dadurch sehr geübt."

Um eine bestimmtere Anschauung über Oetingers Verhältnis zu Zinzendorf und der Brüdergemeinde zu gewinnen, bedarf dieser kurze

---

*) Ueber M. Völker vgl. den Briefwechsel.

**) Oetinger unterrichtete den Grafen selbst im Griechischen und Hebräischen. Entrev. S. 3.

***) al. der Seele.

Bericht mehrfacher Ergänzung, wozu theils die oben genannten Schriften, theils Spangenberg im Leben Zinzendorfs, das erforderliche Material bieten.

a. Die Herrnhutische Bibelarbeit.

Oetinger war, wie er selbst sagt, auf Erklärung der Schrift ausgereist, und von Zinzendorf zur Bibelerklärung nach Herrnhut berufen worden. Wie verhält es sich damit, und was ist geleistet worden? Zur Beantwortung dieser Frage gibt Spangenberg (a. a. O.) folgende Notizen an die Hand:

„Es lag dem Grafen an, zu einer Bibelüberseżung sein Möglichstes beizutragen, in welcher man vor allen Dingen darauf zu sehen hätte, daß der rechte Sinn der heiligen Schriftsteller erreicht würde, und dann sich auch alle Mühe gäbe, solchen in einen in unsern Tagen gewöhnlichen und verständlichen Ausdruck zn bringen. Bei einem Besuch, welchen der Graf am 3. Mai 1732 bei dem Abt Steinmez machte, war dieses eine Hauptmaterie, worüber er sich mit diesem besprach, um seine Gedanken darüber zu vernehmen. — Indeß kam am 26. Juni 1733 der M. Oetinger, ein Mann von besondern Einsichten und vieler Kunde in den Grundsprachen, aus dem Wirttembergischen nach Herrnhut. Diß gab dem Grafen Gelegenheit, die Bibelarbeit, von welcher er sich viel Gutes versprach, aufs neue in die Hand zu nehmen. Er veranlaßte ein Collegium biblicum, da man den Grundtext vor sich nahm und darüber discurirte. Die eigentlichen Mitglieder saßen an einem Tisch und redeten frei mit einander, als wenn niemand gegenwärtig wäre; es hatte aber jedermann, dem es beliebte, die Freiheit, dabei zu sein und zuzuhören. Von der Ueberseżung der Bibel wurde auch vieles geredet, und was man dabei zum Grunde zu legen habe, wenn man den Zweck erreichen wollte. Man war darin einverstanden, daß es nur ein Versuch sein sollte, und es wurde wirklich ein Anfang dazu mit dem neuen Testament gemacht. Wir waren aber allemal, wenn wir unsere Arbeit ansahen, und sie mit Luthers Ueberseżung zusammenhielten, einmüthig der Gedanken, daß leztere den Vorzug behielte, wenn man nicht auf diesen oder jenen Ausdruck, darin wohl eine Verbesserung stattfinden könnte, sondern auf das Ganze sehe, wie es in seiner Hand gerathen ist. — Bei dieser Bibelarbeit concurrirten von Zeit zu Zeit verschiedene Gelehrte, und ich habe während meines Aufenthalts in Herrnhut die Gelehrsamkeit des Pastors Rothe von Berthelsdorf, M. Oetingers von Tübingen, und

des Pastors Kortum aus der Frankfurtischen Gegend, mit vieler Satisfaction und Nuzen für mich kennen gelernt. Ich habe dabei angemerkt, daß die Conferenzen, die sie unter einander und mit dem Grafen hatten, vielmal anstatt der kritischen Discurse über die eigentliche Bedeutung dieses oder jenes Worts, auf die wichtigsten Materien sich lenkten und so wurden oft sehr gesegnete und tiefgehende Unterredungen daraus. Einige Proben dieser Uebersezung ließ der Graf drucken, und schickte sie verschiedenen Gelehrten zu, mit dem Ersuchen, das, was sie dabei zu erinnern hätten, in Liebe zu communiciren, welches auch geschah."

Oetinger bemerkt hierüber ferner: „Diese Uebersezung, dazu der damalige dänische Oberkammerherr von Pleß Geld vorgeschossen, Studirende deswegen zu besolden, hat hernach Zinzendorf sich allein zugeschrieben und wieder nach seinen Begriffen umgegossen, auch auf der See die Uebersezung plözlich gemacht zu haben, vorgegeben, nachdem man Jahr und Tage über jeden Vers libelirt, wie es (1761) noch Lebende bezeugen können*).

b. Die Apologie des Herrnhutischen Gesangbuchs.

Wie Oetinger durch die Bibelarbeit an dem innern Bau der Gemeinde arbeitete, so führte er auch die Waffen für sie gegen Anfechtungen von außen. Den Anlaß dazu gab das Herrnhutische Gesangbuch. Nachdem nemlich das erste ordentliche Gemeine-Gesangbuch für Herrnhut schon im Jahr 1725 gedruckt worden war, veranstaltete Zinzendorf 1731 die Sammlung geist- und lieblicher Lieder ꝛc." welche nicht zum öffentlichen Gebrauch der Gemeinde bestimmt war, sondern eigentlich den Zweck hatte, den verstreuten Kindern Gottes (d. i. den Separatisten und andern Personen der Art, die bisher mit schädlichen und irrigen Gesangbüchern belegt gewesen), zur Privat-Erbauung zu dienen. Es war also (dieses sogenannte Marchische Gesangbuch**) ein Auszug von den bisher zum Vorschein gekommenen besten, alten und neuen Gesangbüchern. Die Condescendenz, wozu in den damaligen Jahren die Liebe veranlasset, und die Hoffnung, einander zur Besserung zu gefallen, brachte verschiedene Lieder herein, die dem Herausgeber selbst nicht anstunden. Es blieben ihrer dagegen desto mehr weg, die entweder leer oder bedenklich oder irrig waren.

*) Entrevue S. 3.

**) „Herrnhut und Görliz bei M. C. F. March."

Dieses konnte um so leichter geschehen, weil auch andere Lieder verkürzt oder verlängert worden waren, je nachdem es der Sache gemäs befunden worden war. Bei allem angewandten Fleiß blieb dann aber doch einmal was von der Reinigung stehen, an einem andern Ort von der Wiederbringung, an einem dritten sonst ein separatistischer Gedanke."

Wider dieses Buch nun gab M. Hänschel, Katechet in Zittau, Anmerkungen über die Irrthümer im Herrnhutischen Gesangbuch mit Approbation der theologischen Facultät zu Wittemberg heraus, und Oetinger trat gegen diese lieblose Streitschrift im Jahr 1734 mit dem selten gewordenen Büchlein auf: Fester und schriftmäßiger Grund einiger theologischen Hauptwahrheiten, dargethan gegen ꝛc.

Ueber den Maasstab, welchen er an Gesangbücher will gelegt wissen, heißt es in der Vorrede: „Ich gestehe, daß mit Liedern viele Vermischung und Verstellung in der Disciplin und deren Grund, nemlich der Lehre, welche zusammen der Cylinder auf dem perspectivischen Gesicht einer Gemeinde sind, eingeführt werden können, und daß man deswegen große Vorsichtigkeit in einer Gemeinde nöthig hat. — Lieder müssen freilich mit großer Ordnung nach dem Bild der ewigen Harmonie der Geister gefaßt und gebraucht werden. Jeder Geist ist selbst ein Psalterspiel von zehn Saiten, mit deren Rührung die Ehre und Herrlichkeit Gottes in der Seele aufgeweckt, und alle Kräfte Leibs und der Seele sowohl mit sich selbst als mit dem Ganzen in einen Accord gebracht werden sollen; und bei solcher Beschaffenheit dürfte auch eine kleine Unordnung, die durch unächte Impressionen gemacht wird, Schaden bringen. Macht sich doch Confutius, ein Heide, ein Gewissen, Lieder und Musikspiele zu gebrauchen, wenn das Gemüth mit Passionen verstimmt oder noch nicht mit sich selber in seinen Kräften eins geworden, und die äußerliche Ordnung der musikalischen Lieder nicht ein Zeichen der innern Ordnung des ruhigen Geistes ist. Allein wer wird in dieser elenden Welt alles nach dem vollkommensten Muster messen, und sich nichts wollen gefallen lassen, als was nach den Gesezen der Harmonie der Geister und des Tempels Gottes eingerichtet wäre? Hat sich nicht die ewige Weisheit das Hosianna der Kinder, die es ihm vielleicht zugerufen ohne genauen Verstand seiner Zukunft, troz der Pharisäer selbst erdichteten Formen, gefallen lassen? Zu diesem so findet man ja in keinem Gesangbuch dieselbe abgemessene Ordnung, die nach dem Bild der himmlischen Harmonie eingerichtet wäre; vielmehr findet man in allen Liedern allgemeine, verblümte

und von der Präcision der apostolischen Geistes-Symmetrie auf unzählige Art abweichende Wortspiele, die sich weder auf des Singenden Zustand, noch auf das Ganze der Wahrheit schicken. Man sollte also, statt der Kezermacherei denken: Veniam petimusque damusque vicissim."

Die Anmerkungen seines Gegners bringt Oetinger unter fünf Classen, und sucht darzuthun, daß die meisten falsche und lieblose Beschuldigungen, Verdrehungen und Lästerungen, höhnische Scherze und satyrische Anzüglichkeiten seien. In die erste Classe sezt er die angedichteten, falsch gefolgerten oder auch ganz falsch verstandenen Dinge; in die andere solche Lehren, wo man noch einmal fragen möchte, worin denn der Irrthum bestehen soll? in die dritte diejenigen Redensarten, darin der Gegner Anlaß sucht zu lästern, verdeckte Zoten aufzubringen und allerhand Aergernis zu geben; in die vierte diejenigen Redensarten, die er selbst für unbequem hält und dieselben zwar eingesteht, dabei aber meint, man habe das Wort: die Liebe deutet nichts zum Bösen, wenig beachtet; in die fünfte einige gemisbilligte Correcturen.

Am Ende des Büchleins sagt Oetinger: „Ich schließe nun meine Arbeit, die ich mehr aus Liebe*) als aus Eifer unternommen. Es bleibt mir gleichwohl eine Impression des Widerwillens gegen dem fruchtlosen Controvertiren zurück, dawider mein Heiland gesagt (Joh. 6.): Murret nicht unter einander! es kann niemand, ohne von Gott gelehrt zu sein, zu mir, als der Wahrheit, kommen; und davon Paulus bezeugt (1 Kor. 2, 16.): Wer wird den Sinn Gottes mit einer Demonstration beibringen? — so daß ich dieses Werk könnte mit Freuden ins Feuer werfen sehen, wo mir jemand mit Grund darthun würde, daß es gegen den Willen Gottes wäre. Aber ich bin getrost, weil ich weiß, daß ich dadurch nichts von Menschen gesucht, auch nicht aus Eigenwillen geschrieben, sondern aus Liebe zur Wahrheit und Frieden. Sollte also die Wahrheit von denen, die in der Finsternis sind, verlacht werden, so hoffe ich doch, es werden Kinder des Lichts dem Licht Beifall geben, und sich sammt mir freuen, daß die Zeit nahe ist, da man keiner solchen mühseligen Art, der Wahrheit gewis zu werden, mehr nöthig haben wird, sondern da ein kleines Kind Löwen und Bären weiden, und seine Hand in das Loch des Basilisken stecken wird. Es bleibt dabei, der Buchstabe läßt uns todt und ohne Kraft, aber der Geist macht lebendig. Inzwischen weil wir noch einige Zeit

*) Dem Grafen Zinzendorf zu lieb. Entrev. S. 21.

unter solchen wohnen müssen, die nicht nur halb, sondern ganz asdodisch reden und denken (Nehem. 13, 23. 24.), so erfordert es die Verbindung der Dinge, auch so wie sie, aber mit einem andern Geist, nemlich mit dem Geist der Liebe und der Sanftmuth der Weisheit zu reden. Es hätte zwar die in dem vorangedruckten wittenbergischen Bedenken eingestreute Anregung und Furcht vor einem neubegeisterten Schwenkfeld billig auch in eine besondere Untersuchung gezogen werden sollen, weil man dadurch die dem Schwenkfeld eigenthümlichen Irrthümer von der ewigen Menschheit in Gott, von der Erbsünde aus dem verkehrten Concept von dem heiligen Fleisch und Blut der Wiedergeborenen und den daran hangenden ungeläuterten Schwenkfeldischen Meinungen von Ehesachen, auch dem Gesangbuch eigen machen will; allein diese Materien erfordern eine besondere Zergliederung aller dazu gehörigen, tief herauszuwickelnden Dinge, ohne welche alle Disputen hievon ein unendliches Gezänk und unverständliches Wortgefecht bleiben werden."

Später urtheilte Oetinger über dieses Buch so: „Betreffend meine Apologie des Herrnhutischen Gesangbuchs, so gestehe ich auch davon gerne, daß die Schreibart allda die völlig evangelische Lauterkeit nicht hat, welche, die mährische Brüderschaft zu defendiren, gehörte. Inzwischen wunderte ich mich doch, daß ein hochlöbl. Kirchenrath zu Amsterdam meine Apologie wider dieselben allegirt, und noch dazu mich für einen Vorsteher unter ihnen ausgibt. Diß lezte ist schon auf dem Titelblatt widerlegt.*) In den wider sie allegirten Stellen kann gar nichts wider sie aufgebracht werden, indem die mährischen Brüder meine apices und principia zu exegesiren nicht für die ihren annehmen, ob ich schon in conclusionibus mit ihnen harmonire."

So viel über Oetingers Arbeiten in und für Herrnhut. Ehe wir auf die Differenzen, welche sich bald zwischen ihm, dem Grafen und der Gemeine hervorthaten, und auf seine dadurch herbeigeführte Trennung von derselben übergehen, mag hier eine Bemerkung über

c. Oetingers Privatumgang in Herrnhut

angeführt werden, welche sich in der Selbstbiographie an dieser Stelle findet, von Hamberger aber mit den zu seinem Verfahren nöthigen sprachlichen Aenderungen weiter unten eingerückt worden ist. Diese Notiz lautet so: „In Herrnhut war der bekannte Jonas Korte, mein

*) Wo steht: „Oetinger Tubing."

sehr lieber Freund. Dieser wollte mich nach Jerusalem zum Reisegefährten haben, wie es in seiner Reisebeschreibung im vierten Blatt der Vorrede zu lesen.*) Ich war im Anfang Willens; als ich aber hernach es auf Bengels Ausschlag ankommen ließ, so widerrieth er es; weswegen ich auch die sonst schöne Gelegenheit, umsonst zu reisen, fahren ließ. Korte kam aber, da ich im ersten Jahr da war, von Venedig zurück, und schrieb seine Reisbeschreibung bei mir in Hirsau."

d. Lossagung und Ausscheidung von Herrnhut. **)

Ueber sein Verhältnis zu Zinzendorf und der herrnhutischen Gemeinde sagt Oetinger in den oben von ihm selbst angeführten Schriften, worin er jedoch die Relation über seine beiden Besuche in Eins zusammenfaßt, folgendes:

„Ich habe von Kindheit an gewisse Eindrücke von der Wahrheit bekommen, die mich von der Passion der Furcht befreit und einen unverlezlichen Respect gegen der heiligen Schrift und der Sprache des Himmels und der Natur in mir unterhalten. Daher habe ich Bequemlichkeit, Gut und Ehre nichts dagegen geachtet. Als ich nun aus Begierde, diese angehende neue Gemeine zu prüfen, von Halle in Magdeburg aus im Jahr 1729 dahin gereist, bin ich zwar gleich über Verschiedenes beklemmt worden, und meine erste Einwendung gegen die Brüder war diese: Ihr stehet mehr auf des Herrn Grafen Liedern, als auf der heiligen Schrift. Der Respect gegen derselben, welchen ich in einer Vorrede des Herrn Grafen über die Bibel vermerkt, hat mich hiehergetrieben; ich finde aber, daß die Lieder mehr im Schwang sind, als die Betrachtung heiliger Schrift. Sie entschuldigten sich aber sehr. Hernach stand ich bald viel Kummer wegen der reinen Wahrheit aus. Es ging mir aber wie vielen Ungeübten: Ich sah

---

*) In der ersten Ausgabe dieses Buchs findet sich hierüber keine Spur; die zweite Ausgabe kenne ich nicht. A. d. H.

**) Im Folgenden habe ich diejenigen Stellen ausgehoben, worin Oetinger seine Differenzen von Zinzendorf und der Brüdergemeinde ausspricht, und die Gründe hervorhebt, die ihn bewogen, sich von dieser Gemeinde loszusagen. Für das Gute, das die Gemeinde hatte, war Oetinger durchaus nicht blind, er erkannte es in den betreffenden Schriften ausdrücklich an, mit der Bemerkung, daß seit seinem lezten Besuch in Herrnhut vieles anders geworden, viele Fehler verbessert worden seien. Im Wesentlichen jedoch änderte er sein Urtheil nie, und erbot sich, sich mit demselben Gerichte richten zu lassen, womit er den Grafen gerichtet hatte. A. d. H.

die vielen Mängel der Kirchenzucht an allen Orten; ich dachte, die herrnhutischen Brüder haben desto weniger Mangel an der Kirchenzucht, ob sie schon noch Mangel an der Lehre haben. Ich ließ die Liebe bei meiner Prüfung vorwalten, wenn ich die Gemeine ansah. Und diese gab mir so viel Gelindigkeit bei der moralischen Anatomie des Herrn Grafen an Hand, daß ich die bösen Aussprünglinge vergessen, und drei Hauptgründe, wornach er mir schien meistens zu handeln, an ihm absah. Mich dünkte, er suche 1. das Leben Jesu in die Herzen zu pflanzen, 2. er suche die Köpfe von überflüssigem Denken zu befreien, 3. er suche die Lehren durch Aemter und gemeinschaftliche Handreichung leicht und angenehm zu machen. Darauf sezte ich diesen dreifachen Schluß in mir fest, nicht zwar so ausgewickelt, als ich es jezo in Ordnung gebracht, doch der Sache nach richtig und gewis, nemlich 1. wo auf Christum Jesum, das Leben der Seelen, mehr als auf alles andere gedrungen wird, da ist mehr Nuzen zu hoffen, als Schaden zu besorgen; 2. wo das überflüssige Denken abgeschnitten, und der gemeine Sinn aufgerichtet wird, und man hingegen über dem Allernothwendigsten die meisten Schlüsse macht, da ist mehr Wahrheit als Irrthum; 3. wo das Wort Gottes nicht blos mit gehäuften Lehrsäzen, sondern mit Application auf die verschiedenen Seelenbeschaffenheiten und mit Handreichung gemeinschaftlicher Gaben getrieben wird, da ist mehr Erbauung als Verführung.

Da ich mich nun der Mystik, der Weltweisheit und der reinen evangelischen Lehre nicht wenig beflissen, so machte ich mir selbst (folgende) Einwürfe:

Die Vereinigung mit Gott in Christo und das daher in uns kommende Leben Gottes ist das Ziel, wozu der Mensch geschaffen ist. Auf dieses habe ich genau acht gegeben, als ich unter den Brüdern gewandelt. Ich läugne nicht, daß unter ihnen nicht darauf getrieben worden, daß sie sagen können: Ich lebe, doch nun nicht ich, (Gal. 2, 20.) und Christus ist gestorben für Alle, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. (2 Kor. 5, 15.) Allein diese Mystik ging dann doch aus Absichten, daß diese Gemeine alle andern, besonders die Hallische, übertreffe. Und ob sie wohl gut angefangen, so werden sie in ihrer Führung aufgehalten, und anstatt in ihrem Gemüth zu der Länge, Breite, Tiefe und Höhe der göttlichen Liebe gegen uns erweitert zu werden, werden sie, nach aller Secten Art, in die Enge gezogen. — Ich glaube wohl, daß der heilige Geist den unschuldigen und doch mit

Irrthum verhüllten Seelen viel nachgibt, und sich ihrer dennoch annimmt, daß sie des Lebens Jesu theilhaftig werden, wie die mystischen Seelen im Pabstthum; aber Gott vertilgt deswegen die Aergernisse nicht, welche aus der unreinen und den Sinnen schmeichelnden Lehre des Herrn Grafen kommen. Darum spricht der Heiland: Wehe der Welt der Aergernisse halber! Daß aber die Lehre, womit die Seelen zum Leben und Vereinigung mit Gott angeführt werden sollen, ärgerlich und unrein sei, ist daraus offenbar:

Erstlich sezt man den Stand der Erhöhung Christi aus den Augen: man sieht Christum allzu viel an nach dem Fleisch, dem Spruch Pauli 2 Kor. 5, 16. entgegen. Man stellt sich Jesum nach dem Humeur oder Temperament des Herrn Grafen vor, und nicht nach Mat. 5. oder Spr. 8. Man denkt von dem Fleisch Jesu und der Gemeine, wie Jesaias Stiefel und Ezechiel Met;*) und das ist die Quelle aller Irrthümer. Diese ergießt sich soweit, daß Herr Graf die Glieder, welche die Natur verdeckt haben will, an dem gekreuzigten Jesu besonders zu adoriren lehrt, da doch Jesus die Gestalt des Fleisches der Sünden nicht angenommen, das Fleisch zu erheben, sondern des Fleisch dem Fluch zu unterwerfen, und Jesus in seiner Herrlichkeit (Offenb. 1.) wie er mitten unter den Gemeinen wandelt, sich in einem langen Kleid, mit einem güldenen Gürtel umgeben, vorstellig macht.

Zweitens verringert man aus dieser Erhebung des Fleisches die Erbsünde. Das Fleisch des Menschen sei nicht so böse, weil es aus der ewigen Menschheit herstamme; man müsse die bösen Triebe des Fleisches von dem ursprünglichen Guten unterscheiden. Der Spruch Davids: Ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, geht bei ihnen nur auf David, nicht auf Alle: David muß eine besonders verstimmte Complexion (Leibeshütte) gehabt haben.

Drittens erhebt man den Ehestand über die Gebühr. Man gibt

*) Sie sezten in die Gottheit eine creatürliche Menschheit, welche doch auch nicht geschaffen worden, sondern womit sich Gott von Ewigkeit her eine Gestalt und eine Bewohnung seiner selbst gegeben, ein Bild, nach welchem Gott gesprochen: laßt uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei; statt daß sie hätten sollen denken: Christus, der Sohn Gottes, heißt nach der Gottheit das ursprüngliche Wort, Leben und Licht, das Original aller Weisheit und Gerechtigkeit; es braucht keines creatürlichen Bildes in der Gottheit; die vorweltliche Herrlichkeit (Joh. 17.) ist etwas viel Spirituelleres. Daß der Mensch nach Gottes Bild gebildet ist, zeigt nur an, daß dem ersten Menschen alle Kräfte Gottes anerschaffen gewesen. Entrev. S. 11.

dem weiblichen Geſchlecht einen Ascendenten über die Männer; man glaubt, das männliche Geſchlecht ſei nur ein Nachgeſchöpf, das weibliche hingegen ſei eine Urgeſchöpf; der Herr Jeſus werde demnach die Seelen im Paradies als der rechte Bräutigam ehelichen. Man macht ein ſolch großes Weſen aus der ehelichen Beiwohnung, als wenn wir nach dem Leib nicht Kinder dieſer Welt wären, als wenn wir das Bild des Irdiſchen nicht auf uns zu tragen hätten. Man dirigirt das Ehebett alſo, als wenn die drei Zuſtände, davon Paulus ſagt: ohne Geſez, unter dem Geſez und unter der Gnade, zu dem ehelichen Werk eben alſo, wie zu dem Rechtfertigungswerk gehörten, und als wenn aller Kampf wider die Sünde blos dahin müßte gerichtet werden. — Wenn die Frauen ſich mit dem Mann vereinigen, ſo müſſen ſie unmittelbar den Heiland als den Mann anſehen, der Ehemann ſei nur Werkzeug des Heilandes. Wenn man auf ſolche Art heilige Kinder zeuge, ſo habe man hernach nicht ſo viel Mühe in der Auferziehung; man rufe den erſten Mann der Gemeine an, der ſchicke ſodann heilige Triebe in die Kinder, und dieſe dürfe man hernach nur bewahren.

Viertens: Geſezt, der Herr Graf wolle, ex hypothesi, daß man den Eheſtand für ein Geheimnis hält, da doch nur Chriſtus und die Gemeine ſo genannt wird (Eph. 5, 32.), denſelben in ernſthafte Uebung bringen, ſo wird das gute Vorhaben dadurch verwüſtet, daß ihm auch das Geheimnis der heiligen Dreiheit nicht zu heilig und groß iſt, es zu verdunkeln und nach ſeinem ſinnlichen Geſichtspunct herabzuſezen. Anfangs war Herr Graf ein Sabellianer, kraft des Lehrbüchleins: er glaubte nicht drei Selbſtſtändigkeiten, ſondern drei Erſcheinungen der Gottheit. Hernach, als er das Geheimnis als ein praktiſches Motiv zum Eheſtand zu gebrauchen erſehen, ſo rückte er um die Jahre 41, 42, 43 mit dem neuen Syſtem der Dreiheit, nach dem ſinnlichen Ehegeheimnis accomodirt, hervor. Er überließ dem Vater nur die Beihilfe bei der Schöpfung und das Kriegs-Generalamt für die Sache ſeines Sohns. Den Sohn, den Mann der Gemeine, ſezte er zum directen Vater und Schöpfer der Welt ein, faſt wie Jeſaias Stiefel, und den Geiſt macht er zur Mutter der Gemeine. Hier ſind die drei Anfangs verläugneten Selbſtſtändigkeiten wieder hervorgekommen.

Fünftens macht man die Lehre von der Erneurung und von dem Kampf wider die innerliche Sünde, wider die geiſtlichen Befleckungen deſto geringer. Ja die ganze Lehre von dem Blut Jeſu wird mehr nach den fünf Sinnen, als nach dem Glauben, der auf das Ewige,

Unverwesliche und Unsichtbare sieht, vorgetragen. Man sieht das Leiden Christi ohne Beziehung auf den Zorn Gottes an, womit er die Sünde im Sündopfer Christi, nemlich in seinem Fleisch, verdammt. Man lehrt, wir müssen arme Sünder werden, aber ohne Verbindung mit dem Gesez und dem Fluch des Gesezes. Man redet von dem Blut Jesu ohne Zusammenhang mit der Heiligkeit und mit dem Licht Gottes (1 Joh. 1.). Man gedenkt bei der Erlösung nur wenig der Obrigkeit der Finsternis und der Macht des Satans. Der Teufel, der in der heiligen Offenbarung (C. 12.) so grimmig beschrieben wird, kommt Herrn Grafen in seiner Einbildung so zahm vor, daß man statt der Kampfrüstung Eph. 6. nur sagen darf: Lämmlein! so ist er schon davon gescheucht und davon gelaufen. Solche Lehren bringen Anstöße, Aufenthalt und Aergernisse unter die Seelen, so sehr man sie auch dadurch zu fördern gedenkt, und sie mit süßen Worten und prächtiger Rede (Röm. 16, 18.) einkleidet. Müssen solche sectirische und das Gemüth tief einnehmende Ideen oder vielmehr Phantasieen, die Seelen nicht untüchtig machen zu der Verklärung Jesu Christi in ihnen, und zu dem Fortgang in der Heiligung?

Nun bestreite ich den zweiten Saz, daß bei ihnen das überflüssige Denken und Grübeln verhütet werde. Denn ohngeachtet sie die Vernunft- und Sitten-Lehre an dem besten Ort anfahen, indem sie die Furcht des Todes durch die Freude in Jesu vertreiben, und in gefährlichen Reisen zu Wasser und zu Land unerschrocken werden, so weiß ich doch, daß unter ihnen unendlich überflüssige, zweifelhafte Speculationen aus Mangel der wahren Grundlehre aufsteigen. Man lese die seufzenden und bekümmerten Fragen, welche sich in Mosers Altem und Neuem B. 7. S. 88. finden, so hat man den Beweis davon. Und wie leicht hat Baron von Malzhan zu meiner Zeit die halbe Gemeine an Herrn Grafen irre machen können! Hätten sie nicht so viele zweifelhafte Gedanken in sich getragen, so wäre diß nicht geschehen.

Ich beredete mich, daß anstatt der philosophischen Grübeleien der sensus communis, das allgemeine Einmal-eins des Herzens, das in Amerika wie in Europa zur Regel der Sitten ist, aufgerichtet werde; aber weit gefehlt! Auch die gemeinsten Wahrheiten der Sprüche Salomo sind fremd unter ihnen. Es scheint fast, sie halten mehr darauf, durch heiliges Kinderzeugen gute Triebe in die Kinder zu säen, als Salomos Moral mit Arbeit im Geringen unter sie zu pflanzen. Aus Mangel der nöthigen Uebung in dem, was sich an Aller Gewissen beweist, werden sie sehr einbildisch und eigensinnig auf ihre Gebräuche.

Sie verachten heimlich und öffentlich, was nicht mit ihren Sitten übereinkommt. Es ist nichts Ganzes, sagen sie, gerad als ob ihre Form allein etwas Ganzes wäre. So viel neue Ausdrücke, so viel ungewohnte, seraphisch scheinende aber romanisch klingende Liederarten, kurz, die ganz seltsame abenteuerliche Sprache und Rede, dazu sie ohne genugsame innerliche Quellen geschult werden, führt ab von dem gemeinen Sinn. Wenn ich nach Abt Steinmezen glaubwürdigen Nachrichten von den Bekehrten in Neu-England S. 110. f. die bei so großer Verschiedenheit der Bekehrungsarten von selbst quellenden, aus der Freiheit und Ungezwungenheit des Geistes fließenden Ausdrücke gegen ihren halte, so finde ich einen Unterschied wie Licht und Schatten. Die Seelen in Neu-England gelangen zur Freiheit aus der rein vorgetragenen Wahrheit; aus dieser kommt von sich selbst ohne besondere Schulmittel eine wunderbare Eintracht des Sinnes und der Rede. Ich habe die Neu-Englische Gemeine einem Meermuscheln-Cabinet verglichen. Die Meermuscheln haben alle eine Aehnlichkeit miteinander, und doch spielen bei so vieler Einförmigkeit dennoch unzählige Arten Figuren und Farben durch einander, so daß ich Gottes Freiheit und Majestät, wie in den Muscheln natürlich, so in jenen Bekehrten sittlich erblicke und bewundere. Aber in den Neu-Mährischen Brüdern ist es eine gekünstelte Einigkeit: sie ist mehr äußerlich als innerlich. Man sieht mehr, wie der Geist des Herrn Grafen in ihnen spielt, als wie Gottes unerschöpfliche Verschiedenheiten in der Einfalt an ihnen leuchten. Daher ob sie schon viel von unaffectirtem Wesen reden, so sind sie doch im Grund sehr affectirt im Reden und Denken. Ihr Verstand ist formirt von einem solchen, der, außer der Sache Jesu, Baile und Voltaire heimlich zustimmt, die ganze Welt und alle Gelehrte für verrückt hält, und den sensus communis in dem sezt, was man mit den Sinnen begreift.

Sagt man, sie machen die kräftigsten Schlüsse über dem einzig Nothwendigen, darauf verseze ich zwei Sachen: erstlich machen sie wenig Schlüsse. Gleichwie des Herrn Grafen Eindrücke von Jesu sich unter andern von einem Bild Jesu herschreiben, da über demselben eine Ueberschrift gestanden: das hab ich gethan für dich, was thust du für mich? also behauptet er ihn als einen Grundsaz: die Religion könne ohne Schlüsse fortgepflanzt werden, und an den Wahrheiten der Begriffe sei weniger gelegen, als an den Wahrheiten der Empfindung. Paulus, der das Wort λογίζομαι, ich schließe, so oft gebraucht, gilt ihm weniger als Johannes, der doch eben so viel sagt,

1 Joh. 2, 20, 21. Die Wahrheit, sofern sie in Säzen und Schlüssen besteht, ist dem Herrn Grafen zuweilen, wenn er sie nicht selbst nöthig hat, sehr klein. Er denkt: Jesus ist die Wahrheit, und die Eindrücke von Jesu sind mir Wahrheit, subjective Wahrheit. Diese Wahrheit widerspricht sich niemals; die andere Wahrheit in Säzen (objective Wahrheit) widerspreche sich oft. Innerlich die Sache Jesu treiben, wie er es empfunden und gefaßt, das ist seine Hauptwahrheit; äußerlich ein Chamäleon mit der Wahrheit der Säze und Begriffe sein, ist ihm so viel, als Pauli Wort: ich bin auch römisch geboren. Er hat ein tiefes, doch unbestimmtes System. Wenn man ihn bei einer Unwahrheit ertappt, so ists ein Misverstand von und bei einem Andern; und er kann aus diesem Grund jedesmal mit gutem Gewissen sagen: ich habs nicht so gemeint. — Für das andere machen sie nicht viel Schlüsse über dem einzig Nothwendigen. Jesus wird unter ihnen angebetet, wie bei den Papisten in der Messe. Seine äußere Gestalt, seine Seitenhöhle, seine Wunden und Nägelmale, das sind ihre Schlüsse. Jesus ist der im alten Testament verheißene Christus: das braucht schon mehr Schlüsse. Davon steht wohl viel Schönes in ihrem Lehrbüchlein, aber zu einer Glaubensübung ist es ihnen nicht so wichtig als 1 Joh. 5, 1. Sie lieben keine quäkerischen entzückenden Zustände, aber in das Blut Jesu ekstasirt werden, ist ihnen über alles. Ihre Gemüthsaugen sind zugebunden gegen dem Mittleramt Christi zwischen Gott und den Menschen. Sie wollen das Hoheprieſterthum und Königreich Jesu nicht sehen vor lauter Verzückung in das Blut Jesu. Wenn Paulus aufträte und riefe ihnen zu: An der Bosheit seid Kinder, am Verständnis seid vollkommen! sie würden ihn kaum anhören. Ein Aeltestenfest, ein Kirchweihfest, das ist ihnen nothwendiger, als in alle Wahrheit geführt werden. Der Glaube und die Hoffnung auf das Unsichtbare ist nicht so nothwendig bei ihnen als die Liebe. Niemal ist eine solche Gemeine in der Welt gewesen, da so viel anziehende, reizende, vergnügliche Vorwürfe für die Sinne mit Illuminationen, Gemälden, Musiken, Liebesmahlen aufgestellt worden. Alles, was von sichtbaren Anmuthigkeiten, mit Einförmigkeit in Kleidern, mit Zierlichkeit in äußerlichen Ordnungen, mit andächtigem Wesen des andern Geschlechts, und doch mit strenger Abtheilung und Absonderung des männlichen und weiblichen Geschlechts kann ausgefunden werden, ist allda beisammen. Wenn schon Paulus (Kol. 2, 20.) sagt: Ihr seid abgestorben den Sazungen der Welt, dem jüdischen Gepräng des alten Testaments; wenn Petrus (1 Petr. 3, 4.) sagt: das unvergängliche

innerliche Wesen des sanften und ruhigen Geistes ist schöner, als alles diß Gepränge: so wissen sie hundert Ausreden. Soll ich demnach nicht zweifeln, ob mehr Wahrheit als Irrthum bei ihnen sei?

Was den dritten Saz anlangt, daß unter den herrnhutischen Brüdern das Wort Gottes nicht nur mit Häufung der Lehrsäze, sondern mit Handreichung der Gaben getrieben werde, und daher mehr Erbauung als Verführung da sein müsse: so ist wahr, daß sie nicht so viel Lehrsäze zusammenhäufen, wie wir, aber die Erbauung im Wort Gottes wird durch ihre gemeinschaftliche Handreichung der Gaben nicht gefördert, sondern gehindert. Die großen Reformations-Absichten des Herrn Grafen, wodurch er scheint, um der Katholiken willen die in ihren Messen gewohnte Wunden-Theologie, und um der Morgenländer willen die Lehre von der Dreieinigkeit und von der Ehe also zu drehen, daß die Polygamie nach ihrem Lehrbegriff eher ein Bild von Christo und seiner Braut sein kann, als die Monogamie, diese, sage ich, hindern, daß auch durch gemeinschaftliche Handreichung nichts Gewisses in ihre Seelen gepflanzt wird.

Diese Absichten hindern ihn selbst, daß er keine Herzensfestigkeit in der Lehre von dem Blut Jesu und dessen Wirkung zu der Rechtfertigung haben kann. In dem zehnten und elften Anhang der Lieder rühmte man sich noch der blutigen Wunden Jesu, bald als eines Lösegeldes, bald als eines Mittels zur Abwaschung; jezt in dem zwölften Anhang geht diese Wundenlehre auf eine Sympathie mit dem Leib Jesu los, da sie glauben, aus dem blassen Leichnam Jesu eine Kraft und odor fermentalis anzuziehen. In voriger Zeit sang man: „das schmuzige Kindlein ist unser Gott;" jezt heißt es: Gott, nemlich Jesus, wolle von seiner Jesushaften Gemeine als ihres gleichen körperlich oder creatürlich tractirt sein; dagegen gebe er ihnen seinen Vater zum Gott, damit sie auch einen Gott haben, den sie nach der Weise aller Völker anrufen können. Zu diesen seltsamen Veränderungen bringen den Herrn Grafen seine weitaussehenden Reformations-Absichten. Dadurch versezt er die Grenz- und Marksteine der Schrift, und ist als ein ungeübter Feldmesser, der unwissend die Grenzen verrückt, zur Wiedererstattung des Schadens gehalten.

Ob aber diejenigen, welche unwissend durch gemeinschaftliche Handreichung dieser Lehren irren, eben solche Schuld haben, will ich nicht berühren; wenigstens hat er größere Sünde auf sich, als sie.

Gewis, da ist mehr Verführung als Erbauung, wo die Brüder, die sich für die Philadelphische Gemeine (Offenb. 3, 7—13.) halten,

durch ihre einträchtige Handreichung sich selbst zur Regel und den Prüfstein der heiligen Schrift zu einem alten Kalender machen. Schon jezo sind etliche so verkehrt und ausgewichen (Tit. 3, 11. 5 Mos. 32, 20.), daß sie die wichtigsten Dinge, durch des Herrn Grafen Auctorität hingerissen, für bloße Bagatellen tractiren, welches nach dem Stil der Schrift „Spötter sein" heißt, sie mögen es unter noch so heiligen Jesus-Prätexten sein, als sie wollen. Wo wird es zulezt hinkommen, wenn sie nicht bald revociren, oder wenn die Gemeine nicht dem Herrn Grafen ins Angesicht, wie Paulus Petro, widerspricht?! Aber die Gemeinschaft ist ihnen etwas viel Heiligeres, als die unbefleckte Lehre, daher werden sie schwer daran kommen. Vor dem vielen Singen, Betstunden- und Banden-halten, und vor so vielen gemeinschaftlichen Mittheilungen ihrer unechten Gaben bleibt ihnen fast keine Zeit übrig, Gottes Wort zu lesen, und des lautern Sinnes für sich selbst gewis zu werden, viel weniger solchen Andern mitzutheilen.*)

O wie schwer hält es, von diesen Irrthümern los zu werden! Ich habe ihre Sprache und Säze niemals angenommen, und doch hat ihre Luft oder ihr odor fermentatis mir so viel zu schaffen gemacht, daß ich die geringste Vermischung ohne Schaden nicht habe bei mir behalten können. Was die unreine und ärgernisvolle Lehre des Herrn Grafen betrifft, so habe ich ehemals denselben bald wie den Josua (Sach. 3, 4.), bald wie Simson angesehen. Nun aber gestehe ich, daß die Sache viel gefährlicher aussieht, als ehemal, da ich bei ihnen war. Wenn der zwölfte Liederanhang schon zu meiner Zeit wäre offenbar gewesen, oder wenn ich hätte gewis schließen können, daß diese fleischliche Spiritualität darunter liege, so wäre ich keinen Tag bei ihnen geblieben. —

Der aufrichtigste unter ihnen, Rohleder, der zwar jezt eine Separatist von ihnen worden, und mit mir über der Wahrheit geeifert,

*) Der Herr Graf verfiel manchmal lange Zeit in die päbstliche Gewissensbeherrschung, dadurch ihm einige Reden echappirt, man sollte dem gemeinen Mann keine Bibel in die Hand lassen. Entrev. S. 9. Diese Rede scheint doch dem Herrn Grafen nicht nur so zufällig entschlüpft zu sein, sondern auf eine längere Zeit herrschende Ansicht zurückzuweisen, wie aus einer Bemerkung Oetingers in der Vorrede zum Buch Hiob zu schließen ist. Es heißt dort: „Wenn nichts wäre, als diß, daß in Zinzendorfs Amerikanischen Reden 1 Thl. S. 84 und den Homilien über die Wunden-Litanei S. 144 gelesen wird, die heilige Schrift habe so viele Fehler, als kaum ein Buch, das heutiges Tages herauskomme, so wäre es genug, einander vor solcherlei Gefahren jeziger Zeit zu warnen, und auf die heilige Schrift zu weisen."

hat mich damals mit dem Spruch 1 Tim. 5, 21. 6, 13. beschworen, da zu bleiben, und im Namen der seufzenden Seelen die gerade Wahrheit vor dem Herrn Grafen und der ganzen Gemeine zu zeugen, welches ich auch (ein ganzes Jahr öffentlich und besonders) redlich gethan, wie ganz Herrnhut noch (1748) Zeuge ist. — Auch die Anna Nitschmännin (welche der Graf später nach seinen Begriffen gestimmt, und nach seiner Frau Tod geheirathet), hat mich durch Rohleders Vermittlung angestiftet, dem Grafen in seinen Gesinnungen zu widerstehen. Ich warf ihm insonderheit vier Hauptfehler, nemlich eine falsche Staatskunst, eine Unlauterkeit in der heiligen Schrift, die verstellte Dreiheit und die Abweichung vom Gesez oder den Antinomismus bis zur Erbitterung unaufhörlich vor, bis ich selbst müde wurde, bei ihnen zu bleiben. Der Herr Graf suchte mich immer wieder herbei zu bringen, allein ich riß mich zulezt, doch mit seiner Bewilligung, von ihnen los." *)

Nach seiner Abreise von Herrnhut erhielt Oetinger von dem Grafen von Zinzendorf folgendes Schreiben, welches sich ohne Datum erhalten hat: „Mein lieber Bruder! Man sagt, Sibylla habe dem Tarquinio prisco oder doch einem der sieben Könige (ich weiß den Namen nicht mehr zuverläßig) ihre neun Bücher der Prophezeiung für eine große Summe feil geboten. Er habe sie nicht gemocht. Darauf sei sie ungeduldig worden, und habe ihrer drei davon ins Feuer geschmissen, und sechs präsentirt, eben so hoch. Er wollte sie noch weniger kaufen. Da warf sie noch drei ins Feuer, und bot ihm die übrigen drei so theuer, als die vorigen alle. Die kaufte er in großer Bestürzung, und bezahlte für drei so viel als für neun. Ich vergleiche diese Geschichte mit allem, was Knechte und Mägde Christi thun, wenn vorher vielmal vergeblich erinnert, gebeten und ermahnt worden, wenn sie es endlich mit dem dritten Theil des Nuzens, Segens und Vergnügens thun, und zwei Drittheile durch die Verzögerung einbüßen. Ich biete Ihnen zum dritten mal an der Herrnhuter Herz und Hand, Willigkeit, Ihnen alle Gewissensfreiheit zu gönnen, ihre Gemeinschaft mit-

*) Wie tief sich Oetinger die Verirrungen Zinzendorfs und der Herrnhuter zu Herzen nahm, in welcher Absicht und Stimmung er die Gemeinde verließ, geht theils aus dem Briefwechsel aus dieser Zeit, theils und besonders aus einer Passions-Predigt über das Seelenleiden Jesu in Gethsemane hervor, wo er sagt: „O liebe Seelen, hievon habe ich auch etwas erfahren. Bald hätte ich mir das Leben genommen in Ebersdorf, als ich mich dem Grafen Zinzendorf widersezte."

zutheilen, Ihnen unsere Thüre im Orient aufzuthun seiner Zeit, nachdem Sie uns zuvor haben aufthun helfen das Inwendige (adyta) des Gesezes und der Propheten, wobei wir eingekehrt und still sein, und weder übereilt zufallen, noch übereilt zurückstehen wollen.

Wir bitten Ihnen ab, daß wir vor diesem zu sorgsam gewesen, und wollen von Ihnen erwarten, daß Sie ein wenig gehorsamer sein werden, als ehemals. Wir wollen mehr Respect vor Ihrem Charisma (Gabe) der Schriftauslegung haben, haben Sie mehr Respect vor unsern Gaben der Gemeinschaft. Wir wollen in Liebe wallen und Herzlichkeit! Asia brauchet einen redlichen, treuen und geduldigen Thirhena*); Oetingern stehet dergleichen aus den Augen. Oetinger und Christian David geben einmal ein paar rechte Kundschafter von Palästina ab. Wer weiß, wer Eure Rahab und durch Euch errettet wird?!

Mein Fundament ist die alte innige Fühlung seit 1730 unverrückt, das gestern gefallene Loos nach herzlichem Flehen. Jezt ist gerade die rechte Zeit, Oetingern nochmals zu rufen, und in sein Gleis einzuleiten, da wir eben über den Zustand Asiens seufzeten in einer admirabel gesegneten Aeltesten-Conferenz, bei Abfertigung unserer Brüder Friedrich Martins und Bönikes nach Curassao und in die Mohren-Inseln**), kurz auf Pischners und Birwicks Abreise nach Surinam, zwei Wochen nach der Georgischen Colonie- und nach Weiblingers Ostsee-Sendung. Alles lebte in und an uns. Die Losung war: Die Wohnungen in der Wüste sind fett, daß sie triefen. Heute heißt sie (Ps. 68, 15.): O Licht geh auf in Deinen Himmeln, brich an, du Glanz der neuen Welt, und laß es bald von Zeugen wimmeln, so sieht man, daß Gott Glauben hält. Bedingungen sind folgende:

1. Oetinger sagt dem Consistorio: Ich tauge nicht unter euch zu bauen, und einreißen mag ich nicht. Dimittirt mich noch auf etliche Jahre im Frieden.
2. Dimittirt ihn das Consistorium, so kommt er nach Herrnhut. Da soll er finden Nahrung und Wohnung, entweder wo Groth gewohnt im Waisenhause, oder ein bequemes Stübchen im Richterschen Hause, oder ein dergleichen Stübchen im Gasthofe, wo der Secretarius gewohnt hat.

*) ein Sohn Kalebs 1 Chron. 2, 48.

**) „D. 13. Aug. 1735 gab die Gemeine den Brüdern Fr. Martin und Joh. Bönike ihren Segen zu ihrer vorhabenden Reise nach St. Thomas.“ (Spangenberg.) An diesem Tage muß demnach der Brief geschrieben sein.

3. Da soll er sich ein oder zwei Jahr nach seinem Gefühl und Vergnügung, ohne aber längere Reisen thun zu dürfen, als auf etliche Wochen, es sei denn nach vorgängigem, von der Gemeine approbirten Loose, aufhalten.
4. In unserer sonntäglichen Lection des alten Testaments soll er eine ganz freie, berathende, jedoch nicht entscheidende Stimme haben; nichts soll ihm dürfen entgegen stehen, als eine klare gleich erweisliche Schriftstelle.
5. Er kann allen denen, die die Gemeine weiß und kennet, und ihn darinnen nicht warnet, seine Meinung und Erkenntnisse sagen; er kann noch mit mehreren conferiren, aber nicht ohne Wissen und wider Willen der Gemeine.
6. Kein Buch kann er in dieser Zeit unter seinem Namen ediren ohne Vorwissen der Gemeine.
7. Von uns gehen und den Plan ändern kann er nach vorgängiger Anzeige alle sechs Wochen, aber nicht außer der Gemeine.
8. Seine Arbeit für uns soll sein Lesen und genaue Auslegung der heiligen Schrift alten Testaments, für sich, Studium der Medicin, nach der orientalischen Praxis eingerichtet.
9. Sein und der Gemeine Plan ist, einige Jahre durch Asien zu reisen, und ohne Uebereilung zu erforschen, wie es aussehe im innern Reich diese Gegenden anreichend. Der Ausgangs-Punct ist Petersburg bis China oder die Wallachei bis so weit in Orient zu dringen ist, oder Amsterdam und London (gleichviel) bis in die Levante.
10. Die Zeit der Abreise ist ohne Loos nicht fest zu sezen; das Loos aber wird in der Gemeine apostolisch erbeten und gezogen, doch ohne Aufsehen und ohne vorgängige oder nachfolgende Oeffentlichkeiten. Auch kann und darf er
11. von der Sache nicht reden und schreiben, außer im Einverständnis mit den Brüdern Z(inzendorf), Steinhofer und Dober samt und sonders.
12. Sein Wandel unter uns und unserer gegen ihn solle sein herzlich, offen, frei, und wie es die Helfer der Gemeine unter einander gewohnt sind, nemlich die täglichen.

Der Herr aber lasse ihn fühlen, was wir fühlen, und die Genugthuung der Gerechtigkeit Gottes, der Geister und Menschen, welche durch das am Kreuz vergossene Blut des Fleisch gewordenen Worts wirklich geleistet worden ist, und die in Ewigkeit währen, und alle

Zeiten treiben, regieren, schließen und eröffnen wird, bleibe, bis Gott alles in allem ist, der Gemeine und Oetingers Verbindungs-Grund.

Zinzendorf.

Was Oetinger geantwortet, ist nicht bekannt; aber gewis ist, daß sein Herz immer noch an der Gemeine hing. Demnach suchte auch der Graf ihn wieder im Jahr 1736 in Halle auf, und hätte ihn beinahe wieder für sich gewonnen, da Oetinger den Grafen innig lieb hatte, und namentlich sein kindliches Hangen an Jesu und seinem Blut zu schäzen wußte. Aber Oetinger bemerkte auch an ihm so viele Seltsamkeiten, und sogar, daß er von den vielen Projecten zweizüngig, ja beinahe doppelherzig wurde, welches Oetingern so viel Pein verursachte, daß es ihm unmöglich war, um den Grafen zu sein. Dennoch ging er auf der Rückreise von Holland im Jahr 1737 wieder zu dem Grafen in der Wetterau, und war, ungeachtet der früheren Erklärung, daß sein Weg nach der Schrift und nicht nach dem Loos sei, bereit, aufs Loos oder ohne Loos, sich wieder der Herrnhutischen Sache anzunehmen. „Die Herrnhutische Sache," schrieb er damals, „ist verdeckt und wichtig. Der Graf glaubts selbst, seine Actiones sehen aus, als kämen sie aus dem Tollhaus. Er hat nun in seiner Loos-Sache eine solche Gewisheit, die er nicht umstoßen lassen kann. Ich sehe wohl, warum er ohne Bedenklichkeit handeln muß und durchfahren über Hohes und Tiefes, Subtiles und Grobes. Aber das ist mein Weg nicht."

28. Fortsezung des Reiseberichts.

„Ich verließ, unter viel ausgestandenem Kummer, diese Gemeine, und ging, weil ich meinen Bruder, (Ferdinand Christoph) den jezigen Professor der Medicin (in Tübingen), als einen kleinen Studiosum Medicinä, bei mir hatte, nach Leipzig; begab mich da zu Dr. Wipacher, der auch wieder ein ganz besonderer Mann war. Dieser war ein Medicus nach der alten Façon zu curiren, hatte auch centralische Beschauungen, aber ganz andere als Marcus Völker. Mein Bruder aber frequentirte die philosophischen und mediciniſchen Collegien in Leipzig, wie er (schon) in Herrnhut unter dem däniſchen Hof-Medicus Grothausen, einem sehr gelehrten Anatomicus allda, viel gelernt.

Ich schrieb in Leipzig das Buch von der Herunterlassung Gottes." Dieses Buch besteht aus zwei zu verschiedenen Zeiten geschriebenen

Theilen. Den ersten Theil, welcher die Lebensbeschreibungen der Margaretha Maria Alacoque, des Pierre Guello de Queriolet und der Katharina Tegah-kuita enthält, übersezte Oetinger schon i. J. 1732 aus dem Französischen ins Deutsche. Der zweite Theil, welcher den Titel: Schriftmäßige Erwägungs-Gründe vom Separatismus und Condescensus führt, entstand 1734 in Leipzig. Die Vorrede zu dem ganzen Buch ist zu Ebersdorf den 29. Januar 1735 geschrieben. „Die Veranlassung, diese Lebensläufe zu übersezen, ist ein Discurs, welchen der in den Seelen-Erfahrungen göttlich belehrte Mann, Elias Camerer, Doctor der Medicin und Professor in Tübingen, mit einem ihm sowol leiblich als geistlich verwandten Freund vielmal geführt hat über den Punct, ob, in dem Fall eines obrigkeitlichen Verbots der Privat-Versammlungen, man die Antwort, deren sich die Apostel (Apg. 5, 29.) bedient, eben so getrost als sie, dagegen einwenden könne, man müsse Gott mehr gehorchen, denn den Menschen? Ueber diese, nach Verschiedenheit der Fälle verschieden beurtheilte Sache, rückte der liebe, jezt in Gott ruhende, Mann mit dem Leben der Margaretha hervor, und sprach, diß wäre eine Seele gewesen, die von dem Herrn solcher versicherten und bewährten Einsprachen über zweifelhafte Fälle sei gewürdiget worden, daß weder er noch wir so leicht dergleichen erreichen dürften. Und dieser Seele hätte der Herr eine Eröffnung von dem Gehorsam gethan, die man nicht vermuthete, wenn man sie außer diesen Umständen mit Daniels oder der Apostel Verfahren vergleichen sollte. Nun komme es darauf an, ob das, was der Herr im Pabstthum nach den Umständen und der Absicht mit der Margaretha ausgesprochen, auch uns gelte? Ich bekam die Erlaubnis, das Buch mit nach Hause zu nehmen, und fand darin solche Dinge, die mich wirklich in meinem zur Absonderung von der verfallenen Kirche nach langer Erwägung entschlossenen Sinn herum gedreht. Und weil ich geglaubt, in der Herunterlassung Gottes einen so festen Grund wider die Absonderung gefunden zu haben, so erzählte ich dem theuern Elias Camerer, daß ich von allen meinen Beschäftigungen abstehen, und die weitere Betrachtung dieser Sache unter vorhabender Uebersezung fortsezen wollte; worauf er mich denn in meinem Vorhaben gestärkt, und darüber, so oft ich ihn besuchte, ferner mit mir gesprochen. Nachdem ich aber von diesem Uebersezungsvorhaben mit einem gottseligen und nicht weniger Erfahrung habenden Doctor der Theologie geredet, so bezeugte derselbe, wie er nicht gern sehe, daß dergleichen Lebensläufe in Druck kämen, weil man sich solcher besondern

Exempel bedienen möchte, das Pabstthum zu beschönen, und einmal zu Anbetung der Hure und des Thiers einen Vorwand daraus zu nehmen. Diese Rede dieses Gottesgelehrten und andere Betrachtungen über die ins Ganze der Kirche gehenden Wege, haben verursacht, daß ich die zu Ende gebrachte Uebersezung, unter dem Titel eines, den allzu separatistisch Gesinnten vorgelegten Räthsels, in den Druck zu geben, so viel Anstand genommen, so viel ich zuvor aus Dr. Camerers Reden Aufmunterung geschöpft.

Ich dachte in der Stille, auch wo ich ging und stand, mit vielem Flehen und Seufzen zu Gott diesem Räthsel nach, und forschte deswegen in der Schrift, ob in den ins Ganze laufenden Wegen Gottes solche allgemeine und auf alle Zeit geltende Gründe liegen, dadurch ich verstehen möchte, warum der Herr der Margaretha habe befehlen können, sie soll die obrigkeitlichen Kloster-Verordnungen vom Gehorsam seinen zuvor gegebenen unmittelbaren Geboten, die den Befehlen der Priorin entgegen zu laufen schienen, vorziehen; er wolle es schon auf seine Absicht lenken, daß auch dieses zum Besten mitwirken müßte. Inzwischen lief in den Zeitungen das erschreckliche Exempel mit der Cardiere und Pere Girard ein, dadurch Gott der Welt auf der andern Seite gezeigt, was der blinde Gehorsam, dadurch man endlich die Mutter-Stimme der Weisheit oder des Geistes Jesu, die vor der Thür in uns allen anklopft, überhört, und die innere Unterscheidung versäumt, für eine entsezliche Folge der allerteuflischsten Verwirrung nach sich ziehe.

Dieses, und noch viel anderes trieb mich in die größte Enge, zu erkennen, wie man doch zwischen dem blinden Gehorsam gegen eine verfallene oder abweichende Kirche, die der Herr eine Hure heißt (Hos. 2, 1. 2.), und zwischen der allzu frühzeitigen Nachäffung des Trennungs-Geistes ein rechtes Maas treffen, und in diesen schlüpfrigen Zeiten gewisse Tritte thun möge, daß Liebe und Wahrheit ihr Recht behalten. Was sollte ich thun? Die Stimme Gottes in mir konnte ich wol zuweilen als einen vorbeigehenden Bliz unterscheiden; aber ich konnte noch nicht über alle Fälle richten; denn ich konnte das Geräusch der aufsteigenden Gedanken noch nicht stillen. Andere Menschen Gottes, die durch einen Strahl des Lichts und Rechts neuen Testaments über ihre eigenen Zustände Entscheidung von Gott empfangen, über Sachen, die ihre Gabe oder Grad der Gabe nicht sind, zu fragen, schien mir gleichfalls mislich, weil sie ihre eigenen, plözlich in die göttliche Antwort mit einfallenden Schlüsse selbst nicht allezeit zu unterscheiden schienen. Auch stand mir Engelbrechts Wort entgegen (Ausg.

1730. in Oct. S. 56.) Eine versiegelte Gemeine, wo die Geister der Propheten in den Gaben des heiligen Geistes einander unterthan wären, und das Menschliche von dem Göttlichen, oder eine höhere Eröffnung des Geistes von einer niedrigern unterscheideten, alles aber nach den höher als alle Offenbarungen stehenden gesunden Worten der Schrift und der nach dem Geist daraus erkannten Glaubensähnlichkeit und Harmonie eines jeden mit allem gemäs richteten, fand ich nirgends, ob ich sie schon mehr als mit Laternen suchte; denn es war die Zeit noch nicht.

Mir selbst durfte ich nicht trauen in der Schriftforschung, so lang ich nicht so viel Licht und Wort auswendig und inwendig hatte, daß eins dem andern Zeugnis gab, und daß ich aus göttlicher Harmonie sehen und Andern darthun konnte, die Stücke der Gewisheit reichen zu dem vorkommenden Fall zu, wie zur Zeit der apostolischen Kirche. Gleichwol mußte ich doch in meinem Thun und Lassen, in meinem kirchlichen Umgang gottesdienstliche Dinge thun, dagegen ich viel Gedanken in mir aufsteigen und Zweifel leiden mußte, wider 1 Tim. 2, 8. Es blieb mir also nichts anders übrig, als ein herzliches Vertrauen, Gott werde mich in die Gewisheit hinein führen, unter Bitten um Weisheit, unter Suchen in der Schrift, unter unermüdetem Anklopfen, unter gewisser Versicherung, daß ich in der evangelischen Ordnung vom Vater gezogen, von ihm, obwohl noch unter dem Gesez, gehört und gelernt, einen Grund aus den gesunden Worten in Aufrichtigkeit gefaßt habe, darunter sich Jesus selbst einer jeden prüfenden Seele unterworfen, und worauf ich, so weit ich gekommen, schon das Leben lassen zu können gedachte; allein es war noch Gefahr des Betrugs, so lange ich Jesu noch nicht geglaubt, als an dem Exempel Petri gewizigt (Mat. 26, 35.), und so lange ich mich noch selbst in die Classe der Führung Jesu durch gutgemeinte Schlüsse gesezt. Inwischen that ich in Aufrichtigkeit, was ich gekonnt, ob ich schon aus den Verheißungen und Worten Jesu selbst Gelegenheit nahm, mich höher zu sezen, als sich gebührte. Jesus trug im Anfang diese Eitelkeit an seinen Jüngern, ja er wiederholte die Verheißungen, die sie doch in Ruhmsucht verkehrten, weil er sah, daß sie in dem, was sie erkannten, dem Geist folgten, und verborgentlich den Geist kannten, der sich hernach im Harren und Warten auf die Erfüllung seiner Worte geoffenbart.

Unter eben einem solchen Warten und Hoffen auf die völlige Gewisheit im Geist umgürtete ich die Lenden meines Gemüths zum Aufmerken, nach Spr. 2, 1. 2. Ich wollte mir alle Gedanken durch die

Worte der Schrift reinigen und aufs neue bilden lassen. Ich schlug hundert mal das Vertrauen auf meine eigene Unterscheidung zu Boden, und hundert mal stieg es wieder auf, und machte mich meines Vorsazes vergessen. Ich sammelte alle Brosamlein und Pünctchen wie die Bienen in den Korb; aber ich übergab mich Gott, als wohl zufrieden, wenn er nur alles Gesammelte mit der Offenbarung des allen Liebhabern Jesu verheißenen Geistes der Demuth und Sanftmuth darnieder schlüge. Allein weil die Umstände dieser lezten Zeit ungleich gefährlicher und verwickelter schienen, als der ersten Kirche bei den Heiden, so wollte ich neben der Schrift theils die allgemeine Historie der Kirche, theils die besonderen Lebensläufe und darinnen vorkommende unmittelbare Aussprüche des Herrn in genauere Erwägung ziehen. Ich will also redlich Andern zur Erinnerung noch ferner beschreiben, wie ich aus dem Lebenslauf der Margaretha insbesondere Gelegenheit genommen, dem Grund der Herunterlassung Gottes auf alle mögliche Weise nachzuspüren, und zeigen, wie mich diese Betrachtung auf so viel Erwägungs-Puncte gebracht, dabei ich Anfangs auf eine eigenmächtige Nachahmung der Herunterlassung Gottes und auf eine misliche, theils aus Kreuzesflucht, theils aus Bekehrsucht herrührende Casuistik und Vorausberechnung der Fälle gekommen, dadurch ich bei eigener Application der Wahrheiten, ohne erkannte Handleitung des Geistes um die gerade Regel der Schrift beinahe ganz unvermerkt herum gegangen, und ohngeachtet aller Vorsicht vor Vernunft und Ansehen Anderer, bald auf Vernunft, bald auf Ansehen Anderer gefallen wäre, und dann, was für Nuzen ich nichts desto weniger aus Betrachtung des Grundes der Herunterlassung Gottes in diesen Lebensläufen geschöpft, und was für ein Schluß aus der ganzen Führung Gottes unter diesen Erwägungen bis hieher gefaßt worden.

Dabei will ich an meinem Exempel darthun, daß aller dieser Vorrath von wahrhaftigen und schriftmäßigen Anmerkungen Einen in Abwege des Selbstvertrauens oder Stüzens auf Andere bringen kann, ohne augenblickliche Augenleitung und göttlichen Wink dessen, der in jeder Minute die Ehre aus dem Recht seines Todes genießen will, der Präsident und Mitwirker aller Gedanken, aller Säze und Urtheile und aller Schlüsse zur Ehre Gottes des Vaters zu sein. Das andere gibt sich leicht.

Die Frage ist diese: wie bei dem Verfall der Kirche zwischen dem ungeprüft nachgebenden blinden Gehorsam, oder auch einer eigenmächtigen Herunterlassung, und zwischen der frühzeitigen und allzu gerech-

ten Trennung die Mittelstraße zu treffen? oder wie weit man in einer kirchlichen Gemeinschaft an der Unordnung mit tragen, und sich nach dem, was man nicht ändern kann, richten und herunter lassen soll? oder ob und wiefern es besser, nach dem Exempel des Ausgangs der Habelschen von den Kainischen, Abrahams von den Chaldäern, der apostolischen von der jüdischen, der protestantischen von der papistischen Kirche sich zu separiren, so oft eine fromme Stadt (nach Jes. 1, 21.) zur Hure worden? Diese Frage wird in Puncte zergliedert:

1. Was die Herunterlassung, und was die Separation sei?

2. Worin die Vollkommenheit, Ordnung und das Bild der apostolischen Gemeine bestehe? Damit man wisse, wie weit der Verfall und Unordnung gehe, und von was eine Herunterlassung geschehe.

3. Ob allezeit eine sichtbare Mutter-Kirche auf der Erde bestehen müsse, oder ob es zu gewissen Zeiten genug sei, daß eine unsichtbare Kirche von zerstreuten und einander unbekannten Mutterkindern übrig bleibe? Was eine allgemeine Kirche, und was Particular-Gemeinen seien?

4. Von den Haupt-Gebrechen und Abfällen einer sichtbaren Kirche. Ob es möglich sei, nach richtigen Gründen allezeit auszumachen, welches Fehler seien, gegen welche eine Herunterlassung gelte, und welches solche Gebrechen seien, um welcher willen man sich abzusondern? Ob man wegen Schwierigkeit der Sache es auf unmittelbare Antwort von Gott aussezen und so lange nichts unternehmen solle, bis diese gegeben ist?

5. Ob es besser wäre, daß die verfallenen sichtbaren Gemeinen gar aufhörten, als daß sie zum Hindernis des Guten stehen bleiben?

6. Ob der Grund der Herunterlassung eben so allgemein und richtig sei, als der Grund der Absonderung? deutlicher, ob die Herunterlassung dem Verfall mit eben solchem Recht nachgebe, mit welchem die Absonderung sich demselben entäußert, und dem klaren Gebot nachkommt?"

Um nicht zu weitläuftig zu werden, begnüge ich mich, den reichen Inhalt dieser Schrift, in welcher Fragen, die jezt wieder auf der Tagesordnung stehen, gründlich besprochen werden, hier angedeutet zu haben, und seze nur noch das Resultat der Abhandlung her. „Der sich absondert, sagt Oetinger, verhält sich wie Einer, der den alten Schlauch wegzuwerfen vor hat, weil er den Wein nun bald in einen neuen fassen will, oder wie Einer, der aus einem einfallenden Haus entweicht, um ein neues nach allen zugehörigen Stücken des Grund-

risses an dessen Stelle aufzurichten hat. Der sich herunterläßt, verhält sich als Einer, der entweder selbst den Schlauch nicht wegwerfen kann, oder doch mit Solchen in Gemeinschaft ist, die nach dem größten Theil auf die lauterste Wahrheit dringen, oder als Einer, der auf einen trockenen Boden nicht bauen kann, sondern, weil es anders nicht möglich ist, mit einem morastigen fürlieb nehmen muß.

Die Herunterlassung wird entweder angesehen als in Gott, oder in uns. In Gott ist die Herunterlassung eigentlich keine Herunterlassung, sondern eine Harmonie der Liebes-Wege mit den Wegen der Weisheit, da eines so allgemein ist als das andere, ja alles nur aus einem, durch eins, in eins, die ganze Sache aber auf das Lob seiner Majestät der Gnade hinauslauft. Hingegen sofern die Herunterlassung und Absonderung angesehen wird, wiefern sie von uns soll gethan werden, so kann man nicht sagen, daß sie beide von gleichem Recht und gleicher Allgemeinheit sind; es sei denn, daß wir in einen Zustand kommen könnten, da unsre Weisheit und Liebe mit der Weisheit und Liebe Gottes in allen Minuten eins wäre ununterbrochen; welches aber wegen der jezigen Umschränkung in der Leibes-Hütte, und weil wir ohne Gedanken und Schlüsse in der Zeit nicht handeln können, nicht geschehen kann, auch in unserm Heiland vor seiner Auferstehung nicht hat sein können. Jesus hatte einen zweifachen Willen, wie wir auch. Wo ein zweifacher Wille ist, und der gute auch nur auf einen Augenblick kann verdunkelt oder verdeckt werden, da ist schon ein neues Aufmerken auf das Gebot Gottes nöthig, so daß, wie Jesus nichts gethan, er habe denn vom Vater ein Gebot gehabt, so sollen auch wir nichts thun. So war es auch bei den Aposteln: obwol sie nicht wie Jesus ohne Gesicht, ohne Entzückung alles nach Gottes vollkommenem Willen erkennen konnten, blos durch innerliches Sehen und Hören, sondern Gott sich ihnen, bei so großer Verklärung in die Klarheit des Herrn, doch wegen ihrer Leibeshütte bald auf diese bald auf jene Art der Gesichte, Sendung der Engel ꝛc. offenbaren mußte, so thaten sie doch nichts ohne gewissen Wink des Geistes Gottes. Je weniger wir aber diesen bleibenden Geist in ihrem Maas haben, und von demselben in alle Wahrheit noch zur Zeit geführt werden, je sorgfältiger müssen wir bei dem Gebot des Herrn und bei dem klaren, theils auf alle Zeit, theils auf eine gewisse Zeit gehenden Willen bleiben, und ohne besondere Erlaubnis oder Dispensation nicht von seinem klar ausgedrückten Willen abweichen, aus eigener, unter dem Liebes-Vorwand angenommener Ausdehnung auf mehr Fülle, als geboten ist, oder aus eigener

Einschränkung des Gebots, oder Ausnahme dieses oder jenes Falles, oder dieser oder jener Umstände in guter Meinung der Liebe. Denn dieses Herunterlassen heißt eigentlich nichts als ein eigenes Anmaßen einer Sache, wozu wir noch nicht Licht genug haben, oder ein ungeduldiges Vorlaufen oder Entziehen von einer befohlenen Sache. So fern also die Absonderung so viel ist, als bei dem Gebot bleiben, so fern geht der Grund der Absonderung viel weiter, und obligirt viel schärfer. Saul hatte auch einen scheinbaren Liebes-Vorwand bei seiner Herunterlassung (1 Sam. 13, 9 ff. C. 15, 15.); aber es war Ungehorsam und für ein Fragen der Teraphim, d. i. der abgöttischen Vernunftbilder erklärt und gestraft. So fern aber die Absonderung allein auf Abscheiden von kirchlicher Gemeinschaft geht, so ist ein Absondern nach vollkommener Prüfung und dringender Noth, wegen unüberwindlichen Anstoßes im Fortgang des Werks der Wiedergeburt, nicht nur höchst lobwürdig, sondern auch eine Sache, die den Segen des von seinem Vaterland und Freundschaft ausgehenden Abrahams auf sich hat, so fern man in der lautern Scheidung Seele und Geistes zu der Gewisheit gekommen, und im Licht erkennen kann, daß die Stunde da ist. Hingegen eine eigenmächtige Herunterlassung gegen den Heuchlern oder gegen Verwandten, die uns verhindern, hat so gar kein Gebot, daß es vielmehr Bedrohungen auf sich hat. Ein anders ist, wenn man auch nicht gesessen und die Kost der Absonderung, nemlich den Ernst nach Gott, und den Ueberschlag göttlicher Glaubens-Kräfte dazu noch nicht gemacht, und unter der Last noch gebückt einher gehet, bis man stark ist, und bekennt, daß man noch nicht so viel Wahrheit in sich habe, das, was zur Absonderung und Zeugnis über die falsche Kirche gehört, auszuführen, bis der Herr selbst die Gelegenheit schickt: so ist das alsdann keine eigenmächtige falsche Herunterlassung, sondern ein Verweilen in dem alten Schlauch, bis der neue fertig ist, oder ein Bleiben in Satans Schule, wobei man theils bekennt, daß man die Gemeinschaft nicht für wahrhaftig halte, theils dawider zeugt. Gewis, wer das Abendmahl zwar empfangen will neben einigen Mitbrüdern, aber dabei den Predigern hinsagt, daß man von ihnen keine Vergebung der Sünden hole, auch sie für berufene Diener nicht halte, sie können denn erweisen, daß sie durch Christum zur Thür eingegangen: so wird der Herr schon weiter Licht geben, was zu thun, und wird den Ausgang selbst vermitteln, wo er nicht besondere Dispensation zum Bleiben gibt. Und so eben auch, wenn man im geistlichen Amt bekennt, wie es mit der Kirche und Vocation aussieht.

Die Allgemeinheit der Herunterlassung fällt auch dadurch zu Boden, daß, je mehr in diesen lezten Zeiten des anbrechenden Gerichts über das Thier und die Hure, durch die heilige Offenbarung wird klar und helle und unumstößlich aufgelöst, und nach dem besondern Beruf, von Babel auszugehen, wird kund gethan werden, je mehr auch alle selbst gemachte Condescendenz für Heuchelei und als Fragen der Teraphim oder Vernunftbilder verurtheilt, hingegen je schärfer die Absonderung bei Gefahr des Feuer-Sees angekündigt werden wird." — —

„So hat man (demnach) ein allgemeineres und stärkeres Recht zur Absonderung als zur Herunterlassung? Mit nichten! Alles Räsonniren, es mag auch so mathematisch aus einander gehen, als es will, wird wie auf der See vom Sturm verschlagen, wenn man es ohne ausdrücklichen Wink des Geistes der Prophezeihung sowol durch die Schrift als durch lebendige Zeugen Jesu in diesen oder jenen Fällen zulänglich appliciren will. Allein die Heiligen, die mit aller Gottesfülle erfüllt sind, und die Länge, Breite, Tiefe und Höhe, und darin das Gesez der Freiheit durchschaut haben, haben gleiches Recht, bald nach dem Grund der Absonderung, bald nach dem Grund der Herunterlassung zu handeln, weil nicht sie es sind, sonders ihres Vaters und ihres Jesu Geist, der sich in ihnen herunterläßt, oder die Absonderung angibt, auch in dem Fall, wenn Gott, wie den Aeltesten bei Jacobo (Apg. 15, 19. 20.) keinen ausdrücklichen Ausschlag gibt. Denn in solchem Fall sind die scheinenden Fehler der Heiligen edler und Gott brauchbarer, als aller Wiz der Philosophen, und sie können über allen Erfolg zufrieden sein, weil sie sagen können: auch ich erachte den Geist Gottes zu haben, ja, weil sie niemals nach den Principien, die nach den Elementen der Welt sind, und nicht bis auf Christum reichen, in welchem alles zusammen bestehet, was Wahrheit ist, einen Schluß machen. Welche aber den Geist Gottes nicht haben, weil sie noch im gesezlichen Dogmatisiren bestehen, und nicht um Christi willen von ihrer eigenen Schluß-Citadelle herab wollen, in diesen ist die Absonderung nichts als ein Eifer für den Herrn, womit sie ihn versuchen, und mit Auflegung eines Jochs auf der Jünger Hälse Gott über sich selbst eifern machen, sie mit dem Gericht zu richten, womit sie richten, und die Herunterlassung nichts als eine unzeitige Liebe ohne Licht und Weisheit, eine eigenmächtige philosophische Nachahmung Gottes, und eine Gelegenheit mit Erbauung und Hineinziehung in ihre Nachahmung Anderer Gewissen zu verwunden, da man um philosophischer Erkenntnis willen über das Gebot sich etwas heraus nimmt."

Schließlich bemerkt Oetinger noch, was ihm, troz Bengels Widerspruch, Gelegenheit zur Veröffentlichung dieser Schrift gegeben, und aus was für vorgekommenen Erfahrungen und Umständen sich diese Gedanken entsponnen. „Diese sind nemlich die liebe und theure Gemeine zu Herrnhut, welche ich desto größerer Ehrerbietung würdig erkenne, je mehr Gott unter der Decke der Kindlichkeit und äußerlicher Zucht-Anstalten die Namen daselbst mit den innern weißen Kleidern, als dem Lohn und Zeichen des Wandels vor dem Lamm, ausgezieret, und ihnen Zeugnis gibt, daß sie ihr gefallen. Als ich i. J. 1730 das erstemal, und hernach wieder ein und andermal hingekommen, so war der Gang und Zucht dieser Gemeine mir das erste und wichtigste Muster, an deren Exempel und Weise ich meine damals allzu gerechten Schlüsse in Ansehung der Neigungen zum Separatismus und das eigenmächtige Stüzen und Bauen auf gewisse und den äußern Frieden nicht störende Menschen-Sazungen und Lehren zu verbessern und in ein gleiches Maas zu bringen Anlaß bekommen. Nun bin ich mit der Vorstellung von einer apostolischen Gemeine, so gut ich sie mir, nach der zweiten Erwägung und dann aus dem Wort Gottes habe vormalen können, ausgereist, und habe sie nach meinem Bild nicht können antreffen, weil ich in meinem Gemälde die eigentliche Schattirung des Kreuzes, davon die Episteln an die Korinther ein Zeugnis sind, ausgelassen. Allein ohngeachtet mich diese mir gemachte Vorschrift von einer Gemeinde gehindert, diese unscheinbare Schwärze des Vorhangs, worunter die schönsten Geheimnisse der kindlichen, fortgehenden Führung Gottes mit ihr vor den Augen der Selbstklugen verborgen gehalten werden, zu unterscheiden, so müßte ich doch sehr undankbar sein, wo ich nicht öffentlich bekennete, wie ich nicht nur Anfangs gleich viele Grundlegungen an ihr wahrgenommen, und eine Einsicht in unzählige innerliche und äußerliche Umstände von derselben als Bewegursachen bekommen, warum sie eine wahre Kirche heißen möge, und als eine Stadt auf dem Berge anzusehen sei; sondern auch erst nach zu Ende gebrachter lezten Abtheilung dieser Schrift durch Andeutung des Fingers Gottes erkannt, wie diese Gemeine, ohngeachtet sie nach dem Anblasen des Geistes noch im Warten auf ihre allgemeine höhere Feuer- und Geistestaufe stehet, nach der Oeconomie der Weisheit Gottes, darinnen er der alten Schlange, nemlich dem Thier und dem Bild des Thiers, nemlich der allzu mystischen, allzu schriftgelehrten und allzu philosophischen Welt ein Räthsel und Zeugnis entgegen stellt, dennoch hinter einer anstößig scheinenden Wand und zweideutigen Erscheinung mehr verwunderungswür-

dige Herrlichkeit des vertrauten Umgangs mit Jesu und der Kraft, in seinen Geboten zu wandeln, führe, als denen zu begreifen möglich, die ihre eigenen Säze zum Grund ihrer Beurtheilung in Sachen der Gemeine legen wollen.*) Mir liegt ob, diß zu bezeugen, weil ich ihre Feuerkohlen kenne, die ich bei der Prüfung nach dem Wort und Zeugnis gefühlt, und weil ich weiß, wie die kindlichen Seelen von Jesu geherzt werden, und wie er am Kreuz das seine lezte Sorge hat sein lassen, zu der Einen, die die Tauben-Einfalt wie Maria in den Augen trägt, zu sagen: Siehe, das ist dein Sohn, und zu dem Lernbegierigen: Siehe, das ist deine Mutter. Wer also diese Schrift liest, der bedenke, wie viel dazu gehöre, in solchen Dingen zur völligen Gewisheit und einem sichern Urtheil zu kommen; er sehe zu, daß er die allgemeinen Wege Gottes über das Ganze in Ansehung der beschlossenen Zeitläufe und Zeichen der Zeit aus der heiligen Offenbarung kenne, damit er unparteiisch und gerad nicht nur wandle, sondern auch denke; er sehe aber auch zu, daß ihm seine eigene Vorschrift aus dem Buchstaben nicht eine Decke werde, der Säuglinge Jesu ihre Macht zu erkennen, womit Gott den Feind und den Rachgierigen zu Spott machen will. Jeder lerne gewis werden aus dem Lernen im Herrn von Gott, aus der Stimme Jesu, und aus dem, was Gott selbst legitimirt, so wird er nicht allzu gerecht und gegen dem Bösen nicht allzu herunterlassend sein; denn wer Gott fürchtet, entgehet diesem allem."

Die hier besprochene Schrift ist, wie gesagt, in Leipzig geschrieben: „Von da, so fährt Oetinger fort, von da aus that ich eine Reise nach Berlin, und im Rückweg nach Klosterbergen zu Abt Steinmez.**) Allda zweifelte ich noch sehr, ob ich in eine Bedienstung mich einlassen sollte.

Ich begab mich hernach wieder nach Halle, studirte die Medicin unter Dr. Junker selbst auch, und las über die heilige Schrift, was zur philosophia sacra gehört, vornehmlich über die Sprüche Salomonis und über Hiob. Hernach besuchte ich den Marcus Völker wieder, und reiste von da aus nach Holland über Nimwegen und Leiden, sprach allda mit S'Gravesande, Mark, (Rector Reiz) und andern,

---

*) Hieraus erklärt sich, warum Oetinger später nicht abgeneigt war, wieder nach Herrnhut zurückzukehren. A. d. H.

**) Oetinger sollte dessen Amanuensis werden; es zerschlug sich aber dieses Vorhaben. (Hirsching. Vgl. auch den Briefwechsel.)

und kam in Amsterdam an, wo ich die sectirischen Geister kennen lernte, hielt mich aber da nicht lange auf.“*)

29. Oetinger bei Dr. Kämpf in Homburg vor der Höhe.

„Nachdem ich wieder in Frankfurt angekommen, begab ich mich, der medicinischen Praxis wegen, nach Hessen-Homburg zu Dr. Kämpf. Dieser war ein besonderer Mann. Sein Lebenslauf ist von ihm selbst beschrieben und erbaulich zu lesen. Derselbe war (zuerst) in Straßburg Hofmeister und Informator bei einem jungen Herrn; hernach begab er sich nach Kolmar, und richtete allda eine Privatschule auf, allwo er Mathematik, Logik, Rhetorik, Latein, Griechisch und andere Disciplinen docirte und zwar so, daß er vorher aus der Physiognomie und Rede den Lehrling explorirte und sodann voraussagte, diesen in sechs, acht Wochen die Logik, jenen auf bestimmte Zeit die Rechenkunst und Geometrie, einen andern die Metaphysik zu lehren. Das (Lehr-) Geld, welches sich ziemlich hoch belief, mußte man bei einem Schiedsgericht (arbitris) hinterlegen, und wenn die Lehrlinge in Gegenwart der Schiedsrichter (eine Probe abgelegt, daß sie) es gelernt, zog er sein Geld; wenn sie aber nichts gelernt, so durften sie nichts geben.

Er hatte fast eben wie der alte Regierungsrath Sturm in Blaubeuren, der bekannten Jungfer Sturmin Vater, eine gemessene Methode auf jedes Naturell. Sturm lernte für sich in Monatszeit alle-

---

*) Auch dieser Reisebericht ist wieder sehr unvollständig. Dem Briefwechsel zufolge finden wir Oetinger am 20. Juli 1734 in Leipzig; von da aus muß er in Halle gewesen sein, wie aus einem d. 8. Oct. zu Leipzig geschriebenen Brief hervorzugehen scheint. Vor dem 21. Nov. war er bei Steinmez in Klosterbergen; an diesem Tage ist er bei M. Völker in Groß-Rudstädt bei Erfurt; den 29. Jan. 1735 in Ebersdorf; am 29. Juni und 7. Juli 1735 im Bad Boll, d. 25. Juli und d. 30. Aug. in Tübingen, d. 22. und 23. Sept. ebendaselbst, d. 6. Jan. 1736 in Leipzig, 11. Jan. in Halle, 8. Febr. in Leipzig. Vom 21. Febr. 2. Juni und 7. Aug. 1736 schreibt er von Halle aus an Bengel und Steinhofer, d. 20. Oct. d. J. ist er wieder in Leipzig, dann in Klosterbergen und Ebersdorf, und d. 18. Dec. in Pölzig auf dem Weg nach Halle, d. 5. Jan. 1737 in Erfurt auf dem Wege nach Frankfurt, d. 11. Febr. auf der Ronneburg, d. 24. Febr. in Frankfurt, d. 5. März ebendaselbst, d. 2. Apr. wieder auf der Ronneburg, d. 16. Apr. in Frankfurt, und endlich d. 4. Mai zu Homburg.

Die sectirischen Geister, welche Oetinger in Amsterdam kennen lernte, sind wahrscheinlich keine andern, als die Gichtelianer, z. B. Uberfeld und Bronner, mit welchen er sich, wie er Pr. 3 B. S. 346, sagt, in Amsterdam besprach.

A. d. H.

mal eine orientalische Sprache, es sei persisch, abyssinisch, koptisch oder arabisch; er mußte aber unausgesezt von Stund zu Stund fortfahren. Zwei Monate konnte er nicht (so) zubringen, sondern nur einen Monat; den folgenden Monat mußte er ruhen und nichts denken. Fast auf gleiche Art hat Dr. Kämpf auf jedes Naturell alles berechnet, was dazu gehört, eine Disciplin recht zu lernen, damit auf Tag und Stunde der Effect folge. Und auf solche Art hat er jährlich über zweitausend Thaler verdient und seinen Zweck gewis erreicht. Diß beweist das große Genie des Mannes, und wie er so präcis, scharfsinnig, profund und étendu (viel umfassend) gewesen.

Sein Naturell war jovialisch; er hatte helle blaue Augen. Der jovialischen Complexion Statur ist mittelmäßig, das Gesicht länglichtrund, rosinrother Farbe, Stirne schön, Haare gegen die Stirne lang, wenig schwarzbraun, Stimme penetrant, die Augen zuweilen blau, zuweilen schwarz, Augbraunen hoch, die Nase etwas krumm, der Mund groß, die obere Lippe größer als die untere, die untere rund, Schultern breit, Hände und Füße stark. In den Sitten ist sie gleichmäßig, friedsam, in der Rede pünctlich, verschwiegen, hinterhaltig, in dem Thun und Lassen liebreich, allezeit auf dem Zweck, Kinderfreund, tiefsinnig auf ernsthafte Dinge, gerecht, reinlich, barmherzig, im Zorn weiß sie sich zu moderiren, den Geiz zu verbergen, und Alles zum Frieden zu kehren.

Dr. Kämpf war diß alles, und noch mehr. In Straßburg lernte er die Anatomie, und sah den übelgerathenen Curen der Mediciner zu. Er conversirte sehr viel mit dem Kanzler und Geheimen-Rath Mascowsky in Darmstadt, lernte bei ihm die Chiromantie und Physiognomie nach wahren Principien, und erfuhr, daß man einem blos natürlichen Menschen richtig vorhersagen könnte, wie er sich verhalten und wie es ihm ergehen würde; hingegen einem Menschen, der einen göttlichen Trieb bei sich wirken läßt, könne man aus natürlichen Anzeigen nichts mehr voraussagen, weil das Natürlich-Anerschaffene sich nach dem Göttlichen sehr verändere.

Er (Dr. Kämpf), wurde (nachmals) Hofprediger und Consistorialrath bei einer gräflichen Herrschaft. Und als er medicinische Recepte verschrieb, war er sehr glücklich in den Curen, daher ihn der Herzog von Zweibrücken zum Leibmedicus machte. Bei diesem lernte ich nicht nur die Praxis der Medicin bei drei Vierteljahr, — indem alle Morgen um acht Uhr eine Menge Kranke zu ihm kamen, da wir denn als seine Zuhörer die Indicationen formiren, und von ihm hören mußten,

wie die Recepte darnach einzurichten seien, — sondern ich war auch sonst um anderer Ursachen willen gern bei ihm, weil er sehr viele Casus von aller Art in Bereitschaft hatte zu erzählen.

Er wurde nicht aus Willkür, sondern aus Art eines Looses von den Inspirirten zu ihrem Haupt erwählt; er war ein Separatist, aber der eine Gemeine nach der ersten Einsezung zu formiren suchte. Er war ein Feind von Zinzendorfs Lehren, und doch, weil er die Gemeinschaft mit andern seiner Mitgenossen in einer Gemeine wußte zu dirigiren, liebte ihn der Graf.

In Hessen-Homburg traf ich (auch) einen Karäer, einen Juden, an, der war ein redlicher und ehrlicher Israelit, hatte von Messias an sich erhabene Gedanken, und sagte, Messias müsse nicht nur Wunder thun, sondern auch ein neues Herz geben können. Weil er nun ein Karäer war, achtete er weder Talmud noch Sohar, weder Tradition noch Kabbala, sondern wollte seine Sprache allein aus heiliger Schrift formiren. Er redete so rein und vernehmlich, als ich noch nie gehört. Seine geistlichen Discurse behielten sich selbst, so gar waren sie dem sensus communis gemäs. Ich machte daher den Schluß, wie leicht die Jünger Jesu ihres Herrn vernehmliche Reden behalten, da ich seine Gespräche so rein und leicht behalten konnte; ja sie stellten sich mir selbst ohne Besinnen dar. Aus diesem Grunde liebte ich diesen Juden sehr, und er mich auch; er versprach mir dabei, wo ich wäre, mich einmal zu besuchen."

In Dr. Kämpfs Wohnung war es auch, wo Oetinger, wie es scheint, zum lezten Mal mit den Inspirirten in Berührung kam. Er wohnte ihren Versammlungen bei, und erhielt hier die treffende Aussprache: „Höre auch du, Oetinger, das Wort der ewigen Liebe, welche spricht: Warum läufst du so lange in deinem Gutmeinen und klugen Sinn herum, und willst nicht recht in deinen geistlich scheinenden und doch eigenen Wegen ermüden, daß deine Seele von den Listigkeiten, Umschweifereien und falschen Schlangenklugheiten möchte gereinigt werden und du die Tiefe des Satans, die auch noch in deinem Geist tief verborgen ist, nicht nur erkennen, sondern auch davon möchtest gereinigt werden? — daher noch so viel Scrupulirens, Discurirens, Disputirens und Phantasirens unter dem besten Schein vorhanden ist. — Wohlan, wer Lust hat mit in dieses reine Liebes- und Bruder-Band einverleibt zu werden, der muß werden so klein als die Kinder, ja noch kleiner als diß Kind (deutete auf des Dr. Kämpfs kleinstes Töchterlein). Geschieht diß, so wird die göttliche Größe im Kindes-

sinn sich beweisen als eine Kraft des Herrn. Da wird man Augen-Salbe bekommen, einzusehen, was man jetzt nicht siehet. O darum brechet euern Willen und lasset denselben brechen." (Göbel in Niedners Zeitschr. 11. S. 345. f.*)

Diese treffenden Worte haben ohne Zweifel tief in Oetingers Innerstes eingeschlagen. Den gewaltigen Eindruck, welchen sie machten, beweisen theils die in dieser Zeit geschriebenen Briefe, theils die Bemerkungen, welche sich in seinem Tagbuche von dieser Zeit finden.

Auch die folgende Erzählung beweist, daß der Umgang mit Dr. Kämpf und den Inspirirten wieder einen heftigen Kampf in Oetingers Seele hervorrief. Er fährt fort:

„Er (Dr. Kämpf), veranlaßte mich, bei ihm zu bleiben, und die Theologie mit der Medicin zu vertauschen; ich aber war noch ungewis, was ich thun sollte. Die Zweifel, welche ich im ministerio ecclesiastico (Kirchendienst) zu überwinden hatte, sah ich voraus, beantwortete sie wohl theoretisch, sorgte aber, in Praxi würden sie mir mehr zu thun machen.

Seinen Gründen, mich von der lutherischen Kirche, als einem Babel zu separiren, hielt ich nicht nur mein Buch von der Herunterlassung Gottes entgegen, sondern auch Bengels Jus publicum divinum (öffentliches göttliches Recht) aus der Apokalypse. Was mit mir in jüngeren Jahren wegen der Inspirirten vorgegangen, das ließ mir nicht zu, mich seinen Beredungen preiszugeben. Ich hingegen legte ihm die Gründe des Bengel'schen Systems so klar vor Augen, daß er einmal sagte: „Hören Sie auf zu reden, Sie wollen mich aus meiner ganzen Führung herausrücken." Bengels Gründe seien sehr triftig — er gestand es — aber sie streiten wider seine schon gefaßte Positur der Gedanken. Also ließ ich ihn gehen, und wir bleiben im Frieden beisammen."

30. Rückkehr ins Vaterland.

„Endlich aber (nach etwa drei Vierteljahren), als ich die medicinische Praxis eingesehen, dachte ich wieder ins Vaterland zu reisen, weil ich

*) Von da an kam Oetinger, so viel bekannt ist, nicht wieder in Berührung mit den Inspirirten, außer daß Rock noch 1741 eine Aussprache wider die Vernünftler und Klügler ausdrücklich auch für den Herrn Pfarrer Oetinger zurückließ.

doch keine gegründete Einigkeit unter allen auswärtigen Gemeinschaften antreffen konnte. Ich fand nirgends, daß jemand auf die Grund-Ideen der Apostel und Propheten seine Gewisheit baute, sondern daß jeder allein auf der Führung Gottes nach dem zu seinem Standpunct herabgebogenen Sinn der Schrift bestand. Diß ließ ich ihnen für ihre Person gelten, aber mich konnte es nicht beruhigen. Ich mußte drei Säulen haben, auf welchen mein Gebäude ruhen konnte, nemlich 1. die Grundweisheit, welche ich aus der Societät und aus der Natur vernahm, 2. den Sinn und Geist der heiligen Schrift, 3 die Führungen Gottes mit mir nach diesem Grund. *) Ich bin, diesen (Forderungen an mich selber) auszuweichen, oft gereizt worden: bald wäre ich zu viel auf die Grundweisheit der Natur gefallen, wie ich denn schon zu Wolf nach Marburg, den ich allda sprach, zu reisen mir vorgenommen, aber durch den achten Psalm wieder abgehalten worden; bald wäre ich, um des Sinnes der heiligen Schrift willen, unter die Juden mit Herrn Schulze gegangen; bald wäre ich, Professor zu werden, und damit dem Predigtamt auszuweichen, tentirt worden, welches zu erreichen ich wohl Mittel und Wege hätte finden mögen.

Ich dachte hier an den notabeln Zuspruch, den mir der gelehrte Herr Wachter in Leipzig gab, da ich curieux (neugierig) war, auch diesen Mann unter andern zu sprechen. Dieser ist der gelehrte Mann, welchen Professor Canz so hoch hielt, daß er sprach, wenn er seinen Namen nur nennen höre, so ziehe er den Hut ab. Er war aber in der That ein grundgelehrter Mann, wie sein Glossarium an den Tag legt. Er wollte ledig bleiben und keine Dienste, als freie, annehmen; war deßhalb Epigrammatist bei König August in Polen, und hernach bei der teutschen Gesellschaft ein vornehmes Mitglied mit einer Pension. Ich kam zu ihm: sein Museum war sehr unaufgeräumt; alles lag voll Bücher, kaum hatte ein Stuhl Plaz. Er fragte mich, warum ich keine Dienste annehmen wollte in meinem Vaterland? Ich sprach: weil man gezwungene Dinge wider die Wahrheit thun muß. O, sprach er, spiegeln Sie sich doch an mir. So wollte ich auch leben. Ich bin nun alt, und kann es nicht mehr ändern; aber Sie können es. Ich sehe dazu, daß Sie gutes Muths sind und ein fröhlich Herz haben. Schade! Schade! wenn Sie in meine Fußstapfen treten. Ich warne Sie. Nehmen Sie doch ordentliche Dienste an, sonst wird Sie es reuen, wie mich auch. — Er sprach hernach mit mir von Spinozas

*) Diese drei Grundsäze sind näher erörtert in der Einleitung. S. 1—5.

System; er glaubte, man könnte ihm einen tolerableren Sinn geben, als man meint; doch sei es besser, die gemeinen Wege zu gehen, und sich Gott da brauchbarer darzustellen, als in eigener Abgeschiedenheit. Diß drang mir sehr zu Herzen und fiel mir oft, und absonderlich hier ein.

Ich sprach zu meinem Gott: was soll ich thun? Ich weiß nicht, was das Beste ist; führe du mich. Ich halte die Schmach Christi für größern Reichthum, als die Schäze Egyptens. Ich weiß, es wird mich gereuen, daß ich diesen Entschluß gefaßt. Abt Steinmez hat mir auch gerathen, kein Idiot zu bleiben. Wem soll ich folgen? Gehe ich ins Leiden der contradictorischen Arbeit, so wird es mich gereuen; aber, o Gott in Christo Jesu, höre mein Winseln und Seufzen alsdann nicht, sondern führe du mich nach deinem Rath, der Herrlichkeit nach."

31. Bedienstung,

Hirsau 1738 bis 1743.

„Mit dieser Fassung reiste ich nach Haus und traf (im Juni 1737) in Stuttgart ein. Weil mich aber das Consistorium wegen meiner Bücher von der Herunterlassung und wegen anderer Sorglichkeiten über mich, gerne hätte zum dritten Mal aus dem Vaterland reisen sehen, so präsentirte ich mich, sagend, ich hätte allenfalls Medicin studirt; wenn die Herren Antistites mich für suspect (verdächtig) hielten, so möchten sie mich selbst zur Medicin verweisen. Allein sie gaben keinen positiven Ausschlag. Und so ging ich denn nach Tübingen in meiner Ordnung als Repetent, und nahm endlich (im Jahr 1738, weil ich mich Anfangs vor weitläufen Bedienstungen gefürchtet), anstatt des Göppinger Diaconats die kleine Pfarrei Hirsau (bei Calw) an, nachdem ich vorher durch das Buch Herunterlassung Gottes, in meinen Deliberationen, ob ich heirathen sollte, ob ich Dienste annehmen sollte, etwas mehr zur Entschließung gebracht worden. Ich sah auf meinen Reisen wenig Einigkeit unter den Frommen und Gelehrten, und dachte endlich, ich hätte mehr Freiheit, auf einer kleinen Pfarrei, der Wahrheit nachzuspüren, als wenn ich mich in eine Gesellschaft begäbe. Ich heirathete demnach im sechsunddreißigsten Jahr und zeugte Kinder,*) nahm mir aber Zeit, erst recht von Grund aus der Wahrheit obzuliegen."

*) Ueber seine Verheirathung und die Persönlichkeit seiner Gattin, vergleiche man die hinten beigefügten Familiennotizen und den Briefwechsel.

32. Literarische Arbeiten in Hirsau.

1738—1743.

„Ich sah bei Graf Zinzendorf, daß er aus der heiligen Schrift ein Spruchkästlein gemacht, und sie nicht nach der literalischen Connexion gelesen, auch nicht darauf gedrungen, nach Erforderung jeziger Zeit überzeugend zu reden, sondern nur nach den Absichten alles (so) eingerichtet, daß er möchte leicht und geschwind Eingang und Succeß haben bei den Seelen. Er glaubte demnach, man müßte die Hallischen Absichten gänzlich verlassen, welche nach dem eigenen Geschlecht dieser Zeit, nicht zu neu und nicht zu alt, proponiren, und die eingeführten practischen Irrthümer nicht zu schnell bestreiten, sondern in einer Proportion bleiben mit den Vätern und mit den jezigen Gelehrten. Diese Weisheit sah Zinzendorf wohl auch ein, aber seine Jalousie mit den Hallensern ließ ihn die rechte Mäßigung nicht gebrauchen. Er erwählte demnach eine ganz conträre Manier als eine Standesperson nach einer neuen Verfassung im Gegensaz gegen alle Religionsverfassungen zu reden, und sie doch alle zu vereinigen. Daher suchte er die Lehre von der Dreiheit leicht zu machen; das Gesez warf er weg, und die literalische Connexion der Schrift wollte er auch nicht, weil ihn dünkte, die Apostel haben auch nicht nach der literalischen Connexion geredt, kraft der Allegation der Sprüche alten Testaments im neuen. Er sezte also zwei Artikel, 1. daß wir Sünder worden, 2. daß wir das Blut Christi an uns fühlen müssen, und trug diß alles außer Connexion mit dem Hoheprieſterthum vor. Ich aber lernte so viel, daß, wenn es schon die Apostel nicht nöthig gehabt, sich an die logische Connexion der Schrift zu binden (weil man damals in den Wirkungen des heiligen Geistes einen leichtern Weg zum Verständnis der Grundideen hatte), so haben doch wir es nöthig, weil der heilige Geist nach jeziger Zeit nicht so schnell wirkt, wie zur Zeit der Apostel, auch die Grundweisheit jezt nicht mehr verborgen gehalten, sondern offenbar gemacht werden müsse.

Ich proponirte also ein Büchlein nach dem Muster der Predigt im Jesaia,*) gab es aus und dedicirte es ihm, da er eben nach Hirsau kam.**) Er stellte sich, seinen ganzen Typus ändern zu wollen, und

*) Es ist diß das Büchlein: Etwas Ganzes vom Evangelio, wovon weiter unten noch einmal die Rede sein wird. A. d. H.

**) Zinzendorf predigte damals in Hirsau, und Oetinger ließ die Predigt drucken unter dem Titel: Inhalt der Predigt, welche der Herr Graf von Zin-

die Grundideen der Schrift seinen absichtlichen Privatideen vorzuziehen. Damit blendete er mich fast; ich sah aber bald, daß er der alte Graf war, und schrieb daher wider sie (den Grafen und die Herrnhuter) vom Gesez und Evangelio,*) ob ich ihnen schon manches zugestanden, was die Gemeinschaft am Evangelio betrifft. Hernach las ich, um die Lehre in statu und in Gemeinschaft besser vortragen zu können, des Hopperus Bücher von der Jurisprudenz, und brachte ein (ganzes) Jahr damit zu. Ich las auch den Hippokrates, damit ich der allerälteſten und allersimpelſten Ideen ad hominem gewöhnen möchte, welche Zinzendorf auch suchte, aber nicht tief genug. Ich machte auch viele Lieder den Herrnhutischen entgegen; allein ich kam dabei auf etliche Nebentriebe, die meinen Fortgang verhindert, indem ich zu bald am inwendigen Menschen wachsen wollte, über die Oeconomie jeziger Zeit, welche eine besondere Mäßigung, und, nach Speners Art, Anfangs eine langsame logische Beurtheilung erfordert, damit man zulezt schnell besonnen werde; daher auch Bengels gnomonische Arbeit auf solche Art eingerichtet ist.

Ich trieb auch in Hirsau besonders die Sprüche Salomo, brachte die Capitel in kleine Kapseln mit Zettelchen, und ließ die Kinder solche ziehen; kurz, ich dirigirte sie auf vielfache Art, und fand, wie nothwendig diese Sprüche für die jezige Oeconomie seien, da die Grundweisheit nicht mehr in dem statu der Gemeine verborgen gehalten, sondern offenbar gemacht werden muß. Zu der Apostel Zeit war es so nöthig nicht, wiewol ich aus Pastor Hermas gleichwol dergleichen sehe. Die Ursache war diese: man hatte in dem frischen Muster der extantesten Wirkungen des heiligen Geistes einen leichten Weg, am Verstand aus den Grundideen der Ordnung vollkommen zu werden. (1 Kor. 11.) Jezt aber, da so viele Secten aufgestanden, muß das

---

zendorf, Hochw. Bischof der Mährischen Brüderschaft, den 10. Juli 1739 im Kloster Hirsau gehalten. Im Vorbericht heißt es: „Man ist begierig gewesen zu wissen, was der Herr Graf von Zinzendorf in Pfullingen, Hirsau, (Schwäbisch-) Halle und Heilbronn gepredigt habe. Ich theile nun die Hirsauer Predigt mit, aber nur in Form eines Extracts im Stylo relativo, weil der Herr Graf absolut nicht zu bewegen gewesen, sie so zerstümmelt drucken zu lassen, als sie nachgeschrieben worden, überhaupt aber weiß der Herr und die Gemeine, die es gehört, daß Gnade dabei gewesen." (Oet.) Auch in Tübingen predigte damals der Graf. A. d. H.

*) Diese Schrift ist dem Gespräch im Reich der Todten ꝛc. v. 1761. beigedruckt von S. 76—132. A. d. H.

Verständnis durch Logik und Metaphysik, nicht eben lateinisch, sondern deutsch und populär, jedoch in Absicht auf den Geist, verbessert werden. Hat doch Arnd im Titel vom Gebet aus Valentin Weigel solche Begriffe zu entlehnen sich nicht geschämt: 1. daß Gott alles zuvor besser wisse, was uns nöthig, ehe wir bitten, 2. daß Gott alle Menschen zum Gebet locke, 3. daß bei Gott kein Ansehen der Person sei, sondern allen gleich zuvorkomme mit seinen Gaben, 4. daß es eben so große Sünde sei, beten um eigener Frömmigkeit willen, als das Gebet unterlassen um seiner begangenen Sünden willen, 5. daß ein Anbeter Gott nicht dürfe nachlaufen an gewisse Orte, 6. daß man Gott nicht dürfe anbeten zu gewissen Zeiten, 7. daß im Gebet des Herrn alle Grundlehren begriffen seien.

Alle diese allgemeinen Begriffe populär vorzutragen, war ehemal in der apostolischen Verfassung nicht nöthig, aber jezt ist es nöthig. Daher ist auch der Mysticismus endlich zu einem Scholasticismus worden, weil man jeziger Zeit die logischen und metaphysischen Universalwahrheiten sehr nöthig hat, worinnen die Mystiker leicht haben zu weit gehen können; welche Wahrheiten nirgends in der heiligen Schrift, als allein in den Sprüchen Salomo und in Hiob vorgetragen werden. Diese Sprüche erklären jeziger Zeit Jesum ungemein; und wer es nicht sieht, der weiß nicht, was Paulus sagt: werdet vollkommen am Verständnis. (1 Kor. 14, 20.)

Es wäre auf Universitäten etwas Vortreffliches, wenn man die logischen und metaphysischen Wahrheiten zuerst so populär vorträge, als sie jeder Bauer schon weiß. Des Sokrates geheimer Kunstgriff, mit Seelen umzugehen, lag ganz hierin; wir dagegen sind viel zu plump, des Sokrates Beflissenheit, eine Hebamme der Gedanken zu sein, einzusehen. Es ist nöthig, bei den Lehren heiliger Schrift die Logik und Metaphysik immer anzubringen, aber aus der heiligen Schrift selbst und aus der Weisheit auf der Gasse zugleich.

Diese Weisheit auf der Gasse ruft uns zu, daß jeder Mensch zwei Dinge wohl studiren soll, nemlich Gott und sich selbst zu erkennen.

Gott ist von sich selbst und keines Dings bedürftig; das Geschöpf ist nicht von sich selbst, und allezeit Gottes bedürftig. Daher sagt David: du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen; du nimmst weg deinen Odem, so werden sie zu Staub. (Ps. 104, 29. 30.)

Ach du ewiger Gott, du bist ein unsichtbarer und unbekannter

Werkmeister, offenbarest dich aber durch dein Geschöpf, daraus zu erkennen deine ewige Kraft und Gottheit. Ach wie soll ich dich kennen? Ziehe mich zu dir und zu Christo, wie du an allen Geschöpfen thust, und sie zu dir und zu dem Heil des Geschöpfs ziehest.

An den Geschöpfen steigen wir auf zu Gott, als an einer Leiter, und lernen, daß Gott im Himmel, wir auf Erden und der Abgrund unter der Erde ist. Der Sternenhimmel ist sichtbar, der rechte Himmel unsichtbar. Der Himmel ist Licht, aber nicht wie Gott; denn Gott ist lauter Licht, alles Geschaffene ist nicht ohne Finsternis. Weil nun der Abgrund am wenigsten vom Licht hat, so ist er die Wohnung der Finsternis, und der Teufel, weil er sein Licht verloren, gehört in den Abgrund.

O Gott, Licht ist dein Kleid, das du anhast. Der Himmel und aller Himmel Himmel begreifen dich nicht, aber du begreifst sie alle. Ach führe mein Herz aus dieser finstern Welt in dein Licht, weil doch Jesus nichts so sehr in dem Mund geführt, als daß du Licht bist. Laß mich doch vor dir, d. i. in deinem Lichte wandeln, und nicht Werke der Finsternis thun.

Die Sterne sind am Himmel und fallen nicht herab; Gott hat sie angehängt an das Nichts oder an seine innere Kraft, die man nicht sieht. (Hiob 26, 7.) In diese innere Kraft, in diese unsichtbare Welt muß man sich des Tages vielmal begeben, und sich in Gedanken vorstellen, man sei darin mehr als in seiner Stube, oder mehr als in der bösen Welt. Durch diese innere Kraft, die wieder unzählige Kräfte hat, entstehen alle Zusammenwirkungen und Auswirkungen, complicationes und explicationes, der Geschöpfe.

Gott ist zwar alles und weil seine Kräfte unauflöslich sind, vollkommen gut; die Kräfte der Creatur aber werden durch Sünde aufgelöst, und bestehen alsdann nicht in der Güte und Wahrheit der göttlichen Zusammenordnung. Die Sünde ist innerlich in dem falschen Urtheil; sie ist ein falscher conatus der Seelenkräfte; geschieht ohne Ortsveränderung, und thut doch großen Schaden an Leib und Seele. Sie ist süß und leicht begangen, aber die Wiederbringung ist schwer, weil sie geistlich ist.

Solche und dergleichen allgemeine Wahrheiten, dergleichen im Hiob und in den Sprüchen Salomo stehen, enthalten die Grundbegriffe, und sind heut zu Tage aus obigem Mangel der Gemeine höchst nöthig. Graf Zinzendorf aber springt mit Füßen hinein, und sagt nur: Jesus Christus! Von dem ewigen Wort will er phantastice nichts

hören, weil er keine Grundideen als seine Gemeine will gelten lassen. Aber ohne sensus communis werden wir lauter Päbste und Herrscher der Gewissen, Tyrannen und Menschenfanger, aber Hasser der Freiheit der Menschen. — Diß war nun mein Studium in Hirsau."

33. Fortsezung.

Es ist hier eine kleine Schrift Oetingers zu erwähnen, die zwar an sich nicht zu den bedeutenderen gehört, aber deswegen nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf, weil sie ein Licht auf seine damalige Predigtweise und seine Wirksamkeit für die Schule wirft. Ich meine die festgestellten Kirchenthemata, oder Vorstellungen der Predigten aus den sechs Hauptstücken des Catechismus Luthers, auf alle sonntägliche Evangelia durch das ganze Jahr eingerichtet, und mit dazu tauglichen Liedern und Versen des neueingeführten Gesangbuchs, auch Psalmen, erläutert ꝛc. In der Vorrede sagt er hierüber: „Immer einerlei unter verschiedenen Abwechslungen sagen, ist der apostolischen Weise gemäß. Derselben haben wir Prediger so viel nachzukommen, als nach der jezigen Haushaltung mit der Kirche möglich ist. Man gewinnt ohne Ordnung und Beständigkeit nichts. Die Apostel haben zwar eine andere Weise gehabt, immer einerlei zu treiben, als wir: sie haben nicht so viele Vorstellungen oder Themata erwählt, auch nicht solche Eintheilungen, wie jezt üblich, gemacht; aber sie haben doch die schönste Ordnung im heiligen Geist, der der höchste Verstand ist, geführt. Wir müssen also, wenn wir die beste Ordnung nicht in Stand bringen können, doch eine Ordnung haben, darin noch etwas von der besten ist. Gewis, wenn es jemalen nöthig gewesen, der jezigen Kirchen-Oeconomie im Predigtamt recht unter die Augen zu sehen, um durch Particular-Vorschläge nicht wider die ganze Kirche anzulaufen, so ists jezt nöthig, da so viele Partieen nur das Ihre, oder nur den Fortgang ihrer Gemeinschaft suchen, nicht aber Anderer Last am ganzen Corpus tragen, damit sie das Gesez Christi erfüllen, Gal. 6, 2. Man lieset in den Nachrichten der katholischen Missionarien, daß sie sich als verstellte Bramanen in Indien auf ewig an einen Baum anschließen, und von Andern sich da ernähren lassen, damit, weil sie als Europäische Geistliche sonst keinen Eingang zu den Seelen hätten, doch etliche gewonnen worden: unter was sollen denn wir Protestantische uns beugen, immer etliche zu gewinnen! Die Reformationsbegierde muß sich dabei in Armuth des Geistes verwandeln, so

wird man gewis der jezigen Oeconomie gemäs handeln; man wird sich dessen, was in der Kirchenordnung S. 96 angewiesen ist, daß man nemlich in jeder Predigt die Hauptpuncte des Catechismus auf gleichförmige Art treiben soll, gar nicht schämen, sondern, was den sogenannten Antinomern oder Gesezesstürmen erz-affectirt vorkommt, gerne um Christi willen thun, weil sichs nicht besser thun läßt. Wer das vollkommene Gesez der Freiheit im Evangelio versteht, der kann mit keinem Gesez und mit keiner Form so weit eingeschränkt werden, daß ihm nicht noch tausend Wege übrig bleiben, dabei der Herr unter dem Kreuz mitwirkt und die Seelen auf die reine Weide der Wahrheit bringt. Er hat allezeit Christum zum Haupt, ja zum Gesez aller Geseze; in ihm ist er zwar den Sazungen der Welt abgestorben, aber durch das neue Gesez der Liebe ist er freiwillig ein Knecht aller guten Ordnungen der Kirche und der Obrigkeit, und dabei kann er, anstatt der Annehmlichkeiten der Gemeinschaft, der süßesten Seligkeit in der Hoffnung aufs Zukünftige genießen. Siehe also, mein Leser, was ich hier herausgebe, ist nichts Neues, sondern kraft der angezogenen Kirchenordnung etwas Altes. Alle diese 36 Puncte sind nichts als der lutherische Catechismus: dieser muß immer und immer, aber auf eine zuweilen abwechselnde Art getrieben werden. Man kann alle diese Materialien in jeder Predigt anbringen, und doch bei einem Thema besonders bleiben. Man kann die Lieder dadurch erklären, und durch die Lieder dem Volk eine Lust zum Verstand des Catechismus machen. Man kann alles zusammenziehen, daß jede Predigt dahin auslauft, wie das Herz Gottes gegen uns gestellt sei, und wie unser Herz gegen Gott gestellt werden müsse, seiner Verheißungen, und durch solche der göttlichen Natur theilhaftig zu werden.

Schließlich habe ich noch dieses melden wollen, daß, weil die Gemeinde Hirsau dieser Vorstellungen nun gewohnt, ich es nicht nur ihr, sondern dem Schulmeister zum Behelf drucken lasse, damit er mit den ledigen Leuten, kraft hochfürstlicher Verordnung, nach der Nachmittagskirche die Lieder und Verse, welche sich aus dem neu-eingeführten Gesangbuch auf die Hauptpuncte des Catechismus schicken, zu wiederholen, eine Anzeige habe. Man kann diese Blätter mit Papier durchschießen, und Fragen und Antworten aus der Kinderlehre, auch immer tauglichere Verse aus den Liedern, desgleichen auch Psalmen, Sprüche, Exempel und Vorbilder dazu schreiben, damit alles Viele in Eines, das ist, in etliche festgesezte Puncte zusammenfalle." Geschrieben d. 6. März 1742 in Hirsau.

34. Johann Martin Schill.

„Allda hatte ich Gelegenheit, oft nach Calw zu gehen, weil es nur ein Spaziergang über eine Viertelstunde war. Da traf ich einen seltenen Mann an dem Schul-Rector Schill. Dieser ging immer mit Gott um, war sehr inwendig und merkte auf die Wirkungen des Geistes.

Dr. Weißmann in Tübingen war vormals Diaconus allda, der nachmals Professor der Theologie worden. Es war nahe am Dainacher Sauerbronnen. Dahin kamen viele gelehrte Leute, absonderlich Prälat Oechslin. Der sollte Consistorialrath werden, wollte es aber nicht sein, weil Dr. Hedinger das Consistorium für einen Drachenstuhl erklärte.*) Schill war mit diesen zwei Männern, Dr. Weißmann und Prälat Oechslin in genauester Gemeinschaft.

Weißmann las viel in Leade, Böhm und den Büchern der philadelphischen Gesellschaft. Auch war ehemals ein Diaconus Seybold allda, der las auch in Leade und Böhm, und wollte auch Schill dazu verleiten; er aber blieb auf seiner innern Spur des Geistes, und las nicht in Böhm. Schill kam so weit in seinem sensorio interno, daß ihm die Verstorbenen, absonderlich die Separatisten, z. E. Schmoller, Dr. Hedingers Stiefbruder, erschienen. Dieser sagte ihm, daß er zur Strafe der Separation lange nach dem Tod in der Sakristei sizen mußte. Er sah die Geister nicht, aber er hörte sie ganz eigentlich mit ihrer ehemaligen Stimme. Die Separatisten bekannten, daß ihr Theil in jener Welt nicht das vorzüglichste sei. Es war (auch) ein Superintendent Zahn allda. Dieser kam auch zu ihm und brachte ihm allerhand Particular-Nachrichten von den Seligen im Himmel. Weil nun diese Nachrichten lauter willkürliche Particularitäten waren, so ist kein Wunder, daß Schill den Universalgrund oder die Grundweisheit der Dinge nicht aus Jakob Böhm annehmen wollte, aus Sorge, er vermische es mit seinen Particular-Erfahrungen.

Schill liebte mich sehr. Ich wählte ihn zum Gevatter meiner Kinder. Er kam auch oft zu mir und erzählte mir Wunderdinge von jener Welt.

---

*) Etwas euphemistischer drückte sich Karl Heinrich Rieger aus, der von sich sagte, der heilige Geist begleite ihn jedesmal bis an das Sizungslokal des Consistoriums, aber vor der Thüre weiche er von ihm.

Damals kam auch Zinzendorf nach Hirsau. Schill sah nicht gerne, daß ich mit ihm umging und mich mit ihm einließ, und sagte, das Wort Gottes wolle nicht auf die Absichten des Grafen gedreht werden; man werde es dort erfahren, wie nöthig man den lautern Sinn göttlichen Worts habe. Der Graf aber reiste wieder ab nach Tübingen, und predigte allda öffentlich, ohngeachtet Dr. Weißmann es nicht gern sah.

Meine Gemeinschaft mit Schill wurde immer fortgesezt. Er erzählte mir, daß so viele tausend Geister in jene Welt ihre Gesinnungen mit sich nähmen, die sie in der Welt gehabt und nicht bald ablegen. Mir war erschrecklich, anzuhören, daß ein Ankömmling in jener Welt so viel Gefahr habe, in die Parthien der tausend mitgenommenen Meinungen gezogen zu werden, und wer den lautern Sinn göttlichen Worts nicht zur Beilage habe, der werde leicht irre auch in jener Welt. Es sei eine größere Confusion von Meinungen dort, als hier. Die vielerlei Parthien locken die Ankömmlinge, und wollen sie in ihre Gesellschaft ziehen; sie seien also in einem Stand, wie die thörichten Jungfrauen: sie haben Zuversicht und gute Hoffnung, und doch im Grunde ungewis. Ich dachte an den Esprit fort des Herrn von Muralt in seinen Briefen über die Engländer und Franzosen, und merkte, daß es mit des Esprit fort Erzählungen ziemlich zuträfe.

Unterdessen starb Oechslin, der würdige Prälat, der ganz anders dachte, als die andern, der auch für die Todten zu beten, öffentlich predigte. Schill sagte ihm die Gründe oft vor von der Wiederbringung aller Dinge; allein der Spruch: die Verurtheilten werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben, und noch andere kritische Einfälle hinderten ihn, daß er sich von Schill nichts sagen ließ, sondern (er) beharrte auf seiner Meinung und seinem kritischen Eigensinn, unter dem Vorwand, man müsse bei dem Wort Gottes bleiben. Es ist scheinbar, und die Erklärungsregel ist nicht ohne Grund, nemlich man soll nicht zweierlei Sinn einem Wort geben in derselben Sentenz; aber es stoßt diese Regel an wider eine höhere Regel, daß man niemal einen Sinn annehmen soll, der den deutlichen Erklärungen widerspricht, und der wider die Beschaffenheit der Sache ist. Ewige Pein kann der Natur der Sache nach nicht so (lang) ewig sein, als das ewige Leben; und 1 Kor. 15 und Eph. 1 streiten offenbar gegen die Unendlichkeit der Strafen.

Oechslin blieb auf seinem kritischen Eigensinn, unter dem Prätext, man müsse bei dem Wort Gottes bleiben. Er starb. Nicht lange nach

seinem Tod kam Oechslin zu Schill. Schill wollte zur Stubenthür hinausgehen, die mir hernach Schill mit dem Finger gezeigt; da hörte er Oechslins Stimme: „Halt still, Bruder!" Er stund also unter der Stubenthür und die Unterredung währte lange. Er erzählte, daß er nach dem Tod in eine Finsternis gekommen, darin er nicht wußte, wie ihm war. Angst und Bangigkeit überfiel ihn deswegen, weil ihm seine Ueberzeugung von der Ewigkeit dieser Strafe nachfolgte. Er reprochirte Schill'en sehr hart, daß er ihn nicht mit äußerster Instanz habe von seiner Meinung abgebracht. Schill antwortete ihm, er habe es ihm ja oft widerlegt. Aber er, Oechslin, sagte, er hätte ihn rütteln und schütteln sollen und nicht nachgeben, bis er des Gegentheils wäre überzeugt worden. Er wäre eine gute Zeit in dieser Desperation gesessen, aber endlich habe Gott sein Gebet erhört und ihm Licht werden lassen, da er seinen Irrthum erkannt und gesagt: O ihr Theologen, wie seid ihr so blind in dem engen Bezirk eurer These!

Man kann hieraus urtheilen, wie es dem Lucas Osiander müsse ergangen sein, der aus thetischen Gründen wider Arnd ein Buch geschrieben und ihn der Weigelischen, Taulerischen und Rusbrochischen Kezerei beschuldigt. Auch kann man urtheilen, wie es dem Special Burk müsse zu Muth gewesen sein, als er, voll kritischer Gewisheit über den Buchstaben der Schrift, als ein treuer und höchst gottesfürchtiger Arbeiter, in die Ewigkeit gegangen, davon hier ein Brief eingerückt wird.*) Wenn ich die Nachrichten von Schill nicht voraus in die sechs Jahre gehört hätte, so würde ich Swedenborgs Visa und Audita nicht so bald angenommen haben. Ich habe aber solche nur geprüft und wegen seiner irrigen Säze nicht alles verworfen, was mit Schills Erzählungen überein kam.

*) Der Brief ist verloren gegangen. Burk läugnete die Wiederbringung. J. A. Bengel erzählt von ihm folgende Anekdote, auf welche Oetinger öfters anspielt: Burk, Dekan in Nürtingen, nahm sich den Lauf des Christenthums schwer bis an seinen Tod. Er quälte sich entsezlich. Nach seinem Tod erschien er seinem intimsten Freund Pastor Osiander, bezeugte ihm seinen guten Zustand, und bestimmte den Tag, an welchem er seine Absolution vom Haupt bis auf die Fußsohlen erlangt habe. Er bezeugte auch, daß er hätte die Sache können leichter nehmen. In quantitate kann man nicht zu viel thun, aber wohl in qualitate agendi. Wenn Einer einen hohen und gefährlichen Weg gehen muß, ist es eben nicht nöthig, daß er immer die hohe und gefährliche Gegend ansehe und betrachte, sondern er gibt genau auf den Weg acht, und kommt auf diese Art glücklich fort. Wie sich Einer Gott vorstellt, so kann er ihn erfahren. Wer sich ihn mit kindlichem Vertrauen als Vater vorstellt, kommt leicht durch.

(Schriftl. Aufz.)

Wahr ist, man ist nicht auf Erzählungen der Todten gewiesen, aber man muß auch nicht verwerfen, was Glaubwürdige aus treuem Grund sagen.

Niemand hat so gründlich von der non éternité (der Höllenstrafen) geschrieben als Petit Pierre in dem Buch, welches 1761 herauskam ohne Ort unter dem Titel Mes reflexions, ouvrage relatif aux defensions, dabei ist die Apologie von Petit Pierre, Pastor an der Kirche zu la Chaux de fonds vom 4. Juni 1760 beigedruckt. Gott deckt den eigensinnigen Gelehrten mit gründlichen, unumstößlichen Beweisen Vieles auf, aber sie beharren auf ihren Lieblingsmeinungen und hassen nicht ihre Seele, die lauter Irrthümer hegt. Rusbroch wäre ihnen gut zu lesen; und doch weiß der Herr, wie und wem er seine Standes-Irrthümer (errores status) zu gut halten soll. Darüber will ich nicht richten. Denn Viele kommen in diesem Leben aus Standes-Irrthümern nicht heraus. Gott hat seine Ursachen."

35. Von der Wiederbringung aller Dinge.

Oetingers Lehre von der Wiederbringung aller Dinge darf weder mit dem oberflächlichen, gedankenlosen Universalismus der Rationalisten, noch mit dem lüderlichen Communismus der Münsterischen Wiedertäufer und andern derartigen Hirngespinnsten verwechselt werden, die keine Ahnung von einer moralischen Weltordnung, viel weniger von dem tiefen Ernst der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit haben, und daher im 17. Artikel der Augsburgischen Confession das gerechte Urthel empfangen haben: „Derhalben werden die Wiedertäufer verworfen, so lehren, daß die Teufel und verdammte Menschen nicht ewige Pein haben werden." Oetinger erkennt die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen vollständig an. Er sagt in dieser Beziehung: „Es ist eine Zeit und ein Ort, wo alles gerichtet wird. Gott, als dem alle seine Werke von Anfang her bekannt sind, hat schon vorausgesehen, daß Gerichte erfolgen müssen. Nun könnte man denken, Gott könnte ja seinen elenden Creaturen aus Barmherzigkeit die Strafen erlassen; es sei ja genug, wenn er sie vom Verderben heile und gesund mache, wie Jesus viele Elende und vom Teufel Besessene gesund gemacht. Allein, zu geschweigen, daß Gott seines einigen Sohnes nicht hat verschonen können, und daß, wenn es möglich gewesen wäre, er seinen Sohn erhört hätte, damit er nicht den Kelch des Zornes Gottes hätte trinken müssen: so sieht man aus allen Gerichten, daß die Schmach,

womit der Teufel durch seine Werkzeuge Gott geschmähet hat, nothwendig muß abgethan werden, und zwar so, daß es durch ein sogenantes jus talionis, d. i. durch ein Ebenmaas der Vergeltung geschehen muß. — Sonst würde Satan immerfort lästern und Gottes Erlösungswerk tadeln. — Daher müssen die Schalen des Zorns ausgegossen werden, daher muß der Feuersee körperlich vor den Augen Gottes und des Lammes erscheinen, der Rauch muß in ewige Zeiten aufsteigen. — Ist nun die Angst und Unsinnigkeit der Gottlosen schon so groß, ehe sie mit dem Gericht des Feuers von dem jüngsten Tag an gestraft werden (Offenb. 6, 15. ff.), was werden sie in dem Feuer selbst empfinden! Was werden sie über alles, was ihnen ihre gequälten Phantasien vorher für Furcht und Schmerzen verursacht, in neu angezogenem, dem Feuer proportionirtem Fleisch für Gerichte ihrer Missethaten ausstehen! Dahin lauft es mit der vorhin für nichts gehaltenen Sünde des Unglaubens hinaus, daß eine jede Sünde ihren rechten Lohn, wenn sie der andere Tod nagen wird, bekommt. — Die Seelen in der Hölle haben einen eigenen, unzerstörlichen Leib, aber ohne das lebendige Salz. Jesus stellt uns (Marc. 9, 43—50.) die Hölle als den Ort vor, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht, und wo den auferstandenen Heiligen die unreinen Leiber, in welchen die Seele wie ein Wurm voll ewiger Unruhe liegt, ein Abscheu sein werden. Die Seele ist der Wurm, der nicht stirbt. Sie wird mit dem verächtlichen Namen Wurm (Ps. 22, 7.) belegt, weil sie ihre Herrlichkeit aus dem Salz Gottes verloren, und nun nichts ist, als eine unbeschreiblich unruhige Wirkung in sich selbst, gleich einem Feuer, das brennt und doch nicht zu Asche wird, weil sie aus dem ewigen Grund des Feuers Gottes ist, aber ohne das Oel des lebendigen Salzes, ohne das Feuer des heiligen Geistes."

Oetinger lehrt ferner, worin die Höllenstrafen bestehen. Er sagt z. B. von dem See des Feuers und Schwefels: „Der See und das Meer, so vorher waren und nun zu Feuer worden, sind mit einander vermengt. Es muß eine plözliche Veränderung in den Leibern der Verdammten vorgehen, daß sie nicht verbrennen. Der Rauch wird schrecklich aufsteigen, aber doch werden die Strafen so sein, daß man reflectiren kann, man habe dem Feind Jesu gefolgt, und Jesum hintangesezt. Es gibt eine äußerste Finsternis der Hölle. Es gibt ein kaltes und ein heißes Feuer. Wir haben zu wenig in der Naturlehre gelernt, um diß zu fassen. Es gibt unzählige Grade der Strafen. Die Rebellen, und die nicht im Buch des Lebens sind, werden es er-

fahren. Ich glaube aus chemischen Experimenten, daß, weil die Materie der verbrennlichen Dinge rückgängig worden, da sie für sich sollte gegangen sein, so wird diß eine große Pein abgeben, doch so, daß sie erkennen die Grade der Sünden. — Wir dürfen wohl vermuthen, daß nicht nur Feuer, sondern auch Kälte zur Strafe der Unglaubigen kommen werde. Denn in der äußersten Finsternis, worin einige Gottlose werden geworfen werden, da wird kein solches Flammenfeuer sein, es wird aber doch schärfer brennen, als Feuer, weil die Kälte ihre unzählbaren Grade hat (Hiob 3, 4—7.), welches wir aus der Chemie ganz handtastlich erweisen. So viel ist gewis, daß die Unglaubigen, theils mit Feuer, theils mit Kälte werden gestraft werden; denn die ersten Elemente, Hize und Kälte, Feuer und Wasser, welche die Gottlosen zur Sünde misbraucht haben, werden ihnen zur Vergeltung ihrer verschiedenen Gräuel, der Abgötterei und Lügen, werden. Das nennt Paulus mit kurzen, aber genug andeutenden Worten (2 Thess. 1, 9.): Sie werden Pein leiden und eine ewige Zerstörung, ein nicht zeitliches, sondern ewiges Verderben, da Gott sowohl den Leib als die Seelenkräfte auseinandersezen wird in bestimmten Zeitwährungen. Die größte Pein der Unglaubigen wird sein, daß sie die Herrlichkeit von ferne sehen und nicht schmecken; das größte Leiden wird sein, daß sie vor dem Angesicht des Lammes und der Heiligen und Seligen in und außer der Stadt Gottes solche Pein leiden werden. Darum heißt es (2 Thess. 1, 9.) weiter: von dem Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Stärke. Weil sie vor fleischlichen Lüsten nichts wissen wollten von den Kräften der Stärke Jesu Christi, welche er im Fleisch verklärt hat, so müssen sie fühlen und Stück für Stück erkennen, wie sehr sie in ihrer Unwissenheit die Wahrheit Gottes verachtet und derselben ungehorsam gewesen, und des Größten, nemlich der Liebe, gemangelt haben, weil sie nur sich selber, aber die Glieder Christi nicht geliebt (Matth. 25, 42. f.). Nun ist wahr, die Barmherzigkeit Gottes werden sie auch sehen an den verschiedenen erträglichen Strafen der Unglaubigen; aber viel empfindlicher wird es ihnen sein, die Herrlichkeit der Stadt Gottes von ferne zu sehen und mit dem reichen Mann keinen Tropfen auf ihre Zunge nehmen zu können, wenn sie Pein leiden von der Flamme (Offenb. 14, 10. 11.), und als Verfluchte sich ansehen müssen, zu denen er gesagt: Gehet hin ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das eigentlich nicht euch, sondern dem Teufel bereitet ist und seinen Engeln, dessen ihr aber schuldig worden seid, weil ihr euch selbst verflucht und meinen Segen von euch gestos-

sen habt. Weil ihr euch unbarmherzig gegen meine armen Brüder bewiesen, und euer Herz gegen ihnen verschlossen habt: dafür sollt ihr mit dem ewigen Feuer und mit Kälte gestraft werden, weil euer Herz in der thätigen Liebe erkaltet gewesen. Es wird (heißt es Luc. 13, 38.) sein Heulen und Zähneknirschen, wenn ihr sehen werdet Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes, euch aber hinausgestoßen."

Mit der gleichen Bestimmtheit lehrt nun aber Oetinger auch, daß die Höllenstrafen nicht von endloser Dauer sind. Er beweist diß theils aus dem Sprachgebrauch der heiligen Schrift und der alten Profanscribenten, theils aus der Grundanschauung der heiligen Schrift. In ersterer Beziehung bemerkt er: aidios, aionios, aperantos sind drei Worte, welche verschiedene Bedeutung haben. Weil man aber diß mit unsern teutschen Wörtern nicht unterscheiden kann, so ist deswegen viel Verwirrung entstanden. Man macht Einwendungen aus dem Spruch Jesu (Matth. 25, 46.): sie werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten in das ewige Leben; daraus folgt nicht, daß die ewige Pein gleich ewig sei, wie das ewige Leben; denn die ewige Pein hat ihre Wurzel in dem Fall, der nicht ewig ist, das ewige Leben ist für sich ewig. Aidios ist, was keinen Anfang und Ende hat, wie die Kraft Gottes Röm. 1. aperantos, was kein Ende hat; aionios, wo das Ende und der Anfang verborgen wird. Ewiges Leben hat in sich eine Unauflöslichkeit der Kräfte, Tod aber nicht, 1 Kor. 15, 54. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Die ganze heilige Schrift weiß nichts von dem ewigen Tod, davon in der Litanei*) aufs Ungewisse hergesprochen wird. Sie gebraucht das Wort niemal; es heißt vielmehr: es werden dir danken alle deine Werke. Wären sie in ewigem Tod, so würden sie in der Hölle nicht danken. Also ist nöthig, die beschmüzten Begriffe nach und nach zu säubern: sie verursachen unvermerkt und schleichend Befleckungen des Geistes. Von den unechten Worten kommt viel Unheil in die Welt. Gott allein kann dem Elend abhelfen. Er wird (nach Zeph. 3, 9.) den Völkern wieder eine reine Sprache verwandeln. Alsdann werden sie den Namen des Herrn lauterlich anrufen, und ihm dienen einträchtiglich, und mit einer Schulter die Last des Herrn tragen."

---

*) Oetinger meint das Wirttemberg. Bußtagsgebet, welches sich anfangt: Herr erbarme dich! Christe erbarme dich! Kirchenbuch v. 1843, wo es S. 260, Z. 14 u. 15 heißt: „Vor dem ewigen Tod behüt uns, lieber Herr und Gott!"
A. d. H.

„Es ist auf uns kommen das Ende der Ewigkeiten, die verflossen sind von Anfang der Erde (1 Kor. 10, 11.); diß ist ja so klar, daß man das Wort ewig nicht für unendlich nehmen sollte. Aus dem Prediger Salomo muß man bestimmen, was im strengsten Verstand Ewigkeit heißt. Siehe meine Erklärung, den Sprüchen Salomo angefügt. Salomo redt C. 3, 14. 15. von einem Zirkel und Umlauf des Verborgenen ins Offenbare, und des Offenbaren ins Verborgene, daß man daraus lerne, Gott recht ehren und fürchten, als den König der Ewigkeiten (1 Tim. 1, 17.). Es bricht aus dem Unsichtbaren das Sichtbare auf eine Zeit heraus und verschwindet auch wieder. Diese Connexion muß man einsehen. Das heißt eine Ewigkeit, wenn etwas Hervorgebrachtes eine Zeitlang währt, und wieder ins Unsichtbare zurückzieht; darum heißt es Verborgenheit, Olam. Das ist ein Hauptwort neuen Testaments. Gott heißt König der Ewigkeiten, er ordnet sie von Anbeginn zusammen. Da ist nichts zu und nichts ab zu thun. Olam und aeon folgen nicht aus dem Wesen der Dinge, sondern aus der Freiheit Gottes. Aeon heißt bei Hippokrates in seinem Buch: Von den Aeonen, eine Zeit von 7 Tagen, 7 Wochen, 7 Jahren. So haben es auch die Juden genommen (5 Mos. 15, 17.): er soll dein Knecht sein ewiglich, d. i. bis aufs Jubeljahr.“ In Betreff des andern Punctes sagt er: „Man muß mit David sagen: Du bist erschrecklich; wer kann vor dir bestehen? und mit Paulo (Ebr. 10, 31.): Schrecklich ists, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Inzwischen muß man denken, daß diß Erschreckliche nicht kann zu Nichte machen, daß Gott die Liebe selbst sei, dem der Zorn etwas Fremdes ist, und daß sein Zorn gegen der Liebe einen Augenblick währe, wie David sagt. Weil nun Gott die Liebe ist, so wird er auch wissen die Gerichte über die Sünde so einzurichten, daß, so erschrecklich die Strafen sind, so hart es klingt, daß er in der Hölle Leib und Seele auseinandersezt und zur Verderbnis bringt, so erschrecklich es anzuhören, daß der Rauch ihrer Qual aufsteige von einer Ewigkeit zur andern, wie der Rauch zu Sodom von einer Ewigkeit zur andern bis auf diese Stunde (nach Kortes Reisebeschreibung vom gelobten Lande) aufsteigt: so erträglich müssen doch die Höllenstrafen sein, so daß sie solche feuerverzehrende Schmerzen, wie wir, nicht fühlen können, weil ihre Leiber nicht verbrennen, sondern daß sie noch zurück denken können, und ihre Knie beugen und bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Wenn sonst kein Wort in heiliger Schrift stände, als Davids (Ps. 145, 10.): „Es

werden dir danken, Herr, alle deine Werke," so wäre es genug, die allzu schreckliche Abbildung der Hölle zu mäßigen. Alles muß dahin auslaufen, daß, nach den Gerichten der Ewigkeiten endlich alle Creatur sagen muß (Offenb. 5, 13.): Lob und Ehre und Preis und Gewalt sei dem, der auf dem Stuhl sizt, und dem Lamm von Ewigkeit zu Ewigkeit. Also die Strafen sind zwar erschrecklich, doch ganz anders, als man denkt, weil man in der Hölle nicht verbrennt, sondern zerlöst wird, daß die armen Geschöpfe noch dafür danken können. Man soll sich die Sachen vorstellen, wie die Schrift es angibt, nicht unendlich; denn das ist die rechte und ächte Grundbildung des neuen Testaments von den Gerichten Gottes, welche ich gegen alle übertriebene, der heiligen Schrift entgegenlaufende Meinung darstellen will, daß nach vollzogenen Gerichten, die schrecklich genug sind, Gott alle seine Werke danken werden."

„Es ist kein Vorwiz, keine unnöthige Lehre, sondern eine Sache, die wir zur Ehre Jesu und zum ächten Verständnis des neuen Testaments glauben, und mit Einförmigkeit alles unsers Thuns bezeugen müssen, nemlich daß Alle und Jede, die ins Gericht fallen, nach ausgestandenem Gerichte Gott und dem Lamme werden für ihre Strafen danken und Recht geben. Nun wird zwar in unserer Kirche zuversichtlich gelehrt, daß die Strafen der hölliſchen Verdammnis ohne Ende sein werden; *) allein es fragt sich, ob das, was aus Misverstand des Worts Ewigkeit nach und nach in der Welt zur Lehre worden, in der heiligen Schrift wirklich Grund habe? Hier mußt du freilich Verstand brauchen, dich von allen Vorneigungen der Lehrer, der Kirche, der Welt ausleeren, allen Sazungen der Welt absterben. Alsdann wirst du die beiderlei Erklärungen der Sprüche, die von den ewigen Strafen handeln, erst wissen abzuwägen. Petrus gibt dir aus dem Munde Jesu den kürzesten und klarsten Aufschluß (1 Petr. 3, 19. 4, 6.): nemlich den Todten selbst hat Jesus das Evangelium so verkündigt, daß, nachdem sie gerichtet sein werden nach Menschenart, nemlich zwei-, drei-, vier-, fünf-fältig, sie nach Gottes Art im Geist in der Unsterblichkeit leben. Diß ist so klar und kommt mit Davids

*) Die Worte des 17. Art. der Augsb. Conf.: „Christus wird die gottlosen Menschen und die Teufel in die Hölle und ewige Strafen verdammen," lauten in dem lateinischen Texte so: „Christus impios homines ac diabolos condemnabit, et sine fine crucientur." Dieses sine fine (d. i. ohne Ende) ist schriftwidrig, wenn es nicht intensiv zu verstehen ist. A. d. H.

Spruch (Pf. 145) so gerad überein, daß du alle dunkleren Sprüche darnach richten kannst."

„Jeder Hausvater, der einen ungerathenen Sohn hat, denkt ja doch: ich thäte alles für meinen Sohn, ihn zu retten; und David sagte deswegen von Absalom: ach, daß ich könnte für dich gestorben sein! Nun, wenn ihr nachdenket, wie lange es währen wird, daß die Kinder das Maas ihrer Väter erfüllen: so werdet ihr, wofern ihr euch nicht verhärtet oder verschließet, müssen denken, es sei ein gewisses Maas, in welchem Gott das gerechte Blut, das von Abel an bis auf die Lezten in der Verdammnis gefordert wird, beschließt; und da er doch Vater von allen Nachkommen Adams ist, und da er Jesu, seinem Sohne, Macht gegeben hat über alles Fleisch, so werde er die Ewigkeit so zu beschließen wissen, als A und O, daß ihm alle seine Werke danken."

„Der lezte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod; das heißen die Kabbalisten klippot, cortices (Rinden, Schalen) nemlich alles Unordentliche in der Creatur. Denn dem Tod wird sein Stachel genommen werden. So muß also nothwendig auch alles, was Sünde heißt, alles Werk des Teufels in den Geburten der Ewigkeiten, die auf einander folgen sollen, zerstört werden. Und von der Unendlichkeit Gottes auf eine unendliche Verschuldung der Sünde schließen, ist ein Hirngespinnst, dergleichen es hunderte gibt. Denn so müßten alle Werke Gottes unendlich sein, nicht aus der Willkür Gottes, sondern aus Noth der Natur Gottes, wie wenn ein Fuhrmann seine Pferde nicht mehr halten kann, sondern muß sie laufen lassen; welches unanständige Begriffe von dem Wohlgefallen des Willens Gottes sind."

„Im 21. Capitel der heiligen Offenbarung wird das neue Jerusalem deutlich ohne alles Sinnbild beschrieben. Die Beschreibung der Stadt, so viel die Worte sagen, muß ganz körperlich und unverblümt genommen werden. Der Umfang der Stadt ist 1028 deutsche Meilen, von Palästina an bis gen Italien reichend. Im 22. Capitel ist alles nach dem Wort zu nehmen. Der Strom des Lebens und die Bäume haben nichts Sinnbildliches, sondern sind ganz leiblich zu nehmen, nach der ganzen Aehnlichkeit der heiligen Offenbarung. Hier wird erst erklärt, was bei der Schöpfung übersinnlich ist, nemlich heiliges Element, heiliges Feuer, himmlisches Wasser, die Ausbreitung seiner Stärke (Pf. 150). Außerhalb der Residenz auf der neuen Erde werden die Nationen wieder rings herum ihren Plaz finden. Sie werden auferstehen im Fleisch und nach Gottes Art leben im Geist. Viele

werden durch die Blätter gesund, und ihre Strafe ist nicht im Feuersee der Rebellen. Die Nationen müssen außer dem Feuersee ihre Krankheit tragen und durch die Blätter genesen; nach Gottes Art werden sie endlich leben im Geist, d. i. in unsterblich geläutertem Zustand nach ausgestandenem Gericht."

„Das neue Jerusalem kommt herab auf die neue Erde. Wann die Heiligen die tausend Jahre mit Christo im Himmel, im Paradies, im Ort des dritten Himmels, wohin Paulus entzückt wurde, vollendet haben, so kommen sie vom Himmel auf die Erde hernieder mit dieser herrlichen, viereckigen neuen Stadt, und herrschen über die Erde als Könige und Priester. Sie werden königlich herrschen, nachdem sie schon Beisitzer des Gerichts sind, und die allgemeine Geschichte sowohl der physischen und bedingungsweise nothwendigen, als auch der freien Dinge inne haben und verstehen. Daher wird das Gericht nicht nur am jüngsten Tage währen, sondern es wird auch (nach Ebr. 6, 2.) ein ewiges Gericht sein auf der neuen Erde. Offenb. 22, 2. Jesus, unser Heiland, hat das sehr oft gesagt, daß die durch Ungerechtigkeit ihrer Unterdrücker sanftmüthig gemachten Seelen das Erdreich erblich besitzen werden, daß die Königin von Mittag werde die unglaubigen Juden verdammen, daß alle antichristischen Worte werden gerichtet werden. Und Petrus hat ohne Zweifel aus Jesu Christi Mund gehört, daß den Todten das Evangelium sei verkündigt worden, und daß die in der Sündfluth Ertrunkenen*) nach Gottes Art im Geist leben, zuvor aber ein Gericht am Fleisch nach Menschenweise, nemlich ein ewiges Gericht, ausstehen werden (1 Petr. 4, 6.). Auch selber die unrichtigen Erklärungen der Theologen über diesen Spruch und die übrigen Verdrehungen des heiligen Textes werden verurtheilt werden, welche die Theologen entweder aus Gewohnheit oder aus Uebereilung gestellt haben."

„In der Ewigkeit, auf der neuen Erde, wenn in dem neuen Jerusalem die Könige und Priester über die neue Erde und über die Könige der Nationen gebieten werden, wird es so sein, daß die Nationen, die in den vorigen Zeiten gelebt und nun auferstanden sind, nicht nur einzeln werden Rechenschaft geben, sondern in ihren ganzen

---

*) „Die in der Sündfluth Ersoffenen müssen gerichtet werden erträglicher als die im Feuersee: sie werden gerichtet nach Menschenart, mit Menschenkinder Schlägen (2 Sam. 7, 14.), nicht unendlich, sondern zweifach, dreifach, siebenfach nach Proportion, welche das Recht fordert." Oetinger.

Staaten, in der Verbindung mit denen, mit welchen sie vorher in Gesellschaft gestanden. Denn die neue Erde wird mit allen Nationen bewohnt werden, und da werden etliche ihr Gericht sowohl für ihre Sünden, als auch für die Verschuldungen, die sie in der bürgerlichen Gesellschaft auf sich gezogen, so lange tragen müssen, bis die Blätter des Holzes des Lebens sie gesund machen. Die Unglaubigen werden der Sünden, die sie in dem vorigen Stand der Erde begangen, sich müssen erinnern, und ihr Zustand und ihre Verhältnisse, darin sie mit Andern, an denen sie sich versündigt, gestanden, wird sie ihnen anschauenderweise zu erkennen geben. Dieser Zustand wird so lange bleiben, als nöthig ist, das Recht und die Strafen Gottes an ganzen Völkern zu bewundern: es wird gleichwohl für Andere ein seliger Zustand sein. Die Könige der Nationen werden ihre Herrlichkeit suchen an das neue Jerusalem aufzuopfern; das wird ihr größtes Glück sein, wenn sie das werden thun können. Endlich werden die verschiedenen Regierungsformen abgethan und von allen Nationen die priesterlich-königlichen Gesetze des Messias nach und nach angenommen werden. Da wird alles Irreguläre sich aufheben, und wenn selbst der Tod verschlungen sein wird in den Sieg, so wird ein Jeder in seiner Stellung dem Ganzen ähnlich sein, damit Gott sei Alles in Allem."

„Diese (Lehre) wird einem Glaubigen bekannt in seinem geistlichen Alter, nicht nur vom Lesen der Petersen'schen Schriften. Die Wiederherstellung in die erste Ordnung erweist sich am besten aus 1 Kor. 15. als eine Folge der Auferstehungskraft Jesu V. 20—28. und aus der Epistel an die Epheser Cap. 1, 9—11. wenn Alles unter ein Haupt verfaßt wird. Diese heiligen Dinge werden nicht durch Für- und Wider-Disputiren bekannt, sondern durch das unzerstörliche Wesen des sanften und stillen Geistes: in diesem führt der heilige Geist in alle Wahrheit. Zu viel Säze auf einmal in einander stecken, hilft wenig, ja, es macht die Hoheit des Evangelii nur allzu sinnlich bekannt, und schadet hernach, wenn man nicht würdig darnach wandelt."

In den Süddeutschen Originalien sind folgende Aeußerungen Dr. Joh. Albr. Bengels über diese Lehre zu lesen: „Wer von der Wiederbringung aller Dinge Einsicht hat, und sagt es aus, der schwäzt Gott aus der Schule. Bengel glaubt sie auch, bleibt aber dennoch in diesem Stück bei der Augsburgischen Confession, darin nur diejenigen misbilligt werden, welche dieselbe lehren. Diß glaubt er (B.) auch, wenn man sie lehren würde, so würde das der allergrößten Sicherheit

Thür und Thor öffnen.*) Weit entfernte Dinge bleiben den Menschen länger verborgen, bis es näher dazu kommt; darum kommen jezt manche apokalyptische Wahrheiten an das Licht, weil es nahe dabei ist; hingegen was im 22. Capitel der Offenbarung vorkommt, ist noch heimlich verschlossen, will geschweigen, was nach den Ewigkeiten der Ewigkeiten geschehen soll. Man stelle es sich unter einem Gleichnis von menschlichen Gerichten vor, ob es zu vermuthen sei, daß Gott jezt noch vor Anfang der Execution den Gottlosen diese Wahrheit wolle bekannt werden lassen. Wenn man einem Verbrecher das Urtheil publicirt, man hätte aber im Sinn, beim Galgen ihm Pardon zu geben: wird ihm auch zugleich mit Ankündigung des Urtheils der Pardon angekündigt? Wäre es nicht lächerlich? So wäre es auch nicht verträglich, wenn man den Gottlosen, so man ihnen von der Hölle predigt, zugleich von dem einmal folgenden Ende ihrer Qual predigen würde. Vor dem Anfang der Execution soll es nicht offenbar werden. Wenn aber auch die Strafen aufhören werden, so kommen eben doch die Befreiten nicht zur Erstgeburt, sondern es wird ihnen in alle Ewigkeit nachgehen. Sie erlangen eben Pardon. Bei dem Erweis der Sache selbst ist es freilich bedenklich, daß es bei den Strafen nur dreimal heißt: in die Ewigkeiten der Ewigkeiten, Off. 14. 19. 20. und zwar nach einigen sehr guten Handschriften nicht: in die Ewigkeiten der Ewigkeiten, sondern entweder in eine Ewigkeit der Ewigkeiten, oder auf eine andere besondere Art, wodurch der Sinn verringert wird. Eine Ewigkeit läßt sich ausrechnen,**) und also auch Ewigkeiten. Bei dem ewigen Leben heißt es allemal, in die Ewigkeiten der Ewigkeiten, und gibt noch andere Sprüche, darinnen bezeugt wird, daß es ohne Aufhören währen werde, und bringt solches auch die ganze Oeconomie Gottes mit sich."

Alle Parteien der Pietisten in Wirttemberg halten an der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge fest. Michelianer und Pregizerianer predigen sie von den Dächern, die kirchlichen Pietisten behandeln sie mehr als Geheimlehre. Johann Michael Hahn sagt von ihr: „Sie ist ein großer, Alles in sich fassender Theil der Lehre von der

*) Kann nicht jede Lehre misbraucht werden? Ist diß nicht auch mit der Lehre von der Rechtfertigung des Sünders aus Gnade und ohne Werke geschehen? Das Muster der rechten Lehrweisheit haben wir in der heiligen Schrift vor uns. A. d. H.

**) Bengel rechnet $2222^2/_9$ Jahre auf eine Ewigkeit, und auf eine halbe Ewigkeit oder einen Chronus $1111^1/_9$ Jahre.

Versöhnung. Es ist nicht möglich, daß man ohne diesen Begriff die ganze Wahrheit erkennen kann. Die ganze heilige Schrift ist voll davon. Ich für meinen Theil wünschte lieber nicht geboren zu sein, als keine Wiederbringung aus der heiligen Schrift glauben zu können, ob ich schon mich für meine Person nicht darauf verlasse."

36. Oetinger und der Aberglaube.

Erzählungen aus der unsichtbaren Welt, wie die vorstehenden von Schill, und andere Geschichten von wunderbaren Begebenheiten kommen in Oetingers Schriften, besonders in den aus dem Französischen übersezten Lebensläufen, im ersten Theil der irdischen und himmlischen Philosophie, und selbst in seinen Predigten, so häufig vor, daß ihm daraus der Vorwurf der Leichtgläubigkeit oder gar der Abergläubigkeit erwuchs. Ja es gab Leute, die ihn deswegen geradezu für einen Dummkopf erklärten, und sich von dem Verdacht des Umgangs mit ihm ängstlich reinigen zu müssen glaubten. So schrieb der bekannte Gottlob David Hartmann († 1775 als Professor in Mitau) an Lavater: „Warum gibst du nicht einmal alle Verbindung mit Hasenkamp, Collenbusch, Oetinger und den Dummköpfen allzumal auf?"*) Und in den fortgesezten Sammlungen vom Jahr 1737 S. 450 heißt es: „Wir können nicht läugnen, daß uns diese drei aus dem Französischen übersezte Lebensläufe, wie der Uebersezer gar wohl besorgt, allerdings als fabelhaft und als Geburten des Spiritus attici neuerer Zeit vorkommen." Und S. 480: „Vom größten Theil dieses Buchs, insonderheit von der Erwägung, wiederholen wir billig des sel. Luthers Worte, die er von Dr. Karlstadt gebraucht: „Es ist weder Licht noch Gestalt in seinem Schreiben, und möchte Einer so lieb einen Weg durch Hecken und Büsche brechen, als solche Bücher durchlesen. Er wirft das Hundertste ins Tausendste, daß es Mühe kostet, ehe man vernehme, was er meine. Der heilige Geist redet fein hell, ordentlich und deutlich." So viel ich nun weiß, würde der Herr Autor nunmehr dieses Buch nimmer schreiben. Und weil es in den fortgesezten Sammlungen sonderlich angemerkt worden ist (!), daß die Vorrede allhier zu Ebersdorf datirt sei, so dienet zur Nachricht, daß sich zwar der Herr Autor damals als Durchreisender allhier aufgehalten habe, das Buch selbsten aber sowohl, als dergleichen Lebensbeschreibungen und Lehren hier ganz und gar unbekannt seien; sondern wir

*) S. Bodemann, Lavaters Leben, S. 281.

halten uns an die klare, liebe, heilige Schrift und das allervollkommenste Exempel Jesu, sodann in seiner Maaße anderer uns von dem Geiste Gottes vorgehaltener Personen, darin und daran wir so viel und täglich mehreres zu lernen und darnach zu üben finden, daß uns niemalen weder Zeit bleiben noch Lust ankommen wird, andere Meister zu suchen mehr, denn Jesum Christ im wahren Glauben. Mich insbesondere belangend, lasse ich zwar solche Personen ihrem Herrn stehen und fallen, lobe auch den Herrn für alle Spuren seiner an solchen in einer so elenden Kirche lebenden Personen arbeitenden Gnade, möchte aber meine Zeit auf solche ganz weitläuftige, aus Gutem und Schlechtem so sehr vermischte Lebensläufe dieser und anderer Personen, z. E. der Bourignon, Poirets u. s. w. nicht wenden, noch solches jemand rathen."

Oetinger sah derlei Urtheile voraus, und schrieb daher, eben in Beziehung auf die wunderbaren Begebenheiten, welche in den oben genannten Lebensläufen erzählt werden: „Die Sache wird wohl den Meisten als fabelhaft vorkommen, weil der sadducäische Unglaube von den unsichtbaren Dingen sich durch die Luft des Weltgeists, der von den Universitäten ausgeht, auch in die aufrichtigsten Gemüther unvermerkt eindringt, und denjenigen Raum im Verstand einnimmt, der von der ganzen Ausrüstung in Wort und Lehre der Schrift zur Zeit noch leer, und nur mit Anmerkungen aus ihrer eingeschränkten Erfahrung erfüllt ist. Wer die Schrift nicht gelesen zur Lehre, zur Ueberweisung gegen die Einwürfe, zur Zurechtstellung des gezwungenen, entweder übertriebenen oder allzu niedrigen Sinnes, zur Kinderanweisung von den ersten Elementen an, und die Taufe mit dem heiligen Geist und Feuer noch nicht empfangen, der nimmt gewis seine nach seinen Umständen erlangte Erfahrung und darnach eingeschränkten Schriftverstand zur Richtschnur, solche Dinge zu prüfen; aber viel zu kurz. Daß Geister aus den Besessenen geredt, kann ihnen zwar nach Apg. 16, 16. nicht unglaublich sein, zumal da Matth. 8. der verdammte Geist Christum selbst angeredt mit solchen Worten, die aus der Vernunft der Besessenen nicht haben kommen können; daß er aber ganze solche Bekehrungs-Discurse soll geführt haben, ist allzuweit von ihrer Glaubwürdigkeit entfernt. Allein, wenn die Bedienten des Satans wenige Dinge haben ausreden können, warum nicht auch viele? Ueberdiß kommt es mit Matth. 12. gar sehr überein, wenn Satan in Queriolets Leben erzählt, wann es geschehe, daß er sieben ärgere Geister zu sich nehme. Ueberhaupt aber hat Gott heilige Ur-

sachen, warum er in den jezigen Zeiten, wo der Sauerteig der Sadducäer so weit umgreift, so viele Gattungen geistlicher Kräfte sich äußern läßt, daran die Menschen erinnert würden, daß es nicht Phantasieen seien, was Paulus Eph. 6. allen Streitern von den Fürstenthümern, Mächten und Gewalthabern der Finsternis, auch von den geistlichen Vorstellungen des bösen Theils, worin die Welt liegt, in den himmlischen Dingen, als Grundbegriffe zu ihrer Kampfschule einschärft. Wer in dem Lauf zur Wiedergeburt nicht gelernt hat, auf diese Dinge acht zu haben, der weiß nicht, was die wahre Freiheit und Sieg über die Finsternis der Vernunft sei, wie weit er gehe, wie bis auf die lezte Anhänglichkeit auch nur in Gedanken und Vorschlägen zum Guten müsse durchgebrochen werden; denn er hat nicht im Licht scharf genug entdecken gelernt, wie man in den geheimen Verständnissen mit der alten Schlange ganz keine Gefahr bei den schnellen Gedanken vermuthe, weil die Finsternis sich selbst nicht kennt. Aus diesen Ursachen kommt es hernach, daß man diesen Dingen ihren Werth nicht zu geben, oder an den rechten Ort zu legen, viel weniger manchen armen Seelen, in welchen Satan Vermessenheit oder vergrößernde Phantasieen wirkt, zulänglich zu rathen weiß. Die drei unreinen Geister, die in dieser lezten Zeit die ganze Welt in eine solche erstaunliche Einigkeit zum Streit wider das Lamm gleichsam als durch eine geistlich ausgebreitete Seuche, oder einen, ganze Gegenden anwehenden Wind, versezen, und zu Mitgenossen des Bilds, des Thiers und der Maalzeichen und der Zahl des Thiers machen, sollen uns billig in ein Aufmerken bringen auf alle Dinge, die von den Arten der Einwirkungen des Reichs der Finsternis zu glauben nöthig sind. Queriolets Lebenslauf kann nebst andern eine Gelegenheit dazu sein. Wer die Geschichte von den besessenen Klosterjungfrauen von Loudun unter die katholischen Mährlein rechnen will, der widerspricht aller historischen Wahrheit. Es sind viele Bücher darüber geschrieben worden: die Sadducäer haben es geläugnet, die Pharisäer bestärkt. P. Surin ist ein glaubwürdiger Zeuge in seinen Schriften. Mir ist der größte Beweis, wenn ich auch kein äußeres Zeugnis hätte, daß Queriolets eigen angeführte Worte von keinem, der nicht Queriolets Stellung hat, können nachgeahmt werden, und wo man bei einer Geschichte von einer Person ihre eigenen Worte hat, kann man sicher und gewis von einer Sache werden aus der innern Harmonie.

Ich kann nicht umhin, noch dieses zur Entschuldigung derer bei-

zufügen, welche, wie Nathanael über Nazareth, auch über solche Dinge mit einem stillen Verlachen sich hinüber sezen. Es gibt Seelen, die in Pflanzung und Begießung ihres Ackerwerks, oder überhaupt in ihrer Lebensart, darin Gott sich ihnen bekannt gemacht, sich mit dem Einzig-Nothwendigen so ganz allein und innig beschäftigen, daß sie auf dem Weg der Liebe gegen die Untersuchung gewisser, obwol nöthiger Wahrheiten ohne Geschmack und Erkenntnis sind, so daß sie nicht verstehen, wie viel diß oder jenes zu dem Ganzen der Wahrheit beiträgt. Seelen, die nach ihrer kurz abbrechenden Art ohne langsames und anhaltendes Gegen-einander-halten der Wahrheiten sich auf den Herrn verlassen, daß er ihnen zur Stunde das Nöthige durch ein zartes Gefühl und Gehör seiner innerlichen Stimme geben werde, diese bleiben bei dem, was sie von Anfang gehört, und, weil es oft in wenigem besteht, ist ihnen alles andere wie nichts. Wenn solche, in ihren ordentlichen Gang verliebt, Dinge, die ihnen außerordentlich scheinen, in Gesprächen gering achten, so muß man sie nicht ansehen als Verächter der Wahrheit, sondern als solche, welche Gott gebraucht, Andern, die vielleicht an außerordentlichen Dingen gar zu sehr hangen, abzurathen, um nicht weise in ihren Augen zu sein um der Erkenntnis solcher Dinge willen. Nun aber, haben sie ihre Zeit zu lachen, so wird die unsere auch kommen. Der Eine darf oft eine wahre Sache nicht glauben nach demjenigen Plaz, den er in dem Acker der Welt hat; ein Anderer muß sie inne haben nach seinem Theil: Alle aber dürfen wünschen, von dem heiligen Geist in alle Wahrheit geleitet zu werden, um in der Wahrheit zu bestehen. Alsdann hat man erst die zureichende Prüfung geistlicher Dinge, daß man eigentlich weiß, was zur Erkenntnis des Willens Gottes bei so verwirrten Zeiten gehört. Da versteht man sich erst in die Leitung der Blinden, die doch Augen haben; da siehet man erst, was Gott unter diesen oder jenen, bald kindischen, bald seltsamen Dingen, die er an seinen liebsten Säuglingen stehen läßt, haben mag."

37. Pastoral-Conferenzen.

Schon als Repetent hatte Oetinger Conferenzen glaubiger Geistlichen besucht; als Pfarrer von Hirsau scheint er den geistigen Mittelpunct eines ähnlichen Freundeskreises gebildet zu haben. Es haben sich unter den Papieren des Freiherrn von Pfeil zwei Aktenstücke erhalten, die uns einen Blick in diese vertraulichen Kreise und in das

bewegte religiöse Leben jener Zeit gestatten. Das eine ist ein Conferenzprotokoll, das andere ein Gutachten Oetingers über zweckmäßige Einrichtung dieser Zusammenkünfte. Sie folgen hier beide.

Pfäffingen.

Den 24. Sept. 1742 wurde daselbst Pastoral-Conferenz gehalten von M. Oetinger, M. Hallwachs zu Pfäffingen, M. Pichler, Pfarrer zu Gültstein, M. Riederer, Pfarrer zu Stammheim, M. Wagner, Pfr. zu Reusten, M. Kohler, Präceptor zu Herrenberg, H. Pichler, Stipend. M. Osiander, Vicarius zu Pfäffingen.

Aus 1 Tim. 1. wurden die Eigenschaften der Gesezlehrer notirt, da zuerst die vier Theile aus Herrn Bengels Grundris S. 85 vorgelesen wurden, mit der Aufmunterung, daß wir uns den großen Plan der Epistel zu Nuz machen wollen, und uns vom Wort Gottes eine Gestalt wollen geben lassen. Wir haben uns aber für dißmal insbesondere bei dem Tit. A aufgehalten, da von dem Gesez und Evangelio oder von den Gesezlehrern und evangelischen Lehrern die Rede ist. Nachdem wir auch über V. 5 conferirt, warum mehr von der Liebe als vom Glauben gehandelt werde, und wir endlich darauf kommen, die Kennzeichen derer, die das Gesez allein oder über die Gebühr treiben, und der heilige Evangelist Paulus eröffnet (hier nemlich tritt er als Evangelist auf, indem er hier Evangelium lehrt), aufzuzeichnen.

I. Die Eigenschaften oder Kennzeichen derer, die das Gesez, und zwar über die Gebühr lehren, sind folgende:

1. Anders lehren, V. 3.

2. Fabeln oder fürwizige Sachen auf die Bahn bringen, V. 4.

3. des Endzwecks aller Verkündigung, nemlich der Liebe aus ungefärbtem Glauben, vergessen, V. 5.

4. nicht wissen, was man sagt, oder wovon man gewis ist, V. 7.

5. das Gesez den Gerechten aufbürden und zur Last machen, da doch die gesunde Lehre nach dem Evangelio des herrlichen und heiligen Gottes allein die Richtschnur ist, V. 9. 11.

II. Die Kennzeichen eines evangelischen Lehrers:

1. der den Endzweck hat: Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben, V. 5.

2. der die gesunde Lehre nach dem herrlichen Evangelio des heiligen Gottes verstehet, V. 11.

3. der deswegen von Christo die Kraft und das Amt empfähet, V. 12.

4. der von der Barmherzigkeit Gottes wegen der Vergebung seiner vorher begangenen notorischen Sünden innigst durchdrungen ist, V. 13.

5. der den Ueberfluß der verborgenen Gnade, die man in Christo Jesu hat, und die sich mit Glauben und Liebe offenbaret, erkannt, und daraus zeigen kann, daß das Wort glaubwürdig ist, V. 15.

6. der sich zum Exempel des größten Sünders allen Andern zum Trost darstellen kann, V. 16.

7. der aus dieser Empfindlichkeit der Gnade Gott, dem ewigen Könige, danksagen kann, V. 17.

8. der sich kriegsmäßig in diesem Evangelio übet, exercirt, so, daß er Glauben und gutes Gewissen bewahre, V. 18.

Folgendes wurde darauf aus einem Tractätlein als ein Auszug von M. Wagner proponirt:

1. Was zur nöthigen Gravität eines evangelischen Lehrers erfordert werde, so daß alle Leichtsinnigkeit und Scherzhaftigkeit nebst aller Unfreundlichkeit vermieden werde? Die Antwort war: Wenn sich Einer die obgedachten Eigenschaften an sich zu nehmen und zu behalten befleiße. — Wir sollen und wollen bedacht sein, daß Einer den Andern dazu mit Worten und eigenem Exempel reize, und sich Keiner scheue, dem Andern die Wahrheit in reiner Liebe zu sagen, absonderlich wenn er Herunterlassung braucht um des Evangelii willen, sonst er dadurch dem Evangelio nur desto mehr schadet.

2. Wie man sich im Lehramt wider die Trägheit und Leichsinnigkeit, wie auch wider die Verzweiflung und Kleinmüthigkeit zu wappnen und zu verwahren habe? Die obige Antwort (unter Nr. 1) recurrirt hier.

3. Wie man das Exempel und den Geist der Apostel in ihren Briefen recht anschauen, und sich dadurch zur Nachfolge im gleichen Sinn im Lehramt beständig zu ermuntern habe? Antwort: dieses thun wir eben bei unserem gegenwärtigen Vornehmen aus der 1. und 2. Epistel an den Timotheus.

Dabei wurde angeknüpft, daß bis zur nächsten Conferenz jeder der Brüder darauf bedacht sei, an was für eine Ordnung wir uns halten wollen, damit die Conferenz immer mehrere gesegnete Früchte haben könne, und wir gesegnete Werkzeuge der Barmherzigkeit des seligen Gottes sein mögen. Hierauf correspondirte in erfolgter Zeit Herr M. Oetinger mit folgendem Schreiben an uns sämmtliche Brüder:

Geliebte Brüder und Collegen in dem Herrn!

Auf die lezte Frage, wie eine Ordnung unter uns aufzurichten wäre, daran sich jeder selbst zu binden ein Gewissen machte, will ich zuerst meine Gedanken hervorgeben. Ich stelle mich aber vorher hinter den Timotheus, und höre den Geist in Paulo also reden (1 Tim. 6, 14.): Ich zeige dir es an vor Gott, der Alles lebendig macht, und vor Jesu Christo, daß du bewahrest, was dir aufgegeben ist, ohne Flecken, d. i. ohne daß du es bei Andern mit Indecenz in Geringschäzung bringest, untadelhaft, d. i. ohne daß man dir über existanten, jedem in die Augen fallenden Mängeln einen Verweis geben könnte, und das mit einer solchen Wachsamkeit, als wenn du über deinem Geschäft in solchem der Erscheinung Jesu Christi gewärtig wärest, oder von einem Tag in den andern, bis der Tag Jesu über dich käme ꝛc. Das ist meine Umschreibung, wodurch ich mir diesen Vers vernehmlich mache. Nun ist vor Allem die Frage, wie weit es uns angehe, denn ich stehe weit hinter dem Timotheus. So viel, als den Timotheus kann es uns nicht verbinden, denn wir sind nicht so instruirt. Daß es uns aber gar nicht verbinde, ist auch nicht wahr. Wenn ich nun diß einmal recht eingesehen, so werde ich auch nach meinem Theil alles darauf anstellen, daß ich

1. wisse, was mir nach meinem schwachen Maas zu bewahren übergeben sei, wie Timotheo nach seinem großen Maas;

2. daß ich es alsdann vor Gott und vor Jesu Christo so bewahre, und so damit umgehe, wie es das Wort ohne Flecken und untadelich mit sich bringt.

In unserer Conferenz sollte also ein jeder vor allem an sich selbst erkannt und ausgemacht haben, wie viel ihm übergeben, und wie viel ihm von allem, was Timotheo galt, nicht übergeben sei, wie weit eines jeden seine Sphäre gehe, d. i. wie viel er seine Kräfte zu appliciren habe, diese oder jene Gabe, die er haben könnte durch die Gnade Jesu, und durch Eifer darnach, zu erlangen. Aus diesem würde sich es ergeben, ob er in dieser oder jener vorkommenden Sache oder Frage etwas zu sagen habe oder nicht: da könnte sich jeder selbst Regeln machen, wenn er sich vor Gott und vor Jesu Christo in der Conferenz zu reden oder zu schweigen veranlaßt finden möchte. Wenn Einer also über diese oder jene Ansicht nach seinem Maas — Röm. 12, 3.: Ich sage Jedermann unter euch, daß er nicht weiter von ihm halte, denn sich gebührt zu halten, daß er von ihm halte mit Bescheidenheit, wie Gott einem Jeglichen ausgetheilt hat

das Maas des Glaubens, — nicht wüßte oder versichert wäre, daß es ein zur Sache dienender Einfall wäre, so wäre Schweigen besser, als Reden. Diß wäre genug im Allgemeinen.

Im Besonderen will ich meine Vorschläge unmasgeblich anzeigen, doch nur in der Kürze.

1. In einer Conferenz muß einige Ungezwungenheit des Geistes gelten, daß man sich nemlich offen und frei bezeugen, und nicht verstecken oder verstellen darf wie in Civilacten, es muß aber doch auch etwas dergleichen sein, da man sich mit Furcht Gottes Schranken macht. Diß ist gegen die Leichtsinnigkeit, jenes gegen die gezwungene Gravität, als wodurch die besten Gedanken erstickt werden.

2. Ferner mag hier wohl bedacht werden, was in den dreien Capiteln 1 Kor. 12. 13. 14. in Ansehung der Ordnung an die Hand gegeben wird. Paulus recommandirt da überhaupt Vollkommenheit am Verständnis C. 14, 20. entgegengesezt der Verdüsterung 1 Tim. 6, 4. Das ist nach französischer Mundart le bon sens, nach hebräischer Weise טוּב טַעַם Ps. 119, 66. um welches David gar ernstlich bittet. Das ist eben das, was D. Wats in dem Versuch, betreffend die Wiederaufrichtung des Christenthums in einem Theil der Pastoral-Conferenzen beim Evangelio nicht will vergessen haben. Wenn man hier von der Philosophie etwas sagt, so ist man gleich im Gedräng; aber genug, Paulus will, daß wir vollkommen werden an natürlichen gesunden Grund-Principien, und zwar die den Pneumatikern oder Geistlichen sich dergestalt associren, wie die Hagar zur Sara: Hagar wurde ausgetrieben, aber sie mußte hernach wieder kommen. Grundwahrheiten sind zu dieser Zeit so nöthig, als etwas, das man irgend mit pientissimis desideriis wünschen möchte. Aus diesem Grunde gehet alles, was Paulus in diesen Capiteln, besonders C. 14. von der Ordnung schreibt. Er recommandirt da, daß man Verstandessachen und Geistessachen wohl unterscheide, jedes in seiner Ordnung verstehe, und in Gemeinschaftssachen, die auf Christum zielen, sich darnach regulire; er recommandirt aus solchen Principien eine heilige, nicht blos gekünstelte Deutlichkeit, V. 6—9. Endlich beschließt er, V. 26. daß man mit verschiedenen Geistesgaben ordentlich handeln solle; zulezt aber, wie sich Glieder in einer Conferenz in Ansehung des Redens nacheinander verhalten sollen, wie die Uebrigen alle richten sollen, wenn Einer prophezeihet, oder nach der Analogie des Glaubens unvorbereitet redt aus dem Schaz und Fülle des Herzens, und endlich wie die Geister der Prophe-

zeihenden den Prophezeihenden sollen unterthan sein, V. 32. Wer also wider solche Ordnung handelt, der handelt wider die Verhaltungsregeln des Herrn V. 37.

3. Wohl präparirt sollte billig ein Jeder kommen. Wenn man sich gemeinschaftlich präpariren soll, so muß man sich nach einerlei präpariren. Herrn Bengels Gnomon ist hiezu das beste Buch. Wir dürfen nur den Zeiger uns deuten lassen, und thun, was V. 32. von Paulo angepriesen wird. Fernere Regeln geben sich von selbst.

Unterdessen will ich hier kürzlich eine Probe geben, wie ich wünschte, daß wir über eine oder die andere Epistel handelten. Der Herr, unser Oberhaupt, der ein genaues Aug hat auf alles, was und wie wirs in Gemeinschaftssachen meinen, gebe mir sein Licht und sein Recht dazu! Ungerechte und Ungehorsame sind 1 Tim. 1. übel angeschrieben. Ich fliehe nichts mehr, als was meinem Naturell am nächsten und annehmlichsten ist, nemlich die Zügellosigkeit zu denken, die keine andere Schranken als die natürliche Ordnung der Schlüsse, und keine Schranken durch die gesunden Worte Gottes hat; darum ziehe ich die Arbeit aller andern vor, wenn ich mich dem Wort Gottes unterwerfe, und mich im Definiren, Dividiren, Casus resolviren mit der Weise der Schrift legitimiren kann. Dem teutschen Grundriß (in Bengels Uebersezung des neuen Testaments) gehe ich zuerst nach im Zertheilen der Absäze der Epistel. Ich mache mir demnach alle Theile wohl bekannt und lese hernach im lateinischen Gnomon, schreibe mir die nöthigsten Sachen zur Erbauung heraus, und verbinde das, was ich notire, immer mit den Haupttheilen. Wenn ich zwei oder drei Hauptsachen z. E. zu α) gefunden, so gehe ich zu Lit. β) und dann zu 1. 2. 3. 4.

Was nun Lit. α) betrifft, so merke ich, daß Timotheus in der Epistel keinen Aeltesten oder Bischof, sondern einen Stellvertreter des Apostels Paulus vorstelle. Aus diesem Grund sagt er V. 3. als in einem Vordersaz: Gleichwie ich dich mündlich erinnert habe, deswegen in Ephesus zu bleiben, daß du die verkehrten Gesezausleger in die Schranken bringest, und dagegen, daß du das Evangelium der Herrlichkeit mit deinem Exempel, wie ich, bekräftigest; hernach führt er erst spät, — der Kunstregel zuwider — den Nachsaz an (V. 18.): so lege ich dir dabei auch diese schriftliche Erinnerung vor. Paulus bezieht sich in der wichtigsten Sache vom Gesez und Evangelio und deren rechtem zusammenstimmenden Gebrauch auf mündliche ausführliche Reden, und deutet nur mit wenig Worten das Nöthige an, was zur Repetition und neuer Einschärfung gehört. Daraus nehme

ich mir so viel, daß das allezeit das Erste und Wichtigste in der Conferenz bleibe, wie das Evangelium im Gesez, und das Gesez im Evangelio nach dem Geist vorzutragen sei. Es läßt sich aber schwerlich zu Regeln bringen, sondern wenn wir etliche Jahr eine tabula rasa gegen das Wort Gottes gewesen, so wird der heilige Geist, der in alle Wahrheit leitet, das Amt des Geistes in uns verklären. So oft wir aber zusammenkommen, werden wir etwas davon lernen, und Sünde und Gnade, Gesez und Evangelium nach freiem Wie und Was immer geistlicher erkennen, si caetera sunt paria. Diß ist nach dem, was schon aus dem ersten Capitel von den Kennzeichen der gesezlichen und evangelischen Lehrer angezeigt worden, genug. Ich wünschte aber, daß der von Herrn Graf Zinzendorf angepriesene Berner Synodus hiebei gelegentlich, nur als in einem practischen Mahlzeit-Discurs, in Erwägung gezogen, und sonst, was der Herr Graf Zinzendorf für eine eindringende Weise von der Sünde zu reden habe, mit vieler Aufmerksamkeit besehen würde.

Ad. Lit. β) Num. 1. Nach der Haupt-Verkündigung Pauli von dem Lehrvortrag gibt Paulus dem Timotheus an, wie er die Anstalten der Kirchenzucht in Schranken bringen soll 1. in Ansehung des öffentlichen Gebets, 2. in Ansehung der Stücke, die zur Lehre gehören. Was das erste betrifft, so werden wir in unserer Conferenz durch die Sache selbst erinnert, vor allem Bitte um die Gnade in unserer Hauptangelegenheit mit der Kirche, wie sie nach Herrn Probst Bengels gegebener Interpretation der Offenbarung anzusehen ist, und dann in unserer besonderen Angelegenheit auszuschütten, hernach Gebet, Fürbitte, Danksagung. Wir werden als Männer erinnert, an allen Orten so zu beten, daß der innere Zustand (ohne Commotion und viel Gedanken) und der äußere mit einander harmoniren. Diß merke ich mir besonders, damit ich nicht denke, es sei mit einem quietistischen Gebet gethan. Merkwürdig ist hernach, was vom Gebet der Weiber, kraft des Gegensazes gesagt wird, nemlich das soll sein, wie es sonst die Quietisten wollen. Die Note Herrn Bengels ist V. 8. kostbar. Zorn ist der Liebe entgegen, Zweifel dem Glauben. Aus Glauben und Liebe besteht das Christenthum, welche Gnade und Wahrheit ergreifen. Also soll all unser Wünschen darauf zielen, daß wir ohne Zweifel und Zorn beten und leben und sterben. (Beng. Gnom. zu 1 Tim. 2, 8.)

Num. 2. Die Kennzeichen eines Bischofs oder Aeltesten lasse ich beiseit, sie sind für sich klar. Nur Eines erinnere ich: es ist erlaubt, ein

Bischofsamt zu verlangen (1 Tim. 3, 1.), gegen solche, welche alles Verlangen in geistlichen Dingen verwerfen.

Num. 3. Die Stücke der Lehre schreibt Paulus Cap. 3, 16. besonders vor, und heißt diß (6, 14.) ohne Zweifel in ausgezeichnetem Sinn: das Gebot ohne Flecken ꝛc. was er hier angibt. Ich bemerke zwei Stücke: 1. die Integrität der Lehre und ihre Requisite, 2. die Heterodoxie und ihre Prädicate. Ad. 1. seze ich voraus, daß ein neuer Absaz bei dem Wort Pfeiler anfahe. Ich observire aus Gnomon S. 856, Lin. 24. daß die wichtige Formel: das ist ein glaubwürdiges und aller Annahme würdiges Wort, 1 Tim. 1, 15. gleich sei mit diesem Pfeiler und Grundfeste der Gemeine: und das Bekenntnis ist etwas Großes, ein Geheimnis der Gottseligkeit. Das zeigt an, wie genau wir uns hier nach Pauli Vorschrift zu richten haben, und was es auf sich habe, wenn in Sachen des himmlischen Staates ohne Regel nach eigenem Gout gehandelt wird, wie es leider heut zu Tag vor lauter neuen Terminologien fast nicht mehr in Betracht kommt, ob etwas daran liege oder nicht. Es sind von Irenäi Zeiten bis auf diese allezeit Männer gewesen, die in solchen Sachen nichts dazu und nichts davon gethan. Es sind aber auch immer Leute gewesen, die das Gegentheil von solchen unter heiligem Schein gewesen, siehe die Partikel aber, C. 4, 1. Alle Kinder der Wahrheit wissen, was diß für ein bekennungswürdiges Geheimnis sei. So Bengel S. 856. Col. 2. in der Mitte.

Zu 2 sind die nächstfolgenden Worte der angeführten Stelle zu merken. Der Wahrheit (C. 4, 1.), wird (mittelst des Wörtleins aber) entgegengesezt der Abfall vom Glauben zur Lüge und zu den Fabeln, dem Bekenntnis die Heuchelei und das Lügenreden (daher heißt 2 Tim. 1, 5. der Glaube ein ungeheuchelter) derer, welche Brandmale in ihrem Gewissen haben. V. 2; der Größe, das altvetteliche Wesen, der Frömmigkeit, die Unheiligkeit, Profanität V. 7.

O was war Paulus für ein accurater Mann! Wer sieht hierauf, wie Bengel? Laßt uns diesen trockenen und vor den Gelehrten dieser Zeit nichts scheinenden Spuren in Gedult nachgehen, und nicht begehren etwas Sonderliches zu thun, ehe wir von solcher Treue im Geringsten vom heiligen Geist fortgeführt werden aus der Pädagogie, worin wir jezt etwa sind, in die Diakonie oder den Dienst des Geistes.

Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, 1 Tim. 3, 16. Daß hier die Begriffe Fleisch und Geist nicht menschliche und göttliche Natur bezeichnen, siehe im Gnomon zu dieser Stelle. Es

bedeutet denen, welche sehen. Es sind so viel wichtige Anmerkungen in Bengels Noten über die wenigen Worte, daß es der Mühe werth ist, jedes seiner Worte durchzureden. Wie gut ists, ein Kind werden, das alles vergißt über dem himmlischen Stil Jesu und der Apostel! Aber wem ist diß so nöthig, als es vor Gott ist?

Solche, die zerrüttete Sinne haben (1 Tim. 6, 5.) wollen wir ja nicht sein oder bleiben. Das Wort: übe aber dich selbst zur Gottseligkeit (1 Tim. 4, 7.) gehört auch besonders aus selbigem Capitel in unsere Conferenz; und das ist auch der größte Nuzen, daß wir in dem, was wir zu erkennen Mittel genug haben, uns exerciren auf die Art eines Kämpfers. Das ist die Ursache, warum ich mich, da ich in manchen Stücken lieber für mich fortfahren möchte, gern unter Andere begebe, weil es was zu leiden und zu üben gibt, das man über dem Gebet und Betrachtung auch zu Haus hat, aber vielleicht nicht mit gleichem Segen, wenn man auf den Herrn allein sieht, und nicht alles nach eigenem Profit ästimirt.

Zu Num. 4. Wie Timotheus mit Aeltesten, mit Witwen, mit Knechten ꝛc. besonders umzugehen habe, 1 Tim. 5. das hat er nicht nur als eine Folgerung können herausleiten aus dem, was er wußte, sondern hat sichs lassen lehren.

Diß ist uns eine herrliche Lehre, daß wir in geistlichen Sachen dem Räsonnement nicht trauen, sondern gewisse erfahrene Männer, als Chrysostomus, Luther, Arnd, Spener, Frank, Anton, Bengel über die allgemeine, specielle und individuelle Oeconomie Gottes hören und uns von ihnen sagen lassen. Da muß man bleiben bei den gesunden Worten und nicht anders lehren, Cap. 6, 3. Man muß aber doch offen bleiben zu allem, was in der Oeconomie Gottes noch bevorsteht.

Der Beschluß Pauli enthält nicht nur den 20. V. C. 6. der uns besonders angeht zur Ausschließung alles, was nicht zur Sache gehört, sondern auch was ich oben V. 13 vgl. mit 11 V. bemerkt habe.

Nun wollen die lieben Herrn Collegen richten, nachdem ich das Meine geredt, aber nicht nachdem die Augen sehen und die Ohren hören, sondern nach dem rechten Gericht. Jesus erfülle uns mit der Barmherzigkeit seines hohepriesterlichen Gefühls. Ebr. 4, 16.

Den 28. Sept. 1742. F. C. Oetinger.

38. Oetinger vor Gericht.

Oetinger hatte als Pfarrer von Hirsau einen gewaltthätigen

Gegner an dem damaligen Vogt (Oberamtmann) in Calw, Rath Kraft, der durch seinen Informator, einen bornirten Herrnhuter, gegen Oetinger scheint verstimmt worden zu sein. Oetinger beklagt sich über die Bedrückungen dieses Mannes in seinen Briefen an Bengel und an den Grafen von Castell mehrmals; und die fortwährenden Unbilden, die er von demselben zu erdulden hatte, waren ein Hauptgrund, warum er endlich von Hirsau wegzog. Wie sehr Oetinger Ursache hatte, sich über Misbrauch der Amtsgewalt, die dieser Vogt an ihm verübte, zu beklagen, beweist folgendes Actenstück, welches auf dem Wege der Beschwerde in die Hände des Freiherrn von Pfeil gekommen zu sein scheint, unter dessen Papieren es sich fand.

Fragstücke und derselben Beantwortung.

1. Ob Deponent der im vorigen Monat August zu Eßlingen gewesenen Versammlung zerschiedener geistlicher und weltlicher Personen mit angewohnt, oder doch davon wisse?

Antw. Ja, er wisse freilich davon und sei selbst gegenwärtig gewesen, d. 15. Aug.

2. Auf wessen Veranlassung oder Einladung er dahin gekommen?

Antw. Auf M. Storrs Invitation, der ihm zugleich die Frage, darüber sollte deliberirt werden, communicirt habe, wie man sich nemlich bei diesen sectenvollen Zeiten vornehmlich im Ministerio zu verhalten habe, wenn man mit den Particulär-Societäten der Inspiraten, der Separatisten und der Herrnhuter zu thun bekommt?

3. Wer noch ferner in derselbigen erschienen?

Antw. M. Storr von Kirchheim, M. Glöckler von Denkendorf, M. Beck von Ludwigsburg, M. Brastberger, doch nur als ein Gast, auch von Ludwigsburg, M. Moser von Pfullingen, M. Köstlin von Blaubeuren, M. Burk von Herbrechtingen, M. Becherer von Dornhan, Dr. Reuß von Sulz, und Kaufmann Williard von Eßlingen, der eigentlich nur der Wirth gewesen, in dessen Haus die Zusammenkunft geschehen.

4. Warum solche außer Lands geschehen?

Antw. Man habe auf nichts anders, als nur auf die Bequemlichkeit des Orts reflectirt, wohin ein Jeder in einem Tag habe reisen können.

5. Ob schon mehrere dergleichen Zusammenkünfte gehalten worden? Wann? wo? und von wem?

Antw. Eine dergleichen zahlreiche wisse er nicht; sonst aber wären

zu Denkendorf bei dem damaligen Kloster-Präceptor Bengel, und zu Tübingen bei dem Materialisten Kurrer in einer gedingten Stube, wohin sie das Essen bringen lassen, nur drei oder vier beisammen gewesen. Die Mitglieder aber, welche in der lezten Eßlinger Zusammenkunft gewesen, hätten sich auch schon vorher meistentheils einmal in Stuttgart versammelt, wozu aber er, Pfarrer Oetinger, nicht sei invitirt worden, könne auch von derselben weiter nichts anzeigen, als daß auch von obgedachter Frage wäre gehandelt worden.

6. Was die Absicht solcher Zusammenkünfte sei?

Antw. Nichts anders, als sich unter einander zu gewissenhafter Treue in Führung der bei ihrem Amt anvertrauten Seelen durch mündliche Unterredungen aufzumuntern und den recipirten evangelischen Lehrtypus auf allerlei vorkommende Casus zu appliciren.

7. Was darinnen vorgetragen und verhandelt worden? und auf was Art solches geschehe?

Antw. Es habe M. Brastberger die Frage aufgeworfen: Wie den Seelen beizubringen, daß sie wüßten, wie sie sich etwa zur Zeit der Anfechtung an den Anfang ihrer Bekehrung halten können, sonderlich wenn ihre Bekehrung nicht eine plözliche gewesen ist? Allein die Beantwortung dieser Frage wäre auf eine andere Zeit und Gelegenheit verschoben und obangeregte von dem Verhalten gegen den Particulär-Gesellschaften erörtert, aber nur auf die Herrnhutische restringirt worden; da dann Einer nach dem Andern proponirte, 1. was er aus seiner Erfahrung historisch an Herrnhutischen Sachen Bedenkliches wahrgenommen; 2. formirte man aus solcherlei historischen Umständen einige Conclusionen, wie weit solche Dinge in Dogmata einschlugen; darauf man dann schlüssig worden, wenn etwa ein oder anderer Herrnhuter in ihre Gemeinde kommen sollte, so wollten sie ihm den Umgang mit andern Seelen nicht ohne große Einschränkung gestatten, auch wolle man in Ansehung des Brudertitels, solchen zu geben oder anzunehmen, sehr zurückhaltend sich verhalten, doch so, daß man weder der Liebe noch der Wahrheit etwas vergebe. Uebrigens wäre der Convent mit Singen angefangen, und noch selbigen Tag mit Beten beschlossen worden.

8. Ob ein Protokoll geführt, oder sonst ein Aufsaz darüber begriffen worden? Wer es in Händen habe? und wenn er eine Abschrift besize, sollte er sie produciren.

Antw. Ja! M. Burk hat die Hauptsachen protokollirt, sonst aber wäre kein anderer Aufsaz darüber gemacht worden. Das Burkische

Concept sei ihm zwar nach Hirsau communicirt worden, aber er habe keine Copie davon genommen, sondern es an Dr. Reuß nach Sulz geschickt, der es weiter an andere Mitglieder dieses Eßlinger Convents befördern mußte: daher er hievon nichts produciren könnte.

9. Ob sie dasjenige, was daselbst verhandelt worden, auch mit andern nicht anwesenden Personen, vor oder hernach communicirt, und in was Absicht solches geschehen?

Antw. Das sei ausdrücklich misrathen oder vielmehr collegialisch einem jeden verboten worden.

10. Was für Personen zu der Versammlung eingeladen oder zugelassen worden?

Antw. Keine andere, als obbenannte, welche schon auf der Universität Tübingen einen erbaulichen Umgang mit einander gepflogen. Uebrige aber wurden, weil man die Societät nicht begehre groß zu machen oder zu vermehren, ausdrücklich ausgeschlossen.

11. Ob auch Weibspersonen dazu kommen? oder ob solche besondere Zusammenkünfte haben? was für welche? und unter wessen Direction?

Antw. Gar keine. Nur wäre davon gesprochen worden, ob es nicht rathsam wäre, daß auch die Frauen der verehelichten Mitglieder möchten näher einander bekannt werden; damit auch in Haushaltungssachen Zweck und Ziel des Evangeliums einmüthig getroffen werde. Uebrigens cessirt.

12. Wenn deren keine anwesend seien, ob sie gleichwohl sich den Schlüssen dieser Zusammenkünfte, so deren einige gemacht worden, auch zu fügen haben? und auf wessen Verordnung?

Antw. Hievon sei nichts gedacht, weniger etwas beschlossen worden.

13. Ob man schon eine weitere Zusammenkunft verabredet oder berufen?

Antw. Ja.

14. Auf wann und wohin? von was für Personen und zu was Ende?

Antw. Auf den 7. Nov. d. J. nach Tübingen, und zwar nur von obigen Personen und nach obangezeigtem Zweck, sich ferner mündlich unter einander zu aller Amts- und Christentreue aufzumuntern, und diß nach unserem, aus unsern kirchlichen Statuten uns übergebenen gedruckten Staat. T. M. Friederich Christoph Oetinger,

Pf. in Hirsau.

39. Schnaitheim 1743—1746.

„Ich blieb sechs Jahre zu Hirsau. Herr Korte kam im ersten Jahr meines Amts in Hirsau zu mir, und reprochirte mich, daß ich nicht mit ihm gereist; erzählte alles, blieb so lange, bis er seine Reise beschrieben und ging sodann nach Altona. (S. oben 112 f.) Weil aber Herr Probst Bengel in Herbrechtingen war, suchte ich eine Bedienstung in seiner Nähe, und nahm den Pfarrdienst in Schnaitheim bei Heidenheim an. Von da aus besuchte ich den Mann Gottes Bengel oft, und er kam auch zu mir.

In Schnaitheim arbeitete ich verschiedene Büchlein aus, besonders den historisch-katechetischen Vorrath, und kam endlich in meiner Theologie so weit zu Stande, daß, was ich glaubte, ich ohne Zweifel glaubte."

Von dem historisch-moralischen Vortrag, welcher übrigens erst 1762 in den Druck kam, heißt es in dem Avertissement: „Dieses Buch ist nach den sechs Hauptstücken des Brenzischen Catechismus eingerichtet, und mit historischen Beschreibungen der Lebensläufe der Guten, Bösen und Vermischten in heiliger Schrift alten und neuen Testaments ausgestattet. Man hat an demselben ein kurzes Compendium der Wahrheiten der heiligen Schrift auf vielerlei Art in jedem Hauptstück vor sich." Ueber die Bestimmung und den Gebrauch des Buchs spricht er sich in der erst zu Herrenberg geschriebenen Vorrede folgendermaßen aus: „Dieses Buch übergebe und dedicire ich Allen, welche die heilige Schrift, als das Wort des lebendigen Gottes, lieb haben, und darunter vornehmlich denjenigen, die am Wort und an der Lehre arbeiten. Es ist darinnen klar zu ersehen, was für Fleiß und Arbeit dazu gehöre, sich die Geschichten der heiligen Schrift bekannt zu machen, damit man auf allerlei Vorstellungen dieselbigen in Bereitschaft habe. Die heilige Schrift hat nicht ohne Ursache so viel Erzählungen heiliger Geschichten; aber sie fallen dem Lehrenden nicht ein, wo man nicht unter verschiedenen Stellungen solche beherzigt. Es scheint zwar ein bloßes Werk des Buchstabens zu sein, allein es ist doch aus dem Geist geschrieben. Die Weisheit auf der Gasse, die Schickungen Gottes, und der Geist, der durch das Wort gereicht wird, müssen zusammen ein einziges Werk des Geistes in der Seele des Lehrenden ausmachen. Auf diese Art hat mich Gott mit seinen Augen geleitet. Ich habe es in einer besonderen Schrift von der Genealogie

meiner Ideen durch diese drei concurrirenden Hilfsmittel dargethan. Die, welche aus dem Geist lehren wollen, könnten manches daraus abnehmen; allein ich überlasse es Gott, ob es dem Druck soll übergeben werden."

Zu Schnaitheim ist ferner (1742) geschrieben das kleine Büchlein: Vorschläge zur allgemähligen Cur der Seelen und des Leibes. Der Verfasser fühlte, daß der Titel verleiten könnte, in dem Büchlein etwas anderes zu suchen, als man darin findet; er sagt daher S. 35 f.: „Wenn Philosophiren gelten sollte, so wollte ich am liebsten Hippokratisch, das ist, weder mechanisch, noch Stahlisch von dem Menschen-Elend philosophiren. Zu den Elenden sind wir berufen. Es ist aber auf eine andere Zeit ausgesezt, von dem Unterschied und Aehnlichkeit der Theologie und Medicin zu reden." Die Grundgedanken, welche im zweiten Theil über Gesundheit, Krankheit und Cur des Leibes ausgeführt werden, sind diese: „Gott hat den Menschen geschaffen in einer Gleichheit und richtigen Maaße der Lebenskräfte. Dieses Maas bestand nicht blos in proportionirter Mischung der Theile, sondern darin, daß er bei der mechanischen Ordnung in Zahl, Maas und Gewicht das göttliche Licht und Recht zum Oberregenten in sich hatte. Durch diß war er über die Elemente der Welt und über die natürliche Complexion erhoben. Auf solche Art war der Mensch nicht nur den Seelen-, sondern auch den Leibeskräften nach ein Bildnis Gottes, weil beide in richtiger Subordination die Herrlichkeit des Menschen ausmachten. Sein Mark und Beine, seine Blut- und Wasser-Adern, sein Herz, Hirn und übrige Gefäße, seine Secretionen und Transspirationen sind uns zwar in unserem Zustand des Falles unbegreiflich, wie sie beschaffen gewesen, allein es muß doch alles von dem Bild Gottes also regiert worden sein, daß er im Leiblichen keiner besondern Diät oder Leibesbemühung vonnöthen hatte, im Geist aber für seinen anfänglichen Stand an dem Gebot genug hatte, nicht von dem Baum der Erkenntnis zu essen, damit er aus der Gleichheit nicht in die Ungleichheit gerathen möchte. Den Garten hatte er zu bauen, nicht daß er arbeiten, sondern daß er die Werke und Geheimnisse Gottes hervorbringen und aufklären sollte. Weil aber die Möglichkeit zu Erregung der Ungleichheit in ihm lag, so mußte er probirt werden. Denn durch die Probe muß etwas geben, damit ihm selbst offenbar werde, es sei, was es ist, und ob es nicht etwas anderes sein oder werden könne oder wolle. Die Probe war der Versuchbaum. Bei diesem griff es die List der Schlange an mit der Imagination, damit der Mensch

durch die Sinnlichkeit in Vergessenheit gebracht werden möchte. Die erregte Sinnlichkeit verfinsterte den Verstand des Gebots, daß er durch Empfindung seiner bereits habenden Vollkommenheit nach einer höhern Vollkommenheit lüstern wurde, als ihm für dieselbe Zeit geschenkt war. Also ward durch ein exaltirtes Gefühl der Verstand und das eingepflanzte Verlangen oder Willensmacht, und damit alle geistlichen Sinne, von Gott abgebracht: das Rad der Natur ward von fremdem Feuer entzündet. (Jac. 3.) Hiedurch brach die Ungleichheit der Kräfte hervor, und sie verwandelten sich unmerkbar in eine irdische Art, daß das der harten Grobheit unfühlbare Regiment des göttlichen Lebens nicht mehr unmittelbar in ihm wirken konnte. Demnach konnte er, seiner Disproportion halber auch nicht mehr in dem Garten wohnen. Die vorigen ruhigen Tage konnte er nicht mehr paradiesisch anwenden: er würde ein speculativischer Müssiggänger geworden sein. Gott hat also den Menschen nicht blos zur Strafe aus dem Paradies gestoßen, oder ihm nur zur Strafe den Ackerbau im Schweiß seines Angesichts anbefohlen; es wäre vielmehr diß eine Strafe gewesen, wenn ihn Gott im Paradies müßig und ohne Zucht würde gelassen haben, weil es ihm zu einem gänzlichen Hindernis an seiner Wiederherstellung gereicht hätte: hingegen hat der weise und getreue Schöpfer es dem Menschen zu einer Arznei gemacht, daß er den gefallenen Menschen auf den Acker geschickt, und ihm eine Arbeit bis zum Schweiß auferlegt. Lasset uns demnach einen guten Schluß daraus nehmen, daß Gott noch heut zu Tag diese Arznei, sowohl für Gesunde zur Bewahrung vor Krankheit, als auch für Kranke zur Heilung verordnet habe, und deren Gebrauch vor allen andern Medicamenten segnen wolle." 2c.

Schlägt nun, wie wir aus dieser Darstellung sehen, selbst in dem medicinischen Theil dieser Schrift der theologische Charakter vor, so befinden wir uns vollends im ersten Theil ganz auf dem Gebiet der praktischen Theologie. Wenden wir uns, mit Uebergehung der Auszüge aus andern Büchern, zum Kern dieser Schrift, welcher von dem kurzen und langen Weg im Christenthum handelt. Hier heißt es: „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig: war ehemals der kurze Weg und Eingang in das Christenthum. Es ging damit weit geschwinder, als jezt. Damals hatte das Antichristenthum noch keine Form wie jezt: die Einfalt der Religion wurde dadurch noch nicht so verstellt, wie es nun am Tage ist. Darum ging es mit den Bekehrungen der Menschen geschwind und leicht her. Das Christenthum war an sich selbst höchst annehmungswürdig, indem ein Jeder,

dem es um Gott zu thun war, darin das Vortrefflichste, das er gesucht, angetroffen. Z. E. ein Jude hat mit leichter Mühe die Aufrichtung des Gesezes im Glauben, und ein Heide die Reinigung des Gewissens in der Vergebung der Sünden gefunden. Ueberdiß war es mit einer solchen Form umgeben, daß sich die Grundlehren dadurch gar bald an die Gewissen angepriesen und legitimirt. Die Vernunft ist dabei auch überzeugt worden, ob sie schon die Tiefe und Höhe der unsichtbaren Dinge, wovon das Gewissen erfüllt war, nicht hat erschöpfen können. Diese Form, diese einfältige und reizende Gestalt kann man jezt den Menschen nicht mehr so bald und so leicht ins Gesicht stellen, weil die Unterscheidung des wahren und falschen Christenthums ein Gesperr macht. Wir haben in allewege unserem Gott für die Gnade der Reformation hoch zu danken, dadurch wir von dem Pabstthum frei geworden; es gibt aber viel subtilere Dinge, davon Arnd schreibt: die verursachen uns bald eben so viel Noth. Beides zusammen ist Ursach, daß der kurze Weg des Christenthums so langwierig wird. Eben dieses ists auch, was Einige an des selig. Arnds wahrem Christenthum aussezen.*) Allein man muß bedenken, was der Heiland sagt (Mat. 9, 16.), daß man das Alte mit dem Alten, oder wenigstens nicht ganz Neuem, ausbessern soll, und daß es in gewissen Fällen gut gethan sei, es nicht besser machen wollen, als es der Zustand eines ganzen Körpers leidet. Wenn er nun jezt keinen so kurzen Weg leidet, als er von Anfang war, so müssen wir gedenken: Hier ist Gedult der Heiligen, besonders gegen andere. Nach dem Besten zu streben, ist geboten, aber das Gegenwärtige recht zu gebrauchen, und sich dabei zu leiden, eben so wohl. Was ist zu thun? Gott hat alles vorhergesehen und doch hat er solche Schwierigkeiten nicht gehemmt, sondern hat sie in gesezten Zeitläufen also kommen lassen. (Judith 9, 3. 4. Grundtext.) Wer sind wir, die wir sie wollen anders machen? Genug, daß wir schon zuvor aus Gottes Ausspruch haben Jes. 64, 65, 66, 59, V. 15—21. Wir müssen uns demnach in die Zeit schicken. In einem Haus, worin die Frau nicht wohl auf oder wenigstens auf der Flucht in die Wüste ist (Offenb. 12.), müssen Haushälter, Knechte und Mägde thun, was sie selbst thäte, wenn sie es schon nicht zum klügsten machen. Lebt doch der Herr, das Haupt der Gemeine, und sizt zur Rechten Gottes allezeit. Ohne ihn kann nichts

*) Oetinger gibt deswegen in unserer Schrift einen Auszug aus diesem Buch auf 11 Seiten.

geschehen, ihm ists um sein Erbtheil zu thun, um die Seelen, die ihm vom Vater geschenkt sind. Wir haben demnach als Diener der Kirche die Lenden unsers Gemüths zu begürten. Luther spricht: „Das ist die allerhöchste Weisheit auf Erden, die gar Wenigen bekannt ist, daß man sich richte in den schwachen Christum. Sein Reich bestehet auch also, daß er mit den Schwachen, Kranken und Zerbrochenen zu schaffen hat und sich ihrer annimmt, daß er ihnen helfe gleich als ein Spittelmeister in einem Spittel unter den kranken, armen und siechen Menschen." Solche Kranke erfordern einen vielfachen äußerlichen und innerlichen Dienst, dergleichen die Gesunden in den ersten hundert Jahren nicht nöthig gehabt. Ich rechne zu solchen Diensten auch diesen Auszug aus des selig. Arnds wahrem Christenthum, sammt dem Uebrigen in diesem Büchlein.

Es gibt noch jezo sieben Gemeinen: etliche darunter sind gut, etliche bös, etliche vermischt. Zu allen, allen sagt der Heiland ausdrücklich was Luc. 12, 42. steht: Wie ein groß Ding ists um einen treuen und klugen Haushalter!

Das ist Grunds genug, über den Schaden Josephs nicht immerhin zu weinen, sondern seine Lenden zum Geschäft begürten. Wer den kurzen und einfältigen Weg nach der Lehre von Anfang gehen, und aus der lautersten Quelle des Worts schöpfen will, thut sehr wohl. Es hat aber auch seine besonderen Schwierigkeiten, die der Herr selbst noch heben wird. Inzwischen werden die lezlich zu Tübingen neu herausgegebenen Grundrisse des neuen Testaments kein geringer Dienst dazu sein. Wenn aus den vier Büchern des neuen Testaments, nemlich aus den Reden Jesu in den vier Evangelien, aus der Apostelgeschichte, aus den Briefen, ja aus der heil. Offenbarung, Jeder das Kräftigste in sein Herz, als einen Schaz zusammen sammelt, so hat man den gewissesten Grund der Lehre von Anfang, 1 Joh. 2. und den lautern Sinn, 2 Petr. 3., bei welchem man nicht irre gehen kann. Man hat aber dazu, nebst der innerlichen Hilfe vom Geist der Gnade und des Gebets noch eine äußerliche nöthig, welche in der ersten Zeit durch mancherlei Anstalten, Handreichungen und Diakonien geschah, jezt aber durch Schriften ersezt wird. Wohl dem, in welchem der geschöpfte lautere Sinn zur Quelle wird, die ins ewige Leben springt! Schöpfen muß man jezt; denn die Wahrheit liegt in heiliger Schrift, als in einem Brunnen. Wer sich aber ein wenig bemühen mag um einen ganzen, nicht nur halben Sinn aus dem Evangelio, der wird es zu Gesicht kriegen, und sich der Wahrheit aus dem neuen und alten Te-

stament bis zur Sättigung freuen. Als ich in Jesaia von C. 40 bis 66 erblickt, wie Gott uns lehret, was nüzlich ist, wie er uns von seinem Liebessinn, von seinem Vater- und Mutterherzen mit unermüdetem Zuspruch der höchsten Gründe, als vor uns stehend, so lang unterweist, bis er seinen ganzen Sinn zu Ende gebracht, so habe ich eine immerwährende Mahlzeit gekostet. Diese stehet Allen offen. Wer sich ein wenig mühen will, wird es inne werden. Ebr. 6, 5."

40. Oetingers Glaubensbekenntnis.

(Ap.Gesch. 24, 14—16.)

Da die Biographie Oetingers so Weniges über seine Wirksamkeit in Schnaitheim zu berichten hat, er selbst aber die merkwürdige Aeußerung thut, er sei endlich hier in seiner Theologie so weit zu Stande gekommen, daß, was er glaubte, er ohne Zweifel glaubte, so scheint hier die passendste Stelle für ein Glaubensbekenntnis zu sein, welches er zu einer nicht mehr bekannten Zeit und Veranlassung aufgesezt hat. Es lautet also:

„Ich war todt, nun aber lebe ich, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Ich bin also durch denselben dem Gesez und dessen Ceremonien gestorben, dem allein lebend, welcher mich von allem, außer dem Gebot der Liebe, losgemacht.

Er hat mich für majorenn erklärt, und mein geistliches Erbtheil meiner Sorgfalt zur Verwahrung anvertraut, daher ich keines Vormunds brauche.

Geist und Wahrheit sind die wesentlichen Stücke meiner selig machenden Religion; die genaue und pünktliche Erfüllung aller Arten einer ächten und uneigennüzigen Liebe ist mein unausgesezter Gottesdienst.

Meine Kirche ist der Tempel meines Leibs, der sowohl dem Aeußern als dem Innern nach gereinigt und zur Wohnung des dreieinigen Gottes bereitet ist. Jesus ist darin allein der Prediger, der mein Gewissen sich zur Kanzel auserlesen und bestimmt hat. Herz und Sinne, alle Begierden sind die Zuhörer, welche da in eingekehrter Sittsamkeit und Fleiß bemerken und bewahren, was aus seinem holden Munde geht.

Wenn er auftritt und sein liebliches Evangelium verkündigt, so ist's Sonntag; Feiertag hingegen, wenn er mir das Andenken seiner Wohlthaten, oder eines treuen Freundes und Märtyrers in

meiner Seele wichtig und lebendig macht. Wenn er aber wegen meiner Fehler und Gebrechen mich zu Rede sezt und bestraft, so ist bei mir Buß-, Bet- und Schweigungs-Tag.

Wird mein Lehrer öfters gänzlich stille, so erwäge ich entweder das Gehörte, oder ergreife zur Betrachtung meine Bibel, als die beste Postille, zur Veränderung, oder bei Ermanglung derselben lese ich in dem großen Buch der Natur. Uebrigens verbleibe ich richtig dem mich überlassend, welcher mich zur neuen Creatur zu machen willig ist.

Wenn er zu Zeiten mir das Vergnügen gönnt, einige von seinen Freunden und Gefährten auf meiner Reise, Glieder meines Hauptes und Reben meines rechten Weinstocks zu erblicken, so vergnügt sich mein Herz an ihm mit ihnen, und verbindet zur Gemeinschaft der Leiden, die uns auf dem Weg nach dem vorgesteckten Ziel begegnen können, und in dieser Ordnung halte ich auch nach dem Sinn des Lammes mit denselben das Liebesmahl.

Meine Taufe ist das wirkliche Begräbnis nebst der gänzlichen Tödtung alles dessen, was zum Bilde des ersten Adams mir gerechnet werden kann.

Wenn in mir Christus, der andere Adam, wesentlich zum Vorschein kommt, und wenn man aus meinem Thun und Lassen seinen Kindersinn verspürt, alsdann feire ich Weihnachten; Ostern aber, wenn mein Geist durch alles Leiden, so durch Tod und Hölle, triumphirend durchgegangen. Himmelfahrt halte ich, wenn ich mittlerweile Freiheit bekomme, mich zu Gott, meinem Ursprung, aufzuschwingen. Pfingsten halte ich, wenn die Gnade aus der Höhe besonders durch den heiligen Geist in mein Herz ausgegossen wird.

Lassen sich anmuthsvolle Strahlen als von ferne sehen, so wirds Tag; und Morgen, wenn die Sonne wirklich meinen Horizont bescheinet; Mittag, wenn sie sich in ihrer schönsten Klarheit an dem Firmamente offenbart; Abend aber, wenn sich die Gnade bisweilen verbirgt oder untergeht. Ja Nacht und Mitternacht wird es, wenn Verlassung und Versuchung auf mich stürmen, und mein Gemüth benebeln, daß ich meine Gnadensonne gar nicht zu erblicken fähig bin. Wenn mir endlich durch den großen Wiederbringer sich mein Alles nach und nach erneuert, alsdann erscheint das neue Jahr.

Nach manchem rauhen und kalten Winter erfolgt ein lieblicher Frühling, der die schönen Spuren von der herrlichen Macht und Kraft meines himmlischen Gärtners zu erkennen gibt. Im

Sommer zeigt sich erst die ganze Frucht der ausgestreuten Saat. Auf den Herbst wird unter mancherlei Abwechslungen alles zeitig, und von dem mit Freuden eingesammelt, der es ausgesäet und gepflanzet hat. Im Winter wird mein Baum des Lebens oft aller Zierde und Gestalt beraubet, so daß es scheinet, er seie gar verdorret. Doch ist's nur darum über ihn verhängt, damit er zu neuer Fruchtbarkeit in einer solchen Welt bequem und tüchtig werde, allwo das Beständige die Unbeständigkeit ist. Und dieses währt so lang, bis derselbe (Baum) endlich durch die unsichtbare Hand des Herrn nach vielfältigem Versehen in das himmlische Paradies verpflanzt wird.

Was alsdann sich offenbaren wird, sind dergleichen Dinge, die kein fleischlich Auge je erblickt, und kein sterblich Ohr gehört und vernommen hat, ja welche die Wenigsten zu fassen fähig sind, daher am besten ist, mehr davon zu erfahren, als zu reden.

Herr, hilf mir auch dazu aus Gnaden, — und was wird das sein, wann ich dich seh, und dort vor deinem Throne steh! Ach unterdessen lehre mich, daß stetig ich mit klugem Herzen suche dich. Amen, Halleluja! Amen."

41. Walddorf. 1746—1752.

Alchemistische Studien und Arbeiten.

„Ich reiste (von Schnaitheim aus) nach Ulm, allda einer großen chirurgischen Operation einer Hydrocele, an mir abzuwarten, welche mich wegen der Verblutung beinahe das Leben gekostet hätte. Gott erhielt mir aber meinen Odem, und ich danke ihm für die vielen Demüthigungen, darin er mich vieles gelehrt. Diese Operation wollte ich (eigentlich) in Stuttgart leiden, und suchte daher in der Nähe von Stuttgart einen Dienst. Ob ich nun zwar in Ulm solche schon vorbei hatte, so nahm ich die Bedienstung in Walddorf dennoch an.

„Allda fand ich, nachdem ich in der Theologie keinen Zweifel mehr hatte, mich getrieben, um der emblematischen Theologie willen, die Chemie praktisch zu treiben, wie ich vorher die alchemistischen Auctoren alle von Hermes an bis auf Sendivogius (Philaletha) gekauft. Die Auctoren las ich Jahr und Tag, ohne daß ich einen Grund des Zusammenhangs gefunden; endlich aber fand ich, nachdem mir Gott die zwei Haupt-Subjecte gezeigt, den Grund, sowohl die via humida als

die via sicca zu verstehen, damit ich hernach sicher experimentiren könnte.

Die Philosophie der Adepten hilft ungemein viel zu der Physik der heiligen Schrift, und diese trägt viel bei zur Erkenntnis der heiligen Schrift selbst; daher habe ich alle Gedult, die dazu gehört, gebraucht. Das Buch Fabri anatomia totius universi ist von großer Wichtigkeit, den Spruch zu erklären Offenb. 14, 7. Gott aber, der die Thüre zur wahren Physik schon zu Arnds Zeiten hat aufgehen lassen, wird diesen Spruch durch seine Werkzeuge weiter erklären, dem absurden Naturalismus der Idealisten entgegen.

Die goldmacherischen Absichten machen, daß man die wahre Physik nach diesem Spruch niemal findet. Es sind auch viele Adepten, die sich begnügen, daß sie die Apothekerkunst kennen, und nicht weiter aufsteigen. Diese nuzen niemand, als sich selbst. Ich aber habe die emblematische Theologie in der Chemie zum Grund, und lasse den Ausgang Gott über. Wer alles zusammenhält in meinen Destinationen, wird finden, daß ich mit göttlichem Beruf darin arbeite ohne Abbruch meines Amts. Denn wer es recht angreift, hat keine große Unkosten. Die Adepten zu verstehen, macht mehr Mühe, als man meint. Die Sache aber, wenn man sui juris (sein eigener Herr) ist, arbeiten, ist an sich nicht so schwer; aber schwer und fast unmöglich ist es bei einem Amt. Gleichwohl experimentire ich in der heiligen Philosophie und Physik je und je, wenn meine Zeiten der Ruhe kommen.

Arnds Verse zeigen an, daß er die Manipulationen besser, als Jakob Böhm,*) verstanden. Es ist unmöglich, die Operationen durch Central-Erkenntnis zu lernen. Lullius hatte die Central-Erkenntnis, aber ohne Lehrmeister wußte er das Subject nicht zu tractiren; Arnd'en

---

*) J. Böhme gesteht selbst (in der Vorrede zur Signatura rerum §. 5.), daß er die alchemistische Praxis nicht verstehe: „Es ist nicht meine Meinung, den Menschen in unverstandene, unnüze Kunst, dazu er nicht von Gott berufen noch begabet, einzuführen, weil ich sie auch selbst nicht in der Praxis führe noch treibe, sondern nur die Möglichkeit aller Dinge, nebst der besten Praxis der neuen Wiedergeburt anmelde, und den von Gott dazu Begabten zu den äußeren Dingen Anleitung gebe, dieweil doch die Zeit der Eröffnung aller Heimlichkeiten nahet und anbricht. Würde sich aber jemand auf einen Vorwiz begeben und selbst in Unheil eingehen, ehe er dazu geschickt und den wahren Verstand nebst göttlichem Willen erreicht hätte, der gebe ihm selber die Schuld, daß er unserem treuen Rath, so hierinnen begriffen, nicht folgen wollen."

aber ist es durch ein Testament eines Adepten gezeigt worden. Seine Verse heißen also:

Corpus Apollineo vivum dissolvimus igne,
Spiritus ut fiat, quod fuit ante lapis.
Hujus et e mediis trahimus penetralibus aurum,
Aegra quod a matris sordibus aera lavat.
Semine natali postquam sejunximus ossa,
Haec consanguinea deinde lavamus aqua.
Nascitur ex illis, varios induta colores,
Ales, et in coelum candida facta volat.
Tum nos igne novo dejungimus illius alas,
Lacte coloratas imbuimusque suo.
Atque, quod est reliquum, cum sanguine pascimus illum,
Mulciberis rabiem donec adulta ferat.
Hinc morsi volucrem Sophiae ter maximus Hermes
Dixit, et in toto non habet orbe patrem.

Wer versteht, was corpus vivum und ignis Apollineus ist, der weiß die Hauptsache.

Man hat mir von einem unbekannten Ort folgenden Brief geschrieben. Der Auctor, der sich nicht genennet,*) schreibt Schauspiele. Weil er nun ganz darein verbildet ist, die Alchemie als ein lächerliches Nonens (Uuding) und als eine vergebliche Bemühung theatralisch durchzuziehen, so ist kein Wunder, daß er so schreibt. Der Brief lautet also:

„Mein Herr! Unter vielen Dingen, wornach die Menschen mit großem Eifer trachten, und welche doch keinen Nuzen bei sich haben, ist auch die Erfindung des Steins der Weisen, oder das Goldmachen.

Gesezt, man entdeckte einmal diese Kunst (andere Metalle in Gold zu verwandeln), was würde man anders dadurch ausrichten, als daß das Gold seinen Preis verlieren würde. Denn weil der Werth, welchen man dem Gold beilegt, willkürlich ist, und sich allein darauf gründet, daß dieses Metall so selten angetroffen wird, so kann es nicht anders sein, als daß der Preis desselben fallen muß, sobald man es in großer Menge und allenthalben haben kann. Denn wenn alle Kupferminen in Goldminen, und die Goldminen wieder in Kupferminen

*) Es war Holberg, wie Joh. Fr. Oetinger in seinem Tagbuch berichtet. A. d. H.

sollten verwandelt werden, so würde man durch solche Verwandlung nichts anderes ausrichten, als daß man auf solchen Fall ein Pfund Kupfer für hundert Pfund gemein Gold eintauschen würde. Und so ist es mit allen Dingen beschaffen, deren Werth sich allein auf die Seltenheit, und nicht auf den innerlichen natürlichen Werth gründet. Eisen und Stahl ist von einem weit größeren Nuzen. Daher schäzten die Amerikaner dasselbe weit höher als das Gold, weil sie sahen, daß man daraus bequeme Werkzeuge und allerhand Gewehr verfertigen könnte. Man stelle sich vor, daß Einer die Kunst erfände, ächte Perlen zu säen, und zwar solchergestalt, daß aus einer Perle wie aus einem Korn hundert andere hervorsproßten: was würde daraus anders entstehen, als daß die Perlen mit der Zeit ihren Werth verlieren würden, und man endlich eine echte Perle für eine Bohne eintauschen könnte? Ja man würde die echten Perlen scheffelweis, wie jezt die Erbsen, und zwar noch um einen geringern Preis, kaufen können, weil man doch durch die Erbsen noch den Hunger stillen kann. Wenn also ein Alchymist die Kunst wirklich erfunden hätte, so könnte er sich doch keines andern Vorzugs rühmen, als daß er eine Erfindung zu Stand gebracht, welche zwar sehr artig, aber doch übrigens von keinem größern Nuzen ist, als graue Steine in weiße zu verwandeln, und demjenigen die gelbe Farbe zu geben, welches vorher grau gewesen.

Es sind gewisse Dinge, welche allezeit ihren natürlichen Nuzen mit sich führen. Der Stein schneidet, das Holz brennt und wärmt, gewisse Pflanzen heilen, und das Wasser löscht. Man wäre daher demjenigen vielen Dank schuldig, der Blei in Stahl, einen Dornbusch in einen fruchtbaren Baum, und die salze See in frisches Wasser verwandeln könnte. Der Werth anderer Dinge aber beruht blos auf der Seltenheit derselben, und auf der Abrede, welche die Menschen unter sich genommen, wie viel sie gelten sollten. Gewisse Blätter sind bei dem Kartenspiel von großer Wichtigkeit, und diese gründet sich allein auf den Willen derer, die da spielen. Sobald sie aber mit einander überein kommen, daß sie andere Blätter anstatt der bisherigen nehmen wollen, so gelten die vorigen nichts mehr. Und auf eben diese Art ist es mit der Verwandlung gewisser Metalle beschaffen. Sobald dieselben häufig und allgemein werden, so verlieren sie ihren Werth, und zu gleicher Zeit wird auch die Convention aufgehoben, welche man vorher ihres Preises halber getroffen.

Es ist also die Arbeit, womit sich so viele ansehnliche Männer den Kopf zerbrechen, und worauf so viele fast ihr ganzes Vermögen ge-

wandt haben, an sich selbst nicht nur nicht von dem geringsten Nuzen, sondern es würde diese Erfindung auch, wenn sie zu Stand kommen sollte, dem menschlichen Geschlecht höchst schädlich sein, indem dadurch ein solches Unglück und eine solche Verwirrung unter den Menschen entstehen würde, die nicht zu beschreiben ist. Viele würden dadurch in einem Augenblick um ihre ganze Wohlfahrt gebracht werden, wenn das Geld, welches sie entweder durch ihren Schweiß und Arbeit erworben oder für andere theure Waaren eingetauscht, in ihren Händen zu nichte werden sollte. Und man müßte sich auf solchen Fall entweder mit Umtauschung der Waaren behelfen, oder auch ein anderes Mittel ausfindig machen, die Sachen zu schäzen, welches beides unsägliche Schwierigkeiten haben würde. Man kann sich indessen damit trösten, daß diese Erfindung schwerlich jemals zu Stande kommen wird. Die meisten Historien, die man von dem Stein der Weisen erzählt, sind entweder erdichtet, oder es ist auch bei der Probe eine Betrügerei vorgegangen, wie ich in dem Schauspiel von dem arabischen Pulver gezeigt. Wo aber die Sache wirklich jemals vorhanden gewesen, so hat dieselbe so viel Unkosten erfordert, daß die Mühe nicht bezahlt worden, und das daran verwandte Geld nicht wieder heraus zu bringen gewesen. Die meisten, die sich für Goldmacher ausgegeben, sind arm gestorben. Wie ein Alchymist dem Papst Leo dem zehenten einmal ein Buch zuschrieb, und darinnen vorgab, daß er die Kunst entdeckt, Gold zu machen, in Hoffnung, eine Belohnung davon zu tragen, so sandte ihm der Papst blos einen ledigen Beutel, und ließ ihm dabei sagen, weil er die Kunst verstünde, Gold zu machen, so wäre ihm weiter nichts als ein lediger Beutel nöthig, um solches darin aufzuheben. Ich bin ꝛc.“*)

---

*) Gleichen Mangel an Einsicht, wie Holberg, hat der Biograph Oetingers in Hirschings Histor. litter. Handbuch, 6. B. 2. Abth. S. 13. an den Tag gelegt, welcher sagt: „Schon als Pfarrer, noch mehr als Dekan, arbeitete er (Oetinger) stark in der höheren Chemie (im Dekanathause zu Herrenberg steht noch der Herd, welchen Oetinger zu diesem Behuf erbaute, A. d. H.), und sezte dadurch sein Hauswesen und anderes etwas hintan. Die Verwandlung der Metalle war nun eine starke Beschäftigung für ihn; er brachte aber weder Gold noch Silber, sondern blos einige Arzneimittel heraus, die er an gute Freunde und Arme theils verschenkte, theils verkaufte. Als ein gutherziger Mann wurde er von vagirenden Laboranten oft sehr hintergangen. Aber eben dieses Feuerstudium brachte in seine erhizte Einbildungskraft noch mehr Verworrenheit, daß er endlich dem sonderbarsten Schwärmer, einem Swedenborg, glaubte, ihn für einen göttlichen Seher und Propheten hielt, auch fast alle seine Meinungen annahm, ja gar (!) dessen irdische und himmlische Philosophie übersezte (!) ꝛc.“

„Hierauf ist weiter nichts zu antworten, als daß dieser Herr die Auctoren nicht weiß. Den Augurellus, der in schönen lateinischen Versen an den Papst geschrieben, hat er nicht gelesen, auch vermuthlich seinen Namen nicht gewußt. Ob nun wohl unbekannt ist, ob Augurellus selbst gearbeitet oder nicht, so wird er doch von Irenäus Philaletha als ein trefflicher Concipist gelobt und recommandirt. Das ist genug. Uebrigens sind die Argumente (Holbergs) zum Schauspiel gut. Man kann Ignoranten leicht zum Lachen bewegen, aber Verständige kehren sich nicht daran: diese handeln nach richtigen Gründen.

Noch andere Unwissende meinen, man sei auf pöbelhafte Weise von dieser dämonischen Spiegelfechterei bezaubert. Diesen antworte ich also: Ein Weiser zürnet nicht leicht. Als die Pharisäer Jesum geschmähet, er habe den Teufel, sprach er: Ich habe keinen Teufel. Das ist genug. Ihre Knechtschaft der Sünde, des Zorns und der Lust, wird Anlaß geben, daß sie der heilige Geist straft. Leute, die gar nicht merken, daß der heilige Geist ohne innere, nach und nach in einander gehende Weisheitsübungen sie nicht weiter bringen kann, muß man mit Mitleiden Gott befehlen, bis sie nüchtern werden und nicht mehr lästern, wovon sie nichts wissen. Temeritas est, praecurrere perceptioni judicium (es ist Unbesonnenheit, über eine Sache zu urtheilen, ehe man sie versteht)."

Johann Friedrich Oetinger hat den Schluß des obigen Briefes von Holberg in sein Tagebuch d. d. 14. Oct. 1776 eingetragen, und die Bemerkung hinzu gefügt: „Der Eigennuz leuchtet aus diesem Brief heraus. Und das ist es auch, warum Gott den Meisten diese Kunst zudeckt. Bei meinem Vater war aber in der That eine höhere Absicht zum Grund. Und sie war auch nicht fruchtlos; denn die Wahrheit gewann dabei, so notabel manchmal der zeitliche Verlust sein mochte. Die Chemie nuzte ihn zur emblematischen Theologie sehr viel, ohne welche er nicht weit gekommen wäre."

Zur Erläuterung dieses Sazes gehört hieher eine Erzählung,*) auf welche Oetinger oft zu sprechen kommt. „Ich bin, sagt er, auf ein wichtiges Experiment durch Zufall gekommen, welches vielleicht ein Licht geben kann, den idealen Organismus der Seele zu beleuchten und die erste Bestimmung Gottes in den Geschöpfen zu erklären. Als ich noch Pfarrer in Walddorf bei Tübingen war, schenkte mir eine Frau zur Herbstzeit eine große Menge

*) Die hier folgende Erzählung ist aus verschiedenen, einander ergänzenden Relationen Oetingers zusammengesezt. A. d. H.

Melissen, einen Büschel, wie ein Strohbüschel. Es war zu Anfang des Septembers. Ich legte diese Melissen aus einander unter das Dach auf dem obern Boden, wo Anfangs noch einige gelinde Wärme durch die Ziegel durchgedrungen, und dennoch die Hize des Sommers gebrochen war. Der Geist wurde nicht von allzu großer Hize verjagt. Im November und dem darauf folgenden Winter kam die Kälte und coagulirte die in den Melissen befindliche Feuchte, ohne das Volatile zu verjagen. Den Winter über und den Frühling des folgenden Jahres blieb es alles unbeweglich liegen. Den Sommer darauf, im Junius, kam mich die Begierde an, es, da es ganz dürre war, zu destilliren. Nun zerhackte ich die Melissen, that sie in eine große Glas-Retorte, und goß Regenwasser zu. Des Wassers war so viel, daß es wie ein Teig war. Ich legte eine geraume Vorlage an, feuerte gemach an einer Capelle, bis das Wasser überging, hernach aber stärker. Das Wasser war alle herüber, und füllte den dritten Theil der Vorlage. Zulezt kam, mit gleichem Feuer, womit ich das Wasser getrieben, das gelbgrüne Oel der Melissen in das Wasser in Menge: es nahm den Raum der Vorlage ein, schwamm oben auf dem Wasser, Messerrückendick. Diß Oel hatte die Form unzähliger Melissenblätter, die sich nicht confundirten, sondern neben einander lagen, mit völliger Zeichnung und Determination aller Striche der Melissenblätter, so schön, daß ich alle Linien der Melissenblätter aufs bestimmteste wahrgenommen und meiner Frau lange vorgezeigt. Es sah den Melissenblättern völlig gleich, nur daß es flüssig war und nicht grün, sondern gelb, von einem nicht herben Geschmack. Ich ließ es lange stehen und alle Umstehenden betrachten. Verschiedene haben es gesehen; und so oft ich das Oel unter einander schüttelte, so restituirten sich die Formen zu tausend wieder in dem Oel. Ich schüttelte zulezt die Vorlage, weil ich sie ausgießen mußte. Die Blätter kamen durch einander, aber in der Minute restituirten sie sich in die erste Lage mit der größten Bestimmtheit. Da sah ich unzählige Melissenblätter in flüssiger Form. Hier hatte ich die Form der Melissen ohne subsistirende Materie. So gibt es denn noch eine Form ohne die Stäublein der Erde, welche die Melissen im Wachsthum anziehen, und welche im caput mortuum zurückbleiben. Die Form ist flüssig, und behält doch die genaueste Zeichnung und Signatur völlig. Man schüttle es, es restituirt sich schnell.

Daraus fand ich in der That, was Boerhave auf eine andere Art laborirt, aber in dieser Gestalt nicht gesehen, nemlich es sei das Oel erster Gattung in den Pflanzen, leicht, und zuerst von ihnen abzusondern, mit

den Feuchtigkeiten, welche aber ausgedunstet, vermischt. In diesen habe ich gesehen die bildende, wachsthümliche Kraft dieses Oels, welche ohne Zweifel das Gewächs der ganzen Pflanze regiert, und die eigentliche Natur der Pflanze in sich enthält, daß also leicht zu schließen, daß die Wiedergeburt der Pflanzen aus der Asche durch einen solchen ölichten, aber universelleren Geist zu Stande zu bringen sei.*)

Was ist daraus zu schließen? Antw. 1. Es fragt sich: wie kommt diese Form, diese Idee in die zerstäubende Materie unter dem Wachsen? Ich schließe, daß Gott innigst gegenwärtig sei, aber von dem Irdischen unergriffen, in allen Werkzeugen und Geburten. Er dirigirt den idealen Einfluß in allen Samen. Ich schließe ferner, daß Gott von Anfang des Wachsthums ein unsichtbares Bild darin unterhalte. Darum sagt Paulus, daß man Gott fühlen könnte in diesen Gestaltungen. (Apg. 17, 27.) Gott ergießt das Urbild aller Gestaltungen in alle Arten der Dinge, nicht vermittelst Präformation, sondern in wirklicher fortwährender Wirkung. Die Primordialkräfte Gottes sind im Streit und bringen die Substanz und Figur zu Stand durch Direction der göttlichen Ideen. Aller Dinge Ursprung liegt in der Voraussicht Gottes, nicht als ein Gebildetes, sondern in stets währender Bildung, da die Formen zur Herrlichkeit und zum Gericht in Gottes Augen schon zugegen sind. Es gibt keine Präformation. Lucas Osiander, Canzler in Tübingen, ein großer Chemiker, von dem ich Manuscripte habe, widerlegt dieses Fündlein in einer Predigt von Jesu, dem wahren Immanuel. Wenn es eine Präformation nach Zeit, Ort, Art und Raum gäbe, so müßte man wieder aus antecedentibus Räson geben, oder philosophiam pigrorum allegiren. Es müßte diese fluxe Form

*) Der große Naturforscher Boerhave hat den verlachten Spiritus rector der Alten wieder in Reputation gebracht. In seinen Elementen der Chemie ist zu lesen, wie der Spiritus rector zu destilliren sei. Er besteht erstlich aus einem wässerigen, dick werdenden Thau, welcher Thau selbst aber von Boerhave als ein wahres Chaos beschrieben wird, darin die Chemiker so widerwärtige Dinge finden, daß kaum zwei einerlei Aussagen thun; — zweitens aus einem Geist, der den Geruch und die Kraft der Pflanze in sich enthält; aus einem Geist, der durch die Luft und Winde in alle Weite getragen und ausgebreitet wird. Dieser Geist ist in jeder Pflanze etwas Besonderes, ist, wie er meint, unnachahmlich und durch keine Kunst hervorzubringen, und von ganz eigenen Kräften. Dieser Geist wohnt im Wasser und in einem flüchtigen Oel, welches Viele Sulphur heißen. Dieses Oel, schreibt Boerhave, mache das Wasser weiß, wenn es damit vermischt werde, und enthalte den eigentlichen Siz des Spiritus rector oder Spiritus plasticus, welcher jährlich aus der Geburt der Pflanzen entsteht. Oetinger.

der Melissen wieder in den antecedentibus fluxis stecken, und da käme keine Präformation, sondern eine Confluxion heraus. Es folgte, daß alle giftige Drachen, Schlangen, Kröten von Gott präformirt wären, welches wider die Bestimmung Gottes liefe. Der Organismus der unzähligen Canälchen, ehe er consistent ist, ist ohne Präformation in den Lebensanfängen schon in einem flüssigen Bilde, wie in dem Melissenöle, zugegen. Es generirt sich zu einer ätherischen, subtilen Leiblichkeit, in fluxer, beweglicher Art, und endlich zieht es die Elemente, die zur Consistenz gehören, an sich, daß aus flüssigen Essenzen eine Substanz wird. Allen Creaturen generirt der höchste Formirer ein: erstlich ein Sensitives, und vermittelst der ferneren Anstalten Gottes ein Intellectives.

2. Die seelische, psychische Natur ist an sich ohne Bildnis, sie ist gleichgiltig zum Fleisch und Geist, Röm. 8, 9: Ihr seid nicht im Fleisch, sondern im Geist. Der Geist hat das Bild (Gottes) in sich und formirt in der Seele das Bild der Wahrheit durchs Wort. (Gal. 4, 19. Jac. 1, 18) Es ist aus allen Geschöpfen, Blumen und Pflanzen zu bemerken, wenn man anders am Verstand begehrt völlig zu werden (1 Kor. 14, 20.), daß in dem Samen ein Bild mit dem Wachsthum aufkeimt. Ich kann es allein durch ein chemisches Experiment, viel anders als Boerhave vom Spiritus rector, beweisen, daß im wachsthümlichen Oel der Pflanzen das Bild mit allen Zeichnungen liege, ehe die Blume ihre Gestalt offenbart. Die Palingenesie beweist es auch. So muß demnach im Menschen auch ein solches Bild verborgen liegen, auch in dem Gottlosesten, aber verschlungen, nach dem Wort (Spr. 20, 27.): der Athem des Menschen ist eine Leuchte des Jehovah. Diese Leuchte muß ein Bild haben, wie Tertullian in dem Buch von der Seele bezeugt, und diß durchdringt alle Kammern des Bauchs. Dessen ist der Teufel und die bösen Dämonen beraubt, daher sucht er zur Magie Menschen, die ihre Strahlen von dem Bild von sich werfen. Es liegt demnach in allen Menschen verborgen. Einige merken es an sich, andere nicht. In jenen wird es durch heftige Begierde mehr oder weniger offenbar. Den Geist gelüstet wider das Fleisch. (Jac. 4, 5.) Diß verborgene Bild wird sehr gequetscht durch äußerliche Zufälle. Es wird auch befleckt. Es gibt Augenblicke, da man seine Thorheit fühlt, aber auch, da man Gnade vermerkt. Einigen, die großen Ernst brauchen, wird es offenbar, wie Dr. Klemm es in seiner Theologie bemerkt von Elias Camerarius, welcher mit offenen und geschlossenen Augen das Bild der Seele gesehen. Elias Camerarius aber, mit dem

ich, als meinem nächsten Anverwandten, viel conversirte, machte nichts daraus. Wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen. Der Mensch leidet von dem Vater der Lichter die Einstrahlungen Gottes ohne sein Wissen. Wenige werden davon empfänglich. Die Väter in Christo kennen den, der von Anfang ist; Kinder und Jünglinge noch nicht.

3. Ich will meine eigenen Gesinnungen über 1 Kor. 15. hier eröffnen. Wir sind viel zu kurzsichtig, wenn wir auch eine innerliche Erleuchtung hätten, dieses Meer von Einsichten Pauli zu übersehen. Erstlich ist es gewis, daß die Auferstehung von der gebärenden Kraft Gottes kommt; daher gesagt wird, daß Gott Christum von den Todten erweckt habe, (Eph. 1, 20.) obgleich Jesus Christus gesagt: Niemand nimmt mein Leben von mir, ich lasse es von mir selber; Macht habe ich, es zu lassen, und Macht habe ich, es zu nehmen, und zwar aus des Vaters Gebot. (Joh. 10, 18.) Dessen ohngeachtet steht die Vaterskraft überall oben an. Er ist der Vater Jesu Christi, weil nicht nur alle Vaterschaft aus ihm kommt, sondern auch, weil er bei der Geburt Jesu, wie von Anfang in Mutterleib, so auch bis an sein Ende stets wirksam gewesen (Ps. 139.), ob wir es schon wegen der ruhigen Wirksamkeit nicht wahrnehmen. Gott hat Jesu, der das Leben empfangen zu haben in sich selbst, die Auferstehungskraft nach seinem Leiden und Tod besonders eigen gemacht; daher hangt (nach 1 Kor. 15.) an der Auferstehung Christi alle Auferstehung der Todten. Denn wie durch einen Menschen der Tod, so kommt durch einen Menschen das Leben oder die Auferstehung, und diese erstreckt sich in alle Aeonen, bis Gott den Terminus oder das Ende seiner Werke findet, bis Gott alles in allem ist, bis der lezte Feind, der Tod, aufgehaben ist.

Nun sagt Paulus (V. 35.): Wie werden die Todten auferstehen, und mit welcherlei Leibern werden sie kommen? Da antwortet er, daß, welcher so frage, der sollte vorher die Samen betrachten; denn wer darauf nicht achte, sei unachtsam. Was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Nun, was stirbt, lebt vorher. Das Sterben ist nur eine Abscheidung der Dinge, die das Leben verdecken, Ablegung der groben Hülse: das treibende, lebende Wesen bleibt allezeit. Diß ist, was die Stäublein in die Form und die Blumen in die Figur bringt. Das kann ich aus einem chemischen Experiment erweisen von Melissenöl, wie ich es in der Solution von der Seele nach Berlin*) aufgesezt. Die irdische

*) Nemlich in dem Büchlein: Gedanken von den zwo Fähigkeiten, zu empfinden und zu erkennen. S. 18 ff. D. H.

Hülse bleibt in der Retorte, das bildende Oel geht als ein Geist über mit völliger Form ohne Materie. Ob nun wohl diß Experiment nicht Jedermann beigeht, so ist doch in allem (nach Paulus V. 37. 38. Röm. 8, 22.) ein gewisses vorlaufendes Gefühl und Gemerk davon, das seinen Ursprung herholt von dem verborgenen Sehnen und Verlangen nach der Herstellung in's erste Wesen und nach der Losmachung von der Eitelkeit oder vergeblichen Bemühung. Paulus fordert also von einem jeden Laien diß Gemerk, oder er ist faul, unachtsam, unverständig, er hat kein Gemüth, kein gesundes In-sich-gehen. Der Leib ist zweierlei: die grobe Hülse und der Stoff zum geistlichen Leib. Dieser ist schon in dem bildenden Lebensgeist, und derselbe nimmt die bleibenden Stäublein wieder an sich, wenn er in die Erde gesäet wird. So weit können wir nachsinnen, und Hiob bestätigt es. (Siehe in meiner Erklärung des Büchleins Hiob C. 17, 16.) Der eigene Leib heißt bei Hiob Minlah. Darum sagt Paulus (1 Kor. 15, 37.): Das du säest, ist nicht der Leib, der werden soll, sondern nur die äußere Schale, die nicht zum Grundstoff gehört. Aus diesem Grundstoff gibt Gott Jedem seinen Leib, wie er will, jedem Samen seinen eigenen Leib. Der geistliche, subtile Leib ist in dem natürlichen verborgen, aber er kommt nicht ohne Gottes Auferstehungskraft hervor. Und davon wissen wir sehr wenig. Wir bleiben stehen bei der Wirkung, damit sich Christus kann alle Dinge unterthänig machen. Nun wird im Ezechiel (C. 37, 9. 10.) gezeigt, daß die Stäublein aus den vier Winden zusammenkommen durch das Wort des Herrn. Und im Jesaias (C. 26, 19.) ist zu bemerken, daß der Thau, wodurch diese Auferstehung geschieht, ein Thau der Lichter sei, davon in dem Büchlein von den Geburten S. 29. 30. etwas zu schließen angegeben wird. Die Wiedergeburt, da man aus der Asche die Blume erweckt, gibt den Weisen viel zu verstehen, und Hiob muß auch gewußt haben (C. 29, 3. 4.), was Cortolassäus und andere Weise von Darstellung der sechs Tagwerke schreiben. Wir sehen aber doch damit nicht in die Auferstehungskraft Gottes hinein, sondern müssen diese mit stiller Ehrfurcht verehren, bis Gott in ferneren Zeiten das Verborgene der Geschöpfe herauskehrt. Hiob, 39, 15—17."

Ueber ein anderes Experiment bemerkt Oetinger (im bibl. Wörterb. S. 525.): „Weil viele Medici nicht wissen, wie das Salz ohne Salz wird physisch, so will ich es ihnen zeigen. Es muß dem scharfen Salz noch etwas Schärferes zugesezt werden, z. E. Salz muß durch scharfen Essig noch säurer werden, alsdann wird durch Gewalt des

Feuers die Schärfe die größte Süßigkeit, wie ich den Proceß in der Patriarchal-Physik beschrieben S. 38, der, wenn Einer die Mühe anwenden will, mit großem Nuzen gemacht werden kann. Diese Süßigkeit kann man leicht wieder aus der Zunge bringen, man hat einen bis zwei Tage damit zu thun." *)

42. Die geheimen Wissenschaften.

Es ist bekannt, daß Oetingers kühner Geist nicht nur der Alchemie sich bemächtigte, sondern auch immer weiter vorwärts schreitend, nach und nach in alle die dunkeln Gebiete eindrang, welche man mit dem anrüchtigen Namen der Nachtseite der Natur bezeichnet. Oetinger wußte, daß auf diesem Wege keine Ehre von der sogenannten gebildeten Welt zu suchen sei. Aber er wußte, was er wollte, und woran er war, und ließ sich weder durch Lob noch Tadel bestimmen, seinen Weg zu gehen oder zu verlassen. Er hat sich über diesen Weg nie im Zusammenhang ausgesprochen; aber er hatte einen Vorgänger auf diesem Wege, den er wohl kannte. Es ist diß der tiefsinnige Joh. Arnd, auf dessen Autorität, wie wir sahen, er sich auch bei seinen chemischen Studien stüzte. Von Arnd findet sich in einem alten, wohl nur von Wenigen gekannten Buche ein Aufsaz über das Wesen und den innern Zusammenhang dieser geheimen Wissenschaften, welche Oetinger sicher kannte, und die eben so sicher als der adäquate Ausdruck seiner eigenen Anschauungsweise angesehen werden darf. So ferne uns diese Denkungsart liegt, und so schwer es uns wird, uns in dieselbe zu finden, so müssen wir doch gestehen, daß diese Männer, sollten sie auch vielfach irre gegangen sein, doch nicht wie Kinder und Narren mit den Händen tappten; wir müssen den Muth und die Heldenstärke bewundern, womit sie sichern Schrittes auf einer Bahn einherschritten, auf der viele Schwächere, die sich in eigener Wahl für stark hielten, gefallen sind, um nicht wieder aufzustehen. Ich will gedachten kurzen Aufsaz Arnds über den Organismus, oder die innere Verwandtschaft und den Zusammenhang der geheimen Wissenschaften, ohne mir ein Urtheil über die Sache selbst zu gestatten, hieher sezen. Er lautet, wie folgt:

„Der ganze Grund der Künste und Wissenschaften ist: der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn. Es kann Gott niemand gefal-

*) Es würde zu weit führen, den äußerst complicirten, weitläuftigen Proceß hier ausführlich zu beschreiben. Einige andere interessante Experimente werden im Briefwechsel erwähnt. A. d. H.

len, oder Gott liebet niemand, er liebe denn die Weisheit; und welche sie gebrauchen, werden Gottes Freunde und Propheten. Siehe Weish. 7, da auch Salomo spricht: Einfältig hab ichs gelernt, mildiglich theile ichs mit; und wiederum: die Weisheit ist ein Licht, und der Glanz, der von ihr ausgeht, verlöschet nicht; sie ist das Hauchen göttlicher Kraft und der Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen; sie ist ein Glanz des ewigen Lichtes, ein unbefleckter Spiegel der göttlichen Kraft und ein Bild seiner Gütigkeit. Nun fasset diesen Grund und Fundament gewis. Denn Salomo wird nicht lügen, sie sei ein Licht und ihr Glanz verlösche nicht. Dieses Licht ist nun dreifach und doch ists eins.

1. Wenn Einer diß Licht sieht leuchten in der ganzen Natur, in allen Creaturen, auch das Geringste nicht ausgenommen, es sei am Firmament, Sternen, in der Luft, auf Erden, in Bergen und Thälern, in lebendigen Creaturen, in Wassern, in der Tiefe des Meeres, in allen Metallen, Mineralien und in Summa in allem (wie Salomo spricht: Herr, dein unvergänglicher Geist ist in allen, wiewol als ein Licht in der Finsternis scheinend): wer nun, sage ich, dieses Licht in allen Creaturen siehet leuchten und verstehts, der ist ein Magus, und seine Kunst heißt Magie. Paracelsus nennts an viel hundert Orten das Licht der Natur und eine andere Sonne, bei welcher die Weisen sehen. — Dieses Licht suchten die Weisen aus Morgenland im Stern, aus welchem sie den König der Juden erkannten, unsern Erlöser und ewigen Gnadenkönig.

2. Wenn nun Einer diß Licht ferner erkennt und sieht in den unsichtbaren Creaturen, als in den Engeln und menschlichen Seelen, ja in allen Geistern, und kann sehen alle englische Kraft, und kann sie gebrauchen, der ist ein Kabbalist und seine Kunst heißt Kabbala. Ist viel höher, denn Magie (wie wol Magie ein Anfang ist), so ein geschwindes Licht, wie ein Gedanke, und so behend, daß sie im Augenblick durchgehet alle Geister, wie verständig, lauter und scharf sie seien, wie Salomo daselbst auch spricht: die Weisheit ist das Allerbehendeste, sie fähret und gehet durch alles, so gar lauter ist sie. Diß kabbalistische Licht ist gewesen der Glanz und Licht in dem Brustschildlein des Hohenpriesters, durch welches Licht (Urim) der Herr ihm geantwortet hat; und diß Licht befahl Gott der Herr dem Mosi hinein zu thun in die Edelsteine, wie ein Kabbalist wohl thun kann. In diesem Licht kann man auch sehen den Rath Gottes und seinen Willen und gnädige Regierung, der Menschen Eingang und Ausgang; darum die Kinder Israel den ganzen Lauf ihres

Lebens, ihren Eingang und Ausgang darnach richten mußten. Wie also die Magie ein Licht ist und Erkenntnis aller natürlichen Dinge, diß zeitliche Lehen betreffend, also macht sich Kabbala zu den geistlichen himmlischen Dingen, die Seele betreffend, sonderlich aber zu der Erkenntnis unsers Herrn Jesu Christi. Denn Kabbala offenbart die verborgenen Geheimnisse der Schrift vom Messia, welche Geheimnisse unter dem Buchstaben der Schrift verborgen liegen. In dem kabbalistischen Licht aber (Urim und Thummim) sieht man die verborgenen göttlichen Geheimnisse. Wie Magie ist eine Erkenntnis des irdischen, natürlichen Himmels, nach welchem der irdische, viehische, thierische Mensch regiert wird: also ist die Kabbala ein Licht und Erkenntnis des übernatürlichen Himmels, nach welchem die Gottseligen regiert werden, welche einen andern Himmel haben, der sie regiert, nemlich den heiligen Geist. Wer nach dem irdischen Himmel lebt und nach seinem natürlichen Einfluß, der lebt heidnisch, wer aber nach dem übernatürlichen Himmel lebt, der lebt nach dem heiligen Geist und lebt christlich. Darum sind zweierlei Einflüsse: himmlische Einflüsse und göttliche Einflüsse. Welcher nach dem göttlichen Einfluß regiert wird, der lebt christlich, der andere thierisch. So ist auch dieses der Unterschied unter Magie und Kabbala. Die Magie offenbart ihre Geheimnisse durch Bilder-zurichten, Figuren, Charaktere und die löbliche Kunst der Signatur. Die Kabbala aber offenbart oder verbirgt vielmehr ihre Weisheit in dunkeln Worten, Sprüchen, Räthseln, tiefsinnigen Reden, darum die Propheten viel in der Schrift kabbalistischer-weise geredet haben, da unter dem Buchstaben viel heimliche Weisheit verborgen liegt; aber die Geschwindigkeit des kabbalistischen Geistes offenbart alles. Auf diese Weise hat die Königin aus Arabien den Salomo mit Räthseln und tiefsinnigen Sprüchen versucht, aber er hat ihr alles gesagt; denn bei ihm ist das magische kabbalistische Licht gewesen. David hinterließ seinem Sohn Salomo den vollkommenen Stein der Weisen (מִלּוּעִים פּוּךְ אַבְנֵי־ i. e. completos lapides puch. 1 Chron. 29, 2.). Und diß war auch der Unterschied zwischen den ägyptischen, chaldäischen und persischen Magiern oder Weisen, und zwischen Joseph und Daniel. Wenn der Traum Pharaos mit den Kühen und Nebukadnezars mit dem großen Bilde und Baum wäre natürlich gewesen, aus dem natürlichen Einfluß des irdischen Himmels, so hätten ihn die ägyptischen oder persischen Magier deuten und wieder finden können; denn alles, was natürlich ist, findet die Magie. Weil aber diese Träume übernatürlich, und einen höhern Ursprung hatten, aus dem übernatürlichen

Himmel, von welchem regiert wird die wahre Kirche Gottes, Gottes Volk nemlich, so war es nicht in dem Vermögen der Weisen, daß sie diesen Traum finden und deuten konnten; sie fanden ihn nicht im Firmament geschrieben, wie der Propet Daniel (C. 2.) zum König spricht: das verborgene Ding, das der König fordert von den Weisen, stehet in ihrem Vermögen nicht, dem König zu sagen. Weil aber Joseph und Daniel Kabbalisten waren, und ein höherer Geist in ihnen, denn in allen Weisen, nemlich ein kabbalistischer Geist und Licht, so konnten sie den vergessenen Traum und seine Deutung finden.

3. Wo nun Magie aufhört, da fähet Kabbala an, und wo Kabbala aufhört, da fähet die wahre Theologie an und der prophetische Geist. Also müsset ihr die drei Lichter und Geister unterscheiden: Magie ist das natürliche Licht und der natürliche Geist, Kabbala ein übernatürliches Licht und Geist, ein englisches Licht; Theologie ist das Licht Gottes, der heilige Geist. Wie nun Gott der Herr redet mit einem wahren Theologen durch den heiligen Geist, und wie ein wahrer Theologe hat die göttliche Ansprache (alloquium divinum), die ihn friedlich und heimlich anredet: also redet die Natur in allen Creaturen mit einem Magier durch ihren Geist, Zeichen und Signaturen und das Firmament durch seinen Einfluß: also redet die Kabbala durch ein englisches Licht und englische Kraft mit einem Kabbalisten, wie durchs Licht Gott dem Mose geantwortet. Wiederum, die hebräischen Namen Gottes sind göttliche Kräfte; wie sie aber zu gebrauchen, weiß niemand, als ein Kabbalist, und gehet die Kabbala vornehmlich mit den göttlichen Namen um. Aus diesen Namen Gottes fließen die Namen der Engel. An den englischen Kräften hangen die natürlichen Kräfte des Firmaments, die Tugenden der Himmel. Die untern heißen Kräfte, davon der Herr sagt: des Himmels Kräfte werden sich bewegen. Und an den firmamentischen Kräften des Himmels hangen die unteren Kräfte der Natur, und heißen Tugenden der himmlischen Dinge, die untern heißen Kräfte, das sind Tugenden. Alles aber fleußt aus Gott u. s. w.

Ferner spricht auch Paracelsus hievon also: die rechte wahre Magie ist eine solche Kunst und Geschicklichkeit, dadurch man zu der Erkenntnis der Elemente, deren zusammengesezten Körper, Frucht, Eigenschaft, Kraft und verborgenen Wirkung gelangt. Die Kabbala aber, aus dem Inhalt ihres hohen, himmlischen Verstandes, weiset den rechten Weg und Straße dem Menschen, zu Gott dem Herrn zu gelangen, wie man mit ihm handeln und was man aus seinem Wort offenbaren

und verkündigen soll. Denn die Kabbala, welche ein geheimes, heiliges Gespräch mit Gott ist, ist voll der himmlischen Geheimnisse, gleichwie die Magie und Weisheit der natürlichen."

43. Schriftstellerische Arbeiten.

(Die Untersuchung über das allgemeine Wahrheitsgefühl.)

„In Walddorf habe ich die Inquisitio in sensum communem lateinisch geschrieben. Allda sind die Grundbegriffe der Schrift beisammen, und der Zweck des Buchs steckt in den lezten Worten: 1. Suche, wie Sokrates, das Nüzlichste und Einfältigste aus der Gelehrsamkeit jeziger Zeit heraus; 2. schaffe, daß du aus der Physik und Moral dir zu eigen machst, was am nächsten zu den Ausdrücken heiliger Schrift hinreicht, damit selbst deine Worte, die du aus dem Grund schöpfest, eine Aehnlichkeit mit dem Stil der heiligen Schrift haben. Das Zeugnis Jesu ist der Geist der Weissagung: nach dieser Aehnlichkeit lerne fühlen, denken, reden, lehren und leben. Das Uebrige spare auf die Auswicklung jener Welt; denn die Zeit ist eine eingewickelte Ewigkeit, und die Ewigkeit eine ausgewickelte Zeit. Hier suche das rechte Maas zu treffen, so bist du weise."

„Was an dieser Untersuchung liege, sieht der Leser aus dem Titel des Buchs. Die gemeine Erkenntnis ist oft fruchtbarer, als die philosophische. Sie ist, worauf die heilige Schrift weiset. Die heilige Schrift redet viel hundertmal von dem Herzen des Menschen, aber nicht von dem, das man aus dem Leib herausschneiden kann, sondern sie versteht darunter den sensus communis, die Werkstatt, worein die göttlichen Kräfte durchs Wort Gottes gepflanzt werden. Dieser sensus ist etwas so klares, daß, wenn man Einen fragt, was er sei, er es sich für eine Schande hält, daß man ihn fragt, weil es klarer ist an sich, als wenn man es zu einer distincten Idee bringen will. Daher definirt auch die heilige Schrift das Wort Herz nicht. Es ist aber ohngeachtet der großen Klarheit, die man in sich selbst hat, wenn man still und ruhig ist, doch etwas sehr Verborgenes darum. Salomo sagt (Pred. 3, 7.), Gott habe die verborgene Ewigkeit in der Menschen Herz gegeben. Es liegen in jedem Menschen von seiner Erziehung, verschiedene, oberherrschaftliche, auf die Ewigkeit zielende Triebe; man heiße sie mit Cicero anticipirte Begriffe, mit den Griechen vorgefaßte Ideen, mit Demokritus Bilder, nach dem gemeinen Lauf der Rede Gewissen, oder, wo man will Abgrund der Seele, es lauft

Alles auf eines hinaus; genug, daß ohne diese von dem Zeugnis des heiligen Geistes nicht verständlich geredet werden kann. Hieraus kann einigermaßen des Autors Absicht mit diesem Buch vermerkt werden. Weil es aber mehr eine Untersuchung als Demonstration ist, so wird der Leser dieses Buchs gebeten, alle vorgefaßten Begriffe so lang beiseit zu stellen, bis er selbst dergleichen Untersuchung angestellt, und das, was am nächsten mit der Sprache der heiligen Schrift zusammentrifft, gefunden.

Damit nun der Autor ordentlich handle, so theilt er das Buch in fünf Capitel. In dem ersten werden Zeugnisse für den sensus communis oder wenigstens für die gemeine Erkenntnis angezogen, erstlich aus Wolf, zweitens aus Jakob Bernoulli, und drittens aus Maupertuis. Dieser insonderheit legt das redliche Zeugnis ab, daß, wenn nicht in unsern Worten schon so viel verwirrtes Zeug wäre, so würden wir in unsern Empfindungen viel was Höheres wahrnehmen, oder, mit der Schrift zu reden, wir würden erkennen, daß die Seele oder der Odem des Menschen eine Leuchte des Herrn sei, der den ganzen Leib durchdringt und zusammenhält. Spr. 20, 27.

In dem zweiten Capitel wird die Erklärung und die Definition von dem sensus communis und der Vernunft gegeben. Der sensus überhaupt ist eine lebendige und durchdringende Empfindung der geistlichen oder leiblichen Vorwürfe. Die Empfindung ist nicht blos etwas Leidendes, sondern sie ist verknüpft mit einer augenblicklichen unmerkbaren Schlußwirkung ohne Schlüsse.

Der sensus communis insbesondere ist eine solche Empfindung, welche der Untersuchung und stückweis gehenden Auswicklung vorlauft, und welche eine Gewisheit und Beruhigung mit sich führt, ehe man die besondern Kennzeichen auseinander sezt, absonderlich aber durch einen heimlichen Trieb auf das Leichteste, Nüzlichste und Nothwendigste in Allem geführt wird, um dadurch die actus reflexos, die stückweis gehende Beurtheilung kurz und zutreffend zu machen. Diese Definition ist zwar nach dem lezten Theil etwas ausführlicher, als der gemeine Gebrauch mit sich bringt, allein man bedient sich des Rechts, etwas tiefer in die Erklärung zu sehen, als man gewohnt ist. Die Vernunft hingegen ist eine aus mehrerer Reflexion über die gehabten Empfindungen entstehende Erkenntnis oder eine stückweis entstehende Form der Gedanken, dadurch man die Grundanfänge aus den Wirkungen, die Principia aus den Principiatis durch Auswicklung und Auseinandersezung in eben der Ordnung, wie sie der Schöpfer zusammenge-

stimmt, begreifen will. Diß ist eine Erklärung, wie die Vernunft sein sollte, nicht aber wie sie ist. Man hat außer der Zahlen- und Meßkunst keine Exempel, darin uns die Vernunft eine so vollständige Erkenntnis gewährt. Darum hat der Autor noch eine Definition gegeben, die sich für den jezigen Zustand der Vernunft besser schickt: Sie ist eine nach Art der Rechenkunst erlangte Erkenntnis, dadurch die von der Sinnlichkeit abgezogene Uebereinstimmung der Beziehungen der Dinge eingesehen wird. Die Vernunft erkennt hie und da, wie sich die Dinge der Welt auf einander beziehen, aber meistens nur im Sichtbaren. Die Beziehungen der unsichtbaren Dinge erkennt sie gar schwach. Daher empfindet der sensus communis mehr von dem Unsichtbaren als die Vernunft, und darum ist jener auch von der Erfahrung noch guten Theils unterschieden; denn diese geht auf Alles, was Einem vorkommt, jener aber auf das, was die größte Verwandtschaft mit der Natur des Menschen hat. Der Auctor hat dem Einwurf wegen des Pelagianismus schon auch begegnet. Dabei gibt er zu verstehen, daß es schwer sei, eine kurze und vollständige Definition von dem sensus communis zu geben, weil dieser selten als ein actus directus oder ratio simplex, von den actibus reflexis compositis getrennt, kann observirt werden, und weil Gott überhaupt die Natur der Dinge so geschaffen, daß jedes einzelne Ding innerlich eine Myriade, ein unzählbares Wesen ist, welches nicht nach Art der Linien in Puncte, oder nach Art der Zahlen in Einheiten aufgelöst werden kann; daher komme es, daß die heilige Schrift so wenig Erklärungen oder Definitionen gebe. Gleichwohl führt er drei Hauptmerkmale an, unter welchen die heilige Schrift hie und da mit kurzen Worten den sensus communis andeute, deren jedes eine Definition abgeben könne. Erstlich (S. 22.) heißt sie den sensus communis Herz, und zwar sehr oft, hernach in wenigern Stellen Gewissen, das ist, ein Mitwissen mit Gott, mit andern Menschen und mit sich selbst. Dieses Gewissen ist es, wodurch der Mensch von den Thieren unterschieden ist. Die Thiere haben kein solch Mitwissen mit andern, wie der Mensch. Die Spinne hat ein eigenes Wissen von ihrem Geweb, die Biene von dem Honigmachen u. s. f.; sie selbst haben keinen sensus communis unter einander. Die Menschen aber haben unter einander einen sensus communis. Sie haben neben den eigenthümlichen Unterschieden der Gaben etwas Gemeinschaftliches mit allen (Spr. 27, 19.); und wenn sie ihrem sensus communis nachgehen, so verfehlen sie auch ihrer eigenthümlichen Gabe nicht. Der Mensch ist

durch das natürliche Erkennen der Vernunft, nach Judä Worten (V. 10.), nicht unterschieden von den Thieren, sondern durch das, was die Schrift Herz und Gewissen heißt.

Zweitens beschreibt die heilige Schrift den sensus communis durch Wort, Leben, Licht, als durch etwas, das höher ist, als der Mensch selbst, das durch eine festgestellte göttliche Ordnung dem Menschen nahe ist, daher auch der Mensch in seinem Gewissen etwas Oberherrschaftliches, etwas über ihn Gebietendes erkennen muß.

Drittens beschreibt die Schrift den sensus communis durch Ewigkeit (Olam Pred. 3, 11.): die Ewigkeit hat Gott in des Menschen Herz gegeben, außer welcher der Mensch das Werk des Herrn von Anfang bis zu Ende nicht finden werde. Diesem nach hat dieses Sensorium eine innerliche Sehnsucht und Abzielung auf die Ewigkeit. Daher ist auch ein Trieb in ihm, das Ganze eher als die Theile einer Sache zu erkennen; das wahre Ganze ist etwas Ewiges, die Theile werden dadurch zusammengefaßt, und dieses ist unsichtbarlich vor den Theilen. Aus dem, daß der Mensch das Ganze eher als die Theile zu übersehen getrieben ist, leitet der Auctor (S. 27.) den Unterschied der pragmatischen und geometrischen Genien her. Jene handeln allezeit aus dem ganzen Plan einer Sache, diese aus einzeln langsam auseinander gezogenen Säzen. Der Auctor gibt auch Exempel von den eigentlichen Vorwürfen des sensus communis und von den Vorwürfen der geometrisch handelnden Vernunft. Wenn ein Mensch das Einfältigste, das Nüzlichste, das Nothwendigste unter allen Dingen herauszusuchen sich beeifert, so fällt ihm von selbst ins Gesicht, was 1 Mos. 1, 11. 12. steht, nemlich, daß alles, was zu Gras, Kraut und Bäumen gehört, seinen Samen habe. Auch sieht er, daß alles unter den Geschlechtern der Thiere seinen Samen habe. Geht er dieser Spur weiter nach, so findet er, wie im vegetabilischen und animalischen, so auch im mineralischen Geschlecht, daß Gold und Silber auch seinen Samen habe, und daraus lernt er, was die Goldtinctur sei, nemlich nichts als der reifste metallische Same. Dieses kommt Vielen gar nicht als ein Object des sensus communis vor; allein dieser hat sein offenbares und sein verborgenes; nicht ein jeder erhebt sein Herz in gerader ununterbrochener Gedult zu dem, was über die gewohnte Art zu denken ist, ob es schon den Kindern klarer wäre, als den Gelehrten, wenn sie Lust und Gedult hätten. Inzwischen bleibt es dabei, was das Einfachste, Nüzlichste und an sich Nothwendigste ist, wenn es schon nicht der Brauch, ist ein Vorwurf des sensus communis. Hingegen wird

Einer sich selbst weit übersteigen müssen, wenn er auf die Dynamik des Leibniz kommen soll. Denn diese ist über, wo nicht wider den sensus communis. Maupertuis Zeugnis dient mit zur Legitimation des sensus communis. Denn außer dem principium quantitatis actionis minimae spricht er in seinem Essai de Philosophie morale: „Es ist in der Natur ein noch allgemeineres Princip, als das, was man das natürliche Licht heißt, welches noch einförmiger ist für alle Menschen, welches den Einfältigsten eben so gegenwärtig ist, als den Spizfindigsten, das ist, das Verlangen glückselig zu sein. Durch diß müssen wir die Wahrheiten erkennen, die wir zu glauben haben." Zum Verstand des sensus communis muß ich noch einmal melden, daß dieser sich selten allein und für sich äußere, ohne daß ein gewisses Maas der Vernunft sich dazu schlage. Man will nur so viel, daß die Vernunft den ersten Spuren des sensus communis folgen, und unter ihrer Gestaltung sich nicht ihrer Leuchte berauben lassen soll.

Es würde zu lange werden, weiteres aus diesem Capitel anzuführen, doch, was hie und da im ganzen Buch berührt ist, will ich hier anbringen, daß der Auctor die Eintheilung der Seelenkräfte in Verstand und Willen nicht für ächt und schriftmäßig halte. Melanchthon hat sie in der ersten teutschen Ausgabe seiner Loci scharf angegriffen, und gemeldet, daß sie die ganze Theologie verstelle. Der Auctor glaubt, durch diese Eintheilung werde der sensus communis, als die Werkstatt des heiligen Geistes, leichtlich verdrungen. Und diß hie und da zu erinnern, ist eine der wichtigsten Absichten dieses Buchs. Was Mosheim in seiner Kirchenhistorie dargethan, kann auch für diese Eintheilung gelten: Sie ist eine Erfindung der Weltweisen, die keine Offenbarung gehabt. So ist es gegangen mit der Idee von der Seele, welche die Schrift als ein Odem der Leben erklärt, da sie die Weltweisen als einen untheilbaren Punct ansehen. So ist es gegangen mit der Eintheilung der Seelenkräfte, welches nur eine vieldeutige oder analoge Wort-Eintheilung ist. Eine Real-Eintheilung muß nicht so beschaffen sein. Die Eintheilung, welche die heilige Schrift gibt (Phil. 4, 7.) in Herz und Verständnis ist eine reale. Darum geht in der Schrift-Eintheilung das Herz voran, in der Schul-Eintheilung geht der Wille nach, und hängt ganz vom Verstand ab. In der Schrift-Eintheilung hangen Herz oder sensus communis und Vernunft nicht so absolut von einander ab, wie der Wille vom Verstand, darum ist jene nur wörtliche.

Nun eile ich zum dritten Capitel, von den Regeln der beiden

Kräfte. Die beste Regel des sensus communis wäre nach Davids und Christi Wort 2 Sam. 7, 27. Luc. 11, 35. 36. Denn sein Herz finden und zusehen, daß nicht das Licht in uns Finsternis sei, begreift schon alle Regeln. Jedoch gibt der Auctor für den sensus communis verschiedene Regeln aus den Sprüchen Salomo; und wegen der Regeln der Vernunft gibt er eine kurze, ordentliche, praktische, doch geometrische Logik, und zeigt, wie wohl beiderlei Regeln neben einander stehen.

In dem vierten Capitel führt er die wichtige Sache aus, die er im Titel verspricht, daß der sensus communis, mit der heiligen Schrift beleuchtet, die Systeme der Philosophen am besten könne beurtheilen. Neben dem, daß er oben schon die Dynamik des Leibniz als ein Object der Vernunft eingerückt, macht er hier einen kurzen Begriff von dem Leibnizischen System, hernach weitläufer einen Begriff von dem Newtonischen. Zwischen diesen beiden rückt er ein die Schriftideen von dem ersten Capitel Mosis, von dem ersten Capitel Ezechiels, etlichen Capiteln Hiobs, und vom achten Capitel der Sprüchwörter, welche zusammen eine Richtschnur der philosophischen Ideen sind. Er zeigt, weil das Newtonische System den Begriff von dem Leben der Dinge, der heiligen Schrift gemäß, bestärke, da die Leibnizischen Monaden selben verdunkeln, so sei das Newtonische jenem vorzuziehen. Endlich, nachdem er aus Fenelon die Ideen von dem sensus communis bekräftigt, fügt er zu Ende des Capitels einen Entwurf eines Systems bei, darin er Maupertuis neues kosmologisches System auch recensirt, welches mit den Schriftbegriffen von dem Seelischen und Natürlichen, jenes dem Geistlichen, dieses dem Uebernatürlichen entgegen gesezt, sehr übereinkommt, und gerade das Gegentheil von dem Leibnizischen ist. Mit diesem verbindet er ein anderes, darin die zwei ursprünglichen Puncte der Natur $1\frac{\mathcal{D}}{}7^0$ dargethan werden.

In dem fünften Capitel handelt er von dem Gebrauch des sensus communis. Da führt er zum Muster den Künstler zu Wisentheid in Franken (Neßtfell) an, wie weit man es bringen könne, wenn man von den innersten Empfindungen des sensus communis anfahe. Dieser Künstler ist solcher Spur nachgegangen, und hat eine Weltmaschine zusammengesezt, worin die Himmelsbewegungen nachgeahmt sind, welche zu beschreiben, Fricker hinberufen worden. Der Gebrauch geht weiter als man hier melden kann, im Erfinden, Lehren, Auslegen der Schrift, absonderlich in Beurtheilung der Systeme.

Zulezt hat der Auctor Frickers musikalische Analyse angefügt, zur

Beleuchtung des sensus communis. Der große Euler hat solche schon vorhin ausgefunden; doch weil sie jenem ohne diesen beigegangen, hat man sie doch als etwas Neues angesehen. Die Application der musikalischen Principien auf die Psychologie ist ein merkwürdiger Versuch eines neuen Gedankens.

Die Grenzen der Recension sind schon überschritten, und die Materien sind so viele, daß man hier unmöglich weitläufer sein kann. Eins wünscht der Autor, daß die HH. Gelehrten des großen Wiederherstellers der Wissenschaften, Baco von Verulam, Spuren und Vorschlägen einfacher und ungekünstelter gefolgt hätten, absonderlich in weiterer ordentlicher Untersuchung seiner Experimente des Buchs, Silva genannt. Wäre diß geschehen, so würde die Eintheilung der Seelenkräfte in sensus communis und Vernunft längst aufgekommen sein, oder wenigstens würde der sensus communis als eine Leuchte Gottes, nach dessen eigenem Wort, in größere Achtung gekommen sein. Die heilige Schrift würde auch viel ungekünstelter erklärt werden. Die jüngst ausgegebene Psalmen-Erklärung des Auctors hat diesen Zweck gehabt. Es ist gar keine mystische, sondern eine höchst literalische Erklärung nach den einfachsten Spuren der Denkungsart Davids."

44. Fortsezung. Literarische Arbeiten.

„Ferner habe ich da (in Walddorf) geschrieben: die Wahrheit des sensus communis in den Sprüchen und Prediger Salomo. Auch ist eine Uebersezung (von des) Grafen Shaftesbury Buch*) in englischer Sprache dabei, damit man sehe, wie dieser naturalistische Graf vom sensus communis gedacht habe.

Ich kann allerhand Radien der Wahrheit auch in den Naturalisten sehen; ich bin so engherzig nicht, daß ich alles gleich verwerfe, worüber ich viel einzuwenden hätte. Ich denke an Jesu Rede, die mich tausendmal mein Urtheil hat suspendiren heißen: Wehret ihm nicht; wer nicht wider euch ist, der ist für euch. Aus deinen Worten wirst du gerichtet und gerechtfertiget werden."

„Inzwischen, weil ich gleichwohl der Undeutlichkeit beschuldigt werde und es mir nicht gleichgiltig ist, daß verständige Leute denken,

*) Anton Ulrich (eigentlich Anthony Ashley Cooper, Graf von Shaftesbury, Characteristics of Men, Manners, Opinions and Times. Der von Oetinger excerpirte Tractat steht Vol. I. Treatise II. Viz. sensus communis.

ich schreibe aus übertriebener Einbildung, oder ich sei von denen, wovon Paulus sagt (1 Tim. 1, 7.): Sie wissen nicht, was sie sagen und was sie sezen, so will ich mein Buch über den sensus communis in zehen Säze zusammenziehen, und zu beurtheilen geben, ob diese Säze nicht dahin gehören, die Grundbegriffe der heiligen Schrift zu beleuchten. Der sensus communis geht zwar mit lauter Dingen um, die alle Menschen täglich vor sich sehen, die eine ganze Gesellschaft zusammen halten, die sowohl Wahrheiten und Säze, als Anstalten und Formen, die Säze zu fassen, betreffen; jedoch weil ich behauptet, die Monaden seien kein Vorwurf des sensus communis, hingegen die Kräfte, von welchen das Leben unterhalten wird und zum Theil besteht, seien ein Object des sensus communis, so will ich dieses suchen klarer als vorhin zu machen. Ich will die von den Professoren der Physik schon längst angenommenen Centralkräfte, nemlich Newton's Centripetal- und Centrifugal-Kraft, die elektrischen Kräfte, des Pythagoras Tetractys oder vierte Zahl (welche er den Brunnen der ewigen Natur nennt) und andere musikalische Erfahrungen dazu nehmen. Die Säze sind diese:

1. Die ersten Anfänge aller Dinge sind ein Wirksames und Leidendes, Geist und Materie, oder, nach der heiligen Schrift Benennung: Himmel und Erde, Licht und Finsternis, etwas und nichts. Röm. 4. 1 Mos. 1.

2. Newtons Centralkräfte, welche Gott zum Beweis seiner Freiheit gleich Anfangs aus entgegengesezter Richtung des Centripetal- und Centrifugaltriebs oder der sich zusammenziehenden und wieder zertheilenden Kraft festgestellt, sind anzusehen als die wirkende Ursache der Bewegung bei leblosen Körpern.

3. Hingegen ist die Bewirkung des animalischen Lebens, oder (nach Jac. 3, 6.) das Rad der Natur, das ist der Umtrieb, dadurch etwas aus unsichtbaren Anfängen entsteht, bei den lebendigen Creaturen unter noch andern und höheren Kräften zu betrachten. Denn das Leben ist zwar ein sphärischer Umtrieb des Wirksamen und Leidenden aus göttlicher Verbindung der Kräfte, aber bei Thieren in gehörigen Empfindungswerkzeugen, wozu viel mehrere Kräfte, als nur die Centraltriebe gehören.

4. Vermöge der Empfindung der Musik sind in der menschlichen Seele wenigstens drei Kräfte, die einen unter sich sehr verschiedenen Grad der Wirksamkeit unter edlerer und unedlerer Art an sich haben.

5. Die Verbindung der edleren und unedleren Kräfte mit dem

Centripetal- und Centrifugaltrieb verursacht einen Wirbel, in welchem sie sich versammeln und mit einander vergleichen.

6. In der äußern mechanischen Natur entsteht keine Bewegung, die nicht aus andern Bewegungen zusammengesezt wäre, wie z. E. die Diagonallinie in einem Viereck. Es stoßen immer mehrere Bewegungen an einander. Es gibt einen Streit, da die eine die andere überwindet und einigermaßen zerstört. Je dichter aber die Atome zusammenfallen, je geschwinder wird die Bewegung; weswegen ein Sonnenstrahl in einem dichtern Medium geschwinder als im dünnen lauft. Gott hat ein Gesez in die Natur gelegt, dadurch diejenige Wirkung herrscht, welche nach der Reibung und Zerstörung die kleinste bleibt.

7. In den durch das ewige Wort zusammenverbundenen höheren Kräften findet zwar ein solcher Streit auch statt, doch mit diesem Unterschied, daß daselbst die fortwährende Wirkung nicht, wie in mechanischen Bewegungen, die kleinste von ihrer Art ist. Der Zusammenstoß mehrerer Kräfte verursacht da keine Zerstörung und Schwächung, sondern eine Concentration und Anhäufung, mit einer steten, unbegreiflich geschwind alle diese Anhäufung ordentlich durchblizenden Decussation. Diß nannte Pythagoras seine Tetractys, welche er nach drei doppelten Kräften als die vierte ansah, wiewohl sie die erste ist, als der Siz, Eingang und Ausgang der ewigen Kraft Gottes, wodurch die Einheitskraft sich mit den drei doppelten Kräften in eine scheidende Vermischung mit allen Atomen oder Ur-Stäublein begibt, und also die wahre Form in die Materie einführt, so daß der kleinste Theil eben die Eigenschaft, wie alles zusammen, habe. Daher die wahren Weisen so viel aus der Quadratur machen.

8. Diese Tetractys, diese innere Bewegungskraft, diese Quelle aller Formen kann nicht mechanisch in eine bloße architektonische Regel, wie die Quantität der kleinsten Bewegung in den äußeren Bewegungen, eingeschränkt werden, sondern da gehört eine immerwährende Darreichung der Kräfte Gottes, eine ordentliche Einstrahlung oder ein Gesez der göttlichen Assistenz dazu. Dieses ununterbrochene Einstrahlen der lautersten und aus der größten Zusammensezung einfachst herausbrechenden Kraft kommt von Gottes Licht unter festgestellter Ordnung in das creatürliche oder wirklich werdende Leben. Daher sagt Paulus gar schön: In ihm leben wir, in ihm werden wir bewegt, in ihm haben wir das Sein. Das Leben, die Bewegung und das ganze Wesen samt den sinnlichen Werkzeugen, wie auch allen und jeden Ver-

standeskräften besitzen wir nicht in uns selber, sondern in Gott, dem Leben aller Leben.

9. Indem dieses Einstrahlen sich auf ein in großem Grad angehäuftes Leben, wie z. E. bei den Menschen ist, bezieht, so vereinigt es sich selbst zu einem geistlichen Leben, und das von ihm durchdrungene unedlere Leben heißt nach der Schrift ein seelisches Leben, welches in der Verbindung etwas Vortreffliches, in Gottes Ordnung Gewisses, in der Trennung aber etwas Unordentliches ist. Das seelische Leben sieht auf das Privat-Interesse, das geistliche sieht auf das allgemeine Beste; beide müssen in richtigem Verhältnis neben einander stehen. Wem mit einer rechnerischen Formel gedient ist (weil man doch nach heutigem Geschmack dafür hält, daß dergleichen berechnete Säze die übertriebene Einbildung verbessern), der kann sezen, die Kraft, welche auf das allgemeine Beste sehe, sei in zusammengesezetem Verhältnis mit der Kraft, welche auf das Privat-Interesse siehet. Und weil das seelische Privat-Interesse aus Selbstliebe und Capacität besteht, so kann man sezen, daß Selbstliebe oder -Triebe des Wirkenden sich gerade-hin wie die von ihnen angegebenen wichtigen Gründe des Guten, und umgekehrt, wie ihre Capacitäten verhalten.

10. Indem ein gewisser Grad des geistlichen Lebens oder eine gewisse Einstrahlung mit dem Leben der niedrigen Geschöpfe verbunden ist, so entstehen dadurch in dem Menschen allgemeine Vorempfindungen, augenblickliches Gefühl des Rechts und Unrechts, und ein Grund, das Nothwendigste, Nüzlichste und Einfältigste vor dem andern zu treffen. Die besondern Vorempfindungen hingegen bei Menschen und andern lebendigen Geschöpfen richten sich nach den Fähigkeiten zur Erregung gewisser Sympathisationen oder Zusammenstimmungen mit äußern Vorwürfen, welche theils von besondern Werkzeugen der Luft, des Aethers, des Feuers ꝛc. theils von andern Ursachen entstehen; welches niemand als der Schöpfer allein versteht, daher Gott allein bei Hiob sich dieses zueignet. Hiob 38, 36. Wer hat die Weisheit des sensus communis in die innerste Verborgenheit gelegt? Ps. 51, 8. Sach. 12, 1. und wer hat der Einbildungskraft Unterscheidung beigelegt? Wer hat die dünnen Stäublein in der Weisheit gezählt, und wer kann die Abflüsse des Himmels (in den Stäublein) befestigen? Demnach kommt die Verbindung der verständlichen Kräfte mit den Atomen allein Gott zu; denn warum fragt Gott so weitläufig, wer doch wisse die Triebe der Thiere, der Löwen zum Raub (Hiob 39, 1. 2.), der Raben zur Speise (V. 3.), der Gemsen und Hirschhindin-

nen zur Geburt (4—7.) u. s. f. vom Pferd, Straußen, Habicht, Adler ꝛc.? Da hört alle Zerlegung auf; hier sind der Vernunft ihre Grenzen gesezt.

Diß Alles dient nicht nur zur Rechtfertigung meines Buchs, sondern auch zu Beleuchtung der Grundbegriffe, die Salomo gehabt hat. Ich will nun aber auch von dem eigentlichen Endzweck der Ausgabe dieser Sprüche reden. Der Endzweck ist, daß ich etwas beitrage zu dem, wohin Salomo selbst abzielt, C. 1, 1—6. nemlich 1. daß ich diejenige Weisheit, welche durch den sensus communis oder durch den gemeinen Sinn kraft der neun ersten Capitel der Sprüche erlernt wird, anpreise; 2. daß ich die Auslegung der heiligen Schrift und die wahre Erklärungsart mit den ersten Begriffen, nemlich von dem geistlichen und natürlichen Leben, und von dem, was davon abhangt, erleichtere; 3. daß ich die Lehrart und pflanzenden Vortrag der heiligen Schrift im Werk selbst darstelle.

Ich habe mich vielmal entsezt, daß unter den Gelehrten eine solche Geringschäzung gegen die Sprüche der Weisheit Salomo aufgekommen. Jakob der erste, König in England, hat sie seinem Kronprinzen mit größtem Nachdruck angepriesen, und dessen erster Staatsminister, Baco von Verulam, der von den gründlichsten Gelehrten als der Wiederhersteller der Wissenschaften erkannt wird, hat über einen guten Theil der Sprüche selbst Erklärungen gemacht, ja er hat seine Art zu denken sehr schön darnach eingerichtet. Aber seitdem die neue (Wolfische) Sittenlehre sich emporgeschwungen, so spürt man merklich, daß der Geschmack an dieser Weisheit verringert ist. Unter den Haupturſachen sind wohl diese die erheblichsten:

1. weil man die Wahrheiten des sensus communis, welcher zu der auf allen Gassen laut rufenden Stimme der Weisheit (Spr. 1. u. 8.) sich als ein Sensorium (Fühlungswerkzeug) verhält, nicht eben so hoch schäzt, als die Wahrheiten, welche auf Universitäten demonstrirt werden. Sensus communis oder Herz muß allezeit bei den Verstandeskräften sein. Nicht die bloße Deutlichkeit der Begriffe, nicht der geschickte Zusammenschluß der Säze macht, daß die Menschen in Sachen des gemeinen Lebens richtig und schlußmäßig handeln. Man beweise ihnen noch so bündig, daß es vernünftig sei, so oder so zu handeln: wenn man sie nicht durch etwas Eingreifenderes als die Klarheit der Säze bewegt, so werden sie sich nicht rühren. Zum Gehen und Reisen ist nicht genug, daß es heller Tag sei, man muß ein Geschäft auszuführen haben, man muß Hände und Füße brauchen. Ueberhaupt ist

die Deutlichkeit der Beweise nicht genug zur lebendigen Erkenntnis: es müssen gewisse Schickungen Gottes dazu kommen, es müssen gewisse Eindrücke dabei sein, die das Innerste des Menschen rühren. Darum hat der große Schöpfer so weislich geordnet, daß gewisse Vorempfindungen und Neigungen dazu helfen sollen, daß die Wahrheit in Uebung komme, daß in der Gesellschaft gewisse Empfangsmittel und Beziehungsformen der Obern gegen Untere und gewisse, zum Eifer reizende Arten Gleicher gegen Gleiche statt haben sollen, wodurch die Vernunft auf den Posten gestellt werde, mit Ernst zu wirken. Die Väter sind ohne Beweis schon gerührt, für ihre Kinder zu sorgen: die Liebe demonstrirt nicht, sondern reißt das Herz oft wider die Vernunft gegen den geliebten Vorwurf. — Es bleibt bei dem Ausspruch der himmlischen Weisheit (Spr. 20, 12.): Ein hörend Ohr und sehend Auge macht beide der Herr. Dieser einfältige Spruch blizt und donnert auf einmal in das menschliche Herz, daß man sagen muß: Ja, so ist's. Und diese Art haben alle Sprüche. Die ursprünglichen Wahrheiten, welche wie ein Bliz aller Vernünftelei vorlaufen, sind in den Sprüchen der Weisheit mit einer göttliche Empfindungskraft umgeben. Wenn aber der lautere Brunn mit Koth zugeworfen ist, ist man nicht selbst Schuld daran? Sie, die Sprüche, sind alle klar, oder nach dem Grundtext, gerad gegenüber; aber wem? dem auf den sensus communis Verständigen, der die Weisheit auf der Gasse gehört (Spr. 8.). Die Weisheit ruft auf der Gasse, zuoberst auf den Thürmen, am Wege, an den Thüren vor der Stadt, am Eingang der Thore (C. 8, 2—4.). Wenn sie denn an den bekanntesten Orten so laut ruft, so muß etwas sein, das sie hört: das ist sensus communis. Keine kürzere Definition gibt es nicht, als: das, was der Weisheit entspricht, die auf den Gassen ruft. Dieser sensus communis ruft nicht nur auf Universitäten, sondern überall, immer und überlaut. Wie denn? Erstlich durch die Allgegenwart der ewigen Kraft und Göttlichkeit, die über alles und durch Alles ist; hernach durch die Anstalten der Gesellschaft, die Gott verborgentlich, wie die Sprachen der Völkerschaften, regiert. Gott hat ein eigenes Wohlgefallen, sich in der Menschheit Jesu aufs Vollkommenste zu offenbaren. Gleichwie es nun da ohne Fehler geschieht, so offenbart er sich auch durch andere Menschen, ob sie schon noch so viele Fehler haben. Denn Reiche und Arme begegnen einander, oder sind um des Bezugs willen auf einander: der Herr hat sie alle gemacht (Spr. 22, 2.). Alle Menschen müssen demnach der Weisheit Werkzeuge sein.

So allgegenwärtig nun Gott durch alles wirkt und redet, so sehr er in seinem Eigenthum daheim sein will, so wollen ihn doch die Seinen nicht kennen. Aber dessen ohngeachtet stimmt Gott alles zu dem Besten des Ganzen zusammen. Unter allem wirkt er so kräftig von innen heraus, als von außen hinein. Das Inwendige ergießt sich in das Auswendige, und das Auswendige bezeichnet das Inwendige. Das Nothwendigste in der Welt ist durch äußerliche Macht und Ansehen bestätigt, das Nüzlichste durch täglichen Gebrauch befestigt, und das Einfältigste leuchtet und bricht aus dem Innersten heraus durch die allerzartesten Vorempfindungen und Triebe, und dringt durch eine mächtige Zusammenstimmung (Sympathisation) wieder bis in das Innerste. Mit diesen drei Eigenschaften des Nothwendigsten, des Nüzlichsten und des Einfältigsten läßt sich die Gottheit überall bekleidet fühlen und finden. Und Jesus Christus hat dieses auf die ausnehmendste Art an sich getragen, da er auf der Welt wandelte, und alle seine Diener müssen das in ihrer Maße auch haben. Die Leuchte des Herrn ist in jeglicher Seele (Spr. 20.): wie viel mehr in den Dienern Jesu Christi. Sie müssen vor allem diesen sensus communis kennen, davon Jesus Christus so oft geredt: Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme; und wieder: Schaue, daß nicht das Licht in dir Finsternis sei. Hiemit habe ich die Wirklichkeit des sensus communis auf allerhand Art bewiesen; und weil die Sprüche Salomo lauter Wahrheiten der Leuchte des Herrn vortragen, so beweist sich durch sie die Wahrheit des sensus communis. Darum habe ich mein lateinisch vorangeschicktes Buch: Untersuchung des sensus communis, und dieses: die Wahrheit des sensus communis titulirt; denn die Natur sucht sich, findet sich aber nicht, als im Wort der himmlischen Aussprüche. Da findet sie das Gemälde ihrer innersten Verborgenheiten, so viel als für diese Zeit gehört.

Die zweite Ursache, warum die Sprüchwörter gering geschäzt werden, ist, weil dieselben nicht in mathematischer Lehrart geschrieben sind. Es ist eine geheime, bisher unbekannte, versteckte Ordnung darinnen, die aber, wenn sie herausgesucht ist, wie ich gethan, dem sensus communis ganz klar ist. Es ist keine logikalische, sondern eine symmetrische Ordnung darin, da sich das Erste, das Mittlere und Lezte alles auf einander beziehet. Die mathematische Lehrart ist auch ein Stück der göttlichen Weisheit in physikalischen Materien. Allein dieselbe Ordnung ist nur für sehr studirte und mathematisch geschulte Leute. Hingegen diejenige Ordnung, deren sich die heilige Schrift bedient, da man zuerst das Ganze

in einem Blick vorzeigt, und jeden Theil hernach im Bezug auf das Ganze behandelt, ist für Studirte und Unstudirte, darum habe ich es dem Titel des Buchs also beigesezt: („für Gelehrte und Ungelehrte"). Die Schriftordnung ahmt der Geburt der Dinge viel mehr nach, als die mathematische Ordnung. Das beweise ich also: In einem Samenkörnlein, wenn es ein wenig in der Erde verweset, sieht man ein breiichtes Ding und darin etwas Durchsichtiges, süß von Geschmack, wenn schon der Same bitter ist; daraus gehet hernach das ganze Gewächs unter sich und über sich ꝛc. Aus diesen Beobachtungen sieht man, daß die zeugende Ordnung der Natur nicht vom Einfachen zum Zusammengesezten, nicht vom Einförmigen zum Vielförmigen, sondern vom Zusammengesezten zum Einfachen, vom Irregulären zum Regulären, vom Ungestalteten zur Einförmigkeit schreitet. Es ist demnach offenbar, daß die mathematische Lehrart die Erzeugung der Dinge sehr wenig erreicht. Die heilige Schrift hingegen hat in ihrem Vortrag eine generative, pflanzende, wachsthümliche Art, indem sie die Ausdrücke, welche zur neuen Geburt beitragen, an solche Orte hinsezt, wo sie nach gehörigen Vorbereitungen am kräftigsten wirken.

Ich habe diese verborgene Sache in Erklärung der Sprüche mit mehr als zwanzigjährigem Nachdenken zu entdecken gesucht. Bei dem zehnten Capitel der Sprüche habe ich solche Anmerkungen gemacht, daß man sich daraus einen Begriff von der pflanzenden Lehrordnung der heiligen Schrift machen kann. Man wird aber alsdann erst recht davon überzeugt, wenn man die vornehmsten Beziehungen durch das ganze Buch der Sprüche wahrnimmt, welche ich nach den Spuren des ehemaligen, gelehrten Professors Bohl zu Rostock herausgezogen habe.

Sowohl die Sache von dem sensus communis, als die von der generativen oder pflanzenden Lehrart der heiligen Schrift *) ist dem heutigen Geschmack etwas Fremdes; darum wundert mich nicht, daß meine nach dieser Art bisher ausgegebenen Bücher nicht gleich Eingang finden.

---

*) Man vergleiche hiemit die Anmerkungen über die Mund- und Schreibart der Männer Gottes, in dem Büchlein: Etwas Ganzes vom Evangelio. S. 117 bis 167. D. H.

45. Wie ein Hausvater die Sprüche Salomo mit den Seinigen üben soll.

Unter diesem Titel hat Oetinger selbst seine Auslegung der Sprüche in einen kurzen katechetischen Auszug gebracht, der hier, in Rücksicht auf die hohe Bedeutung, welche er den Sprüchen beilegte, eine Stelle finden mag.

1. Was ist die Absicht der Sprüche Salomo? Antw. 1. zu lernen Weisheit und Regierung seiner selbst, Gerechtigkeit, Recht und Billigkeit; 2. zu verstehen und auszulegen die Reden des Verstandes; 3. zu empfangen die Anweisung zur gesunden Vernunft.

2. Wie muß man es angreifen? Antw. Man muß 1. die mancherlei Arten der Weisheit unterscheiden, und auch die mancherlei Arten der Gerechtigkeit; 2. nach und nach die Auslegung einer tiefsinnigen, kurzen Rede einsehen; 3. die Methode Salomo's annehmen, wie sie gegeben ist, und keine andere damit vermischen.

3. Wie heißen die Arten der Weisheit? Antw. Ich will sie Gedächtnis halber in Versen *) verfassen:

Das Herz der Flatternden (Jes. 32, 4.) kann bei den Weisen nicht
Bestehen einen Tag, sie richtens nach dem Licht.
Sie strafens, daß man muß sich vor sich selber schämen,
Und über seinem Thun sich, bis mans hasset, grämen.
I. Erkenntnis (C. 1, 7.) muß herbei, II. werkthätiger Verstand, (C. 2, 1—9.)
III. Der Blick des Nüzlichsten (C. 3, 1—4.), IV. der Ordnung festes Band, (C. 3, 19—21.)
V. Die Zucht, zur Rechten auch so wenig, als zur Linken
Von dem gefaßten Grund zu schweifen und zu sinken, (C. 4, 1.)
VI. Des Geistes Gegenwart, wie Bliz so schnell zu sein,
Wenn die Versuchungen zur Seele dringen ein. (C. 5. u. 6.)
VII. Der Wiz, diß alles gleich in einem wie im andern
Zu üben, wie man steht, so eben auch zu wandern,
Zu bärden, wie man redt, zu lesen, wie man schreibt,
Zu essen, wie man schafft, zu beten, wie man gläubt. (C. 8, 12—16.)

*) Diese Verse findet man bei christlichen Familien in Wirttemberg nicht selten als Zimmerverzierung unter Glas und Rahmen. A. d. H.

4. Wie heißen die Arten der Gerechtigkeit? Antw. Ehe Salomo die Arten der Gerechtigkeit nach einander lehrt, redet er (C. 10. u. 11.) vorher von der Gerechtigkeit und Billigkeit überhaupt; und von dem genauen Recht redet er C. 12. Hernach vom 13. C. an bis zum 22. treibt er erst die besonderen Arten der Gerechtigkeit, als: C. 13 den innern und äußern Fleiß, C. 14 die Hausanstalt und ordentliche Einrichtung des Fleißes in allem seinem Thun, C. 15. 16. 17. den guten Gebrauch der Schickungen Gottes, in Ruhe und Vertrauen auf Gott, C. 18. das Verhalten in dem gesellschaftlichen Leben, C. 19 die Demuth oder Zufriedenheit bei Wenigem, weil man sich vor Gott erniedrigt, C. 20. die Gedult, C. 21. u. 22. die gottselige Großmuth und Liebe.

5. Es scheint aber, diese Ordnung sei gezwungen und erdacht? Antw. Besiehe das 13. C., so wirst du sehen, daß, wie der 4. Vers (der Faule begehrt und kriegt nichts, aber die Fleißigen kriegen genug) von dem Fleiß handelt, so handle das ganze Capitel davon, doch so, daß er V. 1—6. vom innern und äußern Fleiß, V. 7—12. von den Kennzeichen der Fleißigen und Unfleißigen, V. 13—20. von den Mitteln, die der Fleiß gebraucht, zu seinem Endzweck zu kommen, V. 21—25. von den Reizungen zum Fleiß redet, und zwar unter Wiederholung gewisser Regeln, zur Regierung der Zunge, vom Umgang, zum guten Betragen in der Ehe, zum gelassenen Gebrauch des Reichthums und der Armuth, und zur Liebe unter guten Freunden, welche Stücke er in jedem Capitel wieder anbringt, und einerlei unter mancherlei Aussicht treibt.

6. Wie soll ich die Ordnung im 14. Capitel finden? Antw. Jede Art der Gerechtigkeit hat einen verborgenen Bezug auf eine von den sieben Arten der Weisheit. Offenbar ist, wenn Salomo anfangt: durch weise Weiber wird ein Haus erbauet, aber eine Närrin zerbrichts mit ihrer Hand, daß dieser Vers sich auf die zweite Art der Weisheit, nemlich den Verstand einer ganzen Einrichtung unter dem Bild einer Haushälterin beziehe. Die Haupteintheilung des Capitels ist diese: Zur haushaltigen Anstalt gehört eine ordentliche Einrichtung (V. 1.) und Beständigkeit darin (V. 2.); dem ist entgegen ein unruhiges Hochfahren der Narren (V. 3.). Zur haushaltigen Anstalt gehört Anstrengung der Kräfte (V. 4.), Treue (V. 5.), Vermeidung des Gegentheils (V. 6. 7.). Zur Beständigkeit gehören viele Regeln (V. 8. 9.): A. a. Alles im Haus übersehen, b. (V. 10. 11.) sich sauer werden lassen, c. (V. 12—14.) auf den Ausgang merken, d. (V. 15—18.)

vielen Hindernissen begegnen, e. (V. 19—22.) sich durch neue Reizungen antreiben; B. (V. 23.) unter solchen arbeitet man beständig fort mit Nachdruck, aber auch (V. 29—32.) mit Gelassenheit, und also hat man (nach V. 33—35.) gewissen Nuzen und Frucht.

7. Was nuzt es mich, wenn ich die Sprüche in solche Fächer bringe? Antw. Auf solche Art fallen sie dir bei diesen und jenen Fällen leichter ein, du nimmst sie (nach Spr. 22, 18.) in deinen Bauch, sie zu verdauen, sie fallen dir alsdann zum Gespräch viel eher ein, als wenn du gar keine Fächer hättest. Darum sagt Salomo: Sie werden auf deinen Lippen wohl in Ordnung gebracht werden, wenn du sie beisammen hast.

8. Wie finde ich die Ordnung im 15. 16. und 17. Capitel? Antw. Daß diese Capitel besonders zusammen genommen werden müssen, sieht man aus dem Inhalt. Kluges Verhalten gegen der Vorsehung und gegen den Schickungen Gottes ist der Inhalt. Klugheit ist schon im 3. Capitel beschrieben worden, wenn man sich nicht auf seinen Verstand, sondern darauf verläßt, daß Gott unsere Gedanken zum Ziel bringt durch unverhoffte Schickungen. Diß geschieht (C. 15, 1—4.), wenn man gewis glaubt, die Augen des Herrn sehen aller Orten die Bösen und Frommen, und sie regieren unsere Rede. Das Mittel dazu sei (V. 5—12.), die Unterweisung des Vaters in Bereitschaft haben. Man werde dadurch fröhlich (V. 13—29.) in seinem Angesichte, und die Rede falle noch angenehmer aus, und man habe selbst Freude aus der Rede seines Mundes. Endlich, wie das fröhliche Gesicht das Gemüth erfreue, so mache ein guter Name die Gebeine gesund. (V. 30—33.)

Das 16. Capitel ist gleiches Inhalts, nemlich (V. 1—9.), Gott wirke in der Rede und in den Gedanken, darum soll man (nach V. 5.) demüthig, (V. 6.) gütig und versöhnlich, (V. 8.) begnügsam sein. Man soll vor Gottes Gegenwart Respect haben, wie vor den Königen. (V. 10—15.) Daraus entstehe Weisheit und Klugheit. (V. 16—24.) Die dawider handeln, seien Narren, welche die Vorsehung verläugnen. (V. 25—30.) Was uns reizen und dazu antreiben soll, steht V. 31—33.

Das 17. Capitel hat diesen Inhalt (V. 1—9.): Wer die Vorsehung ehrt, der wird begnügsam. (V. 10—15.): Es gibt viele Arten von unterschiedenen Narren. (V. 16—22.): Lob des mittelmäßigen Standes ohne viele Unruhe. (V. 23—28.): Regeln, sich zufrieden zu geben bei böser Zeit, unter viel Beunruhigungen. Aus allem die-

sem sieht man ja sonnenklar, daß diese Capitel ganz andern Inhalts sind, als die vorhergehenden, und daß Salomo die besondere Tugend der Zufriedenheit aus Betrachtung göttlicher Vorsehung und Gegenwart anpreise.

9. Man kann das nicht läugnen, wenn man diese Eintheilung wohl innen hat, so können Einem die Sprüche eben recht einfallen, die hiezu gehören; wie lerne ich aber die Ordnung des 18. Capitels? Antw. Der Inhalt ist: das friedliche Verhalten in dem gesellschaftlichen Leben. (V. 1—9.): Es gibt allerhand Leute in der Gesellschaft, wahre und falsche Separatisten, gottlose Leute, Weise, Narren, Ohrenbläser, Faule. (V. 10—15.): Unter allem diesem bewahrt man sich im Namen Gottes, als in einem festen Schloß, und gibt auf alles acht, was vorkommt. (V. 16—24.): Man bedient sich allerhand Mittel, in der Gesellschaft friedlich durchzukommen, nemlich Geschenk, Gericht, Loos, Gespräche, Eheweib, Freundschaften.

10. Das ist abermal wohl zu reimen, daß es Salomo auf solche Art verstanden haben wolle, aber das 19. Capitel soll von der Demuth handeln, da es doch mehr von der Armuth redet? Antw. V. 1—10. sagt Salomo, die Demuth sei nicht so rar unter Armen, als unter Reichen; (V. 1.): und doch, wo keine Erkenntnis oder geistliche Beruhigung der Seele sei, da sei nicht gut arm sein, man sei gemeiniglich auf zeitliche Vortheile mit den Füßen schnell, und endlich murre man wider Gott, auch verleite Armuth Einen zu falschem Zeugnis und Lügen. (V. 11—17.): Salomo führt allerhand Zufälle an, unter welchen Demuth und Langmuth nöthig sei. (V. 18—29.): Man muß die Kinder durch frühzeitige Zucht zur Demuth und Ertragung der Armuth gewöhnen, sonst verlachen sie die besten Wahrheiten.

11. Auch dieses ist dem menschlichen Wesen sehr gemäß, und Jesus war der Demüthigste, weil er der Aermste war. Es ist auch wohl begreiflich, daß das 20. Capitel in Verbindung mit dem 19. von der Geduld handle. Sagt mir hierüber eure Eintheilung? Antw. (V. 1—12.): Die größten Veranlassungen zur Ungedult sind der Misbrauch des Weins, die Ungnade des Fürsten, Einmischung in Zänkerei, und Armuth aus Faulheit. Die Gedult hat aber tiefen Verstand, wie tiefes Wasser Stille, zum Grund, und sie wird unterhalten durch Furcht Gottes und Angedenken seiner Nahebeiheit. V. 13—18. dient zur Verwahrung der Ungedult, V. 19—25. allerhand Ausbrüchen der Ungedult. (V. 26—30.): Gegenwart Gottes in der Seele ist aller Tugend Ursprung, Untugend hat Schläge.

12. Wie soll aber die gottselige Großmuth und Liebe der Inhalt sein des 21. und 22. Capitels? Antw. Salomo sagt (V. 3.): Gerechtigkeit und Recht üben ist dem Herrn lieber, als Opfer; diß ist der Hauptinhalt des 21. Capitels. Also ist der Sinn (V. 1—3.): Die aus der Gedult kommende gottselige Gelassenheit läßt sich von Gott bilden und gestalten, wie er will, und ist der Gerechtigkeit und Billigkeit zugethan. Nichts von diesem hat der gottlose Spötter an sich. (V. 4—15.): Da ist die Gottseligkeit mehr durch Gegensäze eines Spötters, als an sich selbst beschrieben, und V. 16—19. ist der unselige Ausgang dieser Gottlosen abgeschildert. Das Uebrige dieses Capitels (von V. 20—23) sind Reizungen zur gegründeten Gottseligkeit, und V. 24—29. eine Abmahnung von der Spötterei. V. 30. 31. zeigt, daß Alles auf Gottes Regierung ankomme, und daß der höchste Grad der Gottseligkeit sei, sich von Gott bilden und gestalten lassen, wie die Wasserbäche.

Das 22. Capitel beschließt die Sprüche Salomo, die durch Gegensäze beschrieben sind, denn die folgenden haben keine Gegensäze. Der Inhalt ist (V. 1—5.), daß, wenn man einen guten Namen erwerben wolle, so müsse es durch Liebe geschehen; aber bei der Liebe müsse Vorsicht und Sanftmuth sein. (V. 6—16.): dazu gehöre eine gute Lehre von Kindheit an. V. 17—21. recommandirt Salomo die Wichtigkeit seiner Sprüche.

Petrus scheint die Reihe dieser Tugenden der Sache, nicht den Worten nach im Gesicht zu haben, 2 Petr. 1, 5—17."

46. Fortsezung. Die Theologie aus der Idee des Lebens.

„Auch habe ich (in Walddorf) neben meinen physischen Handarbeiten eine lateinische Theologie auf Befehl meines Consistorial-Präsidenten, Barons von Zech, geschrieben, welche die Newtonische Philosophie, wie Canz die Leibnizische, voraussezt."

„Die Gründe, warum ich dieses Werk (die Theologie aus der Idee des Lebens abgeleitet) unternommen, sind in der Kürze folgende. Erstlich wollte ich hier die Theologie in praktischer Weise abhandeln, wenn sie schon an sich ein theoretischer Gegenstand ist. Unser sel. Bilfinger, ein Mann, der sich nicht weniger durch die Klarheit seiner Schreibart, als durch seine praktische Einsicht hohen Ruhm erworben, hat in einer Rede über einige besonders wichtige Regeln, das Studium betreffend, in dieser Beziehung eine sehr bedeutungsvolle Frage an

die Studirenden der Theologie hinterlassen, indem er sie (S. 15.) also anredet: „Saget doch, nicht mir, sondern euch selbst: habt ihr mehrere Thesen, die euch von Andern vorgelegt worden, nur historisch erlernt, oder habt ihr sie selbst aus den heiligen Büchern hervorgeholt, oder sie wenigstens, nachdem sie schon vorher herausgezogen und anders woher von euch vernommen worden, nach eben diesen heiligen Büchern geprüft? Beschäftiget ihr euch mehr mit theoretischen oder mit praktischen Wahrheiten? und mit dem praktischen blos zum Behuf der Erkenntnis oder auch zum Behuf der Anwendung? Bezieht sich ihre Anwendung auf die bloße Rede oder auf das Thun? und zwar auf das Thun Anderer, oder auf das eigene Thun, auf die Gegenwart oder auf die Zukunft?" Ich selbst bin den Studirenden auf diesem Wege nach den Andeutungen des berühmten Mannes vorgegangen.

Der zweite Grund liegt darin, daß ich die Lehrstücke der Theologie auf eine geringere Zahl zurückführen wollte. Die große Menge der Artikel oder Lehrstücke macht es eben schwierig, den ganzen Umkreis der Theologie mit einem Blick zu überschauen und in einem Princip zusammen zu fassen. Und so habe ich denn zwar kein Lehrstück weggelassen; indem ich aber die verwandten Artikel mit einander vereinigte, so haben sich sechs Hauptstücke ergeben, die Lehre von Gott, vom Menschen, vom Gesez und der Sünde, von der Gnade, von der Kirche und von den lezten Dingen.

Der dritte Grund ist der, daß ich die Idee des ewigen Lebens, welche in der heiligen Schrift durchaus vorherrscht, zum Hauptstück in der Theologie machte. Ich habe in Betreff der Idee des Lebens ein eigenes Buch über den sensus communis erscheinen lassen. Es fühlte Petrus mehr, als er damals einsah, daß der Herr Worte des ewigen Lebens habe und ausspreche (Joh. 6, 68.). Und eben diesem Petrus wie den übrigen Aposteln gab der Engel des Herrn, nachdem er sie aus dem Gefängnis befreit hatte, im Namen Gottes den Befehl: Gehet hin und tretet auf, und redet im Tempel alle Worte dieses Lebens (Apg. 5, 20.). Es handeln also die Worte des Lebens 1. von Gott, als der Quelle des Lebens, 2. vom Menschen, als dem Behältnis des Odems der Leben, 3. von der Sünde, als der Entfremdung vom Leben Gottes, 4. von der Gnade, als der Mittheilung des neuen Lebens, 5. von der Kirche, als der Gesellschaft, in welcher der Geist des Lebens wirkt, 6. von den lezten Dingen, wie z. B. von dem Ende und Ausgang des Lebens.

Hieraus erhellt, daß die hauptsächlichste Idee der Theologie das

Leben Gottes sei, welches durch Christum den Creaturen mittheilbar ist. Diese Idee habe ich so viel als möglich aus der heiligen Schrift erforscht, und aus den Werken der Natur in ein helleres Licht gesezt, damit sie um so leichter auf die Theologie angewendet werden könne. Es könnte, was ich hier vorgelegt habe, leicht in geometrische Ordnung gebracht werden, aber die geometrische Ordnung läßt gar vieles fallen, was zum Begriff des Lebens dienlich ist. Die heilige Schrift bedient sich einer Methode, welche mehr mit der Entstehung der Dinge überein kommt und nicht so gar sehr auf die Concinnität der Begriffe ausgeht. Die geometrische Ordnung nimmt ihren Ausgangspunct von irgend einem abstracten Gedanken; die generative Ordnung aber geht, wie es beim Samenkorn der Fall ist, vom Ganzen aus, und entfaltet dieses gleichmäßig bis zum Kleinsten, was wir freilich nur unter unvollkommenen Bildern nachahmen können. Indessen genügt es, daß wir von daher Rechenschaft geben können in Betreff der von dem heiligen Geist erwählten Ordnung; es genügt, wenn sich die Idee des Lebens in den sechs theologischen Artikeln gleichmäßig im Ganzen wie in den einzelnen Theilen ausbreitet, was man in der hier gegebenen Abhandlung derselben wohl wahrnehmen wird.

Der vierte Grund endlich ist die Nachahmung dieser Methode selbst. Dieselbe besteht darin, daß jeder Artikel 1. von der innern Erfahrung oder dem sensus communis ausgeht, und hiebei von sich selbst zum andern voranschreitet, wie ja doch niemand eine bessere Anleitung zur Prüfung der Orthodoxie an die Hand geben wird, als gerade der Heiland, wenn er (Joh. 7, 17.) sagt: Wenn jemand dessen Willen thun will, der wird in Betreff der Lehre erkennen, ob sie aus Gott sei, oder ob ich von mir selber rede. Diese Methode besteht 2. darin, daß man aus der heiligen Schrift, wie ich hier gethan habe, alles zusammen sammle, was sich auf jeden Artikel bezieht; 3. endlich darin, daß man sich in dogmatischen Formeln gegen die Heterodoxie sicher stelle, und der öffentlich geltenden Lehre mit Salz und in Frieden beitrete (Marc. 9, 50.). Bei dieser Methode habe ich mit Staunen erkannt, daß ich in voller Ueberzeugung mit der Augsburgischen Confession im Einklang stehe. Es sieht auch der Leser, wie ich auf diesem Wege dazu gelangt bin, ohne äußere Antriebe von Seiten meines Standes, von Herzen zu glauben, was ich glaube.

So mögen denn die Studirenden zuvörderst den sensus communis zu Rath ziehen, dessen Lehrer Gott selbst ist (Ps. 94, 10.); hierauf mögen sie von dem durchaus reinen Quell der heiligen Schrift trinken;

endlich mögen sie zur Wahrheit der Schrift noch die Formeln der Theologen hinzutreten lassen. Auf diese Art, anders nicht, werden sie ihre Thesen mit der aus der Wurzel selbst hervortretenden Frucht besitzen. Diese Methode ist sehr einfach, sehr nützlich und für das Gewissen heilsam; und alle diejenigen, welche die Theologie in gründlicher Art studiren oder lehren, können nur auf diesem Wege hiezu gelangt sein. Hierauf, und hierauf allein zielen die Fragen des trefflichen Bilfinger.

Hiemit habe ich in aller Aufrichtigkeit die Ursachen meines Unternehmens dargelegt. Damit ich indessen ganz aufrichtig sei, muß ich noch etwas beifügen. Wir können der Philosophie in unserer Zeit nicht wohl entbehren. Ich habe die Leibnizische Philosophie unter Bilfingers Anleitung studirt. Diese habe ich eben so ernstlich, als den Typus der Religion selbst, vor Gott, auf tausend Wegen erforscht. Endlich wurde ich durch logische Gründe genöthigt, sie aufzugeben, wenigstens was die Monaden und die Materie betrifft, von welcher leztern ich mich nicht überzeugen kann, daß sie nur eine Erscheinung gleich dem Regenbogen sein soll. Die geometrische Art Wolfs kann sich gegen die Strenge seiner eigenen Logik nicht halten, noch weniger die Monadenlehre. Es ist gefährlich, diese in der Theologie zur Anwendung zu bringen. Ich habe statt der Leibnizischen vielmehr die Grundbegriffe der Newtonischen Philosophie angenommen, wenn gleich die Anhänger Leibnizens sagen, Newton sei kein Metaphysiker gewesen. Dieser fromme und geradsinnige Mann, der in seinen Folgerungen über die bloße menschliche Denkweise sich erhob, wollte mittelst der Metaphysik doch nicht höher auffliegen, als die Luft der Physik es verstattete. Seine Physik demüthigt gar sehr die Vernunft. Seine Metaphysik gab er nur mit ganz wenigen Worten zu erkennen. Newton betrachtete, wenn ich nicht gänzlich irre, Himmel und Erde, Leben und Materie, die übermechanischen Kräfte und die von diesen hervorgebrachten Materien-Atome als Basis seiner lezten Begriffe. Das stimmt mit der heiligen Schrift überein, und das habe ich mir angeeignet. Der Leser möge meine Lehre mit eigentlichem Geradsinn prüfen; vor der Strenge der Prüfung erschrecke ich nicht. Ich schrieb in dem Sinn, den der Apostel mit den Worten bezeichnet: Weil wir nun die Furcht des Herrn wissen, so überreden wir die Menschen, Gott aber sind wir offenbar."

47. Fortsezung. Literarische Fehden.

„Diese (Theologia ex idea vitae deducta) liegt noch (1762) im Manuscript,*) wie auch die erklärte Epistel an die Römer und Ebräer.**) Aber einen kurzen Auszug der Theologie habe ich dem Druck übergeben unter dem Titel: Sylloge Theologiae ex idea vitae deductae. Diese Sylloge ist eine mehrere Digestion der Säze, die ich in dem Buch: Evangelische Ordnung der Wiedergeburt, dreißig Jahre zuvor ohne genugsame Reife geschrieben. Professor Canz fing Streithändel mit mir an. Diesem habe ich in der Inquisitio und in der Sylloge am Ende (S. 62 ff.) geantwortet."

Der ehemalige Lehrer Oetingers, Dr. Israel Gottlieb Canz, Professor der Theologie in Tübingen, veröffentlichte nemlich im November 1752 eine Dissertation über den Anthropomorphismus in der Theologie,***) worin er Oetingers hermeneutischen Grundsaz, daß die heilige Schrift buchstäblich verstanden und ausgelegt werden müsse, zu widerlegen sucht. „Anthropomorphismus nennt er (S. 3.) eine jede Lehre, welche Gott Rathschlüsse oder Handlungen beilegt, die nur den Menschen eignen. Schreibt man ihm menschliche Glieder, Füße, Augen, Ohren, Hände ꝛc. zu, oder dichtet ihm gar einen Leib an, so ist diß grober, feiner Anthropomorphismus dagegen ist, wenn man meint, bei Gott kommen Rathschlüsse und Handlungen vor, die nur bei Vernunftwesen von beschränkten Kräften vorkommen können." Mit dieser Wünschelruthe bewaffnet, hoffte Canz nicht nur den formalen, hermeneutischen Grundsaz, sondern auch das materiale Princip seines Gegners von der Leibhaftigkeit der Schriftbegriffe, oder seinen biblischen Realismus aus dem Felde zu schlagen. Er bediente sich hiezu einer so zierlichen Waffe, weil er es (ja freilich!) für ganz unbegreiflich hielt, daß ein Mensch, ein Theologe, je den unermeßlichen Unterschied zwischen dem unendlichen Wesen Gottes und den engen

---

*) Sie erschien erst 1765 im Druck; eine deutsche Uebersezung derselben hat Dr. J. Hamberger bei Steinkopf in Stuttgart herausgegeben, wovon §. 46 eine Probe ist.

**) Beide wurden 1777 in der „Beihilfe zum reinern Schriftverstand" gedruckt.

***) Tit. Anthropomorphismus in permultis theologiae articulis detectus, occasione oraculi Ps. 50, 51. Diese Dissertation gilt ebensowohl der Inquisitio als der Sylloge Oetingers, und folgt der Ordnung der lezteren von Artikel zu Artikel. D. H.

Grenzen der menschlichen Natur vergesse." Und doch sei, so fährt er fort, wenn man genau zusehe, wenn auch nicht gerade jene grobe Idololatrie, welche (nach Röm. 1, 23.) die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Bilde eines Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und kriechenden Thiere vertauscht, so doch der feinere Anthropomorphismus, die Quelle der meisten Irrthümer und Streitigkeiten in der Theologie." Um nun recht gründlich aufzuräumen, nimmt Canz alle anrüchtige Persönlichkeiten von Epikurs Heerde an bis auf Pordage, von den Platonikern bis auf Poiret und G. Arnold, von Arius bis auf die Socinianer und Arminianer, zusammen, um sie aus allen Schlupfwinkeln ihrer anthropomorphischen Lehrgebäude, vom Locus von Gott und der Schöpfung an bis auf den Artikel vom Sacrament und von der Kirche, auszutreiben, und sie seinem Gegner als Wahlverwandte zuzuweisen. Den Namen des lezteren, dem der Vernichtungskampf eigentlich galt, verschweigt er*) großmüthig, ruft aber, nachdem er ihn in effigie todtgeschlagen, siegestrunken aus: „Alle diese Irrthümer hat der sensus communis entdeckt; aber nicht jener verfinsterte, krankhaft hypochondrische, der die wahren Gedanken der größten Männer verdammt."

Hierauf antwortete Oetinger (Sylloge S. 69. f.): „Ich habe vorausgesehen, daß die in dem Buch über den sensus communis vorgetragene Theorie sich denjenigen nicht empfehlen werde, welche nichts für wahr halten, als was mit ihren künstlich gemachten Ideen übereinkommt. Man hat mich wegen meines Buchs über den sensus communis einen Finsterling und Hypochonder (warum nicht auch vollends einen Melancholiker?) genannt. Darüber könnte mir nun zwar wohl die schwarze Galle erregt werden, aber ich will mit gelassenem Geiste sagen, was noth thut, wiewohl die Wahrheit sich selbst rächen wird. Ich bin noch mehr solcher kleiichter Ehrentitel (ejus furfuris titulos honoris) gewärtig; der Geist der Wahrheit wird mich vertheidigen; denn es handelt sich ja nicht um meine Sache, jene aber werden früher oder später erfahren müssen, was der wahre Sinn sei.**) Hätten sie Oel genug gekauft durch Erforschung der Begriffe der Apostel und Propheten, welche Vielen dunkel bleiben, so würde ich ihnen nicht finster und hypochondrisch, sondern gesund an Seele und Leib vorkommen, wie ich es durch Gottes

*) Auctor, cujus nomine parco. S. 12.

**) Sentient, quid sit sensus, ein Wortspiel, das sich nicht übersezen läßt. A. d. H.

Gnade bin. (Apg. 26, 25.) Sie sind Ebräer, ich auch; sie sind Logiker, ich auch! Indeß mögen sie hingehen, ehe der Tod ihnen die Augen öffnet und das Innerste der Schrift erforschen, vornehmlich das erste Capitel Mosis und Ezechiels, die vornehmsten Capitel Hiobs und der Sprüchwörter, und von dieser Schreibart nicht abweichen, so werden sie die Grundbegriffe Jesu Christi verstehen lernen. Alsdann werden sie erkennen, daß Gott erwählt hat, was der Welt thöricht erscheint. Darauf muß man bestehen und nicht weichen. Sie mögen sich umgürten und ihre Einwürfe in logischer Form vorbringen, alsdann soll ihnen auf dem kürzesten Wege Genugthuung werden. Man gehe nicht blos so um mich herum; denn ich scheue das Licht nicht, sondern ich wandle im Licht vor Gott, fröhlich und gewis. Uebrigens habe ich ihren größten Männern die größten Männer entgegengesezt; denn was ist größer, als das Wort Gottes?"

Eine ausführlichere Erwiderung gegen Canz steht als Anhang in der kurzen Analyse der musikalischen Theorie, welche der Inquisitio beigefügt ist (S. 88 ff.). Folgendes ist ihr Inhalt:

„1. Die Natur sucht sich selbst, aber sie findet sich nicht. Diß ist eines von den großen Axiomen, welchen das Gewissen sogleich Beifall gibt. Dem Menschen ist nichts so sehr verborgen, als er selbst. Die Ewigkeit ist in ihn gelegt, und er hat ein Gefühl von derselben eingewickelt in sich; sobald sie aber durch Aussprüche Gottes aufgeschlossen wird, spricht er sogleich Amen zu dieser Wahrheit; sobald er sich aber seinen eigenen Gedanken überläßt, zweifelt er, ob sie wahr sei. Zulezt nimmt er das Zweifelhafte für wahr an, und schließt nach Art des ersten Menschen, da er versucht ward, es sei nicht wahr. Da behauptet er denn ganz zuversichtlich, die Natur könne vermittelst der geometrischen Regeln die ersten Anfänge der Dinge von sich selber finden; er behauptet, wie in der Dissertation über den Anthropomorphismus (S. 21.) geschieht, es sei gar wohl möglich, daß die Gaben der vollommenen Erkenntnis Gottes und der reinen Liebe gegen ihn der Natur von Anfang eingepflanzt worden, so daß es übernatürlicher Gaben nicht bedürfe; das ist (wie Jedermann auslegen darf), es sei unnöthig, einen Unterschied zwischen Seelischem und Geistlichem, zwischen Unten und Oben zu sezen, welches doch der größte Lehrer, Jesus Christus, selbst andeutet, da, wo er von den Anfängen redet. Joh. 8, 23.

2. Plato lehrt, die Kenntnis der Physik erlange man durch Experimente, die Kenntnis der Theologie durch Aussprüche der Gottheit.

Gleicherweise fragt Gott den Menschen in einem göttlichen Ausspruch zwei- oder dreimal mit großem Nachdruck: Wem wollt ihr denn Gott nachbilden? oder was für ein Gleichnis wollt ihr ihm aufstellen? (Jes. 40, 18.) Wem wollt ihr denn mich nachbilden, dem ich gleich sei? spricht der Heilige. Hebt eure Augen in die Höhe und sehet: wer hat solche Dinge geschaffen, und führet ihr Heer bei der Zahl heraus? Er rufet sie alle mit Namen; sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß nicht Einer fehlt. (V. 25. 26.) Diese und ähnliche Sprüche sollten die Sterblichen bewegen, ihre Unwissenheit zu bekennen; sie sollten gestehen, daß man von Natur ohne göttliche Offenbarung die ersten Anfänge der Dinge nicht wisse, ohne dieselbe nicht wisse die realen Attribute des Unendlichen, ohne dieselbe nicht wisse die Urbilder der Schöpfung und Vorsehung, daß die Welt nicht unendlich sei; daß man nicht wisse, ob der Vater der Lichter die Lichter oder ersten Substanzen zugleich und auf einmal geschaffen habe, oder ob er noch jezt solche schaffe (Mat. 4, 4.); daß zwar, der Natur der Seele gemäß, die Leuchte Gottes oder ein Ueberrest des allen Menschen gemeinsamen Wahrheitsgefühls in uns sei, aber ein so schwacher, daß wenn man es nicht in dem Wort Gottes erblickte, was es sei, es nie bei der Gewisheit über sich selbst bleiben könnte; wenn es aber in den Aussprüchen Gottes etwas sich selbst Aehnliches erblickt, wenn es sieht, daß ihm da der gleiche Name von Gott zugestanden wird, alsdann kann man erst recht gewis werden und bleiben, daß sich die Sache so verhalte, wie wir fühlen, und wie Gott spricht, der unserer natürlichen Ungewisheit zu Hilfe kommt.

3. Wenn unsere Theologen ihre philosophischen Spizen so bescheiden auf die Aussprüche Gottes gründeten, alsdann würden sie leicht mit Salz und Friede sich unter einander verständigen. Aber wenn man die Monaden ohne Offenbarung zur Grundlage der Theologie machen will, so ist es nothwendig, die Wichtigkeit der Sache zu zeigen und die Unsicherheit dieser Grundlage aufzudecken. Ungewis ist, was die neulich erschienene Dissertation von der Unterscheidung der Welt in eine wahre und erscheinende lehrt; derselben zufolge sind die Monaden die wahre Welt, die Körper nur die erscheinende Welt. Und doch heißt es, Gott habe das Unsichtbare und das Sichtbare, den Himmel und die Erde geschaffen, beide unterschieden in derselben Bedeutung. Er selbst sagt von sich: der ich das Licht schaffe, und schaffe die Finsternis (Jes. 45, 7.), und Paulus behauptet dasselbe, da er spricht, Gott habe das Licht aus der Finsternis hervorgerufen. (2 Kor. 4, 6.

1 Mos. 1, 2. 3.) Die Schöpfung ist ein Object für den Glauben, nicht für die Vernunft: durch den Glauben verstehen wir, daß die Aeonen durch Gottes Wort zugerichtet sind, so daß nicht aus Erscheinendem (Leuchtendem, sondern Chaotischem) alles, was man siehet, geworden ist. (Ebr. 11, 3.) Auf unerforschliche Weise hat Gott von Anfang der Schöpfung an die erste Bewegung in die geschaffenen Dinge eingesenkt, nach dem Vorsaz der Ewigkeiten oder dem zuvor festgesezten Grundriß (Schema) der Aeonen, nicht nach den unendlichen Relationen der monadischen Spiegel. Nach diesen Andeutungen eines christlichen Philosophen sollte man seine Begriffe von der Schöpfung bilden, nicht aber nach Art der Heiden von einer ewigen Action Gottes auf eine ewige Wirkung schließen. Wenn S. 14. gesagt wird, eine unendliche Action Gottes rufe alles, was zugleich existiren kann, ins Leben, so ist diß eben so viel, als wenn es hieße, die Welt sei eine ewige Wirkung einer ewigen und unendlichen Action; und diß ist eine solche Schlußfolgerung, wie die sich selbst überlassene Natur metaphysisch, d. i. ohne hinreichende Thatsachen, denken kann. Aber aus den Worten Gottes werden wir ganz anders gelehrt, nemlich Gott habe von Anfang der Schöpfung an einen gewissen und determinirten Entwurf des Kreislaufs der Aeonen mit vollkommen freier Wahl festgesezt, und daß hier nach der ersten und freiesten Zusammenordnung die Aeonen oder Zeitläufe schon ablaufen. Die Philosophen aber, welche der Aussprüche Gottes überdrüssig sind, helfen sich folgendermaßen: Weil sie nicht begreifen können, wann eine unendliche Action angefangen habe, so können sie keine andere Art und Unterschied des Geschaffenen und Ungeschaffenen sezen, als die Abhängigkeit alles dessen, was auf einmal existiren kann, von Gott, als der Quelle der Offenbarung. So aber ist zwischen den Monaden und Gott kein anderer Unterschied, als zwischen den Sonnenstrahlen und der Sonne. Denn Leibniz nennt das Anthropomorphismus, wenn wir denken wollten, Gott spreche einmal bei sich selbst: ich will oder gebiete, daß diß werde; und glaubt demnach, es widerspreche der Allheit der göttlichen Vollkommenheiten, wenn man einen andern Anfang der Monaden annehmen wollte, als die gegenseitige Abhängigkeit und Beschränkung derselben unter einander. Aber wiewohl die Monaden durch wechselseitigen Gegensaz und Widerstand widersprechend genug beschränkt und durch das Princip des Nicht-zu-unterscheidenden unterschieden werden, so sind sie doch nichts anderes, als eine unendliche Manifestation einer unendlichen Substanz; und so ist Gott und die

reale Welt nur eine einzige Substanz in einer unendlichen Manifestation. Diß sind jene Gottes so würdige, so weit von Anthropomorphismus entfernte Begriffe."

Sagt man aber, Gott habe unter mehreren möglichen Welten die beste gewählt, er habe gerade diese gewählt und ins Dasein gerufen mit diesen und keinen andern Gesezen der Bewegung, so sind diese Begriffe zwar gut ausgedacht, um das Heidenthum zu verbergen; aber was für ein Unterschied kann noch sein zwischen dem Möglichen und Wirklichen, wenn die Monaden etwas Augenblickliches (instantaneum quid) sind, und demnach, wenn gleich abhängig, so doch gleich ewig mit Gott? Wollte man sagen: ob es gleich mit den Monaden sich so verhält, so konnte sich doch noch die Freiheit und ein gewisser Act des auswählenden Willens bei der unendlichen Manifestation geltend machen: so weiß ich gar wohl, daß Verschiedenes gesagt und doch kaum begriffen werden kann; aber diese Begriffe sind dann eben keine anticipirte, sondern Ausflüchte und künstlich gemachte Schminken. Die derlei Säze aufstellen, wollen nicht Schüler, sondern Rathgeber bei der Schöpfung sein (Jes. 40, 14.). Warum sagt man nicht lieber, man wisse nicht, wie das Nichträumliche räumlich, das Unbewegliche beweglich geworden sei? Warum gesteht man nicht, daß man kein Augenzeuge der Schöpfung gewesen? Warum sezt man seinen Begriffen keine Schranken durch die Aussprüche Gottes, und sagt, die Schöpfung sei ein Object des Glaubens, nicht der Vernunft (Ebr. 11, 3.)? es sei ungewis, was man von der real und blos scheinbar existirenden Welt sagt? Man lese bei Hansche, daß Leibniz sagte, Gott hätte Materien-Atome schaffen können (und dann fiele der Unterschied zwischen der realen und erscheinenden Welt von selbst weg, wenn er solche wirklich geschaffen hätte), aber es sei Gottes Weisheit angemessener gewesen, einfache Monaden zu schaffen. Das werden die Anhänger Leibniz'ens gewis nicht zugeben, und es wird Krieg entstehen zwischen den Schülern und dem Meister über den gewis nicht anticipirten Begriffen.

3. Mögen sie auch immer glauben, daß ihre Begriffe von allem Koth, auch von dem der Ausdehnung gereinigt seien, Andern wird diß auch nicht schwer sein, ihre Begriffe von Gott von aller Hefe der Ausdehnung zu reinigen. Gott in seinem verborgenen Wesen werde ich nie mit den entferntesten Gedanken ausgedehnt machen, ebenso auch die Seele nach ihrem Innersten. Ich stelle mir Gott als absolut frei von aller Zusammensezung, Ort, Zeit und Weise, seiner Natur gemäß vor, und habe nichts mit Pordage zu schaffen. Aber wenn ich höre, daß Jesus

Christus gleicherweise verkündigt hat (1 Joh. 1.), Gott sei ein Licht, und in ihm keine Finsternis, dann deute ich mir diesen Ausspruch Gottes nicht mehr nach meinem unvollkommenen natürlichen Begriff, sondern ich richte meinen Begriff nach dem Ausspruch Gottes ein. Wenn ich lese, wie Gott spricht: Bin ich nicht ein Gott, der Himmel und Erde füllet? (Jer. 23, 24.) ferner (Eph. 1, 23.) Gott erfülle Alles in Allem, und (C. 4, 6.) Gott sei über Alles, durch Alles und in Allem, so schreibe ich jene imaginäre Ausdehnung der erscheinenden Welt Gott gewis nicht zu, sondern eine solche, welche mit den Worten übereinkommt, und die von aller Unvollkommenheit weit entfernt ist. Wenn aber alles entfernt wird, was eine Erfüllung andeutet, so fällt man, indem man dem Anthropomorphismus entfliehen will, in den Nihilophormismus, und entleert so vermittelst dieser Philosophie die heilige Schrift aller Emphase.

Warum entfernt man nicht auch die Herrlichkeit oder den Glanz des Lebens von Gott? Der sel. Dr. Bengel hat schon vor langer Zeit eine Dissertation geschrieben, worin er dem magern Begriff der Aseität die Idee der Heiligkeit oder der Herrlichkeit substituirt hat; aber Jenen liegt wenig daran, ob die Emphase der heiligen Worte verloren geht oder nicht, wenn nur ihre Begriffe aufrecht erhalten werden. Ich meines Theils habe vor der Schrift und den Aussprüchen Gottes eine solche Ehrfurcht, daß ich, ohne Furcht vor Verunreinigung, denke, Gott sei ein unkörperliches Licht, Gott habe einen Schooß (Joh. 1, 18.), das ist, ein verborgenes, unbegreifliches Leben, und endlich, Gott wohne in einem unzugänglichen Lichte, was in dem brennenden Busch vorgebildet ist, und demnach habe Gott ein sich selbst offenbarendes Leben. Das verborgene Leben und das durch die Herrlichkeit sich offenbarende Leben ist unauflöslich, und es ist nicht erlaubt, hier zu vernünfteln. Seid stille! hat der Herr (Ps, 46, 11.) gesagt. Das ist gewis, daß Gott in der Verborgenheit sein selbst keine Ausdehnung hat; von welcher Art aber die Ausdehnung jenes sich selbst offenbarenden Lebens sei, will ich mit Wenigem beschreiben. Ich denke mir dasselbe nicht als eine Diffusion (ein sich Ergießen), aber dennoch denke ich mir es als eine substantielle Gegenwart. Die Welt, man nenne sie nun eine reale oder eine erscheinende, ist etwas von der göttlichen Natur abgesondertes und entferntes, und ist weder eine augenblickliche Wirkung einer unendlichen Action noch von unendlicher Ausdehnung, wie die Leibnizianer wollen, sondern etwas durch die Zahl der Sterne bestimmtes. Gott allein ist heilig, d. i. weit erha-

ben über allen creatürlichen Begriff. Vieles ist in heiliger Schrift gelehrt, was die Philosophen, weil sie sehen, daß es ihren Begriffen entgegengesezt ist, in Metaphern auflösen, oder wenigstens nicht berühren wollen. Der geheimnisvolle Zusammenhang zwischen Erde und Himmel wird bei der Zukunft des Herrn offenbar werden zum Schrecken der Philosophen. (Jes. 33, 18.) Gott selbst rühmt es, daß ihn die Morgensterne lobeten, als er die Erde gründete. Warum haben sie ihn gelobt? Wegen des Schauplazes der Offenbarung der Eigenschaften Gottes durch den Kreislauf der Aeonen auf der Erde, (Eph. 3, 9—11.)

Wenn aber die heilige Schrift anhebt: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, so achten die Philosophen diese Betrachtung für nichts; denn was ist, sagen sie, die Erde in Vergleichung mit der unendlichen Welt? Sie ist etwas unendlich Kleines, und vergleichungsweise so zu sagen, ein Nichts. Solche Säze sind eitel, und werden an dem herrlichen Tage des Herrn wie Spreu zerstäuben. Sie haben einen Zusammenhang, aber nur bei ihnen, bei Gott nicht.

5. Damit nun der Aberglaube, der keinen Grund gelten läßt, und die Ausdrücke der heiligen Schrift nach den Ausgeburten seines eigenen Geistes deutet, höre, daß dieser Verwegenheit durch die Aussprüche Gottes Grenzen gesteckt werden müssen, habe ich mein Buch über den sensus communis geschrieben, der, wenn er noch von jenen frei ist, nach Ergänzung durch die heilige Schrift strebt, und so, von dem Sinn Gottes ohne Bilder berührt, zu dem Stil der Schrift, der nach eben demselben gebildet ist, Amen sagt. Eben deswegen habe ich auch die Auslegung der Sprüche Salomo herausgegeben, damit nicht die Leibnizischen, sondern jene alten, reinen Begriffe zum Grunde gelegt werden.

6. Gott selbst legt sich in der ganzen heiligen Schrift menschliche Gestalt bei. Und daher, daß gewisse Leser diese Aussprüche Gottes nicht eben so einfältig verstanden, als Gott sie gegeben hat (indem sie entweder zu viel oder zu wenig daraus folgerten), entstanden die ungeheuern Streitigkeiten über anthropopatische und Gott geziemende Redensarten. Wenn aber die heilige Schrift solche Leser findet, dergleichen Spr. 8, 9. vorausgesezt werden, so wird dem Streite bald mit Salz und Friede vorgebeugt, welches Jesus den Seinigen, indem er sie bei dem Tage der Reinigung gewaltig beschwor, empfohlen hat. (Marc. 9, 47—49. 1 Kor. 3, 18. 10—15.) Indem Gott sich selbst menschliche Gestalt beilegte, sah er wohl voraus, daß keine Ge-

fahr darin liege, und daß diese durch das allgemeine Wahrheitsgefühl von der Gottheit leicht zu beseitigen sei, wenn man nur, wie oben, die Regeln aus Jes. 40. zu Hilfe nehmen will. Und wer sieht nicht sogleich auf den ersten Blick, daß Gott durch die Figur des Mundes (Mat. 4, 4.) anzeigen will, daß wir die Ausgänge Gottes nicht eher in reinem Verstand (intellectu puro) fassen können, als bis wir auf eine höhere Stufe erhoben werden? Gott ist es viel erträglicher, wenn ihm von den Menschen Augen, Nase, Hände, Arme, Füße beigelegt werden, dergleichen er sich selbst beilegt, als jene Gözen des reinen Verstandes, wenn nur, wie es sich geziemt, die körperliche Unvollkommenheit der Glieder von diesen Begriffen wieder hinweg gedacht, und nur dasjenige beibehalten wird, was darunter verstanden werden muß, nemlich die Kräfte, welche Jes. 11, 2. Geister genannt werden, nemlich der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntnis (oder der Erfahrung) und der Furcht des Herrn, welche auf drei Kräfte zurückgeführt werden, nemlich auf die verstandesmäßige, willenskräftige und gefühlsmäßige. Es ist besser, etwas Unvollkommenes und Fragmentarisches aus dem Wort Gottes an die Stelle der bildlichen Redensarten zu sezen, als etwas vermeintlich Vollkommenes und Reines aus der Vernunft.

7. Gott gebietet vor allem, wir sollen uns von ihm kein Bild machen nach eigener Wahl, es sei nach dem Himmel oder nach der Erde oder nach den Dingen, welche unter der Erde sind. Indessen dürfen wir diß nicht so weit ausdehnen (daß wir meinten), als ob wir gar kein Bild, auch zum Behuf des Denkens von Gott, entlehnen dürften. Gott selbst schreibt Offenb. 4. die Bilder vor, in welchen man von Gott und geistlichen Dingen reden darf. Zur Uebung des reinen Verstandes haben wir Stoff genug an den göttlichen Zahlen in der Offenbarung und im Ezechiel, davon ein andermal. Man wird sagen, eben hier seien reine Metaphern, welche ihres bildlichen Gewandes entkleidet werden müssen. Ich erwiedere: meinetwegen können die Bilder aufgelöst werden, wenn nur die Symmetrie des Sinnes der Aussprüche Gottes bleibt; aber wenn die Symmetrie verloren geht, so daß der Sinn in ein Nichts verwandelt wird, so ist das Bild beizubehalten und eigentlich zu nehmen, so sehr es auch wider die Vernunft zu laufen scheinen mag. Man lese des sel. Bengels Vorschläge zur Erklärung der Offenbarung, so wird man noch mehrere Regeln, das Metaphorische vom Nicht-Metaphorischen zu unterscheiden, finden.

Aus Ezechiel und der Offenbarung sehen wir sonnenklar, daß es in geistlichen Dingen Kräfte gebe, die verschieden sind nach dem Grade der Intensität, welche in der ganzen Schrift Gebhurot (Kräfte) genannt werden. Von diesen und ähnlichen redet David, als der beste Ausleger der reinsten Begriffe von Gott (Ps. 150, 2. 1 Chron. 29 oder 30, V. 10.) also: Gelobet seist du, Herr, Gott Israel, unsers Vaters, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dir, Herr, gebühret die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Denn Alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein, Herr, ist das Reich, und du erhöhest dich über Alles zum Obersten. Reichthum und Ehre ist vor deinen Angesichtern, und du herrschest über Alles; in deiner Hand stehet Kraft und Macht, in deiner Hand stehet es, Alles groß und stark zu machen. — Was kann Zusammenhängenderes und den Geziemlichkeiten Gottes Angemesseneres gesagt werden? Die Philosophen aber würden die Attribute der Schönheit, der Sieges, der Zierde, der Herrlichkeit und des Glanzes gerne entfernen und in nichts auflösen, wenn sie mit ihrer Verwegenheit gegen die Aussprüche Gottes etwas vermöchten.

Was kann Feineres von dem Ursprung der Geister gesagt werden, als was Ezechiel C. 1. und 10. davon sagt? Wenn aber Jene ihre Spizfindigkeiten den Worten Gottes vorziehen, so mögen sie selbst zusehen! Denn der Tag des Herrn wirds klar machen, was Spreu gewesen oder Gold. Wenn sie aber dieselben unterschreiben und Amen dazu sagen wollen, so mögen sie folgende Säze anerkennen, oder der ganzen Betrachtung über jenes Capitel des Ezechiel*) förmlich widersprechen.

1. Es gibt Kräfte in Kräften (Ezech. 1, 16. 10, 10.), nicht vermöge des Gegensazes und Widerstandes (welche die Leibnizianer annehmen müssen, um nicht in meine und der heil. Schrift Lehre von der Coincidenz zu verfallen), nicht vermöge Leibniz'ens Princip des Nicht-zu-unterscheidenden, wie wenn sie (die Kräfte) außer einander gesezt wären, sondern welche nach dem Wohlgefallen Gottes zusammenfallen und in verschiedenem Grade der Intensität von Gott mit einander verbunden sind; auf diese Art wird der Begriff des Lebens an die Stelle der Monaden gesezt.

2. Es gibt folglich Kräfte, welche intensiver und weniger intensiv

*) Oetinger meint die ausführlichere Betrachtung über das erste Capitel des Ezechiel, welche in der Sylloge S. 62—70 steht.

in den mit einander verbundenen Kräften sind. Man verstehe das in sich selbst zurücklaufende Feuer (aesch mitlakachat Ezech. 1, 4.), man verstehe jenes intensivste und höchst blizend ausgedehnte, von dem früheren Feuerglanz verschiedene Chasmal, so rein als möglich, man ziehe das Figürliche ab, wenn nur die Sache und Symmetrie des Sinnes bleibt, so wird doch gewis (die Wahrheit) übrig bleiben, daß es Grade der Intensität in jenen mit einander vereinigten Kräften gebe. Ich habe die Möglichkeit nicht zu verantworten, der Gott der Kräfte wird sie schon selbst verantworten; er aber bedarf der Purgirer hypochondrischer Verstopfung nicht. Die Bescheidenheit des Paulus gibt gesunde Worte an die Hand, wenn er zweimal sagt: ist er im Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht; Gott weiß es. 2 Kor. 12, 2. 3.

3. Es gibt eine gleichzeitig auf einander folgende Ausdehnung in jenen Zirkeln und Rädern, aber nicht eine solche Ausdehnung, bei der die Theile außerhalb der Theile sind, sondern eine göttlichere, welche David, indem er durch den Geist Gottes unzählige Realitäten (Ps. 139, 17. 18.) und nicht nur jene abstracte Aseität und Independenz Gottes sah, mit den umfassenden Worten bezeichnete: Rakia üsso, Ausbreitung seiner Stärke (Ps. 150, 1.), worin Gott besonders zu rühmen sei. Man reinige jene negative Wissenschaft Lanaezach, d. i. zu einem reinen Nichts (putus putus); mir ist genug: Gott hat gesprochen 1 Kor. 2, 11. Hinzuthun oder Abthun von den apokolyptischen Worten Gottes, ist schwerer als der Aetna.

4. Die innerste Natur der Kräfte ist etwas Unausforschliches; (so namentlich) ob es geschaffene, von Gott verschiedene gebe, ob unerschaffene, die mit Gott einerlei wären? Wir können auch nicht bei allen Stellen der heiligen Schrift bestimmen, ob dieser Ausspruch Gottes von erschaffenen, jener von ungeschaffenen handle. Genug, daß bei Ezechiel die geschaffenen Kräfte unterschieden von den in Gott immanent bleibenden und immanent ausgehenden (Micha 5, 2.) angegeben werden, weil ein Geist in den Kräften des Sturmwindes (V. 4.), der Thiere (V. 5. 12. 14.) und Räder (V. 20.) war. Es sind demnach von Gott ganz bestimmt unterschiedene, mit Freiheit ausgehende Kräfte, weil der Geist Gottes sie alle beseelt, wiewohl sie schon in sich selbst lebendig waren. Und nun, meinen wir, wir können die Tiefen Gottes mit unserer Metaphysik erschöpfen? ist es nicht besser, zuvor (nach Ps. 150, 1. 2.) in einerlei Ordnung zu erkennen

das Heiligthum Gottes, die Ausbreitung seiner Macht, seiner Kräfte und die Vielheit seiner Größe?

5. Der Grad der Intensität und andere Attribute der Kräfte werden an andern Stellen der Schrift von N. 1—7. wie Jes. 12, 2. Zachar. 4, 2. 10. übereinstimmend mit unserer Theorie der Musik, beschrieben.

6. Die Materien-Atome anlangend, obgleich sie wahrscheinlich aus der inwendigen Bliz-Ausstrahlung entstehen (Ezech. 1, 13. Off. 4, 5.), so ist dennoch nicht nothwendig zu beweisen, woher sie kommen. Es ist genug, daß das Körperliche und Unkörperliche bei Ezechiel und in der Offenbarung unterschieden wird, und daß das Körperliche nicht nur scheinbar, sondern wahrhaftig und in greifbarer (Offenb. 4, 6.) Hypostase bestehen, und daß die Bewegung nicht nur eine Erscheinung sei, sondern aus einem geistigen Anfang entstehe. (Ezech. 10, 16 bis 18. Off. 4, 3. 5.

Wenn die Philosophen diese Säze über den Haufen werfen können, so will ich ihnen gewonnen geben und gestehen, daß ich geirrt habe."

Canz, dem die Idee der Schriftphilosophie ferne lag, hatte, wie es scheint, keine Lust, den Kampf fortzusezen. Doch konnte man dem kecken, dazu nicht zünftigen Beleidiger der akademischen Majestät das Feld auch nicht nur so ohne weiteres überlassen; daher trat für den alternden Canz ein jüngerer Kämpe in die Schranken, nicht zwar um den hingeworfenen Handschuh aufzuheben, aber doch um den unbequemen Widersprecher zum Schweigen zu bringen und die Ehre der Facultät zu retten. Der Mann, der sich hiezu berufen fühlte, war der Professor der Theologie und Dekan in Tübingen, Dr. Johann Gottlieb Faber, derselbe, der zuvor die kurze und leichte Herzenstheologie ganz nach Oetingerschen Grundsäzen geschrieben hatte. In einer Dissertation vom Mai 1758*) sezte er dem sensus communis Oetingers den moralischen Sinn oder das sittliche Gefühl entgegen. Er sagt zwar §. 9: Wer das allgemeine Wahrheitsgefühl in Zweifel ziehen wollte, müßte der nicht selbst desselben beraubt sein? Und wen sollte nicht vor

*) In der Selbstbiographie führt Oetinger nur diese Dissertation de sensu morali, spiritus sancti officina, an, in der Philosophie der Alten S. 155. berücksichtigt er auch eine frühere Dissertation von Faber: Systema virtutum christianarum pragmaticum, etc. respondente M. Jac. Friedr. Weis. Stuttg. Stipend. vom Januar 1755. A. d. H.

aller akademischen Prüfung das gleichsam vom Dreifuß herab gesprochene Wort abschrecken: „Das allgemeine Wahrheitsgefühl hält man meist für ein Unding, wie Pilatus die Wahrheit. Jenes überlassen die Gelehrten, mit ihrer eigenen Weisheit zufrieden, dem gemeinen Mann. Daher kommt es, daß die Schriften der meisten Gelehrten, selbst der Theologen, einen Geschmack verrathen, der dem allgemeinen Wahrheitsgefühl fremd, des Lebens baar, und aus abgeborgten Künsten zusammengestückelt ist." „Doch hat es," fährt Faber fort, „damit keine Gefahr! wir schreiben für das Gewissen und somit auch für den sensus communis. Aber eben im Schein dieses Lichtes sind wir der Ansicht, daß die über den sensus communis aufgestellten Säze theils unzweifelhaft und wohl gegründet, theils eingebildet und ungereimt, theils mit unserem theologischen System unverträglich sind."

Welche Säze Oetingers Faber in die zwei lezten Classen gesezt habe, wollen wir der Kürze halber aus Oetingers Erwiderung merken, der sich genöthigt sah, „sich zu entschuldigen, weil man die Sprache der heiligen Schrift nicht hören mag. Man imputirt mir (sagt er im 2. Thl. der Philos. der Alten, S. 153) eine ethische, d. h. nur angedichtete Consequenz über die andere, z. E. ich schäme mich nicht, alles Recht der Natur anzufechten; ich verschlinge die Vernunft im heiligen Geist; ich verwirre die Natur- und Gnaden-Ordnung. Aber diß sind keine logische Consequenzen. Denn warum nenne ich den sensus communis die Werkstatt des heiligen Geistes? Verschlinge ich da die Werkstatt in den Geist? Und warum borgt man mir diese Reden ab, und sagt, der moralische Sinn sei die Werkstatt des heiligen Geistes? Der sensus communis oder das allgemeine Gefühl des Lichts und der Billigkeit ist unter Allen offenbar. Die Beschaffenheit meines eigenen Wesens unterweist mich, daß ich Rechte und Befugnisse habe, weil ich Hände und Füße, Augen und Ohren habe, in der Gesellschaft Andern zu helfen und von Andern auch solches zu erwarten: wie kann ich also alles Recht der Natur anfechten? besonders wenn ich Rechte der Natur für Pflichten nehme, wie man es insgemein nimmt. Ich lasse ja das Recht der Natur in diesem populären Sinn, als eine Zusammenfassung der natürlichen Gesezе und Pflichten in seinem Werth. Die Juristen mögen es immer zum Grund legen. Aber Wolfs Demonstrationen von dem Gesez der Natur soll man nicht zum Grund der Theologie legen. Die Ursache ist diese: Wolf bestimmt das Gute und Böse der Handlungen aus dem Erfolg, nicht aus der Heiligkeit, als dem Grund der objectiven Moralität. Wir können wohl einige Handlungen als gut oder bös aus dem Zu-

sammenhang schäzen, aber viele tausend andere nicht; denn aus dem Besten kann das Böseste und umgekehrt, werden, und diß durch einen Streit der innersten Kraft der Natur. Wir übersehen nur eine kleine Reihe von Folgen. Diese unsre Schwäche, welche noch vor dem Fall in der Natur war, hat uns Gott unter dem Baum der Erkenntnis Gutes und Böses vorgestellt, und das positive Gesez wegen der Ohnmacht des natürlichen Gesezes gegeben, nicht von diesem Baum zu essen. Du sprichst: ich weiß nicht, was diß für ein Baum ist? Ich antworte: ja, du könntest es aus heiliger Schrift wissen. Der Baum ist die Natur, weil die Natur das gewächsliche Leben ist. Die Natur kann ohne starke und ohne sanfte Kräfte nicht sein. Wenn die sanften Kräfte sich von den starken trennen, so werden die starken Kräfte ein Gift in dir; und diß Gift ist wirklich in dir, weil du von der besten Natur, mit Cicero zu reden, abgefallen. Nun hast du die bösen Kräfte aus Naturrecht zum Eigenthum; aber die sanften muß dir Christus, das Heil der Natur, wieder geben. Dazu hast du kein Naturrecht mehr, weil du von der besten Natur abgefallen.

Der erste Mensch hat aus dem Erfolg nicht sehen können, daß die Trennung der feurigen Kräfte von den sanften Gift verursachen werde; und diese Sprache ist bis diese Stunde den Wolfischen Philosophen eine Thorheit: es muß geistlich erkannt sein, natürlich wird es ohne Gott niemal erkannt. Ein gewisser Lehrer hat in seinem Systema virtutum pragmaticarum über 2 Petr. 5. 6. 7. angezeigt, daß der Unterschied des Seelischen und Geistlichen den Nexus der Tugenden ausmache. Aber diß reimt sich nicht mit dem Gesetz der Natur des Wolf, dessen Arbeit zu genießen er uns gebietet. Wolf kann kein principium vitae diffusivum zugeben. Es läßt sich schwerlich meine Idee des Lebens mit Wolfs Begriffen reimen. Principium diffusivum reimt sich gar nicht mit Wolfs Demonstrationen, wenn wir anders systematisch denken wollen. Die Ideen vom Seelischen und Geistlichen sind den Monaden ihr Gift. Es gibt, nach Wolf, keinen Zuwachs zu einer psychischen Monade, wie die heilige Schrift einen solchen Zuwachs des Wesens lehrt. Joh. 6, 13. 57."

Faber muß sich, außer den zwei angeführten Dissertationen, noch an einem dritten Ort gegen Oetinger ausgelassen haben; denn die folgende, in der That sehr harte Stelle findet sich in keiner der beiden Dissertationen. Oetinger fährt nemlich (a. a. O. S. 169) fort: „Es hat ein gewisser Lehrer wider mich geschrieben, nicht aus Liebe, sondern aus Haß, ohne Ursach. Er sagt: Ich nenne den Namen nicht.

So will ich hier seinen Namen auch nicht nennen; aber seine harten Worte lauten also: „Man muß die Frechheit derer bezäumen, welche einen Schein der Frommkeit und Salomonischen Weisheit vor sich her tragen, und mit viel Phantasie sich nicht schämen, allem Recht der Natur zuwider zu sein." Ich mag mich nicht viel hierüber aufhalten. Ich rede aber frei öffentlich, nicht verborgen. Wie viel es Phantasie sei, wenn ich Licht und Recht der Natur unterscheide, das können Andere urtheilen. Phantasie haben wir Alle; denn wir sind gegen jener Welt wie Kinder (1 Kor. 13.); aber die Phantasie muß nichts erdichten, sondern die abwesenden und unsichtbaren Dinge sich vorstellen nach den Regeln der Vernunft und heiliger Schrift. Selbst das Princip der Reduction, wodurch eine unbekannte Wahrheit an die Stelle einer bekannten kann gesezt werden, nimmt Theil an der Phantasie: nemlich der gegenwärtige Anblick muß mir ähnliche Fälle ins Andenken bringen. Ich bin also mit dieser meiner Phantasie zufrieden. Wenn ich mir aber einbilde, ein Gewalthaber zu sein, da ich ein Lehrer bin, so ist es ein Misbrauch der Phantasie. Gott allein und die Obrigkeit kann die Menschen bezähmen (Ps. 107, 17.). Wir haben keine Macht über des Andern Geist (Pred. 8, 8.). Uebrigens wollen wir ein recht Gericht richten lernen, und Gott bitten, daß er uns vor Heuchelei bewahre. Luc. 12.

Ich habe keinen Namen genannt, darum wird man mir nicht zürnen, ob ich gleich mich selbst bekannt habe. Sonst weiß ich wohl, daß ich auch von Andern beschuldigt werde, meine Begriffe seien allzu sinnlich. Ich antworte aber, daß ich dem Wort des Lebens im Evangelio Schritt für Schritt nachfolge, und keine Philosophie annehme, die nicht wie der Schlüssel in das Schloß der h. Schrift paßt, wenn sie auch aus den rectificirtesten Ideen bestände; Ursache: die Philosophen kennen das Innere der Natur nicht; also nehmen sie ihre Begriffe aus dem Aeußern der Natur; da thun sie bald zu viel, bald zu wenig. Die Continuität des philosophischen reinen Verstandes ist mir sehr geläufig, ich kenne sie nicht erst seit gestern her; aber ich weiß auch, daß es eben so wohl ein Misbrauch der Phantasie ist, etwas, das ist, behandeln, als wäre es nicht, als etwas, das nicht ist, behandeln, als wäre es. Kaiphas hat (nach Clemens Recognitionen, S. 61), als ein abstracter Sadducäer, Jesum auch deswegen beschuldigt, daß er Speise und Trank im Himmel verheißen. Soll ich um der philosophischen Uebersinnlichkeit willen das Bildliche oder das Sinnliche aus Jesu Worten aus-

kehren? Nein, Gottes Wort ist gewis und wahrhaftig, obwohl nicht ohne Bilder; die ganze heilige Offenbarung ist sinnlich."

Bis dahin hatte dieser an sich unerhebliche Streit die gewöhnlichen Grenzen eines gelehrten Federkriegs nicht überschritten; aber Dr. Faber, der nachmals Prälat und Consistorialrath wurde, und einen Bruder im Geheimen-Rath hatte, war nicht der Mann, der Widerspruch ertragen oder verzeihen und vergessen konnte. Es erwuchs daher aus dieser literarischen Fehde eine persönliche Feindschaft, deren bittere Früchte der arglose Oetinger bis an sein Grab zu verkosten hatte.

48. Fortsezung. Rückblick.

Ueber den Zweck und innern Zusammenhang der bisher genannten, in Walddorf geschriebenen Bücher spricht sich Oetinger in der zulezt erwähnten Sylloge kurz so aus: „Ich schrieb im vorigen Jahr drei Bücher, wovon das erste, die Untersuchung über das allgemeine Wahrheitsgefühl und die Vernunft, in lateinischer Sprache ausgearbeitete, schon veröffentlicht ist. Das andere ist die Auslegung der Sprüchwörter Salomons, welche mit der gleichen Kürze und Concentration des Sinnes des heiligen Schriftstellers vorgetragen ist, wie der von mir ans Licht gestellte Hiob und die Psalmen. Den Sprüchwörtern sind Kupferstiche vorangestellt, welche die dreifache Methode, Moral zu lehren, anzeigen und verdeutlichen, und deren erste die Methode der Natur, die zweite Salomons, die dritte Jesu Christi ist. Das Buch ist noch nicht gedruckt, wird aber demnächst herausgegeben werden. Es ist ein überaus nüzliches Werk für solche, welchen es darum zu thun ist, die sittliche Erziehung der Knaben und Jünglinge mit Erfolg zu betreiben — nach dem verschiedenen Geschmack unserer Zeit. Das dritte Buch ist die Theologie, aus der Idee des Lebens abgeleitet; es werden darin die Schriftideen in sechs Hauptstücken auf die vornehmste Idee des Lebens zurückgeführt, und durch dieselbe die geistigen Begriffe Breithaupts in den Säzen, welche sich auf Glauben und Thun beziehen, ergänzt. Leben ist das Band (die Zusammenordnung) der Kräfte, welche von Gott in die Materien-Atome eingesenkt ist, dergestalt, daß durch den stetigen Umlauf (des Rades) der Natur (Jac. 3, 6.) das Passive erhöhet wird durch das Active. Mit diesem Beding hat Gott den Odem der Leben, d. i. den Hauch des zweifachen Lebens, des unteren und oberen, des seelischen und höheren (nenne man es nun das geistige oder übernatürliche), dem Adam eingehaucht; und mit

diesen und ähnlichen Ideen habe ich die Theologie auszurüsten unternommen. Jene drei Bücher haben einen Zweck, das Leben. Dieses Büchlein (die Sylloge) ist nur ein kurzer Inbegriff jenes vollständigen Werks, und bezieht sich auf die Abschnitte desselben. Wenn den Lesern dieses zusagt, so werde ich das vollständige Werk an das Licht der Oeffentlichkeit stellen. Wer an Jesum Christum glaubt, der hat das ewige Leben. Darum liegt uns daran, zu erkennen, was das Leben sei. Viel trägt hiezu die Betrachtung des ersten Capitels Ezechiels aus, welche am Ende angehängt ist.

49. Fortsezung. Das Buch Hiob.

Es sind hier noch zwei zu Walddorf entstandene und herausgegebene Bücher zu erwähnen, das Buch Hiob und die Psalmen. Ueber jenes sagt Oetinger in der Vorrede: „Meine Absicht ist, die Lesung des Buchs Hiob also zu erleichtern, daß man die Gedanken als an einem Leitfaden vom Anfang bis ans Ende beisammen halten, und die Application nicht nur auf die Tugend der Gedult, sondern vornehmlich auf ein rechtes Gericht über allerhand wichtige Fälle, darinnen die göttliche Vorsehung etwas sagen will, machen könne. Daß die drei Freunde Hiobs dreierlei Gattungen Leute, deren jeder nach seinem Gesicht urtheilt, vorstellen, wird hie und da in meiner Erklärung berührt, und man wird daraus etwas heller, als insgemein, sehen, daß diß Buch eine Anweisung gebe, was dazu gehöre, ein rechtes Gericht zu richten. Das Ebräische betreffend, bilde ich mir nicht ein, etwas Sonderliches gethan zu haben; denn ob ich wohl viele Zeit meines Lebens dem Ebräischen obgelegen, so habe ich doch erfahren, daß die Zeit noch nicht ist, aus der Force der Sprache zu commentiren. Wir gehen, wo wir anders bekennen wollen, wie die Sache ist, und die verschiedenen Erklärungen der Rabbinen in Erwägung zu ziehen wissen, mit den Worten der heiligen Schrift meistens steganographisch*) um. Wer die Beziehungen der heiligen Worte auf die Wahrheit, die im Verborgenen liegt, mit Augen des Sinnes und Geistes Jesu aus jedem Buch der heiligen Schrift durch Vergleichung eines jeden mit allem hervorsuchen kann, der ist der glücklichste Ausleger, bis Gott andere Mittel gibt." Und Seite 249 f. heißt es: Es ist etwas Erhabenes

*) Steganographie heißt die Kunst, in Ziffern oder geheimen Zeichen zu schreiben.

um die Descriptionen der Alten. Die neuere Rhetorik ist ganz abgekommen von dem Gout des Homer, Horaz, Xenophon, Longinus ꝛc., noch viel mehr aber von den Charakteren, nach welchen die heilige Schrift zeichnet, welcher doch die alten, heidnischen Scribenten noch näher kommen.

Die Beschreibungen der Alten sind nicht nach der jezigen Grundweisheit, aber sie haben mehr nach dem Leben geschildert, als die neueren Auctoren. Ich wollte fast sagen, durch allzu weit gehende Grundweisheit, dadurch man sich der Wahrheit der Dinge versichern will, sei man abgekommen von der Zeichnung der Charaktere nach dem Leben. — Die heutige Art zu predigen kommt ganz von dem Leben ab, weil man mehr auf die Zergliederung der Gedanken in die ersten Elemente der Begriffe, als auf Gespräche mit sich selbst und die daraus folgende Scheidung seiner selbst von sich dringt. Ich verwerfe keine Philosophie: sie ist ein eigenes großes Metier, sie dient, die Wunder-Scene, die Gott in dieser Welt durch Widerspiele regiert, auszuwickeln; allein man muß die heilige Schrift in allem, was Grundweisheit heißt, zur Richtschnur behalten. Wir Prediger, die wir Magister der Philosophie worden, könnten nichts Besseres studiren, als die Philologie der Schrift zu unserer Philosophie zu machen, und der Heiligen ihren Gout, ihre Connexion in der Rede, ihr Pathos in dem Herzen, ihre nach dem Leben ausgedrückten Beschreibungen und Motive mit noch größerer Application und Schärfe, als die Philosophie eine fordert, zu forschen, deswegen denn aus dem Buch Hiob, aus den Sprüchen Salomons, aus den Psalmen unsere Grund-Begriffe zum neuen Testament nach dem sensus communis durch den Geist der Schrift formiren zu lassen, und den Unterschied alles dessen, was unter dem Schein, wie die Götter zu sein und zu denken, davon abgeht, wohl inne zu haben."

50. Lossagung von Zinzendorf und Herrnhut.

Einen selbständigen Anhang zum Buch Hiob bildet das Gespräch über die Lehren und Anstalten der Mährischen Brüder, woraus schon oben S. 113 ff. Auszüge mitgetheilt worden sind. Wir müssen hier auf diese in Walddorf geschriebene Schrift noch einmal zurückkommen, weil jezt erst der Bruch mit Zinzendorf geschah. Außerdem enthält besonders der Vorbericht so viele Data aus Oetingers Leben, daß wir uns

nicht versagen können, die betreffenden Stellen hieher zu sezen. So lesen wir dort:

„Ich habe wichtige Ursachen, meine Meinung über die Lehren und Anstalten der Neu-Mährischen Brüder endlich an den Tag zu legen, da ich der Sache von 1730 an nun in die achtzehen Jahr mit Schmerzen zugesehen, und selbst gegen zwei Jahr ein Mitarbeiter gewesen, jedoch ein solcher, der ihren Lehren und eigensinnigen Meinungen widersprochen, wie mich denn Herr Graf seinen heftigsten Contradicenten genannt. Mein Widerspruch war aber gleichwol mit langmüthiger Erwägung alles dessen, was an ihnen möchte entschuldigt werden, begleitet. Darüber hab ich unglaublichen Kummer ausgestanden. Und ob man schon einwenden möchte, es sei Dummheit, daß ich bei meinem Widerspruch so viel Gedult gehabt, und mich für ihren Anhänger habe ansehen lassen, so antworte ich, man könne mit einer Sache bald fertig werden, wenn man nur das Böse sehe, und vor dem Guten die Augen zuschließe, und es sei viel schwerer, eine langsame Beurtheilung anstellen, ob gute Leute mit mehr, oder böse mit weniger theoretischen Irrthümern besser seien, als mit einer Schmähschrift schnell darein fahren. Einer meiner vormaligen Lehrer hat mir ein bedenkliches Wort ins Ohr gesezt: Bina venena juvant, d. i. zwei Gifte corrigiren einander: daraus habe ich gelernt, daß, wenn theoretische Irrthümer in ein gutes Gemüth fallen, so werden sie darin durch andere Dinge verbessert; und diß mache die Beurtheilung der Kezereien, besonders zu dieser Zeit, überaus schwer.

Nachdem ich mich von Herrnhut hinweg gemacht, und doch in vielem zwischen den Einwürfen wider sie und zwischen den Beantwortungen für sie in der Mitte gestanden, hab ich in dieser Gemüthsfassung im Jahr 1736 zu Halle als Magister legens über das Buch Hiob öffentlich gelesen. Dabei ging mir tief zu Gemüth, daß man in der damals noch sehr delicat aussehenden Sache wohl wie ein Hiob etwas zu leiden habe, wenn man nicht zu viel und nicht zu wenig thun wolle.

Mein hauptsächlicher Streit, den ich bei dem Uebersezungs-Werk des neuen Testaments, neben tausend andern Widersprüchen mit Herrn Grafen gehabt, war dieser: Herr Graf behauptet, man müsse die heilige Schrift als ein Lexikon, ja als ein Spruchkästlein ohne genaue Connexion gebrauchen; ich bewies das Gegentheil. Er nahm an, sie hätten etwas Ganzes; ich sagte, sie hätten das Ganze nicht, so lang sie sich nicht der heiligen Schrift, nach der wahren Connexion und nicht

nur nach ihrer Form und Plan unterwerfen. Als ich nun ins Vaterland zurückkam, und das Predigtamt selbst antrat, machte ich eine Probe, ob man nicht seinen Vortrag nach einer an einander hangenden Reihe der Gedanken eines Stücks der heiligen Schrift einrichten könne. Ich trug zu Haus meinen Zuhörern die Predigt Gottes in Jesaia vom 40. bis 66. Capitel in einer an einander hangenden Folge vor, weil Herr Graf Zinzendorf diese Weise für ungeschickt, Seelen zu gewinnen, hielt. Ich fand aber, daß auf diese Art, da ich die Connexion der Rede Gottes beibehalten, aber die jüdischen Redarten in solche verwandelte, welche für den Zustand der Leute tauglen, großer Segen erfolgt. Es wurde eine Seele nach der andern überzeugt und gewonnen.*) Es haben sich aber die Herrnhuter, welche sich in der Nähe aufgehalten, wider diese Weise zu lehren bald gesezt, und die Seelen (daß ich mit ihrem Wort rede) mit Heeresgeschrei, ja mit Feuer und Schwert aus der heiligen Schrift herausgejagt, dabei dennoch süße Worte gebraucht, sie dadurch von mir abgeführt, und an sich gezogen.

Ehe dieses geschah, ließ ich ein Büchlein ausgehen, welches ich, ohngeachtet der Dedication, heimlich dem Grafen entgegen gesezt, weil sie glaubten, daß ihre gemeinschaftliche Anstalt ohne solche Unterwerfung unter den Sinn der Schrift etwas Ganzes wäre. Ich gab dem Buch, nicht aus Hochmuth, wie man mich beschuldigt, sondern im Gegensaz auf die Herrnhutische Weise, den Titel: Etwas Ganzes vom Evangelio, worin ich die Connexion und Verbindung des Sinnes dargethan, dessen ich mich in meinem Vortrag bedient.

Nun muß ich gestehen, daß ich in der Dedication**) an Herrn Grafen ihm allzu schön gethan. Allein wer es recht liest, wird finden, daß ich darin zu verstehen gegeben, ich hätte ihm neun Jahre nicht

*) Ein schönes Zeugnis über den gesegneten Erfolg, welchen Oetingers Arbeit in der Gemeinde Hirsau hatte, enthält die kurze und einfältige Anleitung zum summarischen Verstand der heiligen Schrift. „Die Gelegenheit zu diesem Büchlein war die Summe des Briefs an die Römer, welche von einer blinden Weibsperson einer andern in die Feder dictirt worden. Man muß aber wissen, daß diese blinde Weibsperson sich diesen Zusammenschluß des Sinnes vermittelst des Gehörs in etlichen Versammlungsstunden herausgezogen, darin alle diese kurz gefaßten Puncte weitläufig, aber aufs Herz, und im Zusammenhang eines jeden Capitels mit der ganzen Epistel, unter gemeinschaftlicher Anrufung Gottes, erklärt worden." C. H. Rieger hat diese Summe seinen geistvollen Betrachtungen über das neue Testament als Einleitung zu dem Brief an die Römer unverändert einverleibt. A. d. H.

**) S. den Briefwechsel.

getraut, und wollte dabei so viel sagen, wenn er, wie er vorgab, seine Meinung fahren ließe, so wollte ich mich näher mit ihm einlassen.

Es zertrennte sich aber bald darauf alle Vereinigung, so daß er mir schriftlich gewünscht, der Heiland möchte mich bald zu sich nehmen.*) (!) Von dieser Zeit an hatte ich keine Connexion mehr mit ihm, konnte aber doch nicht verhüten, daß man mich nicht für einen Anhänger desselben gehalten. Wie denn H. Dr. Fröreisen mir wegen dieses Buchs nicht nur ein Pasquill machen lassen, sondern mich auch jüngst in confirmatione delineationis duorum impostorum für einen dummen Anhänger des Herrn Grafen ausgerufen. In derselben Schrift §. 10 sagt er von mir also: „Daß die Zinzendorfianer hoffen, sie würden einmal Herren und Besizer der Welt werden, hat Oetinger, ein dummer Anhänger dieser Secte, in einem Buch angegeben (prodidit) **), welchem er den Titel: Etwas Ganzes vom Evangelio beigelegt, da er S. 100 also schreibt: die Gemeine (hier flickt H. Fröreisen ein: die Zinzendorfische) wird das Höchste in dieser Welt werden; die Gottlosen (abermals eingeflickt: so nennt er, die keine Zinzendorfer sind) werden ein Greuel sein."

Und diß ist in den wochentlichen Regenspurgischen Nachrichten von Gelehrten-Sachen, in dem 31. Stück 1747 recensirt und weiter ausgebracht worden.

Wer mein Büchlein selbst aufschlägt, wird finden, daß diese Worte gar nicht von den Zinzendorfern handeln, sondern eine unschuldige Rubrik und bloßer Inhalt von dem 66. Capitel Jesaiä seien, dabei ich gerade das Widerspiel gedacht, und auch vor Herrn Graf Zinzendorf öfters bezeugt, nemlich, daß die aus Christen, Juden und Heiden Bekehrten, nicht aber die Zinzendorfer, in den lezten Zeiten das Höchste in der Welt werden sollen, wie es der klare Buchstabe Jesaiä mir als einem Jungen von vierzehen Jahren in den Sinn gebracht, und folglich einem mehr Verständigen ohne Kopfverbrechen an die Hand geben wird. Wenn mir Herr Fröreisen diese falsche Meinung nicht angedichtet hätte, so würde ich mich über das Uebrige als ein Christ, der Langmuth und Gedult lernt, getrost hinausgesezt haben. Und wenn Hr. Fröreisen den Verlauf gewußt, und meinen höflichen Gegensaz wider des Hrn. Grafen vermeintes Ganze vermerkt hätte, so würde er nicht so ungehalten wider mich ausgebrochen sein.

*) Vgl. d. Art. Schill.

**) Der Auctor der Regenspurgischen wochentlichen Nachrichten übersezt prodidit „verrathen." Anm. Oetingers.

Damit man mich nun für keinen Anhänger des Herrn Grafen mehr halte und die Welt nicht ferner Anlaß nehme zu denken, als machte ich die Zinzendorfer zu den lezten Besizern der Welt, so soll des Ignatius Spruch für mich reden, den ich hiemit jedermann zu bedenken gebe. Derselbe spricht in dem Brief an Hero also: „Jeder, der da sagt, über das, was geordnet und übergeben ist, ob er schon glaubwürdig ist, ob er schon fastet, ob er schon jungfräulich lebt, ob er schon Zeichen thut und weissaget: so soll er dir vorkommen als ein Wolf, der in der Wolle des Schafs Verderben der Schafe anrichtet. Wer Mosen und die Propheten verderbt, unverständig behandelt, soll dir sein wie der Antichrist."

Drei Irrthümer sind mir genug, des Ignatius Worte zu gebrauchen. Ich meine des Herrn Grafen seltsame Vorbildungen von der Ehe, seine Verdrehung der Lehre von der Dreieinigkeit, seinen Antinomismus und Aufhebung der innerlichen Moralität des Guten und Bösen. Diese Irrthümer sind systematische Irrthümer, sie verfälschen alle andern Wahrheiten der Glaubenslehre. Ich darf nimmer bekümmert sein, als möchte ich den Spruch: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, aus den Augen sezen; ich muß des Heilands Worte Matth. 7, 22. eben so wohl respectiren. Ich darf mich auch keines Undanks beschuldigen, denn ich habe ihnen mehr gedient, als sie mir, und ich kann nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. Ich habe es demnach mit dem Herrn Grafen zu thun, dem ich im J. 1733 vorausgesagt, wo er nicht anders denke, so werde ich noch sein Widersacher, und diß mit Allegation des Spruchs 2 Mos. 32, 27. Der Herr Graf muß entweder so erhaben sein über alle andern Menschen, daß sein Gutes wegen ungemeinen Grades scheint böse zu sein, oder er muß ein solcher sein, auf dessen Versuchen und Wagen manch schwacher Bruder umkommt. Wenn er die Schrift für sich hätte, so möchte er immer das Erste behaupten, allein in Ermanglung dessen hilft ihm nichts, wenn er gleich meint, Jesus allein sei für ihn, ob schon Engel und Menschen wider ihn sind. Ich denke dabei an Ps. 50, 21.

Alle seine Irrthümer haben einen wunderlichen Ursprung. Ich bin erst aus Vergleichung vieler Dinge mit gewissen Reden darauf kommen, daß er je und je geglaubt, man dürfe die Wahrheit Gottes verdrehen, herabsezen, nach seinen Absichten gebrauchen, und (so zu reden) zur Brücke und Fußschemel machen, wenn nur Seelen gewonnen werden; und wenn schon Schaden angerichtet werde, so könne und

werde der Heiland, als der Mann der Gemeine, alles herumlenken und zum Besten wenden. Das lezte war Judas, des Verräthers, vergebliche Hoffnung, das erste macht ihn den Freigeistern, der Welt, dem Teufel und dem Antichrist lieb und angenehm. Mit diesem Sinn hat er sich eines mehr als königlichen Werks unterfangen, aus allen Religionen eine allgemeine heraus zu bringen, oder aus dem Particularhaufen das Salz zu sammeln, wenn schon das Uebrige dumm würde. Er ist aber darüber in eine Noth gerathen, daß er wohl fühlen wird, wie ihm zu Muth ist. Die Hornisse, die über ihn gekommen, kann er mit Geduld nicht erleiden, noch mit Widersprüchen abtreiben.

Die neue Lehre von der Ehe ist über Pauli Eheordnung und eine Lehre der Schwenkfeldischen Dämonen; der Antinomismus verderbt den Geschmack an dem Gesez und Propheten, er ist noch viel schlimmer, als Eislebens und Agricola's Gesezstürmerei; und die falsche Lehre von der Dreieinigkeit stoßt vollens dem Faß den Boden aus, so daß dadurch aus Christi Evangelium ein menschliches Evangelium wird, und alle Glaubenslehren dadurch bitter gemacht werden, wenn sie auch süß schmecken. Die Lehre von der Dreieinigkeit hat er deswegen so herumgesezt, damit er Jesum zum Schöpfer und Mann der Gemeine mache, und damit die hochgesezten Weibsleute bei Begehung des Zeugungswerks recht familiar mit ihrem Mann, dem Herrn, sein können, anderer Dinge zu geschweigen. Wenn nun gleich auch dieses dreifache Gift bei solchen, die anders woher einen guten Grund aus heiliger Schrift in sich haben, durch heilsame Gesinnungen corrigirt und wider schädliche Folgen eingehalten wird, so hat es hingegen eine desto gefährlichere Wirkung in denen, welche noch albern und unverständig oder nur unbefestigt sind, wie die betrübte Historie zu Tarnowiz in Ober-Schlesien, einer dem H. Graf Henkel zugehörigen Herrschaft, an den Tag gegeben, da die Böhmischen Emigranten, welche Anfangs nach Arnds Schriften fein gelaufen, hernach aber auf zweier Neu-Mährischen süße Worte von dem Lamme, Bibel und Arnd beiseit gelegt, hierauf den abscheulichen Verführungen zweier anderer sogenannt Schwenkfeldisch redenden Irrgeister, Heymanns und Kredzeks, an welchen zwar die mährischen Brüder nicht mögen Antheil haben, offen gestanden, welche unter scheinbarer Erhebung des Fleisches und Vorwand der Mittheilung des Lebens, mit zehen Böhmischer Weibern Unzucht, Ehebruch und Schande getrieben, davon die Inquisition dem Criminal-Collegium zu Berlin zum Spruch überschickt worden. Der Herr Graf ist in eine gefährliche Zeit gefallen. Gebt wohl acht, wie

dieſe Zeit in der heiligen Offenbarung beſchrieben werde, und fürchtet euch. Gott gebe, daß er noch manchen ſchön gleißenden Affect, der ihn treibt, nach und nach fahren laſſe, wie er ſchon manches geändert. Wenn er nun die Sachen von der Ehe, die Geſezſtürmerei und die Lehre von der Dreieinigkeit ebenfalls widerruft, ſo will ich die Anführung des Spruchs des Ignatius auch revociren, wiewol deswegen noch nicht alles in der Gemeine beiſammen iſt, was zur Vereinigung mit Gott, zu geſundem Verſtand und zu rechtem Maas der Wahrheiten der heiligen Schrift, welche Gott dieſer Zeit vor andern eigen gemacht hat, gehört, welches billig beiſammen ſein ſollte, wo ſich eine Gemeine einer mehrern Lauterkeit rühmen will.

Es iſt zu bedauern, daß eine Gemeine, die ſo ſchön angefangen, die ein ſo gutes Salz hätte werden können, die ſo vieler ſeufzender Seelen Troſt und recht tapferer Männer Wunſch geweſen, durch menſchliche Hefen wieder ſo trüb und geringſchäzig worden. Wer inzwiſchen des Heilands Intereſſe lieb hat, wird gegen die Gemeine deswegen nicht feindſelig oder erbittert ſein, weil ſie der Schlauigkeit und eigenen Erfindungen ihres Stifters nicht widerſtehen kann, ſondern von ihr noch manches Gute, manche Aufmunterung, das Geſchäft des Heilands allem andern vorzuziehen, annehmen. Rechtſchaffene Gemüther werden über dieſer Schleuder der guten Seelen deſto ernſtlicher über dem Wort Gottes und deſſen wahrer Connexion ſein. Die Geſchleuderten werden ihren Schwindel merken, und gedenken, wovon ſie gefallen ſind. Diejenigen aber, welche die Gemeinſchaft am Evangelio mit mir theuer und werth achten, und gleichwol in dieſer Gemeine, wie wir in der unſern, ihre Laſt fühlen, werden wiſſen das Irrige, das wider die Heiligkeit Gottes und wider das Zeugnis Jeſu Chriſti, als den Geiſt der Weiſſagung (Offenb. 19, 10.) lauft, bei ſich ſelbſt abzuſcheiden und keinen Theil daran zu nehmen. Sie werden Gott fürchten und ihm Herrlichkeit geben, welches uns für dieſe Zeit beſonders eingebunden iſt. Offenb. 14, 7. Sie werden ihre Gemeinſchaft nach dem ganzen Sinn der heiligen Offenbarung, beſonders nach dem theuren Wort V. 12. einzurichten wünſchen: Hier iſt Gedult der Heiligen, welche bewahren die Gebote Gottes und den Glauben Jeſu.

51. Fortsezung. Die Psalmen-Erklärung und das Reutlinger Capitel.

Zu Walddorf ist auch die Erklärung der Psalmen entstanden, worüber es in der Vorrede heißt: „Es hat schon der Wunder- und Glaubensmann, der alte Professor A. H. Franke, in verschiedenen Oertern gewünscht, daß man die Psalmen in eine solche Ordnung bringe, damit ähnliche Psalmen beisammen stehen. Diesen Wunsch hat Oetinger in Erfüllung gebracht. Er hat 1. die Psalmen von einerlei Gattung zusammen gestellt; er hat 2. die Gattungen aus den sieben Bitten (des Gebets des Herrn) genommen, daß man ein Muster habe, die Lieder in so wenigen Arten und Formen als möglich, nach der besten und einfältigsten Gebetsform einzutheilen; 3. er hat in der Uebersezung nach dem Grundtext das Contrefait des heiligen Geistes suchen zu treffen; 4. er hat die Zergliederung der Theile eines Psalmen so vorgestellt, daß man in einer kurzen Summe die Aussicht des ganzen Psalms leicht begreiflich vor Augen habe; 5. er hat die Geschichte des Lebens Davids mit den Psalmen verglichen. Die heilige Schrift hat das vor allen Büchern bevor, daß, was andere überhaupt und im Allgemeinen geschrieben, bestimmter Weise in lauter besondern Ausdrücken und Wirkungen des Geistes vorgemalt worden. Die Mystiker haben viele allgemeine Ausdrücke von der Vereinigung mit Gott ans Licht gegeben. In den Psalmen und in der ganzen heiligen Schrift sind alle mögliche Gebetsarten und Seufzer in unerschöpflicher Mannigfaltigkeit designirt und abgezeichnet.

Die Psalmen haben einen solchen Nachdruck, daß auch die rohesten Soldaten vor den Bataillen solcher zu ihrer Beruhigung in der Todesnoth sich bedienen: wie viel mehr werden es Seelen, die den Anfang des Glaubens haben, zu ihrer Befestigung thun! Die verborgenen Seufzer, das Unaussprechliche des Innersten sind hier deutlich gemacht. Man sagt überhaupt: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen; aber in dem 119. Psalm und durchaus in andern wird beschrieben, mit was für Thätigkeiten das ganze Herz die Liebe Gottes ausdrücke.

Es gibt so viele Schönheiten in der Einfalt der Schrift, welche die affectirte Zierrath der heutigen Schriftsteller weit übertreffen. Der geneigte Leser lerne aus diesen Psalmen die Einfalt, welche aus der tiefsten Einsicht der verborgensten Wahrheiten hervorbricht. Es ist

eine Uniformität in der unzähligen Difformität. Allzu oft gehäufte Lehren von der Versöhnung, ohne den ganzen Sinn von dem Hohepriesterthum, machen die Seelen matt. Man ist satt und reich, man beruhigt sich; wann aber der Tod die Augen aufthut, so wird diese Art des Vortrags nicht bewährt befunden. Also bediene sich der Leser dieser Psalmen, damit er die Einfalt der Schrift erlerne. Salomo sagt sehr weislich (Spr. 15, 2.): Des Weisen Zunge macht die Lehre lieblich, aber der Narren Mund speiet eitel Narrheit. Er will sagen: wenn man gar zu bäurisch und ungezogen schreibt, so wird das Beste für Narrheit gehalten; aber die Einfalt aus der Tiefe hat schon Reizungen und Schönheiten genug auf das allgemeine Menschengefühl oder auf den Sensus communis, daß es keine Gefahr hat, es für dunkel oder närrisch zu halten. Man liebt eine Schreibart, die ohne Fransen und Spizen die Sache, wie sie ist, vorstellt: und so redet die Schrift zuweilen mit einem Hirten-Styl, zuweilen mit prächtigen, massiven Aussichten auf die Galla der Kinder Gottes, da die Heiligen werden große Ehre genießen, und die Andern vor Schande sterben möchten.

Aus diesem allem ist klar, daß man den wörtlichen Sinn der heiligen Schrift (nach Matth. 5, 15.) hoch verehren müsse; denn die Schrift redet in den Psalmen sehr massiv und körperlich. Vier Puncte dienen dazu, den wörtlichen Sinn dem figurirten vorzuziehen. (Es gibt zwar auch gewisse Knoten, da der wörtliche Sinn unter einem Buchstaben zweierlei Sinn von sich gibt, als Hos. 11, 1. Matth. 2, 15. Diß hindert aber nicht den Literal-Sinn.) Die vier Puncte sind, daß 1. Gott Jehovah ein sich offenbarender Geist ist; daß 2. die Seele aus vielen Kräften besteht, die sich auch durch Wirkungen offenbaren; 3. daß Körperlich-sein ein Bild der Gottheit sei; 4. daß alles im Streite geboren wird. Diese vier Puncte erhärten den wörtlichen Sinn. Wer es fassen mag, der fasse es!"

Die erste Ausgabe dieser Psalmen-Erklärung vom Jahr 1748 ist den Mitgliedern des Reutlinger Capitels dedicirt. Dieses Capitel, eine den wirttembergischen Diöcesan-Disputationen ähnliche Einrichtung, bestand bis zum Jahr 1806, wo Reutlingen wirttembergisch wurde. Außer den Reutlinger Stadtgeistlichen rechnet Oetinger zu den Mitgliedern des Capitels die Pfarrer von Gomaringen, Oferdingen, Pliezhausen, Mittelstadt, Sondelfingen, Eningen, (Unter-) Hausen, Honau, Holzelfingen, Bezingen, Wannweil, Bronnweiler. Sich selbst nennt er auf dem Titelblatt, wiewol Walddorf in die Tübinger Diöcese gehörte: conventus Reutlingensis capitularis, woraus

hervorgeht, daß er sich, wie bei andern freien Pastoral-Conferenzen, auch bei den Verhandlungen des Capitels gastweise betheiligte. Mit welchem Sinn er diß that, geht aus dem Dedications-Schreiben hervor, welches also lautet:

„Hochzuehrende Herrn Collegen! Unser Convent, welcher von unerdenklichen Jahren her gestiftet, und durch einen besondern Vertrag Sr. Durchlaucht, Herzog Christophs zu Wirttemberg, und der löblichen Reichsstadt Reutlingen im Jahr 1598 confirmirt worden, hat den Zweck, die Conformität der Lehre, der Disciplin und des Lebens, Andern zu einem guten Geruch, zu unterhalten. Wir müssen also auf Mittel bedacht sein, wie man wider den gewohnheitlichen Zerfall solcherlei Stiftungen mit Gebet und Ernst sich erneuern könne. Alle Anstalten und Gesetze werden endlich zur Last, oder sie vergehen und werden zu einem todten Körper, wo nicht der freiwillige Geist (Ps. 110, 3.) sich durch Gebet und Erneurung wieder sucht gemeinschaftlich zu ermuntern. Damit ich es nun an meinem Theil nicht ermangeln lasse, theils meine Danksagung und Ergebenheit zu bezeugen für die Aufnahme in Ihre Gemeinschaft, theils meinen Beitrag zur gemeinschaftlichen Erbauung zu thun, so habe ich diese Schrift hochgeehrten Herren Collegen wollen zueignen. Welches Mittel zur Conformität in Lehre, Zucht und rechtschaffenem Wandel ist wohl besser, als die Einhelligkeit des Gebets im Geist und in der Wahrheit? Dahin zielt mein Büchlein.

Ich lege also dieses den Mitgliedern zur Prüfung vor, wiefern freiwilligen Liebhabern der Wahrheit damit zur Aufmunterung könne gedient sein. Empfehle mich dero Liebe und Gebet.

Walddorf d. 23. Aug. 1748. Der Auctor.

52. Verhältnis zu Freunden.

„Hier muß ich noch etwas einrücken, ehe ich Walddorf hinter mir lasse. Ich hatte da viele Erbauung in der Gemeine, und Studirende von Tübingen kamen viel zu mir. Es kam auch Herr Graf von Castell zu mir, und bat mich, ihm einen Studirenden auszusehen, der in der Mathematik stark wäre und in der Astronomie geübt. Ich ließ einen Magister von Tübingen kommen, Namens Fricker. Dieser war dem Grafen überaus anständig, ihn zu dem Künstler Neßtfell nach Wiesentheid in Franken zu bringen, damit er die Himmelsmaschine helfe vollenden. Neßtfell war ein Schreiner, observirte Tag und Nacht mit

Tuben und Teleſcopen, und lernte die Bewegungen des Himmels ohne Lehrmeiſter. Das kam vor den römiſchen Kaiſer. Dieſer forderte ihn zu ſich, da er verſprach, eine Maſchine zu machen, die jezo in Wien und Würzburg zu ſehen iſt. Fricker war des Calculs beſſer kundig, als Neßtfell. Er mußte die halbe Maſchine umbrechen, und nach Bengels Rechnung einrichten. Das geſchah. Fricker mußte nach Wien reiſen, und wartete, bis es dem Kaiſer geſchickt wäre. Aber die Weile wurde ihm zu lang. Als er fortgereist, kam der Kaiſer, und war ſehr unwillig, daß man ihn hatte fortreiſen laſſen. Er hätte ihn gewis employirt. Dieſer Fricker ging hernach in Dienſte als Hofmeiſter bei Cornelius von der Blint. Da war eine Jungfer Völklin, dieſe gab Fricker eben die Penſion, die ihm Cornelius gab. Da mußte er ſie in meinen Schriften informiren, und alle Tage darüber Stunden halten. Endlich kam er zurück, und wurde Pfarrer zu Dettingen (unter Urach), ſtarb aber frühzeitig. Dieſer übertraf mich, ſeinen Lehrmeiſter, weit, abſonderlich in der Mathematik und Phyſik. Er erfand die neue Theorie der Muſik; ſie iſt aber ſo tief, daß Wenige ſie aſſequiren. In meinem Buch vom Sensus communis iſt ſeine Theorie und in andern meiner Bücher noch mehr."

„Hier muß ich eine Geſchichte erzählen: Ein künſtlicher Verfertiger arithmetiſcher Maſchinen, wodurch man ohne Calculiren rechnen konnte, Namens Crevoiſier von Montpellier, derzeit in Rouen wohnend, kam zu mir, von den Wiſſenſchaften zu reden. Dieſer erzählte mir zu Walddorf im Jahr 1750 ſeine Begebenheiten. Er ſagte mir, ſeine Eltern ſeien der Wirthſchaft ergeben geweſen. Er hätte damals als ein junger Menſch dieſen Tumult nicht ausſtehen können, er habe in den Büchern der Altväter von den Einſiedlern in vorigen Zeiten geleſen. Diß hätte ihn angetrieben, in die Wüſte zu gehen, und Gott in der Stille zu ſuchen. Er ſei in ein Gebirg gekommen, durch hohe Berge ſteigend, und endlich ſei er auf eine Ebene gerathen. Allda wäre ihm ein alter, ehrwürdiger Greis, der jedoch ſehr jung im Geſicht ausgeſehen, übrigens aber einen Alten präſentirt habe, entgegen gekommen mit den Worten: Welche Frechheit hat euch hieher geführt? Er hätte ſeine Begierde nach der Einſiedlerei vorgeſchüzt. Der Alte hätte ihm Inſtruction gegeben, wie er ſich anſchicken müßte, ein wahrer Einſiedler zu werden, der von der Welt abgeſondert lebe. Er hätte dieſes mit größter Devotion angenommen. Hierauf hätte ihn der Alte mit ſich genommen, bis er in eine ſehr angenehme Grotte gekommen, in deren Mitte ein ſpringender Brunnen geſtanden, worauf mit ſchim-

mernden Buchstaben zu lesen gewesen: Lebendiges Wasser aus den drei Reichen der Natur. Von diesem Wasser hätte er ein Glas voll genommen und ein Metall hinein gethan. Das wäre zergangen wie Milch, und davon hätte er müssen trinken. Nach dem Trunk sei er im Verstand sehr aufgeklärt worden, und der Alte habe gesagt, nun könne er vierzig Tage ungegessen und ungetrunken ausdauern. Das gefiel ihm, er war zufrieden. Hierauf hätte ihm der Alte zehen Tage das erste Capitel Mosis ausgelegt, zehen Tage das erste Capitel Ezechiels, zehen Tage die Moral nebst dem Gegensaz der Thorheiten der Welt an allen Höfen, welche er intuitiv gesehen, und zehen Tage die wahre Theologie Gottes in Jesu Christo.*)

Ich suspendirte mein Urtheil, nahm es als einen Traum eines Wachenden, und dachte: mit allem dem ist es eine schöne Fabel; ich gebe es für nichts weiters aus.

Ich habe es von keinem Alten gelernt, sondern eben das habe ich aus heiliger Schrift gelernt, und aus eben diesem Grunde schreibe ich Bücher, gebe es aber für nichts anders aus, als für Gründe, die mit der gesunden Vernunft wohl geprüft werden können, auch von gemeinen Leuten. Wer es nicht annehmen will, hat die Wahl. Ich weiß, daß es jezo eine Zeit ist, da man sich nichts zu bekümmern hat, wenn man uns für Narren und für Unsinnige hält. Haben doch Jesu eigene Verwandte ihn für unsinnig gehalten!"

53. Amtliche Wirksamkeit.

In der Pfarr-Registratur zu Walddorf haben sich die Kirchenconvents-Protocolle aus Oetingers Zeit noch vollständig erhalten. Sie geben Zeugnis, daß er seine Aufmerksamkeit besonders der Schule und der Beaufsichtigung der ledigen Söhne und Töchter zuwandte, welche nicht nur jeden Sonntag in der Kinderlehre vorstehen, sondern auch alle Gottesdienste regelmäßig besuchen mußten. Damit stimmen die Aussagen meiner Großmutter, die als 92jährige Greisin in Walddorf starb, überein. Sie war stolz darauf, eine Schülerin Oetingers zu

*) Anderswo drückt Oetinger diß bestimmter so aus, der Alte habe jenem zehen Tage frei heraus von der Schöpfung der Leiber nach dem ersten Capitel des ersten Buchs Mosis, hernach zehen Tage von der Geburt der Geister nach Ezech. 1, und zehen Tage von den Pflichten und Sitten aus Salomo, und zehen Tage von der Menschwerdung Jesu und von den Folgen seiner Auferstehung vorgesagt.

sein, und erzählte viel von ihm, namentlich daß er fast täglich in die Schule gekommen, und sehr streng gewesen sei. Beispielsweise mag hier eine kirchenconventliche Verhandlung stehen. Ich wähle die elfte vom Jahr 1746, welche einen Hexenprozeß zum Gegenstand hat.

„Agnes Armbrusterin von Walddorf, Johann Georg Armbrusters, Webers Tochter, beklagt sich, daß sie unschuldig in das Geschrei gekommen, als hätte sie einem Jungen von Heßlach (Filial von Walddorf), Ernst Friedrich Gehring, Lorenz Heinrichs Sohn, einen Kuchen zu essen gegeben, davon er den Wehtag solle bekommen haben.

Frage an Gehring: Seid ihr dessen geständig?

Antw. Nein, es seien Zeugen, daß das Mägdlein damal seie zu Aurich, Vaihinger Amts, gewesen.

Fr. Ihr habt doch etwas zu essen bekommen in ihrem Haus?

Antw. Nein, in diesem Haus nichts.

Fr. Ob er den Wehtag bekommen?

Antw. Nein, es sei ihm nur brecherisch worden.

Beschl. Weil also diese Sache von keiner Importanz ist, so ist dem Kerl auferlegt worden, nur seinem Beichtvater zu sagen, wer es gewesen, der ihm etwas zu essen gegeben; welches er mir hat unter der Bedingung der Verschwiegenheit gesagt, da ich befunden, daß es ein liederlichs Geschwäz ist."

54. Oetinger als Special-Superintendent von Weinsberg. 1752—1759.

Die Weinsberger Predigten und die erste Ausarbeitung des biblischen Wörterbuchs.

„Von Walddorf bin ich im Jahr 1752 nach Weinsberg zum Dekan berufen worden. Allda wurde ich durch viele aus der Hölle entstandene Lügen sehr geprüft, schrieb auch meine Reden über die Evangelien und Episteln*) nebst dem biblischen Wörterbuch allda.**)

„Die Predigten sind nach dem Sensus communis geschrieben, dessen

*) Nemlich die dem Weinsberger Predigtbuch angehängten kurzen Betrachtungen über die Episteln in Connexion mit den Evangelien, welche im 5. Band unserer Ausgabe stehen. Die Epistel-Predigten sind in Murrhardt entstanden.

**) Die erste Ausarbeitung des biblischen Wörterbuchs ist noch viel kürzer und unvollständiger, als die zweite, lezte v. J. 1776. A. d. H.

Object nicht nur Gerechtigkeit ist, die man nach dem Sensus moralis prüft, sondern auch Wahrheit, die man mittelst des Sensus communis goutirt.

Ich berufe mich nun, wie Hiob, sowol auf den naturellen als auch geheiligten Geschmack der Leser. Mir ist nichts daran gelegen, wenn Einer oder der Andere diß oder jenes, was mich viel Betens, Suchens, Anklopfens gekostet, tadelt. — Laß es sein, daß ich ein Idiot in der Galanterie der Rede bin; genug, daß ich nicht Idiot in der Erkenntnis bin, und daß ich auch weiß, was Logik ist. Ich danke Gott, daß ich frühe angefangen, aufrichtig gegen mich selbst zu sein. Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret. Aus diesem Grunde habe ich auch geredet und geschrieben. — Wenn man sich ausdrückt nach seinem Gemüthscharakter, wie sich Paulus anders als Jacobus, Jacobus anders als Johannes, Johannes anders als Paulus (Petrus?), Jesus wieder anders als Alle ausgedrückt, weil er von Dingen gezeugt, die er gesehen hatte, so gehört diß zur Art des neuen Testaments, und diß ist nach dem Sensus communis. Wenn man aber eine nachgeäffte Sprache führt, so ist es gegen den Sensus communis: so ist die Sprache der Mystiker und der Herrnhutischen Brüder.

Die Regeln, nach dem Sensus communis zu predigen, sind folgende. Es ist zwar eigentlich nur eine einzige Regel, welche sich aber in sehr viele andere, wie in Aeste, zertheilt. Die Hauptregel nemlich ist diese, durch die Rede die Gedanken in der Einförmigkeit der Sache zu unterhalten, damit den Aufmerkenden ohne Anstrengen und ohne bei den Worten zu bleiben, mit ihren eigenen Worten die Sachen selbst nach Anhörung der Rede in dieser oder einer andern Ordnung wieder aufsteigen. Diese Regel ist fruchtbar und hat viele Aeste. Denn nach dieser muß man erstlich kurz predigen, damit man nicht wieder hinauspredige, was man hineingepredigt. Zweitens muß man einfältig, ohne entlehnte Worte, ohne Schulterminos reden, damit der Zuhörer fühle, es sei eine Frucht der Lippen und des Herzens. Drittens muß man gründlich predigen, sich an keine Spizfindigkeiten, metaphysische Fächer oder andere gezwungene Ordnung binden, sondern Sachen auf Sachen vorbringen aus einer, zwei, drei leitenden Ideen der ganzen Rede, es sei nun, daß man sie verborgen halte, oder ausdrücklich vorstelle. Viertens muß man sehr massiv oder augenscheinlich reden, damit sich die Sachen selbst behalten; absonderlich muß man Facta und Geschichten, wie Arnd, in die Reden einwirken. Es gibt zwar noch mehrere

Regeln, nach dem allgemeinen Wahrheitsgefühl zu predigen;*) ich verweise aber den geneigten Leser auf Fenelons Gespräche von der Beredtsamkeit, wornach auch ich mich gerne beurtheilen lasse.

Noch eins, geliebter Leser, was du in diesen Reden finden wirst. Nemlich ich behaupte die Jura und Gerechtsame des Reichs Jesu. Sie sind so streng und genau, als groß die Vergebungsgnade ist. Die Sprüche Salomo sind meistens die Rechte der Weisheit. Das Reich Jesu ist ein Reich der Liebe; Liebe aber ist nicht ohne Recht, wenn schon die Regeln der Liebe weiter gehen, als die Regeln des Rechts. Jesus gibt uns durch seine Bezahlung ein Recht, Vergebung der Sünden zu erwarten. Jesus am Kreuze sprach: Vater, vergib ihnen! Da forderte er von seinem Vater die Vergebung als ein Recht des Königreichs, weil er durch sein Blut und Tod das Reich erworben. Aber er hat uns auch ein Recht gezeigt, Sünden zu behalten, und dem Richter zu übergeben. Darum sprach Jesus zu dem Beleidiger eines Bruders, der eine gerechte Sache hatte, er soll wohl bedenken, wenn er es mit einem Mitglied Jesu, mit einem Bruder, zu thun habe, was es auf sich habe. Es sei eine Rechts-Sache Jesu. Der Beleidigte habe ein Recht, denjenigen, der es erkennen soll und es nicht erkenne, dem Richter zu übergeben. Schulden sind Obligationen zur Wiedererstattung. Sie sind aber zweierlei: allgemeine Schulden und besondere. Allgemeine Schulden erläßt Gott ohne besondere Erkenntnis und ohne viel Beding, wie am Versöhnungstage, oder wie wenn ein General-Pardon ausgerufen wird; besondere aber wollen auch besonders erkannt sein, wie Matth. 5, 20—26. der ganze Zusammenhang mit sich bringt, da schon eine Rechts-Sache des Reichs Jesu daraus worden; Jesus ist der Mittler und der Richter zugleich. Die Sprüchwörter sind Rechte der Weisheit; wer nun seine Obligation zur (Wiedererstattung) Restitution nicht erkennt, wie Matth. 18. 26, der erkennt auch die Bezahlung Jesu nicht, woraus die Restitution muß genommen werden. Fehlt nun dieses, so bleibt die Obligation zur Strafe, welche wir nicht aufheben können, und Albern, Narren und Spöttern, wenn sie nicht umkehren, schon angesagt ist, welche auch in der Ewigkeit bis auf den lezten Heller angerechnet werden wird.

---

*) Vgl. auch die Anmerkungen über die Mund- und Schreibart der Männer Gottes, ferner die Anmerkungen über die katechetische und durch ordentliches Predigen fortgehende Lehrart, in dem Büchlein: Etwas Ganzes vom Evangelio, auch die Correspondenz von der Art ad sensum communem zu predigen.

Siehe, mein Leser, daran ist etwas gelegen. Barmherzigkeit und Recht werden allein im Reich Jesu recht eingesehen. Im Reich des Königs Jesu hat man das Recht lieb. Und obschon im Tempel Ezechiels die Rechte Jesu erst werden allen Nationen bekannt werden, so muß man doch jezo schon Vorblicke davon haben, weil nun die eigene Zeit dazu da ist."

In Bezug auf das biblische Wörterbuch sagt Oetinger: „Ein Mensch bleibt oft zehen bis zwanzig Jahre mit allen guten Vorsäzen doch immer in Einem. Er kommt nicht weiter. Warum? Er ist nicht im Stand, seine maschinen-mäßige Form der Gedanken zu ändern, noch viel weniger die Grundbegriffe, woraus alles Urtheil fließt, umzusezen, am wenigsten den ganzen Zustand oder das Verhältnis seiner Gedanken in einen Prospect zu stellen. Denn wenn diß wäre, so wäre der Mensch in kurzer Zeit anders. In der ersten Zeit dienten dazu die Gemeinschaft, gliedliche Handreichung der Gaben, auch Veränderung des Orts durch Reisen, aufrichtiges Bekenntnis und Darlegung seiner Gedanken vor Verständigen. Das waren die Mittel. Darum getraue ich mir nicht, zu versprechen, daß meine Predigten diesen drei Mängeln abzuhelfen einen Vorzug vor andern haben. Inzwischen habe ich diese Form der Gedanken erwählt, daß man auf andere Art doch mit Hilfe der Weisheit, die auf den Gassen redet, dazu gelange.

Wenn man das angehängte Wörterbuch wohl liest, so wird in Manchem eine gewaltige Veränderung der Grundgedanken entstehen. Es wird in ihm aufsteigen: entweder bin ich, der Leser, in den Grundbegriffen mir selbst unbekannt, oder ihr, der Verfasser des Wörterbuchs, wollt mich allzu tief führen. Allein ich kann nichts wider die Wahrheit. Ich wünsche, Elias wäre schon da, und spräche: Herr, öffne dem Knaben die Augen! Die heutigen Begriffe sehen viel den Uhrwerken und Maschinen gleich, und wenn man die Welt ansieht, so kommt sie uns vor als ein Uhrwerk; darum werden auch unsre Begriffe also. Aber die Erleuchtung aus göttlicher Offenbarung lehrt uns etwas mehrers, nemlich wie unzählig viele Freiheit, Contingenz, Sympathie in die Ferne, Transformabilität, Perspicabilität, da der Wind bläset, wo er will, aus der unsichtbaren Welt in die sichtbare komme. Und wer durch meine Reden diß einige recht unterscheidet, der hat den Anfang, viel biblischer zu denken als vorher. Denn die heilige Schrift lehrt die Geburt des Geistes sowol als des Fleisches."

55. Die Weinsberger Wirren.

Die Läſterungen Hymenäi, des Zinkeniſten, und Alexandri, des Schulmeiſters, womit, wie Oetinger ſagt, der brüllende Löwe und die alte Schlange auf ihn losgegangen ohne Urſache und vom Zaun herab, betrafen theils ihn ſelbſt, theils ſeine Frau und Tochter. Seine Gegner brachten die ungereimte, leicht zu widerlegende Anklage wider ihn vor, daß er durch ſeine alchymiſtiſchen Arbeiten, namentlich durch die Bereitung des Phosphors zum Zweck ſeiner Verſuche, Gold zu machen, ſich verunreinige, ſo daß ſie deswegen das Abendmahl nicht aus ſeinen Händen nehmen könnten.*) Außerdem ſcheint er der Geſchenkannahme beſchuldigt worden zu ſein, wie ein Fragment von Oetingers Hand andeutet, worin er ſagt: „Durch des Lügenſchmids, meines Schulmeiſters, Verführung, habe ich von des Zinkeniſten Vater Leichenpredigt eine Ducate genommen, die ich nicht hätte nehmen ſollen. Ich habe wegen der Waiſen, nicht wegen der Ducate, mich hintergehen laſſen, daß ich dem Zinkeniſten zur Annahme mein Votum gegeben; worüber ich mit dem Vogt zerfallen."

Die Läſterung wider ſeine Frau und Tochter erzählt er ſelbſt mit folgenden Worten: „Meine Frau ſollte noch drei Monate gehen. Sie kam aber in Abortus zu Pliezhauſen bei ihrem Schwager.**) Sie hatte wegen der Commiſſion, die ich erregt, meine Frau von der Verleumdung des Ehebruchs zu befreien, und meine Tochter von der der Blutſchande, ſich ſo bekümmert, daß ſie nicht hier blieb. Das ging mir nahe. Denn nichts Empfindlicheres hätte mir begegnen können von meinem Meßner und von meiner Magd, welche von ihm angereizt worden.

Die Hiſtorie iſt ſehr ſeltſam. Und meine Frau, da ſie vor der Pforte der Ewigkeit ſtand, beſtand auf ihrer Unſchuld. Sie hat es

*) Nach einer brieflichen Mittheilung Dr. Juſt. Kerners. Die Acten befanden ſich noch unter der Amtsführung des Dekans Heyd († 1836) in der dekanat-amtlichen Regiſtratur zu Weinsberg, aus welcher ſie der Präceptor Oetinger († als Kloſter-Profeſſor in Urach) entlieh, und nicht wieder zurückgab.

**) „Den 26. April 1757 gebar Frau Chriſtiane Dorothea, Herrn Fr. Chr. Oetingers, Special-Superintendenten in Weinsberg Ehelieb̃ſte, als ſie (bei ihrem Schwager, dem Pfarrer M. Joh. Georg Günzler) allhier auf einem Beſuch war, Zwillings-Töchterlein, davon das erſte todt zur Welt kam, das andere gäh getauft wurde, und ſogleich verſchied."

Auszug aus dem Taufbuch von Pliezhauſen.

aber versehen, daß sie mir gleich Anfangs nichts von dem Gemurmel über den Provisor, der die Tochter im Clavier informiret, gesagt. Kurz, es war ein Verhängnis, daß man Tochter und Mutter in's Geschrei gebracht, beide seien vom Provisor schwanger. Und nachdem sie mit zwei Kindern abortirt, wurde das Geschrei noch größer.

Meine Frau ist so gerad und einfältig, so gar des Bösen unwissend, daß ihre Fehler besser als der bösen Pietisten Tugenden sind. Die bösen Leute sind so verderbt in ihren Argdenklichkeiten, daß sie keines so einfältigen Gedankens fähig sind, wie meine Frau. — Niemal hat sie ihren Feinden Böses geweissagt, als da ihr anderes geborenes Kind seufzend starb. Sie sind todt.*) Nun stillt sich der Schmerz. Doch läßt sich ein solch Andenken nicht wegblasen. „Vater, vergib ihnen!" hat Jesum einen Kampf mit den unwiderstehlichen Empfindungen des 109. Psalmen gekostet. Diese Fatalität hat mich ganz ausgesogen, daß ich wie ein Brand im Feuer (Zach. 3.) an mir selbst zu wehren hatte. Es müssen über die Erwählten Gottes solche seltsame Dinge kommen, damit sie des Leidens nicht entwöhnen, und durch Leiden das Vaterherz Gottes besser kennen. Es ist im Herrnhuter Gesangbuch ein Lied: Wunder-Anfang, herrlich's Ende ꝛc., da heißts (V. 5. u. 6.):

Rollet er mit dir im Schrecken
Durch die Dornen, durch die Hecken,
Ueber Stock und über Stein,
Berg und Thal und Felsenklüften,
Feuer, Wasser und in Lüften,
Und was mehr kann fürchtig sein:
So laß dir doch nichts nicht grauen,
Lerne deinem Gott vertrauen.

Ueber diese so tief in Oetingers Herz einschneidenden Ereignisse haben sich noch zweierlei äußerst interessante Denkmale erhalten. Die eine Gattung derselben zeigt uns ihn gegenüber von seinem Gott, die andere gegenüber seiner Gemeinde, jene in Gebeten, diese in Predigten aus dieser Zeit. Die Gebete, welche Oetinger während dieser schweren Prüfung aufgezeichnet hat, sind folgende fünf.

---

*) Sollte sich vielleicht darauf die Stelle beziehen in der Pred. am Sonnt. nach dem Neujahr: „Wie große Dinge rechnet Gott gewissen Kindern zu! Etliche werden Märtyrer, die es nicht wissen." Weinsb. Pred. S. 57.

Gebete in Verfolgungen und Verleumdungen.

Erstes Gebet.

Gerechter Gott, die Welt kennet dich nicht, und dein Weg ist, als ein verborgener Gott mit uns zu handeln. O wie eine große Versuchung und Verhängnis hast du über mich kommen lassen! Ich danke dir vorderist, daß du mich demüthigest, züchtigest, und dein Licht und Recht lehrest, und etwas von den Erfahrungen Hiobs zur Gedult, und noch mehr von den Seufzern Jesu über die Bosheit und das Unrecht, zur Langmuth und Liebe der Feinde inne werden lässest. Ich habe empfunden, wie tief es dir eingeschnitten, da dich Judas und die Hohenpriester und Pharisäer so mishandelt, nicht sowol um des Verdrusses willen, als weil dir das Böse so weh an ihnen gethan. Du sahest sie an mit Zorn, seufzetest, befahlest es Gott, deinem Vater, nachmals aber überwandest du es, und batest für die Uebelthäter. O Jesu, es gibt Sünden zum Tode, dafür man nicht beten soll. Ich bitte dich, bewahre mich doch vor einem ungerechten Spruch, und lehre mich vor allem mit dir zu leiden, mit dir verurtheilt zu werden, und doch den Feinden zu wünschen, daß sie zur Erkenntnis ihrer selbst kommen. Lehre mich aber auch die Rechte deiner Gerechtigkeit, nach welcher deine Auserwählten von dir berechtigt sind, den Staub über die Jannes und Jambres abzuschütteln, und sie mit Eifer zum Verderben des Fleisches deinem Gericht zu übergeben, damit der Geist selig werde. Du allein gibst Weisheit, Kraft, Gewisheit und Gebet ohne Zweifel hiezu. In dein hoheprieſterliches Licht und Recht sei es übergeben; deine Gerechtigkeit ist eine wahre Gerechtigkeit; alle Zungen, die wider mich aufgestanden, werde ich im Gericht verdammen, und deine Seufzer in den Leidenspsalmen werden auch mein sein.

Zweites Gebet.

Herr, du weißest, wie gern ich allen meinen Feinden vergebe, wie ich mich vor aller Selbstrache hüte, wie viele Proben ich habe, daß ich mich habe um der Wahrheit willen verachten lassen. Ich kann nicht anders denken, als du habest diß alles über mich kommen lassen, daß ich noch mehr Frucht bringe. Es sei dir allein geklagt und heimgestellt. Die Werkzeuge Satanas haben mich mit Fäusten geschlagen; ich aber lerne darunter mir an deiner Gnade genügen zu lassen. Sie werden

gerichtet werden nach Menschenart im Fleisch, laß sie nach deiner göttlichen Art zu seiner Zeit im Geist leben. Diese Sünde, welche sie an mir begangen, vergebe ich gern, wie David dem Simei; aber der Grund, woraus alle diese Lästerungen gekommen, ist dir bekannt. Es seien demnach alle meine Sorgen auf dich geworfen, weil du für mich sorgest, und meine Gerechtigkeit wie den Mittag wirst ans Licht bringen. Denn es ist kein Falsches in meinem Geist, Herr, das weißest du.

Drittes Gebet.

Mein Gott, mein Jesu, wo gerathe ich hin über den traurigen Impressionen, welche täglich in mir neu werden?! Die Finsternis nimmt bei mir überhand; und je mehr ich die Bosheit und den Triumph meiner Feinde besehe, je beklemmter werde ich, daß du mich dem Satan zu solchen Faustschlägen ein ganzes Jahr her übergeben. Ich kann nicht vermeiden, daß nicht solche Gedanken in mir, wie in Hiob, aufsteigen (Cap. 7, 19.): Wie lange wird es sein, daß du nicht von mir wegsiehest? Ich habe gesündiget: was soll ich dir thun, o du Menschenhüter?! Eins bitte ich dich: durchsuche mein Herz. Bin ich zu großglaubig und verwegen gewesen, daß ich nun kleinglaubig bin? Habe ich mir zu viel angemaßt? Habe ich Andere gering geachtet? Habe ich unter dem Vorwand des Hasses des Bösen Rache geübt? Darf ich nicht, wie David Ps. 10, die Bosheit der Leute anatomiren? Muß ich irre werden an dem, was ich glaube, du habest es mich geheißen? Habe ich nicht Tag und Nacht gebeten, ehe ich es angebracht? Warum bin ich noch mehr unter die Mörder gefallen? Was soll ich thun? Soll ich Satans Bosheit andern zur Warnung beschreiben? O mein Jesu, man glaubt nicht recht an dich, wo man Satans und seiner Werkzeuge Grimm nicht erkennt. Ich will dir hinten nach sehen, denn er verfolgt mich alle Stunden innerlich und äußerlich. O Jesu, nimm die Bitterkeit aus meinem Herzen. Seze mich in deine süße Gemeinschaft. Zeige mir, wie weit ich Sünden vergeben und behalten soll. Ach ich denke ans Wort Jes. 11, 11. (2, 11.?). Mein Glaube ist noch kein Glaube. Wie viel ist noch Unart an mir, wovon ich noch muß gereiniget werden! Meine Standhaftigkeit und Tugend scheint eine Verwegenheit zu sein. O Jesu, du mußt mein Haupt aufrichten; hilf mir doch; eile, mir beizustehen, Herr, meine Hilfe, denn ich bin einsam und elend. Laß mich nichts thun, o Jesu, ohne dich; laß deine Freude in mir sein, und in der Liebe mich völlig werden.

Viertes Gebet.

O Jesu, es ist Zeit, jezt ists Zeit, mich mit Wahrheit zu umgürten, und die Gerechtigkeit als einen Panzer anzulegen, den Helm des Heils, das Schwert des Geistes und den Schild des Glaubens zu gebrauchen. Wie aber? Herr, ich bete zu dir, dich rufe ich an. Lehre mich segnen meine Feinde. Doch du willst ja, daß diese Bösen in sich gehen und ihre Bosheit fühlen: behalte ihnen ihre Sünde, bis sie Buße thun. O Herr, hilf mir, mach mich los von allem Zweifel. Ich muß werden wie ein Thier vor dir. Du allein hilfst heraus aus diesem Schlamm, da man nicht gewis treten kann, da man glaubt und zweifelt, da man vergibt und zürnet, da man dein Recht und deine Erbarmung anflehet. O Gott, o Jesu, heute früh nahete ich mich vor deinen Gnadenthron, aber ich hatte keine Kraft zu beten. Die satanischen Anfälle der vielen Gedanken halten mich ab und schwächen das Gebet. Ich vergesse auch, daß ich in einem solchem Kampf mit Satan bin. Ich übe mich nicht genug, die Wahrheit umgürtet zu haben, die für diese Versuchungen gehört. Ich sehe, daß ich mich viel zu stark auf Wahrheit verlassen, die ich noch nicht bereit habe als einen Gurt wider die Zerstreuung. O lehre du mich, mein Jesu, wider Satan streiten. Ach Jesu, soll ich denn nicht auf Grund kommen in dieser zweifelhaften Sache? Offenbare es doch, daß ich Ruhe habe. Weil es aber nicht schnell gehet, (so) laß mich dein harren, und nichts thun, bis du deinen Willen zu erkennen gibst. Amen.

Fünftes Gebet.

O Gott, man darf ja vor Könige hintreten, und sein unterthäniges Flehen vor sie bringen: ich nahe mich vor den Thron deiner Gnade, denn mein Leben ist nahe bei der Grube, weil ich voll Zweifel und Sorgen bin. Wer kann meiner Seele Frieden zusagen als du, als Jesus, der Mittler, als der Geist des Friedens und der Gedult? Wohl dem, den du züchtigest, und lehrest ihn, daß er Gedult habe, wenns übel gehet, bis dem Gottlosen die Grube zugerichtet werde. Gib mir Gedult, denn mein Leben ist mir noch nie so gleichgiltig gewesen. Es stehet Alles in deiner Hand. Bewahre mich vor dem Fürsten der Luft. Wo ich hingehe, zum Beruf oder in die Veränderung, da ist mir bange. Ach nichts, als deine Barmherzigkeit tröste mich. Elihu de-

müthigte Hiob: wo ist ein Elihu, der mir und meinen Freunden sagt, was recht ist? O Jesu, du weißt Alles. Dein Blick, deine Liebe, deine Gemeinschaft erfreuen mich allein. Amen.

56. Die Weinsberger Wirren. Fortsezung.

Wo in einer Gemeinde eine solche, bis zum bittersten Haß, ja wohl gar bis zum Kampf auf Leben und Tod gesteigerte Verstimmung gegen ihren Seelsorger sich kund gibt, da ist man insgemein sehr geneigt, die Ursache auf Seiten des lezteren zu suchen; und es darf ja wohl gefragt werden, ob nicht vielleicht Oetinger, obgleich sein persönlicher Charakter und Wandel in fleckenloser Reinheit dasteht, und sein Zeugnis ein unüberwindlicher Schild für die Unschuld seiner Familie ist, denn doch durch allzu strenge Handhabung der Kirchen- und Sittenzucht sich misbeliebt gemacht, und diesen Sturm selbst heraufbeschworen habe? Die Kirchenconvents-Protokolle aus Oetingers Zeit, welche in Weinsberg noch vollständig vorhanden sind, ermöglichen es, auch diese Seite seiner amtlichen Thätigkeit zu controliren. Aus diesen nun geht hervor, daß sich Oetinger im Allgemeinen streng an die herkömmliche Geschäftsordnung gehalten hat; insbesondere kamen folgende Fälle zur Verhandlung, welche Oetingers Praxis beleuchten: Eheleute, die nicht gut mit einander auskommen, werden ermahnt und mit Strafen bedroht; in schwereren Fällen, wenn der Mann die Frau mishandelt hat, wird jener gestraft, aber auch diese bedeutet, den Mann nicht herauszufordern. So wird Adam Schuhmacher von seinem Weib angeklagt, daß er sie im Rausch geschlagen, und als sie ihm mit der Anzeige bei dem Vogt gedroht, in diese ärgerlichen Worte ausgebrochen sei: der Teufel habe den vorigen Vogt geholt, er werde den jezigen auch holen. Vorgeladen, beklagt er sich, daß ihm der vorige Vogt Unrecht gethan habe. Beschluß: Da seine Lüderlichkeit auch sonst bekannt ist, wird er zum Fleiß und Einigkeit in der Ehe angewiesen; daß er aber solche unverantwortliche Lästerworte ausgestoßen, soll er, nebst dem übeln Tractament seiner Frauen zwei Tag und zwei Nacht im Thurm bei Wasser und Brod büßen; die Frau aber solle mit losen Reden nicht Anlaß geben, daß der Mann in den Harnisch gebracht werde.

Ein Beispiel von Beaufsichtigung der ledigen Jugend ist dieses: Es kam der Fall vor, daß ein Müllerknecht Nachts zehn Uhr am Jahrmarkt bei einer Magd stehend getroffen wurde. Da aber nichts

Unrechtes auf sie herausgebracht wird, wird der Knecht mit einem Nachtgulden für die Herrschaft und ein Pfund Heller in den Heiligen gestraft, die Magd mit ein Pfund Heller, weil es über die Zeit bei nächtlicher Weile geschehen, daß diese beide Personen angetroffen.

Desgleichen wurden die Thorwarte bedeutet, kein ledig Gesind am Sonntag vor dem Gottesdienst vor das Thor hinaus zu lassen, und Falls ein oder das andere Gesind nöthig hätte über Feld zu gehen, solle sie zum Specialat und Vogtamt gewiesen werden, alldorten Passierzettel einzuholen.

Trunkenbolde werden mit einem Saufgulden bestraft, und ermahnt, ihren Lebenswandel zu bessern.

Auch dem Bettel trat Oetinger nachdrücklich entgegen, wie z. B. aus Folgendem vom 31 Jan. 1755 erhellt: Aus Anlaß von Klagen der Bürgerschaft darüber, daß auch solche, die einen erklecklichen Beitrag geben, jedennoch sowohl von Einheimischen als von Fremden großen Ueberlauf hätten, werden die Thorwarte aufs Neue dringend aufgefordert, die Reisenden fleißig zu examiniren, die Fremden sogleich abzuweisen, und selbst das Thor nie eine Stunde zu verlassen bei Strafe der Incarceration (nach Befinden Cassation). Wegen der Einheimischen soll von der Kanzel verkündigt werden, daß niemand sich gelüsten lassen solle, weder für sich selbst noch ihre Kinder jemanden überlästig zu sein, ansonsten diese des genießenden Almosens verlustiget und nach zu befindenden Umständen noch zur Correction gezogen werden sollen.

Die Kirchenzucht im engeren Sinn betreffend, will ich nur zwei Fälle ausheben. Der eine ist dieser: Am 21 Juni 1754 war jedem, der nicht zur Musik gehöre, verboten worden, sich auf die Orgel zu stellen. Bei dem folgenden Kirchenconvent wurden einige Bürger angegeben, die diesem Verbot zuwider gehandelt. Sie entschuldigten sich damit, sie haben es nicht aus Widersezlichkeit gethan, sondern weil sie keine eigenen Kirchstühle haben — und wirklich kauften sie später solche. Da heißt es sodann: „Ihre Dignität möchte gern ein Einsehen mit der Geldstrafe und dieselbe in Wortstrafe verwandelt wissen." Und dieses Votum geht hernach durch gegen den auf Geldstrafe lautenden Antrag des Vogts (Malblanc).

Der andere Fall ist dieser: „Christoph Brecht, Mezger, welcher schon gar eine Zeit nicht in die Kirche gehet, weniger bei dem heiligen Abendmahl sich einfindet, auch hieneben von seinem Beichtvater deßhalb constituiret worden, dessen ohngeachtet aber auf seinem hartnäcki-

gen Sinn beharret, wurde, gleich vor vier Jahren, heute wieder vorgefordert, und ihm sein ärgerlich Leben vorgehalten, mit der Erinnerung, daß, wofern er sich nicht eines andern besinne, die nöthigen Gradus mit ihm werden vorgenommen werden. Dieser declarirt sich, er könne unmöglich in die Kirch und zum heiligen Abendmahl gehen, weil ihm durch den Vogt Hochstetter in seinem Holzdiebstahl sei sehr unrecht geschehen, und er dieser wegen von dem Rathhaus und also um seine Rathsstelle gekommen. Deshalb wisse er sich keines anderen zu besinnen. „Der Vogt Hochstetter hätte ihn zum Schelmen gemacht, er wolle nun auch als ein Schelm leben." Beschluß: Ihm wird ein Terminus von vier Wochen anberaumt, inner welcher er seinen bisher geführten Lebenswandel verbessern, oder aber anderer Mesures gewärtig sein solle." (Später kommt nichts mehr von ihm vor; er scheint sich also gebessert zu haben.)

Da ein Schulmeister der Hauptgegner Oetingers war, so hätten Verhandlungen über Schulangelegenheiten besonderes Interesse. Es finden sich aber nur folgende zwei. Ein Provisor, der einen Buben wegen Unart in der Kirche an Ort und Stelle bei den Haaren genommen und mit der Hand auf den Rücken und Hals geschlagen, wurde von der Mutter desselben mit allerhand ungebührlichen Reden constituirt. Die Sache kam vor den Convent. Der Beschluß lautet: der Mutter wird vorderist verwiesen, daß sie den lateinischen Provisor auf eine ihr nicht zukommende Art über die Zucht ihres Kindes constituirt, und sie ermahnt, künftighin von dergleichen Eigenmächtigkeiten abzustehen, und wenn sie etwas zu klagen, es der Obrigkeit anzuzeigen; dahingegen auch dem Provisor intimirt wird, künftig, statt mit der Hand, mit dem Bakel die Zucht bei der Jugend zu gebrauchen, und hiebei mehrerer Moderation zu gebrauchen.

Der andere Fall ist, daß der Schulmeister aufgefordert wird, die Schulstunden nicht zu andern Geschäften zu verwenden, und auf die Kinder, die zu spät oder gar nicht in die Schule kommen, mehr acht zu haben. *) Außerdem kommt es einige mal vor, daß die Lehrer angehalten werden, auf größere Ruhe und Ordnung unter den Kindern in der Kirche zu halten.

Man wird nicht umhin können, zu gestehen, daß bei allen diesen

*) In der Neujahrs-Predigt Oetingers im Weinsb. Pred.Buch heißt es: „Der teutschen Schule, als einer zerfallenen Hütte, wünsche ich Wiederaufrichtung."

Entscheidungen zwar ein gemessener Ernst, im Ganzen aber mehr Milde als Strenge vorwaltet. Ich führe nur noch ein Beispiel an, aus welchem zu sehen ist, wie gerne Oetinger die Milde walten ließ, wenn es sich um seine eigene Person handelte.

Die Verhandlung vom 5 Nov. 1756 lautet dahin: Katharina Affin hat sich mit ärgerlichen und groben Worten wider Herrn Specialis Dignität übel vergangen, einen Mährleinsprediger z. E. geheißen, werde vom Almosen erhalten u. s. w., der Helfer zanke immer, dem Vogt und Bürgermeister wolle sie selbst so viel Almosen geben, als man ihr gebe; daher wurde sie vorgefordert und dißfalls befragt, ob sie das geredet oder nicht? sie aber will nichts gestehen, sondern will vielmehr die Sache auf Susanna Grimmin schieben, welche ebenfalls im mindesten nicht sich zu etwas verstehen will. Beschluß: Beide Personen werden ernstlich erinnert, ihre Zungen im Zaum zu halten, widrigenfalls sie sich ihres Beneficii aus dem wochentlichen Almosen verlustig machen."*)

Diese Verhandlungen beweisen jedenfalls so viel, daß Oetinger den Haß, der ihn traf, sich nicht durch übermäßige Strenge in Handhabung der Kirchenzucht kann zugezogen haben. Zugleich enthält aber auch das lezte Exempel eine nicht undeutliche Hindeutung auf die Gegend, von der der Wind herwehte. Das war die Kanzel und Oetingers Predigtweise; und damit stimmen Oetingers eigene Aussagen im Weinsberger Predigtbuch überein. So sagt er z. B. in der Neujahrs-Predigt: „Es ist eine Zeit, da die, so es nicht verschuldet hatten, den Kelch zu trinken, werden trinken müssen, wie vielmehr die, so es verschuldet haben (Jer. 49, 12.). Das ist, kurz zu sagen, eine beweinungswürdige Zeit, eine Zeit der Gerichte Gottes. Da sollte nun ein jeder in sich gehen, und Friede mit sich selbst haben, damit er in den großen Bewegungen, womit Gott die Könige der Erde bewegt, Krieg zu führen,**) seine Festung und gewisse Zuflucht habe in dem Namen Gottes und Christi. Aber leider will man nicht Friede machen mit sich selbst, sondern man lebt, wenn man schon den Namen Christi bekennt, als ob man sich allein nach den kriegerischen Gesinnungen der Welt zu richten hätte. Das ist für einen Vorsteher der Kirche eine Materie der herbsten und bittersten Thränen. Kein Wunder, daß sich die

*) Vorstehende Auszüge aus den Weinsberger Kirchenconvents-Protocollen verdanke ich der Güte des H. Dekans Dillenius und seines H. Vicars Löffler. A. d. H.

**) Oetinger meint den siebenjährigen Krieg von 1756—1763.

Thränen in meine Wünsche mischen! Da ich aus heiterem Herzen meinen Zuhörern Gutes aus dem Namen Jesu wünschen sollte, muß ich mit Jeremia (9, 1.) klagen und seufzen: Ach, daß ich Wasser genug hätte auf meinem Haupte, und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich beweinen möchte das Unglück, das sich sehr Viele in dieser Gemeine selber zurichten (V. 3—6.). Die Ursache ist, wie Paulus sagt (Phil. 3, 18.): Viele wandeln, welches ich mit Weinen sage, als Feinde des Kreuzes Christi. Gott weiß, wie lauter und rein ich euch allen Rath Gottes verkündiget. Fremde, und mir von Angesicht Unbekannte ehren meinen Vortrag mit der allerkindlichsten, zärtlichsten Dankbarkeit, und drücken ihre Hochachtung gegen den verkündigten Geheimnissen Gottes durch öffentlich gedruckte Zeugnisse aus, aber hier verachten und verfolgen sie mich. Wie nun Jesus gesagt, daß die Königin von Mittag werde auftreten, und dasselbe Geschlecht verdammen, also sage ich, daß diese Fremden werden auftreten, und die Verächter verdammen, und ihnen sagen, wen sie an mir gehabt haben. Mein erster Wunsch ist demnach, unter vielen Thränen, daß die vielen Seufzer, die sie mir abgedrungen, mögen, wie der Fluch, den Jakob über Simeon und Levi gesprochen, von Gott zum Segen gemacht werden. Ich wünsche euch einen Lehrer an meiner statt, der zur Buße und Bekehrung bewege alle, die sich an mir versündigt haben. Da Judas seinen Herrn verrathen, sprach Jesus noch vorher: Wer aufnimmt, so ich senden werde, der nimmt mich auf — so gar hatte Jesus die Amtswürde auch an dem Verräther gepriesen. Ich bin kein Judas, ich bin ein Jünger Jesu, der dem Geiz und der Ungerechtigkeit feind ist, und habe als ein Haushalter der Geheimnisse Gottes euch treulich gelehret. Ich wünsche demnach, daß Einer nach mir käme, der die Hindernisse wegräume, wodurch sich ihrer viele dieser Geheimnisse unwürdig gemacht. Das ist mein erster Wunsch." —

Eine ähnliche Klage lesen wir in der Predigt auf das Erscheinungsfest: „Liegt euch mehr an euern Weinbergen, Ochsen, Kälbern, als an dem, daß ihr an der Erbschaft Abrahams sollet Theil haben, so habe ich es euch wenigst gesagt; und wenn mein Wort, wie des Heilands zu Kapernaum, keine Frucht hat, so hat es doch die, daß es euch richten wird. Wisset, Gott spricht also: Die Kinder, zu welchen ich dich sende, haben harte Köpfe und verstockte Herzen. Zu denen sollst du sagen: sie gehorchen oder lassens, es ist ein ungehorsames

Haus; dennoch sollen sie wissen, daß ein Prophetenkind unter ihnen ist. Und du, Menschenkind sollst dich vor ihnen nicht fürchten, noch vor ihren Worten erschrecken. Es sind wohl widerspenstige und stachlichte Dornen bei dir, und du wohnest unter den Skorpionen; aber du sollst dich nicht fürchten vor ihren Worten, noch vor ihrem Angesicht dich entsezen, sondern du sollst ihnen mein Wort sagen, sie gehorchen oder lassens. (Ezech. 2, 3. 7.) Ich habe meine Predigten nicht nur studirt, sondern gar gegessen. Und ich muß euch zu lieb einen Brief essen, dessen Inhalt ist Klage, Ach und Wehe. (V. 10.) Gleichwol ist meine Rede in meinem Munde so süß als Honig, und wenn kein Mensch in Weinsberg davon ißt, so werden doch Andere, die es lesen, essen, und es lieber kosten, als Honig und Honigseim."

Fragen wir, was denn nun den Weinsbergern an Oetingers Predigtweise anstößig war? so deutet das, wie wir sahen, vor dem Kirchenconvent zur Sprache gekommene Scheltwort: „Mährleins-Prediger" darauf hin, daß man die Erzählungen, welche Oetinger je und je in seine Reden einflocht, nicht gerne hörte. Und er selbst sagt (S. 619): „Etliche können es nicht ertragen, daß ich je und je den Plato, den Confucius und andere heidnische Lehrer in den Predigten anführe. Aber ich freue mich, daß Jesus Viele hat, die kommen werden von Morgen und Abend, die mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sizen."

Wir würden uns jedoch sehr irren, wenn wir glaubten, daß der Grund des Anstoßes so sehr auf der Oberfläche gelegen habe. Oetinger sah tiefer. „Wenn man die Zuhörer besucht, sagt er S. 531, das haben sie gern, auch hören ihrer etliche gern von Jesu sprechen; etliche aber sind voll Kurzweil, Lachen, ausgelassenes Wesens. Diese haben noch nicht einmal den Discursglauben." (S. 246.) „Ach wie ist es zu beklagen: wenn ich die Leute besuche, so sind sie fröhlich, daß man sie ehrt und zu ihnen kommt; wenn ich ihnen aber sage, so und so sollen sie es angreifen, daß sie auch zu etwas Festes und Gewisses kommen, da sind sie unachtsam, oder sie sagen wohl gar: Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile." „Das Abendmahl ist ein Erweckungsmittel zur Buße, die Leute aber reißen es an sich, segnen sich mit der Vergebung der Sünden, und bleiben dabei stehen. So war es mit den Fünftausend (Joh. 6, 1—15.), so ist es mit den heutigen Gemeinen: da muß man das Heiligthum den Hunden geben, wie Paulus sagt: Sehet auf die Hunde. Ich muß es geben Löwen, Leoparden, Bären, Wölfen, Füchsen, Pfauen, Ottern-

gezücht und Schlangen. Inzwischen läßt es Gott geschehen, daß Würdige und Unwürdige sich bei dem Abendmahl des Herrn einfinden, wie die Leute zu Kapernaum, welche nicht geglaubt haben, und doch sich bei Jesu eingefunden und von ihm gespeist worden. Das ist in Wahrheit für die leidtragenden Jeremias unserer Zeit noch der einzige Trost, sonst müßten sie Tag und Nacht seufzen: Hätte ich Flügel wie die Tauben, so wollte ich mich ferne wegmachen und in der Wüste bleiben." (S. 434.) „Ueberhaupt nehme ich hier eine nicht geringe Verachtung des Worts Gottes wahr, indem ich schon oft gerathen, sie möchten bei so wohlfeilem Antrag der Bibeln sich Handbibeln kaufen, damit sie in der Kirche, wenn ich gemeiniglich ganze Capitel erkläre, gleich nachlesen möchten. Allein es findet sich fast niemand. Darum heißts (Hagg. 1, 6.): Schauet, wie es euch geht: Ihr säet viel und bringet wenig ein; ihr esset und werdet nicht satt; und welcher Geld verdient, der legts in einen löcherichten Beutel. Gott behüte diese Stadt vor Sicherheit, Unachtsamkeit und fleischlicher Verachtung der Wahrheit, sonst möchte es wol auch heißen: du hast die Zeit deiner Heimsuchung, da dir die Wahrheit schriftmäßig und lauter gepredigt worden, nicht erkannt." (S. 245.) „O Jesu, du weißt, welchem unter uns das Herz brennt, wenn man ihm die Schrift öffnet. Ach, es sind leider wenige! Schaffe doch, o Bräutigam der Herzen, daß die Unachtsamkeit und Trägheit weniger werde, und hingegen das Feuer des Herzens und das Licht des Verstandes sich vermehre. Du bist kommen, ein Feuer anzuzünden: was wollte ich lieber, als daß es auch hier brenne! Aber ach, Manche sind im Herzen und Zunge von der Hölle entzündet, Viele sind ganz kalt, die Meisten sind gleichgiltig. Bewahre doch in den wenigen Unscheinbaren und Verachteten deines Volks das Fünklein des Glaubens. Amen."

Doch sind sicher die Gegner Oetingers nicht allein unter den rohen, unwissenden und gleichgiltigen Gliedern der Gemeinde zu suchen, sondern wie Phil. Matth. Hahn den Hauptwiderstand von den sogenannten Frommen erfuhr, so hatte sich Oetinger, wie wir schon oben sahen, insonderheit auch über die bösen Pietisten zu beklagen. Welcher Fahne sie folgten, ist aus folgenden Worten Oetingers unschwer zu errathen (S. 378): „Es spricht eine Stimme: Predige! Was soll ich predigen? Die Thorheit runzelt ihre Stirne; die Sicherheit denkt, es hat keine Gefahr; die Unempfindlichkeit wendet die Augen ab, und will ihren Jammer nicht sehen; die Gottlosigkeit spottet gar, und sagt: wir wollen ihn nicht mehr hören. Gut, ihr müßt es

doch hören. Das Wort, welches ich rede, richtet euch doch endlich nach dem Tod. Was wollt ihr lieber hören? Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur? Nein, das wollt ihr nicht. Was denn? Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; weß wirds sein, das du bereitet hast? Das auch nicht. Was denn? Das wollt ihr hören:

Nicht mehr, denn, lieber Herre mein,
Dein Tod soll mir das Leben sein,
Du hast für mich bezahlet.

Ja, das wollen wir hören! Das heißt, ich soll euch predigen, wenn ihr schon so fort lebet, ohne Erkenntnis, ohne Gerechtigkeit, ohne wahre Sinnesänderung, ohne Heiligung, ohne Geistesgemeinschaft mit Jesu, so wollet ihr doch gewis, gewis selig werden. Es ist genug, daß ihr fleißig euer Morgengebet verrichtet, zur gewissen Zeit zur Beicht und Abendmahl gehet, gute Gedanken habt, euch grober und scheinbarer Laster enthaltet. Das sind eure Opfer; aber das ist noch kein zerbrochener Geist. Darum spricht Gott (Jes. 66, 3.): Wer einen Ochsen schlachtet, ist, als der einen Mann erschlüge; wer ein Schaf opfert, ist, als der einem Hund den Hals breche; wer Speisopfer bringt, ist, als der Saublut opfert. Solches wählen sie in ihren Wegen, denn ihre Seele hat Gefallen an ihren Greueln. — Es gefällt Manchem sein Weg wohl, aber endlich bringt er ihn zum Tode, spricht die Weisheit Spr. 14, 12. Höret doch die Posaunen der Gerichte Gottes! Blasen sie nicht die Strafen über solcherlei Leute durch die horchende Welt herum? Soll man von dir erzählen, was du mit der geschwäzigen Zeit über andere erzählest? Du glaubst es nicht, du lügst dir selbst bis auf den lezten Augenblick. Du bekennest deine Betrügereien nicht eher, als bis du stirbst; du thust Buße, so lang die Galgenprediger zugegen sind, aber deine Spötterei ist so tief in dein Herz eingeankert, daß du dich noch fröhlich machst mit falschem Trost, bis endlich deine Tröstungen alle nach einander in der Nacht des Todes verlöschen. Siehe, dahin bringt dich der lang gewohnte Misbrauch der Rechtfertigungslehre! Höre das Donnerwort Jesu: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Königreich der Himmel kommen. Die Gebote Gottes, die Sprüche der Weisheit müßt ihr anders gebrauchen, als ihr thut: ihr müßt sie erklären mit einem heiligen Zorn und Haß über euch selbst, ihr müßt streng und argdenklich über euch selbst sein, sonst lernet ihr nicht, was Gerechtigkeit und Rechtfertigung ist."

Wer erkennt nicht in dieser Schilderung das Bild eines Herrnhutischen Pietisten, der auf den Hefen seiner Rechtfertigungslehre liegen bleibt, und alles Streben nach Heiligung mit dem verächtlichen Namen Gesetzlichkeit, Selbstgerechtigkeit abfertigt? Gewis ist, daß Oetinger in Weinsberg so wohl als einst in Hirsau es mit Herrnhutern zu thun hatte; sonst ließe sich nicht erklären, wie er dieselben (S. 11) öffentlich anreden konnte: „O ihr Herrnhutische Brüder, merket auf, reformirt eure Sprache, und lernt, wie man mit Seelen reden darf: Was ich sage, weißest du jezt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Ihr wollt von nichts als von Blut und Wunden reden. Gut! aber Jesus, der Richter und Herr der Natur muß auch dabei sein. Lernet in eurer Vertraulichkeit dem Propheten Zacharia (14, 5. 6.) was ab: „Ihr werdet fliehen vor dem Erdbeben. Da wird dann kommen der Herr, mein Gott, und alle Heiligen mit dir. Zu der Zeit wird kein Licht sein, sondern Kälte und Frost." Sprecht ihr: diese Dinge verstehe ich nicht? Antwort: Behaltet es aus Respect gegen euern Herrn, wenn ihr es auch nicht versteht. Es muß so sein, daß er oft etwas dazwischen redt, das ihr jezt noch nicht verstehet. So geziemt es dem Herrn und Richter der Natur zu reden. Uns geziemt, dergleichen Reden halbe Jahr, ganze Jahr unverstanden im Herzen ruhen zu lassen, bis wir, wie Maria, den Aufschluß bekommen."

Ebenso ist in der folgenden Stelle eine Menschengattung geschildert, die den Schein der Gottseligkeit hat, aber ihre Kraft verleugnet: „Paulus sagt (1 Thess. 2, 19.): Wer ist unsere Hoffnung oder Freude, oder Krone des Ruhms? Seid nicht auch ihr es vor unserm Herrn Jesu Christo zu seiner Zukunft? Ihr seid ja unsere Ehre und Freude. Aber, o ihr Lieben, was soll ich sagen? Möchte ich nicht erstarren und zu Stein werden über der Kaltsinnigkeit der Liebe unter uns? O ich habe große Traurigkeit darüber. Ich sehe die Verächter, und thut mir wehe, daß sie dein Wort nicht halten. Meine Augen fließen mit Wasser, daß man dein Gesez nicht hält. Paulus weinte, daß er so viele Feinde des Kreuzes Christi sah. O was soll ich thun? Mein Zustand ist wie Jeremiä! In die Wüste kann ich nicht, fliehen darf ich nicht. O Gott, erbarme dich meiner und Anderer! Die Welt, wenn sie auch keine Ursache weiß, so haßt sie Jesum und seine Nachfolger dennoch, pur darum, weil sie nicht von der Welt sind. Es ist ein Haß des Lichts in den Kindern der Finsternis. Die meisten Leute halten Jesum für einen harten Mann, der nimmt, was er nicht gelegt hat, und erntet, wo er nicht gesäet hat. Aber es ist nichts, als daß

sie wissen, sie seien unnütze Knechte, die auch ihr einziges Pfund ins Tüchlein gelegt, und nichts damit gewonnen, sondern haben der Welt und unwissend dem Fürsten der Welt gedient. Sie wollen nicht, daß Jesus über sie herrsche, darum wird er sie herbeibringen lassen, und wird sie vor seinen Augen zerscheitern."

„Bedenkts doch, ihr Kaltsinnige, die ihr seid, wie die übertünchten Gräber, die ihr sagt: Hätten wir zu der Väter Zeiten gelebt, wir hätten die Propheten nicht getödtet. Ihr behelft euch mit eurem Morgen- und Abend-Gebet, mit eurem Kirch-, Beicht- und Abendmahl-Gehen, und sagt: Ei, wir hassen Jesum nicht, wir lieben ihn, er ist unser Erlöser, Versöhner und Erretter. Aber das ist eben, was dort Jeremias sagt (C. 3, 3.): Du hast eine Hurenstirn, und willst dich nicht mehr schämen, und bei aller deiner Bosheit schreiest du gleichwol zu mir: Lieber Vater, du Meister meiner Jugend! d. i. lieber Gott, ich bin dein getauftes Kind. Die Lauigkeit, Verlegenheit und Verdrossenheit am rechten Christenthum ist so groß, daß ihr keine Eiferer seid, wie diejenigen, welche meinen, wenn man einen wahren Christen tödte, thue man Gott einen Dienst; aber es ist doch im Grund der Haß des Lichts in euch, weil eure Werke böse sind. Jesum wollt ihr als einen Helfer und Erretter in Todesnoth, aber Jesum wollt ihr nicht als einen Lehrmeister der Liebe, und daß er euch lehre, aus Liebe Christi und der himmlischen Verheißungen die Welt zu verläugnen. Ihr wollt ihn nicht als euern König und Herrn, daß ihr ihm dienet, in seinen Worten und Geboten wandelt. Dadurch gerathet ihr in einen Selbstbetrug, daß ihr eure Sünden nicht beweint, daß ihr nicht zu Jesu fliehet, daß er euch von der Gewalt des Satans los mache. Ihr überzieht euch mit einem gleißenden Goldschaum, daß ihr dafür haltet, ihr seid recht daran, ihr habt an eurer Seligkeit nicht zu zweifeln — aber was thut der eigenliebige Wahn nicht? Es ist aber ein solcher Wahn, wie derer, welche meinen, sie thun Gott einen Dienst, wenn man die Kezer tödte. Liebe Zuhörer, besser wäre es, ihr bekennetet es und sagtet: Es ist wahr, ich habe keinen Geschmack an den Reden Jesu. Wenn ich Sonntags über die Reden Jesu hinsize, so hab ich gleich genug, ich lese lieber etwas anders, ein längst gelerntes Lied, ich repetire, wanns hoch kommt, meine Sprüche, die ich als klein gelernt; aber daß ich sollte nachdenken über den Reden Jesu und seiner Apostel, das kann ich nicht, ich mag auch nicht, es ist mir zu verdrießlich. Wenn mich Gott nicht ohne das selig macht, so bin ich verloren; aber ich glaube doch gewis, auf das Verdienst, Blut und Tod Jesu selig zu

werden. Was sagt aber euer Gewissen dazu? Wie denket ihr, wenn es donnert und blizt? Da verkriecht ihr euch, da erschrecket ihr, da ist alle eure Zuversicht wie Spreu vor dem Winde. O gehet doch in euch und sprecht: Ich muß einmal Jesum anders lieb haben, als bisher. Mein Christenthum ist Heuchelei, ich bin in der Sicherheit bisher dahin gegangen; der Zorn Gottes, der über die Welt gehet, wird auch über mich gehen; darum will ich Jesum anders kennen lernen; ich will der Zucht des Geistes im Gewissen Raum geben, ich will es mit Liebe angreifen: Liebe macht alles leicht. Die Liebe Christi wird mich zum Glauben und Hoffnung bringen. O ja, macht es so. Der Geist, der auch die Welt strafet, wird euch sagen, wo es euch fehlt, und wie ihr Jesum lieben sollet. Kehret um, daß ihr nicht unter denen seid, welche mit Gewalt zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Bedenkt, wer Jesum Christum nicht lieb hat, wer Jesum mit seinem gleisnerischen Heuchelwesen hasset, der sei verflucht, über den fällt der Fluch wieder, davon er die Menschen am Kreuz befreit hat. Seufzet um die Ausgießung der Liebe Gottes in eure Seelen. Die Liebe wird nicht schnell ausgegossen, sondern durch Betrachtung der Gründe des Wortes Gottes. Bedenket, Gottes Liebe ist unbeschreiblich. Gott sieht euch zu um des Leidens Jesu willen, daß er euch nicht wegrafft in eurem Kaltsinn. Ihr seid auf gewisse Art mit Gott schon versöhnt durch den Tod seines Sohnes, da ihr noch Feinde des Kreuzes Christi gewesen. Daraus macht Paulus den Schluß: Wie viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, da wir nun versöhnt sind, da wir Christum wirklich angenommen und in Liebe umhalst haben!"

Aehnlich lautet auch der Anfang der Predigt am Stephanusfeiertag: „Unser heutiges Evangelium handelt von den allergottlosesten Leuten, nicht Hurern, Räubern, Mördern, sondern von denen, die sich sehr rein dünken, weiß brennen, ihre Sache schmücken, aber welche eben dadurch das Maas ihrer Sünden erfüllen, denen Gott, weil sie seiner nicht anders wollen, als zu ihrem Eigendünkel in der Religion (Hos. 5, 12.), eine Motte und Made in ihrem Inwendigen ist, d. i. welche schon diese Stunde ihr Gift in sich tragen, dadurch sie sterben und verderben müssen, wenn ihnen Gott, nach verflossener Zeit, begegnet wie ein Bär und ihr verstocktes Herz plözlich zerreißen wird (Hos. 13, 8.). Mir ist leid, daß ich abermal, wie Hoseas, im Eifer reden, und eine Strafpredigt thun muß; wenn nur endlich es dennoch heißt (wie Hos. 14.): Ich will Israel wie ein Thau sein. Aber wie gehts inzwischen, da man Sünde auf Sünde häuft, da man sich selbst sollte

Schuld geben, und die Schuld auf Andere schiebt? Mein Gott, der Gerechte wird kaum erhalten, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?"

Oetinger zeigte seiner Gemeinde ferner an dem Exempel Jesu, wie der Haß gegen ihn allmählich entstand (S. 193 ff.): „Jesus sagte öffentlich, er sei das Licht der Welt, ohne ihn seien die Menschen in der Finsternis und Unwissenheit des Heils, ohne ihn werden sie in ihrer Sünde sterben. Das konnten die Juden, besonders die gelehrten Pharisäer, nicht leiden: es war, was Jesus geredt, ihrer angenommenen Lehre zuwider; und weil sie sorgten, wenn Jesu Lehre wahr sei, so leide ihre Lehre noth, so wurden sie darüber traurig und bestürzt. Darum drehten sie sich herum und widersezten sich. Dagegen steuerten sie sich auf die alte Lehre: Wir sind Abrahams Samen, Abraham ist unser Vater, und der Gott Abrahams ist unser Vater. Nachdem ihnen aber Jesus bewiesen, daß der Gott Abrahams nicht ihr Vater sei, sondern der Teufel, so wurden sie über diese Wahrheit erbittert, und lästerten Jesum, sprechend: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter, ein Kezer, ein Irrgläubiger bist, und hast den Teufel? Und dieser Widerspruch ging endlich so weit, daß Alles, was Jesus geredt, ihnen als närrisch und absurd vorkam; und daher berechtigten sie ihren Haß, und glaubten recht zu thun, daß sie Steine aufhuben, ihn zu tödten nach dem Gesetz: Wer des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben, die ganze Gemeine soll ihn steinigen. (3 Mos. 24, 16.) Sehet, so gehet es zu, wenn man Einen hasset, der die Wahrheit Jesu verkündigt. Das erste, was in den Zuhörern entsteht, ist eine Traurigkeit, daß diese und die Verkündigung nicht der Brauch sei. Anstatt nun, daß Zuhörer sollten sich selbst Schuld geben, daß sie so unwissend sind, oder wenigst forschen, ob es sich also halte, fahren sie ohne Untersuchung zu, und widersezen sich heimlich oder öffentlich der Lehre. Sie spüren, daß diese Lehre ihnen ein Geruch des Todes zum Tode ist, und je mehr sie von ihrem Gewissen beunruhigt werden, je mehr Vorwände suchen sie, ihren Haß zu rechtfertigen und mit Gründen zu beschönen, wie die Pharisäer, welche gesagt: Sagen wir nicht recht, daß du ein Kezer, ein Unordnungsstifter, ein Verführer bist? d. i. haben wir nicht das größte Recht, mit dir, als einem Uebertreter der Gesezе, also umzugehen, wie wir mit dir umgehen? Da rottiren sie sich dann zusammen, geben einander recht, und verbinden sich, einen Knecht Gottes zu verfolgen.

„Sehet, eben der Haß, der ehemal wider Jesum sich entsponnen,

ist noch auf den heutigen Tag. Und wenn schon die Leute meinen, sie habens nicht böse vor, so sind sie doch in gleicher Verdammnis, wie die Juden: ihr Haß wider die Wahrheit ist ein Haß Jesu Christi. Gewis, wenn man, dem Haß der Welt zu entgehen, der Wahrheit, ja der derben Wahrheit schonete, auch manchmal aus Sorge, die Leute möchten erbittert werden, nachläßt, den Bösen ins Gesicht zu sagen: Ihr seid aus dem Vater dem Teufel, so wird eine solche Sanftmuth zur Sünde und Menschenfurcht. Jesus war gleichwol sanftmüthig, er schalt nicht, da er gescholten ward, er sprach ganz gelassen: Ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; Gott ist es, der sie suchet und richtet. Es gibt also viele Fälle, da man, wenn man auch voraussieht, daß man Haß und Verbitterung anrichtet, doch die Wahrheit nicht verhalten darf. Da muß ein Prediger denken: Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet! Und: ihr müsset, ihr müsset gehasset werden um meines Namens willen. Die Menschen hassen die Knechte Gottes, Anfangs, ohne zu wissen, warum? aus einer Widrigkeit, deren Grund ihnen selbst unbekannt ist; hernach suchen sie Gründe und Vorwände, ihren Haß zu beschönen. Das ist des Teufels Art; darum ist Satan ein Lügner und ein Vater der Lügen. Die Beschönigungen des Hasses wider Christum sind die rechten Lügen, davon Satan der Vater ist; also müssen sich Knechte Gottes nicht wundern, wenn es also gehet; sie müssen vielmehr glauben, daß wenn sie so gar von Bösen und Guten gelobt und geliebt werden, sie allzu höflich, allzu zärtlich, allzu verhaltend mit der Wahrheit umgehen. Paulus sagt: Ich habe euch nichts verhalten, es habe euch gefallen oder nicht, daß ich euch nicht verkündiget hätte allen Rath Gottes. Wüßten die armen Menschen, daß solche Sünden des Hasses, den sie so zu berechtigen wissen, dazu sie so viel wahrscheinliche Gründe des Selbstbetrugs suchen, so hoch angerechnet werden von Gott, sie würden es gleich erkennen, und lieber eine Hand sich abhauen lassen, als solche Dinge unabgebeten liegen lassen; aber Selbstbetrug und schwärmerische Selbstrechtfertigung des Hasses kommt selten zu sich selbst, daher bleibt das Gericht Gottes über solchen. Denn dieser Haß zieht nach sich das Gericht und den Untergang des Widerchristen und aller Filialien von Babel. Die Juden, welche Jesu widersprochen aus obgedachtem Haß, waren Vorgänger des Antichrists. Diesen hat Jesus erstlich gesagt, wer sie seien, hernach hinzugethan: Gott ists, der meine Ehre, die ich nicht selber suche, und die ihr mit euern Lügen entehret habt, suchen und richten wird. Also richtet ein Diener Jesu Christi zwar ungern, weil Jesus

gesagt: ich richte niemand; jedoch muß er endlich nach der Wahrheit richten, wie Jesus gethan: Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; ihr seid von unten her, ihr seid von dieser Welt; ihr seid von dem Vater, dem Teufel. Hernach übergibt er das Gericht Gott und Jesu, welcher ans Licht bringt, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren wird. Dabei kann ein Knecht Gottes gleichwol ein Herz voll Liebe und Mitleiden haben, wie Jesus, der mitten unter diesen harten Aussprüchen ihnen seine Liebe angeboten, sagend: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Weil nun die Widersprecher gleichwol fortfahren, so folgt der Untergang solcher Leute gewis: Ich habe es euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euern Sünden. Was nun diß an einzelnen Personen ist, das ist im Großen der Untergang Babels, worüber die Propheten einmüthig so viel geschrieben, und über welche Vollziehung die Himmel und die darinnen sind, sich freuen sollen (Off. 19, 1—6.). Sehet doch, meine Zuhörer, daß man nicht so gleichgiltig sein darf, wenn man über die Sünden des Hasses Jesu und seiner Knechte richten und erkennen soll. Das ist Babel, wenn man sauer süß und süß sauer heißt; wenn man unter dem Vorwand, daß man die Feinde lieben soll, auch solche Sünden allzu gelind urtheilt. Man muß recht richten, weil Gott das Judica seiner Knechte vollzieht. Zwar gehört viel Salz und Friede dazu; es gehört dazu, daß man, wie Jesus, niemal allein richte: So ich richte, so ist mein Gericht recht, denn ich bin nicht allein; so kommt alsdann das Gericht recht heraus: nicht zu viel und nicht zu wenig. Jesus hat viele Dinge dem heimgestellt, der da recht richtet: so sollen wir es auch machen. Aber solche Fälle, da die Sache Jesu und seiner Knechte soll beurtheilt werden, soll man genau nehmen, und wissen, ob nicht etwas dabei ist, das für uns ist: da sollen wir entweder gar nicht richten, oder mit Salz und Friede Aussprüche thun. Hingegen über Babel und ihre Filialien sollen wir also richten (2 Mos. 17, 16.): Es ist ein Mahlzeichen bei dem Stuhl des Herrn, daß der Herr streiten wird wider Amalek von Kind zu Kindes-Kind. Darum muß aus dem Haß Jesu und seiner Knechte der Untergang Babels nothwendig erfolgen. Die Knechte Gottes sprechen: Judica, und Gott vollzieht diß Urtheil zu seiner Zeit unfehlbar. Es ist eine Zeit, Sünden zu vergeben, und eine Zeit, Sünden zu behalten: eins ist so neutestamentlich, wie das andere. Wenn man darin confus, und wie Babel, rumpelt, so ist es und bleibt es eine Verwirrung. Nehmet euch demnach in acht, daß ihr nicht unter den Filialien Ba-

bels bleibet. Liebet Jesum und hasset ihn nicht, Alles, was Jesum und sein Wort betrifft, unterscheidet sorgfältig von civilen und weltlichen Fällen. In diesen möget ihr ohne großen Schaden fehlen; wenn ihr aber in Sachen Jesu fehlet, so folgt ein Gericht darauf. Diß Gericht gehet auch über Glaubige, und wird in eine Züchtigung verwandelt. Daher sagt Jacobus, daß auch die Dinge, da man sich unterwindet zu lehren und zu urtheilen, was man nicht geistlich versteht, desto mehr Gericht auf sich haben, und alle Urtheile über Knechte Gottes, da man Theil nimmt an den Freveln und Lügen der Welt und des Satans, es sei nun aus Leichtsinn oder aus präcipitantem Eifer, haben eine Zucht und Gericht auf sich. Darum lernet richten, wie Jesus gerichtet hat. Thut nichts allein; gewöhnt euch, daß ihr richtet mit Jesu und nach seinem und seiner Apostel Worten; und was ihr nicht genau durchsehet, da richtet nicht. Denn dahin gehört Jesu Wort: Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet. Wenn ihr aber einen Fall vor euch habt, da ihr richten müßt, so richtet besondere Fälle nach ihren eigenen Umständen, und nicht blos aus allgemeinen unzulänglichen Sprüchen. Jesus, dem alles Gericht übergeben ist, bringe euch in sein Bild, welches ein rechtes Gericht nach dem Licht und Recht des neuen Testaments ist."

Besonders freimüthig hält Oetinger seinen Feinden ihr Unrecht in folgenden Stellen vor (S. 496): „Es ist weit und breit kein so kaltsinniger Ort zur Bruderliebe, als dieser. Man hat so viel Menschenfurcht, so viel Nebenabsichten, so viel Verwicklung in sinnliche Dinge, daß wenn eine Bruderliebe entstehen soll, eine besondere Heimsuchung nöthig wäre. O daß euch eine heilige Furcht ankäme, absonderlich diejenigen, welche wie Jannes und Jambres Mose widerstanden, und ihren Priester muthwillig mit Koth beschmissen, daß er nun wie Josua (Zach. 3, 3.) unreine Kleider an hat. Das heißt nicht aus dem Tode ins Leben treten, sondern aus dem ersten Tode in den andern fallen. Jesus Christus gebe euch eine Heimsuchung, daß Viele, welche todt sind in Sünden, lebendig werden, und von den Thaten Gottes reden." (S. 500): „Liebe Zuhörer, es ist noch auf den heutigen Tag also: wenn ein rechtschaffener Lehrer das königliche Gesez der Liebe und Freiheit treibt, so widersteht ihm alles; denn Satan kann alles andere leiden, aber wenn man ihn am Grund angreift, das kann er nicht leiden. Darum hezt er alle seine Werkzeuge auf einen solchen los, daß sie ihn bei seinen Worten halten und greifen, wie sie ihn dabei angegriffen. Aber nichts Seligers kann einem Lehrer widerfahren,

als diß; denn eben das haben die Zänker allen Propheten gethan, die vor uns gewesen (Mat. 5, 12.). Wenn ein Lehrer mit der Liebe allen Menschen unterthan ist, und mit dem Glauben über alles herrschet, so treibt er das königliche Gesez der Liebe, und will auch Andern dazu verhelfen, daß sie zur Freiheit gelangen, wozu sie Jesus erkauft. Aber auch die Erfahrensten in Zion lieben gemeiniglich ihre Form der Gedanken mehr, als den königlichen Sinn und Geist Jesu; daher streiten sie oft selbst um Worte gegen ihre Brüder, wie die Hirten Lots mit den Hirten Abrahams. Kein Wunder ist demnach, daß die Weltleute, welche die himmlische Lehrart Jesu nicht verstehen, die Kinder des Lichts mit Grimm und Zorn verfolgen, und dabei meinen, sie thun Gott einen Dienst daran. So ging es den Propheten und Aposteln. — So gehet es noch heut zu Tag. Man muß bei Zeiten merken, mit was für Leuten man zu thun hat. Gott wird nimmer eins mit dem schädlichen Stuhl, der das Gesez übel deutet: also auch wir nicht."

Mit der gleichen Freimüthigkeit behauptet Oetinger seinen Feinden gegenüber seine Unschuld und sein gutes Recht, (z. B. S. 261.): „Wohlan, meine Zuhörer, damit ich mein Amt legitimire, so sage ich mit Jesu: Wer kann mich einer wissentlichen Sünde zeihen? Ich weiß, daß ich von 21 Jahren an nichts aus Vorsaz und Muthwillen wider mein Gewissen gethan. Fehler thun wir alle mannigfaltig, aber wir sollen nur in der Rede der Wahrheit nicht fehlen. Wir dürfen nicht fehlen aus Schwärmerei, aus Einbildung, aus windmacherischer Lügenhaftigkeit. Dieses Zeugnis hoffe ich bei Gott zu haben. Menschen können meine Person angreifen, aber mein Amt ist Gott befohlen. Jesus sagt: Ich werde die Schafe herbeiführen. Das thut er bisher durch seine Unterhirten. Und das habe ich auch wollen bisher an euch thun, euch zu der großen Heerde zu führen, davon Jesus spricht: Es wird ein Hirt und eine Heerde sein. Es gibt wahre Schafe allhier, die mir diß Zeugnis geben. Wahre Schafe sind bei aller ihrer Einfältigkeit der Hirtenstimme Jesu gewis; sie schwärmen nicht, sie sind nicht hartnäckig, sie lassen sich weisen. Jesus beschreibt solche Schafe so: Meine Schafe hören meine Stimme. Hingegen sagt er, daß das keine Schafe seien, die seine Worte nicht hören können. Wahre Schafe haben eine gute Unterscheidung: sie wissen, wer ein fremder und ein wahrer Hirte ist: das wissen sie gewis, darum sind sie gern gehorsam und lieben ihren Lehrer. Was thun aber kranke und sieche Schafe? Sie stecken einander an. Unrein ist ihr Sinn, unrein ihr Gewissen; darum urtheilen sie auch nicht mit gesundem Verstand. Sie

hören die Predigten nicht, daß sie sich Christo ergeben, sondern daß sie die Worte verkehren. Was sie trifft in ihrem Gewissen, das schreiben sie dem Haß des Lehrers zu. Aber dadurch verwunden sie sich selbst, und werden aus kranken verwundete Schafe. Solche gehören unter die Kirchenzucht, davon Paulus (2 Kor. 13, 3—8.) schreibt, und 1 Tim. 1, 19.: Habe Glauben und gut Gewissen, welche Etliche von sich gestoßen, und haben am Glauben Schiffbruch erlitten, unter welchen ist Hymenäus und Alexander, welche ich habe dem Satan übergeben, daß sie gezüchtiget werden, nicht mehr zu lästern. Und ob wir wol solche verwundete Schafe verbinden und heilen wollten, so nehmen sie es nicht an. So werden sie endlich verlorene Schafe. Denn Anfangs sind sie leichtsinnig und unachtsam, hernach schwärmerisch und ungewis, endlich eigensinnig und hartnäckig; zulezt empören sie sich, und die Schafe wollen Hirten, und das Ei will Henne sein. Das ist der Weg des Verderbens. Aber was sagt Paulus 2 Tim. 4, 1—3.? Soll man solchen flattiren? Soll man ihnen schön thun? Soll man sich vor ihnen fürchten, wenn sie sich noch rühmen, sie hätten ihren Vorsteher so und so herunter gemacht? Nein, Paulus beschwört mich wie Timotheum: Ich bezeuge vor Gott und Jesu Christo, dem Herrn, der da zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Todten, mit seiner Erscheinung und seinem Reich: Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Gedult und Lehre. Denn es wird eine Zeit sein, daß sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jucken. Und was spricht Moses (5 Mos. 17, 12. 13.)? So jemand vermessen handeln würde, daß er dem Priester nicht gehorcht, der in des Herrn, deines Gottes, Amt stehet, der soll sterben, und sollst den Bösen aus Israel hinwegthun, damit alles Volk höre, und sich fürchte, und nicht mehr vermessen sei. Ach, liebe Zuhörer, so viel unter euch sind, welche zu den ungehorsamen Schafen gehören, bedenket: wer die Weisheit hasset, liebet den Tod. Die Weisheit nimmt ihr Wort nicht zurück; es wird gehen, wie es im Salomo stehet: Ein jeder wird in den Stricken seiner eigenen Sünde gefangen werden. Meinetwegen soll niemand kein Unglück treffen; ist aber jemands Herz wie ein Stein, so muß ich sie ihres Herzens Dünkel überlassen. Sie haben einen Straußenmagen; sie haben schon viel eiserne Nägel verschluckt. Sie könnten durch Reue und Erkenntnis ihres Sinnes sich noch helfen lassen, aber sie wollen nicht. Gott gebe, daß sie noch wollen! Ihr

demnach, ihr gehorsame Schafe, euch segne der Hirte Jesus durch das Blut des ewigen Testaments. Bleibet treu, beharret bis ans Ende, so werdet ihr euch selbst und mir eine Krone und Freude sein."

(S. 624.): „Liebe Zuhörer, recht lieben und recht hassen zu rechter Zeit und am rechten Ort ist eine große Lection zu Vertreibung des Neides. Mitleiden haben mit denen, welche ihr Herz verdammt, sie mit der Weite der Liebe Gottes trösten, der größer ist als unser Herz, der nicht vergißt unsere Arbeit der Liebe, und unser Bekenntnis zu Jesu in die Fürbitte bringt, wenn wir meinen, wir seien im Tode, ist eine herrliche Sache, deren Uebung Neid und Misgunst vertreibt. Aber zu rechter Zeit das Böse mit rechtem Ernst an gewissen Leuten hassen, ihnen ihre Sünden behalten, den Staub von den Füßen auf sie abschütteln, ist eben so ein wichtig Werk der Gemeinschaft. Heut zu Tag aber ist eine solche Confusion, daß es scheint, Gott habe alles zusammen in einen Schmelztiegel geworfen, und er rüste sich zum Schmelzen und Scheiden. Wir können jezo das Weib Jesabel nicht so leicht unterscheiden als zur ersten Zeit, wir müssen uns demüthigen und warten, bis der Herr Licht und Gewisheit schenkt, eine Sache, die ehemal hart würde angesehen worden sein, nicht sogleich zu verdammen. Jedoch müssen wir zusehen, daß wir nicht aus Nachsicht des Bösen weibische Leute werden, die nicht mehr wissen, wornach sie urtheilen sollen, und also Recht und Barmherzigkeit trennen. Diese Confusion gibt der Jalousie und dem Neid allezeit bündig scheinende Vorwände. Wir leben in der Zeit Jes. 59, 4—21. Laßt uns wohl zusehen, daß wir nichts thun aus Neid, aus eitler Ehre, aus Zanksucht, aus Rechthaberei. Laßt uns alle Menschen lieb haben, alles Gute und Wahre an allen Menschen loben und lieben, auch an den Heiden. Aber laßt uns das Böse, das der jezigen Oekonomie Gottes zuwider läuft, mit Verstand hassen. Wer mit Verstand haßt, der haßt nicht aus Affect, nicht aus Rache, sondern aus Licht und Recht."

Und wie sich selbst, so hielt Oetinger auch Weib und Kind den Schild gegen die Verleumdung vor. (S. 96.): „Wenn in einem Hause sich ein Unglück, Krankheit, böses Geschwäz von losen Mäulern ereignet, so muß man alle Mittel gebrauchen, es abzuwenden. Satan ist dem Haus eines Verkündigers der Wahrheit viel feinder, als dem Haus des Hauptmanns (von Kapernaum). Was muß man thun? Man muß zum Heiland schicken, daß er den Teufel unter die Füße trete. Man muß gute Ordnung halten, daß das Wort Gottes im Schwang bleibe, man muß den bösen Mäulern Jesu Kraft entgegen

sezen. Wenn Jesus spricht: dein Glaube hat dir geholfen, so wird's geschehen. Lernet demnach Treue, lernet Klugheit, lernet Liebe, lernet Mitleiden, lernet Rath, was ihr thun sollt, aus dem Exempel des Hauptmanns. Es gehört zur Treue im klugen Haushalten, daß man alle Mittel und Wege suche, daß dem Bösen gesteuert und das Gute gefördert werde. Der Hauptmann berathschlagte, ob er sollte selbst zu Jesu kommen, oder Andere schicken. Er war aber auch weise und voll Glaubens bei der größten Demuth. Er ließ es Jesu sagen, daß er ihm gewis zutraue, ohne daß er sich selbst bemühe, daß seinem Haus geholfen werde. Das gefiel Jesu so wohl, daß er den Umständen nach nicht zum Hauptmann gegangen, sondern ihm und seinem Haus in der Ferne geholfen. So wird es gehen, verstummen müssen falsche Mäuler, die wider den Gerechten geredet stolz, steif und höhnisch. Liebe Zuhörer, wollet ihr Leben und gute Tage haben, so lernet glauben, wie der Hauptmann, aber dabei behütet eure Zunge vor Bösem, und eure Lippen, daß sie nicht falsch reden."

Schön und erhebend ist endlich, wie Oetinger sich vor die Redlichen und Treuen in seiner Gemeinde hinstellt, um sie vor Betheiligung an fremder Sünde und Gericht zu bewahren. (S. 633.): „Nichts kommt mir erschrecklicher vor, als daß das Lamm Gottes, das lauter Gnade und Vergebung in die Welt gebracht, sich darüber freut, daß die Weisen und Klugen dieser Welt verblendet werden (Mat. 11, 25.). Wahr ist's, die Vergebung der Sünden ist wie der weite Himmel; daß aber so viel Schlangen, Kröten, Vipern, und Ungeziefer auf Erden sind, dafür kann der Himmel nicht; daß es so viel Menschen gibt, die verkehrt sind von Mutterleib an, deren Wüten ist wie das Wüten einer Schlange (Ps. 58, 5.), dafür kann Jesus nicht. Er geht sie vorbei und wendet sich zu den Mühseligen. Sonst will Jesus, daß man Sachen der Beleidigung soll der Gemeine sagen, und wer diese nicht hört, den soll man für einen Heiden halten, der von der Gemeinschaft ausgestoßen werden soll. Ich wende mich denn auch heute zur Gemeine, d. i. zu den Redlichen, zu den Treuen, Stillen, Seufzenden in der Gemeine. Es ist nicht nöthig, daß ich ihnen die himmelschreienden Sünden sage, sie wissen es schon; aber das ist nöthig, daß ich ihnen sage, woran sie erkennen sollen, daß sie nicht Theil nehmen an der Bosheit. Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihrer Plage (Off. 18, 4.). Ich werde euch demnach vorstellen, wodurch die Menschen zu solchen und solchen Bosheiten kommen, nemlich durch eine Verblen-

dung, welche sie sich durch ihre eigene Schwärmerei verursachen. Damit ihr euch nun äußerst davor hütet, so höret, was ich euch sagen will. — Die Schwärmerei ist der höchste Grad der Lüge, der sich noch äußerst rechtfertigt, und gewis glaubt, seine Einbildungen seien Wahrheit. — Die Schwärmerei segnet sich selbst, spricht sich selbst recht und glaubt, Gott wolle es so haben, man thue Gott einen Dienst daran, wenn man Wahrheit in Lügen verdreht, wiewol die Schwärmer niemals glauben, daß ihre Sache Lüge sei. — O ihr Lieben in Weinsberg, was denket ihr, gibt es nicht auch Schwärmer genug allhier? O ihr Mühselige und Beladene, die ihr darüber seufzet, bedenket diese Sache. Ihr wisset, was bisher für Schwärmerei vorgegangen. Gott hat ihre Augen verblendet, Gott hat sie in verkehrten Sinn dahin gegeben. Nehmet ja keinen Theil an all' diesem Greuel. Müßt ihr nicht mit Händen greifen, daß Satan, der Erzschwärmer, alle Dinge durch seine Werkzeuge regiert, zusammenschmiedet, rechtfertigt und mit Lügen unterstützt? O hütet euch vor solchem Lügen-Gespinnst, denkt daran, was recht teufelisch und was recht göttlich ist. Recht teufelisch ist, wenn Satan die Lügen so lang zusammen bindet und mit so viel Scheinbarkeiten umgibt, daß es endlich einen Schein der Wahrheit gewinnt. Recht göttlich ist, wenn Jesus solche Dinge begeht, die vor der Welt für unsinnig gehalten werden. Seine eigenen Verwandten sagten, er komme von Sinnen. Wenn also das Gute so weit geht, daß es einen Schein des Bösen hat, so ist es recht göttlich. So ging es dem Heiland, so geht es seinen unerschrockenen Bekennern der Wahrheit, die sich selbst nicht schonen, und lieber mit Christo fallen und an's Kreuz kommen, als vor der Welt als Weise und Kluge wollen gelobt werden. O laßt uns daran gedenken, wie sich Jesus beides, über die Verblendung der Schwärmer und über die Erleuchtung der Geringen erfreut und Gott gepriesen. Kapernaum, Chorazin und Bethsaida standen vor dem Heiland: er sah in diesen Orten zweierlei Leute, Mühselige und Arbeiter und Staatskluge und mit dem Kopf Beschäftigte. Er tröstete die Mühseligen, und kündigte das Gericht der Verstockung den Selbstklugen an. Nun ihr Mühseligen, ergreifet das Beste; nehmet Jesu Joch auf euch, hasset das Böse, verleugnet euch selbst, und genießet sodann der Ruhe, die euch mit Frieden in eurer Seele antworten wird."

Diß ist die Geschichte der Weinsberger Wirren, deren Ende Oetinger mit den Worten beschreibt: „die Lästerungen Hymenäi des Zinkenisten und Alexandri des Schulmeisters trieben mich weg."

An einem andern Orte fügt er hinzu: „den 20. April (1759) ziehe ich von Weinsberg weg. Mein Abschiedstext war aus Ps. 56, 13. 14. Ich habe dir, Gott, gelobt, daß ich dir danken will; denn du hast meine Seele vom Tode errettet, meine Füße vom Gleiten, daß ich wandeln mag vor Gott im Licht der Lebendigen."

57. Oetinger als Dekan in Herrenberg. 1759—1765.

„Ich wurde translocirt nach Herrenberg. Da bin ich nun drei Jahre ruhig, und habe in dieser Periode die drei Theile der güldenen Zeit wie auch die Philosophie der Alten, wiederkommend in der güldenen Zeit,*) geschrieben." Ueber das leztere Buch sagt er: „Man lasse sich den Titel von der güldenen Zeit, davon dieses Werk handelt, nicht befremden. Man hätte eben so wohl sezen können: Vorblicke in die besten Zeiten des Reichs Christi. Das Schönste der Religion, nemlich das Reich Gottes im buchstäblichen Verstand, ist bisher aus göttlicher Vorsicht, weil die Zeit noch so nahe nicht war, verdeckt geblieben; nun aber ist es um die Zeit, daß das, was man bisher einander in das Ohr gesagt, an den erhabensten Orten verkündiget werde, es mag nun nach dem Geschmack der Menschen sein oder nicht. Was in der Religion das Schönste, das Leichteste und zum Verstand der heiligen Schrift das Nüzlichste ist, kommt in diesen Bogen vor. Verschiedene Mitarbeiter tragen dazu bei, und nachdem das Werk Eingang finden möchte, wird man eine größere Sammlung von allen dahin einschlagenden Wahrheiten aus der Schrift selbst, aus der Theologie, Philosophie und andern Facultäten an das Licht stellen. Man muß für die jezige Zeit nicht lauter mathematisch demonstrirte Dinge verlangen. Die heilige Schrift ist zwar das allergewisseste Lagerbuch der Welt, aber es wird nicht alles zu aller Zeit in gleiche Deutlichkeit gebracht. Gott wird der ganzen Welt gewisse Facta vor Augen stellen an Rom und Jerusalem, dadurch die bisherigen muthmaßlichen Zeitbeschränkungen eine Richtigkeit und wahres Maas, das jezo noch unter Muthmaßungen verdeckt ist, bekommen werden. Gott will es also haben, daß wir in manchen Stücken jezo noch ungewis sein sollen, bis alles und jedes einander beweist. Gott läßt sich gleichwol rechnerische Muthmaßungen von der Ernte, von dem Herbst, von

*) Ueber dieses Buch vergleiche man das Dedicationsschreiben an Reuß unten im Briefwechsel.

der Zeit der Schaalen, von dem Nicht-sein des Thiers, von dem falschen Propheten, wir mögen es treffen oder nicht, gefallen. Rom und Jerusalem wird endlich alles zur Gewisheit für die Verständigen bringen. Es regt sich in Rom selbst manches Gute, und wird noch mehrers Licht daselbst aufgehen, bis die Stimme erschallt: Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen. (Off. 18, 4.) Gott erwecke aller Orten solche, welche dem klaren Buchstaben der heiligen Schrift ohne viele schwere und mystische Auslegungen Raum geben, und sich zur Gewisheit und unzweifelhafter Ueberzeugung bringen lassen, wohin auch dieser unser Versuch zielt."

Man sieht aus dieser Aeußerung, daß Oetinger nicht so unbedingt auf Bengels apokalyptisches System schwur, als behauptet worden ist. Er nahm es an, weil er kein besseres kannte, aber er hatte starke Zweifel und Bedenklichkeiten dagegen. Am bestimmtesten hat er sich über seine Stellung zu diesem System ausgesprochen in dem Unterricht vom Hohepriesterthum S. 38 ff. wo es heißt: „Gott gibt von Zeit zu Zeit für jedes Jahrhundert große Eröffnungen, die vorher nicht gegeben werden; daraus müssen die klugen Jungfrauen Oel kaufen ohne Geld, und nicht warten, bis es ihnen nachlauft. Hier heißt es: wer überwindet. Was soll man überwinden? Antwort: seine eigene Schmeichelei und sein eigenes Satt- und Reich-sein. Es gibt wahrlich viel zu überwinden, denn Gott hat eine Art und Weise: wenn etwas noch so gewis dargelegt ist, so führt er es in die Versuchung und Prüfung, weil wir so unlittig, selbstvertrauend, selbstklug sind. Bengels Erklärung der heiligen Offenbarung ist dem klaren Wort nach sehr erweislich in den meisten Säzen; die katholischen Ausleger selbst sind vom wörtlichen Verstand gezwungen, unter Babylon Rom zu verstehen, wie es Bengel darthut. Nichts desto weniger sezt es hintennach viel Zweifel; nichts desto weniger gehören noch andere Erkenntnisse zur heiligen Offenbarung. Daher ich vermuthe, Bengel werde unter den Seligen über seiner Litteral-Erklärung oft Anstand haben, er wird ganz andere Gegenstände haben von dem Physico spirituali (Geistleiblichkeit), dem er aus dem Weg gegangen, er wird seine Rechnung nicht gleich bewährt finden. Inzwischen wird er eine der höchsten Seligkeiten genießen, und doch seine Rechnung nicht umsonst besehen. Auch in der Ewigkeit müssen wir durch Gedult und Trost der Schrift Hoffnung haben; die, welche wir verachtet, werden wir hochschäzen (Jes. 33, 18.). Hier in der untern Welt haben wir als Haushalter Gottes, Freiheit, manches in gewissen Zeiten zurück zu halten (Apg. 17, 31.), aber wir dürfen bei der

Klugheit der Schlangen nicht furchtsam sein (Luc. 12.). Den Titel der Fanatiker müssen wir manchmal uns zur Ehre von Gott übernehmen, sonst überwinden wir nicht. Das Verachtete hat Gott erwählet." Bengel selbst sagte von seinen Rechnungen, er bitte, daß man nichts Besonderes von seiner Arbeit halte; er sei kein Prophet, der nicht irren dürfe, sondern ein Ausleger. Er hielt zwar mit Zuversicht, auch wenn alle übrigen Termine fehl schlügen, das Jahr 1836 als die Schlußzeit der jezigen und den Anfang der neuen Epoche der christlichen Gemeine fest, fügte aber hinzu: „sollte aber selbst dieses Jahr ohne merkliche Veränderung vorbeistreichen, so wäre freilich ein Hauptfehler in meinem System, und man müßte eine Ueberlegung anstellen, wo er stecke." Um so auffallender ist es freilich, daß Oetinger, über den Meister hinausgehend, Bengels Zeitrechnung sogar auf die Kanzel brachte. Scheidet man indeß im Bengel'schen System Wesen und Form von einander, so erscheint Oetingers Praxis in einem viel milderen Lichte. Das Wesentliche ist die Verkündigung: der Herr kommt, er ist nahe; diese Verkündigung ist zu jeder Zeit wahr und nothwendig. Die menschlich irrthümliche Form, in welcher Bengel und Oetinger diese Wahrheit erfaßten, war die Zeitrechnung. Der Irrthum dieser Männer war, daß sie die Hülle, die nun von selber weggefallen ist, nicht von dem Leibe abstreiften. Hören wir, wie der einsichtsvolle und nüchterne K. H. Rieger hierüber urtheilt: „Jedes verheißene Gut und ein darnach ausgestreckter Sinn (so bemerkt er zu 1 Petr. 1, 10.) veranlaßt auch Anliegen und Nachfrage, *wann* es kommen werde. So ging es freilich auch bei den Propheten und denen, die auf ihr Wort achteten, wie es noch jezt bei Allen so ist, die auf das Reich Gottes warten. Am Worte Gottes ist immer zu unterscheiden der ganze, volle, und bis an das Ende hinausreichende Sinn, den Gott darein gelegt hat; dasjenige, was man *zu einer Zeit nach der andern* davon erreicht, und dann, was auch Einer vor dem Andern zu seiner und Anderer Förderung im Glauben anwendet. Wer das bedenkt, der wird das *Suchen und Forschen*, auch sofern es *auf Zeiten* und auf *die darein fallenden Begebenheiten* geht, nicht so leicht für Aberwiz, oder für etwas an der Hauptsache des Christenthums Hinderliches ausgeben. Wenn auch etwas von Muthmaßungen mit unterläuft, die man hintennach um des Erfolgs willen zurücknehmen muß, so verschlägt das nicht so viel. Es ist noch besser, als wenn man aus Trägheit und Gleichgiltigkeit alles liegen läßt, und zu gar keiner Begierde gereizt werden kann. Der Heiland hat bei seinen Jüngern und an-

dern rechtschaffenen Seelen die Begierde nach seinem Reich und nach ihrem Loos in demselben, wenn auch in ihren Begriffen etwas Irdisches mit unterlief, nie so getadelt, als wenn sie nicht genug Bedacht auf die so nöthige Gemeinschaft seiner Leiden dabei genommen haben. Jezt dringt man stark auf reine Begriffe vom Reich Gottes, merkt aber nicht, wie tief man in den irdischen Sinn, in die Begierde, hier sein Theil dahin zu nehmen, geräth, und darunter die Gemeinschaft der Leiden von sich schiebt. Darüber wird das Reich Gottes und die Hoffnung auf dasselbe nur in das kalte Oberdach der Gedanken gesezt, die Welt und ihre Liebe aber behält im Herzen die Oberhand und stärksten Einfluß in das Leben. Propheten haben in ihrem Theil an den göttlichen Erscheinungen und Aussprüchen viel Vorzügliches gehabt, aber doch wohl gemerkt, daß das Bessere auf die zukünftige Gnade verspart sei; daher sie auch das zu sehen und zu hören verlangt haben, was mit derselben erst geoffenbart worden ist."

58. Fortsezung.

Hören wir nach diesem Excurs Oetingers Erzählung über seine Beschäftigung in Herrenberg weiter: „Sonst bringe ich die Zeit mit Auferziehung meiner vier Kinder zu, nachdem mir davon sechs gestorben. Meinen (älteren) Sohn, Halophilus Irenäus, informire ich nun in der Medicin und Chemie, und den kleinen, Johann Friedrich, in der lateinischen Sprache.*) Die eine Tochter, Benigna, ist verheirathet (an M. Klemm, Diaconus in Tuttlingen),**) starb aber hernach am Kind; die andere ist noch bei mir — hat sich später an Diaconus Seiz in Besigheim, einen rechtschaffenen Mann, verheirathet. Ich lehre dabei das Volk ganz geruhig, ohne äußerliches Aufsehen.

Die Entrevue im Reich der Todten zwischen Demokritus (Dippel) nnd Zinzendorf habe ich auch in Herrenberg geschrieben, um da recht klar zu machen, warum Graf Zinzendorf die Lehre vom Priesterthum durch seine familiäre Bräutigamsliebe zum Herrn aus den Augen gesezt, welches Wenige erkennen, und ohne welches man die (motus) Bewegungen derselben Gemeine nicht beurtheilen kann." „Es ist (heißt es in der Vorrede) im Jahr 1760 in Frankfurt ein Gespräch im Reich der Todten zwischen Graf Zinzendorf und Dippel edirt worden,

*) Oetinger scheint sich in dieser Absicht bei Flattich Raths erholt zu haben. Vergl. die Corresp.

**) S. den Art. Joh. Christoph Klemm.

darin sowohl Dr. Dippel als auch Graf Zinzendorf von dem Württembergischen Superintendenten Oetinger in Herrenberg sehr unschickliche Aussagen, als eines entlaufenen Studenten, dem der Graf befohlen, was er wollte, angegeben. Nun ist der Superintendent Oetinger von solcher Art, daß er solche unziemliche Reden leicht überhört. Es ist aber diß eine Gelegenheit, daß ich seine mir genau bekannte Gemüthsverfassung an den Tag legen, und sowohl zur Ehrenrettung des Grafen, als auch der Herrnhutischen Nachfolger diese Retractation zu Papier bringen konnte. Es ist keine Schande, mit Augustinus seine Meinungen zu widerrufen, und die Nachfolger der Herrnhutischen Sache werden es nicht können übel vermerken, daß ich die Erzählungen des M. Oetingers ans Licht gegeben. Es ist den Todten sehr angenehm, wenn es geschieht, und die Lebendigen können sich daraus bessern."

„In meiner güldenen Zeit habe ich gemeldet, wie sich alle Universitäten sollten dazu anschicken, ihre Begriffe zu läutern, und dem besten Muster der Gedenkungsart entgegen zu eilen. Ich weiß, daß es nicht geschieht. Ich bin kein Professor, wiewohl ich schon vom Jahr 1732 an hätte dahin gelangen können, da der Director von Pfeil noch regiert, und der hochwürdige Probst Weissensee ihm zur Hand (Seite) gewesen. Allein ich bin ein Philosoph, zuerst mir selbst, daß ich alle unächten Absichten außer der Wahrheit mit Füßen trete, hernach auch Andern, daß ich die Wahrheit ungescheut sage, welche ich auf der Universität nicht so gut sagen könnte.

Nachdem ich nun in der güldenen Zeit einige Vorschläge berührt, wie Theologie, Jura und Medicin möchten nach diesem Muster verbessert werden, so wußte ich wohl, daß man in der güldenen Zeit (d. i. im tausendjährigen Reich) keinen Juristen mehr nöthig haben wird; schrieb demnach, jenen Gedanken zufolge, ein Büchlein: Grundweisheit zur Rechtsgelehrsamkeit, und dedicirte es meinem Bruder, dem General-Proviant-Director, damit ich ihn nicht nur an die ehemalige Information erinnern, sondern auch für seinen in Tübingen studirenden Sohn die beste Weise, Jura zu studiren, darlegen möchte. Da nun Niemand vom Jus so solid geschrieben, als Hopperus, ehemaliger Staatsminister bei König Philipp dem zweiten, Karls des fünften Sohn, so contrahirte ich die vier ersten Bücher vom allgemeinen Recht. Die Professoren in Tübingen wurden böse auf mich, daß ich mich in die Jura mische; allein es hat keine Gefahr: Einer, der die Grundweisheit, das ist die Philosophie für sich profitirt (treibt), soll die rationes universales (d. i. die allgemeinen Grundsäze) aller drei

Facultäten inne haben. Und aus diesem Grund habe ich, nicht als Jurist, sondern als Philosoph, die Grundweisheit zur Rechtsgelehrsamkeit geschrieben. Man weiß wohl, was Herr Canzlei-Advocat Gerstlacher sich in seiner Juristen-Bibliothek für Spötterei hat aufbinden lassen von einem Professor, dem er in eben dem Buch so große Complimente gemacht; aber diese satyrische Bosheit werden Andere, nicht ich, wissen aufzudecken. Denn redliche und lautere Absichten weiß Gott durch seine Werkzeuge zu legitimiren.

Ebenso habe ich als Philosoph auch die allgemeine Grundsäze der Medicin in ein Buch gebracht, unter dem Titel: die Philosophie der Alten, wiederkehrend in der güldenen Zeit. Ebenso schreibe ich jezt auch die Theologie der Alten, wiederkehrend in der güldenen Zeit.*)

Unter allen diesen Beschäftigungen schlage ich auf in Fenelons geistreichen Schriften, (gedruckt in Frankfurt am Main, verlegt von Johann David Jung 1743. Zweiter Theil S. 16.). Da lese ich Folgendes: „Diejenigen Personen, welche Ehrenämter besizen, haben so viele unumgänglich nöthige Pflichten wahrzunehmen, daß ihnen kaum so viel Zeit übrig bleibt, um mit Gott zu sein, wenn sie anders dazu die Stunden nicht sorgfältigst aussezen. So wenig man auch geneigt ist, sich müßige Stunden zu machen, so findet man doch diejenigen, welche man nicht zum Dienst Gottes und des Nächsten gewidmet hat, nicht wieder. Man muß demnach hierin fest auf seiner Ordnung halten. Ihre strenge Beobachtung scheint zu weit zu gehen, allein ohne dieselbe kommt alles in Verwirrung. Man ist zerstreut, man gibt nach, man verliert die Kräfte, man entfernt sich unmerklich von Gott, man überläßt sich wiederum seinen Neigungen, und man spürt nicht eher seine Abweichung, worein man verfällt, als bis man schon so weit darein verfallen ist, daß man keine Hoffnung mehr hat, wieder zurecht zu kommen. Laßt uns beten! Laßt uns beten! Das Gebet ist unser einziges Heil. Der Herr sei gelobet, der mein Gebet erhöret, und seine Barmherzigkeit nicht von mir gewendet hat. Wer recht beten will, der muß auch sorgfältig sein, alle Beschäftigungen des Tages ordentlich einzurichten, und das mit solcher Beständigkeit, daß sie durch nichts gestört werden." Bis hieher Fenelon.

„Ich habe oft erfahren, daß, wenn ich im innerlichen Streit durch Beten, Suchen und Anklopfen meine Confusion in Regularität, und meine Unruhe in Ruhe gebracht, ich es alsdann dabei habe bewenden

*) Diese Schrift muß im Manuscript verloren gegangen sein. A. d. H.

lassen, und mich begnügt, es Gott unter den stündlichen Arbeiten vorzutragen, allein ich habe gefunden, daß das Hinzunahen zu dem Gnadenthron, wenn ich auch nichts Sonderliches gewußt vorzutragen, wenn ich auch nicht gewußt, wie ich beten soll, eine herrliche Sache sei, und daß Gott auch unser kindisches Gebet in Gnaden ansehe, ja, daß er uns alsdann Gedanken eingebe, die alle Regeln überschreiten, nach dem Spruch: Er kann überschwänglich thun über Alles, was wir bitten und verstehen. Die Weisheit auf der Gasse, der Geist der Schrift und die göttlichen Schickungen sind Werkzeuge, aber Gott ist's, der in Jesu und durch Jesum manchmal über diß Alles wirkt; darum will ich mich niemal auf die erworbene Gnade verlassen, sondern als ein Bettler vor ihn kommen, der nichts hat und nichts kann; alsdann findet meine Seele Ruhe, und der Geist Jesu gibt den Gnadenkräften eine neue Form. Diese beruhigt das Herz und vermehrt die Gnade und den Frieden."

59. Die irdische und himmlische Philosophie.

„Als ich nun in Herrenberg bis 1762 in besserer Ruhe als in Weinsberg gestanden, da verfiel ich in eine gefährliche Krankheit. Die Krankheit war sehr bedenklich. Ich wurde eingeladen zu einer brüderlichen Synode, wo Kanzler Reuß, Stiftsprediger Storr, Special Glöckler in Tübingen, Becherer, Special in Tuttlingen, Köstlin, Senior in Eßlingen, beisammen waren, unsre alten Verbindungen auf Christum zu erneuern. Ich merkte schon die Anfänge zur Pleuritis spuria, reiste doch, kam aber kränker zurück, legte mich, und war ein halb Jahr an einer aus der Pleuritis degenerirten Phthisis krank. Ich war dem Tod im Rachen, alle Arznei war umsonst. Nachts um elf Uhr ging die Fieberhize an. Da konnte ich der Gedanken nicht los werden, bis ich eine Tafel in's Bett nahm und schrieb. Ich schrieb den zweiten Theil der irdischen und himmlischen Philosophie vor den Pforten der Ewigkeit in der Persuasion des Todes. Es sollte mein leztes Testament sein. Da fand ich Ruhe. Endlich schickte mir Herr Geheimerath Georgii durch Herrn Storr, da alle Hoffnung aus war, Hecalios weiße Tropfen, da ich hernach selbst gefunden, woraus sie bestehen. Ich wurde davon gesund.*) Herr Pfarrer Hahn, der die Himmelsmaschine macht, war mein Vicarius, weil er noch nicht in Onstmettingen war.

*) Sein erster Ausgang s. d. Art. Joh. Christoph Klemm.

Dieser weiß den ganzen Verlauf meiner Krankheit. Nachdem ich gesund worden, kam mir Swedenborgs Buch in die Hand; das übersezte ich, und machte den ersten Theil der irdischen und himmlischen Philosophie daraus, und gab es zum Druck mit Censur in Tübingen."

Wir haben es hier mit einem der tiefsinnigsten Werke Oetingers zu thun, welches zugleich eine Geschichte hat, wie kein anderes seiner Bücher. Es ist daher nothwendig, ausführlicheren Bericht über dasselbe zu erstatten, und daher vor allem des Verfassers eigene Erklärungen über dasselbe zu vernehmen. In der Vorrede sagt er:

1. Hier übergebe ich dem Leser etwas Seltenes zur Prüfung dessen, was Gott für die gegenwärtige Zeit hat lassen kund werden. Es ist nüzlich, auch ungewohnte Dinge mit gewohnten zu vergleichen. Aber dabei ist nöthig, mit seinem Urtheil zuweilen still zu stehen, bis man die ganze Sache übersieht. Der Unglaube der Welt hat Gott bewegt, einen berühmten Philosophen zu einem Verkündiger himmlischer Nachrichten zu machen. Dieser Philosoph hat seiner Imagination durch die Mathematik Einhalt gethan. Man sage demnach nicht, daß es bloße Einbildungen seien. Standhafte Erfahrungen sind keine Einbildungen. Diese Erfahrungen sind aus einem Einfluß himmlischer Intelligenzen durch des Herrn Befehl geflossen. Sagt man: Wir haben Mosen und die Propheten, so hat man die Wahl, es nicht zu lesen. Jedoch soll ein lehrbegieriger Mensch nichts vorbei lassen, was ihm neue Aufschlüsse der Wahrheit anbietet. Swedenborg hat ein großes Buch in Folio (Principien der natürlichen Dinge), so sehr kostbar ist, geschrieben. Diese Philosophie nenne ich irdisch im Gegensaz gegen der folgenden, welche himmlischen Ursprungs ist, welche er in 13 noch theureren Büchern (Tit. Himmlische Geheimnisse) edirt. Findet man nicht nur unglaubliche, sondern auch dem Schein nach widrige Säze, so bedenke man, wie die Epheser, (Apg. 19, 2.) welche nie gehört, daß ein heiliger Geist sei, gleichwohl so bald gewürdiget worden, den heiligen Geist zu empfahen, ohngeachtet sie in einem Hauptgrund unwissend und der Schrift entgegen waren. Daher ich diese ganze Sache als eine Philosophie, nicht als eine Theologie anzusehen bitte. Eine Philosophie kann auf mancherlei zweifelhaften und wahren Seiten angesehen werden. Paulus, als er himmlische Offenbarungen vorgab, sagte: Nehmet mich an als einen Thoren. Er wollte aber doch geprüft und erwogen haben, was er geschrieben. So nehme der Leser auch diese Schrift an. Doch halte er sie gegen der heiligen Schrift. Preis't nicht Swedenborg die heilige Schrift höher als Je-

mand an? Will er nicht nach derselben seine Erfahrungen gerichtet wissen? Hangt nicht alles wohl zusammen? Beruft er sich nicht auf viele Zeugen? Man durchgehe seine Hauptsäze, z. E. vom Sterben eines Menschen: kommt es nicht mit heiliger Schrift überein, daß die Engel dabei ihren Dienst thun? Ferner, von der Natur eines Geistes, daß er Geruch, Gesicht und Gehör habe ohne seinen Leib, ist diß nicht Luc. 16. gemäß? Jesus aber tribuirt dem reichen Mann auch den Geschmack. Von den drei Himmeln sagt er, wie Paulus (2 Kor. 12, 2), die Seelen kommen erstlich in's Paradies, als einen niedrigen Ort. Das sagt Chrysostomus auch mit heiliger Schrift, ohngeachtet Bengel es anders deutet in der Stelle 2 Kor. 12, 2. bei Paulus, nicht bei dem Schächer. Die Engel sind Bilder des ganzen Himmels, in gesellschaftlicher Vereinigung mit den Kindern, nach Matth. 18, 10. Sie sehen uns, ob wir bekehrt seien oder nicht, nach Luc. 15, 7. Der Himmel ist lauter Liebe des Ganzen. Die Hölle wird von Swedenborg beschreiben nach dem Vergeltungs-Recht (Luc. 16.), da die Unseligen die, welche sie in diesem Leben verachtet, sehen, wie der reiche Mann den Lazarus. Die Strafen der Hölle sind nach ihm zur Besserung, wenn schon die Seele in der Hölle eine Verderbnis leidet (Luc. 12, 2. 3.). Niemand wird in der Hölle gestraft um angeerbter Sünden willen; das ist heiliger Schrift gemäß. Strafen ist Gott ein fremdes Werk: er plagt nicht von Herzen die Menschen. Daß alle Wochen eine Million Menschen-Seelen in die Ewigkeit übergehen, kommt mit Süßmilch ziemlich überein. Die, welche als Gezüchtigte sterben (1 Kor. 11, 30.) heißen Entschlafene, sie sind in der Abstreifung oder Vastation. Die Herrlichkeit Gottes wird durch die Beschreibung des himmlischen Lichts schön bestätigt. Den Unseligen, sagt Swedenborg, sei das Licht Gottes unerträglich. Das ist das: O ihr Berge, fallet über uns: und 2 Thess. 1, 9. Sie meinen, sie seien, wie auf der Welt, mit Bergen umgeben, eben wie Swedenborg sagt.

Siehe, mein Leser, wie viel Uebereinkunft gibt es in kurzer Reihe mit heiliger Schrift, und zwar in wichtigen Dingen! Es finden sich weit mehrere. Thummius sagt, durch Beschreibung der künftigen Dinge sei die gemeine Moral vom Evangelio unterschieden. Folglich ist Swedenborgs Lehre keine gemeine Moral, doch aber auch noch kein Evangelium. Im Evangelium fehlt nichts; in Swedenborg ist vieles unberührt, z. E. von der Auferstehung und vom Feuer des großen Tages. 1 Kor. 5. und Marc. 9.

Zur Prüfung dieses Buchs gehört also, was der solide Schrift-

forscher Launay, ein Staatsmann, in der Vorrede über seine Anmerkungen über den Text der heiligen Bibel sagt, nemlich: In heiliger Schrift gibt es zweierlei Objecte: Täglich-Brod und Perlen-Fischerei. Das lezte würde, wie mich dünkt, manchen zu naß machen; daher ist hierin die Prüfung nicht so leicht. Zweifelt man in solcherlei Factis, so höre man, was hohe Standespersonen*) davon sagen, nicht nur was der berühmte Ernesti spricht in seiner theologischen Bibliothek. Zulezt erinnere ich noch diß, und darin wird mir Dr. Ernesti Beifall geben: Alle Weissagung außer heiliger Schrift ist einiger Gefahr der Worte unterworfen, nemlich 1. wenn man mit seiner Particular-Gabe sich wagt, das Ganze der heiligen Schrift zu beschränken, wie es J. Böhm, Guion und Bourignon zuweilen gemacht; 2. indem man unaussprechliche Dinge, Simultanea, oder Dinge, die zumal zu Gesicht kommen, nach und nach ausspricht, wie die perceptiones centrales simultaneae sind: so kann man viele Fehler machen; daher sind unaussprechliche Dinge nicht wohl auszureden; 3. indem man nicht gleich weiß, in welchen verborgenen Stellen heiliger Schrift die Richtschnur liege. Diß ist schon zur Apostel Zeit dasjenige gewesen, welches die prophetischen Aussagen hat verächtlich gemacht. (1 Thess. 5, 20.) Paulus aber sagt: Prüfet, prüfet, behaltet das Gute. Er sagt nicht: Verwerfet das andere, weil man es kann dem Herrn stehen lassen, weil man sein Urtheil aufschieben kann, ehe man verachtet (Phil. 3, 15.). In dem Buche selbst wird man noch manches finden, wie man prüfen muß. Nicht nur die Worte Gottes, sondern auch die Werke Gottes muß man dazu nehmen, wenn man prüfen will.

2. Ich kann mir leicht vorstellen, daß meine Uebersezung von E. Swedenborgs Buch: Was ich gesehen und gehört in der unsichtbaren Welt, dem Geschmack dieser Zeit ungemäß vorkommen wird. Allein es ist nichts ungemäß oder zur Unzeit, was die übersinnlichen Dinge auf ganz andern Seiten, als man es in der Metaphysik gewohnt ist, anzusehen Gelegenheit gibt. Der Pöbel wirft mit ungeprüften Phantasien um sich: das sollen Gelehrte nicht thun. Man soll Phantasien außer uns und in uns, oder objective und subjective, vorher unterscheiden. In uns ist Phantasie nichts als die bildende Kraft der Seele; außer uns sind es selbsterdachte Säze. Die falsch bildende Phantasie kann durch äußerliche Mittel verstärkt werden: solches lehren uns die Reisebeschreibungen. Mir ist die merkwürdigste des Heiden-Lehrers

*) Oetinger meint das Zeugnis der Königin Ulrike von Schweden.

Mather von Neu-England, und Kämpfers in seinen ausländischen Ergözlichkeiten Fasc. 3. S. 648. Da sagt er (s. Wörterb. S. 467.): „Nach Aufhebung eines persischen Gastmahls wurden wir durch eine Latwerge in unbeschreibliche Heiterkeit versezt, die Wirkung dieses Reizmittels rief ganz neue Phantasiebilder in unserem Hirn hervor: es kam uns vor, als ob wir auf einem fliegenden Pferd durch Wolken und Regenbogen von den prachtvollsten Farben dahin schwebten." Das beweist, daß die Phantasie etwas Reelles ist, welches extendirt und contrahirt werden kann durch gleichweſige Einflüsse. Solche können und müssen auch im Reich der Phantasie dieser und jener Welt sein. Wer sich nun hier schon zum Reich der Phantasien, als einer Sphäre des Unglaubens, mit Willen hinziehen läßt, der wundere sich nicht, wenn er in jener Welt mit gleichen Geburten abenteuerlicher Phantasien, nach dem Recht der Wiedervergeltung Gottes gestraft wird. Es ist nichts Widersprechendes für den, der nach äsculapischen Grundsäzen richten kann.

Glückselig ist, welcher in der Hypostase oder Feststellung des Glaubens außer dieser Sphäre der falschen Bildung ins Reich der Liebe versezt ist; denn wie dort eine falsche Realität ist, so ist hier eine wahre. Die wahre hat reelle, nicht phantastische Wesen, dergleichen das Herabkommen der Glaubigen auf weißen Pferden ist. (Off. 19.) So unglaublich diß ist, so reell ist es. Wenn man eine solche Reihe von Erfahrungen, wie Swedenborgs seine sind, sollte ganz für selbsterdacht halten, so gehörte eine Imagination dazu, die miraculos wäre. Man erkenne demnach in dem ersten Theil, wie groß die Folgen des Unglaubens aus der lügenhaften Bildung der Seele bis in jene Welt sind. Jeder wird gestraft mit seiner eigenen Bildung. Schrecklich ist es, wenn das unzerstörliche Leben der Seele dem Reich der Phantasie heimfällt. Und lieblich ist es, wenn Glaube und Liebe uns in das Reich der Liebe rangiren, nach des Herrn und großen Hohepriesters Rechten des unauflöslichen Lebens.

Die Philosophen haben die bildende Kraft der Seele am allerwenigsten in beweisliche Bestimmung gebracht. Es ist Philosophie der Trägheit, wenn man, ohne alles mit jedem zu vergleichen, sagt: das ist Phantasie. Es ist demnach der Mühe werth, aus diesem Buch, man halte es für einen Roman oder Traum, oder man finde einen Nexus darinnen, mehrere Anzeigen zu finden, was doch Phantasie im innern Grund der Seele sei. In der Mathematik ist die Phantasie oder die Kraft, sich abwesende Dinge als gegenwärtig vorzustellen,

der Grund von dem großen Princip der Reduction. Die Imagination kann regulär oder irregulär sein. Was ist aber die Richtschnur, sie zu beurtheilen? Aus der einzigen Wolfischen Philosophie kann man sie nicht nehmen. Also muß man mehr Denkungsarten vergleichen, und die heilige Schrift lassen decidiren. Man durchgehe Leibniz'en und Wolfs Begriffe, als der Lehrer des menschlischen Geschlechts. Keiner reicht nicht einmal an die Endelechien des Aristoteles. Man lese, was ich davon in dem Büchlein des großen Elektrikers Divisch S. 166, geschrieben.*) Die Endelechia des Leibniz ist eine einzige Vorstellungskraft ohne Bewegung. Die Endelechia des Aristoteles hat eine immerwährende Bewegung, da von der ersten Endelechia es in die lezte lauft. Diesem Sinn gemäß nennt Jacobus die Seele das Rad des Werdens. Also ist die Seele kein stillstehender Spiegel des Alls, sondern ein Umlauf vieler Kräfte, die in einem mehr als musikalischen Accord von Gott gestimmt sind. Wenn dieser Umlauf der göttlichen Zusammenordnung der Kräfte gemäß ist, so ist die Seele ohne Phantasie, wie sie Ezechiel beschreibt; wo nicht, so macht sie sich selbst phantastisch. Und weil ihr Leben unzerstörlich, so terminirt sie den Defect ihres Werdens zu einem reinen Wesen mit phantastisch lügenhafter Bildung der Schlangen und Ottern-Gezüchte, oder auf andere Art.

Man höre demnach den ganzen Chor der Philosophen. Man höre auch Nieuwentit am Ende seines Lebens, der gewünscht, mehr Experimente an seiner Seele gemacht zu haben. Böhm hat solche gemacht oder empfangen. Die größten Theologen rufen ihn für einen Deisten, Fanatiker und Phantasten aus. Aber gemach! Höret doch Spener in den zulezt angebogenen Consilien. Hinkelmann hat Böhm sollen refu-

*) Durch die Electricität und Irritabilität, erkennen wir einigermaßen, daß der vernünftige Geist, die electrische Seele und der Leib sehr unterschiedene Dinge seien, daß man sich aber von ihrer Vereinigung ganz andere Vorstellungen zu machen habe, als man sich nach heutiger Art macht. Seele, Geist und Leib sind nicht neben einander, wie die prästabilirte Harmonie angibt, sondern in einander Aristoteles hat vortreffliche Dinge von der Seele und vom Geist geschrieben, aber es gehört viel Gedult dazu, es recht zu verstehen und zu erkennen, daß es mit den aus der Electricität und Irritabilität gefundenen Begriffen übereinkomme. Nach Aristoteles ist der Geist ein subtiler Leib (siehe sein Buch vom Geist, Cap. 1). Dieser Leib ist von dem organischen Leib, den wir sehen, weit unterschieden. Man schlage des Aristoteles Worte selbst nach in der wahren Connexion, so wird man sehen, daß sie mit dem Umlauf des Entstehens bei Jacobus 3. besser übereinkommt, als man meint. Oet. in der Theor. der Electr. S. 166 f.

tiren, Andere haben es auch tentirt. Aber nach Speners Wunsch hat noch niemand Böhm behandelt. Ich habe zu dem Ende diß Buch geschrieben, und zwar vor dem Herrn. Will man mich zum Phantasten machen, so muß man Spenern die Schuld geben. Meine Regel ist, man soll aus dem wörtlichen Sinn der Schrift alles wohl prüfen. Am Ende wird man müssen sagen, wie Cat, der Philosoph und Lector des großen Königs: Wie groß ist doch euer Irrthum, ihr berühmten Physiker!" (Herrenberg d. 1. Sept. 1765.)

60. Abschied von Herrenberg.

„Inzwischen (nemlich ehe noch die irdische und himmlische Philosophie ausgegeben worden war), wurde die Prälatur Murrhard (im Jahr 1765) vacant. Ich wußte, daß, ob ich wohl zehn Jahre vorher zum Prälaten vorgeschlagen war, ich Feinde hatte, schrieb daher einen französischen Brief an Sereniſſimum (den damals regierenden Herzog Karl), worauf Sie mir zwei Briefe in vier Tagen zugehen ließen." Im ersten zeigte nemlich der Herzog Oetingern an, daß er schon vor dem Empfang seines Gesuchs über die Prälatur Murrhard verfügt habe; im zweiten, drei Tage später, daß er ihn dennoch (unterm 2. Dec. 1765) auf diese Stelle ernannt habe, und zwar aus Rücksicht auf seine chemischen Kenntnisse, welche der Herzog bei einer in Murrhard zu errichtenden Saline zu benüzen gedachte. Oetinger zog um Lichtmeß (2. Febr.) 1766 von Herrenberg ab, nachdem er zuvor folgendes Rundschreiben an die Diöcesangeistlichkeit erlassen hatte:

„Hochwohl Ehrwürdige, Hochgelehrte, insonders hochgeehrte und sonders geliebte Collegen!

„Wenn ich das hiesige Collegium der Herren Collegen gegen andere vergleiche, so bin ich bei meinem Abschied um ein Großes gerührter, als sonst. Gott, der alle Stäublein der Redlichkeit abwiegt, vergelte Ihnen Ihre Liebe, Ihre Wahrheits-Achtung, Ihren Eifer, Ihre collegialische Harmonie, Ihre Liebesdienste und viele reale Zeichen einer soliden Estime für das, was vorzüglich, gut und nüzlich ist. Mir ist leid, daß ich den Titel von den lezten Dingen (bei den Disputationen) nicht vollends habe zu Ende gebracht. Ich glaube, Sie verstehen besser, als die Lübecker Recensenten, wo die Nester der heiligen Schrift noch nicht ausgenommen sind, und wo Sie noch zu suchen haben. Gott gebe Ihnen allen, daß Sie an den erbauten Seelen Kronen und Kränze erlangen, und in Liebe sich zu dem Niedrigen herab halten: so wird

Ihnen ein Lohn bereitet sein, der über Swedenborgs Nachrichten hinaus gehet. Swedenborg zeigt, daß man Holz, Heu, Stoppeln, das ist, ungewis angenommene Säze mit nimmt, und daraus neue wieder geistlich generirt. Diß will, wegen des modernen Begriffs von der Einfachheit der Seele den Herren Theologen ein Absurdum sein; aber der Tag wird es klar machen. Es kommt viel auf ein festes Herz in der Gnade an; denn Viele sind satt vor der Zeit, und behelfen sich mit Redlichkeit ohne Ernst. Thummius hat irgendwo de sinceritate (von der Redlichkeit) schön geschrieben; ich wünschte, daß Sie diese philosophische Prätension nur zum vierten Theil erfülleten. Jesus Christus aber durch seinen Geist kann es ganz machen; denn die Philosophen fordern mehr als Christus.

Nun, ich empfehle mich ferner Ihrem guten Andenken, dankend nochmals für alles, und bittend, daß wir dort möchten alle in eine Gesellschaft kommen, wie Swedenborg davon schreibt, daß die sollen besonders zusammen locirt werden, die hier Gemeinschaft der Wahrheit und Liebe gepflogen. Aber das Himmelreich leidet Gewalt, und wenn wir schon zuweilen schwach im Geist werden, das Fleisch zu bezwingen, so werden wir im Gebet auch wieder stark. Darum, o Herr, lehre uns beten. Ich bin E. Hochw. Ehrw.

D. 10. Jan. 1766. allezeit treu gesinnter und ergebenster Diener
Prälat Oetinger."

61. Die irdische und himmlische Philosophie.

Fortsezung.

„Ich ward demnach," fährt Oetinger fort, „auf Befehl des Herzogs Prälat. Das (oben genannte) Buch aber kam erst nach der Hand zum Vorschein. Darüber war das Consistorium heftig entrüstet. Ich mußte mich verantworten, und daraus entstunden folgende Aufsäze."

In der schon oben angeführten kurzen Biographie Oetingers, welche aus halb offizieller Quelle geflossen zu sein scheint, findet sich folgende, hieher gehörige Bemerkung, welche ihre Verlegenheit nicht verbergen kann. Sie lautet so: „Das Buch wurde zwar einem gewissen Professor der philosophischen Facultät in Tübingen, aber, wie dieser hernach sagte, nicht ganz, (?) noch mit den abenteuerlichsten Säzen, (?) zugeschickt. Dieser las es nicht völlig durch, (!) und dachte, daß solches abgeschmackte Zeug auch von Andern so leicht nicht würde gelesen werden, und ließ es also passiren. Das Consistorium dachte beinahe eben

so, und urtheilte dabei noch, wenn man viel Aufhebens davon machte, so würde es nur mehr gelesen und bekannter werden. Man that, als achtete man solch albernes Geschreibe nicht, und trug die Schwachheit des Verfassers mit Geduld und Nachgiebigkeit, wozu auch noch gewisse Verbindungen halfen. Als aber auswärtige gelehrte Zeitungen, besonders die Göttinger, wider Vermuthen, das Buch einer Recension würdigten, das doch unter aller Kritik war, es ärgerlich nannten, und Viele auch im Lande sich daran stießen, so wachten endlich die höheren Collegia auf, forderten Gutachten, gaben dem Prälaten, ungeachtet er damals als Prälat im Landstand war, einen derben Verweis, und verboten ihm, ferner etwas zu schreiben, und ohne gehörige Censur drucken zu lassen. Oetinger nahm sich hernach in acht, mehr etwas unter seinem Namen herauszugeben; aber seine Freunde und Anhänger, deren er keine geringe Zahl hinterließ, ließen sie auswärts drucken."

Die Actenstücke, worauf sich Oetinger bezieht, sind folgende:

1. Herzogl. Rescript an den Prälaten Oetinger.

Von Gottes Gnaden, Carl, Herzog zu Wirttemberg ꝛc.
Unsern Gruß zuvor! Würdiger, lieber, getreuer!

Uns ist umständlich gehorsamst vorgetragen worden, welchergestalten Ihr Euch unterfangen habt, ein gegen die Religion und Theologie anstößiges Buch, unter dem Titel: Swedenborgs und Anderer irdische und himmlische Philosophie ꝛc. ohne vorgängige Censur und Erlaubnis unsers Herzoglichen Consistorii zum öffentlichen Druck zu befördern, und nachdem wir uns durch das Auffehen, welches dieses ärgerliche Buch in und außer Landes gemacht, bewogen gefunden, den 4. März d. J. die davon aufgebrachten Exemplarien mit Arrest zu belegen, und euch über eure ordnungswidrige Aufführung zur Verantwortung zu ziehen, nicht nur eine sehr unbescheidene Verantwortung von euch kommen zu lassen, und euch sogar zu Defendirung desselben pro cathedra zu offeriren, sondern auch unter dem 2. Juni d. J. um die Relaxation auf fragliches Buch gelegten Arrests zu bitten,*) da wir vielmehr Uns zu euch, als einem evangelisch lutherischen Prälaten und Theologo, hätten versehen sollen, daß Ihr Euch hierunter ganz

*) Die hier vorausgesetzten Actenstücke sind verloren gegangen, oder unter dem Schutt der alten Consistorial-Registratur begraben. Ihr Inhalt ist theils aus Obigem, theils aus dem Briefwechsel und den ebendaselbst mitgetheilten Verhandlungen der Regierungsbehörden über diese Angelegenheit hinlänglich bekannt.
A. d. H.

anders und ordnungsmäßig um so mehrers aufführen würdet, als Ihr zumalen darzu nachdrücklich erinnert worden. Nachdem Ihr aber Euch solchemnach auf vielfache Weise verfehlt habt, so wollen wir Euch hiemit nicht nur Unser ungnädigstes Misfallen darüber, sondern auch noch weiter zu erkennen geben, daß Wir obermeldt Euer ohne Unsers Herzogl. Consistorii Censur in den Druck gegebenes und schon im vorigen Jahr mit Arrest belegtes Buch nunmehr wirklich confiscirt haben, und Eure sehr unbescheidene Verantwortung Euch ernstlich verwiesen und erinnert haben wollen, Euch fürohin, bei sonst zu befahren habender Unserer höchsten Ungnade, nicht zu unterfangen, irgend mehr etwas, am allerwenigsten aber dergleichen anstößige Scripta, aufzusezen und ohne Unsers Herzogl. Consistorii Censur und Erlaubnis weder in noch außer Landes zum Druck zu befördern, wogegen wir von Euch gewärtigen, daß Ihr in Eurer Lehre, in Predigten und Schriften hinkünftig bei dem recipirten Vorbild der evangelischen Lehre verbleiben, und Euch durchgängig so verhalten werdet, wie von einem ächten evangelischen Prälaten und Theologo unsers Herzogthums mit Recht gefordert werden kann. Inmaßen wir uns vorbehalten, wenn wider alles bessere Verhoffen von Euch das Geringste zu vernehmen sein wird, daß Ihr im Lehren und Wandel Euch auf dergleichen oder andere Art anstößig erweisen solltet, Altes und Neues zusammen zu nehmen, und nach der Strenge gegen Euch verfahren zu lassen. Uebrigens ꝛc.

ex spec. resol. d. 27. Juni 1767. J. W. Frommann.
J. F. Faber.

2. Der Rath und Prälat Oetinger legt Sr. Herzogl. Durchlaucht seine Gegenerklärung gegen das Consistorium devotest zu Füßen, und beklagt sich über den erhaltenen, einem landschaftlichen Prälaten allzu harten Verweis.

Stuttgart, in der Landschaft d. 10. Oct. 1767.

P. P. Ew. Herzogl. Durchlaucht haben einem Rath und Prälaten Kraft seines Staats die gnädigste Befugnis zu ertheilen geruhet, daß, im Fall zwischen Herzogl. Consistorio und einem Prälaten eine Klage entstehen sollte, derselbe an Hochpreisl. Geh. Rath seine unterthänigste Vorstellung machen dürfe. Nun ist aus löbl. Consistorio d. 27. Jun. d. J. mit Unterschrift Frommanns und Vicedirector Fabers, ohne daß ein Theologus mit unterschrieben, an unterthänigst Unterzogenen eine heftige Reprimanda wegen des von einem Journal in Göttingen beflissener Weise des Fanaticismi beschuldigten Buchs, Tit. Swedenborgs

und Anderer irdische und himmlische Philosophie, ergangen, davon die Contenta sind 2c.

Diese höchst ungnädige Erklärung hat mir nicht anders als sensible fallen müssen, zumalen da mir von den Klöstern an niemalen keine Demarche des Wandels hat vorgerückt werden können; und noch mehr, da ich ohne mündliches Verhör, ohne Gegenantwort auf gemachte unerwiesene Beschuldigungen, darum ich doch, sollte es auch in Gegenwart Serenissimi selbst sein, unterthänigst gebeten, wider die Landesgesetze und Compactaten, als Landstand, condemnirt worden bin. Ich unterstehe mich demnach, Kraft der in meinem Staat mir competirenden Vergünstigung, Ew. Herzogl. Durchl. meine Exculpation devotest zu Füßen zu legen.

Ich bin mir meiner allerreinesten Lehre und untadelhaften Wandels allzu sehr bewußt. Geheime-Rath von Zech sel. hat mir deswegen aufgetragen, ein lateinisches Compendium der Theologie zu schreiben, welches ich in Gehorsam gethan und unter Censur des Consistoriums als eine reine Lehre habe drucken lassen. Da nun löbl. Consistorium dieses öffentliche Lehrbuch für rein erklärt, und da, was ich in den übrigen Büchern, auch in der irdischen und himmlischen Philosophie, geschrieben, als richtige Schlüsse, daraus gefolgert werden kann, so weiß ich nicht, warum ich auf einmal so inegal vom löbl. Consistorio angesehen worden. Ich offerirte mich standhaft, das, was im Swedenborg der Glaubensähnlichkeit gemäß war, in deutlichen Propositionen gegen alle möglichen Objectionen pro cathedra ohne Furcht zu erhärten, aber das wurde mir als eine Unbescheidenheit angerechnet. Gleichwol bin ich noch des Sinnes, und kann es alle Stund ohne Präparation thun, fürchte mich auch keineswegs, dem großen Propheten seine Worte nachzusprechen: Habe ich unrecht geredt, so beweise man, daß es unrecht ist u. s. f. Dieses Buch, welches von den Göttinger Monopolisten so übel beschrieen worden, ist von dem Erlanger Zeitungsschreiber, wie auch in der Regensburger Zeitung, welche Keinem etwas schenken, weder ärgerlich noch fanatisch recensirt. In Berlin wird, nach der Berliner Zeitung, das Buch in Menge verkauft: da schreit mich niemand für ärgerlich aus. Es hat allda den Nuzen, daß, weil viele mit Marquis d'Argent allda die Unsterblichkeit der Seele in dem schwachen Beweis der Wolfianer verächtlich gehalten, nun der historische Beweis, der zumal auch von der Königin in Schweden, Majestät, in alle Welt erschollen, aus meinem Buch eher angenommen wird. Dem Baron von Swedenborg habe ich selbst nach Stockholm geschrieben, daß ich seine

Nebenlehren nicht billige, wie das in Dr. Klemms teutscher Theologie zu lesen, nur die große Lehre von dem Zustand nach dem Tod behaupte ich in diesen Hauptpuncten:

1. daß der Zustand nach dem Tod weit unterschieden von dem Zustand nach der Auferstehung,
2. daß allda eine successive Erhöhung, bei den Unwissenden eine Unterweisung statt habe,
3. daß man die zeugende Kraft der Ideen, die man hier formirt, mit sich nehme, dadurch bei den Unglaubigen aus ihrem eigenen Grund erschreckliche Straf-Phantasien bis auf den Tag des Gerichts geboren werden, so, daß diese natürliche Strafe den Saz bekräftiget: Niemand wird beleidigt, als von sich selbst. Und diß ist die Hauptsache des Buchs, welche anstößig scheint und doch vollkommen mit heiliger Schrift zutrifft,
4. daß der Raum der Geister, in der Schrift „Hand Gottes" genannt, konnte die Natur eines Vielecks haben; Gott aber habe willkürlich wegen Christi die Figur des großen Menschen erwählt: da ist lächerlich, (wo man lacht, ehe man denkt,) daß dieser oder jener Geist seinen Ort habe im Kopf, Brust, Hand oder Fuß. Man läßt es aber als eine Vermuthung stehen.

Aus allem erhellt, daß ohne mündliche Explication, die meine Sentiments legitimirt, ich nicht gerichtlich kann behandelt werden.

Man beschuldigt mich, ich habe das Buch ohne Censur des Consistorii drucken lassen. Allein da Theologen nicht alles statuiren dürfen, was Philosophen erlaubt ist, und mein Buch problematisch war, so habe ich es der philosophischen Facultät zur Censur übergeben. Plouquet lehrt öffentlich: Nach dem Tod gibt es einen Unterricht in der Wahrheit. Eben so habe ich vorhin schon ohne Verweis der Princessin Antonia Buch der philosophischen Censur vorgelegt, da doch eben die Grundsäze, wie im lezten Buch darinnen waren.

E. H. D. geruhen demnach gnädigst zu beherzigen, daß, wo mich der ehemalige Geheime Rath von Pflug aus Privathaß, wie die alten Geheimen Räthe wissen, durch die Göttinger Recension nicht so übel beschrieen hätte, dieses Buch nicht wäre angeklagt worden. Wenn auch, wie man vorgibt, ärgerliche Passus sollten erfunden worden sein, so würde ein Plenum des Geheimen Raths befohlen haben, daß löbl. Consistorium mir die Passus Stück für Stück vorlegen und mich vernehmen solle, welches aber weder im Anfang, noch lezlich geschehen, und deswegen eine Verantwortung hiemit erharre, und die unverdien-

ten harten Worte, welche meine theologische Ehre perhorresciren, nicht anders als unschuldig vernehme, nemlich „wenn von mir das Geringste zu vernehmen sein würde, daß ich in Lehr und Wandel mich auf dergleichen oder andere Art anstößig erweisen sollte, so haben S. H. D. sich vorbehalten, Altes und Neues zusammen zu nehmen und nach der Strenge gegen mich verfahren zu lassen."

Wo mir erlaubt wäre, ein theologisches Gutachten von einer unpartheiischen Facultät einzuholen, so würde ich mir nach folgenden Anmerkungen eine Entscheidung ausbitten:

1. da ich keinen Theil an Swedenborgs Nebenlehren habe, und nur die Noten zur Prüfung für meine Sache halte,
2. da Dr. Klemm selbst als Theologe die ganze Sache hat zu beurtheilen Anstand genommen,
3. da gleichwol die Lehre vom Zustand nach dem Tod nun die eindringendste ist,
4. da Professor Plouquet eben das sagt, was Swedenborg lehrt, wie ich oben gemeldet: so würde mich eine gewissenhafte Facultät von so harten Beschuldigungen frei sprechen.

Daher haben sich Andere außer Lands meiner angenommen, mich defendirt, und eine Schrift: die Eulerische und Frickerische Philosophie über die Musik, nebst einigen Anmerkungen über eine Göttingische Recension, Neuwied 1767, drucken lassen, welche ich hiemit unterthänigst anfüge, mich zu neuen Hulden und Gnaden unabfällig in tiefster Erniedrigung empfehlend, E. H. D. unterthänigst gehorsamster

F. C. Oetinger.

Ich wurde durch Herzogl. Decret vom 11. December 1765 in die Landschaft introducirt, und war in Stuttgart bei einem Jahr. Endlich retournirte ich in Murrhard. Da lag ich der Schrift Philosophie mit guter Ruhe ob; wurde aber von dem Consistorio dahin gebracht, daß ich auf den Geheimen Rath nach meinem Staat appellirte, wie es der deshalb gemachte Aufsaz (N. 2.) gibt. Das Consistorium verbot mir, nichts mehr in und außer Lands drucken zu lassen. Hierauf hat mein Sohn, der ausübende Arzt, unter seinem Namen das Buch: Metaphysik in Connexion mit der Chemie drucken lassen.

Mein jüngster Sohn, Johann Friedrich, wurde inzwischen im Lateinischen, Griechischen, Hebräischen, (Arabischen) und Rabbinischen von mir informirt.

Den 30. November 1768 sollte Serenissimus hier ankommen; Sie wurden aber verhindert, und sein Herr Bruder, Prinz Friedrich

Eugen, kamen hier an. Am Andreastag hielt ich eine Predigt*) vor den Cavaliers; und Seiner Durchlaucht, dem Prinzen, machte ich nach der Predigt meine unterthänigste Aufwartung. Unter dieser kam dessen Gemahlin, Königliche Hoheit, auch herbeigefahren, und ich wurde zur Tafel gezogen. Ihre Hoheit redeten gnädigst mit mir, mit Rückerinnerung aller Discurse, die ich ehmals vor drei Jahren mit Ihr von Antonia, davon das Buch bekannt, geführt hatte.

Unter der Hand schrieb ich an Swedenborg nach Stockholm. Er antwortete mir, und die ganze Correspondenz ist in Klemms deutscher Theologie**) zu lesen. Jedermann sieht, daß ich nichts von ihm angenommen, als was zur Schriftphilosophie gehört; aber seine Begriffe in der Interpretation verabscheue ich. Er schickte mir seine Bücher von den Erdkörpern der Planeten, von der ehelichen Liebe, und endlich sein letztes von der wahren christlichen Religion. Dieses letztere machte mich ganz abwendig von ihm. Darüber schrieb ich folgenden Brief an Rector Hasenkamp in Duisburg, der meine Principien annahm und fortsezte:

P. P. Herr Pastor Henke hat in Briefen an mich und (den Pfarrer) Osiander, einen durch und durch gelehrten und in den orientalischen Sprachen vorzüglich bewanderten Mann, berichtet, daß Sie Swedenborgs Lehren verbreitet hätten. Nun aber bin ich wegen seines neuestens erschienenen Buchs sehr bekümmert über ihn. Ich schicke Ihnen das Buch, aus welchem Sie sehen werden, wie sehr er wider uns ist. Ich ersuche Sie, zur Vertheidigung des buchstäblichen Sinnes (der heiligen Schrift) ein Buch herausgeben zu wollen, und darin meinen sowol als Ihren Widerspruch darzulegen, weil er Hauptlehren der Schrift leugnet. Er leugnet nemlich das weiße Pferd (Off. 19, 11.), er leugnet die zwei Zeugen (Off. 11.), er leugnet die drei Engel (Off. 14, 6. ff.), er leugnet das Hoheprieſterthum Christi, er leugnet die wahre und ächte Idee der Erlösung, wie sie in den Typen vorgebildet ist, er leugnet den Inhalt des Briefs an die Ebräer, und stimmt demnach ganz mit Semler überein, gegen welchen ich das Buch über den Materialismus der heiligen Schrift herausgegeben habe, und worin ich auch der Leibnizianer ihre Abstractionen und Entkörperungen apokalyptischer Redensarten widerlegt habe. Er leugnet das tausendjährige Reich, er leugnet die Stadt Gottes, und ich befürchte, daß er

*) Die Predigt ist gedruckt im 5. B. unserer Ausgabe S. 399. ff.
**) Sie ist unten im Briefwechsel wieder abgedruckt. A. d. H.

noch eine völlige Zerstörung der Interpretation herbeiführen werde. Ich beklage gar sehr, daß ich ihm Anfangs, weil er das Untere und Obere nach dem Tod bestätigte, in meinen ersten Schriften Beifall gegeben; ich that diß freilich nur darum, weil ich noch nicht wußte, daß er anstatt der Zukunft Christi ein bloßes Sinnbild feil bieten würde. Er sagt nemlich, Christus werde nicht in Person, sondern nur im Wort zur Aufrichtung des neuen Himmels und der neuen Erde kommen; die (persönliche) Zukunft Christi dagegen sei in seiner, (Swedenborgs), Person vorgestellt. Dieses alles widerstreitet unsern Lehrsäzen schnurgerade. Darum bereiten Sie sich, die Lehren der Reformatoren vor der Augsburgischen Confession, wie Sie sich auszudrücken pflegen, zu vertheidigen. Da können Sie sagen, was Sie gesagt haben. Dieses Wenige wollte ich vorausschicken. Herr Oſiander ist mit meiner Meinung einverstanden. Er (Swedenborg) macht aus der Wissenschaft der Entsprechungen mehr Schlüsse, als erlaubt ist. Nemlich die Wissenschaft der Entsprechungen kommt aus der Natur, und reicht nicht an die Freiheit der Gnade; denn der Vorsaz der Ewigkeiten folgt nicht aus der Wissenschaft der Entsprechungen. J. Böhm hat die Wissenschaft der Entsprechungen oder der Gestalt und Bezeichnung der Dinge (Central-Erkenntnis) bekräftigt, und doch hat auch Böhm den Vorsaz der Ewigkeiten nicht erkannt. Einestheils weissagen wir, anderntheils haben wir Glauben. So stehen unsere Sachen. Wir sind Staub, darum laßt uns nicht allzu kühn reden, ob wir gleich in der Glaubens-Fülle voller Zuversicht sind. ꝛc.

d. d. 15. Oct. 1771. Oet.

Hieraus ist sonnenklar, daß ich Swedenborgs Interpretation nicht gebilligt. Es haben diß auch die Journalisten wol wahrgenommen, indem sie über das Buch: Irdische und himmlische Philosophie also geurtheilt: (Erlang. gel. Anmerk. 52. St. Dienstag den 24. Dec. 1765. S. 2120.) „Der H. Rath und Pr. Oetinger kommt in seiner Vorrede denen entgegen, welche den Swedenborg phantastischer Einbildungen beschuldigen, und lehrt, daß Viele mit Phantasien um sich werfen, da sie doch weder von der Seele noch von ihrer bildenden Kraft eine wahre Idee haben. Die Seele ist von Aristoteles in seinem Buch von der Seele besser, als von Plato und Leibniz, als ein Complex von verschiedenen Endelechien oder Progressionen von einer Bildung zur andern, wie Melanchthon es erklärt, definirt, bis sie sich in die lezte Endelechie terminirt, davon das Wort Substanz seinen Namen hat, welches keiner so leicht wahrnimmt, warum Substanz so heißt, nemlich quia ultima

endelechia substat prioribus. Die vier ersten Endelechien von des Aristoteles Endelechien machen das Physische, die drei lezten das Logische, oder bei Wiedergebornen das Pneumatische aus. Weil aber Psychische keinen Geist haben, so supplirt die progressive Thätigkeit der Seele die drei lezteren mit falschen Geburten irrender Phantasie wider Gottes Ordnung. Die Phantasie ist also ein unordentlich generirtes Leben nach eigensinnig zusammengesezten Bildern, welche man, wo nicht die Wiedergeburt dazwischen kommt, mit in jene Welt nimmt. Damit man nun lerne, was die wahre Vorstellungskraft abwesender und übersinnlicher Dinge sei, so hat der Herr Probst noch als Superintendent in einer Todes-Krankheit achterlei Philosophien, als vor seinem Ende, contrahirt, angetrieben von Speners dem Buch angehängten Consiliis, darinnen Spener sehnlich wünscht, Gott möchte Jemand erwecken, der des verhöhnten J. Böhms heilige Philosophie beleuchte. Das hat nun der Herr Verfasser gethan, wie er in dem Buch selbst erwähnt, und zwar während einer langsamen hektischen Krankheit, wovon er sich doch durch eine chemische Arznei glücklich befreit. Er glaubte Speners Wunsch nicht besser zu erfüllen, als durch Vergleichung Ezechiels mit Jakob Böhms Philosophie, welche des ersten und zehenten Capitels (Ezechiels) Commentar ist. Weil er aber keine üblichen Wörter gebraucht, wie Horaz sagt: cinctutis non exaudita Cethegis, *) so muß man Andere, die aus der Vernunft in die Ursprünge der Dinge eindringen wollen, mit vergleichen. Z. E. Swedenborg heißt, was J. Böhm Sophia nennt, den ersten Punct, den Punct Zenos, welches aber nicht Monaden sind. Der H. Probst theilt die Philosophieen in idealistische, materialistische und solche, die von beiden participiren. Idealisten sind Malebranche, Wolf, Plouquet, Materialisten sind Voltaire, la Metrie, mittlere sind Swedenborg, Newton, Cluver, Fricker. Lezterer ist der Erfinder der musikalischen Philosophie. Er hat die zu Tübingen herausgekommene Theorie der meteorologischen Elektricität aus Divisch Urkunden zusammengezogen, und die Electricität mit der Musik verglichen. Aus Vergleichung vieler Philosophien erhellt, daß Sweden-

*) Auch in des Ausdrucks Wahl und Verbindung fein und behutsam,
Bist du des Lobes gewis, wenn sinnig verknüpft das bekannte
Wort als neues erscheint. Doch, fordert es wo das Bedürfnis,
Daß du verborg'ne Begriff' aufhellst durch neue Bezeichnung,
Ist wohl Worte zu bilden vergönnt, den geschürzten Cethegen
Noch unerhört; doch werde bescheiden genüzt die Erlaubnis.
Horaz von der Dichtkunst. V. 46—51.

borg, Newton, Cluver und Fricker der Schriftphilosophie näher kommen. Wer demnach Lust hat, aus diesem Vorrath die heilige Philosophie oder die lezten Begriffe der heiligen Schrift zusammen zu suchen, der hat hier Stoff genug. Die Philosophien sind mehr historisch als demonstrativisch recensirt. Es sind Data und Anzeigen, wie es anzugreifen sei, wenn man auf die bisher unbekannten, von den Philosophen verlachten, von den Theologen übergangenen lezten Begriffe der heil. Schrift kommen will, nach welchen die Nester der Weisheit noch viele Sucher desideriren. Zachar. 12. steht, Gott bilde den Geist in der Mitte des Menschen. Diß proprie genommen, ohne Weltphilosophie, zeigt an, daß die Seele eine Bildung habe nach den Gliedern des Menschen. So gibt es noch viele unausgenommene Nester der Weisheit, davon in dem Buch: Denkmal der Prinzessin Antonia, vieles zu lesen.

Diß mag genug sein, diese Schrift des H. Probsts kennen zu lernen. Wir haben bisher mit seinen Worten gesprochen, ohne an seiner Philosophie, welche wir ihm gern lassen, Theil zu nehmen. Allein das, hoffen wir, wird doch ein Jeder gestehen, daß H. Pr. Oetinger recht dazu geboren sei, Commentarien über J. Böhm zu schreiben. Wir unsers Orts, die wir uns nicht rühmen, alle Nester der Weisheit ausgenommen zu haben, müssen uns, wenn wir ihn lesen wollen, gar oft mit dem Bekannten: Was man nicht verstehen will, das will nicht gelesen sein, trösten.

Erlanger gelehrte Anmerkungen ꝛc. 8. Stück. Dienstag d. 8. Februar 1766. „Der H. Superint. Oetinger hat vor kurzem an's Licht gestellt: Swedenborgs u. a. ird. u. himml. Philosophie, zur Prüfung des Besten. Man findet hier unerhörte Erfahrungen aus dem Reich der Geister. Swedenborg, der sein System der Philosophie schon i. J. 1734 unter dem Titel: Principien der natürlichen Dinge herausgegeben, ist einmal in seinem Alter ein Prophet geworden. Er hat 13 Bände unter der Aufschrift: Himmlische Geheimnisse, im Wort Gottes entdeckt, sammt dem, was gesehen und gehört worden im Reich der Geister, drucken lassen. Weil nun das ganze Werk kostbar ist und auf etliche 30 Thlr. zu stehen kommt, so übersezte H. Superintendent aus dem ersten Theil „was gesehen und gehört worden." Dieser Swedenborg, Berg-Assessor, konnte sogar mit den Geistern vor der Sündfluth in seiner Stube und wo er war, reden, und sie in ihrer Gestalt sehen. Niemal ist ein Buch an das Licht getreten, das mehr Anekdoten vom Himmel und von der Hölle enthielt, als dieses. Es hat verschiedene Capitel: vom Wort Gottes, von der Sprache der

Engel, vom Licht, vom Paradies, vom Wirkungskreis, von der Perception, von dem Raum, Distanz und Ort der Engel, von denen, welche vor der Sündfluth lebten und umgekommen sind, von der ältesten Gemeine, von den verschiedenen Höllen der Rachgierigen, Wollüstigen, Geizigen u. s. w. vom Himmel und den himmlischen Freuden, von den Gesellschaften, welche den Himmel ausmachen, von dem, was bei dem Tod eines Jeden durch den Dienst der Engel vorgeht.

Diese Nachrichten werden in einigen Noten nach heiliger Schrift und nach der Analogie der Werke Gottes von dem H. Superint. Oetinger geprüft. Doch dringt er es Keinem auf. Im Anfang scheint er den H. Swedenborg sehr zu erheben, nach und nach aber zeigt er seine Mängel, und glaubt am Ende, alle neuen Weissagungen seien gewissen Gefahren unterworfen. Das denken wir eben auch."

62. Fortsezung. Die irdische und himmlische Philosophie.

„Swedenborg ließ inzwischen wieder verschiedene Briefe an mich ergehen, davon ich einen in die Uebersezung (des Buchs) von den Erdkörpern der Planeten*) eingerückt, welche Uebersezung der über die maßen geschickte Jüngling von 14 Jahren, Herrn Kammerdirector Oertingers, meines Neveus, Sohn, unter Direction meiner verfertigt. In demselben Brief droht mir Swedenborg, wenn ich seine Lehren nicht annehme, so würde ich nach meinem Tod in die Hölle verwiesen werden.**) Diß las ich mit Indifferenz, hielt es Swedenborg zu gut, wußte wol, daß ein Seher kein Schrift-Erklärer sei, und daß man die Fehler, die aus dem Stand eines Gelehrten, der ein gut Herz hat, erfolgen, nicht verkezern soll.

Man hielt mich inzwischen doch für einen Verfechter aller Swe-

*) Dieser Brief steht auch unten im Briefwechsel.

**) H. Dr. Tafel bemerkt hiezu der Wahrheit gemäß: 1. droht er (Swedenborg) nicht, sondern spricht ganz im Allgemeinen; 2. spricht er nicht von den Lehren Swedenborgs, sondern von dem Glauben, daß das Wort in seinem Busen geistig sei, also von einem Glauben, den viele Gegner Swedenborgs mit ihm gemein hatten; 3. fand das, was er von den Folgen der Nicht-Aufnahme dieses Glaubens sagt, nicht einmal seine Anwendung auf Oetinger, der weder diesen Glauben an sich, noch auch nur den innern Sinn, so wie er durch Swedenborg herausgestellt worden, verwarf, sondern blos wollte, daß neben demselben alles auch ganz buchstäblich genommen werde. (Doch wird durch Swedenborgs hieroglyphische Auslegung der buchstäbliche Sinn des Millenniums und der Stadt Gottes geradezu aufgehoben, was Oet. oft genug beklagt. A. d. H.)

denborgischen Lehren. Darüber gab ich zwei Büchlein in Druck, welche Messerer in Halle edirt, 1. Vermittlung des Streits zwischen Swedenborg und dem Gothenburgischen Consistorium*) und 2. Beurtheilungen der wichtigen Lehre von dem Zustand nach dem Tod, Emanuel Swedenborgs.

Das Consistorium war sehr erbost gegen mir, und ließ ein Edict ergehen, daß man von Swedenborgischen Büchern alles cassiren und für confiscirt erklären sollte. Es brachte auch durch Hilfe des Prälaten Fabers, der schon lange wider mich agirte, da er Anfangs mein bester Freund war, wie aus anliegendem Brief**) erwiesen werden kann, bei dem Geheimen Rath zu=weg, daß ex speciali resolutione ein Schreiben an mich erging, ich sollte Swedenborg, wenn er käme, nicht aufnehmen. Diß Schreiben incommodirte mich, daher ich mich an Serenissimum hielt, welcher meiner Sentenz, daß man die heilige Schrift ohne Welt=Philosophie interpretiren solle, beipflichtete, und zu mir sagte, wenn ich tausend Verfolger hätte, so sollten sie mir nichts anhaben. Faber defendirte die conträre Sentenz meines erleuchteten Herzogs, und refutirte mich in einer Dissertation über das moralische Gefühl, daß man die Wolfische Philosophie zum Grund des Naturrechts legen, und folglich Jus und Theologie darnach ermessen sollte. Ich refutirte diß in meinem Buch: Philosophie der Alten ꝛc. am Ende.***) Das that Fabern wehe. Er kam (1767) ins Consistorium, und da dachte er mich zu coerciren; aber ich dachte: Ich diene meinem Herrn im Himmel; der Herr wird für mich streiten; ihr werdet stille sein. Daran hielt ich mich, und wußte, daß Gott mit mir war. — —

Ich achtete mich aber verbunden, eine Schrift zu meiner Defension in den Geheimen Rath einzugeben, darin ich die Beschuldigungen des Consistorii widerlegte; und diese sind in dem Buch: Beurtheilungen S. 86. eingerückt. Der Geheime Rath wußte wol, daß das Consistorium unrecht gehandelt, und daß es wider die landschaftlichen Compactaten wäre, einem Prälaten ohne mündliches Verhör (denn das wollte das Consistorium vermeiden, weil sie meine Parrhesie wußten), ein Buch zu confisciren, und ihn für heterodox zu erklären. Ich

*) Es sind diß zwei Schreiben, welche unten im Briefwechsel mitgetheilt sind.

**) Dieser Brief ist verloren gegangen.

***) Dieser ganze Streit ist schon oben S. 231 f. dargestellt.

wollte aber mich nicht zu sehr wider das Consistorium sezen, dachte zwar öffentlich zu disputiren in Tübingen; aber ich floh das große Aufsehen, welches dadurch wäre verursacht worden; begnügte mich also, ein ander Buch zu ediren, so in Frankfurt soll gedruckt werden, Tit. 1. Sendschreiben an die Theologen, daß man nach Serenissimi Sentenz zur heiligen Schrift keine Welt-Philosophie, sondern die Grund-Weisheit heiliger Schrift allein gebrauchen soll; 2. daß man zu Erkenntnis des Hohenpriesterthums Christi und der ganzen Welt die von Gott in eigenen Zeiten mitgetheilten Charismata, z. E. Jakob Böhms, Swedenborgs, Postelli, doch mit Discretion und Ausmusterung unrichtiger Lehren, zu Rath ziehen, und die heilige Schrift in ihren normativen Punkten dadurch erklären soll, besonders aber Ezechiels Lehren zu Grund legen, und aus Jakob Böhm und Swedenborg nichts annehmen, als was eine Norm in heiliger Schrift habe; 3. daß man Semlers Lehre detestiren soll. Ich schrieb aber wider Semler ein Buch, daß man die apokalyptischen Formeln aus der Grundweisheit heiliger Schrift allein erklären müsse.

Nun ist weiter nichts übrig, als daß ich mit verbundenen Augen mich von Gott führen lasse. Die verschiedenen Briefe von Serenissimo und vom Consistorio will ich der Beurtheilung der Leser überlassen, übrigens aber über allen diesen Dingen sans souci (ohne Sorgen) sein.

63. Landständische Verhandlungen.

„Inzwischen fiel in der Landschaft (1770) ein großer Streit ein. Canzler Reuß, ich, Prälat Faber und Assessor Dann, Mitglied des engeren Ausschusses in der Landschaft, protestirten wider die Misbräuche des engeren Ausschusses. Fischer, der Oberhof-Prediger, sagte in seiner Predigt, daß in diesem Fall Pilatus und Herodes Freunde worden, zuvor waren sie Feinde.*) Ich ließ das alles gehen, und der Streit der Landschaft wurde finalisirt. Ich befahl alles Gott, und Jesu Christo, meinem Herrn."

Zu näherm Verständnis dieser kurzen Erzählung mag Folgendes dienen. Die verfassungswidrige Regierungsweise des Herzogs Karl und

*) Die Freundschaft hielt nicht lange vor. Es ging hier wie in der Schlacht bei Döffingen, wo Wolf von Wunnenstein Eberhard dem Greiner half, aber nach der Schlacht mit den Worten davon ritt: Gut Nacht, es steht in alten Rechten,

seiner Günstlinge hatte große Unzufriedenheit im ganzen Lande, und endlich eine gerichtliche Klage zur Folge, welche der Landtags-Ausschuß am 30. Juli 1764 beim Reichs-Hofrath einreichte. Aber erst am 26. Februar 1770 wurde endlich der Vergleich zu Stande gebracht, der unter dem Namen des Erbvergleichs bekannt ist, und den langen Streitigkeiten wenigstens für den Augenblick ein Ziel sezte. Dieser Erbvergleich sezte sämmtliche Landesverträge bis 1753 wieder in ihre volle Giltigkeit ein, sorgte für die kirchliche Landesverfassung und für bessere Verwaltung des Kirchenguts, beschränkte das stehende Militär auf das Nothwendigste, versprach eine vertragsmäßige Verwaltung des Kammerguts, die Abstellung der Forstbeschwerden, so wie die Aufhebung vieler anderer Misbräuche, die allmählig oder vielmehr haufenweise eingerissen waren. Aber dieser Vergleich hatte ungeheure Summen gekostet, um seine Beförderer und Gegner zu gewinnen; der Ausschuß verwendete unter dem Titel Prozeßkosten aus der geheimen Landschafts-Kasse nicht weniger als anderthalb Millionen Gulden, Aber nachdem dem Herzog seine Fehler freimüthig vorgehalten und die Versprechungen der Abhilfe von ihm erlangt waren, so kam nun die Reihe, untersucht zu werden, auch an den engern Ausschuß selbst, der die Arbeiten der Landschaft so lange Zeit allein und eigenmächtig betrieben, und nicht geringen Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben hatte. Die oben genannten Prälaten und der Abgeordnete Dann von Tübingen trugen darauf an, man soll nun die Gebrechen der Landschaft in Untersuchung nehmen, und verlangten die Wiederberufung Mosers.*) In ihren Eingaben an den Herzog vom 24. März und 2. April 1770 sagen sie u. a.:

„Erstlich ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß man auf Landtagen, die um der großen Kosten willen in vielen Jahren kaum einmal gehalten werden, hauptsächlich auch darauf bedacht sein soll, daß allerlei Mängeln, Gebrechen und Misbräuchen, die etwa eingeschlichen sein mögen, bestmöglichst abgeholfen werde. Unterthänigst Subsignirte haben also gewünscht und gehofft, die dermalen versammelten Landstände würden in einem wahrhaftig patriotischen Sinn und liebvoller Eintracht auf eine unverfängliche Weise sich erkundigen, ob nicht in einem und dem andern Theil der landschaftlichen Verfassung, auch in Ansehung der Oeconomie und in andern, besonders die Landescasse

*) Nach (Barths) Geschichte von Wirttemberg, Calw 1851. Die folgende Darstellung ist den handschriftlichen Landtagsacten entnommen. A. d. H.

betreffenden Stücken einige Verbesserung nöthig sei, und nach Befund der Umstände ernstlich überlegen und in reife Berathung ziehen, wie eine solche Verbesserung auf die sicherste und zuverläßigste Weise möchte zu erhalten sein; welche Untersuchung, nebst vielen andern Vortheilen, auch diesen unfehlbar dürfte gehabt haben, daß die Landstände insgesamt, wie von ihren Gerechtsamen, so auch von dem, was der Besorgung der Ausschüsse vermöge der Compactaten anvertraut worden, hinlängliche Kenntnis würden bekommen, hingegen die Erdichtung von Reservaten des engeren Ausschusses und etwa andere unvermerkt einwurzelnde Anmaßungen nimmermehr statt gefunden haben.

Zweitens aber glaubten geh. Unterz. nöthig zu sein, daß man vor Endigung des Landtags in sorgfältige und, ihrer Intention nach, niemand präjudicirliche Ueberlegung ziehen möchte, was in Puncto der Rechnungen über diejenigen auf große Summen sich belaufenden Gelder, welche zur Führung des Prozesses nach dem Concluso v. J. 1768 haben aufgewendet werden müssen, zu verfügen wäre; indem nicht erhört ist, daß so beträchtliche Auslagen von fremden Geldern auch dem Gewissenhaftigsten ohne zu erfordernde Rechnung sollten überlassen werden, auch ein jeder ehrliche Mann, der sich von dem Lande damit beladen lassen, zu seiner und der Seinigen Sicherheit selbst die Rechnungsabnahme verlangen wird. Hiezu kommt drittens die von der unterth. Subsign. für so nothwendig erachtete Berathschlagung über die weitere Instruction und Bevollmächtigung des engeren Ausschusses nicht allein in der Vergleichs-Executions-Sache, sondern auch in andern etwa künftighin vorfallenden Landes-Angelegenheiten; nicht weniger, wie die aus Veranlassung der vormaligen Irrungen gemachten großen Ausgaben in Zukunft möchten eingeschränkt, alle eigenmächtige Extension des Ausschuß-Staats verhütet, und nichts zugelassen werden, welches E. H. Durchl. zu einem gerechten Misfallen bewegen und dem Lande zum Nachtheil gereichen könnte. Unterth. Subs. sind vollkommen überzeugt, daß zu solchen in der That wichtigen Deliberationen, gleichwie auch zu andern wirklich in Berathschlagung gekommenen Puncten die beiden Consulenten von großem Nuzen gewesen wären; da zumal in den d. 7. und 8. v. M. über die Bevollmächtigung des engeren Ausschusses angestellten Deliberationen nach dem voto consultativo des anwesenden Consulenten durch die Majora eine solche Vollmacht ertheilt worden, bei welcher geh. Unterz. nicht nur den Inhalt, sondern auch die übereilte Behandlung der Sache in keinerlei Weise genehmigen konnten, maßen dem engeren Ausschuß aus einem bis jezt unbekannten

Grunde und ohne vorhergegangene gründliche Discussion aller vorlieliegenden Bedenklichkeiten, ein solches Absolutorium für Vergangenheit und Zukunft ertheilt worden, welches schwerlich sich jemals wird rechtfertigen lassen; wie solches die Minora in ihrem votis zwar gewissenhaft angezeigt, jedoch aber auch dißmal erfahren haben, daß man darauf weder in dem voto consultativo noch in den vermeinten Decisivis die mindeste Reflexion gemacht.

Weil sie (die unterth. Subsign.) nun, und zwar, wie es der Erfolg sattsam erwiesen, nicht ohne Grund besorgt haben, daß weder der engere Ausschuß, noch der anwesende Consulent (Eisenbach) etwas von diesen wichtigen Puncten in Proposition zu bringen vorhaben, überhaupt aber wohl einsehen, daß die meisten Mitglieder der Landesversammlung in Landtagsacten unmöglich so viele Kenntnis und Erfahrung für sich selbst haben könnten, als zur Detaillirung und gründlichen Erörterung solcher Deliberandorum erforderlich sein dürfte, so verhofften sie, ihre reinen auf des Landes Wohlfahrt abzielende Absichten desto eher zu erhalten, wenn, nebst dem ohnehin anwesenden Consulenten, auch der Consulent Moser in die landtäglichen Sessionen berufen würde, nicht nur deswegen, weil sie glaubten, es sei der Ehre dieses wackern Mannes allerdings daran gelegen, und man sei es seiner Person und seinen besondern Verdiensten um das Vaterland schuldig, daß ab Seiten der Landesversammlung diese Probe der Achtung und Erkenntlichkeit gegen ihn abgelegt werde, sondern auch vornehmlich, weil man sich von ihm als wirklich in landschaftlichen Pflichten und Sold stehenden Consulenten voraus versichern könnte, daß er nach seiner Erfahrung, Geschicklichkeit und Redlichkeit den Landständen freimüthig eröffnen würde, ob und was für Puncte annoch vor Endigung des Landtags in Berathung zu ziehen sein möchten.

Daher proponirten zwei Vota in öffentlicher Session der Landes-Versammlung den ganz unverfänglichen Wunsch, daß nunmehr, nachdem die Irrungen zwischen Herrn und Land vollkommen beigelegt wären, der ehrliche Consulent Moser, welcher sich auf mancherlei Weise um die Landes-Angelegenheiten verdient gemacht, und in denselben eine besondere Erfahrung hätte, auch wieder in die Sessionen, deren er sich einige Jahre um bekannter Ursachen willen enthalten, möchte berufen werden, um an der allgemeinen Freude der Landesversammlung Antheil zu nehmen, und derselben in den noch rückständigen Berathschlagungen mit seinen Consiliis dienen zu können.

Anstatt aber daß auf die wahre Beschaffenheit der Sache selbst der

nöthige Bedacht wäre genommen, und wenn man je dieselbe für bedenklich geachtet hätte, der Landesversammlung die Gründe dafür und dawider vorgelegt worden, so ward, zu desto leichterer Hintertreibung des Gesuchs selbst, die sogenannte Präjudicial-Frage: ob die Berufung eines Consulenten in die Landtags-Sessionen von der Entschließung des engeren Ausschusses oder von der Entscheidung der Landesversammlung abhange? geflissentlich in Bewegung gebracht, von der Hauptfrage aber: ob Consulent Moser in die Sessionen zu berufen wäre, abstrahirt.

Nun wurde die Präjudicial-Frage in dem voto consultativo ohne weiteres Bedenken dahin beantwortet, daß das Recht, einen Consulenten sowol in die Ausschüsse als Landtags-Versammlungen zu berufen, ein Reservat des engeren Ausschusses sei und vor denselben gehöre. Statt der erwarteten Gründe wurde nichts anders angeführt, als, es bringe solches der Staat des engeren Ausschusses und die Observanz mit sich. Ausführlicher ließ man sich in die merita causae nicht ein; führte auch keinen zur Belehrung der Landes-Versammlung hinreichenden Beweis weder aus dem Ausschuß-Staat, noch für die Observanz, auf welche man sich so zuversichtlich berufen hatte. Bei gehaltener Umfrage erklärten sich die mehreren Vota, daß der vorliegende Punct vor den Ausschuß gehöre, und, wie die verba formalia lauteten: sie überlassen die Sache dem engeren Ausschuß; sie können dem engeren Ausschuß nichts nehmen. Gleichwohl äußerten sich auch viele Votanten, sie hätten nur auf die Beendigung des Vergleichs-Werks, nicht aber auf das gegenwärtige Object eine Instruction, so unvorsichtig auch hernach diese lezteren in ihren folgenden Votis von ihrer ersten Erklärung mögen abgegangen sein. Drei Vota, welchen nachgehends noch eines beitrat, gestanden dem engeren Ausschuß dieses anmaßliche Recht nicht zu, und führten verschiedene wichtige Gründe mit aller Moderation an, auf welche aber von der übrigen Versammlung ganz keine Reflexion gemacht wurde. Zwei Vota ließen sich auf die Päliminarien-Frage nicht ein, sondern glaubten, das engere Ausschuß-Collegium wäre zu ersuchen, dem Landtag entweder in Pleno oder auf andere selbst gefällige Weise zu eröffnen, warum man Anstand nehme, den Moser zu admittiren. Auf diese Weise ward denn unter den Landständen über die Präjudicial-Frage ein ernstlicher Dissensus veranlaßt, welcher, weil in ein Votum einige Anzüglichkeiten einfloßen, solche Bewegungen verursachte, daß die Nachrichten davon wenige Stunden nach der Session nicht nur dem hiesigen Publico, sondern auch indessen dem ganzen Lande bekannt worden; — da der engere Ausschuß und dessen Adhärenten ihren

Widerwillen gegen die aus Ueberzeugung von ihnen dissentirenden Mit-Stände mit einer solchen Animosität nicht nur in den Sessionen geäußert, sondern auch zu Erregung eines beinahe allgemeinen Hasses gegen unterth. Subsignirte und den Consulenten Moser in das Publicum eklatiren lassen." —

Was endlich die zweite und Haupt-Frage anbelangt, warum unt. Subs. den Wunsch geäußert, daß der Consulent Moser wieder möchte in die Landtags-Sessionen berufen werden? so hat es ihnen gleich Anfangs bedauerlich fallen müssen, daß die Majora durch Aufwerfung der Präjudicial-Frage ihnen alle Gelegenheit abgeschnitten haben, ihre Gründe in Pleno ausführlich vorzutragen, wiewol sie solche in ihren Votis nicht gänzlich verschwiegen, — wie sich denn dieselben bis diese Stunde außer Stand gesezt sehen, ihre weiteren, auf das Beste des Publicums abzweckenden Gesinnungen ihren Mit-Ständen in Pleno mitzutheilen und so auch die ihrigen in Landständischer Harmonie zu vernehmen, allermeist aber bei dergleichen Deliberandis durch die Berichte und Gutachten der Landschafts-Consulenten vollständig belehrt zu werden. — Im Gefolg dessen würden unt. Subsign. ohne Zeitverlust ihre Gründe in tiefster Submission vorgelegt haben, wenn sie nicht von einem Tag zum andern hätten abwarten wollen, was die Majora auf die lezte gnädigste Resolution concludiren würden; nachdem sie aber in Ansehung dieser Deliberation von ihren Mit-Ständen eigenmächtig und auf eine präjudicirliche Weise aus der Landes-Versammlung ausgeschlossen worden, so erklären sich die geh. Unterz. über die Präjudicial-Frage folgendermaßen" 2c. —

Die eben berührte Herzogl. Resolution lautete dahin: „Daß diejenigen Landstände, welche des Consulent Mosers Berufung zu den Sessionen verlangen, hierunter bestens gegründet seien, ihnen auch dieserhalb keine weitere Hindernis in den Weg gelegt werden solle. — Allein dieser gnädigste Befehl wurde von den Majoribus nicht befolgt, sie erklärten vielmehr dem Herzog in ihrer Replik v. 28. April 1770 „die Entscheidung des Landtags sei dahin ausgefallen, daß man es in keinem Betracht für rathsam halte, den Consulenten Moser zu den landschaftlichen Deliberationen zu berufen." Ich kann mich nicht enthalten, aus diesem schamlosen Machwerk hier noch einige Stellen mitzutheilen. „Es scheint, (heißt es unmittelbar nach den eben angeführten Worten,) bei nahem unnöthig zu sein, diese gefaßte Entschließung mit Gründen zu unterstützen; um indeß E. H. D. zu überzeugen, daß es auch an solchen nicht gefehlt, so sieht man sich veranlaßt, Folgendes

vorzustellen. Man hat vor der Gelehrsamkeit des Consulenten Moser alle gebührende Achtung; daß es aber bei allem diesem ihm gebührenden Lob gemeinen Prälaten und Landschaft nicht werde verargt werden können, wenn sie Bedenken tragen, einen Mann zu ihren Berathschlagungen wieder zu berufen, dessen Berufung auf eine so außerordentliche und der ganzen Landes-Verfassung so nachtheilige Art durch eine Vota gegen etlich und 70 hat durchgesezt werden wollen, solches werden E. H. D. — nicht miskennen. Das Gegentheil würde eben so viel sein, als in dem landschaftlichen Corpore die Thür zu immerwährenden Zwistigkeiten eröffnen. — Hiernächst können gem. Prälaten und Landschaft nicht verbergen, daß während der ganzen Dienstzeit des Cons. Moser die Landschaft mehr denn einmal theils durch seine gegen das ergangene Verbot publicirte Schriften, theils durch seine veränderlichen Principia und übriges Betragen, — in manche nicht geringe Verlegenheit gesezt worden ist. Was E. H. D. ehemals in Ansehung desselben dem ganzen Land bekannt zu machen geruhet haben, berührt man aus vielen Ursachen nicht.*) Selbst H. Reichs-Vice-Canzler, Fürst von Colloredo haben ihm den Rath ertheilt, seine übrige Lebenszeit in Ruhe zuzubringen. Die Landschaft wünscht eben dieses, — und lebt der Hoffnung, daß E. H. D. die Minora mit ihrer ungegründeten Klage, welche, wenn sie noch ferner für gegründet erachtet werden sollte, auf die ganze landschaftliche und Landes-Verfassung einen wesentlichen nachtheiligen Einfluß haben würde, zur Ruhe zu verweisen sich gnädigst entschließen werden. Wenigstens bleibt den Landständen, wenn dieser ohne Noth erregte Streit weiter fortgesezt werden sollte, nichts anders übrig, als zu Sr. Kaiserl. Majestät allerhöchsten Ausspruch ihre Zuflucht zu nehmen."

Und was erreichten nun jene vier Ehrenmänner „mit ihren patriotischen Gesinnungen und Absichten, wobei sie offenbarlich nicht das geringste Interesse in particulari hatten?" Sie waren nicht nur „insofern übel daran, daß man in dem Publicum boshafter Weise ausstreute, als ob sie die ganze Landesverfassung umzustürzen gedächten," sondern man verfolgte sie auch und ließ nicht nach, bis dann der unbestechliche Haupturheber des Antrags von seiner Stelle verdrängt war.

Nachdem der Landtag, der den Erbvergleich mit dem Herzog ge-

*) Es ist wohl zu merken, daß der Herzog selbst diesen vor Mosers Gefangennehmung verbreiteten schmähenden Zeitungs-Artikel später selbst verworfen hatte. Pfaff II. S. 523.

schlossen hatte, entlassen war, herrschte der Ausschuß wieder allein. Was aus der geheimen Landescasse für geheime Unterhandlungen ausgegeben wurde, oder wie viel davon in die Hände der Ausschußmitglieder kam, das ließ sich nicht genau ermitteln. Die Haushaltung des Ausschusses war sehr kostbar; er verbrauchte blos an Wein jährlich 70 Eimer.*) Weil auch die andern Geschäfte des Ausschusses mit diesen Ausgaben vielfach zusammenhingen, so wurde es immer mehr der Brauch, keine öffentliche Rechenschaft abzulegen. Dagegen brachte er es durch fortwährende Geldverwilligungen an den Herzog aus der geheimen Landescasse dahin, daß ihm auch in Staatsgeschäften mehr Einfluß und Theilnahme verwilligt wurde, als vorher. Sonst hatte er blos Vorschläge zu machen und zu bewilligen, jezt half er auch das Land regieren. Es ist sehr begreiflich, warum er unter solchen Umständen die Einberufung eines allgemeinen Landtags zwanzig Jahre lang zu verhüten suchte; denn einem solchen gebührte, nach altem Herkommen, die Wahl eines neuen Ausschusses.**)

64. Denunciationsversuche gegen Oetinger.

Der Ton, welcher von oben herab angegeben worden war, fand nach unten Anklang und Wiederhall. Wer einen Stecken schnitt, womit man Oetingern schlagen konnte, der durfte auf den Dank des Consistoriums rechnen. Der Dekan von Backnang, in dessen Sprengel die Parochie Murrhard lag, gedachte diesen Dank zu verdienen. Er berichtete nemlich im Julius 1770 an das Consistorium von den aberglaubischen Unternehmungen des Christoph Wieland von (Hinter) Murrhärle, einem nach Murrhard gehörigen Filial, in Heilung der Kranken und andern Vorfallenheiten. Das Consistorium communicirte d. 31 Julius 1770 diesen Bericht dem H. Regierungsrath, mit dem Anfügen, wie selbiger daraus beliebig ersehen werde, was maßen die von dem obgedachten Wieland von Murrhärle gebrauchten Hilfsmittel nicht nur einen großen Aberglauben zum Grund haben, sondern auch noch weiters ganz satanische Werke darunter verborgen stecken. Und da man, heißt es in diesem Communicat weiter, noch überdiß aus

*) Daher wurde um jene Zeit einmal über Nacht in der Inschrift über dem Portal des Ständehauses: Dulce et decorum est, pro patria mori, das lezte Wort in bibere verwandelt. A. d. H.

**) (Barth) Geschichte von Wirttemberg, Calw 1851.

obigem Bericht mit größter Bedauernus wahrzunehmen gehabt habe, daß diese Werke der Finsternis und der Bosheit an andern mehreren Orten einzureißen beginnen, und somithin allerdings nöthig sein wolle, daß diesem recht detestabeln, und in den Gesezen ohnehin so hoch verpönten Unwesen mit dem äußersten Ernst entgegen gegangen werde: so habe man die H. Regierung ab Seiten des H. Consistorii um ihre dißfallsige Assistenz und schleunige Remedur ersuchen, und dabei noch weiters anheimstellen wollen, ob es zu Hebung dieses großen Skandals nicht nöthig sein dürfte, von dort aus den Special zu Backnang zu veranlassen, daß er in Ansehung derjenigen Ortschaften, wo dann dergleichen übergroßes Uebel noch weiter einzureißen beginne, näher ad speciem gehen, und, so viel ihm davon bewußt, anzeigen solle, damit man auch sodann an diesen Orten herwieder mit allem Ernst dienliche Masregeln zu ergreifen in den Stand gesezt werden möge; wie man dann auch ab Seiten des H. Consistorii wünschte, daß die H. Regierung auch auf diesen mit einberichteten Umstand, daß in der Prälatur zu Murrhard dergleichen recht abominable Künste einigermaßen favorisirt zu werden scheinen, die ebenmäßige beliebige Reflexion und weitere Recherche mit machen, und auch dißfalls nach dem Erfund der Umstände, unter Communication mit dem H. Consistorio die nöthige Vorkehr treffen möchte."

Der H. Regierungsrath gab sofort d. 6 September 1770 dem Consistorium zu erkennen, wie man auf dero Veranlassung vom 31. Juli nicht ermangelt habe, dem Prälaten und Oberamtmann zu Murrhard aufzugeben, dem Wieland die allenfalls bei ihm vorfindenden aberglaubischen Bücher und Scripturen wegnehmen zu lassen, und sofort ihn um seine Verantwortung zu vernehmen, auch besonders von Seiten des Prälaten Sorge zu tragen, daß keine Communication von Büchern, wie der Verdacht sei, wodurch ein Misbrauch veranlaßt werden könnte, geschehen möge; auch sei dem Speciali zu Backnang aufgegeben worden, wegen der in seinem Berichte bemerkten weitern dergleichen hie und da im Schwang gehenden aberglaubischen Sachen näher ad speciem zu gehen, welcher Bericht aber noch ausstehe, weshalb die weitere, seiner Zeit zu pflegende Communication sich diß Orts vorbehalten werde.

Was nun den Wieland betreffe, so habe man bei allen in den Acten vorkommenden Umständen, die daraus ersichtlich sein würden, für dißmal noch für gut befunden, von wirklicher Bestrafung des Wieland abzustehen, hingegen ihm seine Ungebühr unter nachdrücklicher

Verwarnung davor und Androhung geschärfter Strafe im Wiederholungsfall, unterm heutigen Tage, ernstlich verweisen lassen. Hingegen wolle man wegen der von dem Prälat Oetinger sub signo kund gegebenen nähern Erläuterung in causa dem H. Consistorio lediglich überlassen, wie solches die Sache anzusehen, auch was dasselbe wegen des Oberhelfers Steck, der über die in den Acten gegen ihn enthaltene Beschuldigung noch nicht vernommen worden, zu verfügen belieben werde, weil man gleichwol nicht geschehen lassen könne, daß von den geistlichen Orts- und Amts-Vorstehern, statt dergleichen Vorurtheilen sich zu widersezen, wie ihre Incumbenz wäre, ihre irrigen Privatmeinungen unter die Leute gebracht, und die Gewissen ihrer Amtsuntergebenen auf solche Art irre gemacht werden."

Indeß berichtete der Specialis T.... d. 29 September befohlenermaßen; aber der Inhalt dieses Berichts war so beschaffen, daß der H. Regierungsrath d. 4 Oct. den Beschluß faßte, „daß man, theils bei der Generalität, theils bei der vorauszusehenden Unmöglichkeit, die von dem Speciali allegirten Umstände in ein näheres Licht zu sezen, theils wegen des langen Zeitanstandes die angezeigten Facta auf sich beruhen lassen müsse." Der Dekan T.... aber erhielt von derselben Behörde d. 9. Oct. 1770 folgendes Decret:

„Wir haben uns — aus den sämtlich occasione der von dem Ch. Wieland von Murrhärle gebrauchten aberglaubischen und sündlichen Mittel in Heilung der Kranken und andern Vorfallenheiten, seit einiger Zeit her eingekommenen Acten — referiren lassen, und approbiren vordersamst gnädigst die von euch bewiesene Aufmerksamkeit und Vigilanz. — — Uebrigens aber werdet ihr von uns gnädigst angewiesen, in derlei Vorfallenheiten euch nach Vorschrift unserer Cynosura ecclesiastica S. 472 sträcklich zu achten, und mit aller möglichen Behutsamkeit und Wachsamkeit zu Werk zu gehen, sonderheitlich aber auch vor der wirklichen Berichts-Erstattung euch aller qua facti zu wissen nöthigen Umstände also zuverlässig zu erkundigen, und dieselben behörig zu prüfen, damit man auch nachgehends, qua facti allezeit hinlänglich gesichert sein möge. Wobeinebst euch schließlichen auch in Gnaden vorgehalten wird, daß wir wegen der in der obigen Wielandischen Sache gegen den Prälaten Oetinger zu Murrhard in gewisser Maße vorkommenden Umstände, demselben auch bereits sub hodierno von unserm H. Consistorio aus das Nöthige haben zu erkennen geben lassen."

Eine solche Anerkennung von Seiten der höchsten Behörden war doch gar zu schmeichelhaft, als daß sie den Specialis von Backnang

nicht hätte stacheln sollen, seinen Amtseifer zu verdoppeln. Die Gelegenheit dazu ergab sich in kürzester Frist. In der Kirchenvisitations-Relation über den Klosterort Murrhard vom Jahr 1770 wurde dem Prälaten Oetinger zur Last gelegt, daß er zur Copulation an einem Dienstag zwoen Parthien, welche sich mit fruhem Beischlaf vergangen, die Erlaubnis gegeben;*) ingleichen, daß ermeldter Prälat durch einseitige Bericht-Erstattung in der Ch. Wielandischen causa von Hintermurrhärle**) einen H. Regierungs-Befehl zum Nachtheil der Parthien extrahirt haben soll. Das Conclusum synodale lautete dahin: „Obige beede casus wären in extenso der H. Regierung und Ehegericht, theils zur beliebigen Einsicht und weitern Verfügung, theils, um den Prälaten Oetinger zu Murrhard von dorten aus wegen seiner obigergestalten ausgeübten Eigenmächtigkeiten in Ordnung einzuleiten."

„Die H. Regierung erwiderte d. 16 October 1771 auf diesen Antrag: Es sei zwar nach einer alten Observanz (maßen weder in der Cynosura ecclesiastica, noch in der H. Ehegerichts-Ordnung ein Gesez deswegen vorhanden) hergebracht, daß bei geschwächten und puncto scortationis, aliorumque delictorum carnis sich ehemals verfehlten Personen die Copulation ohne Kirchgang, auch nicht an den sonst gewöhnlichen Tagen geschehen solle, weswegen auch inzwischen in dergleichen Fällen bei dem H. Ehegericht um Dispensation angesucht, und solche nach Beschaffenheit der Umstände erhalten worden. Gleichwie aber in derlei Pönalfällen ab una specie ad aliam nicht sogleich ein Schluß gemacht werden könne, also möge man auch ab Seiten dieses H. Collegii nicht dafür halten, daß jene Observanz bis auf den casum praematuri concubitus, welcher nach den Wirttembergischen Gesezen mit einer viel geringeren Geldstraf, als die übrigen delicta carnis belegt werde, zu extendiren sei, da ohnehin die leges poenales nach den Rechten strictissime zu interpretiren. Und wie mithin gegenwärtiger casus unter der schon angeführten consuetudine, tanquam lege non scripta, nicht begriffen, also habe der Prälat Oetinger, die Geistlichen in Murrhard gar wohl anweisen können, in beeden erwähnten Fällen die Copulation an einem Dienstag, wie bei andern Personen auch, vorzunehmen, da er zumal ipsam dispositionem legis

*) Personen, welche sich fleischlich vergangen hatten, durften in Wirttemberg bis zum Jahr 1839 nur am Mittwoch copulirt werden.

**) In der Visitations-Relation stand der Beisaz: der mit Segen Sprechen bis daher fortfährt.

in §. 4 Cap. 3. P. 1. der Ehe-Ordnung für sich habe, wo in casu praesenti das Gesez weiter nicht, als dahin gehe, daß derlei praematuris concubitoribus nur das Spiel und Tragung des Kränzleins verwehrt sein solle.

„Betreffend aber den Wielandischen casum (wegen Education des Hallerischen Kindes ꝛc.), so — habe der Prälat Oetinger hiebei am allerwenigsten eine Irregularität begangen, anerwogen die den Actis beiliegenden zween Berichte in causa nicht von ihm allein, sondern mit dem Oberamtmann gemeinschaftlich und legaliter erstattet worden, ohne daß nur die mindeste Spur vorhanden wäre, daß derselbe einen Theil vor dem andern zu favorisiren gesucht hätte.

„Gleichwie nun der H. Synodus aus diesem allen mit Ueberzeugung wahrnehmen werde, daß oft gedachtem Prälaten durch die ihm angeschuldigten Eigenmächtigkeiten zu viel und unrecht geschehen: also wolle man vielmehr den H. Synodum ersucht haben, den Visitatorem, Special T...., dahin beliebig anzuweisen, daß er bei seinen Kirchen-Visitationen nicht alle ungegründete und unerwiesene Angaben, ohne vorgängige Prüfung annehmen, sondern in Zukunft seine Relationen mit mehr Bedacht und Vorsichtigkeit verfertigen, folglich durch dergleichen unstatthafte Auflagen ehrlichen und in officio publico stehenden Männern bei ihren vorgesezten Collegiis Tort zu thun, sich enthalten solle."

Dieser Bescheid mußte dem Dekan T.... (d. 29 Nov. 1771) von dem Consistorium eröffnet, und sämmtliche Acten zur Regierungsraths-Registratur zurückgegeben werden. *)

65. Literarische Arbeiten.

„Herr von Braun, Vicedirector der Noblesse im Thüringischen, dedicirte mir sein Buch von Zergliederung des Wassers. Ich sandte es Sereniſſimo zu, und schickte ihm zur Antwort eine Piece: Societas de propaganda Physica Patriarcharum. Darinnen wurden die vornehmsten Sprüche der Physik heiliger Schrift aus der Chemie erklärt, damit man sehe, daß ich die Alchemie um der heiligen Schrift und nicht um Golds willen studirt.

Inzwischen erlangte ich eine viel genauere Praxis in der Alchemie

*) Quelle: Handschriftliche Actenstücke aus der K. Consistorial-Registratur, welche jedoch nicht mehr vollständig vorhanden sind. A. d. H.

und sah den Grund der Processe tief ein. Und weil kein Proceß (nach Isaak Holland) dem Proceß der Alten, nemlich des Artephius, Arnold, Lullius, Sendivog, Irenäus Philaletha, gleicht, so arbeitete ich doch, ob ich wohl einen viel naturgemäßeren wußte, in diesem fort, damit ich mich mit classischen Auctoren legitimiren und die Naturkunde der Alten, absonderlich des Hohenpriesters Abraham Eleazars und Flamelli, gewis erforschen möchte. Gott gab mir auch Gelegenheit, dieser Sache immer besser kundig zu werden, und die verschiedenen Wege nach der naturgemäßesten, einfältigsten Art, die einmal in dem tausendjährigen Reich aus dem Wasser Ezechiels sein wird, zu beurtheilen.

Mein Sohn, Halophilus Irenäus, gab auch ein Buch heraus von der Metaphysik aus der Chemie, darin ich den Proceß Lullii ziemlich deutlich angedeutet. In diesem Buche werden allerlei Säze sowohl der Philosophie als Theologie und Medicin untersucht. Auf der einen Seite sind die Pantheisten, welche mit dem Buch: System der Wesen sich breit machen, und sogar auch Newton mit seinem Raum*) hinein ziehen wollen, als ob der immaterielle Raum eine Nothwendigkeit ohne Freiheit mit sich brächte, da doch Newton lauter Freiheit verkündigt, und die Schriftideen über alles erhöht. Christus ist darum da, die Nothwendigkeit Gottes mit der ewigen Freiheit zu temperiren. Man disputirt billig, weil durch den Streit das Verlangen offenbar wird (Luc. 12.). Auf der andern Seite stehen neue Verkehrer der Schrift auf. Semler gab in Halle die der heiligen Schrift und heiligen Offenbarung sehr injuriösen Ideen Oeders ans Licht, allwo er kühnlich declarirt, daß die sieben Geister Gottes, daß der Thron Gottes, daß das Rauchwerk auf dem Altar Gottes materielle und fanatische Vorgebungen Cerinths seien. Zwar folgt diß aus dem modernen Idealismus; doch nimmt Einen Wunder, daß diesen Lästerern der Schrift die Haut vor dem ewigen Gericht nicht schauert (Ebr. 6, 2.). Darum ist noth, diesen falschen Begriffen andere entgegenzustellen, wenn sie auch noch so materialisch klingen. Der große Tag der Chemia universalis wird ihre idealistischen Ideen materialisch genug machen.

Wenn man aus heiliger Schrift von Anfang bis zu Ende alle die absurd scheinenden Stellen (z. E. 1 Mos. 18, 8. 21.) zusammenstellt, so sieht man, daß die ganze heilige Schrift auf dem Grund zusammenstimmt: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, und: die ganze Fülle

*) Oetinger meint den Saz Newtons: Vacuum est sensorium Dei. A. d. H.

der Gottheit wohnt in Christo leibhaftig. Da ist alles in einerlei körperlichem Zusammenfluß; wenn man aber diese massiven Begriffe abschält von der Körperlichkeit, so ist keine Cohärenz, kein Nexus, keine Verbindung mehr in der ganzen heiligen Schrift. Dieses sollte jemand vor sich nehmen, so würde Semler am kräftigsten widerlegt. Denn entweder ist der Idealismus oder Schriftmaterialismus falsch. Dieser aber ist nicht falsch; denn diese Worte, sagt die Schrift, sind gewis und wahrhaftig; also ist jenes in den Augen Gottes Thorheit und Absurdität. Es wird aber alles Schreiben wenig nuzen, bis Gott die Decke, womit alle Völker verhüllt sind, abzieht, und den Nationen entrückt. Inzwischen legt Jeder sein Zeugnis ab in seinem eigenen Geschlecht.

Die Zeit ist zwar noch nicht, daß Gott mit den Nationen eine reinere Sprachänderung durch neue Metaphysik vornimmt (nach Eph. 3, 9.); sondern wir führen nur Steine und Kalk herbei, und lassen dem Leser die Wahl, zu urtheilen, was den Absichten Gottes auf die güldene Zeit möchte näher sein. Gott regiert alles, er wird unsere Wege auf die Heiligung seines Namens gerad machen.

Man bekümmert sich um die Journalisten nicht. Sie urtheilen nach ihrer Willkür. Die Wolfische Philosophie macht gelehrte Hableurs in kurzer Zeit. Nach diesem Calibre denkt der größte Theil der Gelehrten. Nach diesem haben auch etliche der Erfurter Journalisten diese Chemie*) einen Kramladen genannt, weil sie selbst die Tauben der Diana nicht im Taubenhaus, sondern im Kramladen oder in den Ställen der Füchse fahen wollen. Es ist nicht der Mühe werth, viel davon zu gedenken, zumal da sie sich obligirt, unsere Namen nicht mehr zu nennen. Weise Männer, die die heilige Schrift ihrem Für und Wider in der Natur entgegen stellen, sehen wohl, wer ein Mitarbeiter der Wahrheit ist; denen, und keinen Andern, wird diese Metaphysik

*) Von dieser sagt Oetinger: „Ich habe aus des berühmten C. F. Zimmermanns Manuscripten, der die Ober-Sächsische Berg-Akademie geschrieben, ein wichtiges Manuscript bekommen, welches als ein Clavis des Neumannisch-Zimmermannischen großen Werks in Quarto, Tit. Allgemeine Grundsäze der Chemie, kann angesehen werden. Dieses habe ich mit vielen andern Experimenten locupletirt, und die metaphysischen Anmerkungen mit vielem Bedacht dazu gesezt. Der Leser mag nun selbst seine Reflexionen machen, wie weit das Buch in diese Zeit einschlage. Die Judicia werden sehr verschieden ausfallen; aber die Zeit entwickelt den Werth der Sache."

zu betrachten vorgelegt. Solcher auch scharfe Censur über diese Steine und Kalk erwarten wir mit Willen.

Wir haben es bei der gewohnten Division der Metaphysik (in Ontologie, Psychologie, Kosmologie und Theologie) gelassen; aber sie werden ungewohnte Materien genug finden. Es ist Zeit, ungewohnte Dinge zu schreiben, denn es ist nahe an einer Revolution und Schmelzen der Kinder Levi."

66. Das Bergwerk in Murrhard, und Oetingers Citation vor das Consistorium.

„Den 2 Julius 1772 kam auf Recommandation Herrn Kaufmanns Steinmez von Nürnberg Herr Bergrath Riedel aus Sachsen zu mir. Er gab vor, er stände in einer Societät von weisen Männern, die in Amsterdam, Leyden und Bremen ihre Zusammenkunft halten. Er offerirte, mich in Bekanntschaft mit ihnen zu bringen. Steinmez schickte mir acht Carolin zum Unterhalt; denn er hatte Frau und eine adoptirte Tochter bei sich. Ich behielt ihn 13 Wochen ob Tisch und Kost. Er probirte mit mir die Minen des Landes. Endlich sagte ich ihm, daß eine Berggrube zu Wüstenroth, vier Stunden von hier, sei. Wir gingen hin, und er fand die Gegend sehr bequem. Ich sammelte eine Gewerkschaft von 128 Kuxen, und das Bergwerk, welches Blei, Silber und Mispikel führt, wurde etablirt. Auch wurde eine Grube allda von Wirttembergischen Officiers, desgleichen eine zu Orlach von den Grafen von Wertheim etablirt, welche Riedel dirigirt. Ich schrieb an die Landschaft, daß ich ein Bergwerk entreprenirt, mit folgenden Worten:

P. P. Ein gewisser Prälat hat mir objicirt, daß nach dem landschaftlichen Compactatenbuch ein Alchemist nicht solle tolerirt werden. Dieses von mir abzulehnen, übergebe ich hier ein Buch, worinnen die Connexion der Alchemie mit der Theologie bewiesen wird. Zudem habe ich ein Manuscript von dem Prälaten und Kanzler, Lukas Osiander, in Händen, welches theils im Druck ist, theils ungedruckt bei mir zu finden, womit ich erweise, daß ein Alchemist mit Ehren in der Landschaft gestanden. Und weil die Werke Gottes zu Erklärung des Worts Gottes gehören, so habe ich gehorsamst avisiren wollen, daß ich ein Bergwerk zur Aufnahme der Revenuen des Landes ausgefunden und gemiethet, dazu ich mir entweder ein Gratial oder eine Anzahl Kuxen wollte ausbitten.

Die Betrachtung des Bergwerks ist ein würdiges Object der Theologie.*) Es sieht in unserem Herzen zuerst aus wie in einem Bergwerk. Da ist alles durcheinander: Sinter, Bergschwaden und Berg-Gur. Das muß erst durch eines Scheiders Hand auseinander gesezt werden, wie in heiliger Schrift vielmal angeregt wird.

Ich hoffe also, daß mein Ansinnen nicht ungütig vermerkt werden wird. Womit ꝛc. Euer ꝛc. gehorsamster

Murrhard, ... 1772. Rath und Prälat Oetinger.

Ich sandte das von Freiherrn von Braun damal gedruckte Buch: Entwurf einiger Grundsäze von Verbreitung der Patriarchal-Physik, weil das oben gedachte nicht zu Stande gekommen war. Anstatt daß ich glaubte Lob zu verdienen, nahm der Landschafts-Prälat Fischer es in's Consistorium, und Vicedirector Faber erweckte einen Haß dagegen. Das Consistorium brachte es bei dem Geheimen Rath gehässig an, welcher darauf die Resolution ertheilte, man sollte mich citiren. Ich wurde citirt den 12. Januar 1773. Man beschuldigte mich wegen des Buchs vom Hoheprieſterthum, und wegen des Entwurfs der Patriarchal-Physik, daß ich es habe ohne Censur drucken lassen. Ich remonstrirte, daß beide Bücher nicht von mir zum Druck gegeben worden, sondern von meinen Freunden, wie man aus dem Inhalt sehen kann. Mein Neveu, Vicedirector Oertinger bei der Kammer, versprach zu vermitteln, daß ich nicht erscheinen dürfe. Inzwischen traf den Dr. Fischer ein Schlag, woran er auch starb. Nun steht der Erfolg zu erwarten.

Ich zeigte in der Remonstration, daß Freiherr von Braun, Director der Thüringer Noblesse und erstes Mitglied der Societät, mir die Zergliederung des Wassers dedicirt, und mich ersucht, die Connexion der Chemie mit der Offenbarung Johannis zu zeigen. Ich correspondirte darüber lang, und Freiherr von Braun verfaßte es mit seinem System in ein Buch. So war auch das Buch vom Hoheprieſterthum von Hasenkamp in Duisburg mit einem wunderlichen Titel und Vorrede ohne meinen Consens in solcher Form gedruckt. Weil nun Swedenborg übel beschrieben war, so verdroß es die im Consistorium, daß ich Swedenborgs Erwähnung gethan, was an ihm zu loben, zu verwerfen und zu tragen. Landgraf von Hessen-Darmstadt schrieb wegen Swedenborgs an mich, und wollte, ich sollte es an seine Universität Gießen schicken; ich ließ es aber unterwegen.

---

*) Man vergleiche die Bergwerks-Predigt im 5. B. der Predigten S. 339 ff.

Nach allen diesen Dingen bin ich durch Satans Anstiften bei dem Geheimen Rath Renz angeschwärzt worden. Mein alter Antagonist Faber fand im Consistorium sein Müthlein an mir zu kühlen. Renz machte ohne Wissen des Herzogs eine Special-Resolution im Geheimen Rath. Als ich zu ihm kam, sagte er, Serenissimus könne mich nicht protegiren. Er wirkte es aus, daß ich von dem Geheimen Rath vor das Consistorium citirt wurde. Ich begab mich dahin mit Freuden, um zu reden, was sie nicht gern hören. Man hielt mir nichts von der Patriarchal-Physik und vom Hoheprieſterthum vor, sondern Geheime Rath Faber, Titularius, sagte, ich hätte gegen des Synodi Censur mich ungeziemend in meiner Replik herausgelassen. Ich antwortete, es sei was Ungewohntes, daß man eine Special-Resolution wider mich abgefaßt, und mich citirt hätte, doch wollte ich nur sagen, niemand könne mir etwas vorrücken, das Ahndung verdiente: meine Lehre sei rein, und im Consistorium censirt, wie aus meiner „Theologie aus der Idee des Lebens abgeleitet," zu ersehen. Herr General-Superintendent und zugleich Ober-Consistorialrath Köhler (von Eisenach) sei um meiner Lehre willen vierzig (?) mal zu mir nach Murrhard gekommen, und habe mir gedankt, daß ich ihn von gewissen irrigen Säzen befreit. Da sagte er: von was für irrigen Säzen? Antwort: von keinen thetischen, (das hörte Prälat Faber), sondern philosophischen. Das sei der Grund aller Irrthümer, daß man Wolfische Definitionen, (wie Faber will, im Tractat vom moralischen Gefühl) zur Erklärung der heiligen Schrift brauche. Davon habe sich Köhler los gemacht. Vielleicht werde er eine Apologie für mich schreiben, weil er eben auch zum Grund seze, daß die idealistische Philosophie den Grund der heiligen Schrift verderbe, und man habe keine fremde Philosophie außer der nach den Schriftbegriffen nöthig, wie man jezo einführen wolle. Eben diese Gesinnung habe auch Serenissimus selbst; daher Sie bei der Dedication meiner Chemie mir frei gesagt: Ich weiß, daß er Verfolger hat; aber tausend Verfolger sollen ihm nichts anhaben. Da schrie Frommann: Sind wir Ihre Verfolger? Ich sagte: Ich rede mit Serenissimi Worten. Und als ich die Specialresolution, kein Buch ohne Censur drucken zu lassen gehört, sagte ich, Köhler habe alle meine Schriften mit fort, den Druck könne ich nicht hindern. Endlich sagte ich, ich hätte hier weiter nichts zu thun, beurlaubte mich und ging fort."

67. Oetingers lezte literarische Arbeiten.

„Nun ist meine nächste Arbeit die Philosophie der Schrift und ein biblisches Lexicon wider Tellers Wörterbuch." „Ein Wörterbuch über die heilige Schrift machen, ist ein Geschäft, wie Petri Nezflicken: es ist mühsam für Lehrer und Zuhörer. Jesus sezte das Gebet des Vaterunsers aus lauter gewohnten, in Talmud gangbaren Worten, zusammen. Das Gebet Jesu war das kürzeste Wörterbuch; jezo aber wird es ein langes Werk wegen der Spizfindigkeiten der Partheien, doch, weil man heut zu Tag in der heiligen Schrift so eigenwillig herumwühlt, so ist's nöthig. Derjenige wühlt in der Schrift herum, der seinen Einfällen, so galant und schön sie sind, traut; der ein Erfinder sein will von neuen Gedanken, da er doch das, was ihm gegenüber steht, nicht mag zu Rath ziehen. Man muß sich gleichwohl behelfen, mit einer so gezwungenen Art zu erklären, bis Gott die eigentliche reine Sprache (nach Zeph. 3, 9.) wieder herstellt unter allen Nationen. Man muß weder mehr noch weniger denken, als die Schrift, nicht nur wörtlich, sondern nach den verborgenen Aussichten, besagt. Ein Gartenhaus, nach Alleen gebaut, hat viele Aussichten: diese gehören zum ganzen Sinn. Nun meinen Viele, was nicht wörtlich in der Schrift stehe, soll man nicht hinein tragen; aber man suche zuvor das, was wörtlich da steht; man entziehe sich nicht, wie die, die oben aus wollen, ehe sie das bedacht, was wörtlich zu lesen. Wenn man alles, was wörtlich zu lesen, wohl zusammen faßt, so merkt man erst die Aehnlichkeit der Consequenzen im Ganzen. Jesum ehrt man, wenn man glaubt, er habe am vernehmlichsten geredt, und zwar in orientalischen kurzen Worten, die den Sinn nicht zerstreuen.

Das kürzeste Wörterbuch ist im Gebet des Herrn, als: Vater, Himmel, Namen Gottes heiligen, Kommen des Königreichs, Wille Gottes, so weit er in den Himmeln geht, so weit und nahe soll er auf Erden werden, nemlich auf der neuen Erde, wann alle Nationen um die Stadt Gottes wohnen werden; tägliche Nahrung, tägliches Brod, Vergebung der Schulden von Gott bitten, nach dem Muster, wie wir aus Einsicht unsers Elends sollen Andern nachsehen, Versuchung, Unglück, Verhängnis in der großen Welt, um diese sollen wir bitten, daß wir nicht hinein gerathen, ohne daß wir zurück kommen, als z. E. wer nur den Heiland liebt, und seine Kinder versäumt, sie nicht lesen und lernen läßt, der stürzt sich in eine Versuchung, daraus er nicht

heraus kann, bis Gott von allem Bösen, das Satan angerichtet, da die Welt im Argen liegt, völlige Erlösung schenkt.

Jesus hat durch sein erhöhetes Fleisch und Blut alles beständhaltend gemacht. In ihm wohnt die Fülle der Gottheit leiblich; und wir werden Gottes Erben und Mit-Erben Christi, indem wir die körperliche Offenbarung Gottes aus der Tiefe der Ewigkeit durch Christi Fleisch und Blut zu erben fähig gemacht werden, und dadurch göttlicher Natur theilhaftig sind. Aber diß heißen die Idealisten, die die wesentliche, körperliche Offenbarung verleugnen, Schwärmerei; sie lästern nur diß, sonst nichts. Aber diese Lästerungen fallen auf sie zurück mit Heulen und Zähnknirschen.

Man muß die Werke Gottes verstehen, und nicht sagen: Wir wissen nichts, als daß die Körper undurchdringlich sind. Die Körper haben unsichtbare Kreise um sich, magnetische Ausflüsse, die man messen kann per quadrata distantiarum. Die Werke Gottes geben großen Verstand den Worten Gottes. Die Seligen im Himmel sehen in dem Tempel Gottes und in der Hütte des Zeugnisses (Off. 15.) die Worte und Werke Gottes neben einander, darum verstehen sie dort erst die Schrift, und lernen, daß die israelitischen Ausdrücke der Schrift der vollkommenste Entwurf sind von dem Geheimnis Gottes und Christi; wiewol auch da nicht alle gleich große Erkenntnis haben. Die Offenbarung Johannis wird alsdann erst nach den Grund-Ideen verstanden werden. Semler, Teller, Basedow, und andere, werden vor der Einfalt der Schrift erschrecken, weil sie den Nachdruck der Worte nur als jüdische Wort-Spiele angesehen. Wir handeln sehr klug, wenn wir mit Respect die trächtigen Worte so lang, wie Maria, im Herzen bewahren: so werden wir dort die Aufschlüsse desto mehr genießen, je weniger wir sie hier eingesehen.

Durch Erwägung und Vergleichung der heiligen Worte kommt man auf gesunde Gedanken. Wer aber aus sich selber klug sein will, und es für affectirt hält, keusch zu sein, ist in großer Gefahr, Zerrüttung anzurichten. Die Rechnung des Schrift-Erklärers Bengel wird großen Lohn haben, und die, welche nur in der Schrift herum gewühlt, werden sich selbst verurtheilen. Wir suchen inzwischen so viel Nachdruck, als wir können; und diß Wörterbuch ist nur ein respectuöser Versuch, nicht mehr und nicht weniger zu denken, als wir im Wort sehen, bis die Zeit Rosen bringt. Die Auslegungs-Regeln sind Jedermann aus jedem Brief bekannt, nemlich 1. der Endzweck, 2. die gleichlautenden Worte, 3. die Extension und Comprehension, oder das,

worin alles und jedes mit einander zusammentrifft, 4. die Aehnlichkeit des Glaubens, und 5. die Werke Gottes. Aber nur der, welcher den Geist und den Literal-Verstand merkt, und der sich selbst verleugnet, kommt zur Gewisheit, so viel sein jeziger Status mit sich bringt. Wer die Kraft Gottes nicht erfährt, der irrt mit allen Auslegungs-Regeln, und so viel er Neben-Absichten bei der Haupt-Absicht hat, so viel irrt er in allem; er läßt sich dünken zu wissen, und weiß nicht, wie man wissen soll.

Ich fahe vom Ende der Schrift an, Offenbarung im lezten, und gehe alle massiven Worte in rückgängiger Ordnung durch. So, und nicht anders, wird man von Zweifeln frei; man wird unpartheiisch und ohne Heuchelei (Jac. 3, 17.). So viel wir nun in diesem Wörterbuch dieser einzigen Regel folgen, so viel sehen wir, daß ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, eine Hoffnung, ein Gott und Vater über alles, durch alles, in allem ist. So erreichen wir erst das Gefühl der heiligen Worte, und da wird Empfindung und Verstand ein einzig Wesen nach dem Ziel Jesu, daß sie alle eines seien.

Die Original-Ideen der Alten muß man nicht, wie Semler, von sich weisen. Der Idealismus und Sadducäismus dieser Zeit will sie verbannen; aber sie tappen im Finstern. Diesen entgegen hab ich diß Wörterbuch geschrieben. Homer und die Alten hatten noch gesundere Ideen. Man lese Fontenelle von der Beredtsamkeit. Teller meint es gut: er will, wie Krügot oder der Christ in der Einsamkeit, das Evangelium leicht und practicabel machen; er will die Geheimnisse, die man nicht erklären kann, weglassen; er will nach seinem Wörterbuch die Prediger dahin bringen, von dem Glück eines aufrichtigen Christenthums zu reden; und diß will er zu Stand bringen, indem er die falschen Vergnügungen der Einbildungskraft in blos sinnlichen Vorstellungen der Religion wegräumen will; aber dadurch geräth er in eine falsche Uebersinnlichkeit. Die ganze Schrift ist voll sinnlicher Vorstellungen, und diese machen das Meiste im neuen Testament aus.

Diß ist die Haupt-Absicht Gottes, weil Gott geoffenbaret ist im Fleisch, durch die Auferstehung Jesu Alles körperlich und sinnlich vor aller Creatur darzustellen, wie die Stadt Gottes (Off. 21. 22.) ganz sinnlich ist. Deswegen schreibe ich ein anderes Wörterbuch als Teller, und zeige, daß die Sinnlichkeit der Schrift die Haupt-Absicht Gottes ist. Die Philosophie des Leibniz bringt ihn dahin.

Diese will in der Ewigkeit uns die Harmonie aller Dinge offenbaren. Da sind die sinnlichen Vorstellungen lauter jüdische Wort-

Spiele; und diß ist der Haupt-Irrthum unserer Zeit. Man muß ganz anders denken, und den wörtlichen Ausdruck Christi in den Propheten nicht von der Sinnlichkeit ausleeren. Denn was will Teller anders, als alle Sinnlichkeiten der Schrift ausleeren? Das ist sein ganzes Herz, dahin zielt er. Es ist doch Wunder, daß er dem tausendjährigen Reich noch seitwärts etwas einräumt, welches der öffentliche Lehrer in seinem Schreiben an H. Ober-Consistorialrath Teller ihm übel nimmt. S. 36 sagt derselbe öffentliche Lehrer, durch die Offenbarung sei er an dem Irrthum des tausendjährigen Reichs verhindert worden. Dieser Lehrer muß also dieser Sinnlichkeit auch nicht gut sein. Seine Anmerkungen zwingen ihn, wider die Ausleerungen von der Sinnlichkeit des alten Testaments zu protestiren. Er taxirt an H. Teller, daß er die, die auf Erden, unter der Erde und im Himmel seien, nur für blose Menschen hält. Er taxirt, daß Teller sagt, man müsse die untersten Oerter der Erde nicht so genau nehmen. Er taxirt, daß Teller muthmaßt, der Spruch 1 Petr. 3, 4. komme von einer Tradition her. Ja, Jesus hat sie ihm in den vierzig Tagen gegeben.

Er leert das Wort Geist, Gemeinschaft des Geistes, das Wort von Anfang (Joh. 1.), die ganze Fülle der Gottheit, das Hoheprieſterthum Jesu, die Versöhnung, ganz von allem Nachdruck aus. Da ich nun alle diese Verkehrungen und Ausleerungen bestreite, so bilde ich mir ein, er werde mich für einen Schwärmer erklären. Der Tag wird's klar machen, ob er oder ich ein Schwärmer gewesen?

Schließlich ist noch zu bemerken, daß, weil Aeußeres und Inneres neben einander läuft, und Werke und Worte Gottes müssen zusammen genommen werden zur Erklärung der heiligen Schrift: so müssen viele äußerliche Dinge, die die Schrift voraussezt, in diesem Wörterbuch mit eingeschoben werden. Denn man muß alles zusammen nehmen, was zur ganzen Analogie der Werke und Worte Gottes gehört."

Der schon einigemal angeführte Biograph Oetingers sagt über das biblische Wörterbuch: „Es kam 1776 ohne Anzeige des Drucksorts und Verlags heraus, und soll in Heilbronn gedruckt sein. Da man für alle Wissenschaften Wörterbücher hatte, so fehlte noch eines für Theosophen und Fanatiker, daß also hiedurch diese Lücke in der gelehrten Welt auch ausgefüllt ist. Man findet auch unter diesem Mischmasch einige Goldkörner. Es machte kein weiteres Aufsehen, als daß es einige Bücherrichter nach Gebühr durchhechelten. Hier findet man den Kern von Postells, J. Böhms und andere Hirngeburten, Oetingers eigene Meinungen nicht ausgeschlossen. Wie hoch er den Postell

hielt, einen der ärgsten Schwärmer, den die Sorbonne verbrennen lassen wollte, und den ein Doctor dadurch vom Feuer noch rettete, daß er auf's Tollhaus mit ihm antrug, kann man S. 419 lesen (wo Oetinger sagt: „Postellus war ein geistvoller Mann"). *)

Die Philosophie der Schrift, welcher Oetinger, wie wir sehen, noch eine eigene Schrift zu widmen gedachte, kam nicht zu Stande, wenn nicht das lezte, wenn auch nicht an Umfang, so doch nach seinem Inhalt bedeutende Werk, welches Oetinger noch selbst herausgab, eben für jenes beabsichtigte Buch gelten soll, ich meine den Versuch einer Auflösung der 177 Fragen aus Jakob Böhm. Die Vorrede dieses Büchleins können wir als eine treffende Antwort auf das so eben angeführte Urtheil über das biblische Wörterbuch und andere dem ähnliche Kundgebungen über Oetingers Schriften, und zugleich als einen würdigen Abschluß seiner langen literarischen Thätigkeit betrachten. Hier ist sie:

„Es ist unnöthig, diese geringe Schrift durch eine weitläufige Vorrede zu empfehlen. Die meisten Menschen richten entweder nach dem Fleisch, wohin ich besonders die Mode-Gelehrten unsers durch das Flitter-Gold einer seichten und blendenden Wissenschaft verderbten Zeitalters rechne; oder sie richten nach Vorneigung gegen ihr einmal angenommenes System, welches sie theils aus Eigenliebe, theils aus einem Hang zur Gemächlichkeit nicht ablegen und eben daher auch andere Wahrheiten, die damit nicht übereinstimmen, nicht prüfen mögen, wie wir an manchen, übrigens gut gesinnten, Männern unserer Zeit erkennen. Es gibt noch zu unserer Zeit einen manchen Diotrephes, der durch selbstgefälliges Richten in Geistes-Sachen bei Andern Aergernis und Zwistigkeiten anrichtet. Wie sehr ist nicht nöthig, Solchen Salz zur Unterscheidung und Friede zur Verträglichkeit zu wünschen. Wem es übrigens ohne Neben-Absichten um die Wahrheit redlich zu thun ist, und wer in seinem geistlichen Alter zuzunehmen begehrt, dem wollen wir zur Ermunterung und Einleitung in diese Schrift folgende Gedanken eines ehrwürdigen Vaters in Christo beisezen: „Lieber Leser! der du begehrest die Worte Jesu zu bewahren, daß er sich dir könne

*) Oetinger war kein unbedingter Verehrer des allerdings geistvollen Postellus, wie der Biograph gleich auf der folgenden Seite und in dem gleichen Artikel hätte sehen können, wo Oetinger über eine Stelle, die er aus dem Buch des Postellus De nativitate mediatoris ultima, anführt, das Urtheil fällt: „diß sind schöne, aber unzulängliche Gedanken." Ex stercoribus Ennii aurum eligere, war sein Grundsaz. A. d. H.

offenbaren: Prüfe dich, ob du dich nicht, wenn du alle diese Fragen beantwortest, zerstreuest, und ob sie deinem Alter in Christo gemäß seien. Sie können dir schädlich sein, wenn du nicht vorher zu Christo gekommen als der Lahme (Apg. 3, 2.): der ließ sich tragen und bettelte um ein Almosen bei Petro und Johanne. Vielleicht hast du nur ein Verlangen, von deinem Elend los, und nicht, Christi theilhaftig zu werden. Aber unter allen deinen vermischten Absichten, halb auf Christum, halb auf deine Nothdurft, schwing dich auf zu Gott. Siehe Christum an, der niemand ungetröstet von sich gehen ließ. Bete: Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit; wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich von meinen Sünden. Stelle dich hin vor den Gnadenthron, und halte Jesu dein Elend, dein Verderben, deine Flatterhaftigkeit vor. Du hast viel gelesen und gehört, wie du sollest durch den Tod und Leiden Christi demselben absterben. Sammle dir zuvor aus J. Böhms Bußwirkungen die Stellen, wie du deinen Sinn ändern, deine falschen Einbildungen durch wahre vernichten, und das Schöne und Liebliche an Christo dir zur herrschenden Freude machen sollst. — Für's erste erkenne, was Christus zu den selbstgerechten Geistlichen sagt, daß sie keinen gefährlichern Feind haben, als wenn sie die Erkenntnis in den Hochdünkel führen. Wenn der unsaubere Geist der Wahrheit weichen muß, so durchwandert er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht; alsdann nimmt er sieben andere Geister zu sich, die ärger sind als er, und kehrt wieder in sein erstes Haus, da es, mit Besemen gekehrt, sehr schön und vernunftmäßig, und doch ärger als vorher, aussieht.

Es wäre besser, vom eigenmächtigen Forschen abstehen; weil aber keine Führer leicht zu finden, so muß man beten, suchen, anklopfen. J. Böhm hat freilich nicht die sanfte Weise, die Christus und seine Apostel gehabt in der Unterweisung, wie der erste Anfang des Glaubens soll zur Erneuerung kommen und zur Heiligung gebracht werden; jedoch sind einem Anfänger seine Anweisungen zum himmlischen Ziel sehr nüzlich. Jesus sagt nicht gleich Anfangs: Ihr müsset Aecker, Güter, Häuser verlassen, sondern ihr müßt vorher in Christo seine Verklärung sehen, und aus Wasser und Geist neu geboren werden. Da führt er seine Jünger mit vieler Nachsicht. Diß mußt du zu Grund legen, und J. Böhms Lectionen aus Epist. 31. § 3—13. ꝛc. wohl beherzigen."

68. Schluß der Selbstbiographie.

„Den 9 September 1773 empfing ich Briefe von Repetent Hartmann (in Tübingen), meinem geliebten Freund, daß meine alte Jüngerin, Base und in Christo Schwester,*) welche in Herrenberg meinen Sinn sehr klug gefaßt, sei rasend worden, so gar, daß sie meine ihr ehemal lieben Bücher in dem Paroxysmus verbrannt. Die Sache ist so: Ich liebe nichts, als den eigentlichen Verstand der Worte des neuen Testaments. Darauf wies ich sie, und ging vertraulich mit ihr um. (Cave sorores!) Sie kam nach Stuttgart, da ich in der Landschaft war. Da warnte ich sie vor außerordentlichen Dingen, dazu sie Hang hatte. Frau Bengelin, des großen Bengels Frau, war krank. Sie wartete ihr vierzehn Tage ab, nahm aber keine Belohnung. Da sagte Frau Bengelin, der Herr solle es ihr öffentlich vergelten. Diß fuhr in sie als ein Pfeil. Und da sie heim kam, hatte sie Einleuchtungen. Ich sagte: Wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen, warnte sie in zwanzig Briefen. Es kam weit. Ich reiste daher zu ihr, und sagte, sie sei krank, sie solle sich los machen. Endlich kam sie zu mir. Ich gab ihr nicht einmal die Hand, ließ sie kaltsinnig heimgehen, um sie abzuführen. Nun höre ich, daß Satan durch sie mir Faustschläge gibt. Große Demüthigungen! Satan ist überall mit seinen Schlichen an mich vielgeschäftig. O wie denk ich an Schill, der mir so viele Erinnerungen gegeben, die ich vergessen! Ich ging in's Feld, fiel nieder und bat für sie. Ich schickte darnach Dr. Hofmanns bekannte vortreffliche Tropfen an sie, sammt dem Rath, ihr eine Schlehe auf den Rücken zerschnitten zu binden. Nun weiß ich nicht, wie es um sie steht.

Vor dreißig Jahren reiste ich als Magister, um M. Bardili **) zu besuchen. Da kam eine erweckte Frau zu mir, und klagte, daß ihr die Visionen eine Last seien. Karl der zwölfte, König von Schweden, sei zu ihr gekommen, und habe gesagt, er sei vor Friedrichshall

---

*) Gottliebin, jüngste Tochter des M. Joh. Marc. Leyrer, welcher von 1732—68 Collaborator in Herrenberg war. Oetinger soll, wie er auch sonst zu thun pflegte, oft von der Kanzel herab Fragen an sie gerichtet haben, die sie dann freiwillig beantwortete. Herrenb. Trad.

**) Vermuthlich M. Andr. Bardili, der von 1718—31 Pfarrer in Boll, und 1731—54 in Heiningen, O.A. Göppingen war. Oetinger war wenigstens, dem Briefwechsel zufolge, öfters in Boll. A. d. H.

erschossen worden; nun schwebe er, und suche Ruhe. *) Auch sei der Schultheiß des Orts am hellen Tag zu ihr gekommen, und habe geklagt, daß er als ein Säufer, davor sie ihn gewarnt, gestorben. Nun sei er unter Satans Gewalt, und müsse zu seiner Sauf-Compagnie; da gebe er ihnen ein, daß sie zweimal so viel saufen. Auch erscheinen ihr viel Andere, darüber ihr Stiefvater geklagt. Dieser Sachen möchte sie enthoben sein: wie sie es doch machen sollte? Ich sagte, sie sollte das Lied: O Haupt voll Blut und Wunden, innig betrachten, und stille stehen bei dem Vers: Erschein mir in dem Bilde. Hernach kam sie, und dankte mir, und sagte, nun sei sie frei, sie sehe nichts mehr. — Wenn die Gottliebin mir so gefolgt hätte, würde sie nicht rasend geworden sein.

Hasenkamp, Rector in Duisburg, gibt mir sehr wichtige Nachrichten über eine Person (die Wippermann), welche noch mehr, als Präceptor Schill mit den Himmelsbürgern Gemeinschaft hat (nach Ebr. 12, 22.). Aber weil ich das siebenzigste Jahr zurück gelegt, so mache ich mir wenig aus allen diesen Dingen. Wir haben hier keine bleibende Stadt; die zukünftige suchen wir. (Das heißt: „Glaubige wissen, daß sie Niemand aus der Hand Jesu reißen kann, und diese machen als Erstgeborne der Creaturen Gottes sich wenig aus diesen Neuigkeiten. Sie leben, sie sterben dem Herrn. Wie es in den Planeten aussehe, das wollen sie erst künftig erfahren. Jezo streiten sie nach neutestamentlichen Kampf-Regeln, dazu Swedenborg nicht viel beiträgt, um die Krone des Lebens.“)

Inzwischen sehe ich von weitem, daß meine Lehre von der Schrift-Philosophie aufschießt wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Ich überlasse demnach meinen Söhnen, besonders dem jüngsten, wie er meine Lehre wird einsehen und annehmen.“

69. Einleitung Johann Friedrichs in das Studium der Theologie.

Oetinger hatte seine beiden Söhne, die durch ihre Berufsstudien sich gleichsam in die geistige Errungenschaft des Vaters theilten, nicht nur in den Anfangsgründen der Wissenschaften selbst unterrichtet, sondern er folgte auch mit scharfem Auge und eingreifendem Wort der

*) Karl der zwölfte, geb. 1682 zu Stockholm, kam schon 1697 zur Regierung, war einer der größten Kriegshelden aller Zeiten, wurde vor der Feste Frederikshald (eigentlich Frederiksteen), die er belagerte, am 11. Dec. 1718 von seinem General-Adjutanten, dem Franzosen Siquier, meuchlings erschossen.

Entwicklung ihrer höheren akademischen Studien. Der ältere, Theophilus oder Halophilus, war um diese Zeit schon Physicus in Göppingen; für den eben so talentvollen als sanftmüthigen und lenksamen Johann Friedrich entwarf er, als dieser die Universität bezog, folgenden Aufsaz über die Methode des theologischen Studiums, womit er ihn in diese Wissenschaft einleiten wollte.

„Unsere Hauptsache ist die Erkenntnis der Wahrheit zur Gottseligkeit.

I. Die Erkenntnis der Wahrheit, daß wir Gott in Christo Jesu recht erkennen lernen. Dazu können wir z. B. den Spruch zu Grunde legen 1 Kor. 8, 6: Wir haben nur einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir zu ihm, und einen Herrn, Jesum Christ, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn. Daraus ergeben sich von selbst drei Hauptwahrheiten.

A. Was? 1. Gott ist der Ursprung aller Dinge, von welchem alle Dinge sind, und das

a. wegen seines ewigen Vorsazes, welcher das Fundament der ganzen Oeconomie Gottes ist. Die Apostel weisen uns immer darauf, z. B. 1 Kor. 2. Eph. 1. und 3. Die Einsicht in diesen Vorsaz erweitert einem Studirenden erst sein Herz, daß er die große Anstalt Gottes nicht nur in Ansehung dieses Zeitlaufs, sondern in Absicht auf alle Aeonen erkennt und bewundert. Und dadurch gewinnt auch sein Vortrag diese apostolische Gestalt, daß er bei seiner Lehre immer auf den Vorsaz der Aeonen zurücksieht und zurückweist;

b. wegen der Auswahl der Gnade, welche nur die Auserwählten betrifft, Röm. 9. Eph. 1.;

c. wegen der Schöpfung aller Dinge durch Jesum Christum, unsern Herrn.

2. Jesus ist der Mittler Aller, absonderlich aber der Glaubigen. Dazu gehört

a. das Wort der Verheißung von der Welt her. 1. Mos. 3. 22. 49. ꝛc. der Bund Gottes im alten und neuen Testament auf Christum. Jes. 55, 3. ꝛc. das Verhältnis des Gesezes zu diesem Bund. Gal. 3.;

b. die Zukunft Jesu Christi in's Fleisch. Gal. 4, 1. 1 Tim. 3. Joh. 1.;

c. die durch ihn gestiftete Versöhnung zwischen Gott und Menschen.

3. Gott ist der höchste Endzweck aller Dinge, zu welchem die

Glaubigen in dieser Welt geführt werden: „wir zu ihm", 1 Kor. 8. Zu dieser Führung zu Gott gehört

a. das Königreich und Hohepriesterthum Jesu Christi im Himmel, wovon die Epistel an die Ebräer handelt;
b. die Predigt des Evangelii;
c. die damit verbundene Gnade des heiligen Geistes; α. im Beruf und Erleuchtung, β. in der Rechtfertigung; γ. in der Verherrlichung. Röm. 8, 28—30;
d. die Gemeinde Christi;
e. die Vollendung dieses Zeitlaufs am jüngsten Tag, und
f. die endlich noch bevorstehende Vollendung des ganzen Geheimnisses Gottes und Christi.

B. Wie? Wer zur Erkenntnis Gottes und Jesu Christi gelangen will, der muß

1. das eigene Forschen in heiliger Schrift sich angelegen sein lassen. Kein menschliches Buch kann mir die Wahrheit so deutlich vortragen, als die heilige Schrift. Da hab ich die Wahrheit aus der ersten Hand, und trinke aus der Quelle. Mit dem Geschmack der Schrift sollte Einer von Jugend auf erfüllt sein, daß er darin auferzogen (1 Tim. 4, 6.) würde. Zur Aufmunterung in Studium der heil. Schrift lese man die zweite Epistel an den Timotheus ganz.

2. Man nehme zu dem End einen von obbemeldten Artikeln nach dem andern vor sich. Man lese in dieser Büe das ganze neue Testament durch in der Quelle. Alle davon handelnden Sprüche schreibe man auf ein besonderes Blatt griechisch heraus; vergleiche einen Spruch mit dem andern, und warte alsdann in der Stille, was für Wahrheiten Einem dabei aufgeschlossen werden. Es geht gewis nicht leer ab. Und wer nur im Geringsten treu ist, und alle Krümchen (miculas) der Wahrheit zu Rath hält, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.

Diese Anmerkung schreibe man wieder auf ein besonderes Blatt, worüber man den vorhabenden Artikel sezt. Die erste Anmerkung ist ein Angeld auf viele tausend andere.

3. Es kommt aber nicht darauf an, daß man nur gnomen- oder spruch-artige Anmerkungen mache, und sich daran ergöze, sondern man muß auf die Erkenntnis der ganzen Wahrheit arbeiten, daß wir ein Vorbild der gesunden Worte, (2 Tim. 1, 13.) aus der heiligen Schrift erlangen und hernach gewisse Tritte thun können. Das geschieht freilich nicht in einem einzigen Jahr, sondern es geht stufenweis nach der

Aehnlichkeit (Analogie) des Glaubens. Wenn Einem dieses Jahr nur zwei oder drei Hauptwahrheiten aufgeschlossen werden, so kann er zufrieden sein; übers Jahr schreibt er die dritte Wahrheit dazu hin. Und dazu hat uns Jesus seinen Geist verheißen, der uns in alle Wahrheit leiten soll, wer sich nur die beständige Uebung des Gebets und der Gedult nicht verdrießen läßt.

4. Wenn man nun ein Vorbild (Typus) der Lehre in diesem oder jenem Artikel erlangt hat, so vergleiche man denselben mit seinem gewöhnlichen classischen Schriftsteller, damit man a. lerne, was für Haupt-Ideen Einem dabei etwa noch mangeln; b. prüfen könne, ob die Lehrart des classischen Auctors in diesem Artikel schriftmäßig, oder mehr scholastisch sei. Vergleiche 1 Thess. 5, 21. Das heißt gründlich studiren.

II. Die Erkenntnis der Wahrheit leitet zur Gottseligkeit.

A. Grund und Anfang (antecedenter): Wer die Wahrheit erkennen will, der muß anfangen, sich der Gottseligkeit zu befleißigen. Joh. 7, 17. So Jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei ꝛc.

1. Man muß deßwegen von allen Vernunftshöhen herab, und ein Kind werden. Mat. 11. Den Unmündigen wird das Geheimnis Gottes und Christi geoffenbart. Die Blindheit der Vernunft zeigt sich besonders im Centrum der geoffenbarten Wahrheiten, das ist, in dem Kreuz des Sohnes Gottes, 1 Kor. 1. 2. Daher ist das auch in der geistlichen Erfahrung das Erste, daß man seinen Unglauben in dieser Sache fühlt. Da unterschreibt man den dritten Artikel: Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben, oder zu ihm kommen kann.

2. Und so wird man ein Mühseliger und Beladener, den a. Jesus erquickt, b. ihm das sanfte Joch der Verläugnung sein selbst auflegt, c. und ihm unter vielen tausend Uebungen seinen und seines Vaters Namen immer mehr bekannt macht, daß man ein rechter Gottesgelehrter (θεοδίδακτος) wird; (wohlgemerkt!) wenn man das Suchen in der Schrift immer dabei als sein Hauptwerk treibt.

B. Folge und Fortgang (consequenter): Wenn man zur Erkenntnis Gottes und Jesu Christi gekommen ist, so führt Einen dieselbe immer weiter in die Gottseligkeit. Das ist aus 2 Kor. 3. 4. schön zu sehen.

1. Strahlt Einem alsdann die Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi in's Herz. Man glaubt an Gott und glaubt an Jesum

durch die Erleuchtung des heiligen Geistes, 2 Kor. 3, 18. und da ist die nächste Wirkung in den Glaubigen diese:

a. daß sie ihr Unvermögen und Unwürdigkeit in geistlichen Dingen (spiritualibus) immer mehr erkennen lernen. Ehe man erleuchtet wird, ist man durch die Eigenliebe blind; aber das sanfte Licht der himmlischen Klarheit deckt Einem diese Blindheit auf; und darnach heißt es: nicht daß wir tüchtig sind, 2 Kor. 3, 5. Bekommt man aber ein Amt des neuen Testaments, so schreibt man es der lautern Barmherzigkeit Gottes zu, sowohl α, was den Beruf dazu, 2 Kor. 4, 1., als auch was β die Tüchtigkeit zu demselben betrifft; 3, 4.;

b. daß sie sich der sanften Wirkung der himmlischen Klarheit überlassen. Da ist dann der menschliche Geist diejenige Fähigkeit der Seele, welche die göttliche Wirkung mit Vergnügen erleidet. Das ist kein Fanaticismus (Schwärmerei), weil diese Wirkung mit dem Forschen der heiligen Schrift verbunden ist.

c. Durch diese Erleuchtung kommt Friede und Freude im heiligen Geist; daher man mit aufgedecktem Angesicht die Klarheit des Herrn anschaut, und in seinem ganzen Amt große Freudigkeit und Parrhesie gebraucht. 2 Kor. 3, 12. Auch diese freudige Parrhesie bekommt man durch das Forschen in der Schrift. Manche redliche Studirende dringen bei ihrer Erweckung auf die Gewisheit ihres Gnadenstandes; bis sie nun diese erlangen, wollen sie das Forschen in der Schrift beiseit sezen: darunter versteckt sich oft der Eigensinn. Sir. 51, 38.

d. Durch die Erleuchtung wird endlich das ganze Bild Gottes in dem Menschen wieder hergestellt. 2 Kor. 3, 18. Diese Erneurung aber geht nach den Stufen unsers Glaubens. Röm. 1, 17. heißt es: aus Glauben in Glauben, und so hier von Klarheit in Klarheit.

2. Aus dieser Erleuchtung fließen hernach wichtige Pflichten, besonders für Studirende der Theologie:

a. daß sie im geringsten kein Verständnis mehr mit der Sünde haben, 2 Kor. 4, 2. Denn das Licht der himmlischen Klarheit deckt auch die verborgensten Winkel des menschlichen Herzens auf, Joh. 3, 20. sie straft unsere Werke, so daß nicht das geringste Heterogene (Fremdartige) mit diesem Licht Gemeinschaft haben kann;

b. daß sie um der Wahrheit Gottes und Christi willen gerne leiden und nicht müde werden, 2 Kor. 4, 2.; ferner V. 7—18. Denn der alte Mensch muß darüber in den Tod und in die Verwesung

gehen. V. 16. Nichts verwahrt uns auch mehr vor dem Hochmuth und Eigenliebe, als die ununterbrochene Gemeinschaft des Kreuzes Jesu. Darum schickt Gott auch oft von außen Trübsal her ꝛc. Und das ist die, dem Studirenden der Theologie so heilsame Anfechtung. Ueber dieser kommt man in das rechte Geleis, daß man nichts mehr wissen will, als Jesum Christum, den Gekreuzigten. 1 Kor. 2.

c. daß sie überhaupt Gott und Jesu Christo leben und sterben, α. dem Herrn Jesu Christo, der für sie gestorben, C. 5., β. Gott, dem Vater, dessen Knechte sie sind. C. 6. 7. So wird ihre Theologie wahrhaft eine praktische.

Das Studiren selbst muß man mit fortwährendem Vergnügen vermischen, so daß man das Studium der Wissenschaften mehr als Vergnügen, denn als eine schwere Arbeit ansehe. Kein größeres Vergnügen aber läßt sich denken, als wenn das Gemüth mit Licht, Glauben und Freude über das Heil, das ist Vergebung der Sünden, Gnade und ewiges Leben, das uns durch Christum geschenkt wird, erfüllt ist, und man im Glanz dieses Lichtes, Gott im Geiste des Gemüths, ohne Unterlaß, selbst mitten unter der Arbeit, fröhlich anruft. Denn denen, die ihn anrufen, einergibt sich Gott, umarmt und küßt sie aufs lieblichste, und erleichtert ihnen das Kreuz."

70. Oetingers letzte Jahre und Hingang.

Oetingers Schwiegersohn, Klemm, schreibt*): „Einige Jahre vor seinem seligen Hingang, da er noch reden konnte, erklärte er, daß sich seine ganze Theologie in Luthers Catechismus concentrire. So sehr vereinfachte dieser große Theologe zulezt seine ganze Wissenschaft." Diesen Ausspruch hat man dahin misdeutet, als hätte der Greis damit seine tiefsinnigen theosophischen Speculationen widerrufen und für ein Unding ausgeben wollen. Gewis mit Unrecht! Oetinger verstand doch in seinem hohen Alter den Catechismus ganz anders, als diejenigen, welche mit diesem Ausspruch der Theosophie den Todesstoß geben möchten. Die urkundliche Auslegung findet sich vielmehr schon in einer der ersten Schriften Oetingers (Etwas Ganzes vom Evang., Vorr. S. 6), wo es heißt: „Den Catechismus Luthers und unsere gewohnte landläufige Vorschrift lasse ich mir durch diesen Grundris so gar nicht

*) In den genealog. Nachrichten.

entleiden, daß ich ihn vielmehr dazu gebrauche, den Catechismus mit dieser Variation angenehmer und mit dem göttlichen Zeugnis kräftiger aufzutragen. Dem gemeinen Verstand des Volks nach jeziger Zeit ist nichts gemäßeres, als Luthers Catechismus. Es ist fast unbeschreiblich, was in der Proportion seiner Rede nach dem allgemeinen und jüdischen Zustand des größten Haufens für Weisheit liegt; aber derjenige muß nicht geringe Weisheit haben, welcher von dem, was geläufig und im Gebrauch ist, anfähet, dem Volk die Geheimnisse zuerst nur im Großen und massiv beizubringen, hernach aber durch allerhand subtilere Mittel den groben Verstand geistlicher zu machen, und endlich das Herz mit dem ganzen Evangelio zu erfüllen, und zum Gesez der Freiheit zu bringen verlangt, da man den Geist des Herrn in sich hat, der uns frei von aller fremden Bildung (1 Mos. 6, 5.), frei von allen affectirten Methoden, frei vom Gesez und dem Buchstaben, frei von Menschenlehren, frei von Menschensazungen und Ceremonien macht, und uns lehrt, tröstet, über dem Bösen ängstet und warnt, und uns an den Ort und zu dem ganzen Loos bringt, das uns bereitet ist. Der Geist ist das Zeugende, denn der Geist ist die Wahrheit. Selig sind wir demnach, wenn wir die Wahrheit erkennen, die Jesus und sein Geist selber ist, als die allein frei machen kann."

Oetinger hatte bis zum Jahr 1778 beinahe jeden Sonntag regelmäßig gepredigt, und die Grundgedanken seiner Predigten in den Kirchenkalender eingetragen;*) vom Anfang dieses Jahres an betrat er die Kanzel immer seltener, und am Ostertag, den 19. April d. J., versiegelte er seinen Predigerberuf mit einer Rede von der Freude über den Auferstehungstag. Vom vierten Advent (20. Dec.) dieses Jahres an tritt Johann Friedrich als regelmäßiger Vertreter seines Vaters auf. „Seine Zunge wurde allmählich schwer, er sprach auch zu Hause immer weniger, und etwa ein Jahr vor seinem Ende konnte er gar nimmer reden, außer (so sezt der mehrerwähnte Biograph hinzu) man habe ihn gereizt oder in einige Gemüthsbewegung gesezt.**) Alle übrigen Sinne aber waren noch gut; sonderlich blieb ihm der scharfe Blick seiner Augen. Auch blieb seine Gesundheit, bis auf die lezte, kurze Krankheit, an welcher er starb, nach Verhältnis des hohen Alters und der ausgestandenen unzähligen Leiden noch ziemlich

*) Sie sind im 5. Bd. unserer Predigt-Sammlung unverkürzt abgedruckt.

**) So lauten die Worte bei Hirsching und in den Act. hist. eccl. nostr. temp.; — nicht, wie Hamberger sie referirt: „er soll noch hie und da geäußert haben, man habe ihn gereizt, man habe ihn in einige Gemüthsbewegung gesezt."

gut.*) Der Appetit war auch noch gut und natürlich. In seiner lezten Lebenszeit war seine beste Labung und Erquickung ein wenig Burgunder-Wein, womit ihn Hofrath W. oft liebreich beschenkte." **) Auch seine schriftstellerische Thätigkeit sezte Oetinger bis zum Jahr 1777 fort. Sein leztes Werk scheint der Versuch einer Auflösung der 177 Fragen aus J. Böhme zu sein, womit das Ende den Anfang wieder fand. ***) Der oft erwähnte Biograph schließt seine, wie wir sahen, sonst unfreundliche Darstellung mit folgenden Worten: „Oetingers schriftstellerischer, auch zum Theil sittlicher Charakter wird sich noch mehr nach seinen Schriften beurtheilen lassen. Die vielen Wege, die er durchlaufen hat, die weitläuftige Erfahrung, die großen und tiefen Eindrücke von oben, das unermüdete Forschen in der Schrift, der gerade Sinn, welcher sich in seiner Denkungsart und seinem Amt äußert, die standhafte Geduld bei mancherlei Verfolgungen und schmerzhaften Krankheiten, sind hinlängliche Beweise von dem Werth, den wir seinen Schriften beilegen können." Dieses Urtheil gilt nicht blos von den Schriften der früheren und mittleren Periode, sondern namentlich auch von den Werken seines hohen Alters. Seine lezten literarischen Arbeiten tragen das Gepräge eines völlig klaren, kraftvollen, männlichen Geistes. Wollte man je einen Unterschied zwischen den früheren und späteren Schriften finden, so ließe sich das Urtheil über die lezteren am passendsten mit den Worten ausdrücken, womit Sartorius die Murrharder Evangelien-Predigten charakterisirt: „Man wird finden, daß er von den ihm eigenen Einsichten mit vieler Bescheidenheit redet, Niemand nichts aufdringt und seine Leser nur an die Schrift weiset, nemlich daß man alles nach Gottes Wort prüfen, in dem, was man nicht begreift, nicht schnell zufahren, sondern abwarten soll, bis sich das für jezt nicht Verstandene unter demüthigem und gedultigem Forschen näher, so viel Jedem nöthig und gut ist, aufklären wird. Von Swedenborg und selbst von Jakob Böhme, welchen unser Verfasser besonders hoch hält, redet derselbe mit einer Mäßigung, die wohl Manche bei ihm nicht suchen dürften. Mir ist dieses ein neuer Beweis seines, mir zwar schon lang bekannten, geraden, von dem Ansehen der Menschen und blinder Anhänglichkeit unbefangenen, lediglich auf

*) Doch vergleiche man den Brief an seinen Sohn Johann Friedrich, vom 29. Nov. 1776.

**) Oetingers Tochtermann, Klemm, in den genealag. Nachrichten.

***) Seine erste Schrift waren die aufmunternden Gründe zur Lesung Jak. Böhme's. A. d. H.

Gott gerichteten Sinnes, nach welchem ich dieses Buch für eine Frucht seines zur Ewigkeit reifenden Alters ansehe." Auch sein lezter Brief an K. F. Hartmann vom 20. April 1779, wenn gleich kurz, aber voll Ruhe und Friede, wie das Abendroth, zeigt nicht nur eine sichere feste Hand, sondern auch einen klaren Geist, der um den Ausdruck nicht verlegen ist. Dagegen kann man sich beim Anblick der lezten Einträge in seiner Selbstbiographie, die sich zulezt in ein regelloses Notizenbuch verläuft, eines tiefen, wehmüthigen Eindrucks nicht erwehren. Die Gedanken schweben wie Traumbilder an ihm vorüber, die er nicht festhalten und in einen Rahmen bringen kann; er sezt Worte hin und durchstreicht sie, um andere zu sezen und wieder zu streichen, weil er das Mittelglied nicht mehr finden, sie nicht mehr mit einander verbinden kann, wie ein Kind, das nur einzelne Worte zu stammeln vermag. Sein Schüler und Freund, Philipp Matthäus Hahn, drückte sich über diesen Zustand schön und wahr so aus: „Unser alter Oetinger hat sich eben sein ganzes Leben lang bei seiner rastlosen Geschäftigkeit gar niemals keine Ruhe gegönnt; der liebe Gott hat aber dem treuen Arbeiter noch auf der Erde eine Zeit der Sabbathstille und Ruhe geben wollen; denn welche Ruhe könnte vollkommener und seliger sein, als die einer frommen, unschuldigen Kindheit!" Es ist daher nicht unwahrscheinlich, was Jemand seiner kurzen Biographie in den Murrhardter Evangelien-Predigten (Ausg. v. 1831) hinzugefügt hat, obgleich da auch erweislich sagenhafte Bestandtheile mit unterlaufen: „Er hatte in seinem Leben, besonders in jüngeren Jahren, so manchen innern und äußern Kampf durchgemacht; jezt aber wußte und vernahm er nichts mehr von Angst und Noth, von Verfolgung und Spott, sondern hatte nur eine einzige Vorstellung unwandelbar fest im Herzen: „daß Gott mein lieber Vater, und immer bei mir und um mich ist, und mich hört, wenn ich zu ihm bete." Die ungemein vielen, gelehrten, tiefsinnigen Sachen, womit sich sonst sein umfassender Geist getragen, waren alle weggeschwunden; er wußte nicht einmal, daß er Prälat gewesen und noch war, sondern hielt sich für ein solches Kind, wie die waren, mit denen er spielte. Anfangs hatte er nur etwa vom Fenster aus heruntergelächelt auf die Kinder und ihr Spiel, kam aber bald auch hinab zu ihnen, sezte sich am Ende auf den Boden und spielte mit, ging wohl auch mit in den nahen Wald hinein, und jauchzte mit vor Freuden, wenn die Kinder jauchzten über die schönen Blumen und Erdbeeren, die sie fanden.

Dabei verließ ihn aber seine Hauptvorstellung nicht; und wenn

etwa die Betglocke läutete, faltete er seine Hände, wie ein Kind, und betete mit den Kindern auf solche eindringende, bewegende Art, daß sie alle nicht mit dem Munde allein, sondern mit ganzem Herzen und Gemüthe mit beten mußten. Ja, es sind damals viele Menschen, denen das Herz gepreßt war von innerem und äußerem Leid, zu ihm gegangen und getröstet worden durch sein kindlich starkes Gebet zu dem lieben Vater, der alles hört. Man fand ihn auch oft auf den Knieen vor seiner Bibel liegen und beten, wobei er die Besuchenden nicht achtete.

Seine lezte Krankheit, ein Katarrhfieber, hatte einen kurzen Verlauf. Aber auch da noch erhob er voll Innigkeit Hände und Antliz zu dem, in welchem er stets sein einiges Heil gefunden. So entschlief er am Sonntag Esto mihi, den 10. Februar 1782, Morgens 5 Uhr, in dem Herrn, nachdem er sein Alter fast auf 80 Jahre gebracht hatte, und wurde den 14. darauf in der Klosterkirche zu Murrhard dem Leibe nach eingesenkt. Der Kanzel gegenüber zu ebener Erde steht an einem Pfeiler seine Gedenktafel, welche folgende Inschrift trägt:

„Hier ruht die verwesliche Hülle eines Geistes, der in vielen Schriften lebt, und, nachdem er sein Tagwerk vollendet hatte, stille der Stunde harrte, um unaussprechliche Worte zu lernen, des weil. Hochwürdigen Abts dieses Klosters, Herrn Friedrich Christoph Oetingers, geboren zu Göppingen den 6 Mai 1702, gestorben zu Murrhard den 10 Febr. 1782. Leser, gehe, lerne, so lang es Tag ist, wirken, und dann rasten. Leichentext 2 Tim. 1, 12. ꝛc."

Diaconus M. Gönner daselbst hielt bei dieser Veranlassung folgende Rede: *)

---

*) Dr. Hamberger bemerkt S. 98: „Joh. Friedr. Oetinger ist der Verfasser der auf seinen Vater gehaltenen Leichenpredigt, welche sich unter dem Titel: Die Schilderung eines Mannes ꝛc. in der zweiten Auflage der Oet. Epistel-Predigten abgedruckt findet." (Ebenso Kolb, S. 56.) Diese Angabe stüzt sich ohne Zweifel auf die in Dr. v. Barths Besiz befindlichen, auch von Dr. Hamberger benüzten, handschriftlichen Collectaneen des Pfarrers Osiander, wo auch diese Rede unter der Aufschrift: „Des sel. H. Präl. Oetingers Glaubenscharakter, entworfen von seinem Sohn M. Joh. Friedr. Oetinger," vorkommt. Allein, wenn schon das natürliche Gefühl sich gegen die Annahme sträubt, daß der eigene Sohn dem Vater die Leichenrede halte, so ist gegen diese Angabe folgender Eintrag im Murrhardter Kirchenkalender vom 14 Febr. 1782 entscheidend: M. Gönner, Donnerstag Leich-Sermon bei Beerdigung Sr. Hochwürden weil. H. Fr. Chr. Oetingers, über 16 Jahr gewesenen Herzogl. Raths und Prälaten allhier. Text: 2 Tim. 1, 12."

Schilderung eines Mannes,

der seiner Zeit und seinem Geschlecht gedient, ohne daß es für jezt noch erkannt wird.

Text: 2 Timoth. 1, 12. Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewis, daß er kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag Jesu Christi.

Ueber diese Worte gingen mir folgende Gedanken bei: die Beilage eines heldenmäßigen Glaubens ist was Großes. Wir wollen im Namen Jesu von dieser Sache etwas weiter reden, und darunter das Bild eines Knechts Gottes entwerfen; zuerst 1. etwas von der Nahrung und dem Wachsthum des Glaubens, und 2. etwas von seiner großen Beilage.

1. Der Glaube bekommt seine gesunde Nahrung daher, wenn er die Worte des lebendigen Sohnes Gottes zuerst annimmt und sie mit Lust und Ehrfurcht in seiner Seele bewegt. Der Glaube entsteht überhaupt nicht leicht in einem Menschen, wenn er nicht, bei noch so großen Gaben und Vorzügen des Geistes, die er besizt, eine gewisse Einfalt beobachtet, die ihn vor aller Bewunderung sein selbst, und vor allem innern Wohlgefallen an sich und an seinen Lieblingsmeinungen, wären sie auch noch so durchgedacht, verwahrt. Die Verläugnung, die der Heiland von einem Menschen, der ins Reich Gottes einzugehen trachtet, fordert, hat einen großen Umfang. Nach diesem muß der größte Mensch, mit den seltensten Gaben, von seiner Höhe herab; er muß eine Scheidung mit sich selbst vornehmen, die das Innerste seiner Meinungen, Begierden und Gedanken trifft; er muß thun, und sich wirklich so ansehen, als wüßte und verstünde er nichts; er muß ein weises Mistrauen auf sein Eigenthum, auf das, was er so ungerne verliert, und womit er so gerne prangt, haben, daß er durchgängig gewis ist: ich hange nicht das mindeste mehr an mir selber, ich scheue jeden Gedanken, der nicht aus einer gewurzelten Erkenntnis Jesu entstanden und nicht gleichsam durch einen Leidens- und Feuertiegel, oder durch inneres Abschälen meiner eigenen Gedanken gelaufen; ich bin gewis, daß ich auf keines Menschen Ansehen fuße, gewis, daß mich keine, auch noch so scheinbare, Gabe verleitet, gewis, daß ich keine schädlichen und der Wahrheit nur im mindesten nachtheiligen Vorurtheile in mir dulde, gewis, daß mich die Sprache des Geistes, als das Contrefait Gottes, über alles durchdrungen, gewis, daß ich seit meinem Umgang in meiner schon langwierigen Beschäftigung mit dem Wort Gottes nach und nach von demselben ein solches Gepräge erhalten habe, daß ich mich von Gott in

Allem wie ein Kind leiten ließ; ich will nur immer nichts als Treue im Geringsten, wie im Größten, beweisen, Treue im Erkennen und Treue im Thun; ich will warten, was mir der Geist aufschließt, und sorgfältig auf mich Achtung geben, daß ich meine Gedanken, meine Meinungen, meine Einfälle genau von des Geistes Sinn unterscheide, ich will ja nichts in die Schrift hineintragen, was nicht an und für sich selbst gewis darinnen gegründet ist; aber alles will ich aus dieser unerschöpflichen Wahrheitsquelle herleiten; ich will mir sagen lassen unter Bitten, Suchen und Anklopfen; ich will die Weisheit auf der Gasse in Jedem hören; ich will Keinen verachten; ich will Alles prüfen und nur das Gute behalten; ja ich will, wie Sokrates, mich unter Alle hinunter stellen, damit ich ein desto gesalbterer Lehrer sein möge, der aus dem Zeugnis Jesu herausredet, und sich mit diesem gerne unter der noch so schön glänzenden Weisheit dieser Welt, die etwa meiner nicht achtet, oder mich wohl gar für einen thörichten Träumer hält, unter die Lezten rechnet; mir wohl bewußt und fest überzeugt, daß Jesu Worte und ihre unwidersprechliche und unverlezliche Gewisheit zulezt noch alle Weisheit und falsch berühmte Kunst dieses gegenwärtigen Aeons zu Schanden machen werden, denn, wie gesagt, ich weiß ja, an wen ich glaube. Eine solche Verleugnung ist allein diejenige, worin man als ein Kind ins himmlische Reich eingeht, die Einem alsdann dort das Loos, ein Pfeiler in dem Tempel Gottes sein zu dürfen, so leicht gewährt (Offenb. 3, 12.). Und nun jezt erst wird man sich einen rechten Begriff machen, was ein solcher Mensch für eine große Beilage des Glaubens haben müsse, dessen Glaube seinen Verstand da besiegt, wo er ihn besiegen soll. Der Glaube hat keine Nahrung, wo man sich selbst zu viel noch in seinen Meinungen gefällt, wenn man auch gleich eine Liebe zu Jesu hat, und ein Bekenner von ihm ist; er hat da keine Nahrung noch Wachsthum, wo man nicht zu rechter Zeit zu dulden, zu tragen, zu leiden, zu schweigen und zu reden weiß, wo man die Fehler der Menschen zu schnell und etwa wohl gar oft aus Privatvorurtheilen oder Privatneigungen taxirt und ihr Gutes übersieht; aber da nährt er sich, da wächst er, da bekommt er seine Weide, wo die Liebe Jesu über alles ihren Siz hat, wo Jesus in Ehren gehalten wird, wo man sich unter manchen Fällen und Abweichen doch immer wieder aufrafft, sich besinnt, sich emporschwingt, sich ins Licht der Augen Gottes hineinstellt und demüthig wird durch lauter Fehler. Wo nur Geradheit, wo nur Aufrichtigkeit gegen Gott und sich selbst ist, da hat der Glaube Nahrung. Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe

in Ewigkeit, muß freilich immer die Grundfeste bleiben. Er ist Herr, er ist König, er ist Hoherpriester und Pfleger der himmlischen Dinge: so muß ich ihn oft und viel beaugen und beherzigen. Er ists, dessen Leben, Leiden, Sterben, Auferstehen, Auffahren und Sizen zur Rechten Gottes diß ganze All mit Herrlichkeit erfüllt, und der besonders den Menschen durch seine inneren Macht- und Kraft-Worte zu einer lebendigen Hoffnung wiedergebieret. O himmlische Nahrung zum völligen Wachsthum des Glaubens! Meinetwegen sei's darum, daß ich ein Thor sein muß vor der Welt. Ist ja das Evangelium von Jesu Christo selbst Thorheit in den Augen der Welt! Wohl dem, der das Schicksal in der Welt hat, als ein (solcher) Thor von ihr angesehen zu werden! Gott siehet besser, als der Mensch. Das ist Trost! Ich erwähle einmal zum Grund meiner Philosophie das Einfachste, das Nüzlichste, das Nöthigste oder Wichtigste; — das ist das Augenmerk meiner Vernunft. Mein Glaube hat einen ähnlichen Sehpunct. Willst du ihn wissen? Er geht ebenfalls auf das Einfachste, Nüzlichste und Nöthigste: erstlich Wahrheit in der Einfalt, zweitens tägliche Erneuerung nach dem Bild meines Schöpfers, drittens unverrücktes Hinschauen auf den lezten, großen Tag Jesu Christi und die Stadt Gottes. So nährt sich der Glaube und wächst, und so wird man ein Gelehrter zum Himmelreich, der sich seiner Beilage freuen darf.

2. Jezt reden wir noch von der großen Beilage des Glaubens. Das Wort Beilage heißt im Griechischen dasjenige, was eines Andern Treue anvertraut ist. Paulus nimmt es für die ganze Lehre des Heils, die uns Gott gleichsam in unsere Hände gegeben, damit wir hienieden auf Erden etwas haben, wonach wir uns richten könnten (2 Tim. 1, 13. 14.). Es ist unser aller Patent auf unserm Weg nach der Ewigkeit. Das Hauptsächlichste von unserer Beilage ist das, daß wir das Zeugnis Jesu in unserm Herzen haben. Wenn ich Jesum, den Sohn Gottes, in der Erkenntnis habe, so habe ich Alles (1 Joh. 5, 10.). Im Wort sehe ich, was mir beigelegt ist, darin sehe ich, was meiner wartet. Wenn ein Kind von Jugend auf sich seines Vaters Wohlgefallens würdig macht, so merkt es, daß ihm von seinem Vater was Rechtes zu Theil werden wird. Es ist seiner Beilage, oder dessen, was ihm sein Vater in der Stille hinterlegt hat, gewis, es freut sich heimlich; es ist ihm, als besäße es schon Alles, darum, weil es weiß, daß es sich seines Vaters Willen zu thun immer hat angelegen sein lassen. So weiß es ein Knecht Gottes, und ist es aus den Versicherungen Jesu gewis, was ihm beigelegt ist. Er nimmt das Zeugnis Jesu, das er

in dieser Welt hat kennen lernen, mit hinüber in die Ewigkeit; er bringt gleichsam einen Versicherungsschein mit vor Gott und Jesum: das Wort Gottes, und alles, was er daraus weiß; er kommt und weist es gleichsam Gott vor, was er ihm versprochen, und nun läßt er sich (wann er kommt) sein Erbtheil einschreiben; ja, er findet, wann er kommt, daß er selbst schon ins Buch des Lebens eingeschrieben ist mit dem Wort: diß Alles sollst du ererben (Offenb. 21, 7.). Wie freut sich nun jener obgemeldte Gläubige (der sel. Oetinger) mit allen denen, die Ebr. 11. vorkommen. Er hat Alles im Glauben gethan, denn er hat das gewis gehofft, worauf er eine so starke Zuversicht hatte; er hat nie gezweifelt an dem, das er nicht sah (V. 1.); er hat durch seinen Glauben das beste Zeugnis, wie jene, überkommen (V. 2.); er hat Gott die Ehre gegeben, daß er allein Schöpfer aller Dinge sei, und daß alles Sichtbare aus den nicht scheinenden Dingen durch das Wort des Herrn hervorgebracht worden sei (V. 3.). Dieser Glaube war Oetingers Hauptphilosophie. Er hat so manche Stunde seines Lebens, besonders in den lezten Tagen, Gott das Opfer seines Herzens dargebracht; auch da, wo er kaum mehr stammeln konnte, und zulezt, da die äußere Sprache aufhörte, hat er heilige Hände aufgehoben mit emporgehaltenem Angesicht zu dem, an den er sich immer hielt (V. 4.). Im Glauben entschlummerte er, und Gott nahm ihn hinweg, daß er den Tod nicht mehr sehen sollte. Denn vor seinem Tode hatte er das Zeugnis Jesu in sich (V. 5. 6.). Im Glauben hat der Entschlafene Gott mit Noah geehrt: er hat in die Welt hinein geredet von Dingen, die nicht mehr ferne sein können (V. 7.). Im Glauben ist er schon von Jugend auf den Zügen Gottes nachgefolgt. Nie folgte er seinen eigenen Wegen. Gerne ging er Gottes Wege, und ließ sich leiten mit verbundenen Augen (V. 8.). Im Glauben war er auch ein Wanderer auf Erden, suchte Gott und die fleischgewordene Weisheit überall, unter Fremden, wie unter den Seinigen. Der Ort seines Vaterlandes waren die Fußstapfen Jesu. Er liebte die Brüder, freute sich der mancherlei Gaben des Geistes, die so sehr verschieden in Verschiedenen waren. Die Verschiedenheit so vieler Charaktere bei der doch zusammenstimmenden Einheit des Geistes in Allem, war für ihn ein Anblick, der ihn entzückte. Abraham war sein Muster, dem er nachzuglauben trachtete: er sah empor nach dem himmlischen Kanaan, wie jener; mit himmlischem Entzücken wartete er auf die Stadt, die bessere Gründe hat; oft und viel und gern redete er von dem obern Jerusalem, als der von Gold durchscheinenden Stadt (Offenb. 21.).

Er redete von dem Baumeister, wie von dem Gebäude. Neue Erde, neuer Himmel, Reich Gottes, waren seine Erzählungen unter den Seinigen. Baumeister der Natur war sein Lieblingswort. Im Glauben segnete er seine Kinder im Geist, und empfahl sie dem Herrn. (V. 20.) Im Glauben redete er von den wichtigsten Zeiten, denen wir jezt immer näher kommen. Die Offenbarung Johannis war sein Handbuch; zulezt, da er nimmer reden konnte, that er doch noch manchen frohen, stillen Blick in diß Buch hinein. Im Glauben verläugnete er, mit Mose, in seiner Jugend die vortheilhaftesten Aussichten und glänzendsten Ehrenstufen, nur damit er Jesum nicht verlöre und Gott nicht versuchte, der ihn zu einem Menschenfischer bestimmt hatte. Er fürchtete sich auch nie vor der drohenden Gewalt der Fetten, Starken und Mächtigen. Er erwählte lieber Ungemach und Leiden, als die zeitliche Ergözung der Sünde. Er achtete die Schmach Christi für seine Ehre, und war gern ein Schwärmer vor der Welt, Jesu zu lieb. Er schwärmte aber aus Ehrfurcht gegen die Worte Jesu, nie zu viel oder nie zu wenig zu sagen. (Offb. 22, 18. 19.) Im Glauben ging er durch manches Ungestüm hindurch, durch Dunkel und Finsternis, ohne eben immer eine Leuchte nöthig zu haben. Diß alles sei genug, um die Beilage des Glaubens zu erkennen. — Wohl ihm! er ruhet nun im Frieden und wartet auf seiner Miterben Vollendung. Wohl uns, wenn wir sein Ende ansehen! Ich will es thun; Herr, hilf mir! Amen.

Zur Vergleichung mit vorstehender Charakteristik folgt hier die interessante

72. Schilderung Oetingers von C. F. D. Schubart.

In Ludwigsburg grenzte damals (1768—70) die Hölle sehr nah ans Paradies. Es war also eben so leicht, ein gottseliges Leben daselbst zu führen, als ein ruchloses. Man fand hier nicht blos System- oder Modetheologen, sondern wahrhaftige Jünger Christi. Man fand da strenge Orthodoxe, mehr Posaunen aus Horebs Wetternacht, als sanfte Verkündiger der guten Botschaft, deren frommen Ernst ich oft für beleidigendes Herunterschauen und Liebe scheuchenden Stolz hielt. Denn da ich das Hellauf des Studenten im höchsten Grade besaß und jede Fessel des Zwangs wegzuschleudern gewohnt war, so haßte ich alle Amtsgravität, alle sinnige Bedächtlichkeit, alles Zurückhalten, jede kalte

Miene, jeden Hochblick. Damals gab es auch zu Ludwigsburg eine schöne Anzahl eifriger Christen, die man als Bengelianer, Kopfhänger, Mucker oder Pietisten verschrie. So himmelweit ich von diesen Leuten entfernt war, so konnte ich sie doch ihres Widerstandes gegen den Weltstrom und der Einfalt ihrer Sitten wegen ungemein wohl leiden. Keiner unter ihnen allen schien durch Lehre und Leben den Sinn der Religion Jesu besser auszudrücken, als der damalige Waisenpfarrer Beckh. Auch er ist nun eingegangen in seine Ruhe. Welche Seligkeit wird dein sein, Jesusjünger! Er war gelehrt und fromm, voll Einfalt und Liebe, und nicht nur ein Freund der Brüder, sondern aller Menschen.

Ich habe hernach nur noch einen Mann angetroffen, der mein Herz so mächtig ergriff, wie dieser. Sein Lächeln war das Lächeln eines Engels, aus seinem Auge leuchtete Friede mit Gott und Gewisheit seiner nahen Herrlichkeit. Viele hat er gerettet und zu Christo geführt. — Er starb fast halb verklärt.

Mich dünkt, die Frommen gewöhnen sich einen so düstern Ernst an, der mit der Herrlichkeit der Lehre Jesu nicht übereinzustimmen scheint. Christenthum, oder welches eins ist, Licht von Gott, sollte nicht welken, sondern aufhellen. Der Fromme sollte also gegen die Unwiedergebornen nicht eine saure, Verachtung äußernde, das zweifelnde Weltkind verscheuchende, sondern, wie Beckh, eine helle, lichte, Zutrauen erweckende Miene annehmen. So würde er weit mehr gewinnen, als er unter so trübseliger Gestalt gewinnen kann. Man soll, wie Jesus, auch dem ruchlosesten Menschen, z. B. dem Judas, keine Verachtung merken, sondern ihn vielmehr sehen lassen, wie tief der Christ die Würde des Menschen, auch des gefallenen Menschen, fühle. „Laßt uns zur Freundlichkeit gehen," sprachen die Zeitgenossen Jesu, nach dem Zeugnis des Papias, wenn sie zu Christo gehen und ihn hören wollten. Durch dieses Bezeugen gewann der Herr Zöllner und Huren, Starrköpfe und Windspiele, Pharisäer und Sadducäer. Und Dank sei es ihm! noch manche seiner Jünger athmen diesen Geist der Liebe und Verträglichkeit. Erstgedachter Beckh ist ein solcher, noch mehr aber war es Prälat Oetinger, den ich einmal in einem Garten fand, und mich in die Länge, stuzend über des Mannes Kenntnis und Geistesgröße, mit ihm unterhielt. Dieser so verschrieene, von Wenigen gelesene, und den Wenigsten verstandene große Mann, den man unter dem Kleide, das seine Herrlichkeit verdeckt, beinahe gänzlich verkennt, — ihn kennen nur, mit Klopstock zu reden:

— — — „die wenigen Edeln,
Theuren, herzlichen Freunde des liebenswürdigen Mittlers,
Die mit dem kommenden Weltgerichte vertraulichen Seelen."

Er wird erst von der bessern Nachwelt gehörig geschäzt und benuzt werden. Unter uns ist er jezo ein Vogel aus der fernsten Himmelszone, der sich nach Norden verschossen hat, und weder Luft, Nahrung, noch Gesellschaft für sich findet. Wir sind viel zu verdorben, solche Kraftmenschen ganz verstehen zu können. So tief ich im Schutt der Weltmeinungen stack, so versteckt mein angebornes Wahrheitsgefühl war, so empfand ich doch die unwiderstehliche Einfalt und Hoheit dieses Mannes, die sich durch Herablassung, Duldung und Bruderfreundlichkeit im lieblichsten Lichte vor mir entfaltete, und meine Seele hatte gleichsam ein dunkles Vorgefühl von den Freuden, die dieser Mann künftig in mir wecken sollte. —

Kein Mensch beweist, wie wenig es auf Weltschäzung ankomme, als dieser Oetinger. Die Kunstrichter behandelten ihn fast wie einen Verrückten, dem man, wie einer dieser kalten Männer sehr menschenfreundlich rieth, Schreiben und Predigen verbieten sollte. Und o, wie werden es diese Leutlein bald mit Schrecken erfahren, welch eine Gottesleuchte Oetinger war, und wie klein sie gegen ihn gewesen nach Geist, Wissen, Liebe und Glauben. In neuern Zeiten wird es schwerlich einen Mann geben, dessen Geist so Vieles überblickte, der ein so ungeheures Ganzes in seiner Seele hatte, wie Oetinger. Er war in keiner Wissenschaft ein Fremdling, und in vielen, wie z. B. in der tiefen Theosophie oder Gottesweisheit, in der Naturlehre und Scheidungskunst, ein Meister. Mit dem großen Engländer Flud, dessen Schriften wie ein Bergwerk voll Goldstufen unbenüzt da liegen, hatte er gar viel Aehnliches. Er war ein Geistessonderling, der Mystik, Magie und allem Außerordentlichen ergeben. In den orientalischen Sprachen hatte er eine ganz ungewöhnliche Kenntnis; einige schrieb und sprach er. Kurz, er stand auf einer Sonnenhöhe, und Buben auf Erdschollen standen auf den Zehen, streckten sich lächerlich und riefen ihm zu: „Du bist ein kleiner Mann! Ein verrückter Schwärmer bist du!" Ich wollte schon lange sein Leben schreiben, aber wenn ich an des Mannes Größe hinaufsah, so entsank mir die Feder. Tief und scharf müßte sein Biograph blicken in's Ganze, über das sich nur Eine, aber ungeheure Riesen-Idee hinstreckt. Der große Oetinger starb den 10. Februar 1782, zwei Jahre lang in Todesschweigen versunken.

Ich zweifle, fügt Schubart hinzu, ob ein Land in der Welt ist, in

dem es der Wahrheit suchenden Seele leichter wird, einen Führer zu finden, als das Württembergische. Auch ich würde einen solchen Leiter gefunden haben, wenn ich ihn ernstlich hätte suchen wollen, und wenn es nicht Gott gefallen hätte, mich erst nach erlittenem Sturme wieder in diß Land zu werfen, um daselbst mir die Gelegenheit zu meiner Geistesüberzeugung anzubieten."

Diß geschah während seiner zehnjährigen Gefangenschaft auf Hohenasperg. Hier besuchte ihn der bekannte Pfarrer Ph. Matth. Hahn einige Mal, von welchem Schubart u. a. sagt:

„Er empfahl mir Oetingers Epistel-Predigten, womit mir mein General (der damalige Festungs-Commandant Ph. Fr. Rieger) ein Geschenk machte, auf's nachdrücklichste. „Wo dieser schon ist, dahin muß ich erst kommen," sagte er. Ein Zeugnis, das mich zum Studium dieses Buchs wie hinzauberte. Ich empfand bald, daß man dem Verstande eines Menschen nicht wenig zutraut, wenn man ihm Oetingers Schriften empfiehlt. Wen Hahns Schriften nicht vorbereitet haben, der hält Oetingers Predigten meist für Unsinn, wie es auch die deutschen Kunstrichter in ihren schiefen Urtheilen über diesen großen, etwas seltsamen Mann darthun. Wie angehäuft sind die tiefsten Geistesresultate in den Schriften, sonderlich in den Epistelpredigten dieses Mannes! Weh dem, der sich einigen Erdstaub hindern läßt, die Pracht dieser Krone, voll der reichsten Steine, zu bewundern! Sein Styl ist nicht immer trocken, sondern zuweilen stark, kraftvoll, und meist original. Seine Schriftauslegungen sind vom ganzen Plane des Geheimnisses Gottes abgezogen. Seine Sittenlehre ist nicht so ängstlich, so furchtbar strenge, wie Hahns seine, sondern frei, gemildert, durch tausend Kunstgriffe des Geistes erleichtert, und so ganz der Natur des Menschen angemessen. Das Geheimnis vom Opfer Jesu, sein ewiges Hoheprieſterthum, von der obern Mutter, dem heiligen Geiste, den verschiedenen Zuständen nach dem Tode, den Höllenstrafen, der massiven Herrlichkeit der zukünftigen Welt, vom Blute Jesu auf Erden und im Himmel, und unzählige andere tiefe, noch von Niemand so begreiflich dargestellte Wahrheiten, findet man beinah auf allen Blättern dieser Predigten. Freilich, wer nicht Muth genug hat, seine Metaphysik hinauszuwerfen, der wird die Lehre von der Seele, als einem aus verschiedenen Kräften zusammengesezten Wesen, vom Geiste, dessen Theile, nach Oetingers trefflicher Definition, wieder ein Ganzes sind, seine Meinungen von der Magie, Geisterseherei, Scheidungskunst auf die Psychologie angewandt, und mehrere dem Schulschlendrian entgegen-

strebende Ideen für Schwärmereien und Unsinn halten. Wer muß nicht die Arme nach diesem Manne ausstrecken, und ihn fest an's Herz zu drücken wünschen, wenn er folgende Stelle von den Höllenstrafen bei ihm liest: „Schrecklich ist's — zu ermäßigen." (Siehe die Stelle oben S. 155 f.)

73. Epicedien F. C. Oetingers.

1.

1. Oetinger wird heim beschieden, Und zieht nun in stillem Frieden Seines Herren Freude zu. Sagt: Er ist wohl hier gewesen, Nimmer wird sein Nam' vergessen, Segnet dankbar seine Ruh.

2. Meistens hier nicht wohl genennet, Und von Wenigen erkennet War sein Gang durch diese Welt; Doch ein kurzer Erdentadel Schmälert nicht des Knechtes Adel, Welcher seinem Herrn gefällt.

3. Dem Herrn, der von heilger Ferne, Dorten seine sieben Sterne Heilig tadelt, würdig lobt, Der die Arbeit seiner Knechte Nach dem unverletzten Rechte Seines Heiligthums erprobt.

4. Hier, vor dessen Angesichte, Leget Oetinger im Lichte Sein vollbrachtes Tagwerk dar. Möcht ein lauschend Ohr es hören, Was bei jenen obern Sphären Der Bescheid des Herren war.

5. Gnug, der Herr weiß seine Werke, Seine Trübsal, seine Stärke, Seine Arbeit, seinen Streit Um die Heiligkeit der Lehre, Seinen Eifer für die Ehre, Für des Sohnes Herrlichkeit,

6. Die, troz mageren Begriffen, Welche die Vernunft geschliffen, Immer sein Schibboleth blieb; Deren er durch seine Schriften, Denkmal bei der Welt zu stiften, Gern um Spott zum Lohne schrieb.

7. Er, der Herr, weiß die Gebete, Die er zu der heil'gen Sätte Seines Throns voran geschickt. Wie ein patriotisch Trauern Um zerrißne Zions-Mauern Oefters seinen Geist gedrückt;

8. Wie er uns vor dem Propheten Sammt den übrigen Planeten (Offenb. 16, 13.) Jener bangen Zukunft schreckt, Und zum Schild in den Gefahren Uns zum Wachen und Bewahren Des Gedultworts Jesu weckt;

9. Wie er des Reichs Gottes Weiten Und die Leib- und Lieblichkeiten Der verborgnen Welt uns preist; Und bei diesen heiligen Lehren, So der Welt Wiz will entehren, Uns im Glauben bleiben heißt;

10. Wie er bei der Weisheit Pforten Um das Licht in Gottes

Worten Ganze Nächte durchgewacht; Wie ihn falsch berühmte Künste, Oder leere Hoffnungsdünste Nie vom Ziel hinweggebracht;

11. Wie er in dem Licht gewandelt, Nach des Geistes Zucht gehandelt, Und durch innrer Wahrheit Schein Wollt ein Licht der Andern werden, Aber auch ein Salz der Erden Und der Weisheit Werkzeug sein.

12. Kurz, er trägt das Wohlgefallen Ohne Unser lobend Lallen, Aus dem Mund des Herrn davon: Eine Schaar von treuen Knechten, Von vollendeten Gerechten, Wartet seiner dorten schon.

13. Lieblich wird er aufgenommen, Freudig heißt man ihn willkommen, Böhm und Bengel grüßen ihn, Manche längst verbundne Brüder Ziehen ihn in ihre Lieder Und in ihren Reihen hin.

14. Wir, im Nebel dieser Zeiten, Sehn ihm in die Ewigkeiten Dankbar gläubig lüstern nach; Oeffnen sich einmal die Pforten Jener Welt, so sind wir dorten Mit ihm unter Einem Dach.

15. Knecht des Herrn, wie du entschlafen, Und dein Geist mit Glaubens-Waffen Betend sich ins Ewge schwung: So erwarte nun nach Leiden Jenen Tag des Lohns, der Freuden, Jene Morgendämmerung.

16. Was du hier gelehrt, geglaubet, Wird dir nimmermehr geraubet, Ist und bleibet ewig dein. An dem Tag der Offenbarung Wirst du dich noch der Bewahrung Der empfangnen Beilag freun.

17. Herr, sei für den Knecht gepriesen, Für das, was er uns erwiesen, Lohne ihn in deinem Schoos. Gib bei deines Knechtes Wandern Nun auch Einem und dem Andern Des Elisa frohes Loos.

K. F. Hartmann.

2. Bei Einweihung der Karls-Universität,

als zugleich die Nachricht von Oetingers Tod sich verbreitete. 1782.

1. Karl baut ein schwäbisches Athene! Und ach, im Pomp der Weihe fällt Des Weisen und des Christen Thräne! Denn Oetinger, der Lehrer einer Welt,

2. Er, der ins ungeheure Ganze Mit scharfem Seheraug geblickt, Und, ungeblendet von dem Glanze Des Wahns, mit Einfalt sich geschmückt;

3. Ach, Oetinger, der wahre Jesusjünger, Der seine Größe zwar gefühlt, Und doch in Demuth sich geringer, Als seine jüngsten Brüder hielt.

4. Ja, Oetinger flog auf in jene Kreise; Senkt weinend ihn ins dunkle Grab hinein! Denn er, der Christ, der Edle und der Weise, War eine hohe Schul allein. Schubart.

3. Oetingers Mantel.

Als den Elias unsrer Zeit,
Als Oetingern ein Cherubswagen
Ins Reich von Christi Herrlichkeit
In sanftem Säuseln aufgetragen,
Ließ er den Mantel schnell von Strahlenschultern fliegen:
Er wogte durch die Luft herab,
Und blieb an des Propheten Grab
In sanftem Mondenschimmer liegen.
Viel Mode-Weise unsrer Zeit
Zu blind für Oetingers verborgne Herrlichkeit,
Und stolz auf ihr Gewand von Spinneweben,
Verachteten den Mantel; ihn
Vom Grab nur aufzuheben,
War viel zu klein für ihren stolzen Sinn.
Auch Herder kam auf seinem Riesengange
Zum Hügel Oetingers, und funkelt lange
Mit Augenbliz den Mantel an;
Doch wandelt er mit kühnen Schritten
Bald wieder fort auf seiner Bahn,
Und dacht': Mein Mantel ist aus gleichem Stoff geschnitten.
Auch Hahn, des Todten Jünger kam, und stumm
Blieb er am Hügel seines Lehrers stehen,
Sah demuthsvoll hinauf zu Gottes Höhen,
Bückt sich, und warf den Mantel um. *)

74. Familien-Nachrichten.

a. Personalien der Prälätin Oetinger.

Sie hieß Christiane Dorothea, und wurde geboren den 19. August 1717 in Urach. Ihr Vater war Joseph Friedrich Linsenmann, Stadtschreiber daselbst, ihre Mutter Anna Maria Dorothea, geborne Scholl. Sie hatte das Glück, eine vorzüglich gute, christliche Auferziehung zu genießen; denn ihre rechtschaffenen Eltern ließen es sich angelegen sein, es ihr an nichts fehlen zu lassen, was zur Bildung ihres Verstandes

*) Die übrigen Epicedien von dem Prälaten Hiller, von Immendörfer u. a. bieten wenig Eigenthümliches, und wurden deßwegen unterdrückt. D. H.

und Herzens beitragen konnte. Ihre Verheirathung mit Oetinger scheint durch zweierlei Umstände veranlaßt worden zu sein. Der eine ist, daß die beiderseitigen Eltern schon seit alten Zeiten in einem freundschaftlichen Verhältnis gestanden hatten, der andere, daß Oetingers jüngerer Bruder, Ferdinand, damals als prakticirender Arzt in Urach verweilte, und zuerst selbst mit ihr verlobt war. Warum sich dieses Verhältnis löste, ist nicht bekannt. Sie wurde Oetingers Braut, während er noch im lezten Jahr Repetent im theologischen Stift in Tübingen war. Oetinger legte hiebei einen Quietismus an den Tag, in welchem er seinen bekannten Lebensgrundsaz von dem Achten auf die Schickungen Gottes auf die Spize trieb. Hätte er, wie Hamberger meint, Herrnhutischen Grundsäzen auf seine Verheirathung und Anstellung Einfluß gestatten wollen, so hätte kurzweg das Loos den Ausschlag geben müssen, welches nicht geschah. Doch sagt Oetinger einmal, die Linsenmann sei gewissermaßen durch's Loos (sorte quadam) seine Braut geworden. Genug, bald nachdem er die Pfarrstelle in Hirsau angetreten, wurde die Trauung (am 22. April 1738 in Urach) vollzogen. Dieser Verbindung entsproßten folgende zehen Kinder:

1. Christiana Benigna, geb. Hirsau den 30. April 1740, getraut zu Herrenberg den 27. August 1761, mit Joh. Christoph Klemm, Helfer in Tuttlingen, † hieselbst den 5. März 1764.
2. Magdalena, geb. Hirsau den 23. August 1741. Scheint in frühester Kindheit, wahrscheinlich in Hirsau, gestorben zu sein.
3. Johanna Dorothea, geb. Schnaitheim den 3. Februar 1744, † Walddorf den 17. Mai 1751.
4. Victor Immanuel, geb. Schnaitheim den 26. März 1745, † ebendaselbst den 16. November 1745.
5. Eberhardina Sophia, geb. Walddorf den 3. September 1748, copulirt zu Murrhard den 4. October 1768, mit Joh. Ferd. Seiz, Helfer in Besigheim, † den 14. October 1802 in Sindelfingen.
6. Theophilus Friedrich, genannt Halophilus (nach Marc. 9, 50.), geb. Walddorf den 15. October 1750. Physicus in Göppingen; verheirathet 1. mit Eva Rosina, geb. Widmann, Murrhard den 10. Juni 1773, 2. mit Katharina, geb. Junker.
7. Karl Martin, geb. den 11. November 1752 in Weinsberg, † ebendaselbst den 29. December 1755.
8. Johann Friedrich, geb. Weinsberg den 7. October 1754, † zu

Lauffen am Neckar den 31. Mai 1784, Abends 7 Uhr, begraben den 2. Juni, Abends 5 Uhr.

9. 10. Zwillingstöchter, Pliezhausen geb. den 26. April 1757, † an demselben Tage.

Die Enkel und Urenkel, s. unt. dem Artikel Klemm und Seiz.

Sie war (seit dem 10. Februar 1782) vierzehn Jahre Witwe, und hielt sich in dieser Zeit theils bei ihrem Sohn in Göppingen, theils bei ihrer Tochter in Sindelfingen auf. Bei all den harten Prüfungen und den mancherlei Drangsalen, die sie auf dieser Welt hat durchmachen müssen, konnte sie doch Gott nicht genug für die große Gnade und Barmherzigkeit danken, die er ihr, besonders in den lezten Jahren, bei ihrem beschwerlichen Lager erwiesen hat. Auch pflegte sie oft die viele Freundschaft und Gewogenheit, die sie von ihren Freunden und Gönnern in Sindelfingen genossen, mit viel Wärme zu rühmen. Was ihre lezte Krankheit betrifft, von der sie in Sindelfingen ergriffen wurde, so bekam sie am 21. December 1796 einen starken Anfall, welchen, nach allen Anzeigen, ein Stickfluß herbeigeführt haben mußte. Sie wurde gleich darauf, aller gebrauchten Arzneimittel ohngeachtet, von Tag zu Tag schwächer, bis sie am Montag den 26. December 1796 um halb 3 Uhr unter dem Gebet der Umstehenden dieses Zeitliche gesegnete, und aus dieser unruhigen und jammervollen Welt in die längst gewünschte ewige Ruhe einging, nachdem die Zeit ihrer Pilgerschaft bis in's achtzigste Jahr gedauert hatte.

b. Johann Friedrich Oetinger.

Nach seines Vaters Tod kam Johann Friedrich als Vicar zu dem Pfarrer M. Wagner in Wahlheim, einem großen Verehrer und eifrigen Anhänger des sel. Oetinger. Von hier aus besuchte er öfters den ehemaligen Collegen und Hausfreund seines Vaters, den alten Decan Steck in Lauffen, und dessen Vicar, Wagner, einen Sohn des Pfarrers von Wahlheim, mit welchem Johann Friedrich in sehr intimen Beziehungen stand. Die beiden Jünglinge nahmen sich der sehr zahlreichen Gemeinschaft in Lauffen, welche der junge Oetinger gestiftet haben soll, lebhaft an, und der leztere wanderte, besonders an Sonntagen, oft dahin, um den Versammlungen beizuwohnen. Als er nun einmal die Steige bei Kirchheim hinauf ging, hörte er eine Stimme, die ihm zurief: „Steig herauf, ich werde dir zeigen, was nach diesem geschehen wird." Er sezte seinen Weg nach Lauffen fort, und nahm an der von

ihm und seinem Herzensfreund Wagner geleiteten Erbauungsstunde Theil. Das Local war der im Parterre des Decanat- (jezt Stadtpfarr-) hauses befindliche geräumige Saal, welcher gedrängt voll war. Es wurde das bekannte Lied des Angelus Silesius: Höchster Priester, der du dich ꝛc. gesungen. Als man an die Stelle kam: „Reiß mein Herz aus meinem Herzen, Sollt's auch sein mit tausend Schmerzen," fiel Oetinger plözlich um. Man trug ihn aus dem Saal, in der Hoffnung, die frische Luft werde ihn, den ohnmächtig Gewordenen, wieder zu sich bringen. Allein er war todt, ein Schlag hatte ihn getroffen. Pfarrer Wagner hielt die Rede am Grabe des viel Betrauerten.

c. Johann Christoph Klemm.

Johann Christoph Klemm wurde den 12. April 1732 auf dem Bergschloß Steißlingen geboren, wo sein Vater, Johann Gottlieb, damals Vogt war; seine Mutter war Christina Sibylla, geb. Hochstetter. Den ersten Unterricht erhielt er von Hauslehrern, in deren Wahl sein Vater nicht eben glücklich war; der eine that zwar, was er konnte, aber es kam nichts heraus, der andere hatte die Flinte immer auf dem Buckel. Im Herbst 1743 kam er als Hospes nach Blaubeuren, wo er von dem Prälaten Lang privatim unterrichtet wurde, 1745—1747 wieder als Hospes nach Denkendorf, wo durch Weißensee's Ermahnungen die Gnade treulich an seiner Seele arbeitete. Darauf brachte er noch ein Jahr in Bebenhausen zu, und kam schon im 16ten Jahr nach Tübingen (1748—53). Hier besuchte er mit vielem Segen die Predigten und Erbauungsstunden des Dekans Glöckler und des Helfers Hoffmann. Von einer Erbauungsstunde und Gebetsgemeinschaft der Studirenden, welche auf der Hafnerstube im Stift gehalten wurde, sagt er: sie bewahrte mich vor vielem Bösen und stärkte mich zu vielem Guten. Nach seinem Abgang von der Universität wurde er an verschiedenen Orten als Vicar verwendet, unter andern bei Steinhofer in Zavelstein, wo er Deinach zu pastoriren, und 1755 bei seinem Onkel, dem Prälaten und Dekan Klemm in Leonberg, dessen Pastorat er $3^1/_2$ Jahre ganz zu versehen hatte. Im Oktober 1758 trat er eine Reise an, auf der er zuerst nach Augsburg kam. Er sagt von seinem Aufenthalt in dieser Stadt: „Auf meiner ganzen Reise rechne ich den Umgang mit dem sel. Senior Urlsperger in Augsburg unter das Wichtigste und Nüzlichste." Von da beabsichtigte er nach Rom zu reisen, mußte aber in Castello nuovo wegen seiner angegriffe-

nen Gesundheit wieder umkehren. Er blieb hierauf 4 Wochen in Venedig, reiste dann nach Genf, wo er auch, wie in Augsburg, die Kanzel betrat, und endlich nach Lausanne, wo er für den deutschen Pfarrer in etlichen Sommermonaten fast das ganze Amt versah. Nach seiner Zurückkunft in's Vaterland (im Jan. 1760) ging's wieder an's Vicariren, bis er endlich im Sommer 1761 auf das Diaconat Tuttlingen befördert wurde. Den 27. August 1761 verehelichte er sich zu Herrenberg mit Oetingers älterer Tochter, Christiana Benigna. Die Hochzeit war sehr einförmig. Er führte die Braut selber in die Kirche und zum Altar. Oetinger predigte über Ps. 116, 1. 2. und copulirte. Beim Mittagessen war, außer den Eltern der Braut, Niemand, als Bürgermeister Klemm mit Frau, Repetent Klemm, Kaufmann Steck und noch Etliche. Er hatte zuvor seinen Schwiegervater gebeten, daß er's so machen dürfe. Dieser schrieb's dem Geh. Rath Georgii, und dieser schrieb zurück: was der Bräutigam sagt, das thut. Aber diese Ehe währte nicht länger als $2^1/_2$ Jahre. Benigna starb den 15. März 1764 am vierten Tag nach der Geburt einer Tochter, in Folge einer Operation und Verblutung. Sie hinterließ zwei Kinder:

1) Johanna Dorothea, geb. Tuttlingen, den 20. Sept. 1762, verheirathet an M. Joh. Kasp. Höcklin in Ebingen;
2) Sophie Christiane, geb. Tuttlingen, den 12. März 1764, Nachts 11 Uhr. Sie starb unverheirathet.

Am 15. Jan. 1765 verheirathete er sich wieder mit Christina Margaretha, Pfarrer Schmid's in Schlaitdorf Tochter. Die Hochzeit war in Herrenberg. Vicar Weißmann predigte über Ps. 45, 11. 12. Oetinger, der damals nach einer schweren Krankheit das erste mal wieder in die Kirche kam, kopulirte. Den 4. Oct. 1766 kam er als Pfarrer nach Hildrizhausen. Rieger zeigte ihm seine Nomination an mit Hinweisung auf Apostelg. 20, 22—24. Er blieb hier, unter mancherlei Kämpfen und Widerwärtigkeiten 28 Jahre, kam endlich 1795 als Pfarrer nach Neuhausen an der Erms, und starb den 7. Juli 1808 in Tübingen. Einige Aeußerungen Oetingers werfen ein zweideutiges Licht auf ihn; daher erfordert es die Billigkeit, zu bemerken, daß Klemm ein durchaus biederer und gewissenhafter Mann und ein treuer Seelsorger war, der aber seinen an sich edeln Eifer für Wahrheit und Gerechtigkeit nicht immer durch die Regeln der Milde, der Vorsicht und Klugheit zu mäßigen wußte.

d. Johann Ferdinand Seiz.

Johann Ferdinand Seiz, geb. den 6. Jan. 1738, zu Lombach, O.A. Freudenstadt, wo sein Vater, Georg (1735—44) Pfarrer war. 1752 kam er in das Kloster Denkendorf, wo er Weißensee zum Probst, Steinweg und Jäger zu Präceptoren hatte, und 1754 nach Maulbronn, wo Harpprecht Abt, Lang und Joh. Ulr. Steinhofer Präceptoren waren. Als er Alumnus in Maulbronn war, besuchte Klemm seine Großmutter allda, und erzählt: „Seiz begleitete mich auf dem Rückweg. Ich sagte ihm damals, daß ich gegenwärtig Oetingers Abriß der evang. Ordnung zur Wiedergeburt lese, und empfahl es ihm. Er las es, und sagte mir oft, daß ich ihn da zu einer Quelle geführt habe, aus welcher er Wasser des Lebens geschöpft. Von da an war dieses sein Lieblingsbuch. 1756 kam er in das Stift zu Tübingen. Zugleich mit ihm bezog ein Zwillingsbruder, der Theologie in der Stadt studiren wollte, die Universität. Er starb an der Schwindsucht in seiner Stube, da niemand bei ihm war, und wurde im Sessel sizend, todt angetroffen. Seiz magistrirte 1758, wurde 1766 Repetent im Stift zu Tübingen, 1768 Helfer in Besigheim, und verheirathete sich am 4. Oct. d. J. mit Oetingers jüngster Tochter, Eberhardina Sophia, mit der er zehn Kinder zeugte, wovon ihn aber nur drei überlebten: 1. Friedr. Christoph, Alumnus in Denkendorf, 2. Gottlieb Friedr., und 3. Sophia Dorothea. Am 11. Juli 1775 hielt er Hahns erster Gattin in Kornwestheim die Leichen-Predigt, worin er u. a. sagte: „Seit einigen Wochen kam mir ein neuer, tiefer Eindruck von dem Gehorsam des Sohnes Gottes ins Herz, da ich einen Besuch bei meinem Schwiegervater gemacht, und er mir Manches zu glauben und zu thun vorgelegt, dagegen sich mein natürlicher Sinn empörte, ohngeachtet ich genugsame Lichtsgründe vor mir hatte, meinen Verstand seinem Verstand, und meinen Willen seinem Willen zu unterwerfen. Da fiel mir aufs Herz das Wort Phil. 2.: Er war gehorsam bis zum Tod. O dachte ich, wie weit bist du noch entfernt, denen, die jezt Christi Stelle vertreten, gehorsam zu sein, wie der Sohn Gottes seinem Vater gehorsam war! Denn er war gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz! Damals sagte Hahn von ihm: „Ich habe an Helfer Seiz gefunden, daß er noch viel Ungetödtetes in sich hat. Das meiste läßt er über mich heraus in meiner Abwesenheit.“ 1790 kam er als Stadtpfarrer nach Sindelfingen. Einzelne seiner Predigten wurden gedruckt, z. B. außer der eben genannten Leichenpredigt eine

über die christliche Kinderzucht v. J. 1783, welche Sartorius bevorwortet hat. Auch wird ihm das Lied: Warten wird doch nicht gereuen, zugeschrieben. Sein Lauf, sagt Klemm, war ein aneinander hängendes System: wie geglaubt, so geredet, so gelebt, so gestorben. Er war immer voll Gedanken und Vorschläge, wie dem allgemeinen Verderben möchte gesteuert werden; sonderlich unermüdet, das Schulwesen in Aufnahme zu bringen. In Sindelfingen brachte er es bald dahin, daß der Gassenbettel abgestellt wurde. Seine lezte Krankheit, eine Hämorrhoidal-Ruhr mit dazu gekommenem Brandfieber, währte sieben Wochen. Das ganze Lager, außer dem öfteren beschwerlichen Stuhlgang, war erträglich, und ohne große Schmerzen, so daß er immer bei Besinnung blieb, wenig klagte, heiter redete. In den ersten Wochen seiner Krankheit rief er einmal bei Nacht mit großem Geschrei und Thränen, daß es ihm Stöße an das Herz gab, lange aus: „Ach daß die Menschen den Zorn Gottes nicht fühlen! Es ist alles so kalt, so sicher! Ach daß die Menschen den Zorn Gottes nicht fühlen!" Wie ich, sagt Klemm, das lezte Mal bei ihm war, 14 Tage vor seinem Tod, redete er viel Wichtiges mit mir: der Herr läutere ihn gewaltig; es werde ihm sonderlich aufgedeckt, wie er oft so gleichgiltig gegen das Gute und Böse gewesen: gegen jenes, daß ers zu wenig geliebt und vertheidigt, gegen dieses, daß ers zu wenig gehaßt; doch ruhe er im Erbarmen seines guten Herrn. Dann kamen wir auf Gegenstände, wo er sich sehr ergoß, vom sel. Oetinger und Fricker. Wie ich Abschied nahm, sagte er: „So geht es eben allmählig dem Berg Golgatha zu." Bis auf die lezten vier Tage dachte er jedoch an kein Sterben, sondern hoffte Besserung. Am Sonntag Nachts vor seinem Ende sang er das Lied: Die Christen gehen von Ort zu Ort, aus aller Macht seines Herzens und Mundes, ganz durch. Als am Montag Morgen sein Sohn Christoph zu ihm kam, sagte er sogleich zu ihm: „Ich sterbe; es wird bald heißen: Es ist vollbracht! Er soll ihm das Lied: die Seele Christi heilige mich, welches ihm sehr lieb war, singen. Beim Begräbnis soll weder Gesang, noch Musik, noch Predigt, noch einiges Gebet angestellt werden; Vicarius soll das gewöhnliche Leichengebet (Neu. Wirtt. KB. S. 522) beim Grab beten. Außer dem Ort soll man niemand mit der Leiche sagen, außer dem Pfarrer in Hildrizhausen, (Klemm) dieser aber soll sich nicht unterstehen, bei der Beerdigung zu reden. Man soll nicht in die Kirche gehen, sondern das Opferbecken auf dem Kirchhof aufstellen. Er hinterlasse den Seinigen den 116. Psalm; da finden sie ihn immer, da rede er mit ihnen, sie sollen diesen Psalm oft lesen. Sein Tagewerk hier sei vollendet; Gott

brauche drüben auch Leute. Ach, sagte er einmal zu seiner Frau, ach daß die Reise bald anginge!" Diß alles sagte er heiter und mit stiller Ruhe seines Gemüths. Er verlangte niemand zum Zuspruch; als aber am Montag vor Mittag Pfarrer Hirst von Schönaich kam, war es ihm sehr lieb, hatte große Freude an ihm und redete viel mit ihm. Einmal sagte er: „das sind nüchterne Reden, das ist ein himmlischer Sinn." Hirst blieb über Nacht und war beim Sterben den 23. Sept. 1793. Sein Bruder, der Expeditionsrath Seiz in Stuttgart, ging zwölf Tage vor ihm in die Ruhe ein.

e. Ferdinand Christoph Oetinger.

Ferdinand Christoph Oetinger, Bruder des Prälaten, wurde geboren zu Göppingen den 18. Febr. 1719, studirte zu Tübingen Philosophie, zu Leipzig, Halle und Tübingen die Arzneiwissenschaft; begab sich eine Zeitlang nach Sulz zu dem Physicus, nachmaligen Wirttemb. Leibarzt, Dr. Reuß, darauf nach Hessen-Homburg zu dem berühmten Dr. Kämpf, reiste dann auf kurze Zeit nach Leiden, von da zum zweiten Mal nach Halle, wo er 1739 Doctor der Arzneiwissenschaft wurde. Nach seiner Zurückkunft (1739) practicirte er eine Zeitlang in Stuttgart, darnach in Urach, verheirathete sich hier mit Marie Friederike, Tochter des dortigen Commercienraths Joh. Heinr. Rheinwald, wurde Physicus in Nagold und 1747 zu Urach und Münsingen, 1759 Stadt-, Amts- und Kloster-Physicus zu Tübingen und Bebenhausen, 1760 zugleich außerordentlicher und 1762 ordentlicher Professor der Arzneiwissenschaft. Er hatte ein feuriges Temperament, war immer geschäftig und nachsinnend, und scheute in Verfolgung seiner Endzwecke keine Gefahr, Hinderniße und Beschwerlichkeiten. Seine wichtigste Bemühung war, die Naturlehre und Chemie auf die Staatswirthschaft anzuwenden. Er machte darin eigene Versuche mit bedeutendem Aufwand, und war öfters nicht unglücklich darin. Der Herzog von Wirttemberg ernannte ihn deswegen zum Mitgliede seiner immediaten Deputation und zog ihn zu manchen in die Staatswirthschaft einschlagenden Dingen zu Rathe. Als Lehrer, besonders in der Heilkunst, hatte er den Ruhm eines ungemein nützlichen und unermüdeten Mannes, der sich auch durch Schriften einen Namen machte, und daher zum Mitgliede verschiedener Akademien, z. B. zu Erfurt, Bologna, Lyon, sowie zum Markgräfl. Baden-Durlach'schen Leibarzt ernannt wurde. Ueberdiß war er ein sehr erfahrener, fleißiger, methodischer,

menschenfreundlicher und mitleidiger Arzt. Er äußerte einmal gegen seinen Neffen, den Pfarrer Klemm, alle Schmerzen seiner Patienten fallen auf ihn. Er erlangte deswegen einen bedeutenden Ruf als praktischer Arzt, und war als solcher, besonders auch bei dem Hof in Hechingen, beliebt und gebraucht. Seine Einnahmen vermehrten sich dadurch so, daß er einmal sagte: „Wenn das so fortgeht, so geht Einer auf, wie ein Gogelhopf.“ In einer Torfgrube bei Sindelfingen holte er sich den ersten Nagel zu seiner Bahre. Ein Stück Holz, welches losſprang, traf ihn an den Bauch und verletzte die Leber. Er erklärte sogleich, diß werde ihn das Leben kosten. Er lebte zwar noch einige Jahre, wurde aber in den letzten Monaten äußerst elend. Er büßte alles Blut ein und wurde wasserſüchtig. Jämmerlicher kann man sich nichts vorstellen, als seine Gestalt, Schmerzen und Elend in den letzten Wochen seines Lebens; seine Geistesgegenwart aber blieb unerschüttert. Er suchte nun, da er vorher manche Zweifel in der Religion gehabt, und sonderlich viel Aergernis an ihren Dienern genommen hatte, ernstlich den Weg der Buße. Er starb zu Tübingen den 10. April 1772. Bei der auf seinen Wunsch vorgenommenen Section wurde die Leber so hart erfunden als ein Kieſelstein.*)

*) Von Oetingers übrigen Geschwistern habe ich nichts zu sagen, als was oben S. 51 und in Fabers Familienstiftungen vorkommt; desgleichen von seinem Sohn Halophilus. A. d. H.

Supplemente zu Oetingers Leben.

1. Anekdoten aus dem Munde Oetingers und seiner Freunde.

1. Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben. Ich habe von Jugend an viele Gebete auswendig gelernt, habe aber noch nicht gelernt, wie ich dich in der Wahrheit kennen und nennen soll. Herr, lehre mich durch deinen Geist, damit ich in die wahre Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohn komme: so empfinde ich den Vorschmack der zukünftigen Herrlichkeit.

2. Ich habe in der Kindheit und Jugend auf meiner Mutter Antrieb oft in den Propheten gelesen. Es hat mich ungemein ergözt. Als Knabe dacht ich: Ach, daß mich die großen Dinge auch angingen, was ich in den Propheten lese; aber es geht ganze Königreiche an, mich nicht. Ich habe von meinem vierzehnten Jahr an bis in das vierundzwanzigste Jahr nicht verstehen können, wie doch das, was ganz Israel angeht, auch mich angehen soll. Als ich meinen Lehrmeister, Weißensee in Blaubeuren darum gefragt, sagte er: Was Alle angeht, geht auch mich an. Diß war mir nicht genug; ich bewegte es, wie Maria, im Herzen, bis ich in Bebenhausen mich zu Gott bekehrt habe. Da sah ich aus Joh. 6, 45., daß Christus einen Spruch, der in Jesaia von der lezten glückseligen Zeit der tausend Jahr handelt, auf die murrenden Juden gedeutet. Daraus machte ich den richtigen Schluß, daß ein solcher Spruch mich auch angehe. Da bekam ich sattsamen Grund.

3. Die Weisheit, dazu uns Jesus gemacht ist, hat mich im vierzehnten Jahr aus der Bosheit durch einen ihrer vorbeigehenden Blicke heraus gerufen, aber ich habe ihr nicht gefolgt. Denn ich wußte damals nicht, daß sie es war, sonst würde ich nicht wider sie gesündigt haben. Warum mir aber ihr an sich leichter Weg so sauer worden, ist diß Ursach, weil ich mir ihren Weg unter dem Schein der Theologie nach den Elementen der Welt vorgestellt, absonderlich unter diesem practischen Irrthum, den ich doch in Säzen an Andern beständig widerlegt, auch in Predigten Jedermann davor gewarnt, nemlich als würde ich nicht zu ihr kommen, ich hätte denn meine Thorheiten zuvor abgebüßt, und hätte selbst den Weg der Umkehr wieder erfunden. Ihre einfältigsten Anerbietungen dünkten mich schwere Lasten, welche ich nicht ohne selbsterfundene Maschine oder Winde würde aufheben können, bis ich endlich an mir verzagt und nichts als Gnade gesucht.

4. Gott hat mich in meiner Jugend viele und große Angst erfahren lassen, daß ich die Zeugnisse von der Reinigung durchs Blut Christi nicht annehmen konnte. Ich las Goodwins Buch von der Rechtfertigung; ich schrieb es auf Zettel, ich eignete mir es zu, aber ich dachte, wenn mich nicht jemand mit dem Blut Jesu besprengt, wie Moses das Volk besprengt hat, so könne ich es nicht glauben. Nach langem Gebet, nach langer Betrachtung, erlangte ich endlich die heilige Erkenntnis der Worte Pauli und Petri, wie es zugehe, daß man besprengt werde mit dem Blut Christi. Daraus habe ich

gelernt, was es für eine hohe Sache sei, Jesum erkennen, der uns geliebet und gewaschen hat von unsern Sünden mit seinem Blut. Das Blut Christi ist etwas Unsichtbares. Man wird nicht sichtbarlich damit besprengt, sondern durch Erkenntnis des Hohepriesterthums Jesu gelangt man dahin, daß man es glauben kann. Dem Einen gibt es der heilige Geist durch besondere sichtbare Eindrücke zu erkennen, dem Andern durch Erleuchtung aus dem ganzen Evangelio.

5. Im Anfang meiner Bekehrung Anno 1721 habe ich allen Leuten in ihr Stammbuch geschrieben: Es kommt Alles darauf an, daß ihr euch selber hasset, daß ihr euch selbst für eine Schlange haltet, die so glatt und schlüpfrig ist, daß sie euch unter dem Ansehen entwischt; darum müßt ihr diese Schlange recht halten, genau besehen, und den höchsten Zorn wider euch selbst richten: alsdann habt ihr den ersten Grad der Aufrichtigkeit; alsdann wißt ihr, ob das Licht in euch Finsternis ist, und wie groß die Finsternis selbst sein wird, wenn das Licht Gottes nicht aufrecht auf das Reich Gottes in euch ist. Wenn aber diß einmal in euch ist, daß ihr alle Schlüsse, Gedanken, Säze, Wahrheiten ohne diß für verdächtig haltet, so ergibt sich das andere von selbst. Der größte Nuzen ist alsdann im Urtheil über Andere, und daß ihr eure Lüste und Begierden im Zaum halten könnet.

6. Ich weiß eine Zeit in meinen Jugendjahren, daß ich immer selb zweit gewesen, wenn ich auch allein war. Daher ich oft fünf, sechs Wochen von Haus weg gleichsam in eine Wüste mich begeben, um mich mit dem allein zu besprechen, der gesagt: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Ich habe mich vor mir selbst gefürchtet, weil ich glaubte, der Geist Jesu wohne in mir. Dieses Gefühl zog mich ganz hin zu Gott, dem Vater der Herrlichkeit, und zu Christo, dem Herrn, dem Gott Alles übergeben. Dieses war der Grund, daß ich nicht wollte Gott und dem Mammon dienen; diß machte mich herzhaft, unerschrocken und allein auf das Ewige gerichtet unter tausend Mängeln, Unwissenheit und Fehlern.

7. Am historischen Beifall ist nicht genug, die Auferstehung Jesu, und zwar in seiner Person, zu glauben, sondern wir müssen beten, suchen, anklopfen, und darnach ringen. Ich weiß an mir selbst, ob ich schon von Kindheit an große Eindrücke von Gott gehabt, und an der Wahrheit der heiligen Schrift nie gezweifelt habe, wie schwer ich Goodwins Lehre von Jesu Auferstehung geglaubt. Ich schrieb es auf Zettel und las es im Gebet, ich kam zu Christo; endlich aber öffnete er mir

das Herz und Ohr. So muß es auch in gewissem Maaße bei Andern gehen.

8. Begnüge dich an den kurzen Anzeigen der höchsten Dinge, und gleichbald übe dich nicht so wol in Erkenntnis, sondern im Thun des Willens Gottes, damit du könnest wiedergeboren werden, alsdann wird die Erkenntnis fruchtbar werden, und sonst gewis nicht. So habe ich es gemacht in den ersten Tagen meiner Bekehrung, und Alle, die es anhörten, wie mich Gott zu sich gekehrt, da ich vorher zur Welt gekehrt gewesen, haben erkannt, daß ich mein Wissen nicht durch Speculiren, sondern durch Thun erlernt habe. Inzwischen mußt du auf die kurzen Anzeigen Jesu acht haben, wenn du allen Rath Gottes vernehmen willst.

9. Wir sehen die falschen Beredungen, womit die Werkzeuge der Welt uns lau und verlegen machen; da müssen wir die Gefahr zu Herzen ziehen, daß wir nicht sammt der Welt ins Gericht fallen, und alle Wahrheiten, die von künftigen Dingen handeln, uns besonders heiligen lassen. Ich für meine Person sah bald in der Jugend die Gefahr, die uns von den weltlich gesinnten Anverwandten und Freunden entgegen steht; daher ich bald die Entschließung faßte, herzhaft das zuerst zu thun, was mich am sauersten ankam, alle verdrüßlichen Sachen gleich augenblicklich ins Werk zu sezen, und mir in allerlei Vorfallenheiten etwas zuwider zu thun.

10. Die heilige Schrift hat den Vorzug vor allen Büchern, daß sie ihren Vortrag sehr nach der Menschen Zustand einrichtet, daß sie deutlich, vernehmlich, nach dem allgemeinen Menschengefühl, und nach dem Wissen und Gewissen der Menschen in aller Welt redet. Nur diß einzige macht es schwer, daß Gott nach der Juden Weise geredt. Aber diese Weise ist die allerdeutlichste; denn wo ist ein Volk, das solche Vorzüge hat auch in der Rede, als die Israeliten? Darum sagte ein gelehrter Jude zu mir: „Ihr verstehet die Delicatesse der Schrift nicht, ihr gehet zu viel mit Künsten der Welt um. Man muß die Sprache der Schrift von Jugend an gewohnen, ehe man die Welt-Philosophie lernt."

11. Die Lehrart der Juden, so wie sie in den Synagogen noch heutzutag im Schwang ist, übertrifft in vielem unsere Weise. Wir predigen Jahr aus, Jahr ein, sie aber lesen die Schrift, nemlich Mosen und die Propheten; was sie Sonnabends zusammen lesen, das theilen sie auf die ganze Woche ein, und wiederholen es. Auf diese Art wird

ihnen Gottes Wort geläufig. Manches Judenmägdlein wußte mir die ganze Schrift historisch vorzuerzählen: Diese sind gewis nicht blind und taub, wie unsere Namenchristen. Wenn aber der Herr der Geister alles Fleisches wird die Zeit der Zerstreuung aufheben, so werden sie die Nationen mit dem Urim und Thummim bekehren, und die Geheimnisse der Vorbilder auf Christum aufschließen.

12. In meinem allerersten Buch mit dem Titel: Abriß der evangelischen Ordnung zur Wiedergeburt, so ich schon 1727 als Jüngling geschrieben, habe ich die Ordnung der Wiedergeburt nach meinen damal philosophisch-praktischen Ideen gar zu schulmäßig beschrieben. Nun, aus so vielen Seelenführungen, die ich auf meinen vielen Reisen, besonders in der Oberlausiz, Sachsen und Berlin gethan, habe ich erkannt, daß der heilige Geist die Seelen zwar ordentlich nach dem Spruch: Wer da hat, dem wird gegeben, mit seinen Augen leitet, jedoch nicht allezeit nach obbemeldter, langsamer Folge der Zustände. Man kann mitten in der Weltgesinntheit eine kräftige Rührung, gleich dem himmlischen Kuß, empfangen und doch zugleich in Angst über seinen bösen Zustand gerathen. Inzwischen bleibt die Aehnlichkeit mit der Ordnung der Natur dennoch. Der geistliche Same des Worts wird zuerst zu Gras, hernach zur Aehre, endlich zur Frucht. Auch geschieht das Wachsthum im Innern und Aeußern zugleich; aber das Aeußere ist zuerst, und ein Behalter des Innern.

13. Zinzendorf hatte bekanntlich die Absicht, durch seine klugen Veranstaltungen in Herrnhut die besseren philadelphischen Zeiten der Kirche herbei zu führen. Musik, Gesang, Illuminationen, Gemälde, Liebesmahle, Ehestand, kurz alles, was zur Ordnung und äußern Beruhigung des Leibes und Gemüthes gehört, suchte er so einnehmend zu machen, daß, wer es sehen würde, gewis sollte gerührt werden. Aber er verlor dadurch die Verheißungen vom Reich Gottes in der lezten Zeit aus dem Gesicht. Oetinger wandte daher alles an, ihn von diesen sinnlichen Formen abzuziehen und in eine Glaubens- und Hoffnungs-mäßige Stellung einzuführen. Er hatte deswegen auch keine Ruhe, bis er den Grafen bei seiner Anwesenheit in Wirttemberg i. J. 1733 dahin gebracht, daß er mit ihm (den 3. April) zu Bengel, dem Propheten dieser Zeit, wie ihn der Graf selbst dem ersten Anblick nach genannt, in das Kloster Denkendorf unweit Stuttgart gereist. Dieser demonstrirte ihm sein Glaubens- und Hoffnungs-System sehr kräftig vor; allein sein System der Liebe erzitterte davor so sehr, daß er da-

mal wie vor den Kopf geschlagen war. Er ging zur Thüre hinaus. Oetinger sah in langer Zeit keine solche Bestürzung an ihm. Er erinnerte ihn oft daran, aber er wollte es durchaus nicht hören: es war seinen gemachten Planen allzusehr entgegen. Er nahm daher auch seine Gemeinde mit seiner Art von Reizungen so sehr dawider ein, daß sie dergleichen nicht an sich kommen ließen. Entrevue.

14. Dr. Märklin hat eine interessante Anekdote von Bengel aus dem Manuskript von Oetinger's Murrhardter Evangelien-Predigten ausgemerzt, weil sie nicht zur Erklärung der Sache diene. Oetinger sagt nemlich in der Predigt am 16. Trinitatis-Sonntag Folgendes: „Bei den Glaubigen sollten alle ihre Reden ja, ja, nein, nein sein; aber es wird tausendmal dawider gehandelt. Ich will euch ein Exempel von einem heiligen Mann erzählen. Ich war bei ihm (in Denkendorf den 3. April 1733), Graf Zinzendorf war auch da. Bengel wog sonst seine Worte ab, aber Steinhofer und wir alle lockten ihn heraus, daß er mehr redte, als sonst. Er ging mit mir bei Seit, und sagte: „Herr Vetter, ich habe mich im Reden vergailt, daß ich Gott bitte, er solle mir einen Schmerz im Arm wecken, zum Zeichen meines Vergehens. Hier hast du ein Muster, von was für Sünden du täglich als ein neuer Mensch aufstehen sollest." (Becherer.)

15. Heut zu Tag muß man zufrieden sein, wenn Diener des Worts das Verlorene suchen und das Gefundene weiden. Da nach so langen Zeiten das Antichristenthum sehr angewachsen, und die Gemeinschaft der Heiligen geschwächt, so hat Spener und andere viel beigetragen zu Wiederaufrichtung der Gemeinschaft. Insbesondere hat Gott den Grafen Zinzendorf dazu erweckt, und deswegen soll man sein Leben wohl beherzigen, wie Gott und Jesus seine vielen Fehler zugedeckt, und um der Gemeinschaft willen die ganze Sache durch gefährliche Läufe durchgeführt. Nun weiß man, wie Haverius im Anfang so große Dinge gethan, und am End lief es doch dahin aus, daß sie den Succeß ihrer Gemeinschaft der Wahrheit vorgezogen. Der Gott des Friedens verwahre sie vor dieser Versuchung.

16. Der Zorn Gottes ist nicht nur ein Misfallen am Bösen, sondern etwas, das in der Creatur wesentlich die Heiligkeit Gottes zur Zurechtstellung herausfordert. Folglich sind des Dippels und aller derer Begriffe, die leugnen (daß Christus die Sünden der Welt durch den Tod gebüßt, oder ihre Strafe getragen habe), Neulings-Begriffe. Ich sah den Dippel (der die kirchliche Versöhnungslehre bestritt), und

Struensee, als Hof-Prediger in Berlenburg, beide als Neulinge, über diese Dinge zanken. Aber es half nichts. Gott wird die Sache selbst entscheiden. Wir begnügen uns mit den Vor-Empfindungen ohne Beweis. Jeder Laie hat sie. Das Opfer Christi ist ein Geheimnis vor der Welt. Die Glaubigen haben genug an den Worten: Die Strafe liegt auf ihm, daß wir Friede hätten. Was disputiren wir aus Neulings-Begierde?

17. Als ich in der herrnhutischen Gemeinde war, wurden gegen 150 Fragen vorgelegt. Man legte Zettel auf den Tisch, und die Brüder wollten sie sehnlich beantwortet wissen. Dober und Rohleder haben abwechslungsweise geredet, doch waren sie immer einander entgegen. Ich habe die Antworten alle gehört. Hieraus kann man sehen, was sie für ein erweitertes Herz gesucht haben. Ich will einige Fragen daraus vorlegen: 1. Frage. Woher die Furcht komme, daß man sich des Nachts fürchtet in den Wald zu gehen? Wenn sich eine Seele im Heiland findet, so sollte sie sich nicht fürchten. Diese Furcht kommt aber von einer falschen Meinung her, die man sich von einer Sache macht. 2. Frage. Wie kann man in ein lauteres und aufrichtiges Wesen kommen? 3. Frage. Worin besteht die lebendige Erkenntnis? 4. Frage. Wie soll man es machen, wenn man keine Kraft zum Beten hat? Daraus sieht man, daß die Herrnhuter keine Kindsköpfe sind, sondern tiefe Gründe haben. Das sage ich deswegen, daß wir einander lieben sollen.

18. Wenn man im Geist lebt, und nicht darin wandelt, so wird man verlegen. Es geschieht aber leicht, daß man nicht im Geist wandelt, wenn man seine Fassungskraft mit allzuviel buchstäblicher Erkenntnis überhäuft, ohne sie dazwischen mit Gebet zu beleben. Daraus entspringt Massa, Versuchung, wie bei Israel, daß man zu hoch hinaus will ohne Gedult. Da gibt man sich mit einem seichten Vorbild der Lehre zufrieden, und wenn es alsdann nicht geht, so wird man ungedultig, und fällt in Meriba, in Erbitterung. Da wird der Spruch Judä 10. wahr: was sie mechanisch, wie die unvernünftigen Thiere wissen, darin verderben sie sich. Darum führt Paulus, diesem zu steuern, so viel Gleichnisse von Lauf-, Renn- und Kampf-Spielen an. Man muß aus dieser Beschreibung keinen fürchterlichen Eindruck von der Schwierigkeit des Christenthums bekommen; denn die Liebe und der Friede Gottes macht alles leicht. Ruhen und Wirken müssen neben einander sein. Man kämpft nicht immer. Die mährischen Brüder,

auch Graf Zinzendorf, mit dem ich lange ein Mitgehilfe gewesen, können euch lehren, daß es bei allem Kampf dennoch sehr menschlich zugeht. Man lese das Leben Zinzendorf's (von Spangenberg); aber das Menschliche ist sehr verschwiegen.

19. Die heilige Schrift lehrt, wie Gott Jesum Christum zum Herrn gesetzt, und wie Jesus auf der Welt sein Hauptgeschäft habe sein lassen, den Namen des Vaters zu verklären. Aber der Pöbel will so weit nicht denken, sondern steht still bei Christo, unter dem Vorwand, er sei ja selber Gott. Die herrnhutischen Brüder, welche sonst noch viel Gutes haben mögen, indem sie Jesum und seine Gemeinschaftssache hoch verehren, sind hierin in einem unfehlbaren Irrthum, indem sie die Gottheit Christi so hoch treiben, daß sie den ewigen, allein wahren Gott, Vater, Sohn und Geist, dadurch entunehren, wenigstens sich an die gesunden Worte des heiligen Geistes nicht binden. Sie sagen: „Wir sind aus der Seitenhöhle des Gottes Jesu nach dem unsichtbaren Theil entsprungen, wir sind von seinem Fleisch und Gebein; und der uns gemacht hat, ist unser Mann, Herr Zebaoth ist sein Name." Wenn sie nun aus der Seitenhöhle her schon göttliche Menschen sind, so leugnen sie, daß sie aus sündlichem Samen gezeugt sind, sie leugnen, daß sie von Natur so verderbt sind, und verstehen auch nicht, daß Jesus, der Hohepriester, sie erst zu Gott erhöhen und durch den Glauben der göttlichen Natur theilhaftig machen müsse. Eine solche unrichtige Stellung des Herzens gegen Gott und Christus ist billig zu tadeln, und man soll keinen Anstoß nehmen, wenn man dergleichen Lehren verwirft.

20. Die sittliche Verbindung wird von Christo nicht aufgehoben, sondern durch die Freiheit in Christo erhöhet. Die höchste Freiheit ist die höchste Verbindung. Viele wollten es leichter machen durch Anstalt der Gemeine; aber ohne den ganzen geistlichen Grund der heiligen Schrift ging es nicht. Zinzendorf, mit welchem ich tausend Unterredungen unter den härtesten Widersprüchen gepflogen, hat die Ordnung des Heils von aller Obligation wollen los machen; aber was er an den Gottesgelehrten wegen affectirter Sprache getadelt, dessen hat er sich so viel als sie schuldig gemacht. Er meinte, er dogmatisire nicht, aber er thut es so viel als andere. In den Berlinischen Reden, worin man zwar viele Begriffe corrigirt, aber doch dem biblischen Grund sich noch nicht ganz unterworfen, stehen diese Worte: Es ist aller wahren Christen Sache, Treue zu beweisen, und alles von

Herzen zu thun, was man thut. Das ist ihr Leben. Ihr Unglück ist, daß sie sich manchmal nicht recht darein zu finden wissen, keinen genugsamen Verstand, Erfahrung und Muth dazu haben, was sie gerne thun wollen. Weil aber diß alles keine Pflichten sind, und man im neuen Testament nicht mehr sagt (1 Petri 1, 15. entgegen): Du sollst demüthig, keusch, freigebig sein, sondern: ich bin von Hochmuth, Faulheit, Lust, Geiz erlöst, ich darf demüthig, keusch, vergnügsam, arbeitsam sein, es ist mir erlaubt: so hat man sich um nichts so sehr zu bekümmern, als um den Glauben. Wer aber sagt: ich darf heilig sein, anstatt: ich soll heilig sein, der stoßt an wider das, was allen Menschen offenbar ist.

21. In dem Garten Gethsemane fing Jesus an zu zittern und zu sagen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Wie er fürchtete, das Loch der Grube möchte über ihm zusammen fallen, so war seine Seele voll Furcht und Ohnmacht. Hievon habe ich auch etwas erfahren. Bald hätte ich mir das Leben genommen in Ebersdorf, als ich mich dem Grafen Zinzendorf widersezte. Dieses Leiden ergeht nicht über alle Jünger; doch sind immer etliche, die zu mehreren Geistesgaben sollen erhoben werden: diese müssen dergleichen etwas inne werden, welche endlich in alles willigen, was Gott über sie beschließt.

22. Die Sünde ist eine Irrführung unter gutem Vorwand. Die Nebenabsichten bei gutem Endzweck führen auch die Redlichsten nach und nach ab, daß sie die erkannte Wahrheit Preis geben. Nicht jede Abirrung ist ein Haupt-Irrthum; jedoch kann jeder Irrthum aus Lust Einen endlich zur Schwärmerei bringen, wenn er keine vom heiligen Geist bestätigte Grundgedanken hat. Man muß Gedult haben, besonders heut zu Tag, da auf Universitäten lauter Modelehren aufgestellt werden, die man lange nicht ablegt. Dr. Marperger, Oberhofprediger in Dresden, erzählte mir, er wäre von dem zauberhaften Vertrauen auf mathematische Gewisheit nicht abgekommen, wenn nicht der Donner neben ihm herabgeschlagen, und ihn bis auf den Tod erschreckt hätte.

23. Ich erinnere mich, als ich in Halle studirt, daß ich mit einem bekehrten Juden zu einem Weib gegangen, von welcher man gesagt, daß sie vom Satan besessen sei. Diese sagte zu mir, sie sei nicht an der Seele, sondern nur im Fleisch und Bein vom Satan überwältigt; ihre Seele sei mit Christi Blut besprengt. Sie sei ein Zeichen in der Stadt, daß, wie sie am Leib besessen sei, so seien die Meisten in der Stadt an der Seele besessen. Und nachdem sie diß gar sanft und lieb-

lich gesprochen, so fing sie plötzlich an, mit einer fürchterlichen groben Stimme, ihr Angesicht zu verstellen und ihre Leibes-Stellung ungebärdig zu machen, und zeigte mir damit, daß der Satan wider ihren Willen in ihr tobe; sprach auch hernach zu mir, das schade ihr nicht; das sei nichts gegen der erschrecklichen Unart der Menschen, welche an der Seele vom Satan besessen seien, und es nicht erkennen und wissen wollen.

24. Doctor Anton in Halle sagte einmal zu mir, als ich ihm den ersten Entwurf von Bengel's Offenbarungs-Erklärung nebst einem Gruß von diesem überbrachte: Wie soll ich dieses lesen? Ich habe mit wilden Bestien zu thun! Also sprach der sanftmüthige Mann in heiligem Eifer von seinen Studenten nach dem größten Theil. Er hat also recht geredt. Aber nicht jeder kann es nachreden; denn nicht jeder weiß sie aus ihren Früchten zu erkennen.

25. Was den Separatismus betrifft, so weiß ich an mir selbst, wie es geht. Ich bin auch in die Versuchung gerathen, habe aber alles vorher in meinem Buch von der Herunterlassung Gottes an mir selbst schlußmäßig refutirt, ehe ich in's Amt gegangen bin. Eine gewisse adelige Frau hat mir viel zu schaffen gemacht; aber ich habe durch den Geist der gesunden Vernunft endlich hinaus gesehen, daß ich in der Hauptsache nicht mit zweifelhaftem Gewissen handle.

26. Korte, welcher mich um der Sprache willen, da er nach Jerusalem gereist, hat wollen umsonst mitnehmen, und welcher seine Reisebeschreibung bei mir in Hirsau verfertigt, hat mir von vielen besondern Dingen Nachricht gegeben.

27. Ich kenne einen Mann von Rufringen*), dieser klagte in seinem Umgang mit Andern, wenn es irgendwo fehlte, und sagte immer nur: Ihr redet von Christo, und kennet ihn nicht. Er war ein erleuchteter Bauersmann, gelehrter als sein Pfarrer. Nach dem Tod glänzte sein Angesicht wie eines Engels mit tausend Augen, womit er seinen Sohn ansah. Dieser hat Liebe, Wahrheit und Herrlichkeit in sich gehabt.

28. Ich habe um des schriftmäßigen Verstandes des Gewissens willen etliche Bücher geschrieben (nemlich vom sensus communis). Herr Dr. Faber hat die Hauptsache daraus (in der kurzen und leichten

*) Er hieß wahrscheinlich Jakob Supper.

Herzenstheologie) zusammengetragen, und Herr Dr. Klemm baut in seinen Absichten der Religion auf diesen Grund.

29. Die Mannigfaltigkeit der Lehre muß auf Eines hinauslaufen, wie in meiner Sylloge jeder Artikel 1. von Gott, 2. vom Menschen, 3. von der Sünde, 4. von Gnade, 5. von Gemeinschaft der Heiligen, 6. von den lezten Dingen, jedesmal alles in sich hat, alles in jedem, und jedes in allem. Auf diß Eines sollen Lehrer bedacht sein, wie es in dem kurzen und leichten Catechismo zusammen gezogen ist. Man kann vieles daraus klar machen.

30. P. A. in N. lachte herzlich, als ich ihm einsmals auf die Frage, wornach ich die Lehren prüfe? antwortete: nach dem allgemeinen Wahrheits-Gefühl; und sagte zu dem Prälaten: Ei, hören Sie doch, Euer Hochwürden und Gnaden, was das für eine Antwort ist! Seine Hochwürden wollten es nicht gleich merken, was P. A. sagen wollte. Ich aber war zufrieden, daß der Herr Prälat nicht mehr allein Richter sein konnte; und darüber lachte eben P. A. Ich lache nicht!

Weinsberg, den 7. Jan. 1758.

31. Ich bin erst kurz mit einem Kaufmann in der Landkutsche gefahren, der mir erzählt, wie er gottselige Bücher gelesen, und doch, wenn er alles Gelesene an sich habe probiren wollen, sei er ganz ungeschickt gewesen, fast wie ein Thier; da habe er erst wieder müssen vornen anfahen, da habe er erst müssen sehen, daß er noch verloren und nicht gefunden sei; so bald er aber über Lesung des Worts Gottes den Zügen Gottes gefolgt, gebetet, Ernst der Bekehrung gebraucht, so habe er den Anfang der Weisheit bekommen. Ich will mein Lebtag an dieses Gespräch dieses aufrichtigen Reformirten, in Gesellschaft eines Mönchs, der auch aufrichtig war, gedenken. Wir haben da das Herabschauen Gottes vom Himmel erfahren. Weinsberg.

32. Ich kenne einen Glaubigen, wenn er alles verlor, so hielt er sich an das Wort: Ich bin dein. Ps. 119, 94.

33. Bei Mahlzeiten ist es ein großer Fehler, daß man sich bei solchen Gelegenheiten schämt, von ernsthaften Dingen zu reden, und dagegen sich ergözt, oben an zu sizen, und seiner Ehre des Amts etwas zu gut zu thun. Ich aß einmal bei einem Geheimen Rath Seefried von Anspach zu Gast. Die Frau Gemahlin forderte uns auf, jeder soll ein lustig Wort sagen. Als es an mich kam, so kam es mich sauer an, zu sagen: Hinweg, du falsch Getümmel, mein Geist sehnt sich gen

Himmel. Das war freilich wider den Wohlstand, aber ich wurde gedrungen, so zu reden und die Ehre hintan zu sezen. Man denke an das Wort des Diogenes; der fragte einen Jüngling, wo er hin wolle? Er sagte: zur Mahlzeit. Diogenes antwortete: du wirst schlimmer zurück kommen.

34. Einsmals waren zwei Eheleute bei mir, welche ich aus ihrer Finsternis, Bitterkeit, Zorn, Haß, Neid, zur Liebe zu bereden wünschte. Aber sie warfen einander alles vor, was der Teufel in ihnen von langer Zeit her ausgebrütet hat. Da konnte ich nichts von Liebe reden; ich mußte ihnen beiden mit dem Zuchthaus drohen. Das Weib sagte, sie wollte hundertmal lieber im Zuchthaus sizen, als bei einem Manne wohnen, der sie wie einen Hund hielte. Sie sagte, welches ich nicht glaubte, sie gebe ihm kein Scheltwort, sie nenne ihn keinen Narren, er aber gebe ihr alle ersinnliche Scheltnamen. Der Mann hingegen, voll Grimm und Erhebung, erboste sich über das Weib mit viel Gift und Scheltworten. Was war da zu thun? Kein Wort der Liebe schlug hier an. Er war gar nicht dahin zu bringen, daß er bedächte, was Liebe sei. Ich ließ sie heimgehen, und überlegte vor Gott, was zu thun sei. — Es gibt gewisse Leute, an denen keine Ermahnung haftet. Sie haben niemals bedacht, was Liebe sei. Es ist zu besorgen, daß sie in der Finsternis dahin fahren. Eben darum, weil sie nicht in sich gehen wollen, werden sie in die äußerste Finsternis mit Heulen und Zähneknirschen verworfen. Gleichwol mögen sie auch dieses nicht bedenken.

35. Ein gewisser Edelmann, welcher oft mit mir in's Gespräch gekommen, stoßt sich an dem Spruch (Jes. 65, 24.): Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich antworten. Er sagte, es sei diß ja der Erfahrung zuwider. Ich antwortete aber, er möchte das Vorhergehende und Nachfolgende wohl beherzigen, so werde er finden, daß dieser Spruch vornehmlich auf die lezten glückseligen Zeiten des Reichs Christi auf Erden eintreffe, wann die Tage des Volks Gottes sein werden, wie die Tage eines Baums: d. i. wann sie wieder so alt werden, wie vor der Sündflut, und wann Wolf und Lamm zugleich weiden, wann der Löwe wird Stroh essen, und die Schlange wird Erde essen. Auf diese Zeit werde Gott nicht verziehen mit der Erhörung. Die meisten Leute sind am Gebet müde, wie dieser Edelmann, weil es nicht zutrifft, wie sie sich es vorher eingebildet. Daß

sich aber die Erhörung des Gebets oft verzieht, ist Ursach, weil man nicht mit ganzem Herzen an Gott ist. Weinsberg.

36. Ich kenne einen in Gott ruhenden Vater in Christo, welcher alle Leute täglich ermahnet, sie sollen doch recht fest glauben, wie groß die unsichtbare Macht des Satans sei, wie viel er Bediente habe, wie geschwind und verschmizt sie seien, den Menschen sicher, sorglos und verdrossen zu machen an allem Guten. Weinsberg.

37. Das Lästern, das Schmähen, auch bei guten Seelen, kommt daher, weil sie es für höchst recht und billig halten, wenn sie es so machen; aber es kommt aus Hochmuth. Einsmals saß ich bei einem vornehmen Mann an der Tafel; ich sagte im Gespräch in bester Meinung und in lauter Haß des Bösen: „Ich bekümmere mich nicht, was die Leute von mir sagen.“ Aber der vornehme Herr zog mir das Gasthütlein ab, und sprach: „Das ist ein Hochmuth von Ihnen. Wenn Sie der König in Preußen wären, so könnten Sie so reden, aber Sie sind ein Privatmann, der nöthig hat, sich darum zu bekümmern, was man von ihm sagt.“ Das ist das rechte Bild der eigensinnigen Heiligen, welche meinen, wenn sie nur gegen Gott redlich seien, so dürfen sie grob, flegelhaft, einbildisch auf ihren Haß des Bösen sein, sie dürfen lästern und schmähen, und der gemeinsten Pflichten und der Stimme der Weisheit auf der Gasse vergessend sein, es liege an alle dem nichts.

38. Wie sehr vergeßlich wir seien, wenn uns Gott aus Krankheit und Noth errettet, uns seiner Güte zu rühmen, und uns bei allem unserm Geschäft der Güte des Herrn zu erinnern, das sehen wir aus dem Exempel des Königs Hiskias. Gott hat auch mich in meinem Leben oft aus mancherlei Nöthen errettet, und mich, wie Hiskias, gesund gemacht, und doch muß ich mich über meine Vergessenheit schämen, und mich wie Hiob in den Staub legen. So geht es: Wenn sich die Nachfolger Jesu zu viel vergaffen in dem Fortgang ihrer Werke, wenn sie etwas zum Preis Jesu ausrichten, so schickt's Gott, daß er sie verblendet und verläßt, damit sie von ihrer Thorheit zur Erkenntnis kommen, und damit sie die Güte Gottes mit neuen Augen und mit neuen Zungen preisen, und sich des Kreuzes Christi allein rühmen in ihrer Schwachheit.

39. Wir müssen die Menschen als Gottes und unsere Söhne, oder wenigstens als Brüder von einem Blut ansehen, mit welchen wir einmal wieder eins werden müssen, so daß auch nicht einmal eine

unzeitige Geburt dahinten bleibt. Bengel, der demüthige, aber große Mann, als ich ihm vorhielt, wie er mit Diesem und Diesem sich so habe abgeben können, sagte: „Niemand ist so rauhhärig, daß er nicht noch ein weiches Plätzlein hat, wo ihm beizukommen ist.“ Wir haben genug zu studiren, wenn wir diß weiche Plätzlein finden wollen.

40. Ein Mensch will lieber seinen Leib brennen, und ihm äußerlich Schaden thun, als seine innerliche Häßlichkeit sehen. Ich kenne eine ehrbare Frau, welche mir selbst erzählte, daß, weil sie so ansehnlich war in ihrer Gestalt, sie gesorgt, sie möchte Andern zur Hurenliebe Anlaß geben. Sie nahm ein Federmesser und zerschnitt sich mit vielen Rizen das Angesicht. Mancher will lieber sterben, als seine geistlichen Unarten an sich erkennen. Das ist ein Zeichen, daß er sehr hochmüthig ist im geistlichen Grund. Wer aber alles anwendet, womit alle seine Unarten an ihm gerichtet, verurtheilt, an's Kreuz geschlagen werden, der ist auf dem rechten Weg, seine Augen auszureißen, seine Hände und Füße abzuhauen.

41. Ich besuchte eine nach Gerechtigkeit hungernde Seele. Diese sagte mir, sie hätte den Spruch (Röm. 6, 19.): Begebet eure Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit ꝛc. nie so bedacht, als seit kurzer Zeit. Nun regiere sie dieser Spruch in all' ihrem Thun, daß sie denke: Uebst du jezt in dieser Minute deine Augen, Ohren, Mund, Hand und Fuß als Werkzeuge und Waffen der Gerechtigkeit? Folglich ist ihre größte Lust und Ergözung in allem, im Großen und Kleinen, Gerechtigkeit üben.

42. Als mich ein gewisser katholischer Pater einsmals gefragt, ob ich ihm Seelen aufweisen könne, welche ich gelehrt, daß sie glauben, die Bibel sei Gottes Wort, so bewies ich es ihm zuerst aus Vergleichung des Stils der Schrift mit der Mundart des Demosthenes, Cicero, Plato und anderer Schriftsteller, und erzählte ihm an den Fingern her die übergroßen Vorzüge göttlichen Worts vor allen Menschenworten; hernach zeigte ich ihm, daß es unnöthig wäre, meinen Zuhörern es auf solche Art zu beweisen: mir sei genug, wenn sie an den Worten der Schrift fühlen, daß es Worte des ewigen Lebens seien. Darauf sagte er, ich verstehe meinen Glauben.

43. Kein Mensch ist wegen seines schlechten Herkommens zu verachten, auch nicht wegen seiner Dummheit. Verbrechen wider bürgerliche Rechte, lasterhafte Gewohnheiten, mögen uns wohl vorsichtig machen, daß Satan durch solche Werkzeuge uns nicht betrüge; aber das kann das Göttliche im Menschen noch nicht auslöschen, daher wir

ihn noch sollen als Nächsten lieb haben. Hiob sagt: „Habe ich verachtet das Recht meines Knechts oder meiner Magd, wenn sie eine Sache wider mich hatten? Was wollte ich thun, wenn Gott sich aufmachte? was würde ich antworten, wenn er heimsuchte? Hat ihn nicht auch der gemacht, der mich in Mutterleibe machte?" Das waren die Triebe, welche den Samariter bewogen, seinen verwundeten Nächsten, der unter die Mörder gefallen war, zu lieben. Das hat mich bewogen, eine Magd von Schnaitheim, weil sie auch von Räubern ausgezogen zu sein vorgab, aufzunehmen, wenn sie schon hernach erst als ein unnützes Mensch erfunden worden. — (Sie beging, einer Sage zufolge, die sich in Herrenberg erhalten hat, einen Diebstahl an Oetinger.)

44. Wenn Jesus bei einer Mahlzeit war, gab er mit größter Höflichkeit und Schickung in die Zeit ein Exempel, wie wir unsere Leutseligkeit und nachgebende Gelindigkeit gegen alle Menschen bekannt machen sollen. Ich habe einmal einer Mahlzeit (in Herrenberg) beigewohnt. Nun ginge ich von Herzen gern in solche Gesellschaften, wenn man die Gäste dazu bringen könnte, daß ihre Gespräche von den nützlichsten Dingen handelten. Sie könnten davon reden, was in jedem Capitel der Sprüche Salomo an Hand gegeben wird, z. E. im 10. Cap. wie die wahre Ehrlichkeit viel besser sei als Reichthum, und wie derjenige, welcher ehrlich handelt, und lieber manchen Schaden leiden, als Unrecht thun will, reicher werde, als der, welcher durch Tänze und Tumult in den Wirthshäusern seinen Wein vertreiben will. Allein davon redet man selten. Noch weniger redet man bei solchen Gelegenheiten, wie demjenigen mitten unter dem Tumult der Welt so wohl sei, der sich einmal entschlossen hat, das Beste zu wählen und die Ergötzlichkeiten Jesu Christi unter allem Geräusch zu bewahren. Petrus sagt: das befremdet die Welt, daß ihr nicht mit ihnen laufet in dasselbe wüste unordentliche Wesen und Lästern; sie werden dem Richter der Lebendigen und Todten Rechenschaft geben. Es würde sie nicht befremden, wenn sie so viele Gedult hätten, in sich zu gehen, und einmal für allemal zu überdenken, wie viel reicher, wie viel vergnügter, wie viel angesehener in der Stadt derjenige sein würde, welcher die Ehre, die Jesus einmal den Seinigen anthun will, allem andern vorzieht. Aber eben darum werden sie Rechenschaft geben, weil sie sich niemal Zeit genommen, es zu bedenken.

45. Ach wie viel Jammer ist in unserem Leben! Wir denken ganze Tage nicht daran, daß Satan uns, nicht in kranken Tagen,

sondern in gesunden, mehr plage, ohne daß wir die Plage fühlen. Auch diß, daß mir ehemals an dem Sonntag Reminiscere 1764 eine liebe Tochter (die an den Helfer Klemm in Tuttlingen verheirathete Christiana Benigna) ist begraben worden, mußte mir dienen, des Satans Hinterschleichungen zu kennen. Damit hinterschleicht er uns am meisten, daß er uns unter dem Beruf zu viel mit irdischer Anklebung beunruhigt, ohne daß wir Zeit nehmen, uns wieder vor Gott von den Anklebungen los zu machen.

46. Die Geisteskräfte ergießen sich nicht nur auf die Glaubigen, sondern auch auf die Welt, besonders auf diejenigen, welche Furcht Gottes haben. Aber o, welche seltsame Erscheinungen ergeben sich hier! Ich besuchte einmal den Herrn Baron von Leiningen, welcher auf die geistlichen Wirkungen mehr als die Universitätsgelehrten acht zu geben gewohnt war. Dieser erzählte mir, daß ein Junge von Warmbronn, den man in's Tollhaus als einen Rasenden thun wollte, von ihm aufgenommen worden. Dieser sagte, der Geist des Herrn sei in ihm, daraus wollte er weissagen. Der Herr Baron fand ihn nicht in der werkzeuglichen Geschicklichkeit. Er sprang über die Naturkräfte in die Höhe, sagend, der Geist Gottes erhebe ihn. Ich selbst bin ein Exempel, daß Einen diese Kraft in die Luft schwebend machen kann. Allein was nüzt das? Hochmann von Hochenau wurde in alle Höhe erhoben mit einem unbeschreiblichen Glanz seines ausgehenden atmosphärischen Geistes. Der weise Baron von Leiningen wollte dem jungen Propheten nicht gestatten, vor der Zeit solchen Dingen nachzuhängen; er hielt ihn zur Arbeit an, nach Jesu Anzeige (Luc. 17, 8.): diene mir vorher, daß ich esse und trinke, darnach sollst du auch essen und trinken.

47. Wir müssen das Reich des Teufels immer mehr einsehen lernen. Und diese Erkenntnis kostet uns gewis so viel Mühe, als die Ueberwindung selbst. Je unsichtbarer und geheimer sie sind, je schwerer sind sie zu erkennen. Ich kenne geschickte Männer, welche den gefürsteten, abgefallenen Geist Thetetiel citiren, daß er ihnen erscheint. Er erscheint als ein Männlein von mittelmäßiger Größe, hat einen Hut und Bart, und redt teutsch, daß ihn auch Andere hören. Ich mag aber mit dergleichen nicht umgehen, sonst ich ihn auch citiren wollte. Er kann vieles erzählen von den subordinirten abgefallenen Geistern. Mir genügt aber, daß Paulus (Eph. 6.) nur sagt, was es für Rang-

stufen gebe, und daß man die Gegenrüstung gebrauchen soll. Es ist zur Ueberwindung Satans genug, was man aus heiliger Schrift weiß.

48. Die Episteln Pauli sind Muster einer nach jüdischer Art eingerichteten Rede. Viele sagen: das ist nicht für uns; was soll ich mir den Kopf verbrechen? Ich will ohne diese gesezlichen Lehren Jesum lieben. Mir ist eine liebe Tochter gestorben, die sagte, sie lese lieber in Bernieres Louvigni, ein Buch, das ohne die jüdischen Gesezesreden geschrieben sei; sie könne den Brief an die Römer nicht verstehen; aber sie muß es noch in der Ewigkeit lernen. Die Liebe Jesu wird uns in alle Wahrheit leiten.

49. Es kommt bei dem Glauben auf die Hochachtung einer innern Sache an: dem Einen gefällt eine Sache, die der Andere nicht sieht. Wer den Zug Gottes in sich hat, der hat ein Gefallen an ganz andern Dingen, als der, welcher diesen Zug nicht hat. Mir gefällt nichts in der Welt so sehr, als Alles, was an Jesu und seiner Gemeine zu bemerken ist. Mich freut nichts so sehr. Wenn meine Kinder Grafen, Könige und die glückseligsten Leute wären, so gefiele es mir nicht so sehr, als wenn ich sehen würde, wie sie die große Ehre, welche der Heiland in jener Welt der kleinen Heerde anthun will, allem vorziehen. Mich freut keine Hochzeit, keine Mahlzeit, kein Glück auf der Welt; was an Jesu Christo und seinem Wort Schönes, Vernünftiges, Weises, Hohes, Demüthiges, Leutseliges, besonders bei seinem Umgang auf der Welt und hernach in der Unverweslichkeit wahrgenommen werden kann, das müßte den Juden, das müßte den Türken, das müßte den Heiden, das müßte den misgestalteten Christen mehr als alles freuen, wenn er es sehen könnte. Aber es ist vor ihren Augen verborgen. Wenn Jesus auf der Welt keine Wunder gethan hätte, und es hätte jemand seine Leutseligkeit, seine süße Art zu reden, seine schnell besonnenen Antworten, seine Mienen und Geberden nach der vollkommenen Ehrlichkeit, recht in's Auge gefaßt, so müßte er sagen wie jene Kriegsknechte, welche Jesum hätten sollen gefangen nehmen, aber nicht konnten: Es hat nie kein Mensch also geredt, wie dieser Mensch. Diß ist das Bild der vollkommensten Leutseligkeit, Politesse, Höflichkeit, Weisheit, Ehrlichkeit und Menschenliebe. Wer es recht betrachtet und ansieht, der muß es lieb gewinnen.

50. Herr Ober-Consistorial-Rath Teller läugnet, was Jesus sagt, daß die Dämonen in die Säue gefahren. Er sagt, die Besessenen seien aus ihren Höhlen hervor gegangen, und haben unter den Säuen einen

Schrecken erregen wollen. Doctor Sachs in Straßburg zweifelte um dieser Stelle willen an vielen Aussprüchen der Schrift, wie er mir selbst bezeugt, als ich bei ihm logirte.

51. Viele können sich nicht in mich finden, aber sie wissen meinen verborgenen Grund nicht. Oft werden wir zerstreut in das Aeußere; doch sind wir deswegen nicht doppelherzig, sondern in unsern Absichten und Mitteln ganz dahin gerichtet; wir merken es aber wohl unvollkommen und unter viel Kinderthorheiten, daß alles und in allem Christus sei.

52. Ich kenne eine Person, welche durch die Kraft des Geistes hohe Beschauungen in sich erweckt hat, so daß es ein Wunder scheint. Aber wo sie nicht Gideons Probe ergreift (Richt. 6, 17. 37.), so kann alles das Herrliche aus dem Geist Gottes zur Unehre oder Schaden ausschlagen, denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Elias Cammerer, ein heiliger Doctor und Professor der Medicin, hat die Beschauungen im Licht alle zurück gelegt, und hat den Weg des Glaubens im Wort jenen vorgezogen. Es ist nicht ein eigener oder falscher Geist in solchen Seelen, sondern wirklich der Geist Gottes. Dieser Geist fällt wie ein Plazregen auf die Seelen; er muß aber hernach gefaßt werden. Ja man muß manchmal wie Jakob mit Gott kämpfen, daß es heißt: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. So hat Jakob mit Gott gekämpft und hat ihn überwunden. Nicht hat er mit dem Zorn Gottes gekämpft, sondern mit der ihn übernehmenden Geisteskraft. Diese hat er mit der Menschheit Jesu, die sich in ihm abgebildet, überwunden und in die Maaße gebracht. Mit Gottes Zorn hat er gekämpft in der Figur des Esau, nemlich also, daß, wenn er der göttlichen Kraft der Liebe nicht die Weisheit Christi entgegen gestellt hätte, so wäre Unordnung und darauf erfolgender Zorn Gottes entstanden. So müssen die Gaben, die aus der Auffahrt Jesu sich herschreiben, gegen den Plazregen des Geistes gebraucht werden, daß nicht nur Nachäffungen aus der bildenden Kraft der Seele, sondern wirkliche Erleuchtung nach dem Maas des Worts Gottes zur Frucht allgemeiner Erbauung daraus erfolge. Gott hat alles so geordnet, daß immer eine Kraft die andere in der Wage halte, und dieses im Leiblichen sowol als im Geistlichen.

53. Die Schwachheit und Nichtigkeit der Vorsäze, besonders bei unbekehrten Menschen, wissen wir alle an uns selbst. Dagegen werden die Vorsäze derer stark, die das Kreuz Jesu auf sich nehmen. Diß ist

denjenigen Menschen, die sich selbst prüfen, und an sich zu Schanden werden, sehr klar. Ihre Thorheit hat sie tausendmal gestraft. Dann gehen sie in sich, trauen sich auch in den Gewisheiten, die sie sich selbst buchstäblich, ohne Verläugnung ihrer Lieblingsgesinnungen gemacht, keineswegs mehr, richten sich ohne Scrupelhaftigkeit, wissen auch, worin sie vermessentlich gehandelt. Das hat sie das Kreuz Jesu gelehrt. Ich habe als ein siebenzigjähriger Greis wohl erfahren, wie es den besten Leuten geht, da sie die Lüste der Jugend, (ich meine keine groben, sondern Vertrauen auf seine vernünftigen Demonstrationen, wie Kanzler Osiander gegen Arnd gebrauchte,) nicht fliehen. O wie viele Neulinge habe ich gesehen, die sich mit ihrem Fortgang und glücklichen Durchbringen durch die Welt gesteift, und doch der Einfalt in Christo aus allzu spizfindiger Art der Gewisheit verfehlt haben.

54. Die groben Befleckungen des Fleisches hasset ein jeder rechtschaffener Christ, und ich weiß, daß ich selbst mir lieber alles hätte anthun lassen, als mich so zu versündigen; aber weil man die Befleckungen des Geistes nicht allemal kennt, so geschehen sie desto öfter. 1775.

55. Der Geist Jesu ist in uns, wenn wir auch verfinstert werden durch des Drachen Particular-Schüsse auf uns, dergleichen mir heute, den 19. begegnet ist. (So sagt Oetinger in der Epistel-Predigt am 4. Epiphan. Diese Predigten wurden 1776 gedruckt; die Predigt wurde also vermuthlich 1775 gehalten; dann mußte es aber statt 19. heißen den 29. Januar, was keinen Anstand hat. Diese Disposition auf diesen Tag ist aus dem Murrharder Kirchenkalender ausgeschnitten.)

56. Was uns Gott in Jesu Christo gegeben, das wiederholt er oft mit uns unter verschiedenen Fällen. Ich habe in meinen Zetteln oft einerlei Sache aufgeschrieben, nicht wissend, daß ich sie längst aufgezeichnet.

57. Die Diener Jesu wissen, daß sie Etliche mit Furcht selig machen, Etliche aber mit Erbarmung trösten können. (Jud. V. 22. 23.) Ich kenne einen Mann in meinem Amte (Murrhard), der ließ die Rührungen alle vorbei gehen. Als er starb, rief er seinen Nachbar, den er kannte, der ihm oft zusprach. Aber er wollte ihn mit Furcht selig machen, sagte: Rüstet euch, ihr seid des Teufels. Da hätte er sollen sagen: Bin ich des Teufels, so reißet mich den Augenblick aus dem Feuer, wie Juda V. 23 gesagt hat. Aber er konnte diesen Glau-

bensgedanken nicht schöpfen. O ihr Weltkinder, die ihr eure Buße sparet, denket daran, es wird euch nicht besser gehen.

58. Cerinth, und Mahomet nach ihm, sagten, Jesu Leib habe nur einen Schein des Leibes gehabt, es sei kein wahres Fleisch gewesen. Und diß sagen nicht nur die Wolfischen Weltweisen, sondern auch gewisse geisttreiberische Laien. Es kam ehemal ein verrückter Mensch als krank zu mir, der hernach curirt worden. Dieser verwirrte sich auch mit diesen Gedanken, die er geschrieben bei sich hatte: Christi Geburt hätte können blos im Geiste geschehen, die Weisen aus Morgenland hätten können zu Hause bleiben, und Christum im Geist anbeten; die Eltern Christi hätten nicht nöthig gehabt, mit Christo nach Jerusalem zu reisen; Jesus hätte nicht nöthig gehabt, sich äußerlich taufen zu lassen, noch weniger sich beschneiden zu lassen, auch nicht auf einem Esel am Palmtag einzuziehen. Diß Alles hätte besser können im Geiste geschehen. Damit will Satan das Zeugnis Johannis vom Geist, Wasser und Blut vernichten; und die Semlerischen Gelehrten treiben diß noch weiter. Aber laßt uns Gottes Zeugnis glauben: Niemand überwindet die Welt, als der, welcher glaubt, daß Jesus in Wasser, Blut und Geist gekommen. Viele glauben von Jesu Christo herrliche Wahrheiten, aber diß, und was daraus folgt, lassen sie unberührt; also können sie auch gewisse kommende Versuchungen nicht überwinden, weil sie nicht ganz an Christum glauben. Gottes Zeugnis müssen wir nicht nur halb, sondern ganz annehmen.

59. Es ist oft wohl Streit und Kampf nöthig auch da, wo man meint, man bleibe in der Lehre Christi. Was muß man leiden von denen, die wir unterwiesen haben, wenn sie der Satan auf hohe Dinge führt, wie es mir mit einem Herrenberger Mägdlein (der Gottliebin Leyrer) ergangen ist! Da muß man innerlich streiten durch tiefe Uebung der Gottseligkeit und durch den Geist Jesu.

60. An einem Sonntag beklagte Oetinger, daß die Menschen Jesum Christum als Herrn so wenig kennen, weil sie nach des Pöbels Art nicht nachdenken, was für ein Unterschied sei zwischen dem Namen Gott und dem Namen Herr. Christus, sagte er, wird im neuen Testament etliche mal Gott genannt, aber viel hundert mal Herr; deswegen soll man Christum mit dem neuen Testament lieber Herr, als mit dem Pöbel Gott heißen. Darüber haben nun Etliche ungeprüft Anstoß genommen, als schmälerte Oetinger die Ehre Christi. Er sah sich also genöthigt, diesen Anstoß aus dem Weg zu räumen, und sagte daher

in der nächsten Predigt: Es ist nichts Geringes, Einen der Socinianischen Irrthümer zu beschuldigen, da man doch vorausgesagt, Jesus Christus sei Gott und werde auch Gott genannt; aber es ist doch ein Unterschied zwischen dem ewigen ungebornen Gott, und zwischen dem gebornen Gott. Ich habe mit Recht die pöbelhafte Art verworfen, da man sagt, unser Herr Gott sei gestorben, unser Herr Gott habe gelitten, oder wenn ein Mensch an Jesum glaube, so brauche er nicht an Gott zu glauben. Allein wer noch nicht im Grund seines Herzens bekehrt ist, den lasse man glauben, wie er glaubt. Wer aber Jesu Christi Eigenthum sein will, dem solle man billig zusprechen, daß er durch Christum zu Gott aufsteigen, und in solchem Fall nicht sagen soll: Christus ist Gott. Es ist ausgemacht, daß niemand das Geheimnis Gottes und Christi verstehen kann, als der aus der Finsternis zum Licht bekehrt ist. Und wer in diesen Sachen ein Urtheil oder Meinung ausspricht, ehe er sich zu Jesu Christo und seiner Jüngerschaft begeben hat, der redet wie der Blinde von der Farbe. Aus diesem Grund kommt auch der Anstoß an meiner Rede. Die Gemeinschaft mit Gott und Christo macht alles aus, was einen Christen zur Gewisheit des Glaubens und zum Frieden bringen soll. Das ists, was ich suche, wenn ich die Anstöße, die man an meiner Rede nimmt, nach Jesu Exempel, mit kaltem Blut beantworte.

61. Oetinger sagte am Christfest 1772: Gelehrte machen sich breit, und wissen sich viel mit; sie denken aber nicht daran, was in der Rede Jes. 42, 19. steckt: Wer ist so blind, als mein Knecht? Wer ist so einfältig wie der Vollkommene? Ich erkenne viel von der Verwandtschaft mit Gott, als Vater; aber vielleicht gehen mir die schwächsten Kinder vor.

62. Ziehet nicht am fremden Joch; denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit den Unglaubigen? Das brauchen die Separatisten als eine Ursache ihrer Absonderung. So hatte Tennhard ehemal auch ein enges Herz, aber es wurde endlich wieder erweitert. Ich habe selbst früher eine solche Meinung in mir herumgetragen, und fest geglaubt, sie sei recht; nachdem ich sie aber als falsch erkannt, habe ich sie als eine Häringshaut weggeworfen. Ich weiß nicht, ob man so sehr auf die Heiligung dringen soll? Wenn wir nur in der Liebe stehen, so kommen wir immer weiter in der Heiligung; denn die Liebe und der Geist Jesu sind unsre Heiligung. Wir dürfen nicht wie Krystall sein. 1775.

63. In Murrhard empörte sich das Volk (vor 1776); da bat mich der Oberamtmann, mit ihm auf das Rathhaus zu gehen, und das schwierige Volk zu stillen. Das that ich, und es gelang mir gar schön.

64. Ich redete einmal mit einem Hausknecht von dem Spruch: Also hat Gott die Welt geliebet (Joh. 3, 16—21.); welcher zwar mit mir redte, aber das Herz und die Munterkeit hatte er nicht dazu. So sind die Meisten: es mangelt ihnen das Herz und die Willigkeit, darum weil sie die Liebe Gottes in Christo nicht kennen, welcher sie gerne aus dem Gericht gerissen sehen möchte, sie aber bleiben immer, wie sie sind, wollen lieber ihr Gericht in sich tragen, als sich davon frei machen lassen.

65. Am Hochzeittag seiner Tochter Sophie mit dem Helfer Seiz in Besigheim, den 4. Oct. 1768, sagte Oetinger: Ob ich zwar über nichts mich sonderlich erfreue, sondern unter denen bin, die sich freuen, als freueten sie sich nicht, so kann ich doch als Vater nicht anders, als über das Wohlsein der Kinder der Freude Raum geben. Es ist dieser Tag ein Freudentag vor dem Herrn. Der Mensch ist zur Freude, nicht zum Leiden geschaffen.

66. Jesus hätte es vor seinem Tod gern gesehen, daß seine Jünger, statt so vieler traurigen Einfälle und Gedanken, mehr gefragt hätten: Wo gehest du hin? Zwar würde er auf alle Fragen, wenn sie über ihre gegenwärtige Fassungskraft hinaus gegangen wären, nicht viel geantwortet haben. Er würde sie immer zu dem Geist der Wahrheit zurückgeführt, und sie gleichwol nicht ohne Antwort gelassen haben, wenn sie gefragt hätten, wie es in seines Vaters Haus, in den vielen Wohnungen aussehe; doch wäre vielleicht auch dieses zu frühe gewesen, weil er sagte: Ich habe euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnet es nicht tragen. Sie hätten auch vom Fürsten der Welt manches fragen können, aber er hätte vielleicht ihnen geantwortet, wie mir ein erleuchteter Laie antwortete: Was fragt ihr davon? ihr werdet, wenn die Zeit kommt, im Augenblick mehr davon wissen, als durch viele Fragen.

67. Ein gewisser Lehrer in unserer Kirche gibt vortreffliche und neue Lehren an, wie man Gott in Christo sehen müsse. Er läßt sich nach und nach in die geheimsten Wahrheiten Gottes und Christi leiten; er verbindet Altes und Neues auf eine sehr kluge und der gegenwärtigen Zeit angemessene Weise. Er hat aber im Nov. 1770 Folgendes an mich geschrieben, worin ich ihm nicht Beifall gebe: „Man muß die

Grenzen unserer Einsichten genau kennen, und niemal über dieselbigen treten, auch die zum Seligwerden nöthigen Wahrheiten wohl von allen übrigen unterscheiden, die nur zur Erhöhung unserer Erkenntnis gehören, weil von himmlischen und unsichtbaren Dingen niemand weniger gesprochen, als der, welcher uns doch das Meiste hätte sagen können."

68. Ohnelängst (1773?) schrieb ein Gemüthsfreund an mich, der nicht glaubte, daß das Lamm Gottes die Strafen der Sünde getragen: „Ein Opfer ist keine Strafe, sondern anstatt der Strafe; Christi Gehorsam ist nicht nur ein Gleichmäßiges gegen Adams Ungehorsam, sondern ein Ueberfließendes, wodurch nicht nur das Recht, alle Strafen zu erlassen, sondern auch eine Erhöhung des Lebens zuwegen gebracht worden, daß eine größere Herrlichkeit, als aus der Schöpfung gekommen." Er sagt, man könne es aus keinen hinlänglichen Gründen beweisen. Aber ich sage: die heilige Schrift gibt den Glaubigen zulängliche Gründe für die, welche Grund fordern. Mein lieber Freund hat noch Neulingsbegriffe, er hat nicht alle Stellen heiliger Schrift zusammen genommen. Man muß ein Gericht ausstehen, wenn man über solche heilige Dinge schreibt, daß man dazu oder davon thut, wie das Exempel des lieben Bruders an Tag legt.

69. Oetinger schreibt den 10. Oct. 1773: Vor kurzem empfing ich einen Brief von einem Lehrer in der Versammlung (Stundenhälter); dieser spielte mit der Zahl dreimal sieben; er forschte in Bengels Zeitrechnung, und brachte viel seinem Stande des Alters ungemäße Fragen vor. Er spielte in bespiegelnden Gedanken von Leib, Seele und Geist; er meinte sein Verderben aufs tiefste zu erkennen in allen drei Wesen. Aber es war doch wider die Erinnerung Pauli an Timotheum, daß man Liebe von reinem Herzen, gutem Gewissen und ungefärbten Glauben allem vorziehen soll, und nicht wolle vor der Zeit hohe Lehren anbringen. Diese und dergleichen Dinge machen das Herz nicht fest; und da warnt Paulus: Lasset euch nicht mit mancherlei Lehren herum treiben. Er sagt, man soll lehren, was allen Menschen gut, was an allen Gewissen sich beweist. Geht man aber unvermerkt davon ab, so leidet man leicht Schiffbruch; man will der Schrift Meister sein, nicht wissend, was man sagt, und wovon man gewis ist. Der heilige Geist ist ein Geist der Ordnung, der Demuth und gesunden Verstands, dabei soll ein jeder anfahen, und nach den Sprüchen Salomo

in der Niedrigkeit bleiben, nicht heftig streben nach Erkenntnis, sondern nur danken für das, was er empfangen.

70. In einer großen Schule, wo viele Kinder sind, wie in großen Städten, gibt es viele Classen. In Stuttgart sind sieben Classen. Wenn man von der niedrigen in eine höhere gelangt, so nimmt der Schüler Abschied von den niedern. Eben so muß ein Schüler Jesu wissen, was der Anfang seiner Bekehrung zu Gott und zu Jesu Christo sei, was er im Fortgang zu durchlaufen habe, und welches die siebente Classe sei, wohin er gelangen soll. Bei jeder sollte er von Rechts wegen das Ende und den Anfang der folgenden sich bemerken; es sollte ein jeder aufschreiben, wie er von seinen alten, vermischten, unlautern Lehren abgekommen, und in reine, höhere übergegangen. Ich meines Orts habe es redlich gethan: ich weiß in meinem Lauf meine Abtheilungen. Ob es Andere auch so wissen, kommt darauf nicht an, wenn sie nur in Jesu, dem Weinstock, wachsen. In jener Welt wird ihnen Jesus die rechten Abtheilungen ihres Laufs zeigen. Nun wäre gut, wenn ein jeder aufschriebe, wie er angefangen, einen neuen Entschluß zu fassen, da er vorher in der Unentschlossenheit zwischen Glauben und Unglauben dahingegangen, wie die heutigen Catechismus-Christen, ob sie schon meinen zu glauben, doch keinen wahren Zweck und Entschluß fassen.

71. Ich habe ein Büchlein vom Hohe-Priesterthum Christi geschrieben, darin erwiesen wird, daß in folgenden Jahrhunderten Gesichte und Erscheinungen neben der ordentlichen Lehre gelaufen. Es ist aber jezo keine Zeit zu Erscheinungen, sondern ordentlicher Weise wandeln wir im Glauben ohne Gesicht, und nicht im Schauen, und der Glaube kommt aus dem Gehör. Man muß zwar keine Gesichte verwerfen, wenn schon viele Fehler dazwischen laufen, aber man muß sie niemal begehren. Eine Jungfer in Herrenberg ist durch ihre Begierde nach Gesichten elendiglich betrogen worden. Swedenborg hatte eine besondere Gabe, die sich legitimirt hat mit der Königin von Schweden; dennoch wurde er betrogen, da er so viel Schönes endeckt. Wir warten auf die große Erscheinung Jesu vom Himmel: da hat Swedenborg sich vergriffen und gesagt, die Erscheinung Jesu vom Himmel sei an ihm geschehen. Mit nichten. Jesus wird gewis erscheinen in menschlicher Gestalt, wie man ihn hat sehen gen Himmel fahren.

72. Ein gewisser Freund sagte zu mir, es wären so viele neuere Religionsstreitigkeiten, daß wir einen Papst nöthig hätten; doch die

Streitsachen fechten ihn nicht sehr an, aber die aufsteigenden Zweifel aus seinem Herzen zu conciliren, machen ihm weit mehr zu schaffen. Ich sagte, das wäre der rechte Weg, gewis zu werden, und so brauche man keinen Papst. Ich schreibe deswegen ein Wörterbuch, um die präcisen Schriftbegriffe den aufsteigenden Zweifeln entgegen zu sezen. Er sagte, das wäre ein schöner aber langer Weg. Diese Art, die Religionsstreitigkeiten zu conciliren, ist nicht für jedermann. Wen der Sohn frei macht, ist von allem Religions-Streit frei.

73. Ich weiß mir oft nicht zu rathen und zu helfen, wie man mit den Leuten unserer Zeit umgehen soll. Ich möchte lieber weinen, als zureden. Indessen muß man niemanden wegwerfen. Jacobus hatte (C. 4, 4. 13.) auch nicht die besten Leute vor sich, und doch sagte er: den Geist, der in euch wohnet, gelüstet wider den Haß. So werden doch auch noch Einige da sein, welche diesen Geist haben. Ich gebe zu, daß es, wie zu der Apostel Zeiten, noch immer Einige gibt, welche, wie Diotrephes, den Johannes nicht annehmen, sondern die Glaubigen von ihm abwenden. 1775.

74. Was Professor Dr. Leß in Göttingen in seinem Buch: Wahrheit der christlichen Religion, S. 627, § 54. von dem Charakter Jesu sehr deutlich anführt, ist sehr schön; allein da er die Beschreibung von Jesu nur bis zu seinem lezten Wort: Es ist vollbracht, und: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände, hinausführt, und von seiner Höllenfahrt, Auferstehung und Sizen zur Rechten Gottes ganz nichts, wie auch der heiligen Offenbarung mit keinem Wort gedenkt, so geht mir bei das große Lob, welches Voltaire in seiner Urania Jesu beilegt in Ansehung seines Lebens, Leidens und Todes. Dr. Leß lobt Jesum Christum wegen seiner Moral, seiner Unschuld, seiner hohen Tugenden, wie Voltaire; aber die Geheimnisse der Höllenfahrt, Auferstehung, Auffahrt, Sizen zur Rechten, verschweigt er. Viel weniger gedenkt er des Streits Jesu wider den Teufel, welches die Hauptsache ist. Ob Dr. Leß nicht zu viel auf die recipirte Berliner Mode, von Jesu zu schreiben, gesehen, will ich nicht bestimmen. Wenigstens scheint es, die Ehre bei den Menschen und der Applaus von ihnen, habe ihm seine gewohnte Aufrichtigkeit hierin benebelt. Er fürchtet sich vor den Journalisten, wegen des Fanatismus, und er selbst extendirt den Fanatismus zu weit. Diß alles fürchte ich nicht, ob man mich schon den General der Schwärmer nennt.

75. Als mir neulich (Sept. 1775) eine Person klagte, sie werde immer schlechter in ihrem Christenthum; im Anfang ihrer Bekehrung sei es besser gestanden: so gab ich ihr die Antwort, ob sie auch noch an der Thorheit der Welt eine Freude habe? Nein, sagte sie, sie bedaure solche Leute, aber ihr Sündenelend werde unter ihren täglichen Geschäften ihr immer mehr offenbar. Ich sagte, sie müsse sich in der Versöhnung Jesu Christi beruhigen, es tragen, und so die Gnade dabei genießen.

76. Es fragte mich ehemal ein Pfarrer, wie der Spruch (Joh. 16.) zu verstehen: der Geist wird die Welt strafen? Heute (28. Sept. 1775) kam mir ein schickliches Exempel zur Erklärung dieses Spruchs vor. Da die Wohnungen hier (in Stuttgart) sehr theuer werden, und es will einem jemand 100 fl. mehr geben, als ein anderer, man denkt aber: weil jener ein rechtschaffener Mann ist, so willst du lieber etwas nicht ansehen. Dieses ist eine Bestrafung vom heiligen Geist.

77. Lavater hat mich abgemalt, und von mir geurtheilt, daß ich es mir zum Verdienst anrechne, ohne allen heitern Wiz zu schreiben, obgleich meine Einbildungskraft bei aller Trockenheit des Geistes und der Schreibart die originellste von der Welt sei. Ich bin ihm sehr verbunden für dieses Zeugnis: niemal habe ich einen Anhang gesucht durch schöne Worte. Wer nicht die trockene Wahrheit schmecken will, der wende sich zu andern. Dabei werde ich bleiben bis in den lezten Athem. Ich will als ein kleines Kindlein, doch nicht ohne Verständnis der Geheimnisse Gottes und Christi, in die seligen Wohnungen eintreten. Einige, besonders von den herrnhutischen Brüdern, meinen, durch Bestimmung der Wahrheit werde das Kreuz Christi vereitelt. Aber weit gefehlt! Sie werden es dort anders sehen. Ich will nicht Holz, Heu, Stoppeln mitnehmen, sondern das Reich Gottes empfangen als ein Kindlein. Ich will nicht durchs Feuer errettet werden, sondern frei meinem Heiland, ohne Befleckung des Geistes, entgegen gehen.

78. Ich habe neulich (September 1775) von den herrnhutischen Brüdern geredet, daß ihre Lehrart so eingeschränkt sei, weil man nur bei der Vergebung der Sünden durch das Blut Jesu stehen bleibe. Daran haben sich Einige gestoßen, welches mir Andere wieder zu wissen thaten, und glaubten, ich sollte dieses nicht gesagt haben.

79. Ich habe erst kürzlich (1776) mit jemand von der Offenbarung Johannis geredet. Dieser sagte, Paulus habe die Offenbarung Johannis nicht gewußt, also haben wir solche auch nicht nöthig. Ich

sagte, er dürfe ja vom Corpus juris nichts weglassen, wie viel weniger von der heiligen Schrift, als dem Lagerbuch der Welt. Er sagte, des Nachts auf dem Bette mache er sich von Gottes Allgenugsamkeit, Ewigkeit, Allmacht, Reinigkeit, Allwissenheit, Gütigkeit und Liebe so viel wahre Gedanken, daß er die materialischen Ausdrücke in der heiligen Offenbarung nicht nöthig habe. Die Offenbarung Johannis zeichne Gott gar zu materiell; er ehre Gott viel immaterieller. Gott in Menschengestalt auf einem Thron sizend sehen, das Lamm mitten auf dem Umkreis des Throns, die vier lebendigen Wesen, die 24 Aeltesten sich so vorzubilden, gehöre nur für die, welche zu schwach seien im Denken. Ich sagte: Ei, meinen Sie, Sie kommen aus mit diesen Ausflüchten? der Geist der Schrift sieht weiter, als Sie. Es wird Ihnen gehen, wie dem Marquis de Fonti de St. Germain. Dieser kam zu mir, und wollte eben solche Dinge nicht glauben. Endlich sagte er, wenn er mir schon widerspreche, so glaube er es doch, wenn er allein sei.

80. Wahrscheinlich am 4. August 1776 sagte Oetinger: Ich bin vor einiger Zeit in Nürnberg gewesen. Da sind sehr ehrbare und andächtige Christen, die beten Morgens eine halbe Stunde und Abends auch. Zu diesen ging ich in die Kinderstube und redete mit ihnen von einer höheren Wahrheit, als die ihre war. Da kam zu mir der Herr des Hauses, und sagte: O mein Freund, verschwenden Sie Ihre Worte nicht; das sind Leute, welche aufs Kranken- und Todtenbette kommen müssen, sonst geht nichts in sie hinein. Also ging ich meines Weges wieder. Dieses sind die unentschlossenen Leute, die auf ihrer gewohnten Ehrlichkeit bestehen, und weiter weder Gutes noch Böses zu unterscheiden beflissen sind, nicht müde an sich selbst.

81. Das neue Testament erzählt uns die Unarten, Sünden und Thorheiten nicht so genau, als die Sprüche Salomo's. Diese Sprüche sind der rechte Sünden- und Tugendspiegel, daraus sollten wir unsere Beichte machen, daraus sollten wir lernen unsere Sünden erkennen. Darum halte ich den Communicanten in den Beicht- und Präparationspredigten nichts als die Sprüche Salomo zum Bekenntnis ihrer Sünden vor, damit sie gegen jede erkannte Unart aus dem Blut und Tod Jesu etwas zum Opfer und Versöhnung nehmen können. Ich weiß wohl, daß es nicht die Art des neuen Testaments ist, auf eine so beflissene Schulart von den Sünden und Reinigung davon zu unterrichten. Man wird sagen, wie mir es auch ein Gelehrter ins Gesicht

gesagt, diese Art der Beichte und Erkenntnis der Sünden und entgegengesezten Tugenden sei viel zu schwer. Es ist wohl wahr; aber wer an jenem Tage wünscht unter dem guten Samen erfunden und in die Scheune Gottes nach dem Tode gesammelt zu werden, der muß den bösen Samen aus der alten adamischen Geburt mit den in ihm liegenden Schlangengeburten zuerst bei sich auszurotten beflissen sein; der muß ringen und in der Laufbahn laufen, um die unvergängliche Krone der Ehren zu erlangen. Man kann nicht Alles so commod machen, wie man Einem den Genuß des Tisches des Herrn macht. Ein Jeder hat in seinem Hause sehr große Versuchungen, daß er über den Hausorgen den rechten Angriff des Ewigen vergißt. Freilich sollten wir lebendige Exempel in der Gemeine haben, so würde uns der Weg leichter werden, unsere Heiligung und Reinigung zu fördern; weil wir aber wenig lebendige Exempel haben, so müssen wir uns die Exempel der Männer und Weiber Gottes vor Augen stellen durch die h. Schrift. Gewis, wenn wir uns selbst antreiben, so werden uns die Reinigungswege nach den Sprüchen Salomons nicht so schwer vorkommen. Eine einige That, die wir, aus wahrem Grund uns zu enthalten und zu reinigen, thun, wird uns Kraft hinterlassen, viele andere zu thun.

82. Wir bringen unsere Tage wie ein Geschwäz zu; wir sind der Welt nicht gekreuzigt, sondern wir suchen der Welt ihre Gunst, um den Feinden der Wahrheit Spize zu bieten; wir disputiren, wir streiten, aber nicht genug wider uns selbst. Ich will aufhören, wo ich nicht muß, der Leute falsche Auslegung der Schrift durchzuziehen, hart darüber zu schelten, wie ich oft gethan. Ich weiß nicht, was für gegenseitige Dinge dienen, die Wahrheit ins Licht zu sezen. Ich stehe fest und unüberwindlich darauf, daß die lezten Dinge körperlich müssen dastehen, und daß in ewiger Pracht alles muß in gewisser sichtbarer Figur auftreten, um darin ihre Strafen oder Belohnungen zu bekommen. Weil ich aber um dieser bösen Zeit willen Andere nicht wohl überzeugen kann, so rede ich, so zeuge ich, und denke doch Satan zu überwinden durchs Wort und Zeugnisse. Aber weil so viel allgemeine Irrthümer als eine Seuche die Universitäten durchgehen, so will ich denken, ich allein sei auch nicht außer dieser Luft. Ein gewisser Gelehrter, Professor Hottinger in Heidelberg, beschwert sich also: „Wenn ich Luthern lese, wie er über das Wort Christi: Es ist vollbracht, in seiner Auslegung über Ps. 16. schreibt, Jesus habe noch nach seinem Tod Schmerzen der Hölle empfunden, so will ich mich über keine Lehre

Swedenborgs mehr verwundern, sondern nur für mich trachten, ein Ueberwinder meiner viel eingedrungenen falschen Meinungen zu werden." 1780?

83. Weil Herr Teller alle Sinnlichkeit aus der heiligen Schrift wegräumen will, so ist mein Wörterbuch darum da, die Sinnlichkeit der Schriftausdrücke zu vindiciren und der Leibniz'schen Abstraction schnurstracks entgegen zu gehen. Der Herr Pfarrer Hahn in Kornwestheim hat deswegen in seine astronomische Maschine die sinnlichen Vorstellungen von den sieben Hauptperioden des Weltalters mit eingerückt, nemlich von Adam bis auf Noa, von Noa bis auf Abraham, von Abraham bis auf Christum, von Christo bis auf die heilige Offenbarung, von der heil. Offenbarung auf die Zeiten der großen Plagen über die Erde, von diesen bis aufs Königreich der tausend Jahre auf Erden, von diesen bis auf die tausend Jahre im Himmel und Gog und Magog, das jüngste Gericht und die Stadt Gottes. Das sind lauter höchst sinnliche Vorstellungen, davon die heilige Schrift selber sagt: diese Worte sind gewis und wahrhaftig — nicht: verblümt, sondern körperlich und wesentlich. Die Apostel haben das Evangelium der Herrlichkeit Gottes sehr angenehm und leicht vorgetragen. Es war so leicht, als in die Sonne zu sehen. Aber der Teufel hat das Verständnis der Ungläubigen verblendet, daß sie nicht die Erleuchtung des Evangelii der Herrlichkeit glänzend angeschienen. Wir Prediger können diß nicht zu Stand bringen, wir müssen die Erleuchtung sehr unter gezwungenen Formen vortragen, und mein Wörterbuch ist eben auch eine sehr gezwungene Lehrart, welcher sich weder Jesus noch die Apostel bedient; aber wir müssen doch dergleichen Mittel gebrauchen.

84. K. F. Hartmann referirt d. 20. Febr. 1765 folgenden Ausspruch Oetingers: „Das Gericht wird nicht auf einen Tag geschehen, daß da Alles auseinander gelesen würde, sondern es wird nach und nach geschehen, so oft wieder eine Revolution eines Aeons ist; deswegen heißt es in der Schrift einmal „ewiges Gericht."

85. Oetinger sagte einmal: Wer über eine halbe Stunde predigt, der ist ein Narr. Denn 1. Salomo sagt: Gott ist im Himmel und du auf Erden, darum laß deiner Rede wenig sein, und wo viel Worte sind, da geht es ohne Sünde nicht ab. 2. Ein solcher predigt in der andern halben Stunde wieder hinweg, was er in der ersten hingepredigt hat. 3. Ein solcher weiß zulezt selber nimmer, was er gepredigt

hat; 4. zeigt er an, daß er wenig verstehe, weil er seine Ideen nicht concentriren kann. K. F. Hartmann. 1. März 1765.

86. K. F. Hartmann schrieb d. 3 März 1765 in sein Tagebuch: „Br. Krafft war bei Special Oetinger und erzählte aus dem Discurs mit ihm Folgendes: „Das Gesez komme niemal in gutem Sinn in heil. Schrift vor, die Antinomer haben also Recht. Die Kraft der Sacramente sei größer, wenn ein wahrer Diener Christi sie austheile. Die Separatisten wollen die jezige Kirche nach der ersten reformiren: sie haben Recht nach den Regeln des Rechts, aber nicht der Liebe. Im alten Testament sei der Geist aus dem Heiligthum ausgeflossen, deswegen habe er Geist des Heiligthums (der Heiligkeit) geheißen, und darum heiße er 1 Petr. 1. der Geist Christi, der in ihnen war. Es sei das Wort (λόγος) bei allen und in allen Dingen, nur nicht überall σπερματικῶς (samentlich); deswegen heiße es ἄλογα ζῶα (unvernünftige Thiere). Das Wort (λόγος) assistire ihnen auch, aber nicht sämlich. Es sei kraft dieses Wortes ein sensus in der ganzen Creatur: daraus müsse man das Seufzen der Creatur erklären. Ueber die Passion könne man nicht anders für die gegenwärtige Zeit, als ascetisch, predigen. Ἀπό καταβολῆς κόσμου müsse man wörtlich erklären; die Welt sei herunter geworfen worden, deswegen heißen wir ἐκ τῶν κάτω (von unten her). Das Paradies sei vor Himmel und Erde erschaffen worden, sonst könnte man nicht sagen, Gott hätte am siebenten Tage gerubet. Aus Vergleichung der Worte: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein, mit denen: Ich bin noch nicht aufgefahren, könne man schließen, daß das Paradies zwischen dem dritten Himmel und der Erde sein müsse. נפש חיה 1 Mos. 2. Lebendige Seele sei so viel als ψυχὴ λογικὴ (vernünftige Seele), die besonders und κατ' ἐξοχὴν von dem λόγος (Wort) participirt; aus welchem Vorzug auch die Sprache folgt.

87. Oetinger sagt, dem Jak. Böhme fehle es an dem rechten Begriff vom Feuer; deswegen hallucinire er öfters, und man sollte sich angelegen sein lassen, aus der Schrift und Chymie einen rechten Begriff davon zu bekommen. Er nimmt auch bei dem Himmel eine vis vegetativa an, und hält die Milchstraße für den Ort, wo die Sterne erzeugt werden. K. F. Hartm. 8. März 1765.

88. Den 21. Aug. 1765, bei H. Spec. Oetingers Disputation zeichnete K. F. Hartmann folgenden Ausspruch desselben auf: Durch die Auferstehung Christi ist eine neue Kraft und eine neue Bewegung

in die Welt gekommen. Sie ist die mittlere Bewegung zwischen der Schöpfungsbewegung, nach welcher Paulus sagt: in ihm leben, weben und sind wir, und zwischen der Bewegung an jenem Tag, da es heißt: Siehe, ich mache Alles neu. Diese mittlere Bewegung währt immer fort, in dieser leben die Gläubigen, als in ihrem Element, wie ein natürlicher Mensch in der Luft, wenn sie es schon nicht wissen. Diese Bewegung ist die Herrlichkeit Christi, von der die Apostel so Vieles reden: sie reduciren ja fast alles auf die Auferstehung Christi; und Paulus wünscht so sehr zu verstehen Christum und die Kraft seiner Auferstehung. Diese Bewegung ist voller Freiheit, denn sie ist Gnade. Sie ist eben so viel als das Verdienst Christi, von dem man sagt, daß es vor- und rückwärts wirke; also haben auch die Glaubigen alten Testaments diese Bewegung erfahren. Das Wort Bewegung ist biblisch, aus Ebr. 10, 38.: abermal will ich bewegen ꝛc. Diese drei Bewegungen werden zulezt in eine zusammenlaufen, weil alles anders ist und webt, seitdem der Herr, der todt war, lebt.

89. Oetingers Hauptsache ist, daß er das Gesez der Freiheit, die geistliche Logik treibt. Er will, daß ein Mensch aus Beweggründen der Herrlichkeit (motivis gloriae), aus geistlichen lumières, aus einer freimachenden Erkenntnis der Wahrheit handle, daß, wenn Einer die Lehre Christi erkennt, ihn dieselbe ganz transformirt und zur innerlichen Maxime der Handlungen in ihm wird. Das ist würdig wandeln dem Evangelio; das ist Geist und nicht Buchstabe. Hartm. 4. März 1768.

90. Flattich urtheilt von Oetinger also: Oetinger liebe causas remotas; Er aber liebe causas proximas, weil er sehe, daß das die Methode des Heilands gewesen sei. K. F. Hartmann 1768.

91. Ph. M. Hahn schrieb den 15. Mai 1773 in sein Tagbuch: N. N. sagte, er könne Oetinger nicht verstehen. Ich erwiederte: Oetinger ist ein Prophet, und kein Lehrer.

92. Ph. M. Hahn's Tagbuch vom 29. Jan. 1774: Ging bei sehr üblem Wetter auf die Solitude. Als es so erschrecklich regnete, so erzählte das Dorle von Prälat Oetinger, daß er auch einmal bei solchem Wetter fortgereist, und sich nicht abhalten ließ, weil er die Regel von Jugend auf befolgt: Was du thust, das thue bald, und sei dann gleich besser worden. Diese Rede sah ich als eine Schickung Gottes an und reiste fort.

93. Aus Ph. M. Hahn's Tagbuch v. Sonntag, 8. Mai 1774. Hr. Prälat Oetinger kam in die Stunde, und Frau Directorin D(ertinger). Ich mußte den Plan der Epistel an die Epheser erklären oder den Vorsaz Gottes. Hr. Prälat Oetinger schrieb nach. — Nachts kamen viele Leute.

94. Flattich schrieb den 15. Nov. 1776 an Hosch: Weil in Hr. Prälat Oetingers biblischem Wörterbuch, welches kürzlich zu Heilbronn gedruckt worden, manches durch chymische Experimente erläutert wird, so haben sich schon unterschiedliche Leser daran gestoßen, und misrathen absonderlich gemeinen Leuten solches Buch, indem es ihnen unverständlich sei. Ich finde aber unter hiesigen gemeinen Leuten solche, die in diesem Buch gerne lesen, und denen Manches verständlicher als mir selbst ist. Denn es gibt unter gemeinen Leuten eben so forschende und tiefdenkende Leute, als unter den Gelehrten; ja, ich finde bei gemeinen Leuten, welchen es um die Wahrheit zu thun ist, daß sie nicht so viel Vorurtheile, Distractionen und Hindernisse haben, als man im Herrenstand hat.

95. Flattich schrieb an Hosch den 25. Nov. 1776: Weil der Unterschied zwischen dem Herrenstand und gemeinen Stand einem viel zu schaffen machen kann, so will ich Ihnen von einer Streitigkeit schreiben, welche ich mit dem Herrn Prälat Oetinger hatte. Da ich nemlich zu dem Hrn. Prälat in Stuttgart ehemals kam, so verlangte er von mir, daß ich sollte mit ihm zum H. Director Derdinger gehen. Da ich aber solches recusirte, und er die Ursache von mir wissen wollte, warum ich mich weigere, so sagte ich zu ihm, daß mich der Spruch Pauli: den Juden bin ich ein Jude und den Griechen ein Grieche, und Allen allerlei worden, zu prakticiren schwer ankomme; denn wenn ich den Bauern ein Bauer sein wolle, so sei ich den Herren kein Herr mehr; und wenn ich den Herren ein Herr sein wolle, so sei ich den Bauern kein Bauer mehr. Da mich aber der H. Prälat nöthigte, indem er sagte, ich müsse diesen Spruch doch auch noch lernen, so ging ich zwar mit ihm, doch mit diesem Beding, daß ich es darauf ankommen lasse, ob mich der H. Director werde vertragen können; welches auch, ohne daß ich dem Herrn Director ein Herr worden bin, gut abgelaufen, und habe auch sonst öfters erfahren, daß Vornehmere einen Dorfpfarrer passiren lassen, wenn sie nur an ihm wahrnehmen, daß er auch ein Philosoph ist.

96. Am 14. April 1777 schrieb Flattich an einen Unbekannten:

Herr Prälat Oetinger hat seine Gedanken von der ehlichen Liebe drucken lassen; und weil ich ihm von meiner Erfahrung bei jungen Leuten über diese Materie einen kleinen Aufsaz machen mußte, so ließ er solchen auch mit einfließen. Weil nun Herr Hofrath W. zu G. mir mehrere Exemplaria zuschickte, wovon eines 12 kr. kostet, und ich weiß, daß Sie von Herrn Prälat Oetingers Schriften ein Liebhaber sind, so wollte ich hiemit Ihnen auch ein Exemplar zuschicken, und wenn es bei Ihnen mehrere Liebhaber geben sollte, so bitte ich, mir zu schreiben.

97. Flattich schrieb den 30. Juni 1777 an Hosch: Da kürzlich der H. Vicarius M(oz) von G. bei mir war, so sagte er mir, daß H. Prälat Oetinger immer Gott bitte, daß er ihn in seinem Alter in keine Verlegenheit und Schläfrigkeit kommen lassen möchte wie die fünf thörichten Jungfrauen, indem er an manchen rechtschaffenen und ernsthaften Leuten erfahren habe, wie sie in ihrem Alter verlegen und gleichgültig worden seien. Auch bete der H. Prälat noch immer für seine verstorbenen Brüder, welche sich in ihrem Leben nicht ernstlich zu Christo bekehrt hätten, daß ihnen doch das Evangelium nach ihrem Tode noch verkündigt werden möchte, nach dem Spruch: daher ist auch den Todten das Evangelium verkündigt. 1 Petr. 4, 6.

98. Flattich schrieb den 8. Dec. 1777: Dem Herrn Prälat Oetinger klagte ich, daß ich in die Ungedult gerathe, wenn ich mich auf die Activität lege, und hingegen träg und verlegen werde, wenn ich mich auf die Gedult lege. So bat ich ihn, mir zu sagen, wie ich es machen soll, daß ich activ und gedultig beisammen sein könne? Er antwortete mir aber kurz, wenn ich solches ernstlich zu lernen begehre, so werde ich es nach und nach lernen.

99. Flattich schrieb an Hosch den 23. März 1778: Herr Vicarius M. erzählte mir, daß der Herr Prälat Oetinger, zu welchem er von Gaildorf öfters nach Murrhard kommt, nicht mehr viel rede, und auch zu ihm gesagt habe, wenn er sterbe, so könne er Christo nichts sonderlich Gutes, das er in seinem Leben gethan, aufweisen, ausgenommen dieses, daß er gegen dem göttlichen Wort immer große Hochachtung gehabt; denn wenn er diese Hochachtung nicht gehabt hätte, so hätte er nicht so viel Mühe darauf gewendet, und darinnen geforscht.

100. Flattich schrieb den 11. Mai 1778. Herr Magister J. sagte mir, daß er sehr oft nach Murrhard zu dem Herrn Prälat Oetinger komme, welcher aber immer weniger zu reden pflegte. Da aber meine Tochter vor etlichen Wochen zu dem Herrn Prälat ging, so sagte

sie mir, daß er sehr viel mit ihr geredt, worüber sich die Frau Prälatin selbst verwundert, und gesagt habe, daß er den ganzen Winter nicht so viel geredet, als er mit meiner Tochter in zwei Tagen auf ihre an ihn gethane Fragen geredt habe.

101. Hahn schreibt den 16. Juli 1778 an Ewald: Oetingers und Bengels, dieser zwei verachteten Männer Schriften verehre ich, nicht sowohl wegen der Schreibart, als wegen der Haupt-Ideen, die ich im Innersten der Schrift gemäß fühle. Ersterer hat erst kürzlich ein biblisches Wörterbuch und Predigten über alle sonntäglichen Abendlectionen herausgegeben, die sehr wohlfeil, nemlich jedes ungebunden um 30 kr., zu haben sind. Man kann viel daraus lernen, wenn man schon nicht alles versteht.

102. Flattich schrieb den 20. Juli 1778 an Hosch: Ich verwundere mich nicht, daß die meisten Leute sich eine kleine Haushaltung machen, und daß manche Geistliche sich gern in der Studirstube aufhalten, indem es eine schwere Sache ist, sich auf die Erlernung der Gedult zu legen. Ich sagte deswegen auch ehmals zu dem H. Prälat Oetinger, da er noch Special in Weinsberg war, man könne sich entweder auf's Mineralreich, oder auf's Pflanzenreich, oder auf's Thierreich, oder auf's Menschenreich legen. Zu der Menschen Reich aber brauche man unter diesen vier Reichen die meiste Gedult. Denn bei den Gewächsen müsse man sich nach der Witterung richten, und mithin müsse man bei solchen mehr Gedult haben als bei den Mineralien. Zu dem Unterricht der Thiere gehöre mehr Gedult als zur Pflanzung der Gewächse, weil in den Thieren ein Eigensinn liegt. Zu dem Unterricht der Menschen aber gehöre mehr Gedult, als zum Unterricht der Thiere, weil der Mensch einen freien Willen hat, und nach seinem freien Willen behandelt werden will. Man hat auch zu dem Menschen-Reich Gottes Wort mehr nöthig, als zu den andern drei Reichen. Es ist aber ein Unterschied zwischen Regieren und Herrschen, daher es merkwürdig ist, daß Gott sagt: Machet euch die Erde unterthan und herrschet über die Thiere. Gott sagt nicht: Herrschet über die Menschen! Daher sagt auch Christus, er sei nicht kommen, daß er sich dienen lasse.

103. Am 10. April 1779 schrieb Flattich: Vor drei Wochen ist meine Tochter Helene nach Murrhard gegangen, um den Herrn Prälat Oetinger zu besuchen. Nach ihrer Zurückkunft sagte sie mir,

daß er sich wohl befinde, doch aber noch immer sehr wenig rede, und gelassen sei.

104. Flattich schrieb am 2. August 1779: Kürzlich ging meine jüngste Tochter nach Murrhard, konnte aber mit dem Herrn Prälaten Oetinger nicht reden, weil er immer sprach- und sinn-loser wird. Die Frau Prälätin und ihr Herr Sohn Vicarius befinden sich wohl.

105. Stadtschreiber Laux in Besigheim schreibt den 2. Februar 1780 an Hahn: Oetingers und Bengels Schriften, meine ich, seien in der heutigen Zeit doch solche, die das Siegel des Geistes der Heiligung vornehmlich an sich tragen. Ihre Einfalt und dem Schriftstyl näher kommende Schreibart zeichnet sie auf dieser Seite aus.

106. Schubart sagt: Bodmer nannte Wielanden einen gefallenen Engel. Der große Prälat Oetinger (auf der Welt nennen ihn wenige so, aber ich weiß gewis, die Geister des Himmels stimmen mir bei) sagte bei Lesung des Agathon und goldenen Spiegels mehrmalen: „O wenn dieser Mann so für's Christenthum schriebe!"

107. Oetingers Tochtermann, J. C. Klemm, sagt von ihm: Es ist nichts Leichtes, das Leben dieses hochberühmten Mannes passend zu beschreiben. Denn da derselbe durch gute und böse Gerüchte gelaufen, beides in einem hohen Grad, so lauft man oft Gefahr, und man müßte sehr viel sagen, wenn man alle Leser zu einer Uebersicht des Ganzen und zu einem Urtheil nach der Billigkeit bringen wollte. Unter den Alten vergleiche ich ihn mit Origenes, unter den Neueren mit Petersen. Alles war groß an ihm; aber eben deswegen fiel auch sein Schatten groß in's Gesicht.

108. Joh. Fr. Hartmann, Pfarrer in Kayh (1760—1796) sagt von Oetinger: Sein Gemüthscharakter ist schwer zu bestimmen. Er war auf verschiedene Dinge bedacht, aber er zog alles auf die Einfalt. Er hatte so viel Wege durchlaufen, daß man sein durch lauter Widerspiele gebogenes Naturell kaum kennen kann. Er war in seinen Gesinnungen gerad auf die Sache Gottes, und schlug alle Vortheile darüber aus, hoffend, Gott werde seinen Weg gerad machen. Spr. 3. In allen seinen Actionen ist er so, daß, wenn er nach reifem Bedacht weiß, es betreffe etwas Gottes Ehre, er sich nicht viel weiteres bespricht, sondern darauf los geht und denkt: Fällt Christus, fall ich auch mit.

109. Justinus Kerner sagt von Oetinger: Fast alle, die den merkwürdigen Mann auch nur einmal in seinem Leben gesehen hatten,

mußten bekennen, daß sein Anblick wie sein Wirken Ehrfurcht und Liebe einflößte. Denn es war in ihm eine gewaltige Majestät der Liebe, Hoheit und Demuth, stille feste Kindlichkeit des Glaubens unverkennbar, man mochte ihn nun als Lehrer der Gemeinde, oder als Tröster und Pfleger der Armen, Betrübten und Verlassenen, oder in seinem tiefen sinnvollen Spiele der Natur gesehen haben.

2. Apophthegmen oder Sprüche.

110. Heut zu Tag verwandelt man den Glauben in eine Wissenschaft, in eine logische Demonstration. Aber da irrt man oft sehr, wenn man nur die Säze, wie in der Erdmeßkunst, für wahr hält; da braucht man die heilige Schrift nicht dazu, sondern nur Kunst. Durch diß betrügt man sich selbst; denn es hat keine Wurzel im Lebensgrund. Glaube hat eine innere verborgene Hypostase, oder Grundstellung.

111. Wenn man alles Leibliche von Gott absondert, so ist Gott ein Nichts. Die Schrift gibt uns ganz andere Begriffe von Gott. Die Philosophen wollen überklug sein, und sagen, sie haben einen viel reineren Begriff von Gott, daher sei die Schrift nach ihren abgezogenen Gedanken zu nehmen. Sie machen aus Gott, aus der Beschreibung Gottes in der Offenbarung, eine leere Allegorie; sie erschrecken nicht vor ihrer Unwissenheit; aber sie werden einmal verstummen, wenn sie hören: Werfet sie in die äußerste Finsternis.

112. Wenige sehen so weit, als Nieuventyt, der in jedem Menschen einen doppelten Leib erweist, einen verborgenen siderischen oder ätherischen und einen offenbaren. Er zeigt, daß der sichtbare Leib aus blutflüssigen und festen Theilen bestehe, welche nach gewisser Ordnung aus Brod und Wasser gezeugt werden. Er zeigt, daß der eigene Leib von ganz anderer Art sei. Die Grundbildung oder Spiritus rector behält seine eigenen Zugehörden, nicht in verweslichen Theilen, sondern in unverweslichen. Dieser eigene Leib ist doch leiblich, und leiblich sein aus dem Fleisch und Blut Jesu ist die höchste Vollkommenheit, sonst wohnte die Fülle Gottes nicht leibhaft in Christo. Leiblichkeit ist das Ende der Werke Gottes, wie aus der Stadt Gottes (Off. 20.) klar erhellt.

113. Herrlichkeit oder Glanz ist ein Wort, darauf das ganze neue Testament beruht. Inwendig ist es Leben, und hat einen innerlichen Glanz, wie der Geist des Menschen. Es soll aber in dieser Sterblichkeit nicht hervor leuchten. Es bricht oft in den Glaubigen plözlich

hervor, aber sie scheuen sich, es zu sagen, sie verbergen es, weil ihr Leben verborgen ist in Gott.

114. Wollen wir nicht eher fröhlich sein, als bis wir alle subtilen Fragen von der Einheit und von der Dreiheit Gottes erörtert haben, so hindern wir uns sehr an der Einfalt so wohl als an der Freude. Ich meines Orts bleibe bei dem apostolischen Symbolum; aber ich lasse mich nicht in dasselbe so sehr einspannen, daß ich nicht aus dem Zeugnis Jesu und seiner Apostel allen Rath Gottes von A bis O durchsehe. Und auf diese Art kann jeder Laie, jeder Unstudirte, der mehr auf die Liebe Gottes, als auf viel voreilige Wissenschaft siehet, sich bald beruhigen.

115. Vorsehung ist kein Schriftwort, sondern diß ist der nachdrücklichste Ausdruck, daß Gott einwirke in allem. Also sollte man lieber sagen die Allwirkung als die Vorsehung. Es ist uns nichts unbegreiflicher, als die Allwirkung Gottes. Gott hat mich von Jugend auf gelehrt, aber ich lerne alle Tag an diesem Begriff, und rufe aus mit dem Sohn Gottes: Herr, mein Gott, wie viel hast du gemacht deiner Wunder und deiner Gedanken gegen mir! Was ist aber wunderbar? Daß Gott bei seiner Regierung so oft dem Willen eines Menschen gehorcht.

116. Ich bin desperat an allen Menschenlehren, Controversen u. dgl. und nehme meine einzige Zuflucht zu der heiligen Schrift und Natur. Denn die Werke Gottes, wenn man sie betrachtet, helfen zum Verstand heiliger Schrift und die heilige Schrift zum Verstand der Werke Gottes. Gott ist nicht ein Gott von gestern her, sondern von Anbeginn hat er immer seine geschöpfliche und wörtliche Offenbarung mit einander vereinbart, und auf solche Art ist die ganze heilige Schrift verfaßt. Wer also die wörtlichen Aussprüche Gottes von seinen geschöpflichen Aussprüchen trennt, der kann nicht mit Nachdruck lehren.

117. Das Wort Dreieinigkeit ist kein Schriftwort. Wenn es 1 Joh. 5, 2. heißt: Drei sind eins, so ist es nicht das arithmetische Eins, sondern das wahre Eins Joh. 17., welches auswendig zwar eins ist, inwendig aber eine Myrias, ein Inbegriff des verborgenen Vielen, das aus dem Einen geht und in dem Einen besteht. Daher kommt die Irrung von dem Begriff der Dreiheit. Diesem hat Herr Urlsperger in verschieden Piecen wollen abhelfen; wenn man sich aber zu tief und doch nicht tief genug in die Sache einläßt, so erblindet

man an dieser Sonne. Man warte lieber, bis der Herr selbst zeigt, daß der Herr nur Einer und sein Name nur Einer sei. Man bleibe bei den Ausdrücken der Schrift, ohne die Lücken alle metaphysisch auszufüllen. Ein jeder nahe sich zu Gott, und vertraue sich ihm, er wird ihm nach seinem Glauben sein Gott sein. Es kommt nicht auf bloße optische Concepte an, sondern darauf, daß man Gott als Vater unser aller, der im Himmel alle im Moment kennt, und ihre Noth ansieht. Da erfährt man ihn als Vater, als Erlöser, als Heiliger.

118. Ich liebe die geometrische Accurateſſe, aber nicht die Ueberdeutlichkeit, denn sie thut Schaden. Die Worte der Schrift sind prägnant, d. i. vielbegreifende Worte, wie die ebräische Sprache. Wer nun auf geometrische Art mit den Worten der Schrift umgeht, da man einen gewissen Theil dieses prägnanten Sinns abschält, in gewisse Ueberdeutlichkeit stellt, und dadurch ein ganzes System von Lehrsäzen durch richtige Schlüsse heraus spinnt, der hat den rechten Griff, sich selbst eigensinnig zu machen wegen der ganzen Wahrheit. Und daher ist so viel Gezänk von der Natur und Gnade entstanden, da man doch nicht weiß, was man sagt, und was die Grenzen der Natur oder der Gnade sind; weil man das Wort Gnade nicht nimmt nach dem prägnanten Sinn des neuen Testaments. Bei den Mystikern ist zu viel Auswicklung in der Natur der Sache, und zu wenig in der Art der Gnade. Hingegen abstrahiren die Orthodoxen zu viel von dem Leben Gottes, von der Gnade des Lebens, und tragen es allzu irdisch vor.

119. Die Lehre von Monaden und einfachen Dingen ist zwar genug von Euler widerlegt, allein man behält sie doch, weil man die Unsterblichkeit der Seele sonst nicht beweisen will, da man sie aus der generativen Kraft der Ideen viel besser beweisen könnte. Denn unsre Seele ist deswegen nach dem Tod überbleibend, weil sie aus dem generativischen Grund Gottes, der ewig ist, doch nicht emanirend, entstanden, und in einer unaufhörlichen Gebärung ihrer unauflöslichen Lebenskräfte steht, so daß, wenn sie die wahren Ideen nicht erreicht, sie nothwendig aus ihrer generativen Kraft eine falsche Bildung gebieret, darin sie nach dem Tod ihre Qual haben muß. Man lese das Exempel des Czaars Peter, der dem Dr. Dippel nach dem Tod erschienen, und die Perennität seiner Mordthaten gestanden. Man kann es ohne Schauer nicht lesen. 1771.

120. Gesichte im Traum haben keine Substanz; in den Entzückungen sieht man auch subsistirende Dinge. Paulus war entzückt

bis in den dritten Himmel, und war doch noch vielleicht im Leib, welches er selbst nicht unterscheiden konnte. Davon können Die reden, welche Entzückungen haben. Aus Erfahrung kann ich nicht reden, ich habe die Gabe nicht, ich wickle aus die Worte der Propheten, und lasse Andere darüber judiciren, welche geistlich richten können; denn Philosophen verstehen sich nicht darauf. Helmont war frei von Einbildungen, wie ich denke. Im Jahr 1633 sah er auf eine viel hellere Art seine Seele, als Elias Cammerer, Professor der Medicin in Tübingen. Er sah eine geistliche Substanz wie ein Krystall, so ein Licht von sich gab. Sie war aber eingewickelt in ein anderes dunkleres Theil, als gleichsam in ihre Schale, und er konnte nicht recht erkennen, ob diese Hülse noch einen Glanz außer sich selber hätte. Das Geschlechtszeichen war nur an der Schale. Er sagt: obgleich dieser Krystall etwas Schönes war, so behielt doch meine Seele von diesem Gesicht weiter nicht die geringste Vollkommenheit. Es hatte die Figur eines Menschen. — Uebrigens glaube ich nicht, daß Jesus ein Gesicht gehabt, denn das wäre seiner Hoheit zuwider. 4 Mos. 12, 6. 7.

121. Die Arzneiverständigen lernen aus der Empirik mehr als aus der Theorie, was Krankheiten sind; aber die Wurzel der Krankheiten wissen sehr wenige. Pater Hell in Wien hat eine neue Entdeckung gemacht, woraus man lernt, daß die Krankheiten nicht im Geblüt, nicht in den Humoren, sondern ursprünglich in dem unsichtbaren Wesen, das der Seele vereinbart, und der Seele Werkzeug ist, stecke. Er sagt, es sei ein verwirrter Magnetismus in dem Lebensgeist, der mit dem wahren Magnetismus zurecht gestellt werde. Das kommt mit Helmonts und J. Böhms Beschreibungen der Krankheiten überein, wenn schon die Aerzte es nicht einsehen wollen. Helmont, ein gottseliger Edelmann, curirte viel tausend Kranke. Er untersuchte, was die Wurzel der Krankheit sei. Er wird verlacht, und doch, wer ihn prüft, findet, daß er ein großes Licht in der Arzneikunst gegeben. Man lese seine Bücher. Er sagt, die verkehrten Bilder der verderbten Imagination seien die unsichtbaren Ursachen der Krankheiten. Nur in den verkehrten Bildern liegt die Wurzel der Sünde; ist diese gehoben, so ist auch die Krankheit größtentheils gehoben nach Jesu Christi Art. Durch den Namen Jesu werden die Krankheiten curirt, theils mit theils ohne Mittel. Was nun J. Böhm betrifft, so wird er auch von Theologen und Aerzten verlacht; aber was verachtet ist, das hat Gott erwählt. Dieser lehrt uns aus der Wahrheit, was Krankheit und Gesundheit

sei. Wenn das Lebenslicht, welches ein reines unsichtbares Oel oder Fluidum ist, ungestört leuchtet, so vertreibt es alle giftigen Einflüsse; wenn es aber mit einem antipathischen Wesen oder widrigen Salz befangen wird, so arbeitet es, das Gift auszutreiben; davon wird das Oel des Lebens wässerig und bringt endlich den Tod. Solchergestalt ist diese oder jene Art der Sünde die Ursach des Todes und der Krankheit. Wenn einmal alle Nationen um die Stadt Gottes herum lagern, so werden sie bekennen und sehen, daß in Christo das Heil der Natur und die wahre Medicin liege.

122. Der Leib ist eine Offenbarung des Geistes. Der Geist zeichnet sich mit dem Leib. Daher hat Lavater, er fehle oder treffe es, etwas Großes vor mit dem Buch von der Physiognomie. Zur Physiognomie gehört die Rede, welche aus der Vernunft kommt.

123. Große Dinge siehet man in der Alchymie, ohne diese sind unsere Begriffe sehr schwach. Jesus hat, als Heil der Natur, allein die wahre Wissenschaft, nicht nur im Kleinen, sondern auch im Großen nach der Weisheit alles neu zu machen. Er sagt daher: Siehe ich mache alles neu. Die Tinctur oder der Stein der Weisen ist nichts anderes als ein höchst wiedergebornes Salz, das als Erde größere Kraft hat, als wenn es so dünn wäre, als die magnetische Luft. Erde war Anfangs der Mensch; er muß aus dem Staub der Erde ein wiedergebornes Salz werden.

124. Diß ist aller Philosophie größte Scheinbarkeit, daß sie von Gott größere Dinge vorgibt, als die Schrift selbst beschreibt. Diß ist eben die leere Verführung noch heut zu Tag. Man will Gott groß machen durch die unzähligen Welten, die Gott geschaffen; aber die Menschen sollten sich besinnen, daß diß Gott keine Ehre ist, wenn sie Jesu Christi Menschwerdung, Tod und Auferstehung dadurch herabsezen. Dergleichen Dinge sind nach den Elementen der Welt, und nicht nach Christo. Sie sind sehr scheinbar, aber sie schaden mehr, als sie nuzen. Wir arme Erdwürmer werden dort erst sehen die Himmel, seiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, was sie sind.

125. Die Chemie ist der Grund des goldenen Vließes: wer diese Wolle gesehen, versteht Jasons Reise nach Kolchis; und die Metaphysik, wenn sie, mehr als auf scholastische Art, in die Leiter der Natur aufsteigt, zeigt den Gebrauch davon. (1771.)

126. Man hat keinen Begriff von dem Uebersinnlichen, es werde denn mit dem Verstand von dem Sinnlichen abgezogen. Daher beruft

sich Paulus Röm. 1, 20. darauf, als auf eine allgemeine Sache, wenn er sagt: Die Unsichtbarkeiten Gottes, oder die übersinnlichen Dinge Gottes werden rückwärts und vorwärts aus den Werken der Schöpfung durch Verstand ersehen, und daraus erhellt sodann seine ewige unanfängliche Kraft und Göttlichkeit. Wer auf eine andere Art übersinnliche, metaphysische Dinge erkennen will, der bemüht sich vergeblich. 1771.

127. Die Gesichter der Menschen, der Ton der Rede, das Licht der Augen diversificirt sich in den Menschen nach den sieben Primordialkräften. Auch die Farben der Haare sind lauter Bezeichnungen von innerem Prädominium der ursprünglichen Kräfte. Ein jeder, der diß leugnet, judicirt sich unwissend doch darnach, und aus seinen Worten wird er von sich und von Gott gerichtet werden. 1771.

128. Die Seele kann sich durch lange Einkehr Empfindungswerkzeuge zuziehen, wie ich von Swedenborg vermuthe, aber es ist Gefahr, weil sich die geistlichen Bosheiten im Himmlischen darein mischen. Eph. 6. Man nehme sich wohl in acht.

129. Heut zu Tag lacht man, wenn man glaubt, es gebe Gespenster oder aus dem Unsichtbaren erscheinende Geister; aber alle Dörfer und Flecken und Lande sind voll von solchen Erzählungen. Man sollte alle die Erzählungen, die gewis sind, aufzeichnen. Eliphas erhärtet es, Hiob 4, 12—21. Demnach sollen wir die Erzählungen auf der Gasse prüfen. Wenigstens will Gott die Nachrichten vom Zustand nach dem Tod nicht untergehen lassen durch dergleichen Erscheinungen. Solcher Dinge geschehen viele.

130. Jesus sagt deutlich: die Sterne werden vom Himmel fallen. Matth. 24, 29. Nun wendet man ein, die Sterne seien große Weltkörper, größer als die Erde, darum könne diß nicht sein. Sie zweifeln also lieber an den Worten Jesu, als an der Astronomen Aussagen, die doch noch ungewis sind. Diejenigen, welche die Worte des höchsten Verstands nicht gegen einander halten, lassen sich leicht verleiten, an der ganzen Offenbarung zu zweifeln; aber es gibt auch tiefere Forscher, welche den Schluß für schlecht halten: Weil die Sonne ein so großer feuriger Welttheil ist, so sind die Fixsterne auch so einer. Wie, wenn Fontanelle recht hätte im Buch Pluralité des Mondes, da viel Sterne herabgefallen und zu Wasser worden, wie es die Chinesen an zwei Orten observirt? Von Fricker werden die Sterne als Behälter göttlicher Kräfte angesehen.

131. Die Weltweisen wollen die Veränderungen des Verstands durch die Vernunftlehre, die Veränderung der Sitten durch die Ethik, die Veränderung der gesellschaftlichen Ausführung durch die Politik ohne Bilder abmalen; aber weil diß alles zu wenig ist, so gebraucht die Schrift viel andere Redarten von einer tiefen Veränderung, die durch den Tod ins Leben geht, dazu die chemische Philosophie allein die gehörigen Bilder hat, welche aber die heilige Schrift sehr zerstreut in kurzen Worten anzeigt, nur durch Anspielung auf eine den Hohenpriestern, denen alle Feuer zuzubereiten vertraut war, bekannte Sache.

132. Durch die Magie, welche ehemalen viel heller als jezt, nicht nur an dem Urim und Thummim, sondern auch an andern gemeinen Dingen hervorleuchtete, wurde vieles erkannt, das wir jezo nicht mehr wissen. Aber eben darum ließ Gott diese vortreffliche Wissenschaft, da man das Ausnehmendste in den Geschöpfen noch zur Erkenntnis Gottes gebrauchen konnte, zu Grund gehen, weil sie das Herz des Menschen so leicht auf Nebendinge verleitete. Es ist jezo nöthig, das Herz des Menschen in den Ausschweifungen zur Sünde zu kennen, da wir so leicht heraus gelockt werden, da das Böse in uns sollte mehr und mehr verborgen bleiben, und wir durch die guten Vorwürfe und Vorbilder auf den Messias sollten darüber hinaus sehen. Wenn wir einmal darin festen Herzens sind, so können wir erst wieder die Geschöpfe zu Gottes Lob und Verherrlichung gebrauchen.

133. Der gottselige Joh. Baptist von Helmont hatte die Gabe, die Kräuter und ihre Wirkungen in sich selbst zu fühlen. Wie viel mehr werden die Apostel die Kraft aller Gefühle besessen haben, die wir heut zu Tag nicht erlangen. Es nahen sich die Zeichen, da die Gaben sich wieder eröffnen werden. Wir begnügen uns aber in unserer Schwachheit, und glauben, daß man Gott fühlen und finden könne, wenn man ihn sucht. Wie diß aber geschehe, läßt sich nicht beschreiben. Es geht viel Einbildung vor bei dem Gefühl. Ich habe einen Aufsaz nach Berlin geschickt von Empfindung und Erkenntnis, darin habe ich suchen es zu entwickeln. Spalding hat das Gefühl gar zu weit weggeschoben, er hat aber nach seiner Art nur das phantastische Gefühl, womit Viele sich selbst betrügen, gemeint. Es liegt in der Seele etwas, was man Ahnungskraft oder Zauberkraft nennen möchte. Diese wird erweckt durch Handauflegen, 1 Tim. 4, 14. Simon Magus sah, daß es eine höhere Kraft gebe, als er hatte. Man muß nicht

denken, daß allezeit ein Bund mit dem Teufel dazu gehöre. Man muß auch nicht alles Segensprechen für Aberglauben halten, wiewohl Gott diese Dinge um der Abfälligkeit willen verbietet. Und davon hat Divisch lange mit mir correspondirt; der hatte gefunden, was Zach. 14, 12. steht, nemlich mit dem Namen Jehovah werden die zu Jerusalem die Plage an den Feinden üben, daß sie in Distanz das electrische Feuer den Feinden wegnehmen, so daß der Feinde Fleisch wird verfaulen, da sie noch auf den Füßen stehen, und ihre Augen in den Augenhöhlen verwesen, und ihre Zunge im Maul verwesen. Eben davon hat der große Electricus Divisch mit mir correspondirt und vorläufig eben diese Magie an Andern bewährt. Er hat nemlich in einem Brief offenherzig gestanden, daß er einen Theil dieser Magie durch die Electricität in Uebung gebracht, und in einer Entfernung von vielen Meilen einem Andern das electrische Lebensfeuer aus dem Leibe gezogen habe. Nach dem Bericht eines guten Freundes soll es ein Missethäter gewesen sein, über den das Todesurtheil bereits gesprochen gewesen und Tags darauf an ihm hat vollzogen werden sollen. Es ist auch von glaubwürdigen Personen versichert worden, daß Divisch nach eigenem Gefallen habe donnern, blizen und regnen lassen. Dieses hat nicht anders als durch das Geheimnis der Wirkung in Distanz, vermittelst welcher er die Wolken von entfernten Orten herbei gezogen hat, geschehen können. So auch hat er oft den Horizont von drohenden Wolken befreit. Er starb ums Jahr 1772.

134. Lasset uns zur Chemie schreiten und die Zufälligkeiten der Dinge durchs Feuer verändern, und diß ins Uebersinnliche führen, so werden wir durch die Chemie in das wahre System heiliger Schrift geführt werden, und erkennen, daß das erste und lezte Capitel heiliger Schrift, und vieles dazwischen, aus der Chemie muß erklärt werden.

135. Wir nehmen wahr, daß auf der ganzen Erde bei der größten Ordnung viel Irreguläres und Conträres sich ereignet. Kein Bergwerk ist dem andern gleich. Die großen Gesteine, welche in den großen Bergwerken so irregular ausfallen, geben zu schließen, daß sie theils von einer Ueberschwemmung, theils von einer vorgegangenen Verbrennung so unordentlich wider das Princip des zureichenden Grundes situirt worden. Die Erde ist also nur eine anfängliche Präparation, eine ébauche, ein bloßer Entwurf, worin viel Irregulares liegt, um etwas vollkommen Regulares in künftiger Zeit heraus zu bilden. So viel Regularität ist auf der Erde, als zu den Absichten

des Schöpfers gehört: nemlich die Menschen in eine Wahlstatt der Belohnung und Bestrafung zu sezen. So viel Irregularität ist darin, daß Jedermann denken muß, Gott habe sich ein Gericht über diese Vermischung vorbehalten. Die Philosophen drücken es so aus, die Erde, als ein Planet, müsse zu einem Cometen werden. Wenn aber die Erde, nach des Schöpfers willkürlicher Offenbarung, noch vor der großen Scheidung des Eiteln vom Wahrhaften, in einen regulären Stand versezt wird, durch eine kleine Verrückung von dem Polarstern, so daß die Ekliptik dem Aequator näher kommt, so werden alsdann die Berge den Frieden verkündigen, und die Hügel die Gerechtigkeit (Ps. 72, 3.); Wahrheit wird aus der Erde wachsen (Ps. 85, 12.); die Wolken werden Gerechtigkeit regnen, und die Erde sich aufthun und lauter Heil bringen, alles nach dem Buchstaben, darüber die närrischen Wißlinge dieser Zeit, die Indifferentisten, denen es gleich ist, ob es so oder so sei, bestürzt stehen werden.

136. Baron von R(osenroth) war sehr ein inniger Herr, und doch mußte er nach dem Tod, so viel er auch die Offenbarung inne hatte, erst ein Kind werden, und Vieles ganz mit andern Augen erkennen.

137. Deutliche Begriffe haben, ist gut, aber wie der große Mann Bengel es eingesehen, so ist der Vorwand deutlicher Begriffe für sich allein ein Hindernis der Weisheit, eine Schminke des Unglaubens, und das stärkste Mittel, der himmlischen Wahrheit zu entfliehen.

138. Die Ebräer, als das weiseste Volk von Anbeginn, haben festgesezt nach Sach. 12. daß Gott den Geist des Menschen im Centrum oder in der Mitte gebildet, nicht nur geschaffen. Dieser wirkt unter sich und über sich. Auf diese Art stimmen die Gedanken von unten und oben zusammen. Die Alten haben auch geglaubt, daß wirklich Bilder unsichtbar aus dem Menschen ausgehen, und sich in alles zerstreuen, welches klar ist aus einem Lichtstrahl in der Camera obscura. Wenn man nun die Ahnungskraft der Seele, davon Baco von Verulam in der lezten Centuria seines Sylva schreibt, gebraucht, so versammeln sich diese Bilder entweder in ein Glas oder electrischen Spiegel; daher konnte Joseph aus seinem Becher oder Glas weissagen. Aus diesem Grund kann man die falsche Zauberkraft der Hexen natürlich erklären. Diß wird von Vielen verlacht, ist aber doch gewis aus Erfahrung. Es sind Viele, welche ihren Sinn und Gewissen verhärten aus Eigengefälligkeit. Diese lasse man gehen ohne Streit, wenn sie nur nicht unter denen sind, die zerrüttet sind im Sinne (1 Tim. 6, 5.);

die beraubt sind der Wahrheit durch fremde Philosophie. Jesus recommandirt gegen diese jugendliche Versuchung, die auch Johannem (Marc. 9.) angefallen, das Salz der Unterscheidung und des Friedens.

139. Jesus lobt einen fleißigen und treuen Haushalter. Man wird aber erst klug, wenn man nichts unversucht läßt, Barrow in seinen überdeutlichen Predigten schreibt schön davon, aber allzu weitschweifig, doch nüzlich. Die Sprüche Salomo C. 13. und 14. schreiben viel kürzer und triftiger davon; aber die auseinander gesezte Deutlichkeit muß man ergänzen.

140. Jeziger Zeit ist die Erneurung, so leicht sie ehemal war, so schwer ist sie. Das Kreuz der Erneurung ist ein schweres Kreuz. Man muß es auf sich nehmen. Man muß vorher arbeiten, ehe man ißt. Du möchtest gern von gewissen angewohnten Unarten los sein, aber es geschieht nicht. Die Ursach ist, daß du die leichte Klarheit des Evangelii nicht bald verstehest, du machst dir viel Unruhe, du machst dir viel übertriebene Vorsäze, du willst in die Einsamkeit gehen, du wirst nicht gebessert; du willst zu keiner Gesellschaft, zu keiner Mahlzeit gehen; es hilft wohl, aber doch nicht im Grund. Du mußt dich leiden unter ungehobelten Christen und Unchristen, und bitten, daß dich Gott davon erlöse. Unter der Hand wächst die Erneurung. Ich war lange bei Graf Zinzendorf; ich sagte ihm seine Vergehungen; er zog einen Zettel aus der Tasche, da standen mehr, als ich ihm sagte. Gott kennt allein die Fehler, die man nicht bald ablegen kann, und doch wollte. Der heilige Geist überzeugt die Welt. Du glaubst nicht, daß es der heilige Geist thut. So glaubst du Manches nicht, das der heilige Geist in dir wirkt. Die Erneuerung geht doch fort. Vgl. oben S. 363, Nr. 21.

141. Es kommt heut zu Tag eine Weise auf, mit schönen und prächtigen Worten der Belletristen die Ermahnung zu verschönern. Nun soll man Fleiß anwenden, nach dem Geschmack der jezigen Zeit die Lehre lieblich zu machen. Wenn man aber ein Werk daraus macht, schön zu reden, so ist es sehr ungeistlich. Wenn die schönen Ermahnungen an das Volk blos aus der Sache folgen, ohne viel Spizen und Fransen der Rede, eine solche Rede siehet der biblischen Schreibart ähnlicher, als alle belletristischen Galanterien, denn dadurch vereitelt man das Kreuz Christi. Ein Apostel der Belletristen sein, ist ein schlechtes Lob. Lasset euch nicht verführen mit vergeblichen Worten, um welcher willen der Zorn Gottes über die Feinde des Unglau-

bens kommt; es sind Hyperonka der Eitelkeit, aufgeblasene Worte. Jud. 16. 19.

142. Die Herren Theologen in Berlin wollen das Evangelium leicht und süß machen, indem sie die Geheimnisse von der körperlichen Sinnlichkeit hinwegschaffen. Teller will alles Sinnliche als falsche Vergnügungen der Einbildungskraft aus der Schrift hinwegräumen; aber er thut dem Gewissen kein Genüge. Es ist alles höchst sinnlich und unverblümt in heiliger Schrift zu nehmen. Die Stadt Gottes ist höchst sinnlich, und alles, was in Christo verborgen ist, muß körperlich dargestellt werden.

143. Thummius hat eine besondere Rede von der Aufrichtigkeit; aber er fordert zu viel, wie die Philosophen insgemein mehr fordern, als Christus, und da heißt es: Thue das, so wirst du leben.

144. Etwas zu Nichts machen, ist Phantasie; Nichts, wie die prästabilirte Harmonie, zu Etwas machen, ist eben so große Phantasie. Darum sagt die Schrift von solchen Leuten, sie berauben uns mit leeren Abführungen unter großem Schein der Concinnität aus der Algebra und Rechenkunst. Die Bildungskraft kann Anfangs sein als ein Gedanke ohne Wesen; hernach aber macht sie sich Wesen, und ist nicht ein Nichts, sondern ein erwachsenes, doch selbst gebornes Etwas. Davor hüte dich!

145. Jesus hat nie gelacht. Es ist also in dem Lachen etwas, das zu den, der Würde des ersten Menschen unziemlichen Schwachheiten gehört; und wer einen der Christen würdigen Wandel führt, enthält sich gern des Lachens; denn es ist ein Zeichen, daß er des Adels, den ihm Jesus erworben, vergißt. Weil es aber doch heißt (Luc. 6, 21.): Ihr werdet lachen, so ist diß Lachen nichts als Freude, die man mit den Gliedern des Leibs bezeugt über des Herrn Sache. Jeziger Zeit kann man das Lachen wohl nicht für Sünde halten, doch grenzt es nahe an die Sitten der Thoren.

146. Künste sind nach dem Fall nothwendig und gehen stückweis; wenn aber Glaube und prophetische Gabe dabei ist, so ist die stückweis gehende Kunst etwas Vortreffliches. Ohne diß sind Künste Werkzeuge des Satans, Festungswerke der Verschlagenheit, womit die Menschen einander hinterschleichen und das Leben sauer machen.

147. Weissagung ist eine gegründete, aus der Fülle des Herzens gehende, deutliche, verständliche Rede, darüber man nicht sonderlich

voraus denkt, weil man schon von Gott gewirkte ausgearbeitete Gedanken in sich hat, die man nur auf Fälle deutet. Dieses sollten die Prediger wohl merken, denn wenn sie diese nicht inne haben, so ist kein Accent, keine Action in der Rede. Was nicht von Herzen geht, geht auch nicht zu Herzen. Es ist schön, voraus denken, aber es ist gezwungen, sich an eine geschriebene Predigtform zu binden. Man muß jeziger Zeit beides wissen zu verbinden.

148. Weil viel Worte den Verstand benebeln, so muß man Anfangs bei dem Lehren kurze Denksprüche gebrauchen, sonst, wenn man es zu hoch anfangt, richtet man nichts aus. So lehrt Salomo in seinen Sprüchen. Die Sprüche Salomo kann ein Knabe einzeln gebrauchen, aber ein Weiser sieht allein darin den Zusammenhang, welches ich in Erklärung der Sprüche Salomo eröffnet.

149. Wer von der Jalousie und Aufgeblasenheit heimlich oder öffentlich getrieben wird, über Andere zu urtheilen, der handelt aus Muthwillen, aus gewohnheitlichem Zufahren, ehe man Gründe hat, unwissend, was er thut. Das ist ein gemeines Vergehen. Fast alle Brüder fehlen darin mannigfaltig, ohne daran zu denken. Als erst ein Urtheil über eine wichtige Sache gefällt worden, so hieß einer von den Frommen das Urtheil eines erfahrenen Alten ein Urtheil seiner betrüglichen Natur. Das heißt muthwillig handeln; denn einen Alten soll man nicht schelten; es wird aber einen jeden seine eigene Thorheit strafen. Dergleichen Leute richten groß Unheil an, wenn sie auch gleich einige Frömmigkeit haben. Der handelt weit vernünftiger, der sein Urtheil in zweifelhaften Fällen suspendirt und der Zeit erwartet, die Rosen bringt. Man verfinstert sich sehr durch dergleichen Urtheile; sie sind das größte Hindernis in Erkenntnis der Wahrheit.

150. Alte erfahrene Leute machen vernünftige Schlüsse, junge Leute, wenn sie auch viel Philosophie getrieben, hangen doch an den besondern Anmerkungen, bis sie deren eine Menge haben. Geschickte Wörter soll man billig selbst zu den Sachen finden; aber gemeiniglich schwätzen wir einander nach, bis man eine Sache ganz durchgearbeitet; alsdann redet man mit eigenen Worten, nicht mit entlehnten, und Jeder wird in dem, was er erfährt, beredt. Die meisten Leute werden wizig, wie die Affen und andere Thiere, durch ähnliche Fälle; aber vernunftmäßig schließen, will viel Gedult und einen keuschen, von Vorurtheilen gereinigten Sinn haben, welches allein durch Gebet zu Gott geschieht. 1771.

151. Geheimnis heißt nicht eine unbegreifliche Sache, wie wenn man sagte, daß drei Einheiten oder drei von einander schiedlich gemachte Wesen können zahlweise wieder Eins sein, ohne daß die Schiedlichkeit oder Individualität wahrgenommen würde. Das kann niemand glauben, und ist auch nicht unter die Geheimnisse zu rechnen. Geheimnis heißt in h. Schrift niemals etwas Unbegreifliches, sondern etwas Verborgenes, das offenbar kann gemacht werden, daß es sich an Aller Gewissen als wahr beweist. Die, welche das Gegentheil annehmen, wissen nicht, was sie sagen, und wovon sie gewis sind. Wahre, erleuchtete Lehrer muthen niemal jemand zu, etwas anzunehmen, das dem allgemeinen Menschen-Urtheil, wie solche in den Sprüchen Salomo ihr Muster haben, widerspricht.

152. Alle Confusion, aller Hochmuth, alle Verkehrung der Lehre, alle unordentlichen Affecte kommen daher, daß man nicht anfangt, Jesum zuerst deswegen zu lieben, weil ihn Gott uns zuerst zur Weisheit, hernach zur Gerechtigkeit gemacht. Sie wollen ihn zuerst zur Erlösung; aber ob es wohl niemand zu verdenken ist, daß er zuerst möchte erlöst sein, so steckt doch auch ein höheres Denken dahinter, als sich gebühret zu denken. Daher recommandire ich Allen die Sprüche der Weisheit, sobald sie einmal Jesum gekannt haben. Diese werden sie auf dem geraden Gang in dieser zweifelhaften Zeit erhalten, daß sie weder zur Rechten noch zur Linken abweichen. Diese werden dem Teufel ein Schrecken sein, denn durch diese erlöset uns der heilige Geist von unsern Lieblingsphantasien. Wir müssen aber lernen, wie Jesus, schnell besonnen zu sein.

153. Der Graf Schaftesbury sah, daß die Furcht den Menschen hindert an der wahren Tugend; daher suchte er sich die triftigsten Vorstellungen, sich von der Furcht los zu machen; aber ohne Christum kann man wohl eine Zeitlang sich erhärten, aber zulezt kann man sich doch nicht erwehren. Darum kann Jesus allein uns die Furcht des Todes wegnehmen, und wer sich in dem Sinn Jesu übt, der erfährt es, daß er ohne Furcht durch die Welt kommt. Man muß sich alles Schreckliche in heiliger Offenbarung oft vorstellen, man muß sich oft in den Tag des Gerichts hinein sezen, so wird man ohne Furcht, wie die Kriegsleute in den Schlachten. Das Schrecklichste und Lieblichste im Evangelio kann uns unsere Quellen des Verzagens und des Hochfahrens zustopfen. Da erfahren wir: ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, der aus Schrecken, um Lohn, aus Besorgung

der Strafe Gott dient, sondern einen kindlichen, der mitten in der Angst schreit: Abba, Vater! So sollen wir Gott dienen, doch mit Zucht und Furcht, absonderlich in Conversation mit der Welt und mit Brüdern unsere alte Manier, sich lustig zu machen, zurückhalten, im übrigen aber freudig und ungestört von Furcht wandeln.

154. Friede ist nicht allezeit mit Ruhe vereinbart. Man kann Friede haben, wenn auswendig Furcht, inwendig Streit ist. Gnad und Frieden genießest du, wenn du den Anfang oder Grund des Glaubens fest hältst. Wenn du schon wirklich voll Unruhe bist, wie David, so bist du doch im Gnadenstand. Diesem nach ist der Friede dennoch der ruhige Stand der Glaubigen, die einmal durch Erkenntnis Jesu von der Flüchtigkeit ihrer Gedanken los worden. Die Flüchtigkeit wird durch wider einander laufende Triebe, von Gesez und Gnade vermischt, vergrößert. Man wird aber oft frei davon, und daran lernt man den Frieden in sich. Dieser Friede ist in ihnen, um sie zu verwahren vor der Versuchung, ihr Wachsthum im Glauben zu sehen und zu spüren. Man wird auch beunruhigt durch ungesezte aber angesehene Brüder, welche manchmal das Ziel höher sezen, von Vollendung der Heiligung aus Anderer Mund groß Wesen machen. Wir sind in Christo allen diesen eigenen Vorschriften abgestorben. Macht euch los von dem Wort: Ich bin Paulisch, Kephisch, Apollisch. Wandelt nicht nach Menschen.

155. Der Glaube eines Hausvaters hat vieles auf sich, er kann dadurch Gottes Werkzeug an Andern werden. Ich wünschte daher wohl, daß Zuhörer zu mir kämen, und fragten mich, wie sie in ihrem Beruf eine Vorschrift zur Weisheit annehmen sollten. Allein da ich nicht neben und bei solchen sein kann, auch manche sich nicht leicht in ein solches Joch fügen würden, so muß ich es der Augenleitung Gottes überlassen, der wird sie zum rechten Nachdenken bringen über allem, was dazu gehört, in alle Wahrheit geleitet zu werden. Selig ist, wer im Gehorsam folgt, und sich keine Weltabsicht schwächen läßt, diesem Ziel nachzugehen, so lang, bis er es durch Gedult und fleißige Erneuerung im Geist seines Sinnes erreicht hat!

156. Den Pöbel soll man in kirchlichen Sachen nicht irre machen. Wenn aber ihre Stellung gegen Gott und Christus wider die heilige Schrift lauft, so soll man sie an ihrer vorigen Art zu denken irre machen, ob sie nicht etwa möchten bewogen werden, größere Ehrfurcht gegen Gott und Christum zu tragen. Ich weiß wohl, wie häcklich die Sache ist; denn da gibt es leicht, absonderlich bei Ungelehrigen und

Unbefestigten, Anstöße, und sie nehmen ein Aergernis, weil sie urtheilen, ehe sie prüfen. Aber wenn schon die Leute schwerlich verstehen werden, was man sagt, so muß man doch, nach Jesu Exempel, manches sagen, was sie jezt nicht verstehen. Denn es geht mit der heiligen Wahrheit nicht, wie mit weltlichen Sachen. Diese versteht man gleich im Augenblick, bei jenen aber heißt es: was ich thue, das weißt du jezt nicht, du wirsts aber hernach erfahren. Jesus hat durchgehends so gehandelt: er hat nicht allemal gleich deutlich gemacht, was man gefragt; er hat gewollt, man soll über solchen Fragen nach und nach, wie Maria, von Gott belehrt werden.

157. Da die Meisten kein Gehör zum Wort Gottes haben, auch nicht mit Lust davon reden, so sollen Lehrer alle ihre Kräfte und Gedanken darauf verwenden, durch Erweckungsmittel, durch Erzählung aus den Zeitungen und Geschichten, durch die gewöhnlichsten und geläufigsten Redensarten den Zuhörern beizukommen, besonders daß sie nicht durch allzu gewohnte Formeln in Verlegenheit gerathen, denn sonst werden die stummen, blinden und tauben Menschen noch verlegener, und der Eröffnung des Herzens und der inneren Sinne noch unfähiger.

158. Wahr ists, daß einem Lehrer und Vorsteher einer solchen vermischten Gemeine, wie unsre Gemeinen sind, sauer wird, eben wie dem Jeremias, sich ohne Kummer darin zu betragen. Allein ein Knecht Gottes, wenn er schon die Bösen nicht tragen kann, muß immer mehr Gedult lernen, die Sünden des Volks Gott klagen, und Jesum in seinem Einzug nach Jerusalem ansehen, wie er die Prophetenmörderin mit so erneuerter Liebe angesehen hat.

159. Es gibt heut zu Tag Frömmlinge, welche aus lauter Ungemessenheit reden und handeln. Das kommt daher, weil sie sich zu geistlich dünken, und sich über Salomos Lehren hinweg sezen, Andere darüber richten, wenn sie sagen, daß zu einem pünctlichen Wandel Salomo die richtigsten Anzeigen gebe. Solche bilden sich viel ein, aber sie wandeln nicht accurat: darum ist ihnen so lang nicht zu trauen, bis sie pünctlich werden im Kleinen und Großen.

160. Wir verlieren uns oft von der Lauterkeit, aber wir vergessen sie nicht.

161. Zanken ist eine Untugend derer, die nicht festen Herzens sind, die da in Dingen recht haben wollen, die sie doch nicht verstehen. Man streitet um Worte, davon man keinen Sinn hat. Würden die

Worte bestimmt, so hörte der Streit auf. Paulus legt diese Unart denen bei, die anders lehren, als die heilsamen Worte Gottes angeben, und sagt, daß solche einen aufblähenden Eifer haben, etwas zu wissen, das sie doch nicht wissen; es sei eine Krankheit derer, die die Gottseligkeit zu ihren irdischen Absichten brauchen und ein Gewerbe mit treiben wollen. Er sagt, solche Leute soll man meiden als solche, die der Wahrheit beraubt seien.

162. Wen das Wissen aufblähet, der ist noch weit dahinten. Doch soll man wissen, was man weiß, und nicht zweifeln durch viel Nebengedanken, daß man an sich selbst Lob hat, und nicht an einem Andern; denn gemeiniglich wird man an sich irre, wenn man sich gegen Andere hält, die einen andern Lauf haben.

163. Salomo sagt in seinem Prediger C. 11, 2: Theile aus unter Sieben und unter Acht, und sei wie die Wolken. Denn wenn die Wolken voll sind, so geben sie Regen auf die Erde. Er fällt auf einen Baum entweder gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da bleibt er liegen. Dieser Spruch wird sehr unverständig misbraucht auf den Zustand nach dem Tod, da er doch von der Gutthätigkeit handelt.

164. Zustände und Ordnungen in der Wiedergeburt beschreiben, gehört nicht zum Amt des Geistes, sondern zum Amt des Buchstabens; ja man kann die Dinge des Geistes weder zeichnen noch malen, weil der Geist immer mehr in sich hat, als man mit Denken oder Reden erreichen kann. 1742.

165. Die lutherische Lehre ist voll Herrlichkeit. Als ich diß erblickt, habe ich ausgerufen: Ich verwundere mich, daß ich so sehr lutherisch geworden bin.

166. Die Katholiken misbrauchen den Namen Gottes schnöde, indem sie sagen: wenn der Priester die Hostie consecrirt, so macht er aus dem Brod einen Gott durch die Transsubstantiation. Ebenso nennen sie die Maria die Mutter Gottes. Es wäre nicht wider die Wahrheit, Christum Gott zu nennen, aber es ist nicht recht geredt, wenn sie Maria die Mutter Gottes nennen. Elisabeth hieß Mariam die Mutter des Herrn, aber nicht die Mutter Gottes. Es ist nicht viel gegen die Irrthümer der Katholiken zu machen; der Herr wird den Antichrist umbringen mit dem Schwert seines Mundes. Hingegen die Irrthümer, welche aus eben diesem Grund in unserer Kirche ent-

stehen, kann man nicht unbeantwortet lassen, es mögen die lutherischen Katholiken sich daran stoßen oder nicht. Es kommt auf das bloße Wissen nicht an. Ob Einer Christum Gott, oder ob er ihn den Herrn aller Herren heißt, wird einem Unbekehrten nicht viel austragen. Aber Gott und Christum in eins zusammen werfen, trägt viel aus. Es läßt sich aber wegen Unverstand des Pöbels kaum ohne Anstoß davon reden. Gleichwol muß man mit Sanftmuth etwas dagegen zeugen, sie thuns oder sie lassens.

167. Wenn man kindliche Seelen aus ihren vielen Gedanken zur Ruhe führen will, so sagt man ihnen Anfangs nur kurze unverstandene Denksprüche von dem Vater Jesu, von dem Erlöser, von der Sünde, von der Losmachung aus der Sünde, von den Schlüsseln des Himmelreichs, von Himmel und Hölle ꝛc. Das verstehen sie nicht bald, sie sehen den Nuzen nicht ein, sie sehen das Gesez des Geistes, der sie in die Freiheit sezt, noch nicht ein. Es ist aber genug, daß sie sich mit festem Glauben daran halten. Das rechnet ihnen Gott an, als schaueten sie schon in das Gesez der Freiheit, in das königliche Gesez der Liebe hinein. Also muß man mit den Seelen zufrieden sein, und sich an ihre ängstlichen Einwendungen nicht kehren, sondern nur vorbei gehen lassen. So führe ich die Seelen, ich überlade sie nicht mit vielen Geboten. Meine Reden enthalten zwar viele Dinge, aber sie laufen auf zwei, drei Puncte hinaus, die sich leicht behalten lassen, bis die Zeit kommt, da sie alles in einander fassen. Da geht die Freiheit an, da werden sie sich von so vielen Zweifeln und Scrupeln los machen; so wird ihr Glaube und Erkenntnis fest. Mancher muß Jahr und Tag warten, Mancher wird nach Verlauf etlicher Tage und Monate fertig. Und sie selbst wissen, daß sie es glauben, aber den Nuzen sehen sie noch nicht gleich; und doch ist es ihnen genug, daß sie wissen, sie lieben Jesum, und der Vater liebe sie um Jesu willen. Inzwischen müssen wir uns begnügen lassen, daß die Wirkungen des Geistes Jesu, der uns durch die Wahrheit zur Freiheit führt, nicht sehr in die Augen fallen, sondern nach Beschaffenheit der Kirche, da es sehr vermischt aussieht, sich hie und da durch ordentliche auf den Namen Jesu abzielende Gedanken und Gespräche äußern.

168. Es ist an die Eintheilung in eine unsichtbare und sichtbare Kirche, wie sie heut zu Tage verstanden wird, bei den ersten Christen nie gedacht worden, als welche nach ihren Umständen für gewis geglaubt, daß, wer nicht die Kirche zur Mutter habe, der habe Gott nicht

zum Vater. Sie haben nie gedacht, wie jezo, daß eine unsichtbare Kirche die sei, die aus lauter Heiligen, die in der Welt unter verschiedenen Glaubensbekenntnissen zerstreut sind, hingegen eine sichtbare Kirche die, welche zwar aus Heiligen bestehe, darunter aber der größte Haufe von Heuchlern und Gottlosen am sichtbarsten sind. Man sehe nur nach, was auch in den besten öffentlichen heutigen Glaubensbekenntnissen für Verwirrung eingeschlichen, daß man bald die allgemeinen sichtbaren Kirchengesellschaften, die alle Secten begreifen, bald die hin und her zerstreuten Frommen und Glaubigen die unsichtbare Kirche, hingegen die das lauterste Glaubensbekenntnis in einem sichtbaren Haufen aufweisen können, die sichtbare Kirche nennt. Was für eitle Vergleichungen entstehen nicht hieraus mit den monarchischen, aristokratischen, demokratischen Regierungsformen! So lange man die vom Thier und der Hure nach und nach aufgenommenen Namen ohne Bedingung behält, dieselben nicht, wo es sein muß, fahren läßt, und mit den gesunden Benennungen der Schrift nicht gesunde Vorstellungen von der Kirche aus der Schrift allein sucht und findet, weiß man nicht recht, was man sagt und was man sezt von der sichtbaren Kirche.

169. Die ganze papistische Lehre heißt ein Geheimnis der Bosheit, weil die höchsten Geheimnisse mit dem höchsten Grad der Lüge allda vermischt sind, um die Seelen durch jene in diese hinein zu führen, welches aber den Seelen, die Gott selbst durch Jesum zu sich führt, nicht geschehen kann. Es ist vielmehr zu wissen, daß diesen guten Seelen aus alle dem Geheimnis der Bosheit nur das Gute herausgenommen und gezeigt worden.

170. So gar soll das Papstthum an seinen Wundern keine Bestätigung seines Greuels finden, daß sie vielmehr eine Posaune sind, daß das papstische Antichristenthum zuerst fallen wird, und daß der Herr, der auf allen drei Gassen des großen Babels in allen drei Religionen gekreuzigt wird, nur um einiger Tag und Nacht schreienden Seelen willen Gedult habe, und noch bisher geschont habe.

171. Ob zwar die guten Seelen im Papstthum sich einmal, wenn Alles im Licht wird offenbar sein, verwundern werden, wie sie der Herr unter so vielen Irrthümern dennoch durchgeführt, so werden sie sich doch auch verwundern, daß sie mitten in dem Irrthum doch nicht geirrt; denn wie sie geglaubt, so ist ihnen auch hier geschehen. Sie werden bei sich selbst mit Entsezen gedenken: wo sind die Schriftgelehrten? O wie hat mir der Herr die Wahrheit bewahrt in meinem innersten

Grund, ob sie mir schon unter den Zusäzen menschlicher Vergehungen, unter dem zweideutigen Sinn menschlicher Worte verdeckt gewesen! Also werden dieser Seelen Gedanken, die sie einmal haben werden, wenn sie ihre Beichtväter, denen sie sich vertraut, nicht da finden, wo sie sind, in der Schrift voraus abgezeichnet, 1 Kor. 1 vgl. mit Jesaja. O wie betrügen sich alle Seelen, die mit der Sucht des Richtens sowohl äußerliche Ordnungen, die unter der hohen Providenz gebraucht werden, als gewisse besondere Führungen nach ihrem Maßstab beurtheilen! Denn wenn ich die Auserwählten im Papstthum deswegen verdächtig ansehe, weil sie glauben, daß die himmlische, und, ihrem Wesen nach, verwandelnde Kraft des verklärten Leibs Jesu das Brod (im Abendmahl) nicht nur verwandle, sondern auch mit seiner göttlichen Leiblichkeit darunter wohne, welches leztere wir selbst glauben, so muß ich mir einbilden, ich sei um eines reineren metaphysischen Gedankens willen würdiger zum Himmel, als sie. Aber welcher Kirchenirrthum hat noch mehr Wahrheit übrig? welcher hat gröbere, und welcher hat feinere Lügen? Herr, ziehe uns an dein Wesen der himmlischen Leiblichkeit!

172. Es ist zu beklagen, daß die Lehre vom Teufel nun ausgezischt wird, und von Berlin aus sich in andere Länder zertheilt; aber Gott weiß schon Wege, diese Irrlehre in's Licht zu stellen und die Wahrheit zu retten. Diß sind eben Hinterschleichungen des Teufels, daß er die Gelehrten auf ihr Bischen Philosophie eigensinnig macht, daß sie die Schrift verkehren, und von allem Nachdruck ausleeren.

173. Gott geht mit den Katholischen katholisch, mit den Engländern englisch, mit den Lutheranern lutherisch um. Jeder Haufe hat einen gewissen Elias, den Gott abgeschickt.

174. Gewis, wo wir die Wissenschaft des Gehorsams nicht regelmäßig lernen, wie der Heiland selbst Gehorsam gelernt: was hilft alles Studiren auf den hohen und niedern Schulen? So lange man die Vortrefflichkeit und Wichtigkeit dieses Gebots nicht schmeckt, so lange lauft man immer aus der Schule und hindert sich selbst auch in der beschaulichen Erkenntnis, denn die Passionen behalten ihr Leben. Fängt man aber aus Ehrfurcht gegen Gott bei dem Gehorsam an, so empfindet man den Segen in seinem gelassenen Geschäft immer mehr und mehr. Man gebe gewis sich selbst die Schuld, wenn man bei oft redlichem Ernst zum Guten doch so zweifelhaftig und ungewis, so eigensinnig und ungebeugt, und folglich so tadel- und richtsüchtig gegen

manche gute Ordnung und gegen die Vorsteher ist. Die erste Praxis Jesu wird von solchen überhüpft, und ohne diese kommt man doch zu keiner Tugend und zu keiner Tauben-Einfalt.

175. Merkwürdig ist, was Samuel Fuchs in seiner Metoposcopia angibt, daß jeder Mensch nach der Art eines Thiers figurirt sei. Nemlich der Mensch hat sollen über alle Creaturen herrschen, nun aber nach dem Fall herrschen sie in ihm. Nachdem er von dem Gift der Schlange angeblasen und durchdrungen worden, da kriegten die Creaturen Gewalt über ihn, und man sieht, daß Menschen voll Schlangengift sind, ein Anderer Kröten-Eigenschaft, Mancher eines Hunds, einer Kaze, eines Löwen, Bären, Wolfes Signatur an sich haben. Doch sind auch Eigenschaften der guten Thiere im Menschen. Wenn nun die Löwen, Wölfe, werden in den tausend Jahren ihre Natur verändern: wie viel mehr werden diese böse Larven den Menschen abgenommen werden!

176. Betreffend die Lehre von dem Zustand der Todten in den Gefängnissen, so liegt dazu allervörderst die Schrift alten und neuen Testaments zum Grund, daß die Väter nach dem Tod nicht sogleich in den Stand der höchsten Seligkeit, sondern in den Ort, der das Land der Stille genannt wird, gekommen. Im neuen Testament steht, daß die zur Zeit Noä in der Sündfluth abgeleibten Geister in einem Gefängnis bis auf Christi Höllenfahrt, also bei zweitausend Jahr behalten worden, allwo ihnen der Herr das Evangelium verkündigt (1 Petr. 3, 18. 19. 4, 6.). Wie nun diese Geister nicht gleich in den Pfuhl des Feuers, der eigentlich die Hölle oder der andere Tod heißt, sondern in den Ort des Wartens des Gerichts gekommen: so werden auch die Glaubigen nicht auf einmal ohne die Andern vollendet, sondern ehe sie in die höchste Seligkeit eingehen, kommen sie vorher in die Wohnung der Sammlung, bis sie allzumal als Ueberwinder zu den Thoren der Stadt Gottes eingehen. Daher den in der Offenbarung Johannis wartenden Seelen nach und nach ihre weißen Kleider und eine immer völligere Annäherung zur größeren Seligkeit gegeben werden. Daß aber nach dem Tod besondere Behältnisse bis auf den Tag des Gerichts sind, steht deutlich Offenb. 20, allwo Jesus seine königliche Hoheit, als Herr der Lebendigen und Todten, zeigt, daß er die Schlüssel der zwei Behältnisse, des Hades und des Todes, habe; dergleichen auch ein Behältnis „Meer" genannt wird. Will man nun diese Behältnisse „Hölle" nennen, so hat man die Wahl. Eigentlich

ist die Hölle der Ort, wohin die Verdammten nach ausgesprochenem Urtheil des Gerichts aus dem Gefängnis heraus und dahin geworfen werden, wo sie wirklich mit Schwefel und Feuer gesalzen, d. i. vor der Zerstörung verwahrt werden, welches der andere Tod heißt, weil es ein beständiges Sterben ohne Sterben ist.

177. Was Swedenborg betrifft, so ist anzunehmen die Beschreibung des Zustandes nach dem Tod. Denn Irenäus, Tertullian u. A. haben kühnlich vorgegeben, daß wir nicht gleich nach dem Tod zum Anschauen Gottes gelangen, sondern daß wir in niedrigen Gegenden unsern Aufenthalt in Ruhe haben, darin die Todten im Herrn von nun an selig sind. Es kommt auch mit Jes. 14. Ezech. 32. und Offenb. 6. gänzlich überein. Anzunehmen ist seine Lehre von der unsichtbaren Welt, sofern sie mit Ezechiel und der Offenbarung übereinkommt. Die Offenbarung beschreibt sie so, daß das Obere sei wie das Untere, daß Berge, Hügel, Flüsse, Donner, Blize, Erdbeben, Stimmen und Festgesänge allda seien. Anzunehmen ist, daß, wie Christus in die untersten Oerter der Erde abgestiegen und den Geistern das Evangelium gepredigt, so werde er auch, nach Luthers Erklärung über die Epistel Petri selben Orts, Mehrere dazu aussenden, welche aus Unmenschen Menschen machen, weil doch jede Woche (nach Süßmilch) eine Million Menschen sterben, und weil in jener Welt es dahin kommen muß, daß Alle auf Erden, im Himmel und unter der Erde müssen ihre Knie beugen und bekennen, daß Jesus Christus der Herr, der Hoheprieſter und Verwalter der heiligen Hütte sei. Anzunehmen ist, daß es in der unsichtbaren Welt sehr große Veränderungen in's Bessere und Schlimmere gebe. Anzunehmen ist, daß Geister in animalischer Menschengestalt sich präsentiren, und daß jeder Geist eine gewisse Figur und Leiblichkeit mit sich führe, und was er von den Atmosphären und Paradiesen schreibt.

178. Wir haben an Bengel einen Vorgänger, der uns so viel erklärt hat, daß wir genug zu thun haben, ihn zu verstehen. Es sollte kein Pfarrer und Student sein, der sich das Bengel'sche apokalyptische System nicht bekannt machte. Es gibt aber heut zu Tag Viele, die lieber belletristische Bücher lesen, die lieber Knechte der gelehrten Eitelkeit sein wollen, als ihre Gedanken auf so etwas Ernsthaftes verwenden. Viele sind, die sich entschuldigen mit der Ungewisheit, die darin sei; aber dieses ist nur ein leerer Vorwand. Dergleichen Leute fürchten, sie müssen sich bekehren, und sie können die Welt nicht mehr recht

genießen, indem sie die Offenbarung an das Unsichtbare mahnt, welches ihnen wegen ihrem Weltsinn Schrecken einjagt.

179. Aus dem Zusammenschluß der Stellen heiliger Schrift ergibt sich, daß die ganze Theologie aus dem Leben Gottes herzuleiten ist, und daß sich ohnediß in den theologischen Compendien kein wahres Licht erbricht. In meiner Theologie und in meiner Sylloge ist davon genug erwiesen. Das gibt ein System, da Alles in Jedem und Jedes in Allem ist. Die alten und neuen Sadducäer, die idealistischen Theologen sehen diß nicht ein, aber die Zeit entfaltet dennoch die Sachen selbst.

180. Im hohen Lied wird die Sinnlichkeit abgeschieden von aller unkeuschen Lust, und was rein und unschuldig ist, bleibt, und zwar deswegen, weil Gott geoffenbaret ist im Fleisch. Es kommt zwar den Weisen dieser Welt, auch dem gottseligen Newton, das hohe Lied läppisch vor, aber es scheint, er verstehe nicht, wie weit sich die Liebe Christi in die menschliche Unschuld herab lasse; denn auch in jener Welt wird sich Christus umgürten, wie bei dem Fußwaschen, und dienen.

181. Man wende auf die Perlen der heiligen Schrift so viel Fleiß, als der französische Staatssecretär Lannoy, der eine Concordanz aller Worte geschrieben. Ehe soll man nicht decidiren in Sachen des Geistes, bis man so viele Jahre langmüthig und ohne Vorneigung diese Dinge bedacht, indem man alles mit jedem verglichen.

182. Die Offenbarung ist sehr vernehmlich von dem Mann Gottes, Bengel, erklärt worden, obwohl noch viel tiefe Dinge in künftiger Zeit werden nachgeholt werden, wann die Zeit kommt, daß stückweis vollendet werde in eigenen Zeiten das Geheimnis Gottes. Offenb. 10, 7.

183. Die ganze Offenbarung Johannis ist nun mehr als jemal entdeckt durch Hilfe des Mannes Gottes, den Bengel. Nun kann das Nöthigste mit massiver Begreiflichkeit verstanden werden, wie ein symmetrisches Gebäude. Jesus wollte es vor Zeiten nicht wissen, doch sah er es von A bis O hinaus. Nun ist es auch Laien begreiflich.

184. In unserer Zeit hat Gott auch seine Zeugen, besonders ist Bengel, der Erklärer der Offenbarung, dazu ersehen; und wir glauben ihm nicht um seines Ansehens willen, sondern weil keine Erklärung so viel innerliche Zusammenstimmung hat.

185. Die Apostel hatten nicht nöthig, die langen Zeiten und kürzeren Zeiten zu wissen, wie Jesus selbst gesagt Apostelg. 1, 7. Es war nicht ihr Theil, sondern die Kraft des Geistes zur Grundlage des Christenthums mit Thätigkeiten offenbaren. Da nun jezo solche Zeiten nicht mehr sind, so müssen wir uns an die Rechnung halten, worin die langen und kürzeren Zeiten, wie von Bengel, bestimmt sind, doch mit gewisser Moderation.

186. Die h. Offenbarung (19, 11.) stellt Jesum sowohl als seine Glaubigen auf weißen Pferden vom Himmel herabfahrend vor. Ich sage, daß es noch wirklich im Unsichtbaren solche weiße Pferde gebe, und daß diß keine Bilder, sondern wirkliche, wahre Originale der irdischen Pferde sind. Das mögen die Philosophen in jener Welt erst lernen. Ich glaube es schon jezt aus h. Offenbarung. Jene werden dort wünschen, auch auf solchen Pferden zu sizen, aber sie müssen erst Erlaubnis vom Herrn bekommen. Wir verstehen jezt nicht viel hievon.

187. Herr Lavater will nichts von der Offenbarung (Johannis) wissen, weil da der Thron Gottes und Gott selbst ganz mit massiven sinnlichen Worten beschrieben wird. Er sagt, alle diese sinnlichen Ausdrücke seien Wortspiele und Verblümungen. Er muß so sagen, sonst fällt sein vorgefaßtes Lehrgebäude ganz, und er muß vornen anfahen im Wort Gottes ohne Bonnets Brillen. O daß die Philosophen solchen Respect hätten vor den wahrhaftigen Worten Gottes, als Nieuwentyt; aber sie wollen lieber Gottes Wort mit Allegorien zu nichte machen, als ihre Philosophie fahren lassen.

188. Es ist eine pöbelhafte Meinung, wenn man sich der Ausflüchte bedient, die Dinge der Offenbarung könne man beiseit sezen, die Hauptsache zum Seligwerden stehe in den Reden Jesu und in den Briefen der Apostel. Und wenn sie auch die h. Offenbarung lesen, die leichter zu verstehen, als Vieles in den Episteln, so nehmen sie, was eigentlich und körperlich zu verstehen, in verblümtem Verstand. Sie denken, in der unsichtbaren Welt sei Alles geistlich, da doch Hören, Schmecken, Fühlen, Riechen, Essen, Trinken, viel eigentlicher da vorgeht, als in dieser untern Welt. Diese wissen nicht, was geistlich ist. Geistlich ist auch leiblich, aber unbefleckt, unverweslich, unverwelklich, darüber man sich freuen wird mit unaussprechlich verherrlichter Freude. Der Himmel oder die unsichtbare Welt hat alles, was die Augen mit den lieblichsten Farben und Schönheiten, alles, was die Ohren mit

musikalischen Instrumenten und Liedern, alles, was die Nase mit den durchdringendsten Gerüchen, alles, was den Gaumen mit den süßesten Speisen und Tränken, alles, was das Gefühl mit den Vorwürfen des Hohenlieds vergnügen kann.

189. Die Stadt Gottes, darüber sich Gott in der Epistel an die Ebräer als der allerseligste Geist und das allersinnlichste Wesen erklärt, daß er sich, ungeachtet seiner Unendlichkeit, nicht schäme, deswegen zu heißen ihr Gott, denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet, ist aller Sinnlichkeit Inbegriff. Denn eine Stadt kann nicht sein ohne Gassen, Mauern, Fenster, ohne Länge, Breite, Tiefe, Höhe. Wer nur aus Eigendünkel dazu oder davon thut, der lasse es darauf ankommen. Es hat sich zwischen Hrn. Lavater und etlichen wirttembergischen Gelehrten ein Streit erhoben. Lavater wollte diese Sinnlichkeit auch nicht goutiren; nachdem man ihm aber die Gründe vorgehalten, so hat er sich reservirt, die Semlerischen, Basedowischen, Spaldingischen und dergleichen mehrere Lehren fahren zu lassen, wie es aus seinem eigenen Brief in ganz Wirttemberg bekannt ist.

190. Auch im Schreiben soll man sich nach der Weise der Schrift, nicht nach dem verderbten Geschmack richten.

191. Die Werke Gottes, wenn man sie betrachtet, helfen zum Verstand heiliger Schrift, und die heilige Schrift zum Verstand der Werke Gottes.

192. Bei Lesung und Auslegung heiliger Schrift soll man die Weltphilosophie beiseit sezen, weil kein Philosoph mit dem andern einig ist. Die h. Schrift ist an sich deutlich genug, man darf sie nur so, wie die Worte lauten, in ihrem massiven Verstand nehmen, übrigens aber nach der geraden Räson denken. 1771.

3. Sagen.

193. Als Oetinger noch Pfarrer in Hirsau war, klagte er eines Tages dem Präceptor Schill, daß seine Gemeinde so gar nachläßig im Kirchenbesuch sei: er müsse den leeren Kirchstühlen und Wänden predigen; er arbeite ganz vergeblich an dieser Gemeinde. Schill erwiederte, er wolle einmal an einem Sonntag in die Kirche kommen und hören, ob nicht vielleicht Oetinger selbst die Schuld mittrage. Er hielt Wort, kam nach der Kirche in das Pfarrhaus und sagte zu Oetinger: Nur getrost, lieber Gevatter! Es fällt kein Wort auf die Erde.

Ihre Kirche war dicht voll von unsichtbaren Zuhörern, die Ihnen jedes Wort begierig vom Munde wegnahmen. Machen Sie nur so fort; Ihre Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn.

(Schill'sche Famil.-Tradition.)

194. Oetinger war manchmal für diese Welt zerstreut und geistesabwesend. Einmal soll es, als er mit den ihm untergebenen Geistlichen bei einem Essen versammelt war, geschehen sein, daß ihm eine Torte präsentirt wurde, während er eben ein tiefes, theologisches Gespräch führte. Er stellte die Platte vor sich hin und schnitt sich ein Stückchen ab, vergaß aber, dieselbe weiter zu geben, und keiner der Geistlichen wagte sie zu nehmen. Im Eifer der Verhandlung gerieth er nun unbewußt immer mehr in's Abschneiden und Essen hinein, bis er am Ende nichts mehr zu schneiden hatte. Da erst wurde er aufmerksam und kam wieder zum Bewußtsein der Außenwelt. Als er sah, was er gemacht hatte, rief er erstaunt und bestürzt aus: Ach, was hat jezt wieder mein Thier gethan! (Auberlen.)

195. Vom Studirzimmer des Pfarrhauses in Walddorf aus sieht man, etwa auf 40 Schritte, zwischen freundlichen Obstgärten, eine Schmidwerkstatt, wohin Oetinger durch seine alchemistischen Arbeiten oft geführt wurde. Einst an einem hohen Festtag klopfte Oetinger an das Fenster des Schmids Schweikert, während dieser eben Mittag hielt. Rasch wandte sich dieser um, schob das Fenster auf, und war nicht wenig überrascht, als er draußen seinen Pfarrer mit einem Tiegel in der Hand erblickte. „Was ist Ihr Begehren, Herr Pfarrer?" fragte der Schmid. „Nur geschwind heraus und ein Feuer aufgemacht," erwiederte jener, „es pressirt!" „Der Herr Pfarrer wird mich doch nicht aufs Eis führen wollen," sagte der Schmid, „es ist ja heute ein Festtag." „Bah! bah! Festtag! wer sagt ihm, daß ein Festtag sei," versezte rasch Oetinger. Der Schmid warf das Schurzfell um, nahm den Schlüssel zur Werkstatt, und sprach, indem er hinaustrat: „Aber, Herr Pfarrer, was werden die Leute sagen, wenn wir heute ein Feuer aufmachen? es ist ja heute ein hoher Festtag, und ist noch keine Stunde herum, daß der Herr Pfarrer gepredigt hat!" Wie vom Schlaf erwachend, rieb sich Oetinger Stirne und Augen, sah den Schmid mit großen Augen an und sagte dann: „Ach freilich, er hat recht! ich dachte nicht gleich daran; wir wollens bis morgen lassen anstehen."

196. Oetinger hatte den Grundsaz, sich auf seine Predigten nicht vorzubereiten, weil dadurch, wie er sich geistvoll ausdrückte, die Gnade

zur Kunst gemacht werde. So kam es, daß er auf der Kanzel oft lange Pausen machte, das Gesicht mit den Händen bedeckend und des Geistes harrend. Darüber erhob nun einmal die Gemeinde Walddorf beim Consistorium Beschwerde. Oetinger ward nach Stuttgart citirt, und einige Consistorialräthe, schon vorher feindselig gegen ihn gesinnt, glaubten hier eine erwünschte Gelegenheit zu seiner Demüthigung zu finden. So kanzelte denn einer um den andern, den Präsidenten voran, den armen Beklagten ab. Dieser stand stillschweigend da. Als aber die Herren zu Ende waren, fragte er bescheidentlich, ob es nun auch ihm vergönnt sei, ein Wort zu reden? Er erhielt die Erlaubnis. Da nahm er seinen Hut, und mit den lakonischen Worten: „Meine Herren, ich empfehle mich," verließ er den Saal. Die Herren Räthe sollen lange sprachlos da gesessen sein, und einander angesehen haben, getroffen von der Macht des Geistes, der aus dem Manne redete. *)

(Auberlen.)

197. Oetinger pflegte eine so geringe Kleidung zu tragen, daß man ihn durchaus nicht für einen Mann von Stand, sondern nicht selten sogar für einen Bettler hielt. Davon hat man den Grund nicht etwa in seiner Demuth zu suchen, sondern ohne Zweifel in einer gewissen Unachtsamkeit und Nachlässigkeit, welche man bei einem innerlich und äußerlich so viel in Anspruch genommenen Mann, obschon sie an sich nicht zu billigen ist, doch wird entschuldigen können. Es ergaben sich aber hieraus manche seltsame Auftritte, wobei Oetinger seine

*) In Walddorf kann diese Beschwerde nicht vorgekommen sein, denn mit dieser Gemeinde lebte Oetinger in tiefem Frieden, auch hatte er damals noch keinen Feind, sondern im Gegentheil Gönner im Consistorium, namentlich den Präsidenten v. Zech. Hingegen lebt in der Murrhardter Tradition noch die Erinnerung, daß Unzufriedenheit mit Oetingers Predigtweise in der Gemeinde je und je laut geworden sei. Hiemit stimmt überein, was er selbst (Murrh. Pred. 13. Trin.) sagt: „Es sind leider auch in dieser Gemeinde Leute, welche sich nicht scheuen, ihren Kirchenvorsteher ganz ohne Scheu der Nachlässigkeit im Predigen zu beschuldigen, da er doch seine Rede die ganze Woche hindurch im Herzen bewegt, zu geschweigen anderer allerschwärzesten Lügen, die Niemand, als der Teufel ausfinnen kann." Diese Predigt ist wirklich am 10. September 1775 in Murrhard gehalten, wie aus dem 5. B. uns. Pred.-Samml. S. 537 unzweifelhaft hervorgeht. Doch findet sich keine historische Spur, daß Oetinger wäre zweimal vor das Consistorium citirt worden, was man annehmen müßte, wenn vorstehende Sage sich wirklich zugetragen hätte. Indeß beweist der eben angeführte Ausspruch, sowie mehrere andere, z. B. oben S. 263 u. 401, daß Oetinger allerdings den Grundsaz hatte, sich auf seine Predigten vorzubereiten.

A. d. H.

gute Laune und angenehme Schalkhaftigkeit zu bewähren Gelegenheit hatte. Z. B. Als er die erste Kirchenvisitation in der Diöcese Weinsberg vornahm, kam er zu Fuß an das Pfarrhaus und schellte an. Die Pfarrerin warf ihm schnell einen halben Kreuzer hinaus. Oetinger nahm ihn an, schellte aber unmittelbar darauf zum zweiten mal, und sagte, er könne sich auf diese Weise nicht abfertigen lassen. „Er ist doch ein recht unverschämter Mann," antwortete die entrüstete Pfarrfrau, „pack er sich fort!" und schob das Fenster zu. Oetinger schellte zum dritten Mal und erklärte jezt, er müsse mit dem Herrn Pfarrer selbst sprechen, denn er habe nothwendige Geschäfte mit ihm selbst abzumachen. Da sah endlich auch der Pfarrer zum Fenster hinaus, und erblickte mit Schrecken seinen Visitator.

198. Einst verirrte sich Oetinger auf einem Spaziergang in dem Waldgebirge bei Murrhard, und sah sich, bei schon einbrechender Nacht, genöthigt, auf einem Bauerhofe um eine Herberge zu bitten. Die Bäurin aber, welche allein zu Hause war, erklärte, sie wollte ihn gerne behalten, es sei aber vor kurzem von umherziehenden Bettelleuten so viel gestohlen worden, daß ihr Mann ihr den Befehl gegeben habe, keinen Bettler mehr zu beherbergen, widrigenfalls sie eine tüchtige Tracht Schläge bekommen würde. Er bat aber flehentlich, und bewog dadurch das Weib, ihn so lange zu behalten, bis der Mann kommen würde, mit der Bedingung, sich sogleich zu entfernen, wenn der Mann Miene machen sollte, sie zu schlagen. Als hierauf dieser nach Hause kam, wiederholte Oetinger seine Bitte, und durfte nun nicht allein den Rest der (aus Erdbirnen und Milch bestehenden) Abendmahlzeit verzehren, sondern es wurde ihm auch ein Sack auf die Bank gespreitet, daß er ihm zum Nachtlager diene. Während dieser Zurüstung begann er ein Gespräch mit dem Bauer, fragte nach dem Prälaten zu Murrhard und nach seinen Predigten, ließ sich angeben, was die Leute nicht recht verstanden hatten, und suchte dem Verständnis nachzuhelfen, bis endlich der Bauer selbst an der erstaunenswürdigen Bibelkenntnis des vermeintlichen Bettlers seinen geliebten Prälaten erkannte.

199. In Herrenberg befand sich ein junger Theologe, der Vicar M. Neuffer von Thailfingen, bei Oetinger über Nacht. Lange Zeit sah Oetinger auf die vom Mondlicht freundlich beleuchtete Gegend hin ohne ein Wort zu sprechen. Endlich unterbrach ihn der junge Mann in seinen Gedanken mit den Worten: Was denken Sie jezt, Herr Dekan, daß Sie so still sind? Ich dachte, erwiederte er, an die treuen

Weiber in den vor uns liegenden Dörfern, die eben jezt theils die Kleider ihrer Kinder zusammen flicken, theils ihrer Säuglinge pflegen, und dachte: es würde gut sein, wenn ich einmal einen so guten Plaz im Himmel bekäme, wie diese.

200. Bei einer Visitation war Oetinger, wie damals noch gewöhnlich geschah, im Pfarrhause zu Gast. Als nun die Frau Pfarrerin eine besonders lieblich duftende Speise auftrug, und sie dem Herrn Dekan anbot, nahm dieser die Platte in die Hand, sah sich das Gericht an und sprach: das ist ja etwas ganz Delicates! Die Frau Pfarrerin war sehr erfreut, daß sie so glücklich sei, den Geschmack des Herrn Dekans getroffen zu haben, der ja doch sonst so wenig genieße. Ja, erwiederte Oetinger, die Speise ist ganz vortrefflich, aber für meinen Alten gar zu delicat. Mit diesen Worten gab er das Gericht unberührt zurück.

201. Auf einem seiner Spaziergänge in der Gegend von Murrhard begegnete Oetingern ein Knecht, der sich verirrt hatte, und Oetinger um den Weg fragte. Dieser begleitete ihn eine gute Strecke, und knüpfte mit ihm, nach seiner Weise, ein geistliches Gespräch an. Am Scheideweg zog der Knecht einen Groschen heraus, um den freundlichen Führer für seine Bemühung zu belohnen. Als dieser sich weigerte, das Trinkgeld anzunehmen, sprach der gutmüthige Mensch: Nehm ers nur an, er wirds wohl brauchen können; ich sehe wohl, daß er auch so ein armer Fechtbruder ist. Hiemit ließ sich Oetinger das Geschenk aufnöthigen, fragte aber den Menschen, wer und woher er wäre? Dieser nannte einen benachbarten Ort und ein Wirthshaus, wo er Hausknecht sei. Kurz darauf fand sich Oetinger in diesem Hause ein, ließ den Hausknecht rufen, und reichte dem Verwunderten eine schöne Bibel zum Andenken und weiterer Beherzigung des Gesprächs, welches sie, wie er sagte, kürzlich im Murrharder Wald mit einander geführt hätten.

202. Eines Sonntag Abends trat ein alter, schwarz gekleideter Mann, von mittlerer, untersezter Statur in die lateinische Schule zu Kirchheim u. T. ein, und fragte die Knaben, welche hier noch an ihrer Lection auf den Montag lernten, nach dem Oberpräceptor (Hiller). Die Knaben, welche den Mann für einen reisigen Schulmeister oder geistlichen Fechtbruder hielten, gaben ihm den erforderlichen Bescheid. Als sie aber in das Wohnzimmer des Präceptors kamen, wurden sie inne, daß der Fremde der Prälat Oetinger sei. Das Gespräch, welches sie hier mit anhörten, machte auf einen derselben, den nachmaligen Pfar-

rer Klaiber in Wankheim, einen Eindruck, den er lebenslang nicht wieder los werden konnte, und der die Wirkung hatte, daß er in seinen Studienjahren den Entschluß faßte, Buße zu thun, und sich zu Christo zu bekehren. Er suchte nun und las Oetingers Schriften mit Fleiß; sie wurden ihm aber von seinem Vater und seinen Lehrern als schwärmerisch bezeichnet und verboten. Aber in seinem späteren Alter und unter schweren Leiden erwachte die alte Liebe wieder. Er griff nun begierig nach Oetingers Schriften, und fand darin, was er mit Schmerzen lange vergeblich gesucht hatte, Befriedigung für Geist und Herz.

(Klaiber'sche Famil.-Trad.)

203. Oetinger pflegte seine Reisen gewöhnlich zu Fuß zu machen. So kam er eines Tages von Stuttgart in Backnang an, von wo er noch drei Stunden bis Murrhard zu gehen hatte. Seine Kräfte waren aber zu sehr erschöpft, als daß er hätte wagen können, den Weg zu Fuß fortzusezen. Er verlangte daher von dem Posthalter ein Reitpferd. Da es aber mitten in der Ernte war, so entschuldigte sich dieser, er könne nicht dienen, alle Pferde seien draußen, bis auf eines, welches wegen seiner Wildheit weder an der Deichsel noch unter dem Sattel gehe, und bisher alle Bändigungsversuche vereitelt habe. Oetinger erklärte, er wolle es mit dem Wildfang wagen. Der Posthalter suchte es ihm wohlmeinend auszureden, er aber bestand darauf. Die befreundeten Beamten von Backnang wurden herbeigerufen, um den alten Herrn auf andere Gedanken zu bringen; aber es half nichts. Endlich wurde das Pferd, ungebärdig wie es war, herbeigebracht; der Hausknecht vermochte es kaum zu halten, bis der alte Herr kam. Dieser kam furchtlos herbei, stellte sich mit aufgehobenem Finger und mit den Worten vor das Thier: Männchen, ich sage dir, du trägst den alten Oetinger sicher nach Murrhard! Dann ergriff er mit der Linken den Zügel, führte mit der rechten einen kräftigen Schlag auf den Sattel, daß das Thier zitterte, und schwang sich, ohne den geringsten Widerstand von Seiten des Thiers, rasch in den Sattel, und gelangte so ohne alle Gefährde in Murrhard an. Der Knecht, welcher das Pferd zurückbringen mußte, wollte es an der Hand führen; Oetinger aber rief ihm zu, er werde doch nicht zu Fuß gehen wollen; er soll kecklich aufsizen, das Thier werde keinen Mistritt thun. Der Knecht folgte und kam zur Verwunderung und Freude seines Herrn, ohne einen Unfall zu erleiden nach Backnang; das Pferd aber war von Stund an fromm wie ein Lamm, und zu jedem Dienst brauchbar.

204. Einst begegnete Oetinger auf der Brücke zu Backnang einem

kleinen Knaben, welchem soeben der Sturm die Kappe entrissen und in die Murr geweht hatte. Das Kind weinte und sagte, wenn es ohne Kappe nach Haus komme, so bekomme es Schläge. Oetinger tröstete freundlich: Sei nur ruhig, mein Kind, du wirst keine Schläge bekommen. Sofort ergriff er den Knaben bei der Hand, führte ihn zum Kürschner, und kaufte eine Kappe, die er dem vor Freude strahlenden Kinde mit den Worten aufsezte: Mein Kind, dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, so wirst du nie Schläge bekommen. Inzwischen hatte Oetinger von dem im Zimmer stehenden Bette her Seufzer und Wehklagen vernommen. Er fragte, ob jemand krank sei. Der Kürschner sagte, seine Frau liege schon Jahr und Tag am Podagra, sie habe schon mehrere Aerzte gebraucht, aber keiner könne ihr helfen, dazu habe er sechs Kinder und besize nichts, als was er täglich mit der Hand verdiene. Das Elend sei groß. Oetinger wendete sich sofort zu der Kranken, und fragte sie, ob sie nicht gesund werden wolle? Ach freilich, erwiederte sie, aber es könne ihr niemand helfen. Er sagte, er wisse einen Arzt, der könne ihr helfen ohne Geld: warum sie denn nicht Hilfe bei dem Herrn Jesu suche? der habe schon vielen Kranken geholfen und könne und wolle auch ihr helfen. Ob sie das glaube, und ob sie es wünsche? Sie antwortete, ja. So wollen wir denn gleich zu ihm treten und ihn um Hilfe bitten, fuhr er fort, warf sich auf die Knice nieder und forderte den Kürschner und seine Kinder auf, das Gleiche zu thun. Dann betete er kindlich und zuversichtlich um die Genesung der Kranken, daß Alle die Kraft seiner Worte fühlten und mit Vertrauen und Hoffnung erfüllt wurden. Er schied mit der Erinnerung, sie sollten anhalten an dem Gebet zu dem Herrn Jesu, und sich diesem Arzt allein anvertrauen. Nach drei Tagen kam er wieder, erfuhr von der Kanken, daß es besser mit ihr geworden sei, und that wie das erste mal. Wieder nach drei Tagen kam er zum dritten mal und that, unter Ermahnung zur Dankbarkeit gegen Jesum, wie das erste und zweite mal. Eben als er sich entfernen wollte, stand die Kranke auf, eilte ihm nach und rief: Ich bin ja ganz gesund geworden! Sind denn Sie der Heiland, der mir geholfen hat? Er sprach: Ich bin ein Mensch wie ihr; der Herr Jesus hat euch geholfen, gebt ihm die Ehre. Sündiget hinfort nicht mehr, daß euch nicht etwas Aergeres widerfahre!

205. Eines Nachmittags kamen Besuche in Oetingers Haus, während er eben in seinem Zimmer sinnend auf- und abging. Seine

Frau meldete es ihm mit der Bitte, er möchte bald hinüber kommen, was er auch versprach. Allein er kam nicht, und sie mußte zum zweiten mal mahnen, wurde aber mit den Worten abgefertigt: Kann ich denn zum heiligen Geist sagen: geh' fort, es sind Besuche da? (Auberlen.)

206. Als Oetinger, damals noch Dekan in Herrenberg, die Nachricht erhielt, daß seine Tochter Benigna, die an den Helfer Klemm in Tuttlingen verheirathet war, (den 15. März 1764) gestorben sei, so fing er am folgenden Sonntag (Reminiscere) die Predigt geradezu mit der Erzählung davon an, und machte dann den Uebergang auf das Evangelium damit, daß er sagte: Besser ist es, sie ist gestorben, als daß es heißt: Sie wird vom Teufel übel geplagt. Boshaftige Leute bezogen diß, wohl gegen seinen Willen, auf ihre nicht ganz zufriedene Ehe. Burk.

207. Auf seinen Visitationsreisen, welche Oetinger meist zu Fuß machte, begegnete es ihm eines Abends nach einem Gewitterregen, daß er wegen schlechten Wegs von einem etwas abgelegenen Dorfe nach Hause zu reiten genöthigt war. Man sagte ihm aber, es sei nur ein junger, äußerst wilder Hengst zu haben, der durchaus keinen Reiter dulde. Allein er befahl, ihm das Thier vorzuführen, und eine Menge Leute versammelten sich um den geistlichen Mann, der nicht eben wie ein sonderlicher Reiter aussah. Er ergriff den Zaum und streichelte das Roß den Rücken herab mit der Hand, worauf es sogleich ruhig und fromm wurde, wie ein Lamm, so daß Oetinger ganz sicher und getrost von dannen ritt. Der Pferdeknecht, der das Thier wieder nach Hause zu bringen hatte, meinte, er wolle es nun auch riskiren; aber nach kurzer Zeit lag er am Boden, und das Pferd kam ohne ihn nach Hause. (Vrgl. Nr. 203.) Auberlen.

208. Nachdem Oetinger mit dem berühmten Electricus Divisch, Pfarrer zu Prendiz bei Znaim in Mähren, längere Zeit Briefe gewechselt hatte, entschloß er sich, auf dessen wiederholte Einladung, ihn in seinem Wohnort selbst aufzusuchen. Das Ziel der Reise, deren Kennzeichen allein den Weisen aufbehalten sind, war aber ein ferneres. Sie reisten mit einander nach Kaisersmark in Ungarn; da fragten sie nach dem Städtlein Bela unter dem karpatischen Gebirg gegen Polen zu, allwo das Wasser aus dem großen Gebirg fließt. Sie gingen in das Gebirg dem Wasser nach, bis sie kamen bei die drei Brunnen. Da kamen sie endlich in die Schazkammer der Krystalle, des Goldes, Silbers und unschäzbarer Edelsteine. Da sind zu sehen zwölf sehr

große silberne Säulen; in der Mitte steht eine von feinem Gold, allwo auch zwölf Männer von purem Gold sizen. In den mittleren Thüren steht, in Gestalt eines Priesters, eine Statue von purem Karfunkel, so da leuchtet wie die Sonne. Die Wände sind von purem Marmor, von Diamanten, Sapphiren, Rubinen und von allen Edelsteinen. Von diesen kann man nach Belieben nehmen, aber die Männer rührt man nicht an. Es sind noch mehr Gewölbe, wo die Schäze Gottes verborgen liegen. Als die Beiden im Begriff waren, die Höhle wieder zu verlassen, sagte Divisch zu Oetinger, ob er nicht von diesen Schäzen mit sich nehmen wolle? Dieser nahm eine Handvoll Edelsteine, wog sie sinnend in der Hand, und sagte nachdenklich: „Da heißt es recht: Mein ist beide, Silber und Gold. Es ist aber kein Beweis, daß die, die viel Silber und Gold besizen, bei Gott in Gunsten seien. Denn selig sind die Armen, ihnen gehört das Königreich vorzüglich. Die Hure zu Babel ist voll von Schmuck, von Perlen und Edelsteinen." Bei den lezten Worten legte er die Edelsteine wieder an ihren Ort, und fügte hinzu: „Wir wollen alles beisammen lassen, bis der Herr selbst seinen verborgenen Reichthum vor der Welt offenbaren wird." Beim Heraustreten aus diesen unterirdischen Behältnissen fragte Divisch: „Wie lange meinst du, Bruder, waren wir da drinnen?" „Ich denke, etwa drei Stunden," antwortete Oetinger. „Nein," erwiderte jener, „sondern drei Tage." „Nun ahne ich," fügte Oetinger hinzu, „was das heißen mag: Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend." (Ps. 84, 11.) († Joh. Winter in Lustnau.)

209. Oetinger übte vor allem das Hauptstück aller ächten Magie, das Geschäft des Gebets, auf eine so außerordentliche und wunderkräftige Weise, daß er mit Recht zu Jenen gezählt werden kann, welche dem Himmelreiche Gewalt anthun, und welche durch glaubensfestes Flehen die Kräfte der Natur bewegen. Dessen sind die Zeugen, die in Stunden, wo ihnen um Hilfe angst war, zu ihm kamen, und dann erfuhren, wie er ihre innere und äußere Noth hinweg und die Hilfe herbei betete. Namentlich kamen in der lezten Zeit seines Lebens viele mit innerer und äußerer Noth Belastete zu ihm, Trost und Hilfe bei ihm zu suchen. Er erklärte ihnen dann, er wolle den Vater im Himmel um ihre Angelegenheiten befragen, ging hierauf in das Nebenzimmer, betete, und kam bald mit der Antwort zurück, der man es an dem immer eintreffenden Erfolg anmerken konnte, daß er mit dem Lenker der menschlichen Geschicke in einem besonders nahen Umgang stehen müsse. Justinus Kerner.

210. Als die Frau Dekanin am 26. April 1757 zu Pliezhausen in Kindesnöthen, und eben der Hebarzt im Begriff war, die Hand anzulegen, kam ganz unerwartet Oetinger selbst an. Als er sah, was da werden wollte, sprach er: „Ahnete mir's doch, daß es so stehen werde!" Hierauf befahl er streng, daß nichts ohne ihn unternommen werde, und begab sich auf das Studierzimmer seines Schwagers, wo er im Gebet mit Gott rang. Er ließ lange auf sich warten, so daß die Angst der Frau und ihres Schwagers, der Wehemutter und des Hebarztes fast bis zur Verzweiflung stieg. Endlich trat er mit verklärtem Angesicht ein, hob die Hände empor und rief, indem er zugleich mit dem Fuß den Boden stampfte: „Vater hilf! Vater hilf! Hebamme, nimm das Kind!" Kolb.

211. Sehr oft hatte Oetinger auch des Abends junge Leute bei sich, besonders Studirende und Candidaten der Theologie, deren er sich auch äußerlich wie ein lieber Vater annahm, und mit denen er hie und da bis tief in die Nacht hinein betete, und namentlich allgemeine Angelegenheiten der ganzen Christenheit oder des Vaterlandes oder einer ganzen Gemeinde dem Herrn vortrug. Einsmals befand sich das ganze Württemberger Land, vor allen aber die Zahl der ernsten und eifrigen Christen daselbst in einer schweren Angst und Gefahr. Da die Noth am höchsten, und die Aussicht auf Hilfe am dunkelsten und entferntesten, ja unmöglich erschien, war Oetinger mit seinen jungen Streitern versammelt. Er ermahnte sie heute zu ganz besonderem Ernst und Anhalten im Gebet. Hierauf begann der Alte mit so fester Zuversicht und tiefer Innigkeit den Herrn anzurufen, daß ihrer aller Herzen mit unwiderstehlicher Gewalt emporgehoben wurden. Von Zeit zu Zeit ging er hinaus, sah hinauf an den gestirnten Himmel, kam dann wieder und sagte: Kinder, wir sind noch nicht erhört, betet nur noch ernster, zuversichtlicher, brünstiger, ich weiß gewis, wir werden erhört. Endlich gegen zwei Uhr nach Mitternacht kam er wieder zurück von dem Anblick des sternenhellen Himmels, und sagte: „Nun, Kinder, laßt uns Gott loben und danken, wir sind erhört, Rettung ist da." Und siehe, schon am andern Tage erfuhr man, der Urheber jener Noth habe heute Nacht um zwei Uhr so plözlich und auf eine so furchtbare Weise geendigt, daß noch jezt das württembergische Volk glaubt, er sei durch eine böse, geisterhafte Gewalt getödtet worden. Kerner.

212. So stark und freudig Oetinger im Gebet war, so lebte doch in seiner Nähe ein Mann, welchen er, als ihm bei weitem über-

legen im Glauben und Gebet, betrachtete und verehrte, ein Mann, auf welchem auch allerdings die Salbung und der Geist der Gnade vor Tausenden sichtbar ruhte: das war der Commandant auf dem Asperge (Ph. Fr. Rieger). Oetinger war als ein vielgeübter Streiter des Herrn besonders in seinen kräftigeren Jahren von jugendlicher innerer Angst, Kummer und großer Seelennoth angefochten. Wenn es ihm nun einmal zu arg wurde, und ihm das Wasser an die Seele ging, da pflegte er wohl öfter, selbst noch spät am Abend, etliche Stunden weit von seinem Hause durch Wald und Feld hinauf nach dem Asperge zu gehen, und immer gelang es dem alten Commandanten, alle innere Noth und Angst ihm vom Herzen wegzubeten. Kerner.

213. Der alte Commandant (Rieger) starb, und sein Leichnam wurde in der Nähe einer Kirche zur Erde bestattet. Im nächsten Frühjahr sollte an dieser Kirche gebaut und gerade da, wo das Grab war, ein Pfeiler in die Erde gesenkt werden. Man hatte bereits in der Nähe ein neues Grab geöffnet, um die Leiche des ehrwürdigen Mannes aus ihrer bisherigen Gruft heraus in jenes zu versezen. Da die Todtengräber den Sarg aufhoben, fanden sie ihn zu ihrem Erstaunen ganz leicht, als sei er leer. Verwest konnte er doch, der Leichnam eines großen starken Mannes, in einem Jahr noch nicht sein, und der Sarg war noch frisch. Sie öffneten diesen aus Neugierde, und fanden ihn ganz leer, ohne Spur eines Körpers. Da man Oetinger es berichtete, sagte er: „Wie, wundert euch das? habt ihr nicht gelesen von einer ersten Auferstehung der Todten? Zu dieser ist unser Seliger gelangt, dessen Leib sammt der Seele und dem Geist schon hienieden zu einem reinen und heiligen Tempel Gottes verklärt war, und geläutert durch und durch." Kerner fügt hinzu: Es fasse es, wer es kann! —

214. Einst am Adventsfest als der Meßner (zu Murrhardt) kam, um nach dem Lied zu fragen, hatte der alte Herr noch gar nicht an Fest und Predigt gedacht. Besorgt, wie das ablaufen werde, ging der Meßner weg, wurde aber bald in der Kirche durch eine gesalbte Predigt voll Geist und Kraft überrascht. (Wolf im Kirchenblatt.)

215. Als Oetinger noch Pfarrer in Walddorf war, kam er an einem Regentage in die oben genannte Schmidwerkstatt, wo eben mehrere Bauern um den heitern Schmid versammelt waren, der etwas an einem Tiegel ausbessern sollte. Diß gab den Bauern Veranlassung, neugierige Fragen an ihren Pfarrer zu richten. Einem derselben, der

gesagt hatte, der Herr Pfarrer müsse doch bei seinem Laboriren einen rechten Profit haben, erwiederte Oetinger: „Ja, einen Narrenprofit!"
M. Schweikert.

216. Einst kam (in Murrhardt) Einer zu Oetinger, der vorgab, im Besiz der Goldtinctur zu sein. Oetinger, der schon von Vielen getäuscht worden war, forderte ihn alsbald auf, eine Probe seiner Kunst abzulegen. Der Fremde erbittet sich irgend ein Metall; Oetinger reicht ihm einen Zinnteller, der sich unter den Händen des Fremden bald in Gold verwandelt. Oetinger entfernte sich hierauf, die Unterhaltung des Fremden einstweilen seinem Sohn überlassend. Der Fremde, dem das längere Ausbleiben Oetingers auffällt, fragt den Sohn nach ihm. Dieser antwortet, er schreibe an den Herzog, dem er versprochen habe, alsbald davon Anzeige zu machen, wenn ihm Einer vorkommen würde, der den Stein der Weisen besize. Aber ehe Vater Oetinger von seinem Studierzimmer zurückkehrte, hatte sich der Fremde hinwegbegeben, und ward nicht mehr gesehen. Dr. Tafel.

217. Oetingers eigenen Freunden und Verwandten war das fast leidenschaftliche Vergnügen, mit welchem er seine chemischen Arbeiten bis ins hohe Alter betrieb, unbegreiflich, und sogar lästig. Alle Bemühungen jedoch, ihn davon zurückzuhalten, blieben vergeblich, bis ihn einst in Murrhard ein merkwürdiger Fremder aus weiter Ferne besuchte, der ihn überzeugte, daß es für ihn Zeit sei, und sich zieme, jene Beschäftigung aufzugeben. Dr. Barth.

218. Zu dem Buchhändler C. F. Fues in Tübingen sagte Oetinger, die Luft sei so voll von Geistern, daß Viele, wenn sie es wüßten oder sehen könnten, bei Nacht sich fürchten würden, ein Fenster aufzumachen. (Fues'sche Familientradition. Der gleiche Ausspruch wird sonst auch J. A. Bengel in den Mund gelegt.)

219. Auch erzählt man von einer wunderbaren Beziehung Oetingers zu den Abgeschiedenen, welche uns zurückweist auf die Träume seiner Jugend von den Gefängnissen der Unseligen, und die von ihm hiebei gemachte Bemerkung, daß diese Träume auf seine späteren Vorstellungen viel Einwirkung gehabt haben. Mag der Bericht über sein Verhältnis zur Geisterwelt auch noch so seltsam, fast abenteuerlich klingen, durch diese seine Bemerkung bekommt er doch eine Art von Wahrscheinlichkeit. Dabei ist in der ganzen Tüchtigkeit und hohen Lebensfrische des Mannes, wie sie uns aus seiner Selbstbiographie und aus allen seinen Schriften so wohlthuend entgegen tritt,

die sichere Gewähr gegeben, daß in ihm die volle Kraft lag, Geist und Gemüth aus der Berührung mit jenen für den irdischen Menschen ohne Zweifel gefährlichen Regionen überall unverletzt zurückzuziehen, auf die in denselben Befangenen aber in der That eine segensvolle Einwirkung zu üben. Hamberger. (Vergl. Nr. 177 und 193.)

220. Die ersten Spuren der Sage, daß Oetinger den Geistern der Verstorbenen Buße und Vergebung der Sünden in dem Glauben an Jesum Christum gepredigt habe, finden sich in Walddorf. Am nördlichen Abhange des Schaichberges, am rechten Ufer der Schaich, oberhalb des sogenannten Heilbronnen, einer aus Sandstein sprudelnden Quelle des reinsten gesundesten Wassers, zeigt man noch jezt eine Eiche, unter deren breiten Aesten Oetinger sich ein Känzelchen errichten ließ, von welchem herab er um Mitternacht den Geistern predigte. Unter diesen befand sich auch ein ehemaliger Bauer von Schlaidtdorf, der erst nach seinem Tod durch Oetingers Dienst den Weg der Wiederbringung gefunden hatte. Dieser begleitete öfters den nächtlichen Prediger auf seinem Rückweg bis an den Ort, und wurde bald von der Qual des Schwebens befreit. In Weinsberg knüpft sich die Sage von den Geisterpredigten Oetingers an die dortige Stadtkirche.

221. Als Oetinger noch Pfarrer in Walddorf war, besuchte ihn Fricker, der damals in Tübingen studirte, sehr oft. Einst spann sich die Unterredung der Beiden, in dem zu ebener Erde gelegenen Studirzimmer Oetingers, bis um Mitternacht fort, und hatte sich unvermerkt auf das Capitel von Geistererscheinungen gelenkt. Fricker läugnete hartnäckig die Möglichkeit, und bestand darauf, daß er nicht glauben würde, er überzeuge sich denn selbst durch Augen und Ohren von der Wirklichkeit. Ich weiß wohl, sprach er zu Oetinger, daß man von Ihnen sagt, sie stünden im Verkehr mit der Geisterwelt; ich habe aber dieses nie geglaubt. Sagen Sie mir: was ist an dem Gerücht? Oetinger erwiederte, es sei so, wie man sage. Fricker drückte hierauf den Wunsch aus, er möchte doch einen Geist sehen, wenn es möglich wäre. Oetinger sagte, da könne Rath werden; er habe gegenwärtig einen im Hause; ob er sich nicht fürchte, wenn er denselben herein kommen lasse? Fricker antwortete: Nein, gewis nicht! Oetinger ruft denselben bei'm Namen; der aber erscheint in einer so furchtbaren, unmenschlichen Gestalt, daß Fricker eiligst Anstalten macht, durchs Fenster zu entfliehen. Oetinger hielt ihn zurück, und befahl dem Geist: Plözlich hebe dich

hinweg, und erscheine wieder, wie du im Leben warst. Der gehorchte und kam bald wieder in raisonabler Menschengestalt zur Thüre herein. B. Kittel.

222. Oetinger pflegte als Dekan von Herrenberg öfters Spaziergänge in den Wald zu machen und dort in abgelegener Stille zu beten. Der Geist eines verstorbenen Försters, der hier schwebte, hatte ihm mehrmals zugehört, und bat ihn endlich, ihm den Aufenthalt in seinem Hause zu gestatten, um durch Oetinger belehrt und bekehrt zu werden. Oetinger gestattete es ihm. Eines Abends, während die Frau in der Küche ist, spricht Oetinger mit ihm. Die Frau hört es, tritt in das Wohnzimmer, sieht aber zu ihrer Verwunderung außer ihrem Mann Niemand. Sie entfernt sich schweigend, horcht aber aufmerksam hin und hört wieder Stimmen eines Zwiegesprächs. Sie tritt zum zweiten mal ein, und da sie wieder keinen Zweiten sieht, fragt sie, mit wem doch er geredet habe? Oetinger sagte ihr, wie es sich verhalte. Sie wollte den Gast sehen, und versicherte, sich nicht zu fürchten. Da befahl ihm Oetinger, sich vorzustellen. B. Kittel.

223. In Herrenberg führte ehemals ein bedeckter Gang vom Dekanathause in die Sakristei der Stadtkirche. Auf diesem Wege begab sich Oetinger oft um Mitternacht hinüber, um den Todten Evangelium zu predigen. Dem Dienstmädchen fiel es auf, daß ihr Herr zu so ungewohnter Stunde in die Kirche gehe, und schlich sich einsmals, die Laterne mit der Schürze verhüllend, nach, ihn zu belauschen. Sie öffnet leise die innere Sakristeithüre, doch nur zur Hälfte, und hört, daß ihr Herr, auf der Kanzel stehend, Todte zum Glauben an Christum ermahnt, und eilt, von Schauder ergriffen, wieder hinweg. Aber sie war bemerkt worden von den Geistern, und durch die Bewegung, die unter ihnen entstanden war, auch von dem Prediger. Bei seiner Zurückkunft warnt und ermahnt er sie ernst, nie wieder so etwas zu wagen; wofern sie ohne Licht gewesen wäre, hätte ihr Schlimmes widerfahren können, und wo sie sich durch ihren Fürwiz noch einmal verleiten ließe, deß etwas zu unternehmen, könnte er nicht dafür stehen, daß sie mit dem Leben davon komme. (Diese Herrenberger Sage wiederholt sich beinahe wörtlich in Murrhard, s. Kerner, Blätter aus Prevorst, 7. Samml. S. 49.)

224. Eine starke Stüze erhalten die Sagen von Oetingers Geisterpredigten durch folgenden Vers, der sich in den Leichencarmen des Prälaten Hiller auf Oetinger findet: „Er belauschte auch die Kammern,

Wo Verstorbne theils im Jammern, Theils in ihrer Ruhe sind. Ob er Alles recht getroffen, Können wir nicht mehr als hoffen, Unsre Augen sind zu blind. Er hat nicht verdammen wollen; Diß ist, was wir auch nicht sollen."

225. Oetinger hatte von jeher mit seinen Hausgenossen regelmäßige Morgen- und Abend-Andacht gehalten. An dieser Sitte hielt er bis an sein Ende fest, auch da noch, als er schon wie ein Kind geworden war. Morgens, sobald er angekleidet war, forderte er von seiner Frau „das Frühstück". Dieses bestand darin, daß sie ihm einen Abschnitt aus der Bibel vorlas, welchen er aufmerksam anhörte. Dann fiel er auf die Knie nieder, faltete die Hände und betete mit verklärtem Angesicht still vor sich hin, oder er that wohl auch ein ander mal den Mund auf und betete so kindlich und einfältig, so innig und brünstig, daß, wer ihn hörte, tief ergriffen wurde. So that er auch, so oft die Betglocke läutete, er mochte nun allein oder unter Menschen sein, in Gegenwart seiner Hausgenossen oder fremder Gäste. Kolb.

226. Als Oetingers Zunge schwer geworden, und er in den Zustand eines unschuldigen Kindes zurückgekehrt war, fragte ihn seine Frau so oft, warum er doch so geworden sei? bis er ihr endlich unwillig die Antwort gab: „Ich habe Gott lange genug darum gebeten!"
Kolb.

227. Sie pflegte auch von ihm zu sagen: Man sagt er sei kindisch geworden; aber wer ihm in die Augen gesehen, oder wer ihn beten gehört hat, wird nicht behaupten, daß er kindisch war. Aeußerlich schien er erstorben, aber innerlich war er voll Leben. Von der Welt wußte er nichts mehr, auch that er selten den Mund auf; und niemals kam ein Wort über seine Lippen, das von Dingen des alltäglichen Lebens gehandelt hätte.

228. In der lezten Zeit seines Lebens war Oetinger lauter Gebet, innerlich und äußerlich, bei Tag und bei Nacht. So oft seine Frau vom Schlaf erwachte, traf sie ihn im Bette sizend mit gefalteten Händen. Sie pflegte ihn dann niederzulegen und zuzudecken; aber kaum hatte sie sich von ihm gewendet, so sah sie ihn schon wieder in der gleichen Stellung, meist still vor sich hin die Lippen bewegend. Auf diese Weise zog er sich wahrscheinlich eine Erkältung und dadurch die lezte Krankheit zu, welche seinen Tod zur Folge hatte. Kolb.

229. Am dritten Tage nach Oetingers Leichenbegängnis stand

bis tief in die Nacht sein Sohn Joh. Friedrich an einem Fenster der Prälatur Murrhard, und warf, des theuren Vaters gedenkend, und über den Zustand des Verstorbenen sinnend, von Zeit zu Zeit einen Blick nach der Klosterkirche hinüber, wo die Leiche eingesenkt war. Der zwölfte Glockenschlag hatte eben Mitternacht verkündigt, als Johann Friedrich, ehe er sich schlafen legte, seufzend den lezten Blick hinüberwarf. Da sah er plözlich die Kirche hell erleuchtet, und ein klares Licht, glänzend wie der Morgenstern, erhob sich aus der Klosterkirche, bis es, langsam in die Höhe schwebend, endlich am blauen Firmament seinen Augen entschwand. Da sank er in die Kniee und sprach bei sich: Selig ist und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung. Die Lehrer aber werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewig. Noah.

230. Auch aus der unsichtbaren Welt will die schwäbische Sage Nachrichten von Oetinger haben. Im August 1796 hatte Joh. Mich. Hahn ein Traumgesicht, in welchem ihm sowohl die Stadt Gottes und die Wohnungen der Seligen, als der Ort der Verdammten gezeigt wurde. Das Paradies beschreibt er als einen Garten mit verschiedenen Abtheilungen, deren jede einen Vorsteher hatte. Der erste dieser Gärten hatte noch keinen Vorsteher, wohl aber waren darin einige Seelen, die des Vorstehers warteten. Im zweiten war Jakob Böhme; in den folgenden Herr von Pfeil, Arnold, Oetinger, Terstegen, Spener. „Ich konnte mich, sagt Hahn, beinahe nicht trennen; denn paradiesisches Wohlgefühl und Wohlgeruch sog man hier ein. Ja, über alle Maaßen herrlich ists, von dieser Luft umgeben und durchdrungen zu sein." Manuscript.

231. Die Seherin von Weilheim u. T., welche im Zustande des Hellsehens Reisen in den Mond, in mehrere Sterne und in die Sonne machte, wurde am 15. November 1832 gefragt, wo der Prälat Oetinger sich befinde? Sie erwiederte: „Mein Führer sagt, der sei für jezt noch im Uranus und spiele auf einer Harfe." Diese Erklärung ist besonders Gelehrten, welche Oetingers Lebenslauf kannten, aufgefallen, weil sie wußten, daß die Harfe sein Lieblingsinstrument war, und daß er selbst mit Spielen auf derselben seine Erholungsstunden ausfüllte. *) Reisen in den Mond ꝛc.

*) Ueber die Sagen vergleiche man die Vorrede.

Oetingers Briefwechsel.

1. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 16. April 1727.

Was von den ersten Klosterjahren an mein Wunsch war, und sich nachmals zur heftigsten Begierde steigerte, als ich, göttlichem Winke folgend, zu ernsteren Studien fortschritt, das ist mir nunmehr durch die Vermittlung und Empfehlung des geehrten H. M. Reuß, oder vielmehr, wie ich überzeugt bin durch eine besondere göttliche Fügung zu Theil geworden, nemlich das Glück, meine Studien nach Ihrem verehrten Wink einrichten zu können. Zwar weiß ich, und habe es erst kürzlich von dem H. Abt Weißensee vernommen, daß große Männer sich ein Gewissen machen, durch eine ausgebreitete Correspondenz ihre Zeit zu zersplittern, weil sie vor allem darauf bedacht sind, ihr Licht der Nachwelt leuchten zu lassen; da mir aber in dieser Hinsicht H. Reuß die Vorschrift gegeben hat, mich der Kürze und Einfachheit zu befleißigen, so gedenke ich von Ihrer gütigen Erlaubnis in der Weise Gebrauch zu machen, daß ich mir weder in den Mittheilungen über akademische Ereignisse eine Nachlässigkeit, noch in der je und je mit einfließenden Erwähnung meiner Privatstudien (wobei es sich gegenwärtig hauptsächlich um die Auslegung der Propheten, unter der Leitung des Lectors der orientalischen Sprachen, Bernhard, handelt), eine Weitläufigkeit zu Schulden kommen lasse.

Hiezu möchte ich mir nun, wenn es ohne Beeinträchtigung Ihrer Bequemlichkeit geschehen kann, die Erlaubnis vor allen Dingen ergebenst erbitten. Wenn ich derlei Dinge manchmal in meine Briefe mit einstreue, so geschieht es nicht in der Absicht, Sie jedesmal zu einer schriftlichen Antwort zu veranlassen, sondern ich wäre wohl zufrieden, wenn Sie meinen Wissensdurst nur zuweilen, wenn Gott einmal Gelegenheit dazu verschafft, ein für alle mal mündlich stillen wollten. Denn wenn ich Sie nicht hätte, so wüßte ich niemand mehr, der meine Wünsche befriedigen könnte. Auf's angenehmste würde es mich berühren, wenn dann vielleicht auch das alte, fast ganz in Vergessenheit gerathene Recht der Verwandtschaft von Seiten der Schmidlin'schen Familie wieder geltend gemacht werden könnte.

Was sich indeß Neues auf der Universität zugetragen hat, ist in der Beilage erzählt.

2. Oetinger an Bengel, d. 13. Mai 1727.

Die Schwester des trefflichen Elias Kammerer, der sich Ihrer, so oft ich mit ihm zusammenkomme, lebhaft erinnert, ist mit Tod abgegangen. Sie war Ihnen ohne Zweifel schon seit vielen Jahren als eine Frau von hoher Tugend und Rechtschaffenheit bekannt. Sie verschied in tiefer Seelenruhe, nachdem sie kurz zuvor noch vorzüglich erbauliche und rührende Worte an die Umstehenden gerichtet hatte. Und da schon seit zwei Jahren zwischen ihr und ihrem H. Gemahl ein unseliges Zerwürfnis obwaltete, dessen Ursache ich nicht kenne, welches aber ohne Zweifel eine Quelle der empfindlichsten Leiden für sie war, so wird diß, denke ich, dazu beigetragen haben, daß sie so gerne aus den Wirren dieser Welt geschieden ist.

Etwas Neues hat sich bisher nicht zugetragen, außer daß am lezten Sonntag ein Entringer Bauer, der sich für den Büttel von Kilchberg ausgab, und in einer Ecke der Wirthsstube andächtig saß, in Gegenwart vieler Andern, die am Tisch saßen und tranken, vom Bliz getroffen wurde. Seine Kleider geriethen in Brand und wurden ihm völlig vom Leibe gerissen, so daß er nackt da lag, und nach Verfluß einer Stunde den Geist aufgab. *)

Den Umgang mit unserem Reuß vermisse ich sehr; doch habe ich wenigstens dessen Bild einigermaßen in seinem jüngern Bruder zu genießen, mit welchem ich in Nebenstunden zuweilen physische und mathematische Studien treibe. Einen gleichen Verein von Talent und wahrer Biederkeit habe ich bei einem Menschen von so zartem Alter zuvor noch nie erblickt.

Neulich hörte ich, daß in (Schelhorns) Ulmischen Ergözlichkeiten **) ein Artikel erschienen sei, der den Schlüssel zu Ihrer apokalyptischen

---

*) „Dieses entsezliche Gewitter war am Sonntag Cantate, den 11. Mai 1727, unter der Abendpredigt ausgebrochen." G. C. Pregizer, bei welchem sich diese Notiz findet, fügte den erbaulichen Vers hinzu:

„Gott predigt in der Höh', der arme Mensch auf Erden;
Ach, sollte nicht das Herz zur Buß' erschüttert werden?"

**) Vollständiger Titel: Amoenitates literariae, quibus variae observationes, scripta, item quaedam anecdota et rariora opuscula exhibentur. Der oben genannte, und unten in Nr. 10 wieder erwähnte Aufsaz mit dem Titel: Discipuli de temporibus etc. steht im 6. Bande dieses theils lateinisch, theils deutsch geschriebenen Werkes, d. 17. Jan. 1727, S. 452 ff. A. d. H.

Zeitrechnung enthalten soll, welche einmal kennen zu lernen ich eine brennende Begierde in mir trage. Denn das prophetische Studium, von welchem aus ich in das apokalyptische überzugehen gedenke, ist meine höchste Lust. In dieser Absicht werde ich mich mit der Kirchengeschichte beschäftigen.

3. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 20. Mai 1727.

Der hiesige H. Kanzler (Pfaff) hat eine wunderliche und doch gar zu nüchterne Ansicht von der allergöttlichsten Apokalypse; er hält sie nemlich für eine paraboliſch-prophetische Beschreibung der allgemeinen Schicksale der Kirche, wobei die specielleren Umstände der Zeit und Zeitrechnung uns unzugänglich bleiben sollen. Er mag zusehen, was das sagen will, wenn er in seinem Bibelwerk einmal selbst an die Auslegung der Apokalypse kommt.

4. Oetinger an Bengel. Göppingen, d. 29. Juli 1727.

Daß ich zu meiner Erholung nach Hause reisen würde, habe ich Ihnen in meinem lezten Brief angezeigt; nun aber kann ich nicht umhin, auch das mit Seufzen in Ihren Busen niederzulegen, daß ich gleich beim Eintritt in die Vaterstadt und bei der ersten Begrüßung meine Mutter an einer tödtlichen Krankheit darnieder liegend antraf, woran sie nach zehn Tagen starb. Sie hatte mit den tiefsten Seelenleiden zu kämpfen, und ergriff zulezt noch in den lezten Athemzügen mit schwachem Glauben den Anker Jesu Christi. Ich dachte, dieser mein Schmerz gehe darum auch Sie an, weil Sie mit mir den Wunsch hegten, daß sie, die aus einer Martha eine Maria zu werden, und Jesum einzig zu lieben, gelobt hatte, uns alle überlebt hätte, als ein Exempel und Sporn, die Heiligung zu vollenden in der Liebe Jesu Christi. Dieser ists, der meine Thränen abgewischt, und verhütet hat, daß ich deren nicht gar zu viele vergoß, er, der da will, daß die Seele in ihm allein ruhe, und still und gefaßt im Glück ihn fürchte, im Unglück auf ihn hoffe. Es war meine selige Mutter bisher von ihren Schwestern noch allein am Leben, nachdem Schmidlins und Kammerers Frauen vor ihr verstorben. Sie hatte alle Tugenden ihrer Schwestern; aber wie sehr schmerzte es sie, daß sie, durch öconomische Verhältnisse hingehalten und verhindert, sich nicht über die häuslichen Sorgen zu höherer Erkenntnis des Lebens Jesu Christi empor schwingen konnte! Doch habe ich große Hoffnung, daß Jesus, durch den sie so viele Schmerzen überstanden, so viele Beschwerden besiegt, und dem sie sich gänzlich

übergeben hatte, sie, wenn auch nicht im höchsten Grade, so doch selig gemacht habe in seinem Namen, an welchen sie sich hielt. Ich schreibe dieses nicht in der Absicht, von Ihnen mit vielen Worten getröstet zu werden.

5. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 28. Oct. 1727.

— — Das Exempel des Sächsischen Pfarrers hat mich sehr in Verwunderung gesezt. Ich habe schon längst gehört, daß die vornehmsten Preußischen Soldaten sich eifrigst bekehren, hauptsächlich auf die Ermahnung Tuchtfelds. Ich habe ein von diesem nachgeschriebenes Gespräch zwischen einem Soldaten und dem König, der ihn zur Tafel lud, gelesen, worin eine neue Darstellung des Glaubens derselben dem König erzählt wurde, welche dem König wohl gefiel, bis auf das Bekenntnis vom heiligen Abendmahl, wodurch sich der Soldat ihm nicht bewährte.

6. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 27. Jan. 1728.

Ihr gar zu freundliches Schreiben macht mich schamroth; aber ich werde wieder getröstet und aufgerichtet, wenn ich denke, daß ein so reelles Maas Ihrer Liebe mir mitgetheilt werde, nicht als dem lezten unter den Sündern, sondern als einem nach der Wahrheit, die in Christo ist, Hungernden und Dürstenden. Mein größtes Kreuz ist die Unbeständigkeit und Unruhe meines Gemüths, welche die Folge hat, daß auch dem Leibe das rechte Maas der Enthaltsamkeit und Ordnung abhanden kommt. Aber in solchen Zeiten lerne ich, was es für Schaden bringe, wenn man sich um viele Dinge Mühe macht (Luc. 10, 41.) und für den andern Morgen sorgt. (Math. 6, 34.) Manchmal schiebe ich die Schuld auf die klösterliche Unruhe, wodurch ich zerstreut und bald da bald dorthin gezerrt werde. Aber unter diesen Gedanken war mir der Spruch: „Was deine Hand findet, das fasse an!" schon oft sehr nüzlich und beruhigend. Ein Auslegung desselben ist die Ode der Madame Guion: „Alles macht sich unvermerkt, wenn man folgt dem gegenwärtigen Augenblick, mit Mühe arbeitet man, aber wenn man anders handelt, so hat es keinen Werth." (Gedichte 1. B. 72.)

In der Mezler'schen Buchhandlung ist ein Buch von meinem ehemaligen Lehrer, Canz, erschienen, unter dem Titel: Anwendung der Leibniz-Wolfischen Philosophie auf die Theologie. Er sucht darin die Philosophie unserer orthodoxen Lehre anzubequemen, es mag nun gehen oder nicht. So gründet er z. B. auf die Allgegenwart des Fleisches Christi die Möglichkeit, und auf diese den unendlichen Werth

des Leidens Christi. Ein neuer Zankapfel! eine neue Verkehrung der heiligen Begriffe der Schrift!

H. Hauber von Stadthagen hat zu Helmstädt unter dem Vorsiz des Herrn Schramm die Doctorwürde erlangt.

Ob des Artemonius oder Seiz'ens Variante Joh. 1, 1. Θεοῦ statt Θεὸς (Gottes war das Wort, anstatt: Gott war das Wort), mit irgend einem annehmbaren Grund aufrecht erhalten werden könne, bezweifle ich.

7. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 20. Febr. 1728.

Das Wolfisch-theologische Büchlein von Canz ruft ungeheure Strafen und Streitigkeiten hervor, welche dem Buchdrucker, dem Herausgeber und Verfasser drohen.

8. Bengel an Oetinger, d. 30. Dez. 1729.

Die Stelle, Gal. 3, 20. nehme ich so: Gott ist einer und derselbe zur Zeit Abrahams und zur Zeit Moses. Wie er mit Abraham ohne Mittler handelte, so ist zu Moses Zeit der Mittler, nemlich Moses, nicht ein Diener Gottes, dessen eigenstes Werk die Verheißung ist, sondern des Gesezes, welches vermöge einer merkwürdigen Prosopopöie von Cap. 3, 15. bis Cap. 4, 9. (d. i. als Person dargestellt und) Gott entgegengesezt wird.

Schreiben Sie mir die Hauptpuncte, welche Sie in jenem gegenseitigen Streit einzuwenden hätten.

Die Christfeiertage habe ich unter Kopfschmerzen hingebracht. Doch fehlte es nicht an einer lieblichen Betrachtung über das Wort Hallelujah. Gott nannte sich seinem Volk von Anfang Aehjäh (d. i. ich werde sein), der Name Jehovah war viele Jahrhunderte lang gebräuchlich; desgleichen der da war, der da ist und der da kommt, oder: der da ist und der da war und der da kommt. Sodann unter den Vorbereitungen der siebenten Trompete heißt es: der da ist und der da war, und endlich noch allein: der da ist, das ist: der Jah, daher das Halleluijah zusammengesezt ist. Jezt ist das Jehovah unaussprechlich geworden, so lange, bis das Zukünftige, welches darin enthalten ist, von dem Gegenwärtigen verschlungen wird, wenn die Feinde und Hindernisse des Lobes Gottes aufgehoben sein werden.

Gott mache Sie von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr mehr und mehr zu einem erfahrenen Zeugen und Diener seines Lobes in Christo

Jesu, und lasse alles, was Sie sammeln und aussäen, viele Früchte tragen.

9. Oetinger an Bengel. Jena, d. 9. Mai 1730.

Ich darf hier nicht über drei Tage verweilen, da ich eine Gelegenheit, nach Herrnhut zu reisen, welche sich mir darbietet, nicht versäumen möchte. Angelockt durch eine gar liebliche Vorlesung über die an selbigem Ort bestehende apostolische Einrichtung, begab ich mich nemlich vorigen Monat zu dem Grafen von Zinzendorf nach Herrnhut, wo der Anblick der brüderlichen Liebe und Einfalt auf Christum meine Erwartung weit übertraf. Ein Bild von dem Zustand dieser Gemeinde, welche schon über 500 Mitglieder zählt, gibt theils ein Schreiben an Reuß, theils einige dem H. Ebert übersendete Herrnhutische Schriften. Freilich konnte ich in Halle Ihrer Reisevorschrift besser nachkommen, als bei dem Grafen von Zinzendorf, der im Geist brennend und in der Rede unglaublich mächtig ist. Aber nachdem ich zu Halle in den Collegien des jüngern Michaelis und Kallenbergs meinen philologisch-exegetischen Vorrath beträchtlich bereichert, und auch die Vorlesungen des Dr. Anton (der Sie vielmal grüßen läßt), fleißig benüzt, so konnte ich die Einladung des Grafen Zinzendorf, bei ihm in Herrnhut zu bleiben, und die junge Gräfin hin und wieder ein Stündchen zu unterrichten, um so weniger ablehnen, je mehr eine derartige Gelegenheit, das Gesammelte, von akademischen Anläufen befreit, zu ordnen, mir erwünscht war. Wenn das erlauchte Consistorium kein Hindernis oder Verbot einlegt, so werde ich dieses Halbjahr in Herrnhut bleiben, um Beobachtungen und Versuche unter den Brüdern und Schwestern am Hof und in der Gemeine anzustellen, in der Ueberzeugung, daß es, aus sehr gewichtigen Gründen, der Wille Gottes ist, daselbst zu bleiben.

Daß H. Fende ohne alle meine Schuld es gewagt hat, mit einer gewissen, so zu sagen, heiligen Unbedachtsamkeit Ihre apokalyptischen Blätter zu veröffentlichen, habe ich Sie durch Reuß wissen lassen. Ich will jedoch gerne die Schuld tragen, wenn Sie nur meine Abbitte annehmen wollten.

10. Bengel an einen Unbekannten (Oetinger?). Denkendorf, d. 13. Merz 1731.

Friede jedem, der den Herrn Jesum liebt!

Im Monat Januar, da ich das Schreiben von Voll erhalten, war der Bogen, Tit. Notitia N. T. edendi, in der Buchdruckerei, den ich der

Antwort auf jenes beizufügen gedacht, und ich hatte eben auch eine Betrachtung von dem Weltalter in meinem Gemüthe. Durch diese zwei Ursachen bin ich theils etwas Ausführliches mitzutheilen bewogen, theils aber zwischen vieler dringender Arbeit, solches zu beschleunigen verhindert worden. Bitte, beides in Liebe zu vermerken. Nun folgen unter der guten Hand Gottes

1. Anmerkungen zur deutschen Uebersezung des neuen Testaments. Diese habe ich um die Zeit, da ich auf die Berlenburgische Einladung eine Nachricht von der Revision des griechischen Textes ertheilt, entworfen, aber, wie der Augenschein darthut, auf eine solche Façon, wie es mehr zu eigener Erinnerung, als andern Freunden zum Dienst tauglich sein möchte. Weil aber der liebe H. Pfarrer (Klüpfel) in Unterensingen diese Anmerkungen freundlich verrathen, so habe ich sie nun auf das unvermuthet wiederholte Begehren nicht vorenthalten wollen. Sie sind allermeist schon vor fünfthalb Jahren verfaßt worden; es steht aber den Berlenburgischen Uebersezern, durch deren Prüfung es ohnedem gehen muß, zu belieben, ob sie die griechische Ausgabe des neuen Testaments, die auf der Bahn ist, vergleichen wollen, da sich dann wohl noch eine ziemliche Nachlese finden dürfte.

2. Bemeldter Bogen, dessen Titel: Notitia N. T. edendi, zu einem summarischen Vorschmack, wie die neue Revision des Grundtextes beschaffen sei, und wie man sich dieselbe zu Nuzen machen könne.

3. Apokalyptische Advents-Gedanken. Diese sind um verwichene Adventszeit abgefaßt, und daher so überschrieben worden. Sie folgen der Ordnung in der Apokalypse, und sezen nothwendig voraus den Bogen der unter dem Titel: „Discipuli de temporibus,“ *) dem Anhange des neu aufgelegten Zeit-Registers von H. Rath Fende beigefügt worden ist.

4. Weltalter. Diß ist erst vorige Woche ausgearbeitet worden, und wenn ich es offen männiglich durch den Druck vorlegen sollte, so hielte ich manches gar Specielle oder auch Unreife zurück, bedinge also auch bei aller brüderlichen Freundschaft, daß weder diese Pièce in dieser Form gedruckt, noch eine Abschrift davon genommen werden soll. Der eine fromme Freund hält mich mit heftiger Beschwörung zurück, ich sollte von dergleichen Dingen stille bleiben, ein anderer treibt mich, alles herauszuschütten. Geübten Arbeitern habe ich auf ihr gar drin-

*) Diß ist eben der schon in Nr. 2 genannte Aufsaz aus Schellhorns literarischen Ergözlichkeiten. A. d. H.

gend an mich gebrachtes Erfordern von den seit vorigem Jahr, und eben in diesen Tagen ausgegebenen Betrachtungen, ohne Vorbehalt auch dessen, was vielleicht untüchtig und mein eigen ist, ohne ängstliche Wahl bei engen Stunden und kurzem Meß-Termin, dieses Weltalter offenherzig und vertraulich mittheilen wollen, damit solche so viel mehr alles auseinander lesen, das ihnen Anständige in Saft und Kraft verwandeln, durch diesen Anlaß noch weiter in die Wahrheit, die gewis nicht ferne ist, dringen, und das, was ihnen gefällt, für sich an das Licht stellen mögen, welchen Falls ich mir dann eine kleine Anzeige davon ausgebeten haben will.

Als dieses alles bis auf den gestrigen Tag so zusammen geschrieben war, kommt des Abends mir eine Anmahnung von Boll, diese Sendung zu fördern, mit der Anzeige, daß man mit der Arbeit zu Berlenburg mitten im Jeremias sei, welches ohne Zweifel auf einen Beitrag zu den Prophezeihungen des alten Testaments zielt. Ich aber habe diese Pieçe nach den mit M. Fester geführten Reden, und nach seiner zu F. ertheilten Nachricht eingerichtet, kann es auch nun keineswegs ändern; doch beziehen diese sich hie und da auf die Propheten alten Testaments und werden in Erklärung der auf noch künftige Dinge abzweckenden Weissagung gar nicht undienlich sein. Gottes Gnade walte über uns, sammt seiner Wahrheit in Christo Jesu!

11. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 15. Mai 1731.

— Indeß kann ich den Gedanken, einmal nach Constantinopel zu reisen, nicht aus meiner Seele verbannen, und zwar um so weniger, je heißer mein Wunsch ist, daß es mit allen innern und äußern Wendungen des Antichristenthums gänzlich aus sein möge. Wahrlich eine große Hoffnung beseelt mich, daß, wenn auch der ganze Haufe der Unglaubigen widerspräche, es mir doch wohl ergehen müßte, sollte ich auch in dem allgemeinen Elend daselbst umkommen, oder die Gefahren der Pest mich umringen. Doch diese verfrühten Sorgen, sowie mich selber, unterwerfe ich einstweilen dem Kreuz und dem Worte der Gedult unsers Herrn Jesu Christi.

H. Weißensee in Stuttgart wollte, wie es scheint, aus väterlicher Fürsorge und Rücksicht für mich, mir ein kirchliches Amt unter der Bedingung einer Heirath anbieten, vielleicht im Namen des Directors selbst, für dessen fromme Verwandte, die mir sonst wohl gefällt, die Zeit zu heirathen herbei kommt; ich habe aber mit den gewichtigen Pauliniſchen Gründen von der kurzen Zeit (1 Kor. 7, 29.) die große

Gunst abgebeten. Ich müßte des Willens Gottes gewisser, und die Zeichen der Zeit müßten günstiger sein, um es für geziemend zu achten, mich dadurch bestimmen zu lassen.

12. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 27. Juni 1731.

Seit ich von dem Sauerbrunnen in Deinach, wo ich zehen Tage lang verweilte, zurückgekehrt bin, ist mir viel Reue zugewachsen wegen eines Gedichtes, welches ich daselbst in lauterer Absicht der Gemahlin des Erbprinzen übergab. Ich übergab es ihr nemlich aus billigen Gründen, vornehmlich um die mir schon früher zugesicherte Gnade wieder in Erinnerung zu bringen, wobei ich nichts anderes beabsichtigte, als was zur Ehre Gottes ausschlagen könnte. Aber die Verfertigung dieses Gedichtes zog mir den Verdacht einer mir fremden Vogelstellerei zu. Da ich nun über jene Erneuerung der Gunst mit Geld beschenkt wurde, so erschien mir meine Arbeit ganz verächtlich, als welche nach Form und Materie nichts enthielt, als ein Gebet, und gleichwol nicht nur mit Gold bezahlt, sondern auch noch obendrein mit unbilligem Verdacht belastet worden ist. Es ist mir daher die Eile, womit ich meine Gesinnung in die Feder fließen ließ, obgleich die Absicht gut war, gleichsam zu einer Geißel geworden, die mich in die Stille und Verborgenheit treibt. In dieser Stimmung des Gemüths traf mich Ihr überaus angenehmes Schreiben, worin Sie mir, als mit einem göttlichen Stabe, still zu schweigen und demuthsvoll in Gottes Hand zu ruhen rathen. Die gnädige Aufnahme, welche dieses Gedicht von Anfang fand, und die Bezahlung desselben mit Geld, gab endlich Veranlassung, daß es neuerdings gedruckt wurde. Ich bemerkte, daß H. Hofprediger Jungst sich mit der Frau Prinzessin angelegentlichst über Alles unterredete, und daß sie seine Unterhaltung kaum einen halben Tag schien entbehren zu können. Dieser lud mich zu Tisch, sprach mit mir vertraulich über ein hieroglyphisches Wörterbuch, welches er herausgeben will, beklagte, daß in Tübingen das exegetische Studium erstarrt und erloschen sei, bezeugte sein Vergnügen über unsere Studien, und freute sich gleichsam einzig über Sie, so daß er von Freude gleichsam überfloß. Ich sezte ihm die Hauptsache Ihrer apokalyptischen Ansicht, welche ihm bis dahin unbekannt gewesen war, auseinander, und schickte ihm das gedruckte Blatt. Er scheint jedoch von seinem eigenen, nach Lampes Modell geformten, Gedanken gar zu sehr eingenommen zu sein, nicht von dem unvermischten Verstand der heiligen Schrift, ohne beigemischte Hypothesen. Die apokalyptische

Stadt Gottes hält er für ein bloßes Sinnbild, und erklärt sie sogar von dem Zustand der gegenwärtigen Zeit. Er wünscht jedoch über Manches von Ihnen eines Besseren belehrt zu werden.

13. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 27. Aug. 1731.

Es scheint mir noch nicht ganz sicher ausgemacht zu sein, ob Lampes oder Ihre höchst concinne Ansicht nothwendig angenommen werden müsse. Ich gebe zu die Eintheilung des vierten und dritten Siegels; — ich gebe zu, daß das fünfte und siebente Siegel in der unsichtbaren Welt vorgehe; — aber blos aus der Schönheit der Analogie einen sichern Schluß auf das Todtenreich zu machen, das vermag ich nicht. In Jesaia ist zwar Einiges, was darauf zielt; es gibt auch einige Beweise aus dem Wesen des Todtenreichs selbst; aber man muß doch den Redensarten zu sehr Gewalt anthun, oder sie wenigstens, ganz unpassend, in einem gar zu starken, metaphorischen Sinn nehmen. Denn wenn nicht die Zeit des sechsten Siegels mit der bevorstehenden Zerstörung der Welt zusammenfällt, und wenn man annimmt, das sechste Siegel sei schon vorbei: wozu soll denn den Todten die Bewegung der Erde, die Verwandlung der Sonne, des Mondes, der Sterne und des Himmels gleichsam nur als ein Schauspiel vorgestellt werden?

Die Reden, welche mir entschlüpft sein sollen, erkenne ich nicht nach allen Theilen als die meinigen an, denn ich sehe schon, daß sie sich nicht mit meinem Sinn reimen; jedoch mag es sein, daß ich, wie mir eben beigeht, Aehnliches gesprochen habe. Sollte ich aber je Ihre Autorität mit meinen Säzen vermischt haben, so ist diß gewis nur höchst selten, und nicht ohne Vorsicht und Nothwendigkeit, geschehen. Im Allgemeinen jedoch bekenne ich von mir selbst, daß mir von einigen frommen Männern, welche den heiligeren Buchstaben der heiligen Schrift so scheinbar mit ihren gar zu ängstlichen Anmerkungen verdunkeln wollten, ein gewisser Unwille eingejagt worden ist; daher es kam, daß ich es für angemessen hielt, in Discursen mit meines Herzens Gedanken ein wenig herauszurücken. Nun aber, geehrter Herr Vetter, erkenne ich das Gewicht Ihrer Ermahnungen, welche noch alle in meinen Ohren wiederhallen, und nehme sie als vom Himmel herab kommende Stimmen des heiligen Geistes auf und an. Unser Jesus hat mir auf mein inständiges Gebet und Flehen um die gewisse Leitung seines heiligen Geistes einen Funken seiner innigen Liebe gegeben, welche die eitle Ehrsucht über paradoxe Lehrsäze, die meinen seelischen

Menschen stacheln möchte, weit übertrifft. Ich habe demnach von unserem Jesu, welcher des sündhaften, elenden Menschen Führer auf dem besten Wege ist, etwas in mir, darauf ich Ihnen versprechen kann, diesen güldenen Erinnerungen zu gehorchen.

14. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 30. Nov. 1731.

Wir hatten mit den Pfarrern (Brodbeck) von Mühlhausen, (Seeger) von Lomersheim, und Rueff von Dürrmenz eine Zusammenkunft, welche nicht ohne Frucht war. Es wurde vornehmlich darüber gesprochen, wie den Vorwänden der Separatisten vorzubeugen, dagegen aber den Zusammenkünften frommer Seelen aufzuhelfen wäre. Viel Sorge machte mir übrigens die Unbedachtsamkeit meines Begleiters, welchen ich sonst eben so wohl um seiner Aufrichtigkeit als um seiner Liebe willen schäze. Auch Sie wird der Umgang mit solchen Menschen einen standhaften inwendigen Kampf kosten. Solche Seelen schweben immer in Gefahr, sich allzusehr auszuschütten, sobald sie fühlen, daß sie in einigen Dingen Beifall finden. Oft jedoch klagt derselbe sich selbst an, und erkennt, wie leicht man im Urtheil über Andere fehlt.

Unser Reuß, der seit Absendung seiner Antwort schon wieder einen Ruf erhalten hat, wird nun wohl in seiner Berufung etwas Göttliches erkennen. Ich hoffe, daß er binnen 14 Tagen hieher kommen, und seine Angelegenheiten in Ordnung bringen werde.

15. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 10. Dez. 1731.

Ihr angenehmes Schreiben hat mich sehr beruhigt. Den Christian David anlangend, hat eben Ihre eigene Exposition und Analyse des Herzens mir einige Ihrer passenden Aussprüche wieder ins Gedächtnis zurück gerufen. Wie tief ist der Sinn des 5. Capitels, von der Kirche! Wie sollten wir mit Furcht schaffen, daß nicht in unsre Andacht, wenn wir viele Worte machen, sich ein fremdes Naturfeuer einmische, und das Rad der Natur entzündet werde! Ich dringe auf diese Vorsicht sowohl für mich als für Andere, damit wir uns in unsern öffentlichen Reden kurz fassen, und unserer Bitten stets eingedenk bleiben, so daß die Erinnerung sich in eine fortgesezte Bitte verwandle.

Die mich besonders angehende Ermahnung, mich nicht leicht in apokalyptische Materien mit Berufung auf Sie einzulassen, will ich mir tief einprägen.

Wenn Reuß kommt, so will ich ihn bedeuten, zu thun, was er wohl ohnehin von selbst thun würde, daß er nemlich entweder demnächst

schreibe oder selber (zu Ihnen) komme. Er hat ein großes Einkommen: über 1800 fl. Das Handschreiben des Barons Rosenkranz ist uns zugekommen; ich habe die Vocation eröffnet und an Reuß geschickt.

Ferner fand hier eine Disputation statt. Köstlin, ein sehr ernster und aufrichtiger Mensch, war Respondent, ich Opponent; mein Freund Schmidlin, ein fleißiger und kluger Mensch, der mit sich selber heftig ringt, wird sie senden.

Ich wünsche, daß Sie in Ihrem Schreiben an Schmidlin berühren möchten, wie das Gebet vorsichtig und kurz sein soll, verbunden mit klarem Verständnis des Gebetenen und mit dem Gefühl unserer Bedürftigkeit. Diß sollte unserer Gesellschaft mitgetheilt werden, hauptsächlich aber, daß es, wie Sie schreiben, vor Christum gebracht werde, und zwar so, daß Einer dem Andern Handreichung thue, und seine Sache als die Sache Aller ansehe. Unsere ganze Gesellschaft empfiehlt sich Ihrem Andenken vor dem Herrn, dessen Leben und Personalien wir nach der Vorschrift Ihrer Puncte, in Pensen vertheilt, abwechslungsweise zu gewissen Stunden treiben.

16. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 3. Juni 1732.

Bisher war ich von Geschäften so übernommen, daß, obgleich ich mich von Zeit zu Zeit zum Schreiben angetrieben fühlte, ich doch entweder nicht schreiben konnte, oder nicht schreiben wollte: jenes, weil mich die Menge der Geschäfte, dieses, weil ein Kampf des inwendigen Menschen, wegen eines Rufes nach Pennsylvanien, der im Allgemeinen an uns erging, mich daran hinderte. Dieser Ruf ist, nach meiner Ueberzeugung, so beschaffen, daß es mir nicht zusteht, Jemanden darüber um Rath zu fragen; denn die Sache ist schwierig und von Gottes Vorsicht allein abhängig, daher die Entscheidung sowol für den, der um Rath fragt, als für den, der befragt wird, mislich ist. Die Zweifel muß Einem nothwendig Gott selber benehmen, wenn man ihn mit Gebet, mit Einfalt und aller nur möglichen Bedachtsamkeit um Rath fragt, und sich durch Gnade, nicht durch Berathschlagung, zubereiten läßt, allen Bequemlichkeiten des Lebens und allen Lieblingsneigungen zu entsagen, und sich, wie die Vögel des Himmels, Gott allein zu überlassen, ohne etwas anderes zu erwarten, als ein reichlicheres Gefühl der Barmherzigkeit Jesu Christi, indem man entweder auf- oder absteigt durch das Nichts zu dem Einen. Sollte Ihnen der Geist Jesu Christi in dieser Angelegenheit etwas mittheilen, so schreiben Sie mir (ich bitte darum) ganz offen, was Ihnen an mir noch

Unreifes zu sein, oder nach Erdichtung des eigenen Geistes zu riechen scheint.

Cammerer scheint aus den gleichen Gründen, aus welchen er Ihre apokalyptischen Studien misbilligt, auch die meinigen zu misbilligen: nemlich, ich täusche mich, oder wage einen gefährlichen Flug, und gehe, wie er sagt, dahin, wo Dädalus die erschlafften Flügel verlor. Allein er kann mir weder Anführer noch Regel sein, denn er argumentirt nicht eigentlich genugsam aus der heiligen Schrift, sondern mehr aus dem Schaz seiner Erfahrung, welcher freilich trügerisch ist. Bilfinger bestärkt mich mit Thränen in dem Vorsaz, mich ganz Gott aufzuopfern, und zu beruhen theils in der Armuth der Natur, theils in dem Reichthum des Glaubens an Gott. Weißmann und Rösler und andere preisen dasselbe oftmals an. Aber das Alles macht keinen Eindruck auf mich. Die Sache bleibt einstweilen, wiewol ich bereits eine zusagende Erklärung an das Consistorium abgegeben habe, noch bis auf weitere Anzeigen des göttlichen Willens ausgesezt, die, wie ich hoffe, mir auf meine Bitten und Thränen nicht werden versagt werden. Denn ich seze zwar in meine Begierde, nach Indien zu gehen, welche noch jezt, wie von Jugend auf, bei mir das Uebergewicht über alle Ergözlichkeiten hat, ein Mistrauen; aber ich habe, wie ich gewis weiß, noch andere Gründe, die stärker sind, als diese Begierde. Ich könnte nemlich ruhig bleiben, und mein Haupt unter die Füße der Europäer mit Gleichmuth legen, bis es genug wäre für Einen, der auf den Triumph der Zioniten wartet.

Weißmann theilte ich Ihre apokalyptischen Ostergedanken mit. Er läßt sich nicht viel darauf ein, sondern hält furchtsam zurück, lobt jedoch Ihre Bescheidenheit, fürchtet aber von einer Entscheidung (für Sie) hohe Gefahr für (seine) Reputation, wie ich den Voreiligen ins Angesicht sagte. Er that die merkwürdige Aeußerung, er brenne vor Begierde, diejenigen Auslegungen zu sehen, welche mehr auf Offenbarung, als auf Wissenschaft gegründet seien, von welcher Art die Auslegung des Mexikaners Gregorius Lopez sei, der ehemals in Gott unzählig viele Dinge in einem Augenblick und mit einem einzigen Anblick sah, *) alles sah, was in der Welt ist. Ich las seinen Lebenslauf, ohne seine apokalyptischen Sachen zu kennen. Sein Leben ist sehr lesenswerth.

---

*) Dieser im Manuscript und bei Burk mangelhafte Saz ist aus des Lopez Biographie (Terstegens Lebensl. 1 B. S. 48, §. 7.) ergänzt worden. A. d. H.

17. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 24. Sept. 1732.

Unser Reuß hat geschrieben, er sei noch auf der Warte, noch nicht im Gefecht. Seine Disputation über den Gebrauch der geistlichen Erfahrung bei der Auslegung der heiligen Schrift hat er uns noch nicht gesendet, wird sie aber Ihnen bald senden. Er und Becherer befinden sich bis jezt wohl.

Für Ihre Gedanken über meine Pensylvanische Reise sage ich Dank. Mir gilt es gleichviel, was Gott immer beschließen mag. In Constantinopel wird sich bald Vieles eröffnen.

18. Bengel an Oetingers „intimsten Freund" (Reuß oder Oetinger selbst?) v. J. 1732.*)

— Ich wünsche (zum Zweck des Friedens in kirchlichen Dingen) unter verständigen und redlichen Seelen große Genauigkeit in nothwendigen Dingen (der Wahrheit), ungemeine Gedult in dem, was noch zu gebrauchen ist, und eine Verhütung aller Mannigfaltigkeiten, über welchen auch aufrichtige und wohlgesinnte Leute ihren Dissensus bezeugen können, wenn man zuviel aus diesem oder jenem machen will. In dem Papstthum ist mir die allzu große Knechtschaft (nemlich des erzwungenen Gehorsams) und blinde Zufriedenheit unter allerlei geistlichem Vorwand und Nuzen, mit allem, was gebräuchlich in Religionssachen, ein fast unbegreifliches Geheimnis, wenn ich auf der andern Seite bedenke, wie sie Gott so unbeschreiblich trägt und rectificirt, ganz wider die Natur der Sache selbst, und auf der andern Seite, wie die größte Stüze des gottlosesten Geheimnisses der Bosheit, so in dem Papstthum ist, auf dieser Complaisance der Frommen, oder wie sie es distinguiren, auch ihrer Heiligen beruhet, und ihr Bezeugen der Sache den größten Schein gibt. Ebenso habe ich auch noch nie reimen können, warum hingegen durch uns bei den Frommen unter den Protestirenden durch tausend Gewimmel und Gährungen, davon zwar meines Erachtens ein großer Theil nicht von Gott ist, das Meiste auf Trennungen, Differentien, Auflösungen alles äußer-

*) Dieser Briefauszug bezieht sich auf Oetingers Uebersezung der Lebensläufe der Therese, M. M. Alacoque, des Querlolet, der Tegah-kuita ꝛc., deren Veröffentlichung Bengel nicht gerne sah, weil er befürchtete, man möchte sich solcher besondern Exempel bedienen, das Papstthum zu beschönen, und einmal zu Anbetung der Hure und des Thiers einen Vorwand daraus zu nehmen.

lichen Zusammenhalts und Formirung solcherlei Arten der Societäten ausschlagen soll, die zulezt dem nächsten Ansehen nach keinen andern nähern Ausgang zu haben scheinen, als daß unsere Societäten, die noch den größten Theil ausmachen, und unter dem noch die Materialien des Reichs Gottes sein sollen, destruirt werden wider eigene Intention, und dadurch in Gefahr laufen, von dem großen Leviathan, der übrig bleibt, verschlungen zu werden. Wir sind Menschen, Gott aber ist und bleibt Gott in seinem Regiment; allein da Gott nicht unmittelbar und par force, sondern mittelbar und unter Mitwirkung und Einstimmung der menschlichen Herzen sein Werk treibt, so gibt man auf dieses leztere billig Achtung.

19. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 3. Febr. 1733.

Seit drei Tagen bin ich von meiner Reise zurückgekehrt, in Trauer über meines Vaters Tod, welchen ich Ihrer Familie Verwandtschaftshalber anzuzeigen verbunden bin. Er starb nicht eben mit großer Freudigkeit, weil er vielleicht mit dem Herrn Jesu Christo nicht so vertraut war, als er nach der Gelegenheit, die er hatte, und vermöge meiner kindlichen Ermahnungen, hätte sollen. Doch hatte er viele Eigenschaften des Gemüths, die mich mit dem Trost und der Hoffnung erfüllen, daß seine Seele (nach Ps. 22.) sich noch im Staube zum Glauben an den Herrn neigen, und daß er Jesum Christum als lebendig machenden Geist (1 Kor. 15, 45.) an sich erfahren werde. Mit diesen Gedanken rufe ich oft in der Stille den an, der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, ohne jedoch voraus anzunehmen, daß diese Meinung in der Schäzung Gottes sichern Grund habe.

N. S. Mein Vater starb den 27. Jan. 1733 an einem theilweise bösartigen Fieber, wozu ein unheilbares Geschwür (am Ohr) und zulezt noch ein Schlagfluß kam.

20. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 12. April 1733.

Ich kann nicht allzu lange schweigen. Seit ich nach Tübingen zu den Brüdern zurückgekehrt bin, fließt unser Herz so sehr von dem Ruhm der göttlichen Gnade über, daß es kaum auszusprechen ist. Denn ich glaube, daß durch die Belehrung, welche der Graf Zinzendorf über Ihr apokalyptisches System erhalten hat, eben so wohl Ihre als Gottes Absicht erreicht worden ist. Sie haben einen großen Sieg davon getragen, der ohne Kampf und Streit nicht empor kommen konnte. Hier ist ein Blatt aus dem Tagbuch des Grafen, welches er mit den

vorhergehenden und nachfolgenden nach Herrnhut zu senden mir auftrug. Er zählt den Tag, welchen er in Denkendorf zubrachte, unter diejenigen Tage, welche auf alles Nachfolgende Einfluß haben, ihr Licht über das ganze Leben ausbreiten, und die Vorurtheile zerstreuen. Halten Sie an mit Bitten, o Mann Gottes: durch Ihre Demuth und Ihre Sorgfalt für die Ehre Gottes werden Sie fernerhin die Befestigungen der Vernunft zerstören. Der Graf wird am Mittwoch abreisen, nicht nach Denkendorf, sondern nach Owen. Er wünscht, daß ich Sie dorthin berufe, um noch einmal, im Geist aufhüpfend, auf's Vertraulichste mit Ihnen zu reden. Aus Mangel an Zeit kann ich Ihnen nicht mehr schreiben. Das Gedicht des Grafen erhalten Sie hiemit nebst Grüßen für die Ihrigen. Kaiser läßt Sie um Ihre Anmerkungen zum neuen Testament bitten. Der Kanzler wollte, seiner Hypothese zufolge, den Grafen von der unwiderleglichen Wahrheit, die er von Ihnen angenommen, abwendig machen. Kein Wunder!

21. Oetinger an Bengel. Herrnhut, d. 8. Juli 1733.

Mein Aufenthalt allhier macht in meinem Gemüthe eine mächtige Aenderung; nicht als ob ich's anders angetroffen hätte, als ich's vermuthet, sondern weil ich so viel scharf und einfältig sehende Augen um mich habe, und meine sich um nichts groß bekümmernde Art (weil ich auf das Wahre, noch nicht in mir Ergänzte, zu erpicht und ungelassentlich begierig war) ganz in eine andere Form gießen muß. Der liebe Herr Graf ist und bleibt mir ein Räthsel über alle Räthsel. Ich kenne ihn nach dem Innern ziemlich, und doch, weil das Innere so genau von den äußern Dingen, die sehr gut sind, gezeichnet wird, so muß ich oft alle Gedanken suspendiren und dem obersten Bischof nachsehen. Ein redliches Herz, das der Wahrheit nachgibt, sobald er sie sieht, hat er. Ein geschlossenes System hat er noch nicht, und richtet sich gerne nach dem Wort (der heiligen Schrift). Eure Liebe haben große Gewalt, ihn zu überzeugen, und es liegt eben sehr viel daran, daß dem lieben Grafen seine extensive Erfahrung recht ganz durch's Wort geläutert werde. Die Kezereien fechten mich nicht an, deren man ihm Schuld gibt. Er ist nur in den Dingen eigensinnig, wo er guten Grund hat, und welche allein durch Salbung können verbessert werden, nicht aber durch Vorstellung. Inzwischen wäre um Anderer willen zu wünschen, daß er bald in den Ausdrücken einen bestimmten Grund hätte, so würden viele Misverständnisse wegfallen. Ich bitte E. L., Sie wollen doch die Liebe haben und das Buch von dem Ein-

fluß der prophetischen Lehren zu seinem Besten bald ausarbeiten, absonderlich die Wichtigkeit der Erkenntnis der zukünftigen Dinge, obgleich sie hoch sind, in einer Gemeine dabei zeigen. Ich denke gewis, es sei eine Arbeit auf's Ganze, und die Gelegenheit, so Sie hier haben, sei nicht ohne Jesu Wink. Doch der Herr wird Sie gewis machen.

Es fallen unvermerkt allerhand Dinge weg allhier, die vorher da gewesen. Man dringt auf das Wort, das geschrieben steht, nun gewaltig. Man bringt es in öffentlichen Fragen. Es ist aber doch noch etwas starke Speise allhier.

Steinhofer hat das Herz der Gemeine in seiner Hand mehr, als ich. Ich muß indifferent und stoisch hier sein; Steinhofer darf nicht so aussehen: beides aber, wie ich glaube, dem Herrn zur Frucht auf Hoffnung. Wenn Sie mit Ihren Alumnis in Durchgehung des neuen Testaments die Grundworte recht emphatisch geben, wie es gewis (ist), daß sie es nachschreiben können, so bitte ich, mir davon eine Collecte abschreiben zu lassen, und der Frau Ebertin durch M. Schweikard die Gebühr für das Abschreiben abfordern zu lassen. Wir sind mit Marcus im Uebersezen fertig. Wir haben Segen dabei. Tober wird dabei insensiblement refundirt (unvermerkt widerlegt). Steinhofer hat bisher noch zu Ebersdorf zu thun gehabt. Der Herr Graf allda war bisher hier, ist nun abgereist mit einem ganz neuen Sinn, aus einem gewaltigen Jäger von dem lieben Heiland einen Hirten machen zu lassen. Steinhofer hat deswegen Vollmacht, zu ordnen und anzugeben, wie er es gut findet. Ich hoffe, er werde bald wieder hieher kommen und mit uns arbeiten.

In der heiligen Offenbarung habe ich bisher mit Demuth und Mäßigung gehandelt. Ich muß warten, bis mich Gott noch mehr in seiner Wahrheit heiligt, daß ich zuerst einer solchen Hoffnung würdiger wandle, hernach auch mit Grund darlege. Einige Personen sind sehr begierig; andere sind noch mystisch nach Herrnhutischer Weise, und denken, sie haben die Beweggründe von den zukünftigen Dingen nicht nöthig. Christum lieb haben mit einer kindlichen Liebe, sei besser, als ausgewickelt hohe Beweggründe. Diß Princip foltert meine Seele recht. Ich kann's sagen: da lerne ich Langmuth. Ich bitte E. L., Sie wollen den Brief an mich also einrichten, daß er zugleich eine Ermahnung an die Gemeine sei wegen des lautern apostolischen Sinnes. Ich habe den Brüdern jüngst drei Thesen vorgelegt:

1) daß kein Knecht Gottes heut zu Tag mehr aus einer solchen Gewisheit und Völligkeit des Verstandes (Kol. 2, 2.) das Evangelium

verkündige, wie die apostolischen Männer, so lang er nicht alle von den Vätern und dem Geist der Welt eingesogene Axiome im Licht des heiligen Geistes richten und durch's Wort reinigen lasse, deßgleichen, daß dieselben Erfordernisse der Vollständigkeit erst wieder erwartet würden;

2) daß man aus dem Abmangel dieser und der Erfordernisse in dem heutigen Vortrag erklären könne, warum die Wirkung der völligen Gewisheit so langsam erfolge, die in der ersten Zeit beinahe die Wirkung einer einzigen Predigt war; daß man also alle Puncte und Striche der Schrift theuer halten und sorgfältig abwägen müsse, und nach und nach seinem Schaz zulegen (Matth. 13.);

3) daß, wenn gleich Effecte, wie vor Zeiten, geschehen, so geschehe es kraft einer Herunterlassung Gottes, nemlich Gott ergänze die, um des Verderbens der Zeit und des Widerchrists willen allgemein herrschenden Mängel durch die den künftigen Zeitläufen versprochene Gnade, damit die Majestät und Herrlichkeit des neuen Bundes dennoch in Einigen unverlezt bleibe. Und weil dieser lautere Sinn (2 Petr. 3, 1.) davon bei so Wenigen sei, dem nemlich aller Nachdruck des Redners Genüge thue, so frage Jesus uns und seine Jünger: Wann des Menschen Sohn kommt, meinst du auch, daß er den Glauben, die wahre Apostellehre vom gesunden Glauben, finde? obschon, nach Gottes Oekonomie, die ökonomischen Wahrheiten klarer werden, als zu Apostelzeiten, kraft Daniel (12, 4.).

Es werden nun diese Fragen in Bewegung kommen. Ich nehme Rücksicht auf die Vorwände der falschen Demuth und Einfalt, welche die Anwendung des 119. Psalms zu vermeiden suchen. Antworten Sie nach den Antrieben, welche aus der Vorschrift Gottes zu suchen sind. Eine einzige Frage möchte ich an E. L. thun, ob die bestimmte Zahl Offenb. 12, 6. und die unbestimmte V. 14. mystisch genommen, sich vollkommen mit der Geschichte reime, oder ob es noch an klarer Erkenntnis dieses Orts fehle? Bitte, mit Wenigem nur anzuzeigen, ob die 1260 Tage von 860 an zu zählen? ob V. 5. und 6. zweierlei Zeitrechnungsanfänge seien? ob das Ende der ersten Flucht des Weibs in die Wüste 1490 auch mystisch mit 1260 Tagen zutreffe? Nach E. L. ist es im Jahr 1490 zu Ende gegangen von 860 an, allein die Einschließung in die Wüste Europa's währt ja bis 1809. Soll aber die Flucht in die Wüste verstanden werden vom Jahr 1030 an gerechnet, so kann V. 6 unter der Wüste nicht eben das Europa verstanden werden. Hängt der Ausschlag dieser Zahl von der ganzen

Symmetrie der Zahlen ab, oder ist er aus einem Theil begreiflich zu machen?

Christian David ist glücklich in Grönland angelangt. Den Br. Reuß hat er gewaltig gehöfelt wegen seiner philosophisch schmeckenden abstracten Predigt. Vergangene Woche ist ein Bruder, Zimmermann Nitschmann, aus Amerika über Kopenhagen wieder angelangt. Er ist von St. Thomas gekommen. Es ist diese zu den Antillen gehörige Insel schon von Columbus 1492 mit St. Crux und den andern entdeckt. Der Bruder Tober ist sehr wohl aufgenommen worden. Er faßt schon die Sprache allda wohl, treibt sein Handwerk mit ungemeinem Segen, wird als ein Bote Gottes von den geistlichen Personen in der Nähe erkannt. Das Loos hat diesen Bruder, einen Bruder des bekannten, zum Aeltesten, obgleich er abwesend ist, ernannt. Wird also seiner Zeit bald wieder zurück müssen. Dagegen sind vierzehn Herrnhuter Brüder von Kopenhagen aus von dem Oberkammerherrn und bisherigen Premierminister, der so eben jezo resignirt, begehrt worden, die auch vorgestern von der Gemeine dazu confirmirt worden. Alle Tage wurde gemeinschaftlich berathen in der Sache; auch ob man ihnen solle Weiber zu Gehilfinnen mitgeben? Die meisten wollten ledig bleiben. St. Crux ist nicht weit von St. Thomas, ist 10 teutsche Meilen lang und 4 bis 5 breit; ist eine gute Zeit unbewohnt geblieben, ist aber nun von der westindischen und guineischen Compagnie eigenthümlich um einige Tonnen Goldes gekauft worden, die sie mit Zucker und Sklaven besezen werde. Einer kostet 120 Thaler. Jede Plantage kostet 1000 Thaler, ohne die etliche und vierzig Mohren, die noch gekauft werden müssen; über jede Plantage werden Europäer den Mohren zur Aufsicht gesezt. Und da sollen die Herrnhuter absonderlich die Gelegenheit zur Bekehrung der Leute anwenden. Die Herrnhuter sind eingeladen, alle dahin zu ziehen, so sie vertilgt (vertrieben) würden. Der Boden allda ist zu kostbar zum Getreide, daher lauter Zucker, Baumwolle, Cacao, Indigo u. s. w. gepflanzt wird. Man hat 300 Meilen nach Philadelphia. Nach Neu-England ist die Reise kürzer. Tober will sich nicht an St. Thomas binden lassen, sondern den guten Eingang in Amerika gebrauchen als eine offene Thüre. Man kann in 6 bis 8 Wochen hinkommen, 1500 Meilen weit. Es wird künftig von Kopenhagen aus oft Gelegenheit geben, hin zu kommen. Es soll jährlich eine Plantage 5000 Thaler ganz freies Geld sicher rentiren. Ich werde wohl der Gemeine 1000 Thaler darauf Anleihung thun, ihr und mir selbst zum Nuzen. Es werden wohl

1600 weiße Europäer und 30—40,000 Guineer hin müssen. Es ist in der That etwas Scheinbares um diese Gelegenheit. Der Herr gebe seine Gnade. H. Graf hat mich heißen das 18. Capitel Jesaiä von den Orten jenseit Kusch (ob Guinea gegenüber) übersezen. Ich denke aber, der Sinn sei weiter; doch gibt es auch einen vorläufigen eingeschränkten, der zu dem vollen, bestimmten Sinn hinleitet. Bitte sehr, mein lieber H. Vetter wollen auch Ihre Gedanken mir davon überschreiben, was Sie halten von dieser Unternehmung: ob es nicht auch eine Flucht sein könnte in eine Wüste und eine Vor-Posaune an die Inseln, denen ein so Großes bevorsteht?

Der Mann, den ich zu Ruderstädt angetroffen (Marcus Völker), hat mich mit seiner erhabenen Demuth, Einfalt, Verschwiegenheit und genaue Anschließung an die göttlichen Aussprüche, als mit göttlichen Blizen aus der plumpen Wolke, in Verwunderung gesezt. Ich kann nicht sagen, daß er mir von hohen Dingen etwas gesagt, sondern er hat mir nur das Innerste meines Herzens aufgedeckt; absonderlich, wenn er mich hat hören mit Freimüthigkeit von göttlichen Geheimnissen reden, so hat mich sein Urtheil noch mehr in große Verwunderung gesezt. Den vermischten Zustand, worin ich noch stehe, sahe er klar. Er hat mich einmal hören predigen: darüber sagte er mir genau, wenn ich mich in meine Form gebildet und wenn ich mit Freimüthigkeit aus dem Vordringen des Geistes geredet. Er traf es auch. Ein einzig mal sah ich ihn sich über etwas verwundern, als ich ihm meinen aus der Schrift gefaßten Begriff von der Weisheit oder Central-Erkenntnis vorgelegt, sammt dem Unterschied von den andern auch nöthigen Gaben, wenn der Sinn der Schrift soll wieder ganz hergestellt werden. Darüber war er beschämt, daß er es von Gott empfangen ohne Fleiß, ich aber mit so vielem Fleiß. Er meinte, er sollte nach Proportion meiner viel treuer und glücklicher gewesen sein. Er fürchtete sich aber, ein Werkzeug Gottes zu heißen, geschweige davon zu reden. Die ganz ihm offen stehende Natur und Schöpfung ist ihm wie ein Atom gegen der überschwenglichen Erkenntnis der Fülle Gottes in Christo. Er sagte mir ein einziges Stück, das ich noch nicht wußte. Er sagte mir den Plaz, wo er einmal mit dem Drachen in körperlicher Form hätte müssen streiten und ihn überwinden; da ihm dann die Kräfte des höllischen Reichs offenbar wurden. Er sagt, es werden solche trübselige Zeiten kommen, daß, wer nicht göttliche Kraft angezogen habe, nicht bestehen könne; es werde mehr Kraft, als nie, erfordert. Kleine

Fehler übersah er, aber Eigenwill und selbstgemachte Projecte fürchtet er wie Pest, als die verborgensten und gefährlichsten Feinde.

H. Graf meint, die öffentliche Demonstration von den Gerichten der lezten Zeit möchte der Gemeine eine Unlust machen, auf die Ausbreitung des Reichs Jesu sich zu freuen und zu warten. Was ist zu antworten? Steckt wohl etwas Politisches darunter? ich fürchte, daß dem so sei; aber die Liebe glaubet und verträget Alles.

22. Bengel an Oetinger, v. J. 1733.

Ich preise die göttliche Treue, die mich gegen Andere immer besser lässet offenbar sein, als gegen mir selbst, und mich doch auch bewahret, daß ich mich dessen, was mir so milde entgegenscheinet, nicht annehmen kann. Je ein dürrer Land nun das meinige ist, desto mehr freut es mich, daß ich Andere so wacker daher grünen, blühen und Frucht tragen sehe, sowohl an sich selber, als um der Hoffnung willen, daß ihr Ueberfluß durch viele Erträglichkeit und Fürbitte meinen Mangel erstatten werden. Ich muß immer Luft und Athem haben zum Leben; aber was alle Augenblicke durch das Athemholen vorbei ist, daran gedenke ich nimmer und muß immer neues schöpfen. So verhält es sich auch mit meinem innern Stand und mit allen Reden und Wirkungen, die daraus fließen, und deswegen fürchte ich mich fast vor einer Affectation, wenn ich von demjenigen, was meinethalben sonst vor allen Creaturen entdeckt sein dürfte, etwas entdecken soll, was meine innere Verfassung betrifft. Doch bin ich meiner selbst schon lang gewohnt, und warte in Geduld, bis ich zeitig werde, aus dieser Hülle auszuschlüpfen, der guten Zuversicht lebend, der Meister der neuen Schöpfung werde dasjenige, was ich Andern schuldig bleibe, auf andere Weise hereinbringen. Ich sorge, wenn man ausführlich darlegt, wie sich Viele, als sie dem prophetischen Wort zu folgen vermeint, in vorigen Zeiten betrogen haben, so möchte man ein Mistrauen schöpfen und diesem Licht noch weniger folgen wollen, welches doch in seinem rechten Gebrauch und Glanz dem Volke Gottes auf seiner Reise die beste Leitung gibt. Ich muß die Schrift immer mit einem Lagerbuch vergleichen, woraus ein jeder Bürger seine Pflichten und Gerechtsame erlernt; aber noch wichtiger ist dasjenige, was darin die sämmtliche Gemeinde angeht, wiewohl sich nicht eben ein Jeder darum bekümmert. Also geht die Lehre von der Buße, Glauben, Liebe, Geduld, Hoffnung u. s. w. in etlichen Sprüchen zur Genüge für einen Jeden in das Besondere nahe genug zusammen; aber wenn wir uns in diese Lection gefunden

haben, so muß uns das ganze Wort Gottes theuer und werth sein, und sollen wir keine solche Schüler abgeben, die aus ihres Meisters Vorrath nur dasjenige herauslesen wollen, was sie selber nach ihrem Begriff für das Tauglichste achten; zu einer Zeit vornehmlich, da es besondere Versuchungen sehen will, muß man sich um das Specifische, welches uns in dem Wort der Wahrheit an die Hand gegeben wird, bewerben, sonst möchte man mit allgemeinen Hilfsmitteln nicht zureichen, wenn man jenes, da es angeboten wird, aus eigener Klugheit unter dem Schein einer bescheidenen Vergnüglichkeit ausschlägt: Gott führt seine Gemeine von Anbeginn her durch das Warten auf das Zukünftige, und zwar nicht nur auf das Aeußerste, sondern je und je auf das Nächst-Künftige.

Ich sehne mich, der Arbeit, die der Buchstabe erfordert, ein Ende zu machen und besser zu Kraft zu dringen. Doch muß gewis eben diese aus jener herkommen. Es hat Alles seine Zeit, Maas und Ordnung.

Auf die Stelle Offenb. 12. zu kommen, so melde ich, daß V. 5. das „soll" in das „sein" erst Cap. 19, 15. übergeht. Die 1260 Tage V. 6. gehen bis zum Jahr 1490. Da hat die Einschließung in die Wüste aufgehört. Im Jahr 1836 gehen die 1. 2. $^1/_2$ Zeiten aus, mit allen Angriffen auf das Weib. V. 14. und diese Zeiten sind eben so bestimmt. V. 6. und 14. ist es eben dieselbe Wüste, aber nicht eben dieselbe Art der Verbergung und Ernährung in derselben. Der Ausschlag hängt ab von dem ganzen System, wovon ich eine Tabelle vorhabe, darin die einzelnen Theile von dem Ganzen ihre Erörterung und Befestigung kriegen.

Ich klebe weder an diesen noch an jenen Dingen. Laßt uns nur eindringen zur Wahrheit selbst. Das Licht wird sich hernach immer durch mehrere Farben äußern und doch den Vorzug behalten. Nur nichts gar von sich abgewiesen, im Uebrigen aber immer an der Hauptsache geblieben. Der ehrwürdige Comenius hat sich der Offenbarung nicht entschüttelt, sondern viel Fleiß darauf gewandt. Ob wir selbst oder Andere um ein Geschlecht nach uns das gute Ziel erleben werden, liegt nichts daran. Wer sich indessen darnach richtet, wird es doch hier und dort auf vielerlei Weise zu genießen haben und sich und Andern nüze sein.

23. Ein Unbekannter an Oetinger. (1734.)

— — Ich muß von seinem (Dr. Elias Camerers, d. 8. Febr. 1734 erfolgten) seligen Ende (oder vielmehr von den göttlichen Einsprachen,

deren er kurz vor seinem Tod zum ersten Mal Erwähnung gethan) auch Einiges schreiben. Ich kann seiner nie ohne zärtliche Empfindlichkeit gedenken, weil ihm unser Wachsthum im Glauben so angelegen war, und er immer Mehreres darinnen zu thun Gelegenheit suchte. Z. E. er erzählte, wegen innerlicher Reden Gottes zu der Seele habe er eine einzige Versicherung. Als er einmal der Gegenwart Gottes besonders versichert worden, da sei er wie in eine Festung aufs artigste und genaueste eingeschlossen worden, darinnen Alles auf's lieblichste mit lebhaften, sonderlich grüner, Farben unterschieden gewesen, dergleichen Modell er nie gesehen, welche sich in dem Auf- und Abgehen im Zimmer mit ihm bewegt, auch bei dem Essen, und das etliche Stunden, mit freudiger Empfindung der lieblichen Gegenwart Gottes. Er habe die Augen gewischt und gerieben, es sei aber immer geblieben. Er habe es mit leiblichen Augen gesehen, doch so, daß diese nichts mit zu thun gehabt, weil er auch sah, wenn sie geschlossen waren. In Indifferenz der Seele habe er sich des Schuzes Gottes, als der wahren Festung der Seele, erinnert, und habe bis auf den andern Tag die Wirkungen empfunden. Weil er aber nachmals hierin Illusionen des Satans fürchtete, obschon ihn die Umstände befriedigen konnten, kam er des Nachts in einen seltsamen und ungemeinen Kummer und Angst, da er durch eine starke zurufende Stimme aufgeweckt und die Worte deutlich gehört, aber unter schnellem Sehen, wer da wäre, wieder vergessen, bis ihm wieder nach und nach erstlich „alle", bald darauf: „lasset uns ablegen," und endlich: „lasset uns ablegen alle Selbsteinbildung und Trägheit"*) eingefallen; darauf er diese Art des Lichts Gott wieder überlassen und unter seinem Preis ohne Ankleben aufgeopfert, indem er gesucht, ohne Anhänglichkeit zu sein, und immer nur seiner Activität los zu werden. Da er sich einmal gesehnet nach der Vergnügung in dem Herzen Jesu, und in stiller Beschauung des Friedens in Gott war, nahm er wahr, daß sich seiner Seele ein aus ihrem Grund aufsteigendes und aufschießendes kristallenes Gebäude von ungefähr sieben Säulen gezeigt, da er die hohen und dicken, ganz durchsichtigen Säulen mit herzlicher Freude aufsteigen gesehen, und sich über deren Klarheit und Durchsichtigkeit verwundert, anbei gemerkt, daß es eine innere Vorstellung war, und über den Säulen die Liebe, als ein höheres Gebäu und Verbindung der Säulen aufstieg ꝛc. Der Herr habe ihm in seinem

*) Die Worte Ebr. 12, 1. stehen im Original in griechischer Sprache. A. d. H.

Licht alle seine herrlichen Eigenschaften gezeigt, die einmal durch seine Seele als im Triumph nach einander sich schnell bewegt und sich gezeigt, mit innigster Bewegung aller Kräfte der Seele. Gott habe ihn aber bis hieher fast ohne empfindlichen Trost geführt. Er möchte nur von sich los und ohne Anhänglichkeit in der Weite des Herzens Jesu ruhen, und wisse, daß er in dem Willen Gottes nun sei. Er lasse es darauf ankommen, wo seine Seele sein werde, er sei in der Hand Gottes. Der Vater habe ihn zu Christo gezogen, und habe er Freudigkeit, alle sein Elend ins Feuer zu werfen: das sei die Liebe Gottes, da wolle er es sehen verbrennen.

24. Oetinger an Zinzendorf. Herrnhut, d. 28. März 1734.

Treu geliebter Bruder! Also kann ich Sie, gnädigster Herr Graf, im Grund meiner Seele unverstellt nennen, um so mehr, weil Ihr Geist mir in der Ferne ohne Decke entgegenblickt, *) dadurch ich ganz verliebt werde in Jesum in Ihnen, und mich den psychischen Gegenschein nicht hindern lasse. Alle Ihre Reden, wenn ich sie betrachte aus dieser Büe, so sehe ich Wahrheit darinnen. Mir ging zu dieser Stunde Ihr einmal gegebenes Fundament auf, wie Sie es durch alle Ihre Begriffe durchführen und durchtingiren, nemlich daß die Seelen niemal ganz ihr transformirtes oder verändertes Wesen in sich selbst besitzen, sondern allezeit unter der Gnade bedeckt und confirmirt stehen müssen. Ich weiß, wie gut dieses Princip ist, aber es muß determinirter sein, wenn Sie es gebrauchen wollen, Irrthümer Anderer (absonderlich praktische) zu demoliren und zu demetiren. Aber, o Fundament der Wahrheiten! Ich habe hier schon lange inne worden, was das für eine Magie der Gnade ist, die in Herrnhut regiert. Sie nennen es mit einem mir fremden Namen: Geist der Gemeine, dergleichen die Schrift nicht braucht. Es ist Realität darin. Ich kann's bezeugen, aber der Ausdruck hat etwas nicht genug Geläutertes. Es sei, wie es wolle: ich habe, nicht seit Ihrem Abreisen erst, sondern schon lange erfahren, was Ihr Schlüssel ist, den Sie in der Hand der Gnade besitzen. Ich bekenne auch von Herzen, daß, ob ich schon der Sache nach lauter Dinge geredt, die mit sich selbst innigst harmoniren, so daß, wenn eins wahr, alles wahr, und wenn eins falsch, alles falsch ist: so hab' ich doch an der Wahrheit, als einem eigenen Maasstab und

*) Der Graf war am 15. März nach Stralsund abgereist, wo er das erste mal predigte und das theologische Examen erstand. S. Spangenb. S. 826 ff.

Schlüssel meiner Eigenheit oft gehangen, und bin zu hoch mit des Heilands Lichtswaffen gefahren, darüber ich Züchtigung erfahren. Lassen Sie aus Ihrem sanftmüthigen Wundertrieb und Gnadenbrunst einige Seufzer für mich aufsteigen, dadurch der Herr uns noch mehr zeige, was in jeder Partie wahr und falsch an sich und dann wahr und falsch hier und jezt in der Combination gewesen. Ich will meine Gözen gerne von mir thun. Uebrigens stelle ich meine Sache dem Herrn heim, und habe ein brennend Verlangen ins Nichts, allwo ich die rechte Universalität der Liebe und das rechte Maas des ewigen Vorsazes Gottes mit mir armen Wurm (den er heut noch zertreten sollte) um seiner Treue willen finden werde. Und das wird Ihr Wille sein, wie es auch ausfällt. Inzwischen bin ich eingepflanzt in Ihre Aeste, und bleibe das in meinen Augen kranke Kind, das Jesum erwartet. Ich kann nichts von mir selber thun. Ihr Abschied hat mir einen Liebesschmerz hinterlassen. Herrn Rothen werde ich Dinge ans Herz legen, die er fühlen wird. *)

25. v. Pfeil an Oetinger. Regensburg, d. 30. April 1734.

Mein Herzens-Oetinger! Es ist wohl nicht noth, daß ich Dir viel schreibe, weil Du meinen Sinn ohnedem genugsam erkennest, und mir das Schreiben fast schwer wird. Ich wünsche Dir bei diesem Gedächtnistag der Opferung des Lammes Gottes, daß Du die Offenbarung seines ewigen Lebens nach Deinem Seufzer in Deinem lezten Brief vollkommentlich in Dir erreichen, und versezt werden mögest in die Stärke seiner Herrlichkeit, durch sein ins unvergängliche Wesen erhabenes Blut, zur Ehre Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Ich aber bin Dein armer Bruder Pfeil.

26. Oetinger an Bengel. Ohne Datum.

Sagen Sie mir doch, wie muß ich es ausstehen, wenn ich sehe so viel andere Methoden, als die Schrift? Die Herrnhutischen Lieder sind wie Sprüchwörter der Orientalen. Ich hange nun so an meiner Sache, an der Schrift, am Buchstaben, daß mir's so gar nicht ein will, daß

*) In einem Schreiben an die Jünglinge von Ebersdorf aus (1730) schreibt der Graf den Segenswunsch über Oetinger: „Die blutige Kraft Gottes durchwalle in dieser Stunde und allezeit das geschmeidige Herz unsers lieben Oetingers, und er sei ihr Mund unter uns;" — ein Wunsch (fügt Cröger hinzu), der weniger in Herrnhut als in Oetingers Heimath erfüllt worden ist.

der Graf den Zusammenhang der Schrift nicht will gelten lassen oder sich davon regieren lassen. Rohleder sagt, ich soll Alles dulden; jeziger Zeit sei mehr daran gelegen, daß ich beim Grafen sei, als an allem Andern, wenn ich auch Segen hätte als Pfarrer, wie der in Zezenau (Bayer). Soll ich denn als ein dreschender Ochs allein das Maul zugebunden haben? Soll ich nicht auf Hoffnung arbeiten dürfen? Gern will ich nichts, als Gnade Jesu; aber warum soll mir es zur Pein werden, den Gehorsam des Grafen nicht wissen anzunehmen. Der Herrnhuter ganze Sache geht aus dem Ton: „Wir sind die Wurzel;" meine aus (dem): „Ein Pfropfreis seid ihr;" aber mehr durch Schweigen und Wirken, als mit Worten.

27. Oetinger an Steinhofer. Herrnhut, im April (am Montag) 1734.

Lieber Herzensbruder! Dein Geliebtes thut mir Genüge. Mich verlangt, Dich zu sehen. Meine Gemüthsfassung fordert mich just auch hinweg, und so trifft alles zu. Gelassen sein unter der Dornenkrone Jesu, und dem Vater alle Ausgänge heimstellen, absonderlich in Hinsicht der Förderung der Wahrheit, ist meine theuer eingebundene Lection. Bitte in diesem Punct für mich. Jesus stellte es auch dem Vater heim. Und kommst Du hieher, so sage Alles frei, aber denke, daß Du stehest wie Jesus allda, der nichts wollte thun, als durch Unterliegen, damit der Vater alles thue. Dieses ist nun mein Element, es rauscht nicht vorüber. Ach wie delicat ist hier zu wandeln! Ich hab es vorgestern der Immigin gesagt, und ihr theuer eingebunden, so sie mit Dir reden würde, alles vor dem Herrn zuvor zu volviren und revolviren, damit ihr einander nicht etwa ganz nachtheilige Impressionen macht. O wie gar leicht geschieht diß! Uns ist um unsere Krone zu thun. Unsere Impressionen und Selbstklugheit scheidet uns da am meisten. O Schmerz, wenn Satan was gewinnt! Es muß noch viel weg, aber wie denn thun, daß es nicht gesehen und gehört werde? Auch dieses habe ich schon mit Betheurungen erst der Zeisbergerin und hernach der Immigin (denn diß schien mir nothwendig zu sein,) gesagt, damit sie lerne ohne Bekümmernis und Furcht sein, denn sie befürchtet, es möchten gewisse Dinge unter einem gewaltsamen Ausbruch zusammenfallen. Nun wird Marx bei euch sein. O wie lieb ist er mir aufs neue. M. Gutner ist gestorben. Krügelstein soll über ihn gebetet haben, so soll er selben Tag haben gehen können, den andern Tag aber starb er doch, weil er es ohne die Aeltesten gelitten. Diese subtilen Dinge verstehen jene allein, ich fürchte, daß ich sie nicht ver-

stehe. Ich fürchte mich, irgend etwas zu läugnen. Der Graf will nicht, daß ich wegziehe, sondern daß ich glaube. Was ist zu thun? Es wird in den Feiertagen noch drei Tage öffentlich über den Punct des Lehrgrundes geredt werden; da soll ich dabei sein; hernach am Osterdonnerstag reise ich weg. Lieber Bruder, soll ich nach Ebersdorf? treffe ich Marx an? muß ich nach Rudstatt? Rathe mir, und schreib, daß ich Montag gewis Briefe von Dir habe. Was rathest du Müllern? Ich rathe ihm auf ein Jahr hieher, mit dem Vorbehalt seiner Freiheit. Grothus ist ganz unsers Sinnes worden! Grothus ist ein excellent gescheider mechanischer Doctor. Er will nach Orient, und will mich mitnehmen. En tua! quid erit! De eo plura. Müller könnte viel lernen, und Groth auch von ihm.

Die Maria küsse im Geist mit Ehrfurcht. Sie selbst möchte gemeinschaftlich werden, so sie es nicht ist. Im 40. Jahr bekommt sie ihre Krone erst. Inzwischen dient sie um Rahel.

Ich grüße Br. Kuhn herzlich, auch Br. Pöschel und alle Brüder und Schwestern. Zeisbergerin hat einen andern Gesichtspunct. Hüte dich, ihr denselben zu verrücken. Wir richten nichts aus, wenn wir Etwas anders herum drehen, als die Umstände mit sich bringen. Grothusen gibt der Herrnhutischen Theorie von der Ehe Beifall. Wunderbar, daß ein sublimer Mechaniker solche Possibilitäten (Möglichkeiten) beweist. Aus einem mechanischen, alles verlachenden Teufel ist er nun durch das Wort ein Verehrer und Zeuge der Wahrheit geworden. Seine Discurse sind sehr nützlich. Denke an die Sache mit Orient. Die sizende Lebensart ist mir schädlich. Vielleicht geht Grothus mit mir nach Ebersdorf.

Herr Graf hat übel empfunden meine Comparaison (Vergleichung) in meinem Büchlein von Sem, Cham, Japhet.

28. Oetinger an Bengel. Leipzig, d. 20. Juli 1734.

Mit kurzen Worten zeuge ich gegen Sie von der Fülle meines Herzens. Von Herrnhut hab ich, inwendig gedrungen, hinweg müssen, weil ich die Wahrheit nicht kann vermischen sehen, vielweniger Bilder an ihrer Statt aufstellen leiden, da wir im Großen so viel haben, daß wir von dem Ansehen krank werden möchten. Ich schreibe diß ohne Tour (Umschweif); wenn es nicht gegen Ihnen wäre, nähme ich ein Vehikel von Zucker, und tauchte meine Worte, um der noch übrigen Liebe der Einfältigen willen in Herrnhut, darein ein. O wie oft dachte ich an Ihre Worte! Ich habe gefunden, daß es für mich rathsam und

meiner Führung von oben gemäß ist, hieher in die Stille zu gehen, wo ich meinen Bruder der Medicin halber in die Kost gethan. Es ist ein Mann hier, Dr. Wipacher, der aus der Wahrheit ist, und seinen Tag nichts Gemischtes angenommen, auch kein Buch gelesen, als Bibel und Luther, dabei aber 2 Kor. 3. Joh. 14. Gal. 1. die centrale oder innerste, verstandesmäßige Offenbarung des Herrn, die dem klaren Wort gemäß ist, gehabt. Seine Worte sind gesund, aber doch nicht ohne eingeführte Schlüsse. Doch bin ich zu schwach ihn zu urtheilen, weil meine Definitionen aus Mangel der Eröffnung des Geistes ganz nicht sind, wie seine. Meine Apologie gegen das Herrnhutische Gesangbuch habe ich gezwungen geschrieben. Ich rechne alles zum Alten; es wird alles neu werden, wenn ich bis ins Innerste ein Kind worden. Der Herr führt mich, ich werde mich nicht überstürzen. Sein äußerliches Wort hält mich wider alle Geister, auch die ich liebe. Darin liebe und küsse ich Sie demüthigst, daß Ihre gesunden Worte mir die Liebe zum Zeugnis des Mundes des Herrn so versiegelt. Dr. Wipacher weiß von der Erklärung der Offenbarung Johannis nichts. Es kränkt mich ein wenig. Der Herr wirds versehen. So viel voraus. Ich weiß, Sie haben recht gethan, daß Sie auf meinen Brief, der von eingesogenem, wenn gleich dem Anschein nach gutem, Unwillen strozte, nicht geantwortet. Der Herr kommt, wir freuen uns.

29. Oetinger an Bengel. Leipzig, d. 8. October 1734.

So viel ich das Wort Gottes, das uns Jesus zur völligen Freude zurückgelassen (Joh. 17, 13.) höher achte, als alle besondere niedriger graduirte Offenbarungen des Geistes, so viel mehr Gewicht hat ein Wort von Ihnen, als von Andern, deren Geisteseröffnung nicht den siebenmal durchläuterten Worten der Apostel und Propheten angemessen ist. Gewis, damit will ich so viel sagen, daß Ihr geliebtes Schreiben vom 13. Aug. mir mehr Ausschlag im Gemüth erregt, als je Anderer ihre Vorstellungen. Es ist freilich wahr, man kann an seinem Pläzchen lernen, was man lernte zu Wasser und Land. Nun aber begnüge ich mich, daß Jesus mir entdeckt, was für Verlust in dem flüchtigen Umtreiben ist. Ich habe mir vom hochfürstlichen Consistorium demüthigst ausgebeten, mich auf die Reise zu lassen, damit ich meine Scrupel könnte in der Stille und im Licht unter verschiedenen Verhältnissen besehen. Ich finde nun, Gott sei Lob! einen guten Theil derselben gelegt; ich habe aber noch einige Zeit vonnöthen, auf die ich nun acht Jahre gewartet, darin mich der Herr gewis machen wird. Ein Kind

zu werden in einer Function, dergleichen mein Herr Vetter meldet, das sollte mich gleich bewegen, den geringsten Schulmeistersdienst anzunehmen, wenn ich auf keine andere Weise könnte. Allein ich habe mich deßhalb von Herrnhut losgemacht. Ach nur recht demüthig möchte ich einmal wie das andere sein, wie ich in der Gnade Jesu sein kann, wenn der Geist Jesu mich über Gottes große und kleine Führungen belehrt. Aber zu etwas Bleibendem, fühle ich wohl, gehört, daß ich noch zerrieben, zerschmissen und zu nicht werde, und das Blut und die Gnade Jesu mein höchstes Denken bleibe. Behalten Sie mich, mein Theuerster, in Ihrem Gebet. Ich will gern alle Tage mich in diesem Wort erneuern. Nur dich, o Vater unsers Herrn Jesu! Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe. In diesem Sinn gehe ich diesen Winter nach Erfurt, theils die Kosten allhier zu sparen, theils mehr stille zu sein. Die Herrnhuter verlangen mich gar inständig wieder; allein ich stelle es dem lieben Gott heim, ob er es haben will. Er wird mich ferner ohne seine Augenleitung nicht gehen lassen.

Bei der Uebersezung des ersten Briefs an den Thimotheus habe ich dem Grafen sehr vieles von Ihren lieben Anmerkungen gesagt. Es werden ihn aber dieselben gar sehr erfreuen. Gott stärke Sie an allen Kräften, daß wir eine Uebersezung von Ihnen sehen. Es ist mir höchst gefährlich, so viel Cavalierisches einzumischen, doch ist der Versuch am Herrn Grafen zu loben. Ich danke herzlich für die Nachricht, wo Ihr Grundriß einer Erklärung über die Offenbarung zu finden. Herr Professor Baumgarten, der dem System des Herrn Lange nicht traut, ist sehr erfreut darüber. Der Zustand in Halle ist sehr elend. Baumgarten will mich sehr bereden, als Magister legens da zu lesen; allein ich habe zu thun, daß mir Satan den armen Sünder nicht verdecke mit vielen Projecten, ehe ich Gottes Willen erkannt habe. Aber ich will nichts mehr, als das Leben meiner Vernunft verlieren, da wird Mäßigkeit und Eifer können in mir zum Accord kommen.

Spangenberg werden Sie geprüft haben, ob er nicht von dem Grafen zu bald einen Typus (Gepräge) angenommen, dadurch er in Halle so geschwind gewesen, als ich in Herrnhut oder in andern Dingen. Ich gestehe, nachdem ich sehe, wie aus Elias Camerers Begriffen, aus Zinzendorfs, aus Reuß'ens, aus Frankes Ideen einem Jeden solche Schicksale resultiren, die Andere möchten vermeiden, so bin ich sehr schüchtern, mich zu bald in einen Typus (Form) zu borniren. Die allzugroße Extension (Ausdehnung) und Suspension (Zögerung) mag

an mir als Flüssigkeit angesehen werden; allein es ist doch bei mir Etwas darunter, womit ich Jesum zu ehren suche.

Der liebe Reuß (in Copenhagen), dem ich die Abschrift geschickt, ist jezt in einer Klemme, dergleichen ich ihm keine engere vermuthen kann. Er ist nemlich von den Neidern, die ihn nicht gern in der Commission gesehen, des Socianismus und Arianismus angeklagt und so weit von der Commission suspendirt. Diese Fußstapfen schrecken mich, daß ich mich in keinen Dienst einlassen möchte, ehe ich volle Ueberzeugung und Gesundheit in der Aehnlichkeit des Glaubens erlangt. Herr Adjunctus Knapp, Spangenbergs Nachfolger, grüßt Sie, als ein Verwandter herzlich, wie auch M. Schmidlin. Er widersteht Frankes Authentie (Glaubwürdigkeit), eben wie Spangenberg sammt dem Professor Baumgarten. Herr Steinmez will Frieden stiften. Ich schließe in Jesu, unserem Leben.

30. Oetinger an Weismann, Doctor der Theologie und Professor in Tübingen. Erfurt, d. 15. October 1734.

Theurer und geliebter H. Vetter! E. Hochw. haben gleich nach meinem Schreiben, das ich vergangenen Winter von dero geliebten Händen erhalten, auf das liebreichste geantwortet, und ich habe nun über ein halb Jahr vergehen lassen müssen ohne Gegenantwort. Wo ich den Brief nicht erst in der Messe, da ich die Kiste, darin er lag (empfing), erhalten hätte, so wäre es so lang nicht angestanden zu antworten. Nun hatte mich der Brief angetroffen, da ich längst von Herrnhut hinweg war. Ich bin nun schuldig, E. Hochw. zu sagen, was mich bewogen. Es waren nemlich Anzeigen da, daß ich ohne überhäufte Gemüthsunruhe bei dem Conflict der Principien des Herrn Grafen und der meinen, die allzu sincer und allzu gerad zuplumpend waren, nicht stehen könne; darum bat ich Gott um Eröffnung seines Willens, und ich begab mich zurück zu meinem der Medicin beflissenen Bruder nach Leipzig, ihn zu präpariren nach Halle. Nun als mein Bruder nach Halle in die Stahlianische Lehre übergeben ist, habe ich mich nach Inhalt meiner Supplik in die Einsamkeit nach Erfurt und eines nahe liegenden Dorfs begeben, um da nach alle meinen Principien und Erkenntnissen von Grund aus im Licht Gottes zu sehen, und zu vermeiden, daß ehe der Geist in seine größere Einigkeit gekommen, mich nicht so viel Dinge affleiren und von der präcisen, soliden Einheit und Einfachheit nach der Norm des äußeren Worts abziehen. In Herrnhut soll mein Wegziehen indirect das nach sich ziehen, was ich gewünscht und vorge-

sehen, nemlich eine ernstliche Nachfrage von der Ursach meines Wegziehens, dadurch sie denn den Weg der Prüfung ihrem gewohnten Weg der Autorität an die Seite zu erwählen getrieben werden. Ich bin mit E. Hochwürden Einsicht hinsichtlich der Bewegungen Einzelner in der protestantischen Kirche innig accord worden, und bekenne, daß man da Gottes Posaune zuvor genau hören müsse, ehe man fertig sich vom Ganzen wegwenden, und einem Particular sich emanicipiren soll. Dabei aber verwahre ich mich in Gottes Kraft, daß ich nicht dem Nexus des Leviathans in die Füße gerathe, ehe mich der Herr von der Gefahr der Häsitation, wenn die volle, dem Wort Gottes ähnliche Ueberzeugung fehlen sollte, dispensirt. Inzwischen weiß ich, daß ich kein Verächter der Ordnung Gottes mitten in den Dingen, die aus dem Meer und Abgrund aufsteigen, bin, sondern nur den Weg, den besten Weg auswarte, den mich elenden Philosophen der Herr führen will. Zu diesem achte ich mich für einen blessirten Soldaten, den der Herr nicht wohl brauchen kann, ehe ihn Gott besser ausgeheilt.

E. Hochwürden nehmen diß Brieflein nur von mir als ein Entschuldigungswort, nicht als eine Ausschüttung meines Herzens gegen Ihrer Liebe. Wo mich der Herr in meinem Geist nach seiner Verheißung segnet, so werde ich umständlich schreiben. Auch werden Sie mit Edirung der Therese wahrgenommen haben, daß der Punct von der Centralerkenntnis, welchen ich mehr um der apostolischen Exegese willen, als um eines geistlichen Ambitionirens hoher Dinge willen ausgesucht, bei mir vorgeschlagen, daß andere Rücksichten mich nicht abgeschreckt. Aus der Uebersezung*) ist ein practisch-exegetisch Collegium geworden, so ich nicht weiß, ob es fortgehe. Ich schließe mit Reservation meines eigentlichen Gegenschreibens auf die berührten Puncte.

31. **Oetinger an Bengel.** Groß-Rudstätt bei Erfurt, d. 21. Nov. 1734.

Wie tief ist mir Ihre innere und äußere Gestalt eingegraben, und wie verlangt meine Seele nach derselben Weite des Herzens Pauli und seiner Eingeweide, darin ich alle Ihre geistlichen Schäze fassen und vor Gott gemeinschaftlich genießen könne! Was werden Sie denken? Abermal der Ort verändert! flüchtiger Sinn und wohl auch jugendliche Lüste! Aber glauben Sie, ich höre Sie ernsthaft reden, denken und ermahnen. Sie stehen oft vor mir, und ich antworte Ihrer treuen

*) Oetinger meint die oben erwähnte Herrnhutische Bibelüberseßungsarbeit. A. d. H.

Liebe mit vielem Respect auf alle vorgehaltene Puncte, so daß mir dünkt, unser Herr stehe dabei, und alle meine Freimüthigkeit zu Antworten komme aus dem freudigen Berufen auf ihn, dessen Worte ich nun lerne, Joh. 12, 24. Es ist Etwas, zu sich selbst kommen, und dabei den Geist der Zucht behalten. Es ist Etwas, alle Erkenntnis und Speculation in den Glauben eines Senfkorns bringen lassen, der aber keine Wunder begehrt. Darin bin ich, Gott sei Lob, begriffen. In Herrnhut aber ists schwer, auf diesen Grund zu kommen; darum reut michs noch nicht, daß ich mich in die Einsamkeit begeben. Hier finde ich in einer schlechten Hütte gleichwol eben die Versuchung, die man überall hat; aber ich hoffe, der Herr werde meine Bitten um seine Weisheit erhören, weil alle Doppelherzigkeit und Unbeständigkeit, die sich bisher so subtil spiritualisirt hatte, von mir in meinem Ringen und Kämpfen verdammt wird. Nach der individuellen Führung, die Gott mit mir durch allen meinen Unglauben und Scrupel und Besorgnisse durchsezt, dünkt mich, könne es nicht anders kommen, als auf diese Weise, daß ich eine Zeitlang in der Einsamkeit vor Gott aufwarte, und mich in sein Licht stelle, daß er mich mir selbst durch und durch bekannt mache, weil keines Menschen Rath bisher dahin gereicht hat, ich aber von so viel verschiedenen Rathgebungen den lieben Gott muß ein Einiges herausschmelzen lassen, wo ich nicht, wie ein an vielen Orten scheu gemachtes Pferd, plözlich in Gefahr zu kommen besorgen will, bei so großer Verschiedenheit aus der geraden Bahn auszutreten. An dem Mann, dessen Demuth und Einfalt ich Ihnen schon einmal gerühmt, habe ich hier ein solches Räthsel, ein solch großes Buch, eine solche Wunderlehre von ausnehmenden evangelischen Wirkungen des Geistes, daß ich gewis sagen kann: diß sieht man nicht zu Hause. Zwei Dinge unter Tausenden sind, die er mehr ohne Wort, als mit vielem Schautragen mir nach und nach kund werden läßt: 1. Sein Centralanblick von der ganzen Harmonie der Evangelisten, den er aber, weil er ihn nachzuscheiden und festzuhalten unvermögend war, nicht mehr ganz weiß, doch aber den Weg und die Bereitung weiß, wie er Gott zu diesem Anblick wieder finden soll. Darin ist er von allen Menschen, die ich kenne, unterschieden, daß er diß allein zum Maasstab, Bekehrungen, Führungen u. s. w. zu beurtheilen, nimmt, und gleich sieht, wo man der Einfalt nach diesem Muster verfehlt. 2. Seinen allerlautersten Begriff vom Abendmahl nach Math. 26, 29. Er ist kein Separatist, sondern vielmehr Anti-Separatist. Die Steine des Anstoßes bei ihm sind gleichwol auch nicht gering. Im Zusammenhang

und äußern Literalbegriff des Wortes Gottes ist er nicht geübt, ist aber sehr unterthänig unter den Wortverstand, welches ich in Leipzig vermißt habe. Gleichwie ich nun hier lerne, in Christo alle Verwunderung abzulegen, in ihm und seinem Geist allein, troz allen äußerlichen Zufällen, zu ruhen, also behalte ich auch auf der andern Seite Ihre Lehre, Wandel, Vorsaz, Glauben u. s. w. (2 Tim. 3, 10.) in der Regel der Apostel vor mir, und hoffe, Jesus werde mich in der Mitte dieser verschiedenen Vorbilder in das rechte Eins führen, davon mir der Herr zu schreiben geben wird, wenn ich ihn inniger gefunden. Ich verlange nicht, daß mein H. Vetter mir auf diesen Brief antworte. Ich will damit nur mich aufdecken. Doch wie der Herr Ihre Liebe lenkt.

32. Tscheer zu Duisburg an Oetinger. (vor 1735.) Auszug v. Oet.

Eine sonderbare Gnade von Gott wird es sein, wenn Ihr die Kräfte des heiligen Geistes in Euch für Eurer eigenen Seele Seligkeit bewahren und anwenden könnet, daß Euch der Weltgeist nicht in seinem Kreis (gyrus) mit herum treibt, und der Leviathan Euch nicht in seinen Bauch verschlingt, welches mich für Euch und für alle, die bei Euch von Herzen Gott suchen, jammern sollte. Indessen, mein werther Freund, weil Ihr noch jung seid, werdet Ihr eine Wunder-Zeit erleben, so Euch Gott erhält, und Ihr im Licht der unparteiischen Wahrheit die Wunder nach ihren Principien unterscheiden lernt. Uebereilet Euch in keinem Urtheilen, weder in Annehmung noch Verwerfung einer Sache, sie scheine noch so gut oder so böse, sondern wartet, bis sich die darin wirkenden Principien selbst aufschließen; bittet Gott um den Geist der Weisheit, des Raths und der Stärke, und lasset denselben den Willen Gottes in Euch ausführen. In dem Anfang meiner Erweckung, welches wohl vierzig Jahre sind, habe ich mich, oder vielmehr den Geist Jesu in mir, durch den heftigen Trieb meiner feurigen Natur von einer Extremität in die andere sehr verhindert, weswegen ich auch in dem Predigt-Amt nicht bestehen konnte. Wenn ich darin war, wäre ich gerne wieder daraus gewesen, wie ich denn das leztere mal von selbst abgedankt; und wenn ich draus war, kam mir oft vor, ich hätte sollen drinnen bleiben; bis ich mich Gott völlig ergab: so es sein Wille wäre, wollte ich wieder drein, und wo nicht, so sollte er es verhindern; welches leztere geschehen, bis mir ist offenbar worden das Geheimnis der Ungerechtigkeit in meinem eigenen Herzen. So weiß ich Euch auch deshalb nichts Besseres zu rathen, als, bindet Euren flüchtigen Naturgeist

in den beständigen Willen Gottes durch das Band eines herzlichen Vertrauens und aufrichtiger Liebe zu Gott. Lasset Euch berufen, lasset Euch zurück sezen. Gott wird Euch nicht versäumen, sondern sein weiser Rath wird wohl wissen sein Werk in Euch auszuführen.

33. Oetinger an Steinhofer. Erfurt, d. 6. Febr. (1735?)

Mein Herzgel. Bruder! Ich bin vorgestern hier ankommen. Bei den Jenischen Brüdern habe (ich) viel Gnade empfangen. Zinzendorfs kleine Kraft bewährt sich bei ihnen. Vor Einsichten fliehen sie, damit sie nicht um ihre kleine Kraft kommen. Meine Sache war ihnen noch zu fliegend. Ihrs ist mir lieber als Meines. Ich bin ganz erstaunt, daß es möglich werde, daß so viel Studirende so herab kommen in eine freie Gesellschaft. Sie verlassen sich nicht auf Bogen und Schwert. Ich lernte an ihnen, aus ihrem Munde, daß wir mögen empfangen haben, was wir wollen, so machen wirs zur eigenen Form, worin sich die Eigenliebe wider einen Andern aufblähet, wo wir nicht in die lebendige Gemeinschaft mit Jesu uns retiriren und da conferiren, was er mit seiner Augen Wink darüber zu verstehen gibt. Ich mußte über Matth. 15. reden. Da sagte ich, wo Jesus uns nicht, wie den Jüngern, durch den Vater offenbar sei und bleibe, so machen wirs an den Kindern Gottes eben wie die Pharisäer: wir richten Alles nach unserer Form, und sind selbst die Form. Ach Jesu, erlöse uns von uns selbst. Je geistlicher die Eigenliebe, je greulicher. Niemand wird los, er unterwerfe sich denn unter die Kleinen, ja unter alle Kinder und alte Weiber. Denn Gott redt durch Alles, und gibt allen Geschöpfen Macht, uns zu versuchen, ob wir demüthig sind.

Die Brüder trauten mir nicht recht, nicht wegen meines Herzens, sondern wegen der Disproportion meiner Gemüthsstellung gegen ihrer. Ich bezeugte ihnen aber gleichwol, was ich denke, ohne Rückhalt. Sie merkten an Dir, Pöschel und mir, daß wir viel schön gleißende Einbildungen haben, die sich aus der Vergesellschaftung der Ideen verrathen. Tritschin gefiel mir. Gott gab mir gewisse Spuren meiner Individual-Verhaltung gegen ihnen.

Reuß'en Collegia bei Reß und Heß habe ich mit viel Herzenserbauung gelesen. O wie sind alle seine Ideen geläutert! Der erste Typus aber bleibt ihm. Die Mystiker kann er nicht leiden. Sein Vortrag gibt Ruhe. Luther ist sein (Göze) Buhle worden; er hat seine Meinung über Röm 7. angenommen. Mich selbst hat er irr an meiner Sentenz gemacht. Ueberhaupt aber hangt er noch an seiner Logik.

Vielleicht muß er seinen Eindrückungen folgen, und nach Copenhagen scheint es angemessen. Er genießt eine völlige Freude nach seinem Alter. Ich wünsche Dir ein Gleiches. Schreib an ihn. O wie weit demüthigt mich mein Gott, und läßt mich erkennen, was Geistesbefleckungen sind. Doch, daß nicht der Thor in Widerspiele laufe! Maria bekennt sich. Sie ist aber lieb und standhaft. Maria hat von Deinem Vertrauen auf Dich und Deine Sache ein und andere probable Reden gesagt.

34. Oetinger an (Steinhofer).

Mein Herzensbruder! Schreiben kann ich immer weniger, weil mir mein Schreiben gar nicht gefällt, und ich in der äußersten Desperation bin, daß die Sachen, so ich schreibe, mehr beitragen zu unserem Nuzen, als alle gemeine Anblicke, wenn die Fürbitte Jesu mit dabei ist. Von Steinmez kann dir Renz sagen. Das Uebrige wird alles zusammentreffen, was die wunderbare Hand Gottes seinen Erwählten zugedacht. Nur laßt uns vom lieben Gott unsere geistlich geschmückten Einbildungen zeigen, damit wir wissen, wie weit wir mit Beugen unsere Seele verlieren müssen. Von der Neutralität weiß Renz. Von Law denke (ich) nichts.

Steinmez ist eine Mutter, die in den abstrusesten Umständen Jedermann allerlei werden muß. Ich kenne ihn nun erst; dachte Anfangs, ich kenne ihn, aber nein! Gott zeigt der Sachen Wahrheit wie Er will.

Auswicklungen von Gnaden-Sachen kann (ich) nicht mehr geben; wie weit ich werde können, werde ich sehen. An Barathier hat mich Gott etwas gelehrt. Wipacher invitirt, und schickt ihm nach Zeiz eine Chaise. Doch ich rathe nichts. Seine Schrift wird etwas bedeuten, die herauskommen wird. Den Schäfer von Delit kenne (ich) nicht. Die Brüder von Jena sind Dobern sehr lieb worden hier. Dober hat mich Anfangs kaum kennen wollen, nachmal hat er mich an Christo Jesu gekannt, und Nr. 108: „Hallelujah welche Höhe" zum à Dieu gelassen.

35. Oetinger an (Steinhofer). Herrnhut, d. 27. Febr. 1735. *)

O Herr, beweise an uns, daß es wahr sei, daß du Macht über alles Fleisch bekommen, sonst glauben wir nicht, daß es Stich und Prob hält.

*) Sonntags, als heute H. Graf vom Durchbruch geredt, und extraordinär kindlich geredt. Oetinger.

Mein lieber Bruder! Unterwegs glaubte ich, daß Gott ist und den Suchenden ein Vergelter, deßgleichen, daß Adam und Eva gefallen, und Jesus darum gelitten. Meine Wegreise habe ich dem Herrn hingegeben. Ich lebe nur diese Stunde. Sorget nicht für euer Leben: ist mein Port, worein ich fahre im Sturm der Ueberlegungen. Gott wird Licht geben. Kommt Marcus, so sage, daß ich noch mehr als noch nie glaube durch's Gedräng also in die Demuth zu versinken, daß Jesu Kraft mich könne bemeistern. Ach wie viel Einbildung muß noch weg! Jeder denkt: das wirds thun. Jesu Armuth, wenn man hinter sich und vor sich keine Zuflucht hat, als Gott, ist das beste Mittel, sonst wird man schwerlich recht demüthig. Herrnhut und Alles kommt mir anders vor. Zinzendorfs Fehler sind geringer, als unsere und großer Mystiker ihre. Aber doch nehme Jeder seines Weges wahr, daß er nicht nachäffe.

Nun soll es keinen Tag, keine Stunde, keine Minute mehr ausgesezt werden, daß ich nicht von nun an inne werde, wie gestern Herr Graf (wie Confutius) vom Durchbruch geredt, der aber in Christo ist. Ich desperire, den Grafen kennen zu können, wo mich Gott nicht selbst auf eine nie erblickte, erhörte, gedachte Weise gewis macht. Denn was ist selbst die Ordnung der Epistel an die Römer in Worten gegen der Ordnung, die der ewige Geist in einer Minute inwendig in jeder Seele hat? Alle Beschreibungen sind Kohlenstriche von einem Zirkel, da man anfangt und endigt, da man doch nicht weiß, wo Anfang noch Ende. Ich habe mein Lebtag noch kein so reines Motiv auf das mit Blut verschwollene Haupt Jesu gehabt (wie er sagt, und Lieder es geben): ich habe mich in meinem Theil weiser gedünkt, als er. Gott gab aber eine Gnade in Z., als ich mich in der Schule unter die Form gebeugt, so daß ich jezt erkenne, was es sei. Ich dachte immer: seine Sachen sind imaginativisch, meine rein. O elendes Richten, ehe wir eben die Empfindungen gehabt! Wenn ich nicht kann, wie in der Mathematik, von den Worten auf die Sache kommen, selbst nicht in den Episteln, da die Worte rein, wie viel weniger von den Worten des Grafen auf seine Empfindungen, in der Voraussezung, daß sie nicht rein! Wie viel mehr Fleisch gewordenes Wort in der Gotteswirkung in seinen Ideen, als in meiner abstracten, die eine Nachbildung eines von Jemand anders entlehnten in seinem Fond schönen Gewächses ist. Nun lasse ich nicht nach, sonst ists Kinderei und Umgängerei, wie des Pferds in der Farbmühle, mit unserem Wissen. Satan sagt hundert mal: Sollte Gott gesagt haben? Er sagte: Gott

weiß, daß eure Augen werden aufgethan, wenn ihr nach dem Baum greift, daß wirs für Weisheit halten; ist aber Gutes und Böses in eigener Vollkommenheit. Aber Gott spricht: dem widerstehet fest im Glauben! Durch lauter Sünde durch! Man werfe alle Begriffe weg, und frage nur: wie heißest du? Hilf mir, mit Glauben absagen allen Dingen, nichts wirken, nichts wollen, nichts sein auch in keinem Wort.

36. Oetinger an Steinhofer. H(errnhut), d. 14. Merz 1735.

Mein Herzensbruder St.! Was soll ich dir schreiben? Mein innerer Kampf ist gewis kein Spiegelfechten, sondern der reele Kampf mit dem Versucher, der, wenn ich einen Schluß im Licht nach dem Wort und Zeugnis gemacht, spricht: Ja, sollte Gott gesagt haben? So werde ich ganz zerbrochen, und wie eine Scherbe so ohnmächtig in mir selbst, und habe mich so wenig in meiner Gewalt, als ein Wasser, das einer kleinen Declination nachweicht. O Bruder, welche Regel ist beständig ohne die Taufe des heiligen Geistes? Glaube das gewis: in den Anfechtungen wird alles vernichtet, was man mit der innigsten Liebe für wahr hielt. Doch thut sich in mir bereits eine unglaubliche Unterwerfung unter Alles hervor. Aus dem entgegengesezten Wort des Satans unterscheide ich aufs lichtvollste das Wort des Lichts.

Vom H. Grafen schreibe ich nichts. Ich ehre ihn. Neulich hat er eine Rede gehalten von der Feuertaufe, wo er alles zugestanden hat, worüber ich ehemals weggegangen bin. Diß hat meine Selbstliebe sanft erregt zu einem Vorurtheil der Unparteilichkeit, welche ich wieder gewonnen habe. Bestehe Du in der Wahrheit und lasse Dich nicht bewegen; Alles trägt Frucht. Ein Jeder, wie der Herr gibt, also zeuge er, alsdann bedient der Herr selbst sich dieser Beweise.

Schreib, wann kommst Du? Ich kann noch nicht sagen, ob ich hieher bestimmt bin, oder nicht.

Zu meinem Tractat von der Herunterlassung habe ich etwas angehängt, Herrnhut zu gut. Demüthigen Gruß an gnädige Herrschaft. Eine Dedication ist mir innerlich nicht erlaubt, obgleich ich viel Lust dazu hätte. Grüße die Brüder, absonderlich Pöschel. Was ists mit Marx? nichts?

37. Oetinger an Steinhofer. H(errnhut), d. 21. M(erz) 1735.

L. Br. Steinhofer! Der Herr blicke Dich an wie im Hohenlied, im Gespräch der kindlichsten Brautliebe. Mich blickt er so an. O mein Herz, lerne dich so vergessen an diesen Brüsten, daß du nichts mehr zu

judiciren findest vor Armuth in dir selbst. Ich habe unaufhörlich gebetet, der Herr möchte mich so arm machen, daß ich auch keine Stüze mehr, wo möglich in der Wahrheit habe. Ja, es ist geschehen. Ich habe die Wahrheit vor mir stehen, bin aber so arm, daß ich auch nicht einen Faden davon mehr eigen habe, wenn mich Gott mit dieser allerhöchsten Gnade, ein Säuhirt zu sein vor ihm, begnadigt, der nichts weiß, als daß er aus Noth, weil ihm Satan in allen Gedanken mitdenkt, sobald er nicht Gott vor sich mit seiner puren Barmherzigkeit, und Jesum in seinem Fluch für ihn, ansieht, um den heiligen Geist bitten muß. Gott durchsucht mein Herz, ob noch ein Motiv übrig, das nicht pur Gott ist. O wie durchsucht er Alles!

Liebes Herz! hier geht es wunderbar. Gott sei Lob, daß ich hergekommen! O Demuth, o Wahrheit, ihr seid eins! Wo ihr aber zwei seid, da ist lauter Richten. Diß halte fest mit mir. Schaffe das Deine mit Furcht und Zittern, barmherzig, frei von Verdacht, allermeist als der gleichsam nichts wirket, hoffet, sorget, sondern allein durch Unterliegen sieget. Diß ist meine Burg. In meinem Gebet, den Grafen ganz durchzuschauen, bin ich noch nicht erhört. Vielleicht geziemt sichs nicht. Genug, daß ich ein dürres Holz bin gegen einen grünen Weidenbaum. Er ist ein Gesegneter Gottes: dieses glaube ich. Doch wehre ich mich, daß ich nicht parteiisch werde. Schreib' doch (ich bitte!) an Deinen Bruder, daß er mir Antwort schicke, wenn Du etwa in's wirttembergische Land schreibst. Marcus ließ mir durch Müller schreiben, er hielte es der Ehre Gottes gemäß, daß ich in Halle Gott diente; aber ich höre, es wäre hier sehr empfindlich aufgenommen worden. Mein Buch von der Herunterlassung ist halb hier, hat, so viel H. Graf spüren lassen, ihn nicht angegriffen. Queriolet wollte er weg haben, weil er die Gespräche mit den Teufeln für eine Fabel erklärt und dem Exorcismus feind ist. Reuchwein ist decretirt worden; und nach drei Tagen findet sich eine Hure bei ihm. Da ist er relegirt von sich selbst. Ich machte einen Discurs in der Vorrede von Herrnhut, daß hinter einer anstößig scheinenden Wand Wunderdinge in der Gemeinde hier geschehen. Wahr, Satan sieht die Dinge nicht, so geheim geht's zu. Aehnlich ist der Margaretha Weg. Ich durfte keine Dedication machen. Es sezte doch einmal wieder etwas. Ich habe A. R. noch nicht zu Red gesezt. piget.

38. Oetinger an Steinhofer. Herrnhut, d. 30. März 1735.

Dein Geliebtes habe ich mit Vergnügen empfangen. Was soll ich sagen darauf? Besonnenheit, l. Herz, habe ich hier vollends ausgelernt, in Ebersdorf aber hab' ichs zwar vorgehabt, aber nicht praktizirt; denn Du hast mich herausgelockt und in mein Garn gebracht. Doch genug davon! Der Herr macht alles gut, wo die Wurzel aus ihm und zu ihm ist. Wenn Du hieher kommst, so findest Du eine neue Palästra (Kampfschule). Herr Graf sagt, er wollte mit Einräumung der Centralerkenntnis und in Erwartung der Geistestaufe gern die Methode, die Analogie und Harmonie der Episteln nach unserem Typus zum Grund zu nehmen, erwählen: allein in einer großen Sache könnte ein großer Irrthum geschehen. Daher seze er diese Methode aus, und kritisire über kleinen Dingen, hoffend, Gott werde unmittelbar den Schlüssel der Schrift noch geben, ehe fünf Jahr vergehen. Walter wird Dir (das Buch) von der Herunterlassung zuschicken. Du willst Druckfehler daraus excerpiren, gewisse Phraseologieen erläutern und hintenan drucken lassen; kommst Du aber ehe hieher, so laß Dir's hieher schicken.

An Grothus findest Du einen hübschen Mann, von viel Geradheit und Reußischer Einfalt, bei welchem, nachdem er den Unglauben weggeworfen, die Hoffnung der Centralerkenntnis aufleuchtet. Müllern hab ich geschrieben, daß ich nach T(übingen) reise; auch er sollte warten, bis ich nach Ebersdorf komme. Man sagt, Du kommst den Montag vor Ostern. Wenn es wahr ist, bleibe ich so lange, wo nicht, so schreibe baldigst, damit ich es wisse. Frau Gräfin sagt, ich soll so lang warten. Ich gestehe, Dich zu verfehlen ist mir nicht indifferent. NB. Wegen der Ebertin Brief, den mir Renz geschickt, der durch Hehl dem H. Grafen zugeschickt gekommen, hat es auch etwas gesezt. Ebertin hat sich gegen (den) Grafen verlauten lassen, sie wolle nach H., nun obligire sie sich nach E. Was diß sei? fragt er durch mich. L. Br. Da es so steht, so gebrauche Dich großer Klugheit, nicht Spizfindigkeit. Auf wesentlichen Dingen bestehe mit ungeschminkter Geradheit; in solchen Dingen, worin Herunterlassung möglich ist, wird Dir der heil. Geist mit Rath und That beistehen. Von Dir habe ich nichts gesprochen, als da der Graf von der Ehe mit mir sprach. Ich fragte ihn, warum er, bei Gelegenheit A. R. den Eindruck auf Dich gemacht habe, als ob ich zum Heirathen geneigt wäre. Er sprach, Du seiest nicht berechtigt gewesen, mir dieses zu sagen, gleichwie auch ich nicht, Dir von der Dickmann'schen Angelegenheit (etwas zu sagen).

Ueber Marx habe ich mit der Zeisbergerin gesprochen. Weil ich sah, daß sie an Deinen Ansichten und Aussprüchen gar zu sehr hängt, erzählte ich ihr Marxens Gesicht (von dem Thurm), welches er in Ansehung Deiner hatte, und welches mir mehrmals passend schien. Der Graf sagte auch, über transcendentale Dinge habe er mit mir Streit gehabt, mit Dir aber über essentiale: Du habest einen gesezlichen Typus in Ebersdorf einführen wollen. Ich sagte: der Stand der Dinge bringe eben einen solchen Erfolg mit sich. Möchten wir nur nicht uns selbst zuschreiben, was wir einer günstigen Verknüpfung der Umstände von Seiten Gottes zu verdanken haben, die es mit sich bringt, daß man hier einer größeren Freiheit genießt, die sich aber insgeheim zur Unterjochung der Zustimmung hinneigt, dort hingegen dem Monopol eines Einzelnen verfällt, darunter aber zur Freiheit der Zustimmung erstarkt. Was ists nun mit Marx? L. Br! Das Kreuz Jesu ist all' meine Zuversicht. Köstlin ist vor der güldenen Philosophie nicht mehr ganz eine reine Jungfrau. Glaube mir, daß ich nunmehr ein Verächter derselben bin, indem ich unter dem Kreuze der Quelle desjenigen Goldes erwarte, welches aus der Presse fließt. Zachar. (4, 12.?) Lebe wohl und grüße die Deinen. Grüße dißmal des Renzen Rosina allein. Die ich am meisten liebe, die grüße also mit.

39. Oetinger an Steinhofer in Ebersdorf.

Mein Herzensbruder St! Gnade und Friede breite sich aus über uns in Christo Jesu, an den wir glauben und den wir erkennen in der Wahrheit, und in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, und in dieser die Vergebung der Sünden. Ihm sei ewig Lob. Ihn wollen wir preisen in weißen Kleidern mit Palmen in der Hand jezt und dorten. Daß der Herr mich nach Ebersdorf mit verbundenen Augen geführt, sehe ich nun eigentlich und distinct in seiner Führung und Zweck seiner Führung O ein treuer Jesus, der uns im Vater und in sich bewahrt mit seiner Fürbitte, der unsere Frucht in sich hat und uns dieselbe als einen Panzer anlegt. Laßt uns noch geringer werden, denn also! Rühmet, alle ihr Frommen! Prachtirt, sagt Luther, nemlich ein Bruder, der niedrig ist.

Gestern hat Marcus einen Discurs angefangen, ob bei den Gelehrten ausgemacht sei, was das Grab Mosis bedeute, und daß Niemand sein Grab wisse? Er sagte, ihm sei es gestern aufgedeckt worden: nemlich Moses konnte Israel nicht nach Canaan bringen, sondern Jo-

sua. (Alles Aeußere trägt in sich das Geheime. Er redete viel von dem Fundament der Vorbilder.) Moses mußte sterben, und im Tod Mosis ist das Gesez verschlungen und begraben worden, aber so, daß das Geistliche des Gesezes, die Gerechtigkeit, darin liegt, welche aber Niemand finden kann, als Jesus-Josua und der Gott der Götter und Kräfte gebe ihm den Schlüssel, den heiligen Geist. Siehe! eine Stunde, da man, wie bei Jesu, eine Station und bestimmte Stunde gefunden. Denn er lehrte nicht zu bestimmten Stunden wie die Apostel. Uebrigens, L. Br., ist es allzu süß, wissen, daß man sich à corps perdu (ohne Scheu der Gefahr) in die Einfalt, wie Petrus in die See, gestürzt. Jesu in die Augen gesehen zu haben, gibt uns diese schöne témerité, diese allerweiseste Unbesonnenheit: wissen, daß man sich nicht mit fleischlicher Weisheit bewahren, sondern lieber in des Vaters Haus ein krumm und höckericht Kind an der Krücke sein wollte, als gerad als ein Selbstweiser gehen und auf sich bestehen. O ich preise Dich, o Wundergott, der nicht Lust hat an äußerlicher Figur, sondern an dem festiven Kleid der innerlichen Redlichkeit, damit man sich auf Dich verläßt. Lege uns an Deine Gerechtigkeit, die Gurt unserer Lenden und Wahrheit. Ich grüße die Gemeinen unter Euch. So grüße ich auch die Gemeine in Herrnhut.

Heute mußte ich mit lauter Charakteristik, Semiotico-Gnomonik, Phänomenognosie, zu dem Vater schreien: erhöre aus der Tiefe mein Schreien, ich bin im Wallfischbauch; laß Deine Ohren merken auf das Girren meiner Deprecation. Da kam ich wieder in die mercabah (Wagen Gottes) Davids, nicht mercabah Ezechiels. Was ist besser, als dieser Augenblick?

Heut hat Marx die Schrift Gottes Mund in Jesu Person genannt.

Nun muß ich Dir auch sagen, was Marcus mit mir geredt. Heute erzählte ich ihm, daß ich in Weißenfels ein See-Einhorn gesehen, zwölf Ellen lang, das Horn aber drei Ellen, dessen Anatomie mir auf dem Papier gezeigt worden. Diß See-Einhorn trägt große Wunder und Vorbilder an sich. Es tödtet den Wallfisch, Gottes Räzel. Bei der unglaublichen Plumpheit schießt es wie ein Pfeil so geschwind. Es hat sich blos durch einen Fehlschuß verschossen, und die Fluth fiel, da lag es blos u. s. w. Hernach fing Marx an von der Aehnlichkeit seines heutigen Geschenks. Er hatte die Sünde in all ihrer Macht als ein Thier und Leviatan (oder Livjat tanninim, conglomerationem Draconum) gesehen. Vor dieser sei die Gnade wie ein Knäblein, hernach aber das Uebermaas der Gnade und Stärke des Lichts. Vor dieser ver-

schwinde die Sünde. (Lentore scribendi fugiunt percepta; brevior ero.) Hernach redte ich applicate von der Sünde, nemlich der falschen Weisheit, die ein solcher Leviatan und Drach gegen dem Knäblein sei.

Eine Stunde bringt herein zehn Jahr Kummer und Noth und des Zagens in der grausamen Grube. Von der Klage über die geistliche Sünde (deren Alphabet ich gestern oder vorgestern deutlicher als in Ebersdorf erkannte), kam ich auf das Essen, wie es ohne Vor- und Nachschmack soll geschehen. Ferner wendete sich das Gespräch auf das heil. Abendmahl, ferner auf das süße Evangelium, welches süßer ist, als Alles, und als alle Speise; ferner auf die Communion (Gemeinschaft) unter den Brüdern; ferner auf die Einfachheit im Sprechen und Essen; ferner auf Klagen über Brüder, die mit eitelm Sinn arbeiten, und daher unglaubig und voll ihres eigenen Verstandes sind; ferner auf die Requisite (Erfordernisse) der Kirche; ferner auf Gesez und Zeugnis im Licht und Morgenröthe; ferner auf die apostolische Zucht; ferner auf die Hindernisse der Zucht; ferner führte uns der Herr unvermerkt auf meine Angelegenheit, nemlich ob es der vollkommene Wille Gottes sei, daß ich von Ebersdorf weggehe? Da gab der Herr mir den Mund aufzuthun. Nun, l. Br.! siehe zu, daß nicht, wo Weisheit ausgeht, Macht, und wo Macht ausgeht, List gelitten werde. Der Herr gebe uns Verstand. Er ist unsere Regel, unsere Imagination, unser Gedächtnis, unser Verstand. Davids Erkenntnis und Verstand erflehe ich Dir von Jesu Christo, bei welchem nichts ist als Erbarmen.

40. Oetinger an Bengel. Boller-Bad, d. 29. Juni 1735.

Vornehmlich habe ich Ihnen diß Büchlein (Abriß der evang. Ordnung der Wiedergeburt) zuerst mittheilen wollen, welches ich geschrieben, damit ich in kirchlichen Principien etwas hätte, welches ich der Aufrichtigkeit halber vorweisen könnte, weil mich nicht ein Jeder, vor dem ich zu antworten schuldig bin, anhört. Die Sache ist so allgemein, daß nichts zu besorgen ist, wenn es auch in gewissen Puncten hätte vorsichtiger und anwendbarer können geschrieben werden. Aus unzeitigem Eifer habe ich es nicht geschrieben, sondern mehr aus Noth, und durch mehrere verwickelte Gründe bewogen; denn ich wollte nicht, wie Spangenberg, ungewis in Etwas hineingehen, worüber ich nicht um und um überlegt, ob ich darin mit eben so geradem und offenherzigem Muth handeln könne, als ich in Allem zu handeln beflissen (bin). Meine Unentschlossenheit des Gemüths, ob ich in ein Amt gehen soll, da ich das Abendmahl auszutheilen hätte, kostet mich nicht

wenig, und ich meine, ich müsse selbst aus der Unentschiedenheit heraus. Ich hoffe aber, Gott habe sie mir gegeben, er werde mich auch in derselben als einen Elenden leiten; denn ich will nichts, als die gerade Einfalt auf den Herrn, in Einem wie in dem Andern.

41. Oetinger an Bengel. Boller-Bad, d. 7. Juli 1735.

Ich gehe nach Göppingen und bleibe da, nachdem mir Gott seinen Willen zeigt, bis ich von Brüdern oder sonst nach Tübingen gefordert werde; da ich dann Gelegenheit haben werde, eine Tour nach Denkendorf zu machen, und mich vor Ihrem Angesicht im Herrn zu stellen, damit der Herr auch durch Sie mich prüfe, wie ichs meine, wie er mich durch Andere geprüft. Ich bin zwar meines Ziels auf jede Stunde gewis; doch unterwerfe ich mich gerne den Gliedern Jesu, die drinnen sind, daß sie mich nach verschiedenen Gesichtspuncten scharf richten.

(Hieher gehört der Brief Zinzendorfs an Oetinger oben S. 122 vom 13. Aug. 1735.)

42. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 30. August 1735.

Bei Herrn Weißensee bin ich gewesen; er sprach mir sehr zu, mich dünkte aber, allzu allgemein. Er hieß mich zu Herrn Director gehen. Er sprach aber nichts mit mir, als, wann ich nach Mühlhausen wollte, so würde Baron von Stain darum einkommen müssen, welches ich Lezterem geschrieben. Bei Herrn Knöbel habe ich ein sehr offenes und treues Gemüth gegen mich gefunden. Gestern kam dieser Brief an. Es ist darin auf Sie alles ausgesezt; denn Steinhofer, Zinzendorf und Dober rathen es. Ich finde aber, daß ich vom Herrn selbst muß gewis werden, und daß Mitleiden und Liebe zu dienen nicht zureicht; denn wenn diß wäre, so wollte ich mich heut zu einem Pfarrdienst hingeben, und nicht mehr an mich denken. Den allerdringendsten Beruf der allertiefsten Selbstverläugnung will ich zuvor recht im Geist meines Gemüths erneuert finden, hernach will ich die Antwort in mir selbst nach dem Wort und Zeugnis hören. Ein zartes Gemüth habe ich gegen Herrnhut, fürchte mich aber vor allen weit aussehenden Versprechungen; denn mich dünkt, Herr Graf nehme sich in Ansehung seiner Gemeine zu viel heraus. Wenn ich Pauli Gesicht hätte, müßte ich noch einen Ananias finden. Angst ist mir noch nicht genug, wenn nicht eine klare Bekräftigung aus göttlicher Verordnung vorausgeschickt wird.

43. Bengel an Oetinger. Stuttgart, d. 17. September 1735.

Gestern ist, wie ich von Consistorialrath Weißensee vernommen, im Consistorium von Ihnen gehandelt worden, und wird vielleicht heut ein Befehl hinauf kommen, daß Sie sich ehestens mit allen Ihren Schriften vor dem Consistorium stellen sollen, wobei die Absicht aber doch wohl gemeint ist. Diese Erinnerung und Nachricht Ihnen zu geben, hat ermeldter H. Prälat mir aufgetragen, der es sonst selbst gethan hätte. Es ist darauf angesehen, daß, weil Sie und H. Special zu Marbach (G. F. Zügel) so viel Vertrauen und Liebe zu einander gewonnen, auch dieser bezeuge, er habe mündlich viel Annehmbareres von Ihnen vernommen, als aus Ihren herausgekommenen Schriften, Sie zu ihm auf eine Zeitlang sich in das Haus zu guter Conversation begeben sollen, weßwegen Prälat Weißensee für nöthig hält, nach Ankunft besagten Befehls die nöthige Ausrüstung (Gardes) mit hieher zu nehmen, sammt Exemplarien einer jeden Schrift, wovon er, was er hier bei Handen habe, beitragen wolle. Bei der Ankunft allhier wird gut sein, zuerst bei H. Prälat Weißensee sich zu melden und das Mehrere zu vernehmen. Bei dem allen nun möchte der Sache die beste Gestalt gegeben werden, wenn Sie gleichsam zuvorkommend bezeugten, daß die Conversation mit H. Dekan zu Marbach Ihnen lieb wäre. Gott regiere Alles nach seiner Treue.

44. Oetinger an Renz. (Tübingen, d. 22. Sept. 1735.)

Mein herzlieber Bruder Renz! So viel als Deine Liebe Dich schreiben gemacht, schreib ich nicht. Nur zur Nachricht: Ich bin hoffend bald wieder bei euch. Was ists hernach mit mir? Wäre ich nicht lieber zum Special in die Zucht gegangen, als in die Zucht nach Herrnhut? O was für schöne Worte gab mir H. Special zu Marbach, der zwanzig Bogen zusammen geschrieben wider mich, und aber dabei hoffte, weil ich so bescheiden sei, mich noch zu gewinnen, mithin einen neuen Mercurium aus mir zu bringen, der figirt werden könne dem Vaterland zum Besten. Viel denken, desto weniger schreiben, aber mehr beten, ist meine Affäre. Ich bitte noch Alle, besonders Bruder Steinhofer, daß sie zuvor in mich hinein sizen, und aus mir herausſehen und merken, wenn ich wieder in Herrnhut wäre, was ich würde fühlen. Doch ich habe guten Muth vom Herrn. Ich grüße alle, die Jesum im Geist lieben, Margaretha, Ebertin, Beata, die Gräfin und andere. Br. Müller wolleſt Du diß schicken.

45. Oetinger an (Steinhofer). Tübingen, d. 22. Sept. 1735.

Mein lieber Herzensbruder! Man hat mich in viel Deliberationen gebracht. O wie viel Ernst und Gebet in Durchsuchung des Herzens, um was es nur allein zu thun, ohne das Geringste dabei zur Vollbringung des Interesses der geistlichen Eigenheit! Nun ergibt sich die Sache. Consistorium schickt einen Befehl, alle meine gedruckten Bücher zu überbringen den 20. Ich thats. Ich kam nicht einmal vor. Denn weil ich hörte, daß man würde mir zumuthen, daß ich zu H. Special Zügel nach Marbach sollte geschickt werden, der mich eines Bessern informiren sollte, der mir aber, Selbstschuldiger, über creatürliche Menschheit, über die Erklärung von der Feindschaft im Fleisch, so gefährliche Irrthümer beigemessen, daß man fürchtige Concepte von mir bekommen. So geben sich die Sachen. Da hab ich lieber um Interims-Dimission gebeten. Ich habe sie erhalten. Ich werde also mich bald auf den Weg machen, und zuerst zu euch nach Ebersdorf kommen, so Dirs dünkt gut zu sein. Herrnhut, wenn es mir die alten Ideen reg macht, erschüttert mich; wenn ich aber hoffe, mit neuem Herzen hinzugehen, zu sehen und nicht zu sehen, mich zu stoßen und nicht gerührt zu werden, so kann ich es wagen. Des H. Grafen Bedingungen sind acceptabel. Hier eine Antwort nach Herrnhut. Ich will noch etwa zehn Tage bleiben, hernach noch zwei oder drei Orte besuchen, Frau von Gaisberg ꝛc. Köstlin soll nach Blaubeuren kommen als Helfer; (es) ist aber noch nicht ganz gewis. Wir haben eben deliberirt, was zu thun. Siehe mich armen Vaganten! Und wer hat mich dazu gemacht? Ich selbst? Wenigst heißts: Danket er auch demselben dafür? Ach nein! Mehr als unnüzer Knecht! Recens a lapsu, recens a sanguine Jesu: Haec unica mea confidentia et asylum. Deinen Eltern werde ich es schreiben.

46. Oetinger (an Steinhofer und Renz). (Tübingen, d. 23. Sept. 1735.)

L. Brüder! Gestern schrieb ich diese Briefe, als ich eben von Denkendorf kam, da mir vorstund, was ich als noch vor meiner Abreise zu expediren hätte. L. Br. Ich habe Gnade empfangen vom Herrn, als ich mich diesen Schicksalen unterworfen. Ich wollte zu Mühlhausen bleiben in der Stille; aber die Herren in Stuttgart wollten es nicht erlauben. Ich sah also, daß es nicht Gottes Wille. Die Wahrheit: Jesus hat die Sünde im Fleisch verdammen lassen, weil sie hier Wider-

spruch findet, wollet ihr krönen; ja, sie werde euch zur Krone. Amen. Gottes ewiger Wille und Verordnung sei unsre Stärke. Mir ist lieb, daß H. Bengel es so für Gottes Willen erkannt. Es tröstet mich. Bittet für den zu Zeiten Armen, Blinden, Jämmerlichen und Bloßen.

Wegen Moyses will ich nachfragen; vermuthe aber nicht, daß er tauge. — Graf Grävenitz ist echappirt; Mez ist arretirt. Dem Reuß'en wird es Bedenken machen, daß ich weg muß.

L. Br. Steinhofer, wolleſt vermitteln, daß mir keine Stricke angeworfen werden wegen der Reise, sondern daß es in der Freiheit bleibe. — Ihr könnt noch wohl einmal an mich schreiben nach Tübingen, an Br. Burk adressirt. Ich besuche, wo ich will. — Morgen gehe ich nach Reutlingen, hernach nach Balingen, hernach nach Marbach.

47. Oetinger vor seiner Abreise an seine Freunde in Tübingen. Göppingen, d. (Febr. 1736)?

Meine lieben Brüder! Ich habe ein und anderes vergessen. Aber fürs erste erhebe ich mein Inneres zu Gott, der mich bisher unter so viel Strudeln doch im graden Abziel erhalten, daß ich mich leicht finden und fassen kann. O liebe Brüder! ich wünsch' Euch zu erkennen wie ich, unter diesen Umständen, in welchen auch Ihr seid: meiden das Böse, das ist Verstand. Schreibet, welches der Zusammenhang sei (quae connexio)? O Gott, helfe uns durch Jesum, unsere einig erwählte Braut und für uns gemachte Weisheit, daß wir am Geist aufs erste keusch, nicht doppelherzig seien. Doppelherzigkeit fliegt gemeiniglich nur so neben ein bei dem geradesten Ziel, daß man hernach nur ein Andenken seiner Aufrichtigkeit hat, und abirrt, welches auch der Graf gestanden, daß es ihm so gehe. Gefälligkeit und Herunterlassung fährt leicht hin ohne genugsame Furcht Gottes. Ich werde in diesem Punct zu Gott für uns bitten — Ihr auch für mich. Ich danke Gott in Christo Jesu, der mich vom Wissen Gutes und Böses frei macht.

Betreffend die übrigen Sachen, so hab ich Mosern Storren's Brieflein erst nachgeschickt. Er wird antworten. Weiter, so wolle Einer in meinem Namen zu Herrn Procurator gehen, und mein Geld für die Stuttgarter Reise, so ich auf fürstlichen Befehl gethan, einziehen, und aufbehalten, so etwas vorfällt für mich zu bezahlen.

An Herrn Bengel durch Bruder Köstlin diß Manuscript zu schicken, oder wo Köstlin schon weg, durch eure Adresse.

Auf meinen Bruder Ferdinand, so er hinauf kommt, wollt ihr

ein wenig acht haben, absonderlich Bruder Storr, und ihm zuweilen etwas Gutes zusprechen aus der Philosophie, denn er fürchtet Theologie, wenn es keine medicinische ist. Bruder Köstlin werde ich von Hall schreiben. Morgen, Montags gehe ich hin.

48. Oetinger an Bengel.

Weil Sie wider den Vorschlag des Drucks der vier Piecen nicht protestiren, so lege ich dero Stillschweigen aus, daß Sie es geschehen lassen. Meine Wege scheinen nach Ihrem Rath von selbst sich so zu fügen, daß ich eine Zeit nach Magdeburg zu Herrn Abt (Steinmez) muß, um da pur exegetisch-apokalyptische Dinge durchzureden und von jezigem Sauerteig der Sadducäer etwas Nöthiges zur Verwahrung zu reden. Mein Aufenthalt in Halle hat müssen eine Werkstatt sein, mich und meine bisherige Erkenntnis und Wahl der Ideen zu kennen, und zu lernen das Wasserbad im Wort. Nun sehe ich eine andere Taufe vor mir, die nicht nach meinen Ideen ist, deren Grund ist: Nicht, wie ich will, sondern wie du. Merlins Weissagungen habe ich endlich bekommen zu 10 Groschen, und werde sie mit Meßleuten zurückschicken.

49. Oetinger an Bengel.

Ich werde wol in Berga sein in 10—14 Tagen. Herr Abt wechselt mit verschiedenen Dingen. Er will Alles beisammen, daher wechselt er auch mit seinem Gutmeinen, nachdem er von Objecten afficirt wird. Reuß in Copenhagen gefällt ihm nun sehr auf seine zwei Disputationen von der Rechtfertigung, und ich sehe, daß ihn die Liebe Jesu ganz sein gemacht. Dem Professor Baumgarten soll ich von ihm einen herben Gruß ausrichten mit folgenden Worten: „Nichts ist geschickter, die Seelen auszutrocknen, als die Wolfische Methode, wenn etwas von dem göttlichen Geist in dieselben einfließt."

Herr Baron Stein schreibt herzliche Briefe an mich. Der C. Marey möchte sich lieber unter dessen Gebiet, als unter Ebersdorf begeben. Ich bin aber geschreckt an Allem. Ich werde aber in Allem mein Leben suchen zu verlieren, insonderheit in hohen Dingen. Steinhofer ist in Collision mit Zinzendorf. Nachdem es dem Grafen gelingt, daß der König in Preußen so viel an ihn schreibt, und er seine Gegner Gelegenheit gehabt zu dämpfen, so wird er sehr muthig werden. Mein Herz hängt gleichwol an Herrnhut. Wenn ich aber über einer einigen Rede, z. B. mein Weg sei nach der Schrift, nicht nach dem Loos

u. s. w. soll so hart angelassen werden, so fliehe ich die Gefahr der Gefangenschaft.

50. Oetinger an Steinhofer in Ebersdorf. Leipzig, d. 6. Jan. 1736.

Mein lieber Bruder! Von Magdeburg bin ich vor 6 Tagen retournirt. Ich war eine Eule. Man verstund meine barbarische Sprache nicht. Doch, wie mirs überall geht, so auch da. Zulezt merkte man an mir, daß ich in der Hand des Herrn bin, und daß er mich gelehrt. Steinmez wollte mich da behalten. Ja Anfangs hätte er gern gesehen, daß ich nach Herrnhut gegangen wäre. Hernach war es ihm recht, daß ich in der Freiheit bleibe und an der Bibel für mich und Andere, wie er wünscht, arbeite. Nach Orient zu reisen, hieß ihm wichtig. Suero, der Consistorial-Rath, ist mir ein theurer Mann. Er hat andere Gestaltungen seines Gemüths als die, welche nicht warten können, und doch agiren müssen, wollen. Geist involvirt bei ihm penetrationem. Weisheit ist ein perpetuirlicher Zufluß Gottes. Er geht in seinen Reden in kein Detail hinein, sondern predigt von der Liebe zur Wahrheit. Nicht wir, sondern Gott muß die Leute die Evolution katechisiren. Ich bitte Br. Renz, meine Bücher, Bett und verlangtes Geld so bald möglich nach Halle oder Leipzig zu schicken. Ich werde ganz neutral sein. Kein fixes Logis habe ich noch nicht. Grüße Alle im Herrn.

Diß nur zur Nachricht, ein andermal mehr. Marcus grüße. Meine Stiefel und Hut, wo dieser noch da, möchte er beilegen.

51. Oetinger an Bengel.

Sagen Sie mir doch, wie muß ich abstrahiren von der Ehesache in Herrnhut, wenn ich sollte einerlei Sinn und Neigung bekommen mit ihm (Zinzendorf)? Ist es mir nicht eben wie eine Philosophie, die ich in Halle fliehe, für und wider? Ich habe auch viel und verschiedenes Elend an meinem eigenen Leibe; der Herr allein ist mir ein Fels des Herzens. Gewisses Wort ist auch unter den Frommen höchst selten: zuerst werden sie betrogen, hernach betrügen sie in guter Absicht, indem sie jeden, den sie finden, zu zwei über die Kräfte gehenden Unternehmungen verlocken. Ein rechtschaffener Mann ist immer ein Rekrut — Auch Herr Abt rieth mir, nach dem Orient zu reisen.

52. Oetinger an Steinhofer. Halle, d. 11. Jan. 1736.

Mein Herzensbruder. Auf Deinen geliebten Brief habe ich mich hin und her gewunden, was ich thun soll. Ich fand aber, ich solle hier bleiben, nachdem ich viel gebetet und geflehet und meinen Willen von allem weggezogen in den ewigen Rath Gottes, der mein Fels ist. Ich weiß also, daß ich nicht meinen Willen gethan; gesezt auch, ich hätte eines Vortheils, der Jesu zu Ehren hätte aus meinem Hingang nach Herrnhut entstehen können, verfehlt. Baumgarten persuadirte mich, zu eilen, daher ich zu Hofrath Schmergel ging als Decan, hernach zu allen Philosophen und Assessoren der philosophischen Facultät. 10 Thlr. mußte ich geben. Ich fand einigen Widerstand, welcher sich ungleich würde vermehrt haben, wenn ich gewartet hätte auf einen andern Decan. Mit den Jenischen Brüdern hier werde ich nichts als Neutestaments Gemeinschaft zu thun kriegen. Grüße herzlich alle Brüder und Schwestern in Ebersdorf. Der l. Fr. Gräfin Brief habe ich zwar bisher weder lesen lassen, noch selbst wiederholt, doch steht er vor meinem Herzen. Ich ließ Ihnen und dem gnädigsten Herrn wünschen ein solch Maas des Friedens, daran sie genug haben, tapfer aufgemuntert zu werden, dem Herrn zu dienen, und in Allem voranzugehen. Ich danke für so viel Gutes, werds auch in der Stille weiter thun. Ich grüße besonders durch Dich den lieben Marx. Ich hoffe dem Herrn hier allein zu leben, und nicht mir oder den Menschen.

Schreib mir, was Zinzendorf und die Herrnhuter weiter sagen, daß ich nicht gekommen. Hier ist Einer Namens Brade, der will nach Herrnhut, ein sehr frommer Mann, der viel geheime Erkenntnis der Natur besizt und Jesum zärtlich liebt. Ich will sehen, ob er bleibt zum Wunder. Herrn Baumgartens Theologie lauft da hinaus, die allzu crassen Wahrheiten zu universalisiren, allgemeine Ausdrücke zu nehmen, weniger Säze der Theologie gewis zu wissen, die probabeln Grundbegriffe hypothetisch zu Hilfe zu nehmen ꝛc. Ich antwortete ihm Anfangs wenig; werde ihm aber mehr antworten. Er will, ich soll ein Programm drucken lassen. Was denkst du? Cursorisch werde ich lesen. Nur meine Bücher von Ebersdorf und Bett, ehe mit einem Karren, als allzu spät hieher geschickt. Es ist ein Edict ergangen, daß alle Studirende außer Preußen die zwei ersten Jahre vom Reich hier studiren sollen, nicht in Jena. Lang hat es vor etlich Jahren ausgewirkt. Ich eile auf die Reise nach Magdeburg. Lebe dem Herrn mit allen (den) Deinen. Werde ich oder Du die Vernunft mehr zu Hilfe

ziehen? Gott bewahre uns! O unergründliche Subtilitäten! Pontoppidanus, ein neuer dänischer Hofprediger, hat einen Glaubens-Spiegel geschrieben, allwo er rechnet die active und passive oder supranaturale Reflexion nicht zum Wesen des Glaubens. Große Weitherzigkeit! Gott selber wolle sie mir zu erkennen geben! Den Menschen glaube ich nicht, wenn sie die Freiheit zu solcher Erweiterung und Einschränkung sich selbst nehmen. Passive Reflexion — siehe, ein neues Wort, welches für „Centralerleuchtung" gesezt wird! Aber das Wort gibt die Schwierigkeit des Verständnisses zu erkennen.

Wie gings zu, daß Du mir die nächste Gelegenheit nicht den Entwurf meines Aufsazes schicktest? Es muß wohl eine Ursach gehabt haben.

53. Oetinger an (Steinhofer?) Leipzig), d. 8. Febr. 1736.

M. l. Herzensbr. Heut erhielt ich diesen Brief. Schicke mir ihn wieder nach Halle, sammt den zwei Stücken, die rückständig sind, nemlich Canz'ens Büchlein und Antwort wegen der symbolischen Bücher. Der Brief ist bescheiden; wer der irrgemachte Bruder sei, möchte ich wissen. Ich werde nicht viel antworten. Gibt der Herr Muth, so werde ich aus beiliegendem Zettelchen (1 Tim. 3, 16. Ps. 94, 18. 19.) antworten. Katharina zog mir sie; verliere sie nicht. Ich werde Dir ausführlicher schreiben, wenn ich weniger embarras habe. Ich soll ein Programm machen, aber o hedera suspensa quid! Herr Graf wird es für den Anfang des Laodicäismus halten. Schreibe mir fein offenherzig, was Dich dünkt. Grüße alle von Herzen.

54. Oetinger an Bengel. Halle, d. 21. Febr. 1736.

Ihr Wunsch ist gewis bis in die innersten Kammern meiner Seele gegangen, als ich mich deßwegen von allem Geschäft abgewandt und dem Herrn dargestellt. Dieser Liebeswunsch hat eine Macht von Gott mitgeführt, mir zu zeigen, wie ich von dem Mystisiren eben so herunter müsse, als ich herunter mußte und noch herunter muß vom Philosophiren. Was für unechte Begriffe liegen in mir vom Wort, vom Fleisch, vom Geist und Allem, was zum lautern, reinen Sinn Christi gehört, der wahrhaftig, unvermischt zu erkennen. Die Noth, nicht der Fürwiz, dringt mich, um die Erleuchtung der Erkenntnis von der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi zu bitten. Ich bitte aber, daß mich der Vater der Geister nur recht bloß mache, und die Eitelkeit meiner Gedanken zeige, daß ich sie von mir thue, und Christus

eine feste Gestalt gewinne in mir. Des lieben Herrn Vetters Sinn, daß ich mich nicht wohl von Herrnhut entziehen könne, merke ich wohl; es hat mich aber eine Furcht zurückgehalten, Satan möchte mein zweifelhaftes Gemüth durch den Anblick der Dinge und neuen Anstalten ohne die h. Schrift, wider meine Erkenntnis, umtreiben. Meine alten Eindrücke weiß niemand als ich und der Herr; nur bitte ich Gott, er möchte mich prüfen, ob der Eifer für die Wahrheit mir rein um seinetwillen so nahe gehe? Ach, was wollte ich thun um einen lautern Grund, dabei ich nicht immer, der alte Umgänger zu werden, Gefahr hätte. Den Herrn Grafen aus jenem Grund (lemma) so lieb haben, und doch eine solche Diffidenz müssen gebrauchen, daraus hernach so viel Verstellung entsteht, ist mir allzu bitter. Ich habe diese Ursache meines Zurückstehens aufrichtig geschrieben, und 2 Kor. 2. angeführt. Herr Graf schrieb mir sogleich: „Ach, wie empfindlich der Sinn ist!" Er hätte mich wollen fördern durch Hilfe der Gemeine, bald zu einem Knecht Gottes ins Ganze ausgerüstet zu werden, es habe ihm aber mit mir fehl geschlagen, ich sei auf einem Irrwege. Es werde mich allezeit reuen, oder ich werde einen solchen Fall thun, daß mir Hören und Sehen vergehen dürfte; oder ich werde gar ein Laodicäer (vielleicht denkt er, ein Pfarrer) werden. Er müsse des Herrn Gebot an mich thun, ob er schon nur Wasser in die Brunnen trage. Sehen Sie, den mütterlichen Sinn der Gemeine, von der gräflichen Macht regiert, hab ich eben so gefürchtet. Diß sind Data zu einer unvermeidlichen Zweideutigkeit und Verstellung, die meiner Hauptabsicht und Herzen ganz zuwider ist. Baron Wattewille hat auch, ohne Zweifel auf Anstiften des Herrn Grafen, einen zwar zärtlichen aber sehr entscheidenden Brief geschrieben. Herr Graf und Frau Gräfin seien an dem Tag, da Wattewille geschrieben, abgereist nach Holland. Sie wollen gelehrte Leute haben in Herrnhut, aber außer ihnen soll man alles Wissen verläugnen. Alles dieses Zusammentreffen von Ansichten (da ich in Magdeburg bei Steinmez eben auch vernommen, daß er gern gesehen hätte, wenn ich nach Herrnhut gegangen wäre, zwar weil Professor Franke ihm einen panischen Schrecken vor Spangenberg eingejagt) macht mich doch ein wenig bekümmert. Was soll ich thun? Soll ich das Cursorium-Lesen einstellen und hingehen? Ists nicht genug, wenn ich ihnen doch versprochen bleibe auf eine andere Zeit, wenn der Herr beiderseits mehr ab- und zugethan und klaren Bescheid gegeben, daß es sein völliger Wille, daß ich als sein Gesandter, doch ohne Schild, hingehe, als Einer, der nichts weiß, als Jesum den Gekreuzigten. Aber

genug von diesem! Wenigst bin ich irre, ob ich mein Vorhaben, noch vier Wochen vor Ostern zu lesen, nicht soll kassiren und allein vor dem Herrn aufwarten, ob er nicht hellere Augen gibt? Hier in Halle ist es nicht so schön, als in Magdeburg. Da ist Consistorialrath Sucro, ein Arndianer, der über Breithaupts Geist, nicht aber Worten, hält: er läßt Christum seine Weisheit alle Stunden sein, ist sehr arm am Geist, hat deutliche und mit keiner Philosophie (wie mir Blödsichtigen schien) vermischte Schrift-Begriffe, wie ich einigermaßen an Steinmez voraus gesezt. Herr Abt Steinmez wollte mich gerne bei sich behalten, ich war aber in Halle schon mit der Erlaubnis zu lesen angebunden. Er hat vom König Macht, die Schulmeisterdienste im Herzogthum zu besezen; er sucht sich Subjecte, präparirt sie; er ist so dürstig, als ich je Einen gesehen habe, nach apostolischen Begriffen, aber sehr verzagt, sie zu finden. Er hat mich sehr ermahnt, auf meinem Sinn zu bleiben, die unverfälschte Lehre statt der gemeinen und systematischen, von den Vätern übergebenen Sazungen mir zu erbitten und zu suchen; absonderlich wünscht er, daß etliche von den Brüdern stets in Ihrem Schooß wären. Ach daß Sie könnten etliche Tage um diese zwei Männer, Sucro und Steinmez, sein! Eben wie ich da war, geschah es, daß ein reformirtes Fräulein von Biedersee in des Abts Erbauungsstunde kam. Als er nun von dem gefährlichen Rückfall ins Tanzen, Puzgeist u. s. w. redt, gerieth sie darüber, daß sie vor kurzer Zeit von ihren Verwandten in eine Reihe von Tanzbegierigen hineingestellt worden, in solche Angst, daß sie glaubte, zurückgefallen zu sein. Sie hält Montag den ganzen Tag an um Vergebung der Sünden, thut sich Zwang an, daß sie eine Klarheit sieht und viel Süßigkeit und Versicherung der Vergebung erhält. Morgens steht sie um vier Uhr in der Kälte auf, legt sich vor Freuden bloß auf die Erde, gibt niemand kein Gehör, hält an und wird endlich verrückt. So ist sie nun noch in Epilepsie (Fallsucht) gerathen. Ein Cavalier (Adelicher), der sich bekehrt, ehedem aber mit ihr unordentlich gelebt, dem ging es zu gleicher Zeit fast eben auch so, ist aber durch häufige Bewegung durch Gottes Gnade wieder zurecht gebracht.

55. Oetinger an Steinhofer. Halle, d. 22. Febr. 1736.

Wie viel Anläufe! Wer kann sie aushalten, wo Christus nicht in uns ist? Wattewille schreibt, Bengel schreibt, Steinmez sagt und votirt nach Herrnhut; aber ich weiß es nicht von Gott. Es scheint, Du denkst auch, ich werde nach Herrnhut müssen. Das weiß ich, daß ich

und Du bisher mehr philosophirt, als recht bis zur Gnade gedrungen. Inzwischen war doch viel Gnade in uns, und das Zeugnis Jesu im Wort machte uns alber-weise. Herab vom Philosophiren! herab vom Mysticiren! Nichts als Gott ist, und Christus ist, das ist wahr. Wüstemännin wußte nicht, daß sie eine Seele hätte, als bis sie es durch reelle, nicht gedichtete Empfindung erfahren. Aber genug davon! Ich kann nun weder von mir noch Herrnhut, noch etwas anderes schreiben, nur lerne ich: Die Liebe eifert nicht ꝛc. Ich habe über niemand mehr zu raisonniren. Mein dessein (Vorhaben) zu lesen, habe ich eingestellt. Mein Hauptberuf geht vor, warum ich hier bin, und so lang ich in diesem Sinn bleibe, geht mich aller andere Beruf nichts an, bis ich vorher geistlich richten kann. Es kann etwa sein, daß ich in mir gewis werde, ich soll nach Herrnhut; wo mich aber der Herr nicht sendet, gehe ich nicht. Das weiß ich, Gott führt mich, aber die Bataille ist noch nicht gewonnen. Ich kann noch in Gedanken stehen bleiben und schließen, ich hab gewonnen. — Meine Sachen warten gut auf Gelegenheit hieher, wenn sie nur auf die Messe herkommen. Das Geld kann der Frau Arnoldin geschickt werden. Ich grüße Renzen und alle aus dem Herrn in den Herrn.

56. Oetinger an die Gemeine Herrnhut und Wattewille. Halle, d. 23. Febr. 1736.

Im Herrn theuerste Gemeine, inf. geliebter Bruder Wattewille! Auf des Herrn Grafen und des l. Bruders Schreiben bin ich gedrungen, mich zu erklären, warum ich meine Retirade nach Halle genommen, und nicht, wie ich gewünscht, nach Herrnhut, damit Sie nicht mich ansehen, als wäre ich aus Wissenslust auf eine Universität geflohen. Ich habe zwar an den l. H. Grafen schon nach Ebersdorf geschrieben; aber ich muß noch ein und anders hinzuthun, um zu versuchen, ob nicht die lieben Brüder werden bewogen werden, meine Sache auf der guten Seite anzusehen, und mich ihres Gebets und Gemeinschaft ferner zu würdigen. Gott ist mein Zeuge, der mir Glauben geschenkt, (in welchem ich diß nicht aus Vernunft, sondern aus Erneurung meines Sinnes und tag- und nächtlichem Aufmerken auf Gottes Willen schreiben darf) daß, wo ich in dem vielmal wiederholten Flehen zu Gott: Prüfe mich, und erfahre, wie ichs meine, finden könnte, daß mich etwas anders, als die gegenwärtige Noth meines Herzens, das eine Zeitlang außer aller Untersuchung, von allen Secten, Partheien und äußerlichen Verbindungen, los und bloß stehen muß, gedrungen

hätte, nach Halle zu gehen, ich gleich wieder, ungeachtet des Spotts über meiner Unbeständigkeit, nach Herrnhut gehen wollte. In Herrnhut muß ich in viele Dinge hineingehen, welche mit sich bringen, diß und jenes zu untersuchen, ob es Gottes Wort gemäß oder nicht. In Halle kehr ich mich von allen Menschen, Meinungen, Beurtheilungen der Personen und kirchlichen Dinge ab, und tractire mit etlichen Studirenden die Bibel, und eigne die Sache nur unserem Herzen zu; das ist wenigst mein Sinn. Weil ich vor sechs Jahren schon in Halle eingeschrieben bin, und hier als Magister legens mit den Theologen nichts zu thun habe, so ist kein Ort so bequem für mich, als dieser. Einer hatte sich wollen entgegen sezen, fand aber kein Gehör, weil die philosophische Facultät für mich sprach. Ich habe nicht ein Wort von den Philosophen vernommen, womit sie mich im Geringsten zu dieser oder jener Form der Lehre verbunden hätten. Sehet also, daß sich die Sache anders verhält, als man sich einbilden könnte. Es ist jezt in der ganzen Welt so, daß man wohl aus dem Zeugnis Gottes und der innerlichen Kraft für sich wissen kann, was Salbung und Wort der Schrift, was Fleisch und Geist, was Wasser und Blut in Christo zu sagen hat, so viel man für sich nöthig hat, aber Anderen zur Ueberzeugung haben Wenige beisammen, was Gott geboten hat, nicht zu scheiden. Euch, liebe und theure Gemeine, hat der Herr für euch Gnade und Friede genug gegeben, und die, welche der Herr euch zuweiset, müssen es fühlen. Ich hab es auch geglaubt und gefühlt. Aber, meine Lieben, mein jeziger Gemüthszustand, der die Schrift und Kraft Gottes allein zur Richtschnur hat, kann weder von vielen noch einzelnen Menschen recht und gewis beurtheilt werden. Darum muß ich allein auf den Herrn warten. Er wird in dem Innersten meiner Seele, wie er wirklich angefangen, sein Heil völlig kund machen. Alsdann will ich, so der Herr will, als ein Brief Christi zu euch kommen, und gezäumt vom Herrn, dem Gesez der Freiheit unter euch unterthan sein. Die Noth meiner Seele habt ihr, da ich das lezte mal von Ebersdorf kam, gesehen, wenn man in Sorglichkeit stehen muß, etwas anzunehmen wider seine eigene Ueberzeugung, und dem Herrn zuwider zu sein mit dem, was ihr im besten Gutmeinen, weil es an euch gesegnet war, zureichend achtet, für eine Seele, wie ich, die in so viel Schrift-Auswicklung Amts-halber hat hinein gehen müssen. Ich bin in Liebe der Wunden Jesu Euer Bruder Oetinger.

57. Oetinger an Steinhofer in Ebersdorf. (Halle, d. 23. Febr. 1736.)

Mein l. H.-Bruder. Aus meinem gestrigen Brief wirst Du gesehen haben, daß ich aus einem Strich süßen Mosts vom Herrn geschrieben. Der Geschmack ist nun vorbei. Und was ich an den Grafen geschrieben, weiß ich, nicht aber so an Dich. Wegen der Collegien rathe mir bald, und schreibe, was der Graf gesagt, und wie bald Du denn denkst, daß ich nach Herrnhut müsse, nach Gottes Willen. Jezt dünkt mich aus dem innerlichen Gewahrwerden des Willens Gottes müßte ich die Leute glauben machen, es wäre Eigenwille gewesen, daß ich hieher gegangen, da ich es doch nach meinem besten Können und Wissen dem Herrn gethan. Soll man diß verleugnen? wäre diß dem Herrn Ehre? Heut habe ich den Brief an die Gemeine geschrieben. Wattewille schrieb herbe Dinge. Ich antwortete generaliter. Die denken, ich sei in der Wissenslust wieder vergraben. Schick ihn fort, so Du keinen Anstand hast. Nitschmännin habe ich geschrieben, weil sie mir geschrieben, und als an sie, weil sie Aeltestin ist. Der Brief war so eingerichtet, daß, ich komme oder nicht, sie wissen, was von mir zu denken, und warum? Kein Wunder, wenn diß für den Grafen Salze sind.

Hier ist schwer zu wohnen, weil Alles aufs Wissen geht, und ist doch nur philosophisches Gerüste. Gott muß Weg bahnen. Ich bleibe neutral und gebe nicht in Baumgartens Haus zur Miethe, weil Baumgarten mir zu philosophisch, und Franken's Klagen einigermaßen gerecht sind; von den Beweggründen sehe ich ab. Bengels Wort macht mir viel Kampf; aber ich werde dispensirt von seiner wie von aller Menschen-Auctorität. Sie haben nicht Data genug. Ich muß aus dem handeln, was mir im Feuer der Prüfung übrig bleibt, als von Gott gelernt. Bengels Idee vom Blut hat viel auf sich: Christus habe alles Blut ausgeschüttet auf die Erde, ist etwas Großes und Geschichtliches, was kein Engel aus centraler Erkenntnis ahnen konnte. Derlei Dingen forsche ich nun nach; vor Vernunftschlüssen, die sich an Erkenntnisse der Gnade anlehnen, hüte ich mich. Es kommen aber deren Tausende bei Allen vor, auch bei Rusbroch. Denn alle schäzen das Wort nicht so hoch, als es ist; und die das Wort begierig forschen, verrennen sich in das Gegentheil. Jesus ist durch sein Blut eingegangen ins Heilige. Der chymische Concept von der Transformation ist, wie Dir schon gedacht, für uns zu hoch; ist possibel, aber kein zureichender Grund zu dem ganzen System. Es ist unmöglich, aufs Papier schrei-

ben, was ich denke. Genug, Jizchak Lorja würde sich gewundert haben über dem Geheimnis des Bluts Christi, wie gar anders es vielleicht heraus gekommen, als er systematisch gedacht. Darum laßt uns anfahen: Gott ist in Christo. Wir sind sonst den Augenblick wieder in der spiritualisirten Vernunft. Wenn Du in der Gemeine willst bekennen, was wir Lehrer sind, so wirst Du mehr Ruhe finden. Jesus sei Dein Innerstes durch Gottes Zeugung im Wort äußerlich und innerlich. Mein Concept von Adam Rischon aus Ezchajim ist nur possibel, ich zweifle ob er reel ist. Schreib doch so bald als möglich wieder wegen meiner Collegien, ob weiter zu suspendiren.

58. Oetinger an (Steinhofer?) H(alle), d. 9. März 1736.

Vergib uns, Herr, unsere Sünde, und thue uns wohl; wir wollen opfern die Früchte unserer Lippen. Assur soll uns nicht helfen, eigene Kräfte sollen uns nicht eilen machen, und unser Geschniz der Bücher und Concepte soll nicht mehr unser Gott sein. Ephraim, was vergleichst du mich mehr mit deinen Gözen? Bin ich dir nicht alles: Accent, Kritik, Geist der Erkenntnis, Verstand, Handgriff ꝛc.? Ich bin die grünende, unverwesliche Tanne, an mir ist deine Frucht. Hos. 12. L. B. siehe, davon sind meine Glaubens- und Bußblicke voll. Alles ist ein Blick, womit ich mitten aus meinen Rizen der zerphantasirten Bildungen und Gestalten heraus sehe. Wie ich aufrichtig zu werden gelehrt wurde im Schließen, es mögen auch für Absurda (Ungereimtheiten) folgen, was will, so muß ich auch werden im Thun, sollt ich auch niemand nichts nuz sein. Ich kann nun von Particularibus (Einzelnheiten) nichts schreiben. Ich warte auf den Herrn. Ich suche nur alle Minuten in Dankbarkeit erfunden zu werden, dafür, daß ich auf Gott, als meinen Verordner aller Stunden und Werke, mein Licht und Beweger meiner Gedanken, auf Jesum, meinen Erlöser von Sünden und meine Salbung zur Gerechtigkeit, auf seinen Geist, durch den ich alles haben soll, was Jesus vom Vater hat, neu getauft werde, und daß ich so sagen könne (Ps. 143, 8.): Laß mich frühe hören deine Gnade, denn ich vertraue dir; darum thue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll, denn zu dir erhebe ich meine Seele, blos.

Alle Tage kommt der Gedanke: willst du noch nicht Collegia lesen? willst du dich gar nicht präpariren? willst du endlich gar noch confuser werden? Aber der Gott Israel, der Schöne in dem Weinbeerblut Jesu, zieht mein ganzes Gefühl, meine Begierden, meinen Verstand, meine Kraft auf ihn. Im übrigen will ich zu Schanden werden, wenn ich

nur über mein Denken und Bitten geführt werde. Gelobet sei die treue Liebe, die mir in der Erlösung von der Geists-Sünde, Geists-Argheit los hilft von mir selbst, und solche Demüthigungen anhängt, dergleichen ein Brand aus dem Feuer noth hat. Danke der guten Liebe.

Wo ist denn der Zinzendorfin ihr Brief? Hier sagt man, daß Herr Graf Rath für die Schulden suche. Neutral möchte ich hier einmal bleiben, oder vom Herrn selbst introducirt werden in eine Partie. Gestern redte ich einmal ausführlich und ohne Rückhalt mit Saalwächter und Clermont. Die 50 fl. habe ich empfangen. Renz möchte nur kommen, am Sonntag Baumgarten hören, wie schön er über 1 Chron. redt. Gestern bin ich in Struensees Stunde gewesen: sie redeten von der Gewisheit des Zeugnisses des heiligen Geistes, und Kennzeichen, wenn man sie hat. Grüße die Brüder und Schwestern, die im Gebet des Herrn warten. Grüße auch Marx, und schreib doch, so involut es noch ist vom Blute Christi. Ich habe sonst nichts Neues. Ich möchte oft Psalmen singen: muß allein singen.

Ich bin nun zufrieden mit meinem Gott, und will weiter nichts, als heute seiner Gnadenleitung gewis sein.

An Hedingerin habe ich müssen schreiben in Commission, habe aber von Z(inzendorf) kaum so viel geschrieben, daß sie hat schließen können, ich gehe nicht nach Herrnhut; und gar nichts Verfängliches. Genug davon!

59. Oetinger an Steinhofer. Halle, d. 12. Mai 1736.

Jesus gebe dir in ihm zu bleiben, und keine Frucht von dir selber, sondern aus ihm allein in der Sanftmuth der Weisheit und aus seinem Blut zu treiben. Es ist mir nicht möglich, zu schreiben, wie es in mir hergeht. Es verschwindet mir vor den Augen, wenn ich schreiben will. Ich erkenne mich getheilt an Seel und Geist. Und das ist gut, wenn Seel und Geist sich einst getheilt erweist, und ich behalte bis ins Grab den Haß gegen mein eigen Leben, und begehre keine Gnade, die mich mein eigen Leben und die gekreuzigte, aber doch geistliche Gesinnung des Fleisches, *ουσιαν λογικην*, vergessen macht. Dieselbe Gnade solle mir verdächtig sein, die mir nicht zeigt: diß gehört auch noch unter die Verdammnis, die Jesus im Fleisch, in deinem Fleisch, erlitten. Ich kenne die Stimme, die da sagt: diß ists, und den Untersaz von den Obersäzen unterscheiden lernt. Siehe, so hab ich doch geschrieben. Getrost, Jesus hat die Welt überwunden! in ihm Friede! auch wenn wir ins Eigene zerstreut sind. Er ist die

grünende Tanne: an ihm, nicht an uns bleibt unsre Frucht. Hos. 12. Betreffend meine Umstände, so hat sich auf diese angeschlagene Anzeige niemand bei mir gemeldt, als Brüder; aber auch diese lieben die Wahrheit nicht mehr als ihr Leben, sondern sind Leute wie ich und Petrus und Thomas. Ich lese ihnen, ihrer ungefähr sieben, über die Sprüchwörter Morgens von 6—7. Abends lese ich privatissime über ebräische Grammatik. Ob ich zur Neumärkischen Schule gehen soll, weiß ich nicht. Bisher habe ich nach meiner Schriftart, wie ich meine, nicht können handeln. Sonst merke ich wohl, daß meine Führung nicht wohl mehr accomodabel ist zur Universität. Denn auch nur nach der Morgenstunde, wenn ich geredt, stehen meine Dinge von der Sprachkunst wie Heere vor mir, und lassen mich kaum vor Geräusch meines Bräutigams Stimme mehr hören. Hernach sehe ich auch, daß meine Methode sich nicht mit dem Gout vertragen kann, den sie haben. Harte Reden von lauter Gefühl! Keine deutlichen Ideen im Wolfischen Sinn, d. i. nach der Abstraction der Schlange. Aber das schreckt mich nicht. Ich muß leben als Einer, der zum Tod geführt wird. Wie geht's bei Euch? Was sagst Du aus Jesu Sensorium und Geist mir? Herr Graf ist mir sehr am Herzen. Drückt ihn nicht ein tiefer Schmerz im Herzen? oder hat er keinen vor (prae) Jesu?

60. Oetinger an Steinhofer.

Durch Müller, wenn er sich zur Rückkehr anschicken wird, werde ich Dir antworten. Ich wünsche, daß Du unsere Zusammenkunft mit Marx selbst veranstalten möchtest. Wir werden stille sein. Wegen der Folgen sei nicht allzu bedenklich. Eine große Entscheidung zwischen Geist und Buchstaben geht bei mir und den Brüdern vor. Ich bin nunmehr immer mit ihnen zusammen, auch über Tisch und Abends; aber ich fühle unter dem Reden mein Elend, denn ich ersetze den Mangel an Geist durch Philosophie. O welch eine Misgestalt! Welch ein unerträglicher, ja abscheulicher Dienst ist es um diese Vorlesungen! Du weißt nicht, was Wollüste des Geistes sind; ich weiß es auch nicht, aber ich fühle es. — Ernst'en Brief schicke mir wieder. Etliche Predigten werde ich Dir schicken.

61. Oetinger an Steinhofer in Ebersdorf. P(ölzig?) d. 25. Mai 1736.

Gestern bin ich hier ankommen. Ein Einiges wollte ich Dich erinnern, mir bald, bald zu antworten auf meinen Brief wegen Marcus. Schreibe mir, was er sagt: ich muß an ihn schreiben. Frage ihn

ein wenig präcis, wie er den guten, wohlgefälligen und völligen Willen Gottes unterschieden habe in der Sache vom Herrn? Ich will nur zusehen und keine Tour machen, nur sehe und frage ich, ob es eine Versuchung über M. ist, oder ob es also verordnet ist, ob es etwa euch selbst gut ist, ob euer Zustand unverträglich ist auf längere Zeit mit seinem Grund, wie es scheint ꝛc. In der ganzen Sache handle wie Jephta, die sich selbst und ihre Jungfrauschaft dem Tod übergibt.

Mein Bruder, noch Eins! Ich bitte den l. Heiland, ob, wenn und wo ich über Dich, statt des Bittens, raisonnirt? L. Herz! Uns Weise erhaschet Gott mit der Schrift, mit der Gemeine, mit Brüdern, mit der Welt und mit allem, worüber wir nicht in ihm, sondern in uns selbst erfunden werden (Ezech. 14.) so lang, bis wir gerad lernen gehen, stehen, sehen, drehen, wie die Räder Ezechiels, bis wir seine Wege lernen. — Immer neue Versuchungen, entweder durch Gehorsam gegen Brüder oder durch Gehorsam gegen Gott!

Mein l. Bruder, schreibe mir: wie gehest Du mit der Bibel um? ziehest Du Deine Façon und die Weise, die Dir gelingt, vor der Weise Gottes? O wie groß (ist es), zu glauben, bei alle dem, das die Propheten geredet haben: wider alles, was der Unglaube in die Quere geworfen hat! (Luc. 24, 21—24.) oder hast Du schon ein stärker innerlich Zeugnis, das da bleibt, wenn alle mögliche Leitung ins Wort in dem Geist der Sanftmuth nicht helfen will? Ich war bei Dir nicht ganz, wie ich sein sollte; allein ich will noch werden ein Mann des Gebets; Davids Psalmen will ich beten, und alle seine Wechselfälle gewohnen. Ich sende Dir den 86. Psalm. Ach, wie versucht Gott an Dir, mir, Marx, Zinzendorf und Andern des Herzens Dünkel! Schreib' mir nur derb und schone nicht; sei ja nicht klug! Schreib' mir die Sachen als Phänomena an mir. Gott ist's, der uns befestigt.

62. Oetinger an Bengel. Halle, 2. Juni 1736.

Nach Herrnhut habe ich geschrieben, was Sie gegen dieselben für geneigte Meinung haben, wozu Sie mir in Ansehung meiner Sache mit ihnen gerathen. Hr. Graf, welcher nun nicht mehr nach Herrnhut darf, ist sehr verdrossen über mich, und dürfte mein wohl nicht verlangen, weil er wohl denkt, ich dürfte in Herrnhut allzu universale Principien einführen helfen, absonderlich wenn er nicht mehr contrabalanciren (die Wage halten) kann in Gegenwart. Nun ist er bei Marienborn auf einem Schlosse; weiter weiß ich nichts. Vielleicht kann

es geschehen, daß ich Ihnen den Brief, den Zinzendorf an Graf von Wernigerode geschrieben, mittheilen kann. Dißmal habe ich ihn nicht. Zinzendorf bietet jenem Waffenstillstand an. Graf von Wernigerode sagt, Zinzendorf hätte sich seine Verbannung selbst zugezogen. Er habe keinen Streit mit ihm. Sein Klapperwerk in Herrnhut sei nicht Gottes Werk u. s. w.

63. Oetinger an Steinhofer. H., d. 10. Juni 1736.

Dein Brief hat mir meine Eingeweide ziemlich rege gemacht. Aber Du hast etliche Expressionen, wozu sollen diese nöthig sein? zum Beispiel das Bekenntnis von den Abtrünnigen. Ich wundere mich nicht, wenn du nach Veränderungen begierig bist, aber diß ist hart und zu viel. Aber wie schwer, l. Herz, wird mir, mit Dinte Deinen Brief zu beantworten! Du willst, ich soll schreiben, was ich in E(bersdorf) nicht gesagt. Aber wie kann ich? Ich bin mir selbst ein Räthsel. Oft spreche ich wie Petrus: Herr, hier ist gut sein; und ich meine hernach, ich hätte nicht gewußt, was ich rede. Und diß geschieht oft bei solchen, welche nicht fest werden in dem Dünkel ihres Herzens. L. Br! Du hast Worte der Tröstung nöthig, nicht unnöthiges Vorsingen der Dinge, die Du weißest, oder wissen kannst. Deine Umstände sind Dir Last genug. Jesus trage sie Dir, der liebe Jesus, der bei uns ist als das Licht der Welt. O mein Bruder, könnte ich Dir sagen, wie er mir alle meine falschen Vorstellungen, die Stürme und Traversen und Affecte in meiner Seele machen, und Imagination verursachen, legt, und alles, Kritik, Sprache, Philosophie u. s. w. zu lauter Eins macht! Ach, wie ist er es, der da wirket Alles in Allen nach des Vaters Wink. O, wer ihm trauen, und nicht weiter glauben wollte, als er könnte! Ich sehe nun, daß wir der souveränen Wirkung in Gedanken, Erregungen und Beziehungen (afficientiis, relationibus), welche der Herr dirigirt, präjudiciren, wenn wir im geringsten den Andern zu viel nach unserer Weise richten wollen oder ermahnen. Die Dinge und einzelne Gegenstände berühren Dich nicht ebenso wie mich, weil die Stellung eines Jeden unnachahmlich und bei Keinem die gleiche ist, wie bei dem Andern. Unsre Mutter ist einem Jeden unter uns noch jezt gegenwärtiger, als sie es war, da sie uns aus ihrem Schooß zog. Diese ist aber die Schlußkraft, die Kraft der Imagination, des Gedächtnisses u. s. w. O, wer sollte nicht langsam zu reden sein, und viel Ding vorbei gehen, wohin ihn sein ohne Liebe sehendes Naturauge zieht! Aber was sollen Dir diese Allgemeinheiten? Jesus wird Dir ja in den innersten Res-

sorts des Herzens zeigen, wo keine Creatur, auch die eigenmächtige Perception aus dem Zusammenhang der Schrift, nicht hinreichen kann, was die Liebe für eine unaffectirte, ungewundene, unausgestreckte (-spannte) Einfalt haben wolle. Ich kann also kein Judicium geben von Deinen Sachen. Mich dünkte nur (ich weiß nicht, ob es so ist), Du machest Dir, in Nachahmung der Herrnhuter, zu viel daraus, daß Ihr eine Gemeine seid, und ich hab' gefürchtet, diß süße Motiv hab' Dich einmal unmerkbarlich gefangen, so daß Du von den Fußstapfen der allersüßesten Passion nicht mehr zurückkommen kannst. Aber ich weiß nichts, ich hab auch diß Judicium nicht gehört. Deine Weise mit der Schrift mag eben eine solche selbstgefangene Accomodation haben. Die Worte, die Du von der Fräulein gebraucht, daß ihr der Herr das Geheimnis vom Blut eben so, wie Gottes Worte, hätte geoffenbart, waren allzu subtil, in meinen Augen imaginativ und mit jener Passion verknüpft. Eine große Magie wirkt in diesen Dingen auf Dich. Der Herr stehe Dir bei! Es wird Dir schwer werden, durch Vorstellungen mit Dir selbst zu kämpfen. Aber ich weiß nichts. Genug davon! Es ist wohl möglich, daß ich selbst mich mit der entgegengesezten Passion täusche. Mein Jesu, Du weißt, was von Dir nicht ist, ist Sünde in mir, wenigst gebe ichs ins Gericht, in welchem Du mich der Rechtfertigung gewis machst. Kurz, wer sich die Einfalt höher nimmt, als sie Gott gibt, hat Wunden davon. Diß weiß ich von mir selbst. Jeder Affect entsteht, wo man nicht besteht in der Wahrheit, sondern statt der Wahrheit in einer Abstraction und halben Wahrheit, ut fibrillae Wolffianae vel mutualitiae ex Bœhmio sunt. Da, lieber Bruder, laßt uns Gott lassen bloß machen, in andern Sachen einen mäßigen Gang halten, die Fehler und Excesse meiden. Aber was sollen diese subtilen Determinationen? Lasse Einfalt und gerades Wesen mich behüten, denn deiner harre ich (Ps. 25, 21.). Diß ist alles, nichts weiter!

Schmidlin war nicht bei mir, sondern schickte mir nur Melanchton. Die Commilitonen fassen nun meinen Sinn; aber Gott hat die Thür geöffnet, ich nicht. Renz grüße ich; er möchte gelegenheitlich, nicht eben expreß, mir Schmidlins Manuscript schicken. Die verlangten Bücher folgen. Bengels Neues Testament, weiß, kostet 1 Thlr. jedes, ohne Harmonie. Die schwarzen Neuen Testamente gehen nicht ab. Es unterscheidet sich wenig von den weißen. Von Marx kann ich nun weiter nichts denken, weniger schreiben. Gott befohlen und stille! Ich aber folge meinem Führer und frage Niemand. Hier schicke ich Dir eine Predigt, dabei der heil. Geist auf einen Bruder fiel, wie dort bei

Petro. Mein Manuscript von Jgfr. Köppen schicke mir zu seiner Zeit wieder; ich brauche es. Müller solle seines von der Arnoldin auch wieder an seinen Ort schicken.

Noch Eins! Ueber Wolfbergin, der, nach Deiner Meinung, der Herr das Geheimnis von seinem Blut eröffnet hat, denk' ich so: der Herr hat ihre Gedanken regiert, daß sie nach dem Wort auf eine gesunde Spur gekommen; heißest Du diß offenbaren, so sind Dir Deine Worte turbelae (ein Wirrwarr), denn sie führen Dich und Andere höher, als für diese Zeit sein soll. Doch ein Körnlein Wahrheit kann wohl zehn Schalen Phantasmata um sich haben. Wir werden der Thorheit nicht entfliehen. Herr, Du weißest meine Thorheit; Selig, dem die Sünde bedeckt!

Mag. Kranz von Scaidiz hat ein Buch geschrieben: Christus für uns, wider die Dippelianer. Es ist schön und hat die rechte Maas, nicht zu subtil, nicht zu kraß. Ist noch im Manuscript bei mir. Weißt Du einen Verleger? Daß ich mich bei Euch im Reden zu sehr ausgeschüttet, kam her theils davon, daß in Folge der Reise das Gleichgewicht zwischen Leib und Seele aufgehoben war, theils von meiner Thorheit, welche in jenem Moment nicht durch Christum bedeckt war. Beata möchte ja ihre Empfindung nicht mit allzu hohen Namen nennen, sonst fällt sie. Meine Leibesconstitution ist hier elender, als sonst. Hat der Herr nicht Lust zu mir: er ist der Herr. Gott gebe mir Glauben über die Natur. So müssen wir lernen, wie die Dinge die Kranken afficiren und die Moralität hoch schäzen.

64. Oetinger an Steinhofer. H(alle), d. 22. Juni 1736.

Hier sende ich Dir 4 Harmonieen eine à 8 Gr. Dabei lege ich fünf Exempl. bei, eines à 12 bis 14 Gr. Du kannst wohl etwa in Lobenstein solche recommandiren, daß Bengel solche abkommen. Sonst weiß ich jezt nichts zu melden. Ueber Hiob lese ich, und die Brüder begreifen mich nun und merken, was ich will. Aber nun ist mir angst um sie; denn wen Gott auf diese Dinge nicht bringt, und er fällt durch einen Sprung darauf, der gebraucht's entweder als einen Raub, oder geht zurück oder hindert sich an Jesu selbst, darum daß seine Neugierde zur Unzeit gereizt worden. Für die Testamente erwarte ich das Geld. Ein herzlicher Jud ist hier; aber ich wage keine Cabal (?) mehr. Hiobs Kreuz schmeckt besser. Die thörichten Urtheile der Heiligen machen mir zu schaffen.

65. Oetinger an Bengel. H(alle), d. 27. Juni 1736.

Ich freue mich Ihres Andenkens alle Tage mehr, und sehe nach, was für Segen Gott auf Ihre Wege gelegt. O daß ich eher diese Tritte, wie Reuß, erkannt hätte und mich in meiner Weise nicht zu weit zu meinem Schaden vergangen hätte. Des Grafen Zinzendorf Bezeugen bei seiner Verbannung sezt mich ganz in Erstaunen. Ich wünsche, daß ich mein Jahr bei ihm ausgehalten hätte, damit ich meiner Verbindlichkeit quitt wäre, die mir heimlich am Herzen liegt. Ihre ersten Gedanken in dieser Sache, demüthig in Herrnhut mich zu den Verachtetsten zu stellen, sind mir das Liebste und Bewährteste geblieben in meinem Gefühl, darin wegen Herrnhut schon so viel vorgegangen, dessen Gott allein Zeuge ist. Es läßt sich nicht viel schreiben. Der lezte Brief, den Graf Zinzendorf an Graf von Wernigerode geschrieben, war eine formale Ankündigung eines Bannes. Seine Ueberstürzung oder scheinendes wildes Feuer läßt in die Ferne, so in die Nähe noch mehr; aber Gott weiß, was ihn treibt, und diß respectire ich doch.

66. Oetinger an Steinhofer. H(alle), d. 7. Juli 1736.

Mich freut, zu großem Lob des Herrn, der neue Eingang, den der Herr in seine Wege gegeben. Aber, l. Herz, rüste Dich! Der Wollüste des Geists sind viele (Hiob 41, 9.), und der Jünglings-Gurten und Waffen dagegen noch mehr. Im Herrn haben wir Gerechtigkeit und Stärke. Von Goodwin ist ein wunderschön Büchlein vom dreifachen Alter haußen, das laß Dir Walter schicken. Es ist sehr wichtig dieselbe deutliche Lauterkeit vom Herrn empfangen. Mit der Demuth des Herzens und nicht der Vernunft fallen unglaubliche Schwierigkeiten weg. Die Sache mit Schöneweck ist seinetwegen und seines andern theils wegen nicht so bedenklich, als für Eure Gemeinde bei Auswärtigen. Doch, was soll man sagen? In Wernigerode ist auch ein sonst wohl gelittener Katechet als Sodomit gefänglich eingezogen.

Die Bücher hast Du empfangen über Saalfeld? Wie denkst Du, kannst Du der Testamente Bengels nicht bald los werden, so geschieht's doch seiner Zeit. Korte in Herrnhut möchte Euch gern in Ebersdorf besuchen; er schrieb mir davon, um Marx zu sprechen. Auf seiner vorigen Reise nach Orient hatte er auch Gesichte, macht aber nichts daraus. Er gedenkt wieder zu reisen. Er wollte gern auch Marie in Erfurt sprechen. Ich habe den Bruder lieb. Er prüft wohl.

Was die Sache mit N. N. betrifft, so gebe Euch der Herr Weisheit und Gewisheit. Empfindungen sind schwer zu richten. Man thut oft am besten, man declarirt aufrichtig, ohne Tour (Umschweife), was man denkt, und wirft einander nicht weg. Das Singen der Lieder bei der schuldigen Freundschaft (1 Kor. 7, 3.) weiß ich, und dergleichen. Ich weiß weiter nichts zu sagen: Mein Flehen ist immer vor dem Herrn. O mein Bruder, von Zezenau habe ich erstaunliche Dinge gelesen. Mein, wie muß dem Heiland ein ordentlicher Gang mit Hinunterbeugung unters Joch gefallen, ohne bruit (Geräusch). Ich darf wegen Protestation des Pfarrers Bayer (zu Zezenau in Cassauben) nicht schreiben. Sollte man nicht hinreisen? Clemens hat hier herrlich gepredigt. Ich liebe ihn sehr. Er weiß, wo er daheim ist. Grüße Marx Sohn (sehr) herzlich. Das Manuscript von Jungfer Köppen schicke mir einmal zu seiner Zeit wieder. Müller möchte seins der Arnoldin auch wieder schicken.

Vorige Woche ist ein Soldat gerichtet worden; dem mußte ich zusprechen. Ich lernte Gedult; sonst weiß ich weiter nichts.

Die Brüder verstehen mich nun bald ganz. Gott Lob! Ach, wär' ich ihm ein ganzer Mann! In Orient sollen wegen des Messias unter den Juden viel Bewegungen sein. Wo ist Schellinger? Kann er mir keine Nachricht bekommen von einem Juden in Amsterdam, der Messiam bekennt, eine neue Kabbala macht nach dem Geist Messiä, der mit ihm redt, aber von den Seinigen Anathema genannt wird.

Hier ist ein Convertit, August, der mir nicht übel gefällt. Ein türkischer (?) Jud aus Jerusalem war neulich da; der wäre bald ein Christ worden, wenn wir ihn besser zu tractiren gewußt.

67. Oetinger an Müller.

Lieber Bruder Müller! Jesus offenbare Dir seinen Namen, daß er sein Volk selig macht von ihren Sünden. Vergebung der Sünde erfahren, ist Weisheit. Ohne diese verschlingen wir Alles in die Eigenheit. Komme einmal hieher und frage Clacius, Illakern und Bassen, aber zuvor Jesum. Hos. 12.

68. Oetinger an Fleischhauer.

Lieber Bruder Fleischhauer! Der Herr wird uns erlösen von allem Uebel. Halte ihm still! Du bist Einer wie ich, dem Jesus tausend Fasern der eigenen Philosophie in mystischen Dingen auflösen muß. Jac. 3, 2. 1. Er wird Dich unterweisen. Stüzet euch auf die

heutige Gnade, nicht auf eine gestrige, die ihr in ein Bild verwandelt. Jesus sei Amen! Grüße H. Peter, Christian, Christina, Katharina, Maria. Die Schwestern Renzin, Ebertin, Beata und Rosina laß ich herzlich grüßen. Ich will jezt Psalmen des Lobs spielen in meinem Herzen, nachdem ich in die Bußpsalmen mit zerbrochenem Herzen zurück gemußt. Ich laß Ebertin besonders fragen, wo meine Laute und Viola di Gamba wäre?

Marx laß ich kindlich grüßen! O wie denk ich an ihn! Wenn er meinen Hut nicht brauchte, so brauchte ich ihn, weil man hier sehr reinlich sein muß; wo ihn aber Er oder ein Bruder noth hat, so ist's auch gut. Ich merke nun, wie die Augen der Knechte auf des Herrn Hand sehen müssen, und sonst nirgend hin. Gott Lob! Bleibt Ebertin in Ebersdorf, oder gebt sie? Frau Gramlichin möchte vielleicht nach Potichin kommen. Renz möchte mir schicken oder mitbringen das über Korinth Geschriebene. Dem Br. Steinhofer sage doch, er soll um der Regel Christi willen: was du willst, daß — Machtolph seine Bücher wieder zustellen.

69. Oetinger an Steinhofer. Halle, d. 22. Juli 1736.

Deinen lezten Brief habe ich empfangen; ob Du meine empfangen durch Clemens, weiß ich nicht. Zinzendorfs Brief war mir lieb. Ich sehe auf den Herrn, der mir Recht spricht, so ich in ihm bleibe. Das Andere gibt sich.

Nun von Müller. Er ist hier. Was zu erinnern war in Betreff Eurer Angelegenheit, habe ich erinnert. Richten oder entscheiden kann ich nicht. Er büßt die Strafen seiner Phantasie, und bekennt es; diß ist genug. Aber ich habe mich über derlei Zufälle nicht verwundert.

Du schreibst, Du möchtest etwas von meinen Angelegenheiten hören. Ich bin nichts, ich kann nichts, ich weiß nichts, ich habe nichts als Vergehen. Den Hiob habe ich zu Ende gebracht, aber über dem allzu neugierigen Forschen nach der Zeit, bin ich mit Zittern selbst gleichsam ein Hiob worden. Die Brüder verstehen, was ich mit der heiligen Philosophie will; was ich aber mit meiner Bitterkeit gegen die Wolfianer wolle, da sie meinen, es sei keiner unter den Zuhörern, verstehen sie nicht. Was ich spreche, können sie nicht wohl schreiben, denn ich beobachte meine eigene Ordnung, die darin besteht, daß ich die auf schickliche Art gemachten Lücken zu gelegener Zeit ausfülle (qui est, supplere hiatus opportune factos commodo tempore). Diß ist freilich ein Werk Gottes, nicht der Methode. Ein Auge, das von Gott allseitig

durchdrungen werde, will ich sein, nicht eine Maschine, die sich einmal wie das andere bewegt. Darum ist es schwer, meine Reden nachzuschreiben, und noch schwerer, das Nachgeschriebene zu verstehen. Ich habe im Sinn, Jenen die heil. Philosophie zu dictiren. — Ich werde abberufen. Lebe wohl! Grüße Pöschel; er soll Cluver und Schmidlins Manuscripte schicken.

70. Oetinger an Renz.

Lieber Br. Renz! Weil Du selbst kommst, so kann ich nicht mit Dinte handeln: es ist zu viel und zu wenig. Nur bringe das über Kor(inther) mit. Es ist verwunderlich, wie man wider die Eindrücke der Umstände zu streiten hat, und was es kostet, über Zeit, Ort, Weise, Mittel, Menschen, Denken, Worte, Bitten, sich vom Heiland erheben lassen in die Verheißung der gewissen Gnaden Davids im Geist. Der Herr sei dein Theil, daß du seine Worte bewahrest, Ps. 119. Amen. Das Geld bring nur mit.

71 Oetinger an (Steinhofer?) Halle, c. 25. Juli 1736.

Brade wird zu euch kommen etwa in 10, 12 Tagen, wie sich's schickt. Er wird euch nüzlich sein, weil er umsichtig ist, nicht nach dem Sinne der Vernunft. Es fehlt ihm noch viel, aber er hat achtungswerthe Anfänge (stamina), die ich sehr schäze. Er sagte dieses, daß ich es Euch schreiben soll. Ihr habt ihn Doctor titulirt. Er hat zwar öffentliche Aemter verwaltet, aber er wurde von keiner Universität zum Doctor ernannt, sondern nur vom König von Preußen öffentlich für einen Doctor erklärt; die Sache aber und den Dienst hat er in seiner Gewalt. Besinnet ihr euch daher selber darauf, in welchem Sinn es ihm selbst rathsam scheinen möchte, daß man ihm aus Rücksichten der Ehrerbietung und Auszeichnung diesen Titel gebe.

72. Oetinger an Steinhofer. H(alle), d. 7. Aug. 1736.

M. Herzensbruder! Hier kommt der Freund. Ist er Dir ein Räthsel, so warte. Ich konnte ihn auch nicht gleich erkennen. Ich liebe ihn allein um das Fünklein lauterer Wahrheit, die in ihm wohnt. Laß Dir von Niemand keine Idee machen von ihm, sondern aus dem, was Du hie und da mit ihm redest, laß Dir ihn Gott durch seine Eindrücke zu erkennen geben. L. Br! Er ist unsers Sinnes; er hat ein ungemein gerechtes Gericht und nicht nach dem, das vor Augen ist. Diß lieb ich, darnach sehen meine Augen. Wir sind Lügner, ist

das Erste, was ich von ihm mit göttlichem Eindruck gehört und gelernt. „Sie sind alle (gleich) im Gesicht dem, der (wohl) unterscheidet; es ist darinnen nichts Verdrehtes und Ungereimtes“ (Spr. 8, 9. 8.): sind Worte, die sich auf sein Gehör und Discretion von göttlichen Dingen schicken. L. Br! Dieser Mann ist schwer zu kennen, denn es bleiben wenig Axiome der Vernunft und der vernunftmäßig erklärten Schrift übrig, wonach er kann judicirt werden. Er klagt, daß er noch Wind habe, hat aber gewis Disposition und Kraft ganz zu lauter Licht und Wahrheit zu werden. Die geringste Schiefheit äußerlich und innerlich ist ihm empfindlich, ob er sichs auch nicht merken läßt. Nun, ich lieb ihn um nichts als um Wahrheit, nicht eben der Säze aus der Schrift, sondern der reinen Eindrücke von oben in kindlichem Grad. Weiter denke ich nicht. Ich finde wegen der Gleichförmigkeit dieser allerreinsten Wahrheit eine sehr große Neigung zu ihm. Dein Naturell zur Panurgie (Tücke) und seines zur Geradheit sind sehr verschieden. Sehet zu, daß diese Verschiedenheit nicht in Eure Nieren und Urtheile einfließe. Alle Tag sehe ich mehr, was „rechtes Gericht“ im neuen Testament ist (Röm. 6, 11.). Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn. Nun genug davon! Ich habe keine Absicht, als daß ich Dir meine Freude über einen Nathanael bezeuge, den Gott zu etwas aus nichts machen kann. Um das Uebrige bin ich unbekümmert, ob er kann bei euch sein oder nicht: Gott wirds zeigen. Renz möchte ihn nur Marxen zu rechter Zeit, da man fassen kann, und nicht anderswoher occupirt ist, vorführen, und auf Gott Achtung geben. Br. hat kurz vor der Reise etwas Merkliches innen worden, daraus er gesehen, daß Gott Wohlgefallen hat, Brüder zu besuchen und ihnen zu dienen. Aber wohl dem Menschen, der Jehovah zu seiner Zuversicht sezt, und auf nichts sieht, und sein eigen Gebäude gern zerschmissen sieht, und seine eigene Tochter wie Jephta opfert und nicht widerruft. Goodwies Büchlein lies wohl. NB. Die Schmach ist Euch noth, damit Ihr nicht höher von euch haltet, denn geschrieben steht (1 Kor. 4, 6.), sonst möchte sich Einer wider den Andern um des Einen willen aufblasen. (ib.) Schreib, wie es wegen Bengels Testamenten geht, und schicke sie bei B. entweder wieder oder das Geld. Von Bayer ein ander mal. Ich denke, ich sollte hinreisen. 1. September geht mein Lesen zu End. Baumgarten möchte gar gern aus mir vertraulicher forschen, aber ich muß still sein. Die Academica sind mir bald wie dem Spangenberg, und ich merke nun erst Spangenbergs überdrüssigen, nicht eben zürnenden Sinn.

Warum widerfuhr dem Spangenberg ein Ueberdruß rücksichtlich der Gemeine, warum uns rücksichtlich des Geistes Jesu? Federlins Urtheile von Brade lasse nicht als Nullen unter die Ziffer kommen, es sei denn an der Stelle der Einheit.

Köppin Brief schicke. Die Brüder verstehen mich nun in Allem mit Hochachtung, mit Ehrfurcht.

73. Oetinger an Bengel. Halle, d. 7. Aug. 1736.

Meine zwei Briefe werden Sie empfangen haben. Ehe ich Ihre Antwort darauf erwarte, so schreibe ich abermal auf Graf Zinzendorfs Begehren, der gestern mich besucht, da er, von Ronneburg abermal verjagt, nach Liefland geht. Er hat von Ihrer deutschen Vorrede und Vertheidigung gegen Wetstein gelesen, und schrieb nach Holland deßwegen, man möchte auf Ihre nachdrückliche Vertheidigung acht haben, auch es weiter bekannt machen. Herr van Alphe, Prediger oder Pastor in Amsterdam, gibt Herrn Grafen zur Antwort, man möchte Sie bitten, daß Sie die Vertheidigung in der Harmonie lateinisch übersezen, so wollte er, sobald Sie ihm solche zuschicken, sie in einer Zeitschrift einrücken; denn in die Bibliotheque raisonnée würde es nicht eingerückt, weil die Wetsteinischen mit dem Eingeschickten verfügten. Soweit der Auftrag. Nun zu meinen Angelegenheiten.

Den 7. (Aug.) ist Herr Graf zu mir nach Halle gekommen, welches viel Aufsehens gemacht, und als ein Bruch meiner Neutralität wird aufgenommen werden. Aber Gott behüte mich vor einer solchen Neutralität, die sich der Leidenden schämt. Herr Graf hat mir erzählt, wie er die Inspirirten auf der Ronneburg, nachdem er durch den Augenschein vergewissert worden, daß Rocks Inspiration nicht von Gott sei, zu Paaren treibe. Er ist nach zwei Tagen nach Magdeburg gereist und hat mich mitgenommen. Wir hielten in Halle Gespräch vor meinen Zuhörern; als ich aber mit den Erklärungen der Sprüche dem Herrn Grafen auf den Leib ging, ob er dieses oder jenes Sinnes so gewis sei, daß, wenn Paulus da wäre, er nicht anders sagen würde, sagte er: nein! welches die Zuhörer in viel Scrupuliren gesezt. In Magdeburg brachte Herr Graf den Steinmez mit Hilfe meiner und meiner Versicherung, daß Sie gewis glauben das Wort: Diß habe ich für Dich gethan, was Du für mich? treibe ihn so, — auf seine Seite, und fast von der Hallischen Partei ab. Steinmez gewann mich sehr lieb, und wünschte mich zum freiwilligen Gehilfen, offerirte mir nochmal Alles in größter Freiheit. Herr Graf gestand es mir, drang aber

sehr darauf, ich sollte mit ihm nach Liefland reisen. Ich wollte nicht, weil ich in Halle Dienste genommen, und noch mein hebräisches und griechisches Collegium zu Ende bringen müßte. Er stellte mir aber mancherlei vor; absonderlich möchte ich sein Gehilfe werden, die Bibel ganz mit ihm lesen, seiner Begriffe Auswicklung helfen zu Stand bringen. Ich kann Ihnen aber sagen, daß ich zuckersüße Vergnügung an des Grafen kindlichem Hangen an Jesu und seinem Blute habe; weil er aber so viel Seltsamkeiten an sich hat, von den vielen Projecten doppelzüngig, ja beinahe doppelherzig wird, ob er schon im Grund auf Jesum zielt, sich in seinen doppelt und viel Sinn habenden Worten rechtfertigt, daß er so und so nicht könne gesagt haben, wenn ers gesagt in die hörenden Ohren, weil es mit seinem Generalsinn nicht übereinkomme, da doch der Generalsinn durch Particularobjecte, Vortheile zu seiner Sache so oft interessirt, determinirt wird, so macht er Einem tausend Pein, wer um ihn ist. In Herrnhut sind sie ohne ihn zehnmal besser vor der Commission durchgekommen, als mit ihm. Magdeburg steht mir an. In des Grafen Sachen muß ich sagen: nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Ich habe ihm gesagt, wenn ich mit ihm in seinen Weg einginge, so müsse ich's wagen und sagen: „Wenn ich mich zu Grunde richte, so richte ich mich in Dir zu Grunde, mein Heiland." Einen lieb haben wie ich den Grafen, und doch so viele Aergernisse: die Herrschsucht, die Zweideutigkeit u. s. w. (wenn gleich das Nebendinge sind) leiden, ist eine widerliche Pein.

Mit Ebersdorf ist Zinzendorf in Verlegenheit, denn sie wollen sein Joch nicht. An Steinhofer taxirt er, daß er die gemeine Liturgie zu früh ändere, Gefallen an seiner Hofpredigerstelle und Gichtelische Eheprincipien hätte. Daß die Ehe zum Alten gehöre, ist ihm abscheulich gesprochen. Es gibt keine Gedult im neuen Testament mit der Sünde. Er fürchtet, Sie möchten einen solchen Schlendrianismus den Brüdern gestatten in solcherlei Sachen.

Es bietet sich mir eine Gelegenheit an, mich in Freundschaft zu begeben mit einem mecklenburgischen Arzte, der große Erfahrung durchpassirt, in innigster Liebe und Umgang mit Gott steht, Alles von seinen Eindrückungen erwartet, geheime Arzneien macht, Metalle verwandelt, die Genesie und Chymie versteht. Dieser will mich Alles lehren, wo ich ihn hebräisch und griechisch lehre und mit ihm vertraut sein wolle. Diß lezte entzückt mich, aber die Lauterkeit des Menschen mehr, als das Vorige. Er könnte ein sehr großer Mann und Premier-Minister sein, will aber in Halle oder Ebersdorf in der Stille bleiben.

Wie? soll ich keine Tücke des Herzens befürchten, wenn ich dächte, diß wäre besser, als aufs Ungewisse mit Zinzendorf einen Weg gehen, den er allein zu gehen hat, als Einer, der mit Gewalt, mehr als David, Gott einen Tempel bauen zu wollen scheint. *)

74. Oetinger an Steinhofer. H(alle), d. 9. (Aug. 1736.)

Ich bin nichts, ich kann nichts, das fühle ich, weiß es nicht. Aufs kürzeste zeige ich Dir an, daß Zinzendorf d. 7. hier mich besucht hat. Weniges habe ich Dir zu schreiben, was im Feuer bewährt ist. Vielleicht begleite ich ihn nach Magdeburg. Dieses Räthsel scheint mir in Vielem anders aufgelöst werden zu können, als ehemals. Wenn Einer, der Christum allein sucht, auch irren sollte, was in Hauptsachen nicht lange geschehen kann, warum sollte es nothwendig sein, einen solchen lange zu examiniren? wäre es nicht besser, seine Seele an Jesum zu verlieren? Die Geradheit des Herzens (nicht die berechnete) ist mir nicht so groß, als ich geglaubt. Wunderbar, wie Dinge, über die ich sonst Gewisheit hatte, sich mir in einem so schlüpfrigen Angesicht darstellen, nachdem ich nun die andern Erkenntnisprincipien außer der heiligen Schrift, geprüft. Eines befürchte ich bei Zinzendorf, ob er von dem, worin er selber Gewisheit hat, auch Andere werde überzeugen können, und daß, wie uns die Philosophie, so ihn die Zuversicht auf seine Impressionen in Probabilitäten (ungewisse, zweifelhafte Dinge) hineinführen möchte. Aber: Gott ist getreu, — diß soll das Princip des Urtheils sein, nicht die Natur der Dinge.

Karl Heinr. v. Peistel, preußischer Offizier unter dem alten Dessauer in Halle, erzählt von der oben erwähnten Reise Oetingers, die er, als Begleiter Zinzendorfs, nach Magdeburg und Berlin machte, Folgendes: Im Jahr 1736 (7. Aug.) kam der Graf Zinzendorf durch Halle. Er logirte bei dem M. Oetinger, welcher mich davon in Kenntnis sezte. Ich ging sogleich hin, und Oetinger stellte mich ihm als einen Offizier vor, der den Heiland liebe. Er fragte mich sehr ernst, ob ich den Herrn Jesum liebte? Ja, war meine Antwort, aber ich liebe ihn noch lange nicht so sehr, als ich ihn gern lieben möchte. — An wem liegt die Schuld, versezte er, an dem Herrn Jesus oder an Ihnen? Den Herrn Jesum kenne ich, der hat keine Schuld. — Ferner fragte der Graf:

*) Der erste Absaz des vorstehenden Briefs ist ohne Zweifel in der Nacht vom 7—8. Aug. geschrieben; das Uebrige kann erst nach der Reise, von der Oetinger d. 25. retournirte, geschrieben sein. D. H.

Haben Sie Gemeinschaft? Hier stehen zwei gemeine Soldaten (Kraft und Rauch), die auch den Herrn Jesum lieb haben: besuchen Sie einander? — Ja, war meine Antwort, wir sehen einander fast täglich und reden vom Heiland. — Das ist Gemeinschaft, erwiderte der Graf; ich statuire kein Christenthum ohne Gemeinschaft. — Der Graf wollte mit der ordinären Post von Halle abreisen, und zwar über Kloster Bergen nach Liefland. Ich aber hatte eine Kutsche bestellt, weil eine Menge Studenten und Pöbel vor dem Hause sich versammelt hatte, den berüchtigten Grafen Zinzendorf zu sehen. Er nahm mein Anerbieten an, und da ich ihn begleitete, machte Alles Plaz. Ich fuhr mit ihm bis zur nächsten Poststation; da nahm ich demüthig Abschied und empfahl mich angelegentlich seinem Gebet. Er sezte sich zu dem Br. Lieberkühn auf den ordinären Postwagen. Betrübt sah ich ihm nach. Auf einmal rief er laut: Postillon, halt! stieg ab, und sagte: Mein lieber Herr Lieutenant, ich habe eine Bitte an Sie; Sie sollen mir etwas versprechen hier unter freiem Himmel. — Alles in der Welt, war meine Antwort. Darauf sagte der Graf: Wenn Sie dem Heiland untreu werden wollen, so schreiben Sie mir es zuvor. Ohne meine Antwort zu erwarten, stieg er wieder auf den Postwagen und fuhr fort. Ich vergoß unzählige Thränen, und bat meinen lieben Herrn, mich lieber auf der Stelle zu tödten, als ihm untreu werden zu lassen. Ganz aufs Neue übergab ich mich ihm und gelobte, durch seine Gnade treu zu bleiben, sollte ich auch darüber cassirt werden, oder mein Leben in Spandau beschließen. Die Möglichkeit dazu konnte ich mir ganz lebhaft vorstellen, weil mein Umgang mit gemeinen Soldaten, Handwerksburschen ꝛc. bekannt war.

75. Oetinger an Bengel. Zwischen d. 7. u. 26. Aug. 1736.

Zu den Elenden sind wir berufen, was soll uns die Philosophie? Ich habe ein- und andermal gedacht, ich wollte Medicin studiren, weil ich meiner Leibesconstitution dabei warten kann und mit einem medicinischen Aug' in der Schrift auch Manches sehen kann. Wenn ich nur wüßte, daß es der Herr Jesus billigte. Ich habe es oft wollen thun, es stand mir aber im Weg, an dem Wort und Lehre arbeiten, sei besser. Sollte ich nach Herrnhut kommen, so würde ich doch zu einem Krankenwärter desto geschickter. Ich halte die beste Art der Medicin, nemlich die Junker'sche und Stahl'sche, doch nur für Krankenwärters-Sache. Sie ist allein so nüchtern, daß sie sagt: die Ursachen der Dinge wissen wir nicht; die Ursachen, welche wir anführen, sind keine

Ursachen. Diese Philosophie hab' ich angenommen, die Schrift zu ehren. Junker hält den für verflucht, der auch in der Medicin eine andere Philosophie annimmt, und nicht glaubt, daß die Seele den Leib bilde. Es sollte mir gar nicht schwer sein, in einem halben Jahr gefaßt zu sein zur Praxis. Sonst wagte ich mich jenem Versprecher nicht in seine chymische Arbeit. Krankenwärter will ich sein, aber ohne Jesum kein wahrer Arzt.

76. Oetinger an Steinhofer. H(alle), d. 1. Sept. 1736.

Wegen Marx, weil er etliche Worte fallen ließ, welche aus einem nicht guten, oder wenigstens nicht aus dem allerbesten Princip Jesu Christi herzukommen scheinen, bin ich sehr in Sorgen. Der Herr gebe uns Verstand! Diese Sache scheint lehrreich für uns zu sein. Wir wollen daraus lernen, und aufhören, in der mystischen Philosophie herumzuschwärmen, aber doch nicht wieder in das Garn der profanen, wörtlichen Schriftphilosophie zurückfallen. L. Br., was ich von geistlichen Lüsten gedacht, davon haben wir nicht einerlei Begriff, daher verstehen wir beiderseits nicht, was wir einander schreiben. Deswegen stehe ich davon ab. Der Herr allein versteht des Geistes Sinn.

Zinzendorf kam zu mir; Du weißt es schon. Müller wird Dir davon erzählen. Ich that, was ich konnte. Ich ließ es geschehen, daß er mich nach Magdeburg mitnahm; ja, er schleppte mich wider Willen mit nach Berlin, und es reut mich nicht, mitgegangen zu sein. Ich habe Vieles gelernt, was mir zu schreiben schwer (abruptum) ist. Von Dir sagte er, daß er drei Dinge an Dir auszusezen habe: 1. Deine liturgischen Anticipationen, 2. die Auctorität des Hofpredigeramtes, 3. Deine Bestimmungen über die Ehe (vgl. S. 47). Ich sagte, ich verstehe die Sache nicht; ich und Du, und er selbst, Zinzendorf, leiden an dem Stolz; unsere Worte beweisen diß, und ein vollkommener Mann fühle es wohl. Gott gebe mir und Dir insbesondere in möglichst genauen Worten etwas Gesundes und Ausgekochtes. Zinzendorf gestand, daß ihm jenes widerfahre; und doch hat er sich in den Worten wunderbar verbessert, seit ich ihn zu Ebersdorf hörte. Steinmez hat Dir von dem Aufenthalt desselben bei ihm genug erzählt, daher ist es nicht nöthig, daß ich Dir ein Mehreres schreibe. Renz und Beata grüße herzlich, und die Deinigen alle. Den Brief von der Köppen laß Dir Müller lesen. Mehr schreibe ich nicht. Ueber Steinmez schreibe mir. Wenn ich an meinen Aufenthalt bei demselben denke, so ist mir wohl. Nicht ebenso, wenn ich ferner Collegien lese, wegen der Selbsterhebung.

Brade sagt, er halte rathsamer, vor eine Weile um den gnädigen Herrn zu sein, ehe eine Arznei zu reichen. Die Historie von dem Juden Luzalti in Amsterdam ist wichtig. Ich habe vor sechs Jahren schon von ihm gehört, daß in Italien Moses und Elias zu ihm gekommen und mit ihm geredt. Die Kabbala (des) Isaak Lorja hat ihm nicht mehr gefallen, daher wollte er sich den Metatron (d. i. das ewige Wort, Joh. 1, 1.) eine andere dictiren lassen. Er gestand aber, es hätte ihn dabei ein böser Engel verführt, daß er sich für den Messias ausgegeben. Ich habe Etliches gelernt vom dunkeln Wort hiebei. Er that Dinge, dergleichen Jesus überwunden gleich in der dritten Versuchung „in einem Augenblick" mit Gott lieben und ihm allein dienen. Ach ja, dienen dem Herrn mit aller Demüthigkeit! Derlei Vorfälle zeigen, was wir haben an Jesu, dem Gekreuzigten.

Der jüngere Graf Wernigerode ist wahrlich ein guter Herr, ich ehre ihn. Wenn die drei guten Brüder, meine ernsthaften Zuhörer, Clermont, Fredo, Saalwächter, zu Euch kommen, so servirt sie. Wenn Abt Steinmez zu Euch kommt, so stelle ihm Marxens Gesichte (φαινόμενα) als solche, ohne die Anstöße recht ins Gesicht. Die Sache ist von Wichtigkeit, wenn ich künftig mit ihm zu reden habe. Er ist schüchtern über dergleichen Dinge, weil er gleiche Begierde mit uns hatte, mystisch zu treffen; aber er schauderte zurück vor der Gefahr, daß Andere ihr Spiel mit ihm haben möchten. Wenn Du es bewerkstelligen kannst, daß Marx vor Michaelis mit Müller zu uns komme, so thue es. Will Müller mit dem Grafen Wernigerode? willst Du es hindern?

77. Oetinger an Bengel. D. 26. August 1736.

Was ich (d. 7. Aug.) von dem Anerbieten eines chymischen Arztes geschrieben, ist in meinen Augen jezt nicht mehr groß.

78. Oetinger an (Steinhofer). Herrnhut, im Sept. 1736.

M. l. Br.! Heut, da ich eben an Layriz diesen Brief schicken wollte, kommt Deiner. Weil der Brief Herrn Steinmez in Neustadt nicht mehr antreffen wird, so sei Du Layriz und Steinhofer zugleich. Brich den Brief auf, und sag es Herrn Abt. In Berga aber sollte ich wohl ein reguläres Geschäft haben, und mein Brod verdienen wie ein Anderer. Ich will aber versuchen zuvor, ehe ich deliberire. Denn es geht mit Ausarbeitung und Evolvirung der Bibelwahrheiten nicht den mathematischen Weg, sondern den Weg des Glaubens. Ginge es

jenen Weg, ich wollte meine lange Arbeit treu und sparsam dorthin allein gewendet haben, aber es ist alles Gabe und Gnade, und zwar des Einigen, der den Vater darinnen ansieht. L. Br., das ist mit keiner Zunge auszureden, was es kostet, nicht einen Ausdruck oder Idee aus dem Alten mehr haben, und wissen, daß Alles Finsternis ist, was man nicht empfangen durch Unterhandlung Jesu mit dem Vater. Hierin bewundere ich Bengel, der in den kleinsten und geringsten Dingen erhaben (sublimis), im bürgerlichen Weg mystisch und wahrhaft central ist. Satan schießt über ihn hinaus, trifft ihn nicht, er ist zu klein. Darum habe ich Böhm, Helmont, den theosophischen, chemischen, Grotius'schen, kabbalistischen, Hippokratischen, Stahl'schen, historischen, kritischen Dingen längst den Abschied gegeben; und wenn ich aus diesen allen etwas zu einer billigen (ich sage billigen) Beurtheilung der Dinge hergeholt, so habe ich es mit Furcht und Zittern gethan, und zittere noch, gleich als Einer, der aus dem Heerlager der Feinde flüchtet. So läßt mich meine Liebe hoffen, daß mein Verstand und Gewissen von dem Miasma (Ansteckung) des Strebens nach monarchischen Vollkommenheiten, d. i. der selbsteigenen Erkenntnis des Guten und Bösen, noch gereinigt werde durch das Blut und Wort Jesu. Selbst das Wort Central-Erkenntnis ist mir beinahe eckelhaft geworden, obgleich ich sehe, daß dasselbe von dem allertrockensten und von aller Selbsterhebung gereinigten Bengel angenommen ist, wenigstens im Discurs. Gedenke, wie die Connivenz mit dieser oder jener Consociation angenehmer, gelingender, zutreffender Ideen frappirt, und wie man von allem diesem frappirenden Zutreffen muß so los und blos werden, daß man weiß, man stehe nicht auf Vernunft, sondern Kraft Gottes. Gewis, ich sehe mich da mitten im Tod, und Jesus allein ist der Durchbrecher worden; ich darf nicht durchbrechen, sondern nur erkennen, wie er auf jedes reine Gebet in Armuth ein klein Maas der Gabe gibt, welches man in der Versuchung hält oder verliert. Höher hinaus denken (ultra cogitare) ist Selbsterhebung. Da es mit mir diese Bewandtnis hat, so erschrecke ich, indem ich mir Entwicklungen im voraus vorzustellen versucht bin, und mich durch Vorstellungen, die als eine Frucht aus Christo erscheinen, leicht betrügen lasse. Ich wollte daher, daß es mit meinen vorigen Denkungsarten allen aus sein möchte, und daß ich mit den gemeinen Leuten die Waide der Hauptwahrheiten in der Schrift genießen möchte. Denn Ich werde versucht zur Selbsterhebung in die Länge und Breite, Du ins Feine und Tiefe; Ich habe mich gegen Irrthümer vorzusehen, welche aus dem Mangel

an zureichenden Thatsachen, Du hast Dich vor Irrthümern zu verwahren, welche aus Lücken und aus dem Mangel an Zusammenhang mit sichern Principien entspringen; aber der Herr gibt auch die Flucht vor Irrthümern, nicht allein positive Gnade. Inzwischen lese ich doch Mancherlei, hüte mich aber, wieder zu den alten verdächtigen Dingen zurückzukehren, sondern vielmehr nach lutherischem Maasstab, bei welchem das Nothwendige zur Hand, das Ueberflüssige unschädlich, (das Nüzliche) nicht weit entfernt ist, empfange, nicht erfinde, durch Suchen und Graben. O, an wie viel Ideen bin ich krank! Ach, welch eine große Sache ist es um die Vergebung der Sünden, d. i. der Ideen, die über das Gegebene hinausgehen. Ich verstehe mich selbst im Gewissen, ein Anderer schwerlich. Denn der Herr zeigt mir, was Reinigung des Verstandes und Gewissens von unfruchtbaren Werken sei; was die chymische Idee vom Geist, was die über die Schrift hinausgehende Idee des Blutes bald zur geistlichen Wassersucht und Schwindsucht beitrage. Warum schreibst Du von Marx so unbestimmt, an welchem Ort alle seine Sachen seien, und ob er da bleibe oder wegziehe? Wolle es fernerhin nicht versehen, daß Du mich darüber in Ungewisheit lassest.

Zinzendorf wird den Weg, sich aus aller Unwahrheit herauszuringen, finden, wie Bengel und Hottinger geweissagt haben, durch das Gebet der Kinder. Ueber Marx hat sich Zinzendorf verwundert, daß das Loos den Ausschlag gegeben, dessen Lehren und Orthodoxie passiren zu lassen (missam facere), und sich nicht einzumischen. Ich bitte Euch, Ihr wollet, wenn Ihr Euch im Geist über zweifelhafte Dinge befraget, doch nicht an derjenigen Klippe scheitern, welcher Zinzendorf durchs Loos entgangen ist. Was ich über die Hofpredigerstelle sagen soll, weiß ich nicht. Vorsäze auf die gute Seite (rationes optimi) habe ich viele. Aber hüte Du Dich, daß Du auf diese nicht viel haltest. Es sind Wolfsschlingen, da man erst dann gelehrig wird, wenn man fühlt, daß man darin gefangen ist. Wer Gott fürchtet und allen eigenen Ideen entsagt, entgeht dem Allem. Wenn Du aber in Deinem eigenen Geiste Dich stark achtest, so hüte Dich, daß Du Dich hernach nicht selbst richtest, oder Dich nicht fürchtest, von Andern gerichtet zu werden; es ist genug, daß Du im Geist gewis und im Gewissen gereinigt, es dem Herrn allein gethan habest, mit dem Sinn Jephthas, der seine eigene Tochter dem Herrn opferte. Wie, wenn Jemand Franke'n sagte, der Hallische Periodus gehe vorüber nach Gottes großen Absichten, welche der Welt Reichthum sind, in einem andern Wege,

— ob er auch in allen Stücken langmüthig wäre: würde nicht ein solcher vielleicht ihm die Galle erregen? So gibt es gewisse Dinge, die uns unter dem Schein der Heiligkeit zum Unwillen und Zorn allein bewegen, wenn wir auch im Uebrigen wie ein Kristall wären, geläutert und abgeschält und ruhig. — Doch ach, in welche Subtilitäten bin ich hinein gerathen! *) es wäre besser gewesen, dieses im allgemeinen Gott zu überlassen.

Du wunderst Dich über Brade, daß ich ihm einen solchen Zettel geschrieben. Ich wundere mich selbst; aber in jener Stunde schien es mir so gut zu sein. Ich bin eben um gewisser Umstände willen, wie das Ansehen der Dinge ist. David sagt, wir seien ein Schattenbild (צלם). Herr, gib Wahrheit, denn die Finsternis ist vergangen. Wie wohl ist mir, wenn ich in Armuth des Geistes das Wort lese und halte, und wachsam auf Alles anwende, was der Herr gegeben hat. M. Br. möge uns also wohl sein.

Inzwischen hat Reuß geschrieben und Baron Stein: sie sezen mich auf die Probe, ob ich einen Ruf annehmen würde (an vocabilis sim); wozu? zu separatistischen Streitigkeiten. Von Brades Physiologie urtheilst Du wunderbar: Du verzweifelst an Allem, was nicht centralisch erkannt wird. Ich verzweifle an Allem, was nicht centralisch und nach der Schrift und nach sinnlicher Zergliederung erkannt wird. Inzwischen ist Stahls Art zu beweisen bis jezt noch sicherer, und geht von dem Ganzen aus, die der Uebrigen von einem Theil zum andern; denn Helmont hat sich wunderbar getäuscht, indem er aus centraler Anschauung spizfindige Schlüsse machte, ohne zureichende Compräsenz der Structur des Leibes. Jene drei Erfordernisse der Gewisheit konnten die Apostel aufweisen und sich damit an Jedermanns Gewissen beweisen. Wir können es nicht, indem wir immer Worte machen, und gerade aus allzu gründlicher, Menschenkraft übersteigender Scheue vor Irrthümern, in Irrthümer versinken, welche vor den Engeln als höchst schimpflich, bei den Gelehrten als höchst ehrenvoll gelten. Bengel leidet daran gar nicht. Grüße Renz. Zinzendorf denkt, Spangenberg werde ihn aus dem Sattel heben bei der Gemeinde. (?) Diß könnte Euch widerfahren zur Strafe für Eure allzu große Klugheit; und wenn es nun geschähe, und die Sache sich leicht machte: würdet Ihr durch Eure eigene Klugheit widerstehen? Zinzendorf ist noch nicht zurückgekehrt.

*) Die Köppin sagte, die Sünde mache auch die Heiligsten noch irr an einander.

Weiter weiß ich nichts. Mit Steinmez rede von Marxens Angelegenheiten so, daß Ihr übereinkommet, was geschehen würde, wenn Marx durch Nüchternheit und in den Schranken der Schrift- und Natur-Erkenntnis das leistete gegen die Fluthen und allgemeinen Anläufe der Liebe Gottes, was Rusbroch gethan hat, und was die göttlichen Männer gethan haben, z. B. Salomo, David, die Patriarchen.

Eines ist, davor Du Dich zu hüten hast: die Gestalt des Chamäleons. Ich wünschte Dir etwas von der bleiernen Art aus Schubart. Jene Gestalt der Veränderlichkeit kommt Dich gar zu leicht an. Aber Du bist in Deinem Gemüth schon so leicht herumzudrehen aus allzu großer Bestimmtheit, allzu großer Allgemeinheit der Ideen. Darum werde den Klagen in Betreff der Liturgie und Ordination gerecht.*)

79. Oetinger an Bengel. Leipzig, d. 20. October 1736.

Ich habe vom 28. Juni keinen Brief empfangen von Ihrer Hand. Der in Mömpelgard gewesene Regierungsrath Dieterich war in Halle und nahm sich vor, die zwei Extreme jeziger Zeit zu widerlegen, nemlich den Böhmismus Kaisers und den wörtlichen Sinn des Grotius und Bengels. Er übergab Professor Franke einen Aufsaz von seiner Einsicht in den heutigen Kirchenverfall, darin aber von Ihrem Namen nichts steht, aber wohl, laut seiner Privatdiscurse, darauf gezielt ist. Er begünstigt weder Malsch's noch Dietlin's Meinung, sondern leugnet, daß der Antichrist aus dem Buchstaben zu erkennen sei, wenn man nicht auf gleiche Weise, wie er selbst, von derlei Dingen innerliche Gewisheit habe. Da er an die heilige Schrift gewöhnt ist, so bewundert er solche Gläubige auch im Kleinsten.

Daß Sie sich an Christians Demuth herzlich ergözt, sollte mir auch aufs Neue ein Moment sein, nicht länger zu balanciren (schwanken) wegen meiner Hinreise nach Herrnhut. Weil aber die Gestalt der Sachen sich ganz verändert, so halte ich mich in Berga, wenn Gott will, so lange auf, bis es sich aufklärt, ob ich wieder nach Württemberg (auf den von Reuß gegebenen Wink nach Mühlhausen), oder ob ich nach Herrnhut gehen soll, oder ob es in Magdeburg für mich ist. In Kloster-Berga geht es nach Wolfianischem Fuß ziemlich zu, obwohl

*) Wegen des Interesses, welches diese Stelle für Steinhofers Charakteristik hat, seze ich sie hier auch im Original bei: Unam speciem cave, chameleontis. Optarem tibi aliquid plumbei generis ex Schubardo. Illa tibi species valde ingruit versicoloritatis. Sed jam ita in animo tuo versutus es ex nimia determinatione, nimia generalitate idearum. Hinc liturgicis et querelis de ordinatione fac satis.

Consistorialrath Sucro in Magdeburg über die Seuche, welche die Prediger entkernet und wurmstichig macht, sehr klagt. Jesu nachfolgen in seinem trockenen Wort und in diesen Spizen sich der Freude, im Himmel eingeschrieben zu sein, allein trösten, ist rar. Aber nicht viel lernen, und doch außer der Schrift viel philosophisch, nicht logisch können, nimmt überhand. Abt Steinmez ist herzlich und redlich, und liebt und goutirt Sie sehr; gleichwohl aber hat er ein enges Modell von den Grundlehren des Christenthums und von dem, was nöthig und nicht nöthig zur Seligkeit ist; daher er noch gegen die Offenbarung Johannis gesinnt ist, wie Viele, obschon nicht wie die Vielen. Ich habe auch so etwas Verwegenes an mir, das hat mich außer das rechte Geleis der Demuth gesezt, aber ich will stille sein. Ich habe vor etlichen Jahren den Herrn gebeten, er möchte mich durch alle Vermischung des reinen Sinnes der wahren Lehre hindurch in ihn selbst bringen; und sollte ich auch mitten auf dem Weg zappeln, zweifeln, ach und weh schreien, so sollte er mein nicht schonen, nur mich seines Sinnes und Erbes nicht lassen fehlen, sondern ein bleibendes Werk geben, daran ich nicht erst dort Schaden leide. Nun zapple ich oft.

80. Oetinger an (Steinhofer?). Eb(ersdorf), d. . . Sonnabends v. 3. Adv.

Mein Herzensbr.! Du hast mich in Deinem Herzen, wie ich Dich: das weiß ich. Jesum habe ich oft um Dich angesehen. Weiter kann ich nicht ausdrücken. Von meinem Amt melde ich, daß ich mich gedreht und gewendet auf manche Seite, ob ich mich möchte in Jesu Händen so fügen, wie es einem Werkzeug gehört, der sich der Schlange Würfelspiel nicht will exponirt wissen. Jede Seele ist mir ein unauflösliches Geheimnis. Ich finde, wie man tentando die Methode, die Individualmethode finden muß, die gar nichts hat von unserer alten Gnosis, sondern die im Vertrauen auf Jesum und Verleugnung sein selbst muß erst geschenkt werden. Ach, mein Bruder, Du hast mich wohl ermahnt, ich soll nichts denken zu verlieren. Ja, wo nur nicht verderben! Wenn Du wieder kommst, so werde ich eine kleine Application der Episteln an Timotheus und der Apostelgeschichte in Ansehung der Führung der Jünger, ingleichen der Episteln an die Korinther erblickt haben. Die Praxis seze Du fort, der Heiland wird Dir eben das zeigen. Wir wollen nicht mehr sagen zu dem, was Werk unsers Verstandes: Du bist unser Gott! Jesus muß vom Vater unter der innersten Gewahrwerdung (die nichts Symbolisches, sondern lauter Experimentelles) der Sünde und des Gerichts Gottes, in welches man,

als ins Licht, kommen muß, verklärt werden. Alles und in Allem Christus! Christus unsere Methode, Verstand, Gedächtnis, Ordnung, Altes und Neues. So sei er mir und Dir. Amen.

Dem Br. Schlaaff in Halle sage, daß ich ihm schreiben wolle. Bringe die Sachen mit.

81. Oetinger an Steinhofer. (Ebersdorf.)

Ich soll Dir noch was zurücklassen, und weiß nicht, was? Liebes Herz! ich bin so leer und trocken hier gewesen in Ansehung der Gemeinschaft. Sage es den Lieben und Erwählten des Herrn, daß ich mit Ihm deswegen zu reden mich unterfangen wolle. Mein sorgenvoller Verstand ist schuld. Darum bin ich im Augenblick monstrum informe, ingens, cui lumen ademtum (ein Ungeheuer, misförmig und groß, das Auge geblendet), wenn ich nicht ganz in dem Augenlicht Jesu bleibe; hernach bin ich einmal ein Licht in dem Herrn. Bittet mir um den Stand der Befestigung in Christum.

Gestern sah ich Marcus Pillen einnehmen als einen Menschen, der sich von Müller wie ein Esel bewältigen ließ, ohne von seiner Weisheit Gebrauch zu machen. So gehorsam möchte ich Gott und Menschen auch sein, und mich seiner Weisheit zu meiner Hilfe nicht bedienen, als wenn ers will.

Sorgst Du etwa, mein Mangel an Gemeinschaft komme her von einem unwissentlich von M. gefaßten Vorurtheil? Genug, daß ich deswegen den Herrn anflehen werde, daß Gott einem Jeden in jedem Augenblick das ganz sein möge, was er ihm sein will ohne Vorrücken.

82. Oetinger an Steinhofer.

L. Br! Dein gel. Brieflein war mir sehr friedsam. Ich hoffe sehr ruhig zu werden. Es hatte mich bald gereut, diesen Brief fortzuschicken. Allein, Du siehst, wie ich, einem Spielball gleich, bald in die Höhe fahre, bald in die Tiefe falle, die Erde bald wegwerfe, bald wieder an mich ziehe. Wir harren des Herrn, wo nichts ist. Ich kann gar nicht aussprechen, wie Alles, was nicht erbeten und aus nichts errungen ist, nichts hilft!

83. Oetinger an Renz.

L. Br. Renz! Ich lasse Bruder Pöschel bitten, Dir das Buch von Cluver mitzutheilen oder mit im Cuffer einzulegen. Werde es wieder zustellen.

84. Oetinger an Bengel. Pölzig, d. 18. Dec. 1736.

Ich bin nun wieder zu rechter Zeit von Ebersdorf hinweg und passire über Pölzig nach Halle. Ich nehme herzlich gerne vorlieb mit allem meinem Elend, darein ich mich mit Fürwiz in und über die Schrift gebracht. Jesus ist mir Alles worden. Ehe diß war, mußte ich viel und große Angst erfahren. Eine Plage Egyptens trage ich noch an mir, eine Art von einer Hernia (Leibschaden); doch macht mirs zur Zeit noch keine Ungelegenheit. Sie können denken, daß gleichwohl dieses Accidens mich hat wollen bedenklich machen, daß ich den Ehestand Gott heimgestellt und mit der Sprache nicht recht heraus gewollt. Ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen. Es fand sich einsmals plözlich.

Den vierten Theil meines väterlichen Erbguts habe ich den Meinigen überlassen, weil es größtentheils aus illiquiden Schuldigkeiten besteht; beinahe den dritten Theil habe ich unter Bittende vertheilt; einen Theil habe ich auf verschiedene Dinge verwendet; es ist kaum noch etwas zu 1000 Thlr. übrig. Aber nun gehorche ich Ihrer Erinnerung mit Zittern. Ich weiß nicht, was mir gut gewesen wäre, ob ich Gott widerstrebt, da ich gleich nach meiner ersten Rückkehr von Herrnhut einen Beruf, um mich zu fixiren, da noch an Leib und Gut alles unversehrt war, ausgeschlagen; ob ich durch Unbesonnenheit betrogen bin oder durch Edelmuth; ich floh die Hoffärtigen (Ps. 40, 5.) und das Geheimnis des Segens derer, die Herren sind, wußte ich nicht. Nun fürcht' ich nichts so sehr, als etwas wollen sein, ausrichten, bedeuten; und rathe Jedermann, sonderlich Köstlin, in dieser gefährlichen Zeit eine bürgerliche Einfalt, darin Einen Niemand sonderlich achtet. — O wie hat sich meine Einsicht geändert und durchs Wort geläutert! Nun hab' ich Sie noch lieber, als jemals.

85. Oetinger an Bengel. Erfurt, 5. Jan. 1737.

Ich bin eben unterwegs nach Frankfurt. Mit Magdeburg hat sichs artig geschieden, und merke ich, daß ich in jenen Wolfischen Zettel keinen Eintrag zu thun geschickt bin, sondern daß ich für Kinder und Laien noch etwa besser taugen möchte. Die heilige Schrift wird gar nirgends als Richtschnur respectirt. Ich erstaune.

86. Oetinger an Steinhofer. Halle, d. 10. Jan. 1737.

Herzlieber Bruder! Ich bin sehr in Unruhe gewesen, weil ich nicht wissen kann, was zu thun. Reuß'en Brief (Beruf?) von Mühlhausen

siehest Du. Steinmez hat geschrieben, wie ichs übers Herz bringen gekonnt, daß ich nicht geschrieben; jezt hätte er meinen Plaz vergeben. Hier kann ich nicht bleiben, weil ich so zerstreut arbeiten müßte. Ich habe meinen Heiland um desselben Willens willen, Ebr. 10. Mat. 26., am Oelberg, gebeten, er wolle meinen Willen hinnehmen, daß ich als ein Sterbender thue, was ich thue. Es liegt mir sehr im Sinn, ich hätte mich bisher von Andern herabsezen lassen über meinen lebendigen Glauben, den ich schon hatte. Ich sollte ins Vaterland und mitleiden. Herrnhut will im Herzen auch nicht so vergessen sein. Doch gehts mit. O Bruder, man muß sterben allen guten Absichten, sonst weiß man nicht, was Gott ins Herz schreibt. Ich hatte Willens, künftigen Sonnabend oder Montag nach Jena, und von da entweder nach Frankfurt oder nach Ebersdorf, und Hof. Schreib mir nach Jena sogleich. Grüße alle, die mich lieben im Glauben.

Briefe von Graf Dänhoff wird Dir die Weißmännin schicken. Sie hat sie. Wo nicht, so fordere sie.

87. Oetinger an Steinhofer. Jena, d. 17. Jan. 1737.

Mein Herzensbruder! Mit Wenigem berichte ich Dich, daß ich heut zu Fuß mit zwei Dänen, Leth und Heß, die Halle besucht, und Reuß gehört, hier angelangt. Ich bin ruhig, weil ich weiß, daß ich nicht im Eigenwillen ausgegangen; habe den Tag vorher es noch darauf ankommen lassen, ob ich genug Veranlassung werde bekommen, da zu bleiben; aber es traf: nein. Ich bekam aber vorher einen wunderschönen, ruhigen Eindruck, daraus ich gewis war, weil ich (in) Herrnhut, Wirttemberg und Halle nicht mich, sondern den Herrn meinen würde, so lasse sich der Herr gefallen, welches ich wählen würde, und sei kein närrischer Vorwürfemacher hinten nach. Ich schloß: das Beste zu sein — zu Reuß nach Mühlhausen, dependire aber noch von jeder Stunde. Hier werde ich retiré (zurückgezogen) sein. Hansen habe ich mit Lust von Zezenau gesprochen. Schreib' mir bald, was Marx macht, denkt und anschlägt, desgleichen von Zinzendorf. Es kann sein, ich reise über Ronneburg. Diß wollte ich Dir nur zu wissen thun; hab weiter nichts. Jesus läßt mich innen werden, was sein Geist für Beugung von uns wolle, und wie er, wenn man gar in keinem eigenen Anschlag wandelt, uns wolle, Jeden an seinem Ort, mit seinen Augen leiten und lehren seine Methode. Ich bitte Dich, l. Br., lasse Dich lehren über dieser Sache, so wirst Du mit einer neuen Zunge reden. Ich rede nichts, als was Ruthen und Geißeln verdient, sobald ich aus

meinem alten Kram rede und nicht an Jesu Wink hange. Grüße alle die Lieben im Glauben.

Die Briefe von Dänhoff durch den lieben Lieut. Peistel wirst Du von Weißmännin erhalten. Dänhoff ist ein Mann, wie ich ihn wünsche. Ach, würde Lieut. Peistel auch so! Jenen fällt nichts als das volle Gewicht des Evangelii, das Einen nicht läßt fleischlich gesinnet sein, oder nach menschlicher Weise wandeln (1 Kor. 3, 3). Er wandelt dieser Zeit gemäß, würdig dem Evangelio. Secten und Parteien sind ihm unbewußt, und doch liebt er Alle, richtet niemand.

Du wirst eine Meditation von Pölzig aus bekommen von mir über: Kündlich groß.

88. Oetinger an Steinhofer. Jena, d. 18. (Jan. 1737?).

Dein Geliebtes habe ich eben bekommen. Ich danke für alle Nachricht. Es wird laufen, wie es laufen soll. Ich bin stille als Einer, der zu nichts zu brauchen ist. Mich dünkt, wenn ich in Württemberg sein werde, so werde mir wohl sein. In der Gnade ist mir überwohl. Fest stehen in allem Willen Gottes, sollte mir Tod zum Leben und Alles zum Segen machen. Zinzendorfs Fußstapfen gefallen mir hier wohl. Es ist eine schöne Temperatur des Akademischen mit dem Guten und Einen (Luc. 10, 42.). Wie lang ich hier, weiß ich nicht. Vielleicht komme ich noch nach Ebersdorf, vielleicht reise ich, um das Herrnhutische Decorum zu erfüllen, nach Frankfurt.

Was spricht Juditha? Ich grüße Renzen Haus.

89. Bengel an Oetinger. Denkendorf, 20. Jan. 1737.

Mein voriges ausführliches Schreiben vom 4. Dec. wird, wo es noch nicht geschehen ist, hoffentlich richtig einlaufen, wie auch ich Ihr Angenehmes vom 18. über Kirchheim wohl empfangen habe. Dieser Tage kam mir vor der schöne Spruch: Wer kann die großen Thaten des Herrn ausreden und alle seine löblichen Werke preisen? Wohl denen, die das Gebot halten und thun immerdar recht! (Ps. 106.) d. i. wer kann Alles erreichen und, will nicht sagen, in Worte, sondern in die innigsten Sinne fassen, was er thut in der natürlichen und geistlichen Sphäre? Wir können es in dem einfältigen Gehorsam Alles beisammen haben. Dadurch gehe ich in den Willen Gottes ein. Wenn ich Gott bei seinem Willen fasse, so habe ich schon ihn selbst, wenn ich schon nicht ausgewickelt Alles, was er an mir oder Andern thut, auseinander sezen kann. Er ist mein Schaz, in ihm ists wohl verwahrt,

er wird mir ein Bröſamlein, ein Tröpflein, einen Strahl nach dem andern hervorgeben, daß ich auskommen kann, bis ich von meiner Hülle frei werde. Dieſe Gedanken habe ich geradezu, in herzlicher Liebe, ohne viele Ueberlegung, herſezen wollen. Der himmliſche Vater führe Sie auf den ihm gefälligſten Wegen.

Ich höre, Wolfs Philoſophie komme in Preußen ſehr empor. Wenn die Kinder des göttlichen Worts nur möchten dieſelbe oder das wenige Nöthige aus derſelben instrumentaliter (werkzeuglich) gebrauchen, ſo möchte es ja hingehen. Das Uebrige könnten ſie denen laſſen, die kurzum ihr Hauptwerk daraus machen. Endlich wird ein Gewäſche, ja ein Pelagianismus daraus werden; und ſofern es eine galante Mode ſein ſoll, wird es bald verlegener und älter ſein, als alles Alte. Lieber ſei der über ſeinem Weinſtock oder unter ſeinem Feigenbaum vergnügt, der einen dergleichen bekommen hat, als daß er einen ganzen Wald herumirren und lang was Weiteres ſuchen wollte. In meiner Winterſtube habe ich neulich einem Freund ein Emblem (Sinnbild) gezeigt. Bei einem einzigen Licht war die Helle und der Schatten viel beſſer, als bei vielen, Licht und Schatten mannigfaltig vermengenden, Lichtern, zu unterſcheiden. Man wende diß auf das Licht der heiligen Schrift und der Philoſophie an. Die Philoſophen nehmen die Schlußfolgerungen aus dem geoffenbarten Wort, und wollens hernach aus ihrem Eigenen beweiſen. Wofür? Ich habe nebenher ſchon lang zugeſehen, daß ich, wenn bei dieſem Krämerſtand mir die Wahrheit begegnen möchte, ich nicht parteiiſch fremd gegen ihr thun wollte. Es iſt mir aber noch zur Zeit nichts dergleichen aufgeſtoßen. Eine Perle! (Matth. 13, 46.) Hoffentlich iſt mit meinem vorigen Schreiben auch die Nachſchrift, die ich ungeſäumt gen Tübingen nachgeſandt, mit eingelaufen, daß das von damals bemeldtem Knaben vorgegebene Bündnis mit dem böſen Feind ein leeres Vorgeben geweſen ſei. Er liegt noch zu Stuttgart inne.

90. Oetinger an Bengel. Ronneburg, d. 11. Febr. 1737.

Mein Herz iſt immer mit Ihnen. Je mehr ich ſehe, daß der Reſpect gegen alle Pünctchen der Schrift und gegen dem Ganzen der Schrift hie und da fehlt, je mehr erneuert ſich meine Liebe gegen Sie. Darum muß ich mein neulich abgebrochenes Schreiben ergänzen. Ich bin zu Fuß ganz geruhig im Schnee herausgekommen.

Ich habe einen Bruder hier angetroffen, Rohleder, der bei andern Brüdern deswegen ſeltſam iſt, weil er, was Andere zu hoch halten,

mäßig schäzt, und was Andere kaum sehen vor geringer Gestalt, auf dem Leuchter trägt. Mein Herz ist allezeit diesem Bruder unterthan gewesen. Sein Respect gegen die Schrift, wie ichs wünsche, mahnt mich an Sie. Ich liebe sie als in einander. Marcus in Ebersdorf ist ein Hörer der Rede Gottes, wie Bileam, er verdient große Aufmerksamkeit. Er kennt auch Jesum. Aber ob er die Schwachheiten der Gemeine, und von denen er leidet, Gehorsam lernt, weiß ich nicht. In Gotha geht viel Gutes auf. Absonderlich legitimirt sich ein paar Bauern in Goldbach bei Dr. Cyprian, welche aus Jakob Böhme bekehrt sind, aber nüchterne Leute geblieben und im Glauben wandeln, ob der Eine schon in das Centrallicht des Böhme gezückt worden.

91. Oetinger an Steinhofer.

L. St. Wenn mein Bruder (Ferdinand) kommt, so bitte ich, ihn zu ermahnen und ihm zu begegnen, daß er an sich Misfallen trage. Die 100 fl. weiß ich nicht, ob ihm ganz zu geben, nachdem er nun zurückgeht. Ich dachte nicht, daß er so bald retourniren würde. Er wird sie doch wollen. Br. Renz wolle ihn auch ermahnen und Br. Pöschel. Die gnädigsten Herren werden auch so gnädig sein, und ihm einen Stachel infigiren (Pred. 12, 11.); Gn. Fr. Gräfin auch. Damit er über Herrnhut und seine ganze Reise nicht spotte, so bitte ich Euch in Ebersdorf: gebt ihm einen Geruch mit, daß er solchen müsse bei sich haben. Will er nochmal nach Halle gehen, so kann er's thun. Ebertin wolle auch Mutterrecht ergreifen. Die Nachlesen schicke mir doch.

92. Oetinger an Bengel. Frankfurt, d. 24. Febr. 1737.

Ich bin hier in Frankfurt angekommen. Wollen Sie mir nochmal einfältig schreiben, wie Ihnen ist bei meinem Zustand, so will ich mirs zu Nuzen machen.

93. Oetinger an Bengel. Ohne Datum.

Ich habe bisher dem Grafen zugesehen, und kann nicht leugnen, daß ihn eine göttliche Hand führt. Wenn ich durchs Loos angewiesen würde, in ihre Sache mich hinein zu begeben, und sie gleichsam zu der meinigen zu machen, so wollte ich mich endlich bequemen, wiewohl es meiner Freiheitsliebe just der bitterste Tod ist. Ich habe viel panische Schrecken gehegt, aber auch viel gerechte Antipathie gefühlt. Aber ich sehe wohl, man muß sein Vertrauen nicht auf sich sezen, sondern auf Gott, der die Todten erweckt. Ich kann dißmal nicht viel schreiben,

weil ich nur mit Gelegenheit schrieb; ein andermal ausführlicher. Am liebsten möchte ich selbst mit Ihnen reden.

Der Graf scheint nun das Herz des Königs in Preußen in seiner Hand zu haben, und seine Widersacher auch. Dem Reuß in Kopenhagen ist er nicht gut. Er soll sich der grönländischen Sache entziehen, weil sie ihm so seltsam vorkommt. Sonst läßt er Sie grüßen und seiner Liebe versichern. Christian David geht nach Holland. Ich habe die Replik (Erwiderung) schwinden lassen. Die Widersprüche gegen Sie verschwinden.

94. Oetinger an Bengel. Frankfurt, d. 5. März 1737.

— — Die Herrnhuter sagen, ich wolle nicht dienen, sondern Recht haben und ein Eigenes sein. — Um Ihretwillen geben sie es bald verloren, daß in Württemberg ihre Gemeinschaft aufkomme. Sie denken, es werde eine besondere Oeconomie, die mit ihnen parallel laufen wolle; darum scheine es, ich habe einen Hang, Pfarrer zu werden.

Hier ist ein Mandat vom Kaiser an den Bücher-Commissarius, daß die Wertheimische Bibel confiscirt sein soll. — Die Studirenden werden unbegreiflich zerrüttet, und zwar mit einem Gift, das erst in vielen Jahren schwach macht. Glöckler, der liebe, schreibt, ich soll auch Buße thun wegen des Fürwizes. Von Herzen. Ich glaube aber, die Vermuthung einer Unbesonnenheit bei Herrn Grafen, welche auch aus Fürwiz gekommen, sei mir die härteste Probe der Gedult, und eine Buße, dergleichen keine ist, wenn ich sollte müssen bei ihm sein. Ich merke, daß göttliche Gnade meine krampfhaften Bewegungen der Furcht muß zu Licht machen. Ja fürwahr, sie thut es.

95. Oetinger an Bengel. Ohne Datum.

Ich bitte sehr flehentlich, da H. Vetter meine Noth besser kennt, als ich, mein verwirrtes Gewissen in allen Stücken, die daraus kommen, absonderlich unordentliches Schreiben, zu tragen. So lang ich, als ein an so viel Menschen Irrgewordener, auf dem Wort Gottes bestehen kann, ist mir gewis mein Leben nicht theuer; wo ich aber mit Zweifeln an Andern über dem Wort und dessen ehrfurchtsvoller Behandlung irre werde, und in die alten, schon in Herrnhut erregten Beängstigungen komme, da bin ich an Seel und Leib ohnmächtig und schwach. Wenn ich Ihre Erinnerungen unter den Herrnhutern ausüben will, o was für Collisionen ereignen sich da! Nichts bringt mich in Ruhe, als wenn mich mein Heiland in Wort und Kraft so befestigt, daß ich meine Freiheit in Christo von allen Methoden, Ausdrücken, Lehren und An-

stalten sehe, und doch über Andere das Urtheil erhalten kann, daß ich weiß, ich habe den Glauben nicht in Ansehen der Person. Ich denke, daß meine bisherige Unbeständigkeit aus allzu großer Versuchung mit unauflösbaren Verwicklungen und nicht aus Mangel der Redlichkeit auf Gott gekommen. Darum habe ich die Hoffnung, ich werde nicht zu Schanden, sondern mein lieber Vater werde mir unter der großen Versuchung Weisheit und Freimüthigkeit geben, wenn Herr Graf kommt, daß die Sache recht ausfalle, und ich hernach gewis sei.

96. Oetinger an Steinhofer. Frankfurt, d. 1. März.

Gideons Historie und Liebe und Sanftmuth gegen Alle. Leide Dich als ein guter Streiter Jesu, fleuch die Lüste der Jugend, nemlich geistliche Erhebungen: diß ist meine Lection, so höre ich von außen und innen. Ich werde den Grafen erwarten und mich auf alle mögliche Art beugen, und alsdann erwarten, wie Jesus Einem, der glaubt, hilft. Es ist mit mir sehr ins Gedränge gekommen, weil ich immer etwas Hohes mit dem Geist gelüstert. Was ist nun zu thun? Leib und Seel verschmachten, und doch an der Wahrheit, die in der Gnade ist, bleiben, und alle Buchstaben der Schrift respectiren, und es auf Jesu Erscheinung lassen ankommen: komm' ich um, so komm' ich um.

Dänhoffs Brief schicke mir auch einmal.

97. Oetinger an Bengel. Ohne Datum.

Wenn ich den Grafen bei seiner Zurückkunft sehe, so werde ich ihm sagen, ich sehe, daß Sie ihn hoch schäzen, daß Sie begierig nach evangelischer Gemeinschaft seien, und daß Ihnen die Hallische Methode nicht genüge. Sie wollen von ihm geliebt werden, Sie schäzen ihn von Herzen: aber was würden Sie thun, wenn Sie nur einen Monat lang die Abschwächung der Majestät der Schrift von den kindischen Herrnhuter Kritikern aushalten müßten? Wer da troziglich glaubt, es gebe nichts Besseres, dem ist es wohl unter ihnen; wer aber die höchste Lust seiner Seele an der Schönheit (decorum) des Worts Gottes hat, wie kann der ohne Beengung und Scrupel bei ihnen sein? und doch, wie kann er ohne sie sein, wenn er einmal von ihrer Gemeinschaft und der Wichtigkeit der Sache gerührt ist? Doch die Sache wird sich geben; Er gibt größere Gnade; ich bin (müde und) mürbe; ich werde nicht hizig sein auf das hinein, was ich nicht wünsche; ich vertraue auf den Herrn.

Ihren Brief vom 20. (30.?) Jan. habe ich auch bekommen, so eben; danke. —

98. Oetinger an Bengel. Frankfurt.

Herrn Baron Stains Einladung ist zwar liebreich, aber sehr unbestimmt. Es ficht mich nicht an, wo ich warte, was der Herr will, dort oder hier; hab' mich auch noch nicht verbindlich gemacht. Hier in Frankfurt wird Herr Graf wohl nicht länger mehr sein, wenn er kommt. Herr Groß ist nicht gut auf die Herrnhuter: er begab sich, wie sie sagen, wieder unter Babel und glaubt nun aufs Neue das lutherische Bekenntnis: „in welcher Christenheit er mir täglich alle Sünden reichlich vergibt." Aber ich möchte seine Schlaffheit im äußern Wort nicht haben. Die Herrnhuter haben in ursprünglicher Reinheit Jesu Gebot und religiös zu bewahrende Einsezungen zum Grund, sowohl gegen die Welt als gegen die Separatisten. Wenn sie doch nur ein wenig langmüthiger wären und die allgemeine Last der Frommen in Babel trügen, und sich nicht als aus dem Babel Erlöste trügen.

Groß hat Ihre Schrift gegen Seiz erhalten. Er verehrt sie, denkt aber doch nun, man habe ein Bischen zu wenig Gedult mit Seiz.

In einem Schreiben an Groß (Amsterdam 2. Merz 1737) verlängert Seiz seinen Termin von 1736 bis September 1737. Ich erachte nicht der Mühe werth zu sein, daß ich Abschrift davon nehme. Die Sache selbst und der Erfolg ist wider ihn.

Mit Ihrer Uebersezung werden Sie dem Grafen viel abnehmen. Junkerroths überkluge Uebersezung werde ich mitbringen.

99. Oetinger an Bengel. Ronneburg, d. 1. April 1737.

Herr Graf ist vorigen Dienstag nach Frankfurt gekommen. Artemonius (Seiz) ist überredt durch ihn, den Socinianismus zu verlassen. Er will nach Herrnhut. Wie Zinzendorf durchs Loos sein Reisegeld bekommen, da er keines hatte, ist erstaunlich, anderer Dinge zu geschweigen. Er legt viele Vorurtheile ab, denkt in Vielem anders. Er sagt, ich müsse ihm helfen, Luthers Uebersezung verbessern. Ich muß also Gesundheitssorgen sein lassen, und wieder mit ihm nach Jena und Berlin. Ich habe mich selbst hin geschäzt, bin des Kummers los. Er wirds machen. Ich habe viel Zeichen, daß ich mich hingeben soll. Doch verwahre ich mich auf allwege und gehe nicht in geschwinde Entschließungen ein. Bitten Sie für mich bei dem Vater. Von Ihrem Geist will ich unterstüzt sein. Zinzendorfs Gnade soll auch auf uns kommen. Ich halte jezt viel nicht mehr für (Vermessenheit) Unbedachtsamkeit.

Schicken Sie mir so bald als möglich durch die Post das Manuscript von Verbesserungen der Uebersezung, das ich schon gehabt; ich schreibe nun Tag und Nacht. Herr Graf will in fünf bis sechs Wochen mit der Sache fertig sein, damit es mit der mährischen Brüder-Confession — wo viel beinahe Ekstatisches (Verzücktes), aber Praktisches, von der Ehe und andern Dingen, vorkommt — zugleich fertig werde, welche er in England eingegeben.

100. Oetinger an Bengel. Frankfurt, d. 16. April 1737.

Auf die zwei lezteren antworte ich bei Gelegenheit. Kürzlich so viel: Herr Graf hat die Recension des neuen Testaments bekommen. Die Homilien des Makarius in der ersten Ausgabe sind weg, und nicht mehr zu erfahren, wer sie bekommen. Mit mir hat sichs so weit ausgefunden, daß ich, meiner Gesundheit abzuwarten, bei Dr. Kämpf, der aus Zweibrücken gejagt ist, eine Cur in Homburg, drei Stunden von hier, brauchen soll, und dann aufs Los oder ohne Los mich der Herrnhuter Sache mit Leib und Seel annehmen soll. Das lezte steht nun auf Bedingungen, nachdem meine Cur sich anläßt, deßgleichen, nachdem Gott seinen Willen weiter zeigt. Die Herrnhutische Sache ist verdeckt und wichtig. Der Graf glaubts selbst, seine Unternehmungen sehen aus, als kämen sie aus dem Tollhaus. Er hat nun in seiner Los-Sache eine solche Gewisheit, die er nicht umstoßen lassen kann. Ich sehe wohl, warum er ohne Bedenken handeln muß und durchfahren über Hohes und Tiefes, Feines und Grobes. Aber das ist mein Weg nicht. Auch daß ich mich ohne seinen Glauben habe hineinziehen lassen, hat mich so bedenklich gemacht. Er bittet Sie, eine Epistel, z. E. an die Römer, ihm abschreiben zu lassen, wo das Gedruckte nicht baldigst zu sehen (sein sollte). Nach meiner Cur hoffe ich, einen Besuch ins Wirtembergische zu thun. Das Los wird ausmachen müssen, ob ich mich mit Leib und Seele in alles Herrnhutische geben soll; das Wort Gottes ist der einzige Hort, welchen ich mir vorbehalte. Es sieht mir aus, als wäre ich für den Grafen aufbehalten. Er will mich nicht lassen. Ich möchte lieber Kinder unterrichten, als in große Dinge eintreten.

Ich werde noch von vielen, nicht zwar theosophischen, aber andern geistlichen Dingen, hingerissen. Aber der Herr wird ein Ende machen und Ruhe und Ordnung geben. Lassen Sie mich Ihrer Fürbitte empfohlen sein.

101. Oetinger an Steinhofer. (Tübingen.)

Deinen Brief an Ebertin habe ich gelesen wegen Burk. Er ist wirklich auf dem Vicariat Steinheim bei Heidenheim. Nachdem er in der Repetition durchgefallen, hat ihn Herr Bengel (zu Anfang d. J. 1738) zu seinem Amanuensis und Haus-Informator für seinen sechsjährigen Buben angenommen; ist also Eure Absicht mit ihm zu spät. Deinen Brief wollen wir ihm schicken und doch recommandiren, wenn er Bengel aufgeben wollte, diese Station zu ergreifen.

Schmidlin wird wohl Repetent. Die Brüder hier gehen mehr zusammen wegen Vikariaten. Es ist keiner hier als Winkler und Majer und Käuffelin, aber in Kenntnissen schwach. Von Schwestern wird Ebertin schreiben. Grüße die Brüder und alle Lieben.

102. Ebertin an Steinhofer.

Der l. Br. Oetinger sagt, er könne von seiner Sache nicht schreiben; ich soll schreiben, was ich wisse, und das ist geschehen. Er denkt, Kapff wäre es gut, hinein; aber in Kenntnissen sei er mittelmäßig. Er ist in Nagold; Storr in Kirchheim, und hat den Glöckler wieder angefaßt, nebst dem Siegel. Mez und Storr sind in Stuttgart, Becherer noch bei des Machtolfs Witwe; der Ort will mir nicht beifallen. Daß der gute Hirschmann am Christabend von seinem Pfarrer aus Unvorsichtigkeit erschossen worden, und am Stephanstag gestorben, wird schon bekannt sein. Kirchhammer ist Specialats-Vicarius in Bietigheim. Speidel ist noch im Alten; — Eva Rosina auch, ob sie wohl sehr krank: sie hält sich noch als in der Gnade. Aber die Bardtlerin ist ganz zurück geschlagen, und kann keines mehr ansehen, das ihr sagt, sie soll ihm vergeben. Sie hat wohl keine Gemeinschaft mit der Welt, so viel wir wissen. Die Fuldain hat auch Aufweckung nöthig. Weil Sie historische Nachricht begehrt, so habe ich es aus Gehorsam geschrieben. Hehl macht vielen Anstoß wegen seiner genommenen Freiheit. Der Herr Pfeil soll auf Stuttgart kommen, und der Hillerin Bruder, der Georgiis Tochter hat, an seine Stelle. Wie glückselig seid Ihr Ebersdorfer von allen diesen Sachen befreit! Ich befehle mich in ferneres Gebet. Ihre arme Ebertin.

103. Oetinger an Steinhofer. Frankfurt, d. 14. April (1737).

Es war eben an dem, daß ich mit sollte, allein der Graf sah ein, daß ich zu schwacher und gebrechlicher Constitution für ihn war. Ich

resolvirte mich zum Loos, und Gott ließ mir sein Angesicht leuchten, weil ich auch das hingab, was ich mir bisher reservirt: Freiheit. Das Reich Gottes gibt überall nach und dringt doch durch. Durch Nachgeben, Unterliegen, Sterben müssen wir erhöhet werden. Ich schäme mich der thörichten Excesse, die ich mittelst übertriebener Subtilitäten begangen. Doch soll Alles Gott anheimgestellt sein. Ich gehe nach Homburg zum Dr. Kämpf in die Cur. Weiter kann ich nicht schreiben. Des Grafen Lauf beobachtet sorgfältig und einfältig und ehrfurchtsvoll. Sein Thörichtes hat etwas Göttliches, das dem Menschenmörder zuwider ist. Lebe wohl! Grüße Alle. Das Bett mag in Halle bleiben. Vielleicht kommts auch nach Ronneburg. Doch wie Renz will. Br. Renz soll Ebertin Geld mitgeben, aber mir hieher auch einen Theil schicken.

104. Oetinger an Steinhofer. Frankfurt, d. 22. April 1737.

Ich grüße Euch alle von Herzen in Jesu Christo. Meine Ader zu schreiben vertrocknet fast gar. Historisch melde ich Dir, daß die Zinzendorfische Verbindung mir fatal ist; wenn ich an eine andere Freiheit, als unter ihnen, denke, so bekomme ich gewisse innerliche Reprochen, die mit nichts zu vergleichen. Ich habe einen Hang hin mit innerster Herzenslust, wie ein Pfeil, aber ich hab auch ein „ich weiß selbst nicht, Was?" dagegen. Auswicklungen machen, ist mir nicht nuz. Ich figire mich in eigenen Schranken. Ich bin noch nicht erhaben über Zeit, Ort, Personen und Modelle, kann also mir noch nicht trauen, so scharf ich auch das Beste durch Ueberlegungen abgemessen habe. Endlich wird es wohl noch aufs Loos ankommen, und alsdann werde ich figirt sein, und zwar gerne. Der Graf hätte mich ohne Zweifel mitgenommen, ich hab ihm aber von der Nothwendigkeit einer Cur sowohl gegen das Uebel der Hypochondrie als auch gegen die Hinneigung zu einem Leibschaden gesagt, (darum) mag er wohl mich zu seinen Desseins (Absichten) ungeschickt gefunden haben. Er sagte aber, ich müßte kommen, wenn ich gesund. Welch eine Bedingung! Mir ist doch, ich würde noch in Herrnhut daheim sein. Das andere wäre, Medicin studiren, oder, quod jam vix integrum, Pfarrer. Bittet Gott, daß sein Wille geschehe. Ich danke inzwischen Gott, der mir so innige Blicke gibt bei dem Anblick meines Abgrunds.

Bitte Dich, Du wolleſt mit der Gräfin meinetwegen reden, wie Du es ansiehst, und wie ich an den rechten Ort zu stellen.

Das Recept, das ich in Homburg brauche, recommandire ich euch

in Ebersdorf, absonderlich der Schwester Renzin, Ebertin und Beata. Was spricht doch Marx? Erkennt er die Armseligkeit der Kirche noch nicht? Grüße ihn und Alle.

Von Ebertin und Beata habe ich die Briefe. Renz möchte das Geld an H. Bengel versichert machen. Bengel schreibt, er habs noch nicht. Ich denke von Homburg aus in fünf Wochen in Württemberg zu sein. Renz möchte mir mein Geld mitbringen.

105. Oetinger an Steinhofer. Frankfurt, d. 27. April 1737.

Ich bin ein Proteus, dem Eines wie Alles ist. Bald werde ich zweifelhaft, ob es ins Ganze anders möglich sei bei einem Menschen, dessen Bildung des Körpers so beschaffen ist, wie die meinige, als Wohnung eines sorgenvollen Geistes (Weish. 9, 15.). Die Einfalt überlegt weder allzu viel, noch allzu wenig, sondern sieht in allem geraden Weges auf Gott; ich aber sehe noch nicht, nach der ins Allgemeine festgestellten Oeconomie Gottes, in Allem auf Gott, sondern stelle mich, nach der Regel der Weite und Enge, in alle guten und gutgesinnten Menschen hinein, indem ich Aller Last trage und schmecke, und auf diese Art aus dem Menschen heraus in jedem Menschen urtheile, um nicht ein solcher zu werden, der die Person ansieht, und sich gegen die Regel der Billigkeit: Was du willst, daß man dir thue ꝛc. versündigt.

Kämpf ist ein außerordentlicher, ganz origineller Mensch, der, Rock in einigen Stücken ausgenommen, sonst keinen andern Menschen nachahmt, wenigstens in Sachen der Wissenschaft, ein guter, angenehmer Mann, der die profundesten und wahrsten Principien der Natur und Gnade hat, aber von der Schrift nicht hoch genug hält. Doch weiß ich nicht, was ich darüber sagen soll, da ich sehe, daß er, um einem gewissen Extrem zu entfliehen, dahin gebracht wird. Ich sah noch Niemanden, der das Elend der Menschheit so gefühlt hätte, Niemanden, der um dieser Principien willen so demüthig gewesen wäre; aber doch ist die Demuth der h. Schrift nicht so gar übertrieben demüthig, wie mir wenigstens scheint. O Bruder, was ist doch bei so großer Veränderlichkeit der Dinge, da sich Eines in Alles verwandelt, zu thun? Wer ist über die Eindrücke alle erhaben? wer besitzt die Wahrheit so, daß sie nicht ein wenig von dem Klima abhängig wäre? O Fleisch und Blut, was seid ihr doch!

Wahrlich, ich sehe, was die Kirche sei, was die Sakramente. Kirche ist das, was die Gedanken wider die listigen Anläufe des Satans, die-

ses allerbehendesten Geistes, figirt, nicht nach der inwendigen Natur der Dinge, sondern nach dem oberen Heiligthum des Leibes Christi. Die Sakramente sind Behälter aller Geheimnisse, wodurch die biegsame Freiheit der Seelen nicht gezwungen, sondern wahrhaft zum Zweck geführt wird, so daß das, was sonst auf einem, dem philosophischen Wege so wenig ähnlichen Wege in Sachen der Seelen durch Regeln angefangen wird, ohne gesezliche Regeln geschieht. Diese Dinge gehen über die Fassungskraft dieser Welt.

Fürwahr, ich habe bisher schon wunderbare Dinge gesehen in der Herrnhutischen Kirche und Gemeine; wunderbare Dinge, von welchen ich nicht weiß, ob sie selbst dieselben ausgewickelt verstehen. Ich wundere mich nicht mehr, daß die Menschen so sehr mit Schlüssen und allgemeinen Regeln spielen und Andern mitspielen. Aber ich lasse mich nicht über die Schranke der Schrift hinausziehen, denselben beizustimmen. Darum, mein Bruder, glaube mir, daß, obgleich ich die tausenderlei Bildungen des Proteus aus Erfahrung kenne, ich doch lieber das Leben, als die Heiligkeit und Reinigkeit der Wahrheit, insoweit sie freilich dieses wahrhaft und wirklich ist, dahinten lasse, obgleich ich durch Gefälligkeit Allen zu unterliegen scheine. L. Br! Behaupte Du Deinen Posten, und laß Dich nichts ängsten, wenn Du nur einfältig und ohne zweideutige Vorsicht Deiner Sache gewis bist. Aber hüte Dich, da Du zur Tücke von Natur hinneigst (cum ad panurgiam inciteris natura), daß Du nicht von dem Wink der Gnade abgebracht werdest, sei's durch die Schwierigkeit der Verhältnisse, sei's durch den guten Schein der Gegenstände (denn was ist scheinbarer als die Kirche?), sei's durch die demüthige Gestalt der Hure und des Thiers. Ueber Einzelnheiten zu schreiben, ist unnöthig, denn Du bedarfst derselben nicht zur Vorsicht. Was meinen Geist betrifft, so ängste ich mich und krächze mit der Creatur, freue mich aber zuweilen auch wieder mit unaussprechlicher Freude.

Lebe wohl, und treibe die Herunterlassung nie so weit, daß Du vom geraden Wege abweichest; was Du thust, das wäge ab, wie wenn Du vor Gericht ständest. Marxen grüße, und schreibe mir, wenn Du einmal Lust hast, welcher Nuzen ihm von dem Lesen der h. Schrift zu Theil geworden sei. Von dem Uebrigen, von meinem Verhältnis zu den Herrnhutern melde ich Dir Folgendes: Ich bin ein kränklicher Mensch; und da ich aus eben diesem Grunde veränderlich und vergeßlich bin, so scheint mir für mich ein fester Wohnort nothwendig zu sein, um von da wider den Satan zu streiten. Daher meide ich für

jezt das Herrnhutische Heerlager. Dennoch hat mich der Graf eventuell an sich gebunden, so daß ich nicht frei bin. Daher lasse ich es, wenn es mit mir besser werden sollte, auf das Loos ankommen, und glaube aufs gewisseste, daß es gut gehen werde. Alsdann werde ich figirt (befestigt) werden, es mag gehen, wie es will; alles Andere soll mir nichts sein; ich bin ohne Furcht vor Ansehen der Person.

106. Oetinger an Bengel. Homburg vor der Höhe, d. 4. Mai 1737.

Gott hat mir nun einmal Ruhe gegeben, daß meine Nöthen von außen aufhören. Ich danke ihm dafür. Ich befehle ihm das Künftige. Mir ist nun gleichviel, wie es ausfällt. Ich bin schon wider mich selbst ein wenig besser gehärtet, als vor. Von Herrn Dr. Kämpf werden Sie gehört haben, von seiner Verfolgung in Zweibrücken und dem Responsum in Tübingen ihretwegen. Er ist ein solcher redlicher Liebesmann, als ich von der Art kaum einen kenne. Er war ehemals Hofprediger, legte sein Amt nieder, weil seine glückselige Praxis in der Medicin die Professoren in Straßburg ihm zureden machte, die Medicin zu ergreifen, wozu alle seine Schicksale von Jugend auf mitgewirkt. Seine Methode, zu curiren, ist weit über die Stahlianische; und wenn ich Reuß'en etwas wünschte, so wäre es, eine Zeitlang ihm zuzusehen. Ich bediene mich der Gelegenheit, weil ich in der Theorie der Medicin viel voraus gethan, seine praktische Methode zu lernen, doch nicht mit dem Vorsaz, ausdrücklich Medicin zu treiben. Meinen Zustand behandelt er bisher vorbereitend.

Ueber das, wovon Sie mir geschrieben, freue ich mich von Herzen, und hoffe viel Gutes davon. Von Artemonius weiß ich weiter nichts, als etwas Ausführlicheres von seiner Erweckung, daß er Nitschmann gefragt, wie er ihm vorkomme? Antwort: wie ein dürrer Baum. Dieser erste Eindruck traf ihn. Nachmals hörte er aufs Fleißigste jener und des Grafen Reden. Wie bald und ob gewis derselbe nach Herrnhut werde kommen, ist nicht bekannt.

Kämpf hat einen Sohn von eilf Jahren; diesen möchte er und ich gern in eine gute Aufsicht und Kost bringen. Er wollte aber nicht, daß er in die Kirche ginge. Ich will Köstlin und Reuß davon schreiben.

Ich wünschte nichts, als in Umstände zu kommen, da ich in der Hauptsache uneingeschränkt wäre; in andern Dingen will ich gern unterthänig sein Allem und Allen.

107. Oetinger an Steinhofer. Tübingen, d. 24. Juni (1737).

Immanuel! Mit wenigem kann ich dißmal melden, daß ich in Stuttgart vergangenen Sonntag ankommen. Man war unwillig, daß ich so spät kam, hernach aber wäre man zufrieden gewesen, wenn ich gar nicht kommen wäre. Moser habe ich gar herzlich gefunden; er kennt sich selbst besser, als Andere. Mez mußte Moser zu Gevatter stehen. Bei Weissensee war es wie sonst. Bei Tafinger wurde ich von meinem Büchlein gefragt. Sein Dilemma war: Unsere Kirche ist entweder die wahre oder eine falsche; ist sie die wahre, so bedarf es keiner Herunterlassung; ist sie aber eine falsche, so sagen Sie nur, Sie passen nicht in unsre Gesellschaft. Antwort: ich wolle mich nicht aufs Widersprechen einlassen, sondern aufs Ausweichen. Uebrigens gebe es ein Drittes. Hernach hieß mich Frisch eine Denkschrift eingeben und meinen Sinn erklären. Darin sagte ich, es sei mir Alles eins, hinsichtlich des Geistes; die Mensur sei: was mich an der Einfalt hindert, fliehe ich; was mich fördert, ergreife ich; was mich stehen läßt, lasse ich auch stehen. Uebrigens bitte ich mir auf jeden Fall einen weiten Spielraum (latitudo) in Erklärung der kirchlichen Constitutionen aus, je mehr man der Schrift freiwillig accurat ist, meldete auch von dem unterschiedenen Werth der neueren Symbole (Glaubensbekenntnisse) in Vergleichung mit den öcumenischen und dem apostolischen (nach Chemniz), daß daraus folge, quia sei so viel als quatenus, und quatenus als quia; man könne nicht anders unterschreiben, als Spener erklärt. *)

Nun gehe ich nach Göppingen, denn man hat mich nicht wollen ins Stipendium sprechen. Es wird sich zeigen nach Bedenkzeit. Neuffer sagte, er wolle das Consistorium anweisen, daß ich so bedacht würde, daß, wie ich sage, so aufrichtig ich im gemeinen Leben handle, ich auch handeln könne in der Kirche. Er erkenne mein Herauskommen für Providenz. Er war extrem freundlich. Dein Bruder war artig und unparteiisch, und neugierig auf unsere Sachen. Gramlichin ist eine artige Schulmeisterin. Ihre Untergebenen erzählen den Matthäus der

*) Es ist hier die Rede von der Verpflichtung auf die Symbole, für welche es eine strengere und eine mildere Formel gibt. Die eine lautet dahin, daß man die Symbole als Regel des Glaubens und der Lehre annehme, weil (quia) sie mit der h. Schrift übereinstimmen; die andere: man nehme dieselben an, insoweit (quatenus) sie mit der h. Schrift harmoniren. Oetinger sagt, beides laufe auf eins hinaus. Er verstand sich nur zu der allein zulässigen Formel: „Die Symbole binden mich an die h. Schrift." S. d. Br. an d. Gr. Castell.

Reihe nach. Hier habe ich die Brüder so ziemlich gut gefunden, sind aber gemischt aus verschiedenen. Du schreibst wohl von der freien Gnade, aber das Kloster macht sie, glaub ich, etwas gesezlich. Storr und Schmidlin und Burk sind gegründet, Klein ist hübsch, die Uebrigen durchschaue ich noch nicht ganz. Gestern war ich bei den Schwestern in Segen. Burgmeister war bei der Hoffmännin. Diesen, meine ich, solltet Ihr bei Euch haben. Er ist ein buchstäblicher Schriftausleger und Mystiker. Er liest Calmets Commentarien und hat Discretion. Jesus sei mit und in unserm Geist.

Das Waisenprediger-Amt ist vacant. Was macht Marx? Canz wünscht sehr, daß ich da bleibe. Ich will nichts.

Marx und Renz schrieb mir.

108. Oetinger an Steinhofer.

L. Br. Steinhofer! Den Waisenhausdienst, schließest Du, werde man mir geben. Ich glaube aber, wie ich von Tafinger von ferne höre, sie sehen gerne, wenn ich weggehe. Ich halt mich still im Vertrauen auf den Herrn.

Wegen einer Version wird Hr. B(engel) nicht daran wollen. Er hat mit viel Sachen zu thun. Schreib mir von dem Brief an Hitschm. nach L. mehr, wenn es nothwendig ist. Bittet für mich; denn ich bin arm und elend. Ein andermal mehr. Meine Empfehlung an Gr. von Castell. Mag er mich?

109. Oetinger an Steinhofer, dans la retraite. d. 5. Juli (1737).

Mein Herzensbruder Steinhofer! Was soll ich Dir schreiben, da Dirs ohne Zweifel ist, wie mir, nemlich genug haben daran, daß Jesus gesagt: Ich lebe, und ihr sollt auch leben, und da wir nach dem Bewahren der Worte Jesu in der Ablegung der Vernunfts-Doppelherzigkeit in der Erwartung und wirklichen Anfang der Erfahrung stehen: Ich in euch, ihr in mir. Genug an diesem. Mehr als diß kann uns einen Vorhang vorziehen; weniger als diß bringt uns von Maria auf Marthä Vielfalt. Ach, wie faßt uns Jesus, wie er uns findet, und macht aus uns, was er will, ohne daß wir dürfen mehr daran denken, wie wir weise oder vollkommen werden wollen durch Mittel zu ihm. Im Herrn haben wir Gerechtigkeit, Weisheit und Stärke. Aber o, wenn uns Jesus Lectionen gibt vom Glauben über die Natur, da ist erst die Vergessenheit und Staunen groß (Matth. 1, 15.). Aber Luther sagt: Senk dich in Unverstand, so geb ich dir meinen Verstand. Diß

ist mehr als genug. Weg von allem, was ich geschrieben und was Du gelesen! Jesum selbst gehört! Amen.

Bei Deinen Eltern bin ich gewesen; aber Deinen Schwager habe ich nicht fühlen können. Eben den Tag vorher kam Dein Brief, da Du Deinem Vater gerathen, alles aufzugeben. Was war zu thun? Genug davon! Ich trugs mit Seufzen Gott vor, und nahm höflich Abschied. O mein Bruder, laßt uns unsre Sorgen auf den Herrn werfen, und unser Loos in Jesu ansehen. Daß Du so geschrieben, mag gut sein. Ich hab an meinen Vater gedacht, und es wollte mich reuen, daß ich ihn so urgirt. O mein Heiland, lehre mich Deine Weisheit, daß ich nichts zeuge, als was Du vorher zeugen kannst im Gemüth eines Jeden. Deinen Bruder in Stuttgart habe ich besser gefunden. Er weiß die Dinge nach ihrem Werth zu schäzen. Von mir selbst viel zu reden, ist mir zum Ueberdruß. Der Herr wird mich bewahren, daß ich aus dem Irren, (?) welches ein besonders Jus, Decision und Deliberation hat, nicht ins Feld der geistlich verstellten Vernunft gerathe, da ich mit Andern deliberiren muß. Ich weiß nun weiter nichts. In zehn Tagen ohngefähr gehe ich wieder nach Tübingen. Pfeilin grüße herzlich, und sage, daß ihre Schwester schön (Hohel. 4, 1. 2.) sei. Das 11. Cap. Matth. ist ihr wie meiner sel. Schwester angeschlagen. Und der Mauchartin ist das Gewissen gerührt. Mir hat Jesus auferlegt, die Bibel ganz allein ohne etwas mit Bezug auf den Geist der Erkenntnis zu lesen, und die summarische Art nach jedes seinem Grad und Licht Jedermann anzupreisen. Absonderlich sehe ich etwas im alten Testament von dem, daß Jesus alles Umlaufs Centrum ist. Hinweg Sohar! hinweg Lorja, bis mir sie Jesus in die Hand gibt. Der Kleinste im Reich Gottes ist größer, denn sie. Neulich hab ich in Tübingen bei der liebsten Hoffmännin geredt über Joh. 10. Ich legte ihnen vor, wie der erste quasi Bliz des Gedankens vor allem Besinnen von mir an ihnen werde respectirt werden, wo sie mir ihn nach dem Buchstaben ansagen. Da sahen sie, daß sie eine Macht haben zu interpretiren, die sie nicht gewußt. Sie verstunden, was eine Weide Jesu ist, die sie von mir haben wollten, und damit sie aber mich geweidet. O eine Wonne, wenn sie Alle mehr verstehen, als ich! Ein unumschränkter Gebieter ist niedrig, und solche sind wir. O Recht des neuen Bunds, wie tief liegst du mir an, daß da nichts verlezt werde durch unser Einkriechen und Einsteigen, ehe der Thürhüter aufmacht. Doch genug! Lebe wohl. Schreib' mir von M(arcus), wie es steht.

Frage den l. M(arx), ob ich ihm schicken darf, was er einmal in

Rudstätt von mir begehrt, daß ich ihm schriftlich auffezen soll; und ob er mir nicht auf die von Renz abgeschriebene Frage zu antworten Lust vom Herrn habe? Ich habe S. Maur gelesen. Er beschreibt Marx perfect, entschuldigt die seltsamen Dinge, die bei so hohem über-englischem Stand der Weisheit — dagegen der Menschen und Engel Erkenntnis wie mensonge (Lüge) scheinen — im sinnlichen Theil passiren können. Das seien Fehler, die nicht viel zu bedeuten haben vor Gott. Aber es gebe bei plumpen Genien Fälle, da es gegen der Einfalt große Gefahr habe, unter dem Prätext, nicht zu reflectiren: weil es Eigenwirken sei, machinire der Satan unglaubliche Argheiten. Man könne zurückfallen, soweit man auch immer gekommen; doch seltener.

110. Oetinger an Bengel. Stuttgart, d. 18. Juli 1737.

Ich habe nun meinen Seelenzustand dem Consistorium vorgelegt, und zwar disjunctiv. Dasselbe bringt jezt im Geheimen Rath an, entlassen zu werden ohne Ersaz der Kosten. Der Geheime Rath ist geneigt, mich beizubehalten; — es ist aber ungewis, obs geschehen werde. In meinem Gewissen ist noch ein Hang zum Pfarramt; allein ich bin auch ganz vergnügt im entgegengesezten Fall, und habe alles Leben gänzlich aufgegeben, daß es der Herr sich eigen mache. Morgen gehe ich nach Tübingen. — Gott segne Ihre hochzeitliche Aussteuer in diesen Tagen.

111. Oetinger an Bengel.

Dr. Weißmann dringt in mich mit dem Rath, ins Stipendium zu gehen in der Ordnung. Ohne Beruf kann ich in der Medicin nichts thun, habe auch nicht innerliche Neigung mehr dazu. Ich frage Sie daher, wie Sie es ansehen? Soll ich bei so langer Unentschiedenheit des Consistoriums mich mit einem Memorial erklären, daß dieses Zögern mich dahin gebracht, zu bleiben, worin ich bin, zumal da innerlich ein Ruf dazu gekommen? Oder soll ich lieber im Stipendium auswarten? — komme, was kommen mag. Ich bin auch dazu bereit. Ich bitte um zwei Zeilen hierum bald, möchte nicht gerne etwas thun ohne Sie.

112. Oetinger an Steinhofer.

Treibe doch, daß Schweikard Bengels Anmerkungen zum neuen Testament schickt, desgleichen das Manuscript von Christian David an Gutbier.

Was rathest Du, Schweikhard? ob nach Amerika? Grüße herzlich den lieben Marx. Bengel hat mir keine Decision zu nichts gegeben.

113. Oetinger an Bengel. Tübingen.

Ich bin nun zufrieden, und weiß, daß ich keine weitere Scrupel werde haben. Gott sei Lob! Ich werde mich hüten vor dergleichen Nöthen, die ich mir selbst viel gemacht. Ich glaube, ich hätte vor sechs Jahren wohl dürfen mich figiren: Kinder und Laien wären schon damals die Werkzeuge gewesen. Nun will ich von Herzen mein Kreuz tragen. Mein liebster H. Vetter haben keine Schuld, sondern ich selbst hätte Gottes Willen besser sollen wahrnehmen. Ich habe heut schon Locus gehalten von dem ewigen Leben und Tod.

114. Oetinger an Steinhofer. Tübingen, d. 2. Aug. 1737.

Dein Geliebtes vom 25. Juni ist wohl ankommen. Ich kann Dir aber in der Antwort nicht nach. Ich kann keine solche Beschreibungen mehr machen wie Du. Mein Anatomiren hat ein End. Ich gehe auf einen einfachen Blick und Ansehen im Großen, desto sicherer NB. für mich. Daß Du Gott, den Vater, und Jesum preisest, ist mir süß. Gelobet sei seine Güte täglich! Er wird es noch machen, daß unsere Arbeit zusammen kommt. Der Sachen sind viel im Land. Deine Arbeit ist einförmig und darum auch Dein Sinn, bei mir aber sind beide unförmlich-einförmig, bis sie einförmig-unförmlich werden. Für einen festen Wohnsitz wird der Herr schon sorgen. Es thut noth: der Verstand geht zu Grunde unter den vielen, über die Kräfte gehenden unkeuschen Aufwallungen des Blutes; er vermag nicht, dieselben länger auszuhalten. Bengel hat mich veranlaßt, einen ganz andern Weg einzuschlagen. Er sagt, eine einfache Arbeit ohne viel Umwege sei einer verwickelten Arbeit von vornehmerem Ansehen vorzuziehen. Wenn der Herr meine Bestimmung für den Grafen, nachdem er alle Gründe dafür der Wahrheit gemäß weggeräumt, doch noch billigen würde, so müßte ich mich verwundern; aber ich fürchte die zweifelhaften Gedanken, die mir darüber aufsteigen würden; ich wäre mit ihm in der Noth. Und so will ich (lieber) für mich bleiben. Es thut mir leid, daß ich sein beraubt sein muß. Aber das Gute und Bewunderungswürdige, das er an sich hat, werde ich im Geist mit Liebe verehren. — — Mein Urtheil über die Gesinnung des Grafen gegen Dich halte ich zurück. Sei auch Du stille dem Herrn. Von den Histörchen, welche die Herrn-

huter auf verschiedene Art erzählen, weiß ich nichts; eben so wenig von einer damit zusammenhängenden ehrenvollen oder göttlichen Verpflichtung. Schreibe bestimmter, es liegt mir etwas daran. Mir ist genug, daß ich von Herzen die ganze Sache auf das Loos ankommen lassen wollte. Da nun aber die Sache ohne Loos so ausgefallen ist, bin ichs auch so zufrieden. Nach Herrnhut gehe Du ruhig, unerschrocken und einfältig. In Betreff der Ebertin verlasse ich mich auf Dein Individual-Urtheil. Ich lasse sie grüßen und Glück wünschen. Mit Müller ist bei Zeit vorzugehen. Wenn eure Werkstatt nicht von der Art ist, um ihn in Mitgenossenschaft ziehen zu können, so beruhiget Euch, und richtet weder Marx, noch Gramlichin, noch Müller'n, darum, daß sie in Euren Kram nicht taugen. Sie können vielleicht durch andere, speciellere oder generellere Werkzeuge gewonnen werden. Jeziger Zeit richtet sich der Einfluß der Wahrheit nach dem Klima. Wenn ein Lorbeerbaum, in einen andern Boden verpflanzt, auch eine andere Natur annimmt, wie wird es mit uns gehen? Doch hinkt vielleicht das Gleichnis. O welch eine Tiefe des göttlichen Willens!

Endlich muß ich noch auf unsere Angelegenheiten kommen. Köstlin habe ich besucht: seine Sachen haben einen guten Fortgang; aber noch evangelisirt er gesezlich. Ton und Schall seiner Rede wird nicht genug von der Liebe regiert, sondern von eiteln Ersazmitteln. Inzwischen glaube ich, daß er thut, was er kann, und betet und Alles vor Gott und seiner Gemeinde bewegt. Er gedenkt sich zu verheirathen, auf Fr.'s Rath. Ich habe ihm die Köppen vorgeschlagen. Bei Linsenmann bin ich gewesen. Höre! Hast Du Deinen Eltern geschrieben, sie sollen für Dich eine rechtschaffene, für Dich passende Jungfrau erwählen? Deine, mit Sack verlobte Schwester ist mit mir in Urach zusammengetroffen. Sie hat Linsenmanns ältester Tochter, einer ganz vortrefflichen und tugendhaften Jungfrau, Deine Gesinnungen mitgetheilt. Sie hat Dich ihr zur Wahl vorgeschlagen. Ich habe mich über diesen Zufall verwundert. Ich sprach bei mir selbst: sollte das nicht von dem Herrn kommen, wenn anders Deine Schwester die Wahrheit gesprochen hat? Aber wisse, daß Linsenmann mich allein erwählt, und mir die Sache unter der Hand entdeckt hat; denn der Freier sind viele. Ich habe die Jungfrau bewährt erfunden, da sie bereit wäre, niemals zu heirathen, sondern für Christum ledig zu bleiben: welche wäre demnach, nach der Köppen, tauglicher für Dich? Schreibe so bald als möglich, wie es mit diesen Dingen steht? Hiemit lebe wohl! Dem-

nächst gehe ich nach Sulz zu Reuß. Grüße alle Ebersdorfer insgemein und einzeln.

Die Linsenmann war zuerst meinem Bruder, jezt mir versprochen (devoverat). Bengel sähe gern seine Tochter mit mir oder Köstlin vermählt. Er ist noch unentschieden zwischen ihr und der Köppen.

Meine Angelegenheiten liegen noch vor dem Geheimen Rath; sei's, daß sie in Vergessenheit gerathen oder auf die lange Bank geschoben sind. Mir ist es gleichgiltig, ob ich zur Medicin übergehe, oder bei der Theologie bleibe. Man sagt auch, Du wollest um die Pfeilin freien. Die Sage beruht auf unsicheren Schlüssen. Du sollst nemlich derselben aus medicinischen Gründen selbst zum Heirathen gerathen haben. Eva Rosina kam so weit, geschreckt durch den Arzt, der ihr das Heirathen verordnete; doch ist ihr Fall nicht so schlimm, wie man sagt.

115. Oetinger an Steinhofer. Tübingen, d. 10. od. 20. (?) Aug. (1737).

Dein Brieflein kam zu rechter Zeit, und Marxen Wort vom Herrn auch. Denn ich wurde eben aufgefordert, eine Declaration zu schreiben über drei Puncte: 1. ob, 2. wiefern ich die Augsburgische Confession für die Norm der evangelischen Lehre halte, 3. ob ich im Lehren mich darnach richten wolle? Die Declaration (Erklärung) will ich Dir schicken durch die Lora, denn die reist in zehn Tagen ab von Gmünd und will ihre Seele helfen retten bei euch. Sie will arbeiten, nähen, spinnen. Helft ihr also auf. Ich lasse sie dem l. Marx recommandiren, und thue es an euch alle. Gibt's sonst eine Stelle für sie, so reservirt sie ihr. Es scheint nicht, als würde ich ein Amt annehmen können. Bengel sagt selbst, ich sei zu delicat worden zu diesen Geschäften, dazu so viel Herz und Tapferkeit gehöre; er achte den für tapferer, der hineingehe, als den, der haußen bleibe. Layriz und ich sind bei Bengel gewesen. Er pensitrirt alles nach Recht, höchst unparteiisch. Ich bin noch unbefangen in meinem Urtheil, habe keine Vorneigung; weiß gar nicht, wie es ausfallen wird. Ob das Wort, so M(arx) bekommen, auch auf ein Amt geht, da man Abendmahl administrirt? frage; desgleichen, ob es noch in meiner Freiheit stehe, rücksichtlich jenes Wortes, das Amt nicht annehmen? ob sein ehemaliges Wort: als Magister legens nach Hall! nicht noch fest stehe? Ueber Euch freue ich mich. Unter den Brüdern und Schwestern geht es gemach. O was für Praeparatoria (Vorbereitungen) sind noch nicht durch! Der Herr läßt hier und da einen Strahl bei dem Wort einfallen. Ich aber frage nicht viel nach dem Succeß (Erfolg), sondern wirke nur um

Gottes willen. An das Uebrige gewöhne ich mich unwissentlich. Bei Deinen Eltern bin ich gewesen, aber sie waren mécontent (misvergnügt) über Deinem Wegsein. Darum war nichts zu thun. Deine Base A., Renovatorin, hat mir ihren Zustand bekannt. Sie lebte in Lastern wider das sechste Gebot. Nun ist ihr bange um Vergebung. Ich hoffe das Beste; sie ist sehr redlich. Sie ist (in der Redlichkeit) Deiner Mutter ähnlich. Die l. Gräfin grüßet von unserer Gemeinschaft. Unter den Schwestern ist Schwarzin die solideste, Hoffmännin die einfältigste. In etlich Tagen gehe ich nach Mühlhausen zu Baron von Stein. Den Brüdern suche ich den Plan des alten und neuen Testaments deutlich zu machen. Sie verstehen mich. An den Kinderschulen hier suche ich auch mit zu helfen. Wir lesen die Bibel. Lebe wohl in dem Herrn, dem Licht, dem Führer, dem Weinstock. Klein's Brief habe ich bekommen. Grüße und küsse ihn von uns. Er war uns lieb. Layriz sagt, Du redest zu confident von übergeistlichen Dingen. Weißmann sagt, Du seiest weit über Deine alte Unparteilichkeit hinüber. Bei Lora will ich dem l. Marx schreiben.

An Marx habe ich geschrieben, aber zu einem finstern Stündlein durch Lora.

116. Oetinger an Steinhofer. Tübingen, d. 25. (Aug. 1737).

Ich bin abermal in Urach gewesen. Mit Linsenmännin scheint es aus Misverstand gekommen zu sein. Darum schweige davon. Stadtschreiber redt nicht mehr davon. Köstlin ist sehr im embarras (Verlegenheit) mit Heirathen. Die Köppen möchte er, wenn nicht die weite Entfernung im Weg stände. Reuß in Koppenhagen will auch heirathen. Ich schrieb ihm von der Köppen, aber weil die Sache mit Köstlin im Werk ist, so muß er seinen Gedanken einstweilen Einhalt thun. Köstlin war auch mit in Urach, Linsenmännin zu sehen. Sie war aber in Böblingen. Nun weiß er nicht, wie er daran ist. Mit mir ist Alles noch ungewis. Kann also nichts schreiben. Die Gnade tröstet mich. Es scheint, wenn ich in den Kirchendienst trete, daß ich, nisi deterrear affectu illo, doch Bengels Tochter, die Reuß und Köstlin scheut, nehmen könnte. Mir wär's recht, mit verbundenen Augen, denn ich sehe nicht auf mich. Reuß in Sulz würde wohl Pfeilin nehmen, wenn sie nubilis (heirathsfähig) wäre. Frag' sie allen Fall. Die Hochzeit ist vorbei mit meinem Bruder (22. Aug.). Grüße die Pfeilin herzlich.

Renz soll nur die 10 Thlr. zu meinem übrigen wieder legen. Bengel will ich bezahlen. Schreibe baldigst.

In Tübingen werde ich nun bleiben bis . . . . und oft predigen und reden. L. Br. Es wird mir sehr angst, wenn ich ans Heirathen denke, und doch sehe ich nicht durch. Pfeilin wollte ich lieber als alle, wenns bei mir steht.

117. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 2. Sept. 1737.

Kosmann, auch Köstlin ist wieder bei mir gewesen, rathlos wegen des Ehestandes und der Wahl. Der Köpken*) möchte er den Vorzug geben, denn er meint, er würde besser fahren mit einer solchen, welche schon völlig bekehrt ist, als mit einer solchen, welche es erst in der Hoffnung und im Versprechen ist. R(euß) fürchtet aus den gleichen Gründen für sich; er würde Eine in den Wegen des Herrn lange geübte, und zwar aus eigenem Antrieb, erwählen. Unverheirathet bleibt er nicht. Ich habe beiden gesagt, was zu sagen war; ich versuchte es, meine Ansicht von dieser Sache zu eröffnen, und ihre Furcht durch das Vertrauen auf Gott ihnen zu benehmen, ohne Absicht, das Urtheil über die Sache zu neigen. Was mich anbelangt, so bekenne ich, daß ich in dieser (meiner) Unentschlossenheit bisher viele Anfechtungen erlitten habe. Seitdem ich die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit des Heirathens ziemlich viel im Herzen getragen, habe ich nicht nur Gespräche mit Köstlin und Reuß in Träumen gehalten, sondern bin auch von ungewohnten Gedanken gepeinigt worden, und bin noch in dieser Gefahr. Deswegen säubere ich alles gänzlich in der Seele, halte an mit Bitten und befehle Gott meine Wege. Wie wollte ich mich im Lobe Gottes ergießen, wenn er mich aus der Ungewisheit erlösete, entweder durch einen festen Stand, oder durch neue Tauglichkeit zur Reise in die Fremde. Ich habe mein Leben nicht lieb.

118. Oetinger an Steinhofer. Tübingen, d. 23. Sept. 1737.

Heut empfing ich Deinen Brief, da ich mit vieler Beugung in den symbolischen Büchern las, nachdem ich heut' früh schon darinnen mit ihnen gelesen. Wie ist doch das menschliche Herz, absonderlich meins, so gar eitel! wie werde ich doch gar lauter Sünde in meinem Besten, wo Jesus mir nicht anzeigt, daß ers gethan! Mein Philosophiren und analytischer Weg macht mich sehr klein und gebeugt. Alle habens besser gemacht. Aber bei dem allen hoffe ich auf den Herrn. Alles, was Du mir geschrieben, ist mir lieb und süß. Unser Jesus

*) Tochter des Pfarrers Köpke zu Kloster Lehnen im Brandenburgischen.

wird uns stellen vor sein Angesicht mit Freuden unsträflich in seiner Gnade. Darauf laßt uns freuen, und alle andere Freude verlassen, sie sei, wie sie will. Was Jesus uns gegeben, das ist der Liebe werth. Marxen Sachen laß mich wissen. Wunder-Gott! wie läuterst Du uns! Ich hoffe, er werde den einfältigen Heiland noch kennen. In dem Brief an die Ebertin ist einer an Arnoldin, den schick fort. Es ist ein Brief an Köppen in denselben eingeschlossen.

Ich bin wieder im Kloster, halte Locus, predige und thue Alles. Professor Zellers Frau starb schön. Nun predige ich für ihn. Weiter ist noch nichts ausgemacht. Wünschte, daß mein mediciniſcher Vorschlag wäre unterblieben. Ich hätte sollen unumwunden sagen, ich wolle ins Amt. In Betreff des Heirathens überlasse ich alles Gott. Es muß alles ihm zu Ehren geschehen. Bittet für mich. Ebertin ist noch zu Schlat. Müller ist wieder weg. Deinen Bruder hab ich noch nicht gesprochen. Von Pfeilin erwarte ich Briefe. Gottes Wille geschehe. Du hast Recht: B(engels) Tochter muß einen Menschen haben, der sie versteht. Bengel ist sich immer gleich, voll Vertrauen auf Gott. Grüße die Deinen, Herrn Grafen und Frau Gräfin herzlich im Herrn.

119. Oetinger an Steinhofer. T(übingen), d. 3. Oct. 1737.

Nur mit drei Worten beantworte ich Dein Schreiben. Denn so lange meine Angelegenheiten noch nicht definitiv entschieden sind, werde ich mich kurz fassen. An Pfeilin habe ich geschrieben; Müller wird den Brief überbringen. Es steht gut. Meine Gleichgiltigkeit (levitatem) oder Einfalt hat sie nicht ganz gütig ausgelegt wegen des Zusammenhangs des tumultuariſchen Briefs. Sie hätte errathen können, daß die Sache mit der Bengelin so ausgemacht nicht sei, wie zwischen mir und Reuß. Eine Veränderung (Vertauschung) hätte nicht mit göttlicher Bestätigung stattfinden können. Sie hat aber ihre Gedanken sehr gut auseinander gesezt. Ich wünsche, daß eine feurige Kraft von Gott in ihr unterhalten werde.

Seit ich den ersten Gedanken ans Heirathen ins Gemüth faßte (denn es ist gewis wahr, daß ich nie daran dachte, den Vorsaz, ledig zu bleiben, zu ändern, ehe ich von Bengel dazu bestimmt worden bin), muß ich erfahren, wie Satan die Zähne weist und mich mit tausenderlei Anfechtungen verfolgt, so daß ich nunmehr einsehe, daß der Ehestand etwas Ungewohntes für mich sein, daß ich Kraft vom Himmel aus dem Blute Christi dazu nöthig haben werde, und daß Satan überwunden und ausgeworfen werden müsse aus der eigenen Gerechtigkeit;

denn da hat er seinen Siz, da richtet er seine Befestigungen auf, da nimmt er den ganzen Menschen ganz verborgentlich und unter dem besten Schein gefangen. Diß erfahre ich jezo in Wahrheit. Ich sehe ein, wie viel Zerknirschung, wie viele Thränen, wie viel Bekenntnis der (eigenen) Gerechtigkeit nach der Schrift erfordert wird vor dem Thron der Gnade (Ps. 33. da ichs wollte verschweigen ꝛc.).

L. Br. Vergib mir, daß ich Dir mit der Philosophie mit eine Hinderung gewesen. Hast Du wahrhaftig Buße gethan darüber mit mir? Stößest Du nicht mehr an in der Rede (εν λογω)? Kannst Du Gesez und Evangelium unterscheiden? Siehest Du, daß wir mit Luther da A-B-C-Schüler sind? Bist Du delicat und mitleidig genug, die Widersprüche Anderer zu beurtheilen, zu lesen, auszulegen, zu ertragen?

Marxen Sache lauft so, daß Gott sein Ziel noch an ihm erreicht. Er kann immer zu uns heraus kommen. Es scheint, ich werde Helfer zu Sulz: da kann er schon ein Geschäft finden. Grüße ihn von mir herzlich. Ihr werdet ihn, wie ich aus Christians Bezeugen gesehen, doch nicht ins Geschirr bringen?

Von der Bengelin ist noch ungewis, ob ich oder Reuß oder keiner von uns sie erlangen wird. Es wäre aber fatal, wenn ich nach Sulz käme. Wüstemännin hätte mir durch Preg, der auf Herrenberg kommt, helfen müssen, allda die Leute civilisiren. Nagold, Balingen, Freudenstadt ist die beste Revier zum Bauen. Ihr Wunsch und Gebet wäre erhört, Du leitest mich nach Deinem Rath. Ist Euch Wüstemännin noch zu schwarz? Sie bekennt, daß sie nicht gut hüte. Uebrigens glaubet, daß ich Ebersdorf liebe, absonderlich wenn der lutherische Glaube der Schritt in die Oeconomie jeziger Zeit ist. — Bilfinger ist Präsident im Consistorium. Der Ebertin sage ich nichts. Ihr Zustand ist sehr verwickelt. Sie ist sehr krank am Leibe; ihre Gemüthsstimmung hat Einfluß auf die weiblichen Umstände.

120. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 31. Oct. 1737.

Der liebe Dr. Reuß ist zu mir hieher gekommen. Ich sehe nun, daß ihn nichts als des Stains Principien umtreiben; er merkt aber, daß er keine Ruhe findet. Er hat uns Brüder gefragt, ob er expreß zu Ihnen reisen sollte, absonderlich wegen der Heirath; weil wir aber sehen, daß er keinen gewissen Schluß hatte, so hießen wir ihn seine Aufwallung zuvor stillen. Er meint, sie liege ihm im Sinn, als vom Herrn in Weg gelegt, doch wünsche er meiner Sache vorher einen Ausgang zu sehen. Unter den Brüdern ist mir wohl. Aber die allzu

große Sorge um Rücksichten macht mich hypochondrisch, wankelmüthig und veränderlich, daß ich nur einzig in dem Herrn Beständigkeit finde. Mauchard hat zur Beschleunigung der Heirath gerathen, um der Ihnen bekannten Ursache willen. Was Sie in Beziehung auf R(euß) antworten, wollen Sie so schreiben, daß es R(euß) lesen darf.

121. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 12. Nov. 1737.

Mein Bruder Ferdinand hat mich Herrn Reuß Brief von Jungfer Linsenmännin lesen lassen, worauf er sehr auf sie reflectirt. Ich kann nicht anders als gestehen, daß ich ihre Losmachung vom Irdischen und vom Fleisch bewundere, da sie keine Anweisung von außen hat. Sie hat sich mir empfohlen, ja zu wachen, daß von den weltgesinnten Freiern sie ja keiner davon trage. Ich sehe ihren Sinn. Sie wagte es mit mir auf Geist, nicht auf Fleisch. Ich halte mich ihrer so wohl unwerth, als anderer. Ich erwarte, was Sie sagen. Dem Herrn Stadtschreiber habe ich meine Gesinnung gesagt, daß ich nicht nach Neigung, sondern nach Gottes Rath handle. Ich bin überzeugt, daß diejenige mit einer großen göttlichen Liebe geliebt sein müsse, welche es mit meinen hypochondrischen Grillen wagen will. Ich wünschte an eine bestimmte Arbeit gebunden zu sein, und nicht von so Mancherlei umgetrieben zu werden, wie hier der Fall ist. Der Herr erbarme sich mein! Unser Burk wird auch hypochondrisch im Kloster. Elendes Ding!

122. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 22. Nov. 1737.

Der Inhalt des lezten ist als von Gott. Nun gilt nichts als loben. Köpke hat geschrieben, will aber, daß die Personen einander gesehen haben, welches denn mich dahin gebracht, daß ich Köstlin gerathen, davon abzustehen, und, wo er vor dem Herrn Gnade finde, sich zu Herrn Vetter zu wenden. Nehmen Sie doch Alles von meiner Einfalt an. Ich bin als in der Hand des Herrn wie eine Kugel bisher anzusehen gewesen: Alles und Nichts. Ich hoffe, Sie werden alle meine Worte, so ungeschliffen sie sind, gefunden haben, daß sie nicht unbeständig, sondern willig sind zu allem Gefallen des Herrn. Wegen der Linsenmännin fasse ich noch keinen Entschluß, ich habe noch nothwendig erst den Zustand meines Leibes zu bekennen.

123. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 30. Nov. 1737.

— — Von K(östlin) habe ich keine Antwort. Ohne Zweifel wird er schließlich berathschlagen auf P(farrer) Köpkens Brief, ob er doch an Jungfer K(öpken) schreiben will, oder ob er anderswohin neigt. Er

ist lauter, so viel ich weiß. Nur sieht er sehr auf Requisite (Eigenschaften) für sein Genie und zirkelt sehr darüber. Ich sehe gern ganz auf Gott, und werde durch diese Umstände ganz herabgesezt von allem, was mir bisher in Gedanken umgeschwebt. Er wirds machen. Unser Wiz muß zur Narrheit werden. Sein Rath besteht. Also frage ich Sie ferner als einen Vater ums Worts und Zeugnisses willen von oben über meinen Dingen. Linsenmännin ist ein wahres Kind des Friedens. Sie trachtet am ersten nach dem Reich Gottes. Daß Sie mich ex concessis (aus Vergunst) dahin gewiesen, nehme ich mich weiter nicht an, als bis Sie, nachdem es mit den Andern ausläuft, es mir bestätigt. Die Ehre, die dem theuren Herrn Vetter gebührt, um der Ehre willen, die von Gott ist (Joh. 5.), greift mich an.

124. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 7. Dec. 1737.

Gott weiß die Seinen herum zu lenken, daß sein Rath besteht. Hier ist ein anderer Ton des Bruders Reuß. Köstlin steht ab von Jungfer K(öpken), nachdem er aus P(farrer) Köpkens Brief gesehen, daß er die Person vor sehen möchte. Er ist nun auf die Linsenmännin gekommen, weil ich schon mit ihm da gewesen. Ich lasse mirs gefallen, und schreibe in seinem Namen nach Urach, stelle es aber doch ihnen heim, ob sie mich, einen Hypochondristen, lieber wollen, als K(östlin). Ich verzichte von Herzen. Ich denke, es werde nun sowohl Herrn R(euß') als K(östlins) Sache bald den Ausschlag gewinnen. Meine Sache befehle ich Gott, ob er mir die Köpken beschert oder keine. Es ist mir wohl, wenn ich ganz in Gottes Willen ruhe, ohne Object.

Wie sehen Sie die Fortschritte der Türken an? Ist es denn dieser Zeit gut heirathen? Dißmal schließe ich mit herzlichem Gruß an Frau Liebste, Jungfer Tochter und alle Lieben. Lassen Sie mich doch unter die Ihrigen gezählt sein, dem Herzen und der Seele nach.

125. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 18. Dec. 1737.

Ich habe drei Briefe empfangen. Die zwei ersten sind Reuß zugekommen. Es ist aber Alles schon ausgemacht. Er wird nun an Sie schreiben, und der Herr wird nun auch aus den Bedenklichkeiten etwas Gutes machen, absonderlich bei Reuß.

Es war mir neulich schon um und um wohl, als Köstlin schrieb, er wolle die Linsenmännin und von K(öpken) abstehen. Allein was geschieht? Herr Stadtschreiber schreibt, wenn er die Wahl habe zwischen mir und K(östlin), so reflectire er auf mich, und lasse sich alle

meine Affecten (krankhaften Eigenschaften) nicht irren. Er sehe aufs Gemüth. Sie ist in Gott gelassen. Deswegen ladet er mich ein, um die Sache in meiner Gegenwart zu verabreden, zu ihm zu kommen. Ich gehe also heut, so Gott will, nach Urach, mit tiefer Beugung vor dem himmlischen Vater, daß er mit seiner starken Kraft mich todten Wurm in allen Gedanken regiere. Ihr Wort soll mich erinnern, daß ich wider mich handle, damit ich etwa frei werde. Wo aber nicht, weil ich schon ehemal gesagt, wenns Herrn Vetters Tochter nicht sei, so könne ich L(inse nmännin) nehmen, und sie bestehen darauf, so kann ich nicht zurück.

126. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 22. Dec. 1737.

Ich bin wieder von U(rach) zurück. Ihr Wort drang mich sehr und band mich. Aber wie sehr ich all' mein Elend entdeckt, wider mich selbst geredt, K(östlin) empfohlen, so stand keines von mir ab. Ja, sie wollten, ich sollte gleich Eheverlöbnis halten. Ich sagte, ich wollte mit Jungfer Tochter beten, und Ihre, als Vaters, Einwilligung einholen.

127. Oetinger an Bengel.

Sie ist mir nun passender, als ich denke, daß mir Köpken sein würde. Der Frühling ist noch nicht im Herbst. Doch ist mir bei ekstatischen (verzückten) Personen noch keine solche wundersame Nüchternheit und Kraft zu Gesicht gekommen. Hiebei theile ich diesen Brief mit zum Zurücksenden. Ihre Losheit (Abgestorbenheit) gefällt mir allein. Kaum gab sie mir die Hand.

128. Oetinger an Steinhofer. Tübingen, d. 5. Jan. 1738.

O wie kommt mir Luther zu statten, daß ich endlich aus meiner Vernunft komme! Luther, nicht als ein Mensch, sondern als ein geistlich gesinnter und nüchterner, unerschrockener Mann (nicht attonitus), ist mir alle Tage wie Balsam und wie Thau in der Hize. O wie schwer und wie leicht, keusch werden in der Wahrheit, und nicht seinen plözlichen Eindrücken, sie seien nun eine Folge der raffinirten und von Einbildungen rectificirten Philosophie, oder eine Folge der schwärmerischen enthusiastischen Lichtsscheue. L. Br! Das Schreien des Geistes, wie er das Sündengeschrei überschreit (siehe die Epistel am Sonntag nach dem Christtag) erfahr' ich, da lern' ich Gewisheit und bleibe auf dem Kampfplaz stehen, und meine Feinde gehen durch vor dem Weben des Lichts in demüthigem und festem Herzen aus Gnaden gefaßt.

O, es ist unmöglich, beschreiben, was in uns ist. Welcher Mensch weiß, was im Menschen ist? Drum laß uns vertraut werden mit dem Stil der Schrift. Es ist umsonst, Gefühl und dergleichen beschreiben, die Tiefe des Fleisches ist zu groß. Gott weiß, was im Herzen ist. Von Jakob Böhme weiß ich nun bald gar nichts mehr, als daß er von sieben Geistern geschrieben, davon in der Apokalypse nur einmal steht. Gott lehrt mich Keuschheit des Geistes; das Fundament ist die Keuschheit des Fleisches. O wie forschet Gott die Nieren! O wie züchtigen sie mich des Nachts!

L. Br! Nachdem ich von allem geistlichen etonnement (Bewunderung) plötzlichen Eindrücken, in den heitern Tag Jesu und seines neuen Bundes gesehen und im Licht wandeln lerne, so sehe ich, wie das Blut Christi mir zuvor kommt in Reinigung von Sünden. Aber das beschreiben, ist wieder unmöglich, denn die contraria (Widerspiele) beschreibt man nicht; den Abgrund der allen Gedanken aus Gott entgegen wirkenden Eitelkeit (ich rede thörlich!) beschreibt man auch nicht. Darum laß ichs. Gnade und Friede wider meine Principien, Armuth, Sanftmuth und Demuth sei unser Feld, darauf wir weiden mit Genuß der Vergebung der Sünden alle Stund und alle Tage neu. Aber den Wandel in Finsternis, in eigenen Gedanken, wollen wir hassen an uns und Andern. Es gibt Nicolaiten.

Gott segne denn Eure Gemeine, mache Euch als Erlöste des Herrn zu Pflanzen seiner Gerechtigkeit (Jes. 61.). Die Ideen vom Grafen conflectire ich nur mit mir, bis ich allein in dem bleibe, was mir Gott hat wachsen lassen nach Jac. 1.: Er hat uns gezeuget. Ich halte mich gleichwohl dem Charakter nach wie ein bethörtes Laodicäa gegen Philadelphia gegen ihm.

Unsere Sache geht hier gut: die Seelen kriegen Grund, werden heiter. Die Methode kann ich nicht beschreiben. Sie ist aber, daß wir alle Stund nehmen, und das Wort nicht selber verstehen, sondern vor dem Gnadenthron liegen bleiben und warten, unsere Phantasmata (Einbildungen) nichts gelten lassen auch in geistlichen Dingen.

In der Ebertin Sach' hab' ich mich bisher ganz neutral gehalten. Wer will da was sagen, wer will sich unterstehen, positiv zu sagen: so ists, so ists! Gott hat nichts darüber geredet. Ich werde auch künftig weder dafür noch dawider sein. Es kann sein, es ist ihr gut in Ebersdorf; wenn sie nur zu sich selbst kommen wäre und hätte vor concoquirt, was sie bisher gesammelt. Eins, l. Br., habe ich auszusezen. Hans Peters Anfang gefällt mir nicht. Tag ist besser als Bliz. Reuß

nimmt Benglin gleichsam nach dem Loos, und ich die L(inſenmann) nach derſelben Schickung; *) Köſtlin, wie es ſcheint, Köpkin. H. Pf. K. hat ſchon geſchrieben.

129. Oetinger an Bengel. Tübingen, d. 2. Febr. 1738.

Mich freut innig, daß Sie den Anfang der Freude ſchon ſehen an dem lieben Reuß, und ein ſolches wächſernes Weſen, das weich und hart iſt, nach Ihrem geiſtigen Bild und Geſtalt, den lieben Reuß mit himmliſcher Vaterkraft zu zeugen. O daß er, wie Schmidlin, Sie bald ſo faſſete nach ſeinem Theil. Köſtlin hat ſich ſchon zu K(öpken) entſchieden, habe es ihm aber doch ohne Parteilichkeit rein geſchrieben, was Sie denken. Gottes Wink wird nun den Ausſchlag geben. K(öſtlin) iſt bald unwillig über der Beläſtigung.

130. Oetinger an Steinhofer. d. 26. Febr. 1738.

Unſere Liebe bleibt, ob ich ſchon nicht viel mich expliciren mag vor der Zeit. Danke Dir herzlich, daß Du noch ſo viel für mich übrig haſt. L. B. es iſt eben doch ein Unterſchied hier und drinnen. Der philadelphiſche Gout iſt hier nicht; er wird regrettirt (mit Bedauern angeſehen). Ob zwar derſelbe oft auch bei Euch kann mit sensibilité (Empfindſamkeit) ſupplirt oder ſubſtituirt werden, ſo fehlts bei uns zu viel. So ſind die ſieben Gemeinen (Off. 2. u. 3.): jede hat etwas Eigenthümliches, entweder Gutes oder Böſes.

Von meinen Sachen mag ich nicht viel ſchreiben. Linſenmännin iſt ſo eine Taube, daß ſie mich dauert, daß ſie nicht jemand beſſers hat als mich. Ich hab mich gar nicht in ſie verchärmirt. Ich weiß kaum, daß ſie mein iſt. Es iſt mir ſo: die Bruderliebe in der Wahrheit iſt etwas Raviſſanteres (Entzückenderes), wo nicht die eheliche Liebe auch auf lauter Wahrheit ſteht. Ich bitte meinen Heiland, er möchte mich vor taufen mit was für Taufe er will, ehe ich ihr näher komme. Denn ein im Grund beſchloſſenes Herz, das ganz in der Wahrheit beſteht, und in welches Satan durch gar keine Lügen, weder der ſubtileren noch groben Präſumtion Zugang hat, muß es ſein, das unſträflich und unſchuldig leben will im Fleiſch.

Es kommen mir allerhand Gedanken ein. O wie fliehe ich zu den Hörnern des Altars! Bittet für mich, ihr Geliebte. Sags der Beata, ich danke ihr für ihr herziges Brieflein. Kann ihr jezt nicht

*) Original: quasi per sortem, et ego L. eodem fato.

schreiben, bis wir mit einander schreiben können. Jungfer Linsenmann hat sie sehr lieb. Lieber Br! Reuß in Koppenhagen will gern eine Schwester. Er fragte uns. Er will herauskommen. Ich habe gedacht, Du solltest schreiben an ihn, ehe Du heraus willst, damit ihr eintrefft. Die Fräulein von Leutrum wäre für ihn. Diese hat Gaben und taugt an Hof. Seit ihr Herr Vater gestorben, schickt sie sich in Alles. Sie hat eine große Mariage, da sie noch in floribus war, ausgeschlagen, um Jesu willen. Sie will aber gern von Haus weg sein; dieses könnte aber nicht anders schicklich geschehen, als so. Uebrigens liebt sie Jesum. Aber von ihrer adeligen Erziehung hängt ihr einige Eitelkeit an; aber desto weniger Flecken; ja gar keine. Genug davon! Sie ließ sich von Freiem bei mir melden, und sich bedanken, daß ich das Buch von der Wiedergeburt geschrieben. Im Examen zu Stuttgart, da ich auf Hirsau confirmirt worden, wurde mir aus dem Buch vorgelesen: Vom Fleisch Christi. Ich bin ganz anderer Gedanken worden, mit Grund durch Gott. Inzwischen bekannte ich die Wahrheit von dem Verdienst Christi durch Ueberwindung der Widerstände von Seiten der Beschränkungen des natürlichen Fleisches desto nachdrücklicher. Auf Palmarum soll ich aufziehen. Die Consistorialräthe sagten, wenn sie meine Verlobung gewußt, hätten sie mich nach Urach gethan. Sie könntens noch thun. Ich sprach: Ich ändere nicht gern; sie müßten mich nur gewissermaßen zwingen. Was wird nun wohl geschehen? Die Verwahrung hat zwei Wege (Cautio bivia). Grüße Renz und Alle. Was denkst Du von Marx, was von Müller, diesen Menschen ohne Joch?

Meine Jfr. L. wird an Deine Fr. M. schreiben wegen des Betts. Ich werde auch vielleicht nach Owen kommen, aber meine Wunden brechen wieder auf.

131. Oetinger an Steinhofer in Stuttgart. Hirsau, d. 5. Juli 1738.

Canfeld will ich Dir gewis schicken, aber nicht jezt. Gott wird mir die Gelegenheit in die Hand geben. Ich brauche ihn gewis jezo mit mehr Nuzen als Du, weil ich vielleicht etwas aufsezen dürfte. Dergleichen A-B-C der Gottseligkeit ist, zu einem Universal-Catechismo der Schrift und Natur; stoße Dich nicht an dem Titel; nimm ihn wie das Wort Jes. 40. Du aber hast Hände voll zu thun. Canfeld wird Dir zu gemessener Zeit zukommen; mir ist es Gewissensache, ihn nicht zu senden, glaube mir! Aber Barbanson bezieht sich auf ihn. Fenelons Werke haben biblische Art, so viel als möglich, nicht Worte, weil

natürliche Einfachheit daselbst am meisten regiert. Lies das Capitel: Werke Gottes. Sein Buch: „Pastoralanweisungen" ist im höchsten Grad metaphysisch; schwerer zu verstehen, als die ganze Oeconomie der Schrift.

Uebrigens segne Dich der Herr dafür, daß Du mich nicht wenig erquickt und ermahnt und getröstet. Ich sehe nun den Weg des Herzens, den mich der Heiland mit verbundenen Augen führen will. O wie individuell ist seine Leitung! wie macht er die größte Gnade selbst zum Anstoß, wenn man Regeln daraus machen will! Es ist diese Tiefe des Selbstvertrauens unendlich. Aber gelobet sei Gott, daß in Christo keine Verdammung über dergleichen Subtilitäten ist.

Neuz habe ich sehr an Dich gewiesen, auch auf die innerliche Herzensbuße von Phantasmatis. Phantasmata sind der Seele, was dem Leib die Lüfte. Jesus allein wird uns den Weg zeigen, wie wir den lautern Sinn müssen lernen, damit wir alles, alles mit dem Glauben umschließen, was uns das Evangelium gibt. Das Auge Jesu leitet Dich: Du kannst nicht fehlen, wenn Du nur Gott nicht versuchst im Bitten, Einrichten, Lesen u. s. w. Thue Du Deinem Genius, wie Marx dem seinigen gethan hat. In Deinem Vortrag verbessere das Eine, daß nicht Deine Zuhörer durch gar zu specielle Redensarten geweidet werden, so daß sie zu essen, d. i. zu verstehen meinen, da sie doch nicht verstehen. Verzeihe mir: ich bin nichts, ich weiß nichts; aber nimm mich so, wie ich bin.

C... hat einen Brief von Jgfr. C....., den ich auch erbrochen. Schulze bringt mir ihn. Willst Du noch antworten, so schick mir. Die Schriften des H. von Muralt, welche auf dem Titel dem Herrn gewidmet sind, mußt Du lesen, besonders le monde foi zur Stärkung der Gedult. Meine Frau grüßt Dich.

Mein Heiland muß Alles selbst in mir aufrichten, was er zerbrochen und zu Boden geschlagen. Alsdann werde ich erst ein Mann sein; er wird es thun, nachdem ich die Bußpsalmen in Wahrheit gebetet.

132. Oetinger den Glaubigen, Geliebten Gottes, den Erwählten, Gnadenhungrigen um Herrenberg.

Gott gebe Euch viel Gnade und Friede aus Jesu Christo, dem Herrn. Ein paar Worte muß ich doch an Euch schreiben, wie ich dazu angetrieben bin. Es ist schön, daß Ihr die Liebe zur Wahrheit annehmet und darnach wandelt. Danket Gott, dem Vater der Herrlich-

keit, daß er Euch einen verständigen Lehrer zugeschickt. Liebet ihn und arbeitet ihm nach, bis ihr zu allem Reichthum des gewissen, völligen Verstandes kommet. Vor allem suchet selbst und übet die Regeln der Weisheit unter Bitten, Suchen, Anklopfen. Meidet die vielerlei Sprachen der Frommen, und sehet, ob es sich eben so gedenken lässet, als die gemeinsten Dinge, die Ihr vor Euch habt? In der Wahrheit müßt Ihr erstlich frei von Babel werden, hernach könnet Ihr erst recht eins werden. Seid langmüthig und freundlich; disputiret nicht. Wartet, bis die Zeit kommt, da Dieser oder Jener von Gott gelehrt werde. Seid allezeit fröhlich, und wenn Ihr wißt, daß Ihr auf dem rechten Weg seid, so sorget nichts. In der heiligen Schrift unterscheidet die allusorische (?) Sprach Pauli, die sich auf das alte Testament bezieht, von der ganz pneumatischen (?) Johannis und Jesu, die aus dem Wort, Leben und Licht ist, und die die Weisheit auf der Gasse voraussezt. Stoßt Euch nicht daran, wenn die gelehrten Leute der Eine so, der Andere anders denkt: Bleibet auf Eurem eigenen Weg. Wir werden uns einmal freuen mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude. Der Geist Jesu sei mit Eurem Geiste.

Ich möchte die Brüder um und in Herrenberg wohl auch sehen. Ich grüße sie herzlich. Sie möchten doch die zeitlichen Dreckfachen gegen dem wunderbaren Licht der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu gering achten, oder damit Maaße zur Nothdurft halten.

133. Ein unbekannter Herrnhuter an Oetinger. Ums Jahr 1739.

Ich kann nicht unterlassen, an Sie zu schreiben, weil wir einmal mit einander ein wenig bekannt waren, und in einer Bande waren, und weil Sie nun von uns weg sind, habe ich nichts mehr von Ihnen gehört, wie es Ihnen geht. Hier bei uns geht es gut: wir suchen Dem zu leben, der für uns gestorben ist; und darnach trachten wir, daß wir, die wir wissen, daß uns Barmherzigkeit widerfahren ist, und daß wir mit dem Heiland ausgesöhnet sind, ihm immer näher kommen mögen. Und wir erfahren auch dabei, daß das Reich des Heilands nicht in Worten oder Wissen oder Erkenntnis besteht, sondern in der Kraft, daß man in ihm immer völliger wird, wenn man nur erst zu einem armen Sünder worden ist, und Gnade erlangt hat. Wir sehen dabei auch die große Thorheit der Welt und so vieler Menschen ein, die ihn nicht kennen, und doch überzeugt sind, daß es nicht recht mit ihnen steht. Wenn sie in ihren Grund des Herzens kommen und sich

da beschauen, da finden sie wohl, daß es ihnen noch wo fehlt; — und sich doch dem Heiland nicht ganz hingeben, und alles verleugnen, und der ganzen Welt absagen, und dafür das Kreuz des Heilandes erwählen, — sage ich: diese Thorheit wird uns immer mehr offenbar; und wir erwählen mit dem Volk des Herrn lieber Ungemach und Schmach und Verachtung zu leiden, als große Schäze der Welt zu haben, die doch nur ein Dunst sind, ein Schatten, ein Blendwerk, ja, das Einen abhält, daß man nicht zur Ruhe der Seele kommen kann. Darum bekümmern wir uns nur darum, daß wir den Heiland immer mehr erkennen lernen, und die ganze Welt verlassen mögen. Denn wir sehen, daß diß alles vergänglich ist, drum suchen wir was Ewiges uns einzusammeln, das uns niemand rauben kann. Und mit Wenigem, daß ich es ausdrücke, ist uns nichts liebers, als dem gekreuzigten Heiland nachzugehen, und seine leichte Last zu tragen.

Aber wie steht es mit Ihnen? haben Sie den Heiland kennen lernen? Ich denke noch an die Bewegung, die sie einmal gehabt haben bei einem Liebesmahle, das wir bei Martin Dobers, des Lehrers der lieben Gemeine des Heilandes, hatten, wie Sie da geweint haben, und wie es Ihnen dazumal zu thun war um den Heiland, so viel ich Sie erkennet habe. Ich habe oft an Sie gedacht, und, weil es jezt Gelegenheit gibt, Ihnen einmal geschrieben, weil ich Sie lieb habe, und nur wünschte, daß Sie mit dem Heiland gut stehen möchten. Doch weiß ich jezt nicht, wie Sie mit ihm stehen, ob Sie ihn haben kennen lernen oder nicht. Wie Sie hier gewesen sind, da haben Sie ihn noch nicht gekannt. Darum, haben Sie ihn kennen lernen, und haben Sie es erfahren, wie es ist, wenn man noch ein verlornes Kind ist, wie das alle Menschen von Natur sind, und wie es Einem ist, wenn man Gnade bei ihm findet, und als ein armer Sünder gerecht wird, sage ich, wenn Sie das wissen und erfahren haben, wie es ist, bekehrt und unbekehrt sein, und Sie können sich unter die Glaubigen rechnen, — wenn es Ihnen so ist, so können Sie sich freuen; wenn aber nicht, so wünschte ich Ihnen, daß Sie von dieser Stunde, als Sie dieses lesen, möchten recht in sich gehen, und dem Heiland zu Füßen fallen, und ihn bitten um Erkenntnis Ihres Elendes, und recht tief suchen im Herzen, und fragen, wie es stünde: ob Sie dem Heiland sich ganz ergeben wollten, und nicht eher ruhen, als bis Sie wüßten, daß Sie mit dem Heiland ausgesöhnt wären, und Gnade bei ihm gefunden hätten. Denn wenn wir das nicht wissen, so sind wir elende Menschen. Denn alle Menschen, die Kinder Gottes heißen wollen, müssen wissen, wie sie dazu

gekommen sind. Darum wünsche ich Ihnen, daß Sie das Alles mögen recht überlegen, und in Ihr Herz gehen, wie es da mit Ihnen aussieht. Im Uebrigen schließe ich für dißmal. Wollen Sie mir wieder schreiben, wie es Ihnen ist, wird mir's lieb sein. Ich, ob ich gleich nicht viel mit Ihnen bekannt bin, habe ich Ihnen doch geschrieben, darum, weil ich Ihre Seele liebe.

134. Oetinger an den Grafen v. Zinzendorf.*) Kl. Hirsau, d. 30. Juli 1739.

Hochgeborner Graf, Hochwürdiger Bischof! Jesaias gab mir von dem Wort und der Lehre, Jeremias von dem Amt und Arbeit an dem Wort und Lehre, von langem her einen unauslöschlichen Eindruck. Ich stehe nun in der Arbeit an dem Wort, ich finde, daß die Application sowohl als das Wort selbst eine Regel haben will, darum hab' ich mir nicht nur manchen Grundris von diesem gemacht, sondern auch für jene einen gesucht. Endlich glaubte ich in dem Jesaia ein Gängelband oder eine Direction gefunden zu haben, die Wahrheit in richtigen Schranken zu verkündigen und zu appliciren. Theuerster Graf, Sie wissen, daß ich in Herrnhut das Amt eines Wortzergliederers**) hatte, ein Amt des Buchstabens, dazu allerdings ein und anderer Grundris oder Analogie gehört. Es sezte manche Unterredung, ob die Wortzergliederung sich nach der Analogie, oder ob die Analogie sich nach der Wortzergliederung richten müsse? allein es erfolgte kein gewisser Ausspruch. Inzwischen sezte ich mich selber fest; aber dadurch geschah es, daß ich der Unmündigen ihre Sprache, welche eine Sprache des Geistes ist, und deren Fehler besser als Anderer Tugenden sind, nicht verstehen konnte. Ich prüfte aller Brüder ihre Reden nach der Schrift, und von neun Jahren her keines Menschen Rede genauer, als die Ihrige. Ich prüfte nicht nur die Sachen, die geredt wurden, sondern, welches in Herrnhut das Besonderste ist, die Application der Sachen. So lang ich nicht selbst im Lehramt war, verstand ich dero Maximen nicht, nun aber verstehe ich erst, was Ew. Hochgräfl. Gnaden gewollt mit dem Vers:

Gemeine Wahrheit allzu ausgebreitet,
Ihre Klarheit ist noch ungedeutet,
Nämlich Sie ist unbequemlich.

---

*) Diß ist das, schon oben S. 142 berührte Dedicationsschreiben zu dem im J. 1739 herausgekommenen Büchlein: Etwas Ganzes vom Evangelio.

**) Nemlich bei der oben S. 108 erwähnten Bibelüberseżung.

Ich bediene mich inzwischen meines Gängelbands zur Application der Lehre. Gott muß es selber führen, weil ich niemand finde, der es an Gottes Statt führen will. Unterdessen wurden mir manche Reden von E. Hochgr. Gnaden erst recht klar. Meine Begierde, dieselben wieder zu hören, wuchs, je mehr ich Sie nun besser als sonst zu verstehen dachte. Und da ich am begierigsten war, kam die Zeitung, Sie seien auf der Reise nach Westindien ertrunken. Ich dachte an Josiam, und war stille. Manch vernünftiger Beobachter von Dero Wegen fragte mich, ob etwas daran sei; ich aber wußte keinen Bescheid. Etliche Tage darauf kam die Nachricht, Sie seien in Tübingen angekommen. Ich kam, ich hörte, ich sah, ich las die Bücher, die Sie unter Sturm und Wellen gemacht, absonderlich die Uebersezung des andern Theils des neuen Testaments; ich las Dero neuen Catechismus und Ihr Buch, das Sie zur Consolation der wegen ihres Amts beängstigten Prediger, über Jeremiam gemacht: da war ich wie gesättigt. Meine Anmerkungen über den Stil der Heiligen waren eben zu End. Sie kamen selbst hieher und hielten in eigener Person meiner Gemeine eine Predigt. Mein Gehör (Hiob 34, 3.) war nach erst gedachten Anmerkungen gestimmt, und niemalen accordirte die Rede so genau mit demselbigen, als dieses mal. Paulus wünschte sich (Gal. 4.), seine Stimme nach der Zeit und nach dem Ort der Galater verwandeln zu können. Was ich davon in meinem Titelblatt gedacht, sah ich durch Dero Predigt und heilige Mundart erfüllt. Die Predigt von dem gekreuzigten Heiland, welche in Jes. 53. ihre Vorschrift hat, haben E. Hochgr. Gn. mit Verwandlung Ihrer Stimme nach Zeit und Orten schon tausendmal anders und anders vorgetragen; aber das wundersame Eintreffen von Dero Rede in Hirsau mit allen Umständen des Orts und der Zuhörer war uns der gewisseste Charakter Ihres Berufs von oben. Wir haben sie zwar in Hirsau nachgeschrieben, bedauern aber, daß wir bei der teutschen Sprache keine Accentuationskunst wissen, um den Geist in der Aussprache so viel möglich in Charaktere und Zeichen zu bringen, wie wenigstens zu Esrä Zeiten nach solchen die Schrift vorgelesen worden. Und wenn wir diß auch könnten, so weiß ich kaum, ob ein solcher Abdruck der Rede die Ihrige zu nennen wäre, weil man wohl ein Angesicht aber keine Musik malen kann, daß das Gehör so viel von dem Mein und Dein bekäme, als das Gesicht. Inzwischen hätte sich keine bessere Gelegenheit als diese gefügt haben können, da diß Büchlein eben zu Ende war, dessen Mängel mit Ew. Hochgr. Gn. Namen zu bedecken. Das ist mir wohl dißmal der rechtmäßigste Titel

einer Zuschrift; ich hätte viel andere nehmen können. Unter den Kirchengeschichten ist die Historie von der Mährischen und Böhmischen Brüdergemeinde, davon E. H. G. verordneter Bischof sind, in meinen Augen die ehrwürdigste. Dieselbe Gemeine hat ohne weltlichen Arm aus dem Kreuz Jesu ihren Ursprung: sie ist die eine, die diesen Charakter hat. Einen andern Titel meiner Zuschrift hätte ich aus dem 18. Cap. Jesaiä nehmen wollen; allein, weil es Gott so gefügt, so ist mir derjenige, so sich zu Ende Ihrer Reise und zu Ende meines Buchs ergibt, der wichtigste. Dero theuerster Name soll deswegen vor meinem Buch stehen, ohne mich eines Menschen zu rühmen. Könnte ich das Gängelband meines Grundrisses gegenwärtig in Dero Hände geben, so würde ich vielleicht mancher Sorge über der Application des Worts an die Seelen überhoben sein; weil Sie aber nicht gegenwärtig sind, so will ich Dero eigenes Leibsprüchlein desto mehr zur Direction haben: Wer da suchet seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren; wer sie aber verliert um meinetwillen, der wird sie erhalten zum ewigen Leben. Und das soll mir nun bei allen Grundrissen die wichtigste Cautel sein.

135. Oetinger an Bengel. Calw, d. 19. Oct. 1739.

Köstlin habe ich besucht und ihn vergnügt gefunden. Er hat einen lieben Sohn von guter Hoffnung, und macht ihm diß das Verständnis mit seiner lieben Frau unter andern Merkzeichen der Gnade inniger und leichter. Er hat von selbst wieder Anregung gethan von unsern angefangenen Pastoral-Conferenzen. Ich bekenne, daß er mich (früher) mit ein paar Worten geschreckt, daß ich beschlossen, in der Sache nicht mehr zu handeln, als wäre ich der Actuarius. Nun fing er selbst an und wünschte, daß wir nach den Feiertagen der Weihnachten etwa in Tübingen zusammen kommen.

Herr Canz ist kürzlich in Calw gewesen. Ich wurde zur Mahlzeit gerufen. Da war ein Gespräch von der Größe Gottes, von der Mehrheit der Welten, von Gott Zebaoth, von dem ganzen Reich Gottes, in Vergleich mit dem das Reich der gefallenen Menschen nur ein particuläres (eingeschränktes) Reich sei, wenigstens in Betrachtung des Objects, nicht der Art. Ich sprach, diß stehe nicht geschrieben. Er antwortete: wie zwei mal zwei ist vier. Hernach schien er das Reich Christi, welches, nach der schönen Zeichnung der Schrift, sich von diesem Erdkörper in das All ausbreitet, gar zu particular zu machen. Ich sprach: Sollte das Reich Christi so particular sein? Er antwortete: des ganzen Reichs Einwohner seien alle nicht gefallenen (Ge-

schöpfe*); aber Christus würde, wenn die Menschen nicht gefallen wären, alle Creatur vor das Angesicht Gottes eingeführt haben. Das aber leugnete er hartnäckig, daß diß ein großer Irrthum gewesen sei oder noch sei. Nun frage ich, ob man mit vielem Nachfragen, Reden und Antworten von solchen Dingen, die Gott ohne die h. Schrift groß machen wollen, die Nüchternheit verliere. Zwei mal zwei ist vier, steht nicht geschrieben. War nicht Christus das Haupt über Alle? Ist die Gemeine rücksichtlich des Alls nicht ein Particular? gehört es zu wissen zu allem Reichthum des gewissen Verstandes? (Kol. 2, 2.)

136. Bengel an Oetinger.

Die Größe des Reichs Christi erstreckt sich eben so weit, als Gottes. Man erwäge Eph. 1, 21. 22. 1 Petr. 3, 22. Matth. 28, 18. Joh. 17, 10. Kol. 1, 15—20. 2, 10. Ps. 8, 7. Hebr. 1, 6. 2 Mos. 23, 21—33. Off. 5, 12. Nicht einmal der Himmel hatte im Anfang, vor der Erde, von dieser verschiedene Ordnungen, noch wird derselbe am Ende, nach der Erde, andere haben, als die Erde (1 Mos. 1, 18. 20. Off. 21, 1.). Alles Alte vergeht zugleich, alles wird zugleich neu (V. 4. 5.). Deswegen gefällt mir die Mehrheit der Welten nicht. Eine Welt übertrifft viele Welten. Der Adel des Menschen ist vortrefflich (Jac. 1, 18. Ps. 16, 3.). Der Gottes-Name Zebaoth ist mit dem Reich Israel entstanden, und der Parallelismus: „Israels und Schechakim (Wolken)" in Ps. 68, 35. stimmt damit überein. Ueber diese Schranken geht meine Theorie nicht hinaus; sie ergeht sich in der Weite und Sicherheit zugleich. Möchten wir im Reich Gottes, im Reich Christi selige Monaden sein!

137. Oetinger an Steinhofer. Deinach, d. 23. Juli 1740.

Friede sei mit uns in Jesu Christo. Ich vergesse Deiner nicht; hab aber keinen Trieb oder Motiv zu schreiben; hätte auch nicht geschrieben, wo mich nicht des theuern Br. Geh. R. v. Mosers Anrege, ob ich mich in Betreff Briefschreibens bekehrt? hätte inflammirt. Nun thue ichs gern.

M. l. Br. Gott unterweist uns nach seiner ewigen Verordnung: die verstehen wir in die Weite an einander nicht. Was soll ich denn

*) Diese Stelle ist im Original offenbar corrupt. Sie lautet: Dixi: etsi regnum Christi esset tam particulare. (?) Respondit: Regni totius in omnes incolas non lapsos, Christum tamen, si non lapsi essent homines, futurum fuisse introductorem creaturae omnis coram Jehova Zebaoth.

schreiben? Geistliche Dinge beschreib ich übrigens ungern an mir oder Andern, weil die heilige Phantasie eine große Abstinenz (Enthaltsamkeit) nöthig hat. Ich bin noch nicht satt, von unschriftmäßigen Phantasien fast ganz abgemagert und verzehrt, die Schrift auch gleichsam überspannt zu treiben.

Reuß war auch bei mir und ich bei ihm. Er ist ein überaus relevirter Geist; sein Umgang ist unglaublich einnehmend. Die Salbung auf das Wort: So bei euch bleibet, was ihr von Anfang gehöret habt, so werdet ihr auch bei dem Sohn und bei dem Vater bleiben (1 Joh. 2,24.), muß mir und ihm confirmirt und mehr gegeben werden. In der Wolfischen Streitsache hab ich über seine Erklärung Manches mit H. Canz geredt, und glaub ich, daß Reuß Canz'en System für ein anderes hält, als Wolf'en.

Ich gehe jezt einzig mit katechetischen Dingen um; denn dazu bin ich berufen, darin lebe ich. Leb wohl sammt eurer Gemeinde, die ich im Herrn von Herzen liebe und ehre. Grüße Alle. Betet für mich. Der Herrnhutische Typus (Form), welcher in Calw überhand nimmt, sezt viele Uebel in Bewegung, die als etwas Gutes angesehen werden (mala bene posita) und vorher nicht im Schwang waren.

138. Oetinger an Steinhofer. H(irsau), d. 18. Oct. 1740.

L. Br. Weil ich von H. G. R. Moser gehört, daß er mich auch in seine Lebensbeschreibungen der Theologen inseriren wolle, da ich viel zu unzeitig bin, ein Theologe zu heißen, vielleicht mit vielen Andern, so wollte ich nur so viel bitten, wenn meines Büchleins Halatophili Irenäi (aufmunternde Gründe) gedacht wird, es entweder haußen zu lassen, und von J. Böhm nichts zu gedenken, oder zu melden, daß in demselben Buch Cautelen in Lesung J. Böhms durch Verkürzung des Druckers weggeblieben, ohne dieselben aber tauge, nach meinem Urtheil, das Buch nicht viel, weil es ohnehin unzählige Phantasten und Bildermacher gebe aus J. Böhm. Weil aber diß Buch rechtschaffenen Männern, Spener, Anton ꝛc. viel zu schaffen gemacht, so müsse das Kind mit dem Bad nicht ausgeschüttet werden. Meine Sentenz sei, daß Gott J. Böhm auf übernatürlichem Weg eröffnet habe, die Möglichkeit der Kräfte der Natur, er habe aber mit unächten Ausdrücken sich selbst verdächtig gemacht; er habe Schlüsse nicht genug unterschieden von seinen Datis, habe Pauli Aestimation seiner Gabe: ist er im Leib gewesen, weiß nicht ꝛc. lang nicht besessen, hätte also unzählige Cautelen nöthig, unter welchen die Philosophen wohl dürften aufge-

muntert werden, J. Böhm zu lesen, absonderlich in Rapport mit der Newton'schen Philosophie, als durch welche das bilderhafte Wesen müßte davon abgezogen werden, unbeschadet der Wahrheiten. Ich hätte eine Idee, ihn unter etwas reineren Ideen in Comparation mit der Newton'schen Philosophie zu apologisiren. Ich wußte wohl, wenn man zwei, drei Sentenzen von Leibniz defendire, so heiße man Leibnizianer, und so auch ein Böhmist; allein ich sei ein Scripturarius (Schriftgläubiger) ganz und gar. Diß sind nothwendige Schriften. Allein eben so lieb ists mir, wenn mein nicht gedacht wird.

Ich will Dir zu seiner Zeit schon schreiben, daß es der Mühe werth ist. Jezt ist noch nicht Zeit dazu. Laß uns Gott anbeten in Jesu, mit Stillesein und ernstlicher Leidsamkeit der Begriffe des Verstandes, damit er uns durch seinen Geist zur Gerechtigkeit mehr und mehr lebendig machen könne. Grüße Dein Haus. Renz'en Geld ist mir geworden.

139. Bengel an Oetinger. d. 11. Nov. 1740.

In der Liebe Christi Geliebter! Euer Abt (Dekan Zigel von Calw) ist unser Prälat geworden. Ich habe sowohl in Stuttgart als hier schon mit demselben gesprochen. Nach der Synode wird er hieher ziehen.

Was es mit Herbrechtingen und mir werden wird, weiß ich noch nicht. Meine Wege sind dem himmlischen Vater befohlen. Den Rest meiner Tage wünsche ich gar sehr nach seinem Willen zu vollenden.

In Stuttgart war ich nicht nur an einem Ort, wo Ihrer Erwähnung geschah. Ich redete, was meine Treue gegen Sie erforderte; aber wenn ich alles überlege, so kann ich nicht umhin, Sie zu beschwören, daß Sie in Zukunft weder ein Buch noch ein Büchlein, weder einen Titel noch ein Inhaltsverzeichnis ans Licht stellen, Sie ziehen denn Ihre Vorgesezten und zuvor Ihre Freunde über die Sache zu Rath. Ich merkte, daß unsere Vorgesezten eben so wachsam als billig sind; und ich selbst werde, was ich in der Auslegung der Offenbarung (Johannis) gethan habe, in Zukunft sparsamer thun. Was ich gethan habe, das reut mich nicht, was ich noch thun werde, werde ich nach dem Recht (Gesez) thun. Ein Gott gelassenes Herz ist die sicherste Regel des Handelns, die uns sagt, wenn entweder etwas zu wagen, oder mit Mäßigung zu handeln ist.

An eine Ortsveränderung sollten Sie nicht denken, will geschweigen davon reden, außer mit solchen, welche recht für Sie Sorge tragen. Gedenken Sie, daß Sie ein Mann sind, der weiß, was er zu thun hat, nicht aber seine Zeit mit Auswahl dessen zu vergeuden hat, was er thun

wolle. Schicken Sie sich in jede sich eben darbietende Gelegenheit einfach nach dem Willen Gottes, und schneiden Sie alle überflüssige Gedanken auch im Guten ab. So wird Ihnen Ruhe blühen. Gnade sei mit Ihnen und Friede. Meine freimüthigen Ermahnungen nehmen Sie mit Sanftmuth auf.

140. Oetinger an Bengel. d. 19. Nov. 1740.

Es ist nicht anders möglich, als daß mir alles zu Honig im Munde wird, was von Ihnen zu kosten gegeben wird. Alles nehme ich mit Respect und inniger Liebe an, als von Christo, und versichere ich, daß ich schlechthin befolge, was Sie mir rathen und sagen, weil ich in meinem Gewissen lauter Amen und Ja dazu finde. Ich will gewis erstlich nichts mehr drucken lassen, ohne es Ihnen zu zeigen; zweitens werde ich auch die Gedanken, dazu mich aber die Herrnhuter oder Standescollisionen getrieben, meinem getreuen Gott mehr und mehr unterwerfen.

Ich habe nie Jemand etwas gesagt, daß ich ändern wolle, außer bei Gelegenheit dessen, da es hieß, Sie werden zu Denkendorf Abtei-Stellvertreter bleiben. Ich weiß aber, daß hie und da verlauten will, als suchte ich diß und das. Ich kann aber wohl sagen, daß Hirsau kein Ort für mich in die Länge scheint, weil die Filialien zu gäh und entlegen, ich aber die Zuhörer beisammen zu haben wünschte. Doch nicht, wie ich will, sondern wie der Herr will. Uebrigens ist auch diß wahr, daß ich im Predigtamt wegen des Abendmahls niemals ganz fertig werde mit meinem Gewissen. Aber ich werde Ihr Wort mir dienen lassen.

141. Oetinger an Bengel. Kl. Hirsau, d. 11. Dec. 1740.

— — Ich will, was ich entworfen von dem Gesez, noch besser ausarbeiten, und etwa, so es sich schickt, Ihnen noch zu lesen schicken, ehe ich es an H. Tafinger schicke. Ich bin sehr in Verlegenheit allhier mit der Calwer Sache. Der Informator des Herrn Vogts*) ist ein solcher bornirter Eiferer auf die Herrnhutischen Schranken, daß ich seines Gleichen noch nicht gesehen. Es geschieht mir aber recht mit meiner Gutherzigkeit, ich habe sie ihm gleichsam zugeführt; nun führt er sie gleichsam von mir ganz ab. Keine Schrifterkenntnis ist da; an Ihre Erklärung der Offenbarung ist nicht zu gedenken: und so erfüllt

*) Vgl. oben S. 239.

er die Gemüther mit einer imaginativen Art des Vortrags, dadurch sie von der Schrift abkommen. Das thut mir sehr weh, und ich bin sehr pressirt, nun Erklärung zu thun zum Zeugnis an Sie. Wäre ich nur gar weg! Ich kann es nicht hieher schreiben, wie mir nun wird über der ganzen Herrnhutischen Sache. In den Gesellschaftsstunden nehmen Sie meine Frau und Magd immer ein wenig ein mit ihren Particularitäten, daß ich zu thun habe, sie nur bei dem reinen Gout der Wahrheit von dergleichen sinnlicher Empfindlichkeit aus der Imagination vom Blut Jesu und andern dergleichen überspannten Vorstellungen zu bewahren. Ich kann nicht leugnen, ich wünschte eine ganz andere Laufbahn anzutreten. Ich will glauben, daß mir das Gegenwärtige gut sei, aber der Zustand in Hirsau ist so, daß mir eine Veränderung nicht zu verdenken ist. Ich denke aber, es sei gut, daß ich so gefegt werde, daß ich von dem heimlichen Hang ganz los komme, damit ich mich um so viele Zeit gebracht. Und doch ist mir der Friede mit Allen auch sehr angelegen. Was rathen Sie mir? Ich bitte sehr, mich dem Herrn vorzutragen, und mir ein Wort der Ermahnung zuzuschicken. — Ich will im Allgemeinen mein von Herrnhut angenommenes, um andern Gout unbekümmertes Wesen ablegen, und, nachdem es scheint, daß ich von dem Herrnhutischen Geist ganz soll los werden, mich auf ganz andern Fuß sezen, es wäre denn, daß die Herrnhuter sich Ihnen und Ihren Auslegungen der Offenbarung gänzlich unterwerfen; denn sonst wäre es gar zu süß, mit ihnen für die Wahrheit zu leiden.

Herr Weißensee hat mir geschrieben, er habe die Sache mit Marquis d'Argent nach Ihrem Rath in die Wege gerichtet, und er soll mir das Manuscript schicken. Er ist ganz anders gegen mich, als er sonst war. Vorher haßte er Hof und Hofleute: nun ist er ganz darin.

142. **Bengel an Oetinger.** Herbrechtingen, d. 17. Juni 1741.

— Der Wandel von Heidenheim hieher vor und nach der Visitation daselbst ist sehr dünne. Wenn man alle Seelen zählt, die indeß um des Worts Gottes willen herausgekommen sind, und dazu die Einzelnen, die etliche mal gekommen, für etliche zählt, so trägt es keine Stube voll aus. Und was wäre es, wenn deren mehr in Ordnung kämen? Wer auch Wein zu Haus hat, versucht doch etwa einen andern in der Nachbarschaft.

Solls mit meinem geliebten Herrn Vetter an einen andern Ort

gehen? Wohlan, aber alsdann nur nicht bald wieder anders wohin, es sei denn der offenbare Wille Gottes.

143. Oetinger an Bengel. Hirsau, d. 22. Mai 1742.

— — Ich spüre mein unnöthiges Zerstreuen meines Vermögens sehr. —

144. Oetinger an Bengel. 11. Aug. 1742.

Ich will weiter in keinen schriftlichen Dank mich ausbreiten, nur immer suchen fester und gründlicher in Ihrer Nachfolge zu werden. Ich bin eben zu Ihren Fußstapfen gar zu disproportionirt (unverhältnismäßig); habe aber einen rechten Gedultigen zum Führer und Lehrmeister. Der liebe Vater gebe mir Ihre erbaulichen Ermahnungen immer besser mit meinem Glauben zu vermischen. Ich habe über Ihrem Stillschweigen, meine Vorrede betreffend, meine mir selbst erst wegen der häufigen Erwähnung meines Ichs misfällige Vorrede ganz umgegossen. Die übrigen Anmerkungen sind mir alle sehr lieb und heilsam. Das Stillschweigen über den schwärmerischen Brief hat mich auch gesalbt.

Hiebei muß ich auch etwas melden. Als wir Pfarrer vor ohngefähr vier Wochen beisammen waren in Gültstein, als: Pfarrer von Pfäffingen, Reusten, Stammheim, Gültstein, ich und Präceptor zu Herrenberg, und eine Pastoralconferenz hielten, hatte Jeder seine besondere Frage und Wunsch. Pfarrer Wagner wollte die ganze Amtsführung durch Schlußfolgerungen aus der Schrift abgeleitet haben. Wir redeten davon, lasen die Epistel an den Titus; endlich wurden wir schlüssig, uns nach dem Gnomon zu richten. Da trug ich vor, die Tabelle, die Burk übersezt, zu Grund zu legen. Ich stiftete dann den Substitut Lenz an, daß er sie gegen Vorausbezahlung drucken ließ, sammt den übrigen Grundrissen der drei Bücher neuen Testaments, unter dem Titel: Grundriß der vier Bücher neuen Testaments, aus Prälat Bengels Gnomon übersezt. Sobald es ganz gedruckt ist, so schicke ich es. Ists also recht? ungefragt?

145. Oetinger an Bengel. Hirsau, d. 27. Aug. 1742.

Es ist nicht mehr richtig mit dem Titelblatt. Die Vorrede im Gnomon und auch sonst Mehreres hat das Quart (Format) veranlaßt.

Als ich leztlich in Eßlingen war, hat mich Prälat Weißensee wegen

des Müllers von Giengen zu sich gerufen; dabei er mir mit viel von dem ersten Verschiedenem zugesezt, wegen Echterdingen über Stuttgart heimzureiten und mich zu melden. Ich dachte endlich: Tafinger hat in Deinach gesagt, ich müßte, so oft etwas mir Anständiges aufginge, mich gleich melden, und auch da sein, und mich zeigen; so will ich die Schuld der Zudringlichkeit auf ihn legen. Aber Gott läßts nie gelingen. Ich merke also: er will haben, ich soll still sein. Nun will ich auch nicht mehr so geschwind sein. Und doch kann ich in die Länge ohne Händel nicht hier stehen. Der Vogt thut mit Aergernissen, was er will; und wenn man ihn verklagt, so zwingt er mit Geld Alles. Pfeil ist in einer gewissen Nothwendigkeit gebunden an ihn.*) O da geht es mir durchs Herz. Die ganze Revier kostet mich etwas, da zu bleiben. Auf ein Dorf wünschte ich mir, wie Echterdingen, Bernhausen oder Plieningen ist, weil es in den Städten gar zu viel zu verschlucken gibt, bei den Herrn und großen Hansen. Ich weiß nichts mehr zu thun. Sterben wäre ceteris paribus das Beste. Man kommt bei dem Zustand der Kirche von einem Krankenbette aufs andere. Ach, seufzen Sie doch auch für mich, daß ich nach allen Stücken geändert werden möge durch des treuen Vaters Vorsehung. Es stoßt immer lauter Mühseligkeit auf mich zu.

146. Oetinger an Bengel. Hirsau, d. 13. Mai 1743.

Ich habe zu schaffen über zu schaffen bekommen mit der Frau Räthin von Calw**) ihrem Tod. Ich kam mit dieser Frau in groß Gedränge. Muß man fühlen, was solche plagt? Muß man, der Aengstiger derselben, sich auch ängstigen lassen? Mir gings so; hintennach sah ich es. Im ganzen Land weiß man, was ich wegen der Frau Räthin habe leiden müssen, und wie sie auch meinetwegen Anfangs von ihrem Herrn gelitten. Also litt ich auch noch diß dazu. O was für ein wunderlich System von Dingen und Personen ist in Calw und Hirsau! kein Mensch kanns glauben. Was muß man für Schlangen-

*) Vgl. oben S. 173 ff.

**) Es war diß die Frau des Raths und Vogts (Oberamtmanns) Joh. Ferd. Kraft, Jur. utr. Lic., Eva Maria, geb. Wagner, † d. 6. Mai 1743, in einem Alter von 27 Jahren 3 Monaten 22 Tagen. Am 3. Juni des gleichen Jahres Vormittag 10 Uhr folgte ihr ein Sohn von 9 Jahren und am gleichen Tage Abends 10 Uhr eine Tochter von 7 Jahren nach. (Gef. Mitth. des H. Diac. C. Rieger in Calw). Die im obigen Schreiben erwähnten Epicedien konnte ich nicht auffinden. D. H.

klugheit unter Solchen brauchen, deren Zähne Spieße sind! Die arme Seele der Frau Räthin war bei Leben so umstellt und mit dem Dienst der Eitelkeit beladen, daß es erbärmlich anzusehen war. Es läßt sich dem Papier nicht vertrauen. Ich komme fast in eine Collision selbst mit dem Herrn Special (M. Joh. Chr. Breg). Er ist dem separatistischen Geschmäcklein gar feind; und Frau Räthin hatte eine solche Mutter und war selbst so. Das brachte bei ihr ein hohes Ziel, aber desto größere Verzweiflung, Versuchung und Erbitterung. Aus Verzweiflung und nicht von Herzen gerieth sie wieder in die Eitelkeit, nachdem sie in einem Jahr etliche Rückfälle von Krankheit bekommen. Ihr Wille und ihr Sinn war herzlich gut, aber die Gefangenschaft der Furcht sehr groß. Herr Special sah sie nicht auf dieser Seite an. Dem A. G., der ein Asot (Schwelger) war, that er eine gelassene Leichenpredigt über eben den Spruch, den die Frau Räthin erwählt: „Herr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend;" der Frau Räthin aber eine sehr eingreifende Predigt. Ich mußte Personalien zum Theil machen und die Abdankung. Ich sagte die Wahrheit alle, aber überzog sie, daß Herr Rath nicht wild würde; denn er ließ mich bitten, ich sollte als ein gescheidter Mann kurz abdanken. Wenn die beiden, Predigt und Personalien, sammt Abdankung gedruckt sind, so wird sichs weisen, wie ich mich habe drehen und wenden müssen. Inzwischen glaube ich, die gute Frau werde in der Ewigkeit den andern Tod noch sehen müssen, weil sie auch nach so vielen Rückfällen sich nicht auf den Fuß gesezt, den ersten Ernst anzuwenden, sondern sich hat verleiten lassen, durch Satans Werkzeug zu bleiben, was sie war, ein Knecht der Sünden durch Furcht des Todes. Und doch war ihre Situation so gefährlich, daß ich kaum denke, in ihrer Haut der Versuchung mich erwehrt haben zu können. Demnach war ihr Tod eine Gnade. Herr Präceptor Schill hat es lange gesagt, ihre fromme Frau Mutter werde sie nicht in dieser Gefahr lassen; sie werde sterben. Ach, nun weint mir mein Herz noch über sie. Sie hätte gerne gehabt, ich hätte mich mit ihr in den äußern Bußkampf hinein begeben, daß sie alles weggeräumt hätte, was sie auf der Seite liegen gehabt. Aber ich weiß nicht, warum ich den Tod nicht so nahe geglaubt: der Puls war gut, der U... gut, und die Kranke starb dennoch. O was für Schulen sind das für mich! Soll ich nicht seufzen für sie noch jezt? Nun wünsche ich mir eine neue Routine außer dieser Gegend einzuschlagen. Es wird nun Händel geben in Hirsau und Calw, und ich sollte mich nicht wegwünschen zu der geringsten Pfarre?

Ihre Anmerkungen (über die Brüdergemeinde) habe ich gelesen. Sie haben mich ganz mild gemacht, wie auch den H. Regierungsrath Pfeil, dem ich sie auf dem Rückweg von Denkendorf gezeigt. Herr (Konrad) Rieger selig hat mir sagen lassen, ich soll ein Zeuge wider den Herrnhutianismus sein; ich sei der einzige Mann, der dazu tüchtig sei, ich werde nicht zu wenig und nicht zu viel thun. Diß als seinen lezten Willen an mich. Wenn ich etwas auffezte, so könnte ichs fast anders nicht, als Gesprächsweise, nach Art Hiobs, da ich einen Mystiker, einen Philosophen und einen Religionsbekenner auftreten machte, da der um die Wahrheit Bekümmerte jedesmal antwortete, endlich aber ein Universalist, wie Elihu, entscheidet, zulezt aber Gottes Wort. Es muß sich aber angenehm fügen. *)

147. Bengel an Oetinger. d. 20 Mai 1743.

Die Frau Räthin zu Calw habe ich, meines Wissens, nie gesehen, und also kann ich mich in den Verlauf, welchen Sie beschrieben, desto weniger finden. Es muß eine besondere Idiosynkrasie (Beschaffenheit) im Geistlichen bei ihr gewesen sein, welche auseinander zu lesen unter Gottes rechtliche Vorbehalte gehört, als der das Seelengewicht bis auf das zarteste Gran hat. Nun lasse man sie ihm heimgefallen sein, und gedenke, daß mit Nachrechnen nichts zu ändern sei.

Wenn es bei Ihnen einen Zug an einen andern Ort geben sollte, würde es nicht Aufgaben sezen, die Sie sich jezt nicht einbilden können von dieser oder andern Gattungen? Die Rieger'sche Aufforderung ist nicht zu verachten; aber ich glaube, eben jezt werde es eine neue Erscheinung und Thatsache über die andere geben, darüber man nachzudenken habe. Nicht der Herrnhutismus, sondern der Bodensaz oder Abschaum desselben könnte einen für das andere Thier tauglichen Stoff abgeben. Meine Anmerkungen waren in hypothesi zu Dienst eines Freundes eingerichtet, der, als ein Weiser, genug daran hatte. Vieles, was Andere ausgeführt haben, wird darin vorausgesezt; und was zurückgeblieben (indem ich in Gegenwart nicht viel erlernen können), hat ein Absehen auf Sie, doch zu rechter Zeit. Elihu hat lang an sich gehalten. Kommts zum Schreiben, so lassen Sie es unfehlbar durch

*) Dieser Plan wurde ausgeführt in dem Gespräch ꝛc. über die Lehren und Anstalten der mährischen Brüder, welches zuerst (1748) dem Buch Hiob, und später 1761 dem Gespräch im Reich der Todten, zwischen Dippel und Zinzendorf, angehängt worden ist. A. d. H.

die brüderliche Censur ihrer Bekannten gehen, sowohl von Seiten der Materie als von Seiten der Form. Daß es bei Ihnen und Pfeil eine solche Wirkung gehabt hat, freut mich; zweifle aber doch, ob diejenigen, welche ich berührte, es auf diese Weise empfänden.

Seit etlich Tagen habe ich am linken Fuß eine Geschwulst, daß ich manche schöne Stunde im Bett ansehen mußte. Vorgestern bekam ich Nachricht von meiner Reußin gefährlicher Krankheit, gestern von Herrn Prälat Zellers Schlagfluß, heut ward meine Frau von heftigen Leibschmerzen ergriffen; durch welche Zufälle die Reise nach Eßlingen und deren Zeit sehr ungewis gemacht wird. Solche Begegnisse entleiden Einem allen Eifer, wenn er nicht sehr lauter ist.

Die Form eines Gesprächs wird gut sein, und ein jeder Sprecher soll einen tauglichen Namen teutsch haben, wodurch sein Charakter erschöpft wird. Es schadet nichts, wenn die Arbeit zwischen der Feder und der Presse einen Raum und Schleifzeit hat. Gott bringe uns durch sein Licht und durch seine Wahrheit zu seiner heiligen Wohnung.

Bei künftigen Gelegenheiten möchten die Stacheln von Herrnhut ein wenig sorgfältiger (pressius) zu beantworten sein.

148. Prof. Kraft in Tübingen an Oetinger. Tübingen, d. 3. Mai 1745.

— Weil diese Freundschaft sowohl, als meine besondere Hochachtung gegen den Herrn Probst Bengel, als einen in der ganzen gelehrten und christlichen Welt hoch angesehenen Mann, mich willig in eine bescheidene Untersuchung seines Cyclus oder großen Jahres hineinführt, so habe ich bei meinen wenig Augenblicken, die mir zu dergleichen hohen Sachen erlaubt sind, dennoch folgende Betrachtung angestellt, die ich Dir, so wie sie aus meinem treuen und Wahrheit liebenden Herzen herausfließt, hiemit ungekünstelt mittheile.

Die Vorrede sagt: „Die heilige Schrift vorzüglich zeigt uns einen königlichen Weg des ewigen Lebens." Diß gebe ich vollkommen und mit der freudigsten Ueberzeugung zu. „Eben dieselbe sezt auch die göttliche Oeconomie aus einander, welche im Lauf der Zeiten sich entfaltet, und gibt Nachricht von den Verhältnissen und Maßen der Zeiten." Hier zweifle ich, und trage Bedenken, den Saz anzuerkennen; denn die Aussprüche Matth. 24, 36. Apg. 1, 7. („Zeit und Stunde weiß niemand," und: „Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit und Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat") belehren mich eines andern. Nun wirst Du aber mir entgegenhalten: es findet sich diese göttliche Oekonomie der Zeit in der heiligen Schrift handgreiflich (ipso

actu), ohne daß man sie darin gesucht hätte, und sie bietet sich gleichsam von selbst dar. Allein ich gestehe, daß ich davon noch nicht überzeugt bin. Denn wenn es so wäre, so müßte Alles von der heiligen Schrift herausgenommen werden können, klar und ohne Bedenklichkeit, und nichts müßte in dieselbe hineingebracht werden von unsern Zusäzen, mit welchem wir sie nach unsern Meinungen zu modeln suchen. Nun frage ich, ob es außer allem Zweifel von der heiligen Schrift an die Hand gegeben werde, daß die Zahl 666 Zeiten bedeute? Diese Zahl wird genannt Off. 13, 18. Zahl eines Menschen, und Off. 15, 2. Zahl eines Namens; aber wo heißt sie Zahl einer Zeit? Folglich sind bis dahin wenigstens die Zahlen 42 und 666 nicht gleichartig, und können auch nicht, durch Division verkleinert, eine Zahl bezeichnen. Daher scheint mir zu fallen §. 30 der berührten Schrift (Cyclus), und alles, was weiter davon abgeleitet wird, und zwar nicht sowohl deswegen, weil Himmelsperioden herausgebracht werden, welche mit den Beobachtungen der Astronomen nicht übereinstimmen (denn sie weichen von der wahren Periode weit genug ab), sondern weil sie nicht ungezwungen und deutlich aus den Schriftworten hervor gehen. Hernach in der Stufenleiter (Progression) $^{2}/_{9}1000$ Zeit, $^{6}/_{9}1000$ Zahl des Thiers, $^{7}/_{9}1000$ eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit, $^{8}/_{9}1000$ eine kleine Zeit, $^{9}/_{9}1000$ tausendjähriges Reich, $^{10}/_{9}1000$ Chronus (Periode) — sehe ich nicht ein, wo ein unbezweifelter Schriftbeweis hergenommen werden könnte; denn ich finde keinen, außer einen von außenher beigebrachten, obgleich auf eine nicht gerade nachtheilige Weise (innoxie). Gott mit uns! Wir wollen nicht klagen über die Vergangenheit, und die Zukunft können wir nicht machen, brauchen sie aber auch nicht zu fürchten. Lebe wohl.

149. Bengel an Oetinger, d. 22. Mai 1745.

Diejenigen, denen es um die Wahrheit und bei derselben um Gottes Ehre zu thun ist, können einander keine größere Freundschaft und Gefälligkeit erzeigen, als durch eine freie Entdeckung entweder der Wahrheit selbst, oder der dagegen vorkommenden Bedenklichkeiten, und deswegen bin ich einestheils dem Herrn Professor Kraft für das offenherzige Urtheil über den Cyclus, und meinem lieben Vetter und Gevatter für Ihre wohlgerathene Vermittlung sehr verbunden, und anderntheils gebe ich, um meine Gelehrigkeit zu zeigen, folgende Erläuterung meines Gesuches.

Die Zahl des Thieres heißt so viel als Zeiten des Thieres. Die

Theilung der Zahl 666 durch 42 sammt der Progression $111\frac{1}{9}$ — $222\frac{2}{9}$—$333\frac{3}{9}$ u. s. w. ist aus dem Text entsprungen, wobei ich mir des Prozesses sattsam bewußt bin. Die Stellen Matth. 24. und Apostelg. 1. verwehren dergleichen Forschungen nicht, vielmehr aber erfordern alle Weissagungen eine Aufmerksamkeit auf das Künftige; und wie im alten Testament ein stetiges Warten auf den Messias war, also ist im neuen Testament ein stetiges Warten auf seine zweite Zukunft und auf das, was inzwischen geschehen soll, und mit seinem Erfolg ein Angeld solcher Zukunft ist. Das Alles ist in der erklärten Offenbarung und im ordo temporum ausgeführt. Doch kann ich leicht erachten, daß dieser kürzlich heimgekommene Professor solche Stücke sammt ihrem Beweis zu lesen und zu prüfen keine Zeit gehabt habe. Es ist mir aber auch nichts Ungewohntes, daß solche Gelehrte, die sich Anfangs in meine Paradoxa nicht finden konnten, dieselben hernach doch sich gefallen ließen. Es mögen nun selbige Stücke voraus oder gar beiseit gesezt werden, so wäre mir sehr lieb, wenn dieser geübte Astronom ohne alle Rücksicht auf mein exegetisches Interesse, nur nach den Grundsäzen seiner Wissenschaft, die Länge der Planetenläufe gleichsam von Neuem untersuchte und bestimmte. Ich werde erst besser inne, daß ein solcher Fremdling in der Astronomie, wie ich bin, sich auf die bisherigen Aussagen der Meister in dieser Wissenschaft nicht verlassen könne. Denn in den wenigen Tagen, seitdem mein Cyclus ausging, sind mir bereits die Gedanken eines namhaften ausländischen Astronomen mitgetheilt worden, vermöge deren, nach den neuesten Rechnungen, der Umlauf des Saturn im Thierkreis schier um drei Tage länger ist, als bei Wolf, der sonst die größte Länge bei diesem Planeten sezt; hingegen Jupiters Umlauf um ein Drittel kürzer, als bei Mästlin, Mars um ein Weniges kürzer, als bei allen Andern, meines Wissens, Venus um eine völlige Stunde kürzer, als bei Hugenius, Merkur um fünf Minuten kürzer, als bei de la Hire, und das tropische Jahr um 21 völlige Stunden kürzer, als bei Copernicus. Da ich dann leicht ermessen kann, daß solche Rechnungen zwar bei lauter heutigen Beobachtungen stehen können, aber zweifle, ob sie sich mit glaubwürdigen alten Beobachtungen vergleichen lassen, dergleichen Calvisius in seinem chronologischen Werk beim Jahr der Welt 5735 §. conjunctio und in indice §. observ. — meldet. Bei diesem Schwanken der Meinungen geht mein Cyclus noch genauer und sicherer in der Mitte einher, als ich gewußt habe, und desto mehr wünsche ich, zuverlässig zu erfahren, welches denn endlich die wahren Längen der einzelnen Umläufe eines

jeden Planeten entweder im Thierkreis oder im Sternenkreis, oder welches wenigstens die Grenze sei, zwischen welcher die kleinsten und größten Längen ihrer periodischen Zeiten gewislich versiren? Ermeldter Astronom schreibt überdiß, er habe sehr wichtige Gründe entdeckt, weßwegen er glaube, daß die Zeiten der Umwälzung der Erde sowohl, als der übrigen Planeten, je länger, je kleiner werden, und auf solchen Fall wollte ich meine Frage bestimmter fassen, welches nemlich in der Mitte der Weltdauer ums Jahr 4660 der julianischen Zeitrechnung die wahren Längen der Periode seien, und ob nicht die Länge in den ältern und die Kürze in den folgenden Zeiten sich gegen einander ausgleichen? Wenn der Cyclus von 280,000 Jahren keinen Bestand hätte, so bliebe doch meine Auflösung der prophetischen Zeit, weil sie, was die Planeten betrifft, älter ist, als der Cyclus, stehen, wie denn auch vorgerühmter Astronom derselben recht gibt, ob er gleich in Betreff der Planetenumläufe mir ganz beifällt. Wie aber der Cyclus entweder in besagter Summe von Jahren seine Richtigkeit hat, — ob man schon bei Mars etwa einen, und bei Venus und Merkur etliche Umläufe mehr oder weniger rechnen dürfte, oder auch die Theile des Cyclus richtig sind, wie ich denn schwerlich glaube, daß man mir eine Instanz von 29 oder noch mehr Myriaden, oder andere noch so große Zahlen von Jahren beibringen werde, da die Umläufe sich in eine solche Zusammenrechnung mit so vielen andern Kenntnissen der Wahrheit, die im weitern Verlauf sich hervorstellte, bequemten, so würde dadurch ein Großes gewonnen.

Nun stelle ich zu gutem Belieben anheim, ob die freundschaftliche Verbindung mit Professor Kraft Ihnen gestatte, noch eine Anfrage zu machen, und ob er mit aller guten Weile, ohne Versäumnis anderer Geschäfte, bei den ohnehin vorfallenden Beobachtungen meine Frage entscheiden wollte. Eine gründliche Bestätigung wäre ein ganzes Mannsleben werth, und einem religiösen Mathematiker, der mir bei diesem Fang ziehen hülfe, und meinen astronomischen Mangel erstatten würde, würden Viele danken, welche die Wahrheit, die eine Tochter der Zeit ist, lieb haben. —

Oetingers Briefe an den Grafen von Castell*) vom Jahre 1748.

150. Es ist gut, sich bekümmern, und warten, bis Gott hilft. Das Spatium 1 Mos. 16, 16. bis 17, 1. vom 86sten Jahr des

*) Ludwig Friedrich, Graf von Castell zu Rehweiler in Franken (Baiern), Kammerherr des Königs von Dänemark; die Gemahlin des Grafen Reuß von

Lebens Abrahams bis zum 99sten ist auf dem Papier klein, aber für die Gedult groß.

151. Mein Diarium ist ein Morast. Aber wem könnte ich es lieber vertrauen, als Eurer Excellenz? E. Exc. wollen nur beten, hoffen, vertrauen, arbeiten, vor der Thür der Weisheit warten, im Namen Jesu zur Ehre des Vaters beten, sich nicht ärgern, Ihren eigenen Pfahl im Fleisch wider die uns inliegende Schlange brauchen; so haben Sie mein Diarium in sich. Mein Kampf ist 1. alle Tage vor Gott stehen, 2. gern thun vor Gott, was ich ungern thue, 3. nicht große Dinge begehren, aber 4. Deo digna (was Gottes würdig ist) nicht verachten.

152. Den Glauben kann man leicht zu hoch nehmen. Die Psalmen zeigen das Mittel zwischen einem Stoiker und einem Glaubigen, der wider seinen Willen mit seinem Fleisch dem Gesez der Sünde und der Eitelkeit dient und Christum, den Retter, anschreit, bis die Wahrheit ihn frei macht.

153. Ich suche Einfalt in Allem. Einfalt in der Wahrheit, Wahrheit in der Einfalt, Gedult in der Wahrheit, Standhaftigkeit in der Gedult. Alle diese Büen haben mich auf den Stein der Weisen geführt. Kurz, ich weiß vor Gott, daß ich die Wahrheit zum Motiv habe, Wahrheit in Jesu Christo, dem Zweig aus der Wurzel Isai, der wahren Tinctur. Gott hat Wunderwege. Er gehet ordentlich nach der Metallen-Geburt; aber die Glaubigen tingirt er doch so geheim, daß sie ihr Gold nicht spüren. Was wäre es, wenn die himmlische Tinctur offenbar wäre in uns? Gewis, ich habs an Marx gesehen. Arnd wäre incapabel zum Amt gewesen, wenn er eher als auf dem Todtbett die Herrlichkeit des Eingebornen gesehen hätte.

Also laßt uns den Weg der Psalmen gehen, und wenn uns Gott einige Coups, einigen Geschmack des gütigen Worts Gottes und auch die Kräfte der zukünftigen Welt gibt, so laßt uns gewis glauben, daß ein Pfahl im Fleisch dabei sein muß. Ach, wie fürchte ich mir vor meiner fleischlichen Vernunft! aber seine Güte währet ewiglich. Schwing dich auf! Zornig, rachgierig, hochfliegend sein ist ein Mangel der Er-

---

Ebersdorf, war seine Schwester. Zinzendorfs erste Gemahlin war die Schwester des Grafen Reuß von Ebersdorf; daher also datirt Oetingers Bekanntschaft mit dem Grafen von Castell. Die Briefauszüge sind von dem Pfarrer J. A. Osiander. Leider sind diese Briefauszüge nicht sorgfältig chronologisch geordnet! Wahrscheinlich war diß schon dem Pfarrer Osiander nicht anders möglich, da in den Oetinger'schen Originalien die Data oft ganz fehlen.

kenntnis des Lebens Gottes, davon die Psalmen zeugen mitten unter den Leidenschaften des Fleisches.

154. Aus theologischen Büchern schöpft man wenig Trost, wie aus allem, wo Gott selbst nicht mit seiner Augenleitung dabei ist; aber ein Weiser nuzet alles; auch das Giftigste weiß er zu corrigiren, und das Conträrste zu combiniren.

155. Ich bezeuge vor Gott, daß ich E. Exc. nicht mit der bewußten Pränumeration habe beschweren wollen. Ich erkenne, daß Sie, gnädiger Herr, Gedult mit meiner freimüthigen Einfalt, und Douceur gegen meine Tölpelhaftigkeit überflüssig haben.

156. Von der Central-Erkenntnis habe ich mich in meinem Buch: „Evangelische Ordnung der Wiedergeburt" ausführlich erklärt. Es ist nur nicht à la portée geschrieben. Marx ist alt. Sein Central-Licht war rein, aber weil die Chochma ohne Bina, die Weisheit durch den Geist ohne Discretion nach dem Geist war, so hatte seine Gabe keinen Nuzen, sondern Schaden.

157. Ich will E. Exc. Ruhe im geringsten nicht stören. Ich weiß, wie sehr ich desperire, daß mir jemand, es sei denn aus reicher Fülle experimentirter geistlicher und natürlicher Wissenschaft, nuzen könne, und wenn auch diß ist, so muß es doch durch eigenen Fleiß durchgearbeitet sein. Ich glaube, E. Exc. trauen allen Menschen eben so wenig Hilfe zu; denn wahre Männer Gottes verbergen sich, und die, welche communis usus (gemeinnüzig) sind, wie Herr Bengel, deren Grund muß auch erst mit viel mehr Arbeit, als der Stein der Weisen, ergriffen werden. Bengels Grund ist mir liquid, dieser läßt sich prüfen, wer anders prüfen will und der h. Offenbarung so viel Achtung schenkt, als ein Hermeticus dem Lullius.

Wenn nur Leute wären, die diese unschäzbaren und unsre Mensur der Zeit erfüllenden Wahrheiten auch goutirten; aber die Zinzendorfische Luft, da man nur, was süß und prächtig ausfällt, liebt, theilt sich weit aus, und insinuirt sich in die Leute, daß sie Zinzendorfer werden, wenn sie es auch nicht wissen. Ich will E. Exc. mit Chemicis ganz nicht incommodiren. Mir ist lieb, daß ich dieser Prüfung etwas kundig bin. Wer es nur auf Gold und Silber zieht, ist dieser Weisheit unwürdig. Wer die wahre Metaphysik heiliger Schrift mit aus der Chemie lernt, der hat etwas gelernt, daraus er bei dieser verrückt-philosophisch-, im Innersten des Herzens fanatischen und indifferent-orthodoxen Zeit fermeté (Festigkeit) beweisen kann, die Schrift nicht metaphorisch (bildlich) zu verstehen, wo sie proprie (eigentlich) auch in den ersten Be-

griffen von der Seele, will begriffen sein. Aber o wie gern bin ich mit Zwei, Drei in Noäh Kasten! Die ganze Welt ist mir so eckelhaft, daß ich, nichts von ihr verlangen, für die höchste Gnade Gottes halte.

Gott schenke E. Exc. wahre Tapferkeit aus dem Glauben, alle Principia der Wahrheit in Combination mit der Gnade, Natur und Schrift, aus dem Mysticismus, der Philosophie und aus der Lehre der h. Schrift zu besitzen, und nach dem Bedürfnis gegenwärtiger Zeit theils den falschen Ideen zu begegnen, theils in praxi ein kleines Muster, ein Oppositum des Zinzendorfismus darzustellen zu der Wahrheit in Christo Jesu und zu der Herrlichkeit Gottes Fortgang.

158. Meine Uebung in der Gemeine ist, an den rohen, wilden Leuten arbeiten. Ich bin ein Hirte der Löwen, Bären, Schweine und etlicher Seelen Hirt. Ich besuche jene und diese egalement (gleichmäßig).

159. Ich schließe aus E. Exc. Stillschweigen auf meine zwei lezten Briefe, die Sie ohne Zweifel empfangen haben, daß Sie mich Dero intimerer Gnade nicht theilhaftig machen wollen; ich vermuthe auch, daß meine Schrift wider die drei Fundamental-Verirrungen des Herrn Grafen Zinzendorf von der gesunden Lehre, so sehr sie auch dazu dienen kann, ihn noch als rechtschaffenen Mann mit der besten Absicht von dem in unserm Land umgreifenden préjugé (Vorurtheil) einer Machiavellischen Malice zu retten, geschrieben ist, von E. Exc., weil Sie ihn nicht lassen können, nicht agreirt (für gut angesehen) worden. Es sei nun daran, was da wolle, so bin ich getrost; ich nähre mich an der ewigen Wahrheit in Christo, und kann daher durch böse und gute Gerüchte hindurchgehen; wir werden doch einmal zusammen kommen, und Herr Graf Zinzendorf wird alsdann nicht mehr disputiren, sondern aus dem Anblick der ewigen Wahrheit bald convincirt sein, daß er es der Vergebung zu danken hat, wann er sich erinnert, bono animo (in guter Absicht) etwas wider des Menschen Sohn geredt zu haben, und doch, obwohl nicht ohne Schaden, durchkommt. Ich hätte mich in Herrnhut ehe resolvirt zu sterben, und vor Kummer zu vertrocknen, als von der Wahrheit abzugehen, und mir ist es noch also.

Die größte Wahrheit ist, daß nur eine Wahrheit ist. An dieser zu halten hat mich mein Erlöser in meinem siebenten Jahr durch einen unwiderstreblichen göttlichen Eindruck auf lebenslang verwahrt, und die Pforten der Hölle haben mich ohngeachtet mancher Stöße und Verwundungen nicht überwältigt. Ich kenne meinen Erlöser, und er bleibt

mein Licht und mein Heil, und meines Lebens Kraft. Vor wem soll ich mich fürchten? vor wem soll mir grauen?

Mit der Wahrheit, auch nur mit deren Typus indifferent umgehen, ist eine Seuche unserer Zeit, und gelobet sei der Herr, der uns durch Bengels Offenbarungs-Erklärung ein festes Zeichen und eine gewisse Standarte gegeben. Ich weiß, daß alle Wissenschaften, Astronomie, Mathematik, Physik, Chemie, Metaphysik, Moral ꝛc. dadurch eine Reform über kurz oder über lang werden leiden müssen. So wenig oder so gar nichts ich im Stand bin, dazu ein Mitwerkzeug zu sein, so freue ich mich doch, daß es geschehen wird; aber gewis nach Zinzendorfischer Methode nicht. Wenn inzwischen durch Widerspiele Seelen gerettet werden, so freue ich mich auch über dieses Widerspiel der Liebe und Weisheit Gottes. In meinem Zustand der Gemeine ist mir oft sehr wehe. Wer will ohne Hilfe von obrigkeitlichen Anstalten etwas dem großen Haufen Zuträgliches thun, als daß er Schulmeister-Stelle vertritt?

Aber in der Zinzendorfischen Gemeinschaft müßte ich gar die Schwindsucht kriegen, weil ich alt-angewachsene Lügen mit indifferenteren Augen ansehen kann, als neue, die doch Jesu Herrlichkeit sollen verkündigen. Ich glaube, daß manche Seele mehr bei ihnen genießt, als bei uns. Allein das haben sie der Einfalt der Wege Gottes zu danken, und nicht der Gemeine. Aus eben dieser Einfalt der göttlichen Wege sind schon Viele in dem Meer ertrunken, und haben in allzu großer Gerechtigkeit sich verderbt. Der Heiland wirds ihnen doch zum Lohn anschreiben: sie habens ihm gethan.

Ich arbeite an meinem kleinen Häuflein auf allerhand Weise. Ich bin ein Arzt, eine Magd, ein Schuldiener, weil die Frau, die Kirche, krank ist. Will mich der Herr in andere Umstände, an dem Wort und Lehre der Wahrheit allein zu arbeiten, versezen, so dank ich ihm. Will er es nicht thun, so bin ich zufrieden, unter dem Leiden so mancher Widersprüche in unserm Zustande zu erfahren, daß der Herr durch Tod zum Leben wirkt. Es sei denn, daß das Waizenkorn ersterbe ꝛc. (Joh. 12, 24.): ist der Grund der geheimen Chemie und Theologie. Jesus ist das Wort, Licht und Leben aller Dinge (Joh. 1 ff.). Außer ihm ist nicht ein einiges worden. Sein Blut und sein Geist und seine Gerechtigkeit des Reichs werde ewig verherrlichet!

160. An dem 136. Psalm lerne ich noch immer. Die Psalmen zeigen an, daß wir Menschen sind, allen Leidenschaften unterworfen. Nur vom Unglauben sind wir eximirt. Allzu stoisch ist auch nicht gut.

161. Ich glaube mit Philaletha nicht, daß man die Central-Erkenntnis zum Stein der Weisen braucht, sondern glaube, daß durch den Stein man par degré elevirt (stufenweise erhöhet) werden kann, zur wahren Central-Erkenntnis zu kommen. Mein ehemalig Buch: „Evangelische Ordnung der Wiedergeburt" hat viel schöne Rêverien (Gedanken); aber es ist nicht ad sensum communem (nach dem allgemeinen Wahrheitsgefühl).

162. Von Gott heißts Ps. 34: Er bildet ihnen allen das Herz. Die Tiefen der Verhinderung und Nicht-Verhinderung der menschlichen Wirkungen in Gottes Vorsehung will ich nicht ergründen.

163. Ich kann die einfältigen Wege Gottes nicht beschreiben. Ich kann kein besser Gleichnis geben, als Sendivogii Anpreisen der Einfalt, über welche Becher und Stahl hinausphilosophirt.

164. Wenn wir die Weisheit ernstlich gesucht haben, so sollen wir auch in ihren Prüfungen aushalten. Acti labores jucundi (nach der Arbeit ist gut ruhen). Sie, die Weisheit, reinigt uns, so viel wir im Vertrauen an ihr hangen. Sie läßt uns auch lange fühlen, daß wir unrein seien, und daß wir von Natur beschlossen seien unter den Unglauben. Die aus diesem Gefängnis durch den Stein der Weisen echappiren, sind unglücklich.

Cyrus figura Christi (Cyrus ist ein Vorbild auf Christum).

165. Wer Gott fürchtet, entgehet allen Extremen des Allzugerecht- und des Allzu-gottlos-, des Allzu-subtil- und Allzu-stumpf-seins. Wenn uns Gott durch den Glauben einmal wird durchgeführt haben, so will ich E. Exc. mein Diarium zeigen; so können Sie sehen, durch was für eine Wüste und durch was für Stationen ich gegangen.

166. Eph. 4, 23. Im Geist des Gemüths sollen wir erneuert werden. Ich kehre es um: Das Gemüth muß durch die Lehre zuerst rein sein, hernach schlägt der Geist auf der Laute nach den Noten. Das Gemüth muß da sein, hernach der Geist.

167. Ich bin ein Adeptus in Christo, aber noch sehr vielen Veränderungen obnoxius (unterworfen). Wir müssen uns rühmen Gottes und Christi, troz dem Teufel. Dieser macht nur Zweifel. Das ist seine einzige Hauptkunst: turbare, sichten.

168. Einen ächten Freimaurer habe ich nie concipirt. Im tausendjährigen Reich gibt es vielleicht solche, wann die Berge, nicht die Geseze, Frieden verkündigen. Ps. 72. Mir sind sie lieb, wenn sie solche prodromi (Vorläufer) sind.

169. Bis dahin, daß ich das Gesez der Natur von Jesu Christo

erweitert sehe, will ich gern Gottes Archiv und Lagerbuch ängstlich interpretiren (auslegen) lernen.

170. Ich bin ein pünctlicher Nachfolger der eigentlichen Worte der Schrift. Zion, Jerusalem nehm ich gern proprie (eigentlich). Das ganze Bengel'sche System ist proprie.

171. Die Wahl, zu glauben, was Einer will, steht bei einem Menschen. Aber will ein Graf haben, daß seine Unterthanen dem Lagerbuch nachleben, so will Gott haben, daß wir glauben, was die Vernunft nicht erreicht. Das ist der Probierstein Gottes, ob eine Seele Gott anhange oder nicht? Gnädiger Herr Graf, ach, machen Sie es nicht, wie Zinzendorf auf einer andern Seite. Glauben, was man will, und ein Narr sein, und wie ein Thier sein vor Gott (Ps. 73.), ist nicht consequent. Es ist was Zartes um die wahre Einfalt und Aufrichtigkeit zu Gott. So lang Sie sich noch so sehr stoßen an den Widerspielen und Widersprüchen der Schrift, und das, was sich an allen Gewissen beweist, nicht vorher befolgen, wird Gott schwerlich Ihren Wunsch erfüllen. Freilich sind es Gott schlechte Sachen, den Reichen arm, den Armen reich zu machen. Aber Gott freut sich, wenn er uns in der Disposition des Glaubens findet, damit er uns seine Schäze anvertrauen könne. Ehe man alles so gewis sein kann, als 2 mal 2 ist 4, muß man vorher dem offenbaren und verborgenen Gott in seinen Allen gemeinen Zügen folgen. Wer da will deß Willen thun ꝛc. Joh. 7, 17. Die Religionsdisputen fechten einen Naturforscher wenig an. Wann du wirst rufen, so will ich sagen: hie bin ich. Das ist die erste Religion der Glaubigen. Hernach lernt man nach und nach die simpeln, nicht zu hoch oder nieder gehenden Rapports der Wahrheiten einsehen. Parallelismus (die Aehnlichkeit) der Natur und Gnade (Ps. 147) ist meine Religion. Gott wird alle Unglaubige richten, die nicht wollen merken auf das Thun des Herrn und auf die Werke seiner Hände.

172. Ich suche nach Principien ohne Secte zu handeln, wenn ich anders kann, und die heilige Schrift nicht ohne die Werke Gottes zu erklären. Betreffend die Chemie, so gehört sie zur wahren Erkenntnis dessen, was zu wissen nothwendig, einfältig und nüzlich ist. Nicht Gold und Silber, sondern der gerade Weg, die Weisheit in heiliger Schrift, hat mich darauf gebracht. In heiligen Dingen muß eine Panharmonie sein, in der Natur auch; alsdann gibt sich nervus probandi bald. Die Wahrheit Gottes in der Natur und Schrift bei so sceptischer Zeit ist mein Grund. Uebrigens bin ich im Kampf, wenn ich nicht gelassen

vor Gott liege; wenn ich etwas Anderes will, als Gottes ewiger Vorsaz; wenn ich einen andern Führer, als den heiligen Geist, merke; wenn ich nicht recht in der Ordnung und geraden Steig des Wirkens und Leidens wandle, in der Furcht Gottes, nach Offenb. 14., wie es für diese Zeit nach der Botschaft des Engels des ewigen Evangelii gehört; wenn ich nicht der Welt und mir gekreuzigt bin; wenn ich meine Hand ausstrecke auf irgend eine Weise nach dem Baum des Lebens außer Christi Kreuz. Da habe ich Kampf mit mir selbst, bis alle diese Phantasmata durch Gnade und Wahrheit verschwinden. Diß ist die rechte Reductio in materiam primam (Zurückführung auf den ersten Grundstoff), diß gibt grundbewährende Wahrheit.

173. In meiner Gemeine arbeite ich ganz ruhig, meist mit Hausbesuch. Je mehr ich in meinem Seelengeschäft treu bin, je mehr gehen mir auch die Augen in andern Dingen auf. Aber in einen Stall die Seelen zusammen zu bringen, darauf arbeite ich eben nicht sehr.

174. Die Wahrheit muß uns frei machen. Diese zu lehren und zu lernen ist nur ein Geschäft. Daß ich aber die, welche Gottes Zug nicht folgen, mit Gewalt nöthigen solle, thue ich auch, aber nur je und je. Es bleibt immer noch Zeit übrig, besonders wenn die Principia einmal eingerichtet sind. Die Wahrheit ist nur eine, und das ist das wichtigste, daß nur eine ist. Der heilige Geist leitet in alle Wahrheit, und alle Wahrheit ist in Jesu.

175. Zum neuen Jahr wünsche ich E. Exc. abermal das Wort Jes. 58, 9.: Siehe, hie bin ich. Alles wird hernach sich metamorphosiren (verwandeln). Der Spruch: Wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein, wird nach der débonnairete (Gütigkeit) Gottes, und nicht nach dem Donner Sinai verstanden werden. Gewis, so gut als die Römer und Thessalonicher Pauli Worte verstanden haben, können sie E. Exc. auch verstehen. Aber die Römer waren keine Philosophen, sondern tabulae rasae. Christi Geist kann niemand haben, der nicht Christi Sinn oder *νους* hat. *Νους* oder Sinn ist die Lehre von Anfang (1 Joh. 2, 24.). Geist ist die Kraft, die in dem Sinn agitirt wird. Dort heißt es, Eph. 4, 23: Erneuert euch in dem Geist eures Sinnes. Will aber Einer Geist allein unabhängig von dem Sinn haben, so wird es schwer hergehen; und wenn er auch den Geist hätte, so würde er doch allezeit zweifeln, ob er es wäre. Dieser Sinn, wobei Geist ist, kann freilich so klein sein, als ein kleines Mercurial-Kügelchen, und ist doch weder ein Viertel, noch ein Achtel, noch ein Halbes.

Das blutflüssige Weiblein rührte mit dem Bischen Sinn, das sie durchs Gehör empfangen, des Heilands Saum an, und so ging die Kraft des Geistes aus Jesu aus. O wie paradox schien dieses den unverständigen Jüngern! „Meister, das Volk dränget und drücket dich, und du sprichst: Wer hat mich angerührt?" Der Lahme zu Lystra hörte Paulum reden. Paulus sah ihm an, daß er, es sei ein Viertel oder ein Achtel von seiner Rede vernommen; genug, er, Paulus, sahe und merkte, daß er glaubte, ihm möchte geholfen werden. Darauf folgte der Effect. Apostelg. 14.

Der Geist, der die Theile des Geistes (Ebr. 2, 4.) austheilt, bleibt ohne Maas, ob er schon gewisse Maaße zutheilt. Der Geist, der austheilt, fährt nicht ein, sondern Gott führt aus der Seele, die eine Leuchte des Herrn ist (Spr. 20, 27.), die reine Neigung auf Gott aus. Diese Neigung oder Vorempfindung, der Sensus ist alsdann die Werkstatt des heiligen Geistes. Dieser sensus ist communis, weil jede Seele oder Odem des Menschen eine Leuchte des Herrn ist. Fragt man: Kann er sie jemand mittheilen, der nicht aus Geist geboren ist? so antworte ich: In der Seele ist ein zweifach Leben (die Seele ist keine Leibnizische Monade): 1. ein seelisches, und 2. ein Leben der Leuchte Gottes. Wenn nun beides sich erwecken läßt, es sei so oder so, durchs Wort oder auf andere Art, so entsteht eine Susceptibilitas (Empfänglichkeit) zur neuen Geburt aus dem Geist, und also wird das Natürliche zum Geistigen (wie ein Glas, das tingirt wird mit rother oder gelber Farbe). Die natürlichen Menschen, wenn sie das allgemeine Wahrheitsgefühl erwecken lassen, oder aus der Wahrheit sind, haben die Werkstatt des Geistes, noch nicht den Geist, bis sie den Sinn des Evangelii glauben. Man kann den Geist nicht heut haben, und morgen nicht, man verliere denn den Sinn. Nach dem Fleisch wandeln, heißt fleischlich gesinnt sein. Nach dem Geist wandeln, heißt geistliche Maximen haben. So erklärt es Paulus: die im Fleisch sind, sind auch fleischlich gesinnt. Röm. 8.

Die Central-Erkenntnis ist der höchste Grad des allgemeinen Wahrheitsgefühls. Sie ist aus der creatione prima (ersten Schöpfung), nicht aus der neuen Geburt; doch kann, wenn Sinn des Evangelii dabei, solche auch ein hohes Maas des Geistes werden. 1 Joh. 2, 13. 14. heißts gar schön, daß Kinder den Vater kennen; Väter aber kennen den, der von Anfang ist, nemlich das Wort. Diß ist der höchste Grad, und ist mehr, als das kindliche Abba.

Gott wird einem Jeden bei dieser skeptischen Zeit helfen, daß er

Zeugnis überkommt. Ich bin nun auf diese Art beruhigt; einen Andern kann Gott auf eine andere Art beruhigen. Doch weiß ich, Seele und Geist sind die zwei Grundideen der Schrift, ohne diese kann nichts verstanden werden. Und so viel weiß ich, daß ich nach Pauli Sinn rede, so gewis, als wenn er hier stünde. Darauf kann ich sterben alle Stund'.

Sinn und Geist, Seelisches und Geistliches sind die Basis des ganzen neuen Testaments. Aber so wir im Geist leben, so wollen wir auch im Geist wandeln (Gal. 6, 1.). Das erste kann da sein und das lezte fehlen. Daher gehört Erneuerung dazu. Man kann den Sinn haben, und den Geist wieder dem Gefühl nach verlieren. Darum muß man sich erneuern oder simplificiren. Der Sinn ist der Grund, dadurch man wieder im Gebet des Geists theilhaftig wird. Wenn man aber wollte den Geist auf einmal haben, und hernach erst den Sinn kriegen oder glauben, alsdann sei einem Alles klar, das ist wider die Erfahrung bescheidener Mystiker, dergleichen Rusbroch war.

Theresia las fünf ganzer Jahr nichts, als das neue Testament. Aber die Guion machte sich nicht viel daraus. Sie blieb in ihrem katholischen fide implicita, und das ging ihr ihr Lebtag nach. Darum ist der Unterschied zwischen Theresia und Guion unbeschreiblich groß. Ich meine die Theresia von Bourdeaux. Genug hievon! Dabei bleibt es, daß das Seelische und Geistliche die ersten Begriffe der Heiligen betreffen, und das ist so leicht, daß es jedem bon sens (gesunden Menschenverstand) gleich palpable (fühlbar) ist.

176. Daß man auf die Begriffe, die einem Schriftsteller zu Grund liegen, kommen könne, glaube ich mit Ueberzeugung. Die Männer Gottes haben nicht aus Leibnizischen Ideen geschrieben. Paulus, Petrus, Salomo und Ezechiel ꝛc. haben alle die Idee geglaubt, daß Gott dem Adam nicht eine Leibnizische Monade, welche Gott gleich Anfangs in instanti müßte mit andern unzähligen Monaden geschaffen haben, eingeblasen, sondern daß er ihm den Odem der Leben eingeblasen: daß er corpus sensoriatum einen Leib mit Sinnen, Gliedmaßen hingestellt, und ihm das wahre Leben (נשמת חיים im Duali) superioris et inferioris ordinis (ein höheres und ein niedereres Leben) eingeblasen, so daß das untere Leben ist solubel gewesen von dem obern, sonst wäre keine Sünde und Fall möglich gewesen.

So glaube ich auch, daß Jacobus gewußt, was er geredt, wenn er gesagt, die Zunge entzünde das Rad der Geburt, und sei von

der Hölle (im Menschen), nemlich dem psychischen vom Satan animirten Theil entzündet (Jac. 3, 6.).

Jegliches Feuer hat figuram circularem (eine runde Form), das hat Baco in seinen Experimenten schön bewiesen. Die mathematischen fictiones (Erdichtungen) haben nicht viel zu bedeuten, aber das hat was auf sich, wie die ersten Begriffe der Männer Gottes beschaffen gewesen.

177. Alles Geschaffene hat wenigstens eine Dualité (Zweiheit), wo nicht eine Trinité (Dreiheit). Demnach kann ich mit Recht der Schrift Beifall geben. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Diß nehme ich in einem universalen Sinn: nemlich unter Himmel verstehe ich ein respective geistisches Wesen, unter Erde einen Stoff oder Materie. Kurz noch vor dem Fall war agens (Wirksames) und patiens (Leidendes) zusammengeordnet.

178. Es geschieht alles, was E. Exc. widerfährt, daß Sie barmherzig werden, weil das Werden selbst dem Sohn Gottes nicht indecent (ungeziemend) gewesen. Ebr. 2, 17. Halten Sie sich zwar jezo für ein Kind des Unglaubens, so dünkt mich, und ich merke es aus Dero ganzem redlichen Schreiben, es sei jezo eine Nacht, da niemand wirken kann bei Dero Zustand des Gemüths. Inzwischen haben Sie für das höchste Wesen die zarteste Hochachtung und vor dem Goel ebenmäßig. Dessen Interesse ziehen Sie sich zu Gemüth, und obschon der Entwurf mit Rehweiler auf die Art, wie Sie vorhatten, nicht gerathen, sondern noch zu dero Confusion gedient, so seien Sie doch für das Interesse Ihres Königs besorgt. Nur ist Ihnen die Macht der Finsternis eben wie dem Hiob vor das Gesicht gekommen, und das Chaos, davon Hiob so viel schreibt, nach Art der Alten, ja des Hippokrates selbst, verdunkelt Dero Gesicht. Aber lassen Sie mich, o wahrhaftig gnädiger und barmherziger Herr, nicht mit dem Geist eines orthodoxen Zophars, sondern mit der zärtlichen Bewegung meiner Eingeweide, Ihnen, nachdem ich mich gestern vor dem Herrn niedergeworfen, zurufen (Hiob 11, 17.): Wenn du meinest, daß du verschlungen seiest, so wirst du erst hervorbrechen wie der Morgenstern. Aber genug hievon! Ich bin ein armseliger Pfarrer, der von Ihnen vielleicht nicht differirt (unterschieden ist), als daß er mehr Einbildung hat von sich. Meine ganze Zuflucht ist beten nach dem Modell der Psalmen. Rauscht schon Satan in meiner unglaubigen Phantasie daher, daß ich die sanfte Stille, in welcher der Herr antwortet, nicht behaupten kann: so bete ich doch, und folge der

Anweisung der Sprüchwörter Cap. 1—9. Denn wenn ich Jesum Christum mir so einbilde, wie sich die Weisheit allda abschildert, so verschwinden mir alle Larven, welche Jesum fürchtig machen durch Unmacht der Theologen. Ich bleibe fest, und glaube den Worten der Weisheit vor und nach dem Bekleiden in unser Fleisch und Blut: Ich habe eine solche holdselige Idee davon, daß, wenn alle Misgeburten der sich selbst überlassenen Natur, vorausgesezt, daß sie seien, wie Hiob im 3. Cap. hievon phantasirt, alle Leviathans-Gestalten dawider ausbrächen, so könnte ich doch die Schuld auf nichts legen, als daß Gott so groß ist, und wegen seiner Größe seine Wege einfältig sein müssen. Er muß mit wenigen Gesezen eine unendliche varieté (Mannigfaltigkeit) regieren. Genug, ich bin durch den Glauben in derjenigen Sphäre, worin ich mir die Natur einigermaßen einbilden kann, als sähe ich sie vom Berg herab. Ich wundere mich nicht, daß Viele in Unglauben gerathen. —

179. Graf St. Germain de Fonti war bei mir, und wollte seine Arzneien arbeiten. Dieser war halb Zinzendorf und halb Naturalist. Weil er aber als Chymicus alles a priori finden wollte, und weder Hermes noch Geber, weder Artesius noch Arnoldus, weder Basilius noch Monte Snyder las, kurz, alle für Narren hielt, die die Goldtinctur glaubten, er mir aber selbst durch sein Jugendfeuer und Unvorsichtigkeit das Haus fast angezündet, so kam er von mir, wie er zu mir ging. Und ich bin seither sehr inactiv, jemand anders zu persuadiren, als er ist, wenn er den Principien des sensus communis der Schrift und dem Ruf des Gewissens (Pred. 3, 11. Grdtxt.) nicht für sich selbst unterthan ist.

180. Ich wünschte E. Exc. zu sprechen, oder unter Ihnen zu stehen im Amt, so daß Weib und Kinder mit mir zögen. Denn ich darf mich gegen niemand expectoriren.

181. Eins wundert mich doch, daß E. Exc. die Chemie nicht primario deswegen zu lieben vorgeben, weil die Erde voll der חֶסֶד der Quintessenz von Gott ist, sondern zum Zeitvertreib und zum nothdürftigen Auskommen. Ich glaube, Sie demüthigen sich in Ihrem Gefühl der Armuth an Gnade so sehr, daß auch diß Motiv keinen Zug zu thun scheint.

182. Ich soll ein größer Amt annehmen; ich aber fürchte mich. Kindern kann ich Hand auflegen, aber bösen Pfarrern — kommt mich schwer an. Ach, wann werde ich alles, was ich thue, von Herzen thun

können! Das Einige plagt mich und macht mich zum Object der Barmherzigkeit.

183. Die Wahrheit Gottes verkündigen, wäre meine Sache, aber in Connexion mit den Gemeinen — nicht Schulmetaphysischen Principien der Natur (Spr. 3, 19. 20.). Aber so lang die Universitäts-Weisheit herrscht, und Herrnhutismus und fanatischer Mysticismus, so ist mir alles entleidet. Jesus gefällt mir, aber wie er den Vater ehrt, und Dir mehr Wunder angibt in den Lilien, als auf Salomons Thron.

184. Rehweiler sollte noch ein Zion werden, das ewige Evangelium Offenb. 14. zu treiben.

185. Zinzendorf hat mein Vermögen à 5000 fl., da ich es noch hatte, von mir verlangt; allein mein Mistrauen auf seine schraubenhaften Principien ließ mirs nicht zu. Aber E. Exc. Ihr Herz hab ich allezeit für gerader gehalten, und ob Sie schon sich selbst (aus Eph. 2, 1. 2. und aus Tit. 3, 3. 10. 11.) verdammen, so glaube ich, gehöre der Spruch hieher: So wir uns selber richten, so werden wir nicht gerichtet.

186. Ich glaube, daß niemand so eigentlich wissen kann, wie Ihnen zu Muth ist, als ich. Denn ich bin auch so desperat an allen Menschenlehren, Controversen u. dgl. als Sie. Ich nehme meine einzige Zuflucht zu der heiligen Schrift und Natur, und ich getraue mir, mich zu legitimiren an Aller Gewissen. Aber ich traue bei dieser fermentirenden Zeit niemand, als welcher Schrift, Natur, Christum und seinen Geist zusammennimmt. Sie können diesem Grund nicht entgegen sein. Zinzendorf, ob er schon ein kezerischer Mensch ist, so glaube ich doch nicht, daß auf ihn alles zu appliciren ist, was Paulus von den Kezern sagt. Ich habe mich hierüber genug explicirt in meinem Hiob. Ich wünsche in Gemeinschaft zu sein mit denen, welche ihre Droiture (Rechtschaffenheit) nicht nach ihrem Herzens-Scrinio (Schrein) messen, wie Zinzendorf und Fonti, sondern die sich der Schrift, der Weisheit, die auf den Gassen redt, nemlich der Natur und bon sens (dem gesunden Verstand) und dem Geist Jesu aufrichtig unterwerfen, wenn sie schon in Anfechtung sind. Ach, die Sprüchwörter Salomons sind dem Bernhardus Trevisanus zulezt sehr lieb worden. Mir sind sie auch lieb: ich sehe das größte Sublime (Erhabenheit) allda, wiewohl der heutige Gout (Geschmack) ganz corrumpirt (verdorben) ist, und fast niemand diesen Gout hat.

187. Maulii universalité in seinem Gold von Mitternacht ist schön:

aber doch wird sie durch einen neuen Aufschluß für diese Zeit, und durch den Engel des ewigen Evangelii mehr determinirt. Von 1621, und um diese Zeit ist Arnd, Böhm und die ganze Schaar der Adepten in Gang gekommen.

188. Herr Probst Bengel ist zwar allzu determinirt, aber seine Schriften könnten nicht raisonabler sein.

189. Die mathematische Philosophie hilft nur zum Fortgang der Welt, aber sie verfehlt des Lebens.

190. Lassen Sie doch Vertrauen auf den lebendigen Gott Ihre Aufrichtung sein. Pred. 3, 5. und C. 2, 3—9. Ich studire die Chemie ganz eigentlich nach dieser Methode. O daß es viele thäten; denn es gehört für diese Zeit, da man soll Gott den Schöpfer fürchten. Off. 14, 7.

Oetingers Briefe an den Grafen von Castell vom Jahre 1749.

191. An dem gestrigen Dreikönigsfest, welches Fest die Philosophen besonders halten sollten, habe ich Jesum, den Herrn und Werkmeister der Natur, meinet- und Ihretwegen, ja in aller Sucher Namen, die lieber Ungemach leiden, als sündigen, angebetet.

192. Die Weisen aus Morgenland zeigen an, wie lieb dem Herrn diejenigen seien, welche die Unsichtbarkeiten Gottes aus dem Sichtbaren verstandesmäßig sehen (Röm. 1, 20. denn so heißt der Grdtxt.: Die unsichtbaren Dinge Gottes, welche vor der Schöpfung oder von der Schöpfung an [ἀπὸ begreift beides] gewesen, werden durch die Gemächte und Werke unter dem Schließen des Verstandes gesehen) und folglich auf das Achtung geben, worin dieser nur auf die Nothwendigkeit einer Offenbarung weiset. Eine Raupe, zu einem Papillon (Schmetterling) geformt, deutet offenbar auf die Connexion unsers Raupenstandes auf den Stand der Auferstehung.

193. Dieses Jahr sollen meine zwei fixen Puncte meines Diarii sein: wollen, als der nichts wollte, von Gott alles Gute erwarten, mein Kreuz auf mich nehmen.

194. Die Theologen im Consistorium wollen wegen Zinzendorf nicht, daß ich meine Psalmen im Land drucke. Steinhofer ist wieder in Stuttgart, und schmeichelt sich bei G. R. Bilfinger ein. Und die Consistorialräthe wollen doch, daß ich sie gehen lassen soll mit Zinzendorfs Sachen. Aber Psalmen gehen Zinzendorf nicht an.

195. Weißensee ist ein furchtsamer Greis. Reuß ist allzu zurückhaltend und klug. Gott weiß E. Exc. aus der Versuchung zu führen,

absonderlich mit dem Herzen des Lieds, das Sie gemacht haben. Wir müssen gleichwohl oft lang tragen, wie ich, wenn wir Anfangs nicht nach den Weisheitssprüchen, sondern nach der Eigenliebe gehandelt. Doch reinigt Gott Alle, die Frucht bringen; aber er beschneidet auch, (Joh. 15, 1.), und läßts oft aufs äußerste kommen, bis wir unser Leben hassen.

196. Allertheuerster, gnäd. Herr! wie sehr wünschte ich, daß Sie von Gott gesegnet würden! Ich meinte, Sie könnten einst mich zum Hofprediger in Rehweiler machen. Ich wollte gern nichts sein; aber die Convenienz, weil ich die nächste Vocation zu gewarten habe, entweder als Senior in eine Reichsstadt, oder als Superattendent, heißt mich propter famam, regno Christi utilem, an so was gedenken. Ich will aber heute, heute dem Herrn leben, und nicht für morgen sorgen. Er wirds machen. Er braucht Arbeiter an niedrigen Dingen: Arbeiter an hohen Dingen hat er genug. Ich will also die Widersprüche gegen die Wahrheit, als eine dem Consistorio verhaßte Person, tragen. Ich bin ein Widersprecher gegen den Wolfianismus aus der chemischen Philosophie. Darum muß ich ein Fanatiker heißen, da ich doch nichts ohne Regel der Schrift thue. Das ist ein Fanaticismus, wenn man bis auf die einfachen Monaden gewis sein will, sagend: so hat Gott die Welt geschaffen, und Gott hätte zwar Materien-Atome schaffen können, aber weil es seiner Weisheit geziemend war, schuf er einfache Monaden, eben so einfach, als das Wesen Gottes selbst, nur daß jene beschränkt sind. Was sind die Schranken der Monaden? Ists eine Materie oder eine Figur, oder sonst etwas Unbegreifliches, das macht, daß aus einfachen, zusammengesezte Dinge werden? O Sensus communis, wo bist du?

Ich will zeigen aus der Attraction, Elasticität, Electrisation ꝛc., daß der Bauer mehr weiß per prolepses (aus Vorausfezungen), als der Philosoph aus geometrischen Begriffen. Die Wärme zieht die Kälte nach. Das wissen die Bauern besser als Philosophen.

197. Ich erfreue mich, daß Ihr Gemüthszustand heiterer und im Glauben ruhiger ist. Freilich ist der Glaub' eine Emanation des göttlichen Lebens, gleichwie die natürliche, wohlgeordnete Imagination ein Ausfluß ist des natürlichen Lebens. Aber wie wir das natürliche haben, und doch anders nicht fühlen, als weil wir operiren: also ists auch mit dem geistlichen Leben. Der Sinn Jesu macht uns ordentlicher Weise gewis, daß Jesu Leben in uns ist.

Johannes in seiner Epistel sagt: So bei euch bleibet, was ihr von

Anfang gehöret, so werdet ihr auch in dem Sohn und in dem Vater sein. Das schreibt er den gnostisch-denkenden Geistern entgegen, welche aus außerordentlichen Dingen ein ordentliches machen, und davon ist die ganze Epistel voll. Er gibt lauter gemeine Kennzeichen von dem Zustand jener Gemeine. Weil aber diese von dem Zustand unserer Kirche nicht so leicht sind, so ist es jezt hundert mal schwerer, recht gewis zu sein, als damal. Aber der Geist Jesu wird sich schon distinguiren, wenn wir viel mit Jesu umgehen, aber doch dabei Jesum und seinen Vater nicht nach unserm Humor, sondern nach der Wahrheit der Ausdrücke Gottes, bilden. Daran erkenne ich den Geist Jesu in mir, daß, gleichwie der Vater allein der ist, der das Leben hat in ihm selber, der Sohn und Geist aber reden und thun nur, was sie sehen und hören, also ich in diesem Geist und in diesem Sohn auch solche als abhängig anerkenne, verstehe und merke, und dadurch im Gebet solche Anzeigen finde, daß ich vom Irrthum allein durch ihn los werde. Denn er macht mich je und je aus einer Maschine wieder zu einem freien Wesen. Ich kann nicht zu jeder Stund deutlich davon reden; allein Weise verstehen einander, ich meine Weise in kindlichem Sinn. Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen, was uns von Gott aus Gnaden geschenkt ist (1 Kor. 2, 12.). Der Geist Gottes ist eben auch nicht einmal so distinct in uns, wie das andere mal. Genug, wenn wir sein Dasein einmal mit gewissen Kennzeichen ergreifen und uns auf gehabte Erfahrungen besinnen, und in den neblichten Tagen von der Sonne gewis sind, oder aus den Regeln der Dioptrik wissen: der Stab, der im Wasser gebrochen aussieht, ist gerad, ob ich es schon anders fühle. Uebrigens bete ich herzlich zu Gott, daß er durch seinen Geist mir und Ihnen die Freiheit, die Jesus erworben, verklären, und darinnen Frieden genießen lassen wolle. Der Friede Gottes sei unser Kleinod, unser brabeum (Kampfpreis), bis wirs wirklich nach der Gabe des souveränen Gebers erreichen.

198. Terstegen hab ich sehr lieb, bediene mich auch, statt der herrnhutischen, seiner Lieder. Doch ist etwas darin, das zu transformant und zu quietistisch ist.

199. Ich bin allein satisfait (befriedigt) mit dem Stil der Schrift. Meiner und aller Menschen Stil thut mir keine Genüge. Wenn ich nur drei bis vier Verse lese, so habe ich Gewisheit der divinité (Göttlichkeit), wegen der inimitabilité (Unnachahmlichkeit). Ein Pater fragte mich einmal, ob ich bei meinem Gewissen sagen könne, ich habe Einen

überzeugt, daß die Bibel Gottes Wort sei? Ich habe ihm aus obigem Grund so viel geantwortet, daß er hernach wenigstens gesagt zu Andern: er habe einmal einen lutherischen Pfarrer gefunden, der seine Religion glaube. Ich aber habe ihn doch mit meinen Gründen nicht dahin gebracht, zu glauben, daß man ohne den Weg der Auctorität glauben könne, die Bibel sei Gottes Wort. Aber ich habe mich auch nicht verwundert, daß ich ihn nicht dahin gebracht. (Vgl. S. 368, Nr. 42.)

200. Ich wünschte mit drei Worten zu vernehmen, wornach Sie das Universale universalissimum mensuriren. Ists genug, wenn ich sage: 1. was von Hermes, Artefius, Adfar, Morieay, Turba philosophorum, bis auf Philaletha, Respur ꝛc. dafür gehalten worden, halte ich auch dafür? 2. das ist das Universalissimum, worinnen alle Hauptwirkungen des Lebenszirkels in der Natur in compendio vorkommen. Worin diese nicht vorkommen, ist nicht universalissimum, wenn es schon simpler und kürzer geht. Ich würde meinem Gout nach Helwigs opus oder Alipuli opus ex homine für das opus maximum erkennen, aber es ist kein vollkommener Spiegel, wie die Natur wirkt per corruptionem ignis contra naturam cum igne innaturali ad ignem naturae. Wer Lullium hierin versteht, der ist so kühn und sagt: Es kann kein anderer sein, als der, den sie alle einmüthig meinen.

201. Mein Attachement an die Dinge, womit ich umgehe, durch den Geist Jesu, den Ursprung aller Freiheit, zu zerbrechen, ist, was ich nicht kann, wie ich will. Doch im Gebet lerne ich. Du erhöreſt Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir. Sein Wille ist besser, als alles, was wir wählen. Er ist ein souveräner Herr. Er kann dispensiren, wenn ich auch aus Unvermeidlichkeit für die Liebe des Nächsten thue, was ich niemal für mich thäte, ja selbst scheine Schaden zu leiden. Hier muß mich Jesus weiter lehren.

202. Steinhofer lebt in Stuttgart für sein Geld. Er ist kein Kreuzluftvögelein, sondern ein Pietist, darum trauen ihm die Zinzendorfer selbst nicht. Ich weiß aber nicht, wo es mit ihm hinauslaufen wird. Er wird sich mit Probst Bengel völlig abouchiren (besprechen) und expectoriren. Darnach will er sich richten.

203. Mir thut weh, daß Sie so sehr versucht sind. Gott lasse das verschlungene Licht zum Mittag werden. Amen.

204. Die Arbeit am Wort und Lehre darf ich nach meinem Gewissen nicht aufgeben, wenn ich schon viele Widersprüche im Amt begehen muß, davon mich der souveräne Herr des Gesezes dispensirt, daß

sie mir nicht als Schuld zugerechnet werden. Die Regeln der Liebe sind weiter, als die Regeln des Rechts, absonderlich wenn man die Wahrheit in wesentlichen Dingen hält nach Ps. 119.

205. Steinhofer darf wohl seine herrnhutischen Idole (Gözen) widerrufen. Er thuts aber wohl nicht. Ich habe ihm aber sehr misrathen, ein Amt anzunehmen, denn die Widersprüche sind gar zu viel, und die Gewisheit göttlicher Dispensation ist schwer.

206. Ich gehe mit Ihnen um, wie die Seligen im Himmel: ich vergesse mich in dem Stand. Ich bitte Gott Tag und Nacht, daß er Sie wolle glücklich machen an Seel und Leib. Denn den Dissensum (abweichende Ansichten) kann ich gar wohl nicht nur leiden, sondern goutiren. Was aber die Thorheit betrifft, so wollen sie mich doch nicht damit versuchen; ich selbst komme mir als ein Thier vor. Ps. 73. Gott ist allein weise. Unsere explicationes (Auswicklungen) sind nichts. Deus agit simultanee, nos per partes (Gott wirkt alles zugleich, wir stückweise).

207. Kupfer und Eisen lösen sich mit Alkalien, auch mit Kalk destillirt zehnmal fruchtbarer als mit Acidis auf. Denn alle Metalle haben acida und oleosa. Alcali hat Acidum und Oleosum zugleich; hinc solvunt.

208. (Diß ist besonders über den 119. Psalm.) Meine Nieren haben mich des Nachts gezüchtiget, daß ich E. Exc. fast in Dero gerades Herz auf Gott mein Mistrauen habe zu verstehen gegeben. Die Züchtigung darüber war diese: dieser Herr hat von der Education (Erziehung) an sich eine Mensur der mathematischen Gewisheit angewöhnt; wenn Gott diese erfüllt, oder etwas substituirt, so ist das Herz hernach desto fester. Aber der 119. Psalm ist noch nicht von ihm für diese Zeit prakticirt worden aequaliter (in gleicher Weise).

209. Helmont hatte Mittel, die Hämorrhoidal-Cholera durch bloße Berührung zu curiren. Gott, in dessen Hand unser Athem und Leben ist, befeuchte ihre Gebeine, und mache durch Vertrauen auf den Lebendigen Ihren Nabel gesund (Spr. 3.), so wird die Hämorrhoidalkolik verschwinden.

210. Mich verlangt in Wahrheit, Dero Angesicht zu sehen, meinen Glauben mit Ihrem zu stärken; denn die Leute, mit denen ich gründlich reden könnte, sind rar.

211. Ich mag nicht viel von meinem Herzen sagen; ich habe Freudigkeit vor Gott in Ansehung meines Zwecks. Gottes Güte bleibt mir besser, als Leben. Die Chemie und Theologie sind bei mir nicht

zwei, sondern ein Ding. Das hat die gute Leona Constantia nicht verstanden. Sie ist einmal von einem heterokliten chemistischen Pfarrer aigrirt (erbittert) worden; und ich wollte wahrlich die Chemie keinem Geistlichen rathen, wenn er nicht ferme Schrift-Consistenz hat.

212. Sie sind müde worden, eine Gesellschaftsschule von Lernbegierigen aufzurichten. Aber was hilft alles ohne die Freude, an Seelen regulär zu arbeiten? Dazu sind Sie geboren, wenn schon Zinzendorfs erste Mitanimation fehl geschlagen. Es muß auf solidern Principien beruhen.

213. Ich lasse mir es wohl gefallen, daß Sie mich vor Ortsveränderung warnen. Aber mit Ihnen möchte ich Umgang genießen in evangelischer Freiheit. Man müßte aber für Nahrungsmittel nicht sorgen dürfen.

214. Als ich neulich meinen Gevatter, Präceptor Schill in Calw, als sterbenden Greis besucht, hat er mir Stupenda (erstaunliche Dinge) erzählt von seiner geheimen Communication mit den Seligen. Er ist ein Mann, der Tag und Nacht mit Gott wandelt. Er lebt doch noch. Sein Gebet ist kräftig: er hat ein mentales (Herzens-) Gespräch mit Jesu. H. Oechslin, gewesener Hofprediger und Prälat, als er vor etlichen Jahren gestorben, hat ein zweistündig Gespräch als eine anima separata (abgeschiedene Seele) mit ihr gehalten, und ihm vorgeworfen, warum er ihm seine falschen Ideen nicht benommen, weil so erstaunlich viel nach dem Tod daran liege, was man für Ideen mitnehme, absonderlich von der großen Oeconomie Gottes. O was für surprenante (erstaunliche) Nachrichten, die gewis sind, sind dieses! Es läßt sich nicht schreiben. Es sollen nach dem Tod viel mehr Secten und Ungewisheiten bei den Meisten sein, als hier in der Welt. Sie bleiben in ihren Persuasionen bis ans Gericht, oder bis ihnen Hilfe auf Jesu Befehl entgegen kommt. Mein, was wird Zinzendorf mit den Seinen für Collegia halten! (Vgl. S. 149.)

215. Die Welt ist jezo in Chemicis unglaubig. Mein Bruder, Kreisrath, ist von der aura populari (pöpelhaften Meinung) auch erfüllt, und glaubt nicht, bis er siehet.

216. Ich gehe gewis gerad darein, und bin nicht mit Künsten und Finessen wohl daran; habe mich auch bisher also bewiesen. Du, Gott, siehest mich: ist der Name des Brunnens der Philosophie.

217. Dem Marcus habe ich 300 fl. schon ehemal gegeben. Hätte ich damal gewußt, was Weib und Kind ist, und nicht die Meinung gehabt, nicht zu heirathen: so wäre es nicht geschehen. Jedoch habe

ich auch diß dem Herrn gethan, besonders weil er durch die durch mich geschehene Lockung nach Ebersdorf in Schaden gesezt worden. So habe ich andern Vielen gethan, nach dem Spruch: Wer sich des Armen erbarmet, leihet seinem Schöpfer. Ich sage deswegen nicht, daß mich Gott wieder bezahlen soll: Gibt er mir es wieder, so rühme ich seinen Namen als ein pardonirter und das Leben verwirkt habender Knecht, und erkenne den Namen Jehova mehr, als den Namen Elohim, jenen in Christo, diesen in der Natur.

218. Wenn ich einmal im Namen des Herrn ja, ja, nein, nein sage, so darf man mir trauen.

219. Eine rechte simple, mit der Schrift und zum Theil öffentlichen Lehre legitimirte Waisenhaus-Anstalt möchte ich sehen. Gott schenke Ihnen Muth und neues Vertrauen mitten aus der Desperation. Meinen biblischen Catechismus, meine Sprüchwörter, meine Psalmen-Arbeit wollte ich gleich offeriren. Ich weiß, daß sie nach Dero Gout wären. Denn ich bin kein Singularist, sondern ein Publicist nach den practicabeln Verfassungen.

220. Sie sagen, Sie haben keinen Glauben. Ich weiß diese profunda nicht, merke aber, daß Sie die Schrift nach etlichen Stücklein von Hermanns infinement petits lesen, und nicht nach sensu communi.

221. Wer die Schrift ohne Vorurtheil lieset, wird finden, daß die Seele nicht im Augenblick transferirt (an einen andern Ort getragen), sondern von den Engeln oder andern Geistern bei dem Ausgang aus der Zeit begleitet, manchmal aber allein gelassen wird.

222. Die Orthodoxie besteht nicht in dem, was die Meisten sagen, sondern in dem, was die Väter nach der Schrift bezeugen.

223. Wollen denn Sie absolut auch Offenbarungen haben? Ist nicht κυβέρνησις (Regierung 1 Kor. 12, 28.) so gut eine Gabe, als Central-Erkenntnis oder Stimmen? steht sie nicht in einer Reihe mit andern Gaben? Der Geist theilet Jedem zu, nachdem er will; es hat seinen Grund in der göttlichen Vorherbestimmung. Solche Dinge werden empfangen, aber nicht forcirt.

224. Gott weiß mein Flehen für Rehweiler. Ach, daß der Unglaube nicht rechne, wie Philippus (Joh. 6.), sondern wenigst wie Andreas.

225. Ich offerire Ihnen mein gerades Herz, das thut, was möglich ist, ohne Zwangsmittel, ohne Gewalt mit allen Kräften; wollen Sie mir aber nicht glauben, sondern immer argdenklich arguiren, als ob ich zu Dero Disintérêt (Nachtheil) Dero Geheimnis brauchte, so

will ich lieber meinem Führer allein folgen; so hab ich nicht so viel Sorge und weit aussehenden Risico, welcher gewis auch etwas gilt.

226. Ach, laßt uns in Gnade und Wahrheit handeln, und um Jesu willen nicht so Hobbesianisch denken, und nicht aus Furcht, sondern aus Liebe zu Jesu handeln.

227. Von Jesu Maximen bin ich mehr als von allem entzückt.

228. Meinen Vorschlag trauen Sie meiner Passion für Gnade und Wahrheit nicht zu. Das Waisenhaus in Rehweiler von Einem, der aus einem Freigeist recht kräftig, doch ordentlich, nicht ekstatisch glaubt, charmirte mich in Hoffnung mehr, als zehntausend Ducaten. Ich warte bei dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden. Gott hat mir die Augen aufgethan in Vielem, in Natur und Gnade.

229. Dero versprochene Remuneration charmirt mich den tausendsten Theil nicht, als mich Dero Mistrauen in meine Geradheit gegen Sie betrübt. Aber was ist zu thun? Gott muß Ihr Herz gerader machen, so glauben Sie den Geradmeinenden besser.

230. Ich wünschte, daß viel starke Geister aus Saul Pauli würden. Diese Zeit braucht solche Männer. Da muß aber geschehen, was in Muralt's Lettres sur les Anglais et Français stehet, daß ein Freigeist in Gestalt eines Satyrs dem Muralt nach dem Tod (nemlich dem Muralt als Lebendem) im Wald erschienen, und ihm gesagt, daß er der berühmtesten Zweifler einer gewesen. Zur Strafe habe er seinen Namen vergessen, nun soll er den Menschen nicht mit mathematischen Beweisen begegnen, sondern aus täglichen Vorkommnissen des allgemeinen Wahrheitsgefühls.

231. Der 119. Psalm ist dieser Zeit nöthig. Noch nöthiger mein Anhang an den von mir edirten Psalmen, worin der Styl der Schrift den Esprits forts lächerlich ist. Sie haben kein gerades Herz, sie suchen Gott um weiß nicht was, nicht um seiner Herrlichkeit willen.

232. Gott gebe Ihnen aus der Chemie den Schlüssel, Natur und Gnade in ihrem Rapport de conformité et difformité (Beziehungen nach Aehnlichkeit und Unähnlichkeit) und die heilige Schrift mit größerem Zusammentreffen der Hauptgesichtspuncte zu veneriren. Was könnte durch Sie Gutes gethan werden in diesem tempo, wenn Sie Bengels Offenbarung der heiligen Schrift und Ihre Methode des allgemeinen Wahrheitsgefühls, und auch die simpeln Principien der Chemie zusammen nähmen, und sich auf solche Art an aller Gewissen mit einem Waisenhaus legitimirten.

233. Oetinger an Bengel. Walddorf, d. 18. Oct. 1750.

Daß mich Gott mit einem Sohn beschenkt, der den 15. geboren und den 18. getauft worden, wollte ich nach meinem kindlichen Respect gegen E. H. gehorsamst notificiren. Ich danke Gott, und ich weiß, daß der Augenblick, da Sie dieses lesen, gleiche Bewegung der Danksagung gegen des Vaters unaussprechliche Gnade wirkt. Ich habe ihn ins Taufbuch eingeschrieben mit dem Namen Theophilus Friedrich. Bei dem Namen Theophilus habe ich ihm für mich noch einen Namen, Halophilus, aus Marc. 9., gegeben, so daß er eigentlich heißt Halophilus Friederich. Ich habe bei der harten Geburt einen tiefen Eindruck bekommen von dem Wort: Er kann überschwenglich thun über alles, was wir bitten und verstehen. Dieser wird mir gesegnet sein.

234. Oetinger an Bengel. Walddorf, d. 17. Mai 1751.

Für das überschickte Angedenken für mein Joh. Dorle sagen wir herzlichsten Dank. Aber ach, es hat nichts davon genießen können! Es wollte nichts als Wasser, und nun heute, Montags, ist es verschieden. Gott wolle um Jesu willen sein Seelchen lassen im Bündlein der Lebendigen eingebunden sein. Es war schon 8 Jahr alt. Das thut wehe, aber Gottes Wille geht über alle Empfindung des Vater- und Mutterherzens. Wir werden es morgen Dienstag Nachts begraben. Ich und die Meinen empfehlen uns zu der Anfassung mit allen Glaubigen noch ferner.

P. S. Hier ist ein Casus geschehen, daß ein Dieb, der einem Schmid sein Horn, $^1/_2$ Centner schwer, aus der Werkstatt gestohlen, es wieder vor das Haus hingeschmissen bei Nacht. Er hat mich requirirt, in der Predigt, weil es die Nacht zuvor geschehen, es zu rügen. Ich habs gethan, unwissend, daß er für sich eine Schmiedskunst mit Kräutersieden gebrauchen werde, wodurch in seinen Lebensgeist leiblich solle agirt worden sein, daß er Füße gekriegt zur Stund, als die Kräuter verraucht. Ich weiß nicht, ob es berichten soll. Ridiculum habet (es ist etwas Lächerliches daran).

235. Oetinger an Bengel. Walddorf, d. 22. Sept. 1751.

Mein Bruder hat mich per expressum angelassen, ein Memorial um Nürtingen zu machen. Ist es aber nicht genug, daß ich der Providenz folgen will, passiv, ohne mich zu melden? Ich will eins thun, und diß Memorial in meines theuersten Herrn Gevatters Disposition

stellen, es zu cassiren oder zu produciren. Glöckler hat sich nicht melden dürfen, Köstlin nicht, warum soll ich es thun? Man weiß mich ja. Es ist mir wie dem Seeger: Ich wollte lieber auf den Kirchhof, als nach Kirchheim, oder auf ein Specialat. In Nürtingen diene ich zurück. Calw wäre ein anderes. Da bin ich gewohnt. Da hab ich liebe Freunde und docile (gelehrige) Leute; diese bewogen mich zu einem Memorial. So muß ich stille sein, und damit man mich nicht für obstinat halte, folgen. Nach dem innern Menschen ist mir es keine Gnade, nach dem äußern muß ich für Gnade halten, was alle Welt dafür hält. So muß ich hundert Widersprüche begehen, deren ich aller überhaben wäre, wenn ich hätte dürfen Medicin studiren. Aus diesem einigen Grund halte ich mich für glückselig, wenn ich es gethan hätte. Ich bitte demüthig ab, daß ich diß schreibe; ich bitte nur, auf meine innere Ehrliebe ein wenig sensible zu sein, und wo möglich das Memorial zu cassiren. Kann es aber nicht anders sein, so bin ich es zufrieden. E. H. wollen als ein Vater an mir thun, denn mein Bruder versteht das Inwendige nicht.

Ich danke auch gehorsamst für den zweiten Theil des Abrisses. Diese klägliche Sache hat mich derangirt, daher ich diese Objecte nicht gern im Angedenken habe.

Den theuren Prälaten zu Calw hätte ich gewünscht, daß E. H. ihn noch gesprochen hätten, und ich hinter der Wand gestanden wäre. Herr Diaconus Hellwag muß doch thun, als lebte er noch, sonst wird er nicht goutirt werden. Die Stimme des Herrn wird Alles zu Stand bringen, was geschrieben ist.

236. Oetinger an Bengel. Walddorf, d. 6. Nov. 1751.

Für überschickten Abriß danke gehorsamst. Es ist mir ein liebes Angedenken; bis der zweite Theil darzugekommen, werde es ungebunden lassen. Inzwischen habe es mit Wahrheitsbegierde gelesen. Es hat die gravitätische Art, daß es erbauet und bessert.

Mein Haus ist mit Durschlechten durchdrungen. Zwei haben's überstanden, zwei liegen im Salz, nemlich die Zweite und das Lezte.

Dem Herrn Präsidenten und Herrn Director habe aufgewartet, und proponirt, daß Lectio cursoria biblica in Tübingen abgehe. Er, Herr Präsident, aber machte nicht viel darüber, sagend, es könne Jeder so viel nehmen, als er brauche. Ich sagte, wenn Reinhard sterbe, so könnte man es dahin richten. Wegen des Specialats wollte nicht activ sein; Zeit genug, wenn ich muß. Ich bin nun bald 50 Jahr alt, nem-

lich von heut übers Jahr. Nun solle ich noch viel Veränderungen machen. Gott seien meine Wege befohlen. Meine Proverbia (Sprüche Salomo) sind fertig; ich werde sie bald zur Censur einschicken. Hiemit empfehle mich Dero fernerer herzlichen Liebe und Fürbitte. Es saust alles von Winseln und Greinen der Kinder.

237. Oetinger an Bengel. Walddorf, d. 1. Dec. 1751.

Mein Bruder wird, wie es scheint, dadurch, daß er den Präsidenten reizt, mir nicht viel Gutes auswirken. Ich hätte bisher in Ruhe, ohne diese Bewegungen, sizen können. E. Hochw. Anschläge über mich sind allezeit zum Frieden. Es kann aber leicht sein, daß ich nun in alle Weite reisen muß. Ich habe bisher auf eine von Herrn Präsidenten mir gegebene Andeutung einen Versuch eines lateinischen Compendiums der Dogmatik gemacht. Ich höre aber, daß allerhand Gegner dem H. Präsidenten höhnisch beibringen, ich hätte eine solche und solche Freud an den hebräischen Wörtlein. Es ist gut, daß ich über diesem verlacht werde.

Ich weiß nicht, wie bald ich jezt nach Stuttgart kommen soll. Ich gestehe, daß ich dort bin als die in der Eile essen, aus allerlei Ursachen. Ich will aber doch E. H. zu lieb kommen, absonderlich wenn ich mein Compendium fertig habe, und wegen des Schulhauses noch dazu Beruf bekomme.

Oetingers Briefe an den Grafen von Castell vom Jahre 1750 u. 1751.

238. Es könnte Ihnen leicht in Sinn fallen, ich wäre ein Sophist; und wie soll ich mich für etwas Bessers ausgeben, da ich noch keine Realität aufweisen kann, als daß ich die Bücher der Alten ein wenig zu dechiffriren (entziffern) mich unterziehe?

239. Ich zweifle nicht, Sie werden in bewußter Familien-Affaire viel Affliction (Trübsal) haben, und diß werde Dero Arbeit unterbrechen. Allein welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Es müssen große Kämpfe vorhergehen, ehe die Weisheit Einen aufnimmt. Sonst bitte ich Sie nur zu reflectiren, daß die Central-Erkenntnis keine allgemeine Gabe sei, sondern daß es heiße (1 Kor. 12, 8.): Einem die Sache der Central-Weisheit durch den Geist, dem Andern die Sache der diakritischen Erkenntnis nach dem Geist, einem Andern der Glaube in dem Geist. Hätte ich diß recht verstanden, und die Central-Gabe nicht zu frühe affectirt, so wäre ich jezt wohl besser daran. Allein ich muß nun die Consequenzen meiner meprise (Irrthums) gern tragen, bis mir

Gott zeigt, wie er wolle, daß ich ihm diene. Inzwischen gehe ich mit Buchstabenwerk um in Geduld, und klopfe an nach dem Bitten und Suchen; ich liege vor ihrer (der Weisheit) Thür und warte. Gott ist aber so groß, daß, was uns groß ist, ihm nicht auch so ist. Er übersieht allein die Harmonie aller Dinge, und weiß, ob wir ihm besser dienen als Schulmeister, oder als Naturpriester. Kurz, seine ewige Güte theilt sich Allen mit. Alle sollen zufrieden sein lernen; nur daß wir im Glauben an Jesum bitten, was wir bitten, und nicht zweifeln, damit der Vater geehrt werde in dem Sohn.

240. Ich bitte nicht zu gedenken, daß meine Parrhesie im Schreiben dem tiefen Respect gegen Sie etwas derogire.

241. Daß Sie durch meinen lezten Brief so sehr afficirt worden, das überlasse ich Gott, der nichts als Gutes will. Ich kann dazu nichts sagen. Ich stelle mich von Tag zu Tag vor Gott hin, und lerne in Nachahmung Ps. 136. über allerlei angenehmen und widrigen Fällen V. 23 ff. Er denket an uns, da wir unterdrückt sind; denn seine Güte währet ewiglich. Er erlöset uns von unsern Feinden; denn seine Güte währet ewiglich. Er gibt allem Fleisch seine Speise; denn seine Güte währet ewiglich. Danket dem Gott vom Himmel; denn seine Güte währet ewiglich. Meine Frau sagt, wenn sie allernächstens niederkomme, und am Kind sterbe, soll ich sagen: Seine Güte währet ewiglich. Dieser Tage ist mir jemand vorgezogen worden, und Professor worden, welches ich nicht verlangt. Ich vertreibe die Jalousie (Neid) mit dem Wort: Seine Güte währet ewiglich. Und in der süßen Passion gegen die chemische Philosophie bitte ich Gott, also zu sein, wie Rennefort (Histoire des Indes orientales, p. 251) von einem Philosophen schreibt: Je finis — possession. Aber um diß bete ich, denn ich kann es noch nicht so sagen.

242. Ich bin mit allem zufrieden, wie weit Sie meine Materien, Thesen, Hypothesen, Fragen, Verlangen goutiren. Der Prediger Salomo hat mich gelehrt, was mir die Erfahrung bewährt (Pred. 8,8.): Ein Mensch hat nicht Macht über den Geist, dem Geist zu wehren. Gott nimmt tausendmal mehr Parthie in Regierung der Seelen und in Bildung der Gedanken, als wir denken können (Ps. 33, 15.).

243. Barmherzig werden war des Erlösers, als eines Menschen, Zunehmen: und durch diese Barmherzigkeit müssen wir auch zunehmen, süß, gut, mitleidig gegen alle Menschen werden, weil wir so corrosiv (bissig), so bös, so hart sind gegen Vielen, die nicht mit unserem Interesse connectiren. Helfen denen, die versucht werden, kommt uns

zu im Willen, nicht allezeit in Effect. Ihm, dem Herrn, ist es eigen, er ist der große Helfer durchs Kreuz, wodurch er alle Creatur, die Gott aus der Tiefe in die Höhe erheben will, hindurch passiren läßt, nach einem allgemeinen Gesez.

244. Daß Ihnen die ganze Revelation (Offenbarung) zweifelhaft, contradictorisch, lächerlich vorkommt, nimmt mich nicht wunder. Pred. Sal. 3, 11. bezeugt, was wir empfinden. Gott hat die Ewigkeit in des Menschen Herz gegeben, außer welcher der Mensch nicht finden wird das Werk Gottes von Anfang bis zum End. Diß Gefühl der Ewigkeit wird zur Angst und zum Zweifel, wenn man nicht in die einfältigen, geraden Wege Gottes sich einfügen läßt von dem Zug Gottes selbst. Daher übersezt es auch Luther per consequens: Er läßt die Menschen sich ängsten.

245. Daß es heut zu Tag ein erbärmlicher Zustand in Ansehung des Wahren und Falschen sei, ist gewis. Aber die Güte Gottes, welche ewiglich währet, und millionenmal mehr aus allem hervorblickt, als alles derèglement (Unordnung), so von der arbiträren (willkürlichen) Phantasie der Menschen in die Welt kommt, kann Einen aus Allem herausführen.

246. Es gibt viele tausend Dinge, die die Weisheit täglich ausspricht vor unsern Ohren, es stehe in der Bibel oder nicht. Wer diese Stimme höret, wird wahrlich auch die Revelation (Offenbarung) hören, und sich so wenig irren lassen, den Charakter Gottes in der Schrift unter so vielen dunkeln Dingen zu sehen, so wenig man sich irren läßt, den Charakter der Einfalt Gottes in den Geschöpfen zu sehen, obschon die Phantasie der Unglaubigen tausend arbiträre Monstra (willkürliche Misgestalten) hervorbringt. Gott ist Gott. Seine Gerechtigkeit stehet wie die Berge Gottes, und sein Recht wie große Tiefen! Und wenn ich nichts auf der Welt habe, und bin unter der Zahl der Bedrängtesten, so bin ich selig, wenn ich nur die ewige Güte Gottes in allem, was die ewige Bewegung hervorbringt, nach dem Charakter der Ewigkeit Gottes erkenne. O wenn Sie so viel Süßes von der Güte Gottes einnehmen möchten, als Sie Bitteres von den Narren an sich kommen lassen! Alles ist voll von Narren. Alle Menschen sind Lügner. Das müssen freilich wir erkennen, sonst werden wir nicht rein. Inzwischen müssen wir uns hüten, daß wir in den einfältigen Wegen Gottes nicht fallen, sondern darin wandeln (Hos. 14, 10.). Gott will nicht, daß wir ihn erkennen durch einen geometrischen

Geist, sondern durch die Begriffe, womit er alle Menschen lehret, was sie wissen.

Es sind anticipatae notiones, prolepses. Niemand schreibt so schön davon, als der Schauplaz der Natur. Es sind gewisse simple Rapports, wie 2 zu 4, 5 ꝛc., die müssen wir goutiren, ehe wir die Irrational-Zahlen analysiren. Wenn ich Gott so glaube, wie die Weisheit in den Sprüchwörtern redt, so glaub ich höchst vernünftig. Der mathematische Glaub ist nicht an aller Gewissen zu legitimiren.

247. Ich bewundere Hermes, Geber, Lullius, Sendivog ꝛc. Es ist eine einige simple Sache, diese embarrassiren sie mit hundert Namen. Gelobet seid ihr Geister der Adepten, daß ihr es so gemacht: so macht's Gott auch in der heiligen Schrift. Und wer die Einfalt in der Schrift siehet, der siehet sie auch in den Adepten. E. Exc. haben die Sache in den Episteln Pauli noch nicht concilirt (verglichen): Lasset die Sünde nicht das Reich haben in eurem sterblichen Leibe, mit: Ihr seid gestorben. Ich bilde mir das alles viel simpler ein, als Sie. Glaub hebt nicht alle Zweifel im Fleisch. Zweifel ist immer da, aber nicht in den ewigen Rapports der Glaubenssachen, sondern in Sachen, darein unsere Seele transformirt wird täglich in den Dingen, damit sie umgeht. Mein Gaumen schmeckt, aber mein Bauch nicht. Was wäre das, wenn ich oder mein Bauch alles schmecken wollte? und doch könnte sich ein Mensch, weil seine Seele ein Protheus ist, leicht transformiren, daß er gleichsam mit dem Bauch auch schmeckte, wie mit dem Gaumen. O simple Wege Gottes! Millionen Sinnbilder reden von euch in Natur und Gnade. Haben Sie um die Gaben des Geistes schon zehn Jahr, wie ich auch, angehalten, und haben nichts erlangt: müssen wir darum mit Gott trozen und seinen Geist in Zweifel ziehen? Nein! Gott ist die ewige Güte, ich bin ein Lügner aus meiner Schuld. Sobald ich mich in die Einfalt durch Gernleiden, wie es der Creatur zukommt, finde, so wird sich Gott finden lassen nach meiner portée. Denkt, daß der Herr helfen kann, und fürchtet ihn mit Ernst; denn er läßt sich finden von denen, so ihn nicht versuchen, und erscheint denen, so ihm nicht mistrauen. Das schreibt das Buch der Weisheit, etwa ein Jaddus oder sonst ein Commentator der Sprüchwörter C. 1, 1. 2.

248. Mein lieber Herr Graf! Es thut mir wehe, daß Sie Gott so mistrauen; aber ich liebe und ehre Sie dennoch. Meine Idee ist wie zuvor. Nur daß ich sehe, daß wir auch in den classischen chemischen Autoren, Geber, Lullius, Sendivog, Espagnet, Braceschus, Ar-

nold, nicht werden eins werden, weil Sie mit deren Büchern vermuthlich eben so umgehen, wie mit der Schrift; sonst würden Sie auch den Basilius und dessen Commentator Monte Snyder verstehen. Aber ich sehe schon voraus, daß wir schwerlich in den simpeln ersten Rapports der Philosophen eins werden. Es käme darauf an, daß man diese Auctoren läse, und sagte, was Anfang, was Mittel, was End wäre; denn alle reden nur von einem. Philaletha aber gibt den Schlüssel zu allen.

249. Die sanfte Stille ist nur die Disposition zur Wahrheit in der Natur und Gnade in ihren simpelsten Rapports, so daß man aus diesen immer durch Abwechslung der Activität und Passivität (des Wirksamen und Leidenden) zu mehreren Rapports kommt, aus diesen kommen rechte Empfindungen. Sinn muß vorher da sein, darnach heißts: Erneuert euch im Geist eures Sinnes.

Nur die vier ersten Capitel der Sprüchwörter gelesen. 1. Ist die Weisheit auf allen Gassen, so einfältig ist sie, so leicht, so nüzlich, so unentbehrlich; 2. muß man C. 2 mit Activität und Gebet, mit Vertrauen und Fleiß suchen; 3. muß C. 3 diß oft wiederholt werden, absonderlich unter der Zucht Gottes, wenn er uns stäupet, kein Mistrauen gefaßt werden. Er stäupet Jeden: diß ist gewis. Er geißelt ihn: das ist die Probe der Liebhaber. Es müssen die Reizungen der Weisheit troz allem stäupenden Gefühl geglaubt werden über Alles, C. 3, V. 13. 21. 26. Die gemeinsten Pflichten müssen nicht vernachlässigt werden. V. 27 f.

C. 4. Es muß angefangen und fortgefahren werden beständig und gleichmäßig. So ist Bernhardus Cemes mit den philosophischen Büchern umgegangen: so wir mit aller Weisheit.

In dieser ruhigen Activität seze ich die sanfte Stille. Aus diesem sehen Sie selbst, daß Sie der ruhigen Activität verfehlt, und deswegen bald in Versuchung, bald in Verbitterung gerathen (Ps. 95, 8. 9.), in Versuchung, etwas von Gott zu begehren, dazu Sie noch keine Disposition haben, nemlich den Geist in eminentem Grad, da es genug wäre, was Jes. 54, 13. auf die lezte Zeit verheißen ist, nach dem Grad und Umständen derer (Joh. 6, 45.) zu empfahen (denn das ist allgemeines Aergernis der starken Geister, daß es im alten Testament herrlicher gegangen, als für jezt im neuen Testament; dafür man doch Bericht genug hat in der heiligen Offenbarung. Denn wenn der Herr Graf Gott wären, und so große Dinge par ordre zu versehen hätten, würden Sie es par raison d'etat eben so machen)

— in Verbitterung und Verzagung; denn also beschreiben Sie sich selbst, daß Sie in solcher Ihr Gespräch mit Gott wie Kain halten.

Heiden und Christen sind darin eins, daß man sich den Geist nicht selber geben könne: aber viele tausend gerathen in Ungedult, und merken nicht auf die Ordnung der Weisheit, nemlich die Activité und Passivité nach dem Wort: Wer da hat, dem wird gegeben ꝛc. Daher kommt der Calviniſten Particularismus. Die Schöpfungsgnade bietet der Erlösungsgnade die Hand. Ich hätte die Bücher der Adepten nimmermehr, soweit ich sie verstehe, verstanden, wenn mich Versuchung und Erbitterung derangirt hätten. Zwar wollte mir bald Vertrauen mangeln, bald Fleiß; bald griff ichs zu hoch, bald zu rampant (verächtlich) an; bald erbitterte mich die Züchtigung Gottes, bald fehlte es mir an den Reizungen, die die Weisheit als einen Sporn gibt; aber der Herr half mir durch alles durch; denn seine Güte währet ewiglich, und wird mir ferner helfen, so unüberſehlich die Schwierigkeiten sind. Niemand weiß, was ich auf dem Weg der Weisheit ausgestanden; doch will ich diese Stunde lieber Ungemach leiden, als sündigen (Hiob 36, 21.), lieber unglücklich sein, als mit Gott trozen. Das Ewige ist mein Theil. Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir. Alles Zeitliche, auch der Stein der Weisen, ist kein Lohn. In Jesu Christo bin ich wirklich ein geistlicher Adeptus. Sein Blut ist in Wahrheit meine Tinctur. Die Goldtinctur, pulvis auriſicus, ist nur des verlornen Sohns Fingerreif. Die innerliche Armuth und Niedrigkeit ist Gottes und Jesu Lohn in dieser Welt. Gott ist mein Gold. Er wohnt in mir, und ich schmecke seine ewige Güte. Mit allem dem lachen mich meine Brüder nur aus, und ich komme ihnen vor als ein Conceptenmacher. Aber ein Fels ist Gott, vollkommen ist sein Werk (5 Mos. 32, 4.), und Alle, die auf ihn trauen, werden nicht zu Schanden.

Mein Herr Graf! Ich möchte Ihnen zurufen: Habt ihr so viel umsonst gelitten? ists anders umsonst? ist eine Minute verloren, darin man Gott gesucht? Haben Sie die Fußstapfen des noch lebenden Gottes an Professor Frank vergessen? Gehört er auch unter die schwachen Geister? Bengel hat so gut ein Waisenhaus erbaut, als Frank. Frank hat Geld empfangen von Gott zum Waisenhaus: Bengel hat Gedanken empfangen zum Bau der Weisheit auf sieben Säulen. So empfangt Jeder, wozu er sich schickt. Gott ist unerschöpflich reich über alle, die ihn anrufen. Haben nun Sie ein Tröpflein Gnade zur chemi-

schen Philosophie, wohlan, sehen Sie auf Gott damit, wie die Vorrede des Büchleins „Kindergebet der Weisen ꝛc." besagt.

Daß Sie Gott nicht zutrauen, daß Er Sie auf diesem Weg millionenweis segnen möchte, da ist Ihr Unglaub Schuld daran. Vielleicht möchten Sie es Ihrer Hände Arbeit zuschreiben, nicht seiner ewigen Güte. Vereinfachet eure Wege, so wird euch Gott antworten. Nur Gedult! (Ezech. 16, 62. 63.)

250. Es ist wahr, wenn Sie die Wahrheit Gottes nicht höher halten, als Ihre Seele, so ist zu vermuthen, Sie würden ein Tyrann der Gewissen, wie Graf Zinzendorf, werden. Da ist nicht gut unter Ihnen stehen. Seliges Regiment, wo ein Herr seine Untergebenen zur wahren Freiheit bringt, wozu sie Christus erkauft. Davon hat Zinzendorf keinen Begriff, denn er versteht die Schöpfungsgnade nicht in Connexion mit der Erlösungsgnade. Und alle Theologen, Philosophen, Mathematiker, Adepten werden ohne diß solche Tyrannen: folglich bin ich gerne, wo ich bin, so lange mir Gott nichts anders zeigt. Denn was ist das Beste für einen Menschen unter der Sonne? (Pred. Sal. 1, 2.). Vor Gott ist das Große nicht groß, und das Kleine nicht klein: Ich habe Alles in Christo, und wenn es nicht anders sein kann, Zion in mir. Es fehlt mir nicht. Wer will uns scheiden — ? Wir überwinden weit ꝛc. (Röm. 8.)

251. Chemie ohne Betrachtung der Werke Gottes ist eine Küchen-Arbeit.

252. Graf St. Germain de Fonti ist mit Zinzendorf zerfallen. Er ist kein Emissär. Ein Freimaurer ist er.

253. Was חֻפָּר, was Quintessenz sei, davon müßte ich ein eigen Buch schreiben, und doch weiß ich es selbst noch nicht, wie ich wissen sollte. Helmont wird von Philaletha genennet der Geheime Rath der Natur. Den ziehen Sie zu Rath. Der Alcobest kann Sie es lehren. Was Böhm phänomenologisch geschrieben, müssen wir chymisch und physisch erklären. Unaussprechliche Worte sind nicht gut aussprechen. Man muß sich nicht ärgern, wenn man inadäquate Begriffe findet. Quintessenz ist, womit Gott vom Centrum aus nach der Peripherie hin wirkt.

254. Das Materiale und Immateriale in der Seele, auch in dem Lichtskleid Gottes (Ps. 104) ist aller Gelehrten Zankapfel. Laßt uns vorher thun, was das allgemeine Wahrheitsgefühl sezt; hernach gibt Gott Mehreres.

255. Sollte deswegen, weil der Philosophen Perlenbaum so wunderlich redt, der Stein der Weisen nicht Naturforschung genannt zu werden verdienen?

256. Wegen meines Amts heißt es nur (1 Kor. 7, 21.): Bist du ein Knecht berufen, sorge nur nicht; doch kannst du frei werden, so brauche deß viel lieber.

257. In der Welt ist Alles nur Chauche (Entwurf). Und Sie wollen vollkommen Ding haben, oder nichts? Sie wissen nicht mehr, was Zion heißt; sehr betrübt! Wenn ich etwas nicht kann, und es gefällt mir an Andern, so imputirt mirs Gott, als hätte ich es gethan.

258. O gnädiger Herr! Sie werden auch wollen Theil haben an Neu-Jerusalem. Glauben Sie doch nur tutius (mit mehr Sicherheit), wie Pascal räth. Lassen Sie Ihre Ideen durch die Revüe des Sensus communis per scientiam erecti passiren. Ich bitte innigst den guten Gott, uns mäßiglich zu führen.

259. Was ist Alles gegen die Gnade Gottes in Christo, und gegen gesunde Erkenntnis der Wahrheit?

260. Meine größte Bekümmernis ist, daß, da ich schon einmal ein Specialat deprecirt (verbeten), es doch an mich kommen wird. Sie werden sagen: brich durch! Aber ich kann nicht; ich finde keine Gewisheit.

261. Mir ist eine Tochter von 8 Jahren an Variolen (Blattern) und purpura alba gestorben. Da hab ich viel Gedanken gehabt über: das Mägdlein ist nicht todt, sondern schläft. Endlich befahl ich Alles dem Zeugen, der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat.

262. Die herzliche Barmherzigkeit Gottes in Christo, dem holden Menschenretter, helfe uns, daß uns in dem Kreuz Jesu der Lustre (Prachtglanz) des neuen Testaments in allen Worten, keins zurückgelassen, groß werde und sei.

263. Ich sollte Bedenken tragen, Sie mehr zu incommodiren. Allein es schickt sich nicht, daß ich Dero Gnaden Schreiben unbeantwortet lasse, und alle Jahr einmal mich im Angedenken wieder trempiren (eintauchen), schadet nichts, wenn Sie auch nicht antworten. Ich bin kein Mensch von libero arbitrio (freiem Belieben), wie Sie: also werden Sie wenig Nuzen von mir haben.

264. Ich hätte sollen ganz anders als Pastor mich conduisiren, aber das Laufen und Reisen führt seine tourbillons in den membranis

und menengibus mit. Ich bitte also Alle um Verzeihung, und beuge mich wegen meiner ausgelassenen Ausschweifungen. Doch Gott hilft allein, daß das Herz fest werde ein mal wie das andere mal.

265. Jesus reinige unsere Herzen von allem Zweifel und Irrung wegen der antichristischen Formen. Jesus ist der größte Naturalist, und doch accomodirt er sich nach Allen. Er leidet noch diesen Tag alle die misanthropischen, alle pfäffischen, alle ungerechten Verdrehungen. Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir! Sollen wir der Wahrheit feind werden, weil sie so verstellt wird? O gerades Herz! Mit diesem gehe ich durch die Heere der bösen Geister unter dem Himmel, durch die Zweifel meines Herzens, durch die Misgeburten dieser Zeit, durch Alles ungehindert durch, und bete nur ein Gebet, welches Jesus gelehrt. Manchmal sind ich mein Herz, manchmal nicht. Gott sei ewig Lob, der ein so einfältiges Wesen ist, erstlich ohne Form, hernach im Anfang, im Wort, bei sich selbst in der unsichtbaren Form, woraus alle Creatur worden. Dieses einfältige Wesen, das Niemand nichts vorrücket, und Jedermann gibt, wer nur glauben und beten kann, ist in Jesu Christo gar zu liebenswürdig und in dem Abbild des heiligen Geistes, dem geschriebenen Wort, gar zu magnifique (herrlich).

Lobet den Herrn, alle Nationen! und wir, noch ehe diese Zeit kommt. Laßt uns seinen Namen so hoch, so einfältig erkennen, als er ist. Die himmlische Tinctur des Blutes Jesu wird Alles neu machen. Sollten wir um der Pharisäer willen, die ihn so mishandeln, diß Blut, wovon die tinctura physica das einige Bild ist, in Vergeß stellen? Mach End, o Herr, mach Ende ꝛc. Befreie uns wieder, nachdem wir so lange Unglück leiden. Ja, du kennest unsers Herzens Grund, ob wir unsere Hände ausgestreckt zu fremden Göttern. Assur soll uns nicht helfen; wir wollen nicht sagen zu den Werken unserer Hände: Ihr seid unsre Götter, sondern laß die Waislein Gnade finden (Hos. 14, 4.).

266. Ich will die Leibnizische Philosophie passiren lassen, wenn ich ihr den Kopf abgehauen, und die Idee vom Leben aufgesezt.

267. Steinhofer hat in Dettingen eine Gemeinschaft errichtet, da ein Müller alle seine Leutlein unterhält. Er selbst geht zu niemand; er verrichtet alles durch seine Subaltern. Wo die Leute nicht von Gott sich lehren lassen, nach Joh. 6. und nicht auf selbigem Weg geführt werden, so wird wenig daraus. Die Sprüche Salomo und Jesu Gnade müssen in eins kommen.

268. Shaftesburys Weg, des Auctors von der Bestimmung, führt einen Weg, der ungewis ist zur heil. Schrift, Brill' unter (infra) der Schrift, Natur der Dinge über und außer (supra et extra) der Schrift Baco's nach (secundum) der Schrift. Was wählen Sie? Hier ist der Probirstein der Hochachtung Gottes in Christo. Die ganze jezige Welt ist über (supra) der Schrift. Unter (infra) kann noch nach (secundum) werden. Da ist noch Rath durch Fortsezung. Man lese die Experimente des Baco.

269. Mein Psalmendruck in Tübingen ist vom Consistorium gehemmt. Ich muß sie außer Lands drucken lassen. Wer nicht sein Vertrauen auf Menschen sezen, sondern auf Gottes Hilfe warten will, wird überall nachgesezt. Die Wahrheit ist dahin. Daher wünsche ich nur solche zu Gönnern zu haben, denen es um die wahre Weisheit zu thun ist. Ich merke, wie hoch es Gott nimmt, wenn ich nicht Tag für Tag an Jesu allein lerne genug haben. Den Fingerreif wird er auch aufbehalten haben, wie für den verlorenen Sohn.

270. Das Buch: Homo integer et corruptus will ich mit großer Begierde lesen. Ich lese jezt nichts liebers, als Joh. Dee monadem hieroglyphicam. Th. ch. L. 2.

271. Sie schreiben recht wohl, daß man dem Dürftigen zu helfen, mit seinen Händen arbeiten soll. Das ist besser, als durch die Finessen (Kunstgriffe) des Z(inzendorf) viel Millionen zu bekommen. Meinen armen Leuten Bibeln, Bücher und Arzneien anzuschaffen, für mich selbst aber wieder zu haben, treibt mich auch an zur Nebenarbeit. Niemand schaden, dem Andern nüzen, gönnen uns die Engel, nicht Menschen.

272. Einbildung ist nicht die Sache. Sie halten Ihre Begriffe in der Chemie für oberflächlich. Für was muß ich dann die meinen halten?

Oetingers Briefe an den Grafen von Castell vom Jahre 1752.

273. Bengel starb (d. 2. Nov. 1752) nach seiner Idee, nemlich als der nichts von der Sterbekunst statuirt, sondern mit seinem Correcturbogen, als seinem Geschäft, sich beim Sterben so gut occupirt, als vor. Er wollte nicht geistlich pompos sterben, sondern gemein, wie wenn man unter dem Geschäft zur Thür hinausgefordert wird. Also ist auch nichts besonders von ihm zu schreiben. Das heilige Abendmahl empfing er mit seinem Hause. Machte nicht viel Wesens weder mit Frau noch Kindern. Sprach, er werde eine Weile vergessen wer-

den, aber wieder ins Gedächtnis kommen. Ja wohl! seines Gleichen ist nicht mehr in Württemberg, aber freilich in seiner Art. Der Herr kennet alle die Seinen, seine Heiligen rangirt er, nicht wir.

274. Ich sehe hier in Weinsperg Luft, Licht, Wasser, Berg und Thäler, wie in Walddorf. Ich sehe Leute, wie dort; aber mehr zu schaffen sehe ich. Das Geschäft an die Herzen ist eben das. Nun erwarte ich alle Tage, was ich reden soll, und das wird mir gegeben. Die Herrschaft sammt der Herzogin war vier Wochen nach meiner Ankunft hier. Da mußte ich predigen von der Nachfolge Christi, am Andreastag. Allgemeiner Eingang: daß immer Einer den Andern, wie Andreas Petrum, Jesu zuführen möchte! Daß die Apostel in 25 Jahren fertig worden mit dem Evangelio mit Kraft. Jezt werden die Ministri (Kirchendiener) nicht fertig, und das Meiste ist zum Zeugnis über die Menschen, daß es an Gott nicht gefehlt. Specieller Eingang: Jesus sprach: Ich bin das Licht der Welt ꝛc. (Joh. 8, 12.) Kein Lehrer konnte so reden, wie er. Er machte das Evangelium hiedurch süß und practicabel, so süß, als einen Gang in der Sonne, so leicht, als einem Vogel das Fliegen, einem Fisch das Schwimmen ꝛc. Thema wie oben: I. Was dazu gehöre? 1. Hochachtung nach dem Wort: Mir folge; 2. Resolution nach dem Wort: bald; 3. Gehorsam nach dem Wort: sie verließen ihre Neze. II. Was sie nuze, nemlich daß man ruhig sei beim Geschäft, und hoffe, Gott werde uns zu einem edleren Geschäft brauchen, so viel edler ein Mensch, als ein Fisch. Vergleichung der Nüzlichkeit der Salomonischen Weisheit (Spr. 3.) mit der Weisheit Jesu Christi. Es ist niemand, der verläßt Vater, Bruder, Mutter ꝛc., der es nicht hundertfältig wieder empfahe. Wunsch, daß Gott die Hindernisse des Hofes wegräumen wolle. Er werde dieses thun bei Solchen, welche dem Joseph, Daniel ꝛc. ähnlich sind. Diß war meine Predigt. *) Weiß nicht, ob sie der Fürstin gefallen, kann auch meine Etiquette in der Rede nicht schreiben; wenigst sprach sie gnädig mit mir. Doch als ich ihr meine kleine Theologie zu dediciren verlauten ließ, hieß es, daß nur keine Strittigkeiten der Religion darinnen. Ich sprach von Salz und Friede. Aber Herr Canz hat mein Buch de sensu communi sehr angegriffen: er schrieb in eine Dissertation de Anthropomophismo, mein Buch Sensus communis seie morbide hypochondriacus (krankhaft-hypochondrisch). Ich replicirte gleich in dem Büchlein**) am End der Meditation über Cap. 1. Ezech.

*) Sie steht im 5. Bd. unserer Predigt-Sammlung, S. 399 ff.
**) Vgl. oben S. 220.

275. Besser, die Luft Jesu genießen, als sich immer abkehren, abstäuben; es stäuben uns Leute genug.

276. Sehr wichtig ist der Spruch: Was ich gepflanzet habe, reute ich aus. Jer. 45, 3.

277. Sie verändern sich sehr. Bald reden Sie eben recht, bald wieder allzu demüthig; bald wieder allzu hoch. Ach, das siehet der Herr auch, und sagt: warte Kind, ich werde es schon eben machen. Ich werde ja nicht gelinder sprechen, als der gute Herr, der noch tausendmal mehr alles siehet, woran er für uns bittet.

278. Meine Collegen haben mich herzlich lieb. Ich werde ihnen sagen, sie sollen bei der Disputation ihre Bedenken nicht aus Büchern, sondern aus ihrem Herzen nehmen. Der Herzlichste der Beste, der Büchergelehrteste der Schlechteste.

279. Redet mit eurem Herzen auf eurem Lager, und NB. harret.

280. D. Widmers Dissertation wird von Geßner gelobt, von Reuß gescholten. Gustum variat aemulatio, admiratio (der Geschmack ändert sich je nach der Eifersucht und der Bewunderung).

281. Welche Seligkeit ists, Umstände haben, darinnen man kann Gottes Gegenwart im Glauben genießen! Ich glaube, wenn ich weniger darnach gejagt hätte, ich würde eher dabei sein. Gott ists, der in uns wirket Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, und doch gehört auch Stille im Glauben und Anschickung dazu. Denn die Herzen müssen absolut zusammengefaßt werden, nemlich in der Liebe zu allem Reichthum des Verstandes.

282. Der Herr erfreue uns mit Muth und Freude vor seinem Angesicht in Christo Jesu auf jeden Tag mit Application seines Heils.

283. Ich weiß nicht, wie ich mein Judicium genug suspendiren soll. Es liegt mir sehr an: Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt. Diese sceptische Zeit dient Vielen zur Entschuldigung, Vielen aber zur Versuchung, weil sie nicht das Sicherste ergreifen. Ich kann den Wenigsten zumuthen, eine solche Salbung zu haben, die sich auf die Lehre von Anfang gründet. Und so lang diß nicht ist, fehlt man immer in der Beurtheilung, welche gewis das größte Stück ist des erneuerten Ebenbilds Gottes im dunkeln Glauben.

284. Bengel hat Hillers Verse über Jesu Leben sehr gelobt, weil es etwas Sublimes (Erhabenes) im gemeinsten Stil habe.

285. Was meine reculas (Sächelchen), so ich manchmal gegen meine Frau habe, betrifft, so sind das Dinge, wie wenn im Garten

Erdflöh sind, es kommt ein Regen und ersäuft sie, so ist wieder Fried; ich glaub aber, übers Jahr können wieder Erdflöh kommen. Diese Sachen hindern den Hauptgang der vier Jahreszeiten nicht. Sie weiß es wohl, daß es mir an Mitleiden, Zartheit, realer Arbeit der Liebe, Beständigkeit ꝛc. nicht fehlt; denn Gott hat mir diese Gnade ins Herz gelegt. Sie siehet nicht ungern, wenn ich als Special in eine Stadt komme.

286. Die Poesie in Pfeils Liedern über die Offenbarung ist schlecht; aber genug, daß er von den Gegen-Eröffnungen gesungen, davon der Teufel will stillgeschwiegen haben.

287. Was Sie von einem Dank gegen mich und meine Frau gedenken, das hören wir und lesen es kaum, weil die Liebe viel ein anderes zum Dank hat, nemlich Wahrhaftigkeit in der Liebe, rechtschaffen sein in der Liebe. Meine Frau ist, seitdem Sie bei uns waren, in ein anderes Feld transportirt.

288. Unser Keiner lebt ihm selber ꝛc., denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige Herr sei ꝛc. Dieser Titel: Uebergabe, ist sehr entrant (einladend), und die Epistel an die Kolosser und Epheser legt es vollends klar aus: was wollen wir weiter aus der Philosophie? Gott schenke uns durch seinen Geist und Sinn, das Geheimnis des Vaters und Christi in seinem ganzen Reichthum auf das Einfältigste zu erkennen, ohne die Sprach der noch nie recht einfältig gewordenen und nicht mit eigener Sprach der Gnade redenden Heiligen darein zu mischen. Wenn man diese Sprach einmal in sich genommen, so ist es mehr Verbindung, als Aeltester gewesen zu sein. Wir müssen auch Kinder werden in diesem Stück. Mich nimmt nicht Wunder, daß mich Kinder Zions nicht hören, denn ich rede mit Worten aus der Lehre des Geists, wie es 1 Kor. 2, 13. nach der wahren Lesart heißt; denn ich sage nicht, daß mich der heilige Geist meine Worte besonders lehre, aber doch weiß ich, was die Lehre des Geists ist, und ich befleiße mich, wenn auch niemand die Nothwendigkeit der einfältigsten ersten Begriffe vom natürlichen und geistlichen Leben wollte goutiren, welches der ungekünstelte Hippokrates doch fast mehr und näher getroffen, als alle heutigen Psychologen, wenn auch niemand den heutigen status controversiae (Streitfrage) vom tödtenden Buchstaben und lebendigmachenden Geist wollte demeliren (entwirren), wenn auch niemand die Symmetrie der ersten und klarsten Gesinnungen, der Gedanken und Sinne des Herzens (Ebr. 4, 12.) wollte mit besonderer Absicht ausspüren,

doch darin alle Tage weiter zu kommen. Denn dieses muß regelmäßig vorhergehen, wenn wir der Central-Erkenntnis wollen ordentlich näher werden, daß die Bildmacherei keinen Aufenthalt dagegen machen soll. Alle meine Gedanken müssen zulezt ein Gedanke werden: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wann aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Wir wandeln im Glauben, nicht durch Gesichte."

Tausend Discurse habe ich mit dem sel. Dr. Camerer in Tübingen gehabt. Aber er hielt sich doch nicht genug an die Einfalt der Lebensworte in der wahren Mittelstraße. Anfangs suchte er die Central-Erkenntnis, und fand sie; aber als sie sein Vacuum (seine Leere) nicht ausfüllte, ging er zu viel in der Mystiker Lehre vom dunkeln Glauben. Als ich ihm die admirable (bewundernswürdige) Mittelstraße zwischen der Guion und der Scholastik aus der Therese (von Bordeaux) Briefen entgegen hielt, antwortete er mir aus Vorurtheil, diese Dame hätte es nicht verstanden, wie Guion; fast wie Graf Zinzendorf mit einer noch größeren hardiesse (Verwegenheit) sagte, die geringste Seele unter ihrer Gemeine, die Vergebung hätte, wüßte mehr, als Therese. O weit gefehlt!

Laßt uns hören, wie Salomo den Sensus communis zurecht bringt, und wie Jesus diese Sprache nicht den Worten, sondern dem Sinn nach approbirt. Ich gestehe, so leicht es ist, so einfältig es ist, so sind Taulers 99 bis 100 Häute von fremder und tiefer Sprache, womit das zarte Centrum des Herzens umwickelt ist, doch im Weg, daß ein Anderer kaum so viel ein Kind wird, es nur anzuhören, sondern er hört es mit seiner geformten Sprache, und transformirt im Moment, was er hört, ist also nie schnell zu hören, und langsam zu reden. Jac. 1.

Bengel hat beinahe eine gesunde Sprach, meine ist es noch nicht; doch weiß ich die Arznei, und nehm alle Tage ein. Und wer sollte glauben, daß mir die Chemie sehr viel hilft? denn sie purgirt mich von scholastischen Grillen.

Der Herr helfe uns, einem jeden nach der mannigfaltigen Art der Rettung, womit er ein Heiland aller Menschen ist!

Den Stein der Weisen erlangen, ist viel leichter, als die Einfalt des Glaubens nach der Lehre von Anfang. Bringt uns der Herr wieder zusammen, so wollen wir mit neuen Zungen, d. i. mit mehr gereinigter Sprache reden von der Gnade des Herrn. — Ei paraphra-

siren Sie doch nach Ihrer Zunge die Psalmen, wie Camerer. Man sollte es alle 5 Jahr thun, um zu sehen, was pythagoräisches Schweigen — will nicht sagen christliches — gefruchtet, ich meine das Schweigen durch Aussezen des inwendigen Urtheils, ich meine Enthaltung von der eigenen Bildmacherei in Beschreibung der Gnadensachen. O was muß es sein, reden aus der Lehre des Geists, wenn man schon keinen Spruch allegirte, dennoch gesunde Worte reden. O die Alt-Weiber-Sprüchlein Salomons, wie rein sind sie! So nannte sie mein Bruder (Ferdinand), Doctor in Uracy, der Spötter, der Weisheit sucht, und sie nicht findet.

Nun genug evagirt (abgeschweift). Jesus spreche darein, Hiob size in der Asche.

289. Marcus Völker, in Dielsdorf bei Erfurt wohnhaft, schrieb an mich, die Erlösung Jesu sei seine Kraft und Stärke, und führe ihn aus dem Aeußern in das Innere. Da finden wir die rechte Wohnstatt Gottes und unserer Seelen Ruhe. Der Zustand meiner Seele ist selig, weil die Liebe Gottes in meinem Alter sucht einen wahren Christen aus mir zu machen durchs Kreuz, darunter der heilige Geist meine Seele wider die Vernunft stärkt, daß das Innere das Aeußere verbessert, mit Stephanus zu sagen: Ich sehe den Himmel offen.

290. Ich schließe aus Allem, es sei meine Gabe, Andern mit Bücherschreiben zu dienen. Wie denn Steinhofer über meine aus der Idee des Lebens abgeleitete Theologie geurtheilt hat, wenn aus allen meinen Bemühungen nichts herauskommen wäre, als diß, so wäre es genug. Diß ist ein Urtheil von Menschen.

291. Wegen meines Buches über den Sensus communis kann ich in Wahrheit sagen, daß mir Gottes Angesicht mit biblischer Redensart vorgeleuchtet, wo nicht zu allen Worten, doch zur Hauptsache. Wer wird es in aller étendue (Weite) verstehen? Genug, daß ich solche Wahrheiten angebracht, wie in dem Buch von der Bestimmung stehen.

Der sensus communis ist das Verborgene der Menschen, ein stilles Gefühl (sensus tacitus) der Ewigkeit, oder wie Salomo (Pred. 3, 11.) sagt, Gott habe die verborgene Ewigkeit in der Menschen Herz gegeben. Diß wird auf viel Arten heut zu Tag unterdrückt, es wird für Schwärmerei gehalten. Ganz docirt öffentlich, ohne daß Einer kommt und sagt: der Herr schelte dich! es sei kein Trieb zu Gott im Menschen, sondern es komme alles durch Unterricht in ihn. Es sind aber oberherrschaftliche, von des Menschen Erziehung unterschiedene, von dem Menschen selbst verschiedene, auf die Ewigkeit zielende Triebe im

Menschen, und wenn diß nicht ist, so ist das Zeugnis des Geists Gottes im Menschen, auch im Wiedergeborenen, unerklärbar: wenigst ist jener Sinn das Receptivum davon. Ich stelle einen perpetuum parallelismum an zwischen dem mechanischen Wissen, wie man einen Hund abrichten kann, und zwischen dem Wissen ex sensu, den der Mensch vom λογῳ sive insito sive perpetua lege assistente hat. Jenes heiß ich rationem abstractam, durch Kunst beigebracht, diß sensum hominibus communem, zur Distinction von den Instincten der Thiere, welche bei Spinnen, Bienen, Kröten ꝛc. nur auf eine Sache individualisirt sind; die Menschen aber haben gemeinsame instinctus universales. Von diesen sowol, als von den Bösen sagt Salomo Spr. 27, 19: Wie der Schemen im Wasser ist gegen das Angesicht, so ist eines Menschen Herz gegen dem andern.

Ich gebe meinem Buch nur den Titel: Inquisitio in sensum communem; denn wir haben Taglebens daran zu lernen. Wäre unsre philosophische Sprache nicht so verwirrt, wie beim Thurm zu Babel die ordentliche Sprache, und wäre unser Auge recht einfältig: so würden wir bald erkennen, daß der Odem des Menschen eine Leuchte des Herrn ist, durchdringend alle Kammern oder Gefäße des Bauchs. Aber vor lauter philosophischer Sprach-Verwirrung wird es Einem, der auch wie mit einem Bliz durchleuchtet wäre (Luc. 11, 36.), schwer, mit neuen Zungen zu reden. Wir werden also uns mit kleinen Beobachtunglein begnügen müssen, bis die Erkenntnis des Herrn die Erde wie Wellen des Meers überschwemmt. Genug, wenn nur Jeder seine Empfindung rein bewahrt, z. E. wenn Einer die Zeit und Art in sich unterscheidet, da er sein Herz im Gebet findet, von andern Zeiten und Arten, da er es nicht findet, und doch zum Gebet getrieben ist.

Es ist also keine bloße leere Redensart, sondern es ist in Wahrheit so, wann ich mein Herz finde, so leuchtet mir Gottes Angesicht, und wenn ich dieser Erleuchtungen viele zusammen nehme, und meine Rede daraus formire, so gibt es ein Buch, das nach dem innern Sinn geschrieben ist. Ich habe oft zu Mitternacht empfunden, was ich den Tag über geschrieben. Ich habe aber wegen der philosophischen Sprachverwirrung viel Hocus pocus (Gaukelspiel) müssen mit hinein bringen, das nur für die Welt gehört. Man muß ihr mit ihren Worten andeuten, wo es sizt. Der Auctor von der Natur der Dinge hat mich sehr lieb um diese Materie. Zu diesem sagte ein Professor in Tübingen, ich wäre längst Professor, wenn man mich nicht für allzu klug

hielte. So will ich denn lieber alle meine Kezereien heraus sagen, daß sie wissen, worin ich denn allzu klug bin.

292. Sie sehnen sich billig nach dem extremo sapientiae (den Verborgenheiten der Weisheit),*) Spr. 24, 14.; allein mich dünkt, Sie haben schon Proben der Gabe Gottes, und Dero Bescheidenheit macht Sie klein in Ihren Augen.

293. Mein Compendium wird in Stuttgart censirt. Es hellen sich die Wolken meiner Gönner wieder auf. Es war von mir eine Treuherzigkeit, solcherlei zu schreiben. Meine Theologie geht aus dem Leben.

294. Peirescius hat nicht nur Campanella aufgenommen, sondern auch den Professor Schikard von Tübingen zu sich eingeladen; allein mir genügt an Ihrer Gnade von fernen.

295. Das Specialat in Nürtingen habe ich abgelehnt. Gott helfe mir! denn wenn ich Special sein muß, so weiß ich nicht, wie mir werden wird. Jezt habe ich eine Vocation nach Wildberg. Da ist ein Bergwerk, wo man von aller Conversation destituirt ist, und in lauter Geschäfte kommt, davor Einem grauet.

296. Sollte ich Ihnen zu antworten länger warten, bis ich weniger Hypochonder bin, als heute, so möchte es zu lange sein. Auch kann ich Ihnen keine so angenehme Nachrichten schreiben, als Sie mir. Gott seze Sie zum Segen und mir zum Mäcenat, seinen Namen und Wege zu preisen.

297. Ich bin nicht gar muthig zur Chemie, bis ich weiß, wo es mit mir hinaus will. Jedoch nehme ich alle Tag neue Kraft aus der Barmherzigkeit Gottes, die mir merklich beigestanden in meinem Buch über den sensus communis. Dieser wird die Tage Ihrer Leiden auch ein Ende nehmen lassen, und Ihnen, wie ich sehe, die Weisheit schenken, seinen Namen zu verherrlichen.

298. O des armen Superintendurienten, dem man ein Gutachten von Wittenberg zur Brille für den Brillen holen muß! Gewis, Brillen bin ich nicht ungeneigt; nur brauche ich diese Brille nicht. Ihre Fackel will ich. Wie, wenn mich ganz Württemberg über der Wahrheit haßt? wie, wenn man mir das Schreiben verbietet? Wie, wenn man den sensus communis in der Theologie zu einer Heraldik machen will, da Schlangen, Löwen, Drachen mehr gelten, als Geist und Verstand? Heißt das ein Superintendurient sein, und der Orthodoxie mehr als

*) Vgl. Nr. 305.

Gott leben? Ich wäre in der Welt ein anderer Mann, wenn ich diß in petto getragen hätte. Aber, mein gnädiger Herr! Sie kennen mich besser. Ich wollte, daß mein Buch bei Ihnen censirt würde; denn es ist nun der Geheime Rath Zech auch wider mich, weil man ihm beigebracht, ich habe eine so närrische Freude an den hebräischen Wörtlein. Aber bei wem soll ich Hilfe suchen? Gewis nicht bei Menschen. Und daß ich der Wolfischen Welt in Wirttemberg nicht flattire, habe ich diß Buch aus der reinsten und heiligsten Absicht geschrieben, es gehe nun, wie es gehe. Und gleichwol hab ich hundert menagirende Combinationen gebraucht, eine Theologie, die auf der chemischen Idee vom Leben ruht, erträglich zu machen. Ich habe die ganze Theologie ausgeführt 1. nach dem allgemeinen Wahrheits-Gefühl, 2. nach der heiligen Schrift, 3. nach den Aussagen der Orthodoxie, nach 6 Titeln 1. von Gott, 2. von dem Menschen, 3. der Sünde, 4. der Gnade, 5. der Kirche und der Welt, 6. den lezten Dingen. — Es kann noch wohl kommen, daß ich als ein Flüchtling nach Rehweiler komme. Wo sind die Peirescius, der den Campanella mit seiner Aufnahm zum Weinen gebracht, da ihn 40 Stunden Tortur nicht dazu gebracht, in welcher er zehen Pfund Blut vergossen.

299. Wie denken, erlauchter H. Graf, ich sollte eine Gabe affectiren, Schill'en zu hören, wie er Oechslin gehört? Das wäre gerad in geistliche Labyrinthe hineingelaufen. Gott theilet jedem zu, wie er will, und wer seinen Weg bewahrt, bewahrt sein Leben. Genug, Gottes Angesicht ist mir vorgegangen, da ich mein Buch gemacht. Das ist mir genug. Gott, du bist mein Gott, troz Satan und dessen Affen der Vernunft. Kommt aber Schill ungesucht, so ist er mir willkomm.

300. Schill'en Sohn hat ein Mägdlein an sich kommen lassen, eine Separatistin, sie zu heirathen. Ich schrieb ihm, ob das seines Vaters Weg? Antwort, er habe etrange (seltsame) Dinge innen worden über der Sache. Ach du guter Magister! dein Vater hat gesagt, er habe zehen Jahr nicht gewußt, woran er sei, so habe ihn Satan geäfft, und du willst schon unmittelbar von Gott wissen, daß du ein schön Gesicht heirathen sollst? Welche Vermessenheit unter dem Vorwand eines einfältigen Auges!

301. Weil mich Fröreisen (vgl. S. 240.) dumm genannt, so hat mich Bengel, jenem zum Troz, subtil genannt. Es ist eine schlechte Satisfaction, subtil zu sein, und die Hurenhändel als Special auszufragen (welche damals vom Kirchenconvent untersucht wurden).

302. Die Pieçe von der Bestimmung dünkt mich des großen

Shaftsbury Art. Die Pieçe von der Natur der Dinge ist eine Marionette, worinnen dem Leibniz der Kopf abgehauen ist (der Kopf der Monaden) und meine Idee vom Leben (Geistigkeit und Stoff) dafür aufgesezt ist. Leibniz wird übel zufrieden sein, wenn er im Reich der Todten noch denkt, wie vor. Aber vielleicht hat er seinen Namen vergessen, wie der Satyr bei Muralts lettres sur les François et sur les Anglois, sur l'esprit fort.

303. Steinhofer ist von dem Herrnhutismus frei. Er arbeitet treu; aber sein Stil zeigt klar, daß er dem Leser nicht genug Einförmigkeit des Denkens menagirt (verschafft). Er verachtet, seine Erkenntnisse auf eine einzige Wurzel der Erkenntnis zu bringen; er hält diß für unnöthig. Ich aber glaube gut gethan zu sein, einem Gedanken Jahr und Tag nachzuspüren, bis er die Regeln Salomons erfüllt.

304. Der Auctor von der Natur der Dinge hat mir den Messias gezeigt: ich habe darin gelesen. Allein der Heiland ist viel einfältiger. Er überhebt uns der Müh, so hoch zu denken. Was gehen mich die Welten und Aeonen an? dafür laß ich den Sohn Gottes (λογον) sorgen, wenn ich nur die Macht vom Heiland kriege, mich nach seiner Weise auf des Vaters allwirkender Vorsehung zu ruhen; da liegt mehr Kraft, als in Salomons Weisheit.

305. Ich habe mein Buch über den sensus communis den Psychologen, den Weisen, deren Weisheit ist die Wissenschaft des Lebens, dedicirt, und die Weisen gebeten, etliche Gedanken meinen Antworten auf Bruckers niederträchtige Ansichten von der Weisheit Salomons hinzu zu fügen. E. Exc. werden auch invitirt, aber ich weiß Ihre Demüthigungs-Rede schon. Sie werden sagen wie Hiob, als ihm Zophar so hochtrabend vorhielt (C. 11, 5.): Ach daß doch Gott mit dir redete, und thäte seine Lippen auf, und zeigte dir extremum sapientiae, die Verborgenheiten der Weisheit, denn sie sind zweifältig. Man kann Thaalymot auch geben obsignationes sapientiae, signaturas sapientiae. Allein ich gebe es: die verborgenen unsichtbaren Anfänge der Weisheit, welche in dem soliden Gehalt der Signatur Thuschia zweifältig sind, urim Feuer vethummim und was das Feuer vollkommen macht ꝛc. Darauf antwortet Hiob, wie Sie: Ihr seid die Leute, mit euch wird die Weisheit sterben. Ich habe ein Herz wie ihr, und wer ist, der solche Dinge nicht wisse? (C. 12, 2. 3.) Die Chemiker werden beipflichten (V. 7.): Frage das Vieh ꝛc., d. i. es ist dem sensus communis klar. Eben das aber will ich. — Die chemischen Philosophen den-

ken nicht so hoch, wie Messias-Buch; sie begnügen sich, die Natur zu fragen, und daß sie ihnen durch die Sinne antworte.

306. Dieser Tage kam ein Officier im Duell elendiglich ums Leben. O Absalom, Absalom! Ich weinte, und hätte gewünscht, statt des Kasernen-Predigers in diesem Gefühl, statt gesezlicher Verfluchungen, zu weinen, und nur alle Minuten ein Wort zu sprechen. Ich bin an dem Ort, wo das Duell geschah, unweit vorbeigegangen. Ich trug eine Last, schwerer als der Aetna. — Redensart! Doch etwas davon.

307. Ihr leztes Schreiben habe ich mit großer Bewegung des Innersten gelesen. Gott erquicke des l. Hertel Manen, und führe sie nach den neuen Gesezen des Lebens Jesu, dessen er im Glauben theilhaftig war, schnell durch den Scheol hindurch, worin Leib und Seele sich als in des Wallfisches Bauch aufhalten, um zu der Auferstehung der Gerechten desto geschickter zu werden.

Paulus hat gewis mehr als gemeine Ideen gehabt, wenn er seinen Thessalonichern (1 Thess. 4, 14 f.) zugeschrieben: Ihr sollt nicht traurig sein wie die, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden, so müssen wir auch glauben (den Zusammenhang hat er ihnen entweder mündlich gezeigt, oder es ihrem unentwickelten Glauben überlassen), daß Gott die, so entschlafen sind im Herrn, werde post intercapedinem dormientium (nach der Zwischenzeit des Schlafs) mit ihm daherführen, nemlich auf weißen Pferden (Offenb. 19.), weil in der unsichtbaren Welt auch allerhand spirituelle Maschinen nöthig sind.

Daß unser l. Hertel eine Particular-Auferstehung angenommen, dessen hatte er Grund; denn die erste Auferstehung (Off. 20.) ist eine Particular-Auferstehung und geschieht geschwinder oder später, nachdem man mehr oder weniger des Wassers, Bluts und Geists Jesu in sich gehabt bei Leibes-Leben.

Meine schwachen Seufzer werden noch immer mit Hertel und mit den Ihrigen aufsteigen, wenn schon des Hertels wie eines Todten vergessen ist. Seine Herzlichkeit und Freude an der Wahrheit Gottes machen mir ihn unauslöschlich lieb. Ich habe gehofft, ihm noch im Bad bei uns die Füße zu waschen. Diese Freude hätte ich und meine Frau mögen haben. Seine Fehler, die man ihm imputirt, sind nichts gegen die Geradheit seines Geistes. Er hat gewis was des Geistes Gottes ist (1 Kor. 2, 14.), προς τα του πνεματος, gewirkt, und man muß Vorsäze nicht nach dem Erfolg, wie viele Schwachsüchtige, beurtheilen. Dazu, nemlich zu den Fehlern, hatte er den luthe-

rischen Glauben nöthig; aber sein System wird doch sein Kleid sein, wann seine Typen werden mit dem himmlischen Organismus erfüllt sein. Ich weiß seines gleichen nicht; kann also wohl denken, wie es Ihnen ist. Jesus spricht ohne Zweifel dem Herrn Grafen zu: „Bin ich dir nicht besser als Hertel, und alles was du wünschest?"

308. Dero treue Erinnerung, der Erzhirte werde nicht fragen nach Büchern, ist mir sehr wichtig. Ich antworte, daß mir selbst zuweilen bange; allein es geht alle meine Arbeit auf Waide los; sie wächst mir aber nicht so schnell, als die, welche ich vormals gereicht; sie wird unter tausend Seufzen und Prüfung.

309. Intuitive versteht kein Mensch, was Geist, Seele, Leib ist. Allein es muß immer der Glaub unsern Bruchstücken der Erkenntnis zu Hilfe kommen. Dahin geht mein Buch.

Ich habe einen Freund, Fricker, der mich herzlich liebt, und alles für mich zu leiden zugesagt. Dieser hat meine ersten Ideen, so ich von dem System der Schrift habe, in mehrere Deutlichkeit durch die Principien der Musik gesezt. Seine Principien der Musik, dadurch er von allen Stücken, so gespielt werden, durch Zahlen Rechenschaft gibt, hat er erst perficirt (vervollkommnet) durch mein Buch über den sensus communis, und hat erst solche auf C. 1. Ezech. applicirt, und nun scheint uns die Barmherzigkeit Gottes vorzuleuchten, zu dem wahren System der Dinge zu gelangen. Diese Waide wäre gewis nicht ohne den Thürhüter, der hätte allein aufgethan. Es concordiren unzählige Sachen. Er, Fricker, hat eine Schrift über die Harmonie der Planeten fertig. Er kann nicht anders denken, als in Zahlen: so gemessen ist alles, was er thut, dabei denkt er aus Gottes Hand und Gnade.

310. Ich achte aus Principien des sensus communis, daß Gott Leute, wie den Bezaleel, ausrüsten werde. Der Cyclus Bengels muß sich auch entweder verificiren, oder annulliren durch solche Data.

311. Reuß (der Bruder des Canzlers in Tübingen) hat sich bei der Herzogin, da sie Sulz, und da das Salzwesen besucht, so recommendirt mit einer Kur, daß sie ihn zum Hofmedicus nach Stuttgart, troz allen Contreminen (Vereitlungs-Versuche) gemacht.

312. Niemand wird von dem Zustand nach dem Tod viel mehr wissen, als man weiß. Es ist ein Object des Glaubens.

313. Kanzler Reuß ist ganz stille, docirt sanft und mit dem größten Beifall.

314. Gott führt seine Werke nicht nur aus einem Princip,

wol nach einer gewissen Ordnung alles; aber Principien des Werdens sind viele, primitiv und derivativ.

315. Von G. R. P.... Geschenknehmen singen die Vögel: ich habe nichts mit P.... zu thun, so lang ich nicht muß. H. v. Leiningen ist ein anderer Mann, wohnt auf dem Ihinger Hof bei Böblingen, hat Jakob Böhm zum Führer seiner Gedanken, chemisirt stark.

316. Meine eigenen Troublen (Unruhen) haben zwar, nachdem ich durch den Herzog Frieden erlangt, ein Ende; aber nun bin ich eingeschüchtert, daß ich nichts protestiren, nichts reden, nichts mehr berichten mag aus Sorge, man sehe es für Rache an. Ich weiß oft nicht, was ich von meinem Zustand denken soll. Ich bin ein Gefangener. Jesus helfe mir! Ich bin doch sein: aber ich weiß mir nicht zu rathen. Alles muß leiden bei dieser Zeit.

Oetingers Briefe an den Grafen von Castell vom Jahre 1753.

317. Das Wort: Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles, nemlich nach dem Maas der Zeit, völlig, ist noch nicht erfüllt. Wenn man sich der ganzen Wahrheit entzieht, und mit der Mensur der Väter will zufrieden sein, so ist es eine scholastische Klügelei.

318. Von der Gräfin von Ingelfingen kann allein der Herr der Salbung urtheilen, in welcher Dosis sie solche habe. Es sind unendliche Austheilungen des Geistes. Die Liebe ist zwar nicht leichtgläubig, wo sie nichts Gutes sieht, wo sie aber etwas sieht, so glaubt, trägt, hofft, duldet sie alles.

319. Weil Sie mein Buch über den sensus communis scheinen zu goutiren, so wollte ich bitten, ein einfältiges, aufrichtiges Zeugnis nach Ihrem Sinn hinzuschreiben, damit ich es der Göttinger niederträchtigen Recension entgegen sezen könne. Ich will es der Vorrede meiner Sprüchwörter inseriren, mich wegen der Dunkelheit der Materie entschuldigen, und diese 10 Säze eclairciren (erläutern):

1. Die ersten Anfänge aller Dinge sind ein Wirksames und ein Leidendes, Licht und Finsternis, Regulirtes und Chaotisches.

2. Newtons Central-Kräfte sind die wirkende Ursache der Bewegung bei leblosen Körpern.

3. Hingegen erfordert die Bewirkung des Lebens oder (Jak. 3.) das Rad der Natur bei den Lebendigen noch andere und höhere Kräfte. Denn das Leben ist ein sphärischer Umtrieb des Wirksamen und des

Leidenden, der Geistigkeit und des Stoffes, aus göttlicher Verbindung verschiedener Kräfte durchs ewige Wort.

4. Vermöge der Empfindung der Musik sind in der menschlichen Seele wenigstens drei Kräfte, die einen unter sich sehr zerschiedenen Grad der Wirksamkeit besitzen.

5. Die Vermengung der edlern und unedlern Kräfte in einem von Gott festgestellten nisu et renisu (Streben und Gegenstreben) verursacht mit Gegenwirkung der Centrifugal- und Centripetal-Kraft einen Wirbel, in welchem sie sich versammeln und mit einander vergleichen.

6. In der äußern mechanischen Natur entsteht keine Bewegung ohne Collision und Destruction des — in der Vergleichung geringern Theils der Kräfte.

7. Dieses muß auf eine eminentere Art als ein Streit der Natur in vermengten geistlichen Kräften statt finden, indem daselbst die Action eigentlich kein Kleinstes von seiner Art ist.

8. Der Mangel, so hieraus entsteht, kann nicht anders ergänzt werden, als durch ein continuirliches Einstrahlen der lautersten und edelsten Kraft aus dem Licht Gottes in das creatürliche Leben.

9. Indem dieses Einstrahlen sich auf ein, in großem Grad vollkommenes Leben, wie bei dem Menschen bezieht, so ist es selbst ein geistliches Leben, und das von ihm durchdrungene ein seelisches.

10. Und indem solches geistliche Leben auch wegen der Einstrahlung in das Leben der niedrigeren Geschöpfe durch gewisse Vehikel eine geistliche unter der Sichtbarkeit der Dinge verborgene Sympathisation erregt, so entstehen dadurch in dem Menschen Vorempfindungen, die sich mit einem allgemeinen Gefühl auf die Wahrheit beziehen.

Diß sind zehen Säze zur Rechtfertigung meines Buchs. Allein es sind mehr Principien, als zur Verständlichkeit des Sensus communis nöthig sind. Ich will nur ein Zeugnis, nicht aus hoher Schlußfolgerung, sondern nach dem sensus communis. Was schwer und dunkel ist, kann man außen lassen. M. Klemm sagt, die Dinge in meinem Buch über den sensus communis seien unbrauchbar.

320. Ich denke immer, meine allzufremde und solitäre (vereinsamte) Denkungsart mache mich bei andern fremd. Es ist auch wirklich noch ein Zustand in mir, wo noch viel Ausstoßen des Unedeln durch das Edle vorgeht.

321. Oetinger an die Prinzessin Friederike von Wirttemberg-Neuenstadt ꝛc.*) Weinsperg, d. 24. Aug. 1754.

Durchlauchtigste Prinzessin, gnädigste Fürstin und Frau! Es ist auf hohe Veranlassung und Befehl Ew. Durchl. geschehen, daß diese nützlichen Werke dem Druck übergeben worden. Gott lasse es E. D. zum Segen angeschrieben sein, was für Erbauung das andere Geschlecht daraus nehmen wird. Lobreden und Abschilderungen Dero auf Gerechtigkeit und Wahrheit zielenden Gesinnungen lieben E. D. nicht. Was Sie lieben, muß lauter, aufrecht, harmonisch und gründlich sein, ohne Gepräng. Jedennoch können E. Hochf. D., so sehr Sie auch alles Gute im Verborgenen gehalten wissen wollen, nicht ungnädig darüber sein, daß Dero hoher Name diesem Werk zur Zierde voranstehe. Denn es ist sowohl ein Ausspruch Jesu: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, als: Hütet euch, daß ihr nicht scheinet vor den Leuten. Es stehet gar schön beisammen, daß E. D. wahrer Eifer für das Gute die Ursache dieser Ausgabe sei, und daß Hochdieselben doch Ihre Tugend nicht wissen wollen. Das ist der Charakter rechtschaffener Seelen, die Gott um sein selbst willen lieben. Mehr zu sagen, vergönnt E. D. Belieben an der Kürze und Realität nicht. Gott lasse sein Angesicht leuchten über Dero Herz, das wahrhaftig fürstliche Dinge liebt (Spr. 8.), und über E. D. ganzes Thun und Lassen. Er kröne es mit munterer Freudigkeit im Tode aus der Einfalt auf Jesum, die Hoffnung der allgemeinen und wahren Durchlauchtigkeit. Ich aber ergöze mich, durch Dedication dieses Werks von Dero reeller Wahrheitsliebe ein Zeugnis abzulegen.

Oetingers Briefe an den Grafen von Castell vom Jahre 1754.

322. Divisch schrieb an mich, ich solle die Chemie, als die Geld und Gut verschlinge abandoniren, (lassen), und die Electrik angreifen, wie wenn dieselbe keine Kosten verursachte! Wenn ich den Essig des Lullius nicht bekomme, so geb ichs auf.

323. Wenn mein Buch über den sensus communis die Wirkung gehabt, daß es die Dinge nennt, welche in uns liegen, und daß es den Grund angibt zum Beifall der Wahrheit vor dem Raisonnement, so sollen nur die Menschen fein stille werden, hören, wie der Herr in der

*) Dedicationsschreiben zu dem Buche: Einer Herzogin aus Frankreich Regeln für das Frauenzimmer hohen Herkommens ꝛc.

Werkstatt des heiligen Geistes, nemlich im sensus communis redet, so werden sie gelehrter werden, als die Akademiker. Diß ein wahrer Nuz.

324. Sie rathen mir freilich wohl die Chemie ab. Allein ich bin nun ein Gefangener, muß meist mit causis mixtis umgehen, und meine Besoldung reicht nun nicht mehr, wie in Walddorf. Ein anders wäre, wenn ich eine gute Anstalt hätte, am Wort und Lehre zu arbeiten. Sie werden mir zutrauen, daß, wenn mir Gott etwas schenkt, ich es ganz zu seinem Dienst und zu meiner Nothdurft, nicht aber zum Großthun anwenden würde.

325. Alles, was ich schreibe, auch in geistlichen Dingen, das ist wider den Gout der Leute. Sie wollen eine einschläfernde Lehre haben. Ich besuche alle Tage Leute; aber was ists? Man stellt mir ein Glas Wein vor und discurirt von Dingen, die ich nicht gerne höre.

326. Vom Consistorio ist die Antwort kommen, ich solle die Gründe des Christenthums vorwalten lassen, und nicht ferner inquiriren auf den delatorem (Ankläger).*) Was hilfts, wenn die Hasen wider die Adler Krieg führen? Die Füchse, bei denen man Rath sucht, lachen dazu. Was soll ich also thun, als Gott anrufen, mir einen Segen zu schenken, daß ich den Füchsen nicht viel gute Wort geben dürfe. — Ihr Wunsch wegen meiner Gemeinde ist herzlich gut gemeint; aber in Kapernaum fangt er nicht. Die Leute lieben den Wein als einen Gott.

327. Nun kommen bald meine Sprüchwörter heraus. Da werde ich für eine zwanzigjährige Mühe nichts als Haß und Widerwillen aufheben. Was soll ich denn thun? O wäre ich Paulus Eremita!

328. H. v. Löhen ist von den Juden in Polen, die sich häufig zu Christo bekennen, denominirt, er soll ihnen die besten Bücher vorschlagen, die von den Secten am entferntesten wären. Unter diesen Juden würde ich mehr Eingang finden, als unter den Christen. Es scheint, die Zeit nähere sich, daß Gott durch Juden die Christen zum Eifer reizen wolle.

329. Das neu eröffnete Kabinet hat jemand gemacht, den man nicht erforschen kann. Ich habe ihn refutirt (widerlegt); aber weil ich die Wiederbringung aller Dinge allzulaut dazu brauche, so passirt es die Censur nicht. Muß im Manuscript bleiben, bis ich freier werde.

*) Diß bezieht sich ohne Zweifel auf die gegen Oetingers Person gerichteten Anklagen, welche oben S. 253 namhaft gemacht sind, und die demnach, wenn dieser Briefauszug am rechten Ort steht, drei Jahre früher vorkamen, als die Verleumdungen gegen seine Frau und Tochter. D. H.

330. Gott sei uns in Jesu Christo dem Herrn gnädig! Gott einen Vater, Jesum einen Herrn heißen, ist die ganze Religion.

331. Gewis wahr und außer Zweifel ist, daß ein Mann einer erschienenen verstorbenen Frau statt der Hand einen zwölfzolligen Stab gereicht, der von dem Anrühren der Erschienenen abgebrannt bis auf vier Zoll. Diesen Stab hat der Superintendent von Kirchheim (M. Georg Michael Seeger), dem Probst Weißensee geschickt, aber es ist ein Kaltsinn in den Leuten, diese Sache nur anzuhören.

332. Sie fragen, was daraus folge, daß der Stecken von dem Anrühren des Geists gebrannt? Antwort: Daß die Seele wo nicht selbst, doch in ihrem Vehikel etwas elektrisch-feuriges Zusammengesetztes sei, welches das Feuer durch eine Fortschreitung (propagatio) des Willens dahin anzünden kann, wo es ihm erlaubt ist, sonst müßte ein Geist alles anzünden.

333. Ich mußte nach Stuttgart, um meine Sprüchwörter zu übergeben. Tafinger sprach zu mir: Sie machen die Welt unruhig mit Ihren Schriften. Ich antwortete: das muß ich Gott überlassen. Er fragte, ob ich nicht der Auctor des Buchs: Neu eröffnetes Cabinet Gottes? Ich sprach: nein! Alle Pfarrer glauben, ich hab es gemacht; daher muß ich eine Schrift zur Protestation ausgehen lassen.

334. Das ist keine Kezerei, daß das Licht in der Finsternis nach dem Gesez eines stetigen göttlichen Beistandes bei allen Seelen scheint. Das Seelische hat es nicht als ein Eigenthum, sondern per assistentiam (vermöge des göttlichen Beistandes). Da heißt es: Wenn das Licht in der Finsternis ist (nemlich durch deine Schuld und rücksichtlich deiner), wie groß wird die Finsternis des Seelischen selbst sein! Das hilft aller Kezerei zurecht.

335. Ihr Chikaniren sieht des Nathanael seinem gleich: Was kann von Nazareth Gutes kommen?

336. Im Geist leben, im Geist wandeln, nimmt Paulus auf eine mögliche Art, Sie aber auf eine unmögliche.

337. Der Frau Gemahlin gratulire ich zu ihrer Glaubenseinfalt.

338. Kämpf hat viel Charlatanerie an sich gehabt, und doch hat er vor Gott gewandelt. Kämpf und Moser hielten niemand für verdammt, wie Leade und Gichtel. Der Herr kennet die Eitelkeit der Menschen, die keine Gegensäze combiniren können.

339. Wenn 99 Sachen in der Bibel stehen, die ich nicht capire, und ich glaube das Hundertste recht, so wird diß ein Ferment sein in die 99.

340. Mit der Chemie embaraſſire ich mich nicht groß. Es kommt alles ſelbſt dem, der zuerſt nach dem Reich Gottes trachtet.

341. Frickern wird auch ein wenig Eitelkeit zu gut gehalten werden. Freilich weiß er, daß er einen Kopf hat, aber er weiß auch, daß er Pfauenfüße hat.

342. Meine Rede vom Zuſtand der Seele nach dem Tod und von der Wiederbringung, als einem Fundamental-Artikel laſſe ich noch nicht ausgehen: ich laſſe mir ſagen.

Ich ſchließe und hoffe, mich mit Ihnen noch recht zu freuen im Glauben an den Sohn Gottes ohne allen Zweifel. Man bete im Glauben und zweifle nicht, ſo wird man auch die Worte gerad nehmen, wie ſie liegen.

343. Kraft in Tübingen wird ſterben an der Auszehrung. Er will keine Geiſtliche jezt mit ſich reden laſſen, er iſt ſich ſelbſt genug; gut, wenn er es vermag. Gmelin ſtirbt auch. Alſo beide Petersburger müſſen daran. O wie bitter iſt dieſen der Tod! Mein Gott, wie hart ſtirbt ſichs, wenn man nach den Principien der Natur ſterben ſoll! Aber nach den Principien des Glaubens läßt ſich ſterben, wenn man ſchon nicht weiß, wie man rangirt iſt. Genug, der Heiland hat eine große Hand. Er predigt den Geiſtern im Gefängnis, die nicht glauben; wie viel mehr denen, die glauben. Wie wir gehört haben, ſo ſehen wir einmal.

344. Die Stuttgarter Brüder haben mich vor ihr Gericht genommen, weil ich ſo frei ſchreibe. Aber ich habe mich verantwortet. Sie müſſen erkennen, daß ich Grund habe, und der imputirte Egoismus iſt mir fälſchlich imputirt. Nun ſind ſie erſt recht nachdenklich worden.

345. Fundamental-Artikel glaub ich auch nicht. Doch redt man ſo. Das Büchlein vom Geheimnis Gottes und Chriſti macht die Sache klar.

Meine Orthodoxie leidet nicht noth. So lang Bengel im Conſiſtorium ſaß, ſo dachte ich: Ille mihi Synodus (dieſer iſt meine Synode). Jezt denk ich: Dominus mihi Synodus (der Herr iſt meine Synode). Und binden uns denn die ſymboliſchen Bücher an ſich oder an die Schrift? Ich habe gar keine Scrupel, und ſage nur: Warum toben die Nationen?

346. Da nun das Büchlein: das Geheimnis Gottes und Chriſti über Eph. 1. und Kol 2. gedruckt iſt, ſo iſt alles gedruckt, was ich denke. Nun muß ich gehaßt werden um meiner Ouverture (Eröffnung)

willen. Ich kann nicht schweigen, also geschieht mir recht. Ich will von der Welt nicht gelobt werden, obgleich Manche denken, ich thue das Bücher-Schreiben aus Ruhmsucht. Ich weiß nichts, als daß ich à perte de vue (mit verbundenen Augen) in die Wahrheit hineingehe, und wieder mit ihr ausfahre wie ein Fuhrmann. Gott muß mir helfen.

347. Fricker ist bei meines Bruders Kindern und lernt Geduld. Die braucht er so gut, als Electricität und Astronomie. Er faßt sich wieder in die Einfalt. Ich hab mich gewundert, daß er der Welt so viel zu lieb gethan.

348. Zinzendorf soll nun anfahen, die Moral zu studiren, und von Tugenden reden, da er vorher nicht einmal δικαιοσυνη mit Gerechtigkeit hat übersezen wollen. Was für Keile müssen über den Eigensinn gehen!

349. Marquis d'Argens hat mir seine Philosophie selbst gegeben, aber ich habe nicht mit seinem Kalb gepflügt. Er hat die wahre Idee vom sensus communis nicht; ohne heilige Schrift kriegt man sie nicht.

350. Ueber meinen Vogt kann man sich nicht vereifern, als wenn man muß. Gewis nicht der Superintendenten-Geist, sondern das oportet (Pflicht) nöthiget mich. Sonst schmeißt er mich von dem Posten, und macht sich zum Special, da bin ich la risée (das Gelächter) von Weinsperg. Also muß ich ihm resistiren (Widerstand leisten). Das habe ich meisterlich gethan. Nun da er siehet, daß ich ihm tête (die Spize) biete, ists Friede.

351. Ob ich ein Adept werde durch arcana (Geheimnisse), zweifle. Aber mehr Hoffnung ist, wenn man in Gottes Augen-Leitung bleibt. Im Rosario steht, spernendas esse receptas. Man muß von vornen darauf kommen, legendo antiquissimos coram Deo.

352. Was unsichtbar ist, ist ewig: ist ein Axiom, wie alle in der heiligen Schrift. Die Schrift redt niemal absolut, sondern vergleichungsweise et secundum quid. Was sichtbar ist, in diesem Aeon, ist zeitlich; in diesem Zeitlichen ist das Unsichtbare ewig. Das ist eben das Delicateste in heiliger Schrift, die Männer Gottes nach ihrem point de vue verstehen: so auch in den Adepten.

353. Das Büchlein: Geheimnis Gottes und Christi zeigt die ersten Linien des Systems des Paulus: 1. Es ist vor der Weltschöpfung ein Vorsaz der Aeonen nach dem Wohlgefallen Gottes und um Christi willen gewesen; 2. diesen Vorsaz zu erfüllen, gab Gott nach

dem Sündenfall die Verheißung. 3. Die Verheißung wurde erfüllt erstlich durch das Blut des Kreuzes; 4. ferner durch das Sizen Christi zur Rechten, durch das Königreich Christi auf Erden, und daß das Ende eines großen Aeon ähnlich ist dem Anfang des neuen, folgenden. 5. Der Vorsaz wird ganz erfüllt, wann Gott sein wird Alles in Allem. Alsdann, vermuthe ich, sind die Creaturen erst geschickt, die Himmel und deren Regierung oder das Königreich zu begreifen. Vor diesem ists unnüze Neugierde, über die Mehrheit der Welten zu räsonniren. Jesus ist allein der Schlüssel zum Königreich der Himmel, oder Mehrheit der Welten. Darum liegt so viel daran, die in meinem sensus communis angezeigten Grenzen der Wissenschaft und des Glaubens zu vermerken. Diß ist unter allen der schicklichste Begriff. Sapientia est in proportione conceptuum (die Weisheit besteht in der Proportion der Begriffe) nach Gottes Vorsaz.

Das erregte Böse ist freilich niemal in dem Vorsaz der Aeonen: also muß es nach den öffentlichen Wegen Gottes zu End laufen, bis es heißt: Es werden dir danken alle deine Werke. Es muß alles individualissime (im Einzelnsten) gerichtet werden, was sich der Gnade Jesu entzieht; was aber nach der Gnade greift, bekommt einen cultum anticipatorem aeonum (vorläufige Pflege in den Aeonen). O große Sache! Laßt alle Orthodoxen griesgramen! Es ist der Mühe werth, von den Unglaubigen verlacht zu werden. Es ist keine größere Narrheit, als der Unglaub, keine größere Unvernunft! Unsere Begriffe sind nicht mathematisch, sondern phänomenologisch. Qualität geht vor der Quantität. Den kleinsten Atom ausstudiren, erfordert viel Aeonen. Denn im kleinsten Atom ist eine Unendlichkeit. Der Rapport des Kreuzes Christi auf alle Werke Gottes ist die Pythagoräische Tetractys. Das haben die Pythagoräer von den babylonischen Weisen (vgl. S. 59 f.). Daher erzürnen sich jene über Ezechiel, daß er so teutsch geschrieben. Aber wir sind nicht so gescheid, Ezechiel zu beneiden.

Oetingers Briefe an den Grafen von Castell vom Jahre 1755.

354. Sie wundern sich, daß ich so hervortrete mit der Wahrheit. Ich glaube es wohl; denn Sie zweifeln, und lassen sich die Proportion der Ideen des Paulus, weil Sie das Siegel des heiligen Geistes vorher haben wollen, nicht viel anfechten. Allein ich bleibe unverrückt und ohne alle Rücksicht auf meinem Gang, denn Gott ist mit mir, nach der Schulmeisters-portée, darin ich in dem Werk der Wahrheit fortschreite. Alle die, welche es für verdächtig halten, kann ich nicht

aufhalten. Es gibt Leute, denen es sehr nützt. Und in Tübingen ist seit der Ausgabe meines Buchs von dem sensus communis ein großes Nachsinnen entstanden. Man denkt geringer von menschlichen Wissenschaften, vornehmlich von der Wolfischen Philosophie. Niemand wagt sich an mich; nur gibt es Einen und Andern, der nicht weiß, was er sagen soll und gern möchte Einwendens machen. Eben wie die Leipziger miserable Dinge vom Zaun gelesen, aber nicht recensirt.

355. Man hat Reuß aus Rendsburg zum Vicekanzler berufen wollen; aber er hat es abgelehnt. Hernach hat man mich auch als Superattendenten in Tübingen in Wurf gebracht; allein man sagte, ich reformire Alles, man könne mir nicht trauen. Ich werde doch meine Bestimmung finden: ich bin herzlich wohl zufrieden, daß ich nichts bin. Nun ists Sartorius, der auch meine Bücher liebt.

356. Gewis, die Electricität hilft, daß die Magie einen Glauben findet.

357. Die malitiose Leipziger Recension meiner Sprüchwörter will ich vindiciren (strafen). Denn ich schreibe nicht für die lange Weile über den sensus communis. Ich pousſire es samt Frickern auf alle Wege. Ich bin nichts, aber müßig bin ich auch nicht.

358. Panhermeniae Chemicorum typus panhermeniae Theologorum.

359. Der sensus communis will abgedroschene Leute haben.

360. Mit Schriften gehet es in meinen Spec. Umständen schwer. Occupationen häufen sich und allerhand Noth.

361. Das freut mich millionenmal mehr, als alle Ihre Neuigkeiten, daß Sie sagen: Ich glaube, daß ich ein Glied an Jesu bin. Nur gestritten über dieser Einfalt. Satan ist ein unsichtbar Wesen, das sich so lang in unser Fleisch und Denken transformirt, bis wir nicht mehr wissen, wie er von uns unterschieden. Aber in dem Allem überwinden wir weit.

362. Was Sie schreiben, daß ich bei allen Einsichten die Aus- und Einflüsse der unsichtbaren Dinge nicht wisse, das gebe ich von Herzen zu. Ich bin gar nicht so neugierig auf die tiefe Wunderwelt, wo mich Gott nicht hineinführt. So viel als das ausgedrückte Wort beleuchtet, und als das Wort die Facta beleuchtet, laß ich mir gefallen. Mit dem andern gehe ich um, wie Sie mit der Orthodoxie.

363. Ich will nichts als ohne Zank und troubles (Uneinigkeit) dem Herrn arbeiten, und von rebus mixtis frei sein.

364. Ich bin sehr für die Intelligentien oder höhern Geister; daß sie aber sollen die Welt formiren helfen, ist sehr angenommen,

und nicht demonstrirt. Ihre Gewalt ist sehr groß, das weiß ich, und glaub es von den Feuer-, Luft-, Erd- und Wasser-Geistern. Wer nur mit ihnen nach ihrer indoles (natürlichen Eigenschaft) als ein Gottes Bild Tragender handeln kann, und das Blut Jesu ihnen als ihr Angenehmstes, wie ich in einer, dem Cyprian untergeschobenen Handschrift gelesen habe, vorhalten kann, kann auch die Rauchwerk und Werkzeug zurichten im gehörigen quadrivio conjurationis in circulo. Delectantur etiam sanguine humano ob convenientiam.

365. Wann unser Geist gestärkt dereinst dein Licht erträgt,
Und sich der Wesen Buch vor unsre Augen legt,
Wann du der Thaten Grund uns würdigest zu lehren,
Dann werden Alle dich, o Vater! recht verehren,
Und, kundig deines Raths, den blinden Spötter schmäh'n,
In der Gerechtigkeit nur Gnad' und Weisheit seh'n.

366. Mich wundert, daß meine Remarquen (Anmerkungen) so gar mystisch scheinen. Ich bin es aber gewohnt. Ich kann nicht dafür, daß ich insensiblement (unmerklich) weiter glaube, als ich geglaubt. Ei, wenn wir nur Jesu Leben und Kraft weder zu hoch noch zu niedrig nehmen: meinetwegen mag Alles mystisch, d. i. verborgen, scheinen. So bei euch bleibet, was ihr von Anfang gehöret habt, so werdet ihr auch in dem Sohn und in dem Vater bleiben. Das ist die größte Kabbala, mit unserer Schwachheit die Stärke Gottes fassen, Glauben haben, als ein Senfkorn; Jesum Christum gerad in der Proportion der Ideen annehmen, wie ihn die Apostel beschrieben, und Jesum nicht vermischen mit irgend einer Streitsache der Zeit, es seien Arianer, Pelagianer, Iconoclastianer ꝛc., denn wir sind abgestorben den Sazungen der Welt. Man wird nicht klug in der Theologie, wenn man nach irgend einem Jahrhundert sentirt (denkt). Die Worte der Schrift sind gerad gegenüber jedem sensus communis, der glaubt, de quo inter plures convenit (worin Mehrere mit einander übereinstimmen). Ich kann klar und dunkel schreiben.

367. Ich sehe in Allem den großen Wegen Gottes als ein klein Stäublein nach, kann mich wohl beruhigen, wenn es scheint, der Herr vergesse uns. Man muß warten.

368. Fricker hätte sollen bei meines Bruders Kindern das Die, cur hic? (sage, warum du da bist?) besser beobachten.

Oetingers Briefe an den Grafen v. Castell vom Jahr 1756.

369. R... ist statt Pf.. zum K..... vocirt. O was für Dinge sind es mit Pf...! Man darf es nicht schreiben bei Ungnad des Herzogs. Der König von Preußen hat Pf... berufen mit 12000 fl. Gage. Er hatte aber die Vocation in Darmstadt schon angenommen. Wir sind des Bubens los (Pf. 9, 17.). Die Sache ist merkwürdig! Genug, daß in T..... er der Päderastie angeklagt ist. Er ist aber, da man an ihn gewollt, echappirt (entwischt).

370. Mit Reuß will der König von Dänemark nicht Ja sagen. Er wäre Kanzlers genug. Denn man braucht nicht so Großgelehrte, sondern Bekenner Jesu. Denn die Gelehrsamkeit ist außer heiliger Schrift nur Großsprecherei.

371. Was kann ich bei meinem Dekanat heitern Gemüths sein? Alle Wochen kommt etwas, das mich troublirt (beunruhigt).

372. Nächsten Sonntag muß ich einem unnüzen Pfarrer die Hand auflegen. Lieber vierzig Schläge mir. *)

373. Ich lebe Tag für Tag, so gut ich kann, im Glauben, Liebe, Hoffnung.

374. Ich glaube ganz nicht, daß die Leiblichkeit Christi und Gottes sich erst werde in der lezten Serie der Aeonen offenbaren, sondern ich folge nur dem Text: das Lamm ist ihr Tempel; jezt ists noch nicht der Tempel, nach dem Tod auch nicht, sondern nach dem Tod ist die Repräsentation der Stiftshütte in ihrem Original der Tempel der Seelen. Was sollen wir viel denken? Wir haben genug in heiliger Schrift. Doch ist genug zu arbeiten, wenn man nur die Mensur der Zeit erklären will, d. i. wenn man nur bekennen will: diese Erkenntnis gehört nun in unsere Zeit-Oeconomie. Ich werde aber von den Brüdern sehr impetirt (beschuldigt), als wäre ich Pelagianer, Apokatastasianer, und was nicht Alles? Ich fürchte aber nichts von ihnen. Sie sind Hiobs Freunde.

375. Ueber Lissabon **) legt man nun das 18. Cap. der Offenbarung aus. Allein man schreibt von Joh. 3., bis auf diß Jahr seien

*) Der Name des Pfarrers ist nicht auszumitteln, da die Briefe, wie oben bemerkt wurde, nicht genau chronologisch geordnet sind. So gehört z. B. N. 379 u. f. ins Jahr 1752. D. H.

**) Lissabon, die Hauptstadt von Portugal, ist, wie Rom, auf 7 (bez. 3) Hügeln gelegen. Durch das Erdbeben vom 1. Nov. 1755 wurde ein ganzer Stadttheil nebst 25—30,000 Menschen vernichtet.

die zehen Könige gewesen, welches nicht ist; denn die zehen Könige werden Rom, die Hure, hassen. Es ist diß Jahr nur der Anfang von der Ausgießung der Zornschalen, da wird es gar das dritte Theil der Erde mitnehmen. Jezt sind es kleine Präludien (Vorspiele). Es muß also gehen, daß die Schrift erfüllet werde.

376. Ich bin im Visitiren der Kirchen begriffen: das Geschäft ist unfruchtbar und mühsam, daß ich mich nicht aufgeräumt expliciren kann.

377. Mein Carmen *) hab ich lassen drucken, ohne zu fragen, ob es gut oder übel aufgenommen werde. Herr Präsident Georgii sagte, ich solle politischer handeln, ich schade mir selbst, absonderlich um diese Zeit. Wann er mich einmal besser placirt habe, so möge ich alsdann mit den beweislichen Stücken herausrücken.

378. Ich habe aus Peganius, d. i. Baron Rosenroth, extrahirt, daß Gott sich nicht sehen lassen könne von seinen Creaturen, als in einer Schechina, d. i. Wohnhütte, welche Creaturen erträglich; daher Gott außer dem Lamm (Offenb. 4.) in Regenbogenfarben erscheint auch in einer Schechina. Das Lamm aber erscheint auch besonders. Freilich ist Christus allein die wahre Wohnhütte und Schechina Gottes, und ich weiß nichts davon, daß ich die Offenbarung Gottes in Christo erst bis auf die nähere Ausführung des Geheimnisses Gottes und Christi hinaussezе. Genug, daß ich bewiesen, es sei ein Mittelstand, den wir Himmel nennen, und daß in den zwei Seiten sehr viel stehet. Universitäten haben nicht im Brauch, mit Wenigem so viel zu sagen. Ich aber liebe die Kürze und Realität.

379. Herr Geheimerath Georgii hat mich obligirt, einen Jahrgang Predigten nach dem sensus communis zu schreiben. Ich bringe es zu Papier, aber meine Frau sagt, es sei nur gemalt, nicht vox viva (die lebendige Stimme).

380. Ich bin nicht Freund davon, daß man Lissabon vom 18. Cap. der Offenbarung erklärt. Ich bin gar nicht hui, Erklärungen zu machen, erkenne aber Bengels Erklärung für die raisonnabelste.

381. Ich wäre gar gerne nach Rehweiler, allein das Geld zum Reisen mangelt; denn ich spüre, was Kinder kosten. Meine Besoldung reicht gar nicht; doch bin ich zufrieden einen Tag in den andern.

---

*) Oetinger meint das Leichen-Carmen über den Zwischenstand, welches er auf den Tod seines am 11. Nov. 1752 zu Weinsberg verstorbenen Sohnes Carl Martin verfertigte.

382. Meine Tochter hat mir viel Fragen gemacht wegen der Seele. Ich habe sie beantwortet, und da ist ein kurz Werklein zum Druck daraus worden, Tit.: „Von der Seele und Geist; Fragen einer Tochter an ihren Vater, sammt deren Beantwortung, dem Druck überlassen von Chr. Ben. Oetingerin.“ Darüber lacht Georgii als über eine Eitelkeit. Es bleibt ausgesezt, bis Reuß kommt. Unter diesem Titel kann man viel sagen, das sonst nicht angeht: aber es ist zu laut gedacht.

383. Wegen Reuß hat Serenissimus (der Herzog) selbst an den König von Dänemark geschrieben. Er kommt, so ihn der König nicht mit Gewalt behält. Ich hoffe, er solle der Universität gut anstehen, nicht Christum der Gelehrten ihren Vuen nachsezen. Es hilft Alles nichts, bis Gott erschreckliche Dinge mit Gerechtigkeit antwortet (Ps. 65, 6.), nach meiner Psaltersübersezung.

384. Es gelüstet mich nicht sonderlich, von der Chemie zu correspondiren mit irgend jemand, weil die Arbeiten jedesmal in einem Subject unterschieden sind, und Jeder ein Lehrjünger seiner Materialien sein muß. Was wäre es, wenn mir jemand sagte: So hab ich gearbeitet, und es käme mit meiner Analogie nicht überein? — — Ich bin, weil ich niemand fragen mag, deswegen kein Adept, glaube aber etliche Adepten für mich zu verstehen, aber ohne zu disputiren.

385. Eine curieuse Historie habe wahrhaftig vernommen, daß ein Geist in Gesellschaft einer Stube voll Gott für die Erleichterung durch einen andern öffentlich und laut gedankt, da er vorher Bibel und Schnupftuch mit seiner Hand verbrannt.

386. Ich determinire das Lezte in Gott, wie Johannes: Gott ist die Liebe; oder wie Sie: Christus ist α und ω in A und Ω.

387. Wenn uns Jesus mit seiner innerlichen Rede ans Herz erquickt, so sind wir in der Wahrheit fröhlich und guten Muths.

Oetingers Briefe an den Grafen v. Castell vom Jahr 1757.

388. Glöckler, Special in Tübingen, hat mich als einen Pelagianer ins Geschrei gebracht wegen der Vorrede über die Herzenstheologie. Er hat die Brüder gewarnt, sie möchten nicht Raupen und Kraut unter einander essen. Darauf antwortete ich, auf den Rath des Präsidenten. Als aber der Streit Mühe machte, brach er ab.

389. Reuß soll nur die Schmach Christi auf sich nehmen, und bekennen, außer Jesu sei alles Scepticismus.

390. Fricker läßt von London nichts von sich hören. Es wäre ein Kleinod, wenn er Professor in Tübingen würde. Doch geht er zu hoch und zu tief für dieses Geschlecht.

391. Gottes Weg geht langsam. Ein Fels ist der Herr. Darum ist sein Werk vollkommen, nemlich Gott weicht nicht von seiner Ordnung ab, seine Gerechtigkeit ist wie die Berge Gottes. Es ist noch weit hin, bis durch Juden die Erkenntnis Gottes eröffnet wird. Unterdessen geschehen Vorbereitungen genug.

392. Mein Bruder, der Ober-Kriegscommissarius, geht seinen Trapp dahin unter dem Geräusch. Was wills noch mit ihm werden?

393. Die gegründeten Gedanken von Gottes Wohlgefallen bringen Gott Ehre. Das ist der Newtonischen Philosophie Centrum: die Freiheit Gottes, und aller Glaubigen Centrum, daß Gott ein Vater ist, reich über Alle, die ihn anrufen. Warum gehen wir nicht immer und immer zum Gnadenthron? Mir ist wohl bei dem Hinzunahen zu Gott, sagt Asaph Ps. 73, 28. Aber er spricht diß im Streit (lucta), nachdem er lang gezaudert, ins Heiligthum Gottes zu gehen.

394. Meine Frau, meine Tochter, meine Zuhörer, meine Kinder betrüben mich oft. Nur Alles sollte ich Gott in Christo erzählen und ruhig sein, damit Satan keinen Affect errege, denn auf diese Schlupflöcher paßt er wie Kaz auf Mäus.

395. Wir müssen alle einander zum Zugang zum Gnadenthron ermahnen, so lang es heute heißt, und ich begehre insonderheit, daß auch für mich gebetet werde, daß Gott über mich besser ausgieße den Geist der Gnaden und des Gebets, des Streits wider die Mächte der Finsternis, welche wir so bald vergessen, weil wir nichts als die Maschine der Welt sehen.

396. Es ist doch was besonders, daß die Soldaten den König von Preußen für den Glauben halten. (?!)

397. Ich habe das Buch: „Nichts von ungefähr" nicht gelesen. Davon möchte ich etwas recht Exemplificantes hören, daß Gott gewisse Dinge dem Zufall überlasse und doch den Zufall lenke (Zach. 1, 15.). Ich war nur ein wenig zornig, aber die Heiden habens ärger gemacht, als mein Zorn war. Die Haare sind doch gezählt. Aber hunderttausend Sachen laufen, wie sie laufen, nicht directive, sondern wie der Casus mit sich bringt, doch sub absoluto decreto universali: denn Grenzen hat Gott gesezt. Er stillet das Brausen des Meers und das Toben der Wellen. Dein Weg ist im Meer; also ist nichts, und doch viel von

ungefähr. Quis distinguet hic et nunc! (wer mag diß unterscheiden hier und jezt?)

398. Ich befehle mich Ihrem Andenken in Gnaden; Jesu Gnade aber über Alles.

399. Barmherzig bin ich sehr gegen denen, die wider mich sind und mich beleidigen, und handle, wie die israelitischen Könige, wenn ich sehe, daß Benhadad den Strick um den Hals legt.

400. Fricker schrieb mir schöne Dinge. Wir sind Alle Kinder gegen ihm in systematischen Einsichten der Theologie.

401. O daß ich unter andern Leuten wäre! Ich muß unter Leuten wohnen, vom Abgrund her inflammirt.

402. Meine Frau ist so gerad und einfältig, tam ignara mali (so unerfahren im Bösen), daß ihre Fehler besser als der bösen Pietisten Tugenden sind. Die bösen Leute sind so verderbt von der Argdenklichkeit, daß sie keines so einfältigen Gedankens fähig sind, wie meine Frau.

403. Es läßt sich nicht schreiben, wie der brüllende Löw und die alte Schlange vor einiger Zeit auf mich losgegangen ohne Ursache und vom Zaun herab. O daß ich glauben könnte, daß der Geist der Herrlichkeit auf mir ruhte, zur Zeit, da ich Lazarus voll Schwären und Hiob voll Unmuth und Zweifel bin. Ein andermal, wann die Thränen ausgeweint sein werden, mehr davon! Meine Frau hat über den chagrin (Gram) mit zwei Kindern abortirt. Die sind todt. Niemal hat sie ihren Feinden Böses geweissaget, als da ihr anders gebornes Kind seufzend starb. Nun stillt sich in mir der Schmerz: doch läßt sich ein solch Andenken nicht wegblasen. Vater, vergib ihnen! hat Jesum einen Kampf mit den irresistibeln Empfindungen des 109. Psalmen gekostet. (Vgl. S. 253 ff.)

404. Ihre Chemica sind admirabel. Meine Chemie ist im Grab. Ich kann nichts ansehen. Gott hat mich zum Scherben gemacht, zur Haut im Rauch.

405. Die Individual-Providenz und die vielen Gosen, die Gott für die Seinigen hat, ist für einen Bedrängten etwas Erquickendes.

406. Reuß wird Nuzen schaffen, wenn er die Schmach Christi aufnimmt und nicht Ruhm sucht, sondern den Pfarrern vorarbeitet. Man braucht die Capriolen der Gelehrten nicht, nur Hochachtung der Grundsprachen und Gebet und Fleiß.

407. Meine Frau sollte noch drei Monate gehen. Sie kam aber in Abortus zu Pliezhausen bei ihrem Schwager. Sie hatte wegen der

Commission, die ich erregt, meine Frau von Calumnien des Ehebruchs zu befreien, und meine Tochter von der Blutschande, sich so bekümmert, daß sie nicht hier blieb. Das ging mir nahe. Beten und seufzen Sie doch für mich. Denn nichts Sensibleres hätte mir begegnen können von meinem Meßner und von meiner Magd, welche von ihm instigirt (aufgehezt) worden. Die Historie ist sehr seltsam. Und meine Frau, da sie vor den Pforten der Ewigkeit stand, bestand auf ihrer Unschuld. Sie hat es versehen, daß sie mir gleich Anfangs nichts von dem Gemurmel über den Provisor, der die Tochter im Clavier informirt, gesagt. Kurz, es war ein Verhängnis, daß man Tochter und Mutter ins Geschrei gebracht, beide vom Provisor schwanger, und nachdem sie mit zwei Kindern abortirt, wurde das Geschrei noch größer.

408. Es ist öconomiemäßig, daß die drei Engel (Off. 14.) schon erschienen, folglich solle man in ihre Fußstapfen treten.

409. Sie sind froh, daß Sie kein Geistlicher worden. Was sagt aber die Liebe? Dulce pati (es ist süß, zu dulden), wenn die unverständigen Kichlein auf einer Henne herumspringen.

410. Wenn ich Bengels Reden (über die Offenbarung Johannes) nicht hätte nachschreiben lassen, so wären sie nicht herausgekommen. Daher schrieb mir Bengel: Habes librum, qui te quasi parentem agnoscit (Sie erhalten hiemit ein Buch, das Sie gleichsam als Vater erkennt). Eben um der großen Katastrophe willen solle man in selben Reden lesen. E. Exc. sind so unaffectirt, und doch kann Ihnen der Fr. v. L. Buch*) gefallen. Sie können es Bengel vorziehen? O quis genius agitat nos quandoque! (O welch ein Geist treibt uns doch zu Zeiten!) Ich kann auch heimgehen und glauben, wie wir gehört haben, so sehen wirs. — Ein Geschlecht geht, ein anderes kommt. Bücher müssen gedruckt werden, weil keine Apostel da. Viderit quivis! (Ein Jeder sehe zu!)

411. Ebr. 11. heißt es: durch den Glauben verstehen wir, daß die Aeonen durch Gottes Wort zusammengeordnet seien *εἰς το μὴ ἐκ φαινομενων τα βλεπομενα γεγονεναι. εἰς το* hat wenig Parallelen; heißt mit der Intention daß, nemlich da Gott hätte anders, als ex chaoticis, die Aeonen hinausführen können, hat er es ex delectu gethan. Es sollte ein Futurum folgen, es folgt aber das Praeteritum:

---

*) Es ist ohne Zweifel das Buch der Frau von Leiningen über die Offenbarung Johannis gemeint, in welchem die Offenbarung mystisch in J. Böhme's Sprache und Geist gedeutet ist. D. H.

γεγονεναι. Denn intentioni respondet futurum, also muß futurum und praeteritum da sein. Demnach ist die Paraphrase diese: Mit der Intention, daß nicht aus scheinenden, sondern chaotischen Anfängen das Sichtbare entstehen solle; daher es auch also entstanden. Gott hat die Welt regulär können schaffen. Er hat aber regularitatem ex irregulari präoptirt, weil bonitas, nicht sapientia, das Lezte in Gott ist. Bonitas ist die Quelle der liberté. Quilibet abundet sensu suo. Ego hoc accipio.

412. Meine bewußte Fatalität hat mich ganz ausgesogen, daß ich wie ein Brand im Feuer (Zach. 3.) an mir selbst zu wehren hatte. Es müssen über die Erwählten Gottes solche seltsame Dinge kommen, damit sie des Leidens nicht entwöhnen, und durch Leiden das Vaterherz Gottes besser kennen. Es ist im Herrnhuter Gesangbuch ein Lied: Wunder-Anfang, herrlichs Ende ꝛc., da heißts (V. 5.): Rollet er mit dir im Schrecken, Durch die Dornen, durch die Hecken, Ueber Stock und über Stein, Berg und Thal und Felsenklüften, Feuer, Wasser, und in Lüften, Und was mehr kann fürchtig sein. (V. 6.) So laß dir doch nichts nicht grauen, Lerne deinem Gott vertrauen.

413. Es ist eine demüthige Anmerkung von Ihnen, daß Sie Ihren Vernunft-Behalt als ein Geschenk Gottes erkennen. O daß überall Jemand mich an solche Gnade mahnte.

414. Bücherschreiben ist post ambulatoriam Apostolorum praedicationem (nach der Reisepredigt der Apostel) eine Sache, wie die Bäche. Es gibt tausend Arten der Verkündigung der Wahrheit. Es ist eine Zeit, da man die Menschen an den sensus communis mahnen muß, damit der falsche Gnadenruhm nicht alles Licht der Weisheit verdunkle. Offenbarungs-Wahrheiten sind hoch verpönt. Gilt keine Ausflucht. Doch hat Alles seine Zeit, wie die contingentia volitionum. Gott lehret alles zu rechter Zeit. Er wird euch NB. in alle Wahrheit leiten. Sprüchwörter hat der heilige Geist von ihm selber geredt, aber Offenbarungen hat er gehört. Was er hören wird, das wird er reden. Er wirds von dem Meinen nehmen, sagt Jesus.

415. Wenn man nicht von Feinden angefochten wird, so macht man keine Anatomie des Teufels. Gnade und Recht bleibt oft ungetrennt. Aber eine Rotte Korah, die sich empört, lehrt, Gnade und Recht beisammen halten.

416. Reuß ist nun in Tübingen, und fangt schon an, Leidenswege zu erfahren. Seiner Frau kommt es fremd vor, daß Sie die gnädige Frau Generalin nicht mehr ist. Reuß lacht ohne Zweifel.

417. Fricker geht sehr tief; ich sorge, es werde ihn niemand goutiren.

418. Zinzendorf will nach Tübingen kommen. Reuß will seine Visite depreciren. Die Brüder werden sich in nichts einlassen. Wenn er zu mir kommt, so sage ich: Ich will von Gott gerichtet werden, wie ich Sie im Gespräch Hiobs gerichtet.

419. Ich wünschte, los vom Amt zu sein, nachdem ich eine kleine Tinctur (?) habe. Meine Frau auch (Matth. 10, 23.). Mein Vogt plagt mich aufs Blut. Ich kann seine Ungerechtigkeiten nicht länger unterschreiben. So gibts keinen Menschenplager und Böswicht. Malblanc heißt er.

Oetingers Briefe an den Grafen v. Castell vom Jahre 1758.

420. Der Geist Gottes theilt sich in sieben aus, und diese sieben wieder in unzähligen Mischungen der Geistgestalten. Geist der Weisheit ist nicht Geist der Erkenntnis oder der Auslegung. Diese sind nöthiger, als allen Glauben haben. Dort werden wir des Teufels Protokoll aufsuchen in dem Buch der Wesen, und alsdann prüfen, was da hineinschlägt.

421. Materialismus kommt her von der Opposition gegen den Idealismus. Wer weiß, wie sich aus Plato die Säze von der Einfachheit auf uns derivirt, der wundert sich nicht. Man lese meine Präliminarien zu meiner Theologie, so sieht man, wie es uns in jeziger Zeit gehet.

422. Ich habe meinen Sohn nach Tübingen placirt ad tempus. Gott helfe mir! Ich habe so viel nicht, daß ich die zwei Söhne kann studiren lassen, muß also aus Gottes Hand leben. Er soll Medicin, aber nicht, wie mein Bruder, der Professor, studiren. Er soll den Hippokrates zur Regel haben, damit er nicht durch die neuen Subtilitäten geblendet werde.

423. Seien Sie gutes Muths in Schwachheiten, Nöthen, Aengsten, so ist es die Kraft Jesu, die Sie in aller Geduld hält mit Freuden.

424. Proficiamus in uno, vero bono, per ἱερα γραμματα, instar margaritarum tractanda. (Laßt uns Fortschritte machen in dem einen, wahren Guten durch die heiligen Schriften, die wie Perlen zu behandeln sind).

425. Es ist mir genug, meinem Führer zu folgen, und den vor mir zu haben: er überhebt mich vieler Gedanken.

426. Bei dem Amt, wo so viel Verdruß, chemisirt sich schlecht. Der König von Preußen macht Friedrichsd'or aus nicht gutem Gold. Ihm dächte ich zu helfen. Sed sile anima vagula!

427. Zinzendorf hat nicht mit Reuß gesprochen. Er solle Rinnen von Thränen im Gesicht haben. Jezt heißt es nicht mehr: So lange Jesus bleibt der Herr, Wirds alle Tage herrlicher; sondern wie Gott Baruch geantwortet (Jer. 45, 3. 4. 5.).

428. Von dem Spruch Zach. 3. habe ich nicht nöthig, Alles zu wissen. Josua war der Hohepriester derselben Zeit; seine Kinder nahmen fremde Weiber, das beschmuzte sein Amt mit Criminationen (Vorwürfen); davon hat ihn der Herr losgesprochen. Was bedarfs mehr? Unter solchen Leuten, die Satans Werkzeuge sind, ist man wie ein Brand im Feuer. Man muß unter allen Dingen gelassen sein, und dem Herrn still halten. Dort ist Zeit, zu sagen: deine Gerichte sind recht. Jezt aber muß man doch Jesu irresistible (unabwendbare) Flüche über das Böse fühlen, die in den Leidenspsalmen stehen, und doch zulezt nach einem Kampf sagen: Vater, vergib ihnen! strafe sie meinetwegen nicht.

429. Weil wir bald zu viel, bald zu wenig thun im Urtheilen, so sollen unserer Worte wenig sein. Salomon sagts kurz: denn wir sind auf Erden, Gott ist im Himmel.

430. Mein Leiden vertreib ich nun mit Nicht-daran-denken. Dedolui. (Mein Schmerz ist vorbei). Es hat alles Leiden den Nuzen, daß es uns gewisse stolze Maximen, worauf wir bauen, entdeckt. Denn wenn ich gewisse Maximen an mir nicht attrapire, so werde ich nicht anders. Die Gnade muß diesen Weg gehen mit uns. Aber Wenige lassen sich dahin bringen. Darum gerathen die Leiden Vielen zum Fallstrick.

431. Es ist allezeit gut, Andere informiren qualitercunque (wohl oder übel). Jezo gilt Jacobi Wort nicht: Unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu sein. Alia facies fuit illo tempore Haereticorum, alia doctorum. Nun muß sich das Weib in der Wüste selbst ernähren (Offenb. 12.). Nun muß Jeder es durch seinen Mund laufen lassen: sonst lernt man nichts.

432. Ihre Frau Gemahlin ist ein Glück und Kleinod für Sie, mehr als aller Stein der Weisen.

433. Ich weiß nichts von meinem Amt zu schreiben. Vellem elabi, si possem. (Ich möchte gerne entfliehen, wenn ich könnte).

434. Haben Sie etwa die Wiederkehr (revolutio) der Seelen mit Rabbi Schimeon Ben Jochai im Sinn? Ich glaube sie auch von etlichen Menschen, aber von denen in Jesu nicht.

435. Dein Reich komme! Das lehret die Apocalypse. Ich wundere mich, wenn Jemand nicht beim Buchstaben bleibt.

436. Ich möchte mit Ihnen so gerne reden. Mit Schreiben ist nichts gethan. Gott füge es. Ich brauche Ermunterung (Apostelg. 28, 15.). Da Paulus sie sah, dankte er Gott, und gewann Zuversicht. Hier ist der Zustand, V. 26., bei dem Magistrat. Die wenigen Geringen seufzen. Ich aber thue, was ich zu thun habe. Ich lese, schreibe, rede für mich und Andere.

Oetingers Briefe an den Grafen v. Castell vom Jahre 1759.

437. Ach ja, wie soll man wissen in politischen Dingen göttlichen Willens hie und da gewis zu sein! Dein Weg ist in dem Meer. Diß ist genug. Gott erhöre Sie in der Noth, der Name Jesu schüze Sie.

438. Es bleibt fest bei mir: 1. Folge deinem Führer, 2. frage Niemand, 3. vereinige die Gegensäze.

439. Den 20. April ziehe ich von Weinsberg weg. Mein Abschiedstext war aus Ps. 56, 13. 14.: Ich habe dir Gott, gelobet, daß ich dir danken will; denn du hast meine Seele vom Tode errettet, meine Füße vom Gleiten, daß ich wandeln mag vor Gott im Licht der Lebendigen. — Steinhofer kommt her: wird seine Wunder erfahren. Satan hat seine Werkzeuge hier. Schon hat Einer hier gesagt: der Teufel soll St. holen, ehe er komme. Der Mensch kam, und fragte mich um Rath. Ich sprach, er müsse ins Zuchthaus, wo er nicht Satan zu Trus Steinhofer abbitte.

440. Gott lasse Ihre chemischen Arbeiten gelingen; und weil Sie sammt Frau Gemahlin zuerst nach dem Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit trachten, so werfe er Ihnen zu, daß Sie ihn mit fröhlichem Munde loben.

441. Zinzendorf möchte ich einen guten Anklopfer wünschen. Wer weiß aber, wie ihn sein Fürsprecher taxirt? Vielleicht ist ihm Jesus ein Zinzendorf. Es ist keine raillerie (Scherz); ich weiß es nicht. Gewis ist: Gold bleibt Gold; Holz verbrennt.

442. Des Sonntags halte ich Versammlung, und lehre die Leute gute Hausväter zu sein, auch gute Knechte und Mägde. Denn Christen im Speculiren gibts genug, aber wenige, die Jesu Regel (Matth. 7, 12.): Was du willst ꝛc. practiciren.

443. Die Central-Wissenschaft ist eine Gabe der Schöpfung. Sie ist nicht allemal eine Gabe des Geistes Jesu. Sie muß doch erst durch Jesum geheiligt werden.

444. Ich glaube, wie Böhm sagt, Christus sei als Mensch in der Stelle Lucifers. Elias Cammerer hörte diß, sagte, es sei Blasphemie (Gotteslästerung). Bengelianer werden auch so sagen; aber keusche Ohren können mehr hören, als diß. Bengelianer sind noch im Anfang: ihr Ohrenschmalz ist zu viel, die Jugend zu neu. Sie ärgern sich ohne ihre Phrasen (Redensarten). So Burk, so Hellwag, so Viele.

445. **Oetinger an einen Unbekannten. Herrenberg, d. 12. Juni 1759.**

Ich fühle mit Beugung, wie nöthig mir die Sammlung meines Herzens und die ganze Erneuerung im Geist des Gemüths sei. Wie manche Vereitelung, Zerstreuung, Befleckung, Beneblung, Gleichgiltigkeit, Trägheit, fleischlicher Sinn, kann sich unter der Vervielfältigung und leiblichen Geschäften einschleichen! Der heil. Geist bringe mich aufs neue zur rechten Gesundheit im Glauben. Er durchheitere mein Herz durch das Licht des Evangelii, als ein versöhnter Sünder mit herzlicher, kindlicher, lauterer Willigkeit allein ihm zu leben. Er hat uns von dieser gegenwärtigen argen Welt erlöst. Sie liegt im Argen. Es ist gewaltig, wie der Satanas in den Kindern des Unglaubens herrscht, und die Reiche der Welt nach Gefallen auszutheilen sich arrogirt, Luc. 4, 6. (ohne daß Jesus widerspricht). Es möchte Einem schwindelig werden über der Betrachtung. Aber unaussprechliche Gnade, Blut des Lammes und das Siegel des Geistes haben! Treue aber wird erfordert, die Waffenrüstung Gottes (Eph. 6, 13.) recht zu gebrauchen. Wie viel wird auch von Kindern Gottes versäumt! Stroh, Heu und Stoppeln, statt feuerbeständig Gold. Diese Tage hatte ich manchen tüchtigen Eindruck, da ich Dr. Kämpfs Lebenslauf las. Er war Anfangs Studirender der Theologie, Hofprediger, endlich Mediciner und Leibmedicus, unter den Inspirirten Mystiker und Separatist. Wie wichtig und rar ist ein gerader, lauterer, gewisser und evangelischer Lauf! Was kann sonst am Ende noch für Jammer und Schmelzung im Herzen entstehen! O wie wichtig ist es mir, daß Gottes Sohn selbst den menschlichen Lauf in dieser Welt gemacht, unsere Feinde im Fleisch überwunden, die reale Gottesweisheit uns lehret. Ich bin innig beschämt über meine viele Schulden und noch so unganzes Maas. Ach, daß der Geist durch deine blut'ge Liebe in meinen Sinn mit dei-

nen Nägeln schriebe! Besprenge mich, daß mich der Tod nicht würge, mit Blut, mein Bürge! Laß Lebenssaft aus deiner Seite triefen zur Heiligung, ꝛc. Bei dem großen Gewirr in der Welt, dabei der himmlische Vater sein Kind doch viel Frieden im Aeußern genießen läßt, lasse er sein Reich kommen. Er baue Zion!

446. Oetinger an einen Unbekannten. Herrenberg, d. 17. Juni 1759.

Mich freut, daß Gott getreu und gerecht ist, daß er Sünde vergibt und reiniget uns von aller Untugend, so wir unsere Sünden bekennen und im Licht wandeln. Er reinigt uns durch Wunderschickungen seiner Providenz. Er reinigt nicht urplözlich, als könnte man den Punct anzeigen. Ich habe nicht noth, viel zu streiten, kanns auch nicht mehr wie vormal, da ich Millionen Zirkel gemacht über meinen inwendigen Zustand. Was thun wir Arme für Kindereien in den besten Versuchen! O wie gut ist das Sprüchlein: das Blut Jesu ꝛc. in der Connexion mit der Epistel! — Gott reinigt und wirkt von langem in uns, was wir würdig reden, denken, handeln, erbauen. Narren bilden sich etwas darauf ein. Die Sprüche Salomo lerne ich erst in Christo Jesu. Es gehört mehr dazu, als man denkt, wenn man, wie die Spinne, über die Pfüze hinfährt.

Von Sch. denke ich nun also, daß, was er mir erzählt, könne ganz wahr sein, daß er aber bei alle dem ungelehrig und unbefestigt (2 Petr. 3, 16.) gewesen sei, daher er selbst gesagt, alles Leiden der äußern Schläge sei nichts gegen den innern Leiden, die er nicht ausgehalten. Aufgezogene Hoffnung schwächt das Herz (Spr. 13, 12.). Wie hoch schlägt in diesen moralischen Dingen die Weisheit diese Leiden an Andern an. So ist Vieles in den Sprüchwörtern, was wir in dieser zweifelhaften Zeit zu widerrufen nöthig haben. O Blut Jesu, du tingirst die Sprüche der Weisheit. Du hast deine Hand in der Regierung aller Dinge. Du machst, daß man von moralischen Dingen würdig spricht. Aber ein Jeder von uns siehet, versteht, spricht nach der Fügung der Vorsehung. In dieser sind wir fröhlich und zufrieden. Das Blut Jesu macht uns rein. Wann der Herr die Gefangenen zu Zion erlösen wird, so werden wir sein als solche, denen es geträumt. Alsdann, alsdann werden wir reguläre Begriffe haben. Jezt reden, schreiben, handeln wir als Unmündige. Doch sollen wir nicht Kinder am Verständnis sein, nemlich am allgemeinen Wahrheitsgefühl. Freuet euch im Herrn. Gott ist Licht, in ihm ist keine Finsternis. Das hat Jesus verkündigt, und das wird uns alle Tage aufgelegt vom Geist

Jesu: Liebet euch unter einander. Es ist gar kein Aergernis in uns, die wir lieben. Wie leicht verfangt sich Einer in etwas, das doch Kindersachen sind, Sachen eines transitorischen Gouts. Gott ist Licht; lauter gute Gaben kommen von oben, von dem Vater der Lichter.

Ich komme vom krank liegenden, gichterischen H. B. allhier her. O hier, Theologie, was nuzest du? Ich konnte nicht vorkommen, so transformirte er es gleich ohne Erfahrung in seine asystematischen Systembilder. O wie schwer ists, Consistenz habende Kindereien abzulegen! Er phantasirt beständig davon. Niewentyt fiel mir ein in seinem Vorbericht seines Buchs in Quart. Er wünscht, da er von den Gründen der Sicherheit schrieb, daß man möchte, wie er physikalische, so am Herzen Experimente machen. Er wird dahin zielen, daß immer gewisse Schlüsse von und über uns selbst, nemlich daß es so böse nicht mit uns stehe, weil wir so orthodox denken, Ursache der Sicherheit seien, und sobald wir diese wegwerfen, so sei statt der Sicherheit Nachdenken aus Gott da. O Brüder, erwäget vor andern Spr. 1.: Weil ich rufe ꝛc. Diß wird öfter erfüllt, als wir glauben. Und das Blut Jesu hebt diesen Spruch nicht auf. Wenn wir im Licht wandeln, so sehen wir das Extanteste der Providenz, welches in den Sprüchen Salomo ausgedrückt ist, gar leicht. Denn Licht macht Alles sichtbar und leicht kenntlich, was aber, was mürrisch, was spöttisch, was boshaftig; aber auch was sowohl logisch, als phrenetisch, vernünftig, ist, was weise, was klug, was beständig ist, und Jesus übt viel Gerichte (Jac. 3.) auch an uns, die wir oft erst lange hernach verstehen, daß auf Jesu Befehl sich die Providenz also dreht. Aber was Weismann, als er das Fieber hatte, gesagt, fällt mir oft ein, nemlich: das Höllische, das Himmlische, das Irdische, oder die Thorheit und Weisheit spielt noch in den Gläubigen durch einander. Gott macht Alles wohl, und wenn die Rechte und Gerichte gehen, so lernen die Leute Gerechtigkeit. Es sind manche Gerichte über mich gegangen in Weinsberg. Durch des Lügenschmides M. Schulmeisters Verführung habe ich von des Zinkenisten Vaters Leichpredigt eine Ducate genommen, die ich nicht hätte nehmen sollen. Ich habe wegen der Waisen, nicht wegen der Ducate mich hintergehen lassen, daß ich dem Zinkenisten zur Annahme mein Votum gegeben, worüber ich mit dem Vogt zerfallen. Das Gericht war dieses: Schulmeister hat den Fluch auf den Zinkenisten — — — (hier bricht das Manuscript ab; d. H.)

447. Oetinger an Kraft, Alumnus in Blaubeuren. Herrenberg, d. 18. Aug. 1759.

*) Wenn Sie bei mir wären, so könnte ich mich nicht enthalten, mich Ihnen, um des edeln Strebens Ihrer Seele willen, in die Arme zu werfen; so groß ist in mir der Drang der Liebe Christi gegen Jünglinge von erhabener Gesinnung (erectos), die einmal der Kirche nützlich sein werden. Aber meine Verhältnisse erlauben es nicht, da ich mit so vielen Geschäften überhäuft bin, mich mit Ihnen in einen Briefwechsel einzulassen. Ohnehin bin ich nicht im Stande, Ihnen mit recht zweckdienlichen Rathschlägen an die Hand zu gehen. Ich bewahre daher mein Lieben und Verlangen gegen Sie in seiner ganzen Stärke in meinem Innersten, in der Hoffnung, daß wenn mir einmal gegeben wird, persönlich mit Ihnen zu reden, ich alsdann die Flämmlein des Vertrauens, welche Sie in Ihrem Schreiben zu erkennen gegeben haben, werde rechtfertigen können. Leben Sie demnach wohl, machen Sie Fortschritte in der Tugend und in der Gelehrsamkeit, die das Beste zum Ziel hat, und bewahren Sie mir Ihre Liebe. Thun Sie mir die Liebe, daß Sie an meinen zehn Jahre alten Sohn Theophilus einen Brief schreiben, worin Sie ihn zu einem Briefwechsel einladen. Sie könnten ihn da bekannt machen mit den Vorgängen (kata) und successiven Fortschritten in der Grammatik, in der Expostion der Auctoren, und andern den Knaben nützlichen Rathschlägen. In der Schreibart beobachten Sie den Vers:

Was auch immer du thust, so dünke doch nimmer so hoch dich,
Daß sich der Leser darob müsse zerbrechen den Kopf. **)

Schreiben Sie demnach in möglichst einfachem Stil.

448. Rundschreiben an die Herrenberger Diöcesangeistlichkeit. D. 5/6. Sept. 1759.

Die ordentliche Zeit zum Synodaldisputationsact ist da. Lasse demnach Ew. die Nachricht zugehen, daß, weil Herr Graf Castell, ein Theologus so gut, als ein Staatsmann, mit seinem Hofprediger Hartmann d. 19. Sept. Mittwochs, als an dem hiezu bestimmten Tag, zu mir kommt, er auch der Disputation beiwohnen werde als Hospes, und HH. Collegä demnach um so lieber erscheinen werden, als diß kleine

*) Anrede: Vir juvenis praeclarissime.

**) Nunquam tu, quaecunque facis, tanti esse putato,
Torqueat ut cerebrum lector ob illa suum.

Synodal-Convent der HH. Pastoren nicht ohne Nuzen sein wird. Das Thema ist, wo wir geblieben, nemlich im Compendium: vom Tod.

449. Oetinger an einen Unbekannten. Herrenb. d. 1. Febr. 1760.

Verwichenen Sonntag kam ich nach einer dreizehenwöchigen Abwesenheit von hier aus der Champagne wieder zurück. Der Herr sei auch dißmal gepriesen für seine mannigfaltige Gnade, die er mir an meinem Herzen erwiesen, und für die leibliche Bewahrung. Das Wort Gottes war mir ganz besonders zur Waide, und das Evangelium von Jesu Christo Gottes-Kraft und Gottesweisheit. Unter allerlei Umständen hat mir der Geist der Kindschaft ein zuversichtliches Herz und Frieden geschenkt. Die Uebung war mancherlei. Neue Umstände brachten neue Aufdeckungen der in mir wohnenden Sünde zu mancher Beschämung und Demüthigung mit sich. Ich konnte mich aber meinem Heiland nach dem innersten Grund zur Cur hingeben. Bei weniger Ueberhäufung mit äußerlichen Geschäften, obgleich ungemeinen Unannehmlichkeiten, fand ich öfter, als fast zu Haus, Gelegenheit, in die stille Meditation und einsamen Umgang mit dem lieben Heiland und dem himmlischen Vater zu kommen. Das war mir eine Labung, und versüßte mir alles andere. Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Ich war unter Leuten, die unglaublich von Gott entfremdet sind, und weder Himmel noch Hölle, weder göttliche Offenbarung, noch einen Heiland glauben. Kol. 2, 12 ff.: Danksaget dem Vater ꝛc. Er halte meine Wege ferner in seiner Hand, er mache mich täglich von allem eigenen Cult frei, im Glaubensgehorsam unter allerlei Uebungen durchzuwandeln. Es ist Ruhe vorhanden für das Volk Gottes. Empfehle mich zu brüderlichem Angedenken.

Oetingers Briefe an den Grafen v. Castell vom Jahr 1760.

450. Bekennen, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist, ist zu selbiger Zeit, da die Cerinthianer und Vorläufer der Gnostiker alle geheimen Lehren von Wasser, Blut und Geist dadurch geleugnet, weil sie die Central-Erkenntnis des Worts (nicht des Geists Jesu) über alles erhoben, und die Glieder der Gemeine gering geachtet, etwas Importantes gewesen. Doch bleibt es noch: so man mit dem Mund und Werken bekennt, was Gott zum Merkzeichen einer besondern Attention gemacht, z. E. die drei Engel Offenb. 14. darunter ich Böhm rechne, als Arnds contenu (Inhalt), so heißt es eben so viel. Ein Mahomedaner, der Jesum bekennt anders als Alkoran, wird auch selig.

451. Die Wahrheit Gottes im Herzen unterscheidet sich von selbst, wie Licht von sich selbst zeuget. Verstand und Gedächtnis hilft erst, wenn das ganze Herz in der Sache Jesu, seinem Hoheprieſterthum, als der Vollkommenheit, darin ist.

452. Der 119. Psalm zeigt, daß alle Kräfte auf das Wort und Werk Gottes zielen, wenn es schon leztlich heißt: Ich bin wie ein verloren Schaf. Ihre ehemalige Handlung göttlichen Worts ist wie das Wort: Was kann von Nazareth Gutes kommen? oder: Wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wirds vergeben werden.

453. Von Storr'en urtheile ich nicht gern. Genug, daß ich mein Urtheil suspendire. Leute, die kein Kreuz gehabt, sind Neulinge, große Anmaßer. Nun habe ich doch geurtheilt.

454. D. Faber, der alle erste Gedanken von mir hat, schreibt nun, seit er Professor, wider mich. Zuvor war ich der beste Mann, nun ein Fanatiker. Freuet euch. Aber der Mann ist voll Einbildung, ein Neuling, der in das Urtheil des Teufels fallen wird. 1 Tim. 3, 6.

455. Gott gebe, daß Ihre Tinctur Ihre Gebeine zuerst, hernach alle Güter anfrische. Jesus erquicke Frau Gemahlin ἐν σπλαγχνοις.

456. Der Herr und Haupt seiner Glieder weiß Mittel und Wege, uns, wenn wir harren, zu segnen. Er lasse Ihre Gedult, Langmüthigkeit und Aufgeräumtheit unter so mannigfaltigen Leiden zum größten Gewinn in ihm werden!

457. Johannis Worte sind unnachahmlich, dergleichen zu schreiben, aber sie sind darum wohl zu verstehen. Johannes hat freilich die höchsten Lumieren (Erkenntnisse) mit der größten tendresse (Zärtlichkeit) verknüpft. Wenn wir lieben, so verbergen wir die Erkenntnisse: genug, daß es aus Liebe geht. Ich erinnere mich des Grafen Zinzendorf. (Sie sind das Gegentheil davon.) Er sagte einmal, Johannes sei eben ein alter Mann, wie Noailles gewesen. Darüber wollte ich fortlaufen. O wie viel besser ist Ihr Loos. Er ändert sich nicht; aber Ihre Begriffe (wie wunderbar!) ändern sich nach und nach, in der Schrift-Form zu denken. Gelobet sei der Herr täglich: er leget uns eine Last auf. Das ist Gottes Ziel.

458. Die Sprüche Salomo sprechen alle etwas von den providentialibus (Wegen der Vorsehung) aus. Siehe den Gerechten, auf Erden wird ihm vergolten. O das wäre die rechte Methode, schriftmäßig denken zu lernen, wenn man über jedes Maschal (Sprüchwort) Providential-Casus (Fälle) anführete, wie Salomo sie aus casibus (Fällen) abstrahirt.

459. Ach wie sehne ich mich aus der Vielfalt in die Einheit des Geistes. Herr Jesu, lehr uns wandeln in deiner Augen Licht. Die Gnade sei mit 100 Frieden über Sie und Ihrem ganzen Haus!

460. Ich contrahire mein Buch von der Wiedergeburt, wundere mich meiner jugendlichen Lust, die geistliche Erfahrung zu zergliedern. Jezo könnte ich es nicht mehr, weil mir nicht mehr so viel Eitelkeit parallel lauft. Ich spüre, daß ich alt werde, und sehe, daß im himmlischen Archiv alles, was ich denke, besser als in mir verwahrt ist. Es geht mir wie Ihnen: Es gibt Stunden, da ich ganz ein anderer Mensch bin, als jezt wirklich, da ich alle meine volatilen (flüchtigen) Gedanken gern fix (fest) habe auf das Hohepriesterthum Jesu, welches die Materie meines zweiten Theils der güldenen Zeit ist.

461. Gott und Jesus, der Pfleger aller reinen Wesen, gebe Ihnen den Führer zu, durch den Sie Ihr Gold und Salz zu Ende bringen. Ich glaube hier eine Particular-Assistenz, doch nach Ordnung der Dinge, welche Jesus selten überschreitet, es überschreite denn der Glaube alle Sphären nach Art des Senfkorns. Zuerst Samen, darnach Gras, darnach Halm, darnach wieder Samen. Denn die Regel: Wer da hat, dem wird gegeben ꝛc. wird niemal überschritten. Es ist das Grund-Gesez in causis efficientibus rerum et finalibus animarum.

462. Was wäre denn diß für ein Wunder, wie Sie schreiben, wenn Sie zu Papier würfen Ihre Gedanken unter der Lection des Philosophen von Sansfouci. Es wäre zu ermitteln, ob Einer ein Wesen aller Wesen glaube, das alle ließe zu nichts werden. J. Böhm in seiner Aurora war Anfangs auch ein Spinozist, denn er sagt Aur. C. 23, §. 4: Wenn du stirbst, so wirst du in Gott begraben. C. 21, 69: Schau das Geheimnis der Erde an: wie sie gebieret, mußt du auch gebären. Fleisch ist nicht Geist, sondern Fleisch ist des Geistes Mutter. C. 51, 55.: Was du nur ansiehst, das ist Gott. Nun ist kein Wunder, daß der König von Preußen noch dergleichen Gedanken hat, als Pyrrhonist, daß ihm die Seele ein Atom ist, aus welchem sich Seele und Leib zugleich auswickelt in der Geburt des Wesens durch den Beistand des Worts von Anfang. Also können Sie ja auch Ihre Versuche im Denken schreiben. Denn sonst bekommen unsere Gedanken keine stabilité (Bestand), sondern sind Fugen in der Musik.

463. Herzog von Meklenburg will durch Osiander, Pfarrer in Zell, Leute aus dem Land, Pfarrer, Professoren, Linguisten, Kateche-

ten ꝛc. Er will Rostock nach Bützow*) verlegen, eine neue Universität zu formiren. Euer Excellenz sollten sein Landhofmeister und Premier Consultator sein. So sollte auch eine hebräische Bibel-Akademie entstehen, und ein rabbinisch Collegium, und Missionarien nach Aleppo, um orientalisch ex viva voce (als lebende Sprache) zu lernen.

464. Schade, daß mein Antagonist D. Faber nicht auch von Ihnen, da Sie in Calw waren, verhört worden. Er hat in seiner Stube den Arm zerbrochen und das Achselbein aus einander gefallen. Nun schreibt er nicht mehr wider mich, gibt aber seinen Zuhörern an, die Verheißungen Gottes mit den Juden seien bedingt. Aber Gott schwört: Es solle alle Welt der Herrlichkeit voll werden; und die Erde ist des Herrn, an den Wassern bereitet, damit durch endliche Revolution des Meers und der Erde der Berg des Herrn aller Welt vor Augen stehe.

Was wird es endlich werden mit den dicht voll geschriebenen steinernen Bergen in der Wüste Sinai? Bischof von London hat 2000 Pfund Sterling gesezt für Einen, der hinein reisen und die Schrift dechiffriren würde. Es ist so vieles geschrieben, daß es einen Folianten geben solle. Es ist ohne Zweifel aufbehalten auf die lezte Zeit.

465. Den König in Preußen heiß ich einen Pyrrhonisten. Ich glaube mehr von ihm, als Sie. Die zwei Zweifel an der Individual-Providenz und an der Unsterblichkeit der Seele hatte Hiob so gut, als der König von Preußen. Der Herr aller Weisen sagt: Ihr irret, weil ihr die Schriften nicht gewußt, noch die Kraft Gottes. Der König hat nach Zeugnis Junkers oft zwei Tag für sich, oft mit Beten und Niederknieen zugebracht. Die Voltair'schen Franzosen haben ihn wieder zum Pyrrhonisten gemacht. Aber wer ist ein Lehrer wie Gott? Der König von Preußen hat Metaphysik und Theologie noch nie um's Brods willen studirt, wie die Akademiker; also kann er auch nicht so denken, wie sie. Gott muß ihn lehren.

466. Der Meklenburger Fürst bittet, sucht und klopft an. Also kann Gott machen, daß allerlei Gutes entsteht.

467. Von der Religion der Engel weiß ich kein Buch; ich wollte es sonst auch lesen.

468. Wir alle erholen uns täglich damit, daß unser himmlischer Vater unsern Weg kennet, da der Gottlosen Weg vergehet (Ps. 1.).

---

*) Herzog Friedrich stiftete hier wirklich 1760 eine Universität, die jedoch 1789 wieder aufgehoben und mit der Rostocker Universität vereinigt wurde.

469. Rundschreiben an die Diöcesangeistlichkeit. Herrenberg, d. 9. Juli 1760.

Die Zeit kommt herbei, da wir uns, nach den Statuten, mit dem Disputationsgeschäft befassen müssen. Wir wollen am 16. Juli in Herrenberg dazu schreiten. Respondent soll Pfarrer M. Hoffmann in Oeschelbronn sein; die übrigen opponiren nach der Ordnung der Relationen (Pfarrberichte). Schneiden wir alle oberflächlichen Gebräuche bei dieser Handlung ab und richten unsere Aufmerksamkeit einzig auf die Sache.

Sie werden sich über diese Thesen nicht wundern; das Jägersche Compendium bleibt doch, wem es vergnüglich ist. Jeder opponire gegen die These, gegen welche er kann; er opponire aber aus dem Herzen, nicht aus Gedanken Anderer, die er gelesen, so wird er hernach einsehen, daß diese Thesen den gleichen Endzweck haben. Wer durch Krankheit verhindert ist zu kommen, schreibe seine Entschuldigungen hier bei, keine andere Entschuldigung gilt nicht. Benützen Sie so Ihren Collegen in Liebe zu dem Entwurf (Schematismus), dem Haupt und Gliedern.*) Es werden unserer Unterredung Officiers anwohnen; deswegen können Sie mehr teutsch als lateinisch opponiren, aber doch in der gewöhnlichen Form.

470. Der Fürst Johann Friedrich von Schwarzburg-Rudolstadt an Oetinger. Rudolstadt, den 25. Sept. 1760.

Ich bin sehr erfreut, hiedurch Ihre Bekanntschaft zu machen. Der Tractat über die güldene Zeit, den Sie so freundlich waren, mir mitzutheilen, beweist Ihre ausgebreitete Literaturkenntnis; er enthält einen, wie Sie wissen, unter den Theologen vielem Streit ausgesezten Gegenstand. Sie behaupten, die Kirche habe eine solche Zeit zu hoffen, und Sie erhärten dieselbe eben so sehr durch die heilige Schrift, wie durch chemische Erfahrungen. Erlauben Sie, daß ich eine einzige Stelle anführe, die sich unter den von Ihnen angezogenen S. 5 findet, von welchen Sie sagen, daß Abarbanel sie als Beweise der güldenen Zeit in seinem Maschmia Jeschuah nimmt; es ist 5 Mos. 19, 8. 9. Das ist eine für Israel sehr vielversprechende Weissagung; aber wenn man sie zusammenhält mit den Worten, die Gott ihnen sagen läßt durch den Engel, Richt. 2, 1., so ist man unterrichtet, daß Gott sie

*) Oetinger führte also zuerst in Herrenberg die Sitte ein, neben dem vorgeschriebenen Compendium besondere, von ihm selbst verfaßte Thesen aufzustellen. A. d. H.

nicht ausführen ließ.*) Ich bewundere die guten Rathschläge über die Vorbereitung auf diese güldene Zeit eben so sehr, wie das System der besten Regierung. Wenn alle Großen darauf aufmerksam wären, so würden sie ein Glück empfinden und eine Befriedigung, fast vergleichbar denen der vorausgesezten güldenen Zeit, wenn sie ohne Unterbrechung an ihr großes Ziel gedächten ꝛc. Von dieser Seite werde ich mich bemühen, von Ihrem Buche Nuzen zu ziehen, und mich durch dasselbe zu erbauen.

Ich schließe, indem ich Ihnen alle möglichen Segnungen wünsche. Das höchste Wesen wolle sie Ihnen gewähren, und, wenn seine Allweisheit es gut findet, und falls es sein heiliger Wille ist, der streitenden Kirche eine güldene Zeit zu geben, so lasse Sie dieses höchste Wesen alle Genugthuung genießen. Das würde die heiligste und süßeste Vorbereitung auf die sehr selige Ewigkeit sein.

471. Oetinger an Kraft, Alumnus in Bebenhausen. Herrenberg, 22. Jan. 1761.

Empfangen Sie meinen Dank für die Frucht Ihrer Liebe, womit Sie mich und Sie selbst geehret haben (ornasti). Die Briefe des Aurelius sind werth, übersezt, noch mehr aber mit den Sprüchwörtern verglichen zu werden. Kein anderes Buch beschreibt so die finstere Welt, keinem anderen Schriftsteller stand eine solche Fülle von Erfahrungen zu Gebot, mit Ausnahme der biblischen Auctoren, Niemand läßt eine größere Sehnsucht nach Offenbarung zurück. Darum haben Sie Ihnen selbst eine Wohlthat erzeigt und mir. Von mir dürfen Sie überzeugt sein, daß ich in der Liebe gegen Sie keinem Menschen nachstehe. Den Psalter will ich Ihrem Compromotionalen schicken, und wenn das Buch einmal die Presse verlassen haben wird, sollen Sie auch ein Exemplar haben. Nehmen Sie frühzeitig den Sinn des Aurelius an, und gehen Sie damit in die h. Schrift hinein (s. bibliis infer); denn es ist darin die Weisheit, die auf den Gassen ruft, im höchsten Grade.

---

*) Der fromme Fürst ist von seinen Theologen irre gemacht worden, die ganze Wahrheit der Sache einzusehen. Hieraus sieht man, wie zweifelhaft auch die herrlichsten Spuren der Wahrheit durch die skeptische Zeit gemacht werden. Es wird aber bald heißen, und fangt schon an: Fürchtet Gott und gebet ihm Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen, und betet an den, der gemacht hat den Himmel, die Erde, das Meer und die Wasserquellen. Off. 14.

Oetinger.

472. Oetinger an Kraft, Alumnus in Bebenhausen (1761).

Mein lieber Herr Vetter! Weil nun die Ueberseßung preſſirt, ſo bitte, ſo bald möglich, ſolche ſammt dem Buch an mich zu ſpediren, noch vor Mittwoch, weil ich damit eilen muß.

Es wäre allenfalls genug an dem erſten Theil des Briefs. Symbolae mensae aureae möchte wiſſen, ob ſie verkäuflich. Ich wollte ein ander Buch dafür geben. Doch ſind es mehr historica; nuzen zur Sache wenig. Leben Sie wohl und erheben Sie Ihre Imagination in Chriſtum über Drachen und Ottern. Verachten Sie die Stacheln derſelben, und machen Sie ſich keine Unruhe.

Die Predigt für H. Aſſeſſor wird vermuthlich auch gedruckt.

473. Rundſchreiben an die Herrenberger Diöceſangeiſtlichkeit d. 12. Apr. 1761.

Weil im lezten Gen. Syn. ſo ſehr darauf gedrungen wird, daß der Dekan mit allen Umſtänden in die Relation bringen ſoll, welchem Gottesdienſt er beigewohnt: ſo wird es die HH. Collegen nicht befremden, wenn ich Ihnen allen einen Spruch vorlege, worüber Sie Ihre Gedanken ſchriftlich conſigniren, und nicht länger als eine Viertelſtunde darüber, aber rotundissime (ganz rund) reden. Dieſer Spruch iſt Ezech. 43, 10. Thema iſt: Wie ſich die Menſchen ihrer Miſſethat lernen ſchämen: 1. durch Anblick des Tempels der lezten Zeit, 2. durch ein Muſter, das davon zu nehmen. Die Concepte nehme ich alle mit, und wir werden ſodann bei der Diſputation davon reden.

474. Flattich an Oetinger. Münchingen, um 1761.

Da Dieſelben in dem kürzlich an mich erlaſſenen geneigten Schreiben von mir begehren, daß ich von Anfang und Fortſezung meiner Information eine blos hiſtoriſche Nachricht Ihnen ſchriftlich überſenden ſoll, ſo wollte ich nicht ermangeln, ſolchem Begehren ein Genüge zu thun, und zu melden, daß ich meinen Anfang im Informiren gemacht habe, ſobald ich nach Tübingen in das daſige Stipendium gekommen. Ich hatte nemlich ein Verlangen, in der Arithmetik und Geometrie Andere zu informiren, ohne daß ich wußte, warum ich ſolches Verlangen hatte; daher gab ich manchem Studenten gute Worte, und lief ihnen nach, daß ſie ſich umſonſt von mir informiren ließen. Weil ich auch merkte, daß man von einem Hochmüthigen nicht gern lerne, ſo unterließ ich alles, was den Schein eines Hochmuths geben konnte. In der Information ſelbſt machte ich es anfänglich blos, wie ich informirt worden war, und präparirte mich eben auf die Materie, daß ſie

mir geläufig sein möchte. Da ich aber wahrgenommen, daß Einige etwas, Andere aber fast nichts von mir lernten, so fing ich an, Achtung zu geben, besonders auf diejenigen, welche nicht fortkommen konnten. Ich gab deswegen auf mich selbst acht, um zu sehen, warum ich in Erlernung einer neuen Sache viel Zeit und Mühe brauche. Absonderlich wenn mir nach vieler Mühe in einer Sache das Licht aufgegangen, so überlegte ich, warum ich so viele Mühe hätte anwenden müssen, und wie ich endlich zum Licht gekommen wäre. Dadurch bekam ich Vortheile im Informiren. Und da ich immer auf die Schwierigkeiten, welche bei mir und denen, welche ich informirte, im Lernen sich äußerten, Achtung gab, so ging auch meine Information immer besser von statten, so daß ich einen ziemlichen Zulauf von Studenten bekam. Ich will von solchen Vortheilen nur einige anführen, und zwar, daß man im Reden einen besondern Ton auf dasjenige legt, worauf es vornehmlich ankommt, wie auch auf dasjenige, was bei Lernenden sonst Schwierigkeiten verursacht; ferner, daß man in Erklärung eines Buchs nicht viel Zusäze und Ausschweifungen macht, um etwa dem Lernenden seine Gelehrsamkeit bekannt zu machen, sondern daß man bei dem Buch völlig bleibt, damit sich Lernende recht präpariren und repetiren können, und durch den langsamen Fortgang nicht verdrießlich werden; ferner, daß man in einer Wissenschaft etliche Cursus macht. Z. E. da ich Wolfens Geometrie informirte, so blieb ich anfänglich in derjenigen Ordnung, wie sie im Buch auf einander folgten; da ich aber sah, wie dunkel die Beweise den Meisten waren, so nahm ich in dem ersten Cursus blos die Aufgaben; darauf nahm ich in dem andern Cursus die Lehrsäze, welche ich erklärte und sie blos durch die Erfahrung bewies; endlich nahm ich in dem dritten Cursus alles in derjenigen Ordnung, wie es im Buch auf einander folgte. Zu diesen drei Cursibus brauchte ich weniger Zeit, als wie ich es anfänglich gemacht; und überdas faßten auch die Lernenden die Geometrie weit besser, indem sie durch die zwei ersteren Cursus präparirt, und der Demonstrationen fähig wurden. Bei der Information der Studenten ging meine Absicht blos dahin, wie ich ihnen etwas leicht und deutlich vortragen, und mich höflich gegen ihnen bezeugen wollte. Nachdem mich aber ein berühmter Professor in Tübingen zu seinem Hauslehrer machte, um seinen älteren Sohn von 16 Jahren im Lateinischen weiter zu führen, und in die Mathematik und Philosophie einzuleiten, so kamen mir zwei neue Umstände vor, nemlich ihn aufzumuntern und eine Freude zu den Studien zu erwecken, und, weil er keines Besinnens

gewohnt war, ihm ein Nachdenken zu machen. Zur Beförderung des erstern sezte ich ihn in einen Umgang mit rechtschaffenen Studenten, die eine Freude an den Studien hatten, und ließ Studenten ins Haus kommen, die ich neben und mit ihm informirte. Eben dadurch bekam ich auch einen Vortheil zum andern Endzweck; doch ließ ich zuvor einige Zeit die Studien stehen, und ließ mir blos angelegen sein, wie ich ihn zum Nachdenken bringen wollte; wobei ich erfahren, daß es in Wissenschaften schnell geht, wenn man gewohnt ist, scharf und lang an einander nachzudenken. Als ich wegen einer harten Krankheit die Universität verlassen mußte, und sodann wegen anhaltender übeln Leibs-Constitution bei einem nahen Anverwandten auf dem Land Vicarius wurde, so übernahm ich nebst dem Predigtamt auch eine Kinder-Information, wobei mir wieder etwas ganz Neues vorkam. Die Kinder waren schwach, ungezogen, und von ungleichem Alter, und dabei Buben und Mägdlein unter einander: das eine sollte ich lesen, das andere schreiben, das dritte die ersten Fundamente des Lateinischen lehren und die übrigen weiter führen; dabei hatte ich auch die ganze Zucht, mit welcher ich in Tübingen nichts zu thun hatte. Beides, die Information und Zucht war mir sehr ungewohnt, und kam mich auch lange Zeit sehr sauer an, indem ich dergleichen zuvor nicht erfahren noch überlegt hatte. Diese Unerfahrenheit und Ungeschicklichkeit machte mich scharf, so daß ich alles blos durch Schläge erzwingen wollte. Ich machte zwar allerlei Projecte; weil ich aber keine Erfahrung und Begriff von der Fähigkeit der Kinder und jungen Leute hatte, so fing ich das Meiste zu hoch an, und blieb in einer Sache nicht lang genug stehen. In der Zucht beging ich auch diesen Fehler, daß ich viele Gesezе gab und genau darüber hielt. Weil ich aber eine Freude am Informiren hatte, und ich die Kinder und die Kinder mich sehr liebten, so suchte ich immer die Sachen besser einzusehen, und meine eigenen Fehler zu verbessern; denn ich habe mir niemal vorgenommen, daß etwas auf dasjenige Project, so ich gemacht, absolut hinauslaufen müsse, sondern daß durch die Erfahrung in wirklicher Praxis vieles geändert, weggethan und hinzugesezt werden müsse. Bei dieser Gelegenheit, in welcher ich fünf Jahr als Vicarius und Hauslehrer gewesen, habe ich auch eingesehen, warum es selten bei einem Hauslehrer lang gut thut: denn wenn man die Kunst, Kinder und Buben zu informiren und mit ihnen umzugehen, nicht gelernt hat, so wird man durch die Empfindung seiner eigenen Ungeschicklichkeit leichtlich entweder zu hizig und scharf, oder verdrießlich und schüchtern.

Durch das erstere kann man leichtlich an der Gesundheit Schaden leiden, und kann sich bei den Kindern und ihren Eltern verhaßt machen; durch das andere richtet man bei jungen Leuten nichts aus, und kann deswegen keinen Bestand haben.

Als ich von solchem Vicariat meinen ersten Pfarrdienst bekam, so resolvirte ich mich, Kostgänger anzunehmen, um in der Information und Zucht junger Leute mehreres Licht zu erlangen; deswegen ich auch einen Buben von meinem Vicariat mit mir nahm, der vorher fünf Jahr unter meiner Information und Aufsicht gestanden. Weil aber die meisten Eltern mit ihren Kindern sicher gehen, und sie lieber bewährten Schulmännern an öffentlichen Schulen anvertrauen, als einem Mann, der erst in die Oekonomie eintritt und eine neue Einrichtung anfangen will, so bekam ich meistentheils eben solche Kostgänger, wo entweder ein Gebrechen des Verstandes, oder der Sitten oder beider zugleich war, oder wo die Vermögensumstände nicht so beschaffen waren, daß man etwas hinausführen konnte; deswegen ich etliche Jahr vielen Verdruß, Undank und Schaden hatte. Doch habe ich dabei Gelegenheit gehabt, vieles zu erfahren und zu lernen, indem man an der Unvollkommenheit gemeiniglich mehr lernt, als an der Vollkommenheit. Ich kam dadurch auch in den dritten Grad hinein: nemlich, da ich anfänglich blos informirte, hernach Information und Zucht beisammen hatte, so kam nun zur Information und Zucht auch die Kost, und mithin eine gänzliche Uebergabe, und mußte deswegen in dieser Einrichtung aufs Lernen, Gemüth, äußerliche Sitten, Erhaltung und Herstellung der Gesundheit und Bewahrung vor allerlei Unglück zugleich sehen. Die Kostgänger, die ich angenommen, sind von allerlei Alter, Fortschritten, Ständen und Vermögensumständen, auch zu allerlei Ständen gewidmet gewesen, nemlich zu Geistlichen, zu Juristen, Medicinern, Soldaten, Scribenten, Kaufleuten ꝛc. Im Alter waren sie öfters so ungleich, daß ich sie vom zehenten Jahr durch alle Jahre bis in das zwanzigste beisammen hatte, und ebenso auch nach dem Stande, von des Generals Sohn bis auf eines Schulmeisters Sohn. Auf meinem ersten Dienst ist die Anzahl der Kostgänger nicht höher als auf neun gestiegen; hier aber ist solche meistentheils von zwölf bis sechszehen. Von denen, welche studirt haben, sind einige fünf, sechs bis zehen Jahre bei mir aneinander geblieben. Bei dieser Ungleichheit im Alter, Stand und Beruf mußte ich nun auf eine besondere Einrichtung bedacht sein. Weil alle, welche in Aemter eintreten, einen guten Verstand haben sollen, so ließ ich mir bei allen vornehmlich die Cultur

des Verstands angelegen sein, und in gleicher Absicht halte ich auch alle zur teutschen und lateinischen Sprache an. In der Information ist es nicht möglich, daß ich zu einem jeglichen hinsitzen, oder sonst mit ihm besonders viel umgehen kann, zumal, da ich meinem Pfarramt abwarten muß, da ich auch manchmal krank bin, da ich öfters Besuch bekomme, da ich nach meiner starken Oeconomie sehen muß, welche bereits ordinär aus 24 bis 28 Personen besteht, und ich dabei Vieh und Güter habe; weswegen ich darauf bedacht sein mußte, wie ich die viele Mühe und Beschwerlichkeit ohne Schaden verringern könnte. Das erste Licht dazu gab mir im Informiren eine Leiter: denn wenn man Buben auf einen Baum hinauf schaltet, so ist es ihnen und dem Schaltenden eine Beschwerlichkeit, wenn man ihnen aber eine Leiter an den Baum stellt, so können sie selbst hinaufsteigen, und zwar einer hinter dem andern; weswegen ich den Versuch machte, ob man nicht auch gleichsam eine solche Leiter im Informiren zuwegen bringen könnte. In dieser Absicht machte ich eigene Aufsäze, in welchen meine Kostgänger arbeiten mußten, und zwar so, daß fast alles durchs Schreiben geht, wodurch sie den Fleiß und ein eigenes Geschäft lernen, auch des Nachdenkens gewohnen, indem meine Aufsäze vornehmlich auf ein successives Besinnen eingerichtet sind. In dieser Arbeit aber sehe ich vornehmlich darauf, daß sie einen Tag so viel thun, als den andern, indem ein alltägliches Geschäft, wenn es auch nicht sonderlich groß ist, das größte Stück gibt. Die größte Schwierigkeit aber besteht darinnen, daß man einem jungen Menschen dasjenige vorlegt, was seiner Fähigkeit gemäß ist. Um meinen Kostgängern eine Aufmunterung und einige Lust zum Lernen und Wohlverhalten zu machen, so legte ich mich auf allerlei Motive und Persuasionen; ich habe aber dadurch öfters mehr verderbt als gut gemacht. Absonderlich ging ich lange Zeit irre mit dem Princip, daß sich der Wille blos nach dem Verstand richte, bis mich die vielfältige Erfahrung es anders belehrte, und mich darauf die heilige Schrift überzeugte von dem großen Unterschied des Herzens und des Verstands. Ich habe auch wahrgenommen, daß die Sünde eben das größte Hindernis am Wachsthum der Seelenkräfte und im Fortgang des Lernens ist; denn wenn ein junger Mensch mit etwas Bösem umgehet, so ist er dumm, ungelirnig und verdrossen zum Lernen. Die Direction junger Leute kostete mich viel mehr Ueberlegung und Mühe, als die Information. Nun wußte ich zwar wohl, und hatte es auch an mir erfahren, daß man fast alles durch Schläge, Prostitution, Einsperrungen und dergleichen Civilstrafen auszurichten

suchte. Da ich aber solche Mittel auch manchmal gebrauchte, und an dem darauf folgenden Schaden erkannte, daß man junge Leute ganz anders regieren müsse als Erwachsene, so hütete ich mich je länger je mehr ohne äußerste Noth vor solchen Mitteln; und deswegen übertreibe ich nichts, muthe keinem mehr zu, als ich wohl weiß, daß er thun kann: ich lerne vorher mit Gedult ertragen, was nicht recht ist, damit ich mit Nachdruck sagen kann, es sei unrecht; und besonders bestrebe ich mich, daß meine Kostgänger eine Liebe und Hochachtung gegen mir bekommen. In meinem Bezeugen habe ich die Worte Christi zu meinem Augenmerk, da er zu seinen Jüngern sagt: Ihr heißt mich Herr und Meister, und saget recht daran, denn ich bins auch; ich aber bin unter euch wie ein Diener; daher ich auch mit meinen Kostgängern in der Liebe und Freundschaft wandle: ich fordere keinen großen äußerlichen Respect, und beweise mich nicht als einen Vorgesezten, bis es die Noth erfordert; ich habe auch erfahren, daß man lernen müsse, blind, taub und stumm auf gehörige Art zu sein. In meiner übrigen Einrichtung halte ich mich an die Regel: Schlecht und recht behüte mich, Herr; denn junge Leute lieben das natürliche und unverkünstelte Wesen, und von dem Recht haben sie ein zartes Gefühl. Ich habe auch in vielen Fällen wahrgenommen, wie man durchs Verkünsteln und Abweichung vom Recht sich so viele Sorgen, Verdruß und Mühe macht, da man leicht zurechtkommen könnte, wenn man dem Princip des Einfachen und Rechten folgte. Das meiste aber habe ich mit mir selber zu thun: denn wenn mein Herz in einer Unordnung ist, oder wenn ich mich gar vergehe, so gibt solches eine Confusion in mein ganzes Haus. Ich hätte auch diese Weitläuftigkeit nicht anfangen können, wenn meine Frau nicht mit mir gelernt hätte, eine Menge von Unarten, Wüsteneien, Grobheiten und andern Beschwerlichkeiten mit Gedult zu ertragen, im Getümmel zu wandeln, auf eine uninteressirte Art Liebe zu beweisen, und die Einigkeit und Frieden im ganzen Haus zu suchen. Man muß auch eben alles nach und nach lernen, und durch die Empfindung seiner eigenen Schwachheiten des mancherlei menschlichen Elends und äußerlicher Trübsale, Liebe, Sanftmuth, Gedult und Vorsichtigkeit lernen. Ich muß auch gestehen, wenn es auf meine Kunst, Arbeit und Einrichtung angekommen wäre, so würde ein jeder schlechter und schlimmer aus meinem Hause ausgegangen sein, als er zu mir gekommen, ja er würde wohl bei mir das Leben eingebüßt haben. Verderben kann ich wohl, aber nicht verbessern, und deswegen gehet meine meiste Ueberlegung auf das, was ich verderbe,

indem ich durch meine unerdenkliche Hize, durch Trägheit, durch Unverstand und Unvorsichtigkeit und durch Liebloſigkeit Manchem mehr geſchadet habe, als er Nuzen von mir gehabt. Was gerathen iſt, iſt durch Gottes Gnade gerathen, was aber mislungen iſt, haftet viele Schuld auf mir.

Dieſes iſt nun die hiſtoriſche Nachricht, welche Eure Dignität von mir verlangt haben, und zwar ſo, was und wie es mir beigefallen. Was meine beſonderen Anmerkungen und Abhandlungen ganzer Materien belangt, ſo erkenne ich es mit beſonderem Dank, daß E. D. mir in Dero geneigtem Schreiben erlaubt haben, daß ich Ihnen ſolches communiciren und von Dero tiefen und weitläuftigen Einſicht mir manches Licht und Verbeſſerung verſprechen darf.

Wie lang und auf was Art ich es mit meinen Koſtgängern, ſo ich nunmehr über 16 Jahr halte, fortſezen werde, dependirt von Gott und den Umſtänden, worein er mich ſezt. Ungeachtet aber ſehr viele Beſchwerlichkeit damit verknüpft iſt, und man die Beſchwerlichkeit mit mehrern Jahren immer mehr empfindet, ſo wünſchte ich doch, daß ich es unter Gottes Gnade noch länger fortſezen könnte, indem man dasjenige, worauf man ſich ſo lange Zeit mit vieler Mühe gelegt, gern beibehält, ſo lang man kann, abſonderlich, wenn man mit derjenigen Gabe, die einem Gott gegeben hat, andern dienen möchte.

Uebrigens, weil E. D. von mir verlangt haben, daß ich Ihnen ſchreiben ſoll, was ich bereits für Anſtände und Bedenklichkeiten habe, ſo wollte ich ſo viel, als mir wirklich beigehet, hiemit noch anfügen. Nemlich

1. Es kommt bei dem Pflanzen auf drei Stücke an: nemlich auf den Segen Gottes, auf die Natur und auf die Kunſt der Menſchen, welche in einer überlegten Arbeit beſteht. Es iſt alſo die Frage, was man in der Information und Auferziehung junger Leute Gott und der Natur überlaſſen, und wie weit die Kunſt gehen, und wie ſolche Kunſt erlernt und angewendet werden ſoll.

2. Worin der Unterſchied der Fähigkeit von den Kinderjahren an bis zum männlichen Alter beſtehe, nemlich zu was und wie weit man in einem jeden Alter fähig ſei? denn daher kommt es, daß ich vieles zur Unzeit angreife und wohl gar verkehrt thue.

3. Wie in einerlei Alter die unterſchiedliche Fähigkeit junger Leute zu prüfen, und zwar, wie fern Einer von Natur, oder durch die Cultur, oder durch gewiſſe äußere Umſtände, mehr Fähigkeit hat, als der Andere? denn es kann geſchehen, daß einer durch die Cultur wirklich

mehr Fähigkeit hat, als der Andere, in dem von Natur mehr Fähigkeit liegt, daher es auch kommt, daß man sich von einem Manchen eine falsche, große oder geringe Hoffnung macht.

4. Worin ebenfalls der Unterschied der Neigungen von den Kinderjahren bis zum männlichen Alter bestehe, und wiefern in einerlei Alter die Neigungen bei unterschiedlichen Gemüthern und Auferziehung unterschiedlich sei? Denn dieses ist nüzlich, wenn man in der Aufmunterung und Zucht wohl zurecht kommen will.

5. Worin der Unterschied der Fähigkeit und Neigungen beiderlei Geschlechts in jungen Jahren bestehe, damit man weiß, wie auch Mägdlein recht angeführt und auferzogen werden sollen?

6. Die Frucht wächst auf einem Strohhalm, und ist in Spreu eingekleidet, und kann der Same ohne beides nicht wachsen und zeitig werden. Mithin fragt sich, was bei jungen Leuten gleichsam der Strohhalm und Spreu seien, wodurch und worin der Verstand und Wille gleichsam wachse? Denn indem man blos auf die Hauptsache dringen will, und andere Dinge als unnöthig verwirft, so hindert und verderbt man die Hauptsache.

7. Es merkt ein Vieh, ob man vernünftig und recht mit ihm umgehet. So ist es auch eine große Kunst, mit jungen Leuten recht umzugehen, und sich recht gegen ihnen zu bezeugen; und zwar, wie man gegen Kinder, gegen Buben, gegen Jünglinge sich in Gebärden, Worten und Werken bezeugen soll. Es ist nur die Frage, worin diese wichtige Kunst eigentlich bestehe, und wie man selbige am leichtesten lernen könne?

8. Man kann durch die Kunst nicht machen, daß der Leib wächst und größer wird, sondern blos, daß seine Bewegung stärker, geschickter und geschwinder wird. Mithin fragt sich, ob man die Kräfte der Seele auch nicht durch die Kunst vergrößern könne, und ob man blos auf den Gebrauch solcher Kräfte in der Kunst sehen soll?

9. Wie man, nach Abrahams Exempel, sich mit Nuzen in eine große Weitläufigkeit einlassen, und ohne Rumor und viele Beschwerlichkeit vieles regieren könne?

10. Wie man durch das göttliche Wort in der Information eine Gewisheit bekommen, und alles zu einem höhern Grad bringen könne?

Diese Fragen sollten zwar besser ausgedrückt und mehr begrenzt sein; allein zu dem ersten Entwurf mögen sie etwa gut genug sein.

Womit ich mich zu fernerer Wohlgewogenheit bestens empfehle und verharre ꝛc.

475. Oetinger an Flattich. (Herrenberg) 1761.

Mein allerwerthester Freund! Ihre Aufrichtigkeit macht Sie weiser, als Ihre Algebra. Es wird allezeit wahr bleiben: „Meiden das Böse, das ist Verstand;" oder mit dem Philosophen von Sanssouci zu reden: „die Tugend ist dem ausschweifenden Verstand vorzuziehen." Das beweist Ihr vortrefflicher Aufsaz von Information junger Leute. Wie kommts, daß Sie zehen Jahre zugebracht, ehe Sie eingesehen, daß der Wille den Verstand, nicht der Verstand den Willen neige? Wenn Sie noch vielmal zehen Jahre informiren, so werden Sie mehr solcher Vorurtheile, aber in kürzerer Zeit ablegen. Viele tausend geometrische Genien werden verhärtet in ihrer Gewisheit; aber Sie, mein Freund, sind es, den ich kenne, der die Unzulänglichkeit der Philosophie, welche aus den Consequentien allein klug werden will, einsieht, und nach des größten Weisen, Jesu Christi, Methode zu denken sich beeifert. Ihre Versuche sind gewis fruchtbar: wenn Sie es zu hoch angefangen, so lehren Sie sich und andere, wie man endlich denken müsse, daß es im menschlichen Leben, nicht nur in etlichen chefs d'oeuvres (Meisterstücken) thunlich sei. Es ist gut, daß Sie nach den ersten Grundneigungen junger Leute informiren wollen; denn Salomo sagt: Unterweise einen Jüngling nach dem Verhältnis seines Weges, so wird er auch, wenn er 70. 80. Jahr alt worden, nicht davon weichen. Allein es wird diß nicht uns, sondern Gott selbst aufgespart bleiben, der die Menschen lehret, was sie wissen. Ohne so viele Künste, wünschte ich, daß man junge Leute die Sprüche Salomo sowohl aus Ideen, als aus Thatsachen demonstriren lehrte. Aber es kostet Arbeit, einen jeden seiner Sprüche mit historischen Thatsachen im Discurs habhaft und behaltlich machen. Salomo hat ohne Zweifel alle Neigungen der Menschen und Thiere verglichen; aber er hat diesen Ihren Wunsch von der Richtung der Information nach den Neigungen nicht erfüllt, weil es en detail nicht thunlich ist. Inzwischen kann nichts Nüzlicheres sein, als daß Sie so fortfahren, wie Sie es angefangen. Die Welt kennt Ihre Verdienste nicht; Sie aber bekümmern sich nicht darum, denn Sie suchen und wollen nichts als Wahrheit. Weil Sie der Herr selbst lehret, so ist unnöthig, ein Mehreres hinzu zu thun. Er sei Ihr Schild und großer Lohn, er seze Sie und Ihre tugendsame Ehegehilfin und lieben Kinder zum Segen. Denn in der Welt haben Sie keinen proportionirten Lohn. Ich bin allezeit der, wie Sie mich kennen.

476. Flattich an Oetinger. Auszug ohne Datum.

Die äußerliche Promotion im geistlichen Stand ist eine Promotion zu mehr Demüthigung und Leiden. — — Gott hat eine besondere Force in das Wort eines Menschen gelegt. Denn da ich anfänglich das Lernen und Gehorsam in der Information durch gewaltsame Mittel erzwingen wollte, so verderbte ich mehr. Da mir aber der Spruch vorkam, daß ein Bischof nicht drein schlagen soll, machte ich mir schon seit vielen Jahren eine Lehre daraus, eine andere Methode zu erlernen. Es kam mir nun bedenklich vor, daß in heiliger Schrift dem Mann eine so große Herrschaft zugeschrieben wird, und gleichwohl nichts vorkommt, daß ein Mann an seinem Weibe Gewalt ausüben dürfe; weswegen ich überlegte, auf was Art diese Gewalt auszuüben wäre. An dem Hauptmann zu Capernaum habe ich endlich deutlich wahrgenommen, daß in dem Wort eines Mannes eine besondere Force liege; denn er sagt: „wenn ich sage ꝛc." und macht damit den Schluß auf das Wort Christi.

Ich halte dafür, daß der geistliche Stand den weltlichen durch bloße Worte mehr unterstüzen müsse, als umgekehrt. Aber man muß oft lange Zeit mit Gedult warten, bis man vom bloßen Wort eine augenscheinliche Wirkung sieht. Abraham hat seine Knechte mit keinem solchen Rumor regiert, als man heut zu Tag eine einzige Magd zu regieren pflegt. Aber dieses Regieren lernt man, wenn man Abrahams Herz hat, und das Wort: „Wandle vor mir, und sei fromm," (als welches schlecht und recht ist) seine Hauptlehre sein läßt.

477. Oetinger an seinen Bruder Johann Christoph.*) Herrenberg, d. 1. Dec. 1761.

(Dedications-Schreiben zu dem Buch: Grundweisheit zur Rechtsgelehrsamkeit.)

Mein geliebtester Bruder! Wem möchte ich wol diesen Versuch einer allgemeinen Jurisprudenz mit mehrerem Vergnügen zuschreiben,

*) Dieser Bruder wurde 1761 mit dem Titel: Kaiserl. und des Reichs General-Proviantdirector, Herr zu Hollach und Archsbofen, in den Ritterstand erhoben. Er war verheirathet mit Maria Elisab. g. Wölfing. Kinder: 1. Friedr. Heinr., Kaiserl. Hauptmann, 2. Eberh. Christoph, Kammergerichts-Assessor in Wezlar. Vier Fräulein waren geheirathet an H. v. Scheeler, v. Planiz, v. Plotho, v. Seckendorf. Dieser i. J. 1765 verstorbene Bruder muß unserem Oetinger in Gesinnung und Denkart wenig ähnlich gewesen sein. (Vgl. S. 614. N. 392.) Oetinger soll fleißig für ihn gebetet haben, daß ihm doch, weil er sich auf Erden nicht ernstlich zu Christo bekehrt habe, nach dem Spruch 1 Petr. 4, 6. nach seinem Tode noch das Evangelium verkündigt werden möchte.

als einem Bruder, den ich in der Jugend zu den Gründen der Wahrheit angeführt, und der bei seinen bisherigen Bedienungen und vielen ernstlichen Geschäften diese Begriffe, welche hier nur auf eine theils schriftmäßige, theils philosophische Art zusammen getragen, größten Theils in Praxi geläufig und allgemein befunden!

Mein geliebtester Bruder! nimm also diese Schrift als ein Zeichen meiner Liebe, und ein Denkmal der dir ehemals selbst beigebrachten Erinnerungen an, und pflanze es mit mir auf unsere Kinder fort, damit die Seele den wahren Endzweck erreiche, welcher ist Gerechtigkeit und Friede aus der Wahrheit. Gott erhöre diesen meinen Wunsch, und bringe uns in die selige Fassung, darin er denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein könne. Mir aber werde viele Gelegenheit, dir, mein lieber Bruder, diejenige Ergebenheit und reellste Liebesgesinnungen zu bewähren, welche nur mit dem lezten Hauch sich endigen werden.

Oetingers Briefe an den Grafen von Castell vom Jahre 1761.

478. In meiner güldenen Zeit ein Chaos zu sammeln ist kein Wunder. Es ist alles chaotisch, ehe die bessere Zeit kommt. Meine Sammlung hat doch ihren Rapport aus der Irregularität in die Regularität. Hic Rhodus!

479. Meine Reputation, wenn sie zertreten wird, lebt eben dadurch. Böhm ist klar genug. Gott will nicht, daß er für jezt klarer werde. Doch hat Jemand Ohren, wie Spener, so hört er. Seine Bedenken über J. Böhm sind heiß und eifrig, daß doch Jemand möchte sein, der von der aura populari frei ist, welcher den Saz des Lutherthums aus Böhm recht darlegt: Geist muß mit Fleisch erhöhet werden, Joh. 6. und dabei die Metaphysik des Böhm reiner machte. Ich kann 100 Sachen ohne Aergernis ansehen, zumal die Simultanea schwerer als alles mit successiven Worten zu beschreiben.

480. Der protestantische Same macht billig favor für den König von Preußen. Aber was können wir jezo noch urtheilen? Es ist alles in Gährung. Es muß so sein. Die Zornschalen sind nahe. Es wird eine große Zerstörung auf Erden geben. Ernte in der Offenbarung. Herbst währet bis an die Schlacht bei Harmageddon.

481. Der Frau Gemahlin Noth und Schmerz machen mich schreien: Ach Abba, hilf doch! Haben doch sonst deine Heiligen abgenommen. Warum soll diese auch so hart darniederliegen? Herr, die

du lieb hast, liegt allzu sehr krank. Warum müssen wir von den Auserwählten nur Jammer und Elend hören?

482. Die drei Engel in unsern Tagen glaube ich. Glaube aber, daß Arnd nur der Praeco (Herold), Jakob Böhm aber das ewige Evangelium ist. Allein man soll jezo nicht viel streiten, sondern nur im Heiland und in seiner Rede bleiben.

483. Den Caffee werden Sie müssen aufgeben. Er spaltet die Leber.

484. Frau M. Schillin will Ihnen alles aufopfern. Sagen Sie ihr etwas, das Sie selbst nicht glauben, sie wird es glauben.

485. Nun hab ich viel zu denken und zu thun. Wo nehme ich die Aussteuer*) her, da ich so wenig aufgesteckt? Der Herr wirds versehen, auf ihn traue ich.

486. Fricker ist ein abstracter Philosoph; ich liebe ihn sehr.

487. D. Reuß ist nicht mehr sonderlich in Gnaden (bei Herzog Karl). Er war kürzlich todtkrank. Reuß weiß nur die Theorie. Was kann aber ein umlaufender praktischer Arzt in der Chemie Erfahrung haben.**)

488. Noch immer nichts von der heiligen Offenbarung verstehen? Ei woher?

489. Jesuiten werden probablement (wahrscheinlicherweise) zum zweiten Thier helfen. Sie werden die Magie studiren, um Feuer vom Himmel fallen zu lassen.

490. Nichts liebers höre ich, als von Juden.

491. Castenhofer, ein Herrnhuter Bruder, besuchte mich dieser Tage. Er war von Neusalz, und war bei Graf Zinzendorfs Tod. Dieser war so, wie Zinzendorf im Leben war: resolut und***) mit fester Zuversicht; er starb gleichsam mit lachendem Munde, mitten in seinen Arbeiten; er drückte sich die Augen zu, bevor er starb, und hauchte dann schnell die Seele aus (d. 9. Mai 1760).

Ich schrieb, als er kam, aus Gelegenheit einer närrischen Schrift: Gespräch im Reich der Todten zwischen Zinzendorf und Dippel, ein

---

*) vgl. S. 351.

**) Diese vorübergehende Ungnade des in Venere excessiven Herzogs, welchem sein Leibmedicus Gewissens halber sagen mußte, daß die Folge seines wüsten Lebens unheilbare Krankheit und Tod seien, beweist nichts gegen die Gründlichkeit und Vollständigkeit seiner medicinischen Wissenschaft, so wenig, als seine eigene tödtliche Krankheit. Anm. des Epitomators.

***) sibi persuasissimus, quasi ridendo moriturus, in medio occupationum, et oculos sibi ipse clausurus ante mortem, postea cito exhalans animulam.

anderes Gespräch: Widerruf der Irrlehren Graf Zinzendorfs. Da erzählt er mir à propos (eben recht), sie hätten A. 1748. und 49. ein bizig Fieber gehabt, und alle phantasirt. Ich sagte aber, diß Phantasiren sei schon lang über sie kommen: die Anhänge geben es in den romanischen Liedern. Sie sollten doch alle ihre Aufrichtigkeit retten, und dem Grafen an seinem Ort die Beruhigung und Barmherzigkeit thun, zu widerrufen. Er sprach: Ja, wenn das Gute nicht auch Schaden litte. Ich sagte: Nun so müsse es ein Anderer thun. Ich bin überzeugt, daß es dem Grafen und der Gemeinde der größte Dienst ist, wenn sie schon Weh und Ach schreien. Also hab ich es geschrieben. Kanzler Reuß liest es wirklich, und wenn er es goutirt, wird es gedruckt sammt meiner Abhandlung vom Antinomismus.*) Ich selbst glaube, wir seien los von der Einrichtung des Mosaischen Gesezes, aber nicht von dem geistlichen Gesez. Wir sind an das geistliche Gesez des Hohepriesterthums necessitate libertatis so stark verbunden, als Juden an Mosen. Aber weil es ein Gesez der Freiheit ist, so äquipollirt es der Natur ex sympathia. Tum vera lex oritur, tum vera obligatio, quando naturae rerum similis est. Darum ist Jesus Hoherpriester nach der Kraft des unauflöslichen Lebens.

Zinzendorf hat nichts von einem Hohenpriester bei Gott wissen wollen. Ohne diß konnte er auch rein nicht lehren. Seine Bräutigamsliebe ist Schwenkfeldisch. Man sehe J. Böhmes Apologien wider Ezechiel Meth und Jesaias Stiefel. Da hat Böhm recht verständlich geredt.

492. Steinhofer hat drei Wochen vor seinem Ende mit Fricker geredt, hernach bat er scrupulirt, er habe zu viel geredt, Jesus nehme ihn in die Zucht. Endlich sagte er, seine Zeit sei nicht, bis er seine epistolische Commentatio (Auslegung) geschrieben über die erste Epistel Johannis. Als er aber sah, daß sein Ende kam, gab er sich fortissima voluptate (mit fröhlichem Muth) gern hin, und starb gar heroisch in seinem Erlöser (d. 11. Febr. 1761). Ich glaube man sei eine geraume Zeit in der Mutter. Was wissen wir Arme mehr, als die Reden Jesu und die heilige Offenbarung sagen?

493. Ich habe mit Frau Zahnin in Calw geredt, wie in Jesaias 40—66 so oft zu lesen: Freue dich, zeuch deine Stärke an, wirf deine Bande weg, nimm es den Augenblick an, was du von meiner Gnade

*) Titel: Gespräch zwischen einem Erfahrenen und Unerfahrenen von Verbindung, aber nicht Vermischung des Gesezes und Evangelii ꝛc.

unter dem Deckel der schwachen Creatur vermerkst. Da sagte sie, eben dergleichen stehe in den zwei Briefen, die sie von Ihnen erhalten, und die sie mir, wiewol mit Rückhalt, endlich gezeigt. Mir ist sehr pretiös, einen andern essor (Flug) des Geists, als er gegen mir sich erbricht, gesehen zu haben. Man sollte solche Briefe nicht so verbergen, doch auch nicht profus (verschwenderisch) thun.

494. Mit der Frau M. Schillin habe ich geredt, und gesagt, weil H. Graf zu ihr und Sie zu Ihnen so groß Vertrauen haben, so sollten sie so lang beisammen sein, bis H. Graf ihre Nester der eigenen Verbildungen in Worten und Säzen von der Inspirations-Gemeinde, welche vergessen, daß Christus für uns ist, vor lauter Treiben, daß er in uns sei, ihr in den Löchern der Seele angezeigt, daß sie die herausnehme und richte, wie sie die Gemeinen richtet, welche zu viel auf Christum für uns bauen.

495. Herr Diaconus Klemm in Balingen hat eine aufgeweckte Frau, die aber ihre Gottesfurcht verbirgt. Er versteht die sanften Gänge Gottes in der Seele noch nicht.

496. Fricker ist entre-deux (unschlüssig), ob er nach Leipzig 100 Thlr. Pension als Magister legens von Baron von Hohenthal, Landhauptmann in Sachsen annehmen, oder bei uns bleiben soll? Es ist Schade, daß er nicht bei uns an den rechten Ort placirt wird. Uebrigens hat er noch seine Jugend-Mängel (lacunas). Kein Wunder!

497. Ich bin jezo ganz in der Meditation, J. Böhm nach Speners Wunsch zu eclairciren (aufzuhellen). Ich bestehe darauf, daß nach der Bibel kein Buch so wichtig ist. Die heilige Philosophie ist das Werkzeug des lebendigmachenden Geistes; die gemeine das Werkzeug des tödtenden Buchstabens.*) Also muß man die Wolfische Psychologie mit der kabbalistischen vergleichen, so ist Speners heißer Wunsch in seinen Bedenken erfüllt. Ich opfere meine Reputation vollends bei der stinkenden gelehrten Welt, die sich an allen Worten stößt, auf. O Elend, wenn man sich an solchen Ausdrücken ärgert. Es ist ein Zeichen, daß man Gottes Wege nicht kennt, nicht verehrt, nicht dicke Bretter bohrt, nicht conferirt (vergleicht), sondern schnell nach seinem kurzen Maasstab wegwirft. Ich beuge mich provisionaliter (einstweilen) unter das, was unter tausend unechten, unpolirten Ausdrücken dennoch eine göttliche Beständigkeit (constantia), Einförmigkeit und schriftähn-

*) Philosophia sacra instrumentum est spiritus vivificantis, profana instrumentum literae occidentis.

liche Wahrheit in sich trägt. Gott will haben, daß J. Böhm mit solchen Anstößen soll umgeben sein, damit er die Weisen erhasche in ihrer Panurgie (Arglist) und Vielwisserei und spöttischen Selbstweisheit.

498. Wie wird es mir gehen bei meinen Schriften, die jezt und ins künftige herauskommen? Lauter Sachen, die mich disrecommandiren (schlecht empfehlen). Aber ich gehe gerad für sich, und sehe nicht hinter mich.

499. Die Herrlichkeit Gottes ist der Stoff zu allem, was gut, rein, einig, wahrhaftig und schön ist. Sie ist die göttliche Leiblichkeit, durch das ewige Wort actuirt. Sie ist kein Simplex, sondern Simplificabile durchs Wort.

500. Ich, meine Frau und Tochter sind unter dem Gnaden-Himmel εἰς ἕν (in eins).

501. **Geheimerath Georgi an Oetinger.** (Stuttgart) 22. April 1762.

Ich habe seit acht Tagen das Buch: Vertraute Briefe über das protestantische geistliche Recht, durchlesen, und zwar mit Bedacht. Die bei jeder Materie aufgestellten Principien sind in meinen Augen sehr solid und practisch, auch der jezigen elenden Beschaffenheit unsers Kirchenwesens sehr angemessen. Ich wüßte nicht, was darinnen hauptsächlich zu refutiren wäre. Und wenn das eine Kurzsichtigkeit heißt, daß er von künftigen Dingen und Besserung unserer Kirchen nichts meldet, sondern nur allein von dem gegenwärtigen Zustand handelt, so haben Sie zwar recht, den Auctor dieser Briefe eines kurzen Gesichts zu beschuldigen; ich glaube aber doch, daß, da seiner Absicht nicht gemäs ist, von zukünftigen Dingen etwas zu handeln, weder Sie, noch Ihr Herr Diaconus Canz an ihm werden zum Ritter werden. Herr Moser ist nicht Auctor, sondern bloßer Editor (Herausgeber) dieser Briefe. Ein Coburgischer Hofrath, Namens Brettschneider, ist eigentlich der Verfasser. Ich kann daher nicht rathen, etwas aus apokalyptischen Gründen dagegen zu schreiben; zum Refutiren aber sehe ich gar keine Materie. Wollen Sie aber die Schande unserer Kirche, ihre Blöße ꝛc. noch weiter aufdecken, so werden Sie weiter nichts Fruchtbares ausrichten, weniger großen Beifall finden. Der sel. Bengel und andere vor ihm, z. B. Spener, Luther ꝛc. haben genug gesagt und geschrieben. Und was wollen die heutigen Zwerge weiter sagen? Genug, warten wir der Zeit ab, bis Christus es anders macht. Sie kann doch nicht mehr ferne sein. Ueber acht Tage werde ich das Buch selbst auch bekommen,

und alsdann remittire ich Ihnen Ihr Exemplar. Der Gnade empfohlen! (praes. Herrb. d. 25. Mai 1762.)

502. Rundschreiben an die Herrenberger Diöcesangeistlichkeit (Mai 1762.)

Werthgeschäzte HH. Mitbrüder! Wer unter Ihnen ein Verlangen hat, den inwendigen Reichthum seiner Erkenntnis zu vermehren, der nehme, ich bitte, folgenden höchst heilsamen Rath an. Der Geheime Rath von Georgii verhandelt mit mir über das Buch: Vertraute Briefe von dem protestantischen Kirchenrecht, herausgegeben von Moser, geschrieben von dem Verfasser der Beherzigungen. Er meint, das Buch sei so geschmackvoll und gründlich geschrieben, daß er nicht einsehe, wie es widerlegt werden könnte. Ich aber erwiedere, daß etwas dagegen gesagt werden könne aus den allgemeinen apokalyptischen Begriffen vom öffentlichen Kirchenrecht. Lesen Sie deswegen Bengels apokalyptische Schriften, entweder die Reden, oder die Auslegung selbst, und ziehen Sie das Allgemeinste von den Wegen Gottes, welche eine Absicht auf das Ganze der Kirche haben, heraus: z B. das mit der Sonne bekleidete Weib flieht mit Adlersflügeln, das ist, mit der Kaiserlichen Majestät, nach Teutschland, damit sie daselbst ernährt werde durch die Fürsten. Jenes Buch Brettschneiders leitet das Recht der Protestanten einzig und allein von der kriegsrechtlichen Besiznahme der Fürsten ab. Diß gibt ein unzulängliches Kirchenrecht. Dagegen, wenn die Aehnlichkeit des öffentlichen Rechts aus Bengel erforscht wird, so wird offenbar werden, daß es von Gottes Willen und Fügung herkomme, daß die Fürsten die kirchlichen Rechte schüzen, und demnach kriegsrechtliche Eroberung oder Besiznahme nicht der Grund jenes Rechts sei. Sie sehen hier einen kleinen Beweis, dergleichen Sie mehrere werden sammeln können, wenn es Ihnen beliebt. Es ist diß mehr nicht als eine freundschaftliche Aufforderung, welche ich an Sie richte, ohne Ihnen eine amtliche Pflicht damit auferlegen zu wollen; es ist ein brüderliches Vergnügen, womit wir uns unter einander Nuzen schaffen wollen.

503. Oetinger an Hartmann. H(errenberg) 17. Jun. 1762.

Sie besorgen mir die Correctur meiner Philosophie der Alten aufs allerbeste. Ich bin versichert, daß Sie mit Ihrem Verstand den Sinn ohne Scrupel fassen werden. Im Anfang der Bemerkungen über Rajus kommen einige sarkastische Reden vor. Wenn es Ihnen möglich ist, solche zu moderiren, so sehen Sie zu, daß es geschieht.

Seien Sie dabei nicht ängstlich; wenn nur der Sinn und Zusammenhang der gleiche bleibt, so darf schon Einiges gestrichen oder moderirt werden. Um dieses wollte ich Sie bitten, als der mit mir eines Sinnes ist, und leicht ahnen mag, was nach meiner Ansicht nicht zur Sache und zur Wahrheit gehört. Aber immer sehen zwei Augen mehr als eines. Leben Sie wohl und grüßen Sie unsern Klemm und alle andern, welche die Gabe des Sinnes Christi haben.

N.S. Ich wundere mich, daß der Corrector meines Catechismus (histor. moral. Vorrathes) in der Vorrede bei dem zehenten Grade der Inspiration nicht mehr Verstand (salis) gebraucht hat. Denn dort kann es nicht heißen „dieser," sondern „diese." „Inspirationen mit Bewegungen, wo der Eifer größer als die Erkenntnis, wie diese Rabbi Joseph Albo selber noch dazu zählet, daß also den Inspirirten neuen Testaments noch ihre Ehre gegeben werden kann;" — sollte es heißen. Aber die Correctoren sind so scrupulös, daß sie ihren eigenen Augen nicht trauen.

504. Rundschreiben. Herrenberg, d. 17. Juli 1762.

Den Termin für die Disputation seze ich auf den 28. Juli fest. Nachdem unsere lezteren Thesen von Gott gehandelt, so sollen nun die nächsten sein von dem Menschen. O welch eine Sache von unendlichem Werth ist es doch, sich selbst zu erkennen in dem Geiste der Heiligung, sich selbst zu schäzen nach seinem Antheil an dem Geiste des lebendig machenden Fleisches Christi! Diß ist dem natürlichen Menschen eine Thorheit; aber beinahe das einzige Kennzeichen der Auserwählten besteht in dem Einigen: Erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus (in dem Geist ganz und gar, 1 Thess. 5, 23.) in euch ist? es sei denn, daß ihr keine geistliche Prüfung habt (2 Kor. 13, 5.). Demnach, ihr Männer, lieben Brüder, seid nicht unter denen, die in diesen Dingen blind sind, wie denn zwar die Meisten blind sind darinnen. — Lasset es euch angelegen sein, tapfer zu opponiren. Haltet den Saz aufrecht, daß der Geist Gottes in euch nicht eben derselbe sei, der zur Ergänzung eurer Person gehört, sondern daß er die dritte Person der Gottheit sei. Opponiret so viel möglich, aber opponiret aus dem Geist, der geistliche Dinge geistlich richtet. Man wird euch antworten, und ich werde sammt euch in der Wahrheit befestigt werden. Es werden ernste Zuhörer dabei sein; daher steht es euch frei, deutsch zu opponiren, damit die Erbauung auch auf die Zuhörer übergehe. Den Spruch: Betrübet nicht den heiligen Geist, mit welchem ihr versiegelt

seid, beziehe ich auf den einwohnenden Geist, welcher schwerlich anders zu unterscheiden ist, als aus der ganzen Aehnlichkeit der Einwohnung Christi, verglichen mit einzelnen Stellen, welche von dem Geist der Verheißung, als dem Pfand der Erlösung, handeln. Die Wolfische Philosophie ist diesem Begriff ganz fremd; denn die Seele, als eine Monade, kann nicht ergänzt werden durch Etwas, das zur Essenz der Seele erst hinzukommt. Es gibt keine zweifache Seele, aber ein zweifaches Leben: nischmat chajim, den Odem der Leben. Die Seele ist das Natürliche, der Geist steigt zu dem Natürlichen von oben herab, von dem Vater der Lichter, und wird von dem Fleisch Jesu Christi modificirt. Dieses Einzige ganze Jahre hindurch zu betrachten, um dieses Einen willen das ganze neue Testament zu durchgehen, ist wohl der Mühe werth. Mögen wir von den fanatischen Philosophen immerhin verlacht werden: die sind Fanatiker, welche mit diesem Titel uns anzugreifen sich unterstehen. Das ganze neue Testament ist eine verborgene Größe ohne diß. Wir werden durch den heiligen Geist des lebendig machenden Fleisches (Christi) versiegelt zum himmlischen Erbe: wer dieses läugnet, der ist unwissend im neuen Testament, und empfangt das heilige Abendmahl wie ein Thier.

Ich bitte um Verzeihung, daß ich mit brünstigem Geist schreibe, daß ich im Geist brenne. Die Sache ist einmal so. Wem darum zu thun ist, diß zu erkennen, der wird sich diese Wahrheit aneignen; wem nichts daran liegt, der wird verachten, was über Perlen ist. Ich werde diejenigen ehren, welche sich rühmen können, mit diesem Geiste versiegelt zu sein; sie werden alle Parallelstellen aufschlagen, um aus der Wahrheit überzeugt zu werden. Sie werden endlich das, was sie aus der heiligen Schrift glauben, durch inwendiges Verständnis und geistliche Erfahrung befestigen. So werden wir selig sein, und unser Collegium, mit dieser Wahrheit gekrönt, wird ein aus königlichen Aeltesten bestehendes Collegium sein. O ehrwürdiges Collegium, welchem ich mich unter dieser Voraussezung als den niedrigsten Diener empfehle.

505. Oetinger an K. F. Hartmann. (in Tübingen) 1762?

Mit Frau Gmelin ist mir lieb, wenn es noch 14, 20, 30 Tag ansteht. Bitte, meinen herzlichsten Gruß an sie. Herr Seiz ist wirklich bei mir sammt M. Neuffer über Nacht. Wir haben von Burken Buch geredt. Ich sagte: wohl dem, der in seinem biblischen Pensum fortarbeitet, und alle Bücher, auch Oetingers, vergißt. Doch alles caeteris paribus. Mir solle lieb sein, wenn Einer oder der Andere von

Ihnen heraus zu mir kommt. Meiner Frau und mir ist es ein epulum (Schmaus). Schramm zu urgiren, und mir bald den folgenden Bogen zu schicken. Lebet wohl, und seid fröhlich in dem Herrn. Was sind Sie so schüchtern? Reden Sie die ersten Einfälle ohne Umschweife aus; seien Sie keine blöde Leute, wie Frau Assessorin, Herr Seiz und die zwei andern gemeint.

506. Oetinger an den Leibmedicus Dr. Reuß.*) Herrenberg 1762.

Wohlgeborner Herr! Die phänomenologische Denkungsart mit der geometrischen oder tief mechanischen in Vergleichung zu sezen, ist, um der Theologie willen, die Absicht meines Büchleins. Jene steigt aus unzählig vielen gemeinen und allen Menschen möglichen Erfahrungen in allgemeine Säze auf; diese aber gründet sich viel auf die neuesten nur Wenigen bekannten Säze de motu æquabili, de æstimatione virium in motu æquabili, de motu inæquabili, speciatim de motu gravium, allwo Newtons Problem algebraisch resolvirt werden muß: posita vi centripeta invenire descendentis corporis velocitatem et tempus; ferner de compositione motuum, welche der große Theologe Barrow zuerst erfunden, de tendentiis mediis, de motu gravium in plano inclinato, de ascensu et descensu gravium in curvis, de motu projectorum, de motu pendulorum oscillatorio, de viribus centralibus, de motu corporum ex percussione, de resistentia medii. Mein lateinisches Buch Inquisitio in sensum communem hat zwar davon generaliter berührt, aber hier geht es ad specialia. Diese Comparation kann ich keinem billigern Richter unterwerfen, als E. W. Denn ich will von den Specialverbindungen im Gemüth mit Ihnen nichts berühren, sondern nur das Einzige melden, daß ich in den akademischen Jahren Sr. Magnificenz Herrn Kanzlers, Dero theuersten Herrn Bruders, Privat-Informationen, die er an Sie gewandt, da wir auf einem Museo unabtrennlich beisammen waren, durchaus zugesehen, da Sie alle die dynamischen Probleme, die ich allbereits berührt, unter seiner allertreuesten Manuduction solvirt, und nach der Stunde Saz für Saz allein zu Papier gebracht. Wer hat jemal das Glück gehabt, so systematisch, so tief, so mechanisch, so analytisch informirt zu werden? E. W. verstehen demnach, was mechanisch philosophiren heißt, da es Viele, die sich dessen rühmen, nicht verstehen. Also kann ich zu meinem Vortrag keinen bessern Richter finden.

*) Dedications-Schreiben zu der Philosophie der Alten.

Die phänomenologische Denkungsart kommt gar leicht auf ein principium activum, ideale, als den Ursprung der Bewegung, die mechanische aber kann nicht dahin gelangen, weil wohl massa, spatium, velocitas, impetus, sollicitatio, in calculum und Proportion gebracht werden kann, aber directio und conatus niemal, als welche ein principium intelligens erfordern. Wenn man etwas vorbringt, das die eifersüchtigen Leser nicht bald wie ein Lied verstehen, so revoltiren sie sich und schreien: Welch ein Fanatiker ist das! Aber E. W. sind nicht von dieser Art. Ehemal schrie man in der Theologie: Entweder Wolfianer oder Fanatiker! aber es ist nun auch aus der Mode gekommen. Es kommt aber immer mit neuen Menschen eine andere Methode zu denken auf, und die Anklage des Fanatismus sowohl als der Fanatismus selbst kommen aus der bloßen Faulheit und insufficienten Vergleichung der phänomenologischen und mechanischen Methode, der gemeinen und allzu künstlichen Gedenkungsart her. Also werden diese Schreier so bald nicht aufhören, weil es immer Leute gibt, die in gewissen Sachen gelehrt sind, aber in der Hauptsache auf der Bärenhaut liegen. Ich weiß voraus, wie auch diejenigen, welche in ihren Ueberlegungen weniger Oel als ich verzehrt, über diese Schrift losziehen werden; ich will mich aber E. W. Decision unterwerfen. Die heilige Schrift redet mit uns Kindern phänomenologisch, und in weitern Zeiten werden wir erst recht mikroskopisch und anatomisch, aber doch einfältig und uniform denken. Die mit Fanatismus um sich werfen, wissen nicht, daß sie die größten Fanatiker aus ihrer ungetödteten Eigenliebe sind. Und wer die heilige Schrift bei der Physik verachtet, dessen, als eines in seinem eigenen fano und scrinio pectoris Sizenden, wird die höchste Intelligenz einmal lachen und spotten. Gewis, Gott läßt nicht zu, daß man der Natur ihren Schleier, womit alle Völker verhüllt sind (Jes. 25, 7.), vor der Zeit abreiße. Maupertuis an seinem Ende gibt Gott die Ehre und sagt von den Wissenschaften, wie es ist. Also wollen wir uns aufführen als solche, welchen die Baumeisterin der Werke Gottes vom Himmel herab in der heiligen Schrift Macht hat, etwas zu sagen. Wollen wir aber unserm Verstand ohne heilige Schrift allein räuchern, so sind wir eben dadurch die größten Fanatiker. Boerhave war ein großer und redlicher Mann, aber er hat am Ende seines Lebens über seine Seele erst tief experimentaliter reflectirt. Niewentyt beklagt am Ende seines Lebens, daß er an seiner Seele ungleich weniger Experimente, als an Körpern gemacht. Newton allein darf sich rühmen, daß er Gott nie genannt ohne innere Sammlung seiner Seele, und daß er

mehr in heiliger Schrift, als in der Algebra, Mechanik und Astronomie studirt. Darum hat er die übermechanischen Kräfte zu entdecken die Gnade von Gott gehabt. Wie nun? ist er darum auch ein Fanatiker? E. W. haben jene Klippen vorbeigeschifft; darum sind Sie erhaben über die Stürme, die man sich æstu maris microcosmici voluntario selber macht. Die einzige Frage will ich noch anhängen, ob ein Lehrgewebe aus den nächsten Phänomenen bei noch überbleibenden Fehlern nicht besser sei, als ein System, das sich über die menschliche Denkungsart zu weit hinausschwingt, und ohne Fehler sein will.

Ich getröste mich allezeit Ihrer alten Freundschaft in Gott und Jesu Christo. Das ist mein Compliment final.

Oetingers Briefe an den Grafen von Castell vom Jahre 1762.

507. Was sollen wir thun, daß wir von der Menge der geistlichen Objecte nicht trunken werden? Diß ist mein größter Kampf, die rechte Proportion meines innern kleinen Auges mit so viel eligibeln äußerlichen Vorwürfen zu treffen. Christus in uns wehret und hütet gewaltig. Wir treiben den Geist der Heiligkeit oft in uns in die Enge, wir betrüben ihn. Diß ist nicht der heilige Geist in der Gottheit, sondern der aus dem Evangelio empfangene Geist, der uns nach dem Tod begleitet und bekleidet. Ich möchte oft nichts mehr lesen, schreiben, machen, sondern nur diese einige Idee, und was dazu gehört, immer in Christo gegenwärtig haben.

508. Ein Studirender der Rechtswissenschaft, Walther, hat eine so große Liebe zu meinem Catechismus bekommen, daß er auf Anrathen Kanzlers Reuß ihn verlegt, und daher 200 fl. aufgenommen. Da hab ich eine Vorrede vom Geist und Buchstaben. Geist wird, wie in hebräischer Sprach der Brauch ist, bald im weitesten, bald im engsten Sinn genommen, und weil die hebräische Sprach eine Sprach des Gefühls ist, so läßt sie sich nicht wohl mit unsern Sprachen erklären. Man muß also viele Dunkelheiten wissen zu übersehen. Es läßt sich nicht thun, es in eine mathematische Synthesis zu bringen. Doch ists gut, wenn man es nur versucht. Ich wollte, alle Gelehrte gäben ihre Herzens-Schlüsse an Tag, und vergäßen alles andere.

Geist dem Sinn entgegen hat eine andere Extension und Comprehension, Geist dem Buchstaben entgegen wieder eine andere, Geist dem Glauben entgegen wieder eine andere. So ist es auch in J. Böhm. Es ist eine Sprach des Gefühls, und manchmal ein unzählig Aggregat von Sensationen, die uns auseinander zu wickeln

viel kosten. Selig ist, wer so viel Demuth hat, daß sein Geist den Propheten unterthan sein kann, und sich nicht an allem ärgert. Hätten wir die Empfindungen, die J. Böhm gehabt, wir würden uns noch schwerer ausdrücken.

Das Buch von dem Werth des Christenthums im Gefühl, oder Gefühls im Christenthum, das Spalding geschrieben, macht viel Aufsehens. Die heutige Aesthetik gehet nun alle darauf los. Es ist nun der Wolfische Geist in den ästhetischen transformirt. Was wird der Teufel auch damit für Gaukelei treiben bei denen, die nur paradiren wollen, und Seele und Geist, d. i. Affecten und Verstand mit Shaftsbury's oder Pauli Messer der Anatomie (Ebr. 6.) nicht scheiden?!

509. Ich erfahre sehr viel mit meinem Tochtermann (Klemm, Helfer in Tuttlingen), der das Gängelband zu bald abgeworfen, und doch nicht allein laufen kann, laufen will, und alle Augenblick fällt und schreit. Bis man so einen eifrigen Mann in die Nüchternheit bringt, möchte man grau werden. Meine Tochter ist ihm sehr nuz, denn sie weiß von mir, was Nüchternheit ist, ob sie wohl selbst noch ein Kind ist. Er tentirt allerlei, auch will er manchmal, wie ich, das Amt aufgeben. Ich habe ihm Mosers vertraute Briefe vom Kirchen-Recht geschickt, damit er sehe, daß er kein Apostel, sondern ein Schulmeister der Menschen ist, und daß unsere Gemeinde keine Gemeine, sondern eine Schule ist, worin Gott noch die Wahl erhält, das Beste zu wählen nach der Wahrheit der Schrift.

510. Dieser Tage visitirte Professor Schott, als Visitator, die hiesige lateinische Schule. Ich kam ins Gespräch vom Ignatius Loyola, davon sein Argument handelte. Er hielt ihn für einen Finessenmacher. Ich aber habe, nach Ihrem Angeben, seinen Lebenslauf gelesen, welchen Neumeister mit einer Vorrede begleitet. Ich wunderte mich der lichtvollen Tractats, sagend, das sei kein Finessenmacher. Ich wünschte, daß ich so einfältig auf Jesu Sache wäre. Ich sagte endlich, der Geheime-Rath Brenner hätte einmal zu mir gesagt, Zinzendorfs air (Gestalt) in seiner Predigt zu Tübingen sei ihm so venerabel (ehrwürdig) gewesen, daß wir Studenten, auch die Frommen, lauter Schelmengesichter gegen ihm haben. Ich wolle nur sagen, Zinzendorf und wir haben lauter Schelmengesichter gegen Ignatius. Da lachte man sehr über meiner Kühnheit, diß allen den Verächtern des Ignatius ins Gesicht zu sagen. Aber E. Exc. schreiben: „Sein Rapport mit J. Böhms Einsichten hat mich frappirt." Davon sehe ich nichts, wohl aber eine Einfalt auf Jesu Sache, ohne viel Geheimnisse.

Oetingers Briefe an den Grafen von Castell vom Jahre 1763.

511. Herrenberg, den 19. Jan. 1763.

Auf E. Exc. Lezt-geehrtes hätte ich schon geschrieben, wenn nicht eine fatale, schon zehnwochige Krankheit mich aufgehalten hätte. Ich habe pleuritidem spuriam im Leben schon zwanzig mal gehabt; diß mal aber hat sie mir eine Leze gelassen, die tödtlich ist. Ich wollte zu bald fertig sein, trieb den Schweiß, der Schweiß schlug zurück und griff mir die Lunge an; nun ist febris hectica mit Husten und schwerem Athem da. Ich habe müssen der Doctorsgnade leben, viel ausstehen, aber es hat nichts geholfen. Ich muß es ansehen, daß der Herr mich ruft, und da muß ich und will ich getrost seiner Ordre gehorchen. Unser keiner stirbt ihm selber. Es ist zwar noch viel Lebenskraft in mir; ich bin aber sehr vom Fleisch. Ob sichs so lang in den Frühling hinausziehen werde, daß man nicht nur Fieberrinde, sondern Kräuter brauchen kann, steht bei dem Herrn. Wissen E. Exc. ein Remedium für diß Brustschwind-Fieber, so nehme ich es an. Er kann überschwenglich thun.

Auf meinem Krankenbett habe ich ein Buch geschrieben, der erfüllte Wunsch Speners über Jac. Böhm. Da hab ich Vieles entwickelt, und die Wahrheit der Sache ist so, daß ich sie allerfreudigst mit in die Ewigkeit nehme. Man versteht diß Buch nicht. Es ist nichts Subtilers, aber auch nichts Deutlichers. Nun genug! Den Druck laß ich Gott über. Jesus, der Hoheprieſter, ist in Jac. Böhm dem Schein nach wenig, aber die Epistel an die Ebräer und Offenbarung Johannis ist doch auch darin.

Nun sehen E. Exc. mein Geschäft, Sie haben Mitleiden, ich aber sterbe ferm darauf; ich werde nicht zu Schanden. Leben und Tod ist unser, und Worte kann ich wohl zurecht legen. E. Exc. leben in dem, der lebet, noch viel Jahre, und ich verharre in alter Fassung ꝛc.

512. Ich habe mein Lebtag nicht so viel erlitten, als in meiner lezten Krankheit, besonders da ich die untauglichen und nichtshelfenden Arzneien so vieler Köche (Aerzte) mußte nehmen. Es sei, wie es will, so habe ich meine fermeté (Standhaftigkeit) in Jesu gefunden zu allem Leiden, und ich bin gleich resolvirt gewesen, ohne viel Rücksicht zu sterben. Denn wer die Souveränetät der Gnade Jesu weiß hoch genug zu schäzen, dem ist nicht schwer, in dem allem weit zu überwinden durch den, der uns geliebet (Röm. 8, 37.).

Ihr Leztes hat mich sehr erquickt mit Geist und Leben. Inzwi-

schen ist mir mein Grund und Beilage, so ich von Langem habe, und die ich allein verstehe, mehr als Alles.

Ich habe aus Gegeneinanderhaltung der Philosophie und Theologie J. Böhms und der souveränen freien Gnade Jesu sehr viel gelernt, hab auch ein ganzes Buch geschrieben.

Ich begehre kein Urtheil von keinem Menschen: ich muß wissen, worauf ich sterbe. Freilich steht mir mein Herr für Alles. Ich habe nie viel zu wissen begehrt, als in Protestation gegen den Teufel und die Welt. Aber alle das Geschäft heißt wenig.

513. Herrenberg, den 13 Mai 1763.

Der Gott des Trostes und der Gedult hat mich dem Gebet so vieler Fürbitter wieder geschenkt, da es am höchsten stund mit dem verzehrenden Husten. Herr Geheimerath und Herr Storr haben mir Steinlins, des Hofconditors, Tropfen für die Lungensucht geschickt, mit dem Wort: Nuzt's nichts, so schadet es nichts. Ich brauchte sie zweimal, siehe, so ließ schon der Husten nach, der mich ins Grab gebracht hätte, und die Lunge cicatrisirte sich von ihrer Crosion, mein Fleisch grünte wieder, und ich bin nun zu allem Geschäft wieder tüchtig, außer daß an der Seite, wo sich die Rippen oder Lungensäke cicatrisiren, wenn ich vollen Athem hole, es sich noch stoßt. Im Predigen aber spüre ich nichts. Diß schreibe ich zu Lob der Gnade Jesu über mir, der mich aus den Thoren des Todes erhoben.

Mein Buch, das ich zur Leze wollte schreiben, und verfertigt, besteht in zwei Theilen. Der erste Theil führt den Titel: „Die Philosophie der neuern Gelehrten, nemlich Malebranche's, Newtons, Wolffs, Ploucquets, Cluvers, Swedenborgs, Baglivs, verglichen mit der Grundweisheit des Propheten Ezechiels, und durch diese mit der Philosophie Jac. Böhms, zur Antwort auf die Frage Dr. Speners." Der andere Theil ist mehr auf Praxis und auf die Theologie angesehen, und hat Verschiedenes, was sich auf diese Sache bezieht.

Ich habe dem treuen Vater im Himmel versprochen, nicht mir selbst zu leben, sondern dem, der für mich gestorben. Allein ich finde nun große Desideria. Ich bin nicht viel anders, als vor.

Hab neulich mit Frau Professor Hofmännin disputirt. Sie sagte, wenn nur ein Mensch dächte wie ich, so wollte sie zufrieden sein, aber ich denke gar zu singulär. Darauf antwortete ich mit der alten Art des Eifers, den ich mir doch abgewöhnen wollte. Sie sagte, ich sei gerade noch wie vor. Darüber hatte ich viel Nachdenkens. Nun ver-

ſuche ich bei ſonderlichen Objecten eine ſonderliche Erhebung zu Gott zu thun, und aus Gott und vor Gott zu reden. Allein meine erſten Gründe kann ich nicht ändern, darauf ich auch getroſt geſtorben wäre. Nun lerne ich an der Sanftmuth der Weisheit, und an der Erneuerung meines Vorſazes.

Nun muß ich E. Exc. etwas bitten. Ich bekomme viel Briefe von Fernen, aus Gelegenheit, daß (Hermann) Fictuld mich in ſeinem Prüfſtein ſo ſehr favorabel angeführt. Ihm, Fictuld, mußte ich ein Werk revidiren und Etliches darin hinzuſezen von dem Meinen. Das urſachte, daß mich die Adepten in England wollten in ihre Societät nehmen, wenn mein Alter nicht zu hoch geweſen wäre. Nun iſt der andere Theil des Geſprächs zwiſchen einem Jünger und der turba von mir gefunden worden, den ich längſt und ſchon damal verfertigt. So ſchreibe ich hiemit an Baron von Maienſtof, er möchte entweder das Werk hier drucken laſſen, oder in ſeiner Gegend. Bitte alſo, ihm dieſen Brief zuzuſchicken.

Meine Arbeit in der Chemie iſt nun blos in der Goldminera, weil ſie die leichteſte. Ich extrahire einen blutrothen Geiſt per menstruum eines rectificirten Vitriols und Niters, ſo in rectif. Spir. vini eingetröpfelt. Es iſt mir ſchon ein Recipient zerplazt und alles zu Schanden gegangen; habe aber doch nochmal den Spir. gemacht, wie er in dem bekannten Buch Coelum reseratum Toelzii ſtehet. Dieſen Spir. abgedunſtet von der minera, bleibt ein rother Saft; dieſen coagulirt und wieder übergoſſen mit einem Spir. per se ex minera tracto laſſe ich nun in gelindem Feuer ſtehen. Das Gold iſt ſichtlich, wo ich einen Tropfen laſſe hinfallen und ablaufen. So viel dißmal.

Die Gnade Jeſu winke uns mit den Augen. Frau Gräfin meinen unterthänigen Reſpect, wie auch Gruß Herrn Hofprediger.

514. Herrenberg, d. 12. Juni 1763.

Eben da ich von einer Inveſtitur komme, eines lieben Pfarrers (M. Joh. Georg Besler), den die Bauern abſolut nicht wollten, in Kuppingen, treffe ich E. Exc. gel. Brieflein an. Die Liebe Jeſu iſt darin quinteſſentificirt. Darum halten wir alle nicht viel vom Wiſſen. Doch wenn uns das Wiſſen der Worte Jeſu ein Leiden iſt, ſo ſollen wir nicht verdroſſen werden. Denn Worte haben einen großen Einfluß in jene Welt. Aus deinen Worten wirſt du gerechtfertigt. Es fragt ſich nicht von hohem Wiſſen, ſondern von den Urtheilen und Aeußerungen unſers Geiſts: die nehmen wir mit. Am Kreuz ſind wir dem gan-

zen Plunder der Geseze und Formen abgestorben, aber wir thun, was wir thun, in Christo.

Kein Recept hat Steinlin, der Hofconditor in Stuttgart, nicht von sich gegeben von den Tropfen. Es ist aus allen Reichen. Es ist specifisch für die Lunge. Das Gläslein kostet 1 fl. in Stuttgart bei Hofconditor Steinlin.

Fictulds Brief ist mir lieb, wenn es beliefert wird. Es schrieb Einer, Namens Joh. Georg Albrecht aus Eisenach, an mich. Erst dachte ich, es könnte Fictuld selbst sein. Er will und verlangt nichts als mir zu gratuliren zu meiner Arndischen Erkenntnis, weil ich Gott, Schrift, Vernunft und Natur zu Zeugen habe.

Ich mache mir aus allem Geschäft nicht viel. Ich muß meine Kinder informiren, ich muß lehren, ich muß arbeiten: dazu bin ich hier. Ich ärgere mich an nichts, lasse mich auch nicht gefangen nehmen.

Ich bedaure, daß Frau Gemahlin solle Gift bekommen haben. So sie was Tödtliches trinken, nur Zuversicht!

Kommen E. Exc. ins Wildbad, so will ich zusehen, ob ich den weiten Weg machen kann; denn ich habe doch noch Ueberbleibsel. Prinz Friedrich kommt ins Wildbad. Gott thue durch Sie Barmherzigkeit an ihm zum Glauben.

Den jungen Wezel wollte ich nebst meinem Theophilo so lang selbst informiren, bis er weitere Hilfe nöthig hat. Es wird sich davon reden lassen.

Pfarrer (Flattich) von Münchingen docirt nur zu philosophisch. Besser ists, wenn man mit einem Knaben auf den Zweck der Medicin arbeitet, ohne die viel Terminologien der Akademie. Logica medica ist etwas admirables, ex Hippocrate. Gott hat allen seculis eine gewisse Mensur nüzlicher Erkenntnis zugetheilt. Supra et infra ist nichts. Medium tenuere beati. Und diß erhebt die heilige Schrift in Proverbiis ungemein.

Ich nehme alles gelassen aus der Hand des Herrn; verlange nichts und schlage nichts aus.

Meine Tochter macht mir die größten Schmerzen. Klemm ist so κακοήθης omnia in sinistrum sensum rapiens, daß meine Tochter, die schon so lang alles gelitten, davonlauft; denn seine Blicke sind Messerstiche. Der Mensch muß wohl verrückt sein. Großes Elend! Ich klage mich an, daß ich mich durch den Spruch: Die Liebe hoffet alles, habe verleiten lassen, wider die Weise der Sprüchwörter zu urtheilen.

Das Manuscript möchte ich auch sehen. Doch still von der bösen

Begierde! Jesus Alles in Allem, er ist unser Friede. Ein Mehreres, wenn E. Exc. kommen.

515. Herrenberg, d. 9. Sept. 1763.

Ohne Zweifel hat der Herr E. Exc. aus dem Aacher Bad wohl zurückgebracht. Der Effect der Cur ist in seiner Hand. Von ihm nehmen Sie an, wie es sich ergibt. Wie muß Jesus Christus als Mensch von Gott, seinem Vater, gedacht haben, als er alles, wie es kam, von ihm annahm? Mein Vater ist immer im Wirken als Gott, und ich wirke auch, als sein Knecht, damit ich erhoben werde, daß meine und seine Wirkung eine sei. Muß es ihm auch der Menschheit nach gewesen sein, wie uns, wenn wir Gott in dem großen All betrachten, oder hat er in dem Vaternamen ganz davon abstrahirt? Ich meine, wir müssen ganz über das Sichtbare hinausgehen, Gott einen Vater zu nennen. O daß wir recht wüßten, ohne einiges Gemisch von Menschengedanken, denn wir fast nicht mehr interessirt werden können, wie Jesus von dem Vater gedacht (Röm. 8, 27. 28.), nicht abstrahendo von der Creatur, aber transcendendo. Hiezu gehören Worte des Lebens, Worte aus dem Licht des Lebens. E. Exc. bekennen in dem lezten Brief, daß die Worte so viel zu sagen haben; aber ich dächte, ich wollte nicht sowohl in dem Vergangenen mit Abbitte mich verweilen, als vielmehr im Gegenwärtigen meine Worte nach der unvermischten Sprache des Himmels, nach den Schickungen Gottes und nach den Worten des Lebens in dem neuen und alten Testament bilden. Die Worte, die du mir gegeben, hab ich ihnen gegeben. Das ist nun 30, 40 Jahr mein Studium.

Leztlich machte ich auf Consistorialrath Röslers Antrag einen Aufsaz über die heilige Metaphysik nach den Partikeln, z. E. Gott über alles, durch alles, in allem. Das sind Worte aus Gott. Wie sollen wir es in Sinn nehmen, daß nichts Fremdes dazu komme?

So werden E. Exc. auch meinen Plan erhalten haben von den Sephirot der Juden. Ich behaupte, Johannes habe den kabbalistischen Styl gehabt. Mein nächst vollendetes Buch wird davon zeugen, was ein Schriftgelehrter zu thun hat, Worte zu finden, die aus der Quelle der Reinheit kommen. Daß mich der Erlanger so verlacht, ist mir keine Unehre. Genug davon! Ich hab ihm geantwortet.

Die Minera von Aachen, wovon E. Exc. ein weiß Salz gezogen, wird wohl zur Goldminera aus Ungarn können gebraucht werden.

Mein Tochtermann läßt sich nun wohl an: Gott allein kann ein Chaos arbeiten, wir nicht.

Ei, warum sind E. Exc. nicht ins Wildbad gekommen? Der Prinz ist die Leutseligkeit selbst; die Grafen von Kirchberg und Oehringen haben sich vor seiner Humanität geschämt. Er sagte: Unterthäniger Diener! Er bückte sich vor jedem Grasmägdlein; habs selbst gesehen; redete auch gern von serieusen Dingen, absonderlich war er über die Parforce-Jagd übel zu sprechen.

Der Landtag gehet den 12. an. Sereniſſimus will, man soll so viel Morgens schaffen, daß das Militär auf dem bisherigen Fuß sontenirt werde. Die Prälaten werden nein sagen, aber einige werden sich fürchten.

Moser kann vom Gefängnis frei werden, wenn er unterschreibt, was Sereniſſimus will; aber er will lieber im Gefängnis sterben.

Es ist zu verwundern, daß mein Buch Antonia die Censur passirt. Es hat mich das Kupfer 80 fl. gekostet, der Verlag zwei mal mehr. Die Philosophien sind da verglichen; Sans souci auch.

Unsere Frau Helferin Canzin ist schnell an der Ruhr gestorben.

Nun muß ich die Predigt concipiren für die Frau Helferin. Sie war in vollkommenem Willen, sich wider die Welt zu erklären, nachdem sie meinen Reden ganz beigefallen: aber Gott hat sie schnell abgefordert. Ihr Text ist von ihr erwählt: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Zum Exordio will ich nehmen die von ihr so sehr geliebten Ehestandsregeln des M. Aurelius Antoninus, denn sie war das rareste Muster der holdseligsten Ehe. Ihr Text beweist ihr gleichmäßiges Gemüth; nur gab sie zur Zeit zu viel nach im Visitengeben. Sie hatte aber keine Kinder.

Ich bin wieder ganz gesund.

Fictuld hat mir inzwischen nicht mehr geschrieben, weiß auch von seiner andern Edition nichts, auch nicht die, worin er E. Exc. dedicirt.

516. Herrenberg, d. 6. December 1763.

E. Exc. Geehrtes vom 22. November habe ich vor drei Tagen empfangen. Ich habe meinem Tochtermann wegen der drei Stücke von Venedig geschrieben, glaube aber, daß die Calwer Herren durch die Correspondenz mit Herrn Fink in Heidenheim es besser procuriren könnten. Kenkelin, ein großer Chirurgus, hat mich ein Geheimnis gelehrt, so billig considerabel. Ich theile hiemit E. Exc. dieses große

Geheimnis mit.*) Er sagte, für einen alten Mann sei es mehr als tausend Gulden werth; man könne leicht 1000 fl. damit verdienen. Bewahren Sie nun dieses Geheimnis. Ich werde täglich Proben damit machen und habe schon gemacht. Aber der H. Chirurgus hat mir Anfangs nicht gleich alles gesagt, wie hernach. Daher muß ich nach viel vergeblicher Arbeit wieder vorne anfangen. Das Gläslein, so ich dem Schulmeister geschickt, kostet 1 fl. An Fictuld habe ich geschrieben. Ihre Gesundheit macht mir Sorgen; brauchen Sie doch Heilmittel unverzüglich. Ihre Neigungen (inductiones animi) riechen nach Beengungen der Krankheit. Der Herr wird Ihr Herz durch neue Gesundheit erweitern. Wir grüßen die Frau Gräfin.

517. Oetinger an Hartmann in Tübingen. 16. März 1763.

Ich habe Dero Geehrtes wohl empfangen. Bedaure Frau Krafftin. Doch ist sie nun der Bürde los, und käme nicht gern wieder, wie ich meine. Ich hoffe, es werde vielleicht, wenn ich nach Stuttgart komme, jemand von Ihnen sprechen. Dem l. H. R(epetent) Seiz melde ich, daß Glöckler, Vikar von Neustadt, eben bei mir ist, und so sehr er im Geist wandelt, und alles aus der Gemeinschaft des Todes und Lebens Jesu herführt, doch sehr klagt, daß der Weise nicht über das Gestirn herrsche. Wer will in diesem Periodo viel bessern? An uns selbst müssen wir lernen, in unserm eigenen Geschlecht die rechte Mittelstraße zwischen so viel zweideutigen Dingen an sich erst zu finden. Hier ist extreme Trägheit, Impolitesse, Dummheit, faule Verlegenheit. Jeder eilt auf sein Haus. Glöckler sagt, er habe diesen genium sehen zunehmen, je näher er herbeikommen.

Betreffend die wahre Physik, so läßt sich nicht eilen. Wenn mein Sohn nach Tübingen kommt, so kann er sagen, was er gemacht. Wir arbeiten stark. Graf Grävenitz ist da, und will Handgriffe lernen. Weiß noch nicht, ob die sehr componirte Arbeit gelingt. Ich will lieber allein arbeiten. Minime non curat Praetor. Aber ich rathe Jedem, die drei Systemata zu studiren und materiam medicam cum chemia theoretica.

Mir ist von Stuttgart ein zweifach Inhibitorium wegen Swedenborg zugekommen. Ich freue mich aber der Occasion, mich zu verantworten. Mir ist Distraction der Bücher noch 14 Tage verboten. Ich

*) Das im Manuscript folgende rein alchemistische Recept wurde hier absichtlich ausgelassen.

werde aber doch solches nicht lassen kund werden, und mich vorher anders belehren lassen. Fischer ist allein so sehr wider mich. Gott wirds wohl machen. Alles diß formirt mich. Die Liebe höret nimmer auf.

Der Herr Berger wolle nur 50 Exemplar nehmen, wie ich ihm geschrieben, und Herr Hartmann empfangt das Geld von ihm. Mir liegen sie wohl. Man wird sie schon holen. In ganz Franken ist alles voll davon. Das Geld erwarte ich, doch ohne Eil. Wer hat das Kupferblatt? Dem Bauhof kann bis auf die nachgelassenen vier Gulden alles bezahlt werden; auch dem Gesellen 24 kr.; er hat mich ja retardirt genug, und er hat Exemplar verkauft; wenn ich ihn verklagte, würde er gestraft. Jungfer Gmehlin grüße ich herzlich, gratulire, und der Frau auch von ganzem Herzen. Herrn Storren hat mein Sohn einen Brief geschickt; ich wünschte, daß er antworten möchte.

518. Oetinger an Hartmann in Tübingen (1763?)

Herzlich geliebter H. Candidat! Ins Künftig bitte ab, ja, verbitte es, einen Titel in einen Brief zu schreiben. Genug einmal für allemal, daß ich Sie und alle, die sich bei Zeiten für Jesum erklären, herzlich liebe.

Eben geht Herr M. Majer von mir weg, mit dem ich auch sonst in Gegenwart seines H. Vaters viel geredt habe. Dieser wird sich nicht eher für Jesum erklären, als bis er vorher alle Zweifel weggeräumt; denn er kann nichts annehmen, als mit Gründen. Gründe aus dem gegenwärtigen nöthigen Verhältnis sind ihm zu wenig, er muß vorher alle möglichen Verhältnisse mit seinen eingesogenen Meinungen durchpassiren. Gott gebe ihm eine Gnade ins Herz, dadurch er sich so viel Umwege erspart. Wir können aber von keines Menschen Seelen-Revolutionen urtheilen, wie lange sie Gott wolle währen lassen, bis er einen festen Punct bekommt. Er sagt, Sie haben ihm nicht vergönnt, im Manuscript ein paar Stund zu durchgehen.

Dem H. Majer hab ich suchen den Saz beizubringen, sich zu begnügen phänomenologisch in allem zu verfahren, und sich zu begnügen an dem nuzbaren Verhältnis, so die nöthigsten, simpelsten und leichtesten Sachen zu uns haben. Das muß der Grund einer wahren Exegetik sein. Was denken Sie? Dahin hat schon mein sensus communis gezielt.

Ich habe H. Majer gesagt, wenn er philosophisch Christum studire, so müssen alle seine Begriffe von dem Einfachen fort. Denn vom Ein-

fachen kann, nach Platons Zeugnis, nichts prädicirt werden: es lebt nicht, es hat keine Bewegung, es ist eine Idee ohne Substanz; — ferner von der Simultaneität: denn der Geist erforscht die Tiefen der Gottheit, und die sieben Geister seien sieben Verschiedenheiten in Gott, die nicht zugleich seien, die wenigst außer Gott und in Gott seien; — ferner von der absoluten Unveränderlichkeit, — denn die Unveränderlichkeit (Jac. 1.) muß nur in Beziehung auf die Eclipsen und auf die crasse Veränderlichkeit der Gnostiker zu verstehen sein, nicht auf das Wort, welches Fleisch ward. Denn wenn gar nichts in göttlichen Idiomen könnte verändert werden, d. i. aus einem Zustand in einen andern übergehen, so wäre alles umsonst, was de communicatione idiomatum zu lesen. Ferner hab ich Substanz definirt, daß keine sei, wo nicht inexistentia diversarum virium in harmoniam reductarum endelechice sei, also per subsistentiam virium in viribus inexistentibus mutuis. Reden Sie mit Majer davon, und schreiben, was Sie selbst statuiren.

Weil H. C. Storr bald in Deinach gehen wird, so wollte ich bitten, nur mein Manuscript ohne die Mühe des Abschreibens, sobald Sie es thunlich machen können, zu remittiren. Absonderlich bitte von H. Walther gewisse Nachricht einzuziehen, wo meine Genealogie zu finden. Ueberhaupt habe ich nicht gern, daß ein entlehntes Werk länger als einen Monat ausbleibe. Mein kleines Büchlein, Idea Böhme's, dürfte auch nicht länger ausbleiben.

Ist H. Brodbeck noch weg, oder retournirt?

Haben Sie mit H. Cotta wegen der Lesebibel geredt? Ich ließ ihn fragen, ob er meinen Brief an die Prinzessin von Neuenstadt aufnotirt und fortgeschickt, daß er nicht verloren werde. Ich hab ihr den Riß von Antonia geschickt. Für den Kalk sind hier 6 kr. und das Säcklein.

519. Oetinger an Hartmann. H(errenberg), d. 4. Mai (1763).

Herzlich geliebter Freund! Ich sage Ihnen sonderlichen Dank für Ihre Liebe und für die Arbeit, welche Sie für meine und Ihre Sache auf sich genommen haben. Aber Ihre Bitte, Ihnen einen Grundriß für Ihre exegetischen Studien zu entwerfen, kann ich nicht in einem Briefe, sondern nur in Ihrer persönlichen Gegenwart gewähren. Sie wissen, daß einem Jeden sein eigener Charakter von Gott aufgeprägt ist; wer von uns kann die für einen Charakter passende Ordnung wissen? Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden: diß ist die einzige Regel. Ein redliches Herz findet die

Mittel, durch welche wir mehr von Gott als von den Lehrern gelehret werden. Ich denke, wenn Einer von Euch, nach Art des Bengel'schen neuen Testaments, das alte Testament in Titel und Abschnitte eintheilte, wozu meine Psalmen, Hiob und Sprüchwörter dienlich wären, und auf diese Art den Text in eine bequeme, dem Gedächtnis leicht faßliche Uebersicht brächte, der würde sehr wohl daran thun, zumal wenn er die ausgezeichnetsten Abschnitte, die wie Sterne erster Größe hervorragen, dem Gedächtnis einprägen würde, auch wenn er sie nicht ganz verstände.

520. Oetinger an Hartmann. 16. Juni 1763.

Bitte, mir ohne Titel zu schreiben. Hier sende ich einen Brief an Seiz, sammt einem Avertissement, welches der Baumann so wohlfeil als möglich, oder ein Anderer, drucken soll auf ein Quartblättchen, damit ich es wohl verschicken könne. Ich habe die Manuscripte wohl erhalten, danke für die Liebe, und breche dißmal wegen der Visitation des Specials von Böblingen ab.

(N. S.) Es hilft nichts, voraus viel Concepte von der Intelligenz der Schrift zu machen. Man muß eben Tag und Nacht mit umgehen, und einen heiligen Gout haben aus dem heiligen Geist, so versteht man das Leichteste, Wichtigste und Nothwendigste. Die Umstände selbiger Zeit werden Sie nicht finden. Apostel haben noch nicht so interpretirt. Das Reinste der ersten Begriffe muß man lernen, und da nicht fehlen, ex stercoribus Ennii multa seligenda aurea. Absonderlich muß man praktische Irrthümer, die den Sprüchen Salomo entgegen, ablegen; so gibt sich es leicht mit den theoretischen Irrthümern. Sorgen Sie nichts, wandeln Sie freudig: es kommt nichts in geistlichen Dingen vor der Zeit. Seien Sie, wie Bengel, der Gegenfüßler der Gelehrten. Denn es läßt sich mit den Concepten des Geists der Welt nichts verlaufen.

521. Oetinger an die Herzogin von Gotha. September 1763.

Durchlauchtigste Hoheit! Ich überreiche Ihren erleuchteten Augen, wie der Muse der schönen Literatur, das Widerspiel der schönen Literatur. Das ist der Brunnen, aus welchem Platon seine höchste Erleuchtung geschöpft hat. Wir sind, gegenüber von Platon ganz klein. Er hat einmal eine Reise in die obere intelligente Welt gemacht, und hernach beklagt er, zurückgefallen zu sein in die Imagination. (Vgl. S. 59.) Die Prinzessin Antonia hat den Flug versucht, sich über die

Imagination zu erheben; aber E. D. H. mögen urtheilen, ob sie ihr Ziel erreicht. Ich begnüge mich, als Bewunderer Ihrer Erleuchtung, Ihnen dieses Werk zu überreichen. Würdigen Sie dasselbe, einige Blicke darauf zu werfen; weiter wünsche ich nichts: ich bin hinreichend befriedigt, wenn ich davon versichert werde. Uebrigens schweige ich, meine tiefe Ehrfurcht durch ergebenes Schweigen bezeugend, inmitten meiner Imaginationen. Denn ich halte dafür, daß außerhalb der heiligen Schrift wir alle in einer unüberwindlichen Dunkelheit sind, und Gott unsere Imaginationen, wenn sie aus einem aufrichtigen Herzen fließen im Angesicht der Wahrheit, für eine Glaubensfestigkeit annimmt.

522. Joach. Gottlob Freund, Pfarrer in Ludwigsdorf bei Görlitz, an Oetinger. Ums Jahr 1763.

— In Ansehung der Sache Jesu und seines Reichs geht es mir wie Mosi beim eisernen Ofen (2 Mos. 6, 9.): Sie hören nicht vor Seufzen und Angst, etliche Wenige ausgenommen, die in der kümmerlichen Zeit die Verheißungen des Reichs sich je mehr und mehr zu ihrem Heiland treiben lassen, damit seine öffentlichen Wege ihren Glauben und Vertrauen zu ihm nicht verschlingen. Und zu dieser heiligen Gemüthsfassung hat Christus, der Herr, durch Ihre kostbaren Schriften: Güldene Zeit, Philosophie der Alten, Hopper ꝛc. das Allermeiste beigetragen. Ich und meine Brüder halten Ihre Schriften für ein Specificum mitten in den Drangsalen des Antichrists. — — Nichts hat mir weher gethan, als wenn Brüder, die doch Christum predigen, sich nicht allein fremd gegen das Reich Gottes stellen, sondern auch, wie ich viele Exempel erfahren, just entgegen arbeiten. Es ist aber die alte Leier: die Offenbarung kann vor ihrer Erfüllung nicht verstanden werden; es ist zu hoch, man möchte Schaden an seiner Seele leiden; Wissen blähet auf — und was dergleichen Waidsprüche mehr sind. Ihr Gespräch zwischen D(ippel) und Z(inzendorf) hat mich völlig beruhigt. Es ist wahr, herzgeliebtester Bruder, daß man von nichts als Versöhnung und Rechtfertigung redt, und die lezten Dinge vergißt; wahr, daß man freudig in Christo thut, und innerlich nicht gesund am Glauben ist; wahr, daß man den Weg zu Christo kurz, leicht und angenehm macht, und die ersten Buchstaben der Lehre vergißt; wahr, daß Brüder sind, die sich nach einer gewissen Standart unter einander selbst messen. Diß ist die größte Seuche in unserer Oberlausiz, und in Görlitz besonders. —

523. Rundschreiben an die Diöcesangeistlichkeit. Herrenberg, d. 21. Mai 1764.

Bei der jährlichen Disputation werden im Compendium alle Abschnitte, welche von der Gnade handeln, als: von Christo und dessen Ständen, Aemtern und den davon abhangenden Werken der Bekehrung, der Buße, des Glaubens, der Rechtfertigung, der Heiligung, zusammengenommen. Weil aber alles diß zu einem täglichen praktischen Zweck zu referiren ist, ohne welchen die geistlichen Begriffe nichts nüzen, so werden HH. Collegen genehm halten,

erstlich einen Aufsaz zu machen, wie die zueignende Gnade beim Lehren aufgehalten oder gefördert werde, wenn Sie nemlich reale Grundgedanken in Bereitschaft haben, wie die Katechese, d. i. (nach Suicer) ein wohl zubereiteter kurzer Auszug geistlicher Fragen, nach Art meines Confirmationsbüchleins, aufs Herz zu treiben, daß die Rohigkeit der Stirne in den Kindern vergehe (Pred. 8, 1.); und ob es eine bessere Methode gebe, als die biblische Geschichte und die Sprüchwörter mit den zehn Geboten zu vergleichen, und auf diese Art das Reich Christi zu bauen?

zweitens, meine in der Prinzessin Antonia Buch angeführten Thesen von der Sünde und Gnade noch einmal in Absicht auf die zueignende Gnade zu beherzigen, und auf die Tafel acht zu geben, woraus die Thesen fließen.

In dem Aufsaz sehe ich dahin, daß HH. Collegen ihr praktisches Urtheil im Lehren darthun. Vor allem müssen Sie die akademischen Ideen, die auf die Praxis Einfluß haben, verläugnen. Das will ich gleich hören, wenn Einer Kinderlehr hält und zu viel Abstractionen hineinbringt, oder auch zu viel auswickelt, ehe er auf die durch die Societät und die Schule eingepflanzten Ideen baut. Auf solche Art ist die ganze heil. Schrift gestellt. Niemal ist zu viel Auswicklung, welches ich bei Steinhofer besonders desiderire (auszusezen habe); denn er hat zu viel Auswicklung auf einmal. Niemal ist in der h. Schrift bei den Mysterien (Geheimnissen) zu viel Deutlichkeit. Wenn die Jünger zu viel fragten, antwortete Jesus nie direct; er sagte: ihr könnets jezt nicht tragen. O welche Weisheit ist es, nach Proportion des gegenwärtigen Zustandes Fragen machen! Was für eine elende Lehrart ist es, sich blos damit tragen, daß man aus Sprüchen den Lehrsaz beweist, ehe man den ganzen Anblick der Hauptsache von Christo und Gott eingepflanzt! Tugend, Laster, Belohnung und Bestrafung sind Ideen, die durch die Gesellschaft eingepflanzt sind, der

Grund des wahren Evangelii und des Unterschieds des Gesezes. Wer nicht zuerst darauf baut, verwirrt mehr, als er lehrt. Was für Gerichte warten auf die Lehrer, welche muthwillens nicht wissen, worin die rechte Methode nach heiliger Schrift besteht! Examiniren Sie mein Confirmationsbüchlein darnach. Es soll neu gedruckt werden.

Um dieser Umstände willen wollen wir etwa desto eher zur Disputation zusammenkommen. Den Tag werde ich folgende Zeit erst assignuren.*) Inzwischen belieben Sie die Thesen zu lesen und den Aufsaz auszufertigen, damit man von der zueignenden Gnade desto fruchtbarer conferiren könne.

524. **Oetinger an R...** (Magdalene Sibylle Rieger, geb. Weissensee, die bekannte Liederdichterin, Regierungsräthin in Stuttgart).

Herrenberg, d. 9. Oct. 1764.

Ich will gar nicht, daß man mit nicht Nothwendigem das Nothwendige verdränge: doch sehe ich gern, wenn man kein gebrannter Topf wird, der Alles auf eine einzige Art ansieht.

Die Versicherung der Vergebung hangt ab von der Ruhe über alle Vernunft, nicht von den Rechtfertigungsbegriffen, die man heut zu Tage in die Controvers mit den Katholiken eingeführt. G..... hat ehemals zu mir gesagt, das concilium Tridentinum habe bessere Begriffe von der Gerechtigkeit, als wir; weiß nicht, in welchem Sinn er es gebraucht. Der Herrnhutische Typus gefällt mir auch nicht: man bleibt nicht genau bei der ganzen Aussicht der jüdischen Art zu reden. Paulus sagt, das Evangelium sei Kraft Gottes, weil darin geoffenbaret werde die Gerechtigkeit Gottes. Gerechtigkeit Gottes ist nicht viel unterschieden von der Herrlichkeit Gottes, denn wir mangeln der Herrlichkeit Gottes. Ich weiß nicht, warum Luther übersezt: „wir mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten;" auch nicht, „wir rühmen uns der zukünftigen Herrlichkeit," sondern „der Herrlichkeit Gottes." Gerechtigkeit Gottes ist eben die

*) Diß geschah am 11. Juni 1764 mit folgenden Worten: „Es ist nichts mehr übrig, als daß der Tag der Disputation bestimmt werde. Dieser ist der 27. Junii. Da die Materie unserer Unterredung fruchtbar genug ist, und sich auf die Lehrtafel der Antonia bezieht, so hoffe ich, daß Sie nicht ungerne, auch nicht einmal aus Gewohnheit kommen, viel weniger sich entschuldigen und ausbleiben werden. Sollte jedoch irgend Jemand genöthigt sein, sich zu entziehen, so möge er, da die Zubereitung zur Mahlzeit kostspielig ist, sich wenigstens, zu Gunsten meines Hauswesens, rechtzeitig entschuldigen. Das Uebrige wird die Zeit lehren.

Herrlichkeit Gottes, die der Vater der Lichter uns durchs Wort im Geist mittheilt. Und wenn wir vom jüdischen Gesez frei sind, so sind wir im Geist. Das Gesez des Geistes, die Herrlichkeit Gottes im Zeugnis des Geistes (denn der Geist ist vom Leben durch das zeugende μαρτυρειν unterschieden), muß uns frei machen vom Gesez der Sünden. Paulus läßt nicht einmal das Gesez als Regel des Lebens passiren. Sogar ist er mehr Gesezstürmer als Zinzendorf. Er sagt, es richte Zorn an. Also muß man ganz in die Herrlichkeit Gottes aus dem Tod Jesu hineinsehen durch die Gerechtigkeit außer dem jüdischen Gesez. So entsteht mein Begriff von der Rechtfertigung. Da habe ich alles aus Gott, nicht in mir, sondern in Gott durch Christum. Aber ich kann es nicht wohl als in einem ganzen Buche beschreiben. Ich begehre Anderer Begriffe nicht umzuorgeln. Das Belle-lettrische vergessen wir gern darüber. Dißmal im Flug genug. Jesus sei unser Bestand in allem und durch alles.

525. Oetinger an die Regier.-Räthin Rieger in Stuttgart. Herrenberg, d. 29. Nov. 1764.

— — Nach meinem lezten Brief habe ich Dero Büchlein, nemlich den vierten Theil von Burks Rechtfertigungslehre, noch nicht gelesen. Herr N. N. hat mir versprochen, solches zu verschaffen. Er liest diese Materie gern. Meine Leibmaterie ist es nicht. Ich übergehe gern die aus Zank mit Katholiken entstandenen Subtilitäten. Die Epistel an die Römer ist von der Hauptfrage, von Abschaffung des jüdischen Gesezes, auf den Streit von den Werken der Papisten gezogen worden. Ich suche daher mehr eine Rechtfertigung zu einem Kind Gottes, als eine Rechtfertigung von den Beschuldigungen. Die Frage ist, ob im Urtheil Gottes die Lossprechung von der Sünde und die Declaration zu einem Kinde Gottes zugleich oder hinter einander geschehe. Ich finde in heiliger Schrift: zugleich. Die Gerechtigkeit Gottes schließt alles zugleich ein, und es kommt alles auf das Zeugnis des Geistes Gottes an. Ein ander mal mehreres. Ich verehre vor den Glaubigen in Jesu Dero Andenken, und bin, wie allezeit ꝛc.

526. Oetinger an Frau Regier.-Räthin Rieger in Stuttgart. d. 9. Dec. 1764.

— Ob Sie wohl mich lossprechen von Beurtheilung des bewußten Buchs, so bin ich doch nun schon auf die Sache gerichtet. Herr

Bürgermeister Erhard hat Commission, das Buch bei Ihro Liebe zu entlehnen. Alsdann werde ich mich näher erklären.

Sie können doch auch bei der Hinweisung aufs Wort sich nicht von allem Gefühl entsprechen. Denn unsere Liebe soll nach Phil. 1, 9. reich werden in Erkenntnis und allem Gefühl. Wenn nun das Wort der lezte Grund aller Beruhigung ist, so halten Sie Luthers, Bengels und Reiz'ens Uebersezung gegen einander, so werden Sie gewis ein zartes Gefühl bekommen von der allerzartesten Sprache des heiligen Geistes. Doch bei dem Fühlen ist zugleich Unterscheiden, wie in eben diesem Spruch Phil. 1. Das Gefühl des Friedens Gottes ist über den Begriff. Soll ich mir anmaßen, wie Sie schreiben, Oetinger, Burk werden besondere Belohnungen auch ihretwegen bekommen? Ich bin zufrieden wie alle Knechte und Mägde nach Kol. 3, 24. mit der Vergeltung, die dort steht.

Sie sagen, ich sei Ihnen noch eine Erwiederung schuldig, weil ich über meiner Tochter Tod übermäßig gejammert. Allein was soll ich nun erst davon schreiben? Es fühlt niemand, was ich gefühlt, und weiß niemand, ohne mein Geist, was ich für Lectionen vom Herrn habe müssen einnehmen. Das Carmen, so er (Klemm) gemacht, hat der Scheidung der sechs Tagwerke nöthig. Uebrigens hat er seine vues secondes (Nebenabsichten) dabei gehabt, sonst hätte er nicht damit gleich neue Sponsalien ergriffen. Gott macht oft krumm, was niemand schlecht machen kann, nach Pred. 7, 14. Also sezt er allem Willkür seine Zeit. Genug, meine Tochter dauert mich, so oft ich an die Fata gedenke, die sie drei Jahr ausgestanden. Wenn die neue Braut sich merken läßt, seine Auswüchse (Jac. 1, 21.), seine zu viel und zu wenig Sachen zu tadeln, so hat sie eine böse Ehe; wenn sie sie aber gar nicht sieht, so ist sie sehr klug. Gott kann allein überschwenglich thun über all unser Denken. Studenten werden erst gescheit durch Frauen.

Genug! Erfreue uns, o Jesu, nach dem Maas, daß wir Ungemach gelitten. Fördere das Werk unserer Hände. Das ist auf die Enkelin geredt. Ich bin ꝛc.

527. Oetinger an die Reg.-Räthin Rieger in St. Den 23. Dec. 1764.

— Indem ich Dero mir communicirte Bücher (von der Rechtfertigung) durchgesehen, so dachte ich: Ei, wie ein großes Ding ist es um das geistliche Augenmaas, welches man nicht durch Bücher, sondern durch die Kraftworte des neuen Testa-

ments und durch des heiligen Geistes eigene Augenleitung bekommt! Man kann in Büchern lesen und durch eine heftige Begierde eben die Milch, welche die Kuh gegeben, wieder umstoßen. So kann es uns im neuen Testament selbst gehen, so in allem Buchstaben, der uns leicht tödtet, da er sollte lebendig machen. Kanzler Reuß will nicht haben, daß Pauli Spruch: der Buchstabe tödtet, anders als vom Gesez Mosis zu verstehen sei. Was soll ich sagen? Soll ich ihm widersprechen? Ich habe ihm schon widersprochen in der Predigt oder Vorrede zum Catechismo (Histor. moral. Vorrath). Wo fehlt es doch, daß die besten Brüder einander widersprechen? Antwort: Es fehlt am geistlichen Augenmaas.

Was Herr Burk von der Rechtfertigung schreibt, ist eben das, was Teller in seinem Lehrbuch sagt, nemlich: Rechtfertigung im Himmel und Declaration auf Erden ist unterschieden. Jedoch ist mir auf meine Einwürfe von Herrn Burk sehr seicht geantwortet, §. 85 ꝛc. und §. 53. Herr Rieger wird es selbst gestehen. Teller ist nicht der Mann, der davon schreiben kann, wiewohl er diese Sache buchstäblich auseinander gelegt. Aber er hat das ganze proportionirte Augenmaas in der Wahrheit nicht. Also kann auch derselbe Buchstabe tödten. Unserm lieben Burk mag ich nicht widersprechen. Jeder sei voll Gewisheit in seinem eigenthümlichen Sinn (Röm. 14, 5.). Inzwischen dünkt mich, Burk wolle sich, wie Zinzendorf, mit heimlicher Legitimation an die Orthodoxen beweisen. Er hat gewis einen Fang von Zinzendorf bekommen. Ich weiß, wie er von dieser Sache so tendre (zart) geredt. Folglich ist nichts besseres, als, ich suspendire mich und bleibe in meinem eigenthümlichen Sinn gewis. Ich wundere mich, da Bengel zu Herrn Geheime-Rath Georgii gesagt: Wenn kein Spruch wäre, als: es werden dir danken alle deine Werke, so bewiese er die Wiederbringung aller Dinge. Burk aber will sich nicht ansehen lassen, daß er dieses glaube; beredet sich demnach aus einem zweideutigen Spruch Ps. 88, 6. (weiß die Seitenzahl nicht zu citiren), es komme ihm kein Spruch so hart vor, als dieser: derer du nicht mehr gedenkest. Das wäre ein Beweis *) — —

Oetingers Briefe an den Grafen v. Castell vom Jahre 1764.

528. Meine Arznei habe ich mit ganz unermüdetem, unüberwindlichem Nachdruck, wegen des Ps. 41.: Wohl dem, der darauf sinnt,

*) Das Uebrige fehlt im Manuscript. D. H.

dem Elenden zu helfen, zu End gebracht. Dreimal hab ich es vornen angefangen, weil es zweimal zerfallen.

529. An den Professor Ploucquet in Tübingen wurde erst kürzlich ein Brief von einem D. C. geschickt, folgenden Inhalts:

„Hochgeehrter Herr Professor! Man übersendet Ihnen gegenwärtige Schrift in Figur von dem ewigen *A* ohne Anfang, welche man an alle Crl. lutherische, reformirte, allerhöchste christliche Potentaten, wie auch an verschiedene Universitäten überschickt, und wünschet, daß Sie und alle Menschen den ewigen Sinn und Wort Gottes zu seinem Preis, also wie ich, einsehen möchten, und bittet, daß Sie diß Ihnen überschickte zur Ehre Gottes und dem Wohlsein aller menschlichen Geschlechter, vor allen Dero Mitgliedern Ihrer Societät vorzeigen. Es wird das folgende von dem ewigen Ω auch durch den Druck zum Vorschein kommen."

In der Figur stehet Christus und zwölf Potentaten, zwölf Garben, zwölf himmlische Zeichen. In dem gedruckten Blatt stehet: Tit: das ewige Beginnen aller unendlichen Dinge. Der Anfang ist dieser: Wir wissen dato noch nichts von der Thorheit der zeitlichen Anfänglichkeit noch ewiger Vergänglichkeit. Den Schlüssel kann man niemand anders geben, als denen zwölf in der Christenheit specialiter dargestellten Medicinern, die jezt mit dem Wort und der Wahrheit auf zwölf königlichen Stühlen sizen, alle Krankheiten zu curiren. Wir erkennen unsere, und finden Mittel, daß wir hinfüro nicht wieder krank werden (NB.) können. In dem Kupfer stehet: Was gehet uns Pythagoras und Moses an? Man kann darauf nicht antworten, als bis man das vom ewigen O vorher gelesen. Mir fället bei, was J. Böhm (Myster. magn. C. 2.) sagt: Wie kommts, daß Moses und die Kinder Gottes so wenig von der Schöpfung geschrieben? Antwort: Hätte der Teufel diesen Grund nicht gewußt, so wäre er vielleicht noch ein Engel. Warum verdeckt Gott seine Kinder mit Kreuz, und wirft sie in den Schlamm der Eitelkeit? Antw.: Daß sie diese Zeit nicht im Licht der Natur spielen; sonst, so sie sich erblickten, was Magie sei, so dürften sie dem Teufel nachkünsteln. Um deßwillen ist es ihnen verborgen. So schreibt J. Böhm recht.

Ich denke also: Warum preist Gott in heiliger Schrift seine Thorheit weit stärker an, als der Menschen Weisheit? Warum will er ein verborgener Gott sein? Warum läßt er uns den unendlichen Raum der Sterne sehen, und sagt nichts, ob die Welt von Ewigkeit sei? Warum sind alle Historien so kindisch, als hätte Gott lauter Kinds-

köpfe vor sich? Warum muß der Herr mit Abraham Semmel und Kalbsfleisch essen? Sind das nicht albere Dinge? Was ist der Schlüssel dazu, daß es nicht alber, sondern die höchste Vernunft ist? Antw.: Gott in seiner Herrlichkeit ist nicht der bloße Gott, sondern Gott in seinem Kleid. Der bloße Gott kann seine necessitatem et omnitudinem perfectionum et simultaneitatem aeternitatis in seinen anterioribus nicht transformiren. Aber seine Herrlichkeit transformirt er freiwillig ex libertate in modos et gradus in seinen posterioribus, da er selbst keine modos und gradus hat. Diß ist der Zweck meines Buchs Antonia.

Ich will ein Narr sein in dieser Welt, daß ich möge weise in Christo sein. Ich will nur so viel wissen, als mir der Geist Gottes in modis vorbuchstabirt. Die Natur ist freilich eine Unendlichkeit.

Quod cernis, est infinitas,
quod tangis, est infinitas;
mens ergo tandem limites
in orbe cessa quaerere:
quod quaeris in te reperis,
in mente sunt, in mente sunt
hi, quos requiris, termini.

So singt Werenfels. Aber ich sage mit Paulo: Ich weiß nicht, Gott weiß es. Salomo hat mich schon lernen denken eben das, aber auf andere Art: Pred. 3, 14. Da steht transmigrabilitas temporis in aeternitatem et aeternitatis in tempus.

Fictuld dünkt mich auch zu wenig im Buchstabiren des heiligen Geistes geübt, und zu viel in das x, y der Natur herausgelockt, ἐξελκόμενος Jak. 1. Einmal, wir begreifen nicht Hippokratis ersten Saz: ξύῤῥοα ξυμψυχα συμπαθει τα παντα. Wenn wir mit Gott ξυῤῥοοι wären, wenn wir mit Gott inqualirten, so wüßten wir etwas, und doch nur phänomenologisch, nach einer gewissen Aussicht, weil die künftigen Aeonen erst die völlige Aus- und Einsicht eröffnen durch die Leiblichkeit, Corporalität Jesu Christi. Hiemit genug.

530. Herrn Geheimerath Georgii ist in seiner Familie ein groß Hiobsleid widerfahren: seine Base, Bruders Tochter, ist eine H... worden. Homo sum, nil a me alienum.

531. Cabbala denudata wird erst von J. Böhm erklärt.

532. Die dem J. Böhm aufgelegte Strafe nach seinem Tod war, daß er erst mußte ein Kind werden.

533. Mein Tochtermann, Pf. Klemm, ist nach den Proverbien ein חסר לב (Unverständiger). Spr. 10, 21.

534. Moser ist durch Kaiserliche Ordre entlassen. Der Herzog hat ihm zwei Fragen vorgelegt, ehe er ihn entlassen: 1. Ob er keinen Theil habe an den Nachreden, die über ihn emanirt? Antw.: Ganz nicht. 2. Ob er nicht gerathen, sich an den Kaiser zu wenden? Antw.: Ja, das habe er müssen thun. Man wollte einen Regierungsrath protokolliren lassen, aber er (Moser) gab es nicht zu: Er lasse keine Linie schreiben. Er nahm seine Krücke mit. Er wunderte sich, daß (der Oberst) Rieger, der nahe neben ihm gebetet an seinem Logis (auf Hohentwiel), so lange, ohne überzuschnappen, es laut treiben könne.

535. Sie sagen, Sie haben von Gott in Christo eine ganz andere Idee als ich. Sollt ihr sonst was halten oder statuiren, das laßt euch Gott offenbaren (Phil. 3.), sagt Paulus. Aber nach einer Regel denken, kommt Allen zu, die recht und gerad denken. Wenn wir geradzu dächten, so wären wir bald eins, aber man denkt nach angenommenen Säzen. Viele verbrennen. Gott weiß, was bleibt. Volatile und Fixum gehört auch in die Theologie.

536. Ach, wenn ich Fürsten und großen Herren könnte angeben, was sie auf die Nachwelt zur Bereitung auf die Philadelphia der Juden pflanzen sollten, so wollte ich es thun. Kein Wunder, daß ich mich gern an E. Exc. mache. Ich will dem Herzog von Meklenburg und der Königin von England und der Czaarin das Buch Antonia ꝛc. auch schicken, und wagen, etwas zu sagen. Risum teneatis amici! (Lachet nicht, Freunde!)

537. Mich hat es sehr bekümmert, daß ich mich von Georgii habe bereden lassen, Klemm, einen Narren, zum Tochtermann anzunehmen, der seine närrischen Einfälle mit Gewalt in meine Tochter säen wollte. Nun ist er über ihrem Verlust und Tod bestürzt, und ich habe viel Kummer wegen zwei hinterlassenen Kindern.

538. Was wird die Welt mich hassen, da ich, allen Universitäten zu Trutz, so fremde, aber unüberwindlich wahre Säze schreibe, wie in dem Manuscript Philosophia sacra stehen. Sie sind in meiner Krankheit vor den Pforten der Ewigkeit gemacht.

539. Oetinger an einen Unbekannten. Im Winter 1765.

Amor sine titulo.

Ihre Erzählung von der Verwirrung der Gewissen (Röm. 14, 1.) in Bischofsheim ist mir nicht fremd. Das Beste ist, daß Sie nicht in

die Türkei verkauft sind, und daß Gott ein Vater Jesu und unser Vater ist. Wie lieblich ist da der Vatersname, wenn man so vielerlei Verwirrungen erlitten! Wie lieblich ist der Jesusname, daß der Mitleiden hat mit unserer Schwachheit, und alles schon getragen! Nun müssen Sie Freudigkeit haben nach Bischofsheim, weil Sie glauben, der Herr habe darein gegriffen. Wenn der Herr gewollt hätte, daß ich sterbe, so wäre mirs eine Freude gewesen, zu sterben, wenn schon Natur nein gesagt hätte. Also will Sie nun der Herr da haben, also müssen Sie im Willen Gottes alles mit Freuden thun, und recht, denn da haben Sie Zeit, sich selbst zu finden; unter so viel Leuten in Tübingen findet man sich nicht.

Seiz fragt erst, wie Geist und Glauben unterschieden? Antwort (Gal. 5, 5.): Wir warten im Geist durch den Glauben der Hoffnung der Gerechtigkeit; also geht Glauben aus der Lehre regelmäßig voran, hienach ist Geist nichts als die innere Activität des Glaubens in Hoffnung, Gedult, Liebe, Kraft aus Jesu und aus Gott, so oft ich die Lehre im Zusammenhang, d. i. in der Einheit des Geistes wirksam in mir habe. Die lieben Leute haben das philosophisch mathematische Maas der Gedanken zu viel zur Regel, sie sollten nur den sensus communis brauchen. Seiz würde nicht so viel fragen, wenn er die Weisheit auf der Gasse hörte schallen; aber das Princip des zureichenden Grundes macht ihn zu delicat, oder zur Zeit zu subtil. Darum hab ich siebenerlei Gedenkungsarten der Philosophen aufgesezt.... Mündlich mehr davon.

Herr Special in Leonberg, M. Kreuser, hat meinen Sensus communis wohl genuzt. Hier sende ich Ihnen ein Manuscript von demselben. Er hat gesagt, nachdem er mich verstanden, hab er mehr Vertrauen auf Gott. Glaube hat Verstand (νοῦς), Geist hat Activität des Verstandes in der Praxis zur Basis, und eben darin liegt Mittheilung des Geistes Jesu Christi.

Ich will die 15 fl. gelehnt annehmen. Weiter sage ich nichts, als Ihre Liebe ist 10,000 werth. Der Herr siehet.

Die historischen Theile will ich Ihnen ferner zusenden, so viel mir Ekenbrecht schickt; oder lassen Sie sich solche von Ekenbrecht geben auf meine Rechnung. Sie sind ihm ja nun näher. In Heilbronn suchen Sie Herrn Seniors Ulsheimers und Fügers Gemeinschaft, und dadurch Herrn Orten und Herrn Wexen und Herrn Steifen, welchen ich mich empfehle.

Auf den Brief zu antworten, ist billig. Die Liebe antwortet von selbst. Ich wäre, Herrn Kanzler zu besuchen, schon gekommen, wenn

ich nicht durch die Kälte daran verhindert worden wäre. Meinen Vicarius entlasse ich; ich habe nun selbst wieder Kraft genug. Ob Sie Sonntags mit Herrn Assessor Dann mich wollen hören predigen, steht zu Ihnen. Ich wünsche nur, daß mein Buch der acht Philosophien gedruckt wäre: so könnte man erst hernach weiter ins Reine arbeiten. Diß wäre nur ein leichter Entwurf.

Herr Fricker hat das Recept wieder mitgenommen. Ich kann es selbst nicht mehr finden. Man kann andere Dinge substituiren. Ist gleich viel. Hier Herrn Hausdörfer ein gutes Augenwasser, je und je einen Tropfen ins Aug.

540. Oetinger an Hartmann. H(errenberg) 14. März 1765.

Mir ist herzlich lieb, wenn Sie alle Ihre Gedanken mit mir gemein haben wollen, ohne uns selbst zu richten.

Es ist sehr gut, wenn Sie auf alle Arten Ihren Gedanken eine Form geben. Salomo redete 3000 Sprüche. Aber heben Sie solche auf, damit Sie solche in acht, zehn Jahren wieder lesen.

Geistliche Dinge von allerlei Grad, werden Anfangs weitläuf gefaßt, damit alles hinein komme, was Ihnen richtig dünkt. Die wahre Proportion kommt erst zulezt heraus.

Sollten meine dem verstorbenen M. Uhl geliehenen Manuscripte Ihnen wieder zur Hand gebracht werden können, so würden Sie sehen, daß Sie es besser gemacht, als ich in Ihren Jahren. Was ich für Worte und Stoff gehabt, habe ich contexirt auf hundert Arten; es waren eben die Data; so wenig ich hatte, in subtile Fäden philosophisch, exegetisch, theologisch, mystisch zertheilt, zerlegt, in andere Formen gegossen, wieder anatomirt, und so fort. Durch die Reisen und Umgang mit viel Leuten habe ich mich erst gesehen, und habe doch nicht über mich hinaus gekonnt, wie ich immer assurgirt. Der Glaube ist ein Streben (nisus), ist eine Hypostase (Grundstellung), ist eine Bewegung des geistlichen Lebens. Bald braucht man diesen, bald jenen Ausdruck. Das Beste ist, daß Sie dadurch Ihren Verstand im Geist actuos machen. In meinem Buch von der Wiedergeburt finden Sie hundert solche Filamente bald aus mir, bald aus andern.

Wer nur Jak. Böhm könnte in die gängeste, populärste und doch noch logisch raisonnabelste Consistenz bringen! Meine Uebung war, daß ich viel Perioden ins Kurze gebracht, und es mit den biblischen Ausdrücken verglichen.

Ich weiß nichts an allen Ihren Definitionen zu tadeln, als daß

sie nicht populär genug sind. Man muß mehr verschweigen, als man sagt, und Ausdrücke finden für aller Menschen Gewissen, daran alle diese ihre Bewegungen (motus) und Bestrebungen (nisus) hangen.

Resolviren Sie die sensus physicos in die gängesten Worte. Es ist schön, einen gemeinen Mann aus Erfahrung hören Worte hervorbringen. Herr Stadtschreiber Krafft wundert sich über den Färber, und sagt, er könnte keine solche Ausdrücke finden. Schön ist der Ausdruck: diese fühlende Erkenntnis wird in ihr zu lauter Beweggründen.

Ich bin an den Präliminationen der Theologie. Es geht mir ab, daß ich mit niemand sprechen kann.

H. Diaconus Klemm ist ganz in das Historische der Welthistorie hinein, und das Philosophische will ihm gar nicht, oder nicht gleicher Weise schmecken. Doch ist es köstlich, die abstracten Wahrheiten in historische Massivität bringen. Darauf raffinirt H. Klemm. Weiter weiß ich dißmal nichts. Hier theile ich die Briefe mit.

Herrn Rieger habe ich geschrieben, ob Herr Mezler nicht nach diesem wolle etliche Pieçen drucken, dergleichen: Von der ewigen Bewegung. Kommt Zeit, kommt Rath.

Mein Theophilus läßt noch keine Saat von Ihnen in sein Erdreich, weniger läßt er sich inoculiren; er hat keine Zweige (ramos); weiß es schon: jugendliche Hize! der Herr hat seine Stunden. Betet für mich und die Meinigen.

Hrn. Köstlins teutscher Aufsaz ist Graf Castell schon in Händen. Er ist eitel für sich (sibi). Sein Glaube ist perfect der truzigen Definition ähnlich: Agitat et coagitat et cogitat et sermocinatur secum et cum aliis et cum Deo.

541. An M. Kraft in Tübingen. H(errenberg), 12. April 1765.

Liebe Brüder im Herrn! Die Wahrheit Jesu mache uns fest, einig und frei ohne Gradation; denn sie fangt hinten und vornen und mitten an. Meinen Theophilus lassen Sie sich empfohlen sein nach dem Brief, den ich an Frau Gmehlin geschrieben. Ueberhäuft soll er nicht wirken, sondern seinen Cicero und Horaz jezo fortlesen für sich. Will er das Französische im Horaz mitnehmen, er hat die Uebersezung bei sich. Er braucht eine kleine Hilfe. Er kann aber es auch lassen anstehen. Doch werden Sie des Horaz Buch von der Dichtkunst nicht wohl verstehen ohne französische Uebersezung. Calculum speciosum soll er diese drei Wochen lernen, daß er Reuß' Regel

algebraisch verstehe. Theilen Sie es aus. Lotter hat sich erboten. Herr M. Gmehlin hat viel Eingang bei ihm. Er soll sich vor Gesellschaft hüten. Deßwegen wäre es gut, wenn er viel bei Ihnen wäre. Aber wie Sie meinen. Im Hyppocrates möchte ihm Hartmann nur die drei Capitel in Diaeta vom Uebergang der Finsternis ins Licht wohl imprimiren, sonst nichts.

Herrn M. Köstlin sende ich dieses Blatt, er möchte mir es aber wieder schicken durch Einschluß an Herrn Stiftsprediger, daß ich es Montag oder Dienstag in Stuttgart finde. Wollte Herr Köstlin es abschreiben, so kann er es weitläufer beantworten teutsch, daß es alle Weiber verstehen können. Ich will es so dem H. Grafen schicken. Es hat aber Zeit. Solcherlei Objectionen erwarten mehr. Leben Sie wohl und beten. Gott möge Ihnen Ihre Liebe gegen mich vergelten.

(NS.) Hat Vogel die Manuscripte nicht gesehen? Was sagte er? Ich wünschte, daß Vogelwayd mir dieselben zur Einsicht sendete, und verspreche heilig, sie zurückzugeben. Vogel soll ihm dieses schreiben.

542. Visitations-Ausschreiben. Herrenberg i. J. 1765.

Bei der Visitation wollen Sie über das ganze Confirmationsbüchlein, in katechetischer Uebersicht, möglichst kurz, nur eine Viertelstunde lang, examiniren. Denn in der Kürze zeigt sich das Urtheil und die Auswahl der Hauptsachen.

543. Antrag des Geh. Raths in Betr. der Besezung der Prälatur Murrhard.

Durchlauchtigstiger Herzog, gnädigster Fürst und Herr!

Es hat das H. Consistorium in beiliegendem unterth. Anbringen zu der durch Absterben des 88jährigen Prälaten Scharffensteins zu Murrhard erledigten Prälatur den Specialem Glocker zu Vaihingen, den Spec. Oetinger zu Herrenberg und den Spec. Dörner zu Göppingen unterth. vorgeschlagen. Unt. Subsignirte sind der unt. unmaaßgeblichen Meinung, daß sich der Spec. Oetinger zu Herrenberg um seiner von dem Consistorio gerühmten guten Eigenschaften willen zu dieser Station wohl schicken werde. Es beruht aber auf E. H. Durchl. gnädigster Entschließung, ob Hochdieselbe ihn oder einen von den beeden andern vorgeschlagenen hiezu in Gnaden zu confirmiren geruhen wollen. Stuttgart 19. Nov. 1765.

Gr. v. Montmartin, J. Chf. Pfleger, F. L. v. Volgstädt.

544. Herzogl. Decret, betr. die Ernennung Oetingers zum Prälaten von Murrhard.

S. H. D. wollen die vacante Prälatur Murrhard, nach dem unt. Antrag des H. Geh. Raths, dem Spec. Oetinger zu Herrenberg gnädigst conferirt haben. Ludwigsburg d. 2. Dec. 1765. Carl, Hzg.

Oetingers Briefe an den Grafen v Castell vom Jahr 1765.

545. Ich bin accord, daß alle Visiones (Gesichte) müssen geprüft werden.

546. Ich wünsche, daß Mosis Segen Ihr Theil sei. 5 Mos. 33.

547. Kanzler Reuß ließ mich vor drei Wochen einen Brief lesen von Hofprediger Blume Sohn, der mit dem alten Swedenborg gesprochen, davon in meiner Lehr-Tafel. Dieser ist aus dem größten Philosophen ein kleiner Apostel worden. Schon seit 15 Jahren hat er das Amt, die unsichtbare Welt 1. in Ansehung des Zustandes der seligsten englischen Geister, 2. in Ansehung des Mittelstandes, 3. in Ansehung der Hölle, nach lauter klaren Erzählungen aus dem Munde derselben zu beschreiben. Das Buch heißt: Himmlische Geheimnisse, welche im Wort Gottes, im ersten Buch Mose entdeckt worden, zusammt den wunderbaren Dingen, welche gesehen worden sind in der Welt der Geister und in dem Himmel der Engel. 1. Thl. 1749. Das Buch ist in groß Quart lateinisch. Ich überseze es, wenn gute Freunde contribuiren. Swedenborg ist im Alter zulieb nach Holland, und hat es ohne Namen drucken lassen. Wunder sind darin, erstaunliche, unerhörte, wichtige Dinge. Seine Erfahrungen sind schön, aber seine Schrift-Erklärungen sind ex uno visu. Mich irrt nichts, ich kann alles combiniren, ich bin kein Theologe von einem einigen Leist. Aber o, welch ein Buch ist diß! M. Krafft sagt, die Sachen seien so detaillirt, daß er glaubt, es sei besser im Glauben allein übergehen (in die Ewigkeit), als mit solchen detaillirten Nachrichten.

548. Serenissimus hat mich als einen Chemiker, das er aus meinem Büchlein ersehen kann: Divisch Electricität, zur Prälatur Murrhard choisirt (erwählt), weil da eine Saline scheint erfunden zu sein.

549. Obrist Rieger in Hohentwiel ist Herzensfreund mit seinem Pfarrer Oettinger,*) der liest meine Bücher mit ihm. Hof-Caplan, sein Bruder**) betet in gewissen Zeiten für ihn. Er selbst ist ein

*) nachmaligem Waisen-Pfarrer in Stuttgart.

**) nachmals Stifts-Prediger. Dieser und sein Bruder Obrist waren von einander unterschieden wie Finsternis und Licht. Anm. des Pf. Osiander.

wunderbarer Theologe in der Uebung des Kreuzes (merveilleux theologe en pratique de Croix). Macht Noten übers neue Testament.

550. Mein Buch „Swedenborg" ist eine philosophische Experienz. Es steht jedem frei, ob er so viel Müh anwenden will, es nach heiliger Schrift zu vergleichen. Die acht Philosophien, so im zweiten Theil stehen, haben wegen Speners Wunsch eben so viel auf sich wegen der Beziehung auf J. Böhm.

551. Der heutige Tag, nemlich der 26. Nov. 1765 ist der Tag, da ich für Riegern in Hohentwiel beten soll.

552. Daß Sie Swedenborg nicht goutiren, nimmt mich nicht Wunder, denn es muß mit vielen Dingen in heiliger Schrift verglichen werden. Nach den Gesezen der Ordnung in der Ewigkeit muß das Bewegliche dem Unbeweglichen vorgehen. Alle Geister sind vorher in einem beweglichen volatilen Stand, wie es Swedenborg beschreibt, ehe sie zum unbeweglichen Reich gelangen. (Ebr. 12, 27.) Alle Geister müssen vorher warten, was der Herr thun wird, der die Himmel einnimmt (Apg. 3, 21.). Keiner wird vollendet ohne den lezten (Ebr. 11, 40.). Alle müssen auf die große Versammlung (2 Thess. 2, 1.) warten. Folglich ist kein Wunder, daß die Seligen vorher den Geisterstand durchpassiren müssen, wie es Oechslin dem Präceptor Schill, wie es Rosenroth seiner Base, wie es Czaar dem Dippel, wie es der verstorbene König in Schweden einer Frau in Freudenstein erzählt (vgl. S. 326.). Der Herr ist den Glaubigen nicht eher offenbar, bis sie vorher in den Gesellschaften der Liebe aus dem phantastischen Wesen der Welt entwöhnt sind; und ehe sie ihn in Person sehen, müssen sie bei Christo sein in der Ordre Christi, d. i. influirt werden von Christo, ohne daß sie ihn sehen. Es ist Gnade genug, daß sie wissen, er bewahre ihnen ihre Beilage bis an den Tag der Erscheinung. Wir sind in seiner Hand bis auf den jüngsten Tag. O mein Gott, alle Tage müssen wir aus unsern kindischen Einbildungen etwas zu verlieren suchen. Wer will hinauf fahren und Christum herabholen? das hangt uns am härtesten an. Aber der Aufgang aus der Höhe ist schon da. Kurz, den Heiland, auf den ich gehofft, genieß ich gewis auf eine dem Geister-Zustand gemäße Art. Das Blut Christi, das Verdienst Christi ist die Beilage, die wird uns der Teufel, der Verkläger, nehmen wollen; aber es wird heißen: Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod (Offenb. 12.). Mir ist es sehr leicht, auf alle Objectionen zu antworten. Was kann ich dafür, daß Andere sich solche

und solche Begriffe voraus gemacht, die sie für Wahrheit, und hingegen das Gegentheil für Einbildung halten?

553. Von J. Böhm hab ich nichts gehört nach seinem Tod. Eine himmlische Musik ist bei seinem Tod gehört worden. Aber von Knorr von Rosenroth wird die Historie bezweifelt. Ich glaube sie.

Special von Wildbad hat seine alte Geschichte von einem seiner Voreltern, einem Kanzler zu Stuttgart als Prälat erzählt; aber diese Herren sind von der Einfachheit der Seele alle so zum Voraus eingenommen, daß sie lachen. Schill habe ich in Ehren, weil seine audita, non visa (was er gehört, nicht gesehen), nicht wie Böhms Sachen aus dem Gesez der ewigen Natur fließen, sondern aus dem Wohlgefallen der Gnade. Prüfet die Weissagung. Keine ist ohne menschliche, werkzeugliche Vermischung, außer die Gott per praeordinationem in der heiligen Schrift abgezeichnet.

554. Ihre Diffidenz zu einem Adept bleibt dem Herrn heimgestellt. Wenn man nur mit classischen Auctoren so umginge, wie mit heiliger Schrift, proprie was proprie, analogice was analogice zu verstehen. Ein Gefäß zu Unehre möchte ich nicht sein. Man soll sich befleißen, man soll nach Preis und Ehre bei Gott trachten.

555. Rieger lebt ja noch in Hohentwiel. Sein Gefängnis war nicht weit von Mosers. Darum hörte er ihn unaufhörlich beten. Moser hat seine Krücke mitgenommen, weil er sich eine Ehre daraus gemacht. Er hat die Frau Hoffmännin in Tübingen allein besucht, und ließ die Krücke im Wirthshaus, stieg aber mit aus der Kutsche.

556. Wir suchen Gott von ganzem Herzen. Also suchen wir auch in den Worten des Geists, was sie proprie (ohne Bild) sagen, weil kein Strichlein soll ohne Erfüllung auf Christum sein. (Matth. 5, 18.)

Oetingers Briefe an den Grafen v. Castell vom Jahre 1766.

557. Sie schweben mir zuviel im Gesicht und im Herzen, als daß ich sollte Ihr Gedächtnis hier in Murrhard verlieren. Ich bin wunderbar par bricole (auf einem Umwege) Prälat worden. Ich wußte, daß Swedenborg mein Unglück sein werde; doch falle ich lieber ins Précipice, als daß ich eine erkannte Wahrheit subterfugire (verläugne). Mein Buch war noch nicht gar gedruckt, so starb der Prälat hier. Serenissimus wurde angegangen von Andern, daß er schon anders disponirt hatte. Consistorium wollte mich wegen meiner bei dem Herzog intranten Freundschaft zurückschieben. Gleichwol, da ich schon

zweimal im Vorschlag war, konnten Sie mich nicht übergehen. Ich dankte Serenissimo in französischem Schreiben wegen Reception meines Sohnes an Hospitum-Tisch, und subjungirte, er möchte wegen der Saline in Murrhard auf mich reflectiren. Serenissimus schrieb an mich, er hätte schon anders disponirt; nach drei Tagen schrieb er mir wieder sehr gratieux (gnädig), und conferirte mir die Prälatur, sagend zu Reuß, weil ich Chemicus sei, so mache er mich zu Prälaten, und keinen andern. Und diß geschah malgré (wider Willen) des Oberhof-Predigers Fischers. Dieser wurde bös auf mich, und ließ meinen Swedenborg aufheben und verwahren, daß ich nun keines mehr habe. Nun aber hab ich was, ich will nemlich die Sach in motum (Bewegung) bringen. Meine Verantwortung ist derb gegen dem Consistorium. Ich habe ihnen gesagt, daß sie die Macht nicht haben, und forderte unter dem Vorsiz des Herzogs ein Verhör. Es schweigt aber nun alles still, aber ich nicht. E. Exc. hätten mich auch helfen verdammen. Das nehme ich niemand übel. Aber ich weiß, daß Sie sub formidine opositi (aus Furcht vor dem Gegentheil) sprechen, wie Sie sprechen. Ich habe ja doch nichts gethan, als die Weissagung prüfen. In dem Erlanger Zeitungs-Blatt bin ich nicht refutirt, sondern recht behandelt. Ich sehe also meinem Gott gelassen zu. Das Buch erregt durch das Verbot erst Aufsehen.

558. Sie müssen erfahren, wie ich, ob Sie auch der andere Tod, d. i. alle zwischen der immediaten Seligkeit noch vorgehenden Betrachtungen unser selbst und unserer Actionen, und alle Anklagen des Verklägers in den entschuldigenden und verklagenden Gedanken, noch attaquiren werde, wie Oechslin, Rosenroth u. a. Das beste ist: Sie haben ihn überwunden durchs Wort ihres Zeugnisses und durchs Opfer Jesu. So weit muß das Zeugnis Jesu in uns gewurzelt sein. Die g. Theologie ist ein innerliches Zeugnis in uns. Mit der Wahrheit bestehen wir auch nach dem Tod gegen den Teufel. Aber er wird Syllogismos (Schlüsse) machen, denen wir gewachsen sein müssen durch immetaphorisch (unbildlich) verstandenes Zeugnis Jesu, als den Geist der Weissagung.

559. An Swedenborg muß man nichts als seine Gabe suchen, nemlich die willkürliche Eröffnung des Herrn. Er ist kein Exeget, sondern ein Bergmann und Philosoph. Alle Schlüsse können fehlen. Daß Sie aber sagen, er stoße den Grund der Religion um und sage Phantasien, das braucht eine bessere Limitation. Sie urtheilen hier nicht geistlich, sondern en general (im Allgemeinen). Ich will gegen

alle solche Entgegnungen logicissime bestehen und fordere heraus alle Universitäten. Ich weiß, daß ich sie alle retundire durch das Wort Gottes, absonderlich die guten Herrn galants esprits, welche es nicht verstehen; kaum einer oder zwei, sogar auch Reuß, der Kanzler, am wenigsten. Er ist gar der hebräischen Sprach und Art, und der ganzen Bibel ihrer Nester nicht kundig — (νοσσιαι σοφιας, Nester der Weisheit, Septuaginta Spr. 16, 17. Grundtext hats nicht.) Ich fürchte sie alle zusammen so wenig, als Irrwische, ich blase sie entzwei.

Meine Theologie enthält alles demonstrativ. Die ist unüberwindlich. Ich habe sie in 46 Jahren gemacht sub spiritu Domini (unter dem Beistand des h. Geistes). So stolz und trozig bin ich nicht auf mich, sondern auf Gottes Führung. Rühmet alle ihr Frommen. Luther sagt: prachtiret. Nehmen E. Exc. mir meine Freiheit nicht befremdlich. Die Lehre soll sein gesund und unwiderleglich (Tit. 2, 8.), sonst ist lauter formido oppositi (Furcht vor dem Gegentheil).

560. Jezt weiß ich, daß wahr ist, was der große Kabbalist Kappel Hecht in Frankfurt zu mir gesagt: J. Böhm ist über alle Kabbala. Was verachtet ist, hat Gott erwählet. E. Exc. kennen Böhm noch nicht.

561. Arnds alte Philosophie möchte ich wol auch sehen. Ich weiß aber, daß ich weiter, als Arnd, sehe. Die Zeit bringt es mit sich. Die acht Philosophien hat Arnd nicht conferirt, wie ich es gethan.

562. Weil Sie sich so sehr an Swedenborg ärgern, als stieße er den Grund der Religion um, so bitte ich: Sagen oder schreiben Sie mir, welches die Lehren oder Säze seien, die den Grund umstoßen. Wissen Sie, was Sie sagen? Ich glaube nicht. Er leugnet nicht den Herrn, d. i. Gott in Christo. Er sagt, es werde alles von ihm influirt, es sei alles ihm zu danken. Blut Christi betrachtet er nicht als Blut, sondern als die mit der Herrlichkeit Gottes vereinigte Kraft, alles zu erneuern. Nach dem Tod sieht man Christum nicht gleichgenug, man ist bei ihm. Was er aus übertriebener Nachsicht gegen seine Geistesgabe irrt, irrt er sich. Daher prüfen wir. Meine Schrift ist reine Prüfung. Ich habe keine neue Weissagung gesehen, die nicht viel Irrungen hätte aus übertriebener Nachsicht gegen die Gabe. Es ist nicht möglich, daß Einer nicht irre, wenn er auf außerordentliche Weise bewirkt wird (agitur). Die Apostel hätten auch widersprechende Dinge geschrieben, wenn viel von ihnen da wäre. Daher ist die Handschrift

von vierzig Tagen nach der Auferstehung verloren gegangen. Gott hat Irrthümer durch die Prädestination und Präordination verhütet.

563. Extractus Ober-Amts-Protocolli in causis civilibus. Actum Stuttgart, den 13. Martii 1766.

Nachdeme heute Nachmittag der ex speciali Decreto unterm 4 huj. von herzoglich-hochlöblicher Regierung gnädigst erlassene Befehl bei dem Stadt-Oberamt eingeloffen, daß der Verleger des von dem Prälat Oetinger zu Murrhard unter dem Namen Swedenborgs irdisch und himmlische Weisheit ꝛc. edirten Buchs, worinnen allerlei abentheurliche und dem Publico anstößige Dinge enthalten, ausfindig zu machen gesucht, und ihme nicht nur alle weitere Distrahirung dieses Scripti bei schwerer Strafe verboten, sondern auch die bereits abgegebenen Exemplarien aus denen Buchläden und sonsten, so viel möglich, zur Hand gebracht, und übrigens sämmtliche vorfindende Exemplarien mit Arrest beschlagen, und in so lang, bis das weitere hiernächstens in der Sache werde gnädigst resolvirt werden, von Obrigkeitswegen versiegelt, und sofort der Verleger um seine Verantwortung, daß er dergleichen Scartequen ohne vorhinige Censur zu drucken sich unterfangen, ad Protocollum vernommen, und solche Verantwortung unterthänigst berichtlich eingesandt werden solle: so hat man von Oberamtswegen sogleich die Bestellung gemacht, daß der Stadt-Feldweibel Nußbaumer bei sämmtlichen Buchführern, Buchdruckern und Buchbindern allhier mit einer Oberamtlichen Signatur herum geschickt worden, mit dem Bedeuten, daß er jeden derselben die bei ihm befindliche Anzahl dieses schädlichen Buchs in fine eigenhändig beisezen lassen solle, wobei sich ergeben, daß außer denen Buchführer Erhard und Betulius dieses Impressum nicht einem einigen zu Gesicht gekommen, die beede Buchführere Erhard und Betulius aber eigenhändig beigesezt haben, daß sie kein Exemplar mehr davon bei Handen, sondern abgegeben haben.

Inmittelst hat gedachter Stadt-Feldweibel Nußbaumer unter der Hand von zerschiedenen Buchbindern, welche sich zu unterschreiben geweigert, erfahren, daß von mehr besagtem Buch 200 Exemplarien in circa entweder bei der Haus- oder Speismeisterin im Waisenhaus allhier anzutreffen seien, worauf der Stadt-Ober-Amtei-Scribent Rümelin in das Waisenhaus abgesendet worden, um mit dem Kammer-Rath und Waisenhaus-Pfleger Erhard zu communiciren, und nach Anleit des gnädigsten Befehls das Nöthige in der Sache zu verfügen.

Der Kammer-Rath und Waisenhaus-Pfleger Erhard hat, nachdem

er den Inhalt laudati rescripti gelesen gehabt, geäußert, was maßen es an deme seie, daß der Prälat Oetinger ein ziemliches Quantum bei der Waisen-Lehrfrau Pfarkopfin abstoßen lassen, und ihr aufgetragen, solche dem Stück nach pro 50 kr. weg zu geben. Gleichwie aber im Waisenhaus eingeführet, daß von allen Sachen, so klein und gering sie auch seien, denen Vorstehern die ungesäumte Anzeige gemacht werden müsse: also habe die Lehrfrau auch dieses nicht unterlassen, sondern gleichbalden sowohl ihme Kammer-Rath, als auch dem Pastori M. Großen die Absicht des Prälat Oetingers angezeigt, worauf sie beede ihro befohlen, nicht ein einiges Exemplar weder um Geld, noch auf Anweisung davon weg zu geben, sondern dem Prälat Oetinger rescribiren solle, daß er seine Bücher anderswo, dann im Waisenhause debitiren lassen möchte, worauf er ihr geantwortet habe, daß sie sämmtliche Stücke je 20 und 20 an den Nagelschmid Sixten allhier verabfolgen solle, welcher vor den weitern Verschluß bedacht sein werde. Sie, die Waisenhaus-Vorstehere, haben aber auch dieses nicht zugegeben, und zweifeln sie keineswegs, daß sämmtliche Exemplarien so, wie die Lehrfrau solche empfangen, noch bei ihro anzutreffen sein werden. Damit es übrigens nicht heißen möge, dieses Buch liege im Waisenhaus, und werde von daher verschlossen, so wollen sie das Oberamt ersuchen, die Verfügung zu machen, daß sämmtliche Exemplarien in der Stille aus dem Waisenhaus hinausgeschafft und etwa in die Oberamtei oder an ein anders Ort in Verwahrung gebracht werden möchten.

Die Lehrfrau Pfarkopfin wurde constituirt, wie es gekommen, daß diese Bücher an sie addressiret worden? worauf sie angegeben, daß, da der Oetinger ehemalen Special zu Weinsperg und Dep. damalen in Heilbronn gewesen, sie mit ihme bekannt worden, um welcher Bekanntschaft willen er die Bücher quaest. bei ihro abladen lassen. Sie habe übrigens nicht gewußt, was der eigentliche Inhalt derselben seie, und könne auch bei ihren Pflichten behaupten, daß sie, da es ihro von ihren Vorstehern einmal verboten worden, nicht ein einiges Exemplar davon weggegeben habe, auch nicht wisse, wie viel es eigentlich Exemplarien seien.

Sämmtliche Exemplarien wurden hierauf der Lehrfrau urkundlich abgenommen, und allesammt in die Oberamtei transportiret; wo übrigens die Waisenhaus-Vorstehere der Lehrfrau ein gutes Zeugnis gegeben haben. Vorstehende Verhandlung beurkunden

T. Kammer-Rath Ehrhardt. Waisen-Pfarrer M. Groß.

Concl. Den unterthänigsten Bericht zu Herzoglich Hochlöblicher

Regierung zu erstatten; cum annexo, daß nach der weiters eingezogenen Erkundigung der Bauhof in Tübingen das Buch quaest. gedruckt habe, der Herr Autor aber selbsten der Verleger sein solle.

Fidem extractus T. Regier.-Rath, Stadt-Oberamtmann Stockmajer.

564. Oetinger an den Herzog Karl von Wirttemberg. (Auszug.) Murrhard. März 1766.

— Drei Puncte habe ich zu verantworten: 1. meine Motive, 2. den Verlag und Censur, 3. den Verkauf des Gedruckten. Betreffend das erste, so hat mich, vor den Pforten der Ewigkeit stehend, da ich todtkrank war, mein innerer Beruf, Speners Wunsch zu erfüllen, angetrieben. Diesem war unmöglich zu widerstehen. Die Fieberhize zu erstehen, ergriff ich Nachts um 10, 12, 1 Uhr die Feder im Bett, meine jüngst ausgearbeiteten Gründe für die Orthodoxie Jakob Böhmes zu concipiren. Ohne Sorge für die Familie, die ich Gott vorführte, war ich gedrungen, es zu thun, da ich es jezt nicht mehr thun könnte. Der zweite Theil dieses Buchs ward also zuerst entworfen, als mein leztes Testament, vor Gottes Angesicht, darauf zu sterben. Speners Bedenken habe ich deßhalb hinten angebogen. Geraume Zeit hernach kamen mir, ohne mein Gesuch, da ich von Kanzler Reuß einen Brief aus Kopenhagen angehört, von Swedenborgs Schicksalen, durch Professor Kies die himmlischen Geheimnisse zu Handen. Schon von dreißig Jahren her studirte ich des Swedenborgs (des Verfassers der Geheimnisse) Principien der natürlichen Dinge in Folio durch, und zog sie der Wolfischen Philosophie weit vor, weil sie zur heiligen Schrift führten. Wunder, daß ein mechanisch denkender Philosoph ein Prophet worden! Da nun seine Nachrichten mit den in meiner Krankheit bekräftigten Wahrheiten übereinkommen, so besprach ich mich nicht mit Fleisch und Blut, und übersezte das Buch vor Gottes Angesicht, sehend, daß die Thorheit Gottes weiser sei, als mechanischer Menschenwiz. Gleichwohl fragte ich Professor Schott'en wegen der Uebersezung. Der antwortete, das Buch sei längst publik, die Uebersezung würde mir nicht zu Schulden kommen. Diß ist das zweite Motiv. Das dritte ist, daß ich mit Präceptor Schill von Calw, noch in Hirsau, als intimer Gevatter, ehemal viel conferirt. Er erzählte mir die zweistündigen Gespräche mit den Manen Oechslins, der sehr lamentirt, daß er ihn wegen der Sachen vom Zustand nach dem Tod ungerüttelt gelassen. Er zeigte mir den Plaz unter seiner Stubenthür. Er sagte, daß er es Dr. Weißmann überschrieben, und die Briefe sind

noch an ihrem Ort. Eben das, was in Swedenborg abenteuerlich scheint, erzählte er mir in heiliger Furcht, klagend, daß er um des Aergernisses willen es verschweigen müsse. Das vierte Motiv war, daß Baron von Veltheim mich in Herrenberg zu sich gerufen und angereizt, Swedenborg zu übersezen, weil er aus dem Mund der Herzogin von Braunschweig das Gespräch Swedenborgs mit den Manen Prinz Wilhelms beglaubigt wisse, als welches die Königin in Schweden ihrer Schwester selbst erzählt, und daher Swedenborg regalirt. So dringende Motive aus göttlicher Schickung übernahmen meinen vom sechsten Jahr an unerschrockenen Geist, indem ich schon damal gedachte: Wenn die Welt zusammenstürzte, sollten doch die Trümmern mich nicht schrecken (Hor. Od. 3, 3.). Dazu kam, daß Baron von Bernerdin und Baron von Leiningen mir den Kosten zum Verlag des Buchs gegen Exemplarien vorgeschossen. Das allerdringendste Motiv ist noch diß, daß H. Hofprediger Fischer gegen mir über die Plouquetische Philosophie geklagt, daß sie nicht zur heiligen Schrift tauge, daß Weiß'en Metaphysik besser wäre. Ich wußte auch, was ich mit Plouquet ehemal für Gespräche von Jak. Böhm geführt; sah wirklich, daß seine „Selbstoffenbarung (Gottes)" aus Böhm genommen und mit Leibniz embellirt (verschönert) sei. Mir lag an der Wahrheit der Sache. Geheimerath von Creuz griff den philosophischen Saz an, daß es kein Drittes gebe zwischen dem Einfachen und Zusammengesezten. Diesen Herrn informirte ich i. J. 1734 in Hessen-Homburg, und sah, daß er seinen Lehrmeister übertroffen, und daß zur heiligen Schrift nichts Bündigers sei, als diesen Saz zu widerlegen, indem man die gewissen und wahrhaften Worte Gottes ohne diß allezeit ärgerlich erklärt.

E. H. D. geruhen hieraus zu ersehen, daß ich mit viel Bedacht vor Gott diß Buch geschrieben, und das Thörichte Gottes buchstäblich vertheidige: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten. Diß ist demnach meine schriftliche Verantwortung von den Motiven.

Wegen des zweiten Puncts, wegen des Drucks, Verlags und Censur, verhält es sich also: Ich dachte wohl, daß diß Buch nicht nach der Routine sei, wußte aber auch, daß es so wenig etwas wider die symbolischen Bücher enthalte, als des großen Bengels Chiliasmus, wenn schon hundert Ernesti die Zähne über ihn zerbeißen. Ich hielt mich im Gewissen verbunden, es in Druck zu geben, und zwar nicht den Theologen zur Censur zu reichen, sondern dem Dekan der philosophischen Facultät, Kies. Gott machte mir Bahn, daß er es über sich nahm, und imprimatur für den Buchdrucker schrieb. Baron von Ber-

nerdin gab die Kosten gegen Exemplarien. Canzler Reuß wollte mit mir nicht in diese Materie entriren (eintreten), sagend, er könne nicht selig sterben, wenn er nicht bei den gemeinsten Sprüchen zu denken anfange. Folglich war es bei Theologen vergeblich, es ihrer Censur zu übergeben, weil sie sich ärgern. Gleichwohl war ich im Gewissen gedrungen (Luc. 12.).

Wegen des dritten Puncts, da mir das Herzogl. Consistorium bei schwerer Strafe den Verkauf nicht nur verboten, sondern auch aufgehoben, so ist nichts übrig, als ich schweige in Gehorsam, sage es Gott: Herr, du weißest, wer Recht hat. E. H. D. condemniren aber niemand, sezen auch keine Strafe an ohne Ueberführung und Verhör. Ich bitte demnach demüthigst, da ich an Swedenborgs Particular-Meinungen nicht theilnehme, und da ohnehin durch die Erlangische Zeitung und weit erfolgte vorgängige Veräußerung nicht mehr res integra ist, mich vorher über angebogene Säze*) anzuhören, oder mir zu erlauben, den Grad eines Doctors entweder in Tübingen oder anderswo anzunehmen, und diese Thesen pro Cathedra zu verfechten, ehe ich condemnirt (verurtheilt) werde. Womit ich in tiefster Submission in völliger und freudiger Gelassenheit über der Wahrheit ersterbe. E. H. D. unt. geh. ꝛc.

565. Oetinger an Hartmann ꝛc. Murrhard, d. 16. Mai 1766.

Geliebte Brüder! Ihre Briefe machen einen angenehmen Eindruck auf mich. Sie vermissen an den Thesen*) die philosophische Präcision, etwa in Wolfs Manier. Aber die gleichsam musikalische Verknüpfung der Begriffe gestattet der menschlichen Ungedult keine geometrische Genauigkeit; denn die Menge der Ideen macht, daß wir uns über Frickers Dunkelheit beklagen. Fricker begnügt sich selbst nicht; von seiner eigenen Ungedult gelähmt, verzweifelt er selbst an einer solchen Methode. Sie ist zwar möglich, aber die Menge der Begriffe und die Intensität der Gedanken verursacht Schwierigkeiten. Deswegen müssen wir bei dieser Methode bleiben. Man zieht aus den eigentlichen Worten die leichtesten Ideen heraus, und nimmt diese hypothetisch an; alsdann, wenn man sie, wie geschehen, begriffen hat, macht man Schlußfolgerungen daraus; wenn diese mit der heiligen Schrift übereinstimmen, so sind die Hypothesen selbst wahr. Um den

*) Wahrscheinlich sind hier die oben bei Nr. 564 angeführten Theses praeparatoriae gemeint, deren Mittheilung hier zu umständlich wäre. D. H.

eigentlichen Sinn der Worte ist es hier zu thun, nicht um philosophische Präcision. Der Geist der Weissagung wird seiner Zeit eine Methode geben durch Erweiterung der medicinischen Wissenschaft des Helmont und Helvetius, und durch diese Böhms. Stahl täuscht sich in vielen Dingen. Stahl kann das Problem nicht auflösen, wie, öffentlichen Nachrichten aus Vienne zufolge, so viele Menschen jählings an Winden in der Leber sterben mußten, die mit einem Häutchen überzogen waren, welches sich durch Verdichtung der Winde selbst gebildet hatte. Dieses kann Helvetius allein auflösen; die übrigen sind Nichtskenner und Verächter, wie der Fuchs, der, weil er die Trauben nicht erreichen konnte, sie verachtete, als wären sie nicht werth, vom Thurme herabgeholt zu werden. So sind die Aerzte. Inzwischen hat Jeder etwas Wahres, je nachdem Gott durch die Weisheit, die auf den Gassen ruft, Verschiedenen Verschiedenes austheilt. Schicken Sie mir meine Thesen nach Stuttgart zurück, wo ich den 2. Juni eintreffen werde. Wenn Fricker und Sie daselbst mit mir zusammenkommen wollen, so werden Sie wohl daran thun, oder wenn Sie bei dem Baron von Leiningen in Ihingen an einem Sonntag zusammenkommen wollten, so könnten wir eine gelehrte und erbauliche Conferenz halten. Was meinen Sie? Nach Ihingen werde ich von Stuttgart aus fahren. Schreiben Sie, ob Sie d. 15. nach Ihinger Hof kommen gegen Böblingen, ist vier Stunden, am Sonntag d. 3. Trinitatis. Ich glaube, Fricker wird Stuttgart dem Ihinger Hof vorziehen. Man muß ja auch dem Kochgeschirr etwas zu Gefallen thun. (Zumae dandum quid.)

Mein Sohn soll wirklich eine Dissertation ausarbeiten über obiges Thema: von dem Häutchen in der Leber. — Fragen Sie doch nach: H. Gerold, ein vortrefflicher Jüngling, ein wohlgesezter zukünftiger Studirender der Medicin, kommt zu mir, Hrn. Amtmanns von Beringsweiler Sohn, dieser soll gemeinsame Studien mit meinem Sohn haben. Beide sollten in ein Logis; und einen wohlfeilen Tisch suchen Sie aus für Gerold. — Warum doch H. Storr meinem Sohn nicht schrieb? Ich bitte ihn darum, um der Aufmunterung willen. Er soll Rechenschaft geben von der Wiener Aerzte Consultation über die Leber und das Hirn.

Den Eseln zu lieb werden die Adepten ihre Magie nicht verrathen, daß die Esel Pferde werden. Es wird so bleiben: ihr Narren und Blinde wisset nicht, daß ein Ding, um deß willen ein anderes ist, was es ist, mehr ein solches ist (propter quod unumquodque est tale, magis

est tale). Hallers Summa der Originalkräfte ist die Natur. Diß ist eine Fundamental-Idee (vgl. Divisch).

Ueber die Freiheit Gottes ist, meines Wissens, nirgends nichts. Böhmes theologische Idee ist rar. Suchen Sie selbst solche Ideen in Böhm, z. B. vom Zünglein in der Waage. Suchen Sie selbst solche Principien, womit wir akademisch vorgehen und einen weiteren Eintrag in den Zettel weben können. Die Zeit wird kommen, daß Studirende es in subtilere Concepte bringen. — Ich möchte nur Ernesti's Recension lesen; vielleicht sehe ich sie in Stuttgart. Hallenser und Göttinger werden noch heranziehen, wie geschehen, in gelehrten Zeitungen; ich erwarte nichts anderes. Ihr Tod rächt sich. Tod, wo ist dein Stachel?

Portrait ist noch nicht da. Friederich in Augsburg will es erst corrigiren nach dem großen Portrait.

Köhler, General-Superintendent (in Eisenach), schreibt dankbar an mich. Liebt nichts, als meine Bücher; sagt, er sei vom Wolfismus curirt; es geschehe sauer, die schönen Sächelchen fahren zu lassen. — Es hat Einer, Namens Hobbhan, sehr schön an mich geschrieben, von Bickelsberg, Rosenfelder Amts: wer ist er?

Recht schön ist Ihr Institut mit dem neuen Testament und Psalter. Will denn H. Helfer Klemm an der Ontologie der Ebräer nichts mehr thun? Graf Castell will mir schicken seinen Entwurf, worin die Kirchenhistorie von dreißig Jahren ist. Ich werde denselben Ihnen senden.

Es ist offenbar, daß Bauhof 3 bis 400 Exemplare nachgeschossen; ich will es beweisen: Nürnberg und Frankfurt wird es durch Buchführer erhärten. Er wäre in großer Strafe. Für jezt verschweige ich es.

566. Swedenborg an Oetinger. Stockholm, 23. Sept. 1766.

Dieser Tage bin ich vom Ausland, nemlich von Holland und England, nach Hause zurückgekommen, und habe zwei Briefe von Ihnen, einen vom 13. October 1765 zugleich mit einem andern empfangen, für welche ich Ihnen meinen Dank sage. Es sind fünf Werkchen, welchen ich den Titel gegeben: Ex auditis et visis (d. i. So wie es gehört und gesehen worden): 1. von dem Himmel und der Hölle, 2. von dem neuen Jerusalem und dessen himmlischer Lehre, 3. von dem lezten Gericht, 4. von dem weißen Pferd, 5. von den Bewohnern der Planeten. Später sind andere Werkchen herausgegeben worden: 1. Von dem Herrn, 2. von der heiligen Schrift, 3. Lebenslehre für das neue

Jerusalem, 4. von dem Glauben, 5. von der geistigen Welt, 6. Engelweisheit, betreffend die göttliche Vorsehung, 7. Engelweisheit, betreffend die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit; aber diese sieben Werkchen sind zusammen nicht über 72 Bogen stark. In diesem Jahr ist die in dem Werkchen vom lezten Gericht versprochene enthüllte Offenbarung (Johannis) herausgegeben worden, aus welcher man deutlich sehen kann, daß ich mit Engeln rede, da ja nicht einmal ein Verschen in der Offenbarung ohne Offenbarung kann verstanden werden. Wer kann nicht sehen, daß unter dem neuen Jerusalem eine neue Kirche verstanden wird, und daß die Lehren derselben, da sie in bloßen Vorbildungen, das heißt, in Entsprechungsbildern beschrieben sind, nur von dem Herrn allein enthüllt, und dann, daß sie in der Welt nicht anders bekannt gemacht werden können, als durch Einen, dem eine Offenbarung gegeben wird? Ich kann heilig betheuern, daß der Herr selbst mir erschienen ist, und daß er mich gesandt hat, zu thun, was ich thue, und daß er zu dem Ende das Innere meines Geistes, das heißt, meines Geistesmenschen, aufgeschlossen hat, damit ich Dinge, welche in der geistigen Welt sind, sehen, und diejenigen, welche sich daselbst befinden, hören möge, und diß nun schon 22 Jahre hindurch. Allein heut zu Tage reicht keine Betheurung hin, Jemanden diß glaublich zu machen. Wer jedoch Verstand hat, kann sich aus meinen Schriften, die es erweisen, selbst davon überzeugen, besonders aus der durch Offenbarung enthüllten Offenbarung. Wer hat früher etwas gewußt von dem geistigen Sinn des Worts, wer etwas von der geistigen Welt, oder von Himmel und Hölle, und wer etwas von dem Leben des Menschen nach dem Tode? Soll denn dieses und dergleichen mehr den Christen beständig verborgen bleiben? Daß dergleichen jezt erst enthüllt worden ist, geschah wegen der neuen Kirche, welche das neue Jerusalem ist, damit diese es wissen; die übrigen werden es wissen und doch nicht wissen, weil sie es nicht glauben. Die oben genannten Werke sind alle zu haben zu London in England bei Mr. Lewis in Paternoster row near Cheapside. Jene meine Schriften vom neuen Jerusalem können nicht Weissagungen, sondern Offenbarungen genannt werden. Leben Sie wohl und bleiben Sie geneigt Ihrem ergebensten ꝛc.

567. Oetinger an Swedenborg. Stuttgart, 7. Oct. 1766.

Da ich hier in Landschaftsgeschäften mich aufhalte, so empfange ich gestern Dero werthes Schreiben vom 23. September. Den Kata-

log Ihrer Bücher habe ich inzwischen bekommen, und habe auch die übrigen Bücher, absonderlich das von der Engelweisheit gelesen, und viel Uebereinkunft mit heiliger Schrift befunden. Aber, o mein lieber Herr, Sie werden kaum glauben, wie viel ich ihrethalben habe leiden müssen, daß ich Ihres Buchs ersten Theil, und zwar nur die Visa übersezt.

Sie bezeugen in Ihrem Brief heilig, der Herr sei selbst von Ihnen gesehen worden, und er selbst habe Sie gesandt, zu thun, was Sie thun. Ich glaube, daß Ihnen das Gesicht, wie dem Gehasi, eröffnet worden, Dinge zu sehen, die ohne Exempel sind. Ich glaube, daß Sie aus einem berühmten Philosophen ein Prophet und Seher worden, wie es zu den ersten Zeiten solche gegeben. Da aber Geister der Propheten, die durch den Geist reden, unterthan sind den Propheten, die nach dem Geist reden dürfen (1 Kor. 12, 1.), so werden Sie gerne ertragen, daß Sie geprüft werden. Ist nicht die heilige Schrift, ja die heilige Offenbarung, ein Lagerbuch für alle, die da lesen und hören? Suchet, heißt es Jes. 34, 19. in dem Buche des Herrn, es wird nicht an einem fehlen. Ein Erdeinwohner soll also suchen, wenn er auch noch keine Entdeckung des geistlichen Sinnes von Ihnen hat. Wenn man nichts von den unbekannten Dingen des Himmels verstehen kann ohne Sie, so ist die Offenbarung vor Ihnen vergeblich gelesen worden. Man kann aber verstehen, daß Alle auf eine Stadt zu warten hätten, deren Baumeister Gott ist. Aber in was neue Zweifel bringen Sie mich, der ich so begierig nach Ihren Entdeckungen war! Die Welt ist unglaubig genug, und Sie nehmen Ihr das Vermögen, die Stadt Gottes als eine Stadt zu verstehen. Man soll sie geistlich verstehen. Ich bitte, Sie möchten mir noch einmal antworten, ehe Sie sterben, oder wir müssen auch an den Dingen vom Zustand nach dem Tod ungewisse Nachrichten vermuthen. Dem Gideon ist Jehovah erschienen (Richt. 6, 4.). Er hat gesagt: Ich habe dich gesandt. Gideon gab zurück: Mache mir ein Zeichen, daß ich wisse, daß du der Herr seiest, der mit mir redet. Sie haben uns etliche merkwürdige Zeichen von dem Zustand nach dem Tod gegeben. Sie sind erheblich, aber sie reichen nicht hin, zu glauben, daß die Offenbarung Johannis blos geistlich, nicht leiblich und nach der Fährte des Buchstabens zu verstehen sei. Sie werden auch Zeichen gefordert haben, diese sind aber nicht für uns. Geben Sie Zeichen für uns, daß Ihre Lehre vom neuen Jerusalem wahr sei; Gott kann seinem Geist nichts zuwider sagen. Ich bitte Sie demnach, von dem Herrn, der Ihnen erschienen, zu begehren,

daß Sie mit Johannes selbst reden, ob er Ja sage zu Ihrer Erklärung. Bitten Sie sich dreiste aus, mit den zwölf Aposteln mehr, als mit Enos zu reden, und mit Paulus zu sprechen, dessen Episteln Sie nicht anführen. Wollen Sie sich mehr, als dem Paulus, mehr als dem Johannes geglaubt wissen? Sagt nicht Paulus, ein ander Evangelium sei dem Bann offen? Warum können wir nicht in Ihren Schriften finden, daß Sie mit den zwölf Aposteln oder vierundzwanzig Aeltesten geredet haben? Könnte es nicht geschehen, wie Paulus sagt, daß ein verstellter Engel des Lichts, der dem wörtlichen Sinn Johannis entgegen ist, beschlossen habe und gesagt: Ich will ein falscher Geist sein in Swedenborg? (2 Chron. 18.) Wie groß ist das Wort, das Jesus am Ende der Offenbarung bezeugt (C. 22, 18.): So Jemand dazu thut, so Jemand davon thut! Sie sagen: die Stadt ist keine Stadt von Mauern, von Perlen, vom Brunnen des Lebens: heißt das nicht davon thun? Wenn Sie nun sagen in Ihrem Buch vom neuen Jerusalem, der neue Himmel und die neue Erde sei die neue Gemeine, die Stadt, die herabfährt, sei nichts als die himmlische Lehre, so wird alles in heiliger Offenbarung anders genommen, als es die Zeichen des klaren Worts geben.

Der Vorsaz der Ewigkeiten in Christo, nach den Briefen an die Epheser und Kolosser, muß Ihnen unbekannt sein, sonst würden Sie nicht sagen, die Erde bleibe bestehen als eine Pflanzschule der Geister. Die Planeten mögen unserthalben Pflanzschulen der Geister sein; die Schrift schweigt davon.

Ich meine, es könne Einer 2000 Jahre, wie Sie Zinzendorf beschreiben, in der geistlichen Welt sein, und doch am Tage des Herrn anders denken müssen, wenn Holz, Heu, Stoppeln verbrannt sind. Diß schreibe ich Alles aus Liebe, und bin ꝛc.

568. Swedenborg an Oetinger. Stockholm, 11. Nov. 1766.

1. Ob ein Zeichen nöthig sei, daß ich vom Herrn gesandt bin, zu thun, was ich thue? Antwort: Zeichen und Wunder werden heut zu Tage nicht gegeben, weil sie von außen nöthigen, ohne von innen zu überzeugen. Was halfen die Wunder in Egypten und die Herabkunft Jehovahs auf den Berg Sinai bei dem israelitischen Volk, welches nichtsdestoweniger einen Monat später sich ein goldenes Kalb machte, und es statt Jehovahs verehrte? Was halfen die Wunder des Herrn bei dem jüdischen Volk, welches nichtsdestoweniger ihn kreuzigte? Eben so würde es heut zu Tage gehen, wenn der Herr in einer

Wolke mit Engeln und Posaunen erschiene; man sehe Luc. 16, 29—31. Das Zeichen wird heut zu Tage die Erleuchtung und die daraus kommende Anerkennung und Aufnahme der Wahrheiten der neuen Kirche sein; bei Einigen wird auch eine redende Erleuchtung stattfinden, und diese ist mehr, als ein Zeichen. Doch vielleicht wird gleichwohl noch eines gegeben werden.

2. Ob ich mit den Aposteln gesprochen habe? Antwort: Ich habe mit Paulus ein ganzes Jahr hindurch gesprochen, auch über das, was er Röm. 3, 28. geschrieben hat. Ich habe dreimal mit Johannes gesprochen, einmal mit Mose, und hundertmal mit Luther, welcher bekannte, daß er wider die Warnung eines Engels den „Glauben allein" angenommen habe, einzig um der Trennung von den Papisten willen. Mit den Engeln aber habe ich nun schon 22 Jahre hindurch gesprochen, und spreche noch täglich mit ihnen; sie hat der Herr mir zugesellt. Allein es war nicht nöthig, diß in den herausgegebenen Büchern zu bemerken. Wer würde es auch glauben? und wer würde nicht sagen: thue ein Zeichen, damit ich glaube? Und diß würde Jeder sagen, der es nicht sieht.

3. Warum ich aus einem Philosophen dazu ausersehen worden? Antwort: diß ist zu dem Ende geschehen, damit das Geistige, das heut zu Tage offenbart wird, in natürlicher und vernünftiger Weise gelehrt und verstanden werde. Denn die geistigen Wahrheiten haben eine Entsprechung mit den natürlichen Wahrheiten, laufen in diese aus, und ruhen auf ihnen. Daß ein Entsprechungsverhältnis aller geistigen Dinge mit allen im Menschen, sowie auch mit allen Dingen der Erde bestehe, sehe man in dem Werke vom Himmel und der Hölle Nr. 87 bis 102. Nr. 103 bis 115. Aus diesem Grunde wurde ich vom Herrn zuerst in die Naturwissenschaften eingeführt, und so vorbereitet; und diß geschah vom Jahr 1710 bis 1744, da mir der Himmel eröffnet worden. Es wird auch Jeder durch das Natürliche zum Geistigen geführt; denn der Mensch wird natürlich geboren, zur Sittlichkeit erzogen, und nachher vom Herrn geistig gezeugt. Aber diß hat mir der Herr gegeben, die Wahrheiten geistig zu lieben, das heißt, nicht um der Ehre oder des Gewinnstes, sondern um der Wahrheiten selbst willen. Denn wer die Wahrheiten um der Wahrheiten willen liebt, der sieht sie aus dem Herrn, weil der Herr der Weg und die Wahrheit ist (Joh. 14, 6.); wer sie hingegen um der Ehre oder um des Gewinns willen liebt, der sieht sie aus sich, und aus sich sehen, heißt Falschheiten sehen. Die bestätigten Falschheiten haben die Kirche verschlossen, deß-

halb werden die in vernünftiger Weise bekräftigten Wahrheiten sie aufschließen. Wer könnte auch auf andere Weise das Geistige, das die Vernunft übersteigt, verstehen, anerkennen und annehmen? Die von den Papisten überlieferte und von den Protestanten angenommene Lehre, daß man den Verstand in theologischen Dingen gefangen nehmen müsse unter den Gehorsam des Glaubens, hat wieder die Kirche verschlossen: was könnte sie jezt aufschließen, als der vom Herrn erleuchtete Verstand? Doch hierüber sehe man die enthüllte Offenbarung Nr. 914.

4. Es thut mir leid, daß Sie wegen der Uebersezung des Buchs von dem Himmel und der Hölle haben leiden müssen; allein was muß heut zu Tage mehr leiden, als die Wahrheit selbst? Wie viele gibt es, die sie sehen, ja, die sie nur sehen wollen? Werden Sie also nicht müde, und seien Sie ein Vertheidiger der Wahrheit.

569. Oetinger an Swedenborg. Stuttgart, 4. Dec. 1766.

Ihr Schreiben vom 11. November v. J. habe ich mit höchstem Vergnügen empfangen. Da die Sache für Verständige von höchster Wichtigkeit ist, werden Sie die Bitte um fernere Belehrungen genehmigen, mit dem Beding, daß Sie nicht meinen, es müßte irgend eine Lehre, sie werde nun im Himmel oder auf Erden als Glaubensregel vorgeschrieben, von einem Mann Gottes mit dem gleichen Grade der Gewisheit angenommen werden, wie die Worte Jesu Christi. Nach Matth. 5. werden die Himmel und die Erde vergehen, aber seine Worte werden nicht vergehen. Er allein, der in des Vaters Schooß ist, hat das Prärogativ, daß seine Worte intensiv, extensiv und protensiv in alle Ewigkeiten fortdauern werden, ohne Zuthun und Abthun. Denn obgleich der Geist Christi alle Propheten getrieben hat, so war doch keiner mit solcher werkzeuglichen Reinigkeit inspirirt.

Sie läugnen, daß Zeichen nöthig seien, fügen jedoch hinzu: vielleicht wird gleichwohl noch eines gegeben werden: diß ist gut.

Ferner, weil Sie schreiben, Sie hätten dreimal mit Johannes gesprochen, so bitten wir uns an eines Zeichens Statt aus, daß Sie zum vierten mal mit ihm sprechen, ob diese Stadt eigentlich oder bildlich (metaphorisch) zu verstehen, und ob Ihre geistige Auslegung den Worten des Textes angemessener sei, als die unsers Landsmanns, des sel. Prälaten Bengel, dessen buchstäbliche Auslegung beinahe in allen Ländern bekannt geworden ist, selbst in Rom.

Die Todten zu fragen, halten Einige verboten; Sie aber sind, nach Ebr. 12, 23. auf einem höhern Wege gekommen zu den Leben-

digen, zu den Geistern der vollendeten Gerechten. Hätten Sie uns Ihre Unterredungen mit Paulus, mit Johannes, mit Mose und Luther beschrieben, so hätten Ihre einzelnen Bücher dadurch viel an Stärke gewonnen; aber da lassen Sie uns im Stich.

Daß Sie aus einem Philosophen ein Seher und Prophet geworden, das habe ich wahrlich aufs stärkste bewundert. Ich habe zu den Spöttern, die mich um Ihrer willen als einen Fanatiker (Schwärmer) ausrufen, oft gesagt, ob es möglich sei, aus einem Philosophen, der nach Wolfs Art geometrisch alles einzeln abwägt und ausmißt, auf einmal und plözlich ein, wie man zu sagen pflegt, thörichter Mensch zu werden, der von den ordentlichen Regeln des Denkens abgekommen, und doch 22 Jahre hindurch in Uebereinstimmung mit dem System und einigen Stellen der heiligen Schrift Dinge aus dem Zustand nach dem Tod sieht und hört? Mögen die Philosophen das Problem lösen, wie dieses mit so viel Symmetrie (Ebenmaas) geschehen könne? Wir besizen ein Buch: Träume eines Geistersehers,*) welches voll von Lobeserhebungen, aber auch, um nicht als schwärmerisch zu erscheinen, eben so voll von erniedrigenden Anschuldigungen gegen Sie ist. Die akademischen Theologen erklären Sie wegen der irrigen Lehren von der Trinität, von der Rechtfertigung, von der Erlösung, die nach Dippels Art verstanden wird, für einen Kezer.

Der Stand der Höllenfahrt Christi wird von Ihnen vortrefflich ins Licht gesezt; und wenn Ihre Bücher sonst keinen Nuzen hätten, als diesen, so wäre es genug. Viele haben es Ihnen auch zu danken, daß sie die Unsterblichkeit der Seele glauben, welche dieselben zuvor läugneten.

Der wahrhaft verständige Mann hält mehr auf die Wissenschaft der Entsprechungen, als auf Prophetie. Was nüzt es, aus Mittheilungen der Engel Weisheit zu lernen, da die Engel selbst erst nach und nach mit den Seligen von dem Priesterthum Christi unterrichtet werden, welches Sie gewis nicht ehrfurchtsvoll genug, wie die Engel, gleichsam mit gebeugten Knieen und bedeckten Füßen, verstehen. Dieses mag hinreichen, damit dergleichen Irrthümer Sie nicht um die Hoffnung einer neuen Kirche betrügen, und Sie derselben berauben.

Endlich bitte ich noch eines, daß Sie nemlich Ihren Lebenslauf schreiben, (und darin zeigen) möchten, wie und durch welche Zufälle Sie aus einem Philosophen ein Offenbarer geworden.

---

*) Der Verfasser ist der berühmte Philosoph, Immanuel Kant.

570. Oetinger an M. Krafft in Tübingen. Stuttg. 1766 oder 1767.

Lieben Brüder! Ich werde getröstet wie Paulus, als er die Brüder sah, Apg. 28. 15. so oft ich etwas von Ihnen in Tübingen sehe. Es gibt hier nicht viel Brüderliches für mich, ob ich wohl alle mit einer Liebe umfasse. Rieger ist wohl recht brüderlich, aber sehr eingeschränkt; Klemm ist in seiner Theologie drin, und die Prälaten sind Herrn für sich. Bei Herrn Bischof in Bernhausen war ich gestern. Das ist ein gerader Mann; aber der himmlische Sinn ist mit der Geometrie zu viel obruirt. Sonst wünschte ich, daß er Professor der Physik wäre in Tübingen, denn er trifft in allem das Einfachste, Nützlichste und Nothwendigste. Er sagt auch, man sollte keine Moral leiden, als die Schriftmoral in den Sprüchwörtern. Georgii ist allein für mich recht, doch ist er auf seine Weise so determinirt, daß er, wie die Gräfin von Ingelfingen, sorgt, er möchte aus der Ruhe kommen, wenn er sich mehr ausbreitete (si extenderet).

Nun sehet zu, Ihr Brüder, daß euch Swedenborg nicht zu viel schröcke. Ich glaube nicht, daß seine Gesichte aufhörten, wie Fricker sagt, wenn er über sich reflectirte. Es ist wahr, Swedenborg war ein Bergmann, ohne eingerichtet zu sein durch die gesunden Worte, und das geht ihm nach.

O eine wunderbare Sache um die Seele, daß Löwen, Ochsen, Adler und Menschen in ihr sind, und daß alles erweckt werden kann, so daß es in eine intellectuelle Central-Schau kann ausfloriren. Darum sollen die Geister der Propheten den Propheten unterthan sein.

Unger hat eine Experimental-Seelen-Weisheit, aber er hat nur Exempel von Kranken, nicht von solchen, wie Helmont und Böhm. Pordage hat auch Visionen aus Böhm erweckt, Böhm aber hat unmittelbare göttliche Berührungen (primos tactus divinos) erfahren, aber eben auch sein Eigenes eingemischt aus der Analogie des Ganzen.

Die Disputation über das Leben bin ich begierig zu sehen. Es gibt keine Leben ohne Materie, und eine immaterielle Kraft in der Materie ist uns unerforschlich. Ezechiel determinirt alles, und da hilft Swedenborg aus der Engelweisheit viel zur Evolution, wenn wir recht auswählen. Bernerdin ist zu viel auf Swedenborg; wer kann die Leute zurückführen, wenn sie etwas Heiliges im Herzen haben?

Betreffend die Erniedrigung Christi (Phil. 2, 6 ff.), so denke ich aus Joh. 1. das Wort kam in sein Eigenthum, aber es wurde zum Theil Finsternis, zum Theil war noch manches offen. Es heißt doch noch: Wer will euch geben, was euer ist? daher dünkt mich, es sei zu

viel, wir hätten wollen für Raub halten. Wahr ist, das Streben nach eigener Gerechtigkeit, das Streben zur Gottgleichheit, ist dem Menschen das Gefährlichste. Doch ich machte keine solche kühne Expression. Wir haben unser Recht ganz verloren, sonst hieß es nicht: Wer will euch geben, was euer ist? Er war in der Gestalt Gottes, versteht kein Heiliger, auch Petrus, auch Jacobus nicht; wie sollten wir es verstehen?

Ich halte nicht gut, aus einem Wort so viel Consequenzen ziehen. Er erniedrigte sich selbst. Es ist aber doch schön, wie Sie es wollen inflectiren. Er hat sich für uns ausgeleert, um sichs wieder schenken zu lassen successiv. Es ist mein Gedank in meiner (Schrift:) Wiedergeburt; man kommt nächst darauf. Doch weiß ich nicht, ob ich mehr so dächte. Ich bin intimidirt, aus einzelnen Sprüchen so viel zu schließen, wenn ich nicht um und um mehr habe. Ich habe übrigens nichts wider die ganze Vue. Gewis ist, daß er nach Jes. 53. aus der tiefsten Erniedrigung oder Ausleerung in die höchste Höhe mußte successiv gehen uns zu lieb. Aber mich dünkt, wenn Sie Ezechiel dazu nehmen, so werden die Lücken ausgefüllt. Denn er hat für das All (Ebr. 2, 9.), nicht nur um der Menschen willen, den Tod geschmeckt. Die Engelweisheit Swedenborgs muß Stück für Stück gelesen werden; ich will sie schicken. Ich habe alle Pünctlein überlegt. Auch ist die Sache von den Planeten nicht nur de nihilo (so aus der Luft gegriffen).

Suchet in den neuen Propheten nichts als die Gabe eines jeden. Das andere haltet für pêle-mêle (Durcheinander). Aber werfets deswegen nicht weg; corrigirt eins durchs andere. Lernet Suspension, bis der Aufgang aus der Höhe kommt. — Es sollte mich um Swedenborgs Abirrungen willen reuen, aber es reut mich nicht. Es ist nun geschehen und ganz recht. Ich bin ein Opfer der Spötter worden. Es mußte also gehen.

Betreffend den Spruch 1 Tim. 6, 16. so beweist er nur die willkürliche Souverainetät in Anordnung der Aeonen, und warum er Jesum zum Hohenpriester gemacht, nemlich das Nothwendige in Gott mit dem Willkürlichen zu temperiren. Die Erscheinung Jesu ist auch in der Prothese (Vorsaz Gottes) willkürlich, wie das Gericht, die Auferstehung und alle die großen Thatsachen (contenta) der Aeonen.

Das Bekenntnis müssen wir unvermischt bis auf die Erscheinung Jesu halten, und diß liegt nicht in der Ezechielitischen Idee von dem Intensum der vier Thiere (lebendigen Wesen). Gott zeigt allein nach der Prothese die Erscheinung Jesu. Daher kann Einer aus Böhmischen, so aus Ezechiels connaturalibus genommen, irren, falsche Schlüsse

machen, aufs ganze Gebäu schließen, da doch das Pneumatische Böhms nur ein Theil ist zur Sache.

Alle die Prädicate haben Bezug auf die ungebundene Gottheit: Selig ist er, weil nichts vor ihm ist, das sein Rathgeber gewesen, und weil er die lautere Liebe ist; der allein gewaltige, der König, der Herr, sind Prädicate Absolutismi independentis, nach welchen sein Vorsaz nicht abhängt von etwas außer sich: der allein Unsterblichkeit hat, erniedrigt das Wesen aller Geister; der da wohnet in einem Licht, zeigt auch an, daß er ohne Weisheit nicht sich offenbaren könne, und daß auch diese unzugänglich sei; und daß Niemand Gott an sich sehe, ist reservirt der Weisheit, ohne welche keine Communication in den Aeonen wäre.

Diese hingeworfenen Gedanken habe ich, sonst keine, weiß auch sonst nichts. Nehmet ihr sie in Bearbeitung (sub incudem).

Lieben Brüder, meinet nicht, daß Ihr diese Prädicate wollet erschöpfen durch buchstäbliche Philologie. Denket, wie 1 Kor. 15. ein Meer ist in Paulo gewesen, davon wir nur etliche Bächlein sehen. Jesus verkläre euch den Vater; denn darum heißt er Vater, weil er nicht necessitirt ist, sondern die perennirende, freie Liebe (Jac. 1, 18.) ist. Ezechiel und Böhm beschreibt uns die geistlichen Naturen, aber Jesus disponirt auf Befehl Gottes, wie er will, damit. Diß ist der Höhenpunkt (arduum) in 1 Tim. 6.

Unser Landschaftgeschäft ist wenig, aber es ist doch Gottes Sache. Bittet zu dem großen Dynastes (gewaltigen Herrscher) in Christo. — Erfreuen that mich Seizen Unternehmen (conatus). Nichts ist nöthiger, als diß, wenn man a tenuissimo ad intensissimum gelangen will. Wie bald, wie bald kann sich Einer verderben, wenn man allzu gerecht ist. Wer weiß, wie wir Fricker anzusehen?

Dank fürs Carmen. Dem Fricker macht auch eins, will auch daran bezahlen. Wann ist das neue Testament fertig? — Herrn Obrist besuchen sie ja fleißig.

571. Oetinger an seinen Sohn Theophilus, Med. Stud. Stuttgart, den 29. Jan. 1767.

Sohn! Du bist halb Thier, halb Mensch, wie in dem Buche Melanchthons von der Seele der natürliche Mensch beschrieben wird. Dein Zweikampf wird von deiner Mutter mit Seufzen beweint. Den verdorbensten Menschen erscheint das als ein Ruhm, was den edelsten als Schande erscheint. Du hast dir selbst einen unvertilgbaren Schandfleck angehängt. Wenn du die Grundsäze, welche dir von den nichtswür-

digsten Menschen angeschmizt worden sind, nicht aufgibst, so bist du höchst unglücklich. Was hilft es, die ganze Analyse der Natur wissen, und doch des Lichtes mangeln, das die Natur bezähmt? Mechanische Natur und freie Natur sind von einander verschieden wie Tag und Nacht. Ihr Mediciner, wenn ihr nicht die Freiheit des göttlichen Lichtes und die Principien der Moral oder der Freiheit, die durch die logischen Propositionen eingeprägt und durch die Weisheit befestigt werden müssen, annehmet, seid unvernünftige Thiere, ja weniger als die unvernünftigen Thiere. Wenn du auf die Folgen des Guten und Bösen, nach Art des Hippokrates in dem Buch vom Anstand und der guten Sitte, sähest, so würdest du weiser werden. Aber wenn du, nach der Weise des Jur. Stud. Kraft und Ferdinand annimmst, daß man nach diesem Grundsaz leben müsse, so lang man auf der Universität lebt, nach der Weise des dummen Pöbels, so verlierst du, wenn du auch dereinst zur Besserung zurückkehrst, viel von deinem Glück, und die Folgen für deine Seele sind bleibend. Du hättest, nach Salomos Ermahnung, dich von jenem höchst verdorbenen Menschen zurückziehen und dich von einem Esel treten lassen, und Gelegenheit nehmen sollen, zu erklären, daß du dein Leben lang seinen höchst verdorbenen Umgang meiden wollest, und zu protestiren gegen einen Menschen, über welchen die Mägde schreien, daß er Ehebruch, Hurerei, und Alles, was schändlich ist, für schön und ehrbar halte. Wenn ein Mensch so gar von dem Geist des Lichts verlassen ist, daß er das Schändliche für schön erklärt, gewis, dann macht er den Samen des tiefsten Verderbens in sich der äußersten Finsternis entgegen wachsen. Gott wolle die Seufzer der Mutter jenes verdorbenen Bösewichts erhören, und das Schicksal von ihm abwenden, welchem er nothwendig entgegengeht, weil ja ein Jeder seines Glücks Schmid ist.

Ich weiß nicht, was ich dir rathen soll. Ich befehle dich Gott, und flehe zu Christo, daß er, was Ezech. 38, 4. zu lesen ist, an dir wahr machen möge, nemlich, weil du nicht freiwillig die Grundsäze der göttlichen Weisheit annehmen, sondern wie Maulthiere und Rosse gebändigt werden willst, nach dem 32. Psalm (V. 9.), daß er dir einen Zaum anlegen wolle, welches gewislich geschehen wird, wenn du nicht weise wirst und versprichst, daß du mit jenem ganz verdorbenen Bösewicht den Tag deines Lebens allen und jeden Verkehr, sowol in der Medicin als im Umgang aufgeben wollest. Was wirds im Tode sein? Nicht Swedenborg, sondern Gott selbst sagt (Ezech. 31.), ihr werdet im Tode, wenn ihr ohne Licht in die Unterwelt hinunter fahret, solche

sein, daß Vater und Mutter in die Hände klatschen, und der göttlichen Gerechtigkeit Beifall geben. V. 13—18.

Die Manuscripte erhältst du hiemit wohlbehalten (bene) zurück. Ich kann mich über nichts mehr freuen, wenn du auch alle Wissenschaften wie ein Schlemmer verschlängest, wenn du von dem Lichte Jesu Christi entblöst bist und seine Grundsäze verschmähest, nemlich lieber von Thoren verachtet zu werden, als das Lob den Weisen zu verlieren, d. i. sich selbst verläugnen. Die ganze Creatur predigt, daß es durch Leiden zur Herrlichkeit gehe (per aspera transeundum ad astra), daß man mit sich selbst kämpfen und das thierische Wesen überwinden müsse. Der Zweikampf wird nach den Verordnungen der Fürsten mit dem Tode bestraft, folglich mußt du vor Gott mit dem Tode bestraft werden. Aber ihr verachtet diese Erinnerungen. Es ist genug, daß ihr elende Menschen von den Lüsten des Fleisches angefochten werdet, es ist unnöthig, des Teufels Lust, den Zorn, durch höllische Zweikämpfe zu vollbringen.

Die Algebra ist etwas Schönes, aber ohne moralische Anwendung der Ordnung nüzt sie nichts.

Herrn Lotter grüße vielmal. Ich will alle Arbeit erstatten; schreibe nur, was jeden Monat erforderlich ist. Die Conversation mit H. Mauchard ist mir sehr angenehm. Siehe zu, daß du sein Collegium der Institutionen besuchest, aber hüte dich, daß du dich nicht mit Collegien überladest, sonst bleibt dir keine Zeit zum Repetiren. Und auch davon bleibt dir nichts im Gedächtnis, wenn du nicht einen Gesellen hast, der mit dir alles repetirt und mündlich wiederholt. Denn die einzelnen Buchstaben und Laute müssen in der Seele materiell und geistlich gebildet werden. Mauchard ist ein Mechaniker. Meinetwegen mag er es sein! Du kannst ihm deine Dissertation über die Verdauung mittheilen, und mir seine Oppositionen schreiben, so will ich die Antworten geben.

Meinetwegen kannst du mit H. Mauchard, welchen ich hoch schäze, auch über dein Duell mit dem Ferdinand sprechen, und unter der Hand um Rath bitten, wie du dich verhalten sollst.

Die algebraischen Theile deiner Disputation wiederhole mit H. Lotter, und das Buch, welches in des Poetius Mathematik angeführt ist. Was in Betreff des Stipendiums beschlossen ist, weiß ich noch nicht. Ich sende dir 4 fl. Weil es billig ist, daß du Gutes und Böses in deinem Tagbuch bemerkst, so lege diesen Brief zum Gedächtnis für dich

da hinein. Ich wünsche, daß du mir ein gutes Tagbuch über deinen Lebenswandel von Monat zu Monat schickest.

572. Eingabe des H. Reg. Raths an den Geheimen Rath. Stuttgart, 9. Juni 1767.

In der Anlage bittet der Rath und Prälat Oetinger zu Murrhardt, den auf die hier vorgefundene Exemplaria von seinem edirten Buch, Swedenborgs irdisch- und himmlische Weisheit genannt, gelegten Arrest wiederum aufzuheben.

Bei der Herzogl. Regierung ist von dieser Sache weiter nichts vorgekommen, als daß man das hier ebenmäßig beigebogene Herzogl. Special-Decret dd. 4. Martii a. pr. ausgeschrieben.

Da man nun bei diesem Collegio nicht gewußt, was in hac causa vorgegangen, so wurde bei dem Herzogl. Consistorio dißfalls nähere Erkundigung eingeholet, und in Erfahrung gebracht, daß ersagter Prälat Oetinger daselbsten zur Verantwortung gezogen worden seie, welcher sich dann auch nach seinen wunderlichen Einfällen allda schriftlich verantwortet hat.

Bei Herzogl. Consistorio ist vermuthlich, weil man wohl weißt, daß der Prälat Oetinger von seiner wunderlichen Meinung nicht abzubringen ist, die Sache verliegen geblieben; hingegen ist auch der auf Eingangs erwähntes Buch angelegte Arrest nicht relaxiret worden.

Da nun mentionirter Prälat Oetinger um Wiederaufhebung sothanen Arrests U. bittet, so haben geh. Subsignirte, da die Sache kein Objectum Herzogl. Regierung ist, die unterthänigste Anzeige davon machen, und Euer Herzogl. Durchl. gnädigsten Entschließung das weitere geh. anheim stellen wollen ꝛc.

573. Regierungsdecret an das H. Consistorium. Stuttgart, d. 17. Juni 1767.

In gegenwärtigem Exhibito hat der Prälat Oetinger zu Murrhardt um die Verabfolgung des von ihm vor $1^1/_2$ Jahr unter dem rubro: Swedenborgs irdisch- und himmlische Weisheit edirten, und bekanntlich mit Arrest belegten Buchs in Unterthänigkeit gebeten. Gleichwie aber Unsers gnäd. Herrn H. D. wegen des bei dem Publico sowohl in als außer Lands durch dieses Buch veranlaßten Aufsehens sich bewogen befunden, darüber wohlerwogenes Gutachten von Dero H. Consistorio zu erfordern, welches aber bis jezt nicht erfolget, also wollten Hochdieselben, bevor Sie hierunter eines weiteres Entschließung fassen, vorderst annoch sothanen gnädigst erforderten Gutachtens gnädigst ge-

wärtig sein, und lassen in dieser Absicht auch gegenwärtiges Oetingersche Exhibitum Dero H. Consistorio mit denen übrigen Consistorial-Actis in Gnaden zugehen.

574. Oetinger an Hartmann und Kraft. Murrhard, d. 3. Jul. 1767.

Sie erhalten hiemit einen Brief an Seiz. Wenn Sie ihm aber denselben nicht gerne geben, so senden Sie mir ihn zurück. Ich schicke Ihnen den Rest des Hohenliedes; geben Sie Seiz die Abschrift, damit er sie dem H. Rieger übergebe. Uebrigens erwarte ich Ihr genuines (echtes) und nichts scheuendes Urtheil. Wenn Sie die Klaglieder in dieser flüchtigen Methode ausfertigen wollen, so wird es gut sein. Seien Sie nicht allzu weise. Das Nächste (obvia) ist das Beste. — Scheint es Ihnen rathsam, dieses Blatt dem Bauhof zum Druck zu übergeben? Ich will vorher Fischers Rath und Erlaubnis durch Rieger erwarten.

575. Oetinger an Seiz. M(urrhard), d. 3. Jul. 1767.

Für Ihre Bemühung mit Beförderung der Manuscripte an den Ort ihrer Bestimmung sage ich Ihnen den schuldigen Dank, und übertrage ihn auf den Herrn und Mittelpunkt unsers Wirkens, denn wir arbeiten, dulden, beten gemeinschaftlich, nach Antonius Halensis. Kraft und Hartmann werden nicht mit Ihnen einverstanden sein, welches ich mit Bestimmtheit voraussehe, weil Sie an einmal geordneten partialen Ideen allzusehr hängen zu bleiben pflegen, und zuweilen gar zu wenig auf solche Gesichtspunkte bedacht sind, die sich erst nach längerem Verlauf entwickeln, deren Aufstellung fast gar keine Kunstregeln, auch keine sehende, sondern nur eine riechende Nase erfordert. Es gibt viele Dinge, die in der Gegenwart von Nuzen sind, aber in der zukünftigen Zeit schaden. Und je mehr Einer die innersten Falten seines Genius herauskehrt, desto leichter zieht er die edleren anticipirten (angebornen) Begriffe, die Verborgenheiten des Herzens zu Rath, welche die Meisten ganz übergehen, weil sie es mit sich selbst nicht streng genug nehmen, und allzu sehr nur auf den nächsten Gebrauch bedacht sind. Horaz hat neben diesem Sprüchlein noch viele andere Gesichtspunkte gehabt. Ich habe sie alle vor mir im Horizont. Siehe meine Sammlung wider Hollaz. Nehmen Sie Eines statt 10 oder 20 aus Horaz, von der Dichtkunst V. 325 ff.

Römische Knaben dagegen, in langen Berechnungen fertig,
Wissen in hundert von Theilen das Eins zu zerlegen. — Es sage

Uns des Albinus Söhnchen: „Von fünf Zwölftheilen ein Zwölftheil Abgezogen, was bleibt? gleich kannst du mir sagen: „ein Drittheil;" „Trefflich, du wirst wirthschaftlich! Ein Zwölftel dazu noch, wie viel dann Gibt es?" „Ein Halb." Wenn also der Rost u. die Sucht nach Besitzthum Einmal die Seelen ergriff, wie lassen Gedichte sich hoffen,
Würdig des Cedernöls und zu ruhn im cypressenen Schreine?

Für „Besitzthum" sezen Sie ein anderes, nemlich allzu schön, allzu accurat, allzu lobwürdig. Also können Sie ohne Kummer dem Publicum es vorlegen, wenn Sie es versuchen. Hernach kann man erst thun, was Horaz sagt, (v. d. Dichtkunst V. 450.):

Müßige Verse verwirft, wer klug urtheilet und redlich 2c.
Wird Aristarch,*) sagt nicht: „Wie sollt ich dem Freunde doch weh thun Ob solch kleinlichem Zeug?" Diß Kleinliche wird von betrübten Folgen für den, der verlacht einmal und mit Hohne begrüßt war."

Sind Sie so keck und lassen Sie Kraft Aristarch sein!

Die Rede des Anspachischen Fürsten sagt weiter nichts, als daß Einen Swedenborg Anfangs sehr choquirt (stoßt), offendirt (ärgert), consternirt (bestürzt macht), verwirrt, aber hernach, wenn alle, alle Gesichtspunkte in der Nähe und Ferne zusammenfallen, so ists ein ganz anderes. Der Fürst von Anspach zweifelte daran, ob es uns möglich sei, unsichtbare Dinge zu sehen. Er (Swedenborg) behauptete: nicht nur möglich, sondern wirklich. Also ist Beweis genug, wie viel es austrage. Aber wenn man „ein römischer Knabe" ist, so gilt es nichts.

576. Decret der H. Regierung an das Stadt-Oberamt Stuttgart. D. 6. Juli 1767.

Euch wird noch unterthänigst erinnerlich sein, daß sub d. d. 4. Mart. ai. praet. ein von dem Prälat Oetinger zu Murrhard im vorigen Jahr unter dem Titel: Swedenborgs irdisch- und himmlische Weisheit edirtes Buch durch den Druck bekannt gemacht, und bis auf unsere ertheilende fernere Verordnung damalen gleich mit Arrest beleget worden. Wenn wir nun durch den abentheuerlichen Inhalt dieses Buchs gerechtest bewogen worden, solches nunmehr gänzlich zu confisciren, als habt ihr alle vorhandene Exemplarien zusammen zu unserm herzogl. Consistorio verschloßener sogleich unterthänigst einzuschicken. Daran 2c.

*) Aristarch war ein scharfsinniger Kritiker, welcher einige Verse des Homer mit großer Freimüthigkeit getadelt hat.

577. Decret der H. Regierung an das Consistorium. Stuttgart, d. 7. Sept. 1771.

Gleichwie hiemit der unterthänigste Antrag vollkommen genehmigt wird, also ist auch in desselben Conformität der Rath und Prälat Oetinger zu Murrhardt mit innvermeldt seinem allerdings ohnstatthaften und einem Wirttembergischen Prälaten gänzlich ohnanständigen wiederholten Gesuch unter Beziehung auf die ehebevor schon ihme bekannt gemachte ernstliche H. Resolutiones nochmalen ab, und zur Beruhigung anzuweisen.

578. Seiz an Oetinger. (November 1767.)

Herr Zobel in Heilbronn hat schon vor einem Jahr mir versprochen, eine Predigt von mir drucken zu lassen. Da ich nun gegenwärtige am lezten Sonntag von mir gehaltene Predigt gern drucken ließe, so wollte ich E. H. bitten, sich die Mühe zu nehmen, dieselbe durchzulesen, und mir gerad zu sagen, ob sie nach dem sensus communis sei und das Licht sehen dürfe? Sie ist aus meinem Innersten geflossen, und ein Resultat von vielen Gedanken, die ich schon lang, besonders aber in meinem Hiersein über die gegenwärtige böse und fromme Welt in mir herumgetragen habe. Ich suche aber doch die Sache in der Stille zu tractiren, und wenn aus dem Druck etwas wird, nur einigen lieben Freunden Exemplarien auszutheilen, theils ihnen meinen Sinn darzulegen, theils mit mir zum fröhlichen Fortgang in den Geleisen der Weisheit aufzumuntern. Bitte also, niemand nichts davon zu sagen, und mir deren Gesinnung aufs kürzeste zu communiciren.

579. Oetinger an Seiz.

Ihre Predigt hat meinen innigen Beifall des Herzens; aber ob sie nach dem sensus communis sei, da stehe ich an. Es sind nicht Touren genug darin, die Horatius fordert. Siehe mein Büchlein. Es sind nicht facta darin, die frappiren, es ist zu viel Einförmigkeit; es muß mehr rapport de diversité darin sein. Leben Sie wohl; mündlich mehr, wiewol ich mit meinen früheren Freunden äußerst schwer verkehre. Sie lauern auf mich, und versteht mich keiner, auch Glöckler nicht. Fricker hat mich über-verstanden. Keiner der andern als Göz hat ein Jahr auf meine Philosophie gewandt. Der Fluß Ihrer Rede ist viel zu auster: das Herbe, das Bittere, das Schaale schlägt vor dem Süßen vor: das ist nicht nach dem sensus communis. Alle herben Gestaltungen der Wirkung Gottes müssen zugleich, wie in der Musik (nur nicht

so tactmäßig, sondern accentmäßig) an der Seele Wandungen anschlagen. Es ist eine eulenmäßige Eulerische Einförmigkeit darin.

580. Oetinger an Krafft. (1767.)

Lieben Brüder! Mein Brief muß nicht gekommen sein, worin ich verlangt zu wissen, wie viel Geld da sei, damit ich für mein Portrait es suppliren könne, wenn nicht so viel da ist. Das Gemälde vom Antichrist ist nicht gestochen, steht noch eine Weil an; aber mein Portrait ist fertig. Ich will es Ihnen nicht zusenden, sondern einem Buchbinder Payer, dem geben Sie solche das Stück für 6 kr. zu verkaufen. Der Buchbinder kann $^1/_2$ kr. dazu thun Porto und Depositition. Bin nicht getroffen. Es trifft mich keiner. Der Maler hier hat mich noch weniger getroffen. Sie sagen, wenn ich nicht rede, so sehe man mich nicht, sondern ein sombres Bild. Hier haben Sie ein Müsterlein.

Frickers Einwendungen hätte er Ihnen auch sollen mittheilen. Ich sende daher alles wieder an Sie sammt meiner Antwort an Fricker. Herr Helfer in Herrenberg wird Ihnen alles communiciren. Ich rüste mich, eine complete Dissertation zu schreiben zur Defension. Von Ihnen wünschte ich Objectionen in syllogistischer Form, so wie die Professoren in Tübingen würden machen. Doch will ich es nicht zumuthen.

Der Psalter gefällt mir ungemein. Reserviren Sie mir etliche Exemplare.

Wenn Sie das neue Testament lassen drucken, so nehmen Sie ja die Klemmsche Bibel mit den veränderten Lettern zur Uebersezung. Es denkt Niemand daran, etwas einzuwenden. So können Sie eine förmliche Lesebibel machen. Keine bessere Arbeit! Betreffend die Sprüche, so sind sie alle so klar, daß ich nichts weiß bessers.

H. Klemm in Balingen hat den Aufsaz gegen Hellwags Objectionen über 1 Petr. 4. Bengel hat, wie Hedinger, eine Decke vor den Augen gehabt. Vielleicht: Was dir nicht will taugen, das verbirg vor unsern Augen. Es ist von der Verantwortung der ganzen Connexion (C. 3, 15.): Gebt Jedermann Grund der Hoffnung. Hier läßt sich Petrus gleichsam auf göttliche Anweisung über eine höchst wichtige, monadisch ausgedrückte Sache aus. Wie vieles derartige mag im Fluß der Rede ausgefallen sein! So von Mose und Leichnam Mose, so unzählige Dinge, die in Clemens von Rom nachgewiesen werden können. Verantwortet euch mit Sanftmuth, wenn ihr leidet. Thut wie euer Meister, der als gerecht für die Ungerechten gelitten, der sogar seinen Widersprechern, wenn sie zu seiner Zeit gelebt hätten, in der Unterwelt

Evangelium verkündigt. Weil er warnt, daß sie nicht mitleiden, so sagt er vom Gericht, daß ein ewiges Gericht ist, aber doch seine Zeit hat, bis die Rechenschaft vorbei ist nach Menschen-Art. Sie sollen nach Gott leben im Geist: das ist das Evangelium. Aber doch sollen sie nach Menschen-Art, mit Menschenschlägen gerichtet werden im Fleisch. Was kann klarers sein? das kann erst in der großen Revolution alles Fleisches geschehen, wenn der flüchtige (volatilis) phantastische Stand vorher ihr Schrecken und Strafe gewesen. Sie vergessen des großen Tags gleich wieder wegen der metamorphischen (verwandelnden) Imagination, welche ihnen folgt. Denn alle Imagination ist eine Metamorphose (Verwandlung) des persönlichen (personati) Geistes, oder der durch die Sünde ehebrecherischen Seele.

Die übrigen Sprüche sind ja klar, 1 Joh. 5, 16. Sünde zum Tod — wie im alten Testament, wenn die Bethsemiten die Bundeslade gesehen, alle Sünden wider das Priesterthum und offenbare Beschimpfung desselben, so Ananias und Sapphira, so einige Glaubige, welche das h. Abendmahl misbrauchen, — Schwache und Kranke, die da haben müssen sterben, entschlafen (1 Kor. 11, 30.) — das sah Johannes klar, daß man nicht bitten, sondern dem Herrn überlassen mußte. So Werenfels.

Ebr. 9. ewiger Geist — alles heißt Geist, was mit Bezug auf Gott vom Herrn in seinem Opfer durch Thaten sich geäußert, ewig in Rücksicht auf das alte Testament, weil das alte kein solch ewiges war.

Ebr. 4, 12. Scheidung, Seele und Geist hat nicht den gleichen Sinn als 1 Thess. 5, 23. Leib, Seel und Geist. Die Ebräer drücken sich in der Rede nicht so geometrisch aus, wie wir, sondern Seele heißt Affecte, und Geist heißt Verstand. Gedanken heißt seelische Gedanken, Sinne des Herzens heißt lauterer Sinn (2 Petr. 3, 1.). Was eigentlich ist, wird mehr metaphorisch ausgedrückt.

Gal. 4, 26. aus Jes. 60, 16. Ihr werdet saugen — die himmlische Mutter heißt die Weisheit, Jerusalem heißt Jehovah. Ezech. 48, 35.

1 Kor. 3, 18, Ich bin ein Narr. Luther sagt in einem andern Sinn in den Tischreden: Wir sind Narren (in der Auslegung der Schrift), wir müßten etliche Monat bei Elia auf Karmel gewesen sein, — aber es folgt nicht.

Wenn mein Sohn kommt, (vielleicht bald), so nehmen Sie ihn in Ihre Kammer als Ihren Sohn, und lehren ihn Metaphysik, damit er die Theorie von der Seele nach einer neuen Methode in die Medicin ein-

führe. Er hat Creulings Proceß gemacht und Meulesuyders. Ist doch noch faklich. Ich werde ihn wohl müssen eher schicken, als ich geglaubt. Er macht aus der Medicin Exempel über die Logik. Es fehlt ihm noch am Latein. Griechisch muß er les moeurs übersezen.

Lebet wohl, seid munter, fürchtet nichts, duldet nicht Jahre lang einen Staar im Auge, sondern reiniget die Augen.

581. Oetinger an Kraft in Thailfingen. Stuttgart, 26. Nov. 1767.

Liebe Brüder! Es hat mich sehr ergözt, daß ich auch einmal etwas von Ihnen sehe. Die Gottliebin muß einen Brief empfangen haben, darin ich gemeldt, daß Glöckler meine Commission, da er sonst accurat ist, schlecht ausgerichtet. Der liebe Mann liest Tag und Nacht in Bacons Organon, und meint, er wolle die Philosophie noch lernen; aber er ist ein alter Jünger, er lernt es nicht mehr; daher er mich auch nur in zerstreuten Gesichtspunkten faßt, und niemal mein System in der rechten Quelle einsieht. Kaum hat er, oder gar nicht einmal Speners Bedenken gelesen. Uebrigens ist er mit der Furcht befangen, und wenn er könnte, würde er mich auch, wie den Penn, zum Quäker der Furcht machen. Aber Gott Lob! ich gehe nicht auf Visionen, auf Fühlen, auf Raptus, sondern langsam auf sicherm Grunde, ob schon die jezigen H. Academiker sich weit entfernen, um sich nicht zu verrathen. Ich muthe Ihnen ja nicht zu, wie ich zu handeln. Gott fordert noch nicht von Ihnen, ehe er Ihnen genugsame Sicherheit gibt. Ich sehe, wie der Herr mich lange vorher panzert, daß mich die Furcht nicht schreckt.

Seiz schrieb mir heut, ob seine Predigt, die er in Heilbronn drucken läßt, nach dem sensus communis sei. Hier haben Sie seinen Brief. Und ich wollte Ihnen gern meinen Aufsaz in extenso schicken, den ich kurz gefaßt; ich muß ihn aber jezo noch brauchen — ein andermal.

Zwei Bücher solle mir ums Geld der Buchbinder sammt dem Psalter in Corduan und Goldschnitt binden sammt Futteral. Ich bezahle es. Will der Frau Wächterin eines schicken. Ich bin von ihr weg, weil ich bei meinen Verwandten, bei Speidel, Kammerrath, ungenirter leben kann.

Fragen Sie doch auch nach meinem Sohn, wie er auf der Stube studirt, ob er nicht vagirt. Er macht mir erlogene Rechnungen. Der junge Breyer kostet nicht so viel, der auch eine schöne Oration von wenig Gesezen in einem Staat gehalten.

Ich will Kupfer beschreiben (von der Antonia). Was die Soharische Abhandlung betrifft, möchte ich sie gern sehen, wenn es so verborgen, ohne daß ich selbst H. Pfarrer zu . . . . anspreche, geschehen kann. Sie haben freilich recht, daß die Juden vieles eingemischt; aber wo will man was Reines finden?!

Ich begnüge mich, wenn schon Hofrath Oertinger mich urgirt, die Sache so weit zu treiben, daß die Confiscation annullirt werde, es einfach dem Geheimen Rath in aller Stille zu den Acten zu legen. Faber, Vicedirector, meint, ich schweige. Aber ich habe nicht im Sinn, es zu thun. Die Sache siehet weiter hinaus. Ich rede mit niemand mehr, bleibe zu Haus, und mache wirklich eine practische Application zum Hohenliede.

Wenn es Gelegenheit gibt, so will ich ein paar Kupfer schicken, bis ich mehrere von Nürnberg bekomme.

Was Sie schreiben, mit dem Zustand nach dem Tode verhalte es sich so, daß Niemand beleidigt werde, als von sich selbst, dieser Gesichtspunkt trifft allein Swedenborg. Alle andern fehlen, absonderlich wenn sie die zeugende Kraft der Ideen aus J. Böhms Gestalten nicht wissen, wie es weder Glöckler noch Klemm weiß. Sie sind viel zu sehr mit Welt-Ideen und Präventionen beladen.

Gehen Sie in der Stille dahin, und lassen sich nicht merken. Göz ist kühn in seinen Reden auf der Kanzel. Seiz hat ihn gewarnt. Ich lasse die Gottliebin herzlich grüßen, auch den Buchbinder.

Herrn Pfarrer meinen besonderen Gruß und Frau Pfarrerin.

582. Oetinger an Swedenborg. Stuttgart, d. 16. Dec. 1767.

Hochgefeierter Mann, ehrwürdiger Vater in Christo! Die Liebe will laß werden vor unerträglichen Vorwürfen; sie muß angefrischt werden. Wie viel ich noch immer um Ihrer willen zu leiden habe, können Sie kaum glauben. Das Consistorium fährt mich heftig an. Deswegen habe ich, da ich mehr unter dem Geheimen Rath, als unter dem Consistorium stehe, eine Beschwerde gegen die ungesezliche Confiscation des von mir übersezten Buchs bei dem Herzogl. Geheimen Rath eingebracht, die in folgenden zehen Fragen und Antworten besteht:

1. Warum ich die irdische und himmlische Philosophie geschrieben? 2. Warum ich sie nicht dem Consistorium, sondern der philosophischen Facultät in Tübingen zur Censur vorgelegt? 3. Ob es nicht den symbolischen Büchern zuwider sei, einen Zwischenstand vom Tod bis zum Endgericht anzunehmen? 4. Ob Swedenborg ein Seher

von der Art, wie Jes. 29, 10. 1 Kön. 22, 22. sei? 5. Warum Swedenborgs Bücher in so großem Ansehen bei mir stehen? 6. Warum sie von der Welt verachtet werden? 7. Ob die Strafen der Ehebrecher, der Stolzen u. s. w. nicht ungereimte Hirngespinnste seien, Possen, die alles Wahrheitsgefühl beleidigen? 8. Ob es erlaubt sei, von Dingen, welche die heilige Schrift verschweigt, oder kaum mit einem Wörtlein berührt, wie Jes. 14, 15. so ausführlich zu schreiben? 9. Ob die Swedenborgische Lehre vom Zustand nach dem Tod nicht dem papistischen Fegfeuer günstig sei? 10. Ob der Verfasser alle Einwürfe widerlegen könne, welche sich aus den symbolischen Büchern formuliren lassen?

Diese Fragen und Antworten werde ich dem Geheimen Rath übergeben, und wenn Sie mich mit etwas zu unterstüzen wissen, so bitte ich, daß Sie es gefälligst thun.

Ich bin fest entschlossen, eine Schuzschrift für Ihre Bücher zu schreiben, mit der einzigen Ausnahme, daß Sie, gegen Ihre Principien über den buchstäblichen Sinn, den innern Sinn den paulinischen Briefen absprechen,*) und daß Sie die Stadt Gottes von der Kirche erklären, mit Verlassung des buchstäblichen Sinnes, und im Widerspruch mit dem Ausspruch Christi: Siehe ich mache Alles neu.

Ich werde nach Art Hiobs schreiben; denn dieses Buch ist die Norm für die Beurtheilung schwieriger Fälle. Ich werde für und wider die Säze und Gegensäze des Eliphas beibringen, nebst der Beantwortung; dann die des Bildad, nebst der Beantwortung; dann die des Zophar nebst der Beantwortung; endlich soll ein unpartheiischer Elihu auftreten und über Alles entscheiden.**)

Zu diesem Werke wären mir Ihre Erinnerungen sehr förderlich. Lassen Sie sichs daher angelegen sein, mir neue, noch ungedruckte Thatsachen zur Vertheidigung Ihrer Bücher anzuschaffen. Schreiben Sie mir hauptsächlich, wie Ihre Geschichte angefangen, wie Sie aus einem Philosophen ein Seher und Prophet geworden. Schreiben Sie,

---

*) Die offenbar corrupte Stelle des lateinischen Originals, welche oben dem richtigen Sinn nach wiedergegeben ist, lautet: „Est in animo mea fixa sententia, conscribere apologiam librorum tuorum, cum exceptione unica, quod, contra tua principia de sensu litterali, sensum internum eo extendas (?), ut Paulinis epistolis ejum abjudices, etc.“

**) Dieses Vorhaben scheint in den Beurtheilungen der wichtigen Lehre von dem Zustand nach dem Tode ꝛc. 1771 und in dem Unterricht vom Hohenpriesterthum ꝛc. zur Ausführung gekommen zu sein. A. d. H.

ob nicht vielleicht etwas recht Augenfälliges vom Himmel eröffnet worden zur Bestätigung dessen, was mir noch zweifelhaft schien; ob Sie nicht gesonnen seien, unsern Landsmann, den ehemaligen Consistorialrath Bengel, als buchstäblichen Ausleger, in Ihre Unterredungen zu ziehen. Dieses Eine bitte ich mir von Ihnen aus, daß Sie meinen indeß verstorbenen Freund Fricker, welcher Helfer an der Kirche zu Dettingen gewesen, und auch Ihre Parthei ergriffen hatte, angehen, mit ihm zu sprechen, und, was er aussagt, mir wieder zu berichten. Diß wird mir anstatt eines Zeichens sein, wie Sie versprochen haben: vielleicht wird ein solches noch gegeben.

Die Herzogin von Braunschweig, Schwester Ihrer Königin, hat an den Markgrafen von Anspach einen ausführlichen Brief über das Zeugnis erlassen, welches die Königin von Schweden über die Wirklichkeit Ihrer Angelegenheiten abgelegt hat.

Ihre Begegnisse sind glaubwürdiger, als die Schrifterklärungen. Denn Auslegungen anzunehmen steht in der Willkür eines Jeden; aber Thatsachen, die sich fest auf Zeugnisse stützen, kann kein Vernünftiger läugnen. Ich wünschte, Sie selber möchten bekennen, daß Ihre Schrifterklärungen nicht eben so glaubwürdig seien, als Ihre Gesichte und Offenbarungen vom Himmel.

Ich besinne mich auf eine Schrift, worin ich zeigen werde, daß Gott beabsichtige, der Kirchenväter, z. B. Tertullians, Ideen von der Seele, vom Zustand nach dem Tod, mit Beseitigung der papistischen Lehre vom Fegfeuer, durch Sie wieder aufzubringen. Schreiben Sie mir, was Sie davon denken.

Es ist möglich, daß auf den Frühling einige meiner Freunde bei Ihnen selbst zusprechen. Würdigen Sie dieselben Ihrer Unterredung.

Ich bin im Begriff, von Stuttgart nach meinem Kloster Murrhard abzureisen. Wenn Sie schreiben wollen, so senden Sie den Brief durch dieselbe Gelegenheit, durch welche Ihnen der meinige zukommt, nemlich durch den Rath . . ., dessen Secretär meinen Brief an Sie besorgt. Hiemit leben Sie wohl, und fahren Sie fort ernstlich zu beten für den Verehrer Ihres Namens.

N. S. Mit entzündeten Augen, daher ich die eilfertige Schrift zu entschuldigen bitte.

583. Oetinger an seinen Sohn, Stud. der Medicin in Tübingen. März oder April 1768.

Lieber Sohn! Mir ist leid, daß das Fieber dir solche Noth erweckt, daß du auch in Ungedult, in desperate Worte ausgebrochen.

So ists, wenn man etwas blos von der Natur, abstract von Gott, annimmt. Ein Christ denkt aber: Gott ist gegenwärtig: Lasset uns anbeten, es komme, woher es wolle, er regiert alle Enden der Welt und der Natur. Er ist Vater unser, d. i. aller Menschen Erretter, absonderlich der Glaubigen, welche die Lehre des Evangelii dem Gold vorziehen. Genug hievon! Wer ist ein Lehrer wie Gott?

Du schreibst, du wolleſt heim. Besinne dich! Wenn es räthlich, so fahre nach Stuttgart, und reite hieher.

Die Herrn Repetenten wollen dich auf die Stube nehmen. Gut! Ich kann in der Ferne nicht judiciren.

Dem H. Krafft und H(artmann) sage, daß ich Ihren Brief werde beantworten. Mein Hohes Lied sende ich nach Dresden; ich habe keine Gunst im Consistorium.

Ich hätte nur gern die Urtheile über Swedenborgs Brief in Klemm. Berlin wolle der Herr besorgen.

Von Oertinger weiß ich nichts. Wir warten auf den Rector zur Schulvisitation; daher unsere Reise noch ansteht. Solltest du kommen wollen, so könnte Mamma mit der Fuhr nicht zurück vor dem Mai. Nimm dich in Acht vor vielen Arzneien. Doch weiß ich nicht, was in Tübingen gut ist. Deine Bücher hebe wohl auf vor den Dieben.

Weiß nichts zu schreiben. Ich komme kürzlich von Neuenstadt, da ich gepredigt. (Palmtag 27. März 1768.) Der Gottliebin hab ich Kupfer geschickt. Dem H. Steinmez schreib ich nun wieder. Wir sind wohl. Mama klagt den Rücken. Herr Krafft wird einige Briefe nach Urach geschickt haben.

584. Oetinger an Kraft. (1768.)

Es will mir nicht recht beigehen, was ich auf Ihr Schreiben antworten soll. Die soharische Druckschrift habe ich erhalten, und sie gefällt mir, wie alles Chaotische, wo man aus den Schlacken des Ennius Gold auslesen kann. Von meinem Sohn schreiben Sie recht, daß ich seine Verschwendung fühle. Sein lüsternes Naturell macht mir oft bange. Auf der Universität macht er geringe Fortschritte. Er ist eben in der Philosophie nicht zu Haus. Ohne diese aber kommt man auch in der Medicin nicht weiter. Ich bitte Sie daher, sorgen Sie doch dafür und denken darauf, daß er zu den besten Studien ermuntert werde. Er hat alle Ursache, sich ernstlich mit Ordnung zu umgürten. Er soll nichts ohne Ihren Rath thun.

Ihre Reise verzögert sich gar sehr; erwarten Sie nur, im Ver-

trauen auf den Herrn die Gelegenheit, die mit der Zeit kommen wird.

Meinen Sohn werde ich zur Chemie, der einzigen Würze des Glücks anleiten. Damm (Daum?), der mit mir correspondirt, und in allen Arbeiten die größte Erfahrung hat, wie aus seinen Centurien erhellt, will meinen Sohn seiner Zeit selbst informiren — ein Glück, welches sonst noch Keinem zu Theil ward. Er macht den Proceß des Alipulus, welcher der schönste von allen, aber verdrießlich ist. Ich vermeide denselben, weil kürzere vorausgehen müssen; später muß er vorgenommen werden, wegen der Erforschung der Natur. Die chemischen Begriffe müssen aus Verschiedenen genommen werden, besonders aus dem von Klein geschriebenen Büchlein. Sie sind Männer, die prüfen können, was das Beste sei (Röm. 2, 18.), sehen Sie zu, wohin Sie in diesen skeptischen Zeiten der Wink des Herrn neigt. Denken Sie in Ihren Nebenstunden darüber nach.

Kraft bedarf einer stärkenden Arznei, dergleichen der Goldtrank (aurum potabile) der Weisen sein will. Die Correspondenz werde ich mittheilen.

Wenden Sie Fleiß an, daß Ihnen mein Sohn wieder erzähle, was er gelesen und gehört hat.

Lesen Sie die Auflösung des Problems, und sorgen Sie dafür, daß es nach Berlin befördert wird.

Ich habe im Sinne, alle meine Sachen (mea) treuen und Gott suchenden Männern, dergleichen Sie sind, zu offenbaren, und alles in die Regeln einer Gesellschaft zusammenzufassen, damit Sie für die Wahrheit ohne Menschenfurcht die Segel ausspannen können. Was meinen Sie? Dem H. Dr. Mayer in Dresden will ich die Ontologie, Psychologie und Kosmologie und die natürliche Theologie schicken, daß er sie unter seinem Namen drucken lasse.

585. Oetinger an Hartmann. Murrh. d. 30. Jul. 1768.

Geliebte Brüder! Nun kommt mein Sohn wieder; daher ich Ihnen, insbesondere H. Repetent Hartman ihn aufs Beste recommandire, für die den Sommer über von Herrn Repetent Krafft aber bewiesene Sorgfalt und Liebe mich schönstens bedanke, und bedacht bin, es, wo ich in Stand komme, mit größtem Dank zu erwiedern.

Ich bitte, ihm ferner zu rathen, daß er meinen sensus communis wenigst alle Tag eine Seite überseze und in Shaftesburys sensus communis auch lateinisch transponire. Thummius soll er fleißig lesen,

und Ihnen referiren, wenn Sie mögen die Ohren leihen. Auf Ostern nehme ich ihn zu mir. Ich habe ihm leztlich 75 fl. geschickt. Nun gebe ich ihm eine Carolin mit. Er hat mir gesagt, mit den vorigen Contoen hab er mir alles angegeben. Ich hab es verlangt. Nun weiß ich nicht, ob es ist. Er hat gesagt, er habe seine Bücher alle gleich binden lassen, und hat mir doch keinen Conto gebracht. Ich bitte, in dieser Sache ihn zu veranlassen, daß alles richtig werde, und er sich nach der Decke strecke. Johann Friedrich muß ich ins Kloster aussteuern, und er will licentiam nehmen und reisen. Da sollte er ja sich selbst zu gut sparen, oder ich kann ihn nicht reisen lassen. Ich weiß auch kein Stipendium zu finden. Kein Buch soll er nicht mehr kaufen, auch außer dem experimentali und anatomico kein Collegium mehr annehmen, sondern für sich studiren. Das geschriebene Büchlein von der Chemie wäre recht schön, wenn er es auch übersezte, weil übersezen besser ist als lesen. Doch wenn er es einem andern vor-referirt, so ists auch gut. Von seinen Büchern soll er mir nach und nach schicken, damit er nicht auf einmal zu viel Transport mache. Er kann die Bücher deponiren, doch sagt er, darüber woll er noch deliberiren.

H. Professor Klemm hat mir geschrieben, er wolle die Hagiographa drucken lassen. Das wäre gut. Mahnen Sie ihn durch Theophilum an. Wenn Sie Cursorium lesen, so wird es fast Jalousie geben. Michlal Jophi habe ich um 5 fl. bekommen von Nürnberg. Es ist aber eine Edition von uniformer Schrift. Die, welche ich verloren, hatte zweierlei Schrift, rabbinische Buchstaben und ebräische.

Von H. Klemm von Balingen habe die Ontologie noch nicht, ob ich sie schon sehnlich begehrt. H. Dr. Mayer hat mir die Psychologie und Kosmologie wieder geschickt; er hat sie teutsch machen lassen. Er ist sehr für Divisch Theorie portirt, nemlich nach dem Fall habe Adam eine sensitive Seele bekommen, wie auch Helmont sagt. Allein die viel ersten Primitiv-Kräfte, welche das Seelische formiren, sind nicht erst worden, sondern sie haben nur das Feuer der Natur, das electrische und elementarische qualificirt, und mit den festen und flüssigen Theilen conformirt. Darüber wäre noch viel zu meditiren. Denn Adam hatte, da er aus Erden die Maschine bekommen, auch das electrische und natürliche Feuer bekommen, und der Odem der Leben ist ihm eingeblasen worden. Diß ist aber allgemein geredt, und muß weiter mit der Stelle Zach. 12. vereinigt werden, daß Gott den Geist formirt in der Mitte (des Menschen), correspondirend mit dem Hirn.

Neubers Buch sollte er auch lesen, damit er Stahls Sache in

compendio habe. Da sind Stahls Disputationen, über deren jede er billig aus dem Quartband des Stahls eine kleine Antwort aufsezen sollte. Ich hab seine Dissertation über Verdauung H. Dr. Meyer geschickt, und seine Gedanken verlangt. Dieser hat abermal viel versprochen wegen meines Sohns, und überhaupt, daß, was sein ist, auch mein sein soll. Ich reflectire aber nicht auf die großen Elogen, die er mir gibt. Das Größte ist diß, daß wir Christum sehen und erkennen in einem Ueberschwang oder Elevation (Aufschwung), da wir herabgezogen werden von den materialischen groben Objecten, damit die anklebende Sünde (Ebr. 12, 1.) uns nicht übernehme. Meine Frau sagte gestern, es sei gar nicht, wie es sein soll mit uns. In dem Judenbuch Abrahams steht, wir sollten einmal 18 Monat darauf wenden, um das Herz in die Superiorität über die Sinne zu sezen. Ich weiß nicht, wann wir dazu kommen; wir lassen es so hangen und verlassen uns auf die biblischen Ideen, und sind vielleicht eben so weit unten in den praktischen Angriffen. O wie viel Seufzer ohne Effect!

NS. Das Büchlein von den Mägdlein, so in der Wetterau entdeckt, hätte ich gern mit geschickt. Ich bewundere die Herablassung Gottes, welche der Behrends nicht weiß.

586. Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 3. Oct. 1768.

Geliebter Bruder! Ich bin allezeit herzlich froh, wenn ich was von Ihnen sehe. Ich bin über dem schönen Carmen sehr vergnügt. Der Auctor soll ein Medicus sein; den wünsche ich zu kennen.*) Er hat etwas Seltenes durchs Gedräng gelernt. Wollte Gott, mein Sohn hätte einen solchen Fond. Wir werden niemals in Vergeß stellen, diß Denkmal der Liebe zu erwiedern, so viel Gott Vermögen gibt.

Meine Reden sind, wie sie sind. Ob sich Seiz wird mühen, sie zu poliren, weiß ich nicht; jeder folgt seinem eigenen Faden. Ich verdenke es keinem. Herr Tritschler wird ermahnt werden, Ihre Desiderien zu erfüllen. Mich ficht Herr Krafft am meisten an. Ich rathe ihm, zu mir so bald möglich zu kommen, und von hier aus nach Nürnberg mit leichten Kosten über Hall, hernach nach Dresden zu reisen, und seiner Gesundheit abzuwarten. Nichts, als eine Variation des Clima hat mich curirt, da ich eben so war. Krafft soll doch zu mir kommen, und seine Reise antreten, wenigst bei mir eine Veränderung haben. Er soll kein Bedenken haben.

*) Aus meinem eröffneten Brief ist nun Herr Auctor bekannt. Oetinger.

Mein Sohn hat die Dissertation oben hin gelesen von der allgemeinen Verdauung. Wenn sie der Auctor des Carmens will abschreiben in geheim, so ist es mir lieb.

Ein Avertissement von meinem chemischen Buch werden Sie bald bekommen.

Hier sende (ich) Köhlers Brief, mit Bitt, mir solchen mit dem Brief, den (ich) Kling geschrieben, zu remittiren.

Herr Professor von Rinteln, Hasenkamp, ist von seiner Reise von Finland zurückkommen, hat Köhlern besucht; der hat ihm meine Schriften communicirt. Er hat ein Buch geschrieben: Anmerkung über den lezten Paragraph in Michaelis' Einleitung. Diese hat er, wie er sagt, unvergleichlich refutirt (die Journalisten schweigen, weil es nicht in ihren Kram taugt) und die Apokalypse völlig gerettet. Ich möchte das Buch haben. „Da er auch in Marburg über die Psalmen lesen wollte, sagt Köhler, mußte ich Ihre Psalmen mitgeben, worüber er sehr vergnügt ist." H. Klemm wird das Buch wohl sich anschaffen können. Sagen Sie es ihm. Ich will nur zuwarten mit meinen Sachen. Der Herr ist für uns, wer mag wider uns sein? Seien Sie wacker in des Herrn Werk im alten Testament.

Bitte, in der Liebe gegen meinen Sohn absonderlich durch Examinirung der medicinischen Theile zu continuiren. Wenn er nur mit dem Auctor des Carmen herzlichen Umgang haben möchte. Aber er sucht sich dieses Vergnügen nicht so gern, als Andere. Er ist noch nicht durchs Gedräng im Geraumen.

Die Lieder wird mein Sohn mitbringen. Leben Sie wohl in dem Herrn, so viele Ihrer im Glauben zu dem Herrn treten nach dem 17. Cap. Johannis, wo nichts wunderbar, sondern alles nachahmlich ist durch tägliche nüchterne Bitten.

587. **Swedenborg an Oetinger.** Amsterdam, 8. Nov. 1768.

Mit Freuden erhielt ich Ihren zu Murrhard d. 28. Oct. geschriebenen Brief. Es thut mir leid, daß Sie die drei Exemplare meines neuen Werks „Ueber die eheliche und buhlerische Liebe" noch nicht empfangen haben; ich hatte sie hier in Amsterdam in ein Haus gesandt, von welchem aus dergleichen an verschiedene Orte Deutschlands abgehen, zuerst, wie ich glaube, nach Arnheim und von da zu Wagen oder durch Fuhrleute an die bezeichneten Orte. Ich hatte darauf geschrieben: „in Wirttemberg." Wenn sie dort angekommen sind, so finden sie sich vielleicht in einem Gasthaus oder in einer Herberge, wo die

Fuhrleute ankommen und sich aufhalten. Geht es an, oder bekomme ich Gelegenheit, so sollen neun andere Exemplare versandt werden, zugleich mit dem Werk über die Planeten. Ich fragte den Bedienten, der mir Ihren Brief brachte, ob sein Herr keine Gelegenheit wisse? allein er ist noch nicht zurückgekehrt, mir Antwort zu sagen; finde ich eine, so soll es nicht unterbleiben.

Sie äußern einen Zweifel darüber, daß, obwohl Christo Gewalt über alles Fleisch gegeben worden, die Engel und Himmelsbewohner doch nicht fleischerne, sondern durchsichtige Körper haben sollen: erlauben Sie mir hierauf zu erwiedern, daß dort unter „allem Fleisch" verstanden wird „alle Menschen," weßhalb es im Wort einige male heißt: alles Fleisch, d. h. jeder Mensch. Was die Leiber der Engel betrifft, so erscheinen sie nicht durchsichtig, sondern wie von Fleisch, denn sie sind substantiell und nicht materiell, und das Substantielle ist vor ihnen nicht durchscheinend. Alles Materielle hat seinen Ursprung aus dem Substantiellen, und in dieses kommt jeder Mensch, wenn er durch den Tod die materielle Hülle abgelegt hat, worin der Grund liegt, daß der Mensch nach dem Tod ein Mensch ist, nur ein reinerer, beziehungsweise wie das Substantielle es ist gegen das Materielle. Daß der Herr Gewalt hat nicht nur über alle Menschen, sondern auch über alle Engel, erhellt aus seinen eigenen Worten bei Matthäus (28, 18.): Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Weil Sie in Ihren Briefen des natürlichen und geistigen Sinnes des Wortes gedenken, so will ich, damit man nicht glaube, ich habe etwas dagegen geschrieben, hier ein Blatt beilegen, in welchem diese beiden Sinne des Wortes beschrieben werden.

Daß ein innerer oder geistiger Sinn im Wort in dessen äußerem oder natürlichem Sinn sei, wie ein kostbarer Edelstein in seiner Mutter, oder wie ein schönes Kind in seinen Windeln, war bisher in der Christenheit gänzlich verborgen, und in Folge dessen auch alles das, was verstanden wird unter der Vollendung des Zeitlaufs, der Ankunft des Herrn, dem jüngsten Gericht und unter dem neuen Jerusalem, von welchem im Worte beider Testamente, des alten und neuen, Vieles erwähnt und vorhergesagt worden ist. Wer kann ohne Entfaltung und Entwicklung des buchstäblichen Sinnes des Wortes durch dessen geistigen Sinn irgend wissen und verstehen, was dasjenige bedeutet, was der Herr im 24. Capitel bei Matthäus, und dann in der Offenbarung, desgleichen bei Daniel und bei den Propheten in vielen Stellen vorausgesagt hat? Um sich hievon zu überzeugen, lese man nur das pro-

phetische Wort in diesen und jenen Stellen, in welchen bald von wilden und zahmen Thieren, bald von Sümpfen und Pfützen, bald von Wäldern und Hecken, bald von Thälern und Bergen, bald von Eulen, Ochim, Tzijim, Satyrn u. s. w. gehandelt wird: ob man in dergleichen etwas Göttliches finden wird, wofern man nicht glaubt, daß es, weil dasselbe von Gott inspirirt ist, inwendig verborgen liege, wie gesagt, gleich einem Edelstein in seiner Mutter. Daß die Edelsteine oder Kostbarkeiten, welche inwendig verborgen liegen, eben dasjenige seien, was der innere Sinn in sich schließt, ist in der Lehre des neuen Jerusalems von der heiligen Schrift (N. 5—26.) vollständig gezeigt worden, und zugleich auch das, daß der buchstäbliche Sinn des Wortes die Grundlage, das Enthaltende und die Stüze seines geistigen Sinnes sei (N. 27—36.); dann auch, daß das Göttlich-Wahre im buchstäblichen Sinn des Wortes in seiner Fülle, in seinem Heiligthum und in seiner Macht sei (N. 37—49.); sowie auch, daß die Kirchenlehre aus dem Buchstabensinne des Worts geschöpft und durch ihn bewiesen werden soll (N. 50—61.) und weiter, daß durch den Buchstabensinn des Worts, mittelst seines geistigen Sinnes, eine Verbindung mit dem Herrn und eine Zusammengesellung mit den Engeln bewirkt werde. (N. 62—69.)

Diesem will ich noch etwas Neues aus der geistigen Welt beifügen. Die Kirchenvorsteher, welche in diese Welt nach dem Tode kommen, werden zuerst über die heilige Schrift belehrt, daß in ihr ein geistiger Sinn sei, der in der Welt ihnen unbekannt war, und es wird ihnen auch gesagt, daß die Engel des Himmels in diesem Sinne seien, wann der Mensch im Sinne des Buchstabens ist; und weiter, daß eine Umsezung oder Umwandlung dieses Sinnes in jenen in der Nähe des Menschen geschehe, während er das Wort mit Andacht liest, und daß alsdann eine gewisse Entfaltung oder Auswicklung erfolge, gerade wie wenn die den Mandelkern umgebende Schale zerbrochen wird, wobei die Schale zerstreut wird, und der nackte Kern in den Himmel übergeht und von den Engeln aufgenommen wird; dann auch gerade wie wenn ein Same in die Erde geworfen wird, und hier, von seinen Häutchen entblöst, den Keim heraustreibt: jener Same ist das Wort im Sinne des Buchstabens, und der aus ihm herausgetriebene Keim ist der geistige Sinn; dieser geht zu den Engeln über, jener aber ruht bei den Menschen; gleichwohl bleibt jener Same bei dem Menschen in seinem Gemüth, wie in seinem Boden, und bringt zu seiner Zeit seinen Keim hervor, und läßt ihn Früchte bringen, wenn der Mensch durch die Samen des Lebens, welche die Glaubenswahrheiten sind, und das

Gute der Liebe mit dem Herrn verbunden, und so den Engeln beigesellt ist. Noch weiter werden die Vorsteher erinnert, daß sie durchaus den Glauben in sich aufnehmen müssen, daß das Wort in seinem Busen geistig sei, weil es göttlich ist, und daß sie, wofern sie diesen Glauben nicht in sich aufgenommen haben, von den Satanen verführt werden können, bis sie endlich die Heiligkeit des Wortes läugnen, nach deren Läugnung die Kirche bei ihnen zerstreut wird; sie werden auch überwiesen, daß, wofern sie nicht an jenen innern Sinn des Wortes glauben, das Wort ihnen endlich als ein Machwerk ungebildeter und gemeiner Menschen und als ein Buch aller Kezereien erscheinen kann, weil aus seinem Buchstabensinn, wie von einem Sumpfe, Kezereien aller Art geschöpft und belegt werden können. Nach diesem werden die, welche an den innern Sinn des Wortes glauben, in die Gesellschaften der englischen Geister aufgenommen, welche nachher in den Himmel erhoben und Engel werden; diejenigen hingegen, welche nicht an denselben glauben, werden in die Gesellschaften der Geister verwiesen, die nachher in die Hölle geworfen und Satane werden. Satane heißen dort die, welche in der Welt alles Wahre des Worts verfälscht, und von da her sich so mit Falschem angefüllt hatten, daß sie nichts Wahres mehr sehen können.

588. **Oetinger an Hartmann.** Murrhard, 20. Nov. 1768.

Mein Sohn ist gegen mir sehr impertinent. Ich hätte sollen alle seine Rechnungen dem Oncle übergeben. Er kann nicht licentiam nehmen, daher er nach Haus muß, um Consistenz im Repetiren zu bekommen.

Ich habe Pfarrer Weisser in Spiegelberg, da er mich als Melancholicus auf dem Pferd zu sich holen ließ, zugesprochen; da wurde er heiter. Aber als ich weg war, brach die Melancholie aus, man mußte ihn verwachen. Diß im Vertrauen. Er nahm meine Tropfen für Melancholie und wurde gleich bald gesund.

Warum antwortet mir Krafft nicht? warum kommt er nicht? Ich kann niemand mich aufdrängen. Beide HH. Meyder aus Rotenburg und H. Harsy aus dem Meißnischen Ort Weyfa, kommen zu Ihnen, — sehr artige Leute. Sie waren bei mir in Sachen, was zum Judenbekehren gehört. Die Literal-Erklärung war ihnen Anfangs ungewohnt. Nun merken sie was. Verfolgen Sie diese Fußstapfen. (Tu vestigia preme.)

Wenn ich es wüßte zu machen, so nähme ich meinen Sohn von

jezt an nach Haus. Die Collegien hören ohne Verdauung nuzt gar nichts. Ich weiß, wie wenig das Studiren ist ohne Plan: es ist Kalk, der alle herabfällt. Er muß es auf einer ganz andern Seite angreifen. In einem fortstudiren und nach einem Plan alles mit Ruhe einrichten, das hilft allein. Ich will bei Sereniſſimus einkommen, daß ihm, wenn er von der Univerſität zu mir kommt, ſein Plaz am Hoſpitumtiſch frei bleibt und auch ſein Stipendium, ſo daß er die Zeit, als wäre er gegenwärtig, angeſehen werde, und ihm Härlin kein Hindernis machen könne. Ich will ihn, wenn er nicht gern will, nicht zur Chemie veranlaſſen; er ſoll nur ſeine Sachen repetiren, daß er mit Ehren disputiren kann. Er ſoll, wie Storr, ſeine Disputation ſelbſt ſchreiben, nachdem ihm Oncle ein Thema entweder gibt, oder überläßt. Wenn er ſie nicht ſelbſt ſchreibt, kann er ſie auch nicht defendiren. Alle ſeine Briefe ſind lauter Klagen, Lamenten um Geld, und ungeſtümme Ausdrücke, die mir ihn verdrießlich machen. Ich meine es ſo gut mit ihm, daß er ſparen ſolle, damit ich ihm auch auf die Reiſe etwas geben kann.

Herr Meyer hat diß Gedicht geſchickt. Er wohnt jezt in Dresden in der Friedrichsſtadt, und die beiden Freunde ſagen, man habe in Dresden alle Gelegenheit zu lernen, abſonderlich in der Medicin. Der eine Herr iſt bei dem Leibmedicus Daniani Informator geweſen. Der kann ihm ſagen, wie ſchön es in Dresden ſei.

Wenn Sie nicht für räthlich halten, ihm (meinem Sohn) dieſen Brief zu geben, ſo will ich erwarten, was Sie mir rathen. Er ſoll mir nur ſeine Ausgaben aufſchreiben, und die Zettel redlich und vidimirt ſchicken, ſo will ich ihm die Anweiſung von Steck in Herrenberg vollends zuweiſen, und ſeine Schulden bezahlen. Ich habe Herrn Steck durch Gottliebin geſchrieben, daß, wenn mein Sohn von Herrn Hartmann unterſchriebene Anweiſung auf alles übrige Geld ſchicke, ſo möchte er es geben. Er hat zu mir geſagt, er brauche nicht viel über das Stipendium, aber er redt in Tag hinein. Er hätte ſollen in kein Collegium als meines Bruders und das anatomiſche gehen, es wäre genug geweſen. Seine Objectionen wider meine Diſſertation ſind Wind. Er iſt nicht im Stand, Objectionen mit Grund zu machen.

Verzeihen Sie, daß ich Sie ſo ſehr incommodire.

N. S. Mein Bruder wird jezo mit Rectorsgeſchäften überlängt, wird etwa nicht viel leſen. Die zwei Freunde kamen vor 8 Tagen nicht.

589. Oetinger an (Hartmann?).*) Murrhard, d. 16. Dec. 1768.

Daß Ihre Studien und Arbeiten durch meinen Sohn zuweilen unterbrochen werden, werden Sie sich nicht ungerne gefallen lassen. Dieses zu thun, wird Ihrer Liebe eine Genugthuung sein. Was Sie geschrieben, ist gut. Das Geld werde ich schicken, sobald mein Sohn über seine noch rückständigen Schuldigkeiten beglaubigte Rechnungen schickt. An meinen Bruder habe ich unter fliegendem Siegel (d. i. unversiegelt) geschrieben. Lesen Sie es. Den Brief, den ich an Swedenborg geschrieben, erbitte ich mir zurück. Theophilus verwahrt nicht gut, was ich ihm schicke. Er hat mir meinen Brief an den Baron von Creuz, welchen Sie ohne Zweifel gelesen, verloren. Er ist nur auf seine Angelegenheiten bedacht, und bekümmert sich wenig um die meinigen.

Dem Hahn habe ich geschrieben, daß mein Sohn über die Weihnachtsfeiertage zu ihm kommen werde. Den Brief wird er selbst überbringen. Ich sende 3 fl. 40 kr. zu seiner Reise nach Onstmettingen. Die Hälfte des Wegs soll er zu Fuß machen.

Swedenborgs Buch kann ich nicht schicken. Es sind regelmäßige Träume, in welche sich viel Eigenes einmischt, wie es nicht anders sein kann. Denn wer vermöchte unaussprechliche Dinge ohne Vermischung auszusprechen? Ich habe ihm geschrieben, da er immer wieder etwas Neues schreibt, er möchte mich hier besuchen. Den innern und äußern Sinn erklärt er schlecht durch das Gleichnis von einem Kern, von welchem sich die Hülse ablöst. Aber er kennt nicht die Spizen der ebräi-

---

*) Die Adresse dieses Briefs ist, wie bei allen Oetinger'schen Briefen, französisch, und lautet: A Monsieur, Monsieur Oetinger, Candidat en Medicine à Tubingen. Dieser kann nur Oetingers Sohn, Theophilus, sein. Der Inhalt des Briefs widerspricht aber dieser Adresse unzweifelhaft. Die Anrede des sonst ganz lateinisch geschriebenen Briefs: Vir praeclarissime, amice et frater optime! könnte verleiten an Oetingers Bruder zu denken. Allein der war damals nicht mehr Candidat, sondern Professor. Auch will das Prädicat: Vir praeclarissime nicht recht für einen Bruder passen, noch viel weniger aber der Inhalt des Briefs selbst, worin Oetinger von seinem Bruder, als einem Dritten, spricht, und einer Bibelarbeit, womit der Briefempfänger beschäftigt sei, Erwähnung thut. Hartmann und Kraft befaßten sich damals mit einer solchen. Da nun aber im Brief auch von Kraft, als einem Dritten, die Rede ist, so kann der Brief nur an Hartmann geschrieben sein, welchen Oetinger auch sonst mit obigen Prädicaten anredet. Diß gilt auch von der Schlußformel: Tuus ex animo. Oe. Die Adresse beruht jedenfalls auf einem Verstoß von Seiten des Briefstellers. D. H.

schen Sprache, davon Christus spricht: Wer eins der kleinsten Gebote in Abgang bringt, wird klein heißen (Matth. 5, 19.). Swedenborg wird dereinst eine wunderbare Rolle spielen. Dem Leibniz weist er seinen Ort im Himmel an, dem Luther unter demselben, ja sogar dem Mose. O wie Vieles hat er vorhergesehen für sich! Der skeptische H. v. Bernerdin betet dessen Thorheiten (Sputa) an, wie Sie in dem mitfolgenden Briefe lesen können, welchen Sie aber sogleich zurücksenden sollten.

Ueber Kraft freue ich mich, daß er predigt. Steck hat von ihm geschrieben. Aber ich habe nicht im Sinne zu schreiben. Mein Tochtermann hat keinen Sinn für meine, sondern nur für seine Sachen, und kann nicht dahin gebracht werden, daß er sich bei Ihrer biblischen Arbeit betheilige. So habe ich mir ihn zum voraus vorgestellt.

In dieser Nacht, da ich nicht schlafen konnte, habe ich viel gebetet, und es ist mir gegeben worden, zu verstehen, was im Namen Jesu beten heiße. Wenn Sie den Postellus läsen, so würden Sie sich höchlich verwundern. Er ist das gerade Gegentheil von Swedenborg: er bleibt unbeweglich bei dem Buchstaben stehen. Er hat ein sehr rares Buch geschrieben von der lezten Geburt Christi, dessen Inhalt ich in meine Predigten einfließen lasse, und auch meiner Chemie einverleiben werde. Denn ich werde, wie Sie aus dem Prospect (rhapsodia) ersehen können, die Chemie als Grundlage der Metaphysik herausgeben.

Theophilus fühlt es vielleicht nicht, wie wenig unverdaute Collegien nüzen, und weiß seines Vaters Erinnerungen nicht nach seinem Bedürfnis zu schäzen. Auf die Osterfeiertage muß er gewis nach Haus zurückkehren, und hernach, wenn er kann, nach einem Zwischenraum, mag er die Licentiatenwürde annehmen, ehe er nach Dresden abgeht. Er könnte aber auch nach seiner Reise den Licentiatengrad desto ruhmvoller annehmen. Die Zeit wird lehren, was besser sei. Mein Bruder hatte die gleiche Neigung, das Studium der Medicin zu übereilen, wie jener. Aber die Medicin ist Sache eines durchaus gereiften Geistes; sie wird nicht erlernt aus Collegien, sondern aus der Praxis. Von Sigwarts neuen Institutionen soll Theophilus Umgang nehmen. In Dresden wird er mehr Muße für die Anatomie haben, in Tübingen hat er schon genug auf Anatomie gewendet.

Ich schicke Ihnen eine Predigt; Theophilus soll sie Ihnen vorlesen, und sie, wenn er sie gelesen, wiederholen. Wenn er sie so gelesen, soll er sie zu Hahn mitnehmen, und mit diesem über diese Materie sprechen. Denn auf seiner Reise wird er oft Anlaß bekommen,

darüber zu sprechen. Wenn er nichts weiß, so ist es eine Schande für seinen Vater.

Ueber Swedenborg wird niemand ein keusches Urtheil fällen, der sich nicht zu einer längern Untersuchung Zeit nimmt, um das Wahre, das Wahrscheinliche und Falsche aus allen einzelnen oder doch aus den vornehmsten Schriften desselben zu erwägen. Denn das Wahre ist von der höchsten Bedeutung, und zwar nicht nur so, wie Hahn meint, daß es einem Jeden zu Theil werden könnte. Hahn gibt sich viel Mühe, jenen Unterschied zu finden, aber er unterscheidet nicht genug nach der ebräischen Norm. So bleibt der skeptische Bernerdin gerade an dem Zweideutigen hängen, und macht den vorderen Theil (proram) der Gesichte (visa) zur Norm. Wahrlich, ich glaube überhaupt, daß Swedenborg dieser Zeit ein Stein des Anstoßes ist. Wer über denselben urtheilen will, der darf ihn nicht aus einfachen Säzen im Allgemeinen (in abstracto) beurtheilen, sondern nach prophetischen Thatsachen, nemlich durch Erwägung dessen, was einem jeden Seher widerfahren kann. Denn die Versuchung ist für Swedenborg beinahe unüberwindlich. Das Ebräische versteht (callet) er nicht; die Natur hat er mittelst der Algebra erforscht, und ist so an die unsichtbaren Dinge heran getreten. Nun, wer weiß, wie Gott und Jesus es an ihm trägt, da es nicht anders sein kann, als daß er irrt aus Mangel an Sprachkenntnis; so muß Matth. 5. genommen werden. Die Irrthümer müssen so genommen werden, je nachdem sie für ihn überwindlich oder unüberwindlich sind. Wir aber dürfen uns von ihm nicht täuschen lassen.

590. Oetinger an Hartmann. Febr. 1769.

Mein Sohn schickt mir die rude Materie von der emblematischen Theologie zurück. Ich habe keine Reflexionen von meinem Sohn verlangt. Hier sehen Sie seinen groben Brief, darin er mir den Krieg ankündet. Ich habe auf alle Wege ihn fördern wollen zur Routine, die drei Systeme zu combiniren neben dem Stahl, aber er ist zu commod. Ich habe den Brief an Sie und an Theophilus verlegt. Ich bin so sehr mit Correspondenz obruirt, weiß nicht, wo ich oft anfahen soll. Ich habe Ihnen über Emblematik etwas notirt, aber ein ander mal sende ich es. Bitte nur, diesen Brief mir gewiß wieder zu schicken, und ihm nicht zu geben, sonst bekomm ich ihn nicht mehr. Ich will ihn aufheben. Dißmal kann ich weiter nicht. Auf der Universität macht er Progresse in der Vanität (Eitelkeit). Er soll daheim studiren in Ruhe: Collegien abschreiben, nachschreiben hilft nichts. Sie wissen

selbst, daß er noch keine Methode zu studiren hat. Licentiam kann er nicht nehmen, keine Dissertation kann er schreiben; also nach Haus, da mag er in Stahl studiren, ich will ihm nichts eintragen.

Hier sende ich etliche Portraits; kosten nichts. Wenn ich den Brief finde, so sende ich ihn. Muß jezt in größter Betrübnis, da mir gewiß das Leben entleidet ist, schließen. Jesus errette meine Seele von den Farren und Bären. Es ist alles wider mich, wie zu Davids Zeit. Leben Sie wohl und beten für mich. Ich habe ja meinen Sohn nicht heißen besondere Zeit auf Alchemie wenden. Er hat ja keine Noth, daß ich ihn engagire und von der ordentlichen Medicin abführe. Ich bitte Sie, geben Sie meinem Sohn keinen Brief von allen, so ich geschrieben, und sagen ihm nur in meinem Namen daraus. Majers Brief geben Sie ihm, diß ist auch mein Sinn. Ich überlasse es Ihnen, ob Sie ihm einen einigen Brief von mir geben, oder zurückbehalten wollen. Wenn Sie es ihm zu Gemüth führen, wie sehr er mich beugt, so behalten Sie die Briefe, und sagen nur, ich habe es Ihnen geschrieben.

Meinem Bruder will ich nun par force mich widersezen. Ich lasse ihn nicht mehr in Tübingen. Er wächst in der Vanität unermeßlich. Vor drei Wochen schrieb er mir, er freue sich nach Haus, und er wolle meine Dissertation über Verdauung in Säze bringen. Nun lautet es anders. Er moquirt sich über Helvetius, den er sein Lebtag nicht erreicht, und sein Lebtag keine solche Curen der Epilepsie und dergleichen thun wird durch Stahl, wie Helvetius. Das kommt her, weil mein Bruder in Collegien immer auf dergleichen Leute loszieht. Daher wird er von solchen Spöttereien schwanger. Er muß doch historisch wissen, was die Leute statuiren, und da Helvetius so große Promotion von Göthen nach Haag gefunden, so muß er ja kein Narr sein. Er schreibt aber, es sei ihm leid, daß ich diesen zum Beweis angeführt. Nun rathen Sie mir. Wollen Sie ihm nur sagen, ich habe keinen Brief an ihn, sondern alle seien an Sie, Sie möchten ihm referiren.

Das, was ich aufgesezt von emblematischer Theologie, ist sehr crud. Es muß besser ausfallen. Ist wider Swedenborg gerichtet, der die Signatur misbraucht. Er macht die Signatur lächerlich. Aber wer heißt ihn diese Kräuter alle so ansehen? Genug, Rajus, Tournefort, Linnäus und Paracelsus hat jeder ein ander System.

591. Oetinger an Hartmann. Febr. 1769.

Ich habe statt eines Briefs Ihnen den Entwurf von der emblematischen Theologie geschickt. Diesen meinen Brief lesen Sie vorher.

Ich weiß, daß es noch illimirt ist; gleichwohl liegen alle Gründe darin zum Auswickeln. Gesezt, ich würde alle Subjecte durchgehen in heiliger Schrift, als wie sie in des Ursinus biblischem Baumgarten (arboreto) stehen, z. B. Ceder, Ezech. Cap. 31. (Er beschreibt den Baum nach seinem Schmuck, V. 3., nach seiner Lage, V. 4., nach dem Gebrauch, V. 6., nach seinem Ursprung, V. 9. Er bedeutet den Untergang der assyrischen Monarchie), sollte ich die 24 Arten der Ceder auch erklären? Die Frucht der Ceder hat eine wunderbare Signatur, wie das Hirn. Sie sehen nicht so sehr unter sich, wie Tannzapfen. Aber daraus mache ich den lächerlichen Schluß nicht, wie mein Sohn: also hilft es wider Hirnkrankheiten. Besser ist das Emblema resolvirt in Ezech. 17. Dieses Capitel sagt, Christus sei die Ceder von ewiger Dauer. Der Adler Nebukadnezar kam auf den Libanon, und nahm einen Pfropfzweig oben — (denn die Ceder stirbt ab, wenn man den Gipfel abbricht. Ut moritur cedrus, si forte cacumina tollas, sic homo totus obit, deficiente fide. Die Ceder hat gerade Gänge nach oben, daher reicht eine Wunde im Gipfel bis in die Wurzel hinab), — und führte ihn in ein Krämerland, Chaldäa. Diß ist ein Sinnbild des gänzlichen Untergangs des königlichen Hauses David nach dem Fleisch. Daher singt David 2 Sam. 23, 5. wie Luther sagt: Alle mein Heil und Thun ist, daß nichts wächst. Da nun der Gipfel abgebrochen war, so konnte dieselbe Ceder nur durch ein Wunder wieder geboren werden. Ich will ihn sezen und pflanzen, daß er in Knospen ausschlage und Zweige gewinne, und Früchte bringe und ein herrlicher Cedernbaum werde — durch die neue Geburt Christi, die erste und die lezte (Off. 12.). Die lezte Geburt wird erst den Cedernbaum der ganzen Menschheit wieder herstellen.

Soll ich in der emblematischen Theologia so weitläuf sein? Dazu muß mir Gott Cedernsaft eingießen auf dem Pfade der See aus dem Heiligthum, wie im Psalm 8, 9. zu lesen ist. Jezo ist noch die Zeit nicht. Erst muß das Allgemeine, welches Alles in sich faßt, vorausgeschickt werden. Es müssen diejenigen Schriftstellen vorangeschickt werden, welche ohne Alchemie unerklärlich sind. Aber die Alchemie war das Urim und Thumim (Licht und Recht), welches den Hohepriestern allein bekannt war, und einst aus den Wassern Ezechiels ganz leicht zu erlangen sein wird. Mit dem Urim (Licht) werden die Juden die Heiden bekehren, daß sie den Herrn loben mit Urim (Jes. 24, 15.).

Mein Sohn hat einen unverständigen Brief geschrieben, darin er sich aus dem Munde seines Oncle über alle Magie moquirt, Magie

sei nichts, als der gesunde Verstand. Helvetius, den ich in der Dissertation allen Medicis vorgezogen, wisse keine Raison mit seiner Signatur, sage, es sei magisch. — (H. Director Oſiander hat ehemal aus dem Consistorium dem Pfarrer zu Schnaitheim, Schorndorfer Amts, verboten, nicht mehr per signaturas zu curiren (vgl. S. 726.); aber da die Doctoren keine Hilfe wußten, ist er selbst zu ihm gefahren, und hat ihn um Rath angesprochen.) — Ich kann es dem Jungen wohl verzeihen, sehe aber aus diesem seine Fortschritte in der Eitelkeit auf der Academie. Er mag meinem Bruder seine Collegien nachschreiben, das ist gut für ihn; aber besser ist, mit Nachdenken, nicht mit Nachschreiben, durch Vergleichung Mehrerer aus Stahl in seinen Disputationen, selbst zu schöpfen. Glaube wohl, daß er es jezt besser versteht, als vor; aber so möchte er, wie Baron Swieten zwanzig Jahr lang Boerhave hören, und Swieten sagte doch, er habe seinen Lehrmeister nicht ganz capirt (gefaßt). Uebung macht den Meister. Genug conscribillirt! Er hat die Wahl. Will er meinen Bruder aushören, und nicht selbst nachdenken, so mag er hernach sein Glück suchen bei seinem Oncle. Ich lasse ihn nicht reisen, er kann hier practiciren. Will er aber, wie Storr, von der Universität weg, und eine wahre Methode zu studiren ergreifen, so soll er heim, so will ich ihn nach Dresden schicken. Lieb wäre mir, wenn er könnte eine Dissertation schreiben, und licentiam nehmen bis auf die Vacanz; aber das kann er nicht. Er kann sich eine Materie nehmen, wie er will.

Von dem Schneider hat er mir einen Zettel von 22 fl. geschickt. Ich schicke nichts, bis die Zettel zumal da sind. Denn ich soll immer nur Geld hergeben. Storr hat anders gespart. Ich will Storr'en in Straßburg fragen, ob er jemal so einen Schneiderzettel, da kein Kleid darin, geschickt? Gott helfe mir aus dem Gedräng hinaus! Krafft weiß wohl, wie viel er unnöthig Geld verthan, und Sie wissen es auch, aber ich rathe ihnen nicht, daß Sie es mir sagen. Weiß auch wohl, daß Sie kein Judicium geben mögen über die Gesinnungen mit meinem Sohn. Gott sagt zu Mose: Was schreiest du zu mir?

N. S. Die Briefe von Graf Castell möchte ich wieder. Geben Sie sie meinem Sohn einzupacken.

592. Oetinger an einen Unbekannten.

(Ueber J. Böhmes drei Principien.) — Man muß wissen, daß J. Böhme, so göttlich er war, doch aus Mangel der Studien, absonderlich der Logik und Metaphysik, oft undeutlich worden. Er hätte be-

sonders die Optik studiren sollen. Anfangs hieß er Gott das Alles, unterschied also, wie Spinoza, die Welt nicht genug von Gott. Weil ihm gegeben war, die Geburten und Zeugungen der Dinge centraliter zu sehen, welches allen Philosophen fehlt, so machte er sich in seinem Verstand ein Bild einer dreifachen Geburt (Aurora C. 19, 48.). 1. die innerste Geburt ist die animalische, der Himmel an allen Enden und Gott im Himmel, nach dem Vaterunser, 2. die äußerste Geburt in dem Leben der Elemente, die wir sehen, 3. die siderische, welche zwischen Himmel und Hölle, Licht und Finsternis, ausbricht. Gott hieß da das Licht aus der Finsternis hervorbrechen, nach Paulo. Da ist die siderische in der Mitte zwischen der ersten animalischen und der elementisch höllischen oder wenigst finstern Weltgeburt, da Gottes Zornfeuer, wie er redt, oder die Finsternis vom Geist decussirt, durch die Kreuzgeburt regenerirt oder geschieden wird, und sich die Tinctur wieder resolvirt in die animalische Geburt. Die siderische hat zwei Extreme, Licht und Finsternis, oder zwei Theile: ein Theil stehet im süßen Wasser, der den Zorn sammt allen Teufeln gefangen hält.

Nun, wer weise ist, und gewohnt ist die Wege des Geistes, wer nicht einseitig auf dem Buchstaben steht, der kann sich wohl in diese Sachen finden.

Jakob Böhme sahe wohl, die Welt seie nicht Gott, oder Gott werde nicht Gott genannt nach der finstern oder elementischen Geburt; dieselbe Welt sei unter Gottes Zorn, und müsse erst dahin elevirt werden; daher hat er drei Principia gesezt. Principium, das etwas vor sich hat, ist kein Principium, sagt Cicero. J. Böhme nennt aber die äußere Geburt das dritte Principium, und die Lichtgeburt ist auch kein solch Principium: also hat er sich nur geholfen mit einer Benennung, so gut er gekonnt. Pascal sagt, ein jeder Atomus habe die ganze Welt in sich, und die wahre Chemie zeigt es den Adepten. Die sieben Gestalten sind eben die drei Principia. Also ist eine Monade innerlich eine Myrias mittelst Decussation in das Rad der Geburt von Gott; wenn nicht geschaffen, so doch gezeuget.

593. Oetinger an (Hartmann?) Murrhard, 24. Febr. 1769.

Ich habe nun alles aus dem Sinn geschlagen, und vergesse, was dahinten ist. Mein Sohn hat seinen Eifer in der Entschuldigung legitimirt. Er soll nun auch alles vergessen, wie ich. Fiat evulsa, sagt Cicero. — Herr D. Sigwart hat sehr freundlich geschrieben; ich sende

den Brief; bitte aber alles zurück, auch den Proceß aus Gold von meinem Sohn.

Die Aurea catena wird gedruckt. Vielleicht läßt Messerer das ganze Buch drucken, aber vorher den 3. und 4. Theil. Die Version will ich freilich durchgehen. Es pressirt so sehr nicht, denn der Druck wird erst angefangen. Sie bekommen ein Exemplar, und das von der Musik werden Sie haben.

In das Stammbuch bitte schreiben zu lassen, wer ebräisch will schreiben. Es ist mir lieb, allenfalls auch H. Klemm und Kraft in Balingen, wenn es mit Bequemlichkeit und ohne Kosten geschehen kann; wo nicht, so mag es unterbleiben. Geben Sie es den Magistern, und bitten Sie in meinem Namen, auch den Ungarn, die Liebhaber sind, wenn es sich wohl schickt.

Aus Postelli Bogen können Sie sehen, daß man da mehr lernt, als aus Swedenborg. In Signatura rerum habe ich Swedenborg carpirt, der allem Geschaffenen eine doppelte Absicht tribuirt, erstlich in der Verbindung mit andern, daß es sei, was es ist, und in der Signatur auf etwas Höheres. In dieser ebauchirten Welt ist die Signatur sehr unvollkommen. Inzwischen zeigt Helmont und Paracelsus die Realität der Signatur, ob es schon bezüglich der Arzneien nicht mit triftiger Auswicklung geschrieben ist. Ein Pfarrer zu Schnaitheim hat Wunder mit den Kräutern aus der Signatur gethan (vgl. S. 723). Linné und Schoffer (Schäfer) haben freilich in der Classification weit schöner geschrieben, aber den wahren reinen Charakter kann man nach Linné's Art nicht wissen. In der Philosophie der Alten habe ich davon deutlich geredt und mit Linné verglichen.

Wegen des Examens wäre mir lieb, wenn meines Sohns Sache noch vor sich ginge auf eine bestimmte Zeit auf den Sommer. Er könnte seine Dissertation inzwischen schreiben, und zugleich licentiam nehmen, so wäre er ungeplagt. Den Brief an Sigwart soll er pitschiren und hinschicken. Er soll auch noch zu H. Klemm gehen. Seine Zettel soll er alle so richten, daß ich nichts nachzahlen dürfe. Ich will alles bezahlen. Nur nicht hinterhaltig! Helfen Sie doch, daß keine Zettel zurückbleiben, und daß ich völlige Rechnung empfange, daß ich das nöthige Geld schicke, bei nächster Gelegenheit.

Es wird sich alles zur emblematischen Theologie geben. Wegen Ihres Zweifels ist leicht zu antworten. Sie geben zu, daß Jerusalem, so herabfährt, nach der obern Mutter ist. In der Weisheit als Mutter (Spr. 8.) sind alle Formen, also auch des neuen Jerusalems. Auf

dem Berg ist Mosi die Hütte in der Form gezeigt, und die Hütte wurde erst — anders kann ich nichts sagen. Das wissen Sie schon, Mutter ist eine cabbalistische Rede. Aber das ist nicht klar, daß das neue Jerusalem durch die lezte Geburt Christi herabkomme. Aus Postellus muß man die lezte Geburt erst recht verstehen. Postelli Sache ist: Matria ist an sich voll von Stätigem (continuum). Oben ist in der stetigen und allerfeinsten Leiblichkeit, in der Herrlichkeit Gottes, in dem Raum Newtons, als Fühlungswerkzeug Gottes, Stätigkeit und Feinheit (Subtilität), die wird den Atomen von oben communicirt. Kurz, alle Materie wird durch die obere Mutter vermittelst viel Geburten in Geist erhoben. Eine ursprünglich reine Kraft, wenn sie in Erde verwandelt ist, das Salz der wiedergebornen Natur oder der Stein der Weisen, ist lauter Feuer in fester Form.

N. S. Mein Sohn (Johann Friedrich) lernt gut arabisch bei Strasheim, und wir treiben Joseph Albo und des Elias Levitä Grammatik rabbinisch. Mein Sohn (Theophilus) soll vom Dr. Sigwart ein Verzeichnis der Unkosten vom Examen bringen und allenfalls für licentia, damit ich mich darnach richte.

Ich bitte, sich durch Theophilus Postelli Thesen vorlesen und vorsagen zu lassen. Er sehe, wie die h. Materie geistig, chemisch erhoben werde. Lassen Sie sich die Thesen abschreiben, und schicken sie auch nach Balingen, damit Sie den ganzen Grund der Proprietät der Worte Christi sehen. Hätte ich jemand, ich ließe mir mehr übersezen; Osiander, wenn er kommt. — Was sagen Sie zu der Predigt?

Mit Oberamtmann hab ich Händel wegen des Küfers in der alten Abtei, der nicht ausziehen und Plaz machen will, weil ihn jener portirt.

Das Stammbuch noch Klemm in Hildrizhausen zu senden, um Ebräisch einzuschreiben.

594. Oetinger an Hartmann. Murrhard, 3. April 1769.

Ich danke Ihnen herzlichst für alle mir und meinem Sohn erzeigte Wohlthat. Jesus liebe Sie darum. Mein Sohn ist wohl ankommen. Ich lasse ihm Freiheit. Er wäre gern zu Tübingen geblieben, aber ich bin anderer Meinung. Er schreibt seine Dissertation über das Rothwerden des Bluts. Können Sie mir Eberhards Büchlein von den Farben auf einige Zeit entlehnt bekommen, so würde ich es unversehrt remittiren. Kann es nicht sein, auch gut. Er hat ziemlich Vorrath schon gesammelt. Ich lasse ihn selbst machen. Bacons Buch von der Weisheit der Alten gefällt ihm. Ich empfehle das Buch als eine En-

cyclopädie der Weisheit. H. Schelling habe ich das von Postell auch communicirt. Er sagt, er verstehe nichts; die Schrift rede nicht so. Wahr, daß der Tod physisch eingedrungen, wie Leben; aber die Abhandlung gefalle ihm nicht. So urtheilt Jeder anders.

Von der Herabkunft wird die Abhandlung, die ich und Fricker gemacht, nächst fertig, sammt einer Piece: die Thorheit Gottes weiser als Menschen. Wünschte, daß man mich im Consistorio zu Red sezte. Pris für meine Nase. Von Balingen erwarte ich das Stammbuch. Doch wäre mir lieb, wenn Viele vom Stipendium, welche meine Sachen goutiren, ein ebräisches Verslein einschrieben. Wenn es von Balingen kommt, hats keine Eile. Ich sorge, mein Johann Friedrich vergesse sein Arabisch wieder. Er muß seine arabischen Sprüche mir alle Tage vorlesen. Rabbinisch liest er alle Tag mit mir. Ich ließ H. Osiander bitten, den Michlal Jophi bald zu schicken, sammt Zorn Petinotheologie und Aurea catena 3. Theil. Auch den Einschlag von Büchern von Gültstein nach Stuttgart nicht zu vergessen.

Meine Sophie ist wirklich bei mir. Mein Tochtermann (Seiz) habe gesagt, er meine meine Bücher zu verstehen, aber man lerne die Methode, so wird man mich verstehen. Er fangt nur hie und da etwas auf, aber die ganze Sache ist ihm noch fern. Meine Tochter liebt ihn, und vertheidigt ihn sehr. Sie haben meinen Sinn recht, daß auf meine und Postelli Art der Sinn des Literalverstands getroffen werde. Semler und Michaelis heiße ich Lästerer, wie sie es sind.

Wie kommts, daß Sie es nicht auch nach Balingen geschickt? So viel dißmal.

595. Oetinger an einen Ungenannten. 19. Mai 1769.

Lieber Bruder! Es hat H. Repetent Hartmann mir von der Art und Weise, meine Bücher zu lesen, und von meiner Methode geschrieben. In dem Buch von den Sprüchen Salomo ist genug davon. Die geometrische Lehrart hat die heilige Schrift nicht, sondern die architectonische, d. i. die, welche sogleich allen Menschen ins Gesicht fällt. Diese habe ich, wie die Schrift. Es heißt Spr. 8, 9: sie sind alle gegenüber (oder im Gesicht) dem, dessen Verstand nicht verkehrt ist; wer aber akademisch gefacht ist, dem ists nicht gegenüber. Meine Methode ist nicht chemisch, sondern biblisch. Der Hauptpunct ist dieser, daß man die Bibel nach den wichtigsten Theilen durchlauft, bis man das Ganze beisammen hat. Man kann diß im neuen Testament in 2, 3, 4 Tagen thun, nachdem man einen Zweck hat. Wenn man das

Ganze des ganzen Raths Gottes hat, wie in der Epistel an die Epheser von Special Faber*) aus meiner Sylloge geschehen, z. E. 1. Vorsaz, 2. Verheißung, 3. Versöhnung, 4. Königreich, 5. Vollendung des Vorsazes der Ewigkeiten: so kann man hernach erst Partial-Ideen mittelst des Ganzen distinct machen.

Ich weiß, wie sauer es die Studirenden ankommt; denn sie wollen eine Sache gleich bis ins Einzelnste und Kleinste (minutiae) perfect oder gar nicht. H. Seiz will nicht daran, aber H. Pfarrer (Wagner) von Wahlheim**) hat den Griff bekommen. Er predigt in der Ordnung die Hauptmaterien hinaus, z. E. vom geistlichen Leib, und bekümmert sich wenig, ob es sich kirchlich schickt. Er legt Fundamente in die Seelen: das trägt etwas aus. Hier sende ich eine Predigt.***) Zu dessen Füßen wär ich gesessen, wenn ich schon Repetent gewesen wäre. Hellwag hat diese Methode verfehlt, sonst er nicht den Spruch 1 Petr. 4. so künstlich verzerrt hätte. Ich sende hier meine Refutation des Hellwagen, aber senden Sie mir solche gleich wieder, ich muß sie nach Eisenach senden.

Die Harmonie der Evangelisten kann man auch zu künstlich behandeln. Ich halte dafür, man nehme das Leichteste zuerst ins Ganze, hernach die Theile nach dem Beruf. Man gebe nur acht auf die Schriftmethode: sie sagt eine Sache oft ganz, hernach erst stückweis.

Die Psychologie der h. Schrift von H. Roos reicht nicht hin, ist aber sehr schön, daß er es in Angriff genommen.

Ich wünsche, daß der Kinderspiegel†) wieder im Ganzen verlegt würde. Ich will sehen, wie H. Klemms in Balingen Buen††) mit meinen zutreffen.

Hier sende ich etliche Briefe, aber ich bitte sie bald, bald zu remmittiren, ich muß antworten.

---

*) In dem Büchlein: Kurze und leichte Herzenstheologie. D. H.

**) Vgl. über ihn S. 349.

***) Es ist die Predigt von dem geistlichen Leib in dem natürlichen Leib, welche am Sonntag Lätare 1769 gehalten, und im gleichen Jahr einzeln gedruckt worden ist. Vgl. N. 598. D. H.

†) Tit. Spiegel einer Kinder- und Exempel-Bibel ꝛc. ist dem Historisch moralischen Vorrath v. J. 1762 ꝛc. beigedruckt.

††) Oetinger meint die Exempel-Bibel zur Bildung des Herzens junger Leute und Kinder, welche 1768 und 1769 wieder bei Fues in Tübingen herauskam. Der Verfasser war M. Jak. Friedr. Klemm, damals Helfer in Balingen.

Der Begriff von der Erwählung *) ist jezo difficil, und ich möchte nicht sehr auf diß Pünctlein dringen. Es sind nöthigere Grundlagen.

Mein Buch ist haußen, aber ich will es in Stuttgart noch nicht bekannt machen, bis es Zeit ist. Es sind nur wenige gedruckt, und daher kostet eins 20 kr. Wer es will, sende das Geld, und halte es sodann geheim. Es ist von Nürnbergern verlegt. Weiter dißmal nicht. Das Stammbuch erwarte ich.

Hier sind zwei Predigten, eine von Meuter. Vielleicht haben Sie solche. Steinmez hat die Predigt von meiner Tochter (Hochzeit) drucken lassen. Eine kostet $1^1/_2$ kr. Hiemit genug.

596. Oetinger an (Hartmann?) Sindlingen, 29. Juni 1769.

Ich habe eine Excursion gemacht, damit ich dem Getümmel des Niederreißens der Prälatur **) nur auf acht Tag entgehe. Sie werden meine Briefe empfangen haben, auch den lezten. Mich wundert, daß mein Bruder die Dissertation nicht zurückgibt. Das wird Sie aufgehalten haben. Für 1 fl. bitte mir Klemmische Büchlein, weil sie sonst weggeben, zu reserviren, und wenn noch von meinem Catechismo im alten Preis zu haben, auch ein paar. Uebrigens werden Sie die Sudelschrift meines neuen Werks empfangen haben. Ich wäre begierig, die Zeitungsformalien zu wissen.

H. v. Bernerdin, wenn er in Tübingen die Predigt von meiner Tochter Hochzeit, desgleichen die Herabkunft, desgleichen die Predigt von der Nachfolge Christi von Ihnen ausbittet, so bitte, sie ihm umsonst zu geben, als ein Präsent von mir. Wo nicht, so will ich mehrere schicken. Ich eile Freitags nach Stuttgart, und von da Montags nach Haus. Rector Knaus kommt. Leben Sie wohl im Herrn fröhlich und grünend.

597. Oetinger an Hartmann. Herbst 1769.

Ich habe mich sehr ergözt über der Kinderbibel. Ich bitte mir 20 Exemplar aus. O daß alle der droiten Raison so folgten!

*) In der Exempel-Bibel von Klemm steht von S. 117—138 ein Lied von der Erwählung, welches aus nicht weniger als 130 Versen (in der Melodie: Was mein Gott will ꝛc.) besteht, und Klemm zum Verfasser hat. S. 731.

**) Nach dem großen Brand in Murrhard vom 25—28. August 1765 war ein großer Theil der Stadt neu aus der Asche erstanden. Da wurde denn auch die alte Klosterprälatur, welche Oetinger noch von 1766 an bewohnt hatte, niedergerissen und dafür das prachtvolle Gebäude aufgeführt, welches dem Stadtpfarrer von Murrhard noch als Amtswohnung dient. Stadtpfr. Steck in Murrhard.

H. Hellwag hat mir sehr bitter geschrieben, daß ich seine Erklärung über 1 Petr. 4, 6. so schnurstracks der droiten Raison entgegen erkläre. Gewis, Bengel ist dispensirt, aber die Afferei seiner Tochtermänner ist anders anzusehen. Zwar muß man wegen des allgemeinen Scepticismus der Zeit sich nicht ereifern. Was aber wahr ist, bleibt wahr. Die separatistischen Kirchlichen sind nicht gut auf einen Vers, der „Wohl dem" anfangt. Ich meine selbst, es sei zu gefällig für die Kirchlichen.

Ich danke für die Nachricht aus Liefland. Könnte ich von H. M. Köstlin nicht die Zeitungsworte selbst zu sehen kriegen? Ich erwarte ohnehin Nieuwentyt von ihm.

Die Metaphysik in Connexion mit der Chemie hat etliche Bogen fertig. Es ist scharf über Semler und Michaelis. Dieser Bösen muß man nicht schonen, sie nicht illustres heißen, wie Reuß: das ist niederträchtig für Jesum. Hellwagen gefällt auch das Stück von der Herabkunft Jesu nicht. Aber was meinen Sie?

Ich will der Balinger besonders in Liebe gedenken. H. Klemm möchte fortfahren, den ganzen Rath Gottes ohne Furcht in Lieder zu bringen. Man verhält Vieles in dem Rath Gottes wider Luc. 12. Diese Schlangenklugheit verdrängt die Einfalt. Diese Neben-Buen bringen Lüste in Irrthum.

Mein Sohn hat seine Dissertation über die rothe Farbe des Bluts fertig. Ich ersuche Sie, zu meinem Bruder zu gehen oder zu schicken. Ich lasse ihn um eine baldige Antwort und Zurückkunft der Dissertation bitten. Vielleicht sagt er Ihnen lieber mündlich, was er nicht gern schreibt.

Eben ist H. Helfers von Besigheim Bruder, ein artiger, schöner Mensch, von Dresden als Regiments-Feldscherer zurückkommen, und geht in 4 Wochen wieder hinein.

Wollen Sie mehr Predigten, so folgen hier samt dem Carmen, das Stück à 2 kr. nemlich mit dem Carmen.

N. S. An den Baron Pöllnitz, Präsident in Anspach und Gouverneur in Erlangen, habe ich gebracht durch einen Dritten, er möchte meine Replik lassen in die Erlanger Zeitung drucken, und befehlen... Ich habe an die Herzogin von Braunschweig geschrieben. Sie hat nicht geantwortet. Nun weiß ich nicht, wer etwas übersezt aus dem Buch, und ihr dedicirt? Die Predigt vom geistlichen Leib ist von Wagner. Sie wird gedruckt. Werde sie senden, ist verkäuflich. Der Gottliebin 4 Exemplar Herabkunft. Bei Herrn Assessor Dann legen Sie

auch eins ein. Wenn Sie die 12 Exemplare nicht anbringen, so bitte, der Jungfer Gottliebin vier davon zu senden. Ich habe den Jahrgang Evangelien zu End. Nun mache ich einen Jahrgang über die Episteln. Predige Sonntags neben Evangelien über Episteln. Ich lasse die Balinger ausdrücklich bitten um ein detaillirtes Urtheil über 1 Petr. 4. ob es aus dem: „allen Rath Gottes" könne wegbleiben, und ob es nicht absurd, dieses von der obern Sache der Höllenfahrt zu trennen, und Futurum in Präteritum nach Bengel zu ändern.

598. Oetinger an Hartmann. Herbst 1769.

L. Br. Warum thun Sie so fremd mit Titeln? Wisset ihr nicht, daß der Geist Jesu in euch wohnt? warum angustiret (betrübet) ihr ihn mit diesen Bedenklichkeiten? Warum thun wir gegen einander, als wäre Christus nicht in uns? Doch die Zeit, nicht Sie, ist Schuld; weiß es gut.

An meinen Bruder habe ich geschrieben. Ich erwarte keinen Brief von ihm, sondern da ich Sie im Herrn bitte, zu ihm zu gehen, und das Thema zur Dissertation zu holen, so nehmen Sie diß Werk der Liebe auf sich. Wir sind Mitgehilfen der Wahrheit auch in diesen Dingen. Gehen Sie nicht von ihm, und lassen Sie ihm keine Ruhe, es sei denn, er sage Ihnen das Thema. Mein Sohn kann einmal nicht unbereitet bestehen: er muß, wenn schon der Professor eine schreibt, doch selbst Materie sammeln, und ich muß gute Zeit vorher förmlich für und wider mit ihm disputiren. Ich bilde ihn in der Philosophie und im Lateinischen aus, wiewol es sich auch nicht in den Sack schütten läßt. Er ist ein Erz-Ignorant in der Philosophie. Er hat bei Kies nichts gelernt in der Experimental-Philosophie; und was soll das Bischen Chemie, das man in Tübingen lernt? es ist ja gar nichts. Das Wichtigste muß er aus Erfahrung lernen, wenn er vorher genug Urtheile zur Encyclopädie hat. H. Neuffer hat mir versprochen, Beckes Encyclopädie und Richters kurzes Lehrbuch zur Physik in die Schulen zu kaufen, als ich bei ihm war in Stuttgart. Will sehen, ob ich es bekomme. Ob ich nach Tübingen komme, daran zweifle ich. Ich muß mit Johann Friedrich nach Stuttgart und hernach nach Blaubeuren. Das Reisen wird zu viel.

Mein Sohn hat eine Periode arabisch gemacht, aber Rector hat gesagt, es helfe nichts. Genug davon! Rabbinisch lerne ich mit ihm, ob es ihn schon nicht recommandirt. Er macht einen guten Vers wie

epigrammatisch; aber geschwind ist er nicht. Ich dringe mehr auf das Zukünftige, als auf das Gegenwärtige zum Schein.

Hellwag antworte ich nicht, hab ihm auch den lezten Brief nicht geschickt. Ich liebe ihn dennoch bei allen seinen Neben-Buen. Denn diese sind Mutter allseitiger Uebereinstimmung. (?) Ich bleibe auf meinem Gang von 40 Jahren uniform. Mich freut, daß, was ich i. J. 29 geschrieben, eben so ist, als was ich jezt schreibe.

Sie wollen etwas, das unmöglich ist. Ein Buch, wie Sie mir schreiben, finden Sie nicht. Es ist genug ausgestreut. Bittet, suchet in Gedult; Sie werden ganz gewis finden. Mir ist oft incommod, wenn ich in J. Böhm lese, im 1 Buch Mose oder Mysterium magnum Cap. 22 vom Urstand der Sünde, nicht sowol vom Fleisch, als von ungerechten Worten, wie Maupertuis in meinem sensus communis klagt. Hinc illae lacrymae! (Da haben wirs!) Wo wollen Sie denn ein Buch finden, da die Worte so verkehrt sind? nicht in den Lehren des Geistes. O wie köstlich ists, daß der Geist Jesu in uns ruft und uns vertritt! das Zehente, was ich geschrieben, geht mir nicht bei. Wir sind wie Knaben, vergessen das Meiste.

Ich bitte die Balinger, sie möchten Pfeils Lieder beschneiden, alle Titel lassen, aber concentriren, und noch mehr Lieder machen.

Das Buch Chemie und Methaphysik wird so gleich nicht fertig, Messerer hat so vielerlei.

Haben Sie H. von Bernardin kein Buch gegeben von meiner Tochter Hochzeit-Predigt? die in Murrhard will ich schicken. Hier folgen noch 8. Zwei gehören der Gottliebin.

599. Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 12. Nov. 1769.

Sie haben die Lieder (über die Sprüche Salomo) ohne Zweifel erhalten. Ich möchte wissen, was nun weiter geschieht und was Ihre Ansicht ist. Ich schicke Ihnen die 40 fehlenden Blätter. Der Gottliebin schicken Sie 3 Exemplare; für sich und Kraft nehmen Sie so viel Sie wollen, unentgeldlich. Mir scheinen diese Verse, obgleich sie nicht elegant sind, doch reel und nüzlich zum Gebrauch. Handeln Sie nach Ihrem Gutdünken, seien Sie nicht zu skrupelhaft, einen Vortheil zu versprechen. Wenn Sie nicht gedruckt werden, schicken Sie sie zurück. Doch ist ein sicherer Gewinn davon zu erwarten, theils wegen der Schulen, theils wegen des Gebrauchs für Prediger. Was ich Ihnen geschrieben habe, wünschte ich, daß Sie es einer Antwort würdigten, von dem Examen meines Sohnes. Was meinte der Canzler?

Den Helvetius lesen Sie mit Aufmerksamkeit. Dieses Buch scheint mir sehr viel Salomonische Art zu haben. Mein chemisches Buch wird vor dem Eintritt des neuen Jahrs versprochen. Wenn es nur bis dahin gedruckt wird. Wenn es Ihnen nicht beschwerlich fällt, so übergeben Sie diesen Brief H. Cotta, für den Fall, daß er einmal Gelegenheit bekommen sollte, nach London zu schreiben, an einen Pfarrer, dessen Namen mir ausgefallen ist; fragen Sie ihn darum.

Mein Bruder hat an meinem Sohn so gehandelt, wie die Oetinger zu handeln pflegen, die durch Härte gegen die Ihrigen nach dem Ruhm der Unpartheilichkeit streben; das hat der Canzler wohl gesehen. Mein Sohn muß sich nach der Bequemlichkeit meines Bruders, nach dessen Augen und Ohren richten. Genug von alle dem!

Den Briefwechsel Krafts mit seinem Geschwisterkinde, der Knörin, habe ich mit einigem Vergnügen gelesen, habe mich jedoch über seine Gefälligkeit verwundert. Machen Sie, daß ich von Ihnen in möglichster Bälde einen Brief bekomme, damit ich wisse, wo ich mit meiner Arbeit (tela) über die Sprüche Salomo daran bin (quo loco sit).

Die Verweigerung des Herrenbergischen Stipendiums verursacht viele Mühe. Ich muß 4, 5 Briefe schreiben an die Stuttgarter Herren.

Mit Storr fuhr ich nach Waiblingen im Postwagen; da sprach ich Vieles mit ihm. Er untersteht sich, den Bengel apokalyptischer Irrthümer zu überführen. Er bedauert, daß wir nicht mit Geistern sprechen können. Er bleibt steif und fest auf seiner Meinung. Burk hat mit mir in Kirchheim u. T. wider Böhm geredt; er schien ungewöhnlich gereizt zu sein. Ich sagte, was das sein soll, daß er sage, ich klettere in den philosophischen Subtilitäten? Er läugnete, daß er das über mich gesagt. Ich zeigte ihm, daß Bengel den Böhme den Herold des ewigen Evangelii zuerst genannt, und in der „Sonne der Zeiten" den Böhm oft angeführt habe. Er aber sagte, er kenne alle Worte Bengels. Ich sprach, ich wolle das Murren nicht fortsezen, nach Joh. 6, 41. Murren heiße, an Worten Aergernis nehmen, ehe man über die Sachen von Gott gelehrt sei.

Ich bewege gegenwärtig vieles im Gemüth, 1. Wolfs Uebereinkunft in der Moral (mit den Sprüchen Salomo) in seiner Anweisung zur allgemeinen praktischen Philosophie (Thummius S. 31. §. 105.), 2. ein symmetrisches Wörterbuch, 3. den Gebrauch Böhmes zur Auslegung der h. Schrift. Haben Sie nicht gelesen, was der Bergheimische Polygrammateus an Burk geschrieben hat über Böhm? Ich wünsche darüber mit Ihnen zu sprechen. Der Pfarrer (M. Joh. Georg

Beck) von Maichingen ist in mein Lager übergegangen. Er behandelt die Sprüche Salomo nach meiner Weise. Ich werde mit ihm in Stuttgart sprechen. Es wird dort ein großes Colloquium veranstaltet werden.

Wolfs Lehre mögen Sie wohl anwenden, wenn Sie die Monaden weglassen, und an deren Stelle die sieben Geister sezen. Man muß ihr den Kopf abhauen, und Newtonsche Principien dafür aufsezen.

600. Oetinger an Hartmann. d. 24. Nov. 1769.

Ich habe Ihnen die Verse über die Proverbia durch H. Expeditionsrath Hehl von Stuttgart aus geschickt, weiß aber nicht, ob Sie solche empfangen oder nicht, ob es mit dem Druck Difficultäten habe oder nicht. Besser ist, Sie haben den Auctor nicht gesagt; wenn Sie es aber gesagt, so liegt nichts daran. Ich habe eine Vergleichung der Wolffischen Moral angestellt mit Salomo, die Connivenz und Differenz gezeigt, und will sie zu der Metaphysik drucken lassen, die wirklich nach dem chemischen Theil stark gedruckt wird.

Lavater hat an meinen Tochtermann herzlich geschrieben. Er sagt, mein Büchlein sei theils unverständlich, theils trozig in den Inhalt der Bibel hingeworfen; er denkt aber nicht, daß ich zum Zweck gehabt, daß man die Bibel Anfangs nicht nach allen einzelnen Theilen, sondern nur die hervorragendsten Stücke nachlesen, und hernach erst die einzelnen Theile ausfüllen soll. Sonst sagt er, er sei hinsichtlich des Leibs Christi, der ein Geist ist, mit mir eins, und er wundere sich meiner Ehrlichkeit, darüber mir die wohlherrlichen Philosophen ins Gesicht speien zu ihrer Verdammnis. Man soll sie nur „Fanatiker" schreien lassen.

Von der Juden Bekehren höre ich nichts.

Mein Sohn ist bei mir. Er bereitet sich auf die Dissertatio de rubia tinctorum. Ich habe sie gelesen und möchte wohl objiciren. *)

Nun bitte ich Sie, vertreten Sie meine Stelle, opponiren Sie, Sie werden selbst müssen sagen: Groß Geschrei, wenig Nuzen! Ostentation, nicht Realität. Was mag Würdiges leisten, wer so mit dem Mund sich hervorthut? Eine Kanne sollts werden, warum denn wird es ein Waschtopf? Endlich: Kreisend dehnt sich der Berg und hervor kriecht winzig ein Mäuslein. (Im Vertrauen.)

Bitte Hrn. Berger zu fragen, wie viel noch Predigtbücher da seien, ob er sie nicht wieder verlegen wolle? man fragt sehr darnach. Bei Cotta zu fragen, wenn meine Chemie und Metaphysik gedruckt,

*) Im Manuscript folgen 5 Oppositionen.

ob er mir sie abnehmen wolle in der Meß um billigen Preis? deßgleichen, ob Sie meinen lezten Brief erhalten, darin ich von Krafft geschrieben, und Ihnen die Blättlein geschickt? Mich verlangt nach Antwort wegen Druck des Buchs, und ob ich noch etwas nachschicken darf, einen Bogen voll?

In Blaubeuren hat mein Sohn groß Vergnügen, ist gar gern da.

601. Oetinger an (Kraft od. Hartmann). Stuttg., d. 3. Nov. 1769.*)

L. Br.! Da es nun vorbei ist, daß ich Sie nicht in Murrhard habe können genießen, so bleibt es dem Herrn unserem Heiland und dem Vater heimgestellt, wann wir zusammen kommen. Mein Bruder schreibt, mein Sohn sei schwach, und Sie haben seine Blöße vor H. Canzler bedeckt. Möchte doch wissen, was H. Canzler denkt. Ich habe mit Canzler viel conferirt wegen meines Bruders Ludwigs. Er hat gesagt, er würde nichts gelernt haben, wenn ich ihn nicht mit Gewalt so gekerkert hätte. So ists mit diesen Oetingers-Köpfen. Ihre Force ist, wenn sich das Genie entwickelt, daß sie das Ganze einer Wissenschaft ausschöpfen; hernach geht es erst. Unterdessen sind sie die langsamsten, wie selbst Oertinger, der das größte Genie ist, aber von langsamer Entwicklung. Das will mein Bruder nicht glauben, und er selbst hat à force de genie (mit gewaltiger Anstrengung des Geistes) sich durchgeschlagen, und ist noch nicht in seinem fixo (Ziel).

Es ist mein Aufsaz schon eingeschickt. Ich lasse ihn zu seiner Zeit drucken. Weiß wohl, wie es gehen wird. Der Herr sorgt für alles, wir nicht.

An der Amtmännin von Eberspach habe ich eine auserwählte Seele gefunden. Seelen der Art sind äußerst selten, die so mit dem göttlichen Siegel gezeichnet sind. Meine Reise nach Blaubeuren (zur Einlieferung Johann Friedrichs) ging gut.

Noch eins: Wenn die Sprüche gedruckt wären, und es wäre noch ein Bogen oder ein halber Bogen übrig, so wollte ich die Verse, die mein Sohn gemacht über Bacons Weisheit der Alten, sammt ein paar Psalmen und Auszug aus Bilfingers Proben Chinesischer Philosophie dazu schicken, wenn es Sie gut dünkt.

In Kirchheim habe ich gehört, wie Burk so kizlich ist. Es verdrießt ihn, daß die Verständigen ihm nicht alles glauben. Er will Monopolist sein. Er sagt, ich liebe Bengeln nicht mehr.

---

*) Freitag Morgen, Stuttgart, da ich Donnerstag ankommen. Oet.

602. Oetinger an Hartmann. d. 10. Dec. 1769.

In alle Wege will ich 150 Exemplare übernehmen; dagegen ich pro labore auch nach Belieben Exemplare erwarte, jenachdem der Debit ausfällt in Schulen.

Ich bitte Frau Fueßin, sie möchte damit eilen, damit es noch vor meines Bruders Dissertation gegen Epiphan fertig werde. Ich will meinen Bruder suchen zu persuadiren, daß er ihm die Disputation zum Druck gebe, welches ich aber nicht gewis sagen kann, ob mein Bruder nicht schon anderswo sich engagirt. H. Fues möchte sich besonders melden, und sagen, daß ich mit ihm zu thun habe.

Hier kommt noch ein Bogen von Bacons Fabeln. Das Buch Weisheit der Alten, besonders gedruckt, ist rar. In dem ganzen Bacon findet man es. Die Psalmen hat mein Sohn Johann Friedrich gemacht, fast ohne mich; so auch mit Hilfe meiner Bacons Fabeln.

Sie werden meinen lezten Brief empfangen haben. Wegen der Oppositionen können Sie thun, was Sie wollen. Doch wäre es eine schöne Sache, wenn Sie möchten opponiren. Ob ich nach Tübingen komme zur Disputation, zweifle ich; lieber ein andermal, doch nachdem es in eine Zeit fällt. Ich mag gar nicht mit meinem Bruder disputiren; lieber mit Jäger und Sigwart.

Ich habe wohl Bacons Arbeit über die Sprüchwörter gelesen; ist schon genug an einen Staatsminister; sein Wunsch ist, König Jakobs Wunsch erfüllen, der Jakob Böhm hat drucken lassen. Er explicirt verborgentlich den Böhm.

Fragen Sie H. Cotta, wie der Pfarrer heißt in London, der schon einen Brief an Law empfangen durch ihn. Es ist ganz gut so bestellt. Ich habe noch einen Brief auf der Post fortgeschickt. Tritschler will es übersezen. Ich möchte wissen, ob Beck aus der Newtonschen Philosophie seine Concepte inflectire, und wie die Newtonische Philosophie Eingang habe. Sie haben recht, daß eine geistliche Analogie aus 1000 Beobachtungen der Schrift und des Geistes dazu gehören.

Lavater hat einen artigen Brief an meinen Tochtermann geschrieben. Er sagt, ich sei trozig, aber sagt, er komme in Liebe Christi ganz mit mir überein.

Von den gedruckten Exemplaren nehmen Sie für sich und die Ihrigen nach Belieben, nur sorgen Sie, daß der Druck bis Epiphanias vollendet werde. Ich weiß Schulen, wo mehrere Exemplare verkauft werden, z. B. in Eßlingen, Kannstadt und andern Orten.

603. Oetinger an Hartmann. M(urrhard), d. 14. Dec. 1769.

Ich habe einen Brief empfangen, darin Sie mir geschrieben, Fues wolle die Conditionen wissen; hernach noch einen von 150 Exemplarien, die ich nehme. Mein leztes, worin ich Bacons Fabeln geschickt, müssen Sie haben; denn nächsten Donnerstag habe ich sie fortgeschickt. Ob nun an dem Werk angefangen wird, weiß ich nicht. Wäre mir lieb, wenn es bald geschähe. Ob Fues von meinem Bruder die Disputation bekommen, davon schreibt er nicht. Wenn Sie nicht Lust haben zu opponiren, da Sie mehr Vorrath haben als andere, und da Sie opponiren können, wie Ihnen einkommt, so steht es bei Ihnen. Doch wäre mir es ein Dienst der Liebe.

H. Cotta werde ich ein ander mal avisiren. H. Tritschler in Eßlingen hat einen ganzen Jahrgang (Predigten). Wenn Sie sich getrauen, solchen in Druck zu bringen, so ist mir es schon recht. Aber wird es censirt ohne viel embarras (Schwierigkeit)?

Ich weiß kein besser Buch über die Propheten, als eine Paraphrase, dessen Name mir entfallen ist, wider Petersen.

Gib dem, der dich bittet — ist, wie: wer dich schlägt, secundum quid, wie alles zu verstehen. Desgleichen, wer zwei Röcke hat. Ist ja doch nach dem Buchstaben. Distingue tempora (unterscheide die Zeiten).

604. Oetinger an Hartmann. d. 20. Dec. 1769.

Ich habe Dero leztes empfangen. Der Bote ist Nachmittag um Drei hier ankommen. Mein Sohn, weil er doch nach Ludwigsburg muß, soll mir nach Münchingen reisen, dahin ich vielleicht auch komme, wenn das Wetter nicht zu bös, und meine Diarrhöe nicht anhält.

Die Verse bitte ich möglichst zu beschleunigen.

50 fl. für die Disputation wäre viel. Der Buchdrucker in Frankfurt heißt, wenn ich nicht irre, Hasper, und der in Leipzig Weilmeyer, Er will seinen Laden weggeben. Er hat noch viel anatomische Werke. H. Cotta, der alte, möchte sich besinnen, an wen die Bücher, so ich mitgeschickt, abgelaufen.

Was den Druck des Predigtbuchs betrifft, so kann derselbe, wenn Vorschuß da ist, wohl in (Schwäb.) Halle veranstaltet werden. Lesen Sie nur vorher die besten heraus. Tritschler wird sie schicken. Schreiben Sie nur auch an ihn. Ich kann zu dem Verlag der Predigtbücher nicht contribuiren; bin an Geld exhaurirt. Sonst ginge es schon an. Doch will ich auch was thun. Wie wäre es, wenn 6, 8 Predigten in Halle

und die übrigen in Tübingen ohne Censur gedruckt würden von Bauhofin?

Die Objectionen wider meines Sohns Disputation möchte ich wohl auch haben. Schad, wenn Sie nicht opponiren.

Messerer druckt stark an der Chemie. Die Dissertationen, so mein Sohn wollte meinem Bruder übergeben, werden auch daran gedruckt. Er soll eine besondere de Rhachitide schreiben, sub titulo: de impedita digestione in rhachitide.

Wenn Bogen gedruckt sind von den Sprüchwörtern, so bitte ich, mir solche zu schicken, wenn schon nicht völlig gedruckt.

Bitte überall bei Specialen zu recommandiren, von der Seelen-Apothek Pränumeration aufzunehmen. Hier kommt ein Specimen vom Leben. Wie, wenn ich es an die Speciale schickte? Der Auctor heißt, wenn ich nicht irre, Gebhard. Cotta wird es noch finden in seinem Buch. Seine Pharaphrasis hat mir am besten gefallen, desgleichen Schmids lat. Paraphrasis übers neue Testament. Doch würde ich jezt anders judiciren, als ehemal.

Meine Frau grüßt herzlich und ich meinen Sohn.

605. Oetinger an Hartmann. M(urrhard? vielmehr Stuttgart), d. 1. Jan. 1770.

Jesum gestern und heute!

L. Br.! Gott Lob, daß nun das akademische Schurwesen vorbei ist! Ich danke auch Ihnen, daß Sie es gefördert.

Wegen der Elegien hoffe ich, werde es nun nicht mehr anstehen. Bitte mir den ersten Bogen zu senden, und allenfalls überschlagen, wie viel Bogen es werden.

Sie werden die Predigten empfangen haben. Weil Sie selbst Muth bekommen, so werden Sie dadurch auch die Sache treiben, und die Predigten vorher lesen und auswählen, welche zum Druck taugen.

Hier ist ein Vorschlag. Schreiben Sie nach Calw (Nr. 606). Gefällt er Ihnen, gut; wo nicht, so läßt man es dem Herrn über.

Ich bin mit meinem Sohn, bewogen durch einen Zufall allhier, da die Murr in das Schulhaus außerhalb der Stadt lauft, in die Audienz gereist. Serenissimus waren sehr gnädig, besonders gegen mir, und bezeugten seltene Attention. Sie können es nicht glauben, wie es Serenissimum delectirt, daß wir beide mit einander gekommen. Er redte von der Landschaft, daß es nun zu End gehen werde, und versicherte mich alle seiner Willfährigkeit.

Die Chemie wird stark gedruckt, und auf einen Monat wird das andere auch fertig. Herr Seiz meint, man soll den ersten Theil lassen. Aber die Geschmäcke sind wie die Zahlen.

606. An Madame Zahn, geb. Dörtenbach in Calw. (1. Jan. 1770.)

Hochzuehrende Frau Buchhalterin! Sie sind die einzige Person, welche so viel innerliche Antriebe von oben hat, eine gute Sache zur Ehre Jesu mit Ihrer Hilfe zu unterstüzen.

Wir haben vor, Prälat Oetingers Predigten zum ersten Theil des Predigtbuchs drucken zu lassen. In Tübingen können wirs nicht thun, also müssen wir anders wohin uns wenden. Wir haben aber einen Vorschuß nöthig, den wir wieder zurückbezahlen wollen, so bald wir den Erlös davon in Händen haben. Wir haben es versuchen wollen. Geht es, so ists gut und vom Herrn, geht es aber nicht, so lassen wir es uns gefallen, und denken, es sei dißmal nicht Zeit. Wenigst halten wir Oetingers Predigten für werth, zum Verstand des neuen Testaments etwas beizutragen, sonst wollten wir keine solche Anfinnung machen.

607. Oetinger an Hartmann. 14. Febr. 1770.

Ich conversire viel mit Canzler und Dann. Und wir haben es Ursach, denn (im Vertrauen) in der Landschaft hat Canzler die Rechte des Landtags, daß die Kirchenversammlung über den Papst sei, aufgedeckt. Das gibt Streit! Erst komme ich von Canzler, der sagte, als er heimkommen vom Votiren, so sei ihm ungesucht Sprüche C. 16. vorgefallen, die ersten 9. 10. Vers. Ich dachte: L. Br., Gott führt dich doch auch in diß hinein. Gott Lob! Nun, l. Br., lassen Sie sich diß ein Motiv sein, die Sache (mit den Predigten) zu expediren.

Betreffend die Predigten, so sagt Reuß, Sie sollen nur Sartorio es bringen, er begünstige ja keine Meinung. Sie sollen gleich anfahen, meine Predigten zu drucken, nemlich etliche. Wenn er komme, wolle er als Decan es secundiren. Ich erlaube aber auszustreichen, wenn etwas nicht ins Publicum taugt. Er las die Antikritik gegen Ernesti. So viel in Eil, weil ich eile. Hier einen Brief nach Balingen. Der Brief ist wie Eis, aber voll electris amorum (Feuers der Liebe).

H. Cotta will ich 160 oder 70 Stück meiner Metaphysik und Chemie pro 100 fl. antragen.

608. Oetinger an Hartmann. St(uttgart), d. 18. Febr. 1770.

Ich erwarte sehnlich die Ausfertigung der Sprüche; denn wo sie nicht in 14 Tagen fertig sind, so entfällt mein Endzweck ganz.

Ich und H. Canzler haben mit Käuffelin (M. Gottfr. Abt des Klosters Blaubeuren 1762—77) geredt, daß in der Location nicht auf das Componiren allein zu sehen, sondern auf die Präparation auf die solideste Grundlage der Weisheit, wodurch sich diese erst entfaltet in künftigen Zuständen.

Ich habe mit Canzler geredt wegen des Predigtbuchs. Er ist sehr freundschaftlich mit mir. Doch kann ich ihm nicht nahe kommen, wie ehemal. Er ist gewislich in Vergleich mit Andern ein heiliger Mann. Er sagte, als ich von Carteſius geredt, er sei nicht im Stand, eins zu lesen. Ich sagte, ich wollte es thun. Auch hatte ich das symmetrische Wörterbuch schon im Prospect. Hier in der Landschaft handle ich sehr doucement (sachte). Käuffelin und Faber sind einander sehr entgegen.

H. Klemm will ich künftig treuherziger schreiben. Ich kann nicht allemal. Hier halte ich Versammlung. Gottliebin wartet Frau Benglin, und geht auch hinein. Ich redte, daß Jesus sei Christus. Sie sagte, ich soll reden, wie man sich schicken soll, es zu glauben. Hierauf redte ich davon; ich sprach, jede Epistel sei eine Erklärung, was Jesus im Himmel als Christus verrichte als Herr und König.

Wenn Sie das Buch Metaphysik vorher sehen wollen, so brechen Sie Cottä Brief auf, und pitschiren ihn wieder.

609. Oetinger an Hartmann. Stuttgart, d. 7. Febr. 1770.

In Stuttgart erwartete ich einige Blätter von den Sprüchwörtern; und ich wünsche, daß Sie mir mit Wenigem anzeigen, wie weit es mit der Sache ist. Mit Käuffelin habe ich über unsere beiden Oetinger gesprochen. Sie scheinen ihm nicht zu etwas Höherem geboren zu sein. Der Landtag neigt sich zum Ende. Gestern ist der lezte Abschnitt der Uebereinkunft verlesen worden. Morgen findet die Berathung statt. Was hernach geschehen wird, wissen wir nicht, ob unser Aufenthalt noch von kürzerer oder längerer Dauer sein wird. Der Weg ist sehr rauh zu brüderlichen Unterredungen. Tritschler hat ohne Zweifel die Predigten geschickt. Mein Seiz meint, der Druck könne in Heilbronn geschehen.

610. Oetinger an Hartmann. Samstag, d. 3. März 1770.

Ich erfreue mich, daß Sie die Wahrheit des Lebens, nicht nur das Schulraisonnement suchen. Sie können denken, es sei mir, wie den Geistern auf dem Planeten Mercurius in Swedenborg, die nur nach Leben fragen. Analysin kann ich hier nicht compliren. Paralellismus wird am besten nach Art Mariä erkannt: Maria behielt alle diese Worte im Herzen. Es kommt aber selbst, wenn man des Geistes Fußstapfen nachspürt. Nur Gedult, keine so große Arbeit, Jesus hat eine große Lust an den Kindern der Weisheit, er führt sie in alle Wahrheit, wenn sie nicht rumpeln mit viel Büchern. Auf ihn muß man sich verlassen nach den Sprüchen Salomo. Die Fehler (Errata) verbessern Sie selbst. Es wird immer etwas gewirkt (agitur) im Geist und im Buchstaben. Ich weiß jezt nicht gleich, was Jes. 2 für einen Sinn hat. Ehemal hab ich viel darüber gedacht; ob ich jezt noch so denke, weiß ich nicht. Gottliebin wird Ihnen eine Antwort communiciren von Reinigung des Gewissens. Nur nicht so viel Formeln der Weltcomplimente! Habe Gottliebin sehr darüber reprochirt. Wir sind ja eins.

Noch eins! Wenn die Sprüchwörter aus sind, ehe Baco kommt, so lassen Sie ein Kurzes von den Gemüthsfertigkeiten oder Arten (habitus) der Weisheit aus dem sensus communis (weiß die Stelle nicht; es ist da, wo Logik mit sieben Gestalten verglichen ist),*) hinzudrucken. Vergessen Sie es ja nicht. Es ist eine kurze Aufzählung der sieben Gemüthsfertigkeiten. Geht auf eine Seite. Das Büchlein vom Aeußern eines Redners will ich schicken. Köstlin grüße schön.

Der andere Adam, der „Herr" wird sich beweisen, als der Odem aus seiner Nase bläst, weil er in die Nase des ersten eingeblasen worden. Jes. 54, 2.

Herr Stadtschreiber soll gesagt haben, es reue mich mein Votum. Wie (wer) hat diß gefolgert?

611. Oetinger an (Hartmann). d. 9. März 1770.

Ich habe schon geschrieben. Nun kommt Ihr Brief. Bin erfreut über den Bogen, ist aber was zu corrigiren, da sollte ich die Manuscripte haben; will inzwischen doch notiren, was möglich ist. Aus dem Buch über den sensus communis wollen Sie nur hintenan anhängen,

*) Inquisitio in s. c. S. 60 Wahrh. des s. c. S. 3 vgl. oben 212.

was nicht hat können vornen hinein gedruckt werden. Von Fricker habe ich den Bogen nicht; es kommt aber alles in mein Buch. Wegen der Predigten bin ich unentschlossen. Wenn Sie an Frau Zahnin schreiben wollten, und H. Hiller angehen zu einem Beitrag, so würden Sie wohl nicht leer ausgehen.

Ich kann keine Decision geben. Avertissements sind nicht räthlich. Doch wenn es Fues thun will für sich, so mag er es thun; aber ich seze es nicht auf.

Der Frau Zahnin können Sie schreiben, ob sie nicht ein Quantum übernehmen wolle, oder das Quantum uns zu verhandeln geben wolle, so wollen wir ihr den Vorschuß restituiren.

Fues sollte allerdings mit den Bauhofischen übereinkommen, daß sie es mit einander übernehmen. Wo aber Bauhofische allein verlegen wollen, so muß man es um Sartorius' willen ihnen überlassen.

Hier ist in dieser Angelegenheit ein Brief an H. Hiller. Pitschiren Sie ihn schwarz.

612. Oetinger an Dr. Hiller. d. 9. März 1770.

Mit der Frau Gemahlin selig habe ich noch ledig in größter Unschuld getanzt in Eßlingen, und nachher ist diese Bekanntschaft geistlich worden, und diese hat sich von Zeit zu Zeit sehr innig an mein Herz geschlossen. Und was das Meiste, so hab ich noch eine Stunde bei Frau Hofmännin gehalten, darin geredt worden, daß im Namen Jesu sich in der Ewigkeit alle Knie beugen werden, und daß man hievon nicht sowohl in Arnd, als im neuen Testament selbst müsse das Gefühl verstärken. Alle diese Dinge machen mir den Hingang der Frau Gemahlin sehr groß im Andenken, und diß wird E. W. determiniren, das Herz der Frau Gemahlin noch in der Erbschaft zu verfolgen. Gedenken Sie der Sache Christi auch im Vermächtnis. Das wird ihr dorten noch eine Freude machen. Uebrigens sind Sie schon vorher gestorben, und wissen schon, was der Uebergang in die viel Wohnungen jener Welt zu sagen hat. Jesus Christus gestern und heut, und in Ewigkeit, diß sei ihr Passeport, ihr Stecken und Stab, wie dem David. Dort werden wir das Geheimnis des Hohepriesterthums Jesu bewundern, dort werden wir die Vorbilder offen sehen, jezo aber vorher recht glauben, daß es heißt: Ihr seid rein um des Worts willen. Hiemit verharre in wahrer Liebe. E. W. ꝛc.

613. Oetinger an (Hartmann). Stuttgart, d. 9. (März 1770).

Ich bitte Sie, mir sowohl meine, als Immendörfers Lieder (rhapsodias) sorgfältig zurückzuschicken. Der Canzler hat die Verse gelesen und von Herzen gebilligt, und gesagt, es sei sein Wunsch, daß von den Sprüchwörtern eine Paraphrase (Umschreibung) nach dieser Methode der Analyse in deutscher Sprache veranstaltet werde.

H. Pfarrer Flattich hat auch einen artigen Versuch über die sieben Eigenschaften (Gemüthsfertigkeiten) der Weisheit gemacht. Ich habe meinem Tochtermann den Auftrag gegeben, aus meinen Sprüchwörtern und Predigten eine Umschreibung zu verfertigen, welche ich sodann revidiren, corrigiren und feilen will. Käuffelin hat sie auch gelesen, und aus diesem Grunde wünschte ich, daß der Druck möglichst beschleunigt und bereinigt werden möchte.

In der Landschaft wird die Angelegenheit Mosers eifrig betrieben; aber die Uebrigen leisten uns einen starken Widerstand. Der Herzog dagegen ist auf unserer Seite. Es entsteht ein heftiger Streit aus der Sache (vgl. S. 303 ff.).

Das Buch (Swedenborgs) von den Erdkörpern der Planeten wird ins Teutsche übersezt. Es enthält viele philosophische Beobachtungen, man mag nun die Sache für eine Fabel halten oder nicht. Welch eine große Sache ist es nur, das ganze Weltall von der Unendlichkeit der Himmel und der Bleibstätten auf den Begriff (terminus) des Reichs Christi und des Reichs der Himmel zurückzuführen! Christus ist die Freiheit der Nothwendigkeit Gottes selbst: er ist der Hohepriester, damit er alles mit Freiheit bestimme (zusammenfasse).

Eders Schrift wird herausgegeben; lesen Sie hier die Neuigkeiten, und schicken Sie selbige hernach zurück. Sehen Sie, wie der Materialismus der Schrift sich Bahn bricht! Mein Buch wird zu gelegener Zeit gedruckt.

Die Tochter des Canzlers hat den Brief Lavaters abgeschrieben; schicken Sie ihn daher sogleich wieder zurück. Marpergers Buch von dem lezten Sündopfer lese ich mit Vergnügen.

614. Oetinger an Hartmann. Stuttgart, d. 13. (März 1770.)

Ich leide an den Augen; vermag nicht zu schreiben. Ich erwarte die Sprüchwörter, aber sie sind nicht genug von Fehlern gereinigt. Fues kann meinetwegen ein Avertissement ausgehen lassen. Wenn Sie

an Zahnin schreiben, wird es besser sein, als wenn ich es thue. Der Druck meines metaphysischen Buchs verzögert sich bis Pfingsten, ohne meine Schuld. Kraft und Hahn werden mich hier besuchen. Einen Kupferstich habe ich hier nicht.

Sie erhalten das versprochene Buch; es ist vor die Predigten zu drucken, entweder vollständig oder im Auszug, mit den Stücken aus Bacon.

615. Oetinger an Hartmann, in Abwesenheit H. M. Köstlin. St(uttgart), d. 19 März (1770).

Sie habens gut in Eins zusammengebracht. Aber S. 62 hat sich ein unverbesserlicher Druckfehler eingeschlichen durch Ihre Schuld. Denn Linie 9 hat das Wort „condonatur" keinen Sinn. Es muß heißen „coadunatur". Die freie Kraft der Seele wird vereinigt (coadunatur). Der indifferente Hang (nisus) der Seele wird vereinigt durch die Motive des Verstandes. Es wäre ein Blatt einzuschalten; aber meinetwegen mag es wegfallen.

Ich erwarte Sie mit Sehnsucht in dem Hause des Landschaftkochs Steinlin. Aber ich bitte Sie, dafür zu sorgen, daß mir 200 Exemplare von den Proverbien übermacht werden. Ich will 150 für Fues, 50 für mich. Weiter füge ich nichts hinzu. Der Tag wird Licht bringen.

616. Oetinger an Hartmann. (Stuttgart), 7. April 1770.

Morgen, Freitag, reise ich ab. H. Canzler hat gesagt, er wolle die Sprüchwörter recommandiren. H. Krafft soll die Erbauung in Gott allem vorziehen. Wegen des Büchleins: das Aeußere eines Redners, so könnte, wenn der andere Theil auch gedruckt wird, es zur Correspondenz über die Predigt(en) de sensu communi gedruckt werden, sammt Summarien. So ist es, glaube ich, gewöhnlich. Auch könnten aus Ihren Sammlungen (de vestro) etliche Artikel des Wörterbuchs supplirt werden. Alles wird nun Ihrem Gutfinden überlassen. Schreibfehler müssen sorgfältiger verhütet werden. Die Predigt vom 10. Trin. haben Sie durch H. Danns Frau. Meine Augen sind noch nicht gut. Swedenborgs Buch von den Erdkörpern der Planeten wird auch übersezt, und fertig in drei Wochen.

Gottliebin hat den Aufgang des Morgensterns. Aber ich weiß nicht, ob das verschwiegen werden darf (fallor, an id tacendum). Will eine Predigt darüber machen.

Die 100 fl. haben Sie. Wie stehts mit der Caution von Bönnigheim? Den 21. komme wieder; bis dahin Antwort.

617. Oetinger an (Köstlin?) 1770 (vermuthl. vom Mai).

Lieber H. Repetent! Mich wundert, daß Fues so lang nicht angreift. 1. pro labore gehört sich Exemplar zu geben, und ich meine, 30—40 sei nicht zu viel; doch auch weniger, wie Sie es bestimmen wollen. 2. Erlassung der Exemplare kommt auf ihn an. 3. Wenn er nur peu à peu fortfährt, so kann er Pränumeration sammeln. 4. Er möchte nur, wie Krafft versprochen, das Aeußere eines Redners per Auszug oder ganz vorn andrucken. Ich wolle eine Vorrede machen von besonderer Art. Hernach steht es ihm frei, wenn die Trinitatispredigten gedruckt sind, andere Predigten von H. Tritschler zu begehren, wenn anders alle ausgearbeitete da sind. Will er aber den ganzen Jahrgang haben von den Evangelien und Epistelpredigten, so hat sie mein Tochtermann. Möchte aber vorher die Begriffe der Schrift dazu machen, oder wenn sie gedruckt, kann man sie nachholen über jede Predigt.

Sie haben die Predigt von Krafft. Die gehört dazu; weiß nicht, ob über Cantate oder 9. D. Meine Frau hat noch welche davon, die senden Sie nun alle H. Hartmann.

Denken Sie, es ist kein Exemplar von Swedenborgs Planetenbuch sobald zu haben. Man hat sie aus Furcht alle außer Land geschickt. Hier habe eins selbst gekauft; das sende ich Klemm'en für sein Büchlein. Die 1 fl. 30 kr. senden Sie mir. Ich habe genug gethan mit dem Verkauf der Proverbien; viel de proprio zugesezt.

Aber was das übrige halbe Predigtbuch betrifft, so kann man ja zum Supplement so viel nachschießen, als zu denselben gehört. Man muß doch die Episteln dazu nehmen. Viele haben es lieber. Keine Feiertagspredigten habe ich nicht. H. Canzler kann ich den Jahrgang nicht gleich geben; doch will ich von Seiz ihn beschreiben, und sehen, was er sagt. Es braucht kein größer Format, das Lexicon und übriges muß doch dazu. Ich brauche keine Quittung von Fues, Sie sind mein Pfand. Sie können derweil Klemm'en Exemplar lesen, und pitschiren. Senden Sie es hernach. Ich habe das Exemplar müssen zahlen à 20 kr., sonst kostet's 30 kr.

618. Oetinger an Hartmann in Adelberg. (Stuttgart), 24. Juni 1770.

Es ist eine vergebliche Bemühung, die Censur meiner Predigten auswirken. Ich müßte alle Grundideen weglassen. Ich disputirte mit Canzler, daß der heilige Geist ein Feuer sei im eigentlichen Sinn, doch kein Küchenfeuer. Canzler sagt nein, er sei kein Feuer, Gott sei unsichtbar, das Feuer sei sichtbar. Nun können Sie sehen, daß Reuß alle Begriffe von der Herrlichkeit Gottes ausstreicht. Also ist es vergebliche Bemühung. Ich fordere also gänzlich die 100 fl. zurück, und hebe den Plan auf, es wäre denn, man druckte das alte ganz; aber alsdann will ich doch, wie gebräuchlich, auch Exemplare pro labore haben; denn im Nachdruck gibt der Auctor auch das Seine.

Stuttgart wird mit nächstem dimittirt.

619. Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 26. Juli 1770.

Ich habe schon etliche mal absonderlich wegen der Predigten an Sie geschrieben, weiß aber nicht, warum Sie keine Antwort von sich geben. Habe meist durch H. Assessor Dann die Briefe bestellt; sie können nicht unempfangen sein. Ob Reuß noch etwas anders thun würde, als ich schon angesonnen, weiß ich nicht. Es wird also schwerlich etwas aus dem Druck werden, daher bitte, mir doch zu avisiren.

Ich habe unterwegs hier und da gepredigt. Wenn sie gedruckt sind, und Sie solche verlangen, so will ich schicken, so viel Sie wollen. Stadtschreiber von Besigheim läßt sie drucken.

Das Buch Metaphysik aus der Chemie ist nun in acht Tagen fertig; fragt sich, wer pränumerirt habe, oder wie viel sonst verlangt werden? Ist gegen zwei Alphabet. Darin ist der ganze Grund, warum ich die Worte so premire.

Krafft hat versprochen, das Büchlein vom Aeußerlichen (des Redners) zu contrahiren. Weiß aber nicht, ob er es angreift. Ich wollte auch die deutsche Sylloge an die Predigten anfügen lassen, wo es (thunlich) wäre.

Wie steht es mit Ihrer Gesundheit? Finden Sie kein Mittel, sie zu befördern? Ohne Weiteres empfehle ich mich Ihrer Liebe.

620. Oetinger an Hartmann. Juli 1770.

Ich habe die Sache hin und her bedacht. Ein neues Predigtbuch wird nicht angehen. Die Censur wird es hindern. Sartorius wird doch viel ausstreichen, wenn lauter neue Predigten kommen. Man lasse

es bei den Trinitatis-Predigten. Wo aber Fues nicht will, so gebe er mir die 100 fl. zurück und lasse die Sache beruhen. Ich will selbst zu seiner Zeit einen Jahrgang lassen verlegen in Heilbronn. Es geht von langer Hand, wenn er die Schweizer Bibel daneben druckt. Wenn er aber die Trinitatis-Predigten zu dem andern Theil druckt, so geht es wohl an; sonst gewis nicht. Reuß wird sich die Mühe doch auch nicht nehmen. Ich sehe es schon, und wenn es sich so lang hinauszieht, so will ich lieber die 100 fl. selbst anwenden. Ich komme ohne das sehr spät wieder dazu, und habe lauter Aufenthalt davon. Sagen Sie diß ernstlich dem Fues. Die halben Predigtbücher will ich an mich kaufen um ein recht Geld. Diß ist meine Meinung. Mit Canzler will ich noch einmal reden. Keinen neuen Jahrgang schick ich nicht. Es müßte vor abgeschrieben werden.

Mit der Gottliebin bin ich embarrassirt. Es ist eine gefährliche Sache. Gott weiß, was das im Schild führt. Ist wahr, daß es ein wunderbar Phänomenon ist.

Swedenborgs Buch (von den Erdkörpern der Planeten) mit meinen Reflexionen ist nicht zu haben, als von weitem her. Man hat viel Verdruß und keinen Dank von solchen Sachen. Hier sende Kupfer 1. à 10 kr. Sind rar worden.

621. Oetinger an Hartmann. Murrhard, 4. Sept. 1770.

Auf Ihr Leztes ist bald geantwortet. Sie sehen selbst, daß es in Tübingen nicht geht. Weil Sie also das Geld noch in Händen haben, so ist das Beste, Sie senden es mir und ich quittire Sie, daß es nun in meinen Händen, nicht in Fueßen seinen ist, und daß ich eine andere Veranstaltung machen wolle. Das Geld à 100 fl. aber bitte nur bei H. Secretär Gmehlin abzulegen. Von der Frau Zahnin will ich die Obligation wieder zurücknehmen, wenn es nöthig ist. Aber wenn er eine Quittung hat, daß er das Geld zurückgegeben, so ist es für Alles gut.

Es scheint zwar, da Semler den Idealismus dem Materialismo der Schrift so sehr opponirt, es sei Zeit, dagegen zu schreiben, und die Seuche zu entdecken. Gleichwohl wird es so geschwind nicht gehen. Inzwischen ist diß Zeugnis zum Anfang gut. Man muß die Moquerien der Journalisten ertragen und es Jesu dem Herrn heimstellen.

Was Ihre Gesundheit betrifft, so wünschte ich Ihnen eine solide Arznei, die in der Apotheke nicht ist. Ich will, da ich sie in langsamer

Arbeit habe, und nicht weiß, wann sie fertig wird, darauf redlich bedacht sein.

H. Klemm in Balingen antwortet nicht. Ich habe ihn um das Stück seiner Uebersezung der Sylloge gebeten: ich will es vollends übersezen, und hintenan zum Buch drucken lassen, wenn es anders vor sich geht. Das von Kraft ausgearbeitete Stück ist ganz recht, nur will ich noch etwas zusezen.

Ich bin jezt sehr in der Chemie beschäftigt mit meinem Sohn. Meinem Bruder wollen Sie durch einen Dritten auch eine Metaphysik zuschicken. Er ist kein Freund, sondern Feind davon, besonders da die refutirten Dissertationen gedruckt sind. Ich kann mir nichts als Spott und Verachtung versprechen; denn wenn man die materialischen Ausdrücke eigentlich nimmt, so beschämt es die alte Gewohnheit so sehr, daß sie lachen, oder Mitleiden mit dem Narren haben. Entweder bin ich ein Narr, oder du; ich nicht, also du. Das läßt man dem Herrn über. Die Frag ist: wie soll ich Jesum kennen? Anschauend nicht, also durch herzliche Uebergabe und Gebet alle Rechte Jesu vor Augen zu haben; — alle deine Rechte habe ich vor Augen: das ist Davids Charakter, und wer das thut, ist meines Sinnes. Ich habe an Etliche schon etwas von meiner ganzen Theologie notirt. Der erste Lichtsengel hat seine Finsternis, die vorher verborgen und licht war, durch Lügen hinausgesezt und in „Eigenes" verwandelt. Das will er an uns auch thun. Jesus zerstört die Werke des Teufels, damit daß das Wort Fleisch worden; und alle Philosophie nach (dem Brief an die) Kolosser, wo nicht die Gottheit leibhaft in Christo wohnend angibt, ist falsch. Aber die Zeit wird kommen, da es auf den Dächern gepredigt wird. Uns dünkt es zu lang, aber Gott hat seine Zeiten. Leiden muß man etwas. Sie haben ihn überwunden durch das Wort ihres Zeugnisses. Diß ist genug. Laßt uns beten, und Jesum so bekennen, wie er selbst sich durch seine eigenen Worte und seines Vaters genau abgemalt hat. Ob ich das Wort, daß er durch den Tod die Macht nehme dem, der des Todes Gewalt hat, chemisch ausdrücke oder nicht, liegt nichts daran. Wenn man dieselben Ideen in die gewöhnlichen (?) resolvirt, so muß es doch auf Postellum hinaus, und so muß man Jesum kennen, wie der Vater Jesum als König (?) kennt, nicht als bloßes Wort (?).

622. Oetinger an einen Ungenannten. Murrhard, 1. Oct. 1770.*)

S. T. Geliebter Freund! Sie schreiben an mich wegen der Swedenborgischen Sache, daß in Schweden diß curiose und importante Phänomenon nunmehr durchgesezt werde, wenn schon die Gelehrten es nicht gern ventiliren. Sie schreiben ferner, weil Swedenborg in dem lateinischen Brief, den ich der Uebersezung eines Jünglings von 15 Jahren von den Planeten beigefügt, den Wortverstand zum Grund annehme, so wäre sein innerer Sinn von diesen und andern Erklärungen wohl zu behalten, wenn er nur den wirklichen Erfolg nach dem Buchstaben gelten ließe. Aber das ist in den meisten, absonderlich apokalyptischen Stellen, nicht, z. E. vom weißen Pferd, welches den Gelehrten allzu grob vorkommt. Die Ursache ist, weil sie eine allzu abgezogene Metaphysik haben, und die Schnecken dergestalt gepuzt, daß nichts mehr übrig bleibt. Wenn man mit eines Fürsten Worten so umginge, so legte er uns den Kopf zu Füßen: wie ich denn deswegen ausdrücklich mit unserm Landesherrn geredt, der billig als Rector magnificentissimus die gesundesten Gesinnungen von heiliger Schrift hat. Sie wissen, mein Freund, wie man meine nothwendigen Prüfungen der Swedenborgischen Lehren so ungleich beurtheilt, nachdem ich vor fünf Jahren ein Buch darüber edirt. Sie wissen, als ein unbefangener gelehrter Philosoph, wie ich in D. Klemms Theologie meinen Dissensus bezeugt; doch hat man mich noch nicht ausgehört, hingegen die Sache vernichtet. Aber in Schweden ergibt es sich, daß es interessant wird. Die verschlossenen Bücher wäre daher nicht noth zu verstecken, sondern der Prüfung zu überlassen, zumal da man durch Verschließung dieses Buchs Gelegenheit gegeben, daß es zweimal nachgedruckt worden. Der beste Weg in dieser Sache wäre, eine Conciliation des Dissensus in Gothenburg vorzuschlagen, und weil ich die Sache secundum integram causam inne habe, so habe ich ein jus quaesitum dazu; will daher zur Antwort auf Ihr gelehrtes Schreiben diese Conciliation in kurze Säze fassen, und es hernach weiter ausführen.

1. Swedenborg ist meines Erachtens ein Vorbote, daß in dem Königreich Jesu Christi auf Erden (nach Dan. 2, 44. 7, 27.) die Glaubigen werden ein sensorium, ein Fühlungs-Werkzeug haben, wo-

*) Dieser und der folgende Brief wurde zu Frankfurt und Leipzig besonders gedruckt unter dem Titel: „Schreiben von einer angeblichen Vermittlung des Streits zwischen dem Gothenburgischen Consistorio und zwischen den beiden Verfechtern der Swedenborgischen Lehren (Beyer und Rosen) ꝛc.“

durch sie mit den obern Mitgenossen der Hochzeit des Lammes reden und Gemeinschaft haben; denn nach Ebr. 12, 22. kommen die Gläubigen zu dem Berg Zion und zu der Gemeine der Erstgebornen, nicht nur im Glauben allein, sondern vermittelst der Gaben des Geists zu einer Gemeinschaft, da man höret und siehet, da man nicht nur zu einer weißen Wand sich nahet.

2. Diesen Beruf, wodurch Andere, die nicht sehen und hören, belehrt werden, sollte man dem Herrn Assessor Swedenborg nicht strittig machen, weil die zutreffenden Geschichten und Gesichte am Tag sind, die man in Stockholm nicht leugnet, und welche die Realität der vornehmsten Gesichte beglaubigen.

3. Es sind aber diejenigen Gesichte die wichtigsten, welche von dem inwendigen Menschen, von der Sprache der Geister, von der unsichtbaren Welt, von dem Zustand nach dem Tod, mit der heiligen Schrift und mit den Lehren der drei ersten Jahrhunderte übereinkommen. Dazu scheint er von Gott verordnet zu sein, und außer dieser Gabe muß man nichts von ihm zu wissen verlangen. Welcher aber auch diß verlacht, der sündigt wider Pauli Spruch: die Weissagung machet nicht zu nichts.

4. Daß aber Herr von Swedenborg sich berufen achtet, die heilige Offenbarung und ganze heilige Schrift als ein Vergrath zu erklären, das dünkt mich nicht seine Gabe zu sein: es muß diß dem geistlichen Urtheil der Weisen in Gott überlassen werden. Ich finde Keinen, der unmittelbar erleuchtet worden, welcher nicht viel Menschliches, viel Fehler und falsche Schlüsse dabei mit geschleppt. Paulus, der wider Hymenäum und Alexander und Philetum, nach 1 Tim. 1, 20. 2 Tim. 2, 18. als wider Feinde geeifert, spricht ganz anders von denen, die den rechten Grund gelegt, und dabei Holz, Heu, Stoppeln eingemischt. Schon zu seiner Zeit sind unmittelbare Weissagungen wegen dieser Einmischungen verächtlich geworden; aber darum will Paulus nicht, daß man alles wegwerfe. In solchen Fällen äußert sich die Klugheit der Gerechten, und der Eigensinn etlicher Heiligen.

5. Die Heiligen fehlen alle mannigfaltig. Nur in der Lehre nach der Aehnlichkeit des Glaubens müssen sie nicht fehlen, Jac. 3. Daß aber Swedenborg auch darin noch fehlt, das weiß Gott allein, warum er es zuläßt. Unter diese Fehler rechne ich: a) daß er auf seine Aehnlichkeit der Gesichte, oder auf seine scientiam correspondentiarum mehr Vertrauen sezt, als auf das klare Wort, welches keiner Auslegung bedarf; b) daß er deshalben Paulum beschuldigt, er habe in seinen Epi-

steln den innern Sinn nicht, da doch Pauli Erkenntnis im Grund weiter reicht, als Swedenborgs; c) daß er eben darum die positive und klare Weissagung Gottes von Christo auf dem weißen Pferd, und von der Herabkunft der Glaubigen auf weißen Pferden zum Gericht des Antichrists, nicht nach dem klaren Wort verstanden haben will, sondern in einen bildlichen, etwas anders bedeutenden Sinn versezt, damit er seine Lehre in seiner neuen Gemeine, welche schon seit zwei Jahren sich genähert haben sollte, erhebe; d) daß er die Auferstehung der Todten eben wie das ewige Gericht nach der Auferstehung vernichtet, oder wenigstens der heiligen Schrift zuwider erklärt, folglich in sehr vielen Stellen mehr den Literal-Sinn in heiliger Schrift zweifelhaft macht. Dieses gehört zum Holz, Heu, Stoppeln, die der Herr allein zu richten hat.

Wir wissen gar nicht, wie ein Mensch, der es redlich meint, dennoch in gewisse Nebendinge gerathen kann. Wir können gar nicht beurtheilen, wie derjenige, der den Literal-Verstand von dem Holz des Lebens leugnet, wenn er übrigens Gott preiset und danket, anzusehen sei. Zwar spricht Ignatius in dem Brief an Heronem also: „Jeder, der da sagt, über das, was geordnet und übergeben ist, ob er schon glaubwürdig ist, ob er schon fastet, ob er schon jungfräulich lebt, ob er schon Zeichen thut und weissagt, so soll er dir vorkommen als ein Wolf, der in der Wolle des Schafs Verderben der Schafe anrichtet. Wer Mosen und die Propheten verderbt, unanständig behandelt, soll dir sein wie der Antichrist." Dieser Ausspruch scheint uns ein Recht zu geben, diejenigen, die wider den Literal-Verstand anstoßen, zu verdammen. Aber ein anders ist, wenn man in der apostolischen Zeit lebt, und ein anders, wenn man in dieser sceptischen Zeit lebt, da die Schulgezänke derer, die zerrüttete Sinne haben, überhand genommen, und da eine verkehrte Metaphysik und Philosophie die Grundstellung der Gelehrten, die es auch noch so gut meinen, verfälscht. Deswegen halte ich dafür, es gehe auch der Spruch nicht so ganz ohne Ausnahme auf unsere Zeiten: So ein Engel vom Himmel euch ein anders Evangelium predigte, der sei verflucht. Die böse Zeit, worin wir leben, erfordert auch eine größere Langmuth im Urtheilen, und auf diese Art wollen wir auch den Assessor Swedenborg dem Herrn stehen lassen; wir wissen nicht, worin ihn der Herr dispensirt.

6. Zu dieser unserer Zeit ereignet sich eine wunderbare Scene, wie zu Hiobs Zeit: da streiten Mystiker, Naturalisten und Orthodoxe, oder Essäer, Sadducäer und Pharisäer sehr heftig, und Gott sendet

keinen Elihu. Da möchten wir wohl seufzen nach Jes. 64.: Herr, warum lässest du uns irren von deinen Wegen, und unser Herz verstocken? Wir müssen aber Geduld haben mit uns selbst und mit Andern, wir müssen warten, bis die zwei Zeugen oder noch nähere Werkzeuge Gottes der Gelehrten ihre Bemühungen in Eins bringen. Da muß nun Swedenborg und alle Andere Kalk und Steine herbeiführen, bis durch den Geist, in dem Geist, nach dem Geist alle Gaben zusammentreffen. Weil nun die Gelehrten in den Streitsachen des Geistes und des Buchstabens sich nicht einmal trauen, wie Augustinus zu seiner Zeit, so zu unserer Zeit, da sogar Damm und Semler die Epistel an die Hebräer und die heilige Offenbarung weggeschafft haben wollen, so muß es ja der ganzen Welt in die Augen fallen, daß die Ventilationen der Swedenborgischen Sachen in Gothenburg etwas zu bedeuten haben. Demnach halte ich dafür, daß man die Irrungen des Herrn Assessor Swedenborg toleriren, aber nicht beschönen soll. Man bedenke, wenn jemand, wie Swedenborg so lange Jahre sein geistliches Gesicht mit so viel ungewohnten Dingen sollte erfüllet finden, ob er nicht auch, zumal bei einem redlichen Gemüth, würde dafür eingenommen sein. Ehe man über Swedenborg urtheilet, muß man vor seine andern kostbaren Bücher, die er vor seiner Revelation geschrieben, z. E. seine Principia rerum naturalium, wohl durchsuchen, die mancherlei Philosophien gegen einander halten, und sehen, welche der heiligen Schrift am nächsten kommt. Dazu gehört in Wahrheit eine große Pansophie und Polihistorie, aber noch eine größere Demuth und Verläugnung. Ohne diß kann man über Swedenborg nicht recht urtheilen.

7. Ich will noch etwas hinzu thun: Nachdem Adam aus dem Paradies vertrieben worden, hat die Linie der Heiligen von Seth an immer noch etwas Extantes von der Leuchte Gottes, Spr. 20, 27., womit sie als Heilige sich unterschieden, geäußert, bis auf Enoch, den siebenten von Adam. Enoch führte ein göttlich Leben, und sie haben die heiligen Lehren durch zwei Personen bis auf Noah durch Tradition fortgepflanzt, indem sie mit der unsichtbaren Welt in ihrem göttlichen Wandel viel Connexion gehabt, daher man nichts von Erscheinungen der Engel liest, weil das Sensorium in die unsichtbare Welt ordentlicher Weis noch sehr offen gewesen. Nach der Sündfluth hat das Sensorium abgenommen, wenigstens ist es nicht mehr so ordinär gewesen, und in dieser Grundsuppe der Welt, da die Lieb in Vielen erkaltet, ist es nur unter Wenigen aus des heiligen Geistes Offenbarung geblieben als etwas Extraordinäres, da es vorher ordinär gewesen.

Der Herr Professor Hottinger in Heidelberg hat bewiesen, daß immer das Ordentliche und Außerordentliche neben einander laufen müsse. Die heutigen Erscheinungen werden nun bei dieser Zeit für fanatisch gehalten, und die verkehrte Flucht des Fanaticismi thut großen Schaden in der ganzen Kirche.

8. Hieraus kann man urtheilen, warum Gott zu dieser Zeit den Bergassessor Swedenborg hat lassen auftreten, warum ihn Gott durch seinen Herrn Vater, als einen angesehenen Bischof adelichen Standes, so sorgfältig in der Unschuld und wissenschaftlichen Gelehrsamkeit hat erziehen lassen. Alle diese Präparationen haben darauf gezielet, daß er mit seiner reinen und unbefleckten Seele durch große und wichtige Begebenheiten, deren sich nicht leicht Jemand rühmen kann, die Gemeinschaft mit der unsichtbaren Welt wieder in Bewegung bringen soll. Die allererste Verheißung, die Jesus seinen Jüngern gethan, ist: Ihr werdet den Himmel offen sehen; also muß auch in dieser lezten Zeit dergleichen etwas sich hervorthun; nicht zwar, als ob es uns zu Glaubens-Regeln werden müßte: denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen, sondern daß es sich wieder zu den Gaben der ersten Kirche unvermerkt hinziehe. Da lauft es freilich durch allerhand Fehler und Contraria hindurch, bis Gott auch dieses zur Verherrlichung seines Namens ausschlagen läßt. Dergleichen Irrungen hindern die Hauptsache nicht, und die Klugheit der Gerechten erfordert, daß wir Swedenborg nach der Hauptsache beurtheilen. Hiemit empfangen Sie, mein Freund, auf Ihren Brief meine vermittelnde Erklärung, da ich weiß, daß nicht leicht Jemand, wie Sie, diese Sache fassen kann. Ich verbleibe Ihr ꝛc.

623. Ein Unbekannter an Oetinger.

Da die Königlichen Majestäten in Schweden wegen der verificirten Effecte des Herrn Berg-Assessors Swedenborg aus billigen Gründen bewogen sind, nicht nach den subtilen Spizen der akademischen Routine, sondern nach der Realität der erprobten Wirkungen zu urtheilen, so muß das keinen geringen Eindruck in die Gemüther haben. Ferner, da die akademische Weisheit in den Dingen, die Swedenborg zu prüfen vorlegt, — nemlich 1. von dem verborgenen Sinn des Worts Gottes in Sachen, die aus dem Grund der unsichtbaren Welt, nicht aus dem willkürlichen Vorsaz Gottes fließen, 2. von der Sprache der Geister, 3. von den Paradies-Wohnungen der Geister, 4. von den Wirkungs-Kreisen um die Geister, 5. von ihrem Spatio und Raum und Ort,

6. von dem jure talionis in jener Welt, 7. von den Strafen nach Art der Augenluſt, Fleiſchesluſt und Hoffart, 8. von den Lehren, welche die Seligen einander suppliren, worin ſie hier zu kurz kommen, 9. von der allgemeinen Harmonie des Himmels in der Liebe, 10. von dem Zuſtand nach dem Tod vor der Auferſtehung — ein ſehr mangelhaftes Verſtändnis hat, ſo wäre ja der Vernunft höchſt gemäß, dieſe Dinge in reifere Ueberlegung zu ziehen, und nicht zu läſtern, was man nicht weiß. Es iſt aber die ſtolze Macht der Finſternis ſo neidiſch, daß ſie alles ohne Prüfung verwerflich declarirt, was nicht ihrer Routine gemäß iſt. Ueberhaupt erkenne ich, wie Sie belieben zu ſchreiben, daß die Zeit noch nicht iſt, ſo deciſiv zu ſprechen. Denn von dem Propheten Habakuk an iſt eine lange Zeit verfloſſen, daß die Weiſſagung, ſo am Weg öffentlich angeſchrieben worden, noch nicht erfüllt iſt; ſie wird aber doch gewis erfüllt werden. Da nun Gott zu Ausführung ſeines willkürlichen, nicht aus der bloſen Beſchaffenheit der Dinge nothwendig fließenden Vorſazes der Zeiten ſo lange Verweilung ausſezt, in welcher die Entdeckungen der Künſte ſollen zur endlichen Offenbarung reif werden, warum will man denn jezo ſchon von allem eine unfehlbare Demonſtration haben, da Gott ſich die offenbare Demonſtration erſt vorbehalten hat? Der akademiſche Wiz thut zwar klug, ſich durch ſchlußmäßige Beweiſe vor Irrthümern zu verwahren in Dingen, die zum täglichen Nuzen der menſchlichen Socialität gehören, aber in Dingen der unſichtbaren Welt und in Sachen der Weisheit, die von ewigen Zeiten verſchwiegen geweſen, nun aber durch die Apoſtel offenbar worden, ſollte man viel niedriger und beſcheidener zu Werk gehen, und denken, Dieſer oder Jener wird wohl auch von Gott angetrieben, als ein ſchwacher Menſch, Speiß und Kalk dem großen Bauherrn Jeſu Chriſto zuzuführen. Laß es ſein, daß Mäuſekoth darunter iſt; aber anſtatt ſo zu gedenken, ärgert man ſich an den menſchlichen Fehlern, und glaubt hernach nichts von allem, was Gott durch fehlerhafte Werkzeuge dennoch kundgethan hat. Das zeigt an, daß ein ſolcher Gelehrter viel zu ſehr auf ſich ſelber bauet, und Jeſu, der einigen Weisheit, nicht entgegenſieht. Dieſe ſind etwa noch fleiſchlich geſinnt, wie Paulus von ſeinen Milchkindern ſagt 1 Kor. 3, 1—3. Aber eben darum ſollten ſie ihre Urtheile ſo lang ſtill ſtehen laſſen, bis Gott die werkzeuglichen Vorräthe ſowohl durch die Akademien, als auch durch andere Societäten alle zuſammenſtellt, welches einzelne Gelehrte oder auch Journaliſten nicht können. Denn bisher ſeufzet die Creatur unter dem Dienſt der Eitelkeit, und die Gelehrten ſind am meiſten unter dieſem

Dienst. Denn wenn sie ihr Glück einmal gemacht, so werden sie gemeiniglich faule Bäuche, trachten nach Reichthum, nicht nach Weisheit, oder blos nach einer capricieusen, nicht universellen Weisheit. Also ist nichts vernünftigers, als die heilige Schrift erklären nach ihren Zeiten: Distingue tempora, et concordabit scriptura. Und da Swedenborg es mit Erklärung der heiligen Offenbarung nicht getroffen, so kann eben die dadurch entstehende Ventilation zwischen dem hochlöblichen Gothenburgischen Consistorio durch ihre vermuthlich triftige Gegenvorstellung andern eine Gelegenheit sein, daß die Wahrheit reiner an den Tag kommt. Gott gebe, daß die, welche Andern die Ueberwindung der Passionen lehren wollen, vorher selbst Langmuth lernen. Es ist nichts weiters zu ihrer angeblichen Vermittlung hinzu zu thun, als daß wir den großen Hohepriester, Jesum, demüthig anflehen, darein zu sehen, daß die Wahrheit nicht in Ungerechtigkeit aufgehalten werde, und daß sie bedenken, wie sie bei aller Erudition doch mit Paulo sagen müssen: Mit dem Gemüth diene ich Gott, mit dem Fleisch dem Gesez der Sünden. Sie sollten sich nicht so rein machen, weil sie ihrer Meinung nach, keine Irrthümer in der Lehr, und doch Sünden begehen wider Willen. Man spricht sich insgemein von Irrthümern selbst los, aber nicht von Sünden. Errorum puros nos credimus, non vitiorum; hinc magis offendunt doctrinae quam peccata. Man sollte denken, es gebe sowohl eine Vergebung der Irrthümer, wo ein gut Herz ist, als der Sünden. Wer diß bedenkt, ist gewis kein gelehrter Tyrann, sondern erstlich lauter, hernach friedsam, hernach billig, läßt sich sagen ohne Empfindlichkeit, voll Barmherzigkeit, und so wird er erst demonstrativisch und ohne Heuchelei, anders nicht. Die Logik und Mathematik gibt ihm viel Ordnung, aber dieselbe Stärke nicht. Wer aber Gott zum Führer hat, der lernt, was Demonstration ist, und solche freuen sich, wenn sie Juden oder Heiden sehen, welche von nahem oder weitem zur Wahrheit beitragen, wenn sie schon noch Mängel haben. Paulus sagt nicht ohne Ursache, daß nicht leicht einer der Obersten dieser Welt die wahre Weisheit des Evangelii in seiner ächten Gestalt erblicke oder erkenne; selbst die Engel lernen noch jezt daran; aber mit alle dem glaubt Jeder doch, er habe sie. Sollte er aber verstehen, was die Weisheit sei, die Gott den Seinen offenbart durch seine Augenleitung, nemlich die heimlich verborgene Weisheit, die Gott verordnet hat zur Herrlichmachung der Glaubigen (1 Kor. 2, 7.), so würden ihre vielen Bemäntelungen ihrer Irrgänge offenbar werden, daß sie sie noch hier könnten ablegen, damit

sie ihnen nicht erst dort bei der Offenbarung Jesu abgestreift werden. Alle das Harte, das sie geredt haben, entweder aus Eifer, oder Selbstrechtfertigung, oder kurzem Gesicht, ist gut, wenn sie es noch jezt zurücknehmen, und sich es reuen lassen. Die Zeit unterweist uns anders, als die Bücher. Genug hievon. Jesus nehme sich unser an.

Schließlich, mein geehrter Herr und Freund, lassen Sie sich nichts abschrecken, was Sie auch leiden müssen. Die Wahrheit wird nicht überwunden und die Liebe wird nicht müde. Ihre Einsicht in diese Sache und ein Wort in der Zeit ruft Sie dazu auf. Wahre Kenner, wenn es auch nur wenige wären, werden Ihnen Dank wissen. Ist Jemand unwissend, der sei unwissend.

624. Oetinger an Hartmann. M(urrhard), d. 20. October 1770.

Mir ist lieb, daß ich auch etwas von Ihnen sehe. Das Geld liegt in Stuttgart wohl. Sie dürfen nicht sorgen: ich will es bei Frau Zahnin alles verantworten, und ihr, wo das Buch nicht bald gedruckt wird, alles heimgeben. Die Predigten lassen Sie sich H. Sartorius wieder geben. Die verschiedenen Urtheile sind mir nicht fremd, aber Chemie oder Erde ist der Grund der Metaphysik. Mich nimmt nicht wunder, wenn man nicht sieht, wovon der heilige Geist laut ruft: so euch die Welt hasset, so wisset ꝛc. Jezt ist eine Zeit zu ruhen. Doch ich mache fort, und lasse mir meinen Mund nicht stopfen.

Habe eben wieder vom Consistorium einen Reprimand de rebus alienis bekommen. Das rührt mich nicht. Käuffelin ist jezt Diotrephes, wider mich. Dem H. Hegelmajer wünschte, daß doch ein Exemplar zugebracht würde. Wollen Sie mehr Exemplare, so liegen bei der Magd, die uns aufgewartet, noch ziemliche. Gibts Gelegenheit, so lassen Sie holen auf mein Wort. Was haben Sie nach der Pränumeration übrig? Wie viel ist noch von früher in Ihren Händen? Die Bücher bringen mir Schaden. Ich will mich ein wenig einziehen. Hier werden Sie sich wundern über diese Piece. Ich bin fast nicht so keck, Ihnen solche zuzuschicken zum Debit. Lassen Sie sie liegen, oder geben Sie sie einem Buchbinder, das Stück à 6 kr.

Des bei dem Opernhaus wohnenden Hasen Dorle wolle H. Repetent Hartmann von den Büchern abfolgen lassen, so viel er will. Laßt uns unserer Führer (Spr. 3, 11.) schnelles Besinnen, die über uns wachen, gebrauchen. Ich höre, die Sprüche Salomo in lateinischer Uebersezung gehen ab. Buchdrucker darf nicht klagen. Ich habe meines dabei gethan.

625. Oetinger an (Hartmann). Murrhard, d. 15. Nov. 1770.

Geliebter Bruder! Sie sind in vielem Anlauf und Geschäft; ich verschonte Sie gern; doch, weil Sie mir geschrieben, so antworte ich und sende die verlangte Piece gratis. Sie haben so viel Mühe mit mir. Ob von den Metaphysiken nicht noch anzubringen, ist die Frage; allenfalls im Pränumerationspreis. Denn sie bleiben mir liegen. Hab immer nur Schaden mit Verkündigung der Wahrheit. Allein das ist mein Lohn, daß ich meinem Herrn diene und des Evangelii theilhaft werde. Es sind noch fünfzehn Stück bei dem Hasen-Dorle nahe am Opernhaus. Da können Sie haben, so viel Sie belieben, doch alles ohne Ihre embarras.

Ich bin sehr begierig, Ihre Reden auch zu lesen, die Sie vor Serenissimo halten. Mit den Predigten bei Sartorius machen Sie, wie Sie es gut finden. Urlsperger hat mir seinen Tractat in Quart geschickt vom Geheimnis Gottes, des Vaters und Christi. Da sind wichtige coups. Ich hatte geglaubt, es wäre zu früh, das Nicänische Concil anzugreifen. H. Klemm sollte doch auch in seinem lezten Theil sich darauf berufen. So kühn ist H. Klemm nicht. Ich bewundere die Politesse des H. Urlsperger bei aller Redlichkeit. Es ist gewis etwas Wichtiges; nur ist sein Stilus nicht schriftmäßig. Er will eine Mittelstraß schreiben, wie seine Worte lauten, zwischen dem Körperlich-Sinnlichen der Mystiker, und dem allzu abstracten Unsinnlichen (vielleicht auch manchmal Unsinnigen, sich selbst widersprechenden und sich in sich selbst aufhebenden) der gewöhnlichen Philosophie. Er gibt mir Regeln, sagt, niemand weniger als Christus habe von unsichtbaren Dingen gesprochen. Das habe ich in einer besondern Predigt über Philippi und Jacobi refutirt.*) Ich gebe zu, niemand weniger, als Christus, hat vom Zustand nach dem Tod geredt. Ich wünschte, daß viele Gehilfen mir die massiven Redarten der heil. Schrift zusammenschrieben, denn ich habe für Semler alle zusammen zu stellen, und den Nexus zu zeigen, wie er über Christum alle zusammen rafft.

Basedow in Altona wagt sich weit, ein Methodenbuch zu ediren. Es wird kommen. Kaiserin von Rußland gibt zu seinen Angriffen der Orthodoxie 1500 Thlr. und Dänemark 900 Thlr., und Lavater und Mendelsohn sammeln auch dazu. Was für eine Revolution in der Lehre! Laßt uns nur recht verstehen und besizen: Ich kenne die Mei-

*) Diese Predigt steht im Herrenberger Pred.-Buch unserer Ausg. 2. Bd. S. 579 ff.

nen und bin bekannt den Meinen. Ich meinte, die Wahrheiten von den zukünftigen Dingen seien uns näher, als die Dreiheit anzugreifen. Es ist Jak. Böhms Lehre in Urlsperger vom ternario sancto, siehe drei Principien C. 22. §. 70—79. — Nun ziehe ich ein (in die neue Amtswohnung). Lassen Sie gelegenheitlich Exemplare holen, und senden Herrn Hegelmajer eins gratis. Doch alles wie es sich schickt.

626. Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 17. Dec. 1770. Montag nach 3. Adv.

Warum so viel Titel an mich? Gottliebin muß wohl bekannt sein, daß Sie ihr Ihre Rede schicken. Sie ist nicht zufrieden, daß ich statuire, die Seele sei ein so groß Ding, daß sie alles in sich erwecken könne durch ein gefangenes Bild. Nach diesem wirkt Gott, die Natur und Satan zugleich in uns. — Hier sende ich sechs Pieçen von Swedenborgs Vermittlung. Was sagen Sie dazu? All unser Schreiben ist Steine und Kalk — keine Unfehlbarkeit. — Weil Sie Urlsperger nicht gelesen, so können Sie nicht urtheilen. Viele kennen weder Vater noch Sohn, weil sie in das Symbol verrannt (obruti) sind. Mir gefällt seine Attaque, sie ist kühn. J. Böhms ternarius sanctus (3 Princ. Cap. 22.) sagt eben das.

Semler ist ein Secretär vom falschen Propheten; und es ist jezo Zeit, daß sich alle Redlichen sezen, und die massiven Stellen zusammenschreiben, die die Wolffianer wollen abstrahirt haben, daß nichts, als unendliche Harmonie übrig bleibt. Daher Leibniz gesagt, Paulus hätte nicht sollen stehen bleiben beim: O welch eine Tiefe (Röm. 11, 33.), sondern bis in die universale Harmonie der Dinge hinein gehen. Wir sind obligirt, im Gebet uns der Vorstellung des Glaubens vom Thron Gottes und des Lammes zu bedienen. Den sieben Gemeinen ist es im Anfang und End injungirt. Was sagen Sie dazu? Eine eherne Mauer wird man, wenn man die massiven Abbildungen nimmt, wie Sie sind. — Gmelin hat mir geschrieben. Es ist alles gut.

Die Preisschrift*) habe ich gelesen: sie ist nur halb wahr, oft gar nicht. Urtheile, wer will. Meine Schrift von Lästerung des Geistes soll gedruckt werden.

Nehmen Sie keinen ganzen Bogen mehr, sondern so, wie ich schreibe. Leben Sie wohl, und machen sich stark. Joh. 10. Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen ohne Ekstase.

*) von der Sünde wider den heil. Geist, von Flatt. Tüb. 1770. vgl. die Anm. S. 762.

627. Oetinger an Krafft, Pfarrer in Onstmettingen.
Murrhard, 2. Jan. 1771.

Auf Ihr leztes Geehrtes vom 11. Dec. antworte ich heute den 2. Januar. Was die Metaphysik betrifft, so lasse ich es gern, wie es Gott fügt, auch mit meinem Schaden. Ich habe Wahrheit geschrieben, deren Einfluß nicht jeder siehet. Ich lasse es dem Herrn über. Ich habe für meinen Sohn zum Nebenzweck 300 fl. Reisgeld auf drei Jahr erhalten; das kostet mich auch Zulage. Inzwischen muß man Kindern forthelfen. Prinz Friedrich hat mir eigenhändig aufs obligenteste geschrieben, er wolle ihn als Mitglied der Akademie recommandiren. Das ist eine antreibende Ursache zum Studiren. Er studirt auch jezo erst noch, denn er sieht, wo es hinaus will. Doch hat er noch immer Nebenabsichten. Gott muß Einen lehren. Wohl dem, den der Herr züchtiget, und lehret ihn ꝛc.

Ich will Ihnen nicht zumuthen, Semlers Werk zu unternehmen, wiewol es für jeden eine wichtige Arbeit wäre, denn das wird nun Status controversiae vom Buchstaben und Geist. Semler hat müssen so schreiben: er ist gesezt, sich zu stoßen am Wort, wie Pharao. Es muß nun heraus, die Körperlichkeit, nicht Materialität der Schrift zu verstehen.

Urlsperger hat was Wichtiges in seinem zweiten Stück geschrieben; aber Hr. Helfer Scharffenstein will da nicht hinein. Es liegt aber daran, den gemeinen Begriff vom Vatergeheimnis und Christi Geheimnis nach allen Seiten verstehen. Viel Beängstigungen gibt es da. Urlsperger ist hinein kommen, er weiß selbst nicht, wie? Jakob Böhm, Cap. 22. seiner Principia, kommt da näher ans Licht durch detour und Umwege. Bengel wollte nicht hinein. Jak. Böhm schreibt also: §. 72. Die Gottheit ist unfaßlich und unsichtlich, aber empfindlich; aber die Sophia, die Herrlichkeit, ist sichtlich, als ein reiner Geist. Dieser reine Geist muß ein Vehikel haben, einen Leib, das heißt ternarius sanctus, die heilige Erde, oder der Cristall des gläsernen Meers (§. 73.). „In diese Dreiheit ist die unsichtliche Gottheit eingegangen; Gott und die Dreiheit ist ein Ding worden, nicht im Geist, sondern im Wesen; wie die Seel über den Leib, so Gott über Ternarium. Daher heißt es allezeit: Gott und der Vater Jesu. Ternarius sanctus ist unser rechter Leib in der Bildnis, welchen wir haben verloren ꝛc."

Nun ist die Metaphysik durch Abstraction so verderbt, daß ohne Chemie (auch ohne Praxis, ohne Kohlen, blos in der Theorie) ihr nicht kann geholfen werden. Ich sage nicht, daß mir andere nachfah-

ren sollen; aber mein Pensum ist es. Also hab ich gethan von selbst, was Sie mir rathen. Es erfordert keine Literatur, sondern nur eine standhafte Geduld. Besser ist mit bloser Anführung und indirecter Widerlegung als Argumenta argumentis opponiren. Das thue ich, und hatte es vor, ehe ich Ihren Brief empfangen; es ist mein Pensum. Bleiben Sie in Ihrem Pensum der Lesebibel, es komme heraus wie es will; unfehlbar werden Sie es nicht machen. Man sollte zusammen sezen; aber es geht nicht an.

Meine Abhandlung von Temperamenten habe ich nicht bei der Hand. Seiz will sie mit der Zeit durch einen Buchführer in Frankfurt, der sich offerirt, aber noch nicht Condition angenommen hat, drucken lassen.

Mein Tochtermann kommt recht wohl ins Geleis, nur sollte er, wie Sie, gleichsam, ohne daran zu denken, (wenn es möglich) in Ruhe Gott machen lassen, und auf seine Führung peu à peu (nach und nach) acht geben, nicht wollen alles gewis bestimmen, ehe man Data hat. Aber Gott lehret ihn eben durch seine Fehler. So uns alle.

Ich wünsche Ihnen Continuation des Friedens in der Gelassenheit. „Wer in mir bleibet, bringt viel Frucht."

Ich notire die wichtigsten Stellen und seze Materialismum der heiligen Schrift — Spiritualismum der Neueren neben einander; hernach will ich erst Bengels Reden in ein kurzes Compendium bringen; denn große Bücher nüzen nichts.

628. Diac. Scharffenstein an Kraft. (Balingen), d. 7. Jan. 1771.

Der hochverehrte H. Prälat hat mich angewiesen, diesen (den vorstehenden) Brief aufzubrechen. Indem ich aber dich und deine Frau tausendmal grüße, seze ich dich zugleich in Kenntnis, daß ich deinen Brief erhalten habe. Urlspergers Buch dagegen, und zwar den zweiten Theil hat H. Prälat zurückverlangt, ehe ich Zeit finden konnte, dasselbe zu lesen. Ich bitte dich, Semlers Ansichten in der Weise, wie du es vorhast, männlich zu widerlegen. Gott wird dein Werk fördern.

629. Oetinger an Hartmann. M(urrhard), 17. Januar 1771.

L. Br. Meine Frau lobt Ihre Rede*) ungemein. Sie sagt, man spüre die Gleichheit Ihrer Grundconcepte mit meinen. Was soll ich also censiren? Ich gratulire zu der unerschrockenen Bekenntnis.

*) Ueber die Seelenkräfte, im Stift zu Tübingen vor dem Herzog Karl gehalten.

Sie haben lauter ordentliche Dinge von den Seelenkräften gebracht. Die außerordentlichen wären bei dem Spizbuben in Heidenheim zu suchen, der eine Schwadron Soldaten hinstellt, daß sie sich nicht weg bewegen können. Diß geht in die Magie. Da müßten Sie Cornelius Agrippa lesen, oder den kleinen Cremor, den ich soll bekommen, aber er muß dechifrirt werden. Aber das Buch von der Magie, so ich Ihnen, wenn ich nicht irre, geschickt, dürfen Sie nicht allegiren. Aber Sie hätten können aus heiliger Schrift Exempel allegiren von egyptischen Magiern. Doch hätten Sie de transmissione virium immateriatarum Baconis Reden; das hätten Sie allegiren können.

Mir ist leid, daß Sie mit so viel Metaphysik chargirt sind. Gottliebin ist mit Ihnen besser zufrieden als mit mir. Vorher hat sie gesagt, ich sei mit Rusbrochischen Ideen prävenirt; jezt lobt sie und findt sich in Rusbroch. Ich liebe sie unverändert, wenn ich schon fürchte, daß die weibliche Seele auch weibliche Efflorescentien (Blüthen) gebäre. Ich glaube, daß der Herr sie anbläst, aber wie die Pfeifen, so der Ton.

Ich wünschte, daß Sie einmal für sich wären, wie Kraft. Die Lesebibel ist die beste Arbeit. Doch muß man die Zeichen dieser Zeit prüfen, und allerlei conferiren.

Ich weiß wohl, daß Urlsperger den Stil der Schrift nicht hat, doch hat er seine wolffische (?) Philosophie schön inflectirt. Es ist der Mühe werth, es recht zu lesen. Er hat freilich noch nicht das Ganze, darzustellen einen jeden völlig in Christo; wir aber auch noch nicht. Wir haben den Geist Jesu noch als Embryonen. Wie viel muß noch in uns sich umgestalten! und wer weiß, ob wir möglich machen können, daß der Geist Jesu uns in eben die Ideen führt, die Paulus und die Apostel gehabt, um unserer Zeit willen?! Jes. 59. Ich bewundere an Urlsperger, daß er es so eingekleidet, daß man nicht wohl an ihn kann. Ich sollte auch etwas von ihm entlehnen; doch Moses schreibt, wie sichs treibt. Den Vater und Sohn kennen, ohne Vermischung mit unserer Bildung, ist etwas. Doch das machts noch nicht. Ich kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen. Viel beten mit Arnd thut mehr; und es ist die Frage, ob wir eben alle Ideen, die uns angeschmüzt sind, ablegen sollen? so wenig, als Guion, Therese und andere Neu-Inspirirte. Laßt uns Sanftmuth beweisen gegen alle! Semler ist wie wir, dient der Hypothese; weiß also nicht, wie er anzusehen. Jesus wird das Verborgene offenbaren.

Wie bald die Rede in Druck komme von der Blasphemie wider

den heiligen Geist, ist noch unbestimmt.*) Mein Tochtermann will es fördern. H. Stadtschreiber Laux übersezt die Sylloge, und sie lesen alle Tag und halten Collegia darob.

Ich bin in der Semlerischen Sache, stelle den Materialismus der heil. Schrift in vielen Stellen gegen dem Spiritualismus der Neueren. Weiß noch nicht, was mir wird gegeben werden. Unter dem Schreiben merk ich Gottes Führung. Es geht stufenweis. Urlsperger ist wichtig, daß er unter dem Schreiben erst hingekommen, wo er nicht vorausgesehen.

Wo das Geheimnis Gottes und Christi uns nicht besser klar wird par rapport auf die falschen Ideen von der Trinität, so hindern wir uns sehr im Gebet und Parrhesie. Doch müssen wir vor der Welt nicht zu bald heraus gehen. Ob ich soll so rund sagen, was ich denke, so wie ich schreibe, weiß ich noch nicht. Die Taube bringt das Oelblatt noch nicht zurück. Laßt uns warten!

Ich meine, Bengels Sache sollte kürzer gefaßt werden zum gemeinen Gebrauch. Bengel und wir sollten gestehen, daß wir gewisse Stellen nicht können erklären. Hoffmännin wird es wohl gehen. Meine Frau sagt, sie habe noch nichts so Schönes gelesen, das vor Serenissimum gebracht sei. Demnach machen Sie nur fort (mit guten Tauben, nicht der Diana, sondern des heil. Geistes). Ich habe vor, Semlers Widerlegung zur neuen Vorrede der Methaphysik zu machen.

Die Wenigsten wissen, was das Geistlich-Leibliche in heil. Schrift zu sagen habe, und wie die Chemie sich den Weg machen muß dazu.

Wenn ich einmal mündlich mit Ihnen reden könnte, so wäre es schön.

Ich grüße herzlichst Frau Gmelin, und durch sie meine Schwägerin. Was wird Hoffmännin denken vom Geheimnis Gottes und Christi? Sie wissen, was ich von dem Herrn gesagt. Wann kommt Gmelin wieder?

---

*) Ein unbekannter Liebhaber des göttlichen Worts ließ i. J. 1770 durch die theologische Facultät zu Tübingen die Preisfrage bekannt machen: Wie die Schwierigkeiten, die bisher bei Bestimmung des ächten Begriffs von der Sünde wider den heil. Geist annoch zurückgeblieben, am glücklichsten gehoben werden, daß man unter so mancherlei Hypothesen die wahre, oder wenigstens diejenige, die den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit für sich hat, erkennen, und die ganze Sache in ein neues Licht sezen möge? Außer Oetingers wurden die Preisschriften von Roos, Hegelmajer und M. Joh. Jak. Flatt, Stiftsdiaconus zu Stuttgart, gedruckt. Dem lezteren wurde der Preis zuerkannt.

630. Oetinger an Hartmann. M(urrhard), d. 22. April 1771.

Die Antwort auf Ihr Schreiben habe ich verzögert wegen verschiedener Dinge, die dazwischen kamen. Ich möchte wissen, wie meine Rede über die Lästerung wider den heil. Geist aufgenommen worden. Wenn Sie dieselbe nicht verkaufen können, so schicken Sie mir sie zurück nach Stuttgart an des Hasen Dorle. Senden Sie mir auch die Exemplare von meiner Metaphysik, die Sie nicht verkaufen konnten; will sie alle sammeln und nach Frankfurt schicken.

Lesen Sie das Brieflein an Krafft. Von Swedenborg erhielt ich ein Schreiben aus Gothenburg. Ob Swedenborg in Holland sei, weiß ich nicht. Die Zeitungen berichten es, mit welchem Grund? Mehr Literarisches will ich nicht beifügen. Wenn wir einmal zusammenkommen könnten, wenn Sie nach Adelberg gehen, so könnten wir ausführlicher sprechen, als in Briefen geschehen kann.

631. Oetinger an Hartmann. M(urrhard), d. 20. Mai 1771.

Die Frage von H. Assessor Dann beantwortet sich selbst. Ich weiß nichts, wie es dort gehen wird, wenn man die Zeit der Saat verschläft. Ich weiß alle Tage weniger. Wir sollen werden Erstlinge seiner Creaturen, das andere geht uns nichts an, auch Swedenborgs Planeten nicht, als so fern Gott uns Mohren unter dem Vorbilde Mosis Weib ersehen ohne Verdienst. Ich gehe jezt ins siebenzigste Jahr, ich fasse mich kurz, vergesse, was dahinten ist. Aber das Geheimnis Gottes und Christi recht materialisch, wie der Literalsinn es will, zu entblößen, wünschte ich. Doch bin ich nichts, und will auch nichts sagen, als wozu mich der Herr bringt. Semlers Manuscript ist nun fertig; weiß aber nicht, ob bei dieser theuren Zeit es gedruckt wird. Wenn wir fünfzig Pränumerationen hätten, die ich doch allzu laut nicht sammeln mag, ein Stück à 24 kr. H. Oberamtmann von Kirchheim will es herausgeben; doch weiß ich nicht ob und wie? erwarte von Oberamtmann Nachricht, ob es Betulius übernimmt. Nirgend ist diese Sache so entdeckt, philosophisch und biblisch. Viele Sprüche sind erklärt. Swedenborg hat auch seine Sentenz. Seine hieroglyphische Erklärung ist falsch. Von Gothenburg haben Beyer und Rose uns Nachrichten geschickt, aber es ist wenig daraus zu lernen. Das Nöthige davon ist in Semlers Widerlegung.

Auf den Herbst führe ich meinen Sohn nach Bebenhausen; da werde ich auch etwa nach Tübingen kommen. Ich bin aber lieber allein, ohne daß irgend ein Anderer an unserer Gesellschaft theilnehme.

Die Bücher behalten Sie lieber, als daß Sie sie schicken. Ich habe

allemal Schaden vom Bücherdrucken. H. Storr ließ mir sagen, es sei schon eine Refutation anderswo gemacht, als wollte er sagen, ich soll mich nicht darein mischen; aber ich gebe es guten Freunden, die lassen es drucken. Fragt sich, ob Fues nicht Conto finden thäte, wenn er es drucken ließe. Könnte man Pränumeranten in Erlangen finden? oder anderswo? Die Zeit ist geldlos; niemand gibt gern für Bücher was.

In der Remonstration des Semlers habe ich einfließen lassen, daß ich um eben dieser Sache willen die Metaphysik aus der Chemie habe drucken lassen. Denn ohne Analyse der Körper, und ohne auf die lezte reine Materie zu kommen, kann man nicht metaphysiciren, es sei denn, wie Malebranche, der sagt, er glaube durch Offenbarung durch den Glauben, daß er einen Körper habe. So ist die Metaphysik ohne Chemie. Es braucht keine Kohlen, sondern nur Einsicht, daß die unreinen Accidentien nicht zum Körper gehören. Da hab ich aus Postellus und aus der Chemie genug Grund gegeben. Aber die Herren wollen nicht lassen gestehen, daß ohne diß purum naturae (reine Ding der Natur) keine Erhebung zu den immateriellen oder mehr einfachen Dingen geschehen könne. Genug hievon. Noch Eins. Warum kann ich die Predigten von Sartorius nicht bekommen? H. Hegelmajer wundert sich, daß man der alten Sentenz*) das Prämium zuerkannt. Man habe ja begehrt, man solle es in ein neues Licht sezen. Von Antonia und von Herabkunft kann ich wieder abgeben, so viel beliebt. Wegen Ihrer Gesundheit wäre mündlich allein zu sprechen.

Geben Sie dem Fues zwei Exemplar von meinem Aufsaz für zwei Exemplare des Flatten, und senden Sie's mir.

632. Oetinger an (Hartmann.) M(urrhard), d. 27. Jul. (1771.)

Meinen Brief an Sie wegen Druck des Anti-Semlers werden Sie von Buchführer Erhard erhalten haben. Ich habe es Erhard committirt, es in Reutlingen zu drucken, Bogen 3 fl. Da bitte, alle Liebe anzustrengen, um das Werk zu fördern. Ich verliere allemal mit Bücherdrucken; doch will ich die etliche 50 fl. daran rücken. Rathen Sie wegen der Correctur. H. Tritschler will nicht daran wegen der Censur. Sie werden in Reutlingen etwa bessere Kundschaft haben wegen judicieuser Correctur. Ich kann das Manuscript nicht wohl abschreiben. Sobald Erhard von Fleischhauer Drucker-Resolution schreibt, so will ich das Manuscript schicken. Es gibt ja liebe Seelen in Reutlingen, auch sonst Männer.

*) Oetinger meint die Preisschrift v. d. Sünde wider den heil. Geist.

633. Oetinger an Hartmann. (Murrhard), d. 1. Aug. 1771.

Ich sende hier das Manuscript. Nun machen Sie, wie Sie es gut finden. Es ist Gottes Sache. Was H. Erhard transigirt mit Fleischmann, weiß ich nicht. Doch soll ein kleiner Gewinn-Streit nichts hindern. Ihren lezten Brief habe ich wohl erhalten. Die Antwort ist die Sendung des Buchs selbst. Etliches ist deutlich abgeschrieben, etliches undeutlicher, doch leslich.

Die Schwedischen Urkunden sind noch nicht fertig. Swedenborg hat mir sein Buch (von der wahren christlichen Religion) schon geschickt.*)

Ich habe auch einen Brief aus Hamburg. Da ist das Merkwürdigste, daß er den verstorbenen König mit der lebenden Königin hat reden hören. Diß erkläre ich aus dem Mischnat Chasidim vom Zälem. Denn er sagt, die Königin wisse nichts davon, daß ihr Zälem (Bild) mit dem König geredt. Mir fällt ein aus Augustinus, dem Einer von Carthago Cicero's Buch von der Redekunst erklärt, ohne daß jener es gewußt. Derlei Dinge gibt es viele; laßt uns die Principien derselben suchen.

Ich habe Schmids Buch über die Apokalypse gekauft, auch seine Metaphysik, daraus er Semlern wird bestreiten. Seine Metaphysik ist eine Zwittergeburt aus Wolff; fangt nicht an aus Anzeigen der heil. Schrift, sondern aus Erdichtung einfacher Dinge, die anders explicirt werden, aber unbestimmt. Die Widerlegung einzelner Ausdrücke Semlers ist noch nicht da. Er kann ohne die sieben Geister nichts refutiren. Hier ist der Angelpunkt der Sache. Wenn die sieben Geister den Monaden nicht substituirt werden, so ists nicht viel.

H. Stadtschreiber (Laux) von Besigheim hat meine Sylloge übersezt, auch nun die Theologie selbst übersezt er.

Die Controvers mit Swedenborg wird entweder evanesciren, oder zu größerem Disput ausschlagen. Ich antworte Swedenborg wirklich; auch Hrn. Beyer weitläuftig. Alles kostet Geld. Ein Brief nach Gothenburg cum fasciculo kostet einen Laubthaler, das Porto von Swedenborgs Buch über einen Thaler. Weiter weiß ich dermal nichts. Hahn war bei mir. Er wird in die Controvers sich mischen.

Kants Dissertation über die sensible und intellectuelle Seele ist ein ander Ding als Schmids Metaphysik. Das läßt sich hören. Habe

*) Hier folgt im Orig.-Manuscr. eine ausführliche Aufzählung der Capitelüberschriften dieses Werks.

Hrn. Lotter davon geschrieben. Ists bekannt? Wenn doch Plouequet diese Sache des Kant in Bewegung brächte, oder H. Beck. Was sagen Sie davon? Es ist eine andere Sprache von Raum und Zeit; schlägt in Böhmes Sache ein. Der Aufsaz über den Grund der Magie aber ist noch unausgearbeitet. Ich thue eine kleine Reise von 10 Tagen.

Wenn Fleischhauer so weitläuf druckt, so nehme ich es nicht an. Bogen von (Schwedischen) Urkunden sind eng.

La Pierre ist von Neuchatell weg und hat in Holland diß Werk vermuthlich drucken lassen (vgl. S. 151.). Es ist mitgeschickt worden als Involut mit Swedenborgs Werk.

634. Oetinger an (Hartmann). M(urrhard), 17. Aug. 1771.

Ob Sie mein Manuscript empfangen, bin ich ungewis. Es wäre mir leid, wenn Sie es nicht hätten empfangen. Hab es an Hrn. Gmelin in Stuttgart addressirt. Ich könnte es nicht wieder machen. Wenn Sie es aber empfangen, so bin ich begierig, wie es veranstaltet wird zum Druck. Hab inzwischen eine Reise gethan nach Hollach und Kirchberg. Es ist aber nichts Importantes.

Swedenborg hat mir sein neues Buch geschickt, darin sind erst seine Griffe entdeckt. Christi Zukunft soll nicht nach dem Buchstaben genommen werden. Er (Swedenborg) sei die Zukunft. Meine Noten über Swedenborgs Sache sind noch gelind. Das Büchlein ist noch nicht fertig, es wird mehr dazu gedruckt, vielleicht auch die Briefe aus Klemm. Es ist eine Zeit, da alle Geburten aus seltsamen Vermischungen zum Vorschein kommen. Man hat mir ein Buch sammt einem Brief von Swedenborg geschickt, heißt: Elias an die ganze Welt. Wunderlich Zeug! An Swedenborg habe ich geschrieben, es scheine nach Jesu Wort: Ein anderer wird kommen in seinem Namen, den werdet ihr annehmen; desgleichen (Joh. 5.), Jesus habe nicht wollen ohne Mose erkannt sein, er aber blos auf seinen Credit. Nun weiß ich nicht, was er sagen wird.

635. Oetinger an Hartmann. M(urrhard). d. 9. Sept. 1771.

Haben Sie meinen Brief nicht empfangen? Ich bin in Ungewisheit. Nun wird zwar auf Michaelis-Meß nichts mehr daraus; doch möchte ich wissen, ob der Theil über den Materialismus der h. Schrift im Werk sei oder nicht. Denn ich muß mich anders wohin wenden, wo es nicht angeht.

H. Director Oertinger will seinen Sohn in den neuen Bau thun

nach Tübingen. Er ersucht mich, Sie möchten ihm einen tüchtigen Magister aussuchen, der ihn eine zur Rechtsgelehrsamkeit applicable Philosophie lerne; denn Ploucquets seine und Becks sind nicht applicabel, doch muß man sie wissen. Es wäre gut, wenn Einer meinen Sensus communis mit ihm durchginge, die philosophischen Systeme zu prüfen. Eine Philosophie ist keine. Man müßte gegen einander halten. Gar zu mathematisch ist auch nichts. Schreiben Sie mir Ihre Vorschläge auf ein besonderes Papier, damit ich sie Hrn. Oertinger weise; aber möglichst bald, ehe er nach Tübingen kommt. Haec raptissime.

Ich bin sehr im Kreuz mit Swedenborg. Es sollte Einer ein Compendium aus seiner Theologie ausziehen, und gegen meine Sylloge halten; das wäre etwas! nicht refutiren, sondern nur gegen einander stellen. Alsdann könnte Jedermann selbst urtheilen. Ich weiß nicht, was ich denken soll. Er will zu Lavater reisen. Der wird ihm den Ernst zeigen. Er kommt also nach Tübingen. Verschweigen Sie es aber. Denken Sie auf Gründe, wie man die Proprietät der Stadt Gottes und ihre Materialität recht beweise. Lavater ist auch lez daran. 9. Bd. S. 275 will zu hoch hinaus mit seinen Welten. Sembecks Widerlegung Frickers. Ist Kraft geläutert oder todt?

Das Büchlein von Beurtheilung Swedenborgs ist noch nicht fertig. Antonia ist im Auszug darin . . . . .

636. Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 19. Sept. 1771.

Ich habe ja dem Fleischhauer bedeutet, wenn er den lezten Theil des Manuscripts nicht wolle in dem Preis annehmen, so soll er es zurück schicken: warum schickt er es denn nicht zurück? Er hat nicht zu urtheilen über den ersten Theil, sondern er druckt derweil dieses. Hernach ist weiter zu überlegen, ob er das erste auch drucken soll. Diß ist ja ein besonderer Titel: Materialismus der heil. Schrift. Wenn er nicht will, so halte er mich nicht auf; ich gebe nicht weiter.

Sie haben vollkommen recht, daß Swedenborgs und meine Arbeit nicht zusammen taugt. Eine prüfende Recension ist besser.

Sie haben ja gründlich gedacht, daß man die Proprietät der heil. Schrift verlacht, so lang man die Principien der Schriftweisheit nicht annimmt. Deswegen bahne ich mir den Weg successiv, durch Widerlegung Semlers und durch das neue Büchlein über Swedenborg. Gesezt aber, ich wüßte zum Stein der Weisen alles, und hätte ihn, so würde es die unglaubige Welt nicht annehmen.

Die Zeitung von Stuttgart ist wohl vom Consistorio subornirt. Sie sind immer noch bittere Feinde, und wissen nicht, Gold aus den Schlacken des Ennius zu unterscheiden.

Swedenborg soll wirklich in Frankfurt sein. Ich vermuthe, er werde über Stuttgart und Tübingen nach der Schweiz reisen. Vielleicht auch hieher. Seiner Sache wäre zu helfen, wenn er alles, was er sagte, ein wenig purificirte, und seine Hieroglyphen nicht so seichte erheben thäte. Thöricht ist aber alles. Das kränkt mich, daß er so toll schreibt. Die zweite Zukunft (Jesu) geschieht (nach Swedenborg) nicht in Person, sondern im Wort, durch einen Menschen, welchem er sich in Person geoffenbart, und welchen er mit seinem Geist erfüllt hat. Die Herrlichkeit Jehovah's soll geoffenbaret werden, und alles Fleisch wird es sehen. Jes. 40, 3. 5. Welch ein Uebermuth ist doch das, den Sinn so abzuschwächen! Ich habe die Recension in Stuttgart ein wenig beurtheilt. Vielleicht wird sie gedruckt an das Büchlein. Ist noch nicht fertig. Vielleicht werde ich noch sein größter Widersacher; denn er bläst nur in einem andern Sinn mit Semler in ein Horn: er schwächt und entkörpert den vollen Sinn der heil. Schrift. Die Zeit wird zeigen, was zu thun ist. Ich bin sehr im Gedräng. Wenn er allenfalls herkommt, so will ich die Gespräche aufschreiben. Es bleibt ewig wahr, daß er sein Departement hat, der Welt die geistliche Welt zu entdecken; aber daß man ihm nicht zu viel anhänge, so läßt der Herr zu, daß er wider gesunde Vernunft so schlegelt. Was Luthers Meinung betrifft, die ist aller Alchemisten Grund. Wie will man aber demonstrativisch machen, was die Lullianer müssen bei Straf des Fluchs geheim halten? Freilich sollen die Unmündigen erwählt sein, und nicht die übertriebenen Demonstratoren und Disputirer.

Ich weiß die positive Zeit noch nicht, wann ich nach Bebenhausen reise. Vielleicht schreiben Sie mir von Adelberg, wo wir wieder rencontriren. Könnten Sie mich nicht von Adelberg aus besuchen? Ist ja so weit nicht, absonderlich über Waldenstein. Da besuchten sie auch H. Guntrum.

Nun ist Kraft daheim. Was können wir weiter sagen? Ist denn wahr, daß Apotheker wider Doctors Arznei protestirt, und daß Kraft gesagt: Sie bringen mich ums Leben? Wie viele lieben den Tod aus Mangel der Wahl der Weisheit! Oertinger werde ich Ihr Billet schicken. Es wird noch weiter davon zu reden sein.

Die zehen Bogen über Swedenborg*) werden überaus rar werden.

*) Beurtheilungen der wichtigen Lehre vom Zustand nach dem Tod.

Sie kommen außer Lands. Ich werde doch schicken, so viel Sie wollen. Eins kostet 15—20 kr. ist aber theuer auf Schreibpapier.

Schmids Metaphysik lese ich. Er kann die academischen Phraseologien nicht legitimiren, weil er die Grundsäze von der Indissolubilität nicht hat. Darum kann Swedenborg Sünde und Erlösung nicht erklären. Sie werden schwerlich antworten können. Mein Sohn kommt mit mir gegen Simonis und Judä entgegen.

637. Oetinger an (Hartmann). (Nov. oder Dec. 1771?)

Nun ist das Büchlein fertig. Ich will aber pausiren und zuwarten mit der Ausgabe. Es ist blos Stoff zu einer andern Schrift, wie ich über Zinzendorf gemacht. Weiß noch nicht, wie ich es soll thun. Die Zeit wird alles entscheiden. In vier Wochen kommt Serenissimus hieher. Vielleicht gibt sich da ein Tempo, etwas zu sagen. Vom Herrn kommt, was die Zunge reden soll. „Ich will mit dir sein," erhebt mich über alle Furcht. Ich habe nichts geschrieben, ohne alle Data zusammen zu halten. Da fehlt es den Kunstrichtern.

Meinem Sohn in Tübingen (?Bebenhausen) bitte zu sagen, daß er Märklin besuche, und seine Frau als Mamma verehre. Ob er die Sylloge übersezt quoad Sensum communem, fragen Sie nach, und geben ihm Rath, wie er auf Tübingen studiren soll, und worauf man in Tübingen sehe. Noch eins. Meine Frau kann keine tüchtige Brille bekommen. Herr Bischof schrieb mir, es werde sein optisch Büchlein herauskommen. Ich soll schreiben an den Opticus in Tübingen, der Brillen schleift: 1. daß meine Frau $6^1/_2$ Zoll etwas Gedrucktes lesen könne, 2. daß sie eine Brille haben wolle, welche in einer Entfernung von 12 Zoll gehebt werden soll ꝛc.

638. Oetinger an Hartmann. d. 14. Dec. 1771.

Wie kommts, daß ich weder von der Brille, noch vom Manuscript etwas vernehme? Weiß wohl, daß Sie beläftigt sind. Ich will meinen Aufsaz ändern wegen Semlers, doch brauch ich die Manuscripte. Allenfalls fordere ich die Rhapsodie von H. Seiz wieder. Von Eßlingen habe ich noch nichts. Die Predigten und Castells Briefe heben Sie auf, und thun sie an gehörigen Ort, daß sie nicht zerstreut werden. Vielleicht kommen Sie bald nach Stuttgart? Serenissimus ist nicht kommen. Meinen Sohn, wenn er nach Tübingen kommt, lehren Sie judiciren über Wilds und Hegelmajers Vorschläge. Den Isocrates halte ich nicht für nöthig: non multa, sed multum, constanter et con-

formiter, war mein Spruch. Hab ihm erlaubt nach Tübingen. Da soll er zu Klemm, zu Weinland, zu Frau Gmelin und zu Ihnen gehen, auch zu H. Präceptor Beck, vornehmlich zu H. Märklin, und seine Frau als Mutter ansehen.

639. Oetinger an Hartmann. (Murrhard), d. 24. Dec. 1771.

Ich habe das Manuscript empfangen. Von Eßlingen erwarte ich es. Ich mache es nun ganz anders, und wollte gern Pränumerationen haben, 1 Stück 10 kr., sonst möchte es 20 gelten. Doch hindert mich nichts; ich lasse es bald drucken. Geheimerath Georgii sagt, ich soll weit weg damit. In den Lübeckischen Sammlungen Tit. Nachrichten von den merkwürdigsten theologischen Schriften 3. B. 10. Stück ist Semler und sein Nachäffer Stroth erbärmlich figurirt, sammt Oeders Schrift, Schmids Bibliothek, dessen kritische Unters. der Offenb. Sie sagen, wenn Offenbarung kritisch bewiesen sei, so habe man für den Grund der apokalyptischen Formeln nicht zu expendiren. Aber ich ziehe diß in Abrede.

Von Swedenborg habe ich curieuse Nachrichten: er hat mit Bengel und Fricker geredt. Beide seien sehr wohl daran. Fricker muß ihm selbst Objectiven gemacht haben. Swedenborg sagt, Fricker sei immer bei mir, er flechte sich in meine Ideen. Swedenborg wird in Amsterdam erwartet. Er kommt doch noch vor seinem Tode. Hasenkamp von Duisburg, zu dem Osiander soll, welcher muß Briefe von Pastor Henke empfangen haben zum Legitimationsbrief, sucht meine Begriffe auf, und Swedenborg will er nach h. Schrift durchsuchen.

Die Pieçen von Beurtheilungen (der wichtigen Lehren von dem Zustand nach dem Tod, und der damit verbundenen Lehren des berühmten Emanuel Swedenborg) werden rar werden; man wird kein einiges mehr kriegen: sind nur 260 gedruckt.

Warum schreiben Sie mir nichts von dem Brief, den Bischof wegen der Brill geschrieben? Ei, haben Sie den nicht bekommen? Das wäre Schade. Oder ists Ihnen nicht eingefallen? Meinen Sohn mahnen Sie an die Sylloge. Was sagt Weinland? Mein Sohn soll zu Kies, Kanzler, Weinland, Klemm gehen, und Complimente ausrichten. Herr Heßler soll Ihnen Hasenkamps Brief schicken.

Meinen Aufsaz miratus sum me tantopere Lutheranum esse factum (ich habe mich verwundert, daß ich so gar lutherisch worden bin), habe ich jemand gelehnt, und weiß nicht wem? Ich glaub, H. Walther. Will ihn suchen, ob ich ihn nicht zweimal habe. Schreiben Sie

ihn ab, und senden ihn innerhalb drei Wochen zurück; gehört zu meinem Leben.*)

640. Oetinger an (Hartmann). Murrhard, d. 7. Jan. 1772.

Sie haben nun die Exemplare empfangen, wie ich höre auch das Büchlein oder Manuscript: Miratus sum. Die Predigten von Sartorius erwartet H. Tritschler auch wieder, wenn es commode Gelegenheit gibt. Auch meine Briefe an Castell werden Sie mir zu seiner Zeit wieder senden, denn da ist ein Theil meines Lebenslaufs. Mein Sinn ist von Swedenborg, Postell, Böhm dieser: Wir sollen auf alle Zeichen der Zeit merken. Es ist „eigene Zeit" zu Swedenborg. Es gehört zum Stoff der Erkenntnis des Hohepriesterthums Christi, davon es sich nicht schickt für h. Schrift so viel zu offenbaren. Auch sollen wir die außerordentlichen Dinge nicht für Evangelia halten, sondern wohl prüfen und sehen, was zum Hohepriesterthum Christi als dem Regiment erstlich der sichtbaren und nach der Auferstehung der unsichtbaren Welt gehört. Wenn Gott außerordentliche Einflüsse gibt in Menge, da müssen Fehler unterlaufen. Böhm hat auch Fehler, wie Swedenborg, so auch Bourignon. Wir sollen nehmen, was taugt.

Hier stell ich in Ihre Hände das Manuscript wider Semler. Ist ein wenig anders. Strölin und Lavater sollen es drucken lassen. Sie können alles vor lesen, aber ja nicht lang behalten, und hernach Klemm schicken nach Balingen mit diesem Brief an ihn. Nur daß es nicht aufgehalten wird. Denn wenn der Druck in Zürich nicht vor sich geht, so laß ich es in Frankfurt drucken. Es pressirt vor Ostern. Ich habe zwei Manuscripte fertig; sollen in Frankfurt gedruckt werden, wie Sie sehen aus den Briefen an Strölin und Lavater.

641. Oetinger an Hartmann. Den 7. Jan. 1772.

Ich bitte, Sie möchten das Manuscript gleich fortschicken nach Balingen, aber gewis sicher, und daß Satan nichts darein macht. Er ist uns sehr feind in dieser Sache. Er weiß, daß er capitaliter angegriffen ist. Hrn. Klemm bitte ich, es nicht aufzuhalten, denn er möchte

*) Als Oetinger eines Tages, schon i. J. 1735, bei dem Prof. der Medicin, Mauchart, (dem Schwiegervater seines Bruders Wilhelm Ludwig), zu Gast war, entfiel ihm über Tisch das Wort: Miratus sum, me tantopere meis ipse principiis Lutheranum factum. Bald darauf führte Oetinger diesen Gedanken in einem interessanten lateinischen Aufsaz, der sich noch in seinem literarischen Nachlaß findet, weiter aus. Ich hätte denselben, wenn es wegen des Raums thunlich gewesen wäre, hier gerne mitgetheilt. A. d. H.

es vielleicht vor lesen wollen. Es pressirt. Wenn es nicht gedruckt wird gleich in Zürich, so möchte Strölin es doch zurückschicken. Satan wird gewis durch so viel Mittelpersonen einen Anlaß ergreifen, es zu zernichten. Die Herren sollen nur die Summa lesen, und es gleich mit viel Bedacht und Sicherheit nach Schaffhausen senden. Ich habe den Brief offen gelassen, damit sie es alle als Sache Christi treiben. Der erste Hauptpunkt, warum ich Swedenborg übersezt, war, daß zum unsichtbaren Regiment des Hohepriesterthums Jesu gehört, daß die Gestalten und Figuren der künftigen Dinge oben sind wie unten, nur ohne die Unvollkommenheiten. Das geht allen Betrachtungen vor, auch allen Fehlern Swedenborgs. Gott rüstet seine Werkzeuge nur auf eine Sache, wenn sie schon zehen Fehler nach einander machen. Also importirt Swedenborg viel zum Hohepriesterthum. Aergernis hindert den Glauben.

642. Oetinger an Hartmann. M(urrhard), d. 23. Jan. 1772.

Hab Ihr Geehrtes empfangen. Wenn Klemm nicht meint, daß es gedruckt werde, so wünsche es mir baldest zurück, so wird es hintenan gedruckt an das Buch in Frankfurt bei Garbe: Erinnerung an Theologen 1. 2. 3. 4. Das vierte ist wegen Semler. Garbe will alle meine Bücher drucken. — Ich kam in Schaden mit dem Büchlein Swedenborgs. — Messerer belangt mich, komme um 50 fl. durch den Betrüger. — Mein Bruder ist krank. Ei lassen Sie mich doch wissen von seinem Zustand. (Vgl. S. 354 f.)

643. Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 11. Febr. 1772.

Meine Schwägerin tröstet mich mit einiger Besserung meines Bruders. Er sende ihm Hilfe vom Heiligthum! — Betreffend das Manuscript wider Semler, so habe ich Strölin geschrieben, wenn Lavater, ein Wolfflianer oder Bonnetianer, es nicht goutire, so soll man es kurzum gleich wieder an mich zurück schicken. Ich habe außer Lands Freunde genug, die es fördern. — Ich habe Hrn. Geheimerath geschrieben, wie viel der Materialismus der heil. Schrift zu sagen habe zum Geheimnis Gottes und Christi. Das war die erste Impression in Swedenborg in gewissem Sinn stückweise, die überwiegt die andern Imputationen (Beschuldigungen). — Frau von Seckendorf hat Swedenborg geschrieben, er soll doch zu mir kommen, und mit mir ausreden. Weiß nun nicht, ob es geschieht. — Das Sendschreiben an die Theologen ist in Frankfurt. Weiß nicht, ob es goutirt wird zum Druck. — Came-

rer hat sich sogleich auf den Weg gemacht nach Duisburg, um Recommandation zu suchen, weil Osiander keine Vocation bekommen von Duisburg. Dem habe ich mitgegeben die andere Schrift, daß man zur Erkenntnis des Hohenpriesterthums Christi über die unsichtbare Welt solle Böhm, Postell, Swedenborg sich zu nuz machen, und wir Gläubige sollen Eklektiker sein.*) — Ich hätte gern den Aristoteles von Tübingen kommen lassen zu den vier Fragen der Hamburgischen typographischen Gesellschaft. Ich bin an der vierten. Ist Rapins Comparaison des Platons und Aristoteles nicht zu haben im Buchladen? Senden Sie mir es, wenn es da ist, wenn es nicht zu groß ist. — Die Schwedische Tugendschul, so errichtet werden soll, hat besondere Büen. Es scheint, sie ziehen die Alten den Neuen vor. Diß lobe ich. Professor Kant wird wohl auch etwas einschicken. — Professor Kant ist ein schöner Mann, und doch ein Weltgeist. Es wird ihm schwer werden, Platons Sentenz von der intelligibeln und sensibeln Welt zu erklären. Plato irrt in den Principien. Die Schrift sagt ganz anders. Doch bewundere ich Platon über alle. Habe die Platonische Chrestomathie gekauft für meinen Sohn. Stanlei habe im Kloster gehabt, aber verloren. Er recensirt den Platon und Aristoteles schön. Hätte ihn gern wieder.

644. Oetinger an Hartmann. Murrhard, 14. Febr. 1772.

Man ist in Stuttgart ganz still von dem Büchlein. Man hat gedroht, fulgura ex pelvi! Wenn mans liest, so findt man, daß es nicht confiscabel. Sereniſſimus würde es nicht zugeben. — Diesen Brief bitte ich meiner Schwägerin allein zu geben, daß ihn mein Bruder nicht lese. — Wegen Ihrer Gesundheit sollte ich mit Ihnen reden. Ich habe eine Universaleur, da darf man nichts einnehmen; ist aber so theuer als Gold, Silber, Perlen, Metalle. — Ich habe H. Strölin geschrieben, man soll mir nur mein Manuscript wieder schicken. Denn Lavater ist ein Leibnizio-Bonnetianer, und so lang er diese Ideen hat, wird er wenig Wunder thun. — Was Martin von Schlierbach bringen wird, bin ich begierig. Ist er nicht zu Ihnen kommen? Strölin sagt, er hab ihm von Schaffhausen das Geleit gegeben. — Bretschnei-

*) Eklektiker ist Oetinger nicht in dem Sinn, als ob er von fremdem Capital zehren müßte, sondern in sofern, als er, vermöge seiner Lehre vom Sensus communis überall, auch auf nichtchristlichem Gebiet, Schäze des πνεῦμα σπερματικόν findet, die er mit Schwert und Bogen erobert, um sie seinem Herrn als Siegeszeichen zu Füßen zu legen. A. d. H.

der hat an Walter geschrieben, daß Semler werde sein Amt aufgeben, privatisire in Saalfeld. Es geht ihm wie dem König in Dänemark.

645. Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 23. Febr. 1772.

Ich kann den Aristoteles nicht bekommen zu meiner Arbeit.*) Bitte, den Bibliothekar zu ersuchen, daß er ihn dem Boten nach Stuttgart mitgebe, dem Hasen Dorle. Bin überall fertig, nur nicht mit Aristoteles. Ich habe nie geglaubt, daß Aristoteles solche Ideen habe, die weit besser sind, als Platons. Geist ist Leib, Leiber sind Substanzen. Die Seele ist etwas Zusammengesetztes ꝛc. Mit diesen Begriffen reimt sich: das Wort ward Fleisch (Joh. 1, 10.).

Die Schwedische Gesellschaft wird vielleicht eine Reform der Ideen unternehmen.

Wie stehts mit meinem Bruder? — Mein Sohn schreibt nicht, ob er Audienz bei der Königin gehabt.

Wie hält sich Oertinger bei Beck? was lehrt er ihn? — Was sagt man von dem Büchlein?

646. Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 2. März 1772.

Ich habe den Aristoteles von Heilbronn bekommen, griechisch in fünf Quartbänden und lateinisch in Folio. Wenn nun der aus der Tübinger Bibliothek noch nicht auf dem Weg ist, so behalten Sie ihn zurück. Ist er aber unterwege, so will ich ihn gegen diesen halten. Es ist eine mühselige Krisis, das Beste aus Aristoteles suchen. Doch will ich mir die Mühe geben. Wissen Sie keine Chrestomathie aus Aristoteles? — Die Büchlein von Swedenborg werden gesucht, und sind wenig mehr übrig. Nur 260 Exemplare sollen gedruckt sein. Ich habe unsägliche Plage mit Messerer erfahren. Ich muß meinem Sohn viel Geld schicken. Auf den März, in der Mitte, wird er von Berlin weggehen.

Die Cur mit meinem Bruder wird wohl nicht angenommen. Sie aber sollten sie brauchen. Ich bin wirklich in der Arbeit, und mache die Cur. Diese geht allem vor; ist aber sehr kostbar wegen Ingredienzien: Golderz, Silbererz und alle Metalle müssen zu Pulver gemacht werden. Es ist doch wegen Zwischenkunft so vieler Zufälligkeiten nicht bei allen gewis. Schwizen muß man sehr. In dem fliegenden Merkur, in Schaffhausen gedruckt, stehen die Wunderkuren. Camerer ist in

*) Ueber die vier Fragen der Hamburg. typograph. Gesellschaft (vgl. N. 643.).

Duisburg ankommen, wohl aufgenommen. Garbe oder Gebhard wird mein Manuscript drucken. Lavater hat das Semlerische remittirt. Mein Johann Friedrich wartet sehr auf Platon, den ich Ihnen geschickt. Was würde Klemm sagen, wenn er die Unsterblichkeit aus meinen Principien demonstriren sollte? Sonst sind schöne Sachen im sechsten Band (von Klemms Theologie). Die Abschnitte von den lezten Dingen, vom Tod und Auferstehung, hat er mir selbst geschickt. Was er von der Auferstehung wird Tüchtiges und Determinirtes, besonders aus Ezechiel, von dem Wind, der die Gebeine überzieht, schreiben, bin ich begierig. Hab ihm gerathen, Joseph Albo von meinem Sohn zu entlehnen, übersezt.

Steinmez*) hat seine Magd geheirathet.

647. Oetinger an Hartmann. (zw. 21—23. März 1772.)

Mein Tochtermann ist eben bei mir. Seine Predigt wider die Pietisten ist zu viel exaggerirt. Doch ist wider Gottes Sache, öffentlich dawider zeugen.

Mir ist ausnehmend lieb, daß Sie mit Märklin das Rabbinische treiben. Michlal Jophi ist sehr nüzlich. Den lassen Sie sich meinen Sohn geben. Hrn. Klemm habe ich geschrieben, er soll zum Artikel von Auferstehung der Todten Joseph Albo Uebersezung lesen. Diese nehmen Sie auch von meinem Sohn in Verwahrung, und lesen darin. Joseph Albo ist durch die neue Philosophie verderbt, eben wie Mendelsohn. Hernach ists erst Zeit, Sohar zu lesen nach Sommers Specimen, und Cavanot von Jizchak Lorja, und Mischnat chasidim.

Wenn mein Sohn nach Tübingen kommt, so treiben Sie ihn vornehmlich an, H. Märklin soll ein Collegium halten.

Aristoteles habe ich selbst von Heilbronn. Ich bin fertig.

Was Rad der Geburt (Jac. 3.) sei, lernt man nicht aus den Schriften der Juden, sondern aus Ezechiel, aus der Analogie. Wohl lernt man die sieben Sephirot, aber nicht durch das Rad der Geburt.

Ein alles verkehrender Irrthum ist die Vereinigung der Seele mit dem Leib, da die Seelen aus der Materie entstehen, wachsen. Aber den Irrthum wird Niemand ausrotten als Gott, wann er die Hülle der Völker wegnehmen wird (Jes. 25, 7.).

Wegen Heinzmanns sende ich hier einen Brief an Roser.

---

*) Nicht der bekannte Abbt zu Kloster Bergen, der schon am 10. Jul. 1762 starb. A. d. H.

648. Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 23. März 1772.

Mein Bruder soll dem Tod nahe sein. O wie hab ich gebetet, und für ihn gebeichtet. Mir liegt er sehr an. Wer etwas redt wider den Sohn, dem wirds vergeben werden. Ich sorge, die meisten werden dort erst ihre Knie beugen vor dem Herrn, und erkennen, daß er der Herr sei.

Der Swedenborgischen Büchlein bitte keine mehr zu verkaufen, weil sie so rar sind. Gibt es Gelegenheit, so schicken Sie die übrigen nach Stuttgart zu Dorothea Hasin. In Frankfurt wird etwas gedruckt von mir, hab aber noch keine sichere Nachricht.

Camerer schreibt, daß ihm wohl gehe. Hasenkamp aber ist wegen Swedenborg auch odiös (verdrießlich). Ich höre nichts von Swedenborg, ob er lebt oder todt ist.

649. Oetinger an (Hartmann). M(urrhard), d. 31. März 1772.

Ich danke für alle Nachrichten. Leibmedicus Reuß meint, es gehe so bald nicht aus mit meinem Bruder. O wie nahe geht mir diß! Es ist wahr, es würde mir schmerzlich sein, ihn sterben sehen. Jesus nach seiner hohepriesterlichen Gnade wolle ihm Barmherzigkeit schenken. Meiner Schwägerin kann ich jezo nicht schreiben; es macht nur mehr Schmerzen. Wenn mein Bruder die Cur*) gebraucht hätte, hätte es ihm wenigst nichts geschadet. Es ist ganz eine andere Cur, als er meint: niemand begreift sie; aber wunderbar sind die Wirkungen. Seine partes solidae sind verlezt; a hilft nichts. Das wußte er. Doch hätte ich es probirt und probirte es noch; schadet nichts.

Sie dürfen sich (wegen der Cur) nicht in acht nehmen, sondern Ihre gewohnte Diät halten. Nur jezo bald nicht Ader lassen. Ich hab an mir guten Effect. Wenn Sie einmal kommen, will ich es Ihnen erklären. — Nun ist Swedenborg auch vergessen. Man erfährt nichts von seinem Tod.

Joseph Albo und Michlal Jophi, den mein Sohn noch hat und geben kann, lesen Sie fleißig. Wie gefällt Ihnen Mendelsohn? halte nicht mehr so viel von ihm.

650. Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 18 April 1772.

Sie werden wohl retournirt sein. Ich habe meiner Schwägerin geschrieben, daß durch Sie ich werde Nachricht bekommen von ihrer

*) Oet. hatte ihm eine im Manuscript beschriebene sympathetische Cur empfohlen, die aber von dem Kranken abgelehnt wurde.

Plantage. Sie wird den Planteur kennen, den ich geschickt. Der wäre vielleicht nun gut, denn er weiß die Sachen; ob auf meines Bruders Art, weiß ich nicht. Mein Sohn kommt zurück, weiß nicht wann? Er ist in Langensalza. Dem Buchdrucker Bauhof und Frank bin ich etwas schuldig. Sie haben mir von den gedruckten Piecen sehr wenig Honorarium gegeben, und da ich Exemplare bringen ließ, so sezen sie mir solche hoch an. Ich bitte Sie, von der Herabkunft Piecen, so Sie von Stuttgart empfangen, 1 Thlr. an sie zu bezahlen. Weiter gebe ich ihnen nicht, sie haben Profit genug gehabt.

Weil der Buchdrucker, der Roos' Sachen druckt, nichts zu drucken hat, so wollte rathen, die exegetischen Regeln, so Tritschler übersezt, aus dem Lateinischen, aus den Kirchenvätern, zu drucken. Wird die Censur leicht passiren. Er soll nur von Tritschler sie begehren.

Meinen Sohn will ich instruiren vom Salzproceß, so können sie beide daran machen.

Man kann keine Piecen mehr haben von der Herabkunft, es wäre denn bei Messerer in Halle. Ich hab keine. Mit Messerer hab ich nichts zu meliren, er ist ein Teufel.

651. Oetinger an Hartmann. d. 3. Mai 1772.

Hier kommt H. Hörner, den ich Ihnen sehr recommandire. Fragen Sie nach, ob er bei Godelmann, seinem Genossen, wohl placirt sei, oder ob er es nicht besser bei andern finde. Sein H. Vater ist mir sehr lieb, Kammerrath in Oberroth.

Lassen Sie sich Eliä Levitä rabbinische Grammatik von meinem Sohn geben und Michlal Jophi dazu. Joseph Albo lesen Sie. Er ist aber in die neuphilosophischen Ideen gerathen wie Maiban, der es am End bereut, daß er die antikesten Begriffe verlassen, und die scheinbaren neuen erwählt, z. E. Gott ist ganz und gar entfernt von aller Leiblichkeit, Zeit, Ort, Raum, welches eines Theils wahr, aber in manifesto falsch ist. Dergleichen Ideen pflanzt man der Jugend ein, das hindert sie lebenslang.

H. Schwager hat in Göppingen mich verschwäzt, als hätte ich die Göppinger hintangesezt; aber so wär es weder halb noch gar gewesen. Nächst halten wir Conferenz in Waldenstein.

Meinem Sohn recommandire ich, daß er oft zu Ihnen komme und zu H. Märklin; dem sprechen Sie zu, daß er sich zu der Bruderschaft bei Zeiten declarirt. Er betet doch oft heimlich.

Wenn H. Fues etwas drucken will, so soll er mit mir communiciren. Kleine Catechismen will ich ihm anbringen.

Heute hab einen Proselyten introducirt. Mein Sohn hat es gehört.

Sagen Sie allen Studenten, absonderlich meinem Sohn, sie sollen sich bei Zeiten nach Kromayers Dispositionen zum Memoriren eine Lesebibel machen für ihre Person unter dem ordentlichen Bibellesen, und meine Sylloge zur Analogie annehmen. Sie mögen lesen, wo sie wollen, sollen sie gleich disponiren und in Gelenke tranchiren.

Mein Sohn hat aus Clairaults Geometrie etwas gelernt, fragen Sie ihn über die analytische und synthetische Methode aus dem Buch zur Linden (?) medit. hermeneut.

Wenn Sie Hörner können in die Partie ziehen der Brüder, so deuten Sie ihm darauf. Gratian gefällt ihm sehr. Hat schon gepredigt. Der Mensch hat Syrisch von sich selbst gelernt; ist von studiis, aber ungesezlich.

652. Vicar Cammerer in Duisburg*) an Oetinger.

Die Jungfer Wippermännin ist gebürtig von Barmen, sonst Wichlinghausen genannt. Ihr Vater war ein ansehnlicher Kaufmann, welcher nach Anweisung der Sprüche Salomo das Christenthum in Uebung brachte, und seine Kinder durch Weisheit vor dem Bösen zu bewahren wußte, daß sie in kein eigentliches Verständnis mit der Sünde gerathen sind, sammt seiner Frau, welche noch durch Fricker zu Bengel'schen Schriften gekommen. Er starb vor 10 oder 12 Jahren, und hinterließ 6 unverheirathete Kinder, davon diese die mittlere ist, 25 Jahre alt. Sie hatte von der zartesten Kindheit an böse Augen, und konnte nicht nach der Absicht der Eltern so lernen, wie die andern Geschwister. Sie wurde daher von ihrem Vater angewiesen, sich auf das Gebet im Verborgenen zu legen, welches sie auch that. Sie bekam schon im 6. Jahre ihres Alters eine Eröffnung der innern Sinne, Geister zu sehen und mit ihnen zu sprechen; sie sagte aber weder ihren Eltern noch jemand anders etwas davon, sondern blieb im Gebet im Verborgenen. Durch den Umgang mit Geistern, und durch den Anblick der innern Herrlichkeit bekam sie so einen starken Drang nach dem Wort Gottes, daß sie den Herrn mit Ungestüm bat um die Genesung ihrer Augen. Sie erlangte es auch in ihrem 10. Jahr, und fing von der Zeit an, das Lesen zu lernen. Weil sie gelernt, daß die Geister

*) Vgl. S. 773 u. 774.

durch das Wort zu einer so großen Herrlichkeit gelangt, übte sie sich unmäßig im Wort, und hatte dabei noch das Glück, einen frommen Prediger, Namens Müller, in ihrer Gemeinde zu haben, durch den sie zu einem buchstäblichen Verstand der Bibel angeschult wurde. Immerhin, ohne auch dem Prediger etwas zu entdecken, ging die Gemeinschaft mit den Geistern fort, und eben dadurch wurde der Durst nach dem Wort Gottes unersättlich. Sie wußte weiter nichts vom Bußethun und von einem geformten Glauben, suchte aber doch alle Gelegenheiten auf, Kinder Gottes zu finden, die ihr das Wort Gottes deutlicher machen sollten, weil sie meinte von den Geistern dazu angewiesen zu sein. So ging es fort bis an den Tod ihrer Eltern. Da aber diese gestorben, wurde sie in ihrem 17. Jahr von den Vormündern und Geschwistern zur Eitelkeit angehalten, wodurch sie sich auch verführen ließ und in die Kleiderpracht gerieth. In dieser Finsternis stand sie ein halbes Jahr, wurde aber von einem entsezlichen Schrecken in einer leichtsinnigen Gesellschaft so gerührt, daß sie schnell davon lief, sich auf ihr Angesicht warf, stets in Thränen zerfließend. Hier kam sie in eine entsezliche Unruhe wegen ihrer Sünden und fiel in die Hand des Hrn. Dr. Collenbusch, der oft in die Gegend kommt, und durch Frickers Seelenlehre die Wiedergeburt in Uebung hat, auch sehr erfahren ist in geistlichen Dingen. Durch die Anweisung dieses gelehrten und frommen Mannes kam sie bald zur Versicherung der Vergebung ihrer Sünden, und aufs neue in den Umgang mit den Geistern, ohne daß H. Collenbusch etwas davon wahrnahm. Von dort an ist sie in einen solchen Eifer, das Wort Gottes zu lesen und das Gebet zu üben, gerathen, daß sie Jahr und Tag fast gar nichts geschlafen, sondern wenn sie unter der Aufsicht ihrer eiteln älteren Geschwister ihr Tagwerk verrichtet, so las sie bei Nacht in Bengels Offenbarung und im neuen Testament, und wurde dadurch immer fertiger, mit den Geistern zu reden. Durch so unmäßiges Wachen und Unterredung mit den Geistern aber wurden ihre Nerven so angestrengt, daß sie nach und nach in schwere Krankheit, nemlich in einem Krampfschlaf fiel. Daher berief sie den H. Dr. Collenbusch, der bei ihr Tag und Nacht wachte, um sie nicht in Schlaf fallen zu lassen. Da wurde es ihm offenbar. Denn wenn sie mit den Geistern redete, oder die Geister sie besuchten, so wurden die Augen rückwärts gestellt, das Gesicht röthlich, lieblich, lächelte ein wenig, mit gar einer bescheidenen, mit Hochachtung angethanen Gestalt, spricht mit den Lippen vernehmlich mit ihnen, und ist im Gesicht ein wenig starr, doch meistens sich gegenwärtig in der äußern Welt,

aber nicht alle mal. Da nun mit ihrem Innern H. Collenbusch bekannt worden, hat sie sich ihm entdeckt, und ihm bezeugt, daß sie sich gar nicht über Swedenborg verwundere, indem sie schon vom 6. Jahr an das Nemliche erfahren; nur sei ihr so seltsam an Swedenborg, daß er aus seinen Gesichten gleich Grundsäze ziehe, und sich von den unausgebildeten Gedanken der Geister in eine Gewisheit ziehen lassen. Sie habe vor zwei Jahren das erste mal mit H. Pfarrer Fricker geredet; der habe ihr das Wort Gottes und besonders den Buchstaben sehr empfohlen. Ueberhaupt seien die Geister in jener Welt in sieben Hauptstufen der Seligkeit nach der Bergpredigt eingetheilt; denn böse Geister sieht sie gar keine. In der ersten Stufe seien diejenigen, welche hier kaum den Frieden mit Gott erlangt, und in jeder Stufe sei durch die Siebenzahl ein unendlicher Unterschied, durch Classen abgetheilt. Je nachdem Einer Grund in dieser Welt gelegt habe, könne er fortschreiten von einer Stufe in die andere, vermöge der hohepriesterlichen Rechte Jesu. In der sechsten Classe seien die ganz Reinen am Herzen. Die siebente enthalte die Hofmusikanten, die 144,000 und viele andere von den Vorzüglichsten.

Weil sichs nun mit ihr nicht besserte, so nahm H. Collenbusch sie mit hieher, allwo sie sich gegen acht Wochen aufgehalten. Sie war anfangs ziemlich wohl. Da bekam ich sie auch zu sehen und zu sprechen (denn es wurde sehr im Verborgenen von ihr und H. Collenbusch gehalten). Um diese Zeit kam sie mir etliche mal in meine Predigten. Sie bekam mich sehr lieb, besonders da sie mich schon vor zwei Jahren in einem Gesicht in betrübten Umständen, doch noch unter der Hoffnung der Genesung, gesehen, und H. Fricker vor meiner Ankunft wegen meiner viel mit ihr geredt. Sie versuchte mich also etliche mal, wie weit ich in meiner Seelenerkenntnis gekommen, und legte mir Fragen vor von Swedenborg, die ich ihr beantworten sollte. Ich war scheu, und wegen meines Falls*) abgeneigt, viel mit ihr zu reden, versteckte mich doch, so viel ich konnte, und redete mich aus, besonders da ich sie nicht kannte, sondern eben für eine fromme Jungfer hielt. Endlich da sie mir in eine Predigt kam über Ebr. 12, 18. und ich nach der Kirche einen Besuch im Hause abstatten mußte, hatte sie die Freiheit, mit mir zu reden. Sie sagte: Seien Sie getrost, der Herr wird Sie in Ihrem Jammer erquicken. Da erstaunte ich, da sie mir, wiewohl

*) M. Cammerer hatte sich nemlich in puncto vergangen, und war auf Anrathen Oetingers und des Pfarrers Seiz nach Duisburg gegangen.

namenlos, meinen Fall erzählte, von dem doch hier niemand was wußte. Sie sprach mir auf Befehl Frickers Vergebung der Sünden und Muth zu, bat mich aber um Jesu willen, von nun an recht ernstlich und treu zu sein, und versicherte mich, daß meinetwegen viele Geister im Dienste stehen und mir helfen wollen zu überwinden. Ich hielt mich sehr sachte, und machte nicht viel mit ihr. Sie können nicht glauben, was unter ihrem gesalbten Gespräch mit mir vorging. Sie weinte vor Mitleiden und Freude über mich.

Hierauf wurde sie wieder sehr krank, so daß 3 bis 4 Männer Tag und Nacht bei ihr wachen mußten, um sie nicht schlafen zu lassen. Ich wachte mit H. Collenbusch und Hasenkamp selber 6 Nächte. Ich sah und hörte wunderliche Dinge. Sie redete viel in meiner Gegenwart mit Geistern. Ihre gemachten Fragen und Antworten hörte ich, aber von den Geistern konnten wir nichts vernehmen. Ihr Angesicht glänzte etliche mal wie die Sonne, doch etwas gelblicher, je nachdem die Geister waren. Je höher und herrlicher sie waren, desto höherer Gestalt waren ihre Augen, und das Angesicht freundlicher; je geringer aber die Geister waren, desto niederer standen auch ihre Augen, und desto ernsthafter war das Gesicht, so daß ich ordentlich in etlichen Tagen durch analogische Schlüsse lernte, mit was für Geistern sie umging. Wenn das Gespräch mit den Geistern vorbei war, so sank sie allemal in ein tiefes Anbeten Gottes, und lobte die Stärke seiner Herrlichkeit mit vernehmlichen Worten, ohne daß sie wußte, daß wir es hörten.

Die Geister erschienen ihr in Person mit glänzenden Kleidern, je nachdem sie in einer Stufe sind. Fricker ist als ein Schriftforscher und Erklärer einer der Vornehmsten in der 4. Stufe, hat in der höhern Classe daselbst etliche hundert Schüler und etliche tausend Bediente, trägt ein feuerrothes Kleid mit Gold durchstickt, und wird wegen seiner großen Erkenntnis und Reinigkeit bald in die 5. Stufe kommen, und daselbst wieder priesterlich unterrichten. Er bedauert, daß er nicht um Verlängerung seines Lebens mehr gebeten, ist aber mit seinem Loos zufrieden, das sich immer mehr zur vollendetsten Herrlichkeit entwickelt. H. Waisenpfarrer Seiz sei ihm am ähnlichsten, und Fresenius, Senior in Frankfurt, sei auch in ihrer Gesellschaft; aber mehr um von ihnen unterrichtet zu werden, als zu unterrichten, und habe diese Pracht nicht. Fricker war oft in meiner Gegenwart bei ihr und redete mit ihr von mir über die Erweckung meines Herzens, daß ich mich verwunderte. Er ließ mich aber trösten und versichern, daß viele im Reiche der Geister wegen meiner wirken, und daß er mir durch sein Nahesein helfen

wolle, mein verlorenes Erbtheil mit dem verlorenen Sohn wieder zu erlangen. Er habe viel deswegen auf Pfarrer Heßler in Dettingen, und auf Sie, H. Prälat, gewirkt, daß Sie mich nach Duisburg schicken sollten. Fricker sei überhaupt oft und viel bei ihr. Sie fragte ihn auch, wie es mit der Auferstehung des Leibes sei? ob solche wahr, oder ob solche nicht so eigentlich zu verstehen sei? Er antwortete: in allweg sei sie buchstäblich zu verstehen. Sie machte den Einwurf, warum sie denn die Geister mit so herrlichen Leibern und Gestalten sähe? Er antwortete ihr, sie soll sich nicht abführen lassen vom Wort; die Geister können ihr in keiner andern Gestalt erscheinen, als die sie auf Erden gehabt haben, nur daß sie höher und herrlicher gefaßt seien. Ihre Herrlichkeit sei schon so groß, daß sie sich tausendmal niederer herunterlassen, und ihren Glanz mildern müssen, um ihr erscheinen zu können; wenn sie aber durch die Auferstehung des Leibs noch mehr verherrlicht werden, so sei der gegenwärtige Zustand für nichts zu achten gegen dem zukünftigen. Im Uebrigen sei die Seele, oder das Innere, und der Leib, oder das Aeußere, gleich. Bei Oetinger, sagte Fricker, sei er immer, wo nicht in Person, so doch beständig durch seine Abgeordneten. Oetinger sei ein theurer und wichtiger Mann. Er schiebe ihm seine eigenen Gedanken in die seinen hinein, welches ein Geist sehr leicht könne, weil die Seele auch geistlicher Art sei. Die Art und Weise aber, wie es geschehe, könne er nicht erklären, und ein wahrheitsliebender und forschender Mensch spüre es auch nicht so leicht, weil es eine Vereinigung sei. Ueber Bengels Offenbarung freue sich das ganze Geisterreich; doch habe er manche Fehler in tiefen Dingen gemacht, die er nun einsehe, und hierin jezt ganz anders denke, das er ihr aber nicht sagen könne, weil es allzu hoch sei. Bengel habe sich Anfangs in der 4. Stufe müssen aufhalten, und darin Vieles ablegen und anders verstehen lernen; nun sei er im Anfang der 6. Stufe sehr herrlich und prächtig.

Swedenborg sei ein wichtiger Mann, habe aber des rechten Wegs verfehlt. Man trage im Geisterreich Leid über ihn, daß er den buchstäblichen Sinn von dem geistlichen getrennt habe; es werde auch schwer halten, bis er seinen Sinn ändere. Er sei in der 3. Stufe. Desto freudiger denke man an Oetinger, welcher Buchstaben und Geist so rein in Verbindung darstelle. Je mehr dieser Mann arbeite, desto mehr sei Freude in den Wohnungen der seligen Geister. Nichts sei gefährlicher, als den geistlichen und buchstäblichen Sinn trennen. Die Geister freuen sich sehr auf Oetinger, und werden ihn herrlich empfangen.

Doch könne er noch eine Weile leben, und sein Loos durch Arbeiten herrlicher machen.

Sie hat auch drei wunderbare Gesichte gehabt von der Wiedergeburt, die mit den Sprüchwörtern und der sephirotischen Philosophie ganz übereinkommen, und ich nächstens schildern will.

Fricker will sie jezt das 15. Capitel in 1 Korinther lehren, und tiefer in die Schriftphilosophie führen. Sie wird auch wegen Böhm fragen, und alle Gespräche schriftlich aufsezen und mir mittheilen.

Sie schrieb mir lezthin, und bat mich inständig, daß, wenn ich Ihnen etwas von ihr schreiben würde, ich Sie doch zugleich heilig verbinden möchte, niemand ihren Namen zu entdecken, maßen sie doch dadurch ganz unbrauchbar, und bei ihrer Familie in den größten Jammer gerathen würde. Es ist nicht aus Menschenfurcht, sondern sie steht noch in der Vorbereitung. Fricker gab ihr selbst auf, behutsam zu sein mit den Worten: Siehe zu, daß du es noch nicht viel Menschen sagest!

653. **Hasenkamp*) an Oetinger.** Duisburg, d. 9. März 1772.

Hochzuv. H. Prälat! Ihre Liebe gegen mich macht mich schuldig und willig, Ihnen zu schreiben, was ich Andern verschweige. Die Jungfer Wippermännin ist sehr geheim mit ihren Erfahrungen aus der Geisterwelt. Dr. Kollenbusch und ich sind in hiesiger Gegend ihre vertrautesten Freunde; uns entdeckt sie das Meiste, aber auch nicht anders, denn nur auf anhaltendes Fragen, mithin auch nicht allemal nach der Ordnung der Gesichte, sondern nach Veranlassung der Fragen; daher kann ich auch die Nachrichten nicht nach der Ordnung schreiben, wie ich es wohl wünschte. Genug, daß ich allemal die Wahrheit schreibe.

Aus der zweiten Stufe in jener Welt habe ich noch Manches nachzuholen; doch hat sie mir noch lange nicht alles erzählt. Daselbst habe sie eine Gesellschaft angetroffen, die Kleingläubigen genannt. Diese hatten ein Pergament vor sich, worauf geschrieben stehen alle ihre Gelegenheiten, die sie gehabt hätten, etwas Gutes zu lernen, zu reden und zu thun, die sie aber aus weltlichen Absichten, aus Menschenfurcht und Gefälligkeit, aus Nachläßigkeit und Trägheit versäumt. Diese Leute waren noch viel seliger, als viele andere, ihnen untergeordnete Gesellschaften; aber sie waren die Misvergnügtesten, so verdrüßlich, so ärgerlich, daß sie an nichts Freude hatten. Der Engel sagte, diese Klein-

*) Vgl. S. 327.

gläubigen wären nicht fähig, weiter unterrichtet zu werden, bis sie sich selber genugsam über das Versäumte gerichtet hätten. Auf das Wort genugsam hat der Engel einen besonders starken Nachdruck gelegt. In der zweiten Stufe war auch eine Gesellschaft, die (ums Recht) streitende genannt. Wenn sie über ihre verschiedenen Meinungen, von Schriftwahrheiten nicht eins werden können, so schicken sie Einige aus ihrer Mitte an eine andere Gesellschaft, die holdselige genannt. Diese sind die Geschicktesten, die Streiter zu vereinigen. Ist ihnen die vorgetragene Sache leicht, so geben sie die Antwort gleich mit; sonst bitten sie sich Zeit aus, darüber zu beten, und sich mit einander zu berathschlagen, auch weiter, wenn es ihnen zu schwer ist, an die Holdseligen in der dritten Stufe zu appelliren.

Ohnelängst hat sie einen ungemein freundschaftlichen Besuch von einer Person aus Frickers Hause in der Ewigkeit gehabt, wobei sie sich nach Swedenborg erkundigt, und die Antwort erhalten, was er gesehen und gehört, das habe alles seine Richtigkeit, aber mit seiner Deutung der Offenbarung sei man im Geisterreich nicht zufrieden, es sei buchstäblicher zu nehmen. An Bengels Auslegung habe man in jener Welt wahre Freude. Sehr vornehme Geister, vor deren majestätischem Ansehen die Jungfer Wippermännin erst gezittert und gebebt, haben sehr nachdrücklich von der Offenbarung J. C. des Herrn, welche Johannes beschrieben, geredet und gesagt, dieselbe sei nicht allein geistlich, sondern auch buchstäblich zu verstehen, und buchstäblich werde sie in Erfüllung gehen. Sehr merkwürdig ist mirs um Swedenborgs Abirrung willen, daß der Engel, welcher sie herumgeführt, ausdrücklich gesagt, sie möchte nicht irre werden, und das, was sie sehe, nicht für den Auferstehungsstand halten. Sie antwortete: Es sind doch Leiber da. Freilich, sagte der Engel, sieht es so aus, weil die Geister nicht anders vorgestellt werden können; aber mit der Herrlichkeit (nach Phil. 3, 20 f. welchen Spruch der Engel angeführt), die der Auferstehungstag bringt, ist diß alles nicht zu vergleichen. O was für eine Herrlichkeit wird das sein, wann die Seele ihren verherrlichten Leib erhalten, und damit vereinigt sein wird! So hat der Engel geredet, und ferner zu ihr gesagt: Ich bin der Engel, der dir vor zwei Jahren die und die Vorstellung gemacht hat. Dort hat sie ihn nemlich in sichtbarer Menschengestalt in weißen Kleidern in ihrem Zimmer gesehen, welches er in der Nacht wie ein Bliz helle gemacht. Damals hatte sie ihres Seelenzustandes halber viele Bekümmernis gehabt, und darüber zu Gott gebetet. Der Engel sagte: Menschengestalt und Klei-

der habe ich angenommen, weil du sonst meinen Glanz nicht ertragen könntest. Je weiter sie aber gekommen, desto weniger hat sich der Engel um seine Bekleidung bekümmert, weil sie allmälig des Glanzes gewohnt worden.

Von den Gesellschaften der ersten Stufe hat sie noch keine gesehen. Dagegen hat sie sich in der zweiten Stufe ziemlich lange verweilt. Hier bekam sie auch ihre verstorbene Freundin, die Frau Collenbusch, zu sehen, die zu der Gesellschaft der Redlichen gehört, und zu ihr gesagt: Willst du nun auch meinen besten Freund, meinen Lehrmeister, den Fricker, sehen? O ja, sagte sie. Der Engel sprach alsobald: das ist ein wichtiger Mann in der Ewigkeit; der hat tiefe Einsichten in die Schriftwahrheiten. Er war aber nicht in der zweiten Stufe zu finden, sondern gehört zur vierten, und zwar zur Gesellschaft der Schriftforscher: so nannte sie der Engel. Diese Gesellschaft war nahe bei der fünften Stufe, nur waren noch zwei vornehmere Gesellschaften in dieser Stufe, nemlich die Schrifterklärer und die Vortrefflichen, unter welche Fricker bald kommen sollte. Der Engel sagte: Er wird bald weiter kommen: in der Gesellschaft der Schriftforscher ist er bereits der beste; er wird bald in die fünfte Stufe befördert werden. Es sei auch der Jungfer Wippermännin vorgekommen, als wäre Fricker der Director der ganzen Gesellschaft. Er sei so schön, so herrlich, sagte sie. Wäre ich gleich zu ihm gekommen, ich hätte seinen Glanz nicht ertragen können; und noch mußte er seinen Glanz einhüllen, um sich mir und der Frau Collenbusch, welche Erlaubnis hatte, dorthin zu kommen, erträglich zu machen. Sein Kleid war prächtig, roth und blau, wovon der Engel sagte, das Rothe bedeute seinen Ernst, das Blaue seine Sanftmuth. Bei unserer Ankunft wurden uns gleich von Frickers Untergeordneten Stühle gesezt (für Jungfer Wippermännin und Frau Collenbusch). Fricker sezte sich zwischen uns. Der Engel aber sezte sich nicht, sondern ging in der Gesellschaft herum, und besprach sich mit den andern. Fricker hatte einige Hundert zu unterrichten, die zu gewissen Zeiten an einen bestimmten Ort zu ihm kamen, unter welchen auch die Frau Collenbusch ist. Die Jungfer Wippermännin bat sich über Verschiedenes Unterricht aus, als über 1 Kor. 3, 14. 15. Fricker schlägt in seiner Bibel den Spruch auf, und sagt, man müsse damit vergleichen 1 Kor. 10, 30. Alles, was der Mensch thue, müsse ganz mit der Schrift übereinstimmen, daß gar nichts daran zu tadeln wäre. Der Mensch suche aber seine eigene, und nicht Gottes Ehre: so könne er die Feuerprobe nicht halten.

Alles, was der Mensch thue ohne Absicht auf Gott, das erfreue ihn nicht in der Ewigkeit, das verbrenne alles. Nur das allein halte die Feuerprobe aus, und bringe ihm ewige Ehre und Freude, was er zur Ehre Gottes gethan habe. Sie fragte ihn auch nach dem Begriff der Dreieinigkeit. Fricker antwortete, Gott habe sich auf dreierlei Art geoffenbart: als Schöpfer von Ewigkeit, als Erlöser in der Zeit, als Erneurer und Heiligmacher in der Ewigkeit. Sie fragte ihn, ob er das neue Jerusalem gesehen? Er sprach: Ach nein, so weit bin ich auf Erden nicht gekommen, dahin gelange ich nicht, ich bin nicht reines Herzens geworden. Sie fragte nach den 144,000 (Offenb. 14.). Er antwortete: davon habe ich auch keine Einsicht; im Geisterreich gehts so nicht, man kann nicht weiter Bescheid geben, als man selber gekommen. O hätte ich das gewußt, wie viel an dem Leben auf Erden gelegen ist, ich hätte den Herrn unaufhörlich um Verlängerung meines Lebens gebeten. Was auf Erden versäumt wird, das kann in allen Ewigkeiten nicht wieder hereingebracht werden. Worin, fragte sie, unterrichten Sie denn die Frau Collenbusch? In den Reichsbegriffen, antwortete er. O wie viel ist daran gelegen, richtige Reichsbegriffe auf Erden zu lernen! Wann diß die Frau Collenbusch wird gelernt haben, so bekommt sie ein neues, viel kostbareres Kleid. Da fiel die Frau Collenbusch nieder, und wollte dem Fricker die Füße küssen. Er richtete sie aber auf, und sezte sie auf seinen Schoos, und küßte sie; denn der thierische Unterschied des Geschlechts ist nicht mehr da, keine Zeugungsglieder, keine Spur davon, nichts ist an der Gestalt des Menschenbildes nach dem Tode, das er zu verbergen hätte: (die Rede ist von Seligen, Unselige hat sie keine gesehen). Uebrigens ist die völlige Menschengestalt da. Um die Jungfer nicht zu beschämen, als achtete er sie geringer, nahm er sie auch auf den Schoos, und sprach mit beiden in der zärtlichsten, reinsten Freundschaft. Der Engel hat auch gesagt, die Frau Collenbusch werde bald zu Fricker ins Haus kommen. Diß ist wohl etwas von dem Aufnehmen Anderer in die ewigen Hütten (Luc. 16.).

Sie hat auch gefragt, ob Fricker den Herrn Jesum schon gesehen hätte? Er sagte: o davon macht man sich auf Erden wohl ganz andere Vorstellungen, als man es findet. Sie meint, er habe sagen wollen, man stelle es sich gar zu gemein vor, z. B. wenn die Leute singen: Jesulein, Kindelein, ich will dich küssen u. dgl. Ja, sagte er, ich habe ihn wohl gesehen; Er kommt zuweilen durch die Gesellschaften der Seligen; aber dann kommt uns alle vor seiner Herrlichkeit, die er doch

lange nicht im vollen Glanze zeigt, eine solche Ehrfurcht an, daß wir alle zusammen auf unser Angesicht fallen vor seiner Majestät. Fast Keiner hat das Herz, ihn anzublicken.

Nun habe ich noch etwas Wichtiges, das mich (Hasenkamp) angeht. Vor mehr als zwei Jahren ist der Jungfer W. eine Vorstellung der Heiligung durch 7 Stufen gemacht worden, durch 11 Schlösser, deren das folgende immer prächtiger denn das vorhergehende gewesen, bis zum dritten; das vierte und die folgenden waren äußerlich nicht so schön. Sie seien alle als Gymnasien oder Schulen durchzugehen, und man habe auf Erden zu lernen, was zu jeder Stufe gehört, nach Matth. 5. 1 Petr. 1 und Offenb. 2, 3. Auf den Schlössern hat sie auch bekannte Freundinnen, die mit ihr lernten, angetroffen. Nun waren von dem fünften Schloß Trauerbriefe angekommen, daß ihr Freund Hasenkamp daselbst gestorben sei, und sei ihr von dem Engel bedeutet worden, dieser habe nach Gottes Willen alle Stufen der Heiligung durchgehen sollen und können, weil er aber zu heftig gewesen, und zu laut und stark geredet, oder gepredigt, habe er sich dadurch an der Gesundheit so geschadet, daß er in der fünften Stufe heimgehen würde. Diese Nachricht hat sie betrübt, und erzählte sie erst diesen Winter Herrn Collenbusch, als er in einer Krankheit bei ihr gewesen. Dieser weinte wegen unserer vertraulichen Freundschaft sehr darüber, daß sein geliebter Freund nicht nach seinem Wunsche würde vollendet werden. Sie hat ihm verboten, mir solches zu schreiben, weil sie hoffte, noch so weit von ihrer Krankheit hergestellt zu werden, daß sie es mir selber in Duisburg erzählen könne. Herr Collenbusch hat indeß die Auslegung gemacht, es würde so gehen, wenn Hasenkamp keine andere Masregeln nehme, als bisher; diese Nachricht des Engels, den sie wachend und bei Tag gesehen, sei für Hasenkamp eine Warnung, eine besondere Gnade Gottes, nach welcher er um Verlängerung seines Lebens sich ernstlich bestreben sollte. Als sie nun Ende Aprils hieher gekommen, und mich bei meiner Krankheit ziemlich gleichgiltig, und nicht sonderlich um Verlängerung meines Lebens bekümmert gefunden, so ist sie sehr betrübt worden, aus Furcht, daß ich die Vollendung der Heiligung wegen Verkürzung meines Lebens nicht erreichen würde. Darauf hat sie erstaunlich um Verlängerung meines Lebens gebetet, und am 27. April, etwa um 6 Uhr Morgens, sind mit hellem Glanz Zwei aus jener Welt zu ihr gekommen, ein Engel mit einem weißen Kleid und eine selige Seele aus der Gesellschaft der Vortrefflichen in der dritten Stufe, als welche Gesellschaft sich vornehmlich bemühet, die Leute, durch

welche Gott auf Erden soll verherrlicht werden, zu unterstüzen, und ihren Feinden zu widerstehen. Getrost! ist ihr dreimal zugerufen, und in Ansehung einer versichert worden, 1. wenn ich mich zwei Jahre übte, leise zu reden, mich auch so lange des Predigens enthielte, und eben nur thäte das Nothwendigste, 2. wenn ich ernstlicher Gott anriefe um Verlängerung meines Lebens, und 3. wenn ich auch Andere ersuchte, dieses ausdrücklich bei Gott für mich auszubitten, so würde ich noch alle Stufen durchgehen können, und mein Leben würde dadurch verlängert werden; sonst bliebe es aber dabei, wie es ihr vor zwei Jahren angezeigt worden. Nun denn, Kinder Gottes, und alle, die ihr des Herrn Namen anrufet, betet für mich. Bittet Gott ausdrücklich um Verlängerung meines Lebens zur Verherrlichung seines Namens.

654. **Hasenkamp an Oetinger.** Duisburg, d. 4. Mai 1772.

Die Jungfer Wippermännin ist eine sehr gesezte und bedächtliche Person. Sie sah einmal jemand in einem weißen Kleide und in einem goldenen Licht, worin viele Lichter waren, bei sich. Als sie fragte, was das bedeute? so sagte jener, in dem Worte Gottes sei für alle Finsternis Licht zu finden, besonders in den Leidenstagen und Versuchungsstunden. Eine solche Stärkung hatte unsere Freundin in mancher Noth damals nöthig. Sie werden sich wundern, wenn ich Ihnen sage, was für Einer dieser gewesen sei. Er hatte ein goldenes Stirnblatt. Daraus schloß H. Collenbusch, er wäre aus der Gesellschaft der 144,000 nach Off. 14. Als er seinen Besuch wiederholte, (denn er ist wöchentlich viermal bei ihr gewesen) fragte sie ihn nach der Beschaffenheit seiner Gesellschaft. Er antwortete, ja, er wäre einer aus den 144,000. Die Zahl sei noch nicht voll. Die Jungfer Wippermännin könne auch zu ihnen kommen, wenn sie nemlich so lange lebte und Ernst gebrauchte, daß sie die 6. Stufe der Heiligung erreichte, oder reines Herzens werde, daß ihr Verlangen lauter auf Gott ginge, und sie also nicht mehr ihre Ehre suchte, sondern die Ehre Gottes. Die Zahl aber wäre bestimmt, gerade 144,000. Nicht mehr noch weniger werden in diese Gesellschaft kommen, wenn die Zahl voll sein würde. Unsere Freundin tröstet mich, ich könne auch unter dieselben kommen, die einen besondern Zutritt zu dem Throne des Lammes haben. Von der Würde des Lammes hat er ziemlich viel mit einer erstaunlichen Ehrfurcht geredet, hat den Lobspruch des Lammes in der Offenbarung ehrfurchtsvoll hergesagt, und sich dabei tief gebückt. Sie hat ihn auch gefragt wegen des Stirnblatts und der Buchstaben darin. Sie heißen

6,357,575. Er hat sie erinnert, ob sie nicht gelesen hätte, daß diese Gesellschaft den Namen des Herrn an ihrer Stirne tragen? Seitdem sie wegen ihrer Krankheit in Duisburg ist, hat sie wol fünfmal dergleichen Besuch gehabt, unter andern etwa den 11. dieses Monats aus der Gesellschaft der Holdseligen in der zweiten Stufe der Seligkeit. Denn in jeder Stufe gibt es wieder manchfache, ja wol hundert oder tausend unterschiedliche Gesellschaften, die von einerlei Denkungsart und Gemüthsbeschaffenheit eine Gesellschaft mit einander ausmachen, wie sie denn selber in einer Gleichheit mit 2 Kor. 11, 3. von Engeln in jener Welt Gesellschaften angetroffen: Kleinglaubige, Redliche, Aufrichtige, Eigensinnige, Rechtstreitende, das Recht Prüfende, die vom Holze des Lebens essen, u. s. w. Ein jeder Name ist eine Gesellschaft von solcher Denkungs- und Gemüthsart. Jene Holdseligen, die ihr in Duisburg in Collenbuschs Haus, wo sie sich lange aufhielt, erschienen, und zwar, da sie wegen ihrer Gebetsart und Gebetserhörung sehr bekümmert war, und deshalben, bei ohnehin großen Leibesschmerzen sehr bekümmert, und geseufzt, haben sie also angeredet: „Wir sind gekommen, dich zu trösten. Du mußt nicht denken, als wenn Gott nicht so gerecht gegen dich wäre, als gegen andere. Wisse, daß er dich nicht ohne Mittel gesund machen will, sondern du mußt durch die Fürbitte deiner Freunde und durch den Gebrauch der Arznei gesund werden. Gott regiert alles in seinem Reich nach dem Recht, in der größten Ordnung, damit er nicht an dem Tag seiner Offenbarung könne der geringsten Partheilichkeit beschuldigt werden. Du könntest leicht auf den Aberglauben fallen, als wenn Gott im Leiblichen eben so wohl ohne Mittel helfen könne, als im Geistlichen. Es ist einmal die Ordnung Gottes, daß er uns durch den Gebrauch der ordentlichen Mittel hilft, wo es nicht ganz besonders die Verherrlichung seines Namens erfordert. Denn es ist sein ernstlicher Wille, daß seine einmal gegebenen königlichen Geseze genau beobachtet werden. Denn im ganzen Reich Gottes ist nichts Verworrenes, sondern es geht alles nach der genauesten Ordnung."

Einmal hat sie die Entdeckung gemacht, daß ich nach meiner jezigen Leibesbeschaffenheit nicht so lang leben würde, daß ich könnte meine Heiligung vollenden, sondern ich würde in der fünften Stufe sterben. Darüber ist sie sehr betrübt worden, und hat heftig um meine Lebensverlängerung gebeten. Darauf ist ihr ein Engel mit einem seligen Menschengeist aus der Gesellschaft der Vortrefflichen in der zweiten Stufe erschienen, mit der Nachricht, wenn ich mich zwei Jahre

hüte, wenn ich ernstlich um meine Lebensverlängerung bäte, wenn auch meine Freunde darum flehten, so könnte ich leben, bis ich meine Heiligung vollendete, sonst bliebe es bei der ersten Anzeige. Darum, meine Freunde in Zürich, oder wo ihr seid, betet aus aller Macht, daß mir meine Gesundheit, meine völlige Stimme wieder gegeben, und mein Leben verlängert werde, zur Ehre Gottes, durch Jesum Christum, unsern Herrn.

655. Hasenkamp an Oetinger. Duisburg, d. 9. Mai 1772.

Hochw. H. Prälat! Wie bin ich so erfreut und gestärkt durch deren Zuschrift! Sie werden die mehreren Nachrichten von der Jungfer Wippermännin durch H. Zobel mit allen Beilagen erhalten. Jezt melde ich nur wenig; denn ich habe Hoffnung, die Jungfer W. werde sich in einen Briefwechsel mit Ihnen einlassen, wenn sie versichert ist, daß Sie die Nachrichten geheim halten. Denn sie will durchaus, daß die Sache geheim gehalten werde bis nach ihrem Tod. Sie kann es durch Geister erfahren, ob man es verschweigt oder nicht. Ich bitte Sie, damit die Jgfr. W. einen Briefwechsel mit Ihnen anfange, schreiben Sie zuerst an dieselbe. Im Vertrauen melde ich Ihnen indessen, daß Fricker hier wohl vier bis fünf mal mit Jgfr. W. gesprochen, so daß sie ihn mit den Augen des innern Menschen wirklich gesehen. Einmal hat er den sel. Seiz (Pfarrer in Fellbach) bei sich gehabt; den hat sie auch gesehen; und was mir noch seltsamer war, Fresenius aus Frankfurt a. M. war auch dabei. Mit diesem hat sie auch geredet. Er ist sehr kindlich und demüthig gewesen, und hat sich nicht geschämt, zu bekennen, daß er in der Ewigkeit viel anders habe lernen müssen, als er hier gedacht; und hat mit Freuden dem theuern Fricker den Vorzug gelassen, als wenn derselbe sein Lehrer wäre. Fricker kam dißmal mit den Worten: Hier bringe ich dir Brüder. Von Fresenius hat er gesagt, er habe noch viel abzulegen. Fricker hat nun wohl Zweitausend zu unterrichten. Voriges mal habe er etwas finster ausgesehen. Sie sagte ihm, wie er nun viel heiterer wäre, als am Freitag. Ja, sagte er, dazumal kam ich von Streitigkeiten, die ich beizulegen hatte. Wie, sagte sie, sollte so ein starker Geist in der seligen Ewigkeit dadurch etwas leiden? Ja, sagte er, die Seele ist etwas Anzügliches, und wir bekommen keine andern Seelen. Ich habe noch eigensinnige Köpfe zu unterrichten. Neulich sagte sie auch, Seiz sei von eben der Schönheit, wie Fricker, er sei auch in derselben Gesellschaft. Fresenius sei zwar nicht so herr-

lich, doch auch ein vortrefflicher Geist, und ungemein freundlich, noch freundlicher als Fricker.

Swedenborg ist wirklich todt, zu London in der schwedischen Kirche begraben. Fricker wußte auch seine Ankunft im Geisterreich. Er ist selig. In der zweiten Stufe hat er vollendet, und ist im Anfang der dritten gestorben, besteht aber noch auf seinen eigenwilligen Schriftdeutungen. Das, was er gesehen und gehört, ist richtig; Fricker hat es selber gesagt, mit dem Beifügen, er, Swedenborg, bleibe immer ein wichtiger Mann; er wäre doch dazu berufen gewesen, das Commercium der unsichtbaren Welt mit der sichtbaren wieder zu offenbaren. Vielleicht wird mit der Zeit Fricker sein Informator. Ueber H. Prälat Oetinger ist auch ungemein viel Freude unter den seligen Geistern. Besonders freut sich Bengel sehr über ihn, weil er den buchstäblichen mit dem geistlichen Sinne verbindet.

Ansehnliche Geister haben gesagt, daß Bengel auf Erden schon die 5. Stufe vollendet, und wird sich in einigen hundert Jahren noch weit in die 7. Stufe durcharbeiten. Sehr merkwürdig ist mir, daß der große Bengel noch etwas in der 4. Stufe nachzuholen gehabt hat, welches er bei Gedultlernung auf Erden überschlagen. Er ist nun wohl über 20 Jahre in der Ewigkeit, und so lang hat er sich noch in der 4. Stufe aufhalten müssen, ob er sie gleich auch vollendet gehabt. Die Geister haben gesagt, auf Erden hätte Bengel in einem Vierteljahr lernen können, woran er nun im Geisterreich 20 Jahr lernen müssen. So langsam gehts dort. Wie erstaunlich viel ist am Leben auf dieser Erde gelegen!

Fricker hat der Jungfer Wippermännin ausdrücklich aufgetragen, an den H. Prälat Oetinger zu schreiben. Oetinger ist es werth, sagte Fricker, die Kirche hat ihm viel zu danken. Dennoch hat sie noch große Furcht, diesen Briefwechsel anzufangen. Auch unser Zureden hilft noch nicht. Wenn H. Prälat zuerst an sie schreiben und ihr Anlaß geben, würde sie, so glaube ich, bald antworten. Mit dieser weiblichen Schwachheit bei ihren vielen großen Tugenden, kann man leicht Nachsicht haben. Fricker hat gesagt, er wäre oft um den H. Prälaten, und wirke auf Sie durch niederere Geister, die er absende, hätte aber auch in Person auf Sie gewirkt.

Daß M. Camerer möchte nach Duisburg kommen, würden Sie wohl gefühlt haben. Er hat viel mit Camerer zu thun. Er weiß die großen Leiden, die er im Henkeschen Hause hatte, sehr genau, und thut

oft Vorsäze, wie es besser mit Henke zu machen, daß er möchte Geschmack an der ihm verhaßten Wahrheit gewinnen.

Ich habe auch an Fricker einen großen Gönner; er hat mir durch einige Geister aus der Ewigkeit, welches auch ein ehemaliger Medicus gewesen, aus der Gesellschaft, die Menschenliebenden genannt, sagen lassen, was für Arzneien ich gebrauchen müsse, um recht gesund zu werden. Auch hat er mir sonst allerhand lehrreiche Naturvorschläge gemacht, worüber ich erstaunt bin. Einmal kamen ein paar Separatisten, die von Fricker informirt werden, zu Jungfer Wippermännin. Sie fragte: Wie kommt ihr zu mir? Sie sagten: Wir gehören zu Frickers Untergebenen. Wir waren bei ihm; da wurde von dir geredet. Wir bekamen Lust, dich zu sehen. Da sprach Fricker: Gehet hin, ich habe doch was an sie zu bestellen. Das war auch wegen ihrer Gesundheit. Hernach kamen andere von der Gesellschaft der Menschenliebenden, die machten consilia und gaben ihr Arznei. Bei diesen erkundigte sie sich sogleich nach meinen Gesundheitsumständen. Sie waren willig, sich einzulassen, weil sie mich schon kannten, und sagten, Fricker würde schon dafür sorgen, weil derselbe dem Rector Hasenkamp ein langes Leben wünsche. Sie wollten aber, obgleich einer ein Medicus war, nicht gleich etwas vorschlagen, sondern erst mit Fricker darüber sprechen. Wie, sagte sie, ist doch Fricker kein Medicus! Ja, erwiederten sie, aber unter den Seligen sind doch Medici, die läßt Fricker kommen, mit ihnen zu berathschlagen. Es ist etwa in fünf Tagen der Bescheid für mich erfolgt.

Viele tausend Geister haben das hohe Lied Salomos auswendig gelernt, ob Sie es gleich nicht verstehen. Es wird auch nicht völlig verstanden werden, bis am Hochzeittage. Doch hatten sie um der großen Erwartung willen, erstaunliche Freude daran.

Ansehnliche Geister haben der Jungfer Wippermännin gerathen die Offenbarung auswendig zu lernen; denn sie könnten ihr nicht eher Aufschlüsse darin geben, als bis sie solche ins Gedächtnis gefaßt hätte.

Sie ist wieder von Duisburg weggereist. Sie braucht jezt einen Schwefelbrunnen in ihrer Heimat. Sie wird wol ein halbes Jahr kränkeln. Indessen haben wir noch immer um ihre Gesundheit zu bitten.

Die Aufschlüsse, welche der Jungfer Wippermännin über der Offenbarung zur Verbesserung einiger Bengelschen Abirrungen sollen gegeben werden, will ich sorgfältig merken, und Ihnen überschicken, wo sie es nicht selbst thut.

Meine Gesundheit bessert sich. Ich trinke Selterser Wasser. Ich bitte Gott, daß er bei dem bevorstehenden Sterben, welches der hiesigen Gegend gedroht ist, mich und die Meinigen lasse leben zur Vollendung der Heiligung, und die Männer erhalten, die nöthig sind, sein gesammtes Wort der Christenheit anzupreisen, und in der Welt auszubreiten: Oetinger, Seiz, Helfer zu Besigheim, Klemm, Hahn, Dettinger, Heßler, Denk, Hartmann, Lavater. Ich freue mich auf Ihre Antwort, wo es heißt in der Schrift, Gott habe seinen Sohn statt der Sünder gestraft? Wo heißt Christi Leiden eine Strafe Gottes?

Fricker hat auch gesagt, diese Nachrichten aus der Ewigkeit wären nicht für die Welt, sondern nur für einige wahrheitsliebende Freunde; die andern würden ihr Gericht dadurch nur häufen. Es wären mehrere, denen die Sinne geöffnet worden; aber um der spöttischen Zeit willen schweigen sie davon.

656. Collenbusch an Lavater.*) d. 28. Mai 1772.

Was ich Oetinger schreibe, das brauche ich Ihnen nicht zu verhehlen. Diese zuverläßige Nachricht können Sie gewis bei Ihrer Arbeit benüzen, nur daß man davon nicht als historisch rede; viel weniger darf der Jungfer Wippermännin, noch meiner dabei gedacht werden; sonst würde mir die Jungfer, die ungemein geheim mit diesen Begebenheiten ist, nichts mehr erzählen. Dem H. Hasenkamp und mir entdeckt sie allmählig auf anhaltendes Fragen wohl das Meiste, wo nicht alles. Sie schreibt alles auf, und wenn sie stirbt, kommen ihre Schriften in unsere Hände. Alsdann haben wir Freiheit, zu machen, was uns gut dünkt. So lange aber will sie ihren Namen, vornehmlich in öffentlichen Schriften, durchaus verschwiegen haben, und diese Gefälligkeit ist man ihr aus vielen Ursachen schuldig. Ich will noch ein und anderes aus ihren Erzählungen schreiben, ohne sonderlichen Zusammenhang.

Diesen Charfreitag d. 17. April, da sie ein Engel nebst einem seligen Menschengeist aus der Gesellschaft der Gottesfürchtigen in der 3. Stufe abgeholt hat, ist sie wol sechs Stunden in der andern Welt gewesen, da sie erstaunliche Dinge gesehen und gehört, aber alle zur Ehre der heiligen Schrift. Bei aller Gelegenheit ist darauf gedrungen worden, daß die Menschen auf Erden sich die Bibel besser zu nuz machen

*) Dieser Brief an Lavater wird hier eingerückt, weil die darin erwähnten Briefe an Oetinger, welche gleichen Inhalts gewesen seien, wie es scheint, verloren gegangen sind. A. d. H.

müßten, wenn sie in der Ewigkeit zu einer großen Herrlichkeit gelangen wollten. Es wäre ein Laster der beleidigten Majestät Gottes, wenn man nicht alle Worte hoch hielte, sondern nur wenige Wahrheiten aus der Schrift aussuchte. Bei Gott und Christo und allen Engeln könne man sich nicht beliebter und sich selber herrlicher machen, als wenn man sich mit allen Geboten Gottes, mit allen göttlichen Schriften bekannt machte, und sich darnach standhaft hielte und richtete. Die Seligen haben bedauert, daß die Majestät Christi, des Herrn der Herrlichkeit, so wenig oder gar nicht auf Erden erkannt würde, da doch Gott alle seine Herrlichkeit in Christo ganz ausgedrückt hätte. O wie ehrfurchtsvoll hat besonders eine Gesellschaft, die den Namen hat „die den Herrn kennen" von dem Herrn der Herrlichkeit geredt! Wie haben sie sich gefreut, Menschen zu sein, um des einigen Menschen willen, der in der Höhe Gott der Herr ist! Wie haben sie davon geredet, daß das ewige Wort Fleisch worden! Man hat dort sehr ermahnt, die Schrift ganz im Zusammenhang zu nehmen, fast mit solchen Worten, wie Oetinger davon zu gebrauchen pflegt, der besonders darauf dringt, alles zusammen zu nehmen, und der auch in der Lehre von der 7. Stufe der Weisheit und der Gerechtigkeit vorzügliche Verdienste hat; wiewol ich wünschte, daß derselbe die lezteren aus 5 Mos. 5. 2 Petr. 1. und Jac. 3. noch vor seinem Hingang in ein näheres Licht sezen, und aus Jakob Böhms tiefen Einsichten in die sieben Gestalten der Natur und in die Geister Gottes erläutern möchte.

In der 3. Stufe ist auch eine im Geisterreich besonders beliebte Gesellschaft, die Holdselige genannt. Diese werden beschrieben als solche, die allen Verdruß in sich vertilgt, welche bei allem Widerspruch gleichgiltig geworden sind. Diese werden gebraucht, die Mishelligkeiten der Seligen beizulegen, die verschiedenen Meinungen durch die Wahrheit zu reinigen. Zu diesem Geschäft ist keine Gesellschaft im ganzen Geisterreiche so geschickt, als die Holdselige in der 3. Stufe. Diese schlichten daher die Streitigkeiten der Seligen nicht nur in ihrer und in den geringern Stufen, sondern, welches merkwürdig ist, auch in höheren, der 4. 5. und 6. Stufe, nur mit dem Unterschied, daß sie, der Reichsverfassung gemäs, zu den höhern Stufen sich verfügen, und dahin abgeholt werden, und daß die aus den geringern Stufen zu ihnen kommen müssen. Alles geschieht reichsmäßig. Daß sie auch zu der 7. Stufe gefördert werden können, davon weiß man nichts. Vermuthlich hat diese Stufe solche Schiedsrichter nicht mehr nöthig. Sie besteht

aus Friedensstiftern, und aus solchen, die mit auf dem Throne sizen werden.

Die in der 4. Stufe hat sie auch gesehen, nemlich die hier in Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Gedult gelernt haben; aber sie hat den Glanz nicht ertragen, und also nicht mit ihnen sprechen können. Auch hat ihr der Engel von weitem die 5. Stufe gezeigt, deren Glanz ihr noch viel unerträglicher gewesen. Sie hat Verlangen geäußert, näher hin zu treten; der Engel aber sagte, sie würde zu Boden sinken. Diese Seligen hätten schon viel von dem Glanz der Stadt Gottes, des neuen Jerusalems. Sie wandeln in dem starken Licht derselben ganz anders, als die Heiden einst darinnen wandeln werden. Bei dieser 5. Stufe muß ich erinnern, was schon vor drei Jahren ein wichtiger Engel von der Barmherzigkeit, die man in der 5. Stufe lernt, für einen Begriff gegeben hatte, um sie von der Weichherzigkeit und vom bloßen Mitleiden zu unterscheiden. Wenn ein Mensch solche Liebe gegen den Nächsten hat, daß er nach Gottes Willen, und weil es Gottes Wille ist, bei Erforderung der Umstände sich selber gern in Noth begibt, um andern aus der Noth zu helfen, daß er selber gerne um Gottes willen mit Schimpf und Schanden, auch mit dem Bettelstab fürlieb nehmen, und nichts wider den Willen Gottes zu thun oder zu lassen, in beständiger Unterthänigkeit und Dienstfertigkeit steht, auch gegen die schlimmsten Leute, dann ist er barmherzig. Die Barmherzigkeit, die solchen göttlich gesinnten Menschen in jener Welt widerfährt, ist gar nicht mit Vergebung der Sünden zu vermengen: sie ist von unaussprechlich höherer Art, sie bedeutet eine besondere Zärtlichkeit der Freundschaft Gottes und Christi und der Engel und Bewohner aller Gottesstätten. Wo solche Barmherzige hinkommen, da beeifert sich die ganze Creatur, ja der Schöpfer selbst, ihnen Ehre zu beweisen. Und nun, hat der Engel gesagt: O welch herrliche Creaturen sind die, welche Barmherzigkeit gelernt haben, oder die Seligen in der 5. Stufe! Sie sind gleichsam die Leibgarde des Königs und um seine Residenz. Denn das neue Jerusalem hat er die königliche Residenz in den Staaten Gottes genannt, und als eine eigentliche Stadt, als die allerschönste Gegend in der ganzen Schöpfung beschrieben, wo die, welche ihre Heiligung vollendet, auch die schon, welche in der 6. Stufe gestorben, als Könige mit dem Lamm residiren, und die verklärte Menschheit des Herrn der Herrlichkeit selbst in Christo in vollem Glanz sehen werden immerfort, da die andern Seligen sie nur zuweilen und in einem gemilderten Glanz sehen können; ja die niedrigen Seelen könnten die höheren

Seelen nicht ansehen, wenn sie ihren Glanz nicht milderten oder verbärgen, welches sie gar geschwind können. Alsdann hat sie auch den Fricker wieder besuchen wollen, aber der Engel hat gesagt, es könne jezt nicht geschehen, er wäre in besondern Geschäften.

Als die verstorbene Ehegattin des Dr. Collenbusch vor dem Essen da war, sagte sie: „M. Cammerer grüße freundlich, wie auch meinen lieben Mann. Cammerer kann sich des Beistandes Frickers getrösten. Er hat großen Beistand; ich hoffe nicht, daß er wieder eigenmächtig werde fortgehen. Es ist recht gut, daß die Jungfer Wippermännin so lange in Duisburg geblieben. Um zwei Jahre, oder noch etwas vorher will ich wieder kommen." Darauf verschwand sie. Um zwei Jahre kam sie wieder, und sagte, ich soll der Jungfer Kleinin sagen, Fricker habe sie lieb, er wisse alle ihre Arbeit. Sie soll aber die Furchtsamkeit und den Eigensinn überwinden lernen, darum habe sie Gott in die Umstände gesezt. Darin könne sie am allerherrlichsten werden, wenn sie lerne sich unter allen Uebungen wohl halten. Ihrem Mann (Collenbusch) soll sie sagen, sie liebe ihn herzlich und erwarte die Zeit mit Freuden, da sie ihn in den himmlischen Wohnungen mit tausend Freuden umarmen könne. Sie gönne ihm von Herzen den Vorzug, daß er Fleiß und Treue beweise und glückseliger werde. Auch sagte sie: die Frau Rectorin hat einen Brief an die Madame Klein geschrieben; gibt sie dir den Brief zu lesen, so erkenne es als ein Zeichen, daß du ihr etwas von den außerordentlichen Dingen sagen kannst. Aus dem Brief selber aber wirst du sehen, ob sie schweigen kann oder nicht. Schreibt sie etwas davon an Madame Jakobine, so hast du recht, ihr nicht mehr zu trauen. Jener möchte ich sagen, daß sie sich möchte in Acht nehmen, wenn Jungfer Helena nach Haus kömmt, daß sie keinen Staat mache, weil H. Pfarrer Henke sonst die Schule des Dorfs verlassen würde, und sie sich auch den Eingang bei ihm verhinderte. Sollten Sie mich noch etwas zu fragen haben, so thun Sie es ohne Scheu."

Den 13. Juni sagte die Jungfer Wippermännin zu mir: Fricker, Seiz, Fresenius sind diesen Morgen hier gewesen. Fricker sagte: du mußt an Prälat Oetinger schreiben, er ists werth, ihm hat die Kirche viel zu danken. Ich fragte: was soll ich schreiben? Er antwortete: das wird deiner eigenen Klugheit überlassen. Ich sagte zu Fricker: Sie sind jezt viel munterer, als das lezte mal. Er antwortete: damals hatte ich viel Streitsachen aus einander gelegt, dadurch ward ich verfinstert. — Die Frau Dr. Collenbusch wird künftigen Freitag kommen und sagen, was du bei Dr. D. verrichten sollst.

Den 17. sagte die Jungfer Wippermännin vor dem Essen zu mir: „Eure Frau ist hier gewesen; sie kommt um 11 Uhr wieder.“ Um diese Zeit saß sie auf dem Stuhl, neben ihr H. Reiter und seine Frau und ich. Sie hatte die Augen etwas weiter offen, als gewöhnlich, sah gerade vor sich hin, ein wenig in die Höhe, da sie mit einander redeten, ohne daß wir es vernahmen. Es ist kein Zweifel, daß sie mit Frau Collenbusch gesprochen. Dieses währte ohne Bewegung des Mundes ziemlich lang. Endlich sagte sie dreimal ganz deutlich, allemal ein wenig dazwischen aufhörend: „Ist es wahr, sollen sie für mich beten? bin ich noch so schwach? soll ich doch reisen? Sollen wir uns unter einander lieben? Ist es wahr?“ Das ganze Gespräch dauerte eine Viertelstunde. Etliche Tage vor ihrer Abreise hatte sie mir gesagt: das Beste weiß noch keiner; ich sage es nicht, Gott möchte mir diese außerordentliche Gabe nehmen.

657. Rector Hasenkamp an Prälat Oetinger.

Daß die Jungfer Wippermännin Besuch gehabt von den bekannten verstorbenen Freunden in sichtbarer Menschengestalt und in weißen Kleidern, ist ganz gewis; und weil alles hierin mit Swedenborg übereinkömmt, so ist nicht nöthig, das besonders zu schreiben. Diß dient zur Bestätigung der Geschichte. Ohnlängst hat sie etwas erfahren, das Aehnlichkeit hat mit 2 Kor. 12, 3. Zwei Engel haben sie abgeholt, die wegen ihres, der Jungfer unerträglichen Glanzes sich mit Kleidern bedeckt, wie sie ihr selbst gesagt haben. Diese haben sie auch durch eine Gesellschaft Engel geführt, die anders ausgesehen haben, als die Menschen, und deren Glanz ihr unerträglich gewesen, daher ihre Gefährten sie gleichsam schwebend, mit erstaunlicher Geschwindigkeit durchgebracht. Diese haben sie nachher in allerhand selige Gesellschaften gebracht, wo sie bekannte verstorbene Freunde angetroffen, die sie mit Entzücken bewillkommt haben. Sie sind alle ihrer Beschaffenheit gemäs bekleidet gewesen in vortrefflicher weißer Seide. Die Seelen sind desto kostbarer, je schöner ihre Kleider sind. Die Engel haben ihr gesagt, je nachdem ein Mensch in seinem Leben sich wohl gehalten, könne der Herr den Reichthum seiner Liebe an ihm beweisen; denn es wäre des Herrn Freude, seine Geschöpfe höchst glücklich zu machen. Auch haben die Engel ihr gesagt: Es kommt bald die Ordnung an uns, daß wir die Aufwartung haben vor dem Thron des Herrn. Einer von den Engeln ist bald weg gegangen, weil er anderswo Verrichtungen hatte; der andere ist bei ihr geblieben und hat sie herum geführt. Sie hat

viel selige Gesellschaften gesehen, wovon der Engel gesagt, sie wären alle in der zweiten Stufe selig. Eine Gesellschaft hieß die Redliche, eine andere, noch bessere, die Aufrichtige. Jene waren weiß gekleidet, wie in feinen Battist, diese weiß mit rothen Streifen. Jene hatten bei ihrer Tugend mehr auf Menschengefälligkeit, diese, reiner in ihren Absichten, mehr auf Gott gesehen. Eine Gesellschaft hieß die Eigensinnige: die waren fromme Leute von vieler Erkenntnis, die aber zu sehr auf ihrem Recht bestanden. Ihre Kleider waren weiß mit braunen Streifen. Viele andere Gesellschaften sah sie, doch alle nur in der zweiten Stufe. Die Besten in der zweiten Stufe heißen die Vortrefflichen. Die waren ihrer gehabten Erkenntnis getreu gewesen. Sie waren in weiße Seide gekleidet, mit Gold durchwirkt. Auch hat sie eine Gesellschaft angetroffen, vom Holz des Lebens genannt, die noch nicht so gut, als die Vortrefflichen, aber die ersten waren, von denen sie gehört, daß sie etwas überwunden hätten. Die Redlichen, Aufrichtigen, Eigensinnigen, und viele andere Selige hatten nicht überwunden. Für diese war Wasser des Lebens, aber nicht der Brunn des Lebens. Sie hat beides gekostet. Sie sagt, sie könne den herrlichen Geschmack des Lebenswassers nicht beschreiben, und das Blatt vom Holz des Lebens, das ihr gegeben worden von einer hier gekannten Freundin, hat noch viel herrlicher geschmeckt. Die Freundin hat viel mit ihr geredet, und ihr Wunderdinge von ihrer Familie auf Erden gesagt, worüber sie sich sehr verwundert, und die sie hernach bei der Untersuchung hier so gefunden. Das ist ein Beweis der Wahrheit. Ihr Brüderlein, welches vor sechs Jahren, etwa nur $^3/_4$ Jahr alt, gestorben, hat sie, sobald er sie gesehen, gleich gekannt. Der Knabe hat ihr gleich zugerufen: Du bist Dorothea! Mädchen, wie bist du so schön! Sie sagte: ich habe auch viel ausgestanden. Ja, sagte der Knabe, ich wollte, ich hätte länger gelebt, und viel gelitten, alsdann würde ich viel schöner sein. Sein Kamerad, der Collenbusch sagte: es ist mir lieb, daß ich hier bin; hätte ich länger gelebt, ich möchte schlimmer geworden sein. Von den höhern Stufen hat sie mir noch nichts erzählt.

658. Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 19. Mai 1772.

Den 25. Mai kommen wir in Waldenstein zur Conferenz,*) ad mutua colloquia fratrum. Die in Besigheim abgehandelten protocollirten Pieçen nehm ich mit, und seze mehr dazu.

*) Bei dieser Conferenz hat Oetinger folgendes Bekenntnis abgelegt: „An der Bestimmung meiner Begriffe vom neuen und alten Testament habe

Ich bin in Sorgen, daß meine Pieçe von den Temperamenten nicht verloren gehe; habe sie meinem Sohn mitgegeben, oder dem H. Hörner, den ich an Sie recommandirt, und noch recommandire, ihm an Hand zu gehen, und ihn einmal zu Tisch zu führen, entweder bei Magistern oder Repetenten.

Die Pieçe von H. Weyder, Proselyt, wenn sie nicht füglich zum Druck übernommen werden könnte, kann remittirt werden. Doch wäre mir lieb, wenn Fues es übernähme; dafür ich fünfzig Exemplar Honorar erwarte. Sprechen Sie dem Fues zu. Auch wäre eine sehr curieuse Uebersezung von der miraculösen Sache der Inspirirten in Frankreich zu drucken, welche sehr merkwürdig ist, wenn sie Fues übernehmen wollte ohne meinen Namen.

---

ich vom Jahr 1721 an in Bebenhausen, bis zum Jahr 1772 uno et continuo actu vor Gottes Angesicht, unter tausend Versuchungen, Gefahren und Verfolgungen mich beschäftiget, deß mir Zeugnis gibt mein Gewissen. Was ich im Buch von der Wiedergeburt unter einander u. a. geschrieben, das hab ich in meiner Sylloge ἐν νοῖ mit biblischen Worten öffentlich publik gemacht, und ich hoffe, Gott, als der himmlische Weingärtner werde mich von allem, was nicht Frucht bringt, täglich reinigen.

Ich lerne alle Tag, wie ich Gott einen Vater nennen soll, so daß er mir es selber offenbare durch nähere Aufschlüsse seines Worts nach dem 119. Psalm: Mache mich lebendig in deinen Worten.

Ich bestrebe mich, von Leib, Seel und Geist eben die Gedanken, die die Apostel und Jesus Christus gehabt haben, zu erreichen, und hoffe, der himmlische Weingärtner werde mich von allen überflüssigen, daher nicht taugenden Concepten noch immer reinigen.

Was den Artikel von der Sünde betrifft, so habe ich je und je, wenn ich meine Geburtstage celebrirt habe, und auch sonst im Jahr nach den Vorfallenheiten, alle meine Sünden Gott gebeichtet, und Gott und Jesum Christum, den Hohepriester gebeten, er möchte mir Vergebung der Sünden als durch ein Pfand des himmlischen Erbes im Geist versiegeln, damit ich nicht erst in jener Welt in visione mali meiner Irrthümer lange zubringen dürfe, wie z. E. von Prälat Oechslin bekannt ist.

Die Offenbarung Gottes, des Vaters, in der Gemeinschaft der Heiligen durch leibliche und gliedliche Handreichung des Geistes, ist mir eine der allertheuersten Wahrheiten. Ich suche mich zu vereinigen mit den Seligen im Himmel und auf Erden, und durch ihre Fürbitten und Zuflüsse bestärkt zu werden.

Und weil der Mahomed die Christen anklagt, und auch in jener Welt anklagen wird, daß sie die ungemein detaillirten und ausführlichen Vorstellungen der Belohnungen in jener Welt hintansezen, und sich mit generalibus begnügen, so arbeite ich Tag und Nacht darauf, die lezten Dinge, so deutlich als sie in der Schrift stehen, zu verstehen, und durch wiederholte, nicht außerordentliche Offenbarungen Gottes in mir bestätigen zu lassen, damit ich an nichts klebe in dieser Welt, sondern meinen Wandel im Himmel habe."

659. Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 30. Mai 1772.

Vom geistlichen Leib ist schwer aus der heiligen Schrift. Nicht bloß erfunden werden (2 Kor. 5, 2.) supponirt, daß vom Angesicht Gottes ein Geist, nach Jesaia, wehe, die Seele zu bekleiden. Geist ist der allersubtilste Ausfluß Gottes in Christo, ist so dünn, daß es unzerstörlich ist, um der göttlichen Befestigung willen, obwohl nicht gar immateriell. Immateriell ist das Rad der Geburt und die erste Endelechie des Aristoteles. Göttlicher Umlauf macht es immateriell. Wagner geht nicht in die Sache hinein. Joseph Albo ist auch zu philosophisch. Er statuirt kein Körperliches in der Herrlichkeit Gottes. Die Ideen von Zeit und Ort sind verrückt. Unsere Leute sind zu subtil und zu künstlich zu den leiblichen Ideen. Bacon von Verulam glaubt keine Immaterialität. Sein Geist ist ein dünner Leib, wie Aristoteles. Man lese Kant. Der sieht etwas, aber nicht genug. Postellus viel. Inzwischen ist gut, Michlal Jophi nachzuspüren. Schreiben Sie seine Noten besonders auf.

Haben Sie meine Briefe von Graf Castell? Ich sollte sie haben. Sie können sie ein andermal wieder bekommen. Meine Predigten, so ich Ihnen geschickt, von Sartorius, sollte ich auch haben. Ich revidire meinen Jahrgang. Haben Sie es Tritschler geschickt, oder sind sie noch bei Ihnen?

Wenn mein Sohn zu Ihnen kommt, so sagen Sie ihm, er soll vor allem die Sylloge imbibiren (einsaugen), und die schönen Geister im Stil nicht so sehr adoriren (anbeten). Nur gute Ideen kriegen, und schreiben, wie ihm ist, das ist der simpelste Stil, besser als das Affectiren eines andern Charakters. Er soll seinem Naturell gemäß schreiben, und den Stil der heil. Schrift nachahmen, welches geschieht, wenn man nicht zu populär und nicht zu meteorisch (erhaben) schreibt, sondern wie es ist, immer nur determinirt (bestimmt), d. i. wie es in dem Vers heißt: quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando? (Wer, was, wo, womit, warum, wie, wann?) Das Wort „determinirt" ist auch erst eingeführt; soll es nicht viel brauchen, sondern alle Wolfischen Ideen wissen, nicht misbrauchen.

660. Oetinger an Hartmann. D. 5. Juni 1772.

Was des Fueß'en Vorhaben ist, merke ich wohl: Es gibt Weitläufigkeiten mit dem Censiren; daher ich es ausseze und noch keinen Ausschlag gebe. Es ist ohnehin lange hin, bis es fertig wird. Man

müßte nicht sagen, daß es eine Aussprache wäre, sondern man muß ihm sonst einen Titel geben, und hernach zu dem sonst anderswo Gedruckten hinzufügen. Es ist wahr, im Elsaß und Straßburg würde Fues viele verschließen. — Zum fertig Exponiren im Michlal Jophi gehört viel. Sollten einen Rabbiner haben. Des Elias Levitae Grammatik diente sehr. Michlal Jophi können Sie doch wohl benüzen, nur sollen die Zuhörer notiren: so sagt M. Jophi. Wenn sie diß continuiren, wird es sich schon mehr in der Uebung geben.

Zu der Lesebibel sollte man die Bibel brauchen, so in Altorf edirt 1742 bei Adam Heßel: Erläuterte Bibel mit Fragen. Fues sollte derweil nur eine Bibel (Lesbibel) drucken, da die Fragen dazwischen sind, mit einigen Correcturen, so Ihre Zuhörer wohl machen können. Sie ist zu kirchlich und orthodox, versteht das Reich Christi nicht.

Mein Sohn hat etlich Tag Vacanz, glaub in Hundstagen. Da soll er ein paar Tag in Hildrizhausen sein, und etlich Tag in Tübingen. Da bitte ich, ihm Anweisungen zu geben, und ihn in Ihren Stunden zuhören zu lassen. Meinem Sohn will ich auf sehr kurze Zeit die Conferenz (Protocoll) schicken. Wäre gut, wenn Weiß es schnell abschriebe. Denn lang kann ich es nicht entbehren, weil wenige nach Tübingen gehen.

Gott wird auch einen Ephorum ersehen. Glaube, Schott möchte es werden, wo es ihm nicht zu schlecht.

Weigle, ein Weißgerber von Marbach, hat mir besser gefallen, als alle Gemeine(schafts?) Brüder. Er ist ganz vom Herrn geformt; denkt niemal allein, conferirt alles mit Jesu, fragt nur zu viel, auch was gesunde Vernunft in den Sprüchwörtern sagt.

Mein Sohn, Dr. Med. ist in Cassel, wird bald nach Frankfurt (Erfurt) kommen.

661. Oetinger an Hartmann. M(urrhard), d. 18. Oct. 1772.

Ich habe Ihnen durch Einschluß an Gottliebin in Herrenberg einen Brief gesendet. Ich weiß nichts zu schreiben, als von unserem Silberbergwerk, welches einen herrlichen Gewinn in Zeit eines halben Jahres verspricht. Ich habe, durch einen sehr erfahrenen Mann in diese Gelegenheit hineingeführt, ein großes Werk unternommen. Wenn Sie meine Bücher verkauft haben, so schicken Sie den Erlös, weil ich zu dieser Zeit Geld bedarf. Meine Söhne erschöpfen meine Casse.

H. Weiß hat ein von mir geschriebenes chemisches Buch, in dessen

Vorrede steht, wie viel die Chemie zum Geheimnis Gottes und Christi beitrage.

662. Oetinger an Hartmann. Im Oct. oder Nov. 1772.

Wenn es nicht thunlich mit der Refutation des Swedenborgs, so senden Sie es zurück. Die Exemplare vom Hohenpriesterthum werden Sie empfangen haben von Hasen-Dorle oder Bezoldin.

Wir haben ein kostbar Silberbergwerk vier Stund von hier gemiethet. Es hält Silber, Kupfer, Blei und Gold. Man schmelzt noch den Winter. Ausbeute ist reich. Ich bin Lehenträger. Wollte es gern auch nach Calw schreiben, aber sie werden es nicht glauben. Es ist ein herrlich Bergwerk, truz einem ungarischen. Die Anstalt ist aufs beste. Sie werden sich wundern.

Wegen Ihrer Gesundheit muß auch Bedacht genommen werden. Wir haben große Arzneien, noch größere Wunder, die sechs Tagwerke darzustellen im Glas; — eine Sache, die über alles geht, und die Physik illustrirt, die Wiedergeburt der Pflanzen wieder in Frühling machen. — Die Sache vom Stil der Schrift muß auch bei dem Jesaja sein, sonst ists nicht gut.

Ich höre, nach Neustadt wolle niemand. Prinzessin läßt es gehen.

663. Oetinger an Hartmann. M(urrhard), 22. März 1773.

Ich frage an, ob (die neue Ausgabe von der Predigt Gottes in) Jesaias fertig, und ob ich als Auctor nicht auch etliche Exemplare bekomme, wie es gebräuchlich?

Köhler wundert sich, daß Roos so viel aus meinen Büchern nimmt, und doch meinen Namen verschweigt, als wollt er Monopol wie Burk affectiren. Von Burk werden Sie wissen, daß er, Präceptor und Weinsper mit distincten Charakteren eifern, und beklagt, daß er etwas leiden muß über seinem lieben Herrn. So wird es Roos auch gehen; denn er will Prälat werden durch affectirte Orthodoxie, wodurch er mich corrigiren will.*)

Nach Stuttgart bin ich citirt, ob ich komme, steht dahin.

Noch eins: Lavater im dritten Theil, ein klein Büchlein, meldet S. 303 von Crügots Predigten 1, 18., man werde es ihm in jener

*) Daß Roos von Oetinger'schen Ideen nicht unberührt blieb, ist unzweifelhaft, aber er hatte doch selbst ein genugsames Maas des Geistes, diese Ideen zu modificiren und selbständig zu verarbeiten. Um Orthodoxie nur zu affectiren, dazu war Roos zu ehrlich. A. d. H.

Welt danken, daß er das Buch recommandirt. Jsts bekannt? Was kostet es? Kann ichs nicht entlehnen? Paulisch, Kephisch, Calviniſch, Lutheriſch, Crügotiſch oder J. Böhmiſch, p. 308. Ich weiß nicht, warum Lavater die Freude des ewigen Lebens ſo immaterialiſch der heil. Schrift zuwider macht. Bonnet und Leibniz tanzen in ſeinem Stil voran. Es wird ihm vergehen.

Durch das Ausleihen meiner Manuſcripte komm ich darum. Mir mangelt der Aufſaz von den Temperamenten und vom Hohenlied.

664. Oetinger an Hartmann. Murrhard, 8. April 1773.

Heute, den 8. habe ich ihr Brieflein empfangen mit viel Freude. Von Jeſaja bin ich begierig, wie er ausfällt. — Die Erſcheinung Burken iſt doch etwas Aufmerkenswürdiges, auch als ein Roman.*) Standhaftigkeit und Einfalt triumphiren. Jeſus hat ſo klar geredt, daß man in Gedult genug hat. Doch ſoll man ſich vor ſich ſelbſt hüten, daß man nach ſeinem eigenen Zuſtand nicht Anderer Zuſtände judicirt. Standesirrthümer haben wir alle.

Montag nach Oſtern gehe ich nach Göppingen mit meiner Frau zu Pferd,**) vielleicht von Schorndorf mit einer Chaiſe. Sagen Sie doch dem lieben Härlin, der mich beſuchen will, er treffe mich ſogleich nach Oſtern nicht an, wenigſt nicht in ſelbiger Woche.

Das Hohelied habe ich wieder gefunden. Das von Temperamenten wünſchte mir abgeſchrieben ſeiner Zeit.

Pulver zur Sympathie will ich ſchicken, daß Sie es gebrauchen. Gut wäre es, wenn es ein paar Tag gebrannt würde mit Brennſpiegel; doch muß es nicht ſein. Die ganze Sache iſt, daß Sie Waſſer in eine Schale thun, daß ſich der Bodenſaz ſeze, oder ſehen Sie, ob kein Bodenſaz in der Bouteille. Sie gießen das Klare ab, und ſtreuen Nachts das Pulver hinein nach und nach, und ſezen es auf linde Wärme in die Luft. Es wirkt ſehr. Ich habe einen Fehler gemacht, daß ich es in der lezten Kälte an mir probirt. Die Gottliebin in Herrenberg will es an dem Schulmeiſter zu Gültſtein probiren — hat linde Wärm für Lindenbaum geleſen, und meint, man müſſe es aufhängen an einen Lindenbaum. Närriſch! Vielleicht wird es mein Sohn ihr bringen.

*) Vgl. die Anmerkung S. 150.

**) Es war damals, und noch in viel ſpäterer Zeit, nichts Ungewöhnliches, daß man Frauen zu Pferd ſah. Ich erinnere mich deß noch aus meinen Knabenjahren. Meine eigene Mutter war in jüngeren Jahren eine kühne Reiterin. D. H.

Ist besser in warmen Tagen. — Herrn Schwager und Schwägerin grüße ich ebenfalls mit Distinction der Liebe.

Wenn Sie nach Stuttgart kommen, so recommandire ich Bezoldin und Dorothea, auch Jakob Zimmermann, den Laboranten, einen recht herzlichen, einfältigen Mann.

Bergwerk geht ziemlich gut. 1 Pfd. Erz gibt 40 Gran Silber und viel Vitriol, der auch soll verkauft werden. Allem Ansehen nach beruht meine Citation auf sich. — Nicht so viel Hochwürden, bitte Sie!

665. Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 19. April 1773.

Ich sende hiemit ein Blättchen für die liebe Frau B(rotbeck?) Ich leide abermals an den Augen, schreibe deswegen nur wenig. Ich bin froh, daß Gott mir Mund und Weisheit gewesen vor dem Synedrium. In einem Brief an Wild habe ich den Auftritt beschrieben. Horchen Sie hin, was für ein Wind von dannen herüber wehe.*) (Vgl. oben S. 319).

Dem Storr habe ich das Pulver gegen die Wassersucht geschickt; auch Ihnen schicke ich eins durch denselben. Meine Frau ist unzufrieden damit, daß Härlin nicht hieher kam.

666. Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 13. Mai 1773.

Sie sind meinem Herzen sehr intim, absonderlich mit der Hilfe zum Wörterbuch. Das ist nun mein Geschäft. Ihre Collection vom Tag Christi ist sehr schön. Fahren Sie fort; es ist alles rein, wie Sie denken; so auch das gegen H. Pfarrer von Maichingen. Er ist nicht genug in der Luft und Atmosphäre der heiligen Schrift, darum fragt er, was er wissen sollte.

Hahn ist ein lieber Mann, aber confident auf sich. Verlaß dich nicht auf deinen Verstand, sei nicht weise in deinen Augen. Seine Wissenschaft der Maschine ist nicht Geist. Der himmlische Vater ist Weingärtner. Ich sorge nicht. Er ist doch sehr sorgfältig, niemand zu viel zu thun. Er denkt nicht, daß Jesus vom Vater die Eröffnung bekomme, da er den Vater gesehen, als wärs in des Vaters Schoos. Er denkt, Jesus habe oft geirrt und sich corrigirt. So etwas wage ich nicht zu sagen, ja nicht einmal zu denken. Doch, wer ist so blind, wie mein

---

*) Die Stelle lautet im Original: Laetus sum, quod Deus os et sapientia fuerit mihi coram Synedrio. Ad Wildium perscripti scenam. Audi, quid transspiret inde.

Knecht? Suspendo hic (ich will jedoch nicht urtheilen). Besser auf Objecte, die klar dastehen!

H. Canzler habe ich geschrieben, daß ich allein Ruhe finde, wenn ich keine Determination weglasse, die in heiliger Schrift stehet. Das ist eine Seuche, daß man jezt in aller Welt wegläßt, was man will. Dem lieben Härlin bringen Sie diß auch bei. Er mysticirt viele Determinationen weg. Hier haben Sie die Antwort.

Ich höre, in Holland werde Lavaters Galanterie der Bibel vorgezogen! O welch eine scheinbare Versuchung! Worte, Worte, sagt Böhm, Ursprung der Sünde, wie bei Eva, in dem Mysterium magnum. Rosern in Stuttgart sagen Sie diß auch. Sie lassen weg, was ihm nicht ansteht. Ein Haushalter hat große Freiheit; aber man muß in der Oeconomie nichts unbrauchbar liegen lassen. Schrift ist sehr determinirt: mehr als alles. Suchet! Suchet! Lavater macht mir Sorg. Ich hab meine Gedanken dem Hörner gegeben.

Mein Sohn hat eine Frau, daran er lernen muß, die Fackelei in Gedanken an sich und ihr zu corrigiren. Groß Geschäft! Sorge viel hierüber. Lege es Gott dem Vater in Schoos.

Seiz ist sehr in der Cabbala. Böhm ist ihm nicht so anständig. ohne Böhm ist die ganze Cabbala nichts, nemlich im Grund. Die Citation der Engel und Geister müssen wir aus Cabbala lernen. Wir bleiben im Niedrigen, fliegen nicht so hoch. Wir nehmen die Determination der heiligen Schrift zum Grund; das andere wird Gott offenbaren.

Die Conferenzen in Besigheim gefallen mir. Vielleicht kommen Sie auch näher dazu.

667. Oetinger an einen Unbekannten. M(urrhard), 25. Mai 1773.

H. Repetent Hartmann wird gebeten, von dem andern Theil des Predigtbuchs, wo das biblische Wörterbuch dabei ist, zwei Exemplare aufzukaufen, und entweder zu schicken, oder mit nach Stuttgart so bald als möglich zu bringen. Ich muß es dem General-Superintendenten Köhler schicken. Die Bücher, so Köhler mitgenommen, werden gedruckt, ich hab es dem Consistorium gesagt.

An H. Hegelmajer und Wild habe ich einen ernsthaften Brief geschrieben. Wild ist mir mehr beigethan, als Hegelmajer. Sie sagen, was Sie von Canz gelernt, das behalten Sie; es koste Sie zu viel, eine neue Lehre anzunehmen.

Es ist noch nichts ankommen von Anti-Semler.

Ein astronomisches Gespräch zwischen einem Pfarrer und Bauer (von dem ehemaligen Prälaten Elsäßer in Murrhard), wie auch Cooks Wetterregeln werden gedruckt auf meine Veranstaltung.

668. Oetinger an Hartmann?. Murrh(ard), d. 8. (Juli 1773).

Sie dürfen niemal abbitten. Diese Sprach höre ich nicht gern. Daß Sie sobald nicht nach Stuttgart kommen, tröstet mich, weil ich hoffe, mein Sohn werde Sie in 13, 14 Wochen noch in Tübingen antreffen, und noch etliche väterliche Ermahnungen hören von Ihnen in meinem Namen. Warum schreiben Sie nichts von Ihrer Reise? Man sagt, Köstlin und Sie seien mit Helfer Märklin in Zürich gewesen. Davon werden Sie doch mir auch etwas entdecken. Mir ist schon recht, wenn Klemm mir nur seiner Zeit antwortet. Einen allegorischen Sinn kann niemand aus meiner Schrift schließen, sondern alles auch buchstäblich nehmen. Ich sammle noch immer an dem Wörterbuch. Wenn ich meine Predigten geschrieben, so will ich alsdann erst alles ausziehen, denn ich ziele überall darauf.

Anti-Semler ist noch nicht hier. Ich urgire Elsäßers astronomisch Buch; aber es geht langsam. H. von Braun hat viele Nebengeschäfte.

Ich übe mich sehr im Gebet zum Vater und Jesu Christo. Mich freut, wenn Sie zur Bezoldin kommen. Sie ist mir gar lieb. Wie bald meinen Sie, daß Sie werden in Stuttgart sein?

Wo ist Härlin? An Helfer Bengel hab ich geschrieben. Wie ists mit Ihrer Cur?

Wirklich mach ich viel Reflexionen über Spaldings Gefühl. Es ist der Mühe werth, und es wird es niemand treffen, wie ich. Doch wünschte mir Anderer Gedanken auch, absonderlich Canzlers und Stählins.

In Spaldings Buch waren viel Schein-Sachen, aber es dient doch den Sinn der heil. Schrift zu evacuiren, und die Hypothese von der Vorstellungskraft der Seele allem vorzuziehen. Man sehe Campanella über den sensus communis. Diß ist uns gegenüber, Leibniz nicht, er ruinirt den sensus communis. Man lese Pluche vom Geschäft des Heils.

Haben Sie mein Avertissement? Hier ist es. Gebe es nicht gern aus im Land. Was sagt man vom Herabsehen? ist es nicht etwas zu viel?

In Stahleckers Bücherlotterie will ich in Absicht auf das Buch von Wiederbringung ein Loos einlegen. Sonst aber nicht. Ich ließ

Frau Helferin bitten, es mir auszuzeichnen. Ich weiß den Titel so genau nicht, ein Cavalier soll darin Mosheim refutirt haben.

669. Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 3. Aug. (1773).

Zu Elsäßers Buch war der Cyclus zu spät. Hahn wird seinen Kalender zufügen. Es ist zu gelehrt hiezu.

Mein Tochtermann hat den Haß auf sich, den ich hab. Ist um Bagatell willen vors Consistorium gekommen. Was soll man sagen? Ists neutestamentlich: Herr, hadere mit meinen Haderern? Das ist neutestamentlich: Sprich zu meiner Seele: Ich bin deine Hilfe, Ps. 35, 3. Mir ist lieb, daß das Vicariat nah in Herbst kommt, um meines Sohns willen, daß Sie ihm noch Erinnerungen geben.

Ich habe das Büchlein „Religion" nicht ausgegeben, sondern Hasenkamp. Hasenkamp ist ein Neuling in der Wahrheit, eben wie Lavater. Sie arbeiten dem Herrn.

Meine Cur hab ich an mir selbst probirt. Es hat alles Grieß resolvirt in Schleim. H. Hofrath Bilfinger will es auch brauchen, nur im abnehmenden Mond. Mir ist das Zeugnis Köstlins von Lavater sehr lieb. Das verdrießt mich, daß er in seiner lezten Ausgabe des dritten Theils der Aussichten so viel Wesens aus Spalding macht. In der ersten Edition nimmt er Abschied von ihm; in der andern Edition nennt er ihn einen Depositär der apostolischen Wahrheit. Neuling! Aber Comrels (?) Buch gegen Semler ist eine grobe Frankfurter Reclusion. — Ich werde mich wenig an das Verbot des Consistoriums kehren. Rebekka mit Laban, quid tibi!

Ich will für meinen Sohn anhalten bei Stockmayer, daß er vierzehn Tag eher in Vacanz darf.

Ich war in Besigheim mit meiner Frau. Stadtschreiber (Laux) hält solide Stunden. Hahn kam auch. Er ist ganz in der Epistel an die Epheser. Er wird wohl die Wiederbringung orthodox machen wollen, sich ans Consistorium nicht kehren. Gott, der Vater der Geister, wird schon alles durch Widerspiele machen.

Wenn Sie nach Stuttgart kommen, so haben wir näher zusammen. Steinhofer (Ludw. Christ. 1774—84 Pfarrer) in Mundelsheim wird schwerlich mit Seiz zusammenhalten. Doch ich liebe ihn.

Von Wippermännin höre ich nichts mehr. Sie zieht sich zurück. Seiner Zeit wirds offenbar werden (clarescet). Ich soll dort ihr Informator werden. Genug davon!

Eine Bergwerkspredigt habe ich gemacht. Vielleicht möchte sie doch ohne mich gedruckt werden.

In F(abers) Augen bin ich der Hochmüthigste. Er hat das zu meinem Tochtermann gesagt. Ihn verdroß Köhlers Zustimmung und des Herzogs Beistimmung. Meine Seele hoffet auf den Herrn. Doch wie Jesus sagt: Seid barmherzig!

670. Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 13. Sept. (1773).

Die Nachricht von der Gottliebin hat mich gewundert. Doch hab ich ihr immer gesagt, sie sei krank, und eine Geisterei sei über ihr. Sie wollte aber par force eine Prophetin sein, wie Straßheim. Wäre sie in der Einfalt des Worts geblieben, so wäre diß vielleicht nicht gekommen. Der himmlische Vater ist ein Weingärtner, er weiß Wege, die Seelen zu reinigen, die wir nicht wissen. Ich ging ins Feld, und bat fußfällig, daß der Herr des Satans Engel und seine Faustschläge von mir kehre, und ihr helfe. Ich sende ihr ein Pülverlein zum Genesen. — Ihr Büchlein vom Hohepriesterthum und Königreich hat mich ergözt. Messerer druckt Elsäßers Büchlein, sammt Hahnen Kalender. Fues ist mir doch von Jesaia etliche Büchlein schuldig; will er nicht, so sei es. Roos läßt ein Predigtbuch drucken. Nonum prematur in annum (das ist, er hätte seinen Wein sollen länger liegen lassen). Er weiß noch lange nicht, wo die Real- und Verbal-Parallelismen zusammenzuhalten (sind). Köhler sagt, er wundere sich, daß er so viel aus mir nehme und mich supprimire. Genug davon! Es muß so kommen, wundere mich nicht. Was aber Ihre Sache betrifft, so kann ich wohl rathen. Ich ging' nach Stuttgart, und probirt es im Glauben; hernach machte ich erst eine Vorstellung im Consistorio, und bäte um eine convenable Pfarrei. — Lavater gefällt mir gar nicht, daß er die Berliner zu Depositaren der Wahrheit macht, nach seiner andern Ausgabe. O schöne Worte! — Man will, ich soll ein neu Predigtbuch ediren. Das kann durch Köhler geschehen, wenn er 400 fl. Pränumeration hätte. So viel dißmal. Wir lassen uns alles nicht irren, weder rechts noch links, wir bleiben in der Mitte.

Pfarrer Reichels Buch, Tit. die Bücher der heiligen Schrift alten Testaments, ist admirabel; dient künftig zur Lesebibel.

Wollen Sie nicht zu Hahn? Er hat Sie nöthig. Sie sind kein Neuling, kein Neophyt. Er will alles mechanisch deutlich machen. Jüngling, wie Lavater!

671. Oetinger an Hartmann. 18. Nov. 1773.

Auf Ihre Desiderien wegen des Catechismus replicire ich Folgendes. Die, welche gleich socinianisch auslegen, wenn man Genugthuung und Zurechnung nicht oben und unten in die Lehre einwiebt, sind von sehr engem Horizont. Ich habe die Genugthuung in meiner Theologie schärfer als keiner bewiesen bei der Materie von dem Bund der Werke und der Gnade. Die Lehre von den sieben Primordialkräften steckt versteckt in Ploucquets Metaphysik von der Seele. Man lese nur Ploucquets Objectionen, die er sich da selbst macht, und ziehe die Summe heraus. Eine Mehrheit der Kräfte muß man ja zugeben, Theile des Geistes (Ebr. 2, 4.) auch. Daraus folgt, daß in gehöriger Zusammenordnung der Kräfte die metaphysische Wahrheit bestehe, darin Satan nicht bestanden. In Gott ist wegen Unauflöslichkeit der Kräfte keine Finsternis. Diese ist durch Erhebung der Kräfte aus der Freiheit einer Intelligenz erst entstanden. Wo kam das Eigene (Joh. 8, 44.) Satans her? Gott hat es nicht producirt, sondern die Erhebung der Creatur in eine prädominirende böse Kraft, darin Satan tartarisirt worden. Nach der Schrift ist Finsternis richtig (Luc. 11, 35.). Schaue, daß das Licht nicht Finsternis wird in dir (nicht im schlimmen Sinn, 2 Kor. 4, 6.: Licht aus Finsternis). Ist sie in uns möglich, wie viel mehr in dem ersten Engel! Bekehrung ist eine Kraft, die Gott wirkt in allen, da er Jesum vom Tod erweckt und allen Glaubigen durch diesen einzigen Act der Lebendigmachung die Kraft zu glauben mitgetheilt. Das ist eine große Imputation (Zurechnung), daß wir sammt ihm auferweckt geachtet werden. Die Möglichkeit können wir aus uns erklären, indem wir oft werden wie ein Thier. Da wird Licht Finsternis. Die Möglichkeit können wir physisch nicht capiren. Finsternis hat keinen schlimmen Sinn. Man sehe meinen Hiob (S. 267) von den Graden der Finsternis. Man hält nicht Wahrheiten genug zusammen in der ganzen Schrift, man urtheilt einseitig. Man lese die Episteln an die Epheser und Kolosser: da ist die Auferstehungskraft Jesu groß in der Mit-Lebendigmachung, die uns auch der Möglichkeit nach unbegreiflich ist (Ephes. 2, 5.).

Crügot lese ich mit Verwunderung. Er fehlt, indem er das Physicum der Schrift gar zu unbegreiflich macht. Genug, der heilige Geist buchstabirt uns da was vor, das wir dort erst physisch sehen werden.

Ich werde die Embleme nuzen an seinem Ort. Mein Sohn ist freilich noch sehr tumultisch, bis er sich sezt. Sagen Sie ihm das.

Lassen Sie ihn kommen. Ich habe ihm Ploucquets Sachen beleuchtet; er hat es vermuthlich verloren. Hat zwei Piecen, er schreibt, er hab nur eine. Sprechen Sie hierüber mit ihm. — Mich freut sehr die Distinction Sereniſſimi. — Gottliebin wird Tribbechows*) Loos bekommen. Sie soll das Lied lesen: O du Hirte Israel. Unbegreiflich ist, wie er regiert. Mir liegt es sehr an. Das Lied: O du Hüter Israel, steht in dem Herrnhutischen Gesangbuch. — Unser Bergwerk macht mir viel Sorgen. Nun aber scheint es anders zu gehen. Es soll 14,000 fl. tragen. — Messerer hält mich sehr auf.

Ueber J. Böhm habe ich etwas aufgesezt, aber es taugt nicht nach Tübingen, sondern für die, so in der Stille ihrem Dienst abwarten. Will es allenfalls Ihnen allein communiciren. Hier kommt meine Rhapsodie über Jac. Böhm. Machen Sie es universeller und unanstößiger. Ich mache noch daran. Möchte wissen, was Sie für Argumente gebracht — bei dem Locus, da Sereniſſimus zugehört.

672. **Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 2. Adv. (5. Dec.) 1773.**

Mein Sohn schreibt mir, daß er zu Ihnen gekommen. Ich hab ihm geschrieben, daß ich mich wundere Ihrer Engherzigkeit wegen der sieben Geister. Baco von Verulam sagt, principia infinita (nemlich das Princip der Monaden) sei die unbrauchbarste Philosophie. Die sieben principia finita sind von Haller (wenn schon die Zahl bei ihm fehlt) angenommen, indem er von dem Meinen genommen, Natur sei Summa der Primordialkräfte, daraus er Sensibilität, Irritabilität und Immutabilität deducirt. Er habe zuerst erfunden, was Natur sei. Wie nun? Freilich ist noch Vieles dunkel in den sieben Geistern, aber diese Lehre muß uns von dem Physicum des Bluts Christi (davon Crügot nicht wissen will) noch manchen Aufschluß geben, und doch müssen mehr Begriffe aus der Beschaffenheit der Sache zu Hilf kommen, sonst geht man stumpf aus, wenn man Satan durchs Blut Christi und Wort des Zeugnisses überwinden soll. Satan braucht tausend Werkzeuge, die Sinne zu verblenden. Wie müssen wir nicht schlau sein, eben so viel subordinirte Mittel wider ihn zu brauchen! Wirklich mache ich dem Hasenkamp eine Rede vom Teufel, nach Offenb. 10. 12. 19. Reichsbegriffe wider Lavater.

*) Joh. Tribbechow, geb. 1678 zu Gotha, 1699 außerordentl. Professor der Philosophie in Halle, verfiel 1710 in eine schwere Gemüthskrankheit, in der er einen heißen Glaubenskampf ritterlich kämpfte und den 31. März 1712 in Tennstädt starb.

Meinem Sohn sprechen Sie zu, daß er nicht nur Logik, sondern auch Mathematik, absonderlich Bruchrechnung, in Handgriff bringt zur Algebra mit Hilf H. Flattichs; hernach daß er immer jezt schon darauf denkt, seine physische Dissertation und seine metaphysische, wenn auch auf noch so unvollkommene Art, zusammen zu schmieren, und viel Stoff zu sammeln. — Ich wünsche, daß Sie auf den Frühling die Sympathie-Cur nochmal brauchen.

Gottliebin hab ich das Pulver geschickt: warum braucht man es ihr nicht? Ich denke Nacht und Tag an sie. Ich sage oft: Warum könnet ihr den Geist nicht austreiben?

Hier ein Brief an Klemm. Lesen und pitschiren Sie ihn.

Diaconus Bengel, warum macht er das Buch seines H. Vaters nicht aus?

673. Oetinger an Hartmann. M(urrhard), d. 16. Jan. 1774.

Ich habe vor dem Gnadenthron Gott gelobt, daß der Fürst Sie zum Professor der Theologie gemacht. Hat viel zu sagen. Lassen Sie sich nicht angst sein: Gott und der Geist Jesu ist mit und in Ihnen. Serenissimus denkt wohl an meine Dedication.

Ich predige an 4. Epiph. über Ps. 76, 11. Das tobende Wüthen der Meere muß dich bekennen. Den Rest des Wüthens wirst du um dich gürten als Siegszeichen. Ps. 65, 8.

Nun wünschte ich irgendwo mit Ihnen zu reden, etwa in Münchingen. Schreiben Sie, wenn Sie aufziehen, so will ich hin; oder kommen Sie zu uns eine lange Zeit: das wäre besser. Der Geist Jesu, von welchem wir keine Idee haben, präge sein Bild in Sie und in das Herz des Herzogs.

Ich will Patkuls Prozeß machen (ich habe schon angefangen, und mache fort; die Arbeit ist langwierig, aber leicht), und dazu stiften so viel ich kann. Man kann ihn durch Andere machen lassen Stück für Stück. — Nun wäre gut, die sieben Säulen zu arbeiten: das könnten wir mit einander. Prinz Louis wird nicht dawider sein zu seiner Zeit. Er macht Arzneien für die Armen.

Man braucht viel Antimonii, rothen Schwefel; ich habe bei 10 Loth, aber muß noch so viel haben. Wenn Serenissimus nach Wien geht, so kann man 10 Pfund ungarisch Antimonium mitbringen.

Hasenkamp schrieb mir durch einen Norweger Teyssen, man soll Lavatern Reichsbegriffe lehren, Tit: Reichsbegriffe vom Streit Satans und der bösen Geister wider Christum und seine Glieder, Hrn. Lavater

zur Ueberlegung vorgelegt, und von Straßburger Freunden zum Druck gefördert (vgl. Nr. 674).

Von Straßburg schreibt mir Einer mit folgenden Worten: Ich soll erklären, in Patriarchal-Physik S. 25 f., dieser Saz*) sei von so großem Belang in unserer geheiligten Glaubenslehre, daß man bei der mindesten Entfernung vom wahren System ins Verderben irre.

674. Oetinger an (Hartmann). d. 10. März 1774.

Mit Freuden empfing ich Ihr Schreiben. Machen Sie doch nicht so viel Gedanken über den Prälaten. Nennen Sie mich Bruder. Ich habe ja keinen, wie Sie. Wie Sie Ihr Pensum angezettelt, so fahren Sie fort. Ein Tag lehrt den andern. Ich nehme alle Brüder vor den Gnadenthron, auch Sie. Oft wird mir das unzweifelhafte Beten Jacobi schwer. Mit Ihrer Gesundheit gehet es ja gut, wenn Sie sie aus den Händen des Lebensfürsten empfangen. Es muß durch Widerspiele gehen, wie auch bei mir.

Sie schreiben nichts, was Sereniſſimus mit Ihnen redt. Gedenken Sie meiner auch bei ihm und sagen, Sie erkennten meine Orthodoxie,

---

*) „Christus ist im Fleisch geboren, und muß solchem nach gerechtfertigt, oder vielmehr im Geist höher gesezt werden. Dadurch überkommt er die Macht, das ganze Weltall chymisch zu tingiren." Diese Wirkung aber geschieht ganz unvermerkt, weil sie sich nur nach und nach bis auf Christi erste Geburt in dem Ganzen verbreitet. Die zweite Geburt wird in dem männlichen Samen, der sich über alle Völkerschaften ausbreitet, wesentlich; und auf solche Art werden die Absichten Gottes zuerst verborgentlich, und nach diesem in dem Reich Christi offenbar erfüllt, so daß alle Welt von der Herrlichkeit des Herrn voll ist. Dieser Herrlichkeit sich desto würdiger zu machen, genießen die Glaubigen das Fleisch und Blut Christi, nachdem sie vorher durch Wasser und Geist dazu geschickt gemacht worden sind. Auf solche Weise muß Materie bis zu dem Geistigen erhoben werden, um so viel mehr, da beide, Materie und Geist, so heterogen nicht sind, daß dieses unmöglich sein sollte. Die Irdigkeit ist zuerst das wirksam Widerstehende; aus diesem Widerstande aber entspringt eine desto größere Wirksamkeit. Das Geistige ist in dem irdischen Wesen verborgen; es gewinnt aber die Oberhand, so daß die Continuität und Zartheit in einem beisammen sind. Also nun müssen durch den öfteren Empfang der in dem allerheiligsten Leibe und Blute enthaltenen göttlichen Kräfte alle Leiber dem höhern Zustand dergestalt genähert werden, daß durch die göttliche Erde alle corrumpirende Zufälligkeit der Substanz vernichtet wird. Dieses physisch zu begreifen, ist auch kein Engel, geschweige denn ein Mensch im Stande. Alsdann erst, wenn wir in den Aeonen dergestalt erhoben sein werden, werden wir durch das Dichteste das Feinste zu erkennen die Fähigkeit besizen; alsdann werden wir uns einer vollkommenen Einsicht hierin zu erfreuen haben."

aber Faber wolle sie verdächtig machen, wie er denn ungerechter Weis' es bei Geheimem Rath dahin gebracht, daß ich wegen der Bücher, die ich nicht hab drucken lassen, sollte coram Red und Antwort geben. Das ist unerhört. Renz sagte, ich sei ein Phantast; ich antwortete: So rede Sereniſſimus nicht mit mir. Er rede aus dem Mund Anderer. Sereniſſimus habe mir freiwillig versprochen, mich gegen meine Verfolger zu schüzen. Renz sagte: Sereniſſimus könnte es als katholischer Herr nicht thun. Wie? wenn ich meine Bücher, die zu drucken wären, ließe auf der Solitude censiren? Sereniſſimus kann mir Erlaubnis geben, daß ich wegen der Censur nicht ans Consistorium gebunden wäre. Ich hab schon einmal dürfen meine Bücher in Magdeburg censiren lassen zu Tafingers Zeiten. Nun will Zobel meinen Psalter lassen drucken. Auch die Epistelpredigten, die kann ich dem Consistorium nicht übergeben, so lang Faber wider Bengel und dergleichen raset. Zobel will sie auch drucken lassen. Sereniſſimus darf nur sagen, es könne in Heilbronn censirt werden; ein Prälat sei nicht so gar gebunden. Ich weiß nun nicht, wie viel sich thun läßt. Sollt ich es nicht selbst in der Audienz vortragen? Ich möchte Sereniſſimum bitten, an der Plieninger Kirch, die Paracelsus von Hohenheim hat machen lassen, durch einen Maler die chemischen Aenigmata abzuzeichnen. Habe es der Madame von Hohenheim sagen lassen durch Frau Geheime-Rath Bühlerin. Wie, wenn man es urgirte, so oder so? Ich wollte die Räthsel hernach auflösen und Sereniſſimo Anlaß geben, wie daraus ein Fond für die Militärschul zu ersinnen. Wenn es sich schickte, wollt ich in der Solitude einmal in die Audienz kommen.

Die Reichsbegriffe sind gedruckt wider Lavater. Lavater ist ein Schwenkfelder aus Bonnet. Aus seiner Präformation folgt, daß in dem Schwenkfeldischen vorweltlichen Schema Christus schon als Christus in derselben Materie präformirt gelegen, und nicht aus Mariä Fleisch geboren habe werden müssen. Niemand als J. Böhm in seiner Apologie wider Stiefel hat es so schön widerlegt. Das war der Grund, warum ich selbes System, so ich ehemal auch gehabt, verlassen, und J. Böhm für göttlich in diesem Stück erkannt. Lavater sagt, Christus sei nicht Davids Sohn, sondern aus dem Stamm Levi. Er wird leugnen, daß Christus sei im Fleisch gekommen. Das folgt aus Bonnets Präformation. Hasenkamp lamentirt grausam über Lavater, bittet mich, ich soll ihn refutiren. Er ist schon refutirt in der Predigt von

der weinenden Seele Jesu,*) und wegen Satans ist er in den Reichsbegriffen refutirt. Das alles kostet mich Geld, und ich habe allemal Schaden von den Büchern.

Lavater schreibt an Hasenkamp: der ganze Mensch ist nichts als Empfindung. Keine Empfindung ist der uneigennüzigen Liebe zu vergleichen. Die Empfindung dieser Liebe verdächtig machen, ist Gott lästern. Die Schrift sezt den Geist nie der gesunden Vernunft entgegen, Gnade nie der Natur. Der Mensch ist von Natur kein Kind des Zorns, sondern von Natur ein Kind Gottes. Alle Gnade ist Natur, und alle Natur Gnade. Moralische Empfindungen sind Gottes Stimmen in allen Menschen. Aus Bonnets Säzen folgt, daß Christus vor aller Welt Mensch gewesen; er sei nur ein vermuthlicher Sohn Davids, habe kein irdisch Fleisch an sich genommen, habe seinem himmlischen Leib nur die Gestalt des sündlichen Fleisches gegeben. Diß ist alles in J. Böhmes Apologie wider Jes. Stiefel refutirt, daß kein Gelehrter es besser kann. Es ist höchst nothwendig, es zu lesen. Diß wird die Controvers unserer Zeit. Wer leugnet, daß Christus im Fleisch kommen, ist der Antichrist. Hasenkamp hat Lavater derb geschrieben, er leugne, daß Christus im Fleisch kommen.

Ich bin sehr occupirt in den Epistelpredigten. Auch soll ich ein neu Wörterbuch schreiben, auch ein neues von der emblematischen Theologie; ich bin aber des Schreibens sehr müde. Das Bergwerk macht mir unzähligen Verdruß und Schaden. Gott helfe mir. Es ist freilich zur Chemie eine wichtige Sache ums Bergwerk, aber es kostet Geld und Arbeit.

Simon Elsäßers, Prälaten von Murrhard, Unterricht für Bauersleut in der Geographie, Astronomie und Kalender in Gespräch zwischen Pfarrer und Bauer, wird ehestens fertig.

Ich habe Ihren Aufsaz vom Tag Christi verlegt; finde ihn schon noch.

675. Aus Ph. M. Hahns Tagbuch vom 29. April 1774.

— Bekam einen Brief von Herrn Prälat Oetinger und einen Tractat von seinem astronomischen Büchlein. Schrieb mir, daß meine Epheser-Epistel Jedermann gefalle, man müsse aber vorsichtig handeln und die alte Meinung an die neue anbinden. —

---

*) Gehalten am 10. Trinit. 1773, abgedruckt im 5. Bd. unserer Predigt-Sammlung S. 368—378.

676. Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 9. April 1774.

Ohne Sie zu behelligen, wollte ich auf den lezten Brief nur fragen, ob Sie wegen der Cur keine Luft haben? Jezt wäre die beste Zeit. —

Ihre Mariage wird wohl keine sein, als mit Kraftin. Doch der Herr gibt täglich Lehren, wie und wann und wo? Man hat gesagt, es sei richtig. Genug davon! Gott regiere diesen wichtigen Schritt. Nicht viel übrig Bedenken! Wegen der andern Dinge bin ich unbekümmert. Lavaters und Hasenkamps Briefe — habe ich Ihnen keine geschickt? Ich habe an Wippermännin geschrieben und an Collenbusch.

Mein Sohn wird Bonnet als Physikus refutiren, und Sereniſſimo dediciren. Lavater und Bonnet sagen von keiner Generation, sondern Präexiſtenz. Gefährliche Sentenz! Doch jeziger Zeit fällt alles in einen Tiegel der Kinder Levi.

Gottliebin ergreift den Schild des Glaubens nicht wider Hoffnung auf Hoffnung. Leiningen sagt, vor Rauch könne sie ihre Erhebung nicht bekennen. Doch läßt sie sich auch zusprechen. Sie gibt mir alle Schuld; aber Unglaube, Zweifel, Kleinmuth ist so keine Sünde, wie ihre Erhebung. Osiander ist ihr nichts nuz; man erhebt sie.

Wiſſen Sie nicht, wo meine Lieder sind, deren Sie in Jesaiam eins gedruckt?

Wenn es sich schickt, so bringen Sie bei Sereniſſimus an, daß Faber mir am ärgſten feind ist, er ist ein Feind der Wahrheit, denn in der Maschine (?) steht, daß er dawider gepredigt; daß ich wünschte Dispensation von seiner Censur, denn im Consistorio könne ich seinetwegen nichts censiren lassen; und daß man mich, welches ganz ohne Beispiel ist, vors Consistorium gefordert. Deswegen werde ich noch in Audienz gehen und mich beklagen. Sereniſſimus versprachen mich zu schüzen gegen tausend Verfolger, und ich werde Sereniſſimi Sentenz, die Bibel ohne Philosophie der Welt zu lesen, nicht lassen, sondern behaupten, aber nicht censiren lassen. Weil Sie sich nicht gern meliren, so muß ich noch in die Audienz. Sie haben alles gewonnen, wenn Sie Sereniſſimum an meine Dedication mahnen,*) daß er

*) Nemlich in der Metaphyſik in Connexion mit der Chemie, wo es heißt: „E. H. D. haben als Rector magnif. i. J. 1768 der Tübingiſchen Univerſität, und besonders den Philosophen, güldene Inſtructionen hinterlaſſen, da H. E. Dieſelben an der Tafel geſeſſen und viele Magiſter es anhören zu laſſen gnädigſt geruhet. Dieſe Unterweiſungen sollten aufgeſchrieben worden sein. Damit sie

viel Magister zu Zeugen hätte, daß man die Bibel ohne Welt-Philosophie verstehen soll. Das soll er ihnen gestehen, damit habe ich Fabern so gepackt. Das hat er am ungernsten gehört, daß ich sagte: das will ich bis in den Tod behaupten, daß man Schrift ohne Welt-Philosophie interpretiren soll, nicht wie Faber, mit Wolffen Philosophie, in seinem (Dissertation über den) moralischen Sinn. Diese Gedanken locken Sie, wie Sokrates, aus Sereniſſimo heraus. Sie sind ein Mann, Sie fürchten sich nicht.

Sereniſſimus war bei Leiningen, und fragte, wie er es mache, daß seine Pferde so schöne Junge werfen. Antwort: Er habe es aus Jac. Böhm gelernt, und das gab er Bouwingshausen. Erinnern Sie ihn daran. Bouwingshausen wird es Ihnen sagen.

Eine Frage: ob ich meinen Sohn Johann Friedrich nicht auch auf die Solitude, nach dem Magisterium, bringen könne, daß er die Theologie nach Ihrer Methode studire?

Auszüge aus den Lehren Jac. Böhms werden fertig diese Woche.

677. Oetinger an (Hartmann?) (vor Ostern 1774).

Eine Ihrer Einwendungen löse ich auf. Es ist keine Emanation, wenn Gott die stetigen Centralkräfte, Böhms ewige Geburten, als die wider einander, zusammenordnet, und von den übrigen abgeleiteten Kräften der sieben Geister applicirt, welche er will. Anders ist die Emanation nicht zu vermeiden. Die Monaden sind Emanationen außer der Zeit. Das Uebrige kann ich mit der Nadel aufräumen! (acu possum expedire.) Das System der sieben Geister will mit verschiedenen Variationen der Fachwerke entwickelt werden, sonst kommt kein Sinn heraus. Aber jezt können Sie sich nicht damit befassen. Andere können Sie nicht überzeugen, wenn Sie sie auch überzeugen; denn nach einem Wort, welches der Baron Zech zu mir gesagt hat, will mein Buch über den sensus communis mit viel Abstraction der Sinne gelesen werden. — Das dritte Princip ist in der siebenten Qualität schon substantiell und gleichsam körperlich. Böhm selbst ordnet seine Principien nicht recht. Das dritte ist kein Principium, sondern ein Principiatum. Böhm muß in mehreren Stücken verbessert werden; und daran eben arbeite ich. Nehmen Sie mit diesem Wenigen für lieb; ein ander mal mehr.

Ich habe eine Rede zur Widerlegung Lavaters geschrieben. Was

---

aber nicht gar in Vergeß kommen, so habe ich den kurzen Inhalt davon in diesem chemisch metaphysischen Buch angeführt.“ Der oben erwähnte Ausspruch des Herzogs Karl steht S. 12, §. 16. A. d. H.

wird Hasenkamp dazu sagen? — Haben Sie dem Pfarrer von Waldenbuch Exemplare von meinem Catechismus gesendet? Ich möchte ihm 20 Exemplarien schicken. Sagen Sie die Antwort meinem Sohn. Dem Hasenkamp schreibe ich an Ostern oder kurz vorher.

Cluvers System hat Special Glöckler allem vorgezogen, weil er Alles, Intelligentien und Geister (Formen), in einen körperlichen Raum bringt. Da nun Lavater um seiner närrischen Träume willen eine größere Vollkommenheit, als die Körperwelt, will aufbringen, in den Millionen Systemen der Sterne, die ich nicht glaube (Himmel wird verfaulen und in Salz verwandelt, dem System der Chinesen zufolge), so geht er vom Literalsinn ab. Abi, nescis! (geh, du weißt nichts!) Er will ein Monarch sein, wie Lucifer. Hasenkamp ist nicht zufrieden mit ihm. So träumt auch der Hahn etwas; er meint Böhm zu annulliren; er meint, er habe die Maschine erfunden. Nein, sondern Neßtfell. Die arithmetische (astronomische?) Maschine steht in viel Büchern; er hat sie nicht erfunden. Gibts doch aus für sein Werk. Neulinge!

678. Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 21. Jul. 1774.

Man muß es der väterlichen Regierung Gottes zutrauen, daß er Ihre Verlöbnis so regiert habe, wie sie geschehen. Er, der durch alles, in allem und über alles ist, hat Ihre Tritte schon gezählt. Ich bitte den Vater im Himmel ihrethalben, mit seinen Segensquellen über Sie besonders zu wachen.

Sie werden wissen, wie Lavater mir ein schändliches Pasquill zugerichtet. Man will ihn schonen, als wäre er nicht Auctor. Da aber ihm die zwei Piecen, und nicht Professor Hartmann zugeschickt worden, so läßt sich leicht schließen, daß Hartmann*) nicht Auctor sei. Es sind in dieser Welt kleine Sachen, aber vor Gott bedeuten sie was. Basedow ist sein vertrauter Freund. Noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se (wer sich nicht selbst zu erkennen gibt, den erkennt man aus seiner Gesellschaft).

Vielleicht, doch ist es noch nicht ganz gewis, komm ich bald nach Stuttgart, um nach Göppingen zu reisen und nach Nürtingen zu H. Bilfinger, der mein verlangt. — Was ists mit der Lesebibel des alten Testaments? Ich denke selbst darauf.

---

*) Vgl. über diesen Hartmann S. 161, §. 36.

679. Aus Hahns Tagbuch. (Stuttgart), d. 11. Aug. 1774.

Lavater (damals auf Besuch in Stuttgart und bei Hahn in Kornwestheim) schrieb an H. Prälat Oetinger, daß er keinen Theil an der Recension seiner Schriften habe.

680. Oetinger an Hartmann. Murrhard, (d. 26. Dec. 1774).

Rieger schreibt mir, ich soll wegen des Buchs, das Ihnen Oertingers Charlotte, eine bekehrte Magd, muß gebracht haben, um des Herzogs Sentenz an Serenissimum selbst schreiben, ob er es gern sehe, daß es gedruckt werde. Ich will Serenissimo durch Rieger die Patriarchal-Physik schicken, damit er sehe die Connexion der Theologie mit der Chemie. Sie sollten Bacons Atlas lesen, das er nennt opus sextidui (Sechstagewerk). Diß heißt er ocellum regni (Aeuglein des Königreichs). Da sind alle Künste kurz connectirt, und diß sollte man Serenissimo vortragen. Ich will Sie nicht behelligen mit Schreiben, doch ein paar Linien erwarte ich von Ihnen.

Betulius soll das Buch von der ehelichen Liebe von Gaildorf von Walther oder Prescher bekommen. Hat er es? Er will es drucken, aber im Land nicht publik machen, sondern außer Lands. Mit dem Druck des Buchs, Serenissimo zu dediciren, von der Philosophie der Schrift, will Betulius auch sich beschäftigen. Rieger wird wohl auch mit Ihnen davon reden.

Mein Sohn wird in der Vacanz zu Ihnen kommen, daß Sie ihm die Akademie weisen. Chemie fehlt allein in Ihrer Akademie. Man sollte über Geber lesen. Aber wer ist fähig dazu? So viel dißmal. Gnade und Friede.

681. Oetinger an Hartmann. (3. Jan. 1776).

Freude (χαίρειν) zum neuen Jahr mit Gnade und Friede. Herzlieber Br.! Wie es mit dem Manuscript ergangen (cf. d. d. 26. Dec. 1775), ob Charlotte, Oertingers Kindsmagd, es Ihnen gleich gebracht oder geschickt, möchte ich bald wissen. Wenn Serenissimus es erlaubt und genehmigt, so tragen Sie es Betulius an zu drucken oder Cotta wird es auch drucken. Ueberhaupt wünsche ich Ihr Urtheil davon, und wie der Atlas Bacons zum Vorlesen einleuchtet?

Sie können das Geheimnis Gottes und Christi den Eleven aus der Patriarchal-Physik *) erklären. Ich will Exemplare schicken, oder

*) Die Vorrede der Patr.-Physik handelt davon. A. d. H.

ich wollte selbst, wenn Serenissimus es erlaubt, ein paar Stunden davon halten, wie Theologie, Chemie, Jura und Medicin aus einem Grunde gehen. Wie sichs gibt von oben, so bin ichs zufrieden. Jesus ist mir alles in allem; er ist mir groß bis ins Innerste im Geheimnis Gottes und Christi.

Jacob Böhms Auszug ist nun fertig. Wenn Sie Zeit haben, so sende ich ihn. Ihre liebe Frau Schwieger grüßen Sie, und Ihre liebe Frau. Das Kind küssen Sie. Es nehme zu, wie das Kind Jesus. Mein Sohn bittet Hrn. Professor Reuß um seine Davidische Lyra. Er braucht sie jezt als Theologiä Studiosus. — Helfen Sie zu dem Druck der Predigten. Wörterbuch ist im W oder Z, das emblematische fängt nun an.

682. **Reinhard an Oetinger.** Cassel, 3. Jan. 1776.

Ohnerachtet ich seit einem Jahr nicht die geringste Nachricht von Ihnen zu erhalten das Vergnügen gehabt, so habe ich doch nicht unterlassen können, bei vorhandenem Jahreswechsel meine Schuldigkeit zu beobachten. Leben Sie denn noch wohl? So schenke Ihnen der Geber aller guten und vollkommenen Gaben fernerhin seine Gnade durch Mittheilung neuer Leibes- und Seelenkräfte, damit Sie noch lange Jahre ein Hirte der Ihnen anvertrauten Schafe und eine Stüze Ihrer Familie sein möchten; mich aber möchte ich demnächst Ihrer unveränderlichen Freundschaft gehorsamst empfehlen.

In Chemicis habe ich noch nichts Nuzbares gefunden. Der lezte Prozeß, wovon ich Ihnen geschrieben habe, hat bisher auf ein Haar nach dem Holland, Coelo Philosophorum, Philalethä Eingang in des Königs Palast und dessen Erklärung über den Kipletus, eingetroffen. Die Weiße hat bereits über ein halb Jahr angehalten und immer ausgewachsen, daß ich geglaubt habe, es müsse endlich weiß bleiben und hart werden. Allein weit gefehlt! Die Masse ist weich und fangt an röthlich zu werden. Es wird also aus dieser Sache wohl wieder nichts werden. Und was fangt man denn weiter an? Denn viele Jahre arbeiten und nichts Fruchtbarliches auszurichten, macht Verdrießlichkeit.

Meine 71jährige Mutter und Anverwandte lassen sich Ihnen bestens empfehlen.

683. **Oetinger an einen Unbekannten.** Murrhard, d. 10. Jan. 1776.

Geliebter Freund und Bruder! Sie haben vor langer Zeit mir einen Brief geschrieben und darin verlangt mein Urtheil über die

Moral des seligen Crusius. Ich habe bei seinen Lebzeiten es nicht wagen wollen. Ich lasse überhaupt in dieser Disputirzeit jeden denken, wie ihm beliebt; denn es kommt nichts heraus, wenn er nicht von der Liebe Jesu getrieben wird, in alle Wahrheit sich führen zu lassen. Jeder meint, er lasse sich vom Geist Gottes führen; aber innig zu werden, ist eine andere Sache. Ich abstrahire also vom Urtheil und sage: die Schrift hat in den Sprüchwörtern Salomo die beste Vorschrift zur Moral gegeben. Ich habe sie erklärt. Nun kommt es darauf an, wie man die Sprüche mit den Motiven künftiger Ereignisse aus der Offenbarung erhöhet. Da gehört Gebet, Fleiß, Suchen und Anklopfen dazu. Meine Arbeit ist nun im 74sten Jahr noch, wie sie war in Leipzig, da Sie mich hörten. Ich habe kein anders Pensum. Ich premire den Literal-Sinn. Dieser, getreu gelesen, führt in die lebendigmachende Kraft, Ps. 119. Mache mich lebendig in deinem Wort. Ich habe Predigten ausgegeben und ein Wörterbuch, welches nächst fertig wird, darin ich wider die Berliner, absonderlich das neue Wörterbuch, meine Protestation bezeugt. Die Berliner wollen keine körperlichen Begriffe. Ich sage: die Schrift terminirt, wie in der Stadt Gottes, alles in körperliche Begriffe; und wer diß nicht merkt, der mag zusehen. Uebrigens bitte ich Sie: ich habe vor zehn Jahren einem Buchführer Wohler, wenn ich nicht irre, viel Exemplare von Antonia zum Verschluß geschickt; er schrieb mir einmal, er könne sie nicht anbringen; — ich bitte also, wenn sie noch zu erfragen, sie zu sich zu nehmen und zu verwahren. Hiemit habe die Ehre allezeit zu verharren 2c.

684. Oetinger an (Hartmann). Murrhard am Tag nach Lätare (d. 18. März 1776).

Sie haben das Sechstagewerk, welches die Adepten in einem Glase sehen, erhalten. Hiemit erhalten Sie nun auch (1 Mos.) das dritte Capitel meiner Paraphrase. Ich wünsche, daß es von Andern ausgefeilt werde. Ich weiß nicht, ob (wann?) ich das zweite Capitel von Gaildorf zurück erhalten werde. Ich will es Ihnen mit dem Uebrigen schicken.

In dem Sechstagewerk kommt das Licht erst am zweiten Tage zum Vorschein, im Widerspruch mit dem Text. Denn es muß ein Gran von der Tinctur in das mit Thau angefüllte Glas geworfen werden. Der erste Gran gibt die Finsternis, der zweite das Licht, der

dritte ꝛc. was weiter folgt.*) Diß ist gewis. Es liegt mir an, in die Societät derer aufgenommen zu werden,**) welche dieses können; sie können es mit jedweder Tinctur.

Der Herzog befindet sich unwohl, wie ich von Bekannten des Reuß höre. — Kaufen Sie die Geschichte des Himmels; es ist ein sehr nüzliches Buch.

Meinem Sohn habe ich geschrieben, daß er sich in Stuttgart verweilen soll. Nehmen Sie ihn auf und ermahnen ihn, daß er sich seines Vaters nicht schäme; denn er fürchtet den Haß der Welt. Meines Sohnes lezte Predigt über Jac. 1, 17. erschöpft den Text nicht. Der

*) Eine ausführliche Beschreibung dieser alchemistischen Darstellung oder Nachbildung der Schöpfungsgeschichte ist in der Patriarchal-Physik S. 51 enthalten, wo es heißt: „Wenn Hermes in seiner Smaragdtafel sagt: So ist die Welt erschaffen worden, und wenn Pascal sucht zu beweisen, daß in jedem Atom das allgemeine Ganze verborgen liege, so ersehen wir daraus, daß wir in Ewigkeit den Grund der Materie nicht einsehen werden, weil dieses Gott allein zukommt. Inzwischen ist nachfolgendes Experiment sehr merkwürdig:

Nehmet von dem reinsten und besten Maienthau, lasset ihn ein paar Tage stehen, und gießet ihn sodann durch ein Filtrum und einen Trichter in ein ander Geschirr. Laßt ihn abermals ein paar Tage stehen, hernach thut von der solarischen Tinctur eines Mohnkörnleins schwer hinein. Sezet das Gefäß an einen warmen Ort, lasset es einen Tag stehen, so wird noch an selbigem Tag eine Schwärze erscheinen (d. i. es war finster auf der Tiefe). Den andern Tag thut wieder eines Mohnkörnleins schwer Tinctur hinein, so wird eine Helle als Krystall erscheinen (es werde Licht und es ward Licht). Den dritten Tag thut abermal so viel Tinctur hinein, so wird sich die Materie in vier Theile von einander scheiden; unten wird es wie Luft etwas gelb aussehen. Ueber der Luft wird Wasser sein, etwas dick, wie Wolken. Ueber diesen wird ein feuriges Wesen sein, helle wie Augenthränen. Ganz oben wird ein gelbes Oel erscheinen. Den vierten Tag thut wieder so viel Tinctur, wie zuvor hinein, so werdet ihr sehen, daß sich auf dem obern Wasser ein goldgelber Stern euern Augen darstellen wird. Auf der andern Seite unter dem goldgelben Stern wird sich ein weißer Stern und viele andere schimmernde Strahlen zeigen. Den fünften Tag thut nochmals so viel Tinctur, wie zuvor hinein, so wird sich die Luft grün, wie faules Wasser färben, und sich in allerhand Figuren, wie ein grüner Lustgarten mit vielen lebendigen Thierlein verwandeln. Am sechsten Tage erscheint ein schönes, kleines Bild in Gestalt eines jungen Knaben, aus dessen Leib ein anderes menschliches Bild wie ein kleines Aestlein hervorsproßt, welches allerdings nicht ohne Erstaunen anzusehen ist. (In K. F. Hartmanns Collectaneen ist dieses Experiment noch viel ausführlicher beschrieben.)

**) Oetinger soll wirklich unter dem Namen „Elias Artista“ in diese Gesellschaft aufgenommen worden sein. Das Organ derselben, welches den Titel „deutsches Musäum hermeticum“ führt, soll mehrere pseudonyme Aufsäze von ihm enthalten. A. d. H.

Vater der Lichter, Licht und Finsternis sind übergangen. Wer es mit den Worten des Textes genau nimmt, den wird doch die Welt darum nicht incommodiren.

685. Oetinger an (Hartmann). April 1776.

Das Manuscript, so dem Herzog zu dediciren wäre, mag so lang in Ihren Händen behalten werden. Es wird endlich in Heilbronn gedruckt werden. Genug, wenn Sereniſſimus davon weiß.

Messerer macht nach sieben Jahren nun erst eine Rechnung, daß ich ihm über 200 fl. schuldig sei. Ich will ihn aber bei der Regierung klagen lassen, und seine boshaften Fictionen refutiren Stück für Stück. Wenn Sie mit Riegern zu reden kommen, so bitte ich, er möchte mit Geheimerath Taubenheim davon reden. Taubenheim möchte mit Gemming reden, und Messerers Bosheit retundiren. Er macht eine Prätenſion an mich von der Metaphyſik. Ich hab ihm durch Steinmez 100 fl. darauf gegeben, das will er aufs neue bezahlt haben. Ich will Sie mit diesem nicht behelligen; nur zur Voranzeige. Ich will es Riegern selbst schreiben.

Ich habe an Betulius geschrieben. Mich reuet, daß ich ihm (das Buch) von der ehelichen Liebe gegeben, er macht mir zwölf Exemplar vom Pſalter schwer sammt dem Anhang.

Nun gebe ich Ihnen J. Böhms Manuscript derweil in die Hand. Er soll es aber nicht in seinen Händen behalten. Es ist nur der halbe Theil. Daraus kann er schon sehen, wie es lauft. Am End will ich alles zusammen summiren, etwa in zwei Bogen. Er will mir das Honorar nicht unterschreiben, nemlich 150 Exemplar und 45 kr. für den Bogen. Wenn er es nicht unterschreibt, so tentire ich das Buch von der ehelichen Liebe wieder. Er macht mir vergebliche Mühe, er führt mich herum mit Worten. Er hätte sollen dem Reuscher zwölf Exemplare vom Pſalter geben, da ich ihm eine Vorrede gemacht, und es für sich ist, daß, wenn ein Buch neu gedruckt wird, so gehören dem Auctor 20 Exemplare. Ich habe das Manuscript J. Böhms noch nicht ganz ausgearbeitet; doch weil Betulius es sehen will, so stelle ich es in Ihre Hände. Die Rubriken oben und unten sind noch nicht fertig. J. Böhms Worte sind zwar auf identiſche Propoſitionen zu bringen, aber es fordert einen ganzen Mann. Ich will es nur anzeigen, andere mögen daran arbeiten. Es ist desperat schwer, das Innerste seines Systems in deutliche Worte zu bringen. Er corrigirt sich in seinen Worten: in jedem Buch bringt er andere Worte. Er ist im

Gesicht sich constant, aber im Ausdruck inconstant. Es bleibt doch wahr, man muß es mit Paulus bewenden lassen in Vielem: Ich weiß nicht in oder außer dem Leib (2 Kor. 12, 2.). Swedenborg ist mit seinem Wahren und Guten zu leicht. J. Böhm führt es auf die sieben Geister und aufs Feuer Gottes, auf den imaginativen Willen, womit sich Gott Zimzum macht A und O. Sie sehen aus dem Manuscript, wie schwer es sei, einen Auszug zu machen, da sich J. Böhm in jedem Buch bequemerer Worte bedient. Wenn man die oberen und unteren Noten liest, so gewöhnt man sich an J. Böhms Sprache. Es ist ganz eine andere Metaphysik, weil alles in stetigem Werden ist, und kein Stillstand in der Natur. Präformation hat keine Statt, die Hahn um der Begreiflichkeit der Maschine willen einführen will. Ueberlegen Sie die Sachen. J. Böhm siehet von weitem den Stein der Weisen, er weiß aber nicht determinat, wie ich es am Ende mit wohlerfindlichen terminis beschreiben will aus Lullius und Rosatius. Diese Auctoren muß man lesen. Man kann sehen, wie indeterminirt er in seinen Concepten in Praxi ist. Die Fundamente sind da, unsere Metaphysik zu corrigiren.

Ich habe vor 30 Jahren meiner Frau eine kurze, aber zulängliche Erklärung der Epistel an die Römer, eine kurze an die Ebräer, eine noch kürzere über die Offenbarung aufgesezt. Auf diese Art wollte ich in einem halben Jahr das neue Testament in die Studenten bringen. Pregizer hat es auf sich genommen, es drucken zu lassen, ich weiß nicht, ob in Hall oder bei Betulius. Dazu will er die von Betulius aufgeschobenen Auszüge aus dem Hohenlied, aus Hiob und aus den Sprüchen Salomo drucken lassen. Das wird gewis geschehen. Pregizer schreibt es sauber ab. Meine Frau hat es vor dreißig Jahren inne gehabt, jezt aber nicht mehr. Probiren Sie es an Ihrer Frau.

Ich stelle des Betulius Brief in Ihre Hände, ob Sie ihn wollen übergeben oder nicht. Vielleicht ist er zu derb. Wenn Sie ihm daraus vorsagten, wäre es erträglicher. Die Psalmen soll er mir franco schicken.

Dem H. Tritschler senden Sie durch Ueberbringer das vertraute Buch sammt einem Brief. Die Rhapsodie, die ich gemacht, gehört hinten an, und kommt zulezt.

686. Oetinger an (Hartmann) im Frühling 1776.

Auf Ihre Fragen kann ich nicht anders, als Sie selbst antworten. Am ersten Tag ist wahr, daß das Licht schon geworden. Das erste Capitel Mosis ist das schwerste, wie auch das andere und dritte. Hier

sende ich meinen Entwurf vom zweiten. H. Vicarius Pregizer schreibt die übrigen ab; hab sie nicht bei der Hand. Mündlich könnte besser davon gehandelt werden.

Wegen Morgen und Abend will ich eine Passage ausschreiben aus meinem mystischen Buch, das viel Solides, auch viel Unlauteres, Vermischtes in sich hat, nemlich: „Schriftmäßiges Zeugnis vom innern und äußern Wort.“ Der Streit zwischen Licht und Finsternis kam von der entstandenen Finsternis auf der Tiefe, welche der Geist Gottes vertreiben wollte. Denn der Tag des göttlichen Glanzes ist damal schon Abend worden. Es ward aus diesem Abend und Morgen ein neuer Tag, ein neuer Lichtskreis, die erste Wohnung des Lichts. Es ist kein Tag wie die andern von der Sonne. Diß ist auch von den folgenden Tagen, die aus Abend und Morgen worden, zu verstehen: sie sind der Raum zu den Geschöpfen. Denn wenn es gemeine Tage wären, so hätte Gott alle Abend müssen aufhören und alle Nacht bis Morgen geruhet, da er vielmehr am Abend, welcher von dem Herabfall (καταβολή) der Erde entstanden, angefangen, die Finsternis geschieden, und zum (hellen) Wechsel des Tags werden lassen.

So viel kann ich antworten, mehr nicht. Kurz, ich glaub, man kann die Zweifel nicht alle beantworten, bis mehrere Data kommen.

Es ist mehr darauf angesehen, eine Haus- und Lesbibel zu liefern mit geschickten Abtheilungen. Haben Sie dazu Vorschläge, und wie viel ist fertig?

Semlers Buch und Lavaters gefällt mir nicht. Lavater sucht Ruhm und Beifall, und man bleibt im Zweifel.

Klemmen Abhandlung von der Genugthuung sagt weniger, als meine Pièce. Wie wird sie angesehen? das Evangelium liebt kurze Verfassung. Hat Serenissimus die Patriarchial-Physik empfangen? Hier communicire drei Briefe! senden Sie selbe bald zurück. Sie haben kein Urtheil über den Auszug aus Jakob Böhm geschrieben.

Wenn mein Sohn Johann Friedrich nach Stuttgart kommt, so führen Sie ihn zu Dr. Reuß, und machen ihm die akademischen Anstalten bekannt. Ich will ihm schreiben, daß er bei Ihnen einkehre.

687. Joh. Praisch an Oetinger. Gaildorf, 9. Jul. 1776.

Nun habe ich endlich Nachricht erhalten von dem, wo Sie mir ein Schreiben übergeben. Ich bedaure aber sehr, daß ich Ihnen auf diß-mal nicht dienen kann, wie ich gerne gewollt hätte; wobei ich nur etliche Zeilen von meinem erhaltenen Brief habe anführen wollen. An-

geschlossener Brief an die ältesten zwei Brüder muß unerbrochen liegen bleiben, bis dieselben wieder aus England retourniren, welches nach Verfluß etlicher Wochen geschehen wird. Alsdann soll durch Winterfeld das Weitere eröffnet werden. Ich wünsche daher, daß ich recht gute Nachricht erhalten möchte, damit Euer ꝛc. zu überzeugen, daß ich in dem mir aufgetragenen Befehl alles Mögliche gethan habe.

688. Oetinger an H. Bues in Aarau. D. 2. August 1776.

In der Zeitung habe ich gelesen,*) daß Sie die Blumen aus einem Wasser präpariren, und melden es zu communiciren. Nun wird nicht leicht Einer an Sie schreiben, der in der Chemie mehr experimentirt ist. Ich habe ein Eiswasser aus der Sonne, das hat in 40 Tagen sich in Weiß verändert, und nach 40 Tagen in Gelb, und hat eine glänzende Erde niedergeworfen. Desgleichen habe ich aus Lullii Testament S. 2. den Schlüssel zu dem großen Werk der Alten dechiffrirt, und bin in Correspondenz mit den Amsterdamern. Wollten Sie also die Gütigkeit haben, und mir Ihre Blumen in forma sicca schicken, so hätten Sie es keinem Undankbaren communicirt. Ich erwarte demnach eine Antwort von Ihnen, und bin ꝛc.

689. H. Bues an Oetinger. Aarau, d. 7. Aug. 1776.

2 Petr. 3, 5. stehet: Muthwillig wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vor Zeiten war, und die Erde, die im Wasser und aus dem Wasser bestund. Das heilige Feuer und seine Quellbrunnen sind den

*) Der Zeitungsartikel v. 15. Jul. 1776 lautete: Der Naturforscher Bues in Aarau macht den Kunst- und Wahrheit-Liebenden bekannt, daß er durch ein magnetisches Electrum die Strahlen der Sonne und des Monds aus einem viscosischen Wasser zu locken und in ein kristallisches zu reduciren weiß, aus welchem in Zeit von vier Wochen, und zwar ohne etwas beizufügen, höchst wunderbare sternglänzende Blumen hervor wachsen, die keiner Verwelkung unterworfen sind. Diese Blumen kann man durch ein wenig Regenwasser sofort zu Wasser machen, daß solche durch Löschpapier fließen, die daraus von selbst wieder wachsen, und in Zeit von vier Wochen in voriger Gestalt sich darstellen. Wenn die Sonne solche beleuchtet, so werfen sie einen solchen Glanz von sich, den das Auge nicht ertragen kann, welches d. 29. Mai d. J. von vielen hochgeachteten gnädigen Herrn Ehren-Gesandten gesehen worden ist. Sollten Liebhaber von diesen wunderbaren Blumen und deren zwölfmaligem Wachsthum des Jahrs durch den Augenschein überzeugt zu sein Belieben tragen, so wird ihnen, nebst völligem Bericht, damit niemand darin fehlen könne, entsprochen werden, angesehen so wol in forma sicca als liquida sie sich transportiren lassen, wohin man will.

J. F. Oet. Tagbuch.

wahren Propheten und Priestern des alten Testaments sehr wohl bekannt gewesen, wie davon im zweiten Buch der Makkabäer zu lesen. Eine Blume nebst der dazu gehörigen Instruction kostet 12 Louis d'or.

690. Oetinger an Bues. Murrh., 31. Aug. 1776.

Weil Ihr Experiment eine nicht geringe Connexion hat mit dem Wasser Ezechiels und nach den zwölf Monaten der Apokalypse, hat es mich zum Aufmerken gebracht. Ein Naturforscher zielt auf die Erklärung heiliger Schrift. Mein Sonnenwasser wirft auch eine glänzende Erde zu Boden. Es gibt also viele Erklärungen aus dem Spruch Petri. Ich habe Briefe von der Societät der Adepten in Amsterdam. Die Vorsteher heißen Elliot und Petersen. Die Adresse dahin ist mir bekannt, sonst kann man nicht an sie schreiben. Sie stellen die sieben Tagwerke in Glas vor durch sieben Körner von der Tinctur. Sie fordern kein Geld, weil sie alle Schäze haben. Ich wollte, wenn meine Prälatur mehr als hundert Louis d'or trüge, Ihnen das Geld schicken um die Präparation; aber ich bin zu arm dazu. Ich begnüge mich derweil an des Lullius Schlüssel in seinem andern Theil des Testaments S. 177. Man nehme i. p. vitriolum a Zoquend D. aus Vitriol und Minera philosophica gemacht, $^1/_2$ Salpeter C. und $1^1/_2$ Theil gestoßene gesäuberte Minera. Aus diesem wird das philosophische Feuer gemacht. B. diß ist das Verborgenste in den Adepten. Die Minera philosophica ist mit Kosten zu haben im Land. Basilius nennt sie Mispikel. Hier folgt ein Stücklein, und des fixen Salzes ein wenig. Wer diese Minera nicht hat, der weiß die Auctoren, Artephius, Geber, Arnold, Lullius, nicht zu interpretiren. Man kann aber andere Urkunden haben ohne Lullius. Wollen Sie mir schreiben, ob Sie diese Minera brauchen, wie die lezten Adepten, Eugenius und Irenäus, Philaletha und das Rosarium, so ist es mir lieb.

Die Adepten in Amsterdam referiren alle Exempel auf die Erklärung der heiligen Schrift: und so gehört es sich für Propheten und Priester der Natur. Abraham Eleazer muß diß Wasser auch gehabt haben. Wenn Sie mir die Präparation communiciren, so will ich den Erlös Ihnen schicken; wo nicht, so halte ich mich an den Geber alles Guten, der sagt: Bittet, suchet, klopfet an; der wird mir schon Leute ohne Geld zuwenden, und wo es noch nicht ist, so bin ich zufrieden mit dem Sinn neuen Testaments. Denn wenig Adepten verstehen den Sinn desselben. Erst vor drei Wochen kam Einer zu mir, der den Pa-

racelsus im Geist gesehen, und der ihm seinen Schuz versprochen. Es steht zu Ihnen, ob Sie mir antworten wollen.

691. Bues an Oetinger. Aarau, 11. Sept. 1776.

Da ich weder der Minera, noch Salzes, noch sonst etwas habhaft zu werden verlange, noch weniger meine Zeit mit unnöthigem Schreiben zuzubringen gedenke, so werden Sie weit besser thun, die Correspondenz mit den Amsterdamern zu unterhalten. Hiebei übersende ich ein kleines Pröbchen meiner Blumen, und wünsche zu des Lullius Feuer und Wasser alles Contentement, und bin, der ich in der übersandten Minera nichts gesucht habe, mit aller Achtung 2c.

692. Oetinger an Bues. d. 24. Sept. 1776.

Da Euer 2c. keine Lust zur Correspondenz haben, ohnerachtet ein Naturforscher die Natur auf viel Seiten anzusehen noth hat, und ich zur Forschung der Geschöpfe das Principium der Kälte aus Salpeter besonders und das Principium der Hize besonders zu scheiden weiß (das Principium der Kälte ist was Wunderbares, augmentirt Silber und Gold), auch den Spiritus aus den Blumen in einem Oel gemacht, das alle Signatur der Melissen hat: so will ich Ihnen keine Mühe machen, sondern mir nur, nebst dem verbindlichsten Danke, so viel ausbitten, wie ich die Probe des glänzenden Pulvers mit Wasser tractiren soll, damit ich nicht zu viel angieße, und es durchs Löschpapier laufe. Es wird Ihnen nicht schwer sein, einem Freund der Natur so viel zu gefallen zu thun; alsdann will ich weiter Sie nicht mit Schreiben beschweren. Vielleicht, wenn mein Experiment gerathet, bringe ich es dem Herzog an, der vielleicht 12 Louis d'or daran wendet.

693. General-Superintendent Köhler von Eisenach an Oetinger.

Daß der Teufel so sehr wider Ew. Hochw. streitet und wüthet, ist kein Wunder. Ihr System thut seinem Reich und dem idealistischen Vortrab des Sohns und Menschen der Sünde so viel Abbruch. Gott wird Sie stärken. O kennten mehr Gelehrte Ihre Schriften, und hätten Gedult zu käuen und wieder zu käuen, sie würden täglich mehr verstehen lernen, wie es mir geht. Kein größer Vergnügen wäre mir, als wenn ich alle Vierteljahr sechs Stunden mit Ihnen reden könnte. Meine hiesigen Candidaten fangen an, nach fünf Jahren, an ihren idealistischen Principien stuzig zu werden. Was ist H. Roos für ein

Mann? Seine Sachen gefallen mir. Er hat viel von Ihnen; doch wundert mich, daß er Sie nicht nennt.

694. Gener.-Superint. Köhler von Eisenach an den Stiftsprediger Bahnmajer.

— Mein größter Kummer ist wegen meines Sohns, weil die meisten Universitäten mit dem Idealismus und Sadducäismus angefüllt sind. H. Prälat Oetingers Schriften werden immer wichtiger. Gott erhalte uns diesen Mann. O daß ihn Mehrere kennten! Durch ihn und Bengel hat mir Gott Einsicht in das System der Bibel geschenkt. H. Superint. Roos' Schriften hab ich. Er braucht H. Prälaten und Bengel brav. Und doch nennt er H. Prälat nicht, ob er gleich aus Oetinger viel zu seiner Psychologie genommen. Wie wichtig ist H. Prälaten Hoheprieſterthum! Wie viel kann ein Theolog und Philosoph aus seiner Patriarchalphysik nehmen! Man sollte Tellers Wörterbuch und H. Prälaten seines zusammen drucken. Wie groß ist der Abstand von jenem! Bald wird es dahin kommen, daß man von der Apokalypse nichts hören will. Desto mehr muß man es den Leuten sagen.

695. Oetinger an seinen Sohn Johann Friedrich.*) d. 17. Nov. 1776.

Schreib Du mir lange Briefe,**) ich schreibe nicht so lang; aber besser ist es, Du schreibst kurz, und thust Dir Gewalt an, Deine Schrift zu verbessern. Ich sehe gern, daß Du die Schriftphilosophie studirst: es ist mehr in den Folgen, als in der Litera. Aber man muß der Weltphilosophie völlig mächtig sein, sonst bringt man die Schriftphilosophie nicht an. Es ist gut, viel und mannigfaltig davon discuriren. Mit Hilfe des H. Schwebbe suche eine Information in der Stadt. Ich habe ein Buch geschrieben: Verglich der Schreibart der h. Schrift mit J. Böhme, nach sechs Puncten. Ich will es copiren und hernach communiciren. Mit Refutiren der Narren mag ich mich nicht abgeben. Georgii Disputation hat nur Generalia, die Specialdeterminationen der Schrift flieht er; er sucht Ehre bei Menschen.***) Geradezu ist das Beste. Schick mir ein Exemplar von der Wiedergeburt, von Hartmanns Gulden. Melodius dient sehr, die Begriffe J. Böhmes aus-

*) Aus dem Tagbuch Joh. Friedrichs.

**) Ich schrieb ihm einen allzu langen Brief, und er antwortete mir hernach auf meine Deprecation für diesen Brief. Joh. Fr. Oet.

***) Das möchte nicht folgen. D. O.

einander zu sezen, absonderlich die Sache von der Sünde. Deine Predigt hat Geist. Hast du die Titel von der Erlösung gegen einander gehalten, und in Eins gebracht? Das ist ein Werk für dich. Die Mamma hat deinen großen Brief verlegt. Du schreibst, ich soll die Einwendungen der Gelehrten wider den Stilum der Schrift, der so massiv ist, widerlegen. Wenn Du kommst, so wollen wir darauf denken. Dein Aufsaz ist von Haug gedruckt von dem Mittelding. Hier ist er. Schick ihn gleich zurück; er gehört Moz'en. Ueber des Jairi Töchterlein und das blutflüssige Weib predige ich: wie sie die Hindernisse zu Mitteln gemacht; wie dieser Glaube verlacht werde von der Welt. — — — *)

696. Oetinger an seinen Sohn Johann Friedrich. Murrhard, 29. Nov. 1776.

Charissime fili! Auf Deinen lezten Brief habe ich zwei Sachen zu beantworten: erstlich wegen Melodii, an dem Du Dich stoßest, daß er die Katholischen in gewissen Dingen excusirt, die Du Dich doch nicht solltest irren lassen, weil er unsere Thesin aus vernünftigen Gründen corrigirt. Er hat viele schöne Sachen, absonderlich was die verborgenen Conclusionen ex syllogismis betrifft. Wenn diese im Gemüth liegen bleiben, und nicht wie Häringshäute abgezogen und ausgeworfen werden, so folgt keine Besserung. Lies ihn deswegen genau, und lerne das Einige daraus. Er geht, was Syllogismos practicos betrifft, recht solid. Mache Dir ihn recht zu nuz, damit Du die Schriftphilosophie verkleiden kannst. Das andere vom heiligen Abendmahl ist leicht zu beantworten. Die Allgegenwart irrt die Reformirten; allein nach Newtons Philosophie ist Gott substantialiter in jedem Atomo präsent: warum nicht auch im Brod und Wein? In dem Blumengärtlein findest Du eine Stelle, daß Kraft Gottes außer uns allgegenwärtig sei; sie kann sich aber in der Creatur, in Brod und Wein, concentriren. Die Kraft Gottes macht sich leiblich in uns, wenn sie das Pfand unserer Erlösung wird. Ueberhaupt essen die Blumen ohne Mund die allgegenwärtige Sonne. Sie wird im . . .**) zu Salz; und dessentwegen sagt Jesus: habt Salz bei euch aus der himmlischen Menschheit. Die

*) Dieses wäre nun der ganze Brief. Viel Nüzliches, viel Brauchbares für mich! Nur recht beherzigt und vor Augen gehabt! Der folgende hat doch aber noch weit reellere Sachen. Joh. Friedr.

**) „Deest quid, quod aegre legebatur." Joh. Friedr. (Es muß heißen: Feuer, oder Feuerbliz. Vgl. Oet. sämmtl. Schr. 1. Bd. S. 369. D. H.)

himmlische Menschheit*) nimmt eine Figur in der Seele an, und incorporirt sich creatürlich, wie in der Antonia oft in den Sprüchen vom Geist Meldung geschieht. J. Böhme will alles mit Baco transformabel machen, und das mußt du derweil ex hypothesi annehmen: concipiatur factum, und was daraus folgt, das legitimirt die Hypothesin. Man muß allerlei Hypothesen, Cluvers, Swedenborgs, Newtons, Baglivs, Wolfs, annehmen. Du hast Deinen Aufsaz gedruckt gelesen; schick mir ihn wieder. Hier kommt ein Brief von Hartmann, der andere Aufsaz wird vielleicht auch gedruckt, und du kommst in rumorem philosophicum, daß man Dich sucht zur philosophischen Information; warte nur noch ein wenig. Schreib die Dissertation aus Ploucquets Principien vom principio luctae S. 272 in den Sprüchwörtern. Daraus nimm mit Ploucquet etwas, und erkläre 1 Chron. 30. die Attribute der Gottheit, absonderlich wie Näzach die Contrarietäten Gedulah, Gebhura, Tiphäret, verschlingt, wie in der Disputation des Hrn. Hellwags aus Le Sage Retardation und Accelaration sich ergibt. Hernach erkläre die Seele daraus mit Hilfe Burckards, da er einen dreifachen Leib, quasi immaterialis mens, anima perceptiva und aetherea und sanguis statuirt. Das läßt sich aus der Schrift erweisen. Hernach erkläre die Idee des Leibes aus Ploucquet, und führe sie durch alles durch, da sich alles corporalisirt, was geistlich ist. Diß verbinde mittelst der Philosophie Ploucquets. Diesen Aufsaz schreibe, so gut Du kannst, aus Deinen zwei Aufsäzen, da es per consequentias daraus folgt. Leibniz sagt: ubi datur sensus, ibi datur corpus. Die Seele kann ohne Leib nicht bestehen. Die Corporalität muß zur Seele gehören, sonst wäre triplex harmonia praestabilita. Tit.: daß die Ploucquetische Philosophie der Schrift am nächsten komme. Alle Wirkung der Natur ist ein Streit, und diese kann man concipiren entweder in intenso oder extenso, oder in beiden zugleich. Denn die anziehende Kraft eines Körpers gegen den andern, und die Drehung eines um den andern scheint in seiner Bestrebung zu entstehen aus dem stetigen Kommen und Wiederkehren der anziehenden Kraft. Denn nicht nur die Centralkraft Newtons in einem ziehenden Körper ist zweifach, sondern der Effect in den gezogenen Körpern ist allezeit minimae actionis, wie Euler lehrt. Der Streit in extenso geschieht im Zusammenstoß

*) „Die himmlische Menschheit ist der Geist Christi. Es ist aber nach meines Vaters Meinung kein Geist ohne Körper, und also Fleisch und Blut." Joh. Friedrich. (Vgl. Oet. sämmtl. Schriften, 1 Bd. S. 365 ff.)

zweier Körper, die ihre Geschwindigkeiten unter sich auch im augenblicklichen Berühren wegen innerlicher Gegenstrebung der Elasticität verändern. Der Streit, der in intenso und extenso geschieht, ist zu sehen in dem Durchgang des Lichts durch verschiedene Mittel. Ein solcher Streit ist die Quelle alles Seelenlebens, vitae physicae, wie die Electricität lehrt. Wer tiefer hineinsehen will, der lese die Note des tiefsinnigen Frickers in dem Buch: die Wahrheit des sensus communis in den erklärten Sprüchwörtern. Nun lies, was Ploucquet S. 381 sagt, daß das Principium in der Welt überall dominire. Dieser Streit offenbart sich in der Contrarietät der Bewegungen und Elemente und Animalien, Geister, Sensationen. Also dehnt er es auch auf die Geister aus. Principium luctae beweist sich ex aenigmate Simsonis: Speise ging von dem Fresser und Süßigkeit von dem Scharfen.

Thue Deiner Flüchtigkeit Gewalt: mach einen Buchstaben so groß, so weit, so hoch, so lang als den andern. Du kannst hernach flüchtig schreiben, wann Du die Buchstaben formirt.

Was Du successive aus dem Wörterbuch lösest, schick mir gewis. Es kann anstehen.

Meine Gesundheit ist nicht wie vor: ich spüre allerhand incommoda. Bitte Gott, daß er mich stärke.*)

---

*) Hiezu bemerkt Johann Friedrich in seinem Tagbuch: „Da, großer Heiland, gleich will ich mein Herz zu dir erheben, dich kindlich bitten in der zärtlichsten Zuversicht, du wollest deine Lebenskraft und deinen Arm auf dem Haupt meines lieben Papas noch lange zu meiner Erquickung, Trost und Vergnügen ruhen lassen. Mein Gott, wen hab ich, als dich allein, dem ich mein Herz öffnen, meine Bitte darlegen, und mein Verlangen nach deiner Gnade und Barmherzigkeit zu wissen thun kann? O du Fürst des Lebens, Vater der Ewigkeit! stille mein Flehen, höre mein Seufzen, schaue einst meine Thränen, die ich für meinen Vater endlich, wenn ihn die Erde, unser aller Mutter, bedeckt, weinen werde. Bei dir ist meine Seele voll Wonne! Könnte ich immer mit der gleichen Heiterkeit meines Geistes an meinen lieben Vater, meinen Schöpfer, denken! Könnte ich ihn immer mit dem brünstigsten, dankbarsten, glaubensvollsten, zuversichtlichen Herzen anbeten! Aber, leider, schwach, zweifelnd, kleinglaubig bin ich, wenn eine finstere Wolke der Trübsal meine Stirn umgibt. Wann dein Leiden sich emfinden läßt, wo bin ich? wo ist die Liebe? das Vertrauen? wo such ich dich? Du bist mir zwar jeden Augenblick näher, als ich mir selbst — wenn ich es doch gewis, fest immer glauben würde! — aber, lieber Vater, verzeih', vergib, was oft mein Herz denkt, wenn ich das Leiden, das Unglück so vieler unschuldigen Seelen sehe: Du lässest sie sterben, elend umkommen! Der Anblick ist so herzrührend, mein Herz will vor Mitleid und Wehmuth zerfließen in Thränen. — — Was denkst du, mein Herz, in der Stille? Du ängstest dich über das väterliche,

697. Oetinger an seinen Sohn Johann Friedrich. d. 5. Dec. 1776.

Charissime fili! Deinen lezten Brief, auch die andern Schriften, hab ich empfangen. Ich habe dem Doctor zu Göppingen ein Manuscript von der Vergleichung der Schreibart der Schrift und J. Böhme geschickt: er soll es dir auch communiciren.

Du weißt nicht, wo Du anfangen sollst? Du hast ja schon angefangen. Bleib in der geraden Linie; thu eins um des andern willen, aus dem Vorhergehenden das Nachfolgende. Hüpfe nicht im Studiren. Lerne aus der Theologie zuerst die Thesin, hernach die andern Dinge, oder wie du es am besten findest. Der Vergessenheit steuert man, wenn man gleich alles thut, *μηδεν ἀναβαλλομενος.*

Von den drei Zeugen (1 Joh. 5, 7.) wäre viel zu sagen. Mich dünkt, der Spruch sei eingeschoben von den Antiarianern. Doch muß man ihn schon gelten lassen. Der Vater, das Wort und der heilige Geist: ist gezwungen; das Wort ist nicht placirt wie im Anfang Johannis.*) Man muß allerlei conferiren. Studire ruhig unter Gebet und Seufzen. Es entlauft nichts. Die Philosophie studire mit Spenlin. Erzähl es ihm aus Thümmig. Man muß Wolf und Thümmig wissen, sonst kommt man nicht fort.

Ich bin wieder besser auf den Füßen. Grüße den H. Schweppe. Die Mamma hat nicht Zeit zu schreiben.

Du mußt nicht auf alle Fragen gleich Antwort haben: wann alles beisammen, so kommt die Antwort. Ich habe das Buch von der Schwärmerei nicht nöthig. Ich fahre fort an der Lesbibel. Brodbeck ist heim. Hosch kommt nicht. So viel dißmal. Du hättest sollen den Gulden einnehmen bei Hartmann. Hüte Dich und bewahre deine Seele,

---

vorsehende Auge Gottes, du bist zweifelhaft über seine Güte, du hältst ihn oft gar für unbarmherzig! Herr! Vater! vergib, stärke, richte auf meine Seele in solchen Umständen. Wer hat deine Wege jemal vollkommen erkannt? Du, mein Herz, darfst gewis sein: Gott mag es machen, wie er will, er macht es gut. Warum willst du seinen Rath erforschen, seine Absichten tadeln? Schämen mußt du dich über deine Blindheit, Unwissenheit, und bestrafen und bereuen deine Kühnheit, Gottes heilsame Wege zu verbindern. Was bin ich, wenn ich das ganze All betrachte? ein Punct, ein Staub, der im Verhältnis gegen den Zusammenhang des Ganzen, das ich um mich sehe, nichts ist. Wer will in das unergründliche Meer der Weisheit Gottes hinein sehen? Mein Geist schwindelt, verstummt und betet an. Heilig, heilig, heilig ist Jehovah, der Ewige!"

*) „Verstehe dieses nicht ganz." Joh. Friedrich. Vgl. Auberlen die Theos. Oetingers S. 410. 176 f.

daß Du nichts vergissest. Man muß die Vergessenheit wie den Teufel fürchten und sich Zeichen machen.

Alles in Aufsäze bringen, wenn du es wohl inne hast, ist die größte Freude im Studiren und die größte Förderung. Ex se ipso promere. Man muß Thümmig lesen, damit man lernt eins aus dem andern folgern. Melodium lies wegen der Syllogismen von der Sünde.

Prescher ist noch nicht nach Kirchheim.

698. **Prescher** an J. Fr. **Oetinger** **Murrhard** auf einem Besuch den 26. Nov. 1776.

Für die übersandten zwei Dissertationen danke ich freundschaftlich. Sie könnten den ersten Gegenstand zu einem gelehrten Briefwechsel abgeben, wenn ich sie gelesen hätte; aber ohnerachtet ich mich es zu bekennen schäme, so ist es doch so: ich habe sie nicht gelesen, und nicht Zeit dazu gehabt. Hingegen Deinen großen, bogenlangen und musterhaft schön geschriebenen Brief an Deinen — oder darf ich sagen: unsern lieben Vater, habe ich mit Nachdenken zweimal durchlesen, und zwar ganz damit einverstanden. Aber Deine Bitte, die modernen Ausleger κατα ποδα zu widerlegen, wird wohl von Deinem H. Papa nicht gehört werden. Es ist ihm zu weitläufig, und wie viel wird es helfen? Ich zweifle, ob sich ein einziger von den schon gebildeten Semlerianern, Tellerianern, Bahrdtianern dadurch bekehren werde. Sie gehören unter die φασκοντες ειναι σοφοι, und bedauern uns im Grund ihrer Seele als blinde und betrogene Leute, die vor dem Buchstaben sich des Geistes (ihres Schwindelgeistes) nicht bemächtigen können. Laßt sie gehen! in diesem Aeon werden sie nicht herumgesezt; vielleicht in dem großen Hospital der Ueberklugen und Vielwisser, welches Gott, wie Augustin gesagt hat, in der Voraussicht dieses großen Verfalls menschlicher Geister vor der Schöpfung der Welt gebaut hat. Es ist freilich etwas daran, wenn sie sagen, die erste und rohe Natursprache ungesitteter Nationen sei höchst sinnlich, höchst malerisch. Denn wem fällt der Beweis an Homer, an Ossian, an den Liedern der Wilden, die uns einige Reisebeschreiber aufbehalten haben, nicht in die Augen? In der Kindheit ist jede Sprache Poesie, getreue Naturmalerei, in aller Philosophie gedankenvoller, kälter, steifer, ernsthafter, matter, für den reinen Verstand zum Ausdruck seiner abstrahirten Ideen geschickter, aber nicht für den Menschen an sich betrachtet, oder für die ganze Menschheit den großen Haufen. Daraus nehme ich einen Beweis gegen die neuen Ausleger. Denn in der Schrift hat Gott mit den Menschen über-

haupt, nicht mit den Philosophen geredt, zum Ohr, nicht zum reinen Verstand. Denn wie viele würden sonst im Stande sein, sich durch eine solche Offenbarung zu Gott führen zu lassen? Den Aggressoren unserer Offenbarung incumbirt der Beweis, daß sie nicht proprie, sondern nach den Regeln der Wolfischen Philosophie zu nehmen sei. Und wo haben sie den gegeben? Es ist gesezt, nicht bewiesen; da wir hingegen in dem Exempel Jesu und seiner Nachfolger Beweis genug haben, wie genau die Worte Gottes zu nehmen seien. Semler, Teller, Bahrdt z. E. hätten in dem kleinen Ausdruck: ihr Gott gegen die Sadducäer in Ewigkeit keinen Beweis von der Auferstehung der Todten gesucht und gefunden. Und muß nicht Paulus in dem Brief an die Römer und Ebräer unsern neuen Auslegern als ein großer Mückenseiger und Schmetterlingshascher, ein abergläubischer Mikrologist vorkommen? Meinetwegen! Ich sage wie Luther: Wenn mich Christus betrügt, so habe nicht ich, sondern er an jenem Tag es zu verantworten.

699. Oetinger an Hartmann. Murrhard, d. 13. (?) 1777.

— Uebrigens was Faber thut, gleicht dem Hasael und Elisa. Gedult! der Herr schickts. Er sezt solche Leute zum Wunder seiner Wege durch Widerspiele. — Mein Wörterbuch ist fertig; kostet uns 1000 fl. Pränumeration geht schwach ein.

700. Oetinger an Hartmann. Murrhard, 20. April 1779

L. Br. Ueberbringer diß ist ein redlicher Mann. Wenn alle so wären, so ists erwünscht. Ich habe die Apokalypse vor mir, ich wünsche die Länge und Breite zu erfüllen. Ich wünsche, die dissidia hören auf, und die Liebe bleibe. Ich habe in Herrnhut Halatophili Irenäi (aufmunternde Gründe) zum Frieden geschrieben, und ich melire mich nicht gern in Händel. Ich habe mit dem Bruder langs und breits geredt zum Frieden. Zum Frieden rathe hier. Adieu mit Frieden.

Nachträge.

1. Oetingers erster Besuch in Herrnhut (zu S. 67, bez. 434, Nr. 9).

Unter denen, welche in Herrnhut besuchten, war im April 1730 Aug. Gottlieb Spangenberg. Er kam mit seinem Freunde Gottfried Clemens von Jena. Beide erbauten die Gemeine und wurden durch

sie erbaut. „In Ewigkeit werde ich nicht vergessen, wie mir unter den Brüdern war," schreibt er. Er machte von Haus zu Haus Besuch. Unvergeßlich blieb ihm, als ihm eine Schwester sagte: „Bruder, wenn du einmal verfolgt und gefangen wirst, so stehe fest und weiche nicht. Ich habe mit meiner Mutter in Mähren gefangen gesessen; da kamen die Jesuiten und sagten uns, wenn wir sie nur anhören wollten, so sollten wir ein besseres Quartier kriegen. Je nun, dachten wir, anhören können wir sie wohl, wir glauben dann doch, was wir wollen. Wir thatens, und bekamen eine bessere Wohnung; aber von Stund an war der Friede Gottes weg." Seitdem blieb Spangenberg besonders mit dem Grafen Zinzendorf in einer sehr herzlichen Verbindung. Als Lezterer im Namen des Königs von Dänemark bei Spangenberg anfragte, ob er wohl eine Stelle in Kopenhagen annehmen würde, äußerte sich derselbe, er habe in Jena keine Besoldung, und in Kopenhagen würde er nur zu viel haben. Der dortige Dienst werde immer redliche Männer finden; der Jenaische Plaz aber möchte leer stehen, daher könne er denselben nicht verlassen. Mit jenen Männern zugleich besuchte auch der Mag. Oetinger aus Wirttemberg in Herrnhut, ein sehr tiefsinniger Gelehrter. Die ganze Gemeine nahm an den Besuchenden nahen Antheil. Zulezt ging der Graf mit ihnen durch seinen Garten, und kam dann die Gasse herauf; sie sangen: „Ach, gib du uns das Vermögen, daß wir dich recht hoch erheben ꝛc. Sie zogen singend bis auf das Feld, dann beteten mehrere Brüder nach einander in Geistes Kraft. —

Auf dem Rückweg hinter Dresden machte sich Spangenberg, nach Tob. Friedrichs Erzählung, an Oetinger, um ihn von der Höhe seiner Gelehrsamkeit zur Einfalt zu bringen. Sie waren eine Zeitlang bei dem schlechten Weg zu Fuß gegangen; als aber die andern sich wieder in den Wagen gesezt hatten, lief Oetinger voraus, und fiel auf freier Straße auf seine Kniee, und nachher gar aufs Angesicht, betete inbrünstig und heftig, und ließ den Wagen immer weiter fahren. Ein Begleiter bemerkte, daß Reisende ihm sehr lange zugesehen und sich aufs Aeußerste verwundert hätten. Als wir auf ihn gewartet, stieg er ganz erhizt in den Wagen. Bald darauf sagte er zu Tob. Friedrich, nun hätte seine Vernunft den Todesstoß gekriegt; in Herrnhut wäre der Anfang dazu gemacht worden, und dieser, Spangenberg, hätte ihn nun völlig überführt. Er hätte nicht gedacht, daß er so sehr gelehrt bei seinem so kindlichen und einfältigen Wesen wäre. Beim Abschied war er so klein und einfältig, daß er fast immer in Thränen zerfließen wollte. Spangenberg übte sich auf dieser Reise sehr in der Demuth,

Einfalt und Gehorsam. Abends zog er uns die Stiefeln aus, und weil er bei mir (Friedrich) etliche male starken Widerstand fand, so faßte er mich um den Leib, und sagte mir so lange in die Ohren: Joh. 13., bis ich mich fügte. Wer mag sich wundern, daß die Liebe dieses Knechts Jesu sich anfangs so überschwänglich kund that? und wer sollte ein solches Uebermaas demüthiger Liebe nicht vielmehr sich wünschen, als tadeln und gering schäzen! Als wir in einem Walde auf dem Weg nach Altenburg einen Boten nahmen, sprang, ehe wir uns versahen, H. Spangenberg aus dem Wagen, als wenn ihn der Geist weggerückt hätte, machte sich an den Boten und verkündigte ihm den Weg zum Leben. H. Clemens und ich (Friedrich), als wir solches vorher an seinem Gesicht merken konnten, beteten indeß herzlich für ihn. Kurz, ich halte ihn für einen unvergleichlichen Menschenfischer. In Jena war Friedrich Zeuge von der Schmach, welche Spangenberg zu leiden hatte. Auf der Straße kam ein kleiner Gassenjunge, sah ihm munter ins Gesicht und sagte: Du Mucker! Darüber kam er vergnügt nach Hause, und erzählte uns solches mit innigster Freude. Oetinger kehrte später auf einige Zeit zurück, doch kam es nicht zu einer dauernden Verbindung mit ihm. (Cröger, 1, S. 193 ff.)

2. **Anekdote** (zu S. 359).

Es wurden in einem Häuschen auf dem Hutberge Unterredungen über die heil. Schrift gehalten, an welchen namentlich der Graf, Spangenberg, M. Dober, Oetinger (der auch wieder in Herrnhut besuchte) Theil nahmen. Doch kamen auch wohl Besuchende und andere Geschwister dazu. In einem großen Wetter waren sie auf dem Hutberge beisammen, da es immer geschienen, als schlüge das Wetter vor ihnen in den Boden. Da bezeugte Oetinger, daß ihm die Blize wie die Sonnenstrahlen seien. Er sagte: „Er wirft Schloßen wie Bissen: wie ein Vater den Kindern Bissen auf den rechten Ort legt, so weiß auch der Herr, wo er seinen Bissen hinlegen soll und will." Desgleichen redete auch Spangenberg, welche alle beide über alle Furcht hinweg sind. (Cröger 1, S. 249 f.)

Chronologisches Verzeichnis

von

Oetingers sämmtlichen Werken.*)

1. Aufmunternde Gründe zu Lesung der Schriften Jacob Böhmens, bestehend in Joh. Theod. von Tschesch Schreiben an Henr. Brunnium und ejusd. Kurzer Entwerfung der Tage Adams im Paradiese, wie auch Halatophili Irenäi Vorstellung, wie viel J. B. Schriften zur lebendigen Erkenntnis beitragen. Wider die scheinbaren Einwendungen aus gründlich herausgesuchter Schrift- und Natur-Aehnlichkeit vertheidiget und mit vielen Anmerkungen erläutert, nebst Theodori von Tschesch Leben. Frankfurt und Leipzig 1731. (Wieder abgedruckt in unserer Ausgabe 1. Bd. S. 247—328.)

2. M. Friedrich Christoph Oetingers, Tubing. Fester und schriftmäßiger Grund einiger theologischen Hauptwahrheiten, dargethan gegen die von Herrn M. Hänschel in Zittau dem Herrnhutischen Gesangbuch aufgebürdeten Irrthümer, und in einer neulich herausgegebenen Schrift darüber gemachten Anmerkungen. Frankfurt a. M., bei Franz Varrentrapp. Druckts Balthasar Diehl. (1734.)

3. Die Verklärung Jesu in seiner Braut, noch hier in dieser Welt durch ein wahrhaftiges und lebendiges Exempel des Lebens der seligen Maria de la S. Therese, nebst einem herrlichen Auszug ihrer Briefe, sowohl der Welt, als denen von der Welt Erwählten zum Nachsinnen und Nachahmung vorgestellt von einem Jünger Jesu. Frankfurt, bei Mezler und Erhardt 1734.

Angehängt ist 1. eine Abhandlung: Von der Centralschau oder Erkenntnis, wie die Engel erkennen, und von ihrem Unterschied von den Gesichten und Offenbarungen Gottes in den äußern Kräften der Seele; 2. ein Auszug aus Helmont 3. ein Extract aus Maria d'Incarnation Bd. 2. S. 84. von ihrem dreimaligen Schauen der allerheiligsten Dreieinigkeit; und 4. Joh. Ottonis Helbigii, Philosophi et Medicinae Doctoris Eingang zur wahrhaften und nie erhörten Physik.

4. Explicatio sententiae, Excellentissimo Domino Dr. Maucharto, Medico, quae sub discurso mensali mihi excidit, scil. A. 1735 factae, me miratum esse, quod tantopere meis ipse principiis Lutheranus factus fuerim. (Manuscript.)

5. Die unerforschlichen Wege der Herunterlassung Gottes, in welchen er sich nach denen oft unächten Begriffen der Menschen richtet, dargelegt in dreien aus der französischen Sprache ins Teutsche übersezten Lebensläufen; nebst beigefügten Erwägungen über die Absonderung und Herunterlassung, worinnen vor der falschen und selbsklugen Condescendenz der Neulinge, welche theils aus Bekehrsucht, theils aus Kreuzflucht neben der geraden Regel der Schrift vorbei gehen, und ohne inneres Licht des Geistes der Herunterlassung Gottes nachzuahmen vorwenden, besonders in diesen lezten Zeiten des Gerichts der Hure, des Thiers und des Drachen; wie auch zugleich vor vermessenem, aus dem Unglauben und eigenen Modell herkommenden Richten über diese und dergleichen der nachgebenden Herunterlassung Gottes gemäße Führungen der Seelen gewarnet wird von Einem, der die langmüthige Liebe Got-

*) Die mit * versehenen Schriften sind mir bis jezt unbekannt geblieben; etwaige Besizer derselben würden mich sehr zu Dank verpflichten, wenn sie mir selbe entweder käuflich oder auf kurze Zeit anleihungsweise überlassen wollten. A. d. H.

tes und das Salz in Christo suchet und bittet. Leipzig bei Samuel Benjamin Walthern, 1735.

Die Lebensläufe sind 1. der Margaretha Maria Alacoque, 2. des Peter Gouello de Querio-let, 3. der Katharina Tegah-kuita. — Die angehängte Abhandlung hat den Titel:

Schriftmäßige Erwägungsgründe vom **Separatismo** und **Condescensu**, oder von der Absonderung und langsamen Herunterlassung, zur Erläuterung der vorhergehenden Lebensbeschreibungen dem g. Leser vom Uebersezer mitgetheilet.

6. Abriß der evangelischen Ordnung zur Wiedergeburt, worinnen die schriftmäßige Einsicht und Ausübung der wahren evangelischen Mystik, oder des Geheimnisses des Evangelii, nach vier Stufen der Wiedergeburt gezeigt wird, vorgelegt von einem ermüdeten Weltweisen, der auf die Wiedergeburt wartet. Frankfurt und Leipzig bei Johann Christian Herold 1735.

7. F. C. Oetingers Tagebuch; Bruchstücke aus den Jahren 1736 und 1738 oder 39. (Manuscript.)

8. F. C. Oetingers Predigt von der Eitelkeit und Wahrheit, zur Aufmunterung, das Beste zu wählen, über Pred. Salom. 3, 9. an dem Neuen Jahr 1738 im Stipendio (zu Tübingen) gehalten. (Manuscript.)

9. Kurze und einfältige Anleitung zum summarischen Verstand der h. Schrift, aus Gelegenheit der Summe des Briefs an die Römer, welche von einer blinden Weibs-Person einer andern in die Feder dictirt worden; sammt einer catechetischen Vorübung und angehängten Summarien des neuen und alten Testaments, zum Druck befördert von Fr. Chr. Oetinger, Pfarrer in Cl. Hirsau. Im Jahr Christi 1738. Neue Ausgabe, Nürnberg bei J. M. Thoma 1835.

Der erste Anhang (S. 11—34) ist ein Auszug aus Helmonts A. B. C. der Gottseligkeit, zum Muster unter was für catechetischer Vorübung die Wahrheiten der Schrift, dergleichen man in diesem Büchlein treibt, am besten haften können. Der zweite Anhang (S. 34—46.) ist ein Vorschlag, die ganze Bibel überhaupt sich summarisch zu Nuzen zu machen.

10. Etwas Ganzes vom Evangelio, in einem Grundriß derjenigen Predigt, die Gott selbst durch Jesaiam vom Glauben, C. 40—49., von der Gerechtigkeit, C. 50—59., von der Herrlichkeit, C 60—66. an alle Welt hält, und noch wirklich, nach eben dem Geist, jedem Zeitlauf und jedem Ort gemäß, will gehalten haben; sammt verschiedenen Anmerkungen über die göttliche Mund- und Schreib-Art der Männer Gottes; wie auch über die catechetische, und durch ordentliches Predigen fortgehende Lehrart, nach genommener Prob in Druck gegeben von M. F. C. Oetinger, Pfarrer im Closter Hirsau. Tübingen bei Joh. Heinr. Phil. Schramm 1739.

Die zweite Ausgabe erschien ohne Jahrszahl bei Fues in Tübingen, die dritte, von mir besorgte 1850 bei Rupp und Baur in Reutlingen. Außer den auf dem Titel angegebenen Anhängen enthält das Büchlein noch 1. eine Zuschrift an den Grafen von Zinzendorf, d. d. 30. Jul. 1739. 2. Lieder über die Epistel Jacobi, die erste Johannis, die erste und zweite Petri; 3. Inhalt der Predigt, welche der Herr Graf von Zinzendorf, Hochw. Bischof der Mährischen Brüderschaft den 10. Jul. 1739 im Cl. Hirsau gehalten; mitgetheilt zum ferneren Anhang des Grundrisses der Predigt Jesaiä von F. C. Oetinger, Pfarrer allda. — Das summarische Lied: Der Ruf in alle Welt von Gott, ist von Pfeil.

11. Festgestellte Kirchen-Themata, oder Vorstellungen der Predigten aus den sechs Hauptstücken des Catechismi Lutheri, auf alle sonntägliche Evangelia durch das ganze Jahr eingerichtet, und mit darzu tauglichen Liedern und Versen des neueingeführten Gesangbuchs und Psalmen erläutert, und für die ihm anvertraute Gemeinde zusammengetragen von M. F. C. Oetinger, Pfr. in Hirsau. (Vorrede vom 6. Merz 1742.) Wieder abgedruckt im 5. Bd unserer Pred.-Samml. S. 452—467.

12. Vorschläge zur allgemählichen Cur der Seelen und des Leibes, bestehend 1. in einer Vorrede von dem langen und kurzen Weg zum Christenthum, 2. in einem catechetischen Auszug aus Arnds wahrem Christenthum, 3. in D. W. Tafel der Wiedergeburt, 4. Reflexionen über obige Tafel, 5. in einem kurzen Begriff der Predigt Gottes, Jes. Cap. 40—66. — 6. in einer Cur des Leibes durch das Wort: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen. Von M. F. C. Oetinger, Diener des Worts in Schnaitheim. Frankfurt und Leipzig bei J. C. Erhardt, Buchhändler in Stuttgart. (Zwischen 1743 und 46.)

13. Das rechte Gericht in dem kurz und verständlich erklärt-, übersezt-, und zergliederten Buch Hiob, mit Anmerkungen aus der Philologie und Physik der Alten und Neuen, und locis communibus 1. von Gott, 2. Menschen, 3. Sünde, 4. Gnade,

5. Welt, 6. unsichtbaren, 7. und lezten Dingen. Nebst einem, aus Erfahrung, in Form des Buchs Hiob abgefaßten Gespräch eines Mystici, eines Weltweisen und eines Gesez-Eiferers, mit einem um die Wahrheit Bekümmerten, über die Lehren und Anstalten der Neu-Mährischen Brüder, zu Ablehnung der unanständigen Beschuldigungen Herrn Dr. Fröreisens von Straßburg, von M. F. C. Oetinger, Pfarrer in Walddorf, Tübinger Diöces. Eßlingen bei Gottlieb Mäntler. 1748.

Das Gespräch über die Mährischen Brüder wurde in der sog. Entrevue 1761. (vgl. Nr. 39) wieder abgedruckt.

14. Einleitung zu dem neutestamentlichen Gebrauch der Psalmen Davids, der heutigen Ausschweifung in Liedern und Mundgebeten entgegengesezt von M. F. C. Oetinger, Pfr. in Walddorf, Tübing. Diöces, Conventus Reutling. Capitularis. Eßlingen, gedruckt bei G. Mäntler.

Die Dedication an die Reutlinger Geistlichkeit ist d. v. 23. Aug. 1748. Die neue, verbesserte Auflage v. J. 1776 ist bei Joh. Christoph Betulius in Stuttgart erschienen.

15. Die Psalmen Davids nach den sieben Bitten des Gebets des Herrn in sieben Classen gebracht. Ein Werk zur Erbauung, worin 1. die Psalmen mit den Lebensgeschichten Davids verglichen, 2. nach dem Grundtext übersezt und mit philologischen Noten versehen, 3. paraphrasirt und nach den schwersten Red-Arten erklärt, 4. nach den Haupt-Gelenken zergliedert und anatomirt sein. Nebst einem Anhang von den unerkannten Zierlichkeiten der h. Schrift, von der Schwierigkeit, solche wohlklingend teutsch zu übersezen, von den Stellen, welche blos als verblümt, und von denen, welche nicht blos als verblümt zu erklären, wie auch nebst Morgen- und Abend-Gebeten nach den sieben Bitten, und einer Einleitung zum neutestamentlichen Gebrauch der Psalmen (N. 14.), dem Druck übergeben und verlegt von F. C. Oetinger, Pfr. in Walddorf, der Diöces Tübingen. Eßlingen, gedruckt bei G. Mäntler. Vorrede v. 2. Jan. 1750. Neue, verbesserte Auflage. Stuttgart bei J. C. Betulius 1776.

16. Inquisitio in sensum communem et rationem, nec non utriusque regulas, inprimis autem pro Systematis Neutoniani prae Leibniziani consensu cum scriptura sacra eruendo. Accedit nova analysis musica pro sensu communi illustrando, cum literis ad adeptos psychologos, in quibus invitantur ad responsa quaestionibus de sapientia Salomonis superaddenda, auctore M. F. C. Oetinger, Decano in Weinsperg urbe Wirtembergica, prope Heilbronnam. Tubingae, impens. Joh. Christoph. Loeffleri 1753.

Die **brevissima theoriae musicae analysis**, welche dem Buche als selbstständiger Anhang (von 87 S.) beigefügt ist, ist von J. L. Fricker. Das **Supplementum** (S. 88—96.) welches wieder Oetingern zum Verfasser hat, handelt von den Anthropomorphismen der h. Schrift, und ist hauptsächlich gegen Canz gerichtet.

17. Dreifache Sittenlehre 1. nach der Natur, 2. nach der Schrift, 3. nach Jesu Christo. Mit drei Kupferblättlein und deren Erklärung, vor Augen gestellt von M. F. C. Oetinger, Wirttemb. Special-Superintendenten in Weinsberg. Gedruckt in Heilbronn bei Majer 1753.

Die zweite Ausgabe (v. J. 1781.) ist dem folgenden Werk vorgedruckt.

18 Die Wahrheit des Sensus communis, oder des allgemeinen Sinnes, in den nach dem Grundtext erklärten Sprüchen und Prediger Salomo, oder das beste Haus- und Sittenbuch für Gelehrte und Ungelehrte, sammt nüzlichen Anhängen: 1. Französisch- und teutscher Auszug aus dem Buch les moeurs oder die Sitten, 2. Abhandlung von der Bestimmung des Menschen, worin alles aus dem sensu communi hergeleitet ist, 3. Uebersezung des englischen Buchs des Grafen Shaftesbury, Sensus communis, sammt dessen Leben, 4. Erklärung der zehen Gebote, und eine Anzeige von dem ganzen Leben Jesu nach den zehen Geboten, 5. Anweisung, die Jugend zum gesunden Verstand anzuführen, von M. F. C. Oetinger. Stuttgart 1753.

Die zweite Ausgabe v. J. 1781 ist in Tübingen mit Fuesischen Schriften gedruckt, und enthält, außer obigen, einen neuen Anhang von etlichen Anmerkungen über die Kinderzucht, von Freunden des Verfassers.

19. F. C. Oetingers Selbst-Recension seiner beiden Schriften: die Wahrheit des Sensus communis und Inquisitio in sensum communem. (Manuscript.)

20. Sylloge Theologiae ex idea vitae deductae, in sex locos redactae, 1. de Deo, 2. de homine, 3. de peccato, 4. de gratia, 5. de ecclesia, 6. de novissimis; quolibet loco per quaestiones 1. secundum sensum communem, 2. secundum mysteria scripturae, 3. secundum formulas theticas, cum sale et pace pertractato, auctore M. F. C. Oetinger, Superintendente in Weinsberg, urbe Wirttembergica, prope Heilbronnam. Heilbronnae, typis Joh. Frdr. Majeri 1753.

Angehängt ist 1. Meditatio in primum caput Ezechielis pro demonstranda vitae idea; 2. Quaestiones theologicae ex rationibus externis, oeconomicis, anthropopathicis; 3. Synopsis Theologiae Breithauptianae ex thesibus credendorum et agendorum, 4. Emphaticae locutiones de vita.

21. F. C. Oetingeri, Pastoris Walddorfensis Dissertatio de sensu communi brevis. (Nebst verschiedenen Bemerkungen, auf Verlangen des Stifts-Predigers Storr aufgesezt. Manuscript.)

22. Das Wichtigste in der Kirchen-Historie, nemlich das, woraus das Jus publicum divinum hervorleuchtet, in einer kurzen Anzeige, vorgelegt von M. F. C. Oetinger, Spec.-Superint. zu Weinsperg 1753.

Wieder abgedruckt im ersten Stück der güldenen Zeit S. 133—183. Diß ist wol die gleiche Schrift, welche Hamberger bei N. 17. unter dem Titel: das Wichtigste aus dem Jus publicum divinum über Herrn Bengels Erklärung des zwölften Capitels der Offenbarung. Stuttgart 1754. — anführt. Obige Schrift handelt wenigstens den gleichen Gegenstand nach dem 12. Capitel der Apokalypse ab.

23. Abhandlung von dem Ursprung der in Frankreich zwischen den Jansenisten und Constitutionisten obschwebenden wichtigen Streitsache. 1753.

Wieder abgedruckt im 1. Heft der güldenen Zeit. Hamberger führt diese Abh. (N. 65.) unter dem Titel: Thema disputatorium zwischen den ꝛc. mit der unrichtigen Jahreszahl 1783 auf.

24. F. C. Oetingers Kurze Beantwortung der (49.) Fragen, welche von Ebersdorf aus, betreffend Herrn Gr(afen) v(on) Z(inzendorf) und die Mährische Brüdergemeinschaft gemacht worden. (Manuscript.)

25. Einer Herzogin aus Frankreich Regeln für das Frauenzimmer hohen Herkommens, wie auch, wie die Kinder hohen und niedern Standes zu erziehen, aus dem Französischen übersezt. Nebst einer Vorrede des Editoris von der schönen Schreibart aus Vergleichung mit der Musik. Ans Licht gegeben von M. F. C. Oetinger, Spec.-Superint zu Weinsberg im Wirttembergischen. Tübingen J. C. Löffler 1754.

* 26. Das Geheimnis Gottes und Christi über Ephes. 1. und Kol. 1. — 1754.

Kurze und leichte Herzenstheologie, bestehend in dem Geheimnis Gottes des Vaters und Christi, über den Spruch Ephes. 1, 10. ꝛc. gesprächweis, zwischen einem Politico und Theologo, abgefaßt. Frankf. 1755. zum zweiten mal mit einigen Veränderungen zum Druck befördert von einigen dem Verfasser unbekannten Liebhabern der Wahrheit. Frankf. u. Leipz. 1769. und Reutlingen bei Rupp und Baur 1839; ins Französische übersezt von G. Steinheil. Paris Ch. Meyrueis Cp. 1858. — ist nicht von Oetinger, sondern J. G. Faber, Spec.-Superint. und Professor der Theologie in Tübingen, später Prälat und Consistorialrath in Stuttgart, Oetingers Verehrer und später erbostem Gegner. Nur die Vorrede ist von Oetinger.

* 27. Von der Seele und dem Geist. Fragen einer Tochter an ihren Vater, sammt deren Beantwortung, dem Druck überlassen von Christiane Benigna Oetingerin. 1756.

* 28. F. C. Oetinger ꝛc. Von der ewigen Bewegung 1765. (Es ist mir unbekannt, ob diese Schrift gedruckt worden ist. Vgl. S. 674.)

29. Sr. Dignität, Herrn M. F. C. Oetinger, Decani und Special-Superint. zu Weinsperg im Wirttembergischen, Abhandlung von dem Zusammenhang derer Glaubens-Artikel mit den lezten Dingen, und von dem Ueberbleiben der Seele nach dem Tode. Ingleichen eines Wirttemb. Theologi Schreiben von der Natur und Gnade, zur Vertheidigung der Oetingerischen Begriffe vom Sensu communi, allen Theologis höchst nothwendig zu erwägen, auf Begehren redlicher Freunde, dem Vorwurf, als wären der Herr Decan Oetinger Auctor des Buchs: Aufgeschlossenes Cabinet Gottes, entgegengesezt, mit einer Vorrede und einigen kurzen

Anmerkungen herausgegeben von Joachim Gottlob Freund, h. t. evang. luth. Pfarrer in Ludwigsdorf bei Görliz, im Verlag guter Freunde. J. F. Fickelscherer 1757.

Zweite Ausgabe mit abgekürztem Titel (Tübingen) 1779. Hamberger führt im Katalog diese Schrift zweimal an unter N. 13. und 64.

*30. J. F. Jödler, reale Vortheile zum Informiren, aus dem Munde Herrn Oetingers. Heilbronn 1758.

31. Die Sittenlehre Salomo in Vergleichung der Lehre Jesu, in etlichen Predigten vorgestellt von M. F. C. Oetinger, Spec.-Superint. in Weinsperg. Erster Theil. Tübingen, Bauhof und Frank. 1758.

Dieser Band enthält von S. 294 bis 328 einen „Anhang von Vergleichung der Sittenlehre Salomo mit der Lehre Jesu Christi."

32. M. F. C. Oetingers, Spec.-Superint. zu Herrenberg, Reden nach dem allgemeinen Wahrheitsgefühl. Zweiter Theil, über die sonntäglichen Evangelia vom Advent bis auf Trinitatis und die Feiertage. Nebst 1. kurzen Betrachtungen über alle Episteln, 2. einem Versuch eines biblischen Wörterbuchs (S. 899—1064), 3. einer Correspondenz von der Art, nach dem allgemeinen Wahrheitsgefühl zu reden. Tübingen, Bauhof und Frank. 1759.

Diese beiden Bände — das Weinsperger Predigtbuch — wurden von einem Buchdrucker Röcker in Leonberg mit zahllosen Druckfehlern und sinnentstellenden Verschlimmbesserungen mehrmals abgedruckt, und bilden den vierten Band unserer Predigt-Sammlung.

* 33. F. C. Oetinger: Von dem Aeußern des Redners.

Es ist mir unbekannt, ob dieses, von Oetinger öfters (z. B. S. 742 u. 745 ff.) genannte Büchlein gedruckt wurde oder nicht.

* 34. Von Gemeinschaft der Heiligen. Basel 1759. (Eine einzeln gedruckte Predigt. S. Epistel-Predigten, Philippi und Jacobi, S. 481.)

35. Die güldene Zeit, oder Sammlung wichtiger Betrachtungen von etlichen Gelehrten zur Ermunterung in diesen bedenklichen Zeiten zusammen getragen. Frankfurt und Leipzig. 1759. Zweites und drittes Stück 1761.

36. F. C. Oetingers, Spec.-Superint. zu Herrenberg, Casual- und Investitur-Reden, nebst einigen Reden, die in dem ohnlängst von ihm edirten Predigtbuch mangeln. Tübingen, Bauhof und Frank. 1761.

Angehängt ist eines andern Verfassers: Lobspruch und Bewunderung göttlicher Majestät und deren Vollkommenheiten. S. 114—141. Das ganze Büchlein ist wieder abgedruckt im 5. Band unserer Predigt-Sammlung.

37. Grundweisheit zur Rechtsgelehrsamkeit, nach des gewesenen Juris consulti und Staatsministers Hopperi Buch: Seduardus de vera jurisprudentia; samt einer praktischen Logik über Wolfens Arithmetik, und etlichen Anmerkungen, wie die Prozeß-Sachen logice zu tractiren von M. F. C. Oetinger, Spec.-Superint. in Herrenberg. Tübingen, Bauhof und Frank. 1761.

38. Erste Grundlinien der Moral und der allgemeinen Rechts-Gelehrsamkeit, nach dem Sinn Hopperi und seines Buchs de vera jurisprudentia, nicht nur zum ersten und leichten Begriff der Sache, sondern auch der Terminorum, wodurch die Consecranei Juris zu präpariren und zugleich zur Furcht Gottes und Verstand der h. Schrift anzuführen wären, in eine zur Information bequeme Eintheilung gebracht von F. C. Oetinger, Special-Superint. zu Herrenberg. (Manuscript, größtentheils lateinisch.)

39. Gespräch im Reich der Todten zwischen Johann Konrad Dippel, sonst Demokritus genannt, und dem Grafen von Zinzendorf, worinnen aus Anlaß des neulich zum Vorschein gekommenen falschen Gesprächs zwischen Dippel und Zinzendorf, der Graf seine irrigen Lehren widerruft; nebst M. F. C. Oetingers Gespräch über die mährischen Brüder (vgl. Nr. 13.) und einer kurzen Abhandlung vom Gesez und Evangelio, zum Druck befördert von einem Freund des Verfassers der güldenen Zeit. 1761.

Oetinger führt diese Schrift gewöhnlich unter dem kurzen Namen „Entrevue" an.

40. Historisch moralischer Vorrath von catechetischen Unterweisungen, nach den sechs Hauptstücken des Catechismi Lutheri, nebst denen historischen Beschreibungen der Lebensläufe der in h. Schrift alten und neuen Testaments vorkommenden Personen. Dem Druck überlassen von M. F. C. Oetinger, Spec.-Superint. und Stadtpfarrer in Herrenberg. Tübingen, Bauhof und Frank. 1762.

Dieses Buch enthält 1. in der Vorrede a. eine Abhandlung über Buchstabe und Geist, sowie über die Grade der Inspiration, b. Noten und Anmerkungen über Matth. 18. und Marc. 8. (vgl. oben S. 46 ff.), c. eine Predigt bei der Confirmation auf ein Decanat, in Stuttgart gehalten über Eph. 4, 3—5. von der Einigkeit des Geistes (vgl. Pred.-Samml. 5. Bd. S. 261—272); 2. zwei Anhänge: a. Catechismus der Weisheit, welche alle Menschen auf allen Straßen, Gassen, an allen Thoren, ohne Worte und mit Worten anredet. S. 716—733, b. Kurzer Auszug aus Joh. Arnds wahrem Christenthum, als ein Anhang zu dem Hauptstück vom Glauben, S. 733—743. (vgl. N. 12); 3. zu dem dritten Hauptstück, vom Gebet, eine Reihe von Gebeten über die Sprüche Salomo, S. 744—769. Desgleichen Morgen- und Abendgebete auf eine Woche über die Psalmen Davids, S. 769—796 (vgl. Pred.-Samml. 5. Bd. S. 576—594). Endlich, 4. ist demselben beigedruckt:

41. Spiegel einer Kinder- und Exempel-Bibel guter und böser Menschen, darin der ganze Catechismus zur nützlichen Wiederholung ins Kurze zusammengezogen ist (S. 921—1006).

Diese Schrift war schon früher als selbstständiges Werkchen auf einem großen Regal-Bogen, unter diesem Titel ausgegeben worden, wie im Avertissement zu lesen ist.

42. Die Philosophie der Alten, wiederkommend in der güldenen Zeit, worinnen von den unsichtbaren Anfängen des Spiritus rectoris, oder bildenden Geistes in den Pflanzen, von der Signatura rerum et hominum, von den Lehrsäzen des großen Hippokratis und der Alten, und besonders von der gemeinen und künstlichen Gedenkungsart, wie auch von dem Ursprung des Puls gehandelt wird. Ans Licht gegeben von F. C. Oetinger, Spec.-Superint. zu Herrenberg im Württembergischen. Frankfurt und Leipzig. 1762.

Der zweite Theil hat den Titel:

Die Philosophie der Alten, wiederkommend in der güldenen Zeit, zweiter Theil, worin folgende Stücke enthalten: 1. des Auctoris reflexiones über den Spiritum rectorem, 2. wichtiger Brief des Philosophen Jesse von den Geheimnissen der güldenen Zeit, 3. Extract aus Coks Meteorologie, das Wetter vorauszubestimmen, 4. Anmerkungen über Raji Physik, 5. Extract aus Malebrauche Theoria lucis et ignis, 6. theologische Anmerkungen über die Natur, und wiefern es ein Jus naturae gebe, von ꝛc. ebendas. 1762.

43. Inhalt der Rede Gottes an alle Glaubige und an die ganze Welt, welche in Jes. von C. 40—66 zu lesen, als eine göttlich in Worten verfaßte, allertröstlichste Ordnung des Heils, des Hollazen Gnaden-Ordnung entgegengestellt, samt einer Vorrede von M. F. C. Oetinger, Spec.-Superint. in Herrenberg. Tübingen, 1762. Neu aufgelegt Stuttgart, Joh. Ullrich 1835.

Diese Schrift ist eigentlich nur eine kürzere Recension von Nr. 10, indem die Paraphrase der prophetischen Stücke ausgelassen, und dafür nur die kurzen Inhaltsangaben, nebst dem Liede des Regierungsraths v. Pfeil, gegeben sind. Eigenthümlich sind dem Büchlein zwei Aufsäze, nemlich die Vorrede und die kurze Anzeige, wie man durch die göttliche Gnaden-Ordnungen in Jesaia die menschlich verfaßten Gnaden-Ordnungen verbessern soll, nebst einigen Liedern

44. Oeffentliches Denkmal der Lehrtafel einer weil. Württembergischen Prinzessin Antonia, in Kupfer gestochen, dessen Original sie von den zehen Abgläuzen Gottes in den Dainachischen Brunnen in einem prächtigen Gemäld gestiftet, wobei von der Kraft der Brunnquellen, von der Philosophie der Ebräer, und überhaupt von dem Geist Gottes nach allen Stellen neuen Testaments eine Erklärung gegeben wird von M. F. C. Oetinger, Spec.-Superint. in Herrenberg. Tübingen, Bauhof und Frank. 1763.

Dieses Buch, welches viel mehr enthält, als auf dem Titel steht, ist im 1. Bd. unserer Ausgabe von Oet. sämmtl. Werken neu aufgelegt.

Lieder über die Briefe an die Römer, Petri, Jacobi, Johannis.

Diese Lieder, welche Dr. Hamberger unter Nr. 34 aufführt, wurden nicht besonders gedruckt, sondern stehen in Nr. 10 und 43. Desgleichen ist der summarische Begriff h. Schrift, insonderheit über die Epistel an die Römer (bei Hamberger Nr. 35) nichts anderes, als das oben unter Nr. 9. angeführte Büchlein.

45. Genealogie der reellen Gedanken eines Gottesgelehrten.

D. i. Oetingers Selbstbiographie, geschrieben 1764, wurde zuerst auszugsweise mitgetheilt von Schulmeister Kolb in der 2. Ausgabe der Evangelien-Predigten v. J. 1815 und der dritten v. J. 1831, dann von Dr. Barth in den Süddeutschen Originalien, vollständig von Dr. Jul. Hamberger unter dem Titel: Des Württemb. Prälaten F. C. Oetinger Selbstbiographie ꝛc. Stuttg. S. G. Liesching, 1845; endlich anonym (von Joh. Gottlieb Kolb, † Schulmeister in Dagersheim) mit dem Titel: M. F. C. Oetingers Lebensabriß, von ihm selbst entworfen. Nebst einem Anhang, enthaltend: seine Gebete in Verfolgungen, 18 Puncte über die h. Schrift, die von seinem Sohn gehaltene Leichenpredigt, einen kurzen Auszug aus dem Tagebuch des lezteren, sowie eine Sammlung von Oetingers Liedern ꝛc. Stuttgart, G. Hasselbrink 1849.

46. Sammlung einiger Stücke zu Erklärung des Confirmationsbüchleins und tauglicher Unterweisung der Kinder. Tübingen, Bauhof und Frank. 1765.

Dieses Büchlein enthält: 1. Fragen und Antworten über das Confirmationsbüchlein (welches demnach nur Ueberschrift des ersten Abschnitts, nicht Titel eines besonderen Buches ist), 2. das Leben Jesu Christi, des Sohns Gottes, unsers Herrn, in etlichen Gedächtnis-Reimen (von Phil. Friedr. Hiller), 3. tägliche Erneuerung des Bundes mit Gott und Verwandlung des Catechismi in Gebet (vgl. Pred. 5. Bd. S. 555 f.), 4. Morgen- und Abendgebete auf eine Woche (kürzere Recension der in Nr. 15 enthaltenen Wochengebete (vgl. Pred. 5. Bd. S. 569—576), 5. Wie ein Hausvater die Sprüche Salomo mit den Seinigen üben soll (vgl. oben S. 212—216), 6. Gebete über die Sprüche Salomo (vgl. Pred. 5. Bd. S. 595 ff.), 7. das Leben Jesu nach den zehen Geboten (vgl. Histor. moral. Vorrath, S. 670 ff.), 8. Exempel der Glaubigen neuen Testaments (vgl. ebendas. S. 419 ff.), 9. Vorbilder alten Testaments samt ihrer Anwendung auf Christum (vgl ebendas. S. 597 ff.), 10. das 10. Capitel der Sprüchwörter Salomonis in Versen.

47. Theologia ex Idea vitae deducta, in sex locos redacta, quorum quilibet 1. secundum sensum communem, 2. secundum mysteria scripturae, 3. secundum formulas theticas, nova et experimentali methodo pertractantur, auctore M. F. C. Oetinger, Superint. et pastore primario ecclesiae et dioeceseos Herrenbergensis. Francof. et Lips. Stettin. 1765.

Das Buch enthält die gleichen Anhänge wie die Sylloge Nr. 20. Eine bis jezt ungedruckte Uebersezung dieses Werkes von dem Pfarrer J. F. Immendörfer, einem Schüler Oetingers, war abschriftlich im Besiz des kürzlich verstorbenen Schulmeisters J. G. Kolb in Dagersheim. Eine neue, ausnehmend gelungene Uebersezung von Dr. Jul. Hamberger, erschien i. J. 1852 bei J. F. Steinkopf in Stuttgart.

48. Swedenborgs und anderer irdische und himmlische Philosophie, zur Prüfung des Besten ans Licht gestellt von F. C. Oetinger, Spec.-Superint. in Herrenberg, Wirttemberger Lands. Frankf. u. Leipz. 1765.

Der zweite Theil hat den Titel:

Der irdischen und himmlischen Philosophie zweiter Theil, worinnen 1. Swedenborgs, 2. Malebranche, 3. Newtons, 4. Cluvers, 5. Wolfens, 6. Ploucquets, 7. Baglivs, 8. Frickers irdische Philosophie mit Ezechiels himmlischer Philosophie verglichen wird. Ebendas. 1765.

Neu aufgelegt im zweiten Bande unserer Ausgabe von Oet. sämmtl. Werken.

49. Procopii Divisch, Theologiae Doctoris et Pastoris zu Prendiz bei Znaim in Mähren, längst verlangte Theorie von der meteorologischen Electricité, welche er selbst Magiam naturalem benamet: samt einem Anhang vom Gebrauch der electrischen Gründe zur Chemie, zum Druck befördert durch Vorsorge des Wirttemb. Superint. in Herrenberg, F. C. Oetinger. Tübingen, Schramm. 1765.

50. Neu herausgekommene Evangelien-Predigten von M. C. F. Oetinger, gewesenem Rath und Prälaten zu Murrhardt, gesammelt und im Manuscript hinterlassen von einem entschlafenen, getreuen Lehrer unserer Kirche, und nebst den wichtigsten Lebens-Umständen des Verfassers und seiner Grabrede. Auf Kosten einer Wahrheitliebenden Gesellschaft gedruckt. Reutlingen, C. J. F. Kalbfell. 1818.

Der entschlafene, getreue Lehrer unserer Kirche, welcher diese Predigten sammelte, war der Pfarrer Immendörfer, die Wahrheitliebende Gesellschaft die sogenannte Druckgesellschaft der Michelianer, an deren Spize der Schulmeister Kolb in Dagersheim stand. Dieses sog. Herrenberger Predigtbuch bildet den zweiten Band unserer Ausgabe.

51. F. C. Oetingers, Special-Superint. in Herrenberg, Disputations-Thesen v. d. J. 1759 bis 1765. (Manuscript, gesammelt vom H.)

52. Die Euler'sche und Fricker'sche Philosophie über die Musik. Neuwied 1767.

53. F. C. Oetingers, Raths und Abts in Murrhard, öffentlich gehaltene Rede von dem Kreuz Christi für gegenwärige Zeit auf Veranstaltung guter Freunde zum Druck befördert. Hall in Schwaben, J. C. Messerer 1768.

Diese Predigt ist zu Neustadt an der großen Linde am Palmsonntag 1768 gehalten, und ist wieder abgedruckt im 5. Bd. unserer Pred.-Samml. S. 304—312.

54. Predigt von der Nachfolge Christi, an dem Feiertag St. Andreä 1768 vor Sr. Herzogl. Durchlaucht, Prinz Friedrichs von Wirttemberg sämmtlichem Hofstaat gehalten im Kloster Murrhart, von M. F. C. Oetinger, Rath und Abbt des Closters allda. Gedruckt 1768. (Vgl. ums. Pred.-Samml. 5. Bd. S. 399—405.)

55. Kurzgefaßte Grundlehre des berühmten Wirttembergischen Prälaten Bengels, betreffend den Schauplaz der Herabkunft Jesu zum Gericht des Antichrists vor dem jüngsten Tag, samt den mitverbundenen lezten Dingen durch Halatophilum Irenäum, auf Kosten guter Freunde von Nürnberg, zum Beweis, daß die h. Schrift

in ihrem eigentlich unverblümten Verstand zu nehmen, samt einem Kupfer zum Druck befördert. 1769.

Das Buch hat zwei Beilagen: a. Von dem Thörichten Gottes, das weiser als die Menschen ist. 1 Kor. 1, 25. (vgl. Bibl. Wörterb. S. 844), S 22—43. — b. Von der **proprietate verborum. S. S.** oder von Beibehaltung der eigentlichen Bedeutung der Worte, wenn man die heil. Schrift liest. S. 43—48.

56. Sr. Hochwürden, Herrn Rath und Abt Oetingers in Murrhard gehaltene Hochzeit-Predigt (d. 4. Oct. 1768) bei der Vermählung seiner Jungfer Tochter Eberhardine Sophie. Auf Kosten guter Freunde in Nürnberg mitgetheilt und zum Druck befördert. Gedruckt i. J. 1769.

S. Pred.-Samml. 5 Bd. S. 423—432.

57. Abhandlung, wie man die heil. Schrift lesen, und die Thorheit Gottes weiser halten solle, als allen Menschenwiz, samt einem summarischen Inhalt aller Bücher heiliger Schrift. Gedruckt im Jahr 1769.

Die Cautelen und Vorschläge der Fürsichtigkeit in Bestrebung nach der **Prophetia** oder geheimen Erkenntnisse (von S. 64—104) gehören zu Hal. Irenäi aufmunternden Gründen, und sind im 1. Bd unserer Ausgabe der sämmtl. W. S. 306—328 abgedruckt.

* 58. Lieder über die Sprüche Salomo. (Tübingen 1769.)

Das Geheimniß von dem Salz, als dem edelsten Wesen der höchsten Wohlthat Gottes in dem Reich der Natur, beides in seinem Wesen und in seinen Eigenschaften, aus eigener Bemühung untersucht, göttlicher Weisheit zum Lobe und den begierigen Forschern zum Vortheil geschrieben und herausgegeben von Elias Artista Hermetica (Jes. 45, 3.) 1770.

Oetinger hat verschiedene kleinere Aufsäze über das Salz geschrieben, aber dieses Buch, welches nur deswegen hier angeführt wird, weil es in dem Hamberger'schen Kataloge steht, unterscheidet sich schon in der Schreibart so stark von Oetingers Manier, daß ich mit Bestimmtheit glaube versichern zu dürfen: es hat Oetinger'n nicht zum Verfasser. D. H.

59. Vier Reden, auf der Reise gehalten von F. C. Oetinger, Rath und Prälat in Murrhardt. 1770.

Wieder abgedruckt in unserer Pred.-Samml. 5. Bd. S. 276—304.

* 60. Ermahnungen an alle Rechtschaffene, sich gegen die gottlosen Lehren Bahrdts und der Berliner zu waffnen. Heilbronn 1770.

Eine einzeln gedruckte Predigt, vgl. unsere Pred.-Samml. 1. Bd. S. 370. Epistel-Pr. auf den 19. Trinit.

61. Von den Erdkörpern der Planeten und des gestirnten Himmels Einwohnern, allwo von derselben Art zu denken, zu reden und zu handeln, von ihrer Regierungsform, Polizei, Gottesdienst, Ehestand und überhaupt von ihrer Wohnung und Sitten, aus Erzählung derselben Geister selbst, durch Emanuel Swedenborg Nachricht gegeben wird. Ein Werk zur Prüfung des Wahren und Wahrscheinlichen, woraus wenigst vieles zur Philosophie und Theologie, Physik, Moral, Metaphysik und Logik kann genommen werden. Aus dem Lateinischen übersezt und mit Reflexionen begleitet von Einem, der Wissenschaft und Geschmack liebt. 1770.

Die Uebersezung ist von Tertinger, einem Petit-Neven Oetingers, und unter dessen Aufsicht gefertigt; die Reflexionen sind von ihm selber.

62. Liber III. catenae aureae Homeri de transmutatione metallorum. Erste und ächte Auflage. Schwäb. Hall. Messerer 1770.

Nur der Titel ist lateinisch, das Uebrige deutsch. Aus diesem Titel geht hervor, daß das vollständige Werk **Aurea catena Homeri** etc., welches 1757 bei Christian Heinr. Cuno in Jena herauskam, nicht von Oetinger herausgegeben ist. Uebrigens ist Oetinger nicht Verfasser, sondern nur Herausgeber dieses rein alchemistischen Buches.

63. Schreiben von einer angeblichen Vermittlung des Streits zwischen dem Gothenburgischen Consistorio und zwischen den beiden Verfechtern der Swedenborgischen Lehren, von F. C. Oetinger, Württemb. Rath und Prälat im Cl. Murrhard. Frankf. u. Leipz. 1770. (Vgl. oben S. 749. N. 622 f.)

64. M. F. C. Oetingers, Rath und Abten in Murrhard, Untersuchung der Preisfrage von der Sünde wider den heiligen Geist, nach Anleitung der Stellen Matth. 12, 31. 32. Marc. 3, 28. 29. Luc. 12, 10. Frankf. u. Leipz. 1771.

65. Kurze Gedanken (19) von der heiligen Schrift, verfaßt von Oetinger. (Zuerst abgedruckt in M. F. Oetingers Lebensabriß, von ihm selbst entworfen, herausg. von J. G. Kolb, s. N. 45.)

66. Beurtheilungen der wichtigen Lehre von dem Zustand nach dem Tod und der damit verbundenen Lehren des berühmten Emanuel Swedenborgs, theils aus Urkunden von Stockholm, theils aus sehr wichtigen Anmerkungen verschiedener Gelehrten. 1771.

Der erste Theil dieses Buchs von S. 5—42 hat den besondern Titel:

Schwedische Urkunden von dem Assessor Swedenborg, welche auf dem Schwedischen Reichstag den 13. Junii 1771 werden zur Entscheidung kommen. 1771.

S. 49—60 steht eine Predigt auf den 20. Trinit. Gott richtet Jesu Christo eine Hochzeit aus Menschen zu. (Vgl. unsere Pred.-Samml. 5. Bd. S. 378—388.)

67. Die Metaphysik in Connexion mit der Chemie, worinnen sowohl die wichtigsten übersinnlichen Betrachtungen der Philosophie und Theologiae naturalis, als auch ein Clavis und Select aus Zimmermanns und Neumanns allgemeinen Grundsäzen der Chemie nach den vornehmsten Subjectis in alphabetischer Ordnung nach Beccheri heut zu Tag recipirten Gründen abgehandelt werden, sammt einer Dissertation de digestione, aus Licht gegeben von Halophilo Irenäo Oetinger, Medicinae Licentiato, und Philos. hermeticae cultore im Cl. Murrhard. Schwäb. Hall, Messerer (1771.)

Der erste Theil enthält die Chemie, der zweite die Methaphysik.

* 68. Sendschreiben an die Theologen, daß man keine Weltphilosophie zur Interpretation heil. Schrift brauche, und daß man Semlers Verwüstung der Offenbarung detestiren solle. Frankf. 1772.

* 69. Glaubensbekenntnis eines Proselyten (Weyder) aus dem Papstthume. 1772.

70. Des durch die Demuth großen Gelehrten, des Hochwürdigen Wirttemb. Raths, Prälats und Abts, Herrn Fr. Ch. Oetingers höchstwichtiger Unterricht vom Hohepriesterthum Christi, zur richtigen Beurtheilung der Nachrichten des Herrn von Swedenborgs, in einem Gespräch nach Art des Buches Hiob, zwischen einem Mystico, Philosopho und Orthodoxo, da jedesmal ein heutiger Hiob, ein um Wahrheit willen leidender antwortet; sammt einer Vorrede vom Neide der Frommen und Gelehrten, herausgegeben von einem Wahrheitsfreunde, der Gotte besonders über Oetinger danket.*) Frankf. u. Leipz. J. G. Garbe. 1772.

*) Rector Hasencamp in Duisburg, von welchem der sonderbare Titel herrührt. Oet. sagt kürzer: Gespräch von dem Hoheprieſterthum Christi und von der Regierung der sichtbaren und unsichtbaren Welt, nach Art — antwortet.

71. Entwurf einiger Grundsäze der Gesellschaft von Verbreitung der Patriarchalphysik. Auf Kosten der Gesellschaft. (Langensalza?) 1772.

Die Vorrede enthält (von S. 4—32.) eine köstliche, „kurze Betrachtung über das Geheimnis Gottes und des Vaters und Christi, nach Kol. 2, 2." Das Buch selbst ist alchemistisch, und hat einen Anhang: Franz Sebastian Fulv. Melvolodemets, eines Pisaners, Untersuchung der hermetischen Wissenschaft, sowol nach theoretischen, als praktischen Gründen. Aus dem Lateinischen. (S. 73—116.)

72. F. C. Oetingers, Prälaten und Abbts zu Murrhard Predigt über Eph. C. 6. Was von dem Teufel zu glauben, und wie ihm zu widerstehen seie. Durch einen Freund zum Druck gegeben. Langensalza 1773.

Pred.-Samml. 5. Bd. S 388—399.

* 73. Muster eines leichten Catechismus. Frankf. 1773. (vgl. bibl. Wörterbuch S. 249 f.)

74. F. C. Oetingers, Abbts zu Murrhardt, Hochzeit-Sermon den 8. Junii 1773 allda gehalten, auf Kosten des Brautpaars zum Druck gegeben.

Pred.-Samml. 5. Bd. S. 273—276.

75. F. C. Oetingers, Raths, Prälaten und Abbts zu Murrhard, Predigt von der weinenden Seele Jesu. Durch einen Freund zum Druck gegeben. Philadelphia 1773. (Pred.-Samml. 5. Bd. S. 368—378)

* 76. Gespräch im Reich der Todten zwischen Fénélon und Struensee.*) 1773. *) Königl. Dänischer Cabinetsminister, hingerichtet d. 28. April 1772.

Es ist mir unbekannt, ob dieses Gespräch je gedruckt worden ist oder nicht; ich besize es nur in einem handschriftlichen Auszug von K. F. Hartmann.

Simon Elsässers, gewesenen Prälaten zu Murrhardt ꝛc. Unterricht für gemeine Bauersleut, zum Gebrauch der Calender, in einem Gespräch zwischen einem Pfarrer und Bauersmann, sammt einem Auszug von des berühmten Koks seinen Grundregeln, woraus bishero Herr Pfarrer Hahn von Kornwesten seine muthmaß-

liche Witterungs-Anzeigen in den Sprengerischen Landwirthschafts-Calender, verfertiget. Auf Veranstaltung des Herrn Rath und Prälat Oetingers im Closter Murrhardt dem Druck wieder übergeben. Zweite Auflage. Schwäb. Hall, J. C. Messerer 1773.

77. Gedanken über die Zeugung und Geburten der Dinge, aus Gelegenheit der Bonnetischen Palingenesie, von Herrn Lavater in Zürich aus dem Französischen übersezt. Frankf. u. Leipz. 1774. (Vgl. bibl. Wörterb. S. 47.)

78. Inbegriff der Grundweisheit, oder kurzer Auszug aus den Schriften des teutschen Philosophen, in einem verständlicheren Zusammenhang. Frankf. u. Leipz. 1774. Wieder abgedruckt im 1. Bd. unserer Gesammtausgabe S. 370—396, mit einem Anhang, wie man J. Böhm mit Vorsicht lesen soll.

79. Reichs-Begriffe von dem Streit des Teufels und der bösen Geister wider Christum und das Würmlein Jakob, dem Herrn Lavater in Zürich übergeben. 1774. (Vgl. bibl. Wörterb. S. 613.)

80. Herrn Friedrich Christoph Oetingers, Herzogl. Wirttemb. Raths und Prälaten zu Murrhard, Gedanken von den zwo Fähigkeiten, zu empfinden und zu erkennen, und dem daraus zu bestimmenden Unterschiede der Genien. Frankf. u. Leipz. 1765. (Eine nicht gekrönte Preisschrift.)

81. Erbauungs-Stunde, welche über 2 Kor. 7, 1. von Herrn F. C. Oetinger, Rath und Prälaten zu Murrhart, d. 28. Sept. 1775 in Stuttgart gehalten, und zum Druck befördert worden von Samuel Friedr. Laux, Stadt- und Amtsschreiber in Besigheim. Frankf. u. Leipz. (Pred.-Samml. 5. Bd. S. 313—319.)

82. Kurze Apologie für die Schriftlehre von der Genugthuung und Versöhnung Jesu Christi. 1776. (Zweifelhaft, ob von Oetinger.)

83. Biblisches und emblematisches Wörterbuch, dem Tellerischen Wörterbuch und Anderer falschen Schrifterklärungen entgegen gesezt. 1776.

Die erste Bearbeitung v. J 1759. s. bei N. 32. Eine neue Ausgabe, mit Weglassung des emblematischen Wörterbuchs „mit den nothwendigen Erläuterungen ꝛc.“ von Dr. Jul. Hamberger, erschien i. J. 1849 bei J. F. Steinkopf in Stuttgart.

84. Grundbegriffe des neuen Testaments in einem neuen Jahrgang von Predigten über die Sonn-, Fest- und Feiertäglichen Episteln, von M. F. C. Oetinger, Herzogl. Rath und Prälaten zu Murrhardt. Von einer Wahrheit-liebenden Gesellschaft zum Drucke befördert. Frankfurt 1776.

Die zweite Auflage, Stuttgart 1824 von einem gewissen Schneider Haspel in Ruith veranstaltet, hat willkürliche und unverständige Abänderungen eingeführt, von welchen unsere Ausgabe, 1. Bd. der Pred.-Samml. gereinigt wurde. Die Anhänge der 1. und 2. Ausgabe wurden dem 5. Bd. unserer Sammlung einverleibt.

85. Beihilfe zum reinern Schrift-Verstand in kurzen Grundrissen und Erläuterungen, von etlichen Freunden des Herrn Prälat Oetingers zum Druck befördert, im Jahr 1777. Neue Ausgabe. Reutlingen bei Rupp und Baur 1839.

Das Buch enthält 1. eine erklärende Zergliederung der Epistel an die Römer, 2. Fragen über die Epistel an die Römer, 3. Miscellan-Fragen über die Epistel an die Galater, 4. Summarische Erklärung der Epistel an die Ebräer, 5. Summarischer Auszug der h. Offenbarung zur nöthigen Unterscheidung der größern und kleinern Theile, 6. Summarischer Inhalt aller Capitel der Sprüche Salomo, 7. der Prediger Salomo in seinem Zusammenhang, 8. die süße Liebesführung Gottes mit den Seelen, eine Nuzanwendung über das Hohelied Salomonis, 9. Märtyrer-Predigt. (Vgl. Pred. 5 Bd. S. VII—XIII.

86. Freimüthige Gedanken von der ehelichen Liebe, nebst einem Anhang verwandter Materien, für Wahrheitsforscher, welche prüfen können (Schwäb. Hall) 1777.

Der 1. Anhang handelt über die Frage, ob die Eheverbindnisse, welche auf Erden gemacht werden, auch im Himmel, nach dem Tode fortdauern? der 2. noch einige Gedanken, insonderheit von den venerischen Trieben, und wie denselben zu begegnen; von der Fortpflanzung u. dgl. — ist von Flattich.

87. Versuch einer Auflösung der 177 Fragen aus Jakob Böhm. 1777.

Das Büchlein hat 3 Anhänge: 1. Was die himmlische Menschheit (1 Kor. 15, 47.) sei. 2. Predigt am Feiertag Matthäi: daß noch heut zu Tag die mancherlei Gaben des Geistes sollen erkannt werden (Pred. 5. Bd. S. 414—423). 3. Von der Geburt des Salzes.
Wieder abgedruckt im 1. Bd. der sämmtl. W. S. 329—369.

* 88. Leibhaftige Fülle der Gottheit, als ein Hauptgrund, warum das materialische Wort der heil. Offenbarung Herrn Dr. Semler so fanatisch vorkomme.

89. F. C. Oetingers, Raths und Prälaten in Murrhard, Predigt-Entwürfe aus den Jahren 1766—1778. Aus den Murrhardter Kirchenkalendern gesammelt und zusammengestellt vom H.; erstmals abgedruckt im 5. Bd. unserer Predigt-Ausgabe.

90. M. F. C. Oetingers, Herzogl. Raths und Prälaten in Murrhard, Predigten über die Sonn- und Feiertags-Evangelien, nebst einem Anhang von Passions-Predigten, sammt einer Vorrede von Dr. Chr. F. Sortorius. Tübingen 1780.

Der zweiten i. J. 1815 zu Tübingen erschienenen Ausgabe fügte der kürzlich verstorbene Schulmeister Kolb von Dagersheim einen Auszug aus Oet. Selbstbiographie bei, der auch in die dritte, zu Stuttgart i. J. 1831 erschienene, überging. Dieses sog. Murrhardter Predigtbuch bildet den 3. Bd. unserer Ausgabe. Die Passionspredigten stehen im 5. Bd. S. 153—194.

91. Oetingers, weil. Prälaten zu Murrhard, Reflexionen über Jac. Böhme(s sämmtliche Schriften). (Manuscript, im Besiz des Hrn. Prof. Dr. Auberlen in Basel.)

92. Oetingers Briefe an Dr. J. A. Bengel, abgedruckt in des lezteren literarischen Briefwechsel, herausgegeben von M. Chr. Burk, Stuttgart 1836. (sind oben vermehrt mitgetheilt).

93. Oetingers Briefe an den Grafen von Castell, auszugsweise mitgetheilt in Dr. Chr. G. Barths süddeutschen Originalien. Stuttg. 1828—1832. (sind oben S. 557 ff. vollständig abgedruckt).

94. F. C. Oetingers, Raths und Prälaten in Murrhard, Abhandlung über die Neigungen. (Eine nicht gekrönte Preisschrift. Manuscript.)

95. F. C. Oetinger, vom Corporalismo der heiligen Schrift. (Manuscript.)

96. Ein Gespräch zwischen einer Turba Philosophorum und einem Jünger von dem Unterschied der Begriffe aus der mechanischen, von der Bewegung, und aus der alchemischen Grundweisheit von dem Leben. (Manuscript von K. F. Hartmann.)

97. F. C. Oetingers Gedanken über Swedenborgs prätendirte Prophetie. (Mscr.)

98. F. C. Oetingers (10) Säze von der Gnade. (Manuscript.)

99. F. C. Oetingers (79) Fragen von der Central-Erkenntnis. (Manuscript.)

100. F. C. Oetinger: Was bedeuten die Worte Salomons: Alles hat seine Zeit, Pred. 3.? (Manuscript.)

101. F. C. Oetingers Predigt über das Gesez der Freiheit, am Sonntag Rogate gehalten, über Jac. 1, 22—27. (Manuscript.)

102. F. C. Oetinger, Prälat in Murrhard, Jakobs Kampf, 1 Mos. 32, 23. (Manuscript.)

103. F. C. Oetingeri (15) Theses Philosophiae scripturariae. (Die Abhandlung ist, außer der Ueberschrift, teutsch. vgl. **Theses praeparatoriae**).

104. F. C. Oetinger, Von den Sephirot oder Abglänzen der Herrlichkeit Gottes. (Manuscript.)

105. F. C. Oetingers Auslegung des ersten und zehnten Capitels des Propheten Ezechiel. (Manuscript.)

106. F. C. Oetingeri etc. Proverbiorium versio latina. (Manuscript.)

*107. F. C. Oetinger ꝛc. Die Theologie der Alten, wiederkehrend in der güldenen Zeit. (Ein, wie es scheint, verloren gegangenes Manuscript.)

108. F. C. Oetingers ꝛc. Gedanken über den Urstand. (Manuscript)

109. Tabellen über die lateinische Syntax und über Ramslers griechische Grammatik.

110. Tabellen über Schickards und Steinwegs ebräische Grammatik. (Ungedruckt.)

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite 11, Zeile 17 von oben statt Oberamtmann lies Schultheiß.
„ 64, Z. 1 v. u. zu streichen.
„ 65, Z. 12 v. u. ist nach Furcht ein Komma zu sezen.
„ 71, Z. 3 v. u. st. Herrnhut l. in Herrnh.
„ 98, Z. 2 v. o. st. der l. den.
„ 99, Z. 7 v. u. st. theoligico l. theologico.
„ 106, Z. 1 v. o. st. großen l. große.
„ 107, Z. 8 bez. 4 v. u. st. Exerimenten l. Experimenten.
„ 109, Z. 16 v. o. st. libelirt l. libellirt.
„ 131, Z. 1 v. o. hat zu streichen.
„ 134, Z. 9 v. o. st. ihr l. ihm.
„ 156, Z. 2 v. u. st. et l. ut.
„ 194, Z. 4 v. o. st. leicht l. nicht leicht.
„ „ Z. 8 v. o. nach auch ein Komma zu sezen.
„ „ Z. 20 v. o. st. welche l. welchen.
„ „ Z. 21 v. o. st. die l. der.
„ 196, Z. 9 v. u. l. אבנר־פוך.
„ 202, Z. 12 v. u. st. ein l. einen.
„ „ Z. 2 v. u. st. wörtliche l. eine wörtliche.
„ 217, Z. 8 v. o. st. dem l. den.
„ 231, Z. 13 v. o. st. bestehen l. bestehe.
„ 233, Z. 17 v. u. l. 2 Petr. 1, 5. 6. 7.
„ 278, Z. 10 v. o. st. leztere l. erstere.
„ 326, Z. 2 u. 3 v. u. st. Boll oder Heiningen l. Freudenstein, O.A Maulbronn.
„ 347, Z. 11 v. u. ist der Name Schubart hinzuzufügen.
„ 348, Z. 15 v. o. st. sorte quadam l. quasi sorte.
„ 351, Z. 20 v. o. st. Höcklin in ꝛc. l. Höcklin, Präceptor in ꝛc.
„ 392, Z. 7 v. o. st. aller l. aller erkennt.
„ 543, Z. 8 v. u. st. nach l. noch.
„ 568, Z. 8 v. u. st. חסר l. חסר.
„ 569, Z. 4 v. o. st. Gemeinen l. gemeinen.
„ 575, Z. 19 v. u. st. ihr l. ihm
„ 589, Z. 4 v. o. l. der Schrift, Bacos ꝛc.
„ 605, Z. 15 v. u. st. der l. dir.
„ 652, Z. 12 v. u. st. der l. des.
„ 698, Z. 7 v. o. st. den l. der.
„ 723, Z. 5 v. o. st. 726 l. 725.
„ 735, Nr. 601 gehört vor 599, Seite 732.
„ 738, Z. 15 v. o. st. Pharaphrasis l. Paraphrasis.
„ 788, Z. 3 v. o. st. einer l. meiner.

Bei J. F. Steinkopf in Stuttgart sind ferner erschienen:

Oetinger, Fr. Chr., Sämmtliche Schriften. Erste Abtheilung: Homiletische Schriften. Band I. Die Epistel-Predigten. Band II. Das Herrenberger (Evang.) Predigtbuch. Band III. Das Murrhardter (Evang.) Predigtbuch. Band IV. Das Weinsberger (Evang.) Predigtbuch. Band V. Nachlese: Kurze Betrachtungen über alle Evangelien und Episteln des Kirchenjahres. Themata und Predigt-Dispositionen. Nebst Anhang: Oetingers Gebete. Jeder Band 2 fl. od. 1 thlr. 6 sgr.

— — **Sämmtliche Schriften.** Zweite Abtheilung: Theosophische Schriften. Band I. Kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia, mit einer Steintafel. Hal. Irenäi aufmunternde Gründe. Auflösung der 177 theosophischen Fragen J. Böhme's. Inbegriff der Grundweisheit J. Böhme's. 1 fl. 48 kr. od. 1 thlr. 4 sgr.

— — — — Band II. Swedenborgs und anderer irdische und himmlische Philosophie. 1 fl. 45 kr. od. 1 thlr.

— — **Inbegriff der Grundweisheit,** oder kurzer Auszug aus den Schriften des deutschen Philosophen. 21 kr. od. 6 sgr.

— — **Abhandlung, wie man die heilige Schrift lesen und die Thorheit Gottes weiser halten solle, als aller Menschen Witz.** 21 kr. oder 6 sgr.

— — **Biblisches Wörterbuch.** Herausgegeben von Dr. J. Hamberger. geh. 3 fl. 48 kr. od. 2½ thlr.

— — **Die Theologie aus der Idee des Lebens** abgeleitet und auf sechs Hauptstücke zurückgeführt, herausg. von Dr. J. Hamberger. 2 fl. 42 kr. oder 1 thlr. 6 sgr.

Außer den vorstehenden sollen auch die übrigen Werke des großen Gottesgelehrten unter dem Titel: „**Oetinger's sämmtliche Werke,**" von Pfarrer Ehmann in angemessener Folge herausgegeben werden; es wird indeß jeder Theil dieser sämmtlichen Werke auch einzeln abgegeben.

Alle Freunde der Sache wollen durch ihre Theilnahme sie helfen möglich machen.

Weitere gediegene Werke aus dem Verlage von **J. F. Steinkopf** in Stuttgart:

Album des heiligen Landes. 50 ausgewählte Original-Ansichten biblisch wichtiger Orte, treu nach der Natur gezeichnet von J. M. Bernatz. Ausgeführt in Farbendruck von Münchner Künstlern. Mit erläuterndem Texte (deutsch, englisch und französisch) von Dr. G. H. v. Schubert u. Dr. Johs. Roth. Groß Quer-Quart. Zweiter Abdruck. Nebst einer Karte von Palästina (gleichfalls in Farbendruck). Geheftet 12 fl. od. 7 thlr. Gebunden in Prachtband mit Goldschnitt und in Kapsel 14 fl. 20 kr. od. 8⅓ thlr.

Arnd, Johann, Sechs Bücher vom wahren Christenthum, nebst **Paradies-Gärtlein.** Mit Lebensbeschr. u. 58 Bildern. Großer Druck. 1 fl. 36 kr. od. 1 thlr.

— — **Vier Bücher vom wahren Christenthum,** nebst **Paradiesgärtlein.** Mit 2 Bildern. Großer Druck. 1 fl. 6 kr. od. 20 sgr.

— — **Paradies-Gärtlein.** Großer Druck. 20 kr. od. 6 sgr.

Arnold, Gottfried, Sämmtliche geistliche Lieder, mit e. Auswahl aus den freieren Dichtungen und A's. Lebensabriß, herausg von K. C. E. Ehmann. 22 Bogen 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 thlr.

Arnold, Gottfried, Geistliche Minne-Lieder. Herausgegeben von K. C. E. Ehmann. 2 Bogen 8. geh. 12 kr. od. 4 sgr.

Beck, Dr. J. T., Christliche Reden zur Erbauung auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres. Erste Sammlung. 2. Aufl. 2 fl. 24 kr. od. $1\frac{1}{2}$ thlr.

— — **Christliche Reden.** Vierte Sammlung. (52 Predigten enthaltend.) 2 fl. 42 kr. od. $1\frac{2}{3}$ thlr.

— — **Christliche Reden.** Fünfte Sammlung. Erstes und zweites Heft, je 12 Predigten enthaltend. à 40 kr. od. 12 sgr.

Bernieres Louvigni, Verborgenes Leben mit Christo in Gott. Deutsch von G. Terstegen u. A. Mit einem Anhang von Liedern. Min.-Ausg. 17 Bogen. geh. 12 kr. od. 4 sgr.

Beutelspacher, Fr., Biblisches Gebetbüchlein auf alle Tage des Jahres. 366 kurze Gebete nebst Liederversen aus den Schriften der gesalbtesten Beter. 24 Bogen 8. geh. 45 kr. od. 14 sgr.

Brandt, H., Apostolisches Pastorale. Bearbeitung der Apostelgeschichte. A. d. Kloster Berg'schen Pastoral-Conferenzen. 37 Bogen gr. 8. geh. 3 fl. od. 1 thlr. 27 sgr.

Brastberger, M. J. G., Evangelische Zeugnisse der Wahrheit über die Sonn-, Fest- und Feiertags-Evangelien und die Passionsgeschichte, in einem vollständigen Predigt-Jahrgang. Neu durchgesehen von Prälat Dr. Kapff. Mit Lebenslauf und Bildniß. 52 Bogen gr. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od 1 thlr.

Brenz, Joh., Kurze Auslegung der Sonn- und Festtags-Episteln. Zum Gebrauch in Betstunden und Hausandachten herausgegeben v. Pfr. Grunwald. 24 Bog. gr. 8. geh. 1 fl. 48 kr. od. 1 thlr. 3 sgr.

Burk, M. Ph. Dav., Rechtfertigung und Versicherung. In geordnetem Auszug neu herausgegeben von E. Kern. 12 Bogen gr. 8. geh. 1 fl. 18 kr. oder 24 sgr.

Burk, M. J. Ch. F., Spiegel edler Pfarrfrauen. Eine Sammlung christlicher Charakterbilder. 2. Aufl. 27 Bogen 8. geh. 2 fl. oder $1\frac{1}{4}$ thlr.

— — **Merkwürdige Reden und Thaten der Altväter,** nach dem lat. Texte des Herbertus Rosweydus auf's Neue bearbeitet und mit erläuternden Anmerkungen versehen. Mit Luthers Vorrede zur ersten ev. Bearbeitung dieses Werkes. 40 Bogen 8. Erm. Pr. 1 fl. 36 kr. od. 1 thlr.

— — **Dr. J. A. Bengels Leben und Wirken,** meist nach handschriftlichen Materialien bearbeitet. 2. verb. Aufl. gr. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 thlr. 4 sgr.

Caspari, K. H., Predigten für das christliche Volk. Ueber den Katechismus I. (die 10 Gebote). 3. Aufl. 24 kr. od. $7\frac{1}{2}$ sgr.

Christenbote, der. Eine allgemeine christliche Zeitschrift, herausgegeben von M. J. C. F. Burk. Jährl. 52 Nummern. 2 fl. 12 kr. od. $1\frac{1}{3}$ thlr.

Dittmar, Dr., Fest- und Passions-Predigten. $11\frac{1}{2}$ Bogen gr. 8. geh. 1 fl. 18 kr. od. $22\frac{1}{2}$ sgr.

Haller, Albr. v., Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung. Herausg. v. Dr. C. A. Auberlen. 48 kr. od. 15 sgr.

Hamberger, Dr. J., Stimmen aus dem Heiligthum der christlichen Mystik und Theosophie. Für Freunde des innern Lebens und der tiefern Erkenntniß der göttlichen Dinge gesammelt und herausgegeben. Zwei Bände. 4 fl. 48 kr. od. 2 thlr. 27 sgr.

Hofacker, M. Ludw., Predigten für alle Sonn-, Fest- und Feiertage, nebst einigen Bußtags-Predigten, Grabreden u. e. Anhang. 22. Aufl. 2 fl. 24 kr. oder 1 1/2 thlr.

Hofacker, Wilh., Predigten für alle Sonn- und Festtage. 2. Aufl. 1 fl. 48 kr. od. 1 thlr. 4 sgr.

Hoffmann, Dr. **Wilh.,** Eilf Jahre in der Mission. Mit einem Anhang von Missionsstunden u. Predigten. geh. 1 fl. 42 kr. od. 1 thlr.

Judæa capta. Die Belagerung und Zerstörung Jerusalems. Aus d. Engl. Mit Einl. von Dr. W. Hoffmann. 15 Bogen kl. 8. geh. 48 kr. od. 15 sgr.

Jugendblätter. Monatschrift zur Förderung wahrer Bildung, herausgegeben von Dr. C. G. Barth. Jeder Band von 6 Monatsheften mit vielen Bildern 1 fl. 36 kr. od. 1 thlr.

Kapff, Dr. **S. C., Achtzig Predigten über die alten Episteln aller Sonn-, Fest- und Feiertage.** 4. Aufl. 1 fl. 48 kr. od. 1 thlr. 4 sgr.

— — **25 Passions-, Oster-, Buß- und Bettags-Predigten.** 4. Aufl. 15 Bogen gr. 8. kart. 36 kr. od. 12 sgr.

— — **Warnung eines Jugendfreundes vor dem gefährlichsten Jugendfeind,** oder Belehrung über geheime Sünden. 7. vermehrte Aufl. geh. 12 kr. oder 4 sgr.

— — **Gewünschtes und Geschmähtes.** 15 Predigten. 13 Bogen 8. geh. 36 kr. oder 12 sgr.

Kempis, Thomas von, Vier Bücher von der Nachfolge Christi. Im Jahr 1617 aus dem Lateinischen von Joh. Arnd. Neue Stereot.-Ausg. 19 Bog. Min.-Form. 12 kr. od. 4 sgr.

— — Velin-Ausg. Fein geb. in engl. Leinw. 48 kr. od. 15 sgr.

Kirchhofer, Dr. **J., Leitfaden zur Bibelkunde.** 1 fl. 30 kr. od. 1 thlr.

Knapp, A., Herbstblüthen. Gedichte. 28 Bogen 8. 2 fl. 24 kr. oder 1 thlr. 15 sgr.

Koenen, Dr. **H. J., Der christl. Heidenbote.** Ein Gedicht. A. dem Holländ. übers. v. A. Knapp. kl. 8. geh. 42 kr. od. 12 sgr.

Lechler, Dr. **Karl, Die neutestamentliche Lehre vom heil. Amte.** 29 1/2 Bog. gr. 8. geh. 2 fl. 42 kr. od. 1 thlr. 20 sgr.

Merle d'Aubigné, J. H., Geschichte der Reformation des sechszehnten Jahrhunderts. Aus dem Franz. Band I—V. 144 Bog. gr. 8. 6 fl. 48 kr. od. 4 thlr. 7 1/2 sgr.

(Band VI. [Schluß] folgt gleich nach Ausgabe des franz. Originals.)

Merz, Dr. **H., Christliche Frauenbilder.** 2. vermehrte Aufl. 2 Bände. 3 fl. 36 kr. oder 2 1/4 thlr.

v. Meyer, Dr. **J. F., Blätter für höhere Wahrheit.** Auswahl in zwei Bänden. 4 fl. 30 kr. od. 2 thlr. 22 1/2 sgr.

Mitgabe auf die Lebensreise. Christliches Gedicht auf jeden Tag des Jahres. 3. Aufl. 24 Bogen Min.-Form. Mit Widmungsblatt. geh. 48 kr. oder 15 sgr.

— — Fein gebunden mit Goldschnitt 1 fl. 24 kr. od. 25 sgr.

Ostertag, Dr. **Alb., Züge aus dem Werke der Bibelverbreitung.** Zwei Bände. kart. Jeder Theil à 30 kr. oder 10 sgr.

Paleario, Aonio, Von der Wohlthat Jesu Christi des Gekreuzigten gegen die Christen. Im Jahr 1543 zu Venedig herausgegegeben. Treu aus dem Italienischen übertragen. Min.-Ausg. 8. Abdruck. 9 Bogen. geh. 12 kr. od. 4 sgr.

Palmer, Dr. **Chr.**, **Evangelische Homiletik.** 4. verbesserte Aufl. 3 fl. 36 kr. od. 2 thlr. 5 sgr.

— — **Evangelische Katechetik.** 4. verb. Aufl. 3 fl. 36 kr. od. $2^1/_4$ thlr.

— — **Evangelische Pädagogik.** 2. vermehrte Aufl. 4 fl. 12 kr. oder thlr. 15 sgr.

Paulus, E. Ph., Philipp Matthäus Hahn, ein Pfarrer aus dem vorigen Jahrhundert. Nach seinem Leben und Wirken geschildert. 25 Bogen 8. geh. 1 fl. 24 kr. od. 27 sgr.

Roos, M. **M. Fr.**, **Grundzüge der Seelenlehre** aus heiliger Schrift. geh. 1 fl. 12 kr. od. $22^1/_2$ sgr.

— — **Christliches Hausbuch.** Enthaltend Morgen- und Abend-Andachten auf jeden Tag des Jahres. (Unter der Presse.)

Roth, Dr. **C. L.**, **Kleine Schriften pädagogischen und biographischen Inhalts**, mit einem Anhang lateinischer Schriftstücke. Zwei Bände. $56^1/_2$ Bogen kl. 8. geh. 4 fl. 24 kr. od. $2^2/_3$ thlr.

Schatzkästlein, neues christliches, auf alle Tage des Jahres. In einer Auswahl biblischer Kernsprüche mit Liederversen. Mit Vorrede von Jung-Stilling. 3. Aufl. 29 Bog. kl. 8. geh. 42 kr. od. 12 sgr.

Süddeutscher Schulbote. Eine Zeitschrift für das deutsche Schulwesen. In Verbindung mit mehreren Freunden herausgegeben von **Ludwig Völter.** Alle 14 Tage eine Nummer in Quart. 1 fl. 48 kr. od. 1 thlr. 4 sgr.

Sinnbilder, erbauliche. 56 Bilder mit Reimdeutungen und Bibelsprüchen. Aus Joh. Arnd. 27 kr. od. 9 sgr.

Sprüche christlicher Weisheit aus alter und neuer Zeit. Aus dem 3., 5. und 17. Jahrhundert. Herausg. von Pfarrer Grunwald. 12 Bog. Min.Form. Geb. mit Goldschnitt 36 kr. od. 12 sgr.

Stark, J. F., Tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen, enthaltend Aufmunterungen, Gebete, Gesänge, Festandachten, Beichtgebete &c., nebst einem Anhange. Wohlfeile Ausgabe in großem Druck, mit 5 Bildern. 8. 30 kr. oder 10 sgr.

Staudt, J. H., Fingerzeige in den Inhalt und Zusammenhang der heil. Schrift. Für lernbegierige Ungelehrte. 1 fl. 12 kr. oder $22^1/_2$ sgr.

Stroh, W. F., Die Lehre des württ. Theosophen Joh. Mich. Hahn, systematisch entwickelt und in Auszügen aus seinen Schriften dargestellt. $38^1/_2$ Bogen 8. geh. 2 fl. 42 kr. od. 1 thlr. 20 sgr.

Terstegen, Gerh., Geistliches Blumengärtlein, nebst der Frommen Lotterie. 24 kr. od. 8 sgr.

— — Velin-Ausg. Schön geb. mit Goldschn. 1 fl. 24 kr. od. 25 sgr.

Teutsche Theologia, das ist ein edles Büchlein vom rechten Verstande, was Adam und Christus sei, und wie Adam ersterben und Christus erstehen soll. Mit den Vorreden Dr. Martin Luthers und Joh. Arnds. 14 Bogen Min.-Format. geh. 27 kr. od. 9 sgr., geb. mit Goldschnitt 36 kr. od. 12 sgr.

Völter, L., Das heilige Land und das Land der israelitischen Wanderung. Mit einer Karte. 1 fl. 48 kr. od. 1 thlr. 3 sgr.

Wichtige Erklärung über Urteilen u. Schließen machen.

Oetingers Glaubensbekenntnis S. 181.

Brief an d. Grafen v. Castell S. 585 (v. S. 580 ab)

Theol 51

480,1

2.10.90